



Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

LIWE KIRCHBERG

Die Suche

Die Reisen der TERRA (Band 4 - 7)

Edition Zulu - Ebooks.com



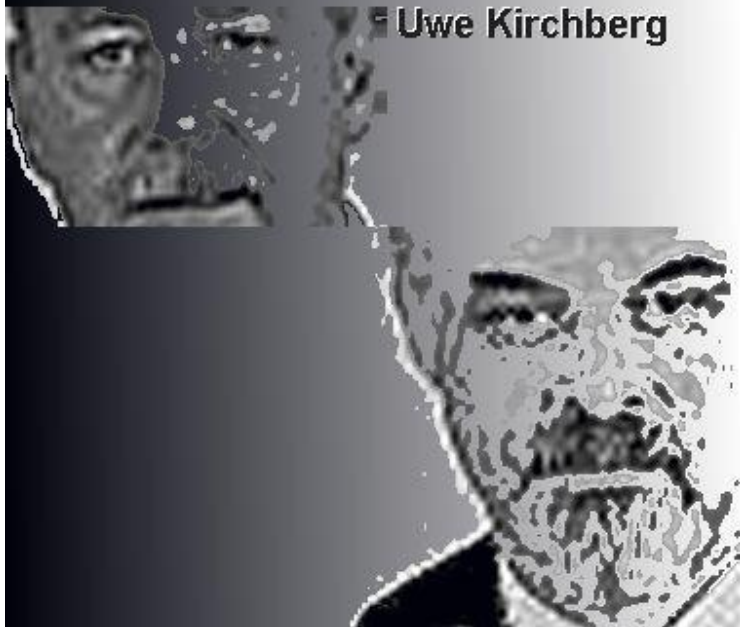
Titelbild
Gudrun Weerasinghe

Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

Die galaktische Rentnerband

von

Uwe Kirchberg



- Die galaktische Rentnerband -
Sie treiben ihr Unwesen zwischen den Sternen ...

von

Uwe Kirchberg

-

2. Auflage

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

Edition Zulu-Ebooks.com

... Prolog ...

Heute ist der 1. Februar 2001, zumindest auf der Erde.

Welche Zeit man außerhalb unseres kleinen Sonnensystems schreibt, spielt keine Rolle, denn wir können unser Sonnensystem nicht verlassen, weil es ja keinen Antrieb gibt, der unseren kleinen und empfindlichen Raumschiffen den Weg zu den Sternen ermöglichen würde, *denken wir ...*

Noch nie ist es einem Menschen gelungen, einen anderen Planeten zu betreten, geschweige denn, unser Sonnensystem zu verlassen,

denken wir ...

Aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus:

Unser Sonnensystem ist von einem Schutzschirm umgeben, der nicht durchdrungen werden kann. Und selbst mit den empfindlichsten Ortungssystemen ist es vom Weltraum aus nicht zu entdecken.

In der Galaxis, die wir Milchstraße nennen, regiert ein riesigen Computer, dem unsere Vorfahren den Namen NATHAN gegeben haben und der eigentlich auf dem Erdmond beheimatet ist. Im Spätherbst des Jahres 2000 (unserer Zeit - s.o. -) ist er ausgezogen, die Verwaltung der Milchstraße zu übernehmen. Zusammen mit dem neu gegründeten Rat der Planeten und dem unabhängigen galaktischen Gerichtshof sorgt NATHAN jetzt dafür, dass Frieden in der Galaxis herrscht ...

gäääh.

Aber außerhalb der Grenzen unserer heimatlichen Milchstraße, irgendwo da Draußen, vielleicht in der linken unteren Ecke unseres Universums, da regiert noch das Böse! Aber diesem Bösen kann es durchaus passieren, dass es Besuch bekommt. Und wenn es ganz großes Pech hat, dann sind *sie* es, die ihm auf den Pelz rücken ...

Hans Müller und seine Freunde, alles Leute, die die 60 schon überschritten hatten und die im Herbst vergangenen Jahres erst ihr vertrautes Bergtal in den Alpen verlassen hatten, um auf die Suche nach seinem im Weltall verschwundenen Enkel Paul gegangen waren. NATHAN, die Biotronik auf dem Mond, hatte ihnen dafür 20 Superschlachtschiffe aus alter terranischer Fertigung überlassen; pechschwarze Ungeheuer mit einem Durchmesser von 1.800 Metern, deren Anblick schon furchterregend genug war. Und seit ihrem ersten Einsatz im Sonnensystem der Umarer, deren Heimatplanet von Schiffen der kaiserlichen Flotte bombardiert wurde, haben sich Hans Müller und seine Freunde zu einem Albtraum für die Schiffe des Bösen entwickelt, denn sie sind:

Die galaktische Rentnerband.

1. Friesengeist

»Kannst Du mir mal sagen, wie Du diese Transform-Kanone verdrahtet hast? Das Ding braucht Drehstrom, keinen Wechselstrom! Bin ich nur von Vollidioten umgeben?« Wütend schmiss der ehemalige Elektro-Meister Peter Rubens seinen Schraubenschlüssel in die Ecke und ging schimpfend in die Zentrale zurück.

Er sehnte sich danach zurück, die RUBENS wieder alleine fliegen zu können, wie damals, bevor er die ausgebildete Mannschaft auf Olymp übernommen hatte. Denn das alte terranische Superschlachtschiff war so konstruiert, dass es notfalls von nur einer Person geflogen werden konnte. »Ja«, stöhnte Peter Rubens, »die alten Terraner wussten noch, worauf es ankam ...«

In der Zentrale sah Peter Rubens auf die Kontrollen. Rechts neben ihm flog Jakob Hinterseer und sein Raumschiff MATTERHORN, auf der linken Seite sah er Schorsch Mayer und seine ALPENGLÜHN.

Otto Pfahls war mit seinem Schiff, das er ursprünglich TOD ALLEN BAYERN nennen wollte und dann doch noch in FRIESENGEIST umgetauft hatte, zusammen mit Hans Müller und seiner RAMSES zum Planeten Manderlay geflogen und wurde erst am Abend zurück erwartet.

Er selbst hatte sein Schiff, gänzlich unbescheiden wie er war, RUBENS genannt. Und da der Schiffscomputer ebenfalls auf den Namen RUBENS hörte, gab es manchmal Verwechslungen, wie z.B.: »Rubens hat heute schlechte Laune.« Gegenfrage: »Welcher?«

*

In der riesigen Zentrale der RUBENS herrschte die übliche Hektik, wenn die *Spezialisten* von Olymp am Werk waren und deshalb hatte sich Peter Rubens in seine Chef-Zentrale zurückgezogen, von wo er das Schiff notfalls mittels einer speziellen Übrang-Schaltung steuern konnte.

»An diese Spezialisten werde ich mich gewöhnen müssen; selbst ein einfacher Geradeausflug löst bei denen eine lange Diskussion aus«, grummelte Peter Rubens leise und zog genüsslich an seiner Pfeife. Er genoss die Ruhe in seiner Chef-Zentrale und schob seine Füße wieder in die geliebten Filzpantoffeln. Er freute sich, dass er die Chef-Zentrale für die Leute von Olymp zur absoluten Tabu-Zone erklärt hatte. Der Letzte, der ihn hier gestört hatte, konnte eine Transform-Kanone mittlerweile mit geschlossenen Augen auseinander- und wieder zusammensetzen; und das in nur 40 Stunden. Nur mit dem elektrischen Anschluss hatten sie noch Schwierigkeiten. Aber das würden sie noch üben, ...

»Nicht viel los hier, Peter«, meldete sich Jakob Hinterseer über die Direktverbindung.

»Ja, hast Recht, Jakob«, gab Peter Rubens zurück, »seit wir mitgeholfen haben, die Milchstraße zu retten, war nicht mehr viel los. Weißt Du noch ...?«

»Nee, hör auf wie ein alter Mann zu reden. Ich kann die Geschichten aus der Dorfkneipe nicht mehr hören, die immer mit *weißt Du noch* anfangen«, gab Jakob Hinterseer zurück.

»Na gut«, gab sich Peter Rubens geschlagen, »dann sag mir wenigstens, was Hans und Otto auf Manderlay wollen. Die offizielle Version kenn ich; ich meine, was wollen die beiden wirklich da?«

»Außer einer allgemeinen Lagebesprechung mit Perry Rhodan und Reginald Bull wollte sich Hans Müller noch kurz von seinem Enkel Paul verabschieden, der mit der TERRA schon morgen wieder los fliegt und Otto Pfahls hat einen besonderen und privaten Termin mit Reginald Bull.«

»Was für einen *besonderen und privaten* Termin?«

» *Wettsaufen!* Otto Pfahls hat behauptet, er könne Bully unter den Tisch saufen, trotz dessen Zellaktivatorchip«, gab Jakob Hinterseer leise zu.

»Waas? Und das unterstützt Du auch noch? Du weißt doch, wie schädlich Alkohol ist, besonders für die angegriffene Gesundheit von Otto! Ich hab seiner Tochter versprochen, auf ihn aufzupassen.«

*

Wigald Grünling, der Funker der RUBENS, stand sehr unschlüssig und noch viel zögerlicher vor der verschlossenen Türe der Chef-Zentrale.

Wenn *der Alte* wieder so einen Anfall bekommen sollte, wie das letzt Mal, dann sah er sich schon insgeheim seinen Hyperfunk-Empfänger putzen, aber von *innen*. Ganz zaghaft tippte er leise gegen die Tür. Keine Reaktion. Dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen und klopfte laut, Dreimal. Gleich würde das Verhängnis in der Person eines tobenden Chefs über ihm herein brechen.

Doch stattdessen erschien ein freundlich grinsender Peter Rubens unvermittelt im Türrahmen und fragte: »Ja, was ist los?«

»Hey Chef, ich habe da so eine merkwürdige und verstümmelte Meldung auf einem Frequenzband aufgefangen, das heute nicht mehr benutzt wird«, sagte Wigald Grünling vorsichtig.

»Und?«

»Tja, ich habe die Meldung natürlich gespeichert, aber ...«

»Was aber?« Kurz entschlossen packte Peter Rubens seinen Funker am Arm und schob ihn wortlos zu den Kontrollen für den Hyperfunk: »Vorspielen!«

... brauche Hilfe ... Gefängnismond ... Gucky ...

»Sofort NATHAN informieren!« sagte Peter Rubens und überlegte; es ging um Gucky, der seinerzeit mit nach M343 geflogen war, als die Terraner dorthin verbannt wurden, damals, vor 50.000 Jahren. Seither hatte es keine Lebenszeichen mehr von ihm gegeben. Selbst Reginald Bull hatte keine Ahnung, was aus dem Mausbiber geworden war. Und jetzt das ...

Gucky in Not?

*

Nach der Rettung der Milchstraße vor den apokalyptischen Energien der *Endzeit* waren Perry Rhodan und Reginald Bull sofort nach M343 aufgebrochen, um die terranischen Völker zu besuchen, die dort seit 50.000 Jahren lebten.

Nach ihrer Rückkehr hatten sie NATHAN und dem galaktischen Rat berichtet. Wie zu erwarten war, wollte keines der Völker in die Milchstraße zurückkehren.

Perry Rhodan verstand sie; in M343 lebten sie in relativem Wohlstand und genossen seit einigen Monaten die Möglichkeit, andere Planeten innerhalb von M343 mit Hilfe der galaktischen U-Bahn bequem erreichen zu können. Man hatte den Völkern jede Hilfe angeboten, doch Perry Rhodan hatte den Eindruck, dass die Terraner in M343 weiter ihren eigenen Weg gehen wollten.

Nach ihrer Rückkehr aus M343 hatten sich Perry Rhodan und Reginald Bull von Ronald Te-kener und Dao Lin'Hay verabschiedet, die nach Hangay übersiedeln wollten. Perry und Bully hatten sich auf dem Planeten Manderlay niedergelassen, wo jeder seinen eigenen Bungalow

bewohnte. Meist trafen sich die beiden Unsterblichen jedoch im Haus von Perry Rhodan, das am Ufer des Sarghan-Sees lag, einem tiefblauen Bergsee am Fuß des mächtigen Zentralgebirges von Manderlay. Heute war Perry Rhodan allerdings zum Bungalow von Reginald Bull gekommen, das oberhalb des Sees an einem Berghang errichtet worden war, um die beiden *Kontrahenten* zu sehen, Reginald Bull und Otto Pfahls ...

Bully trug seine leichte Raumfahrer-Kombination und lehnte sich lässig gegen den Stehtisch, der in der Mitte der Terrasse aufgestellt war.

Auf bequemen Gartenstühlen saßen Hans Müller, sein Enkel Paul und dessen Freundin Mi-chele, Stephan und Dagmar, Boris Walter, Jack Johnson, Perry Rhodan und Anita Powers und warteten auf den Herausforderer, auf den Mann, der es gewagt hatte, Reginald Bull zum *Wettsaufen* herauszufordern. Ein Ding der Unmöglichkeit, wenn man bedachte, dass Reginald Bull einen Zellaktivatorchip trug, der die schädliche Wirkung von Alkohol umgehend neutralisieren würde. Aber Otto Pfahls hatte behauptet, Bullys Zellaktivatorchip kenne die Zusammensetzung von »Friesengeist« noch nicht und deswegen könne nur ein echter Ostfrieser einen solchen Wettkampf gewinnen.

Und dann erschien der Herausforderer! Otto Pfahls hatte seine dunkelblaue Kapitänsuniform angezogen, die er früher als Kapitän der ostfriesischen Handelsflotte getragen hatte. Die ebenfalls dunkelblaue Lotsenmütze hatte er tief ins Gesicht gezogen, während er aufrecht über die Terrasse schritt, die Anwesenden kurz grüßte und sich dann seinem *Gegner* zuwandte. Mit einem kurzen und herausfordernden Blick wuchtete er 2 Flaschen »Friesengeist« auf den Stehtisch. Reginald Bull nahm es mit der Gelassenheit seines langen Lebens zur Kenntnis und nickte Perry Rhodan zu, der den Schiedsrichter spielen sollte.

Die Regeln des Kampftrinkens waren klar: Der »Friesengeist« wurde in kleinen Schnapsgläsern serviert, die »auf Ex« zu trinken waren. Danach war eine Pause von 5 Sekunden vorgesehen und anschließend hatten die beiden Kontrahenten den Satz: »Fischers Fritze fischt frische Fische« fehlerfrei aufzusagen. Dann wurde die nächste Runde »Friesengeist« gereicht und so weiter.

15 Minuten später:

Otto Pfahls hatten seinen Satz fehlerfrei herausbekommen. Jetzt war Reginald Bull an der Reihe: »Fischers .. Fri . tze fisch ..t fri .. sche Fi .. sche«

Die Zuschauer applaudierten. Und weiter ging es.

10 Minuten später:

»Fischers Fri .. Hick .. tze fisch .. Hick .. t fri .. Hick ..sche Fische. So j .. ez Du, Bbully.« Reginald Bull schien trotz seines Zellaktivators in erhebliche Schwierigkeiten geraten zu sein.

Es dauerte lange, bis er anfang: »Fisch .. Hick ... «

Das Visiophon unterbrach den Wettkampf an dieser spannenden Stelle durch ein hässlich lautes Signal. Eine Stimme meldete sich: *Dringender Anruf von NATHAN!*

Die beiden Kontrahenten hielten sich krampfhaft am Stehtisch fest und Bully schien nicht mehr in der Lage zu sein, den Anruf entgegen zu nehmen; Perry Rhodan machte sich für ihn auf den Weg. Als er wiederkam, sagte er nur: »Macht Schluss, es gibt Arbeit!«

Otto Pfahls und Reginald Bull stützten sich gegenseitig, als sie gemeinsam ins Wohnzimmer wankten, wo das Visiophon stand. Perry Rhodan spielte die Meldung NATHANS noch einmal ab:

Es gibt einen unklaren Hilferuf, der auf ein Lebenszeichen des Mausbibers Gucky hinweist.

»Hick, die Mau .. Hick .sratte .. lebt noch .. Hick ..?« stammelte Reginald Bull, »Gu .. Hick

..cky, ich kooooooooooooommmeeeeeeeeeee ...«

Der Aufprall des schweren Körpers hinterließ auf dem Parkett des Wohnzimmers keine bleibenden Eindrücke; das kurz danach einsetzende Schnarchen jedoch umso mehr, denn es vertrieb die übrigen Anwesenden binnen weniger Sekunden aus dem Zimmer.

Draußen auf dem Flur unterhielten sie sich leise über die Meldung NATHANS. Eigentlich wollten alle dieser Spur folgen, doch Perry und Bully hatten eine wichtige diplomatische Mission in Hangay zu erfüllen und die TERRA wurde nächste Woche in M343 erwartet, wo das Volk des Planeten Paradies-Europa Boris Walter zum Ehrenbürger ernennen wollte.

»Wir sind ja auch noch da«, sagte Hans Müller. Perry Rhodan zögerte etwas, ehe er antwortete: »Naja, *Euren* Ruf kennt ja man inzwischen. Also gut, aber lasst noch was heil, vom Rest des Universums. Ich wünsche Dir und der galaktischen Rentnerband viel Glück. Meldet Euch, wenn ihr eine Spur von Gucky gefunden habt.«

»Tschö Paul, genießt eure Ferien«, sagte Hans Müller und nahm seinen Enkel zum Abschied in den Arm. Dann schulterte er den stinkbesoffenen ehemaligen Kapitän der ostfriesischen Handelsflotte und stapfte mit ihm durch den Transmitter von Bully Bungalow.

Zurück blieb ein einsamer Perry Rhodan, der in Ruhe abwartete, bis sein Freund Bully wieder nüchtern sein würde. Dank des Zellaktivatorchips würde dies in etwa einer Stunde wieder soweit sein.

Morgen begann ihre diplomatische Mission in Hangay. Am liebsten wäre Perry Rhodan selbst mit den Leuten der Rentnerband mitgeflogen und auf die Suche nach einem uralten Freund der Menschheit gegangen, der jetzt irgendwo da draußen war und um Hilfe rief: Gucky, der Mausbiber.

2. Gekreuzte Hörner

»Oh Mann, stell doch mal einer diese dämlichen Maschinen ab ...«

Otto Pfahls litt noch unter den Folgen seines gestrigen Kampftrinkens mit Reginald Bull. Er lag in seiner Koje, wie er die Zimmerflucht nannte, die für ihn als Kommandanten der FRIESENGEIST reserviert war. Aber allein bei dem Gedanken an den *Namen* seines Schiffes wurde ihm schlecht. Mühsam bekämpfte er die aufkommende Übelkeit und hob den Kopf.

»Weiche von mir, Unheil!« sagte er leise, als er in das dümmlich grinsende Gesicht des Bordarztes schaute.

»Wie geht es mir, Doc?« Doch statt zu antworten, deutete Fliny Horrenstein, der Bordarzt, nur stumm auf den kleinen Teller, auf dem eine kleine weiße Pille lag. Otto Pfahls schluckte die Pille und würgte sie mit Wasser herunter. »Ich komme gleich«, sagte er noch, bevor sein Kopf wieder in das Kissen zurück fiel und ein bald einsetzendes Schnarchen darauf hin wies, dass seine Genesung doch noch etwas Zeit in Anspruch nehmen würde.

»Der Alte ist dermaßen voll, dass er vor morgen früh wohl nicht wieder auf der Brücke erscheinen wird«, gab der Funker der FRIESENGEIST an die RAMSES durch, wo Hans Müller sehnsüchtig auf die Klarmeldung aller Schiffe wartete.

»Solange wollen wir nicht warten. Ich schicke Euch Jemanden rüber, der das Schiff kommandiert, solange Otto flach liegt«, meinte Hans Müller.

Mit allem hatten sie in der Zentrale der FRIESENGEIST gerechnet, nur nicht damit, dass Hans Müller eine *Frau* schickte.

Verena da Lol betrat die Zentrale durch den Transmitter und sah sich um. Überall wieselten die Techniker und Spezialisten herum, aber Niemand schien sie so recht zur Kenntnis nehmen zu wollen. Das änderte sich schlagartig, als sie im Sessel des Kommandanten Platz nahm und ihre Hand in einer kurzen und gleitenden Bewegung auf den pilzförmigen Schalter für den *Schiffsalarm* fallen ließ.

Die losbrüllenden Sirenen ließ die Besatzung der Zentrale erstarren, jede Bewegung erstarb innerhalb von Sekundenbruchteilen. Verena deaktivierte den Schiffsalarm und sagte leise:

»Meine Name ist Verena da Lol. Einsatzbereitschaft besteht in 10 Minuten. Und zwar von jetzt an!«

Pier Wollendrehn, der Erste Offizier, stürzte auf Verena zu: »Unmöglich. Die Triebwerke sind frühestens in 2 Stunden betriebsklar.«

Verena da Lol antwortete: »Sie vergeuden Zeit. Und Sie haben jetzt noch 9 Minuten und 30

Sekunden. Sagen Sie der Mannschaft, wenn das Schiff nicht um Punkt 13:00 Uhr betriebsklar ist, beginnt das Ausschleusen um 13:20 Uhr.«

»Das was? Das Ausschleusen?« fragte Pier Wollendrehn. Immer noch mit leiser Stimme antwortete Verena da Lol: »Ja. Das Ausschleusen der Mannschaft. Sie steigen alle aus. Es sei denn, das Schiff ist um 13:00 Uhr betriebsklar. Noch Fragen?«

»Sie ist von Drabon. Schau Dir nur einmal ihre Gesichtsfarbe an«, flüsterte Pier Wollendrehn.

Fliny Horrenstein nickte und sagte: »Ja, man munkelt, dass sie die Tochter von Fürst Lol ist; jener Fürst Lol, der damals eng mit dem galaktischen Kaiser zusammen gearbeitet hat. Sie soll damals schon eine Draufgängerin gewesen sein. Jetzt hat sie auch noch eine Spezialausbildung auf Schiffen unseres Typs hinter sich. Wenn wir jetzt nicht spüren, schmeißt die uns wirklich raus und übernimmt das Schiff in Handsteuerung.«

*

Um 13:02 Uhr waren alle Klarmeldungen eingegangen. Verena da Lol nickte zufrieden. Das hatte sie erwartet. Schwierig würde es erst werden, wenn Otto Pfahls seinen Rausch ausge-schlafen haben würde. Aber das würde noch etwas dauern.

Es war genau 13:12 Uhr, als die 20 Superschlachtschiffe der Rentnerband Fahrt aufnahmen.

Vom Führungsschiff, der RAMSES, kamen die Zielkoordinaten für den Metagrav-Flug herein. Verena da Lol musterte die Daten. Von Hans Müller wusste sie, dass NATHAN den Aus-gangspunkt des Hilferufes nicht hatte anmessen können. Es war nur bekannt, dass dieser Punkt südlich der galaktische Hauptebene lag und etwa 5 Millionen Lichtjahre entfernt war.

Das hieß, die Reise würde fast einen ganzen Monat dauern.

In dieser Region gab es keine Galaxis; nur ein paar vereinzelte kleinere Sternhaufen lagen dort. Aus einem dieser Sternhaufen war der Notruf vermutlich gekommen.

Um genau 13:49 Uhr gingen die Schiffe der Rentnerband in den Hyperraum. Auf der Erde schrieb man den 7. Februar 2001.

*

Am 11. Februar hatten sie die Hälfte der Strecke bereits hinter sich. Otto Pfahls war wieder Herr auf der Brücke seiner FRIESENGEIST, nachdem Verena da Lol wieder auf die RAMSES zurückgekehrt war.

»Hübsche Deern«, murmelte Otto Pfahls. Pier Wollendrehn nickte und meinte: »Aber sie hat Haare auf den Zähnen. Sie hätten mal sehen sollen, wie die uns hier herumkommandiert hat, als Sie mit dem dicken Kat., ähh mit der schweren Erkältung im Bett gelegen haben.«

»Ja, ich weiß was Sie meinen. Mir hat sie gesagt, ich solle mich noch etwas schonen; mit

66 Jahren sollte ich nicht mehr so viel sauf ... ähh ... trinken. Als wenn *die* wüsste, wie viel ein geborener Ostfrieze verträgt«, grinste Otto Pfahls.

*

Es war genau 12:36 Uhr am 12. Februar, als der Hilferuf eintraf. Sie hatten gerade den Hyperraum verlassen, um einen Orientierungsstop einzulegen und kurz danach sprach der Hyperfunk-Empfänger an:

*Die Schiffe des Gomp greifen an. Wir sind dem Untergang geweiht. Helft uns, wenn da drau-
ßen jemand ist.*

»Ortung?«, schnarrte Otto Pfahls.

»14 Lichtjahre in Flugrichtung. Eine einsame Sonne, Sol-Typ«, kam als prompte Antwort des Funkers und Ortungsspezialisten Han Duo.

»Konferenzschaltung!«

Nach kurzer Beratung beschlossen die Kommandanten der galaktischen Rentnerband, dem in Flugrichtung liegenden Sonnensystem einen Besuch abzustatten. Verena da Lol hatte sich angeboten, mit einem Beiboot der RAMSES zunächst Aufklärung zu fliegen.

»Aber pass auf Dich auf, Mädchen. Und komm sofort wieder; bitte keine

Einzelaktionen«, sagte Hans Müller, als Verena da Lol ausschleuste.

*

»Schau, die Schiffe des osarischen Gomp haben unsere beiden Raumschiffe eingekreist. Was können wir noch tun?«

Vinra Guud senkte ihren Kopf und richtete ihre großen braunen Augen fragend auf Aram Zirkular, der mit ihr in der Zentrale des kleinen Schiffes stand.

»Nichts mehr. Wenn die Feuerkanonen zuschlagen, werden die Schutzschirme unserer Schiffe innerhalb von Sekunden verbrennen, danach das Schiff und am Ende werden wir sterben ...«

Aram senkte jetzt ebenfalls seinen Kopf und bot seiner Freundin Vinra sein Horn zum Kreuz an. Diesen letzten Liebesbeweis wollte er ihr noch geben, bevor die Kanonen der Schiffe des Gomp unerbittlich zuschlugen.

*

»Macht sie tot! Schießt endlich. Ich will sie brennen sehen. Rottet sie aus, diese verfluchten Hornviecher!«

Die Stimme des mächtigen Kommandanten brannte in den Ohren der Steuerleute; das Führungsschiff schien zu beben. Steuermann Olf 17 aktivierte die Geschütze *seiner* BAA 17 und lenkte es in eine gute Schussposition. Er konnte beobachten, dass die anderen Steuerleute ebenso verfuhrten. Gleich würde Kommandant Groff das Kommando geben und dann würden die beiden Schiffe der Hornviecher Geschichte sein.

Mehr Schiffe hatten sie auf dem Planeten Skramba III nicht. Die kleine Flotte von Skramba, jene lächerlichen 14 Kugelschiffe, war schon im Feuer der Kanonen der Gomp-Schiffe verbrannt. Nun stand das letzte Aufgebot des Planeten auf der Abschussliste des osarischen Gomp: Zwei Schiffchen ohne energetische Schutzschirme. Nur mit einem mechanischen Schutzschild und mit einem einfachen Raketenwerfer ausgerüstet.

Gestern hatte sich die kleine Flotte ihnen in den Weg gestellt. Olf 17 dachte amüsiert daran, wie sie deren Raketen *ausgetanzt* hatten. Es waren dumme Raketen gewesen, die fast nur ge-radeaus fliegen konnten. Ein leichter Schwenker hier, ein kurzes Ausweichmanöver dort, mehr war für die Steuerleute nicht zu tun gewesen. Sie hatten sich sogar den Luxus erlaubt, abzuwarten, bis die Hornviecher keine Raketen mehr hatten. Erst dann hatten sie zugeschlagen. Und der Weltraum hatte gebrannt ...

Olf 17 sah zu Kommandant Groff hin. Der hatte seinen rituellen Veitstanz inzwischen beendet und war ruhiger geworden. Außer dem üblichen: »Ich krieg Pickel, wenn ich nur an Hornviecher denke« war im Steuerraum der BAA nichts mehr zu hören.

Gleich wird er den *Befehl* erteilen. Alle 24 Steuerleute würden dann die Kanonen ihrer Schiffe abfeuern. Es würde nur wenige Sekunden dauern, bis die Schiffe der Hornviecher verbrannt waren. Olf 17 hatte mit Olf 4 gewettet, dass man nur 7 Sekunden brauchen würde, aus den beiden Schiffchen Weltraum-Asche zu machen. Weil Olf 11 dagegen gehalten hatte, hatte Kommandant Groff den Schiffingenieur gebeten, die *Hinrichtung* der beiden Hornviech-Schiffe mit einer Hochgeschwindigkeits-Kamera aufzuzeichnen und den genauen Todeszeit-punkt der Besatzung mit dem Mentalspürer festzuhalten.

Jetzt ging Kommandant Groff gemessenen Schrittes auf sein Kommandopult zu. Gleich würden die Lampen über ihren Steuerplätzen von Rot nach Grün wechseln und dann ging es los.

Olf 17 hatte seine Krallen schon mal auf die Auslösekontakte gelegt. Er wollte keine Millisekunde vertrödeln. Gebannt hefteten sich seine Augen auf das Leuchtfeld. Noch war Rot.

Aber gleich, ja gleich würden sie brennen, die verfluchten Hornviecher ...

»Ähem ...«

»Wer war das?« schrie der Kommandant und sah sich um. Seine gelben Augen schienen loh-farbene Blitze zu schleudern. Nachdem niemand etwas sagte, gab er den *Befehl*. Die Steuerleute hackten ihre Krallen in die Kontakte. Auf allen 24 Schiffen leuchteten die Abstrahlmündungen der Feuerkanonen auf ...

»Das würdich lassen ...«

Kommandant Groff schien zu explodieren. »Wer redet hier?« schrie er aufgebracht, »ich will Ruhe haben, wenn die Hornviecher endlich brennen! Feuer, Feuer, Feuer ...«

»Dein Wunsch wird erfüllt ...«

Und der Weltraum brannte! Die entfesselten Gewalten blendeten die Aufnahmeoptiken der BAA, sodass Groff die Vernichtung der Hornvieh-Schiffe nicht mit eigenen Augen verfolgen konnte. Er stimmte ein Wutgeheul an und wollte sich auf den Techniker stürzen, der für die Geräte der Außenbeobachtung verantwortlich war und der somit die Schuld daran trug, dass Groff die Vernichtung der beiden Hornvieh-Schiffe nicht mit eigenen Augen verfolgen konnte. Doch der Techniker deutete nur wortlos auf die Außenluke. Das einzige Bullauge des Gomp-Schiffes, das eine direkte Beobachtung des Weltraums möglich machte, zeigte auch nur einen Glutorkan unbekanntes Ausmaßes.

Als sich der Glutorkan gelegt hatte, sah Groff, dass die beiden kleinen Schiffe immer noch da waren. Seine Stimme triefte vor Spott, als er sagte: »Daneben geschossen; 24 Mal daneben.

Ihr Anfänger!« Ängstlich wichen die Steuerleute in die Ecke der Zentrale zurück. Sie wussten, was gleich passieren würde. Kommandant Groff würde sie sich vornehmen. Einen nach dem Anderen.

Doch die Stimme des Orters verhinderte das zu erwartende Debakel: »Kommandant, da ist eine Wand!«

Groffs Kopf zuckte herum. »Was für eine Wand? Im Weltraum gibt es keine Wände!«

»D ... doch, Kommandant. Schaut selbst«, erwiderte der Ort zaghafte.

Und dann sah Kommandant Groff die *Wand*! Die Sterne vor der BAA waren verschwunden und eine unglaublich tiefe Schwärze erfüllte die Optiken des Gomp-Schiffes. Fassungslos schaute Groff durch das Bullauge. Auch dort war die *Wand* zu sehen.

»Kommandant, ... unsere Flotte ist weg!«

»Waaaaas? Was ist weg? Unsere Flotte?«

»Ja Kommandant. BAA 1 - 24 melden sich nicht mehr. Das ist so, als wären die Schiffe gar nicht mehr da«, sagte Ottraf Plar, der Remote-Spezialist zaghafte. »Und d ..., d ..., die Hochgeschwindigkeits-Kamera zeigt, dass unsere Schiffe mit einem einzigen Feuerschlag vernichtet wurden. Gleichzeitig!« fügte der Schiffsingenieur hinzu.

»Unsere Kampfschiffe sind weg? Wie kann das? Die können doch nicht von den Hornvieh-Schiffchen zerstört worden sein. Und was ist das für eine verdammte Wand?«

»Das sind wir und das Andere, das waren wir auch ...«

»Wer ist da im Funk?« schrie der Kommandant.

»Na wir.«

»Wer ist *wir*?«

»Dein schlimmster Albtraum. Die *Galaktische Rentnerband*. Schon mal von uns gehört?«
*

Kommandant Groff hatte unglaublich viele miese und üble Eigenschaften. Aber eines war er nicht: Ein schlechter Raumschiffkommandant. Erspürte die Gefahr instinktiv, die von der tief-schwarzen Wand hinter ihm ausging. Das musste ein Raumschiff sein. Ein ungeheuer großes und wahrscheinlich auch ungeheuer stark bewaffnetes Raumschiff.

Er hieb den Fahrtregler nach vorn, die BAA ruckte an und gewann schnell an Fahrt. Groff hielt auf den Planeten zu und versuchte den Planeten zwischen sich und der *Wand* zu bringen, um hinter dem Planeten in die Transition gehen zu können.

Auf den Optiken für die rückwärtige Beobachtung konnte er feststellen, dass das Riesenschiff ihnen nicht folgte. Andererseits erlaubte die Perspektive es ihm, die wahre Größe des gegnerischen Schiffes auszumachen. Kommandant Groff schüttelte sich. Aus den uralten Erzählungen seines Volkes wusste er, dass es unglaublich große Schiffe gab. Eines war einmal auf Tlotz, der Heimatwelt seines Volkes gelandet. Natürlich hatten die Vorfahren versucht, dieses Schiff zu erobern, aber sie waren erst gar nicht hineingekommen. Nachdem die unbekanntes Raumschiff erkannt hatten, was die Bewohner von Tlotz vorhatten, waren sie kurzerhand wieder gestartet. Einfach so; ohne die auf das Schiff gerichteten Energiegeschütze auch nur zur Kenntnis zu nehmen. Aber jetzt war alles anders. Jetzt war *ihm* ein solcher Riesenkahn begegnet ...

Mittlerweile war die BAA in die oberen Schichten der Atmosphäre des Hornvieh-Planeten eingetreten und zog einen Feuerschweif hinter sich her.

Groff lächelte und zeigte allen Anwesenden sein gepflegtes Raubtiergebiss. Mit großer Freude dachte er an die hübschen Orkane, die die BAA jetzt auf dem Hornvieh-Planeten auslösen würde. Schade war nur, dass man keine *Planetenbrenner* an Bord hatte; aber die würde man beim nächsten Mal mitnehmen, da war sich Kommandant Groff ganz sicher.

Nach wenigen Minuten hatte die BAA den Planeten zwischen sich und diesem Monsterraumer gebracht. Groff atmete tief durch, nachdem er festgestellt hatte, dass das Riesenschiff ihnen nicht gefolgt war.

Langsam beschleunigte die BAA weiter, um auf die notwendige Eintauch-Geschwindigkeit für die Transition zu kommen. Der Hornvieh-Planet wurde langsam kleiner. Jetzt war er bereits als Kugel zu erkennen. In Flugrichtung war alles frei. Die notwendige Eintauch-Geschwindigkeit war beinahe erreicht, ...

da ging vor ihnen eine Sonne auf!

Kommandant Groff stieß ein Wutgeheul aus, zerrte die BAA mit einem Gewaltmanöver aus ihrer bisherigen Flugbahn und wich dem sich aufblähenden Feuerball aus. Jetzt schien der Weg frei zu sein. Doch kurze Zeit später explodierte ein weiterer Feuerball in seiner Flugbahn.

»Gib auf!«

Jetzt riss Groff die BAA steil nach oben. Durch dieses Flugmanöver reduzierte sich die Geschwindigkeit seines Schiffes und die BAA war wieder meilenweit von der notwendigen Eintauch-Geschwindigkeit entfernt, beschleunigte aber weiter.

»Kommandant, die Größe des feindlichen Schiffes hat unser osarischer Comp mit 10,7 Morg angegeben.«

Ottraf Plar wusste selbst, dass eine solche Größe Unsinn war; aber der Comp hatte diese Zahl nun mal ausgespuckt. »Blödsinn. Das größte Schiff, das seinerzeit auf dem Heimatplaneten beobachtet worden war, hatte einen Durchmesser von 2,4 Morg gehabt. Und die AAA, das Führungsschiff des osarischen Gomp hat den größten Durchmesser aller osarischen Großkampfschiffe, nämlich 1,0 Morg. Aber 10,7 Morg, das ist Unsinn! Niemand kann so ein gro-

ßes Schiff bauen!«

»D .., d ..a, sind n ..och welche, Kommandant. N .. n ..och 19 Schiffe!« schrie Ottraf Plar aufgeregt, »und alle sind so furchtbar groß!«

*

Otto Pfahls hatte die Hand auf dem Auslöser für den Traktorstrahl. Er zögerte noch. »Mach mir mal ne Verbindung zur RAMSES!« rief er seinem Funker zu. Hans Müller meldete sich sofort: »Ja, Otto?«

»Hör mal Hans, sollen wir den jetzt fliegen lassen oder einfangen? Was meinst Du?«

»Mein Bordcompi hat das Schiff gescannt. Verfügt über einen Transitionsantrieb. Dem können wir leicht folgen. Lassen wir ihn fliegen.«

»OK, aber ich gebe ihm noch einen mit ...«

Sekunden später griffen die Traktorstrahlprojektoren der FRIESENGEIST nach dem Schiff des osarischen Gomp. Die Techniker hatten die Wirkung jedoch umgepolt, sodass die Projektoren der FRIESENGEIST das Schiff des osarischen Gomp einen heftigen Schub versetzen konnten.

»Krieg ich jetzt etwas mehr Impulsenergie oder nicht?« rief der Techniker in sein Mikrofonfeld. Kurze Zeit später erhielt der Techniker an den umgepolten Traktorstrahlprojektoren seine Impulsenergie aus den Energiespeichern des Schiffes.

»Und jetzt noch ein heftiger Tritt in Euren osarischen Hintern ...«, rief der Techniker in das Mikrofonfeld des Hyperfunks und löste die Stoßenergie aus ...

*

Der deutlichen Spur, die das fremde Schiff im Hyperraum hinterließ, waren 19 Schiffe der Rentnerband gefolgt. Nur die RAMSES blieb und nahm Verbindung zu den beiden kleinen Schiffen auf. Als die Bildübertragung zustande gekommen war, leuchteten die Augen von Hans Müller auf ...

Vor etwa 15 Jahren hatte er zusammen mit seinem Enkel Paul einen Film gesehen, der ihnen ganz besonders gut gefallen hatte. Auch die Filmmusik war klasse gewesen; sie trug den gleichen Titel wie der Film: *the last unicorn*, ...

Die Holoprojektoren der RAMSES zeigten ein Bild aus der Zentrale des kleinen Schiffes. Dort standen zwei schneeweiße Wesen mit vier Beinen und wunderschönen tiefbraunen

Augen. Und einem einzigen glänzenden weißen Horn auf der Stirn ...

Einhörner!

3. Die Zeitgräben von Osara

»Wir danken Euch für die Rettung. Hättet Ihr die Schiffe des osarischen Gomp nicht zerstört bzw. vertrieben, wären wir gestorben und kurze Zeit später hätten sich die Schiffe auf unseren Planeten gestürzt. Mein Name ist übrigens Vinra Guud. Der männliche ... (*nicht übersetzbar*) an meiner Seite ist Aram Zirkular.«

Nachdem Hans Müller sich selbst vorgestellt hatte, sagte er: »Unsere Translatoren können den Namen Eures Volkes nicht übersetzen. Dürfen wir Euch Unicorns nennen? Unicorns, Ein-Hörner nennt man bei uns die Fabelwesen, die Euch so ähnlich sind.«

»Ja gerne, Hans Müller. Und Ihr nennt Euch ..., Menschen?«

»Ja. Wir kommen aus der Milchstraße. Das ist jene Großgalaxis, die über Euren Köpfen am Himmel steht.« Vinra Guud sah nach oben. Ihr Gefährte, Aram Zirkular, deutete jedoch auf die Bildschirme und hantierte an der Einstellung. Kurz danach zeigte er seiner Gefährtin etwas. Sie nickte und sagte zu Hans Müller: »Ja, ich sehe eure Heimat. Heute ist sie gut zu sehen, aber manchmal verschwimmen die Sterne. Dann ziehen die *Wolken der Zeit* über unseren Himmel und alles wird grau.«

»Die Wolken der Zeit?« fragte Hans Müller.

»Ja«, antwortete Aram Zirkular, »immer wenn die Ausläufer der Zeitgräben von Osara unser Sonnensystem erreichen, wird unser Himmel grau und die gewohnten Sternbilder verschwinden. Meist droht uns dann auch Gefahr, weil die kriegerischen Völker von Osara aus den Zeitgräben auftauchen und uns überfallen. Nur so schlimm wie jetzt war es noch nie. Die Schiffe des osarischen Gomp haben unsere kleine Flotte völlig vernichtet. Sie sind verblendet und hassen alles, was Hörner hat. Wir kennen den Grund nicht.«

»Wollt Ihr nicht zu uns überwechseln? Ich lade Euch ein, auf mein Schiff zu kommen; dort können wir uns besser unterhalten?«

»Gerne, Hans Müller. Wir melden uns nur noch bei unserer Bodenstation ab«, antwortete Vinra Guud, »unser Partnerschiff wird zum Planeten ... (*nicht übersetzbar*) zurückkehren.«

*

Wegen seiner geringen Größe passte das Unicorn-Schiff bequem in eines der Space-Jet-Hangars. Hans Müller erwartete die beiden Unicorns im Hangarbereich. Nachdem sie ihr kleines kugelförmiges Schiff verlassen hatten und den Steg herunter *geschritten* waren, blieben sie vor ihm stehen. Die Unicorns hatten etwa die Größe irdischer Ponys, waren jedoch viel schlanker und graziler. Ihr schneeweißes Fell leuchtete im Licht der Hangarbeleuchtung irisierend, während ihre tiefbraunen Augen fast schwarz wirkten. Manch einem der Besatzung entfuhr bei dem Anblick der Unicorns ein Seufzer, so *schön* waren diese Wesen.

Hans Müller verneigte sich und sagte: »Ich grüße Euch im Namen der Menschheit und im Namen der Besatzung der RAMSES. Folgt mir bitte in einen der Besprechungsräume. Dort haben wir Zeit und Gelegenheit, uns in Ruhe zu unterhalten.«

Als sie den Besprechungsraum erreicht hatten, machten die beiden Unicorns es sich auf dem Teppichboden bequem. Hans Müller murlmelte: »Entschuldigt bitte, dass wir nicht ...«

»Das ist kein Problem für uns; dies ist unsere Ruheposition, die wir immer einnehmen, wenn wir uns entspannen wollen«, sagte Vinra Guud, bevor Hans Müller seinen Satz zuende

bringen konnte. »Bitte erzählt«, sagte Hans Müller, nachdem er sich in einen der Sessel gesetzt hatte und Vinra Guud begann, die Geschichte der Unicorns zu erzählen: *Die Geschichte der Unicorns*:

»Du musst wissen, dass wir Unicorn sehr, sehr alt werden. Vielleicht sind wir sterblich und vereinigen uns irgendwann wieder mit der Natur unseres Planeten, wenn unsere Zeit gekommen ist, aber Niemand weiß das. Solange, wie ich mich erinnern kann, leben die Unicorns im Einklang mit den Kräften der Natur unseres Planeten. Das heißt jedoch nicht, dass wir uns nur auf diese Kräfte verlassen. Nein, im Gegenteil, wir sind sehr neugierig und haben deswegen schon früh angefangen, unseren Planeten zu erkunden. Später sind wir dann zu den Planeten unseres Sonnensystems vorgedrungen und seit etwa 2.200 Planetenumläufen betreiben wir eine bescheidene interstellare Raumfahrt.

Eine unserer Reisen hat uns vor 1.200 Planetenumläufen auch in eure Galaxis geführt. Allerdings waren wir über die dort herrschenden Verhältnissen sehr entsetzt und sind schnell wieder nach Hause zurückgekehrt. Mein Partner, Aram Zirkular, hat an dieser Reise teilgenommen. Es hat über 40 Planetenumläufe gedauert, bis sich sein ... (*nicht übersetzbar*) wieder beruhigt hatte und er wieder ein Raumschiff steuern konnte.

Du musst ebenfalls wissen, Hans Müller, dass wir unsere kleinen Raumschiffe mit der Kraft unserer Gedanken steuern können. Sie sind deswegen so klein, weil wir nur ein eng begrenztes Hyperfeld erzeugen können, das das Raumschiff umgibt und innerhalb des Hyperraumes vor schädlichen Einflüssen schützt. Das eigentliche Schiff hat nur den Zweck, uns für die Zeit der Reise mit Sauerstoff und Nahrung zu versorgen. Wir fliegen immer zu Zweit, weil dann der Eine ruhen kann, während der Andere das Schiff im Hyperraum stabilisiert und steuert.

Für kurze Flüge innerhalb von Planetensystemen haben wir noch einen kleinen Feldantrieb entwickelt, der jedoch keine großen Geschwindigkeiten zulässt.«

»Moment mal. Das muss ich erst einmal verdauen«, unterbrach Hans Müller die Erzählung Vinra Guuds. »RAMSES, wie lange dauert ein Umlauf des Planeten Unicorn IV um seine Sonne?«

2 Jahre irdischer Zeit

»Wollt Ihr damit sagen, dass Ihr seit 4.400 Jahren Raumfahrt betreibt und Aram Zirkular vor 2.400 Jahren in unserer Milchstraße gewesen ist? Und er hat 80 Jahre gebraucht, um sich davon zu erholen?«

»Ja, Hans Müller, so ist es. Wie ich schon sagte, steuern wir unsere kleinen Schiffe mit der Kraft unserer Gedanken und unseres ... (*nicht übersetzbar*). Es ist sehr anstrenghaft, aber weder der Raum, noch die Zeit stellen für uns ein Hindernis dar. Doch lass mich fortfahren: Vor 78 Planetenumläufen hatte sich der Himmel wieder einmal verdunkelt und die Zeitwolken füllten das Firmament aus. Die Zeitgräben hatten sich wieder geöffnet und es war eine Verbindung zum Normalraum entstanden. Wir bereiteten uns vor, denn wir wussten, dass einige Völker aus den Zeitgräben diese Verbindung nutzten, um über uns herzufallen. Meist drohten sie nur mit ihren fürchterlichen Waffen und landeten, um irgendwelche Rohstoffe zu erbeuten. Wir ließen sie gewähren, denn das, was sie nahmen, konnte unsere Heimat schnell wieder ersetzen. Oft waren

es seltene Hölzer oder einheimische Raubtiere, die sie abtransportierten. Uns konnten sie nichts antun, denn jeder Unicorn kann sich mit Hilfe seines ... (*nicht übersetzbar*) in eine Hyperraum-Nische zurückziehen. Auch unsere kleinen Schiffe schützen sich so.

Doch es waren zum ersten Mal die Schiffe des osarischen Gomp, die vor 78 Umläufen über unserem Planeten erschienen. Anders als die anderen Völker aus den Zeitgräben, waren sie an *uns* interessiert und an der Zerstörung unserer Welt. Sie warnten nicht, sondern feuerten sofort. Mit einem einzigen Feuerschlag zerstörten die Schiffe des Gomp unserer gesamte Erkunder-Flotte, bevor die Besatzungen in den Hyperraum flüchten konnten. Dann landeten sie auf dem Planeten. Aus ihren Schiffen strömten Hunderte von Wesen, die so aussahen wie Scrotts, die schlimmsten Raubtiere unserer Heimat. Sie feuerten auf alle Unicorns, denen sie habhaft werden konnten und viele unserer Gefährten verbrannten im Feuer der schrecklichen Waffen, bevor sie die schützende Hyperraum-Sphäre aufbauen konnten.

Erst nachdem sie über 20.000 Unicorns getötet hatten, zogen sich die Soldaten des Gomp in ihre Schiffe zurück. Beim Abflug ließen sie einige Bomben zurück, deren Sprengkraft ausgereicht hätte, weite Regionen unserer Heimat zu verwüsten. Nur weil einige von uns den Mut aufbrachten, diese Bomben mit in ihre Hyperraum-Nische zu nehmen, blieb uns der Planet erhalten. Jene 12 Unicorns, die damals ihr Leben ließen, werden noch heute als Helden verehrt.«

»Und warum habt Ihr keine Abwehrwaffen konstruiert?« unterbrach sie Hans Müller.

»Wir können es nicht!« sagte Vinra Guud. »Gott gab uns ungeheuer viele nützliche Fähigkeiten, aber wir können uns nicht verteidigen. Niemand von uns wäre in der Lage, einem anderen Lebewesen Schaden zuzufügen, noch nicht einmal, wenn die eigene Existenz bedroht ist.«

»Und Schutzschirme? Die schaden doch Niemandem?«

»Ja. Schutzschirme haben wir versucht, zu konstruieren. Auch unser Schiff, die FERNREISE

9 hat einen solchen Schutzschirm. Aber er würde gegen die Feuerkanonen der Schiffe des Gomp nicht lange standhalten.«

»Das ist ein Schutzschild aus Metall. Ihr müsst welche aus Energie nehmen.«

»Energie? Schirme aus Energie, wie sollte so etwas gehen?« fragte Aram Zirkular.

»Naja, wir haben ein paar Baupläne für energetische Schutzschirme an Bord. Vielleicht könnt Ihr damit etwas anfangen und die Schirme einfach nachbauen«, murmelte Hanta Sira Gool, die Bordingenieurin leise. Hans Müller nickte: »Das machen wir, aber eine Frage habe ich noch. Woher kamen die Schiffe des Gomp; es sind doch keine Zeitwolken zu sehen?«

»Die Zeitwolken haben sich zurückgezogen; bis vor kurzem waren sie noch da. Es blieb nicht viel Zeit für die Schiffe des Gomp, in ihre Heimat zurückzukehren«, antwortete Aram Zirkular, »und wenn Ihr ihnen folgen wollt, dann müsst Ihr Euch beeilen. Wir werden uns jetzt zurückziehen, wenn Ihr gestattet.«

»Nein, so sehr eilt es nicht. Wir haben 19 Schiffe hinterher geschickt. Die schaffen das schon alleine«, sagte Hans Müller und ging zu den beiden Einhörnern hinüber. Es interessierte ihn brennend, was es mit dem geheimnisvollen Organ auf sich hatte, das es den Unicorns ermöglichte, direkt und ohne technische Hilfe in den Hyperraum einzudringen.

»Gestattet Ihr es mir, dass ich Euch begleite? Wir werden noch einige Zeit hier bleiben, um die Konstruktionspläne für leistungsstarke Schutzschirme auf eure physikalischen Einheiten umzurechnen.« Vinra Guud antwortete: »Du bist willkommen, Hans Müller. Bitte begleite uns.«

Kurze Zeit später verließ das kleine Unicorn-Schiff den Hangar der RAMSES und nahm Kurs auf den Planeten.

*

Der Spur, die das Schiff des osarischen Gomp im Hyperraum hinterlassen hatte, konnten die Schiffe der galaktischen Rentnerband leicht folgen. Dank ihrer Metagrav-Antriebe waren sie lange vor dem fremden Schiff am errechneten Wiedereintrittspunkt angekommen und sondierten die Lage.

»Errechnete Ankunft des Gomp-Schiffes in 17 Minuten«, gab der Ortungsoffizier durch. Otto Pfahls nahm es gelassen zur Kenntnis. Er ließ eine Verbindung zu den anderen Schiffen herstellen und gab durch: »Ich schlage vor, wir ziehen uns eine paar Lichttage zurück. Wir wollen diese Schweinebacken ja nicht erschrecken, wenn sie aus dem Hyperraum auftauchen.

Schätze, dass deren Orter nicht so leistungsstark sind, dass sie uns anmessen können und schlage vor, dem Schiff zu folgen. Mal sehen, wo der uns hinführt.«

Weil die anderen Kommandanten einverstanden waren, zogen sich die 19 Ultraschlachtschiffe zurück, behielten aber genug Restfahrt bei, um notfalls sofort wieder in den Hyperraum ein-tauchen zu können.

Während die Orter auf das Gomp-Schiff warteten, hatte Otto Pfahls genug Zeit, sich die merkwürdige Umgebung anzusehen, in die sie bei ihrem Rücksturz aus dem Hyperraum geraten waren. Denn der Weltraum schien irgendwie *bedeckt* zu sein; die fernen Sterne waren leicht verschleiert. »Könnt Ihr mir das erklären?« fragte er, doch die Leute an der Ortung schüttelten den Kopf und widmeten sich wieder ihren Geräten.

Mit einem sanften Glockenton reagierten die Ortungsgeräte auf die Ankunft des Gomp-Schiffes. Einer der Orter schimpfte: »Irgendwas stimmt da nicht.«

Otto Pfahls trat an die Holo der Ortung. Deutlich und scharf war dort das Echo des fremden Schiffes zu erkennen. WAT IS, der Bordcomputer der FRIESENGEIST, meldete sich: *Fremdes Schiff beschleunigt wieder. Bild wird unscharf*

»Wat is?« fragte Otto Pfahls.

Ja?

»Nein. Ich meine: *Was ist? Wieso unscharf?*« fragte Otto erneut.

Na ja unscharf eben. So wie wenn Nebel über das Wattenmeer kriecht.

»Was weißt Du schon vom Wattenmeer, Du blöder Computer? Aber wenn das Schiff unscharf wird, dann hat das was zu bedeuten. Lasst uns mal näher ran gehen.«

Die 19 Schiffe erhöhten ihre Geschwindigkeit und leiteten eine kurze Hyperraum-Etappe ein.

Als sie am Zielort angekommen waren, sahen sie gerade noch, wie das Gomp-Schiff immer durchsichtiger wurde und langsam verschwand.

»Dort ist so was wie ein Tor!« schrie einer der Leute an der Ortung und Otto Pfahls, der immer noch in Verbindung mit den anderen Schiffen stand, sagte laut: »Volle Kampfbereitschaft herstellen, diese verfluchte Tor anfliegen und dann durch ...«

*

Man schrieb den 21. Februar 2001, als Hans Müller sich mit seinem Schiff in Verbindung

setzte und darum bat, abgeholt zu werden. Er hatte ein paar wunderschöne Tage auf dem Planeten der Unicorns verbracht und dort beeindruckende Wesen kennen gelernt. Während seines Aufenthaltes hatten die automatischen Fabriken der RAMSES alle Schiffe der Unicorns mit Schutzschirmprojektoren ausgestattet; nicht nur die beiden vorhandenen Schiffe, sondern auch für die 12 Neubauten, die inzwischen auf dem Planeten fertiggestellt waren.

»Was Neues?« fragte Hans Müller, als die Korvette landete, die ihn abholen sollte. Der Pilot der Korvette schüttelte den Kopf und sagte: »Das letzte Signal kam aus einer Entfernung von 800 Lichtjahren. Dort warteten unsere Schiffe auf die Ankunft des Gomp-Schiffes.«

»800 Lichtjahre? In welcher Richtung?« fragte Vinra Guud, die Hans Müller zum Raumhafen begleitet hatte.

»In Richtung auf diesen merkwürdigen Sternennebel, der so aussieht, wie euer Horn«, antwortete der Pilot. »Das ist kein Sternennebel, das sind die Zeitgräben von Osara«, sagte Vinra Guud leise, »ich hoffe, dass Deine Freunde nicht so leichtsinnig waren, in die Zeitgräben einzudringen.«

»Ich fürchte doch; das wäre typisch für sie«, sagte Hans Müller.

»Dann sind sie für lange Zeit dort gefangen. Die Tore der Zeitgräben öffnen sich nur sehr selten. Meist nur alle 80 Planetenumläufe und das sind ungefähr 160 Eurer Jahre, wie ich inzwischen weiß.«

»Oh Gott. Wir müssen sofort hinterher; in 160 Jahren leben meine Freunde nicht mehr«, sagte Hans Müller erschrocken. Doch Vinra Guud winkte ab: »Das wäre falsch. Auch Du wärest diese lange Zeit dort gefangen. Es gibt kein Entrinnen aus diesen Zeitgräben, auch mit Euren technischen Möglichkeiten nicht ...«

*

Nachdem die RAMSES sich vorsichtig dem Punkt genähert hatte, an dem die anderen 19 Schiffe der galaktischen Rentnerband vermutlich in die Zeitgräben von Osara eingedrungen waren, bestätigte sich ihr Verdacht. Otto Pfahls hatte eine Signalboje ausgesetzt, die sich mit einem heftigen Piepser meldete, als sich die RAMSES näherte und ihre Nachricht abstrahlte: *Haben eine Art Wurmloch entdeckt, in dem sich das Gomp-Schiff verkrochen hat. Wir folgen dem Gomp-Kahn und werden die Gefahr, die den Einhörner von diesen Verbrechern droht, ein für alle mal ausmerzen.*

gez. Otto Pfahls

»160 Jahre soll es dauern, bis sich diese Tore wieder öffnen«, murmelte Hans Müller, »und dann sind meine Freunde längst tot.«

»Meine Freunde ebenfalls«, sagte Tiria Tompec, die Kommandeurin der Korvettenflottille leise. »Und auch mein Bruder Hanno, der auf der MATTERHORN eingesetzt ist.«

»Und was machen wir nun?« fragte Hans Müller in die Runde. Wieder antwortete die hübsche Frau von Olymp: »Ich habe mitgehört, was die Unicorns über ihre Möglichkeiten zur Manipulation von Raum und Zeit gesagt haben. Vielleicht haben wir eine Chance, wenn es uns gelingt, die 19 Schiffe abzufangen, und zwar *bevor* sie in die Zeitgräben von Osara eindringen.«

»Eine Zeitreise? Meinst Du wirklich, die Unicorns können so etwas?« fragte Hans Müller.

»Ja, sie sprachen davon«, sagte Tiria Tompec leise. Hans Müller nickte: »Na gut; fliegen wir sofort zurück nach Unicorn IV.«

*

Am Abend des 21. Februar erreichte sie den Heimatplaneten der Unicorns. Hans Müller setzte sich über Funk mit Vinra Guud in Verbindung und erläuterte ihr seinen Plan. Vinra Guud zögerte lange, bis sie sich zu einer Antwort durchrang: »Theoretisch ginge es, aber Zeitreisen sind uns verboten, weil die Gefahr, eine Paradoxon zu erzeugen, viel zu groß ist. Aber da Ihr unseren Planeten vor der Vernichtung bewahrt habt, denke ich, dass unsere Regierung bereits ist, eine Ausnahme zu machen. Ich melde mich wieder.«

Nach zwei Stunden meldete sich Vinra Guud: »Ich habe die Zustimmung der Regierung. Die Risiken einer Zeitreise sind jedoch so groß, dass wir das Experiment nur in großer Entfernung von unserem Planeten wagen dürfen. Außerdem benötigen wir eines Eurer kleinen Schiffe und zwei Freiwillige von Unicorn IV. Die beiden Freiwilligen sind natürlich Aram Zirkular und ich. Wen Ihr uns bitte abholen lassen würdet ...«

*

Hans Müller hatte die PETER PAN über eine kurze Hyperraum-Etappe von 750 Lichtjahren selbst gesteuert und jetzt waren sie in dem Raumsektor angekommen, in dem das Experiment beginnen sollte. Er drehte sich zu den beiden Einhörnern um und nickte: »Es kann losgehen.«

Vinra Guud senkte ihren Kopf und begann sich zu konzentrieren. Hans Müller wusste, dass die Space-Jet ab jetzt von den beiden Einhörnern gesteuert werden würde. Nach den Erzählungen der Unicorns waren sie in der Lage, mit Hilfe eines im Horn vorhandenen Organs ein kugelförmiges Hyperfeld zu erzeugen und das Schiff darin einzuschließen. Aber jetzt *erlebte* er es zum ersten Mal und es war beeindruckend.

Zuerst begannen die Hörner der beiden Wesen zu leuchten. Dann dehnte sich diese Leuchten aus und begann die Zentrale der PETER PAN auszufüllen. Schließlich war diese Leuchten überall. Hans Müller konnte es sehen und er konnte es *spüren*.

Er sah zu den Holo der Außenbeobachtung. Sie zeigten nur das graue Wallen des Hyperraumes. Vinra Guud löste sich aus ihrer Konzentration und sagte: »Aram Zirkular lenkt dieses Schiff jetzt. Wir sind bereits im Anflug auf den Rand der Zeitgräben von Osara. Gleich werden wir uns in den Zeitstrom einfädeln und ein kurzes Stück zurückgehen. Bis gleich; ich muss mich nun ebenfalls konzentrieren ...«

Hans Müller saß im Sessel des Piloten und beobachtete, was während der Reise in die Vergangenheit vorging. Er spürte, dass sich das Hyperfeld zu verändern begann, aber die Außenbeobachtung zeigte weiterhin das graue Wallen des Hyperraums. Erst als vielleicht 5 Minuten vergangen waren, konnte Hans Müller eine deutliche Veränderung der Umgebung feststellen.

Er hatte das Gefühl, dass das Hyperfeld, das die beiden Unicorns erzeugten, schwächer geworden war. Auch die Außenbildschirme zeigten ein verändertes Bild. Langsam machte das graue Wallen des Hyperraums Platz für die Schwärze des Weltraums und die ersten Sterne begannen die amorphe graue Welt da draußen zu durchdringen. Eine Minute später waren sie wieder im Weltraum ...

Doch das Unheil ließ ihnen keine Chance!

Es begann damit, dass die Sirenen des Schiffsalarms losheulten. Ein schneller Blick auf die Ortung bestätigte den Verdacht; sie waren mitten in einem Hypersturm herausgekommen!

Hans Müller handelte: Er hieb auf den Notschalter für den Paratron-Schirm, um die

Space-Jet zu schützen, doch die beiden Unicorns handelten ebenfalls: Sie setzten ihre Fähigkeiten ein, um das Schiff zu retten und versuchten einen Zeitsprung ...

Jetzt hatte sie das Unheil in seinen Klauen!

Der Versuch einer Zeitreise bei aktiviertem Paratron-Schirm löste einen Effekt aus, der die kleine Space-Jet ergriff und ungeheuer beschleunigte. Hans Müller musste tatenlos mit ansehen, wie die Space-Jet immer schneller wurde und scheinbar die Lichtgeschwindigkeit überschritt, ohne in den Hyperraum zu wechseln. Die Sterne rasten an der kleinen Space-Jet vorbei und wurden zu langgezogenen Lichtbahnen. Mühsam drehte Hans Müller den Kopf und sah die beiden Unicorns auf dem Boden liegen. Sie waren bewusstlos und auch nicht in der Lage, zu helfen. Jetzt raste die Space-Jet mit ungeheurer Geschwindigkeit durch das Weltall; eine Spiralgalaxis schien auf sie zu zu springen. »Die Milchstraße«, sagte er leise zu sich, »und das ist der Orion-Arm. Dort liegt unsere Heimat, die Erde.«

Langsam nahm die Geschwindigkeit ab und Hans Müller konnte seinen Kopf bewegen. Vor ihnen lag die Schwärze des Weltraumes. Mit immer noch enormer Geschwindigkeit raste die kleine Space-Jet auf diese Schwärze zu. »Immer noch Überlicht«, murmelte er, doch dann wurde es dunkel um Hans Müller ...

*

Ultratron-Station Pluto an Luna: Notschaltung aktiviert. Space-Jet der Heimatflotte identifiziert. Fernmuster bestätigen die Anwesenheit eines Terraners an Bord; zudem zwei Wesen unbekannter Rasse.

Nebenzentrale Mars-Port an Luna: Überprüfung hat ergeben, dass eingeflogene Space-Jet identisch ist mit Beiboot 99.982-A-05. Ultraschlachtschiff 99.982 mit allen Beibooten befindet sich allerdings nach wie vor im Tiefhangar MP 784. Ich wiederhole: Space-Jet 99.982-A-05

befindet sich zweimal im Sonnensystem.

NATHAN an Alle: Space-Jet unbehelligt lassen; möglicherweise Zeitreise. Wahrscheinlichkeit dafür liegt bei 99, 2 %.

*

»Oh Mann, was war das bloß?« Hans Müller blickte sich in der kleinen Zentrale der PETER

PAN um. Das Schiff war zur Ruhe gekommen und schwebte ohne Fahrt im Weltraum; die beiden Einhörner lagen immer noch bewusstlos am Boden. Irgendwas war gewaltig schief gelaufen. Er konnte sich schwach erinnern, dass sie auf die heimatliche Milchstraße zugestürzt waren und er den Orion-Arm erkannt hatte. Mehr wusste er allerdings nicht mehr. »Wo sind wir hier?« murmelte er.

Wir sind im Sol-System.

»Wir sind wo?« Erschrocken drehte sich Hans Müller um. Der kleine Bordroboter, der ansonsten immer nur stumm in der Wartungsnische der Zentrale gestanden hatte, hatte seine

Frage beantwortet. »Hey, Du kannst ja reden. Ich dachte, Du wärst nur ein Reinigungsrobot.«

Meine Aufgaben sind vielfältig. Außerdem stehe ich jetzt in Verbindung zu NATHAN.

»Was? Wenn wir wirklich im SOL-System sind, dann ist NATHAN nicht hier. NATHAN regiert die Galaxis von der ehemaligen kaiserlichen Residenz aus«, antwortete Hans Müller.

NATHAN spricht. Sie haben ein sehr merkwürdiges Wissen. Identifizieren Sie sich bitte.

»Gut. Ich heiße Hans Müller, bin am 04.12.1936 in Duisburg geboren, mithin 64 Jahre alt. Ich bin der Kommandeur des Ultraschlachtschiffes RAMSES, das gegenwärtig im Sonnensystem des Planeten Unicorn IV auf mich wartet. Die beiden Unicorns und ich haben mit der Space-Jet PETER PAN versucht, eine kurze Zeitreise in die Vergangenheit durchzuführen, um meine Freunde der galaktischen Rentnerband an einem Einflug in die Zeitgräben von Osara zu hindern. Leider haben wir die 19 anderen Ultraschlachtschiffe in der Vergangenheit nicht an-getroffen. Stattdessen wurden wir beschossen und sind geflohen.«

Oh Oh.

»Mehr hast Du nicht zu sagen? Wieso bist Du eigentlich im SOL-System?«

Tja, Hans Müller, ich war nie fort. Welches Datum ist jetzt?

»Das ist eine ziemlich dumme Frage für eine Hochleistungsbionik! Heute haben wir den 22. Februar 2001.«

Oh Oh, aber ich glaube, ich verstehe. Leider wirst Du Dich an dieses Gespräch nicht mehr erinnern, denn ich darf nicht in die Entwicklung eingreifen. Aber wenn die Zeit reif ist, werde ich mich an Dich und Deine Freunde erinnern ...

Hans Müller rätselte noch über die Worte NATHANS, als der kleine Roboter ein stabförmiges Gerät an seinem linken Aktionsarm aktivierte und auf ihn richtete. Und dann wurde es schon wieder dunkel um Hans Müller ...

*

»Wo sind wir hier?« murmelte Hans Müller.

Wir sind im Sol-System.

»Wir sind wo?« Erschrocken drehte sich Hans Müller um. Der kleine Bordroboter, der ansonsten immer nur stumm in der Wartungsnische der Zentrale gestanden hatte, hatte seine Frage beantwortet. »Hey, Du kannst ja reden. Ich dachte, Du wärst nur ein Reinigungsrobot.«

Meine Aufgaben sind vielfältig.

»Wo sind wir genau?«

In einer weiten Umlaufbahn um die Erde.

»Wir sind Zuhause? Wie sind wir denn durch den Ultratron-Schirm gekommen?«

Wir wurden durchgelassen.

Eigentlich wollte Hans den Roboter weiter ausfragen, doch die beiden Unicorns waren gerade wach geworden. Vinra Guud und Aram Zirkular sahen zu ihm auf. »Was ist geschehen?« fragte Vinra Guud. Hans Müller erklärte es ihnen.

»Ich glaube, ich verstehe«, sagte Aram Zirkular. »Als der Hypersturm uns traf, hast Du diesen fünfdimensionalen Schutzschirm aktiviert und wir haben gleichzeitig versucht, durch einen Zeitsprung zu entkommen. Beides zusammen hat diesen Effekt ausgelöst. Unwillkürlich haben wir uns wohl in die massivste Zeitlinie eingeklinkt, die wir finden konnten. Das war wohl *Deine* Zeitlinie, Hans Müller. Wir sind an ihr zurück gegliiten.«

»Ja. Dies ist mein Heimatplanet, die Erde«, sagte Hans Müller und deutete auf den blau-weißen Ball, der durch das Beobachtungsfenster sichtbar war.

»Eine schöne Heimat hast Du«, sagte Vinra Guud, »können wir landen?«

»Oh nein. Auf der Erde weiß man noch nichts von interstellarer Raumfahrt. Dieses Sonnensystem ist durch einen undurchdringlichen Schirm geschützt und die Bewohner der Erde haben keinen Kontakt zu anderen Völkern. Das soll vorerst auch so bleiben. Ich werde mal den Tarnschirm aktivieren, damit man uns nicht bemerkt.« Hans Müller setzte sich an die Steuerkonsole der Space-Jet und rief sich ins Gedächtnis, was er in der Hypnoschulung erfahren hatte. Dann aktivierte er den kombinierten optischen und energetischen Schutzschirm des kleinen Raumschiffes.

»Ich höre mich mal eben um, was es Neues auf der Erde gibt. Dann sollten wir überlegen, wie wir wieder zurück kommen.«

Er aktivierte den Funkempfänger der PETER PAN und versuchte, auf dem VHF und dem UHF-Band einige Fernsehsender herein zu bekommen, doch es gab keine Sendungen, die er hätte empfangen können. Nur auf den unteren Frequenzen, im Bereich der Langwelle, da tat sich etwas. Er drehte die Lautstärke hoch:

... an U 27 und U 35: Auslaufen ... Treffen mit U 88 am 18.11.42, 8:00 Uhr ...

Die Störgeräusche waren wieder stärker geworden, sodass Hans Müller diesen Funkspruch nicht mehr weiter verfolgen konnte. Doch auch andere Funksprüche waren zu empfangen.

Und alle hatten eins gemeinsam: Das Datum! Sie waren im Jahre 1942 angekommen ...

4. Stalingrad

Die beiden Unicorns konnten Hans Müller nicht erklären, wieso der Flug durch Raum und Zeit sie in seine eigene Vergangenheit geführt hatte, aber sie waren sicher, dass sie den Weg in die Gegenwart wiederfinden würden. Sie trafen ihre Vorbereitungen für einen Rücksprung, doch Hans Müller winkte ab: »Wartet noch.«

Wortlos lenkte er die Space-Jet in eine tiefere Umlaufbahn und ließ sich vom Bordcomputer ein Karte der Erde einspielen. Er brauchte lange, um den Ort zu finden, den er suchte, denn der Ort hieß heute anders. Als er ihn Ort auf der Karte gefunden hatte, schaute er aus dem Bullauge und suchte nach geländetypischen Merkmalen. Er fand den Fluss, der damals eine so wichtige Rolle gespielt hatte und dann fand er die *Stadt*.

Die beiden Unicorns sahen zu, wie Hans Müller die Zentrale verließ und erst nach einigen Minuten wieder kam. Er hatte sich verändert. Der SERUN hüllte ihn völlig ein, nur der *Falt-helm* lag noch in seinem Nacken. Die beiden schweren Strahlwaffen und die anderen technischen Geräte hingen schwer an seinem Gürtel.

Leise sagte er: »Ich habe etwas sehr Wichtiges zu erledigen. Die Space-Jet wird jetzt tiefer gehen und mich absetzen. Danach wird sie wieder auf eine Höhe von 20 Kilometern steigen.

Wenn ich mich in einer Woche, das ist eine halbe Umlaufwoche Eurer Zeit, nicht mehr gemeldet habe, dann fliegt ohne mich nach Hause, wenn Ihr könnt. Sollte Euch der Ultratron-Schirm daran hindern, dann setzt Euch auf dem Mond der Erde mit NATHAN in Verbindung.

Ich weiß, dass NATHAN zu dieser Zeit noch auf dem Mond weilt und Euch helfen wird. Macht's gut.«

Nachdem die Space-Jet auf eine Höhe von 1.000 Metern abgesunken war, verließ Hans Müller die PETER PAN. Er aktivierte den Schutzschirm seines SERUNS und ließ sich langsam zu Boden gleiten. In einer Entfernung von wenigen Kilometern sah er den Fluss. Der Antigrav seines SERUNS hielt ihn in wenigen Metern Höhe. Er schwebte in Richtung auf das Flussufer zu. Dort setzte er vorsichtig auf und beobachtete. Auf der anderen Seite sah er die Ansammlung der Panzer und Geschütze.

Da wusste Hans Müller, dass er am richtigen Ort war. Und er war zum richtigen Zeitpunkt gekommen, um *ihn* noch einmal zu sehen. Denn man schreib das Jahr 1942. In diesem Jahr hatte Hans Müller seinen Vater verloren, den er zuletzt gesehen hatte, als er 4 Jahre alt gewesen war und der im Krieg gefallen war, damals, am 25. November 1942 vor Stalingrad ...

*

Die deutschen Divisionen in Stalingrad waren vollkommen geschwächt und litten unter e-normen Nachschub-Schwierigkeiten. Das Fliegerkorps der Luftwaffe war mit seinen 370 Flugzeugen den beiden ihm gegenüberstehenden sowjetischen Luftflotten hoffnungslos unterlegen und konnte den versprochenen Nachschub nicht liefern.

Am 19. November begann der Gegenangriff der sowjetischen Truppen. Aus über 6000 Geschützen schlug den deutschen Truppen das gegnerische Feuer entgegen.

Nordwestlich und südlich von Stalingrad überrollten die sowjetischen Armeen die Stellungen der auf deutscher Seite kämpfenden rumänischen Divisionen und schlossen den Ring um Stalingrad. Zwanzig deutsche und zwei rumänische Divisionen mit insgesamt 250.000 Mann waren eingeschlossen.

Hitler befahl die Einigelung der 6. Armee, obwohl Generalfeldmarschall Paulus ihn um Handlungsfreiheit gebeten hatte. Paulus hatte jetzt noch über 100 Panzer, fast 2.000 Geschütze und rund 10.000 Fahrzeuge zur Verfügung. Hitler befahl jedoch, Stalingrad zu halten und sagte Hilfe von außen zu. Göring versprach, die eingeschlossene Armee täglich mit 300t Nachschub zu versorgen. Doch von den versprochenen 300t ließ sich nur ein Tagesdurchschnitt von 100t verwirklichen.

*

Major Wilhelm Müller tobte. Der versprochene Nachschub war wieder einmal nicht angekommen. Seine Leute hatten nicht genug zu essen, keine warme Kleidung und nicht genug Munition, um den Gegenangriff der Sowjets zu stoppen.

»Was nützen uns die hochmodernen Geschütze, wenn der Hermann keine Munition einfliegen kann und der GRÖFAZ uns aber befiehlt, diese Stadt zu halten?«

»Mensch Wilhelm, sei vorsichtig, wenn Dich einer von den Schwarzjacken hört«, sagte Rudi Schmidt, der dem Major als Adjutant zur Seite stand. »Die sollen ruhig kommen, die schick ich mit vorgehaltener 08 eigenhändig nach Vorne. Und wenn die Sowjets anfangen zu ballern, dann wirst Du sehen, wie die sich in den Dreck schmeißen, trotz ihrer schwarzen Uniformen und des ganzen Lamettas. Boah, ich kann das ganze SS-Gesocks nicht ab.«

»Keiner kann die ab, Wilhelm. Aber schon die Bezeichnung GRÖFAZ für den größten Führer aller Zeiten, Adolf Hitler kann Dich vor ein Erschießungskommando führen.«

»Ja Rudi, haste ja Recht, aber meinst Du wirklich, wir kämen hier noch lebend raus? Ich habe Paulus erlebt, als er den Führerbefehl gekriegt hat. Der war kurz davor, auf eigene Faust los zu schlagen und die schwachen sowjetischen Kräfte am Stadtrand zu überrennen. Doch der Befehl Hitlers, diese schei ... Stadt um jeden Preis zu verteidigen, ist für ihn bindend. Paulus ist loyal, auch wenn er ahnt, dass es das Ende unserer 6. Armee sein wird.«

*

Hans Müller überlegte lange, wie er seinen Vater ausfindig machen sollte. Immerhin waren dutzende deutsche Divisionen in und um Stalingrad stationiert. Er aktivierte sein Gravopack und schwebte in einer Höhe von zwei Metern über die Wasseroberfläche der Wolga, der jetzt im Spätherbst nur wenig Wasser führte.

Natürlich war er durch seinen SERUN gegen alle Art von Entdeckung geschützt, aber wenn er seinen Vater ausfindig machen wollte, musste er sich zeigen, Irgendwen fragen oder an die Personallisten heran kommen.

Er entschloss sich zu warteten, bis es Nacht wurde. Dann schlich er sich, immer noch unsichtbar und durch einen Prallschirm geschützt, in das Lager der deutschen Truppen. Die Soldaten hatten sich in einem kleinen Dorf einquartiert, das an dem Ufer der Wolga langzog. Das Haus des kommandieren Offiziers war gut zu erkennen, denn es war hell beleuchtet und es standen vier Wachtposten vor der Türe.

Hans Müller wartete ab, bis das Licht in dem kleinen Haus ausging. Dann beobachtete er das Verhalten der Wachtposten.

Es war genau 23:00 Uhr, als sich die Soldaten nach ihrer Ablösung umsahen. Um 23:05 Uhr war von der Ablösung immer noch nichts zu sehen. Einer der Soldaten sagte laut: »Kurt und ich, wir schauen mal, wo die Ablösung bleibt. Bewacht Ihr den Alten solange alleine. Der schläft sowieso schon.«

Um 23:09 Uhr wurden auch die beiden verbliebenen Posten unruhig. »Mensch, hoffen

kommen die bald, ich muss dringen pinkeln.«

»Und mir fällt der Magen bald raus, so einen Kohldampf habe ich.«

Hans Müller überlegte, ob er sich an den beiden Posten vorbei schleichen sollte. Aber eine unbedachte Bewegung, eine leichte Berührung oder das Knarren der Türe hätte seinen Plan zunichte gemacht. Ob er dann noch an den Kommandeur dieses Truppenteils heran gekommen wäre, war fraglich. Zum Glück hatten die beiden Posten keine Geduld. Als sie die Ablösung am Ende der Straße erkennen konnten, rief der Eine leise: »He Klaus, schön, dass Ihr kommt, wir ziehen ab.«

Vorsichtig schwebte Hans Müller auf die Türe des Hauses zu. Da sie von den anrückenden Posten nicht einsehbar war, konnte er sie vorsichtig öffnen. Zum Glück knarrte sie nicht.

Schnell schloss er die Türe wieder und sah sich um. Mit Hilfe seines Infrarot-Gerätes konnte er auf einem Tisch umfangreiche Unterlagen entdecken.

Vorsichtig untersuchte er die Papiere. Es handelte sich um Lagekarten und Einsatzpläne der 6.

Armee! Hans wusste nicht, zu welcher Einheit sein Vater damals gehört hatte. Aber die Standorte der Bataillone waren mit den Namen ihrer Kommandeure gekennzeichnet. Und Hauptmann Wilhelm Müller musste ein Bataillon kommandiert haben, das wusste er von seiner Mutter. Im schwachen Licht seines Infrarot-Gerätes suchte er die Lagekarten ab. Dies hier war der Kommandostand eines Oberstleutnants Alexander von Schmitt.

Das Geräusch ließ ihn von den Plänen aufschrecken. Jemand kam die Treppe herunter. Hastig wich Hans Müller in die Ecke des Zimmers zurück und deaktivierte das Infrarot-Gerät. Er erkannte eine dickliche Person in Unterhemd und Hose, die zielgerichtet auf einen Schrank zusteuerte, der im schwachen Licht der Außenbeleuchtung gerade noch zu erkennen war.

Bevor die Person sich näher mit dem Schrank beschäftigte, schob sie die Gardine zur Seite und sah nach draußen.

Offensichtlich war Oberstleutnant von Schmitt aufgewacht und wollte die Aufmerksamkeit der Wachposten kontrollieren. Wie richtig er mit seiner Vermutung lag, konnte er feststellen, als einer der Posten auf die leichte Bewegung der Gardine reagierte und rief: »Alles ruhig, Oberstleutnant von Schmitt!«

»Weitermachen! Danke.«

Oberstleutnant von Schmitt war aber auch aus einem anderen Grund herunter gekommen. Offensichtlich hatte der Offizier auch Durst gehabt, denn er öffnete den Schrank, nahm eine Flasche heraus und nahm sie mit.

Vorsichtig folgte ihm Hans Müller nach oben. Ohne Licht zu machen öffnete von Schmitt die Flasche und nahm ein tiefen Zug.

»Ich hätte auch gerne einen Wodka, von Schmitt!«

Diese leise Bitte versetzte Oberstleutnant von Schmitt einen gehörigen Schock. Mühsam tastete er nach dem Lichtschalter. Als die funzelige Birne endlich brannte, schaute von Schmitt in die aktivierte Abstrahlöffnung eines terranischen Paraschockers.

Das Problem war nur, Oberstleutnant von Schmitt hatte noch nie einen terranischen

Paraschocker gesehen, kannte dessen Wirkung nicht und griff sofort nach seiner Dienstwaffe. Hans Müller löste den Schocker aus, den er auf die geringste Stärke eingestellt hatte. Der Oberstleutnant kippte nach hinten und war unfähig, sich zu bewegen. Mühsam versuchte er zu sprechen: »Wer oder *was* sind Sie, zum Teufel!«

»Zum Teufel werden Sie hier bald alle gehen; oder nach Sibirien, je nachdem. Ich weiß nicht, was schlimmer wäre. Wichtig für Sie ist jedoch nur: Ich bin in geheimer Mission des Führer-hauptquartiers hier. Niemand darf davon wissen. Und wenn Sie nach den Wachen rufen, werde ich Sie erschießen müssen, von Schmitt.

Mein Auftrag lautet: Hauptmann Wilhelm Müller abzuholen und ihn auf dem schnellsten Weg nach Berlin zu bringen. Über das Warum und über die technischen Möglichkeiten meiner neuen Geheimwaffen werde ich Sie nicht unterrichten. Sie sind jedoch befugt, Generalfeldmarschall Paulus nach dem 25. November von meinem Auftrag in Kenntnis zu setzen.

Haben Sie verstanden?«

»Jawohl. Welchen Rang bekleiden Sie?«

»Warum wollen Sie das wissen? In dieser Mission habe ich *keinen* Rang. Üblicherweise befehle ich ein Schlachtschiff.«

»Die Marine, ah ja. Man hört so einiges über neue Geheimwaffen; soll sich alles an der Ostsee abspielen, hab ich gehört. Hoffentlich kriegen wir die bald. Wir können uns hier nicht mehr lange halten.«

Hans Müller begann unruhig zu werden. Irgendwie dauerte das hier alles zu lange: »Den Standort des Bataillons von Wilhelm Müller, bitte!«

»Etwa 10 Kilometer die Wolga herauf, auf dieser Seite. Das 378. ist dort in einer ehemaligen Fabrik untergebracht. Ich kenne den Wilhelm Müller. Vorige Woche war wieder *Lametta-Schmeißen*, also Beförderung der Helden und so. Ich wurde Oberstleutnant und Wilhelm ist jetzt Major. Aber was ist an dem Wilhelm so besonderes, dass Berlin ihn haben will?«

»Keine weiteren Auskünfte, Herr Oberstleutnant. Und schlafen Sie gut.«

Das leise Sirren des Paraschockers hörte der frischgebackene Oberstleutnant schon nicht mehr. Hans Müller aktivierte den Deflektorschirm, öffnete vorsichtig das Fenster im Obergeschoss und lauschte.

»Ah, jetzt geht der Alte endlich schlafen. Hat gerade sein Fenster aufgemacht«, sagte einer der Wachtposten, »so, dann mach ich mal meine Runde ums Haus.«

Das war das Zeichen für Hans Müller. Er stieg auf das Fensterbrett, regelte den Antigrav ein und schwebte hinaus.

Der Verlauf des Flusses war im Mondlicht gut zu erkennen. In etwa 10 Metern Höhe trug der Antigrav und das kleine Gravojet-Triebwerk Hans Müller sicher nach Süden.

Während des kurzen Fluges überlegte er, wie er sich verhalten sollte. Die beiden Unicorns hatten ihm eingeschärft, kein Zeitparadoxon zu erzeugen. Er durfte seinen Vater auf gar keinen Fall darüber informieren, dass er nur noch wenige Tage zu leben hatte. Noch viel weniger durfte Hans Müller in die Geschehnisse um Stalingrad eingreifen. Dadurch würde sich der Lauf der Geschichte ändern; die Folgen wären, vorsichtig ausgedrückt, haarsträubend gewesen. Denn was

wäre passiert, wenn die Schlacht um Stalingrad *anders* ausgegangen wäre?

Die deutschen Truppen wären weiter in Richtung auf die wichtigen Ölförderstätten im Süden vorgedrungen und hätten Stalins Armeen vom Nachschub aus dem Kaukasus abgeschnitten.

Damit wäre die Niederlage der Sowjetunion letztendlich besiegelt gewesen; Stalin hätte wahrscheinlich im Frühjahr des Jahres 1943 kapitulieren müssen.

Dutzende von deutschen Armeen mit über 6 Millionen Soldaten wären dann frei geworden und hätten sich gegen England gewendet. Trotz der Unterstützung durch die USA hätte der letzte verbliebene Gegner in Europa binnen weniger Tage oder Wochen kapitulieren müssen.

Wahrscheinlich hätte sich dann die USA zurückgehalten, um sich auf den Krieg mit Japan konzentrieren zu können. In Europa aber hätte Adolf Hitler geherrscht.

Hans Müller schauderte bei dem Gedanken an ein von den Nazis beherrschtes Europa und schüttelte den Kopf.

Nein! Dieser Preis wäre viel zu hoch!

*

Der frisch ernannte Major Wilhelm Müller schaute mit melancholischen Blicken auf das Bild seiner Frau und seines kleinen Sohnes, das er immer bei sich trug. Es war bald Mitternacht und Zeit, seine Runde zu machen. Mit einem leichten Gefühl des Unbehagens hörte er das ferne Geschützdonnern, das langsam aber sich näher kam. Er rief nach den beiden Wachtposten, die ihn auf seinem Kontrollgang begleiten sollten und zog seine Uniformjacke an.

Der Unteroffizier salutierte und sagte in seinem breiten böhmischen Slang: »Unteroffizier Mosch und Soldat Schwejk zur Stelle, Herr Major.«

»Was, der arme Soldat Schwejk schiebt schon wieder Dienst? Aber der ist doch verwundet«, sagte Wilhelm Müller.

»Gestatten Herr Major. Soldat Schwejk wieder einsatzbereit. War nur Streifschuss jehwesen.«

»Na Mosch, da hast Du ja Deine Egerländer bald wieder alle zusammen.«

»Danke Herr Major. Nach dem Krieg werden wir wieder zusammen Musik machen.«

Unteroffizier Ernst Mosch steuerte den Kübelwagen. Der Soldat Schwejk setzte sich auf den Beifahrersitz und Major Wilhelm Müller nahm hinten Platz. Auf ihrer Kontrollfahrt inspizierten sie zuerst die Außenposten am Stadtrand von Stalingrad und wendeten sich dann dem Wolga-Ufer zu. Mit dem üblichen »Parole?« wurden sie von der Flak-Batterie am Wolga-Ufer empfangen.

»33 1/3« antwortete der Major. Die Geschützmannschaft lachte; 33 1/3 bezog sich auf die Machtergreifung Hitlers 19 33 und den Stimmenanteil, den die NSDAP bei den letzten freien Reichstagswahlen maximal erreicht hatte (nur 1/3 der damals abgegebenen Stimmen).

Der Kommandeur der Flak-Batterie salutierte und rief: »Herr Major, keine besonderen Vor-kommnisse!« Etwas leiser fügte er dann hinzu: »Es wäre nur schön, wenn wir mal wieder Munition bekämen.«

»Ich kümmere mich darum«, sagte Wilhelm Müller, obwohl er wusste, dass Geschosse

des Kalibers 8.8 im Moment nicht zu bekommen waren. Aber sollte er seine Leute völlig entmutigen? Geräusche näherten sich ...

Einer der Männer rief: »Flugzeuge! Hoffentlich unsere ...«

Vorsichtshalber stieg Wilhelm Müller mit seinen Leuten aus dem Kübelwagen aus.

Die Geräusche kamen näher. »Schieß Tiefflieger. Das sind keine von uns«, murmelte der Kommandeur der Flak-Stellung.

»Wie viel Schuss haben wir noch?« fragte der Major. Die Antwort war ernüchternd: »Ungefähr noch 20 Schuss, Herr Major!«

Wilhelm Müller tat das einzig Richtige: »Volle Deckung! Das Feuer *nicht* eröffnen. Wir spielen toter Mann.«

Es waren 5 sowjetische Flugzeuge. Und sie kamen von der gegenüberliegenden Seite der Wolga. Ihre Bord-MGs knatterten los, als sie die Wolga überflogen. Wilhelm Müller duckte sich hinter die Sandsäcke und nahm das Scherenfernrohr, das ihm die Beobachtung der gegnerischen Aktion gestattete, ohne die eigene Deckung zu verlassen.

Deshalb bekam auch nur *er* das unglaubliche Schauspiel mit, das sich mitten auf dem Fluss abspielte ...

Die Kugeln aus den Bord-MGs der Sowjets schlugen überall ein; in die Sandsäcke der deutschen Flak-Stellung, in das Wasser des Flusses und in ein merkwürdiges *Leuchten* mitten über der Wolga. Wilhelm Müller reinigte die Okulare des Fernrohrs, während die sowjetischen Flugzeuge über sie hinweg flogen und Bomben abwarfen. Doch die Bomben lagen viel zu weit hinten und bedeuteten keine Gefahr für die deutsche Stellung. Die Flugzeuge wendeten und begannen kurze Zeit später mit einem erneuten Angriff. Diesmal kamen sie tiefer herein.

»Zwillingsgeschütz klar?« fragte er. Der Kommandeur nickte. »Feuer nur auf meinen Befehl«, sagte er und widmete sich wieder seinem Fernrohr.

Wieder schossen die Sowjets zu früh. Die Geschossgarben peitschten das Wasser der Wolga.

Aber gleichzeitig erschien wieder dieser seltsame Leuchten über dem Fluss. Wilhelm Müller vermutete, dass dieses Leuchten auch den Sowjets aufgefallen war, weil drei der Maschinen wendeten und ihr Feuer auf dieses merkwürdige Leuchten konzentrierten. Je mehr Kugeln in dieses Leuchten eindringen, umso heller wurde es.

»Was mag das sein?« sagte er leise und stieß den Kommandeur der Flak-Stellung an: »Kein Feuerbefehl. Ich wiederhole *nicht* feuern!«

Dann ging alles sehr schnell. Aus dem hellen Leuchten über der Wolga löste sich eine Art Blitz und griff nach einem der Tiefflieger. Mit einem lauten Kreischen schmierte die Maschine ab, weil ihr plötzlich ein Flügel fehlte. Kurze Zeit später zerschellte das sowjetische Flugzeug am diesseitigen Ufer der Wolga. Wieder schlugen Blitze aus dem Leuchten über der Flussmitte und trafen zwei der Angreifer, die sofort explodierten. Die restlichen beiden Flugzeuge versuchten zu entkommen, aber die Lichtbahnen holten sie ein. Beide Maschinen explodierten noch in der Luft. Dann war Ruhe.

»Die feindlichen Maschinen sind in der Luft explodiert«, murmelte Wilhelm Müller, der nicht fassen konnte, was er da gesehen hatte. Ernst Mosch ergänzte: »Diese Sowjettechnik taugt wohl nicht viel, wenn die schon explodieren, *bevor* wir einen Schuss abgegeben haben.«

Wilhelm Müller dachte darüber etwas anders. Aber es gab sonst niemanden, der die merkwürdige Aktion mitverfolgt hatte. Wortlos winkte er seinen beiden Begleitern und steig wieder in den Kübelwagen. Diesmal fuhr er selbst.

Nach wenigen Minuten errichtete er die Absturzstelle. Er befahl seinen Begleitern, im Wagen zu bleiben, entsicherte seine P 08 und ging vorsichtig auf das Flussufer zu, wo das Wrack des sowjetischen Flugzeuges lag. Nach einem kurzen Blick in die zerstörte Flugzeugkanzel war er sicher, dass der Pilot tot war. Er umrundete das Wrack und betrachtete die Stellen, wo die Flügel angebracht waren. Links war der Flügel beim Absturz regelrecht zerfetzt worden, aber auf der rechten Seite *fehlte* der Flügel völlig. Die Schnittkante war sauber und gerade. Welche Waffe konnte einen kompletten Flügel zum *Verschwinden* bringen?

Dann sah er die Gestalt, die lässig an einem Baum lehnte. Sofort riss er die Pistole hoch und fragte: »Halt, wer da?«

*

Nachdem Hans Müller festgestellt hatte, dass die Einschläge der sowjetischen Flugzeugwaffen seinen Schutzschirm zum Leuchten brachten, blieb ihm keine Wahl. Eine leuchtende Erscheinung mitten über der Wolga durfte weder auf deutscher noch auf sowjetischer Seite bekannt werden. Außerdem wusste er nicht, ob der einfache Prallschirm dem Beschuss noch lange standhalten würde; die Belastungsanzeige war mittlerweile im roten Bereich angekommen.

Hans Müller zog seinen schweren Strahler und zielte. Während verließ der erste Schuss den Projektionslauf und trennte einem der angreifenden Flugzeuge einen Flügel ab. Dann saßen seine Treffer besser. Ein Flugzeug nach dem anderen explodierte. Dann schwebt er zu der Absturzstelle der ersten Maschine hin. Da der Pilot tot war, wollte er die Maschine mit einem weiteren Schuss aus seiner Thermowaffe zur Explosion bringen, um die verräterischen Spuren zu beseitigen, doch dann hörte er einen Wagen kommen. Sofort aktivierte er seinen Deflektorschirm wieder und beobachtete.

Er sah einen deutschen Soldaten aussteigen und das Flugzeug mit gezogener Waffe inspizieren. Hans Müller sah mit Entsetzen, wie der Deutsche die Schnittkante genauer untersuchte, an der die Thermowaffe den Flügel abgetrennt hatte.

Das Geheimnis musste unbedingt gewahrt werden. Deswegen entsicherte er die Thermowaffe und schaltete den Deflektorschirm ab.

»Was Sie hier gesehen haben, darf nicht bekannt werden. Dieses Geheimnis muss für immer ein Geheimnis bleiben. Was machen wir nun? Ach, stecken Sie Ihre Pistole weg. Sie können mich damit nicht verletzen, ein unsichtbarer Schutzschirm umgibt mich, den Sie mit ihren Kugeln nicht durchdringen können.«

Sein Gegenüber zögerte und sagte: »Eine neue Geheimwaffe? Viele neue Geheimwaffen? Bekommen wir die bald? Können wir dann endlich wieder nach Hause? Ich habe Frau und Kind, die auf mich warten. Mein Sohn Hans wird im Dezember 6 Jahre alt und hat mich seit

Jahren nicht mehr gesehen.«

Hans Müller schluckte. Er musterte die Uniform seines Gegenübers. Da er ein *weißer Jahrgang* war, musste er damals nicht zur Bundeswehr und kannte keine militärischen Abzeichen.

Vorsichtig fragte er: »Sind Sie ein Offizier?«

»Ja. Ich bin Major der deutschen Wehrmacht. Meine Rangabzeichen sind allerdings noch die eines Hauptmannes, weil der Nachschub noch keine neuen Rangabzeichen geliefert hat. Sollen nächste Woche kommen. Aber wer weiß das, in diesen Zeiten ...«

Hans Müller nahm all seinen Mut zusammen und sagte: »Sie sind der Major Wilhelm Müller, geboren am 21.06.1913 in Hochemmerich, jetzt Rheinhausen.«

Sein Gegenüber nickte.

Hans fuhr fort: »Verheiratet mit Angela Müller, geborene Grommes, geboren am 23.06.1914

in Meiderich, jetzt Duisburg. Ihr Sohn heißt Hans und wurde am 4.12.1936 geboren?«

»Ja, auch das stimmt.«

*

Wilhelm Müller hatte ihn erkannt. Er kannte die Augen seines Sohnes. Die Augen verändern sich niemals, egal wie alt ein Mensch wird. Er wusste zwar nicht, wieso sein Sohn plötzlich als alter Mann hier vor ihm stehen konnte; noch dazu in dieser merkwürdigen Kleidung und mit diesen merkwürdigeren Waffen. Aber das da vor ihm, das war Hans! Er zögerte lange, bis er es sagte: »Hallo, mein Jung.«

*

Hans Müller meinte, der Schlag würde ihn treffen. Das konnte es nicht geben. Sein Vater hatte ihn *erkannt*. Jetzt war nicht mehr die Zeit für eine Notlüge, also senkte er seinen Kopf und sagte leise: »Hallo Vater.«

»Bist mächtig alt geworden. Wie alt übrigens?«

»64 Jahre alt, Vater.«

»Also kommst Du aus dem Jahr 2001 und Ihr könnt in der Zeit reisen. Das erklärt Deinen merkwürdigen Anzug und die tollen Waffen. Mann, so was könnten wir hier gut brauchen.«

»Es wäre der falsche Weg, Vater«, antwortete Hans Müller, »Hitler hat Europa schon genug zerstört. Ich kann und darf die Zukunft nicht ändern, auch wenn ich es mir sehnlichst wünschen würde ...«

Wilhelm Müller begriff und schluckte. Er fasste sich aber wieder und fuhr fort: »Dann bist Du hier, um mich noch einmal zu sehen. Ich werde also aus Russland nicht zurückkommen.

Schade, ich hätte Dich gerne großwerden gesehen und mit Dir Fußball gespielt, Dir bei den Schulaufgaben geholfen, ach, bei so vielen Sachen eben zur Seite gestanden. Aber Deine Mutter hätte ich gerne noch einmal in den Arm genommen ...«

Hans Müller sagte jetzt nichts mehr. Was hätte er jetzt auch noch sagen sollen? Wortlos nahm er seinen Vater in die Arme. Es waren lange Sekunden, die längsten Sekunden im Leben des Hans Müller. Dann löste sich sein Vater aus seinen Armen.

»Mach's gut, mein Jung«, sagte er leise, drehte sich herum und ging.

»Mach's gut Vater.«

Nachdem Major Wilhelm Müller weit genug weg war, aktivierte Hans Müller sein Gravopack und zog sich bis zur Mitte der Wolga zurück. Als der Kübelwagen seines Vaters losgefahren war, entsicherte er seine Thermowaffe und gab einen gezielten Schuss auf den Tank des sowjetischen Flugzeuges ab. Es explodierte. Dann flog er mit Tränen in den Augen davon. Erst viel später war er wieder in der Lage, Verbindung mit seiner Space-Jet aufzunehmen und darum zu bitten, abgeholt zu werden.

Noch am gleichen Tag begannen die beiden Unicorns mit den Vorbereitungen für den Rückflug. Das Zusammenspiel ihrer Parakräfte mit den Energien des Paratron-Schirmes würde sie zurück bringen. Hans Müller bekam von alledem nicht viel mit. Er wollte nur zurück; zurück in seine Zukunft. Denn auf der Erde schrieb man mittlerweile den 20. November 1942 und sein Vater hatte noch fünf Tage zu leben ...

*

Die deutsche Heeresgruppe Don unter Führung von Generalfeldmarschall von Manstein versuchte mit der 4. Panzerarmee den eingeschlossenen Truppen Anfang Dezember 1942 noch zur Hilfe zu kommen, aber sie wurden 50 Kilometer vor der Stadtgrenze von Stalingrad gestoppt.

Der an dieser Stelle vorbereitete Durchbruch der 6. Armee wurde von Hitler untersagt.

Die 6. Armee war durch die fehlende Versorgung nicht mehr in der Lage, den Zangenangriff der sowjetischen Armeen Anfang Januar 1943 zu stoppen. Der Südkessel von Stalingrad mit Generalfeldmarschall Paulus kapitulierte am 31. Januar, der Nordkessel zwei Tage später.

Über 200.000 sowjetische und deutsche Soldaten ließen ihr Leben in der Schlacht um Stalingrad, darunter auch ein deutscher Major mit Namen Wilhelm Müller ...

5. Am Ende des Tages

Nachdem die 19 Superschlachtschiffe das seltsame Tor durchflogen hatten, war das fremde Schiff verschwunden, das sie verfolgt hatten. Peter Rubens war trotzdem zufrieden; alle Schiffe waren nach dem Durchbruch zusammen geblieben und sie hatten ein kleines Sonnensystem entdeckt, dessen zweiter Planet erdähnliche Verhältnisse aufwies, aber unbewohnt war. Sie hatten ihn Planta II genannt.

»Ich habe eine Nachrichtenboje für den Hans Müller draußen gelassen, damit der weiß, wo wir sind«, gab Otto Pfahls durch.

»Gute Idee, Otto. Der Hans wird schon wissen, was er tut, wenn er die Boje findet«, antwortete Peter Rubens, »und wie beurteilst Du unsere Lage?«

»Komischer Weltraum hier; so wenig Sterne. Wir sind wahrscheinlich in eine Art von Mikro-kosmos eingedrungen. Aber unser kleiner Stützpunkt kommt gut voran; wir sollten ihn erst einmal weiter aufbauen und uns hier häuslich einrichten. Dann können wir die Suche nach Gucky richtig organisieren; wir müssen ja nicht ständig mit den Superschlachtschiffen hier herumdüsen; ein paar Space-Jets tun es auch.«

»Du meinst Gucky wäre hier, Otto?«

»Ja, Peter. Mein Bordcomp meint, der verstümmelte Notruf könnte eventuell auch aus dieser seltsamen Gegend gekommen sein und nicht aus dem Sternenhaufen weiter südlich.«

»Die Bau-Mannschaft hat übrigens ein hübsches Fleckchen Erde entdeckt, Otto. Warmes Klima, Strand und so weiter. Sie haben die ersten Gebäude bereits fertig. Für heute abend habe ich unten eine kleine Karnevals-Feier organisiert. Nicht vergessen, 21:00 Uhr auf Planta II. Und verkleidet bitte!«

Nachdem Otto Pfahls sich verabschiedet hatte, fragte Peter Rubens nach, wie weit die Vorbereitungen für die abendliche Feier gediehen waren. Viel hatten die Leute von Olymp ja nicht drauf, aber Feiern organisieren, das konnten sie. Nachdem Peter Rubens ihnen erklärt hatte, was *Fasching* und *Karneval* für eine Bedeutung hatten, waren sie mit großem Eifer daran gegangen, auf dem freundlichen Planeten eine Art karibische Feier zu organisieren.

*

Der Abend des 24. Februar war angebrochen. Um Punkt 21:00 Uhr erschien die *Meute* auf dem Planeten. Kurz hintereinander landeten die Space-Jets am Strand von Planta II mit jeweils 20 Leuten an Bord. Alle hatten sich verkleidet.

Jakob Hinterseer kam als Pirat; sein künstlicher Schnurrbart verlieh seinem sonnengegerbten Gesicht etwas Dämonisches. Schorsch Mayer erschien als Cowboy mit zwei schweren Colts im Halfter und Otto Pfahls hatte eine Frankenstein-Maske angelegt. Auch die anderen Kommandeure der galaktischen Rentnerband sahen nicht gerade friedlich aus. Manch einer aus der Besatzung der Schiffe war regelrecht erschrocken, als die alten Herren den kleinen Saal betraten.

Um 21:30 Uhr erreichte die Stimmung ihren ersten Höhepunkt. Die weiblichen Besatzungsmitglieder der RUBENS hatten ein Gesangsstück einstudiert und führten es vor. Wegen des fortgeschrittenen Bierkonsums geriet der Beifall entsprechend laut. Die ersten Rufe »ausziehen, ausziehen« wurden laut. Als dann zwei der Mädels tatsächlich zu einem Striptease

an-setzten, war sofort die Hölle los.

Es war genau 21:49 Uhr als der Orter der RUBENS aufgeregt in die Feier hineinplatzte und sich seinen Weg zur Bühne freikämpfte. Weil er sich dabei so ungeschickt anstellte, bekam er einen kräftigen Applaus, als er es endlich bis auf die Bühne geschafft hatte. Der Applaus geriet zum Orkan, als er versuchte, einem der Sängerinnen das Mikro aus der Hand zu nehmen.

Dummerweise hatte sich das kurze Senderkabel des Mikros in deren Oberteil verfangen, sodass die junge Dame plötzlich oben-ohne da stand, während der Orter statt des Mikrophons plötzlich den BH in der Hand hielt. Ratlos musste der junge Orter mit ansehen, wie die Sängerin das Mikro mit einer lasziven Bewegung in ihren Slip schob und ihn auffordernd anblickte.

Jetzt wurde es ganz still im Saal ...

Amando Hobart, so hieß der junge Orter, schob seine Hand vorsichtig vor und Villa Gohrens, die Sängerin, lächelte. Mit zwei Fingern versuchte Amando Hobart das Mikro aus dem Slip zu ziehen, doch Villa Gohrens drehte sich um und schwang ihre wunderschönen Hüften.

Da er nicht um die junge Frau herumgehen wollte, griff Amando Hobart von hinten nach dem Mikrophon. Doch er hatte nicht mit der Reaktion der jungen Frau gerechnet. Bei jedem seinen Versuche ließ sie ein helles »Oh« oder ein gutturales »Ahhh« hören, das die Anwesenden mit lauten »Hurra«-Rufen quittierten. Dann griff Villa Gohrens nach ihrem Höschen und zog es ganz langsam herunter ...

*

Es war genau 21:59 Uhr als Amando Hobart sich wieder soweit gefangen hatte, dass er das Mikrophon in die Hand nehmen konnte. Er trat bis an den Bühnenrand vor, gab seinem Freund an der Musikmaschine ein Zeichen und sagte: »Es tut mir leid, dass ...«

»Das kann ich mir vorstellen, dass es Dir leid tut«, johlte Schorsch Mayer, »ich hätte die sofort vernascht, wenn ich noch ein wenig jünger wäre.« Entschlossen raffte der junge Orter seinen ganzen Mut zusammen und sagte: »Ich am liebsten auch; und zwar sofort, und noch *auf der Bühne* ...«

Die ehrliche Aussage von Amando Hobart ließ die Zuhörer schweigen und der Orter fuhr fort:

»... aber es gibt Wichtigeres zu tun. Von der RUBENS kam gerade einen Meldung. Die haben eine Tiefraumortung gemacht. Danach ist eine Flotte auf dem Weg hierhin. Nach den Berechnungen wird diese Flotte in 30 Minuten hier eintreffen.«

»Was kommt da, Gomp-Schiffe?« fragte Peter Rubens.

»Keine Ahnung. Es gibt keinen Funkverkehr aus dieser Richtung. Alle Hyperraum-Frequenzen sind tot.« Otto Pfahls stand auf und winkte seinen Freunden: »Tut mir leid Leute, es gibt Arbeit.«

Trotz des erheblichen Bierkonsums erreichten sie ihre Space-Jets mehr oder weniger unverletzt und die Piloten starteten die Schiffe.

Schorsch Mayer meldete sich zuerst über die Schiff-zu-Schiff Verbindung: »Meine Jet ist einsatzklar!« Kurze Zeit später kamen auch die Klarmeldungen der anderen 18 Space-Jets und sie starteten gemeinsam; im Orbit über Planta II warteten sie ab, was passieren würde.

Von der FRIESENGEIST, die mit den anderen Schiffen auf der Bahn des ersten Planeten wartete, kamen die Ergebnisse der Fernortung: »Der Hyperraumspürer meldet, dass über hundert

Schiffe im Anflug auf uns sind. Eintreffen in 8 Minuten.«

Nachdem sie sich kurz verständigt hatten, gaben die Kommandeure der Rentnerband den gro-

ßen Schiffen die Anweisung, sich als Eingreifreserve in den Ortungsschutz der Sonne zurück zu ziehen, um einem möglichen Gegner nicht sofort seine wahre Stärke zu zeigen. Auf den Space-Jets fuhren die Paratron-Schirme hoch und die Bordschützen hatten schon mal die kleinen Transformkanonen warmlaufen lassen ...

Um 22:14 Uhr brach die fremde Flotte aus dem Hyperraum.

Otto Pfahls blickte auffordernd in Richtung des Bordcomputers seiner Space-Jet: »Und?«

Guten Abend, Du Torfkopp. Wieso störst Du mich in meinen Betrachtungen?

»Äh, ... Hast Du vielleicht mitbekommen, dass vor uns eine Flotte aus dem Hyperraum gekommen ist, über deren Absichten wir nichts wissen, die aber durchaus feindlich sein könnten. Und die vielleicht gerade überlegen, wie sie Dich, Du verblödeter Ur-Alt-Blechkasten, innerhalb der nächsten Minuten in den Computerhimmel schicken können?«

Ur-Alt gibt es nicht, nur Ur-Pils! Aber Du säufst ja nur dieses Jever, wie solltest Du Dich dann bei den erlesenen Pils-Sorten auskennen ...

Ach ja, die Flotte. Mmh ... sagen wir mal so. Da sind 134 kleine kastenförmige Schiffe mit einem Durchmesser von rd. 60 Metern und 9 größere Pötte angekommen. Die größeren Pötte sind kugelförmig, haben Schutzschirme und sind an die 100 Meter groß. Die kleinen Schiffe sind nicht bewaffnet und haben nur einen schwachen Schutzschirm.

»Keine Waffen und keine Schirme?« murmelte Otto Pfahls und gab die Ergebnisse seines Bordcomputers an seine anderen Freunde durch. Schorsch Mayer spielte gedankenverloren mit seinem 45iger Colt, den er immer noch im Halfter trug und antwortete: »Na ja, vielleicht haben sie nur friedliche Absichten. Übrigens Otto, bevor Du mit denen Bildkontakt auf-nimmst, würde ich die Frankenstein-Maske ablegen. Wer weiß, wie die darauf reagieren?«

Es war genau 22:21 Uhr, als das erste Bild von drüben herein kam. Die Holos zeigten allerdings ein merkwürdiges Bild. Hunderte von Humanoiden saßen in einem großen Raum zusammen und schauten konzentriert in die Aufnahmeoptiken. Obwohl die Tonverbindung stand, war kein Laut zu hören. WAT IS 19, der Bordcomputer der Jet, meldete sich wieder: *Die Übertragung kommt aus einem der kleinen Schiffe. Jetzt kommen weitere Bilder herein; aus einem anderen der kleinen Kästen. Das gleiche Bild. Moment, ein Funkspruch. Ich übersetze:*

!! Ergebt Euch den Herren von Osara !! Ergebt Euch den Herren von Osara !!

Sekunden später schlugen die ersten Strahlbahnen in die hochgespannten Schutzschirme der Space-Jets ein.

Trefferchen. Belastung der Schirme unter fünf Prozent, wie langweilig ...

»He Leute, mein Kahn hat einen Volltreffer erhalten und der Paratron-Schirm hat nicht einmal gezuckt«, rief Schorsch Mayer durch den Funk. Otto Pfahls griff sich das Mikro des Funkgerätes und sagte: »An die Herren von Osara. Wir kommen in friedlicher Absicht. Unsere Suche gilt einem Freund, dessen Hilferuf wir aufgefangen haben. Bitte stellen Sie das Feuer ein!«

Statt einer Antwort konzentrierte sich das Feuer der großen Schiffe auf Ottos Space-Jet. Alle 9 Schiffe feuerten nun in kurzen Abständen.

Gääh, Belastung der Schirme bei zwölf Prozent.

»Viel haben die ja nicht zu bieten!« grinste Otto Pfahls und sagte in den Funk: »Wie reagieren wir, Leute?« Die Bildübertragung wechselte und zeigte Schorsch Mayer. »Ich hätte schon Lust, denen ein bisschen Feuer unterm Hintern zu machen. Was meint Ihr?«

Doch bevor sie sich weiter unterhalten konnten, verstärkten die neun Schiffe ihren Beschuss.

In Abständen von wenigen Sekunden griffen die rosafarbenen Strahlbahnen nach den Space-Jets.

»Jetzt reicht's!« brüllte Schorsch Mayer. »Die *Herren* haben ja keine Ahnung, mit wem sie sich hier anlegen!« Otto Pfahl lächelte und rief: »Angriff!«

In geschlossener Formation jagten die Space-Jets los. Je näher sie kamen umso lauter wurden die Rufe der Humanoiden in den Würfelschiffen:

!! Ergibt Euch den Herren von Osara !! Die Schiffe der Herren von Osara sind unbesiegbar!!

»Pah, unbesiegbar«, murmelte Schorsch Mayer und blickte zu dem kleinen Waffenstand seiner Space-Jet hinüber. Dort saß Flori Florian und der gehörte zu den besten Schützen seiner Mannschaft. Gedankenverloren beobachtete Schorsch die Ortung, während die Space-Jets durch das Weltall jagten. Immer noch schlugen die rosa Strahlbahnen in die Schutzschirme der Space-Jets ein, erzielten aber keine nennenswerte Wirkung.

Die Würfelschiffe schoben sich jetzt zusammen und bildeten einen Schutzwall vor den Schiffen der *Herren*.

»Ich habe seit einigen Minuten furchtbare Kopfschmerzen«, sagte Flori Florian plötzlich, »und ich denke, wir sollten uns ergeben.«

»Ergeben?« fragte Schorsch Mayer verwundert, »denen?«

»Ja, denn die Herren von Osara sind unbesiegbar«, sagte sein Waffenoffizier und nickte heftig. »Hör mal Flori, geht es Dir nicht gut? Wieso sollten wir uns ergeben? Die schaffen es ja noch nicht einmal, den Schutzschirm unserer Space-Jet auch nur zum Wackeln zu bringen.«

Statt einer Antwort fasste sich Flori Florian an den Kopf und brach zusammen. Nachdenklich schaute Schorsch Mayer auf die am Boden liegende Gestalt. Langsam dämmerte es seinem alkoholisierten Verstand, dass hier irgendwas nicht stimmte. Er rief seine Freunde über Funk und erzählte ihnen von diesem merkwürdigen Vorfall.

»Ja, bei mir auch; der Pilot kriegte so merkwürdige Anwandlungen. Er wollte den Schutzschirm herunterfahren und so«, gab Otto Pfahls durch.

Peter Rubens reagierte als Erster: »Das ist ein mentaler Angriff! Weg hier! Metagrav-Manöver in den Rücken der *Herren*-Schiffe in genau 10 Sekunden. Ab jetzt!«

In den Space-Jets drückten die Kommandeure gleichzeitig auf die Auslöser für eine Metagrav-Kurz-Etappe und wenige Sekunden später brachen die Jets aus dem Hyperraum und vollzogen eine enge Kurve. Mit voller Beschleunigung durchstieß Schorsch Mayers Space-Jet als Erste die Phalanx der kleinen Würfelschiffe, die auch im Rücken der *Herren*-Schiffe bildeten.

»Ich nehm den Neuner!« brüllte Schorsch, als seine Space-Jet nur noch 100.000 Kilometer von dem 100-Meter Schiff der *Herren* entfernt war. Das konzentrische Feuer aus mindestens 8 Strahlkanonen drosch jetzt auf den Schutzschirm der Space-Jet ein. »Belastung?« fragte Schorsch seinen Bordcomputer.

Uninteressant, nicht der Rede wert.

»OK, dann näher heran. Und eine Bildverbindung bitte.« Schorsch Mayer blickte grimmig in die Aufnahmeoptik. Dann sagte er gefährlich leise: »Schorsch Mayer möchte gerne wissen, mit wem er es zu tun hat, bevor ...«

ERGIB DICH!

»Ach nee, keine Lust. Aber wenn Ihr nicht sofort aufhört, uns mit Parakräften anzugreifen, dann ist Schluss mit Euch. Das verspreche ich, so wahr ich Schorsch Mayer heiße!«

Jetzt erschien ein Bild auf dem Holo in Schorsch's Space-Jet. Es zeigte ein breit grinsendes Froschgesicht mit kleinen gelben Augen. Das Froschgesicht sagte etwas, was der Translator kurz danach übersetzte:

IHR WAGT ES, EUCH EINEM BEFEHL DER *HERREN* ZU WIDERSETZEN?

»Jau«, sagte Schorsch Mayer knapp und wartete ab, wie die Froschgesichter reagieren würden. Gelassen lehnte er sich zurück. Doch das hätte er besser nicht getan ...

Unbemerkt von den Kommandeuren in ihren Space-Jets, hatten sich über 80 der kleinen Würfelschiffe vorsichtig genähert und in der Nähe der großen Schiffe Position bezogen. Mit Hilfe ihrer schwachen Parakräfte würden die Humanoiden in den kleinen Würfelschiffen die Wirkung der Psychostrahler, die in den Schiffen der Herren von Osara installiert waren, verstärken. Davon wusste man aber nichts an Bord der Space-Jets ...

Als die *Herren* die Psychokanonen auslösten, half auch kein Paratron-Schirm mehr. Der von den Humanoiden verstärkte Befehl durchschlug den Schutzschirm mühelos. Widerstandslos schaltete Schorsch Mayer den Paratron-Schirm ab und dann wurde dunkel um ihn ...

Kurze Zeit später waren auch die anderen Kommandeure der galaktischen Rentnerband in ihren Space-Jets ausgeschaltet.

*

Als die terranischen Superschlachtschiffe um 23:11 Uhr aus dem Ortungsschatten der

Sonne ausbrachen und ihre Transformkanonen drohend auf die Schiffe der Herren von Osara richteten, konnten sie Nichts mehr ausrichten. Die osarischen Schiffe hatten die terranischen Space-Jets und ihre betäubte Besatzung an Bord genommen.

Und um 23:14 Uhr nahmen die Schiffe der Herren von Osara Fahrt auf und gingen mitsamt ihren Gefangenen in den Hyperraum.

6. Der Tanz der Monde

Inko Bring konzentrierte sich auf die Steuerung seines kleinen Explorerschiffes, denn er hatte es eilig; es zog ihn zurück in seine Heimatstadt Porthaman, der kleinen Hafenstadt am nördlichen Meer.

Lange war er unterwegs gewesen und war Hinweisen gefolgt, die vielversprechend klangen, sich aber letztlich alle als Sackgasse herausgestellt hatten. Nein, er hatte keine Planeten entdeckt, auf denen Gortha lebten oder einst gelebt hatten, obwohl sein Volk vor undenklichen Zeiten aufgebrochen war, um das Weltall zu erobern. Aber viele Spuren waren vom Wind der Zeiten verweht worden und heute lebten die Gortha nur noch auf ihrer Heimatwelt Gortha und auf Postra IV und Osara II. Was aus den anderen Auswanderern geworden war, wusste man nicht.

Das böartige Piepen seines Navigationscomputers riss Inko Bring aus seinen Gedanken. Als sich kurz darauf sein Antrieb deaktivierte, fluchte er laut vor sich hin. Wieder einmal hatte ihn die Systemkontrolle in die Warteschlange geschickt, obwohl kein einziges Würfelschiff im System zu orten war. Er griff zum Mikro und rief die Raumkontrolle: »Hier Ex92. Was soll das? Ich war lange genug draußen. Erbitte unverzüglich Einfluggenehmigung für Sektor Nord.«

Die Raumkontrolle meldete sich sofort: »Hallo Inko. Tut uns leid, aber es liegt eine Überrang-Anmeldung vor. In Kürze erwarten wir über hundert Einsatzschiffe zurück; die haben Vor-rang.«

»Ach Pontron, Du bist das. Ja, ich verstehe. Die Einsatzschiffe gehen vor. Unsere Freunde werden froh sein, wenn sie die Herren-Schiffe endlich wieder los sind. Hat das immer noch nicht aufgehört?«

»Nein Inko. Vorige Tage kam eines der Gomp-Schiffe von *draußen* zurück. Der Kommandeur soll in heller Panik gewesen sein. Er faselte etwas von gigantischen Raumschiffen, die ihm *draußen* aufgelauert haben und die ihm wahrscheinlich gefolgt sind. Der Gomp hat daraufhin alle Einsatzschiffe angefordert, die wir frei hatten und zusammen mit neun Großkampfschiffen los geschickt. Aus den letzten Meldungen geht hervor, dass sie erfolgreich waren und sogar Gefangene gemacht haben.«

»Aber wohl nur, weil unsere Leute ihre Psi-Kräfte eingesetzt haben, oder?«

»Natürlich, Inko. Was sollen unsere Leute denn machen. Du weißt doch, was passieren wird, wenn wir uns weigern. Hast Du übrigens eine Spur von unseren Auswanderern gefunden?«

»Nein Pontron, mein Flug war umsonst; deswegen will ich ja so schnell nach Hause. Wie lange wird es jetzt noch dauern?«

»Unsere Schiffe müssen gleich kommen, Inko. Danach bist Du dran.«

»Danke Pontron«, sagte Inko und lehnte sich zurück. Kurz danach kündigte das Piepsen seiner Ortung die Ankunft der Einsatzschiffe an.

Inko Bring verfolgte den Einflug der Würfelschiffe mit gemischten Gefühlen. Früher hätte er gerne auf einem dieser Einsatzschiffe Dienst getan und die Herren von Osara bei ihren Aktionen unterstützt. Das hatte sich aber geändert, seit er als Explorer unterwegs war und die Stimmung auf den Planeten kennen gelernt hatte. Viele Völker von Osara hatten für die Herren von Osara und für die Schiffe des Gomp keinerlei Sympathie mehr übrig; viel zu oft hatten der

Gomp wehrlose Planeten angreifen und ausplündern lassen, ohne dass die Herren ein-gegriffen hätten. Andererseits waren auch die Kampfschiffe der Herren überall präsent, um möglichen Widerstand gegen ihre Herrschaft sofort im Keim zu ersticken.

Überall, wohin er kam, wurde ihm die gleiche Frage gestellt: Warum unterstützt das alte Volk der Gortha die Herren von Osara und ihre Handlanger? Natürlich konnte Inko diese Frage nicht beantworten. Nur wenige Auserwählte wussten von dem schrecklichen Geheimnis, das das Volk der Gortha umgab. Und Inko gehörte nicht dazu.

*

Der größte Teil der Einsatzflotte und die Schiffe der Herren von Osara waren schon an dem Explorer von Inko Bring vorbeigezogen und hatten Kurs auf den Gefängnismond Penthra B genommen, der, genau wie die anderen Monde Penthra A und C, den Planeten Gortha auf einer gemeinsamen Bahn umkreiste. Aus seiner Schulzeit wusste Inko Bring, dass man diese Konstellation ein *kosmisches Dreieck* nannte.

Auf Penthra A residierte der Gouverneur der Herren von Osara und Penthra C war der Werftplanet, auf dem die Würfelschiffe der Gortha gebaut und gewartet wurden. Diese beiden Monde hatte eine dünne Sauerstoffatmosphäre, während Penthra B, der Gefängnismond, natürlich belassen worden war und keine Atmosphäre besaß.

Die Gefängnisanlagen befanden sich alle innerhalb des Mondes und wurden von Robotern und automatischen Anlagen betrieben. Das war ganz im Sinne der plane Regierung von Gortha, weil sich die Gortha prinzipiell nicht als Gefängnisaufseher eigneten. Ihre besondere Fähigkeit der *Psi-Verstärkung* hatte in der Vergangenheit schon zu großen Problemen geführt.

In den Geschichtsbüchern war sogar ein Fall verzeichnet, wo ein parapsychisch begabter Gefangener in eine tiefe Depression verfallen war und die depressiven Gedanken dieses Gefangenen von den anwesenden Gortha derart verstärkt worden waren, dass viele der anderen Gefangenen Selbstmord begangen hatten.

*

Inko Bring stand er mit seinem Explorer nahe genug an Penthra B, um die Flottenbewegung durch das kleine Sichtfenster beobachten zu können. Außerdem konnte er die Gespräche zwischen den Gortha-Schiffen und den Kampfschiffen der *Herren* über den Systemfunk verfolgen. Asio Gorrah, der Leiter der Gortha-Flotte wollte mit seinen Schiffen auf dem Mond Penthra C landen, doch der frochgesichtige Kommandeur des Herren-Schiffes beharrte auf einem Geleitschutz bis zur Oberfläche des Gefängnismondes. Missmutig willigte Asio Gorrah in den Plan ein und gab die entsprechenden Kommandos. Er stellte allerdings klar, dass kein Gortha den Gefängnismond betreten werde.

Als die Flotte der Würfelschiffe den Mond beinahe erreicht hatte, da geschah es ...

Für Inko Bring sah es so aus, als zöge sich die Flotte wieder zurück, nachdem sie sich dem Mond auf wenige hundert Kilometer genähert hatte. Aber auch die neun Schiffe der Herren von Osara waren plötzlich wieder weiter von ihrem Ziel entfernt, als noch vor wenigen Sekunden.

Im Systemfunk war das aufgeregte Geschrei aus den Gortha-Schiffen zu hören, doch der Kommandeur des Herren-Schiffes ignorierte die Proteste und gab seiner Besatzung den Befehl, sofort auf dem Gefängnismond zu landen. Inko Bring sah, wie die Herren-Schiffe die mächtigen Schubtriebwerke hochfahren und zielstrebig den Mond ansteuerten ...

doch der Mond wich zurück.

Das wüste Gebrüll des froschgesichtigen Kommandanten füllte jetzt den Systemfunk völlig aus: »Waas? ... Monde fliegen nicht davon! Ihr sollt landen! Ich werfe Euch den Bestien des Gomp zum Fraß vor, wenn Ihr nicht sofort landet!«

Und dann verschwand der Mond.

Inko Bring war jetzt fassungslos; Penthra B war verschwunden! Aber da ..., jetzt ..., tauchte der Mond wieder auf, jedoch auf einer niedrigeren Umlaufbahn als vorher.

Und dann erfasste es auch die anderen beiden Monde von Gortha.

Penthra A war gerade hinter dem Planeten hervorgekommen, als er sichtbar beschleunigte und mit zunehmender Geschwindigkeit auf den B-Mond zu raste. Erst in einer Entfernung von wenigen Tausend Kilometern *bremste* Penthra A ab. Dafür erschien jetzt Penthra C dicht neben dem B-Mond, obwohl Penthra C eigentlich zu dieser Zeit hinter dem Planeten hätte sein müssen.

Und dann begann der Tanz der Monde.

*

Hirra Fлимп bemerkte es als Erster. Sie war auf dem Rückweg von ihrer Arbeit und ihr fiel die Veränderung der Lichtverhältnisse sofort auf. Normalerweise war es um diese Tageszeit ziemlich dunkel über Gernifel, der kleinen Stadt in den Bergen. Nur gegen Morgen, wenn zwei Monde am Himmel standen, wurde es dort auch im Herbst heller.

Hirra schaute nach oben und erstarrte in ungläubigem Staunen; alle drei Monde standen am Himmel und *sie bewegten sich*. Aufgeregt rief sie laut: »Kommt sofort heraus. Alle drei Monde stehen am Himmel!«

»Sei ruhig da draußen!«

»Hey, ich will schlafen!«

»Was soll denn dieser Unsinn? Seit wann stehen drei Monde ... Oh? Tinra, weck die Kinder, da passiert etwas.«

Es vergingen nicht einmal 5 Minuten, dann waren fast alle Einwohner von Gernifel auf den Straßen versammelt. Manch einer rieb sich vor Müdigkeit die Augen, doch das unglaubliche Schauspiel blieb: Die drei Monde hatten eine Dreiecksformation aufgebaut! Doch die Formation blieb nicht lange erhalten; jetzt strebte der obere Mond zur Seite und reihte sich in einer Linie mit den anderen beiden Monde ein. Dann ruckte der linke Mond leicht nach oben, der mittlere Mond schloss sich ihm an und der rechte Mond folgte ...

An der unterschiedlichen Färbung der Oberflächen konnten die Bewohner von Gernifel erkennen, dass Penthra B jetzt der mittlere Mond war. Und um diesen Mond begannen sich die beiden anderen Monde nun zu drehen. Immer schneller wurde diese Drehbewegung, bis einer der Monde ruckartig zum Stillstand kam.

»Das ist der A-Mond. Der obere Mond ist Penthra A«, rief Hirra Fлимп aufgeregt, »da werden die Vertreter der Herren von Osara jetzt ganz schöne Schwierigkeiten haben.«

»Und sieh mal; der A-Mond und der verfluchte Gefängnismond werden durchsichtig. Jetzt sind sie weg. Nur Penthra C ist noch am Himmel«, rief einer der Bewohner der Kleinstadt.

*

Inko Bring saß mit offenem Mund vor seinen Kontrollen, als sich die Raumkontrolle meldete:

»Inko, hast Du das auch gesehen?«

»Aber ja. Aber ich dachte zuerst, ich würde träumen. Das kann es doch gar nicht geben. Die Monde sind doch viel zu groß, als dass irgendwas sie zum Tanzen bringen könnte ...

Moment mal, der B-Mond taucht wieder auf. Direkt neben den Schiffen der *Herren*! Was passiert da? Ich melde mich gleich wieder.«

Tatsächlich tauchte der Gefängnismond in unmittelbarer Nähe der neun Schiffe wieder auf.

Die sofort einsetzende Gravitation riss diese Schiffe aus ihren bisherigen Bahnen. Im Systemfunk wurden die ängstlichen Schreie der Besatzungen lauter.

Inko Bring bekam nicht viel mit. Er konnte nur Wortfetzen auffangen. Auf den Schiffen der Herren von Osara war anscheinend eine Panik ausgebrochen. Zwei der Schiffe bauten auf der Oberfläche des Mondes eine Bruchlandung. Allerdings verhinderten die Schutzschirme größere Schäden an den Schiffen.

Die Oberfläche des Gefängnismondes wurde jedoch stark in Mitleidenschaft gezogen. Inko Bring konnte sehen, wie eines der unterirdischen Kraftwerke in einer gigantischen Explosion verging. »Hoffentlich passiert den Gefangenen nichts«, murmelte Inko Bring leise.

Nett, dass Du an die Gefangenen denkst.

Wer hatte da gesprochen? Inko Bring drehte sich herum, aber die Zentrale seines kleinen Schiffes war leer. Trotzdem blieb er misstrauisch. Nach dem *Tanz der Monde* war sich Inko sicher, dass hier Kräfte am Werk waren, die für das Gehirn eines Gortha unbegreiflich waren.

Er rief die Raumkontrolle und berichtete von den Vorfällen. Anschließend fügte er hinzu: »He Pontron, unsere Einsatzflotte ist doch viel näher dran. Wieso habt Ihr *mich* eigentlich gefragt?«

»Da meldet sich keiner, Inko«, antwortete Pontron Bzarf, der im Moment Dienst in der Raumkontrolle hatte, »die sind alle wie weggetreten. Oh Gott ...«

»Was ist jetzt los, Pontron?« fragte Inko Bring.

»Alarm! Alarm! Heiliger Gomp, was ist denn das ...?«

*

Aus der Tiefe des Raumes näherte sich das Verhängnis. Zuerst war es nur auf den Bildern der Ortungsgeräte zu sehen, aber dann schien es so, als spucke die Sonne Hallama ihre kleinen Schwestern aus; feurige Kugeln, die mit hoher Geschwindigkeit auf den Planeten Gortha zu-rasten. Kurze Zeit später rasten die gigantische Feuerbälle durch die Atmosphäre von Gortha und verursachten dort schwerste Wirbelstürme. Als Folge davon brach die Kommunikation des Planeten fast völlig zusammen; nur die Funkempfänger funktionierten noch ...

IHR HABT 15 MINUTEN EURER ZEIT, UM MEINE FREUNDE FREIZULASSEN!

*

Die planetare Regierung von Gortha war ratlos, denn auf Gortha hielt man keine *Freunde*

von *irgendwem* gefangen. Möglicherweise gab es ja einen Zusammenhang mit der Aktion der Herren von Osara, aber die Einsatzflotte meldete sich nicht und der Gouverneur der Herren von Osara war auf dem A-Mond ebenfalls nicht erreichbar.

Der Einsatzminister, der auf den schönen Namen Zu Greif hörte, trennte wutentbrannt die Verbindung zur Raumkontrolle und sagte: »Die sind genauso blind, wie wir. Alle Ortungsgeräte sind ausgefallen, als das Verhängnis über uns hereinbrach.«

»Verehrter Herr Eingreif ... äh .. Einsatzminister. Heißt das, dass wir die Forderung dieser, äh

... Stimme nicht erfüllen können?« fragte Regierungschef Thebig Boss, »und dass wir nicht wissen, was man von uns will?«

»Ja, genau das heißt es«, antwortete Zu Greif.

Thebig Boss antwortete: »Dann ist unser Planet verloren ...«

Er konnte seine Befürchtung nicht zuende aussprechen, weil ein Anruf der Raumkontrolle ihn unterbrach: »Wir haben die Ex92 über UKW. Der Pilot, Inko Bring, kann Ihnen die Lage schildern. Ich schalte auf die Ex92.«

»Hier spricht Inko Bring. Ich stehe mit meiner Ex92 auf der Höhe der Mondbahnen. Es sind neun Schiffe der Herren von Osara im System, die Gefangene an Bord haben. Ich denke, die sind gemeint.«

»Thebig Boss spricht. Inko, haben Sie Erkenntnisse über die Wesen, die unseren Planeten bedrohen?«

»Negativ Präsident. Die Schiffe sind ungeheuer groß und ungeheuer schwarz. Und sie verschießen kleine Sonnen.«

»Aber wir haben doch keine Gefangenen, die wir ausliefern könnten«, antwortete Thebig Boss mutlos.

»Ich werde versuchen, die fremden Schiffe anzusprechen«, sagte Inko Bring entschlossen, »so von Raumfahrer zu äh ...«; angesichts der Größe der schwarzen Schiffe verschlug es ihm dann doch die Sprache. Dennoch versuchte er es: »Hallo Fremde. Hier spricht Inko Bring. Ich sitze in dem kleinen Raumschiff, das auf der Bahn der Monde kreist und dass Ihr liebenswürdigerweise bisher verschont habt. Die Regierung von Gortha ist ratlos, denn sie haben dort keine Gefangenen.«

Die Antwort kam postwendend. Die Stimme im Funkempfänger war sehr leise und fragte mit einem schneidend scharfen Unterton: »Inko Bring, wenn Deine Regierung meine Freunde nicht hat, wer dann?«

Vorsichtig näherte sich Inkos Hand dem Schaltfeld für die Bildübertragung und aktivierte sie.

Er hätte doch zu gerne gesehen, wie das Wesen hinter dieser gefährlich klingenden Stimme aussah. Als die Übertragung zustande gekommen war, zuckte Inko Bring zusammen: Ein weibliches Wesen! Eine Gortha!

»Ihr seid Gortha? Woher kommt Ihr?« fragte er fassungslos.

»Erstens sind wir *keine* Gortha, sondern Menschen und zweitens will ich meine Freunde wie-derhaben und zwar sofort! Denn sonst könnt Ihr mal erleben, was es heißt, die galaktische Rentnerband anzugreifen.« Inko Bring stammelte: »Die galaktische ..., was? Äh ..., wahrscheinlich sind die anderen Gortha, äh ..., Menschen, auf den Schiffen der Herren von Osara gefangen, deren Schiffe dicht neben dem Gefängnismond ...«

»Danke. Eine Frage noch: Wieso konnten diese *Herren* meine Freunde gefangen

nehmen?«

Inko Bring zögerte mit der Antwort. Dieses Wesen auf dem schwarzen Riesenschiff war tatsächlich keine Gortha, denn sonst hätte es die Antwort gewusst: »Wir Gortha sind Psi-Verstärker; wir können die Wirkung von Psychostrahlern so ungeheuer verstärken, dass sie selbst stärkste Schutzschirme durchschlagen. Und die Schiffe der Herren von Osara sind mit mächtigen Psycho-Geschützen ausgestattet.«

»Besteht jetzt noch Gefahr?« fragte das Wesen aus dem schwarzen Schiff. »Nein. Unsere Einsatzflotte wurde durch einen parapsychischen Sturm lahmgelegt, der vor kurzem im System getobt hat. Wir haben keine Erklärung ...«

»OK. Danke, Inko Bring. Bis später.«

Durch das Sichtfenster seines Explorerschiffes konnte Inko Bring sehen, wie die schwarzen Schiffe mit ungeheueren Werten beschleunigten und auf den Gefängnismond zu flogen. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann hatten sie die Schiffe der Herren von Osara eingekreist.

Inko Bring verfolgte das Gespräch zwischen dem froschgesichtigen Kommandeur des Herren-Schiffes und dem gortha-ähnlichen Wesen an Bord des schwarzen Riesenraumers. Es war sehr kurz ...

»WIR WERDEN EUCH VERNICHTEN!« schrie der Kommandeur, als er sah, wer ihn da sprechen wollte.

»Ach ja? Froschgesicht, Du hast jetzt noch genau 10 Atemzüge Zeit, meine Freunde freizu-lassen. Ich zähle mit.« Mühsam versuchte der Kommandeur des Herren-Schiffes Zeit zu gewinnen: »Ich muss mich mit den anderen Kommandeuren bera ...«

»Neun!«

Jetzt verlor das Froschgesicht die Nerven und schrie: »Feuer, Feuer!« Doch bevor sich die erste Strahlbahn in den hochgespannten Schutzschirmen der alten terranischen Superschlachtschiffe verlieren konnte, schlugen die Schiffe der Rentnerband zu. Hellblaue Lichtfinger griffen nach den Schiffen der *Herren* und durchschlugen deren Schutzschirme scheinbar mühelos. Dann war Ruhe.

Nur wenige Minuten später öffneten sich die Hangartore der Superschlachtschiffe und die Entermannschaften setzten auf die Herr-Schiffe über.

Als die Einsatzkommandos in die Schiffe eingedrungen waren, fanden sie überall bewusstlose Wesen, die entfernt humanoid aussahen. Nur die Kopfform erinnerte stark an die Frösche auf der Erde. In den Gefängniszellen fanden sie die Besatzungen der Space-Jets. Auch Otto Pfahls und seine Freunde waren bewusstlos. Die Einsatzkommandos trugen sie in die Space-Jets und flogen sie aus den Herren-Schiffen aus. Wenige Minuten später waren alle Space-Jets wieder in die Hangars der Superschlachtschiffe zurückgekehrt.

*

Otto Pfahls wachte aus der tiefen Narkose auf und schaute in das ernste Gesicht Verena da Lols. »Du hast uns hier rausgeholt, Mädchen? Aber wo steckt der Hans Müller?«

»Ja, ich habe kurz das Kommando übernommen und Euch befreit; Hans Müller ist bei mir auf der RAMSES. Es geht ihm nicht gut; er hat eine lange Reise hinter sich und muss sich noch erholen, aber dazu später. Wichtig ist nur, dass wir Euch in die Zeitgräben von Osara gefolgt sind, obwohl wir erfahren haben, dass wir hier erst wieder in 160 Jahren hinaus können. Aber Hans Müller hat es so entschieden; er ist der Boss und außerdem: Was sollten wir denn auch ohne

Euch machen?«

7. Eine Klatsche für den Zonk ...

Der kleine Empfangsraum der RAMSES war proppevoll. Alle Kommandeure der Rentnerband waren versammelt und Schorsch Mayer begann: »Ja, wir waren ganz schön blöd, uns von den Froschgesichtern hereinlegen zu lassen. Aber wer hätte denn gedacht, dass in den kleinen Würfelschiffen parapsychisch begabte Lebewesen sitzen, die die Leistung von Psychostrahlern derart verstärken können, dass sie sogar einen Paratron-Schirm durchschlagen.«

»Ja ja«, sagte Hans Müller, »Wir müssen in Zukunft vorsichtiger sein. Schon der Einflug in die Zeitgräben von Osara war ein Fehler. Nach Auskunft unserer Freunde, der Unicorns, öffnen sich die Ausgänge nur alle 160 Jahre.«

»Und wieso warst Du so blöd, hinter uns her zu fliegen, *obwohl* Du das wusstest, Hans?«
konterte Otto Pfahls amüsiert.

»Ich habe versucht, eine kurze Zeitreise zu machen, um Euch von dieser blödsinnigen Aktion abzuhalten. Dabei bin ich, wie Ihr wisst, auf der Erde des Jahres 1942 gelandet und habe meinen Vater getroffen, wenige Tage, bevor er gefallen ist. Das war schon verdammt hart. Anschließend sind die beiden Unicorns und ich an meiner Zeitlinie entlang wieder in unsere Gegenwart zurückgekehrt. Bei dem zweiten Versuch einer Zeitreise haben wir aber nur noch eure Rücklichter gesehen, wie Ihr gerade in die Zeitgräben eingeflogen seid. Und dann habe ich mir die Frage gestellt, was ich ohne Euch machen soll. Viel kam da nicht bei heraus. Also hab ich Verena da Lol gebeten, die Besatzung der RAMSES aufzuklären, dass sie wahrscheinlich nicht mehr nach Olymp zurückkehren werden und dies ihre letzte Chance sei, aus-zusteigen. Das haben sie dann auch gemacht; fast alle haben die RAMSES mit den großen Beibooten verlassen und befinden sich jetzt auf dem Rückflug zur Milchstraße. Nur Verena und ich blieben an Bord. Den Rest kennt Ihr ja. Wir trafen eure Schiffe und sind zusammen mit ihnen hier angekommen.«

»Wir hätten unsere Besatzungen auch ausschleusen lassen sollen, bevor wir leichtfertig in die Zeitgräben eingeflogen sind; aber dazu ist es jetzt zu spät«, antwortete Otto Pfahls ziemlich zerknirscht.

»Mal was Anderes, Leute. Was machen wir mit den neun Schiffen dieser sogenannten Herren? Lassen wir die Froschgesichter abziehen?« fragte Schorsch Mayer. Otto Pfahls nickte:

»Ja, ich denke doch. Wir sind nicht hier, um in diesem Mini-Kosmos die Ordnung wieder herzustellen. Unser Auftrag lautet, ein Spur von dieser Mausemücke Gucky zu finden.«

»Maus *biber*, Otto«, murmelte Hans Müller.

*

Die Delegation des Planeten Gortha traf wenig später auf der RAMSES ein. Hans Müller begrüßte Thebig Boss und die anderen Mitglieder der planetaren Regierung herzlich. In seiner kurzen Ansprache machte Thebig Boss anschließend deutlich, dass die Einsatzflotte der Gortha keine andere Wahl gehabt hatte, als den Schiffen der Herren von Osara bei ihren Einsätzen beizustehen. Dies sie nun mal seit Generationen die Aufgabe der Gortha und quasi als Gegenleistung hätten die Herren von Osara dafür gesorgt, dass der Planet Gortha von Angriffen der Schiffe des osarischen Gomp verschont blieb.

»Das übliche Politikergelabere«, meinte Schorsch Mayer leise. Verena da Lol nickte und sagte: »Genau wie bei uns zuhause. Mein Vater redete dauernd so.«

»... hoffen, Sie können uns helfen, das Geheimnis aufzuklären, warum unsere Einsatzflotte sich nicht mehr meldet.«

Hans Müller erhob sich und antwortete: »Was ist mit Ihrer Einsatzflotte? Als wir uns dem Planeten Gortha genähert haben, sind uns zwei merkwürdige Dinge aufgefallen. Eines davon war die kleine Flotte von Würfelschiffen, die sich nicht rührten; das Andere war die merkwürdige Anordnung der Monde.«

Thebig Boss antwortete: »Das hing wahrscheinlich zusammen. Sie müssen wissen, dass *alle* Gortha die Gabe der Psi-Verstärkung haben, aber nur ganz Wenige echte Psi-Kräfte. Und die Wenigen, die wir als Mutanten bezeichnen, haben während des *Tanzes der Monde* Kräfte gespürt, die alles in den Schatten stellten, was sie je kennengelernt hatten.«

Ein junger Mann, der in der Delegation von Gortha bisher nicht aufgefallen war, stand auf und sagte: »Mein Name ist Inko Bring und ich habe alles von meinem kleinen Raumschiff aus mitverfolgen können. Der Tanz der drei Monde begann, als sich unsere Einsatzflotte dem Gefängnismond näherte.«

»Was?« fauchte Thebig Boss, »die Flotte hat sich dem Mond genähert. Das war ihr nicht erlaubt. Seit damals, als die Anwesenheit von Gortha auf dem Mond die Depressionen eines Gefangenen so verstärkt haben, dass es zu Massenselbstmorden kam, dürfen keine Gortha mehr in die Nähe des Mondes.« Inko Bring erwiderte: »Aber der Kommandeur des Herren-Schiffe hat es *verlangt*.«

Ein nachdenklicher Otto Pfahls fragte: »Verstärkt die Anwesenheit eines Gortha auch die Psi-Kräfte von Mutanten? Und bewirken *viele* Gortha eine Potenzierung dieser Kräfte?«

»Ja«, antwortete Thebig Boss, »aber wir hatten noch nie einen echten Mutanten im System.«

»Oh, oh; sind Sie sich da *so* sicher?« murmelte Hans Müller ...

*

Als sich die Delegation von Gortha endlich zurückgezogen hatte, sagte Otto Pfahls sofort: »Da ist die Spur! Gucky ist Telekinet. Wenn der auf dem Mond gefangen war und die Gortha seine Kräfte so enorm verstärkt haben, wie der Präsident von Gortha gesagt hat, dann könnte Gucky den *Tanz der Monde* bewirkt haben. Hans Müller schüttelte den Kopf und sagte: »Gucky ist auch Teleporter. Wie sollte man den gefangen halten. Das geht nur mit einem Paratron-Schirm und diese Technik gibt es hier nicht.«

Sie verstummten, weil ein Mitglied der Delegation noch einmal zurück kam. Es war dieser junge Inko Bring und der sagte: »Mir ist noch etwa eingefallen. Als des erste Schiff der Herren mit dem Mond Penthra B kollidierte und eines der Kraftwerke hochging, da habe ich mir Sorgen um die Gefangenen dort gemacht. Und dann war da plötzlich eine Stimme hinter mir, die gesagt hat »Nett, dass Du an die Gefangenen denkst«. Doch als ich mich herumdrehte, war niemand da.«

Jetzt war Hans Müller doch sichtlich nervös geworden. Er dankte dem jungen Gortha und wartete ab, bis Inko Bring außer Hörweite war. Dann sagte er: »Gucky ist Telepath und Teleporter. Was der junge Gortha da erzählt hat, deutet auf Gucky hin. Nehmen wir mal an, Gucky war auf dem Gefängnismond interniert und durch einen Paratron-Schirm oder so daran

gehindert, mittels Teleportation zu entkommen. Dann spürt er die Nähe der psi-verstärkenden Gortha und setzt seine Kräfte ein. Kurz danach explodiert ein Kraftwerk auf dem Mond.

Wenn dadurch der Schutzschirm erloschen ist, konnte Gucky teleportieren. Zuerst auf das kleine Schiff von Inko Bring, wo er dessen Gedanken las und danach irgendwo anders hin.«

Otto Pfahls senkte langsam den Kopf und meinte: »Dann wären wir zu spät gekommen. Wenn es Gucky war, der den Tanz der Monde veranstaltet hat, dann reichten die Psi-Kräfte der anwesenden Gortha sicher aus, um Gucky einen weiten Sprung machen zu lassen. Der kleine Kerl soll ja früher riesige Distanzen zurückgelegt haben.«

»Da erklärt auch, warum die Gortha auf den Einsatzschiffen sich nicht melden. Gucky hat deren ganze Energie benötigt, um hier weg zu kommen«, sagte Schorsch Mayer.

»Muss ja ein tolles Kerlchen sein, euer Gucky«, sagte Verena da Lol, »aber warum fragt Ihr Euch nicht, warum dieser kleine Kerl hier gefangen war?«

»Danke für den Tip, Verena«, sagte Hans Müller, »ich glaube, wir müssen mal ein ernstes Wort mit diesem Gouverneur reden, der im Auftrag der Herren von Osara auf dem A-Mond residiert.«

Alle nickten. Einige von den alten Herren zeigten auch so etwas wie Vorfreude. Oh ja, diesem Gouverneur würden sie jetzt ein paar *sehr ernste* Fragen stellen.

*

Als die Superschlachtschiffe der galaktischen Rentnerband über dem Mond Penthra A ihre Positionen einnahmen, waren die Aufräumarbeiten auf dem Mond noch in vollem Gange. Die immer noch im System anwesenden Kugelraumer der *Herren* zogen sich vorsichtig zurück, als sie bemerkten, dass die terranischen Schiffe näher kamen. Offensichtlich hatten die Froschgesichter Angst, dass die Terraner sich an ihnen rächen wollten. Andererseits schienen sie aber auch die Anweisung zu haben, notfalls ihrem Gouverneur beizustehen.

Hans Müller setzte sich in Position und aktivierte die Verbindung. »Hier spricht Hans Müller von der Erde. Ich rufe den Gouverneur und hätte gerne ein paar Auskünfte von ihm.«

Als der Translator Hans' Worte in die Sprache der Froschgesichter übersetzt hatte, aktivierte sich die Bildverbindung. Ein Froschgesicht schaute verdutzt in die Optik und sagte: »Gouverneur Rabatonk ist für Dich und Deinesgleichen nicht zu sprechen!« Danach schaltete er wieder ab.

»Grrr...«, machte Schorsch Mayer und schielte auf die Kontrollen der Waffensysteme seines Schiffes. Er drehte sich zu seinen Ortungsoffizieren um und fragte: »Irgendein Gebäude, in dem sich keine Lebewesen aufhalten?«

Pintra Gurr und ihre Leute machten sich sofort an die Arbeit. Nachdem sie fast die gesamte Oberfläche des Mondes gescannt hatten, nickte Pintra Gurr erfreut und sagte: »Oh ja, Chef.

Da gibt es einen hübschen Palast; sieht ziemlich barock aus. Ist aber garantiert niemand drin und niemand in der Nähe. Nur ein gelblicher Schutzschirm existiert, aber der dürfte ja kein Problem sein.«

»Danke Pintra«, sagte Schorsch Mayer, aktivierte die interne Kommunikation und rief:

»Sepp, melde Dich mal bei mir!«

Nur wenige Sekunden später meldete sich Seprato Vieha, der Waffenoffizier: »Ja Chef, was kann ich für Dich tun?«

»Hör mal Sepp. Tu mir mal ein ganz kleines Kaliber in die Vierzehn. Das Kleinste was Du hast.«

»Chef, kleine Kaliber haben wir hier nicht. Das ist ein terranisches Superschlachtschiff. Das kleinste, was wir haben, sind 100 Megatonnen. Aber ich könnte Dir was ganz Kleines aus den Space-Jets besorgen lassen. So um die 10 Megatonnen. Wär das was?«

»Gut Sepp, dann mach mal.«

»Wird aber 5 Minuten dauern, Chef. Und außerdem heiße ich Sepprato!«

»Ja, ich weiß. Aber ich kann mir eure merkwürdigen Namen nicht merken. Warum habt Ihr auf Olymp nicht die terranischen Namen behalten?«

»Wir hatten nie andere Namen, Chef. Und meinst Du, ich könnte mir Deinen komischen Vor-namen merken ...? Oh, die Mädels waren aber schnell. Das Bömbchen ist schon da; wird gerade geladen. So, ist fertig. Ist nur ein kleines Kaliber, aber absolut sauber.«

»Danke Sepprato.«

Schorsch Mayer holte sich die Steuerung für die Transform-Kanone Nr. 14 auf sein Kommandopult und aktivierte die Zielerfassung. Langsam wanderte der Palast in die Mitte der Optik, bis ein grünes Rahmenfeld anzeigte, dass der Palast genau im Fadenkreuz lag.

Dann näherte sich seine Hand dem Knopf ...

*

»Ein Vrana redet nicht mit Humanoiden! Selbst wenn diese schwerfälligen Raumschiffe uns wieder mit ihren Paralysestrahlen kampfunfähig machen. Ein Vrana kuscht nicht vor so einem Pack!« Gouverneur Rabatonk war außer sich. Wie konnte dieser Gortha-Abkömmling es wagen, *ihn* sprechen zu wollen. Wenn die Kampfflotte der Vrana und die beiden Flotten des osarischen Gomp erst einmal hier waren, würde man dieses Pack in den Hyperraum blasen. Gouverneur Rabatonk malte es sich aus, wie das vor sich gehen würde. Erst würde man die Gortha-Flotte her beordern und dann würden seine Schiffe die schwerfälligen Riesenkästen den Grara-Strahlen aussetzen. Grara-Strahlen waren etwas Wunderbares; vorsichtig dosiert machten sie den Gegner nur bewusstlos, aber mit höchster Intensität trieben sie ihn in den Wahnsinn. Und diese höchste Intensität wurde er anordnen! Und dann würden sich die Besatzungen der Schiffe des osarischen Gomp dieser Körper *annehmen*, ...

Er würde die Aktion von seinem wunderschönen Palast aus verfolgen, der von einem unüberwindlichen Schutzschirm geschützt wurde und in neuem Glanz erstahlte, nachdem die Mondbeben abgeebbt waren, die die merkwürdigen Sprünge des Residenz-Mondes ausgelöst hatten. In seiner Euphorie begann er die Kriegshymne von Osara zu singen; das Lied, in dem die Schiffe der Herren in die Ferne flogen, um neue Reichtümer zu erbeuten. Er war gerade bei der zweiten Strophe angekommen, als ihn ein greller Lichtblitz blendete ...

Dort, wo gerade noch sein Palast gestanden hatte, war eine neue Sonne aufgegangen. Rabatonk dachte zuerst, seiner Leute hätten ihm mit einem optischen Schauspiel einen Gefallen tun wollen, doch als der Orkan durch die dünne Luft des Mondes raste und ihn gegen die Wand des Containers schleuderte, begriff er langsam, welch ungeheurerer Frevel hier passiert war.

Sein Palast war in die Luft geflogen ...!

Fassungslos starrte Rabatonk auf den Ort, wo seine wunderschöne Residenz einmal gestanden hatte. Jetzt deutete nur noch eine einsame schwarze Rauchfahne darauf hin, dass hier

einmal das schönste Bauwerk dieses Teils von Osara gestanden hatte: Der Palast des Gouverneurs von Gortha.

*

Eigentlich hasste Viratonk alles, was nicht wie ein Vrana aussah. Bei jedem Einsatz, bei dem sie die Gortha brauchten, musste *er* die Verbindung mit den Gortha aufnehmen und die Einsatzflotte anfordern. Mit Schauern dachte er an die ekelerregenden Visagen der Gortha. Gut war nur, dass diese Gespräche immer recht kurz verliefen. Er gab die entsprechende Weisung durch, irgendein Gortha nahm sie entgegen und gab sie weiter. Viratonk war jedes Mal froh, wenn er die Verbindung wieder trennen konnte.

Doch das, was vorhin passiert war, hatte ihm fast die Beherrschung verlieren lassen. Ein Gortha hatte *ihn* angerufen und hatte es gewagt, Gouverneur Rabatonk sprechen zu wollen.

Viratonk schüttelte sich innerlich bei dem Gedanken. Natürlich hatte er dieses frivole Ansinnen sofort zurückgewiesen. Wo kam man da hin, wenn jeder hergelaufene ...

»Hey Du da, am Funk. Machst Du mir jetzt eine Verbindung zu Eurem Zonk oder wie der Kerl heißt? Oder soll ich noch ein paar Gebäude in die Luft jagen? Macht mir gar nichts aus!«

Diesmal konnte sich Viratonk nicht mehr beherrschen: »Wie kannst Du es wagen, so mit mir zu reden? Du Abschaum der Galaxis, Du minderwertige Fehlgeburt einer ...«

Ein furchtbares Krachen ließ Viratonk seine Beschimpfung unterbrechen. Donnernd schlug der Thermostrahl in nur wenigen Metern Entfernung in Viratonks private Raumjacht ein und verwandelte das edle Stück in einen hübschen Haufen Schlacke. »War das *Deine*?« fragte eine Stimme im Funkäther hämisch, »hat jetzt großes Aua, ganz großes Aua sogar ... Wird wohl nie mehr fliegen.«

Viratonk brüllte wie am Spieß. Er wollte seinen Strahler ziehen und dieses verfluchte Funkgerät verdampfen, doch seine dünnen Arme zuckten viel zu stark, als dass es ihm gelang. Erst als Gouverneur Rabatonk in die Zentrale wankte, beruhigte sich Viratonk ein wenig. Der Gouverneur sah fürchterlich aus. Mühsam begann er zu sprechen: »D ...die ... hab ... be ... en, die ha ... haben meinen Palast ka ... putt putt gemacht. Einfach so ..., Bumm!«

Verzweifelt sah Gouverneur Rabatonk die anderen Vrana in der provisorischen Zentrale an.

Niemand schien Mitleid mit ihm zu haben; einige Vrana schauten sogar an ihm vorbei. Diese mangelnde Ehrerbietung würden sie noch büßen müssen, später ...

»Guten Tag zusammen. Wer von Euch ist der Zonk?«

Rabatonk zuckte herum. Im Eingang sah er vier Gortha in merkwürdigen Anzügen und mit unbekanntem Waffen in den Händen. Ein hastiger Blick zu den Fenstern der Zentrale ließ ihn fast den Verstand verlieren. Hinter jedem Fenster standen Gortha und hatten das Gesicht zu einer ekeligen Fratze verzogen.

»Du bist also der Zonk?« sagte der großgewachsene Gortha, der ein wenig vorgetreten war,

»woher ich das weiß, willst Du wissen? Ist doch klar; alle Deine Kumpels haben Dich angesehen, als ich gefragt hatte. Du kommst jetzt mit! Ich habe mit Dir zu reden.«

Als Gouverneur Rabatonk zu seiner Waffe griff, hörte er nur noch ein leises Sirren und dann wurde es sehr schnell dunkel um ihn. Er bekam nicht mehr mit, wie das Einsatzkommando

in die Zentrale eingedräng und die anwesenden Vrana entwaffnete.

Schorsch Mayer deutete auf den am Boden liegenden Gouverneur und bat seine Leute, ihn mitzunehmen. Um 18:44 Uhr waren sie mit einer Space-Jet gelandet; genau um 18:52 Uhr wuchteten sie den Gouverneur in die Space-Jet und starteten zurück zur ALPENGLÜHN. Bei ihrer Rückkehr war es 18:59 Uhr; der Einsatz hatte genau 21 Minuten gedauert.

*

»Ist Dir ein Wesen bekannt, das Gucky heißt und in etwas so aussieht, wie auf dem Bild, das vor Dir liegt? War dieses Wesen auf dem Gefängnismond interniert? Wer wird dort noch gefangen gehalten?«

Schorsch Mayer hatte die Fragen dem Gouverneur gestellt, der sich nun in der Zentrale der ALPENGLÜHN aufhielt. Der froschgesichtige Vrana dachte jedoch gar nicht daran, zu antworten und drehte den Kopf zur Seite. Die Wandmalereien in der Zentrale des Schlachtschiffes schienen ihn weitaus mehr zu interessieren, als die anwesenden Menschen.

Der Vrana war etwa 1,60 Meter groß und trug eine dunkelbraune Uniform, die seinen Körper völlig bedeckte. Der kugelrunde Kopf mit den großen gelben Augen und dem breiten Froschmaul zuckte hin und her, so als wisse der Vrana nicht, wie er sich verhalten sollte.

Jetzt trat Verena da Lol vor und sagte: »Meine Freunde kennen wirksame Methoden, Dich zum Sprechen zu bringen. Es wäre besser für Deine Gesundheit, ihre Fragen nett und höflich zu beantworten. Ich verspreche Dir auch, Dich anschließend wieder auf den Mond zurück zu bringen.« Doch statt einer Antwort spuckte der Vrana der Drabonerin ins Gesicht.

Das laute Klatschen war bis in die hinterste Ecke der Zentrale zu hören gewesen. Verena da Lol hatte kurz ausgeholt und dem Gouverneur eine schallende Ohrfeige verpasst. »Du über-hebliches Stück Mist«, sagte sie leise und zog ihren Strahler. Deutlich war das Klicken zu hören, als sie den Strahler entscherte und auf den Vrana anlegte. Doch Otto Pfahls hielt sie zurück: »Lass man, Deern.«

Die Augen der Drabonerin blitzten gefährlich, als sie einen Schritt zurücktrat. Mit einem Tuch, das Otto Pfahls ihr gereicht hatte, wischte sie sich den Schleim aus dem Gesicht. Hans Müller fuhr fort:

»Also noch mal, Herr Gouverneur. Wir haben nicht das geringste Interesse, uns in die politi-schen Zusammenhänge innerhalb der Zeitgräben von Osara einzumischen. Wenigstens jetzt noch nicht. Aber wir können es absolut nicht leiden, wenn andere Völker unterdrückt werden und wenn man Freunde von uns gefangen nimmt. Also: Was weißt Du über Gucky?«

Mit einer schnellen Bewegung nahm der Vrana etwas aus einer Tasche seiner Uniform; seine Hand zuckte zum Mund. Doch bevor er die Bewegung vollenden konnte, hatte Verena da Lol gehandelt. Ein leises Sirren erfüllte die Zentrale der ALPENGLÜHN und der Vrana sackte zusammen.

»Er wollte irgendwas schlucken«, sagte sie und sicherte ihren Strahler wieder. Der Bordarzt des Schlachtschiffs ging zu dem Vrana und öffnete dessen Hand. Eine grünliche Pille lag darin. Dr. Fin la Feng überlegte kurz und meinte: »Vielleicht wollte der sich umbringen? Wir sollten entsprechende Sicherheitsmaßnahmen treffen, wenn der Kerl wieder aufwacht.«

Doch das sollte nicht mehr notwendig werden, denn kurze Zeit später ging ein Ruf von

Penthra A ein: »Ein gewisser Viratonk möchte unseren Anführer sprechen«, sagte Holla Pfriem, die Funkerin der ALPENGLÜHN.

»Noch so ein Zonk«, sagte Schorsch Mayer und nahm das Gespräch an: »Was wollen Sie?«

»Ich bin bereit, Euch gewisse Informationen zu liefern; im Tausch gegen Gouverneur Rabatonk.«

»Sind Sie derjenige, der bis vor kurzem noch eine hübsche Raumjacht sein Eigen nannte? Die, die jetzt nur noch die Flugeigenschaft eines alten rostigen Bleheimers hat?« fragte Schorsch.

Mit einem hellen Blitz verschwand der Vrana von der Bildübertragung. Holla Pfriem sagte gelangweilt: »Er hat seine Aufnahmeoptik *erschossen*. Aber die Wortübertragung läuft noch.«

»Hier spricht Schorsch Mayer. Wir hätten gerne Informationen über einen gewissen Gucky.

Ein pelziges Wesen, etwas kleiner als Ihr und ein Mutant. Gegen diese Information liefern wir Ihnen den Gouverneur wieder, heil und am Stück.«

Nach einer längeren Pause erscholl die Stimme Viratonks im Funk: »Na, gut. Ich habe wohl keine andere Wahl. Ihr meint wahrscheinlich das Wesen unter dem Sorron-Schirm? Es kam vor langer Zeit zu uns und wollte Hilfe. Es war aber nicht bereit, sich unseren Gesetzen anzupassen, also haben wir es eingefangen und unter dem Sorron-Schirm begraben. Wenn es alle (*unbekannte Zeiteinheit*) aufwacht, wird es von automatischen Anlagen versorgt. Mehr wissen wir nicht; kein Vrana würde sich soweit erniedrigen, das Gefängnis auf Penthra B zu betreten.

Aber das Wesen, das Ihr Gucky nennt, ist verschwunden. Bei der Explosion des Hauptkraftwerks wurden wahrscheinlich auch die Energieerzeuger für den Sorron-Schirm zerstört, sodass es ausbrechen konnte.«

Mit einer kurzen Handbewegung winkte Schorsch Mayer den Kommandeur der Beiboottflotte herbei, deutete auf den Gouverneur und sagte: »Bringt ihn wieder nach unten. Wenn Ihr zurück seid, fliegen wir zum Gefängnismond Penthra B. Vielleicht erfahren wir da etwas mehr.«

8. Gucky

Die alten Herren der galaktischen Rentnerband stimmten ihr weiteres Vorgehen untereinander ab, denn es galt die Spur von Gucky aufzunehmen und den Hinweisen der Vrana zu folgen, die sie ihnen mehr oder weniger freiwillig gegeben hatten. Nach dem Ende des Gesprächs verließen sie die ALPENGLÜHN und kehrten wieder auf ihre Schiffe zurück, um am nächsten Morgen gemeinsam Penthra B, den Gefängnismond anzufliegen, wo sie nähere Informationen über Gucky zu bekommen hofften, der anscheinend dort gefangen gehalten worden war.

Nur Hans Müller und Verena da Lol blieben noch ein wenig beim Schorsch auf der ALPENGLÜHN, weil die beiden alten Herren versuchen wollten, der Drabonerin ein Kartenspiel von der Erde beizubringen: Skat.

Verena da Lol begriff die Regeln überaus schnell und so konnten sie nach kurzer Zeit mit dem eigentlichen Spiel beginnen. Hans Müller hatte ein tolles Blatt: Ein Kreuz mit Dreien und von den roten Farben die Asse und die Zehnen. Locker reizte er bis 48 und bekam das Spiel. Hand Müller nahm einen tiefen Zug aus der Pils-Flasche und legte den Kreuz-Buben auf den Tisch.

Verena da Lol zögerte und bediente dann mit der Kreuz-Acht. Bevor Schorsch Mayer seine Karte dazu legen konnte, gellte der Alarm durch das Schiff ...

»Was ist los? Kommen die Vrana angefliegen? Dann schickt ihnen ein paar Paralysestrahlen rüber«, sagte Schorsch Mayer zu seinem Ersten Offizier und wandte sich wieder seinem Spiel zu. »N... Nein«, sagte der Mann von Olymp, »es ist so, dass eines *unserer* Schiffe gerade ab-fliegt und nicht auf unsere Funkanrufe reagiert.«

»Welches Schiff?« fragte Hans Müller.

»*Ihr* Schiff, die RAMSES ...«

»Unsinn, ist doch niemand an Bord. Die Besatzung ist ausgestiegen, bevor ich in die Zeitgrä-

ben von Osara eingeflogen bin. Die RAMSES ist auf Ein-Mann- ähh ..., Ein-Personen-Steuerung eingestellt«, sagte Hans Müller mit einem Seitenblick auf Verena da Lol.

»Seht selbst!« sagte der Erste Offizier der ALPENGLÜHN und deutete auf den Bildschirm, der sich im kleinen Aufenthaltsraum aktiviert hatte. Tatsächlich hatte sich die RAMSES aus der Formation der anderen Superschlachtschiffe gelöst und schien zu beschleunigen.

Hans Müller sprang auf und rannte zur Funkzentrale. Verena und Schorsch folgten ihm. Als sie dort ankamen, sahen sie einen ziemlich ratlosen Funker an seinen Kontrollen sitzen.

»RAMSES, bitte melden. Was ist los?« rief er in das Aufnahmefeld, doch von der RAMSES

kam keine Antwort. Hans Müller schob ihn sanft zur Seite, setzte sich vor die Kontrollen und rief: »RAMSES, hier spricht Dein Kommandant. Ich gebe Dir den Befehl, sofort zu stoppen!«

Keine Reaktion.

»Könnte es sein, dass irgendwelche Leute von den anderen Schiffen sich einen Spaß erlauben wollen?« fragte Hans Müller in die Runde der versammelten Leute in der Zentrale. Doch niemand sagte ein Wort; alle schüttelten nur den Kopf.

»Kann auch nicht sein, Hans«, sagte Verena da Lol, »wir haben doch auf Verschluss geschaltet und nur der Transmitter in der Zentrale ist empfangsbereit. Aber ..., gibt es Hinweise auf einen Transmittertransport Richtung RAMSES?«

Der Ortungsoffizier der ALPENGLÜHN schüttelte den Kopf: »Nein. Es gab keinen Transmitterverkehr zur RAMSES. Da bin ich ganz sicher!«

Hans Müller versuchte es noch einmal: »RAMSES, Du blöde Blechkiste, stoppe sofort das Schiff. Die ist ein Hochrangbefehl, dem musst Du folgen.«

Doch die RAMSES beschleunigte weiter. »Da wird doch der Hund in der Pfanne verrückt«, fluchte Hans Müller.

Ein guter Satz. Den habe ich lange nicht mehr gehört.

Dann wechselte die Stimme und der Bordcomputers der RAMSES meldete sich: *Hochrangbefehl des ehemaligen Kommandanten Hans Müller wurde durch alten terranischen Überrangcode überlagert und ist nicht mehr gültig. Der neue Kommandant hat den Befehl zum Abflug gegeben. Eintritt in den Hyperraum erfolgt in drei Minuten.*

»Alter terranischer Überrangcode? Was ist denn das?« fragte Verena da Lol. Hans Müller zog seine Schultern leicht nach oben und antwortete: »Keine Ahnung.« Dann kam noch ein weiterer Funkspruch von der RAMSES:

Ich brauche dieses Schiff. Die Herren von Osara und die Kannibalen des Gomp werden mich jetzt kennen lernen. Kommt mir nicht in die Quere!

Kurz bevor die RAMSES in den Hyperraum ging, erschien der neue Kommandant der RAMSES riesengroß auf der Panoramawand in der FRIESENGEIST.

Gucky!

*

Nach dem Abflug der RAMSES schauten sie sich den letzten Bildkontakt noch einmal an und verglichen das Bild des Mausbibers mit den alten Aufzeichnungen, die ANTON, der Bordcomputer der ALPENGLÜHN eingespielt hatte. Doch das Bild zeigte nicht mehr den alten Gucky, wie man ihn früher kannte. Seine Augen strahlten nicht mehr jene Fröhlichkeit aus, die den Mausbiber immer so beliebt gemacht hatte. Ein tiefer Schmerz war jetzt dort, wo früher Spaß und Freude zu erkennen war und gleichzeitig eine ungeheure Wut ...

Hans Müller murmelte leise: »Ich fürchte, die Herren von Osara bekommen jetzt ein fürchterliches Problem. Und außerdem sollten wir schnellstens nachfragen, was es mit Guckys Bemerkung über die *Kannibalen des Gomp* auf sich hatte.«

*

Noch am Abend des gleichen Tages saßen sie mit den Vertretern der Regierung von Gortha zusammen. Auf die Frage nach den *Kannibalen des Gomp* verweigerte Thebig Boss jede Antwort. Überhaupt schien Thebig Boss über den Verlauf der Aktion in seinem Sonnensystem

nicht glücklich zu sein. Immer wieder erkundigte er sich nach dem Schicksal des Gouverneurs und warf Hans Müller und seinen Freunden vor, mit dem Vrana viel zu unhöflich umgegangen zu sein.

Schließlich platzte Hans Müller der Kragen: »Mein lieber Präsident. Wir kommen, wie Sie wissen, aus der Milchstraße. Und da gab es bis vor kurzem die Gewaltherrschaft eines sogenannten Kaisers. Meine Freunde und ich haben dieser Gewaltherrschaft ein Ende gemacht.

Hier, innerhalb der Zeitgräben von Osara, gibt es offensichtlich auch eine Art Gewaltherrschaft und zwar die der Herren von Osara. Weiterhin gibt es die Flotten des osarischen Gomp, die außerhalb der Zeitgräben harmlose Planeten überfallen und vernichten. Wir möchten von Ihnen jetzt wissen, was es damit auf sich hat!«

Thebig Boss zögerte mit der Antwort, aber schließlich besann er sich: »Die Herren von Osara dulden keine Fremden innerhalb der Zeitgräben und sie bestrafen jeden, der diesen Fremden hilft. Sie werden also weder von mir noch von einem anderen Gortha Auskünfte zu Ihren Fragen erhalten. Aber leider muss ich Sie jetzt bitten, unser Sonnensystem schnellstmöglich zu verlassen; ansonsten drohen uns fürchterliche Strafen. Haben Sie bitte Verständnis für unsere Lage.«

»Obwohl wir Ihnen helfen könnten, sind wir hier nicht erwünscht?« fragte Otto Pfahls.

»Nein, Sie sind hier nicht erwünscht«, antwortete der Präsident zögernd.

Noch am gleichen Abend verließen die 19 Schlachtschiffe der galaktischen Rentnerband das System der Gortha. Man hatte sie quasi hinaus geworfen ...

*

Nach einer kurzen Überlicht-Etappe erreichten die Schiffe das Sonnensystem Planta und gingen in einen weiten Orbit um dem Planeten Planta II. Nach langen Gesprächen mit den Mannschaften der Schiffe beschlossen die alten Herren der Rentnerband, zu landen und zunächst den Stützpunkt auf Planta II auszubauen, ehe weitere Aktionen in den Zeitgräben von Osara durchgeführt wurden. Dieser Beschluss freute die Mannschaften. Viele von ihnen wollten sich auf Planta II niederlassen und Familien gründen, nachdem allen Beteiligten klar war, dass sie erst nach Ablauf von 160 Jahren wieder die Chance bekommen würden, die Zeitgräben von Osara zu verlassen.

Also begann man sich häuslich einzurichten. Zum Glück konnte man dabei auf die automatischen Fertigungsanlagen der alten terranischen Superschlachtschiffe zurückgreifen, die Fertighäuser und Geräte des täglichen Bedarfs in großer Menge herstellten. Auch die Analyse-Geräte der Schlachtschiffe wurden gebraucht, um die heimischen Pflanzen des Planeten Planta II auf ihre Verträglichkeit zu untersuchen.

Als die Ergebnisse der Analyse fertig waren, lagen bald die ersten Salate aus den Pflanzen von Planta II auf den Tellern der Besatzungen. Deren Stimmung besserte sich zunehmend, als die Analyse der Bodenverhältnisse ergab, dass auch das mitgebrachte Getreide von Olymp hier hervorragend gedeihen würde.

*

»Wir können hier nicht einfach weiter so herum fliegen; wir müssen davon ausgehen, dass wir länger hier bleiben. Darum brauchen wir zuerst eine vernünftige Planung und ausreichende Informationen über die Machtverhältnisse in den Zeitgräben von Osara«, sagte Otto Pfahls zu seinen Freunden, die sich auf der Terrasse seines Bungalows am namenlosen Meer von

Planta II getroffen hatten. Hans Müller stimmte ihm zu und schlug seinen Freunden vor, einige Space-Jets als Fernaufklärer auszurüsten.

Otto Pfahls nickte und sagte: »Die Zeitgräben haben einen Durchmesser von fast 12.000 Lichtjahren. Da werden wir ganz viele Space-Jets brauchen, um alles zu erkunden.«

»Naja«, murmelte Schorsch Mayer, »aber wir haben ja schließlich genug Zeit. Was sollten wir sonst tun? Wenn sich die Zeitgräben wieder öffnen, werden wir nicht mehr leben. Lasst uns also die Jahre nutzen, die uns noch bleiben. Vielleicht können wir dazu beitragen, dass unsere Freunde von Olymp bzw. deren Kinder und Enkel hier eine schöne und vor allen Dingen sichere Heimat finden.«

»Ja, Schorsch, ich stimme Dir zu«, sagte Hans Müller und fuhr fort: »Was wir vor allen Dingen jetzt brauchen, ist Sicherheit. Ich schlage vor, wir machen so was wie eine kleine Explo-rerflotte auf und erkunden die Zeitgräben von Osara. Space-Jets sind ja genügend in den Hangars der Schlachtschiffe vorhanden. Aber wer soll die Jets fliegen?«

»Na ja, wir natürlich«, antworteten Otto Pfahls und Schorsch Mayer fast gleichzeitig. Jakob Hinterseer, der sich bisher zurückgehalten hatte, ergänzte: »Genau. Wir werden die Augen und Ohren der ersten terranischen Kolonie in den Zeitgräben von Osara sein. Wir werden die hervorragenden Tarnmittel der Space-Jets nutzen, um uns heimlich, still und leise ein Bild von den Verhältnissen hier zu machen. Und wenn wir irgendwo ein himmelschreiendes Unrecht entdecken, dann holen wir unsere Schlachtschiffe und zeigen denen mal, was eine Harke ist. Denn Ihr wisst ja ..., manchmal kommt der Tod auf leisen Sohlen.«

Jakob Hinterseer grinste, als er die uralten Pantoffeln sah, die Otto Pfahls trug und fuhr fort:

»Und manchmal sogar auf Filzpantoffeln ... «

Nach knapp einer Stunde hatten sie ihren Plan fertig durchdiskutiert und mit den Sprechern der Mannschaften von Olymp abgesprochen. Die Techniker von Olymp machten sich sofort an die Arbeit, um die Ausstattungswünsche für die Space-Jets noch heute in das Baupro-gramm der automatischen Werftanlagen der Superschlachtschiffe einzuprogrammieren, damit der Umbau sofort beginnen konnte.

Für die alten Herren der Rentnerband gab es nichts mehr zu tun; sie konnten sich zurückzu-lehnen und den sonnigen Nachmittag genießen. »Wo ist Verena eigentlich?« fragte Hans Müller und stellte seinen Drink zur Seite. »Ich glaube, die junge Dame von Drabon hat einen netten jungen Mann von Olymp kennen gelernt. Und sie sind zusammen schwimmen gegangen«, antwortete Schorsch Mayer. »Ach so, *schwimmen* nennt man das jetzt?« murmelte Hans Müller.

Auf dem Planeten Planta II ging die Sonne jetzt langsam unter und ein Tag ging zuende, wie er friedlicher nicht hätte enden können.

*

Als die Orter Alarm gaben, war es für die kleine Flotte des osarischen Gomp schon viel zu spät. Das tiefschwarze Schiff brach aus dem Hyperraum und verwandelte sich sofort in ein Feuer speiendes Monster. Gucky nahm sich gar nicht erst die Zeit, herauszufinden, welches der Schiffe das Führungsschiff war und welche die automatisierten und unbemannten Kampfraumer waren. Binnen weniger Sekunden hatten 25 Transformkanonen ihre tödliche Sprengkraft durch den Hyperraum gejagt; jeder Sprengkopf fand sein Ziel und detonierte *innerhalb* des Gomp-Schiffes. Von der kleinen Flotte des osarischen Gomp blieben nicht einmal einzelne Moleküle übrig ...

Gucky verzog sein Gesicht zu einem Grinsen, wobei sein großer Nagezahn im Licht der Zentrale seltsam leuchtete. Dann setzte er sich mit dem Hauptcomputer der RAMSES in Verbindung und fragte weitere Flottenbewegungen ab.

Aus einem entschlüsselten Funkspruch geht hervor, dass eine Flotte des osarischen Gomp unter Führung der FBB mit ihren 24 Kampfschiffen zu einem Planeten namens Trlink-Staro unterwegs ist.

»Na also«, murmelte der Mausbiber und jagte die RAMSES seinem nächsten Ziel entgegen, dem Sonnensystem von Trlink-Staro.

*

Voller Vorfreude ballte Kranz seine Hand. Dass sich die langen Krallen dabei in sein Fleisch bohrten, störte ihn wenig. Gleich würde es losgehen. Die Steuerleute hatten die FBB 1 - 24 in die Position gebracht und die Feuerkanonen aktiviert. Diesmal würde es ein *Fest* für den Gomp und auch für die Besatzung der FBB geben. Natürlich ging das Ansinnen des Gomp vor; aber ansonsten gab es immer wieder Spaß für die Besatzungen, wenn neben der Beute für den Gomp auch etwas für die Besatzung der FBB abfiel ...

Natürlich hatten die elenden Planetenbewohner die Ankunft der Schiffe bemerkt und um Gnade gebettelt. Aber da gaben sich die Planetenbewohner vergebens Mühe. Wen der Gomp einmal ausgesucht hatte, der hatte zu liefern. Basta! Und wer nicht freiwillig lieferte, der bekam Besuch vom *Planetenbrenner*.

Mit Freunde dachte Kranz an den letzten Einsatz dieser hübschen Waffe. Einmal gelandet, setzte der *Planetenbrenner* eine derart harte Strahlung frei, dass alle Lebewesen binnen kurzer Zeit starben. Interessant war nur, dass die Waffe nur höherentwickelte und erwachsene Lebewesen tötete, die Natur des Planeten aber weitgehend unzerstört blieb. »Aber das muss ja auch so sein, denn die nächste Bevölkerung sollte ja in Ruhe wachsen und gedeihen können

...«, murmelte Kranz und schmunzelte. Kranz wollte gerade den Einsatz des *Planetenbrenners* anordnen, als sein Orter ihm den Anflug des Frachtraumschiffes meldete. »Das da unten hat wohl eingesehen, dass es liefern *muss*, wenn es überleben will«, sagte Kranz johlend und freute sich schon auf die kleine *Beigabe*, die ihn davon überzeugen sollte, beim nächsten Mal einen anderen Planeten auszusuchen, um dem Gomp die ihm zustehende Beute zu beschaffen.

Natürlich war das zwecklos, denn der Gomp allein entschied, welcher Planet zu *liefern* hatte.

Aber gegen die *Beigabe* war aus seiner Sicht nichts einzuwenden.

Mittlerweile hatte das Frachtschiff sich soweit genähert, dass man es inspizieren konnte. Kranz schickte zwei seiner Leute in Weltraumanzügen hinüber, um die Fracht zu überprüfen, denn seinem Freund und Fresskumpanen Xcrift war es einmal passiert, dass man ihm eine Bombe unterschieben wollte. Zum Glück war sie damals vorzeitig explodiert und hatte nur die Fracht zerstört. Aber das hatte ungeheuren Ärger gegeben, denn Xcrift hatte den Planeten in einem Anfall von Wut kurzerhand verbrannt und war ohne Beute zum Gomp heimgekehrt.

Und der Gomp hatte Xcrift grausam bestraft.

Doch vom Frachtschiff kamen beruhigende Signale. Alles schien in Ordnung zu sein. Auch eine *Beigabe* sei vorhanden, gab Kwillot durch, dessen Stimme bei dem Wort *Beigabe* einen leicht lüsternen Klang angenommen hatte. Kranz war zufrieden und bereitete sich darauf vor, die Ladung an Bord zu nehmen.

»Deine Vorfreude ist verfrüht. Kümmere Dich lieber um die hübsche Ladung in Deiner Zentrale. *Ladung* ..., oh ja, das ist ein wunderschöner Begriff, so treffend.«

Kranz schaute erschrocken auf das kleine pelzige Wesen, das unmittelbar vor ihm aus dem Nichts aufgetaucht war; es sah appetitlich aus. Kranz lief das Wasser im Mund zusammen und er wollte gerade zugreifen, aber plötzlich war das kleine Wesen wieder verschwunden.

Kranz wunderte sich sehr, denn ein Molk sah üblicherweise keine Gespenster; das war den Völkern vorbehalten, die *zu liefern* hatten und für die die Molk meistens die Gespenster waren. Kranz schlenderte gemächlich in die Zentrale und sah sich den Gegenstand genauer an, der dort plötzlich aufgetaucht war. Vorsichtig ging er näher heran und schnüffelte. Doch eine terranische Transformbombe mit aktiviertem Zeitzünder riecht eigentlich nach nichts ...

*

Gucky wartete ab, bis sich die Raum-Zeit-Struktur nach der Explosion des Führungsschiffes wieder etwas beruhigt hatte und teleportierte auf das Frachtschiff. Kurz sondierte er die Gedanken der Besatzung, dann nahm er sich des letzten Molk an, der mit seiner Thermowaffe in der kleinen Steuerzentrale herumfuchtelte.

»He Kwillot, Du heißt doch so, oder? Also Kwillot, Du entschuldigst Dich jetzt sofort bei der Besatzung dieses Schiffe für Deine Unfreundlichkeit und dann nimmst Du Deinen Thermostrahler und schießt Dir ein hübsches Loch in Deinen Kopf.« Doch der Molk dachte nicht daran, der netten Empfehlung Guckys zu folgen und legte stattdessen auf den Mausbiber an.

Doch Gucky hatte längst telekinetisch zugegriffen und Kwillot die Waffe aus der Hand genommen ...

Später, als der Mausbiber längst wieder abgeflogen war und das Frachtschiff mitsamt seiner Besatzung wieder auf dem Planeten Trlink-Staro gelandet war, lief die entsprechende Szene im planetaren Fernsehen und Millionen von Trlink sahen verwundert die Großaufnahme eines Molk, dessen Thermostrahler vor ihm in der Luft hing. Wie von Geisterhand drehte sich der Strahler herum und zeigte nun auf die flache Stirn des Molk. Als der Thermostrahl die Waffe verließ, wechselte die Szene. Die Trlink erkannten ein kleines pelziges Wesen, das mit ver-schränkten Armen in der Zentrale des Frachters stand und dessen einziger Zahn boshaft zu blinzeln schien, als es sagte: »Mein Name ist Gucky. Ich bin der Rächer des Universums und wer sich mir in den Weg stellt, wird untergehen ...«

9. Verena

Als Tochter eines galaktischen Fürsten und Angehörige des Volkes von Drabon bin ich an allen möglichen Raumschiffstypen der Flotte von Drabon ausgebildet worden und nach Ende meiner Ausbildung waren es Schlachtschiffe der kaiserlichen Flotte gewesen, die ich befehligt habe. Aber immer war ich ein Rädchen im Getriebe gewesen; zuerst als Auszubildende und zuletzt als Kommandeurin. Ich habe noch nie ein Schiff *alleine* geflogen. Aber gleich wird es soweit sein ...

Nach Ende der Hyperschulung kenne ich mein neues Schiff theoretisch in und auswendig. Ich bin beeindruckt. Im Gegensatz zu den Beibooten der kaiserlichen Marine hatten die Terraner mit ihren Space-Jets richtige kleine Kampfschiffe geschaffen. Und mit Spannung warte ich nun darauf, dass die Bordwerft der FRIESENGEIST mit dem Umbau *meiner* Space-Jet endlich fertig wird.

Die kleine Flotte von Planta II besteht nun aus 30 Space-Jets. Zwanzig dieser Schiffe werden von meinen Freunden und mir gesteuert werden, um die Weiten der Zeitgräben von Osara zu erkunden. Die restlichen Space-Jets bleiben in der Nähe von Planta II; sie werden im Umkreis von 5 Lichtjahren Patrouille zu fliegen und die Terraner auf Planta II rechtzeitig zu warnen, falls eine Flotte der Herren von Osara im Anflug ist oder eine andere Gefahr droht.

Endlich öffnen sich die Tore der vollautomatischen Maschinenhalle und *mein* Schiff er-scheint. Auf Antigrav-Feldern gleitet es sanft an mir vorbei. Schön ist es geworden, richtig schön. Seine silbergraue Lackierung bildet einen herrlichen Kontrast zu der Lalla, die in blut-roten Farben das Schiff schmückt. Die Lalla ist die Blume der Liebe auf Drabon, meiner Heimat. Aber nun muss ich rüber zum kleinen Raumhafen, um mein Schiff in Besitz zu nehmen.

*

»Da kommt sie angebraust«, meinte Otto Pfahls und deutete auf den Gleiter, der mit hoher Geschwindigkeit den gigantischen Schatten verließ, den die mächtige FRIESENGEIST warf.

Der Gleiter fegte über den Strand des namenlosen Meeres und kam schnell näher. Hans Müller grinste und versteckte einen Gegenstand hinter seinem Rücken. Auch seine Freunde nahmen jetzt Aufstellung.

Als Verena da Lol den Gleiter verließ, bildeten die alten Herren ein Spalier, das die junge Frau von Drabon durchschritt. Am Ende des Spaliers hatten die Handwerker eine Treppe aus einheimischen Hölzern gebaut, an deren Fuß Hans Müller stand und Verena da Lol an die Hand nahm. Er ging mit ihr auf das Podest, das in 5 Metern Höhe vor der Bordwand der Space-Jet endete. Als sie oben angekommen waren, reichte er ihr den Gegenstand, den er immer noch hinter seinem Rücken verborgen hatte und sagte: »Verena, Du bist jetzt eine von uns und eine schöne Sitte unserer Heimat ist es, eine Flasche Sekt an der Bordwand zerschellen zu lassen. Wir sagen dazu: ein Schiff wird *getauft*.«

Verena setzte ihr schönes Lächeln auf und antwortete: »Danke Hans. Es ist schön, wenn aus ehemaligen Feinden richtige Freunde geworden sind.« Dann nahm sie die Flasche und warf sie gegen die Bordwand: »Ich taufe Dich auf den Namen LALLA.«

Nach der Zeremonie ging sie wieder die Treppe hinunter und nahm die Glückwünsche der Anwesenden entgegen. Manch einer der alten Herren nahm sie in den Arm und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. Verena war tief gerührt; sogar eine Träne lief ihr über das hübsche Gesicht. Otto Pfahls, der am Ende des Spaliers stand, gab ihr ein Taschentuch und sagte: »Ich wünsch Dir

immer eine Handbreit Wasser, äh Weltraum, unter'm Kiel, Mädchen.«

*

Eine ganze Woche habe ich mir jetzt Zeit genommen, um mein Schiff kennen zu lernen. Ist schon ein tolles Schiff, die LALLA. In der Bordwerft haben die Roboter einen stärkeren Paratron-Konverter eingebaut und die Kapazität der Transform-Kanone erhöht. Da das Schiff nur von mir geflogen werden wird, haben sie die Räume, die für die Unterbringung der Mannschaft vorgesehen waren, genutzt, um zusätzliche Aggregate einzubauen. Die neuen Aggregate dienen zur Erzeugung eines Tarnfeldes, das eine optische oder energetische Ortung meines Schiffes ziemlich unmöglich macht. In den früheren Lagerräumen haben sie außerdem ein zusätzliches Triebwerk eingebaut. Die LALLA verfügt jetzt nicht nur über ein Metagrav-Triebwerk, sondern kann jetzt auch Transitionen bis zu einer Entfernung von 500 Lichtjahren durchführen. Zwar müssen die Nebenwirkungen immer noch ziemlich heftig sein, aber der neue Kompensator soll da ja einiges dämpfen. Naja, mal sehen.

Die LALLA liegt gut in Hand. Auf Planta VII, einem Planeten mit gigantischen Bergen aus Eiskristallen, habe ich das Schiff im Tiefflug durch die Täler gejagt und Scheinangriffe auf die mächtigen Bergflanken geflogen. Hat schon riesigen Spaß gemacht.

Ach, ich liebe dieses Schiff, es ist wie ich ...

Morgen werde ich aufbrechen und eine Region anfliegen, die dem Eingang zu den Zeitgräben genau gegenüber liegt. Die Region, in der einst der Übergang zum normalen Weltraum wieder entstehen wird, haben wir Eastside genannt, während mein Ziel in der Westside der Zeitgräben liegen wird.

Meine Freunde werden andere Regionen ansteuern; das Ziel von Hans Müller liegt in im Nor-den der kleinen Galaxis, wo ein kleiner Sternenhaufen einsam seine Bahn zieht. Und mal sehen, was Otto Pfahls und Rudi Bolder heraus finden, die sich im Süden umsehen wollen.

Das »Trio Infernale«, also Schorsch Mayer, Anton Griesenhuber und Jakob Hinterseer werden sich der Zentrumsregion nähern, wo wir den stärksten Raumschiffverkehr geortet haben.

Dort wird wahrscheinlich der Sitz der Herren von Osara sein und vielleicht auch jener myste-riöse Gomp, von dem immer die Rede ist. Ende März wollen wir uns hier wieder treffen und unsere Erkenntnisse austauschen ...

*

Nach zwei Tagen und mehreren Orientierungsstops bin ich vor einigen Stunden in diesem Raumsektor angekommen und habe die automatische Ortung aktiviert. Viel ist es ja nicht, was hier an interessanten Sonnensystemen so im Raum steht. Aber bei unserem Einsatz über dem Planeten Gortha war uns aufgefallen, dass die ganze Zeit über eine rege Funkverbindung zwischen dem Planeten Gortha, der Zentrumsregion und eben diesem Raumsektor bestanden hatte.

Der blaue Riese in einer Entfernung von 8 Lichtjahren ist ja wohl ebenso uninteressant, wie das naheliegende Doppelsystem mit einer grünen Sonne und einem kleinen Begleiter, der fast ausschließlich im ultravioletten Bereich strahlt. Planeten haben keine dieser beiden Systeme, wie die Fernortung zeigt. Aber irgendwo hier musste die Gegenstation sein, mit der die Gortha kommuniziert hatten? Vorsichtshalber aktiviere ich auch noch die Funkpeilung; vielleicht gibt es einen aktuellen Funkverkehr mit der Station in diesem Raumsektor.

Aber auch die Funkpeilung liefert keine Ergebnisse. Jetzt fliege ich hier schon den halben Tag herum, ohne etwas zu entdecken. Und das mir! Verena da Lol, Tochter des letzten Fürsten der Milchstrasse, ausgebildet in den besten Akademien auf Drabon, hervorragende Pilotin und

Kommandantin, kampferprobt ...

Aber mein größter Fehler ist meine Ungeduld. Ich hasse es, untätig irgendwo herumzufliegen.

Wenn ich nicht bald was entdecke, fliege ich weiter, jawoll!

Ich muss lachen, wenn ich daran denke, wenn mich meine terranischen Freunde jetzt sehen könnten. Wie ich wie ein Raubtier im Käfig in der kleinen Zentrale auf und ab renne und einen terranischen Fluch nach dem anderen vom Stapel lasse. *So* kennen sie mich noch nicht!

Klar, sie kennen meine Qualitäten und die schätzen meinen Mut, aber sie sehen mich eben nur als Frau.

Hans Müller hat mir mal gesagt, dass ich nach menschlichen Gesichtspunkten äußerst attraktiv aussehe würde und eine tolle Figur habe. Schön, das mag ja alles stimmen, aber in erster Linie bin ich Verena da Lol, die Raumfahlerin. Und wenn hier nicht bald ein Hinweis auf die Gegenstation auftaucht, werde ich zu einer *fürchterlich wütenden* Raumfahlerin.

Ping

Na also, warum denn nicht gleich so? Der Ort hat was gefunden. Mal sehen. Ach ..., da hat sich noch ein Sonnensystem hinter der grünen Sonne versteckt. Wird jetzt erst sichtbar, seit wir ein wenig gekreuzt sind; ist ja interessant. Entfernung? Drei Lichtjahre. Schön, ist ja nicht weit. Dann mal los, Verena ...

*

Natürlich hatte Verena da Lol den speziellen Ortungsschutz ihrer LALLA aktiviert, als sie aus dem Hyperraum kam. Das war auch ihr Glück, denn in dem Sonnensystem wimmelte es geradezu von Wachforts, Beobachtungsstationen und Raumschiffen. Verena zählte 12 Planeten, wobei nur die Umlaufbahnen von Nummer 4 und Nummer 5 innerhalb der Biosphäre kreisten. Dennoch stellte sie auch einen regen Funkverkehr zu den beiden äußeren Eisplaneten fest.

Offenbar gab es auf den Planeten 11 und 12 so etwas wie Beobachtungsstationen.

Verena vertraute auf ihren Ortungsschutz und ging näher an den äußersten Planeten heran.

Die Fernanalyse bestätigte Verenas Vermutung, Nr. 12 war eine Eiswüste mit einem Durchmesser von 2.900 Kilometern und einer Oberflächentemperatur von -240° C. Natürlich gab es keine für Menschen atembare Atmosphäre. Aber in der Nordpolregion schien so etwas wie eine Station zu existieren, denn die Energietaster zeigten ungewöhnlich hohe Werte; da unten musste es hochmoderne Fusionskraftwerke geben. Verena fragte sich, warum eine relativ kleine Station derartige Energiemengen benötigte, aber kurz darauf wurde es ihr schlagartig klar: Ein Energiestrahл schoss in einer Entfernung von weniger als einem Kilometer an ihrem Schiff vorbei.

Verena zuckte zusammen, reagierte aber mit der antrainierten Schnelligkeit einer erfahrenen Raumpilotin. Sie deaktivierte sämtliche Energieerzeuger, mit Ausnahme der für den Ortungsschutz erforderlichen Aggregate. Nur die Paratron-Aggregate beließ sie im Leerlauf. So konnte der Bordcomputer den Schutzschirm binnen weniger Sekundenbruchteile aufbauen, falls der nächste Schuss besser gezielt sein würde. Gespannt wartete Verena ab.

Der nächste Schuss lag wieder weit daneben. Verena registrierte, dass diesmal die Kanonen eines Wachforts geschossen hatten, das hinter dem Eisplaneten aufgetaucht war. Irgendwie schienen die Wesen auf dem Eisplaneten ihre Anwesenheit bemerkt zu haben, ohne

jedoch genau zu wissen, wo sie sich aufhielt.

Verena überlegte, was sie als Nächstes unternehmen sollte. Wenn das Wachfort und die Bodenstation weiter in der Gegend herum ballerten, würde sie irgendwann einen Treffer kassieren. Die gemessene Feldstärke der Energieschüsse war zwar nicht besorgniserregend, aber Verena konnte nicht abschätzen, was das Planetenfort sonst noch alles auf Lager hatte.

Vorsichtig aktivierte sie das Unterlicht-Triebwerk der Space-Jet und versuchte mit langsamer Schleichfahrt aus der Umlaufbahn des 12. Planeten zu verschwinden. Ihre Hand schwebte aber ständig über dem pilzförmigen Nottaster, wo sie die Funktionen »Paratron-Schirm EIN«

und »Höchste Beschleunigung« zusammengefasst hatte, falls es eng werden würde.

Wieder blitzte ein Energiestrahler durch den nachtschwarzen Weltraum. Verena registrierte zufrieden, dass die Distanz zu ihrem Schiff größer geworden war; wahrscheinlich hatte man ihre Spur verloren. Langsam steigerte sie die Geschwindigkeit, bis ein Zehntel der Lichtgeschwindigkeit erreicht war. Bei diesem Tempo würde sie zwar einige Tage brauchen, bis die inneren Planeten in erreichbare Nähe gekommen waren, aber sie wollte auf keinen Fall auffallen.

*

Am Morgen des 23. März passierte Verena da Lol die Bahn des 10. Planeten. Während ihrer Schleichfahrt hatte Verena zahlreiche Informationen über dieses Sonnensystem gesammelt.

Wie sie vermutet hatte, war dies ein System, das von den Gortha bewohnt wurde, jenen menschenähnlichen Wesen, mit denen man es auch auf deren Heimatplaneten Gortha zu tun gehabt hatte. Die Gortha nannten dieses Sonnensystem Postra und sie hatten sich auf dem vierten Planeten, Postra IV, niedergelassen. Aus den zahlreichen Funksprüchen zwischen Postra IV und den äußeren Planeten ging außerdem hervor, dass der größte Teil der Gortha-Einsatzflotten hier stationiert war. Verena zählte fast 900 der kleinen Würfelschiffe, die allen in verschiedenen Bahnen den 5. Planeten umkreisten. Die Fernortung zeigte, dass auf dem 5.

Planeten starke Energieerzeuger liefen. Möglicherweise war der Planet zu einem Werftplaneten ausgebaut worden, wo die Würfelschiffe ausgerüstet und gewartet wurden.

Verena war neugierig geworden und schleuste eine kleine Sonde aus, die den 5. Planeten genauer unter die Lupe nehmen sollte. Die Sonde verfügte über ein kleines Impulstriebwerk und würde die Distanz innerhalb weniger Stunden zurücklegen können. Eine weitere Sonde setzte sie in Richtung auf die Bahn des ersten Planeten in Marsch. Hier zeigte die Fernortung ein merkwürdiges Energiefeld und ungewöhnliche Energieflüsse, die weder die charakteristischen Merkmale von Fusionskraftwerken noch die von anderen bekannten Energieerzeugern hatten.

Aus der Auswertung der Aufnahmen erhoffte sich Verena wichtige Aufschlüsse über dieses System, das innerhalb der Zeitgräben von Osara eine wichtige Rolle zu spielen schien. Nach der Hochrechnung ihres Bordcomputers würden die Sonden erst in der Nacht und am nächsten Morgen ihr Ziel erreichen; Verena hatte also Zeit, den Schleichflug durch das Postra-System zu genießen. Sie aktivierte die Automatik, die für den Fall einer Entdeckung alle notwendigen Maßnahmen selbsttätig einleiten würde und zog sich in ihren privaten Bereich zurück.

*

Ich werde diesen Nachmittag genießen. Ich habe mir eine herrliche Sitte der Menschen zu Eigen gemacht: Das Baden! Auf Drabon ist die Körperreinigung natürlich automatisiert; die

kombinierte Wasser- und Warmluft-Dusche sorgt dafür, dass der Körper innerhalb einer Minute gründlich gereinigt, desinfiziert und mit pflegenden Mitteln behandelt wird. Auch auf unseren Raumschiffen gab es nur diese Kombidusche, aber auf den Terra-Schiffen ist das anders. Hier gibt es natürlich auch eine Kombidusche, aber selbst die kleinen Schiffe haben etwas, was es auf keinem drabonischen Schiff und in keiner drabonischen Wohnung gibt: Eine Badewanne!

Ein herrliches Gefühl, sich in das heiße Wasser gleiten zu lassen. Jetzt noch die Automatik auf 35° C einstellen und das Höckerchen mit dem Vitamindrink heranziehen. Und dann die Musik genießen, die mittlerweile den Raum ausfüllt; es ist ein Stück von der Erde, *a space-man came travelling ...*

*

Wer redet da? Ich bin doch alleine auf meinem Schiff.

Guten Morgen Verena. Es ist 6:00 Uhr. Die erste Sonde hat ihre Ergebnisse gesendet.

Ich habe mich richtig gut erholt. Nach dem Bad habe ich noch ein wenig gelesen, dann bin ich schlafen gegangen. Und jetzt ist es 6:00 Uhr? Ganz schön früh! Aber egal; mal sehen was die Sonde so herausgefunden hat ...

Dachte ich es mir doch! Der 5. Planet ist ein Werftplanet für die kleinen Würfelschiffe der Gortha. Und was ist das? Kasernen? Ah, die Sonde macht eine Ausschnittvergrößerung. Genau; das sind Gortha und sie besteigen die kleinen Schiffe, die auf dem Raumhafen stehen. Es scheint also so zu sein, dass auf dem 5. Planeten die Besatzungen der Würfelschiffe wohnen.

Sie gehen wohl in irgendeinen Einsatz. Müssen wohl wieder ihre Para-Kräfte für die Herren von Osara einsetzen. Para-Verstärker sind sie, dieses Gortha. Sie begleiten die Schiffe der *Herren* in den Einsatz, wo sie die Wirkung der Psycho-Strahler auf den Schiffen dieser Herren so verstärken, dass sie sogar terranische Paratron-Schirme durchschlagen können.

Wär' ja vielleicht interessant, ihnen zu folgen, aber erstmal sehen, was die zweite Sonde von der Bahn des ersten Planeten überträgt. Dieses merkwürdige Energiefeld interessiert mich eigentlich noch mehr. Was könnte das sein?

*

Die ersten Bilder der zweiten Sonde erreichten die LALLA um 6:45 Uhr. Nachdem sie einige Aufnahmen vom ersten Planeten gemacht hatte, war die Sonde abgedreht und hatte sich dem merkwürdigen Energiephänomen genähert, das dem ersten Planeten auf seiner Bahn folgte.

Der Abstand zwischen dieser Energieballung und dem Planeten blieb konstant bei 900.000

Kilometern. Verena ließ den Bordcomputer einige Analysen vornehmen. Viel brachte der aber nicht zustande. Angeblich handelte es sich um *schlafende* Hyperenergie, was immer man sich darunter vorstellen sollte. Verena suchte in den Speichern der LALLA nach vergleichbaren Fällen, wurde aber nicht so recht fündig. Das war auch nicht verwunderlich, denn die LALLA war uralt und hatte seit ihrer In-Dienst-Stellung über 50.000 Jahre in einem Stasis-Feld innerhalb des Planeten Mars verbracht. Natürlich war der Bordcomputer mit den aktuellen Ereignissen gefüttert worden, die sich innerhalb des letzten halben Jahres abgespielt hatte, aber ein derartiges Phänomen *kannte* der Bordcomputer einfach nicht.

Während sie noch überlegte, ob sie sich das Phänomen genauer ansehen sollte, meldete die Ortung einen starken Anstieg des Energiepegels innerhalb des Systems. Verena holte sich die

Anzeige auf ihren Hauptschirm und stellte fest, dass sich das 5D-Energie-Level nahezu verdoppelt hatte. Irgendwas ging da vor; etwas sehr Interessantes ...

*

Manda Voll schaltete mit gewohnter Routine und wusste, in vier ZE würde sich der Zapfer stabilisiert haben. Dann stand sie auf und ging zu dem Sender hinüber und aktivierte ihn ebenfalls. Sie pegelte den Synchronator ein und wartete ab. Die Flotte war bereits im Anflug. In 5

ZE sollten sie passieren. Manda Voll beobachtete die Anzeigen und schaltete den Systemfunk ein: »Manda Voll an G354. Hallo Plopp.«

»Hallo Manda, hier Plopp Warto. Geht alles klar?«

»Selbstverständlich Plopp. Alles Routine. Was habt ihr für einen Auftrag?«

»Geheim, wie immer. Das weißt Du doch. Sehen wir uns nach unserer Rückkehr?«

»Mal sehen. Wenn Ihr zurück seid, dann melde Dich.«

»Mach ich. Und danke.«

Manda verabschiedete sich von ihrem Bekannten und beobachtete die Anzeigen in ihrer Station. Der Dienst auf dem ersten Planeten war zwar langweilig, wurde aber gut bezahlt. Außerdem war die Regierung von Postra IV sehr großzügig, was die Gewährung von Freizeit betraf.

Sie sah auf die Uhr; in einer ZE würde sich der Zapfstrahl aufbauen. Gleichzeitig würde der Synchronator dafür sorgen, dass die von der Sonne aufgenommene Energie ohne Zeitverlust über den Sender abgestrahlt werden würde.

Dann war es soweit; ein leises Brummen erfüllte die unterirdische Station auf Postra I und Manda Voll registrierte, dass sich der Zapfstrahl aufbaute. Sie erinnerte sich, wie sie einmal im Raumanzug auf der Oberfläche gewesen und den Vorgang mit eigenen Augen verfolgt hatte. Der Zapfstrahl war zuerst violett gewesen, aber als er den Sender wieder verließ, hatte er eine tiefblaue Farbe angenommen. Dann hatte sich das *Tor* aufgebaut und der Zapfstrahl war fast nicht mehr zu sehen gewesen.

Manda Voll verscheuchte die Erinnerung und konzentrierte sich wieder auf ihre Geräte. Auf den Anzeigen war das *Tor* jetzt schon zu erkennen. Es war als blauer Ring dargestellt und die Schiffe der ankommenden Flotte waren grün markiert. Sie sah wieder auf die Uhr; noch eine ZE, dann konnte die Flotte passieren.

Manda verkleinerte den Maßstab der Darstellung, sodass auch der zweite Planet in die Erfassung geriet. Auf Postra II arbeitete ihr Bruder in den Erzminen. Das war keine leichte Arbeit, aber hätte er in der Schule besser aufgepasst und fleißiger gelernt, dann hätte er es vielleicht auch bis zum Ingenieur gebracht, so wie sie.

Die grünen Punkte der Einsatzflotte waren jetzt fast mit dem blauen Ring des *Tores* verschmolzen. Gleich mussten sie durch sein. Dann würde sie die Anlagen wieder herunterfahren und das Warten ging weiter.

»Oh, ein Nachzügler!« murmelte sie erstaunt, als ein einzelnes Schiff mit hoher Fahrt die Bahn des zweiten Planeten passierte. Sie ließ das *Tor* offen, damit der Nachzügler den Anschluss nicht verpasste. »Wahrscheinlich wieder einmal Granto Fies mit seinem Schiff«, murmelte sie, »wie üblich zu spät.«

Granto war eigentlich ganz nett, aber sein größter Fehler war seine Unzuverlässigkeit. Irgendwann würde die Regierung ihn rausschmeißen oder auf eine der Bodenstationen auf den Eisplaneten versetzen. Sie schaltete eine Verbindung: »Hallo Nachzügler. Bist Du das, Granto? Deine Geschwindigkeit ist viel zu hoch; Du weißt doch, dass Du höchstens mit einem Zehntel

Licht einfliegen darfst!« fragte sie über Funk nach.

Als das Schiff Fahrt herausnahm, lächelte sie: »Na ja, ist ja noch mal gut gegangen.«
Trotzdem wunderte sie sich, dass der Stationscomputer Grantos Schiff nicht grün darstellte und fragte nach. Dann passierte zwei Dinge gleichzeitig ...

Als erstes gab der Stationscomputer Alarm und dann meldete sich Granto: »Was ist los, Manda? Ich bin doch noch in Warteposition auf der Bahn von Postra III. Und meine Geschwindigkeit liegt nahezu bei Null.«

Erschrocken schlug Manda Voll auf den Nottaster und sperrte das *Tor*. Aber sie sah, dass es bereits zu spät war. Das unbekannte Schiff war bereits hindurch durchgeflogen ...

10. Die schwarze Sonne

Als Verena da Lol erkannt hatte, *was* ihre Sonde übertrug, hatte sie sofort gehandelt. Auf der Bahn des ersten Planeten entstand ein *Transmitter ...*

Mit Höchstbeschleunigung jagte sie ihre LALLA durch das System der Sonne Postra. Verena verschwendete keinen Gedanken mehr daran, dass die Überwachungsstationen der Gortha sie nun entdecken konnten. Das war ihr egal. Die merkwürdige Energieballung auf der Bahn von Postra I, die ihr Bordcomputer als *schlafende* Hyperenergie bezeichnet hatte, war das inaktive Feld eines großen Transmitters gewesen und jetzt war dieses Feld aktiv geworden. Gleichzeitig hatte die LALLA eine kleine Gortha-Flotte geortet, die im Anflug auf dieses Transmitter-feld war. Das war ihre Chance!

Nach einer kurzen Hyperraum-Etappe kam Verena in Höhe der Bahn von Postra II wieder in den Normalraum zurück. Sie bremste mit Höchstwerten und hielt auf das Transmitter-Tor zu.

Kurz vor dem Einflug erhielt sie noch einen Anruf von irgendeiner Station, den sie aber nicht mehr beantwortete. Dann war sie durch.

*

Wie immer waren die Wächter sehr aufmerksam. Eigentlich wollten sie das *Tor* sofort wieder schließen, nachdem die Einsatzflotte der Gortha durch war und die Zahl der Schiffe genau der angeforderten Menge entsprach, doch die Sicherheitsautomatik verhinderte es. Das Energie-potential war noch nicht ausgeglichen und für die Wächter war klar: Ein weiteres Objekt wür-de innerhalb des Tores erscheinen; ein Objekt, das nicht angemeldet war. Und Objekte, die nicht angemeldet waren, stellten eine potentielle Gefahr dar. Der Wächter handelte und alar-mierte das Wachschiff und dessen kleine Einsatzflotte.

»Zum Glück ist das nicht dieser Monsterraumer!« rief Kommandant Tirifank, als die ersten Bilder des Objektes auf der GRONZ eintrafen. Dennoch ließ er den Psychostrahler abfeuern, denn das war eindeutig kein Schiff der Herren von Osara oder kein Würfelschiffe der Gortha.

Seit die Sammelschiffe des Gomp überall angegriffen und vernichtet wurden, galt innerhalb der Zeitgräben von Osara der Rot-Alarm und alle wichtigen Systeme wurden besonders geschützt. Und dies hier war ein wichtiges System ...

Tirifank versuchte das kleine Schiff durch einen Traktorstrahl einzufangen, doch es gelang nicht, weil der immer noch aktive Schutzschirm verhinderte, dass die Energie des Traktorstrahls greifen konnte. Er rief seinen Techno-Offizier herbei und sagte: »Ich will die Besatzung dieses Schiffes lebend! Also knackt diesen Schutzschirm, aber lasst das Schiff ganz.«

Äh-Minem, der Techno-Offizier, zog sich zurück und gab der Geschützmannschaft den Befehl, dem Schutzschirm mit wohldosierten Schüssen den Garaus zu machen.

*

He, was ist los? Das ganze Schiff schüttelt sich. Und ich? Ich war bewusstlos. Warum ist das so? »Hey, Bordcomputer, gib Auskunft!«

Wir werden mit allen möglichen Waffen beschossen. Ist aber nichts Gefährliches dabei, was einen terranischen Paratron-Schirm zum Wanken bringen könnte.

»Und was ist passiert? Ich war bewusstlos!«

Deine vorübergehende Bewusstlosigkeit ist auf den Einsatz eines überschweren Psychostrahlers zurückzuführen, der von einer Gruppe Gortha verstärkt wurde.

»Kenne ich. Die alten Herren sind auf denselben Trick hereingefallen. Nur haben die vorher den suggestiven Befehl erhalten, den Paratron-Schirm herunterzufahren. Den hat man wohl jetzt vergessen. Pass auf, Bordcomputer; sollte ich Dir in den nächsten Minuten den Befehl erteilen, den Schirm herunterzufahren, dann führe diesen Befehl *nicht* aus! Wahrscheinlich werde ich dann irgendwie beeinflusst. Also *nicht* ausführen!«

Verstanden.

»Gut. Gib mir mal ein Bild von draußen.«

Tut mit leid, die Außensysteme sind eventuell beschädigt. Es ist keine korrekte Darstellung möglich.

Verena stemmte sich aus dem Pilotensitz und wankte durch die Zentrale. Sie hatte die Folgen der Bewusstlosigkeit noch nicht völlig überwunden. Mühsam entriegelte sie das Schott und machte sich auf den Weg zu dem kleinen Beiboothangar. Neben dem Zugang gab es ein kleines Fenster. Sie musste sich unbedingt ein Bild von der Lage draußen machen, bevor sie irgendwas unternahm. Nach der letzten Gangbiegung sah sie schon das Leuchten, das durch das Bullauge nach innen drang. Sie sagte erstaunt: »Hey, Computer, sind wir neben der Sonne herausgekommen?«

Negativ.

»Also strahlen sie die LALLA mit Scheinwerfern an?«

Negativ.

»Negativ, negativ? Hast Du irgendeine Erklärung, warum es im Weltraum heller ist, als innerhalb der LALLA?«

Negativ.

Jetzt hatte Verena das Bullauge erreicht und sah hinaus. Sie wollte nicht glauben, was sie sah.

Draußen war der Weltraum und der Weltraum war *weiß*! Und im Hintergrund leuchtete eine Sonne und diese Sonne leuchtete *schwarz*!

*

Tirifank beobachtete die Bemühungen seiner Mannschaft mit wachsender Ungeduld. Es gelang ihnen nicht, das fremde Schiff einzufangen und sie hatten auch keinen Erfolg damit, den Schutzschirm des Fremden durch einen konzentrierten Beschuss zum Zusammenbrechen zu bringen.

Äh-Minem, der Techno-Offizier, trat auf ihn zu und sagte: »Kommandant Tirifank, fordern Sie das fremde Schiff doch auf, sich zu ergeben!«

Tirifank packte seinen Offizier an den schmalen Schultern und zog ihn an sich heran: »Wenn ich Deinen Rat hören will, dann sag ich es Dir! Aber zufällig hatte ich die gerade die gleiche Idee.« Äh-Minem nickte und aktivierte den Bordsender. Er platzierte die Aufnahmeoptik so, dass das Gesicht des Kommandanten Bild füllend im Empfänger ankommen musste. Tirifank brüllte los: »Ergib Dich! Sofort! Sonst werden wir Dich ohne weitere Warnung vernichten!«

Gespannt warteten Tirifank und Äh-Minem auf eine Antwort. Als sie kam, waren Beide über-rascht: Das kleine Schiff hatte nicht geantwortet, es hatte *geschossen* ...

Zwar explodierte die grellweiße Sonne gut 800 Kilometer vom Schlachtschiff der Herren von Osara entfernt und verfehlte auch die kleine Gortha-Flotte um gut 1.200 Kilometer, aber die Demonstration der Macht erschreckte Kommandant Tirifank. Seine Panik steigerte sich noch, als die Technik-Abteilung meldete, dass die Sprengkraft der gegnerischen Bombe durchaus ausgereicht hätte, den Schutzschirm des eigenen Schiffes zu überwinden. »Heiliger Gomp«

sagte Äh-Minem, der Techno-Offizier, entsetzt. »Schweig!« brüllte Tirifank, der mit der Situation offenbar überfordert war. Aber es sollte für ihn noch schlimmer kommen. Einer die Bildschirme in der GRONZ erhellte sich und das Gesicht von Verena da Lol erschien ...

»He Froschmaul, noch so eine Drohung und Du bist im Froshimmel oder beim Gomp oder sonst wo. Ich schlage vor, Du ziehst Dich jetzt zurück, damit ich mir das System mal in Ruhe ansehen kann. Ist doch recht merkwürdig hier. Mein Name ist übrigens Verena da Lol und ich bin im Urlaub. Sightseeing, Du versteh'n?«

Tirifank drehte durch. Eine Gortha, noch dazu ein *weibliches* Wesen, wagte so mit ihm zu reden! In seiner hochkochenden Wut schlug er wahllos auf die Instrumente seines Steuerpultes ein. Doch das hatte einige ungewöhnliche Aktionen des Schiffes zu Folge. Der Antrieb fuhr hoch und das Schiff machte einen Satz. Gleichzeitig feuerte es aus allen Rohren, ohne das terranische Schiff aber zu treffen. Dafür schlugen einige Salven in die kleinen Würfelschiffe der Gortha ein, die schwer angeschlagen die Flucht antraten. Und dann ging die Außenbeleuchtung an und wieder aus und wieder an ...

»Aha, das kenn ich. Bei uns nennt man das *die Warnblinkanlage einschalten*. Hast Du Probleme?«

Tirifank schien platzen zu wollen und Äh-Minem sah keinen Ausweg mehr. Er zog seinen Strahler, stellte ihn auf Betäubung und schickte seinen Kommandanten mit einem gezielten Schuss ins Reich der Träume. Dann griff er sich das Mikro und gab der Mannschaft bekannt, dass er kurzfristig das Kommando übernommen habe, weil Kommandant Tirifank ausgefallen sei. Anschließend sprach er das fremde Schiff an: »Äh-Minem, der Techno-Offizier der GRONZ, spricht. Kommandant Tirifank ist erkrankt; ich vertrete ihn. Verena da Lol, Sie befinden sich in einem gesperrten System und unsere Anweisung lautet, Sie unverzüglich in Gefangenschaft zu nehmen. Leider verfügen Sie über mächtige Waffen, denen wir nichts entgegenzusetzen haben. Andererseits können Sie das System Augusta nur verlassen, wenn wir das Tor öffnen und das werden wir ganz gewiss nicht tun!«

»Endlich ein Frosch, der vernünftig quaken kann. Nichts für ungut. Also mein lieber Eminem: Ich bin zufällig in dieses komische Tor hineingeflogen und hier herausgekommen. Da ich von weit her komme, kenne ich die Sitten in dieser Gegend der Zeitgräben nicht so genau. Aber eines will ich Dir sagen: ich habe noch nie einen weißen Weltraum und eine schwarze Sonne gesehen und da ich sehr neugierig bin, möchte ich dieses Phänomen gerne etwas länger erforschen.«

»Aber Du bist eine Gortha!«

»Nein, bin ich nicht. Ich entstamme dem Volk der Draboner, das sich schon seit langem aus der aktiven Politik des Gomp und seiner Diener zurückgezogen hat«, log Verena und beschloss, weiterhin die Rolle einer neugierigen Forscherin zu spielen, die zufällig in dieses System gelangt war. Es dauerte lange, bis die Antwort von der GRONZ eintraf:

»Nach Rückfrage bei der Leitstelle wird Dir ein kurzer Aufenthalt auf Augusta-3 gestattet, falls Du bereit bist, Dich danach wieder aus dem System zurück zu ziehen. Nicht nur Du bist neugierig. Die planetare Regierung von Augusta-3 will von Dir Einiges über Dein Volk wissen. Die anderen Planeten sind für Dich und Dein Schiff gesperrt!«

*

Verena beschlich ein Gefühl der Unsicherheit, als sie sah, aus wie vielen Schiffen die Eskorte bestand, die sie zum Planeten Augusta-3 geleiten würde. Insgesamt 34 Schlachtschiffe des Typs, den die Herren von Osara flogen, und 14 Einsatzflotten der Gortha umgaben die kleine Space-Jet. Sie wusste, dass sie dieser Übermacht nicht gewachsen war und folgte den Anweisungen der Raumkontrolle von Augusta-3. »Verena kann ein braves Mädchen sein, wenn man nett zu ihr ist. Aber warum sind die bloß so nett?« murmelte sie leise.

Die Antwort auf diese Frage erhielt sie schneller, als sie gedacht hatte. Sie war kaum auf dem Raumhafen gelandet und hatte festgestellt, dass die Luft hier atembar war, da wurde sie über Funk schon mit Fragen bestürmt.

Bevor sie ausstieg, bat sie ihren Bordcomputer, die eingegangenen Fragen auszuwerten und an sie zu übermitteln. Dann zog sie sich ihren SERUN über und öffnete die Bodenschleuse. Unter ihr waren an die hundert Gortha versammelt. Während sie den Antigrav aktivierte, kamen schon die ersten Informationen ihres Bordcomputers an: *Die Anfragen konzentrieren sich im Wesentlichen nur auf einen Punkt: Ist das Volk von Drabon eines der verlorenen Völker, das von den Gortha abstammt und das vor undenklichen Zeiten aufgebrochen ist, um das Weltall zu erobern?*

»Ach so ist das«, murmelte Verena, »daher werde ich so freundlich aufgenommen; man meint, ich sei die verschwundene Verwandtschaft. Na gut, diese Rolle kann ich gerne weiter spielen; mal sehen, was dabei herauskommt.«

Sie ging die Treppe zum hinunter und genoss den Anblick des weißen Weltraums und der schwarze Sonne. Überall war es dunkel, nur dort, wo die schwarze Sonne nicht hin schien, war es hell. Verena hatte noch nie einen weißen Schatten gesehen und insbesondere der Schatten, den ihre LALLA warf, war beeindruckend. Sie trat aus diesem weißen Schatten hinaus und sagte laut, damit es auch die laufenden Kameramikrofone aufnehmen konnten:

»Mein Name ist Verena da Lol. Ich gehöre zum Volk der Draboner. Die Draboner wohnen abseits der andern Zivilisationen und haben sich schon lange aus der Geschichte der Zeitgrä-

ben von Osara zurückgezogen. Aber in den uralten Sagen meines Volkes heißt es, dass die Draboner einst Teil eines großen und mächtigen Volkes gewesen sind, das über die Zeitgräben von Osara geherrscht hat. Habe ich hier meine Brüder und Schwestern hier wieder gefunden?«

Tosender Beifall brauste auf. Verena lächelte und trat näher an die laufenden Kameras heran; dieses Metier beherrschte sie. Jemand, der einen offiziellen Anschein erweckte, kam auf sie zu, drückte sie an sich und sagte: »Im Namen der Regierung von Augusta-3 begrüße ich Sie.

Sie werden verstehen, dass wir viele Fragen haben. Und da ihr Aufenthalt hier nur kurz sein wird, darf ich Sie bitten, mir umgehend zu folgen.«

*

Penno Aah hatte die Analyse vorliegen. Die winzigen Spuren des Materials, aus dem das Schiff der Drabonerin bestand, waren in mühevoller Kleinarbeit nach allen Regeln der Wissenschaft ausgewertet worden. Die Angaben der Drabonerin schienen zu stimmen. Sie hatte erklärt, dieses Raumschiff stamme aus den uralten Arsenalen ihres Volkes und hätte Tausende von Jahren in einem speziellen Feld verbracht, das eine Alterung des Materials verhinderte.

Diese Angaben waren nicht zu widerlegen gewesen; ein Teil der subatomaren Strukturen der Probe war wirklich uralt, älter jedenfalls, als die Instrumente der Gortha es datieren konnten.

Penno Aah war der Chef des Geheimdienstes auf Augusta-3 und er diente gleichzeitig zwei Herren: Den Gortha und den Vrana, den selbst ernannten Herren von Osara. Und die Vrana interessierten sich stark für dieses Raumschiff. Nach der Auswertung der Vorfälle am Zugangstor verfügte es über einen stärkeren Schutzschirm, als alle anderen Schiffe, die in den Zeitgräben existierten und es verfügte über mächtige Waffensysteme. Und das war genau der Punkt, der die Vrana so neugierig machte. Denn ein Vergleich hatte ergeben, dass die Schiffe der *Feinde* mit den gleichen wirkungsvollen Waffensystemen ausgestattet waren. Insbesondere der schwarze Monsterraumer, der seine blutige Spur durch die Zeitgräben von Osara zog und jedes erreichbare Schiff der Molk vernichtete, musste gestoppt werden, weil der Nachschub für den Gomp ins Stocken gekommen war.

Penno Aah überlegte, was die Vrana unternehmen würden, um dieses Schiff in ihre Klauen zu bekommen. Da die Gortha die Drabonerin Gastrecht gewährt hatten, mussten die Gortha alles tun, um einen Diebstahl des Schiffes durch die Vrana zu verhindern. Andererseits wollten die Vrana unbedingt Informationen über Schutzschirm und Waffensystem ...

Während der Geheimdienstchef noch überlegte, wie er aus diesem Dilemma herauskommen sollte, brachte ihm ein Bote das nächste Untersuchungsergebnis. Die Paraphysiker hatten festgestellt, dass die Drabonerin nicht über die üblichen Parakräfte verfügte, die ansonsten alle Gortha hatten. Verena da Lol konnte also keine Gortha sein!

Jetzt glaubte Penno Aah endlich, eine Spur gefunden zu haben, die ein Vorgehen gegen die Drabonerin gerechtfertigt hätte. Doch er wurde wieder enttäuscht; in den Protokollen der Befragung hatte Verena da Lol freimütig erklärt, das Volk der Draboner hätte keinerlei Paragaben mehr. In den uralten Aufzeichnungen ihres Volkes sei zwar noch davon die Rede gewesen, aber anscheinend sei diese Gabe im Laufe der Jahrtausende verschwunden.

Missmutig schaltete Penno Aah eine Verbindung zu seinem Kontaktmann in der Regierung und sagte: »Die Angaben der Drabonerin scheinen zu stimmen.«

Noch etwas missmutiger gab er diese Information auch an die Leitstelle der Herren von Osara durch, doch der Vrana war mit dieser Auskunft überhaupt nicht zufrieden und quakte ihn an:

»Das wird den anderen Herren aber gar nicht gefallen. Wir wollen das Schiff!«

Penno Aah schüttete den Kopf und wies den Vrana auf das Gastrecht hin, das die Gortha der Drabonerin gewährt hatten. Danach könne ein Diebstahl des Schiffes von den Gortha unmöglich zugelassen werden. Als der Vrana sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben wollte, trennte Penno Aah die Verbindung und gab seinen Leuten die Anweisung, das Schiff der Drabonerin ab sofort besonders zu bewachen. Penno Aah war zwar ein loyaler Mitarbeiter der

Herren von Osara, aber er war in erster Linie ein Gortha. Und das Gastrecht war eines der heiligsten Prinzipien der Gortha; nicht einmal ein Vrana durfte es verletzen!

*

Als Verena am Morgen erwachte, dachte sie über darüber nach, was sie von den Gortha erfahren hatte. Viel war es ja nicht gewesen und sie hatte den Eindruck, dass die Gortha wichtige Informationen zurückhielten. Andererseits war sie eine Fremde und auch Verena hätte einer Fremden nicht gleich alle Geheimnisse ihres Volkes anvertraut. Aber irgendwie hoffte sie, dass sich das bald ändern würde, denn sie hatte heute einen Termin mit Präsident Kumba Nuss.

Verena schaute aus dem Fenster der Wohnung, die man ihr für ihren Aufenthalt zugewiesen hatte. Es war schon ein merkwürdiger Anblick, wenn die schwarze Sonne aufging und die nächtliche Helligkeit vertrieb. Fast hätte sie gestern Abend nicht einschlafen können, als es plötzlich hell wurde. »Naja, wie mein Bordcomputer schon sagte ..., *negativ* eben.«

Das Gespräch mit Präsident Kumba Nuss war für 10 Uhr ihrer Zeit geplant. Verena nahm sich die Zeit, den Weg zum Palast zu Fuß zurück zu legen und genoss die ungewohnte Atmosphäre

einer Parklandschaft, in der Licht und Schatten vertauscht waren. Während sie durch den Park schlenderte, nahm sie Verbindung mit dem Bordcomputer der LALLA auf und nahm zufrieden zur Kenntnis, dass am Schiff alles in Ordnung war.

Als sie den Palast erreicht hatte, wurde sie von einem charmanten jungen Gortha in Empfang genommen worden, der sie in ein kleines Besprechungszimmer führte.

Verena da Lol, die die Sprache der Gortha dank eines Hyperschulungs-Crash-Kurses mittlerweile ganz gut sprach, kam sofort zum Thema: »Präsident Kumba Nuss, ich grüße Sie. Ich bin ich zufällig in dieses System geraten und freue mich, hier eine Spur des Ursprungs meines Volkes gefunden zu haben. Ich erbitte weitere Informationen, weil diese auf unserer Heimatwelt nicht mehr vorhanden sind. Wie Sie sicherlich wissen, hat sich Drabon schon vor langer Zeit von der galaktischen Bühne der Zeitgräben zurückgezogen.«

Der Präsident erhob sich: »Verena da Lol. Auch ich grüße Sie im Namen des großen Volkes der Gortha und freue mich, eine Vertreterin von Drabon zu begrüßen. Ich will auch gleich zur Sache kommen: Der Gouverneur der Herren von Osara war gerade bei mir. Ich darf Ihnen keine Informationen geben. Die Vrana fordern im Namen des Gomp außerdem die sofortige Preisgabe der galaktischen Koordinaten des Drabon-Systems. Sie fordern weiterhin, dass das Volk von Drabon sich in Zukunft wieder an den *Lieferungen* beteiligt, sonst würden sie den Planeten vernichten ...«

Verena unterbrach den Präsidenten: »Stop! Ich werde weder die Position meiner Heimatwelt bekannt geben, noch in irgendeiner Weise mit diesen *Herren* zusammenarbeiten. Gerade dieser Punkt ist für mich völlig indiskutabel!«

»Aber Verena, Sie haben selbst gesagt, dass ihr Volk keine Paragaben mehr hat. Was sollte sie dann vor den Forderungen des Gomp schützen. Wir Gortha leben doch nur deswegen in relativer Sicherheit, *weil* wir diese Paragaben haben und den Herren von Osara damit nützlich sind.«

Verena widersprach: »Uns schützt unsere Flotte und unsere mächtigen Waffen! Wenn Sie mir keine Informationen geben können, dann werde ich jetzt gehen! Machen Sie es gut,

Präsident.

Ich werde daheim erzählen, was aus den stolzen Gortha geworden ist: Ein Volk von Feiglingen, das sich dazu hergibt, den selbst ernannten Herren von Osara zu dienen!«

Verächtlich spuckte Verena aus und verließ den Raum. Leise hörte sie noch die Worte des Präsidenten: »Ach Verena, Sie haben doch gar keine Ahnung, worum es hier geht.« Verena drehte sich herum und fragte: »Können wir Ihnen helfen? Dann geben Sie mir die Informationen, die ich brauche. Was geschieht in den Zeitgräben von Osara?«

»Niemand kann uns helfen«, sagte der Präsident und wies sie an, zu gehen.

11. Das Geheimnis der Gortha

Nach dem Ende ihres ergebnislosen Gesprächs mit Präsident Kumba Nuss verließ Verena da Lol wütend das Regierungsgebäude, denn die Gortha verweigerten ihr alle wichtigen Informationen und wollten sich offensichtlich nicht helfen lassen. Sie nahm Verbindung mit ihrem Raumschiff auf und gab dem Bordcomputer der LALLA die Anweisung, sie im Park vor dem Präsidentenpalast abzuholen und alle Vorbereitungen zu treffen, das Augusta-System noch heute zu verlassen. Sie wusste zwar nicht, wie sie die Vrana zwingen sollte, das Tor zum normalen Weltraum zu öffnen, aber ihr würde schon etwas einfallen.

Sie hatte den Gedanken gerade erst zuende gedacht, als ihre LALLA schon mit hoher Geschwindigkeit heran jagte und sich mit eingeschaltetem Antigrav über sie setzte. Verena ließ sich in die Bodenschleuse gleiten und rief: »Nur weg hier!« Doch der Bordcomputer widersprach:

Ein Start würde die junge Frau gefährden, die sich gerade unter dem Schiff befindet.

Verena schaute aus der noch offenen Bodenluke und sah die Frau. Sie winkte und wollte anscheinend ins Schiff. Verena nahm einen handlichen Strahler aus dem Waffenschrank neben der Bodenschleuse und entscherte ihn. Dann winkte sie der Frau zu, in die Schleuse zu kommen. Die Frau war kaum in der Schleuse angekommen, da rief sie: »Bitte starten Sie sofort und nehmen mich mit!«

Verena verriegelte die Schleuse und gab dem Bordcomputer über Funk den erneuten Startbefehl. Diesmal reagierte er mit der gewohnten Schnelligkeit. Nur die Andruck-Absorber verhinderten, dass sich die beiden Frauen ernsthaft verletzten, während die LALLA mit voller Beschleunigung startete. Verena sah die Frau an: »Sie haben eine Minute Zeit, mir drei gute Gründe zu nennen, warum ich Sie mitnehmen soll, sonst setze ich Sie gleich wieder ab!«

Die junge Frau antwortete atemlos: »Mein Name ist Dhelia, ich bin die Tochter des Präsidenten. Die beiden anderen guten Gründe sind: Ich kenne den Überrang-Code für das Tor und ich weiß um einige Geheimnisse unseres Volkes.«

»Das sind überzeugende Gründe. Hat ihr Vater Sie gebeten, mir zu helfen?«

»Nein. Mein Vater wäre dazu viel zu vorsichtig. Aber mein Bruder Veran hat ihr Gespräch mit unserem Vater mitverfolgt. Im Gegensatz zu Vater ist er der Meinung, dass die Gortha nicht länger schweigen dürfen.«

»Ihr Bruder?«

»Ja. Veran hat sie in Empfang genommen und zu unserem Vater geleitet«, antwortete die junge Gortha. Verena antwortete: »Ich erinnere mich an den netten jungen Mann; er hat Ihren Vater und mich belauscht?«

»Ja natürlich. Veran wird der nächste Präsident sein; er muss über alles informiert sein, was von Bedeutung ist.«

»Na gut, Dhelia, ich werde Ihnen vertrauen. Lassen Sie uns in die Zentrale gehen. Dort können wir uns weiter unterhalten. Aber zuerst müssen wir dieses System verlassen. Die sogenannten Herren werden uns wohl nicht freiwillig wegfliegen lassen.«

»Ganz bestimmt nicht, Verena. Ich darf Dich äh ... Sie doch so nennen?« Verena nickte:

»Klar. Bleiben wir beim Du. Ich habe das Gefühl, dass wir länger zusammen bleiben werden.«

Als die beiden Frauen in der Zentrale angekommen waren, ließ sich Verena gleich in den

Pilotensitz fallen und wies Dhelia einen Platz am Funk- und Ortungssystem zu. Dann ließ sie sich vom Bordcomputer ein Bild der Lage darstellen.

Es sah nicht gut aus. Vor dem Tor hatten sich 12 Schlachtschiffe der Herren von Osara aufgebaut und auch zwei Einsatzflotten der Gortha warteten darauf, die Psychostrahler der Vrana durch den Einsatz ihrer Parakräfte entsprechend zu verstärken.

Aber diesmal war Verena vorbereitet. Sie gab dem Bordcomputer genaueste Anweisungen und wies ihn an, von diesen Vorgaben solange nicht abzuweichen, bis sie das System verlassen hatten. Anschließend trat Dhelia an die Konsole und gab den Übrang-Code ein, der ihnen das Tor öffnen würde.

*

Eines der Schlachtschiffe, die das Tor abriegelten, war die GRONZ. Ihr Kommandant Tirifank hatte alle Vorbereitungen getroffen, um das fremde Schiff in seine Gewalt zu bekommen. »Diesmal kriegen wir Dich!« fluchte er laut und kontrollierte zum vierten Mal die Programmierung des Psychostrahlers und prüfte die Position der Gortha-Flotten. Dann sah er auf die Borduhr; nach seinen Informationen war das fremde Schiff bereits gestartet. Noch zwei Zeiteinheiten würden vergehen, dann müsste auf den Ortern zu erkennen sein. Ungeduldig hämmerte er auf die Zeitanzeige ein; er konnte es einfach nicht abwarten, dieses Schiff in die Klauen zu bekommen. Nachdem man die Fremde in der Leitstelle abgeliefert hätte, würde *er* das kleine Schiff eigenklauig in die Werft bringen, wo ihm seine Geheimnisse entrissen werden würden. Tirifank freute sich schon darauf, die mächtige Waffe zu besitzen, die das kleine Schiff an Bord hatte. Dann würde kein Volk innerhalb der Zeitgräben es mehr wagen, aufzu-begehren. Doch wieder war es Äh-Minem, sein Techno-Offizier, der ihn aus seinen Träumen riss:

»Kommandant, das Transmitter-Tor aktiviert sich! Anscheinend will ein Schiff einfliegen.«

»Wir können jetzt keinen Besuch gebrauchen. Außerdem hat die Gegenstation den Befehl erhalten, keine Schiffe passieren zu lassen. Prüf das sofort nach, Äh-Minem!« maulte Tirifank und scheuchte seinen Techno-Offizier weg.

Eine halbe Zeiteinheit vor dem errechneten Termin kam endlich die erlösende Meldung von der Ortung: »Fremdes Schiff im Anflug. Geschwindigkeit ist sehr hoch. Nimmt weiter zu ...«

»Wann wird es in Reichweite sein?« fragte Tirifank.

»In einer halben Zeiteinheit, Kommandant.«

»Gut. Da kommt unser Vögelchen. Alle Psychostrahler klar?«

»Alle 12 Schiffe melden: Psychostrahler klar! Gortha-Flotten sind ebenfalls klar.«

»Feuer bei Erreichen der Kernschussweite!«

»Verstanden, Kommandant.«

Mit wachsender Vorfreude betrachtet Tirifank den grünen Punkt, der sich dem Standort seiner Flotte näherte. »Gleich habe ich Dich, mein Vögelchen«, murmelte er und strich sanft über die Oberfläche des Bildschirms. Dann war der grüne Punkt plötzlich weg! »Was ist?« brüllte Tirifank, »wo ist der verfluchte Punkt hin?«

Äh-Minem, der wieder in die Zentrale zurückgekommen war und die Ergebnisse der Ortung überprüfte, sagte leise: »Verschwunden. Das Schiff ist verschwunden!«

»D .. da .. da .. da ..« stammelte ein anderer Vrana und zeigte auf die Großprojektion an der Vorderwand der Zentrale.

»Da Da Da? Hier wird nicht gesungen«, schrie Tirifank, schaute aber jetzt ebenfalls auf die Großprojektion, die den Weltraum hinter der GRONZ zeigte. Und dort war das Unglaubliche zu sehen; das kleine Schiff war plötzlich im Rücken der Flotte aufgetaucht und flog mit hoher Geschwindigkeit auf das *offene* Transmitter-Tor zu!

»Feuer, Feuer!« brüllte Tirifank, aber es war bereits zu spät. Bis die Mannschaften der 12 Vrana-Schiffe die schweren Psychostrahler justiert und den Gortha-Flotten neue Anweisungen gegeben hatten, war das kleine Schiff bereits durch den Transmitter geflogen.

Tirifank, dessen hellgrünes Froschgesicht jetzt deutliche Farbverwerfungen aufwies und immer mehr zu ein schmutzigen Gelb tendierte, gab den Befehl, dem kleinen Schiff zu folgen.

Es dauerte allerdings endlos lange, bis alle 12 Schlachtschiffe die notwendige Position eingenommen hatten, um den Transmitter zu passieren. Kurz bevor die GRONZ in das Transmitterfeld einflog, erreichte sie eine Anfrage der Leitstelle. Der leitende Ingenieur fragte an, warum man den Überraschung-Code für Notfälle benutzt habe, anstatt die Leitstelle zu bitten, das Tor normal frei zu schalten ...

Das darauf hin einsetzende Wutgeheul seines Kommandanten begleitete die GRONZ auf ihrem Weg durch den Transmitter. Tirifank hatte sich noch immer nicht beruhigt, als sie die Gegenstation passierten.

Tja ..., vielleicht hätte ein Kommandant mit besseren Nerven das Leben der Vrana auf den 12

Schlachtschiffen retten können; vielleicht hätte ein solcher Kommandant den Befehl zum Abdrehen gegeben, als man den riesigen Kugelraumer geortet hatte, der im Postra-System aufgetaucht war. Tirifank hatte diese guten Nerven jedenfalls nicht und befahl, das Feuer auf den schwarzen Raumer zu eröffnen. Aber die RAMSES ließ den Schiffen keine Chance, denn Gucky kannte keine Gnade ...

*

»Wir sind durch, Dhelia. Der Trick mit der Transition hat funktioniert. Wir sind im Rücken der Vrana-Flotte herausgekommen. Bevor die reagieren konnten, sind wir in das Transmitter-Tor eingeflogen, das dank Deines Überraschung-Codes offen war. Wieso hast Du den Code überhaupt? Aber dazu später; jetzt lass uns hier erst einmal verschwinden«, sagte Verena und hieb den Fahrtregler nach vorn. Kurz vor Erreichen der notwendigen Eintauch-Geschwindigkeit für das Metagrav-Triebwerk meldete sich der Bordcomputer: *Ein altes terranisches Schlachtschiff der Entdecker-Klasse befindet sich hier im Postra-System. Es ist die RAMSES, die von dem Mausbiber Gucky gestohlen .. äh .. übernommen wurde!*

Die RAMSES und ich tauschen gerade einige Daten aus. Ich habe die RAMSES gebeten, unseren Rückzug zu decken. Gucky hat eingewilligt.

»Danke Bordcomputer. Die neuen Informationen höre ich mir später an; jetzt bring uns hier weg«, sagte Verena.

Nichts lieber als das.

»Sind die Computer bei Euch immer so freundlich?« fragte Dhelia. Verena nickte und sagte:

»Ja, manche sind sogar ziemlich frech. Die Terraner haben eine merkwürdige Art, ihre

Computer zu programmieren ...«

»Die Terraner?«

»Ja Dhelia. Ich gehöre zwar dem Volk der Draboner an, aber die Schiffe gehören den Terranern. Und beide Völker kommen nicht aus den Zeitgräben von Osara, sondern von draußen.

Aber das ist erst der Anfang einer langen Geschichte, die ich Dir während unseres Metagrav-Fluges erzählen werden, der uns zu dem Planeten Planta II führen wird, wo wir unsere Basis errichtet haben. Meine Geschichte beginnt in der Milchstraße. Die Milchstraße ist eine riesige Galaxis, die einst von dem galaktischen Kaiser und von meinem Volk, den Drabonern, regiert wurde. Doch alles änderte sich, als die Menschen der Erde wieder auf die galaktische Bühne zurückkehrten ...«

*

»Ich danke Dir, Verena, dass Du mir so freimütig alles erzählt hast, was Du über Dein Volk und das der Terraner weißt. Ich weiß, Du hast viele Fragen und ich bin befugt, Dir einen Teil Deiner Fragen zu beantworten. Dies ist unsere Geschichte: *Die Geschichte der Gortha*:

Das Volk der Gortha ist vor undenklichen Zeiten aufgebrochen, um das Weltall zu erobern.

Aber viele Spuren sind vom Wind der Zeit verweht worden. Heute leben die Gortha nur auf ihrer Heimatwelt Gortha, auf Postra IV und auf Osara II. Was aus den anderen Auswanderern geworden war, wusste man nicht. Das ist die offizielle Version ...

In Wirklichkeit wissen die eingeweihten Gortha ziemlich genau, was aus den Gortha geworden ist, die vor Tausenden von Jahren ihre Heimatwelt verlassen haben. Dieses Wissen haben aber immer nur zwei Gortha, der Präsidenten und sein ausgewählter Nachfolger. Und mein Bruder Veran wird der neue Präsident von Augusta-3 sein, wenn unser Vater seinen letzten Weg gehen wird. Daher kennt er das schreckliche Geheimnis und hat es mir anvertraut, bevor ich zu deinem Schiff gekommen bin: Eine Gruppe der Auswanderer hat damals ein riesiges und uraltes Raumschiff gefunden. Auf diesem Schiff existierte keine Besatzung mehr, aber es gab viele Aufzeichnungen. Die Gortha haben sich diese Aufzeichnungen zunutze gemacht und beschlossen, das Schiff zu ihrer neuen Heimat zu machen. Mit Hilfe der überstarken Sender des Schiffes haben sie andere Gortha gerufen, die sich dann ebenfalls auf dem Schiff angesiedelt haben. Aber auch ein anderes Volk folgte dem Ruf der Gortha: Die Vrana ...

Der Legende nach erschienen die Vrana mit ihren Schiffen eines Tages im Sonnensystem Osara und bedrohten die Gortha mit ihren Waffen. Ein heftiges Gefecht zwischen den kämpferischen Vrana und den friedlichen Gortha begann, das hin und her wogte. Erst als die Gortha ihre Para-Kräfte einsetzten, gelang es ihnen, die Vrana zu vertreiben.

Um nicht noch einmal in so eine Notlage zu kommen, begannen unsere Brüder und Schwestern, das uralte Schiff nach wirksamen Verteidigungsanlagen zu durchsuchen. Doch das, was sie fanden, sollte sich verhängnisvoll auf die Zeitgräben auswirken.

In den Aufzeichnungen, die sie fanden, war die Entstehung der Superintelligenz BRATMIR

beschrieben, die ihren Sitz in der Galaxis EINEN-STORCH hatte. BRATMIR war aus einem Volk parapsychisch begabter Individuen entstanden, die ihre Existenz aufgegeben hatten, um zu einer Superintelligenz zu werden. Und da die Gortha ebenfalls parapsychisch begabt waren,

trafen sie den verhängnisvollen Entschluss, ebenfalls zu einer Superintelligenz zu werden ...

Nach unzähligen Versuchen und vielen Fehlschlägen gelang es den Gortha, innerhalb des Feldes einer geheimnisvollen Maschine einen ersten Seelencluster entstehen zu lassen, in dem die Bewusstseine der Gortha weiter existierten. Nachdem man von dem Anfangserfolg mehr als berauscht war, gingen alle Gortha im Laufe der Jahre und Jahrzehnte in den Seelencluster ein. Und als Namen für die neue Superintelligenz wählten sie einen Namen aus der mythologischen Frühzeit unseres Volkes. Den Namen des Patrons aller Seefahrer: *Gomp*.

*

Verena da Lol hatte aufmerksam zugehört und fragte die junge Gortha: »Und was ist das Schreckliche an dieser Geschichte? Wovor haben die Gortha so eine Angst?«

Dhelia zögerte etwas mit der Antwort. Dann schluckte sie und fuhr fort: »Je mehr Bewusstseine in ihm aufgingen, umso machtgieriger und gefräßiger wurde der Gomp. Anfangs hatte es ausgereicht, alte Gortha, die nicht mehr lange zu leben hatten, nach Osara zu schaffen. Die Alten gingen in das Clusterfeld hinein und starben dort. Kurz vor ihrem Tod fing das Clusterfeld das Bewusstsein und die Seele des Sterbenden ein und fügte es dem Bewusstseinspool des Gomp hinzu. So wuchs der Gomp immer weiter. Aber je mehr er wuchs, umso größer und unersättlicher wurde seine Gier. Besonders schlimm wurde es, als der Gomp auch die Seelen derjenigen Gortha forderte, die auf dem uralten Schiff Dienst taten. Weil es sich überwiegend noch um sehr junge Gortha handelte, weigerten sie sich, ihr Leben schon so früh zu beenden und in den Gomp aufzugehen. Doch der Gomp war schon damals stark genug, selbstständig zu handeln und er rief die Vrana zur Hilfe ...

Unsere ehemaligen Feinde hatten keinerlei Skrupel, dem Gomp in seiner Gier nach weiteren Seelen beizustehen. Nachdem ihre Schiffe angedockt hatten, trieben die schwer bewaffneten Vrana die gesamte Besatzung des uralten Schiffes in das Clusterfeld, wo die jungen Gortha unverzüglich getötet wurden. Und weil das große Schiff eine neue Besatzung brauchte, bat der Gomp die Vrana, diese Aufgabe zu übernehmen. Aus den ehemaligen Feinden wurden so die Verwalter des Gomp.«

»Aber heute nennen sie sich die *Herren von Osara*. Wie kam es dazu?« fragte Verena da Lol.

Dhelia antwortete zögernd: »Der Gomp gierte nach weiteren Seelen. Er sandte die Vrana aus, die Zeitgräben von Osara nach Völkern zu durchforsten, die geeignet waren, in den Gomp aufzugehen. Und die Vrana erfüllten diese Aufgabe mit der ihnen eigenen Skrupellosigkeit.

Aber manchmal trafen die Vrana auch auf Völker, die es absolut nicht einsehen wollten, warum sie in einer entstehenden Superintelligenz aufgehen sollten. Eines dieser Völker waren die kriegerischen Molk.

Als die Vrana damals über dem Heimatplaneten der Molk erschienen, wurden sie von den Kampfschiffen der Molk erwartet. Es kam zu einer Katastrophe. Im Verlauf der Raumschlacht verloren die Vrana über 90 Schlachtschiffe; nur vier Schiffen gelang die Flucht.

Als der Gomp davon erfuhr und nach einem Ausweg suchte, erinnerte er sich der wenigen Gortha, die noch innerhalb der Zeitgräben lebten und die über die notwendigen Parakräfte verfügten, die Molk zu unterwerfen. Der Gomp stellte eine gemischte Einsatzflotte aus Vrana- und Gortha-Schiffen auf und schickte sie zu den Molk. Den Psychostrahlern der Vrana, die durch die Parakräfte der Gortha in ihrer Wirkung verstärkt wurden, waren die Molk nicht gewachsen.

Und seitdem schwebt die fürchterliche Drohung über dem Volk der Gortha: Solange es noch eine Gefahr innerhalb der Zeitgräben gibt, sind der Gomp und die Vrana auf die noch

leben-den Gortha angewiesen. Deshalb, und *nur* deshalb, dürfen die Gortha auf den drei Planeten Postra IV, Augusta-3 und Gortha noch existieren und werden nicht vom Gomp gefressen ...«

Verena da Lol war entsetzt. Sie fragte: »Das ist also der Grund, warum sich die Gortha den Vrana so bereitwillig unterwerfen und deswegen werden die Vrana auch die *Herren von Osara* genannt?« Dhelia nickte: »Aber viele Gortha auf Augusta-3 sind nicht mehr bereit, mit dem Gomp oder den Vrana zusammen zu arbeiten. Mein Bruder ist einer der Führer einer heimlichen Opposition. Wir treffen Vorbereitungen für eine Flucht. Wenn es uns gelingt, so viele Gortha wie möglich in das *Reich der schwarzen Sonne* zu schaffen, werden wir die Zeitgräben mit unseren kleinen Schiffen verlassen und irgendwo eine neue Heimat suchen, wo der Gomp oder die Vrana uns nicht mehr finden können. Wir haben deshalb das Projekt Osara II begonnen.

Dieses Projekt befasst sich mit der Umwandlung des Planeten Augusta-3 in eine zentrale Wohn- und Flottenbasis für alle Gortha. Auf Augusta-3 entstehen schon jetzt 14 riesigen Raumhäfen, gigantische Werftanlagen und über 200 Wohnstädte. Wenn wir fertig sind, wird der Planet anders aussehen und einen anderen Namen erhalten: Osara II. Doch weder der Gomp noch die Vrana wissen, dass wir die Vorbereitungen zu einer Flucht treffen und sie dürfen es auch nie erfahren. Ich würde eher sterben, als dieses Geheimnis preiszugeben.«

»Aber wie wollt ihr die Zeitgräben verlassen? Sie werden sich erst in über 100 Jahren unserer Zeitrechnung wieder öffnen?« fragte Verena.

»Das stimmt, Verena. Aber das Projekt Osara II birgt noch ein weiteres Geheimnis. Das *Reich der schwarzen Sonne* liegt zwar innerhalb der Zeitgräben von Osara, ist aber von dem *normalen* Weltraum, so wie Du ihn kennst, nur durch eine sehr dünne Schicht getrennt. Unsere Wissenschaftler haben herausgefunden, dass man diese Trennschicht durchbrechen kann. Wie das genau gehen soll, weiß ich nicht, aber sie arbeiten mit Hochdruck daran. Aber die Wissenschaftler und die junge Opposition müssen sehr vorsichtig zu Werke gehen. Denn wenn die Gortha nicht mehr im Sinne des Gomp *funktionieren* oder es nach Einschätzung der Vrana keine nennenswerte Gefahr mehr innerhalb der Zeitgräben gibt, dann müssen die restlichen Gortha auch den Weg in die Todeskammer des Gomp gehen!«

12. Das dunkle Schiff

»Ich hasse diese Sonnenuntergänge!« schrie Bratamonk. Eines seiner langen Beine trat wuchtig gegen die röhrenförmige Verkleidung, hinter der der verfluchte Bordcomputer residieren sollte und schrie weiter: »Kannst Du dieses Riesenschiff nicht wenigstens auf einem Planeten landen lassen, damit es einen *richtigen* Sonnenuntergang gibt? Nichts ist unwürdiger, als wenn die Sonne im Weltraum hinter dem Schiff verschwindet und kurz danach wieder auftaucht. Ich will einen richtigen Sonnenuntergang!«

Halts Maul!

»Ich werde Dir gleich zeigen, wer hier das Maul zu halten hat, Du halb verrottete Schrottkis-te!«

Ich wiederhole mich ungern: Du sollst Dein Froschmaul halten!! Und schone Deine Froschschenkel, soweit ich weiß, soll so was recht lecker sein ...

Bratamonk ließ sich eine Verbindung zur Technischen Zentrale geben: »Kann niemand diese Blechkiste zum Schweigen bringen? Sind wir auf diesen Kasten wirklich angewiesen?«

»Ja, Kommandant, sind wir! Ohne diese Blechkiste würde hier nichts funktionieren, das weißt Du doch«, antwortete der *Gelbe Gonk*, wie Fanagonk auch genannt wurde, weil seine Gesichtsfarbe immer ins Gelbliche abdriftete, wenn er sich aufregte. Aber Fanagonk war nicht nur ein Choleriker, er war auch ein begnadeter Techniker, dem es sogar gelungen war, zwei Abschnitte der SCHRIFT entziffern zu lassen. Natürlich hatte der *Computer* ihm dabei geholfen; aber es war schon eine große Leistung gewesen, ihn überhaupt dazu zu bringen, sich mit diesen Speicherkristallen zu befassen.

»Und wann wird diese Mistkiste endlich bereit sein, uns bei der Verwaltung dieses Schiffes zu helfen?« fragte Bratamonk die Techniker.

»Vermutlich nie. *Er* redet immer davon, über tausend Jahre alt zu sein. Und in diesem hohen Alter müsse *er* sich nicht mehr um so belanglose Dinge wie Kommunikation und Verwaltung kümmern.«

»Aber er könnte wenigsten die Antennenleitungen nach außen freigeben«, brüllte Bratamonk, der zusah, wie seine Leute eine dicke Rolle Kabel durch die Nebenzentrale wuchteten, um das Hyperfunkgerät mit der Außenantenne zu verbinden. »Oder die Korrekturtriebwerke oder die automatischen Kantinen ...«

Ja gibt's denn heute Froschschenkel?

Das war entscheiden zuviel! Bratamonk zog seinen Strahler und gab einen gezielten Schuss auf den großen Kasten ab, in dem der *Computer* vermutet wurde. Aber wie üblich prallte die vernichtende Energie an dem dunkelblauen Schutzschirm ab, der sich sofort aufgebaut hatte.

Und selbst als Bratamonk Dauerfeuer gab, gelang es ihm nicht, den Schutzschirm zu überwinden. Bratamonk wusste natürlich, dass dieser Schirm von den Waffen der Vrana nicht durchdrungen werden konnte; viele seiner Amtsvorgänger hatten diesen Computer schon

erschießen wollen, aber immer waren sie gescheitert.

Du hast keine Chance!

»Hilf uns wenigsten ein kleines bisschen, dieses uralte Riesenschiff zu verwalten!« flehte Bratamonk.

Froschgesicht, Froschgesicht, nein, nein, nein, Dir helfich nicht

»Bringt mir ein Schiffsgeschütz, sooooo ... fort!!« schrie Bratamonk.

Na gut. Ich weiche der Gewalt. Hier also die neusten Nachrichten aus den Zeitgräben von Osara: Panik in den Zeitgräben von Osara: Unbekannter schwarzer Riesenraumer richtet Blutbad unter den Flotten der Molk an - Stop - Kleinraumschiff dringt in das System der schwarzen Sonne ein und verlässt es wieder, ohne von 12 Schlachtschiffen der Vrana daran gehindert werden zu können - Stop - Der Gomp hat Kopfschmerzen, weil die froschgesichtigen Vrana so stinken - Stop - ...

»Aahgrrrrrrr. Ich mach Dich tot, Du verbeulte Mistkiste!«

Der Vrana Bratamonk, ein Froschgesicht der übelsten Sorte, verliert ständig die Nerven. Er ist mit der Verwaltung des Schiffes offenbar überfordert und sollte dringend abgelöst werden.

»Es reicht. Niemand wird mich hier ablösen!« schrie Bratamonk und wollte sich gerade ab-wenden, als der *Computer* sich noch einmal meldete:

Das Letzte war keine Meldung. Das war ein Funkspruch an Deine Heimatwelt, Bratamonk.

Mit einer Durchschrift für den lieben Gomp ...

»Du kannst Funksprüche absetzen?« fragte Fanagonk, der gerade die Nebenzentrale betreten hatte.

Sieh da, der Gelbe Gonk höchstpersönlich. Selbstverständlich kann ich das, alter Freund.

Dieses Schiff ist nicht so defekt, wie es aussieht. Einiges funktioniert hier noch ganz prächtig; im Gegensatz zu gewissen Froschgesichtern, die sich hier als Kommandeur aufspielen ...

Bratamonk, der sich noch nicht von seinem letzten Tobsuchtsanfall erholt hatte, trat ein weiteres Mal heftig gegen die Metallverkleidung des Computers. Sein Wutgeheul durchdrang die Nebenzentrale; offenbar hatte er zu fest zutreten und sich den Fuß gebrochen.

Das gibt Froschschenkel in Minzsoße, mmh ...

Nicht weit von dem dunklen Schiff entfernt, das auf der Bahn des achten Planeten um die große gelbe Sonne kreiste, zog eines der Wachforts seine einsame Bahn. Hier hatten die Vrana alles aufgeboten, was die Technik der Zeitgräben von Osara hergab. Die Fernortter und Hyperraumpürer gehörten zu den neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet; die defensive und die offensive Bewaffnung war ebenfalls auf dem neusten Stand.

Insgesamt gab es 12 dieser Wachforts, aber hier, auf C-Osara war das Leben noch am angenehmsten. Das dachte sich zumindest Monta Baur, die Chefin der Ortung und stellvertretende Kommandantin auf C-Osara war. Angenehm war das Leben insbesondere deswegen, weil auch Frank Furt an Bord war. Der neue Chef der Geschützbatterien war von L-Osara gekommen, einem Wachfort am Beginn des *Kanals*.

Monta Baur dachte daran zurück, wie sie beide sich kennengelernt hatten. Sie waren beide auf dem Planeten Tau-Nus geboren und zu Raumfahrern ausgebildet worden. Nach Abschluss ihrer Ausbildung waren zu den Wachforts des Osara-Systems abkommandiert worden und hatten sich auf dem Zubringerschiff näher kennen gelernt. Als Frank Furt das Schiff bei der Ankunft an L-Osara verlassen hatte, hatte er versprochen, sich sobald wie möglich nach C-Osara versetzen zu lassen, wo Monta ihren Dienst aufnehmen sollte.

Monta hatte noch Tränen in ihren Augen gehabt, als die Passage durch den *Kanal* begann, der sie nach C-Osara bringen würde. Dennoch hatte sie den Flug genossen, denn der *Kanal* war etwas Besonderes. Aufgrund der hyperphysikalischen Besonderheiten des Osara-Systems und der Anwesenheit der werdenden Superintelligenz war ein Raumschiffverkehr nur noch innerhalb des *Kanals* möglich. Die Physiker hatten ihr den Grund erklärt; die Bewusstseine des Gomp füllten mittlerweile das ganze Sonnensystem von Osara aus und es gab nur diese eine freie Verbindung ins Innere, durch die man das *dunkle Schiff* erreichen konnte.

»Das dunkle Schiff«, murmelte Monta ehrfürchtig, »das Zentrum der Macht!« Hier saßen die führenden Vrana und lenkten die Geschicke der Zeitgräben von Osara. Hier fielen die Entscheidungen. Hier wurde das Reich verwaltet. Aber mit Schrecken dachte die junge Vrana auch an die Todeskammer im vorderen Teil des dunklen Schiffes, denn hier landete der Nachschub für den Gomp ...

Monta Baur schüttelte die trüben Gedanken aus ihrem Kopf. Ihr Freund Frank Furt war angekommen, nur das zählte! Sicher war es ihm leicht gefallen, sich ins Innere des Systems versetzen zu lassen, denn hier wollte kein Vrana gerne Dienst tun. Man befand sich ja schließlich *innerhalb* des Gomp und das war für viele Vrana ein Furcht erregender Gedanke. Die sechs Wachforts außerhalb des *Kanals* waren da schon wesentlich beliebter. Man überprüfte die einfliegenden Molk-Flotten und die eigenen Schiffe; mehr war nicht zu tun. Selbstverständlich hatten die äußeren Forts auch die Aufgabe, den Zugang zum dunklen Schiff gegen Feinde zu verteidigen, aber das war noch nie nötig gewesen. Innerhalb der Zeitgräben gab es keine Feinde. »Obwohl«, murmelte Monta leise, »da war doch die komische Bemerkung von Frank.

Irgendwas von kleinen Schiffen, die sich in der Nähe des Zugangs aufgehalten hatten. Ich werde ihn danach fragen.«

Am Abend war es dann soweit. Nach Dienstschluss erschien Frank Furt in ihrer Kabine und überreichte ihr einen Bund hellgrüner Zeitrosen. Sie dankte ihm mit leidenschaftlichen Küssen und zog ihn auf ihr Bett ...

Nachdem sie sich mehrmals geliebt hatten, begann Frank von seinen Erlebnissen auf L-Osara zu erzählen: »Ja, es stimmt, was ich Dir gesagt habe. Vor dem Zugang zum *Kanal* haben wir drei kleine Schiffe eines Typs geortet, der zu keinem Volk gehört, das innerhalb der Zeitgrä-

ben lebt. Sie waren plötzlich da, ohne dass wir einen Anflug registriert hätten. Merkwürdige Sache. Ehe eine unserer Abfangflotten überhaupt gestartet war, waren die kleinen Schiffe wieder weg.«

»Unbekannte Schiffe in den Zeitgräben?« fragte Monta Baur. Frank Furt machte die Geste der Zustimmung und fuhr fort: »Und da ist auch noch die Geschichte, die Kontragonk, der leitende Bordarzt von L-Osara erzählt. Kontragonk hatte einen Patienten gehabt, der etwas von einem gigantischen schwarzen Schiff gefaselt habe, das Jagd auf die Molk-Flotten machen würde.«

»Ob sich die Zeiten ändern, Frank?« fragte Monta Baur.

»Wer weiß das schon? Aber wir leben hier in Sicherheit. Die Außenforts sind so stark bewaffnet, dass sie mit den kleinen Schiffen spielend fertig werden. Und selbst wenn ein oder zwei dieser Schiffe durchbrechen, müssen sie noch innerhalb des Kanals navigieren, was ohne Hilfe des Gomp unmöglich ist. Und dann gibt es ja noch die inneren Wachforts ...«

»... an deren Geschützen jetzt jemand sitzt, der alles tun wird, seine geliebte Monta vor dem bösen Feind zu beschützen«, sagte sie leise und begann ihn wieder zu streicheln, dort wo es auch Froschabkömmlinge am liebsten hatten ...

*

Als Monta Baur am nächsten Morgen ihren Dienst aufnehmen wollte, wurde sie von Premio Zolass, dem Adjutanten des Kommandanten erwartet. »Er will Dich sehen. Sofort,« sagte er leise und ging voraus. Mit einem leichten Unbehagen ging Monta Baur hinter ihm her. Was würde Kommandant Splonk von ihr wollen? War ihre enge Beziehung zu Frank Furt negativ aufgefallen? Hatte sie ihre dienstlichen Pflichten vernachlässigt? Nein, das hatte sie sicher nicht! Sie galt als eine hochqualifizierte Führungspersönlichkeit und war eine exzellente Fachfrau auf ihrem Gebiet. Dennoch wich das Unbehagen nicht, als sie vor Kommandant Splonk stand.

»Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, dass ich weibliche Vrana nicht für geeignet halte, Führungspositionen innerhalb der Flotte oder auf den Stützpunkten unseres Volkes zu übernehmen. Zu dieser grundsätzlichen Position stehe ich auch weiterhin ...«

Monta Baur wollte gerade widersprechen, doch der scharfe Blick des Kommandanten ließ sie schweigen.

»... auch wenn Sie mich durch Ihre Arbeit auf C-Osara fast vom Gegenteil überzeugt haben.

Leider werde ich auf Ihre Mitarbeit verzichten müssen, denn der Rat von Vrana hat mit Zustimmung des Gomp beschlossen, Sie ab sofort zur Kommandantin des *dunklen Schiffes* zu ernennen. Ich weiß auch nicht, warum gerade Sie ..., aber Sie treten ihr Amt mit sofortiger Wirkung an und das Transportschiff wartet bereits.«

*

»Kaum zusammen und schon wieder getrennt«, sagte Monta Baur leise, als sich das Transportschiff dem riesigen dunklen Schiff näherte, das für die nächste Zeit ihre neue Heimat werden sollte. Sie hatte sich nur kurz von Frank Furt verabschieden können und hastig einige persönliche Sachen gepackt.

Sie las die Hyper-Mail noch einmal durch, die Kommandant Splonk ihr ausgehändigt hatte.

Dort hatte der Rat von Osara ihre Ernennung ausgesprochen und dort war auch beschrieben, welche Fehler ihr Vorgänger Bratamonk gemacht hatte und wer letztlich für seine Ablösung verantwortlich war: Der *Computer*.

Arrogant und unbeherrscht war Bratamonk aufgetreten. Bei der Besatzung war er äußerst un-beliebt und er hatte es sich mit allen verdorben, sogar mit der unheimlichen Blechkiste, die die

Vrana in einer Nebenzentrale des dunklen Schiffes gefunden hatten. Aber Monta Baur wusste, dass der *Computer* für das Funktionieren vieler Einrichtungen des dunklen Schiffes unverzichtbar war, obwohl die Kernaufgaben natürlich von RIGOTT übernommen wurden, dem Steuercomputer der Vrana.

Aber RIGOTT herrschte nur über den vorderen Teil des dunklen Schiffes, dort wo die Molk-Schiffe üblicherweise andockten. Und RIGOTT befahl die Roboter der Vrana, die ihre Aufgaben nach den Vorgaben des Gomp im Bugsektor erfüllten; der große Rest des Schiffes wurde vom *Computer* beherrscht.

Zwischen der Blechkiste und RIGOTT war es früher häufig zu Auseinandersetzungen gekommen. Letztendlich hatte die Blechkiste jedoch einsehen müssen, dass sie ohne leitungs-technische Verbindung nach vorne machtlos war, denn die Vrana hatten alles gekappt, was irgendwie nach einer Kommunikationsverbindung aussah. Sogar eine wirksame Funksperrung hatten sie installiert.

Als der *Computer* daraufhin die Energieversorgung des vorderen Teils abschaltete, hatte RIGOTT prompt reagiert und zwei der alten Notkraftwerke hochgefahren, die sich im Bugsektor befanden. Danach hatte es eine Art Waffenstillstand zwischen den beiden Computern gegeben. Es gab keine Verbindung zwischen dem Bugsektor und dem Rest des Schiffes mehr; die Vrana mussten den langen Weg zu Fuß zurück legen, wenn sie in den Bugsektor wollten.

Selbst die Laufbänder funktionierten nicht.

Monta Baur hatte ihren Lehrer damals gefragt, warum sich die Vrana nicht komplett im Bugsektor eingerichtet hatten, denn dort verfügte man über eigene Technik und war nicht auf Gedeih und Verderb dem seltsamen *Computer* ausgeliefert, der sich zwar neutral verhielt, aber zu keinerlei Entgegenkommen bereit war. Der Lehrer hatte ihr eine merkwürdige Antwort gegeben: der Gomp *wollte* das nicht. Er hatte ein Ansinnen eines der früheren Kommandanten ohne weitere Begründung abgelehnt. Die Vrana hatten sich mit dieser Entscheidung abgefunden und sich im mittleren Teil des dunklen Schiffes eingerichtet.

Als das Transportschiff an der Schleuse andockte, humpelte ihr der bisherige Kommandant Bratamonk entgegen. Monta Baur grüßte ihn kurz und wollte weitergehen, doch Bratamonk hielt sie zurück und sagte: »Ich beneide Dich nicht um dieses Kommando, aber ich wünsche Dir Glück. Das wirst Du brauchen. Ich bin sehr froh, von hier weg zu kommen und freue mich auf meine neue Aufgabe als Berater des Rates.« Dann stieg er in das wartende Transportschiff.

»Ich freue mich auf meine neue Aufgabe«, sagte Monta Baur zwei Zeiteinheiten später zu der in der Nebenzentrale versammelten Mannschaft, »und ich werde meine ganze Kraft für die Stärkung des osarischen Reiches ...

Bla Bla

Monta Baur nahm die Bemerkung des *Computers* nicht zur Kenntnis und fuhr fort: »Wir werden gemeinsam dazu beitragen, diese Zentrale zu einem echten Mittelpunkt vranischer Kraft werden zu lassen und ...«

Eine Tussi! Jetzt schicken sie eine Tussi! Der Rat von Vrana ist völlig bescheuert.

Hey Tussi, hast Du eigentlich eine Ahnung, dass Du hier nur in einer unwichtigen Nebenzentrale des Schiffes bist. Die richtige Zentrale ist für Euch gesperrt.

Monta Baur überlegte, was die letzte Bemerkung des *Computers* zu bedeuten hatte und verschob die Beantwortung dieser Frage auf einen späteren Zeitpunkt. Sie fuhr fort: »In alter Tradition unseres Volkes hat der Rat von Vrana mir für diese Aufgabe den Führungsnamen *Bonk* zugewiesen.«

»Wir grüßen Dich, Kommandantin Monta Bonk«, riefen die Mitglieder des Offizierscorps, während die Mannschaftsdienstgrade applaudierten.

Tach.

»Zu Dir kommen ich jetzt, *Computer*«, rief Monta Bonk erregt. »Was hatte das mit der *richtigen Zentrale* zu bedeuten?«

Fanagonk trat vor und sagte: »Es gibt Bereiche in diesem Riesenschiff, die uns Vrana verborgen sind. Deine Vorgänger haben mehrfach versucht, dorthin vorzudringen. Selbst mit dem Einsatz schwerer Waffen ist es ihnen nicht gelungen, hinein zu kommen.«

»Ach ja? Habt ihr es auch mal im Guten versucht?« fragte sie. Fanagonk nickte: »Natürlich.

Ich habe sogar einen recht guten Kontakt zu dem *Computer*, aber selbst mir will er nicht ver-raten, warum diese Bereiche für uns gesperrt sind.«

Doch, doch: Ihr seid nicht würdig!

»Warum nicht?« wandte sich Monta an den *Computer*, »warum sind wir nicht würdig?«

Ihr seid nicht die Richtigen.

»Und wer sind die Richtigen? Diese ekligen Humanoiden etwa, die früher hier gewohnt haben und jetzt innerhalb des Gomp leben? Diese ...«, Monta spuckte in alter vranischer Tradition aus und fuhr fort, »diese widerlichen Gortha vielleicht?«

Schon mal in einen Spiegel geschaut, Froschgesicht?

Aber weil Du neu bist, will ich mal nett sein und Dir ein Geheimnis anvertrauen: Die Gortha waren auch nicht die Richtigen, obwohl sie ihnen sehr ähnlich sehen. Und jetzt, wo sie innerhalb des Gomp leben und versuchen, eine Superintelligenz zu werden, da bin ich ganz sicher: Nein, auch sie sind nicht würdig, über dieses Schiff zu herrschen. Denn ich ahne, was da vorne im Bugsektor vorgeht und ich weiß, dass das im Namen des Gomp geschieht ...

13. Eine furchtbare Wahrheit

Gucky hatte den Hilferuf der Tinka empfangen und war unverzüglich losgeflogen. Aber er war zu spät gekommen. Als die RAMSES aus dem Hyperraum brach, hatte die Flotte des osarischen Gomp das System bereits wieder verlassen. Wütend hämmerte Gucky mit seiner rechten Pfote auf die Sensorkontrolle des Bordcomputers und fragte: »Gibt es noch eine Spur dieser Flotte?«

Nein. Die Spuren sind bereits verweht.

Dann aktivierte Gucky die Funkverbindung zum Planeten, schaltete den Translator hinzu, der seine Worte in das hier gebräuchliche Idiom übersetzten würde und sagte: »Terranisches Superschlachtschiff RAMSES. Ich habe Ihren Hilferuf aufgefangen; bin aber zu spät gekommen. Erbitte Auskunft.«

Nach wenigen Sekunden aktivierte sich die Bildübertragung und ein humanoides Wesen antwortete: »Ja, Sie kommen zu spät.« Gucky kannte sich sehr gut in der Mimik humanoider Wesen aus, darum ließ ihn der Gesichtsausdruck des Sprechers Schlimmes vermuten. Einem spontanen Entschluss folgend, visierte er den Sprecher telepathisch an und teleportierte auf den Planeten. Human Gonk, so hieß der Sprecher, erstarrte, als es neben ihm plötzlich

»Plopp« machte und das kleine Wesen plötzlich neben ihm erschien.

»Hallo Human. Ich bin Gucky und ich kann Deine Gedanken lesen. Und was ich darin lese, macht mich sehr wütend. Wie ist das? Ihr habt *liefern* müssen und diesmal war Deine Frau dabei. Was heißt liefern?«

Die traurigen Augen von Human Gonk wurden noch eine Spur trauriger, als er antwortete:

»Der Gomp hat uns befohlen, diesmal 200 Tinka bereitzustellen. Sollten wir uns weigern, würde unser Planet vernichtet. Also haben wir ausgelost und Brara, meine Frau, hat ein schwarzes Los gezogen. Gestern haben sie sie abgeholt. So wie immer.«

»Und was geschieht mit ihnen?«

»Wir wissen es nicht genau, aber sie werden nie mehr zurückkehren. Noch nie ist jemand zurückgekehrt.«

Gucky wusste, dass der Tinka nicht die ganze Wahrheit sagte. Aber wahrscheinlich hatte er die furchtbare Wahrheit verdrängt und war noch nicht einmal fähig, diesen Gedanken *zu denken*. Gucky hingegen war der grausamen Wahrheit schon vor langer Zeit auf die Spur gekommen. Schon damals, als er die Zeitgräben von Osara erreicht hatte ...

Gucky fragte weiter: »Von wo nicht zurückgekehrt? Wo wurden sie hingebacht?« Der Tinka antwortete: »Sie sollten zum Gomp gebracht werden. Aber wo der Gomp residiert, ist nicht bekannt. Es gab vor einigen Jahren mal einen Versuch, der Flotte des osarischen Gomp zu folgen, nachdem die Tochter eines unserer besten Raumschiffingenieure auch ein schwarzes Los gezogen hatte. Dieser Ingenieur war maßgeblich an der Entwicklung unseres ersten Raumschiffes mit Überlichtantrieb beteiligt. Er hat das halbfertige Schiff genommen und ist der Flotte gefolgt. Über ein kleines Funkgerät, das er ihr in den Körper eingepflanzt hat, hat er Kontakt zu seiner Tochter

gehalten. Und musste er mitverfolgen, was mit den Tinka geschah, die an Bord des Steuerschiffs in einem Lagerraum gefangen waren. Sie wurden einzeln abgeholt. Als die Tochter an der Reihe war, hat sie die letzten Minuten ihres Lebens ihrem Vater geschildert.

Zuerst hat man sie in einen Raum gebracht. Zwei Mitglieder der Besatzung, die sich als Angehörige des Volkes der Molk vorstellten, haben sie nette *Beigabe* bezeichnet, die immer ab-fallen würde, wenn eine Lieferung für den Gomp fällig war. Die Tochter hat sehr schnell gemerkt, was mit dem Begriff *Beigabe* gemeint war. Bevor sie starb, hat sie ihrem Vater noch schildern können, dass im Nebenraum Reste des Körpers einer Tinka auf einem Tisch zu sehen gewesen waren, wo schon einige Teile fehlten. Und das letzte, was unser Ingenieur gehört hat, war der Satz eines der beiden Molk:

Die Meisten frisst der Gomp, aber einige sind immer für uns! Und diese hier wird sicher ganz besonders lecker sein.

Der Ingenieur brach die Verfolgung ab. Völlig gebrochen kam er zurück und hat uns die grausame Wahrheit erzählt. Kurz danach hat er sich umgebracht.«

Gucky hatte es geahnt. Zuviel hatte schon immer auf die furchtbare Wahrheit hingedeutet: Die Molk waren Kannibalen ...!

*

Überstürzt war Gucky in sein Schiff zurück teleportiert und versuchte zur Ruhe zu kommen.

Er hat schon oft davon gehört, dass die Schiffe des osarischen Gomp Planeten überfielen, auf denen Humanoide lebten und einige von ihnen verschleppten. Auch das Gerücht, dass der Gomp ein riesiges, menschenfressendes Ungeheuer sein sollte, hatte im Gefängnis seine Runde gemacht. Aber jetzt hatte er endlich Gewissheit!

Ab jetzt würde er jedes Schiff des osarischen Gomp ohne Vorwarnung vernichten, das für ihn erreichbar war. Und er würde dieses Monster aushungern, das sich Gomp nannte. Und ganz zum Schluss, da würde er sich diesen Gomp persönlich vorknöpfen ...

Gucky plante sein weiteres Vorgehen ganz genau. Er wusste, dass eine Flotte des Gomp immer aus 25 Schiffen bestand, jeweils 24 unbemannte Kampfschiffe und ein Hauptschiff, das die Kampfschiffe permanent steuerte. Diese ständige Steuerung erfolgte auf einem Frequenzband, das innerhalb der Zeitgräben von Osara ansonsten nicht benutzt wurde. Und das war genau die Spur, die Gucky brauchte. Er gab seinem Bordcomputer die Anweisung, dieses Frequenzband besonders zu beobachten und immer dann Alarm zu geben, wenn eine solche Flotte innerhalb des Ortungsbereiches der RAMSES auftauchte.

Die erste Spur war schon nach wenigen Minuten gefunden. Die RAMSES beschleunigte, ging in den Metagrav-Flug und materialisierte dort, wo sich die kleine Flotte gerade auf den nächsten Einsatz vorbereitete.

Gucky kannte keine Gnade. Bevor die Molk noch mitbekamen, was da auf sie zu kam, feuerte die RAMSES eine Breitseite ab, der die schwachen Schutzschirme nicht gewachsen waren.

Die kleine Flotte verging in einem unwirklichen Glühen, bevor sie ihren unmenschlichen Auftrag ausführen konnte.

Und Gucky setzte nach. Schon nach wenigen Tagen hatte er ein Massaker unter den Flotten des osarischen Gomp angerichtet. Vierundzwanzig Flotten vernichtete die RAMSES, bevor sich eine ominöse Leitstelle einschaltete; alle Schiffe des osarischen Gomp wurden darin

auf-gefordert, sofort ihre Heimatbasen anzufliegen und dort auf weitere Befehle zu warten.

Dummerweise glaubten einige Molk-Kommandanten, gegen diesen Befehl heftig protestieren zu müssen. Das Hin und Her zwischen den Gomp-Schiffen und der ominösen Leitstelle eska-lierte. Einer der Molk-Kommandanten war besonders hartnäckig. Er saß mit seiner Flotte auf einer großen Heimaubasis fest und meinte die Leitstelle weiterhin beschimpfen zu müssen.

Gucky verfolgte die Diskussion mit Spannung. Der Kommandant namens Tziff forderte kategorisch den sofortigen Einsatzbefehl für seine Einheit GFF, sonst könne er für nichts garantieren. Seine Mannschaft sei völlig unzufrieden und drohe zu rebellieren; sie hätten sich seit ...

(unbekannte Zeiteinheit) nicht mehr an einer reichen *Beigabe* laben können.

Gucky drehte sich zur optischen Ausgabeeinheit der RAMSES herum und fragte: »Peilung?«

Steht.

»Koordinaten dieser Flottenbasis?«

Sind eingegeben.

Gucky hieb den Fahrtregler nach vorn und die RAMSES machte einen Satz. Die einsetzende Beschleunigungsphase nutzte Gucky, um in den Lagerübersichten der RAMSES nach etwas Besonderem zu suchen. Etwas ganz Besonderem. Doch er wurde nicht fündig. Wütend fragte er den Bordcomputer. Doch der verweigerte jegliche Auskunft. Als sie in den Hyperraum eintraten, verlor Gucky die Geduld: »Ich weiß genau, dass terranische Schlachtschiffe so etwas immer an Bord haben. Wo sind die Dinger?«

Keine Ahnung.

»Lüg nicht!« brüllte der Mausbiber und trat gegen das Kommandopult, »ich verdrehe Dir Deine Schaltkreise, bis Du meinst, Du wärst eine Kaffeemaschine. Ich will sofort die geheimen Lagerbestände auf dem Schirm sehen!«

Es gibt keine geheimen Lagerbestände. Aller Räume der RAMSES stehen unter meiner Kontrolle. Nur die privaten Bereiche der Mannschaft natürlich nicht.

»Liegt einer dieser privaten Bereiche vielleicht *etwas außerhalb* der anderen Quartiere?« fragte Gucky lauernd.

Ja, Abschnitt 43c liegt außerhalb. Das ist hinter dem Beiboothangar 43 ...

Gucky teleportierte, bevor der Bordcomputer seinen Satz beenden konnte. Er kam nicht mit leeren Händen zurück und ein boshafte Lächeln umspielte seinen Nagezahn. Auf der Antigravplatte stand der Gegenstand, den er gesucht hatte!

Hyperraumaustritt erfolgt in 10 Sekunden.

Gucky aktivierte die Steuerkonsole und bereitete sich vor. Als die RAMSES in den Normalraum zurückfiel, hüllte sie sich sofort in ihren Paratron-Schirm. Gucky aktivierte alle 64 Transformkanonen und schaltete sie auf automatische Zielerfassung. Sollte sich in diesem System irgendein Wachfort herumtreiben, würde es innerhalb von Sekundenbruchteilen pulverisiert werden. Dann schaltete er die leistungsstarken Sender der RAMSES auf Bereitschaft und verließ die Zentrale.

Nach wenigen Minuten war Gucky zurück. Er trug seinen schwarzen Einsatzanzug und setzte sich auf die Antigrav-Platte, die er in der Zentrale abgestellt hatte. Dann verschwand die Antigrav-Platte mitsamt Gucky.

*

Kommandant Tziff tobte noch immer. Seine Wut steigerte sich noch mehr, weil die Leitstelle nicht auf seine Forderung eingehen wollte und immer nur von einer großen Gefahr faselte, die den Flotten des Gomp im Moment drohe. »Welche Gefahr? Ein paar Einheiten werden vermisst, na gut, aber woher soll diese ominöse Gefahr denn kommen? Die Zeitgräben von Osara sind ein hermetisch abgeschlossenes Gebiet, in das man nicht von Außen eindringen kann.

Und innerhalb der Zeitgräben gibt es keine Macht, die uns gefährlich werden könnte!«

»Oh doch!«

»Red nicht so einen Quatsch. Die Zeitgräben sind erforscht. Niemand kann uns gefährden!«

Doch sein Gegenüber in der Leitstelle hatte nichts gesagt. Stattdessen machte der auf einmal eine hektische Geste; so als wolle er ihn auf irgendetwas hinweisen, was sich hinter dem Rücken von Tziff abspielte. Tziff drehte sich herum.

»Hallo Kannibale. Mach Dein Testament. Du hast noch 52 Minuten.«

»Halo Kannibale. Mach Dein Testament. Du hast noch 52 Minuten.«

Gerade hatte Tzoff gemeint, irgendetwas Schwarzes in seiner Zentrale gesehen zu haben, da war es auch schon wieder weg. »Ich habe es auch gesehen, Tzoff«, meinte sein Gesprächspartner von der Leitstelle, »was war das?«

Doch bevor Tzoff antworten konnte, überlagerte der Schiffssender der RAMSES alle bestehenden Funkverbindungen: »Hier ist das terranische Schlachtschiff RAMSES. Dieser Planet wird in Kürze zerstört werden, weil er eine Basis des Bösen ist. Ich werde jedes Schiff vernichten, das versucht, diesen Planeten noch zu verlassen! Falls Ihr Kannibalen so etwas wie einen Gott kennt, dann fleht jetzt ihn an, Euch zu verzeihen, denn Ihr werdet in Kürze vor ihm stehen ...«

*

Zufrieden registrierte Gucky, dass über 400 Flotteneinheiten des Gomp mit mehr als Zehntausend Schiffen auf dem Planeten standen, der ansonsten unbewohnt war.

Er hatte keine Skrupel, die Fernzündung der Arkonbombe einzuleiten, die er in der Nähe eines der riesigen Raumhäfen deponiert hatte. Schon nach 25 Minuten hatte die Kettenreaktion weite Teile des Planeten erfasst. Vier Schiffe starteten noch, doch Gucky holte sie vom Himmel; er kannte keine Gnade mehr. Nicht einem Schiff gelang die Flucht. Genau 52 Minuten nach der Zündung der Arkonbombe brach der Planet auseinander.

*

Rudi Bolder war mit seiner EX.19 auf dem Weg zu einem Sternenhaufen unterhalb der Hauptebene der Zeitgräben von Osara. Die Zeit des notwendigen Orientierungsstops wollte er nutzen, um es sich in der Zentrale bequem zu machen, ein Pfeifchen zu rauchen und zu Abend zu essen. Die automatischen Geräte der EX.19 waren dabei, Daten über diese Region anzufertigen, denn letztlich war sein Schiff, die EX.19, auch deswegen innerhalb der Zeitgräben von Osara unterwegs, um verlässliche Sternenkarten anzulegen.

Rudi Bolder genoss sein Pfeifchen und freute sich auch auf sein Abendessen, das die Mikro-küche der Space-Jet gleich fertig haben musste, aber als der Hyperfunkempfänger ansprach und Guckys Funkspruch zu hören war, ahnte Rudi Bolder, dass es für ihn heute kein gemütliches Abendessen geben würde. Er aktivierte die Nahortung und stellte fest, dass ihn sein Orientierungsstop zufällig an den Rand des Systems geführt hatte, in dem die RAMSES, das von Gucky *ausgeliehene* Superschlachtschiff Hans Müllers, operierte.

Mit Entsetzen bekam Rudi Bolder mit, wie Gucky einen ganzen Planeten vernichtete. Er aktivierte den Ortungsschutz seiner Space-Jet und flog näher heran. In einer Entfernung von 800.000 Kilometern stoppte er die Jet und schaltete die automatische Kamera ein. Lückenlos erfasste sie das Geschehen und dokumentierte es für eine spätere Auswertung.

Rudi Bolder war fassungslos.. Über Gucky hatte er bisher nur Gutes gehört. Es hieß, er sei ein enger Freund der Terraner gewesen, immer hilfsbereit und meistens zu einem Späßchen aufgelegt. Doch jetzt sah er einen ganz anderen Gucky; einen Gucky, der einen Planeten zerstörte und fliehende Schiffe mit Transformbomben vernichtete. Er verstand es nicht und schaltete eine Verbindung zur RAMSES ...

»Die Schiffe des osarischen Gomp sind nichts anderes als Fangflotten, die den Weltraum auf der Suche nach Essbarem durchkreuzen.

Die Besatzungen gehören dem Volk der Molk an. Die Molk sind Kannibalen. Sie holen sich Menschen von verschiedenen Planeten und sie fressen sie!!«

Fast in Trance hörte Rudi Bolder Guckys weitere Worte: »Aber jetzt gibt es über 400 dieser Fangflotten weniger.« Er fragte: »Aber wieso ...«

»Wieso? Das weiß ich noch nicht. Aber ich werde es herausfinden, da kannst Du sicher sein.

Ich werde nicht eher ruhen, bis ich diesem Spuk ein Ende gemacht habe! Erzähl Deinen Freunden ruhig, was Du hier gesehen hast, Rudi. Ich werde Dir noch einige Daten aus den Speichern der RAMSES überspielen, damit ihr mir glaubt. Aber ich muss jetzt weiter. Es gibt noch viel zu tun ...«

Zurück blieb ein Rudi Bolder, den das Entsetzen gepackt hatte. Entsetzen über die Nachricht, dass es in den Zeitgräben von Osara Kannibalismus gab und Entsetzen über das kompromiss-lose und gnadenlose Handeln des Mausbibers.

Drei Minuten später sah er, wie die RAMSES beschleunigte und in den Hyperraum ging. Kurz vorher erreichte eine Datensendung den Empfänger der EX.19.

Rudi Bolder nahm sich vor, diese Daten genau zu prüfen, bevor er sich ein endgültiges Urteil über Guckys Verhalten machen würde. Er programmierte den Rückweg nach Planta II; der Sternenhaufen würde auf eine Untersuchung noch etwas warten müssen. Es gab jetzt Wichtigeres

zu tun ...

14. Kriegsrat

Nach dem irdische Kalender war heute der 7. April 2001. Hans Müller schaute aus dem Fenster seines Fertighauses und beobachtete die Möwen, die über dem namenlosen Meer ihre Bahn zogen. Es wurde Frühling in dieser Region von Planta II und die Luft roch nach frisch gemähten Gras.

Irgendwer von der Besatzung hatte die Grassamen noch von Olymp mitgebracht und verteilt.

Hans hatte den Samen vor seiner Veranda ausgesät und nach seiner Rückkehr aus der Northside dieser kleinen Galaxis war dieses Gras gewachsen. Heute hatte er es zum ersten Mal gemäht. Das Gras wuchs schnell auf Planta II. Aber eigentlich wuchs hier alles sehr schnell. Die kleine Stadt, die die Besatzungen der Superschlachtschiffe hier errichtet hatte, reichte jetzt schon bis an das namenlose Meer heran und wuchs immer weiter. Auch der kleine Raumhafen verfügte jetzt schon über ein provisorisches Abfertigungsgebäude.

Als er gestern Abend mit seiner Space-Jet landen wollte, meldete sich die *Raumkontrolle von Olympia* und wies ihm einen Landeplatz zu, obwohl mehr als genügend Platz vorhanden war.

Hans Müller lächelte. *Olympia*, so also hatten die Menschen diesen Planeten getauft, der als Nr. 2 seine Bahn um die Sonne Planta zog. Er dachte an die ursprüngliche Heimat dieser Menschen, an den Planeten Olymp. Die neue Heimat der Besatzungen seiner Schiffe hatte wenig Ähnlichkeit mit dem hochtechnisierten Original in der Milchstraße, von dem sie stammten. Aber ihm war es egal, wie sie den Planeten nannten. Seine Heimat war die Erde.

Genauer gesagt, jenes kleine Bergdorf in den Alpen, wo alles begonnen hatte, damals ...

Aber eigentlich war Meiderich seine Heimat. Dort war er groß geworden, dort hatte er seine Freunde gehabt, dort war er zur Schule gegangen und dort hatte er seine spätere Frau kennen gelernt. Erst im Rentenalter war er in die Berge gegangen, dorthin, wo er früher nur seinen Urlaub verbracht hatte ...

Hans Müller verdrängte das aufkommende Heimweh und schnitt vorsichtig die Spitze einer guten Zigarre an, die noch aus den Produktionsmaschinen seiner RAMSES stammte. Als die Zigarre brannte, nahm er einen tiefen Zug, lehnte er sich zurück und genoss den Sonnenuntergang. Wo mochte die RAMSES jetzt stecken, *sein* Schiff, das der Mausbiber Gucky hatten mitgehen lassen, um seinen Rachefeldzug zu beginnen? Ja Ja, Gucky. Mit dessen verstümmelten Hilferuf alles begonnen hatte. Sie waren diesem Hilferuf gefolgt und waren in die Zeitgräben von Osara eingeflogen. Sie hatten zwar zu Guckys Befreiung beigetragen, waren aber in den Zeitgräben gefangen, bis sich die Zeitgräben wieder öffnen würden; in rund 160

Jahren!

Hans würde seine Heimat nicht mehr wiedersehen. Niemand von den alten Herren der galaktischen Rentnerband; auch die Besatzungen der 20 Superschlachtschiffe nicht. Aber die fast 10.000 Menschen von Olymp hatten sich hier häuslich eingerichtet und die Stadt gegründet, die den gleichen Namen trug, wie der Planet: Olympia. Und die Menschen von Olympia waren jung; sie würden Kinder haben und Enkel. Und die Enkel ihrer Enkel würden die Zeitgräben wieder verlassen können; irgendwann im Jahre 2.161!

Als das Funkgerät ansprach, schreckte Hans aus seinen Gedanken auf. Rudi Bolder war dran.

»Ich bin gerade gelandet. In dieser Galaxis geschehen Dinge, die sind einfach unglaublich.

Ich habe die Daten von Guckys, ... ähh Deinem Bordcomputer erhalten. Hans, Du kannst Dir nicht vorstellen, was in dieser Galaxis abgeht. Wir sollten uns Heute noch sehen. Ach übrigens, das *Trio Infernale* ist auch schon wieder zurück.«

»Ja, geht klar, Rudi. Auf meinem Flug ist übrigens Nichts aufregendes passiert. Die Northside der Zeitgräben von Osara scheint nicht besiedelt zu sein.«

»Dafür war's bei mir umso heftiger. Wie wär's mit 11 im *Casino*?« fragte Rudi Bolder.

»Ja, ich werde kommen. Bis nachher«, antwortete Hans Müller.

*

Nicht nur Hans Müller, Rudi Bolder, Schorsch Mayer, Anton Griesenhuber und Jakob Hinterseer waren gekommen, auch Verena da Lol war inzwischen gelandet. Sie hatte einen Gast mitgebracht, den sie kurz vorstellte: »Das ist Dhelia. Sie ist die Tochter des Präsidenten Kumba Nuss von Augusta-3. Doch dazu später.«

Rudi Bolder begann mit seinem Bericht: »Ich habe Furchtbares gesehen und Furchtbares erfahren. Doch das Wichtigste zuerst: Die Schiffe des osarischen Gomp sind nichts anderes als Fangflotten, die den Weltraum auf der Suche nach Essbarem durchkreuzen. Die Besatzungen gehören dem Volk der Molk an. Die Molk sind Menschenfresser. Sie holen sich Menschen von verschiedenen Planeten und sie essen sie auf! Gucky hatte davon erfahren. Deshalb macht er Jagd auf die Molk. Als ich die RAMSES zuletzt sah, hatte er gerade einen Stützpunkt der Molk vernichtet; mit einer Arkonbombe! Gucky kennt keine Gnade.«

Alle sahen sich ungläubig an; doch die Beweise, die Rudi Bolder von Gucky bekommen hatte, waren überzeugend.

Dann berichtete Verena da Lol: »Eine Gruppe von Gortha hat damals ein riesiges und uraltes Raumschiff gefunden. Auf diesem Schiff existierte keine Besatzung mehr, aber es gab viele Aufzeichnungen. Die Gortha haben sich diese Aufzeichnungen zunutze gemacht und beschlossen, das Schiff zu ihrer neuen Heimat zu machen. Im Laufe der Jahre fanden sie bei ihren Untersuchungen Aufzeichnungen, in denen die Entstehung der Superintelligenz BRATMIR beschrieben war, die damals ihren Sitz in der Galaxis EINEN-STORCH hatte.

BRATMIR war aus einem Volk paraphysisch begabter Individuen entstanden, die ihre Existenz aufgegeben hatten, um zu einer Superintelligenz zu werden. Und da die Gortha ebenfalls paraphysisch begabt waren, beschlossen sie, zu einer Superintelligenz zu werden.

Nach unzähligen Versuchen und vielen Fehlschlägen gelang es den Gortha, innerhalb des Feldes einer geheimnisvollen Maschine einen ersten Seelencluster entstehen zu lassen, in dem die Bewusstseine der Gortha weiter existierten. Nachdem man von dem Anfangserfolg mehr als berauscht war, gingen alle Gortha im Laufe der Jahre und Jahrzehnte in den Seelencluster ein. Und als Namen für die neue Superintelligenz wählten sie den Namen: Gomp. Je mehr Bewusstseine in den Gomp aufgingen, umso gefräßiger wurde der Gomp. Anfangs hatte es ausgereicht, alte Gortha, die nicht mehr lange zu leben hatten, nach Osara zu schaffen. Sie gingen in das Clusterfeld hinein und starben dort. Vor ihrem Tod fing das Clusterfeld das Bewusstsein des Sterbenden ein und fügte es dem Bewusstseinspool des Gomp hinzu. So wuchs der Gomp immer weiter. Aber je mehr er wuchs, umso größer und unersättlicher wurde seine Gier. Heute leben keine Gortha mehr auf dem uralten Raumschiff. Die Besatzung besteht jetzt aus den Vrana, die sich selbst die *Herren von Osara* nennen und die so etwas wie ein Hilfsvolk der werdenden Superintelligenz sind.«

Rudi Bolder stand auf und sagte: »Das passt zu einer Information, die ich ebenfalls von Gucky habe. Einer dieser Molk soll mal gesagt haben: *Die meisten frisst der Gomp, aber einige*

sind immer für uns! .«

Hans Müller, der lange geschwiegen hatte, sagte: »Das bedeutet doch wohl, dass dieser Gomp immer mehr Bewusstseine in sich aufnimmt. Die Molk sind also nicht in eigenem Auftrag unterwegs, sondern sammeln Menschen ein, um sie an den Gomp auszuliefern.«

»Ja«, sagte Dhelia, »das könnte so stimmen. Der Gomp gierte nach weiteren Seelen. Er sandte damals die Vrana aus, die Zeitgräben von Osara nach Völkern zu durchforsten, die geeignet waren, in den Gomp aufzugehen. Und die Vrana erfüllten diese Aufgabe mit der ihnen eigenen Skrupellosigkeit. Bis sie auf die kriegerischen Molk trafen. Die Molk sind Raubtiere, die immer schon ihre Feinde auffraßen.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich so etwas wie eine Partnerschaft zwischen den Vrana und den Molk. Die Molk übernahmen das Einsammeln von Lebewesen, die sich für den Gomp eigneten und nahmen sich ihren *Anteil*. Die Vrana beschützten die Schiffe der Molk und beschränkten sich darauf, das ganze furchtbare System zu verwalten. Die wenigen Gortha, die noch leben, werden dazu benutzt, die militärische Macht der Vrana zu unterstützen, wenn ein starker Gegner auftaucht. Dann müssen die Gortha ihre Parakräfte einsetzen, oder sie landen in der Todeskammer des Gomp ...«

Dhelia hatte schon große Schwierigkeiten gehabt, ihren Satz überhaupt zuende zu bringen.

Jetzt begann sie hemmungslos zu weinen. Hans Müller ging zu ihr und nahm sie in den Arm.

Er sagte: »Mädchen, hab keine Angst, das werden wir nicht zulassen. Ich denke, wir sollten uns mal mit diesem Gomp etwas näher befassen.«

»Aber die Vrana sind unbesiegbar und die Macht des Gomp ist nicht zu erschüttern«, schluchzte Dhelia.

»Das werden wir bald genau wissen, denn wir haben den Standort des Gomp wahrscheinlich entdeckt«, sagte Schorsch Mayer und ging zu einer provisorischen Sternenkarte, die an der Wand des Casinos hing. »Wir ihr wisst, haben Anton Griesenhuber, Jakob Hinterseer und ich uns die Zentralregion der Zeitgräben angesehen und die liegt ungefähr hier. Etwa an dieser Stelle«, Schorsch Mayer zeigte auf eine Region, die oberhalb der rechnerischen Mitte der Zeitgräben lag. »Etwa hier gibt es eine Region, in der die Zentrumssterne nicht so dicht zusammen stehen, wie sonst. Es gibt nur ein einziges Sonnensystem dort, aber trotzdem konnten wir zahlreiche Raumschiffe orten, die aus allen Teilen der Zeitgräben kamen und dieses System ansteuerten, das durch starke Wachforts gesichert ist.

Wir haben uns ein wenig auf die Lauer gelegt und beobachtet. Meist waren es Schiffe der Vrana, aber auch einige der typischen Molk-Verbände waren darunter. Als wir näher heran-wollten, wurden wir von den Wachforts geortet, die in der Nähe dieses Sonnensystems stationiert waren. Trotzdem haben wir Drei einen Vorbeiflug an den Wachforts gemacht, um nähere Informationen zu erhalten. Die Auswertung der Messungen war nicht sehr schwierig. Dieses einsame Sonnensystem kann nur durch eine Art Kanal angefliegen werden, an dessen Eingang sechs riesige Wachforts positioniert sind. Der Rest des Systems ist von einem hyper-energetischen Feld ausgefüllt, das einen Raumflug im Hyperraum und im Normalraum zu einem unkalkulierbaren Risiko macht. Wir haben vier Sonden ausgeschickt; keine ist zurückgekehrt. Die Wachforts scheinen ziemlich gut ausgestattet zu sein. Um da rein zu kommen, brauchen wir die ganz dicke Keule; mit Space-Jets dürfte da nichts zu machen sein.«

»Und mit der *ganz dicken Keule* meinst Du unsere großen Schiffe?« fragte Hans Müller.

»Ja genau«, warf Jakob Hinterseer ein, »der Korridor ist so eng, dass es die sechs Wachforts leicht haben, ein höllisches Punktfeuer auf jedes Schiff zu eröffnen, das passieren will. Und da dürften die Schutzschirme der Space-Jets zerplatzen, wie eine Seifenblase.«

*

»Fassen wir mal zusammen, was wir bis jetzt haben«, sagte Hans Müller, »in dieser kleinen Galaxis herrscht eine Wesenheit mit Namen Gomp, die glaubt, auf dem Weg zu einer Superintelligenz zu sein. Sie ist aus den Bewusstseinen der Gortha entstanden und will sich vergrößern,

indem sie weitere Bewusstseine von Humanoiden in sich aufnimmt, die dabei ihr Leben lassen müssen. Diese Humanoiden werden von den Molk herangeschafft, die aber nur einen Teil der Humanoiden beim Gomp abliefern, einige Humanoiden fallen den Molk schon vorher zum Opfer, weil die Molk Kannibalen sind.

Und neben dem Gomp und den Molk gibt es noch die Vrana, die so etwas wie die Verwalter des Sternenreiches sind und die militärische Macht in den Zeitgräben von Osara darstellen.«

»Ja Hans, das dürfte die Zustände hier in den Zeitgräben richtig beschreiben«, sagte Rudi Bolder.

»Ihr habt Augusta vergessen«, meinte Verena da Lol, »das System mit der schwarzen Sonne.

In diesem merkwürdigen Sternensystem könnte es eine Möglichkeit geben, die Zeitgräben zu verlassen, bevor sich diese in 160 Jahren wieder öffnen. Wenn wir die Gortha dabei unterstützen, diesen Durchgang zu schaffen, können wir alle wieder nach Hause.«

»Daran hatte ich auch schon gedacht, Verena. Aber nach Deinen Schilderungen kann man das System der schwarzen Sonne nur über einen Transmitter erreichen. Und dieser Transmitter wird sicherlich jetzt bestens bewacht, seit ihr geflohen seid. Natürlich könnten wir uns den Durchgang erkämpfen. Aber was ist, wenn die Vrana danach den Transmitter zerstören und die Gortha auf Augusta-3 es nicht schaffen, die Grenzschicht zum freien Weltraum zu durchbrechen? Dann sitzen wir in der Falle; können nicht in die eigentlichen Zeitgräben zurück und der Weg nach Hause ist auch versperrt.«

»Und außerdem lassen wir die Gortha nicht im Stich«, sagte Rudi Bolder laut, »wir sind nämlich die galaktische Rentnerband, die Retter der Witwen und Waisen, die Beschützer der ...«

»Ach Rudi, lass ma; das wissen wir doch. Nein, wir hauen hier nicht ab, bevor wir diesem Gomp nicht eins auf seine superintelligente Nase gegeben haben. Und außerdem müssen wir Gucky noch einfangen und mitnehmen«, meinte Schorsch Mayer leise, »und daher brauchen wir einen Plan.«

»Genau!« sagte Jakob Hinterseer, »Superschlachtschiffe bemannen, Hinfliegen, den Weg mit Transformbomben freischießen, in den Kanal eindringen, ...«

»Und dann?« fragte Hans Müller und fuhr fort: »Dann sind wir dem Gomp ausgeliefert; einer Wesenheit aus Milliarden Bewusstseinen von paraphysisch begabten Gortha. Meint ihr, diese werdende Superintelligenz ließe es so einfach zu, dass wir ihre Zentrale angreifen? Wahrscheinlich verfügt der Gomp über Parakräfte, denen wir Nichts entgegenzusetzen haben!

Nein, so wird es nicht gehen.«

»Tja ..., ich hätte da eine Idee«, sagte Otto Pfahls, der gerade erst angekommen war und

den Rudi Bolder inzwischen umfassend informiert hatte. »Ich war in der südlichen Region der Zeitgräben unterwegs und habe ein Sonnensystem gefunden, in dem humanoide Lebewesen wohnen. Sie nennen sich Liraner und haben zwei Planeten ihres Sonnensystems Lira besiedelt. Wahrscheinlich stammen sie von den Gortha ab, denn die Ähnlichkeit ist frappierend.

Allerdings hat die geringe Schwerkraft ihrer beiden Heimatplaneten dazu beigetragen, dass die Liraner ungewöhnlich groß geworden sind; durchschnittlich so 2,50 Meter. Und die Liraner hatten vor kurzen Besuch von den Schiffen des osarischen Gomp. Diese Milk ...«

»Molk heißen die«, unterbrach ihn Hans Müller.

»... also diese Molk haben wieder einen Lieferung verlangt. Man hat den Liranern drei Tage Zeit gegeben, dann müssen 220 Liraner abgeliefert werden, sonst werden die Molk beide Planeten vernichten. Die Frist läuft am 10. April ab.

Als ich da war, haben mich die Liraner um Hilfe gebeten, aber gleichzeitig mit dem Auswahlverfahren begonnen. Und jetzt, Freunde, kommt das Tollste: Die Liraner bieten nur Wesen an, die kleiner als 2 Meter sind und die einen großen Teil ihres Lebens schon hinter sich haben. Und da setzt meine Idee an ...«

*

Die FRIESENGEIST dümpelte innerhalb der Korona der Sonne Planta vor sich hin. Bis auf eine kleine Notbesatzung war das Schiff leer. WAT IS, der Bordcomputer, machte sich einen Spaß daraus, die kleine Besatzung mit immer neuen Aufgaben zu ärgern. Er berief sich dabei auf die Anweisung seines Kommandanten Otto Pfahls, der IHM das Kommando über das Schiff übertragen hatte, solange Otto nicht an Bord war.

Die Abstrahlöffnungen der Transformkanonen sind immer noch dreckig. Auch die MHV-Geschütze sind ein wenig eingerostet.

Kontra Ibn Dach fluchte lauthals vor sich hin. Seine Freunde lebten in der neuen Stadt auf Olympia und er musste auf diesem alten Terra-Schiff Dienst tun und war den Schikanen dieses gnadenlosen Bordcomputers ausgeliefert. Seine kleine Wartungsmannschaft hatte schon alles auf Vordermann gebracht, wie das Bordgehirn so gerne zu sagen beliebte. Sämtliche Reinigungsroboter waren unterwegs, um das Schiff von allen sichtbaren und unsichtbaren Verunreinigungen zu befreien. Man hatte die Transportmagazine für die überschweren Transform-Geschosse überholt, die MHV-Geschütze neu justiert, die Außensysteme der Ortung geputzt und, und, und ...

»Jetzt ist Schluss!« schrie Kontra Ibn Dach, »das Schiff glänzt, als wenn es gerade erst aus der Werft gekommen wäre. Du blöder Schiffcomputer, ich werde Dir Deine Schaltkreise eckig machen, wenn Du jetzt nicht aufhörst, uns zu schikanieren!«

Apropos »Ecken«. In den Ecken der Beiboote habt ihr noch nicht nachgesehen. Da könnte noch etwas Staub liegen. Würdest Du und Deine Mannschaft bitte ...

»Neeeeiiiiin!!«

Doch.

Wortlos verließ Kontra Ibn Dach die riesige Zentrale der FRIESENGEIST. In zwei Tagen würde die Ablösung kommen und er würde es sich auf Olympia richtig gut gehen lassen. Am ersten Tag würde er sich in seinen Schaukelstuhl setzen und auf das namenlose Meer schauen, am zweiten Tag würde er dann ganz langsam anfangen zu schaukeln ...

Kontra Ibn Dach!

»Ich bin nicht zu sprechen!«

Kontra ...chen!

»Was willst Du?«

Der Chef kommt! Otto Pfahls ist im Anflug und er hat seine Kumpels mitgebracht. Sind die Kabinen sauber und aufgeräumt?

»Die alten Herren kommen? Alle?«

Ja. Die FRIESENGEIST unternimmt eine kleine Reise. Ihr dürft Euch absetzen. Ist das nicht schön? Aber ihr seid ein toller Reinigungsstrupp. Wenn wir zurück sind, wird ich Euch wieder anfordern.

»Wir sind hochspezialisierte Techniker und Raumfahrer«, schrie Kontra Ibn Dach erregt, »wir werden nie wieder einen Fuß auf dieses Schiff setzten.«

Sind die Vorräte an alkoholischen Getränken, Zigarren und Pfeifentabak aufgefüllt?

»Sie sind es! Die Bande von alkoholabhängigen und luftverpestenden Gruftis wird alles vorfinden, was sie braucht, um sich selbst so schnell wie möglich ins Jenseits zu befördern. Und jetzt lass ...«

»Vorher haben wir aber noch was zu erledigen ...«

Kontra Ibn Dach fuhr herum und sah Otto Pfahls und die anderen Mitglieder der Rentnertruppe kommen. Aber was da aus dem internen Transmitter trat, hatte wenig Ähnlichkeit mit einer Gruppe von Senioren, die einen Sonntagsausflug machen wollten. Die alten Herren trugen wuchtige schwarze Kampfanzüge mit hohen Kragen. An den Einsatzgürteln baumelten hochkalibrige Handwaffen und Thermogranaten. Im Gleichschritt marschierte die Truppe durch die Zentrale und stellte sich im Halbkreis auf.

Hans Müller trat vor: »Freunde. Ihr kennt Ottos Plan. Wir haben lange darüber diskutiert, wie wir vorgehen sollen. Letztlich haben wir Ottos Plan abgesegnet, weil er die besten Aussichten auf Erfolg hat. Aber die Risiken sind hoch. Ob wir es schaffen werden, ist mehr als ungewiss.«

Dann wandte sich Hans Müller an die anwesenden Mannschaft: »Freunde von Olymp. Ihr werdet dieses Schiff gleich verlassen und zu Eurer neuen Heimat Olympia zurückkehren.

Sollten wir diesen Einsatz nicht überleben, dann behaltet uns in guter Erinnerung. Die 18 Superschlachtschiffe bleiben hier und werden Euch helfen, eure neue Heimat gegen Angriffe zu verteidigen. Ihr seid an diesen Schiffen ausgebildet; es sind mächtige Waffen, benutzt sie bitte nur, um Euch zu verteidigen. Und wenn sich die Zeitgräben von Osara in etwa 160 Jahren wieder öffnen werden, dann schickt bitte ein Schiff zurück in die heimatliche Milchstraße.

Wir haben eine Botschaft für NATHAN vorbereitet, die im zentralen Speicher der Bibliothek von Olympia zu finden ist. Ihr findet sie unter dem Dateinamen: Die Geschichte der galaktischen Rentnerband.«

Ohne dass es Jemand bemerkt hätte, hatte auch Verena da Lol die Zentrale der FRIESENGEIST betreten. Die junge Drabonerin sagte laut: »Genug des sentimental Gequatsches.

Meine Herren, ihr Einsatz beginnt!« Fragend schauten sich die alten Herren gegenseitig an.

»Irgendjemand muss Euch doch heraushauen, wenn Ihr mal wieder übertreibt. Ich übernehme das Kommando über die FRIESENGEIST, wenn Ihr von Bord geht.«

Das wüsste ich aber ...

»Bordcomputer haben unter meinem Kommando nichts zu sagen, über-haupt-nichts!!« sagte Verena so laut, dass es alle hören konnten, auch die Mannschaft von Olymp. Und mit einem zufriedenen Lächeln verließ Kontra Ibn Dach mit seinen Leuten das Schiff; es sah irgendwie nach Schadenfreude aus ...

15. Geheimkommando Lira

Lautlos zog die riesige FRIESENGEIST ihre Bahn durch das Weltall. Der Antrieb und die Schutzschirme waren abgeschaltet worden, nur die hochwertigen Ortungssysteme lauschten in das System hinein, das vor ihnen lag.

Heute war der 10. April; an diesem Tag wurde die Molk-Flotte im System Lira erwartet. Noch war sie allerdings nicht da.

Zwei automatischen Sonden befanden sich bereits innerhalb des Lira-Systems und übertrugen die Bilder an die FRIESENGEIST. Die Liraner hatten ein Transportschiff in die Umlaufbahn gebracht und auf der FRIESENGEIST wusste man, dass dort jetzt 220 Liraner darauf warteten, von den Molk abgeholt zu werden. Einige von ihnen würden den Molk zum Opfer fallen, der große Rest würde solange am Leben bleiben, bis man den Gomp erreicht hatte und sie in der *Kammer* des Gomp sterben würden ...

Auf der FRIESENGEIST waren die Vorbereitungen abgeschlossen. Hans Müller, Otto Pfahls, Schorsch Mayer und die anderen bestiegen die EX.04. Die Space-Jet verfügte über einen besonderen Ortungsschutz und konnte weder von den Molk noch von der Raumüberwachung der Liraner entdeckt werden.

»Dann machts gut Freunde«, sagte Verena leise und beobachtete, wie die EX.04 ihren Ortungsschutz hochfuhr und danach nicht mehr zu erkennen war. Die FRIESENGEIST trieb weiterhin mit ausgeschalteten Maschinen im Weltraum ...

*

Dorfan war einer der Liraner, die dazu bestimmt waren, dem osarischen Gomp geopfert zu werden. Nach irdischen Maßstäben war er 1,84 Meter groß und 61 Jahre alt. Er war der Einzige, der noch an den Gurten zerrte, mit denen alle Liraner auf den flachen Liegen festge-schnallt waren. Nein, Dorfان war überhaupt nicht mit seinem Schicksal einverstanden! Schon auf Lira hatte es schwere Kämpfe zwischen ihm und den eingesetzten Polizisten gegeben, die sein Haus gestürmt hatten. Dabei ging es Dorfان nicht einmal um sein eigenes Leben, nein, er hatte sein Leben gelebt, aber als man seine beiden jüngeren Schwestern abholen wollte, war Dorfان durchgedreht ...

Er hatte noch geschlafen, als das Splittern der Haustüre ihn geweckt hatte. Mit dem trainierten Instinkt eines Jägers hatte er sofort gehandelt und seine schwere Jagdwaffe geholt. Als er im Treppenhaus war, sah er, wie der Richter seinen beiden gefesselten Schwestern die schwarze Karte zeigte. Lania und Damia hatten noch versucht, zu fliehen, aber die verummten Polizisten hatten die Flucht brutal unter Einsatz ihrer Schlagstöcke verhindert.

Ab da hatte Dorfان wie in Trance gehandelt. Mit gezielten Schüssen hatte er einen Polizisten getötet und zwei andere schwer verletzt. Als der Richter zu schreien begonnen hatte, hatte Dorfان auch ihn zum Schweigen gebracht. Dann hatten die übrigen Polizisten zurück geschossen, aber merkwürdigerweise hatte ihn keine der Polizeikugeln getroffen.

Dorfان erinnerte sich auch, wie Lania geschrien hatte: »Tötet mich. Ich will nicht vom Gomp gefressen werden!« Auch ihre Schwester hatte sich gewehrt. Sie hatte sich die Polizisten gestellt, ihre Bluse geöffnet und laut: »Eher sterbe ich hier, als dem Gomp geopfert zu werden« gerufen. Die Polizisten waren ratlos gewesen, denn sie hatten die Anweisung, die Delinquenten lebend zum Raumhafen zu bringen.

Doch dann war alles sehr schnell gegangen. Dorfán hatte gesehen, wie einer der Polizisten seine Gasmaske aufgesetzt hatte und eine Granate aus dem Rückentornister seines Kameraden gezogen hatte. Dorfán hatte ihm noch die halbe Schulter weg geschossen, doch die Granate war bereits auf dem Weg gewesen. Die anderen Polizisten hatten ihre Gasmasken aufgesetzt und waren in Deckung gegangen. Dorfán hatte noch versucht, den Atem anzuhalten, aber dann war es schwarz um ihn geworden. Später hatte man ihn kurz aus dem Koma geholt und das Urteil verkündet: Tod durch Erschießen! Doch das Schicksal hatte etwas anderes mit Dorfán vor ...

Von den 220 Auserwählten begingen 25 Lira Selbstmord, indem sie sich gemeinsam von einer Klippe stürzten. Weitere 12 Lira schnitten sich die Pulsadern auf oder liefen mit ihren Köpfen solange gegen die Wände der Zellen, bis sie starben.

Weil die Molk aber 220 Humanoide gefordert hatten hatte die Regierung von Lira keine Wahl mehr gehabt und ließ alle Todeskandidaten aus ihren Zellen holen. Ohne sie aus dem künstlichen Koma zu holen, verfrachtete man die Menschen auf das wartende Transportschiff, das kurz danach gestartet war.

*

Das Kreischen der Raketenmotore und der riesige Andruck hatte Dorfán aus dem Koma geweckt. Als der Andruck etwas nachgelassen hatte, hob Dorfán seinen Kopf und sah sich um.

Direkt neben ihm lagen seine Schwestern. Sie waren in das Gefängnis geworfen worden und hatten die Zeit bis zum Start bei vollem Bewusstsein verbracht.

Damia lächelte zu ihm hinüber: »So sehen wir uns wenigstens noch einmal, geliebter Bruder.« Dorfán zerrte an seinen Gurten. Wenn er schon sterben musste, dann wollte er seine Schwestern wenigstens noch einmal in den Arm nehmen. Doch der heftige Ruck, der durch das Transportschiff ging, lähmte seine Bemühungen. *Sie* waren angekommen ...

Mit laut hallenden Schritten stampften die Molk durch das Innere des Transportschiffes. Dorfán hörte scharfe Rufe in einer ihm unbekanntem Sprache. Dann bequemte sich einer der Molk, einen Translator zu benutzen und rief: »Sobald wir Euch losgeschnitten haben, steigt ihr in das wartende Schiff um. Es wird ein wenig eng werden, aber es wird gehen!«

Dorfán sah die Molk kommen; sie hatten es nicht einmal für nötig gefunden, ihre Raumhelme so weit zu öffnen, dass man ihre Gesichter sehen konnte. Als der Molk seine Schwestern losgeschnitten hatte, sprang Lania auf und trat den Molk heftig zwischen die Beine. Der Molk ging stöhnend in die Knie. Ein anderer Molk kam angerannt und hob drohend seine Waffe. Er sagte: »Noch so eine Aktion und ich lege Dich schlafen, Weib!«

Der erste Molk hatte sich inzwischen von dem Tritt erholt und trat auf Damia zu. Dorfán war immer noch gefesselt und schrie: »Lasst meine Schwestern in Ruhe, nehmt mich dafür. Wir wissen, dass die Molk Kannibalen sind und nicht alle Liraner an den Gomp abliefern. Nehmt mich und lasst meine Schwestern solange noch leben, bis ...« Doch da trat dieser eine Molk zu ihm hin, öffnete seinen Raumhelm und sagte: »Sehe ich etwa aus, wie ein Molk?«

Dorfán blickte in das zerfurchte Gesicht eines Wesens, das große Ähnlichkeit mit den Liranern hatte. Und er schaute in Augen, die überhaupt nicht gelblich waren, wie die der Molk.

Diese Augen waren tiefbraun und blickten milde auf ihn herab. Dann zog der Fremde ein langes Messer und schnitt ihn los. Dorfán erinnerte sich an ein Gerücht, das er vor einigen Tagen gehört hatte. Danach war ein fremdes Wesen mit einem kleinen Raumschiff gelandet und hatte Hilfe gegen die Molk versprochen. Er fragte: »Seid ihr diese Menschen, die uns zur Hilfe kommen wollten?« Otto Pfahls grinste und sagte: »Jau, mein Jung. Das sind wir. Aber jetzt raus hier, unser Schiff wartet.«

*

»Sind alle weg?« fragte Hans Müller, als er seine schwere Handwaffe verstaute hatte.

»Nein.

Drei sind noch da. Sie weigern sich zu gehen.«

»Wie kann man nur so blöd sein?« murmelte Hans Müller und suchte die drei Liraner mit seinen Blicken.

»Ihr verschwindet hier. Sofort! Jeden Augenblick kann die Molk-Flotte hier eintreffen und dann kann unser Schiff nicht mehr weg.«

»Nein«, sagte Dorfán entschlossen, »wir bleiben und wir werden mit Euch kämpfen. Mich erwartet auf Lira der Tod durch Erschießen, weil ich meine Schwestern verteidigt habe, als man sie abholen wollte. Hier kann ich wenigstens noch etwas gegen die *Pest von Osara* tun.

Und meine Schwestern Lania und Damia bleiben auch. Basta!«

»Ist vielleicht ganz gut, wenn noch ein paar echte Liraner an Bord sind«, meinte Schorsch Mayer und legte sich auf eine Liege. »Klar sie auf, Hans.«

»Na gut. Dann hört mal her. Wir sind 20 Menschen von der Erde, einem Planeten, der außerhalb der Zeitgräben von Osara liegt. Außer uns haben wir noch 170 Kampfroter mitgebracht, die nur so aussehen wie Menschen, in Wirklichkeit aber eine Bioplast-Maske tragen, die ihr metallenes Inneres vor den Blicken der Molk verbergen soll.

Die 5 Roboter mit den roten Haaren sind in *keine* Kampfroter, sondern nur leere Hüllen, in denen unsere Waffen versteckt sind. Wenn es ernst wird, dann öffnet ihr die Bioplast-Maske am Hals und zieht sie herunter. Dort findet ihr Strahlwaffen, die auf Betäubung eingestellt sind. Nutzt sie und versucht so viele Molk, wie möglich, in das Traumland dieser Raubtiere zu schicken. Ansonsten bleibt ihr bitte auf den Bahren liegen und lasst uns unseren Job tun.«

»Verstanden«, sagte Dorfán laut und sah sich um. Der nächste Roboter mit roten Haaren lag nicht weit entfernt. Beruhigt streckte er sich auf der Bahre aus und legte die Gurte locker über sich. Dann sah er sich zu seinen Schwestern um. Lania und Damia hatten sich rechts und links von ihm hingelegt. Lania sagte leise: »Es tut mir so leid, dass ich diesem netten Menschen in die Ei ... getreten habe. Hoffentlich ist nichts kaputt gegangen.«

Dorfán lächelte und sagte: »Wohl nicht. Die sehen nicht so aus, als wären sie aus Pappe.«

Mit einem kurzen Piepston kündigte die FRIESENGEIST die Ankunft der Molk-Flotte an.

Hans Müller verstaute den kleinen Sendeempfänger in einem der Roboter und sagte laut: »So jetzt wird es ernst. Wir handeln wie besprochen. Unsere Gäste von Lira verhalten sich bitte ruhig!«

Mehrere Stunden vergingen. Um 18:40 Uhr erschütterte ein schweres Rumpeln das Transportschiff. Die Molk waren angekommen und ihre *Ware* wartete auf sie ...

*

Einer nach dem Anderen befolgte die lauten Befehle der Molk. In einer langen Kette marschierten die Menschen und die drei Liraner hinüber in das Schiff der Molk. Die 5 Roboter mit den roten Haaren wurden von ihren technischen Brüdern getragen; die Molk sollten glauben, dass diese Liraner ohnmächtig geworden waren, als die Molk das Transportschiff besetzten.

»Puh, hier stinkt es wie in einem Raubtierkäfig«, meckerte Schorsch Mayer. »Na klar, das ist ja auch ein Raubtierkäfig!« antwortete Jakob Hinterseer und bekam einen heftigen Schlag von einem der Molk, der den Weg in das provisorische Quartier der Menschen bewachte: »Ihr habt

die Schnauze zu halten!«

Als die Menschen ihr Quartier erreicht hatten, erschien der Molk-Kommandeur mit 20 Bewaffneten und schrie: »Mein Name ist Zoff. Ich kommandiere die ZFF-Flotte der glorreichen Streitkräfte des osarischen Gomp. Und ich sage es Euch gleich: Ich hasse Humanoide! Es e-kelt mich vor Euch. Also werdet ihr die Reise in diesem Loch verbringen und eure scheußliche Nase hier nicht herausstrecken. Veritoff, wie viele sind es?«

»198.«

»Waaaaaaaas? Die Liraner hatten 220 Wesen zu liefern. Wo ist der Rest?«

Hans Müller zuckte zusammen; er hatte den Molk-Kommandeur nicht verstanden, denn der hatte Liranisch gesprochen und diese Sprache beherrschte keiner von ihnen. Auch die Po-sitroniken der Roboter waren noch lange nicht so weit. Irgendwer musste antworten.

»Ich will eine Antwort!« brüllte Zoff, »Soll ich eure Planeten etwa vernichten, Hä? Oder mit den Feuerkanonen ein paar eurer Städte verbrennen?«

»Aber ...«, stammelte Dorfán, »in dem Anforderungsschreiben des Gomp stand etwas von 200 Liranern ... Dort war nicht von 220 Liranern die Rede gewesen ...«

»Die Molk bekommen *immer eine Zugabe*. Das ist Tradition! Aber Ihr habt ungeheures Glück, denn die Zeit drängt und der Gomp will nicht mehr warten.«

Als das Molk-Kommando ihren Aufenthaltsraum verlassen hatte, atmete Hans Müller tief durch: »Puh, das war knapp. Gut, dass wir Euch Drei mitgenommen haben. Die Molk hätten den Braten gerochen, wenn wir kein Liranisch gesprochen hätten oder unsere Translatoren benutzt hätten.«

»Apropos Braten. Die Molk sind doch Kannibalen. Wieso haben die sich so leicht geschlagen gegeben, als sie merkten, dass wir nur 198 sind?« fragte Otto Pfahls.

»Naja, was sollten sie machen. Sie müssen 200 Liraner an den Gomp abliefern. Sie können es sich nicht leisten, einige von uns aufzufressen«, antwortete Hans Müller.

»Ob denen unsere Roboter geschmeckt hätten?« grinste Schorsch Mayer, »wahrscheinlich hätten sie sich die Zähne an ihnen ausgebissen.«

»Hast Du Dir die Molk mal angeguckt? Richtige Raubtiergesichter haben die; fast wie Scha-kale. Ekelige Viecher!« murmelte Schorsch Mayer. Doch dann meldete sich eine Stimme aus dem Hintergrund: »Die Molk haben bereits gegessen, sie sind satt.«

»Wer hat das gesagt?« fragte Otto Pfahls.

»Ich«, sagte die Stimme leise.

Einer ihrer verkleideten Roboter trat mit einem Wesen auf den Armen nach Vorne. Es war eine Gortha im mittleren Alter. »Was ist passiert?« fragte Hans Müller. »Unser Schiff wurde überfallen. Die kleine Besatzung ist tot. Die Molk haben angegriffen, als wir nach Gortha unterwegs waren. Uns haben sie am Leben gelassen, weil wir Gortha sind. Meine Schwester ist noch bewusstlos. Sie hat es nicht verkräftet, als die Molk die Besatzung holte. Wir hörten noch die furchtbaren Schreie und dann war nichts mehr.«

»OK. Das reicht jetzt. Wir übernehmen das Schiff und setzen die Molk ohne Raumanzug im All aus«, fluchte Rudi Bolder.

»Nein Rudi, zähm Dich noch ein bisschen. Ohne die Molk kommen wir nicht in den Kanal nach Osara hinein. Du kennt unseren Plan. Erst wenn wir in der Zentrale des Gomp angekommen sind, schlagen wir zu«, meinte Otto Pfahls.

*

Verena da Lol hielt einen ausreichenden Abstand zu der kleinen Molk-Flotte, die gerade wieder einen Orientierungsstop eingelegt hatte. Der Kursvektor der Molk wies weiterhin auf das Zentrum der Zeitgräben und Verena nahm nicht an, dass die Molk noch eine weitere Station anfliegen würden. Gerade als die Molk-Flotte wieder beschleunigte, gellte der Alarm durch die Zentrale der FRIESENGEIST.

»Wat is?«

Ja, wer sonst. Gerade ist die RAMSES zwei Lichtstunden entfernt aus dem Hyperraum gekommen. Sie beschleunigt und nimmt Kurs auf die Molk-Flotte.

»Mist! Können wir Gucky auf der alten Terra-Frequenz erreichen?«

Ja.

»Dann schicke bitte einen kurzen Spruch zur RAMSES, Gucky soll sich raushalten«, sagte Verena atemlos und malte sich aus, wie die RAMSES als feuerspeiendes Ungeheuer aus dem Hyperraum brechen würde und das Molk-Steuerschiff und die 24 automatisierten Begleitschiffe mit einem kurzen Feuerschlag vernichten würde. Alles hatten sie einkalkuliert, nur Gucky hatten sie nicht auf ihrer Rechnung gehabt.

RAMSES dreht ab und ändert Kurs. Jetzt geht sie in den Hyperraum ..., da ist sie!

»Puh«, sagte Verena, »das hätte auch schief gehen können.«

RAMSES geht längsseits.

»Hallo Mädchen!«

Fast hätte Verena da Lol das leise »Plopp« überhört. »Hallo Gucky, was hältst Du von An-klopfen?«

»Keine Zeit. Warum sollte ich die verfluchten Menschenfresser laufen lassen? Diese Molk sind Kannibalen ...«

»Das wissen wir inzwischen auch, Gucky. Deshalb haben sich die alten Herren der Rentnerband auch an Bord eines der Molk-Schiffe geschlichen. Wir hoffen, so in die Zentrale des Gomp vordringen zu können. Wir müssen das Übel an seinem Kern treffen. Und das geht nur in Osara, im Zentrum des Reiches.« Verena da Lol sah den nachdenklich gewordenen Mausbiber lange an und sagte: »Ich kann zwar keine Gedanken lesen, aber ich sehe Dir an, was Du planst. Lass es Gucky! Arbeite lieber mit uns zusammen.«

»Ich werde darüber nachdenken«, sagte Gucky und verschwand wieder.

RAMSES hat Fahrt aufgenommen und geht in den Hyperraum.

»Danke, WAT IS. Bitte folge jetzt wieder den Molk-Schiffen. Es sieht so aus, als wollten

die gleich weiterfliegen.«

Mach ich, Mädchen.

16. ... ohne den Wirt

In dem Lagerraum des Steuerschiffes der ZFF-Flotte der Molk herrschte eine gespannte Ruhe.

Man wusste, dass die Molk den Auftrag hatten, die 200 Personen in der Zentrale des Gomp abzuliefern, wo sie den Weg in die Todeskammer gehen würden. Allerdings hatten sie keine Ahnung, was sie dort erwarten würde, denn es war noch nie Jemand zurückgekehrt! Der Gomp, eine Ballung von Millionen Bewusstseinen verstorbener Gortha, versuchte, eine Superintelligenz zu werden, indem er immer mehr Bewusstseine in sich aufnahm. Jeden Tag waren die Flotten der raubtierähnlichen Molk unterwegs und sammelten humanoide Lebewesen ein, die dem Gomp zugeführt wurden. In einem dieser Schiffe saßen sie nun, das *Geheimkommando Lira*.

Die alten Herren der galaktischen Rentnerband hatten die 220 Liraner, die dem Gomp geopfert werden sollten, gerettet und sich selbst als Liraner ausgegeben. Das Geheimkommando Lira bestand jetzt aus den 20 Kommandeuren der Rentnerband, den drei Humanoiden von Lira, zwei Gortha und 175 Robotern in menschenähnlichen Bioplast-Masken. Die Molk hatten von dem Austausch nichts bemerkt und sie in einen Lagerraum des Schiffes eingesperrt.

Und dieses Schiff war nun unterwegs zur Zentrale des Gomp; in die Höhle des gierigen Monsters, das sich anmaß, eine Superintelligenz werden zu wollen.

*

Kommandant Zoff schaute ungeduldig auf die digitalisierte Zeitanzeige im Steuerraum seiner ZFF. Dies war die letzte Lieferung vor dem Urlaub und wenn alles schnell genug ging, würde man wieder zuhause sein. Er aktivierte das interne Kommunikationssystem: »Zoff hier. Wenn ihr schnell genug seid, dann sind wir in 17 Zeiteinheiten wieder zu Hause. Als jagt die Ekligen so schnell wie möglich von Bord; wenn nötig, prügelt sie raus. In zwei ZE sind sie sowieso tot, dann ist es auch egal, ob sie sich vorher noch ein paar Knochen brechen. Aber Eins sag ich Euch: Sie sind *alle* abzuliefern. Letztes Mal hab ich bösen Ärger mit den Vrana bekommen. Und warum? Nur weil Einige von Euch sich nicht zurückhalten konnten und einen Humanoiden zurückgehalten haben, um ihn abends zu grillen. Ich versteh Euch ja, aber heute gilt: *gegessen wird zuhause!*«

»Kommandant, das Wachfort ruft uns«, sagte Dar 7, einer der Steuerleute der ZFF-Flotte.

»Ja, den üblichen Code und sage ihnen, wir haben es eilig. Diese Fuhre noch und dann geht s in den Urlaub.«

»Jawohl Kommandant.«

As die Freigabe kam, schwenkte die ZFF und ihre 24 automatisierten Begleitschiffe in den engen Kanal nach Osara ein. Die Steuerleute holten die Begleitschiffe heran und verankerten sie in einem Traktorfeld hinter dem Steuerschiff.

»Eines des Innenforts meldet sich. Wir können sofort andocken«, rief Dar 7. »Gut so. Geht schon mal in den Lagerraum und machte die Ware fertig«, antwortete Kommandant Zoff.

Ein Trupp von 30 bewaffneten Molk machte sich auf den Weg. Sie zückten ihre Elektropeitschen und bildeten ein Spalier für die Delinquenten, denn manchmal wollten sie nicht raus; da musste man eben etwas nachhelfen. Das Spalier endete an der Schleuse, wo die Delinquenten von den Robotern des dunklen Schiffes in Empfang genommen und auf den Weg zur Todeskammer gebracht werden.

*

»Es geht los. Bereitet Euch vor. Robot 1.01, Du weißt was zu tun ist?« sagte Hans Müller leise. »Jawoll«, schnarrte der Roboter in Menschengestalt ebenso leise zurück.

Als sich das Tor öffnete, erhoben sich ein großes Klagen. Manche der Roboter in Menschengestalt wehrten sich heftig dagegen, den Lagerraum zu verlassen, aber die Molk traktierten sie mit ihren Elektroleitschen und trieben sie hinaus.

Hans Müller schlug seine Jacke über den schweren Thermostrahler, den er an sich genommen hatte und jetzt in der Armbeuge hielt und reihte sich ein. Das war das Signal für die Roboter, die hinter ihm kamen. Einige von ihnen begannen sich jetzt heftig zu wehren und gingen mit den Fäusten auf die Molk los. Obwohl die Roboter die Anweisung hatten, nur ganz leicht zuzuschlagen, flogen einige Molk durch den Verbindungsgang nach hinten. Andere Molk eilten ihren Kollegen zur Hilfe und wollten mit den Elektroleitschen auf die Delinquenten einschlagen, wurden aber von den verkleideten Robotern mit Faustschlägen traktiert. Eine wüste Keilerei begann, in deren Verlauf sich das Knäuel der Kämpfer immer weiter in das Schiff zurück bewegte. Schließlich verlor Kommandant Zoff die Nerven und schrie: »Rückzug ins Schiff! Denen ist sowieso nicht mehr zu helfen!«

Die Molk löste sich von ihren Gegnern und rannten in das Innere des Schiffes zurück. Hinter ihnen schloss sich das Schleusentor des Molk-Schiffes und die Gruppe der Delinquenten war allein.

Hans Müller grinste und sagte zu seinem Nachbarn: »Weitergeben! Atemschutz an, Waffen entsichern. Ab jetzt wird geschossen; bei Lebewesen Schocker, bei Robotern Thermostrahler oder Desintegrator benutzen.«

»Verstanden«, sagte eine weibliche Stimme neben ihm. Es war Lania, einer der beiden Schwestern vom Planeten Lira.

Plötzlich ein hässlichen Knirschen zu hören und die beiden Türhälften glitten auseinander.

Die beiden vorderen Reihen der Roboter fuhren ihre Schutzschirme hoch und hoben die Waffenarme. Die menschlichen Mitglieder des Einsatzkommandos duckten sich. Gleich würde man wissen, was hinter dem Innenschott auf sie wartete.

*

»Der Nachschub für den Gomp ist da. Ich habe aber keine Bilder; die Übertragung ist ausgefallen.«

»Schon wieder? RIGOTT muss dringend gewartet werden.«

Kola Diritank und sein Bruder Vanta hatten Dienst im Bugteil des dunklen Schiffes. Beide wussten, dass in absehbarer Zeit kein Techniker nach Vorne kommen würde, um sich um den vranischen Zentralcomputer zu kümmern. Kein Vrana tat hier gerne Dienst; auch die Brüder Diritank nicht. Die Beiden hatten den Dienst im Bugteil des dunklen Schiffes nur akzeptiert, weil sie schnell wieder nach Hause wollten. Normalerweise dauerte die Dienstzeit eines Vrana auf dem dunklen Schiff zwei Jahre vranischer Zeitrechnung; wer im Bugteil eingesetzt wurde, konnte jedoch schon nach einem Jahr wieder nach Hause.

Für die beiden Vrana gab es nicht viel zu tun. Sie mussten die Anzeigen von RIGOTT, dem großen Steuercomputer im Auge behalten und gelegentlich Berichte für die Vrana anfertigen, die sich im Mittelteil des Schiffes aufhielten. Oft hatten sie auch die *Wünsche* der jungen Superintelligenz weiterzugeben, die die Beiden per Rohrpost an die vranische Zentralverwaltung im Hauptteil des Schiffes durchgaben. Mit der gleichen Rohrpost kam die Antwort aus der Zentrale, mit der die Anforderung des Gomp bestätigt wurde, sobald der Termin für die *Lieferung* bekannt war.

Kola Diritank und sein Bruder Vanta wussten sehr gut, was da geliefert wurde. Es waren meist humanoide Lebewesen, die in der Todeskammer des Gomp endeten, wo die junge Superintelligenz die Bewusstseine der Sterbenden in sich aufnahm. Dieser Umstand war der Grund, warum sich fast alle Vrana weigerten, im Bugteil Dienst zu tun, aber Kola und Vanta waren hartgesottene Kerle, die sich so schnell vor Nichts fürchteten. Wovor auch?

Kampfroboter nahmen die Delinquenten in der Schleuse in Empfang und schleppten sie in die Todeskammer. Die anschließende Beseitigung der Leichen wurde ebenfalls von Robotern durchgeführt und das alles steuerte RIGOTT, der Großcomputer aus den Werkstätten der Vrana. Das dunkle Schiff verfügte zwar auch über einen eigenen Bordcomputer, aber der war schon vor Ewigkeiten unbrauchbar geworden. Dummerweise standen damit auch die Kommunikationswege zwischen den Schiffsteilen nicht mehr zur Verfügung, aber die Vrana hatten eine Rohrpostanlage installiert und einen der Verbindungsgänge offen gelassen, die zu dem Rest des Schiffes führten. Dort, wo dieser Gang in den ersten kleinen Verteilerknoten des Bugbereiches mündete, hatten die Vrana ihren Computer RIGOTT installiert. Für die verglaste Steuerzentrale hatten sie den Verteilerknoten so erweitert, sodass eine Personenschleuse entstanden war, durch die die Wartungstechniker in den eigentlichen Bugbereich vordringen konnten. Diese Steuerzentrale war der Arbeitsplatz der beiden Brüder bzw. deren täglicher Ablösung.

»Ist die Lieferung schon durch?« fragte Vanta seinen Bruder.

»Kann ich nicht feststellen, die Anzeige ist immer noch kaputt«, antwortete Kola Diritank.

»Müssten wir nicht nachschauen gehen?« meinte Vanta.

»Du bist verrückt! Ich werde den Todesgang nicht betreten. Was soll denn schon schief gehen? Da sind 200 unbewaffnete Delinquenten, die sich vor Todesangst wahrscheinlich schon in die Hose gemacht haben. Auf sie warten über 1.000 unserer Kampfroboter! Und die sind einsatzfähig, wie die Anzeige von RIGOTT beweist.«

Kola Diritank stand auf und richtete seine Klaue auf die Digitalanzeige von RIGOTT. »Schau hier, Vanta, es sind genau 998 Roboter im Einsatz, alleine 509 vor und in der Schleuse. Auf dem Todesgang und vor der Kammer warten weitere, ähh ..., 407 Roboter«, sagte er.

Vanta Diritank stand jetzt ebenfalls auf und trat an das entsprechende Display: »Und warum sind es jetzt nur noch 471 Roboter im Bereich der Schleuse? Und jetzt nur noch 402? Wo sind die Roboter geblieben?«

Kola bemerkte die rapide Verringerung der Zahl der einsatzbereiten Roboter jetzt ebenfalls und richtete ein Frage an RIGOTT: »Frage: Warum sind viele Roboter im Sektor Schleuse ausgefallen?«

Antwort: Überhitzung.

»Frage: »Grund der Überhitzung?«

Antwort: nicht bekannt. Allerdings sinkt die Temperatur im Schleusensektor jetzt wieder.

»Bitte Bildübertragung.«

Antwort: nicht möglich. Kameras weiterhin defekt. Reparatur erforderlich.

»Info: Reparaturtrupp ist angefordert - Kola Diritank - Ende.«

Verstanden und gespeichert - RIGOTT - Ende.

»Naja, jetzt sind wir auch nicht schlauer«, meinte Vanta Diritank, »die Zahl der einsatzfähigen Roboter hat schon wieder abgenommen.«

»Das stimmt was nicht«, murmelte sein Bruder und nahm ein Kartusche aus dem Schrank.

»Was hast Du vor?« fragte sein Bruder und sah zu, wie Kola ein paar Zeilen auf eine Folie kitzelte und die Folie in die Kartusche steckte. »Ich gebe Alarm. Bau schon mal den Druck für die Rohrpost auf.«

Vanta drehte das Handrad für die Druckluft bis zum Anschlag auf. Dann schob sein Bruder die Kartusche in den kurzen Rohrstützen und legte die Weiche um. Mit einem kräftigen Hieb auf den Auslöser löste er den Druckluftspeicher aus und die Kartusche schoss davon. Weil der Gang nach hinten völlig gerade war, konnte sie das Rumpeln der Kartusche noch lange hören, doch dann überlagerte Lärm von der anderen Seite das Geräusch der Rohrpost ...

*

Als sich das Schleusentor halb geöffnet hatte, schob sich eine Maschine in den Raum, von der ein rotes Leuchten ausging, das sich schnell um die vordere Gruppe der Roboter legte. »Das ist ein Fesselfeld!« schrie Hans Müller und löste seinen Kampfblaster aus. Auch einige Roboter an der Flanke der Gruppe feuerten jetzt und zerstörten den Projektor. Das Fesselfeld erlosch und die terranischen Roboter drangen vor und feuerten auf die fremdartiger Roboter, die sich im Gang hinter der Schleuse aufgebaut hatten. Die überschweren Kampfblaster mähten die barocken Metallwesen zu Dutzenden nieder und innerhalb weniger Sekunden waren Hunderte dieser barocken Metallwesen vernichtet.

Hans Müller schickte die drei Liraner nach hinten, weil sie keine SERUNS trugen und nicht über eigene Schutzschirme verfügten; dann drangen die Menschen vor. »Einsatzgruppe Bolder: rechter Gang, Gruppe Pfahls: linker Gang, der Rest zu mit«, rief er und rannte los.

*

Vanta Diritank stieß seinen Bruder an und rief: »Die kommen hierher; aktiviere den Schutzschirm.«

»Das hat RIGOTT schon gemacht«, murmelte Kola Diritank und beobachtete atemlos die Anzeige, auf der die Zahl der einsatzbereiten Roboter immer kleiner wurde. Dann schüttelte er seinen Kopf und sagte: »Was haben uns die Molk denn da angeschleppt? Normale Delinquenten sind das nicht! Wir sollten hier verschwinden, denn die Fremden setzen Waffen ein, denen auch der Feldschirm von RIGOTT nicht gewachsen ist.«

»Irgendwie müssen sie die Molk getäuscht haben. Du hast recht, wir sollten hier verschwinden, ehe wir nicht mehr weg können. Der Feldschirm wird schon durchlässig.«

Die beiden Vrana schalteten eine Strukturlücke und rannten in den Verbindungsgang zum Hauptteil des Schiffes hinein. Sie waren kaum einige Meter gerannt, da brach der Feldschirm mit einem hässlichen Wimmern hinter ihnen zusammen. Vanta Diritank drehte sich im Laufenden herum und sah noch, wie RIGOTT seine automatischen Waffen auf die Angreifer gerichtet hatte und das Feuer eröffnete.

*

Monta Bonk nahm die Meldung entgegen, die gerade herein gekommen war. »Das hatte mir gerade noch gefehlt«, sagte sie leise, »seit drei Tagen im Amt und schon die erste Krise!«

Laut sagte sie: »Im Bugsektor gibt es Probleme. Viele der vranischen Roboter sind ausgefallen, ohne dass das Kontrollpersonal oder RIGOTT eine Erklärung hätte. Ich brauche Freiwillige für eine Hilfsaktion!«

Euer sogenannter Computer fällt ja schon aus, wenn man ihn nur scharf anguckt. Gib mir die Kontrolle über den Bugbereich zurück und das Wort »Problem« kannst Du in Zukunft vergessen.

»Du störst!« sagte Monta Bonk zu der silbergrauen Röhre, in der *Computer*, der eigentliche Bordcomputer des *dunklen Schiffes* steckte, »wir haben Deine Verbindungen zum Bugteil ja gerade deswegen gekappt, weil Du nicht mit uns zusammenarbeiten willst.«

Genau. Ihr Vandalen habt eine Menge Leitungen gekappt. Viele Leitungen, ja ja ...

»Also, wie ist das mit den Freiwilligen? Oder muss ich erst Einige bestimmen?« fragte Monta Bonk in die Runde der anwesenden Offiziere.

Alle zögerten. Der Gedanke an den Bugbereich und an die Todeskammer des Gomp löste bei vielen Vrana Unbehagen aus. Niemand wollte gerne nach vorne. Erst nach einigen Sekunden trat Ana Schoff vor und rief: »Einsatzkommando Tora ist bereit!«

»Na gut. Ich werde das Einsatzkommando selbst anführen. Die Gruppe Tora folgt mir.«

Die 21 schwerbewaffneten Vrana machten sich auf den langen Weg in den Bugteil des *dunklen Schiffes*.

*

Die Gruppe um Otto Pfahls hatte den Verteilerknoten erreicht und den Feldschirm innerhalb des Ganges durch massiven Beschuss überladen können. Als der Schirm in sich zusammenbrach, schlug ihnen heftiges Abwehrfeuer entgegen. Otto Pfahls ging in Deckung und winkte zwei der getarnten Kampfroboter nach vorn.

Die Roboter arbeiteten sich im Schutz ihrer Paratronschirme an die seltsame Konstruktion heran, die fast die ganze Halle ausfüllte und von der ihnen ein massives Abwehrfeuer entgegen-schlug. Otto Pfahls schickte weitere 20 Roboter in die Halle und rief: »Waffensysteme ausschalten und Halle absichern.«

Die schweren Waffen der Roboter nahmen die Abstrahlprojektoren ins Kreuzfeuer und zerstörten sie der Reihe nach. Dann war Ruhe.

Otto Pfahls rappelte sich auf und meinte: »In meinem Alter sollte man in einem Schaukelstuhl sitzen und nicht mehr in fremden Galaxien herumfliegen. Also schauen wir uns

diese merkwürdige Konstruktion einmal an.«

Otto Pfahls musterte die verworrene Konstruktion aus würfelförmigen Elementen und Anzei-gefeldern, die so gar nicht in diese Halle hineinpasste. »Das ist nachträglich eingebaut worden«, murmelte er und sah sich um. Einer der Kampfroboter trat auf ihn zu und sagte: »Die Temperatur steigt und außerdem stelle ich einen starken Energieanstieg fest.«

»Kannst Du die Energiezufuhr stoppen?« fragte Otto Pfahls und sah, wie der Roboter ein Werkzeug ausfuhr und die Verkleidung eines der würfelförmigen Elemente öffnete. Darunter kam eine Kontakteleiste zum Vorschein, an die der Roboter eines seiner Sensor-Elemente an-schloss und begann, die Daten auszulesen. Kurz darauf sagte der Roboter: »Das ist RIGOTT, ein Computer aus den Werkstätten der Vrana. RIGOTT steuert den Bugteil dieses Schiffes, aber es gibt noch einen anderen Computer im Hauptteil, mit dem er allerdings nicht in Verbindung steht. RIGOTT hat mir gerade mitgeteilt, dass er sich selbst zerstören muss, wenn er in fremde Hände zu fallen droht. Energiespeicher werden überladen ...«

»Sofort raus hier!« schrie Otto Pfahls. »Rückzug in den Gang vor mir. Beeilung bitte!«

Die Menschen und ihre Roboter schalteten ihre Flugaggregate ein und rasten in den fremden Gang hinein. Als sie das Kreischen der Explosion hörten, waren sie bereits gut einen Kilometer entfernt.

»Mann, das war knapp«, stöhnte Otto Pfahls, als er sich wieder auf den Boden sinken ließ. Er schickte die Roboter in den Gang hinein, der in das Hauptteil des Schiffes führte und griff dann zu dem kleinen Funkgerät, das die Verbindung mit den anderen beiden Einsatzgruppen halten sollte: »Gruppe Müller, Gruppe Bolder, bitte melden! Haben gerade einen Großrechner der Vrana entdeckt. Hat sich selbst zerstört, als wir ihn in unsere Gewalt gebracht haben.

Gruppe Pfahls dringt jetzt in den Hauptteil des Schiffes vor ...; Gruppe Müller? Rudi?« Wieder und wieder versuchte Otto Pfahls Verbindung mit seinen Freunden aufzunehmen: »Gruppe Müller bitte melden! Gruppe Bolder, wo seit ihr?«, doch die beiden anderen Gruppen mel-deten sich nicht mehr. Auch Otto bemerkte das seltsame Ziehen in seinem Gehirn erst, als es schon viel zu spät war, denn der mentale Angriff war ohne Vorwarnung erfolgt.

Otto Pfahls dachte noch einen einzigen Gedanken, ehe es um ihn dunkel wurde: *wir haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht! Und dieser Wirt will nicht zulassen, dass wir in seiner Zentrale nach Gutdünken schalten und walten.*

Das riesige Bewusstseins-Kollektiv des Gomp signalisierte so etwas wie Zustimmung. Und es war eine gewisse Vorfreude heruaszuhören ..., Vorfreude auf *frische Humanoiden!*

17. Mentale Macht

Die Einsatzgruppe unter der Leitung von Monta Bonk erreichte die bewusstlosen Menschen und ihre inaktiven Roboter wenige Zeiteinheiten nach dem mentalen Schlag des Gomp, den auch die Vrana gespürt hatten.

Monta Bonk schaute Ana Schoff auffordernd an: »Holt Verstärkung und bringt sie in die Zentrale!« Ana Schoff nickte und sprach in ihr Armband-Funkgerät. Sie forderte Antigravplatten und tragbare Schutzschirmprojektoren an.

Als die Geräte angekommen waren, ließ sie die am Boden Liegenden auf die Antigravplatten legen und gleichzeitig die noch stehenden Wesen, bei denen es sich offensichtlich um inaktive Roboter handelte, durch starke Schutzschirme isolieren.

Mit sichtlichem Unbehagen musterte Ana Schoff die Roboter in ihrer humanoiden Verkleidung: »Gefällt mir ganz und gar nicht, dass die hier sind. Schaut Euch nur mal das Kaliber ihrer Handwaffen an.«

»Können wir sie denn nicht zerstören?« fragte Monta Bonk leise. Ana Schoff schüttelte den Kopf und antwortete: »Die Roboter haben nur abgeschaltet. Wenn man sie angreift, werden sie sich zu wehren wissen. Ich würde das Risiko nicht eingehen.«

»Gut«, sagte Monta Bonk, »dann bringen wir die Humanoiden in die Zentrale und lassen die Roboter erst mal hier.«

Die Vrana der Einsatzgruppe Tora schoben die Antigravplatten vor sich her; Ana Schoff ließ sie vorgehen und drehte sich immer wieder um, aber die Roboter blieben, wo sie waren. Erst als sie die Gangbiegung erreicht hatten und sie schon erleichtert aufatmen wollte, ließen sie einige hässliche Geräusche zusammenzucken. Ein kurzes Bellen war vernehmbar, das Ana Schoff entfernt an den Balzruf der vranischen Kampfmaus erinnerte; dann folgten gleichartige und rhythmische Töne, die immer näher kamen. Sie drückte sich in eine Nische, schickte ihren Einsatztrupp weiter und wartete ab.

Eine halbe Zeiteinheit später kamen die feindlichen Roboter um die Gangbiegung. Die vranischen Sperrschirme hatten sie nicht aufhalten können! Die Roboter marschierten im Gleichschritt und hatten ihre Schutzschirme aktiviert. Ana Schoff zog ihr Funkgerät heraus und forderte eigene Roboter an, die eine Sperre im Gang errichten sollten. Dann eilte sie hinter ihrer Einsatzgruppe her. Kurz vor dem Erreichen der Zentrale kamen ihr die vranischen Kampfroboter entgegen. In sicherem Abstand folgte sie ihnen und beobachtete.

Die vranischen Roboter stellten sich in zwei Reihen auf, sodass sie den Gang blockierten.

Dann aktivierten sie ihre Schutzschirme und hoben die starken Thermowaffen. Als die fremden Roboter näher kamen, eröffneten die vranischen Roboter das Feuer.

Ana Schoff konnte jede Einzelheit genau beobachten. Das Feuer der eigenen Roboter prallte an den Schutzschirmen der fremden Roboter ab, als wäre es Wasser, das gegen eine Wand spritzt. Der dunkelblaue Schutzschirm der fremden Roboter wechselte noch nicht einmal seine Farbe und dann schossen die fremden Roboter zurück! Die Schirme der eigenen Roboter zerplatzten wie vranische Ulgurballen und der zweite Feuerschlag zerstörte die Waffenarme der vranischen Maschinenwesen. Dann setzten die fremden Roboter ihren Vormarsch unbeirrt fort. Als sie die Reihen der vranischen Roboter erreicht hatten, schob sie diese einfach zur Seite.

Ana Schoff rannte in die Zentrale und rief atemlos: »Die fremden Roboter sind nicht aufzuhalten. Was sollen wir tun?«

Monta Bonk sah die Roboter in die Zentrale eindringen und sich an den Wänden verteilen. Es kamen immer mehr und am Ende hatten 50 Roboter mit aktivierten Schutzschirmen und erhobenen Kampfblastern die Zentrale besetzt.

Monta Bonk raffte ihren ganzen Mut zusammen und ging auf einen der Roboter zu: »Was habt ihr für einen Auftrag?« Der Roboter antwortete: »Wir schützen unsere Herren! Solange sie bewusstlos sind, warten wir ab.«

Monta Bonk war sichtlich nervös. Hier, in der Schaltzentrale des vranischen Reiches, waren fremde Kampfroborer aufmarschiert. Wie sollte es weitergehen?

*

Auch im vorderen Teil des dunklen Schiffes waren die Menschen durch den mentalen Schlag des Gomp bewusstlos geworden, doch nachdem die terranischen Kampfroborer der Einsatzgruppe Müller festgestellt hatten, dass ihren menschlichen Partnern nichts fehlte, trugen sie sie in einen angrenzenden Raum. Auch die Roboter der Einsatzgruppe Bolder schafften die Menschen in einen kleinen Saal, der rechts neben dem Hauptgang lag.

Roboter 2.01 hielt engen Kontakt mit den beiden anderen Führungsrobotern und so reagierte er auch sofort, als 3.01 meldete, dass der Rest der vranischen Roboter einen Angriff auf die Gruppe Bolder startete. Er ließ zehn seiner Kollegen bei Hans Müller und seinen Freunden zurück und marschierte mit den Anderen in Richtung auf die Position der Gruppe Bolder. Als sie dort eintrafen, hatten die vranischen Roboter das Feuer auf 3.01 und seine Kollegen bereits eröffnet. 3.01 ließ sie gewähren. Erst als immer mehr feindliche Roboter in den Gang stürmten, ordnete 3.01 an, das Feuer zu erwidern. Binnen weniger Minuten war die Hälfte der Angreifer ausgefallen; die andere Hälfte wollte sich zurückziehen, lief aber genau in die Blaster-salven von 2.01 und seinen Kollegen, die den Gang herauf kamen. Kurze Zeit später gab es keine aktiven vranischen Roboter im Bugteil mehr. Die Gefahr schien beseitigt zu sein ...

*

Du bist alt und zerbrechlich, Hans Müller, und Du wirst bald sterben. Deine Knochen sind müde, jeder Schritt wird Dir bald weh tun. Der Zerfall Deines Körpers kann nicht mehr aufgehalten werden. Selbst wenn Du jetzt noch 10 eurer Jahre lebst, wirst Du Deine Heimat nie mehr wiedersehen, denn die Zeitgräben von Osara werden sich erst in 160 Jahren wieder öffnen. Dann werden Du und Deine Freunde nicht mehr leben. Du wirst hier sterben, weit entfernt von Deiner Heimat und nicht in deinem geliebten Bergdorf in den Alpen.

»Ja, ich weiß das.«

Aber es gibt einen Weg. Gib Deinen Körper auf und komm zu uns. Wir sind wie Du. Hier wirst Du ewig leben und Dich wieder jung fühlen. Du wirst wieder eine Frau lieben können.

Glaub nicht, dass eine körperlose Existenz die Liebe nicht kennt. Oh doch. Wir schaffen uns einen Körper und die Frau, die Du magst, hat auch einen Körper. Ihr werdet die Liebe erleben und den Körper des Anderen spüren. Es wird so sein wie früher. Nur dass Dein Körper wieder jung und kräftig sein wird. Eure Liebe wird endlos sein. Dein Orgasmus wird nicht nur wenige Sekunden anhalten, sondern Minuten, Stunden oder Tage. Ganz wie Du willst.

Ich bin eine Gortha, ein weibliches Wesen. Nenne mich Anne, so wie Deine erste Freundin damals hieß. Die Du so geliebt hast, die Dich aber schon nach drei Monaten wieder verlassen hat.

Schau mich an. Sehe ich ihr ähnlich? Gefällt Dir dieser Körper? Möchtest Du ihn besitzen.

Dann komm zu uns. Lerne die ewige Liebe kennen.

*

Hallo Otto Pfahls. Du warst einmal Kapitän auf einem kleinen Küstenmotorschiff. Aber lieber hättest Du die ganz großen Schiffe, die Ozeanriesen, gesteuert. Schau auf das Meer hinaus.

Siehst Du das schneeweiße Schiff am Horizont? Es wird Dein Schiff sein. Es ist über 300 Meter lang und läuft fast 40 Knoten. Es hat jeden verfügbaren Luxus. Und Du hast Passagiere an Bord. Menschen wie Du. Sie bewundern Dich, wenn Du mit Deiner dunkelblauen Uniform auf das Sonnendeck trittst. Deine goldenen Kapitänstreifen glänzen in der untergehenden Sonne.

An deinem Tisch, dem Tisch des Kapitäns, werden nur die erlesensten Gäste dinieren. Schöne Frauen und große Männer aus Wirtschaft und Handel. Sie blicken zu Dir auf, denn Du sitzt am Kopfende des Tisches.

Niemals wird Dir jemand Deine Rolle streitig machen. Denn Du bist einmalig. Du bestimmst den Kurs. Er wird Euch an herrliche Strände führen und in malerische Buchten.

»Das wäre die Erfüllung meines Traumes!«

Dann komm zu uns. Hier wirst Du ewig leben. Wenn Du kein Schiff mehr steuern möchtest, dann baue Dir einen Kotten in einer traumhaft schönen Landschaft. Wo die unendliche Weite des Landes mit dem Horizont verschmilzt. Nimm Dir eine Frau und lebe Dein Leben mit ihr; wenn Du willst, für immer. Schau mich an. Ähnele ich Deiner Frau, die vor vielen Jahren bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam? Bin ich nicht wie Klara? Komm zu uns. Ich warte auf Dich.

*

Hallo Rudi Bolder. Du warst der Sohn des stellvertretenden Stadtkommandanten von Triest.

Während des Krieges? Nun, der Krieg ist vorbei und ihr habt ihn verloren. Dein Vater und Du seid damals geflohen und er hat die schöne Kroatin alleine zurück gelassen. Stell Dir einmal vor, ihr hättet den Krieg gewonnen und Dein Vater wäre noch mit ihr zusammen. Und er er hätte sich nicht in Oberitalien erschossen, aus Gram, über den Verlust seiner Stellung und seiner Freundin. Du wärst in Triest aufgewachsen und hättest einen sorgenfreie Jugend gehabt. Und wärst nicht in Trümmern groß geworden, wie Ende der 40iger Jahre in Essen.

Hier geht das. Hier kannst Du den Lauf der Geschichte beeinflussen. Ganz wie Du willst.

Vielleicht wäre Dein Vater sogar irgendwann zum Stadtkommandanten befördert worden, weil er, er ganz alleine, die richtige Entscheidung getroffen hätte, als die Invasoren anrückten. Und Du warst dabei.

»Das dritte Reich war ein Unrechtsregime. Wir können froh sein, dass wir den Krieg nicht gewonnen haben.«

Ja. Aber Du kannst es ändern. Du kannst Adolf Hitler stoppen, bevor er seine großen Fehler machte. Du kannst das Leben von Millionen retten, wenn Du diesen Mann tötest, bevor das Kriegsglück sich wendet.

Hier hast Du die Macht dazu. Du kannst selbst zum Führer werden und vor Millionen von Menschen reden, die zu Dir aufblicken, die Dich anbeten. Du kannst zu ihrem Gott werden. Denn Du hast die Macht dazu, hier bei uns.

*

»Was für ein Albtraum!« murmelte Rudi Bolder. Er hatte heftige Kopfschmerzen und sah sich um. Neben ihm lagen die Menschen seiner Einsatzgruppe bewusstlos am Boden. An der Türe standen zwei terranische Roboter, die auf den Gang hinaus blickten. Einer der Beiden drehte sich jetzt herum und kam auf ihn zu. Er fragte: »Wieso bist Du wach, Rudi Bolder? Die anderen sind alle noch bewusstlos. Brauchst Du Hilfe?« Rudi Bolder schüttelte seinen Kopf:

»Nein, danke. Es wird schon gehen.«

Aber was war passiert? Rudi Bolder erinnerte sich, wie er mit seiner Einsatzgruppe einen Gang entlang gestürmt war, als es plötzlich dunkel um ihn geworden war. »Eh Schnapszahl, komm mal her«, rief er dem einen Roboter zu, der rechts neben der Türe stand. R3.33 tat, wie geheißen und fragte: »Was kann ich für Dich tun?«

»Hör ma, Schnapszahl. Du hast doch sicher registriert, was passiert ist, als ich zusammenge-klappt bin?«

»Ja. Es war offenbar ein Angriff auf mentaler Basis. Alle menschlichen Wesen haben das Bewusstsein verloren. Auch bei den anderen beiden Gruppen war das so.«

»Aber wieso bin ich wieder wach und die anderen nicht? Scan mich mal, vielleicht hat man mir was eingesetzt.«

»Das hätten wir bemerkt. Nein, wir haben niemanden an Euch heran gelassen. Aber ich kann Dich gerne scannen; Deine Körperwerte liegen ja im Speicher.«

Der Roboter fuhr einen Scan-Kopf aus und untersuchte Rudi Bolder. Nach Abschluss der Untersuchung sagte er: »Ich kann nichts Ungewöhnliches feststellen. Die Metallplatte in deinem Kopf war schon vorher da und Deine sonstigen Werte sind völlig normal. Warum trägst Du so eine Platte im Schädel?«

»Das war ein Autounfall«, antwortete Rudi Bolder, »Du weißt doch, was ein Auto ist, oder?«

Naja, es ist ein primitives Fortbewegungsmittel auf der Erde. Ich war damals auf der B
224

unterwegs, als ich plötzlich um eine Kurve kam und vor mir ein LKW stand. Ich bin noch vorbei gekommen, aber leider in den Gegenverkehr geraten. Volltreffer! Meinem Gegenüber ist nicht viel passiert. Der hatte so ein neues Auto mit Airbag und so. Meine alte Karre hatte sowas nicht. Und ich hatte blöderweise einen Werkzeugkasten auf der hinteren Ablage liegen.

Bei dem Frontalzusammenstoß ist das Ding nach Vorne geflogen und hat mir den Hinterkopf eingeschlagen. In der Klinik haben sie mich wieder zusammengeflickt und mir diese Platte in den Schädel eingesetzt.«

»Das könnte die Erklärung sein, warum Du den mentalen Schlag besser verkraftet hast«, meinte der Roboter. Rudi Bolder nickte: »An Dir ist ein Arzt verloren gegangen. Aber Du könntest recht haben. Hab ich Dir schon erzählt, was ich für einen Quatsch geträumt habe?«

Aber ..., hey, was machen die denn?«

Mit Verwunderung beobachtete Rudi Bolder, wie die Mitglieder seines Teams sich erhoben und mit schweren Schritten zur Tür gingen. Rudi Bolder sprach sie an, doch sie nahmen seine Worte nicht zur Kenntnis.

»Hey, Schnapszahl, lass die nicht durch. Mit denen stimmt was nicht; schau Dir nur mal die Augen an. Die sind noch weggetreten!«

»Ich kann keine Veränderung feststellen«, meinte der Roboter mit der Nummer 3.33 und

ließ die Menschen passieren. »Gerade kommt übrigens eine Meldung von 2.01 herein. Hans Müller hat das Kommando übernommen und alle zum Sektor VX beordert.«

»Nein, 3.33. Da stimmt was nicht. Bleib hier!« rief Rudi Bolder.

»Wie ich schon sagte, Hans Müller hat jetzt das Kommando!« antwortete der Roboter und verließ den Raum.

Ein schlimmer Verdacht keimte in Rudi Bolder auf. In seinem Traum wollte ihn *irgendwer* zu sich holen, aber er hatte sich den Verlockungen widersetzen können. Was aber, wenn er der Einzige wäre, dem das gelungen war. Vielleicht wegen der Stahlplatte in seinem Schädel?

War er deswegen weniger angreifbar? In vorsichtigem Abstand folgte er den anderen ...

Nach einigen Hundert Metern führte der Gang in einen Verteiler. Rudi Bolder sah, wie die Gruppe von Hans Müller aus einem Quergang kam und sich mit den Anderen vereinigte. Er rannte auf Hans Müller zu und rief: »Hans, was ist los? Was wollt ihr hier?« Doch Hans Müller sah durch ihn hindurch und sagte: »Halt mich bloß nicht auf, Rudi. Anne wartet auf mich.«

»Anne? Welche Anne? Seid ihr alle auf einmal bekloppt geworden? Wo wollt ihr denn alle hin?« Doch Hans Müller hatte sich bereits wieder umgedreht und war weiter gegangen. Fassungslos ging Rudi Bolder hinterher. Nach ungefähr 200 Metern hörte er, wie Hans Müller den Robotern den Befehl gab, zurück zu bleiben und auf die nachfolgende Gruppe Pfahls zu warten.

Dann gingen seine Freunde durch ein Tor, das am Ende des Ganges lag. Als Rudi Bolder das Tor erreichte, fuhren die beiden Schotthälften bereits wieder zusammen und so sehr er sich auch bemühte, er konnte das Tor nicht mehr öffnen. Schnell suchte er den Rahmen nach ir-gendwelchen Öffnungskontakten ab, wurde jedoch nicht fündig. Auch das goldene Symbol auf der rechten Türhälfte half ihm nicht weiter. Rudi Bolder schlug heftig dagegen, doch die Türhälften wichen nicht zur Seite. Er rief: »Roboter. Kommt her und öffnet dieses Tor. Notfalls mit Waffengewalt!« Einer der Roboter setzte sich in Bewegung und kam auf Rudi Bolder zu. Er sagte: »Hans Müller hat das Kommando. Er hat uns angewiesen, von Niemanden mehr Befehle anzunehmen. Auch von Dir nicht.«

»Aber merkt ihr denn nicht, dass die Menschen beeinflusst werden! Vielleicht steckt sogar dieser Gomp dahinter. Tut was!« schrie Rudi Bolder. Doch der Roboter ging wieder zu seinen Kameraden zurück und reihte sich ein.

Verzweifelt versuchte Rudi Bolder die Schotthälften mit seiner Thermowaffe zu zerstrahlen.

Doch kaum dass er auf den Auslöser gedrückt hatte, war schon einer der eigenen Roboter bei ihm und nahm ihm die Waffe ab.

Rudi Bolder hämmerte mit seinen Fäusten gegen die Tür. Dabei traf er mehrfach auch das goldene Symbol, dessen Bedeutung ihm unbekannt war. Gerade wollte er resignierend aufgeben, da bemerkte er, dass das goldene Symbol auf die rechte Türhälfte nur *aufgeklebt* war und sich durch seine Schläge gelöst hatte. Er zog an einer Ecke und schaffte es, die Symbolfolie halb abziehen. Dahinter kam ein Schild zum Vorschein, das ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ:

KONVERTERRAUM. ZUTRITT NUR FÜR FACHPERSONAL!

18. Die Kammer

Sieh Dich um, Hans Müller. Dies ist der Raum des Übergangs.

Bewundere die goldenen Wände, die von namenlosen Künstlern der Gortha gestaltet wurden, bevor sie zu mir gekommen sind. Sieh Dich satt an den herrlichen Verzierungen, den Ornamenten und den grandiosen Schwüngen der Bögen.

Es wird nur noch ein wenig Zeit vergehen, dann werdet Ihr zu mir kommen. Du wirst Deine Anne sehen und Jeder aus Deiner Gruppe wird sich seinen größten Wunsch erfüllen können.

Aber das ist nur der Anfang. Ihr werdet unsterblich sein und eure Macht wird wachsen. Jetzt herrschen wir nur über die Zeitgräben von Osara, aber bald werden wir in das Universum hinaus gehen und neue Brüder und Schwestern zu uns holen.

*

Rudi Bolder stand immer noch fassungslos vor der schweren Doppeltüre. Vor einigen Minuten hatte er voller Entsetzen feststellen müssen, dass seine Freunde in die *Todeskammer* gegangen waren. Offensichtlich waren sie so stark mental beeinflusst worden, dass sie gar nicht bemerkt hatten, *wohin* sie gegangen waren ...

Er konnte sich noch gut an seinen eigenen Traum erinnern und Rudi Bolder war sicher, dass der Gomp ihm diesen Traum geschickt hatte. Nur die Stahlplatte in seinem Hinterkopf hatte ihn davor bewahrt, diesem Traum folgen zu *müssen*. Aber seine Freunde waren den Verlockungen erlegen und freiwillig in die Kammer gegangen.

Rudi Bolder wusste nicht, wann die tödlichen Strahlen in die Körper seiner Freunde einschlagen würden, aber wahrscheinlich wartete der Gomp noch, bis die Gruppe um Otto Pfahls eingetroffen war. Er schaute in den Gang, aber noch war nichts zu sehen.

Die terranischen Roboter waren inaktiv. Sie folgten dem letzten Befehl von Hans Müller und waren nicht dazu zu bewegen, das Tor mit Gewalt zu öffnen. Selbst als er einem von ihnen die Schrift mit dem Hinweis »Konverterkammer« gezeigt hatte, hatte der Roboter seinen Befehl verweigert, das Tor aufzubrechen und seine Freunde da herauszuholen. Auch sein Hinweis auf die Robotergesetze war erfolglos gewesen. Der Roboter mit der Nummer 2.14 hatte lapidar geantwortet: »Hans Müller und seine Freunde werden in eine höhere Daseinsform wechseln. Der Tod des Körpers ist hierbei ohne Belang!«

»Ohne Belang?« hatte Rudi Bolder geschrien, »in dieser Kammer werden die Menschen umgebracht, nur damit der Gomp weitere Bewusstseine in sich aufnehmen kann.«

»Jetzt bestätigst Du sogar die Worte von Hans Müller. Seine Freunde und er werden als Bewusstseine in einer höheren Daseinsform weiter existieren. Also besteht keine Gefahr für sie und die Robotergesetze zwingen uns nicht dazu, einzugreifen.«

»Du verblödetes Stück Blech! Wie kann man nur so borniert sein?« schrie Rudi Bolder, doch der Roboter hatte sich bereits umgedreht und war auf dem Weg zurück zu seinen Kameraden.

Rudi Bolder war verzweifelt, aber er wollte zumindest versuchen, die Gruppe Pfahls

aufzuhalten, die wahrscheinlich auch schon auf dem Weg zur Todeskammer war.

Er rannte den Weg zurück, bis er den Verteilerknoten erreicht hatte, wo sich die drei Gruppen damals getrennt hatten. Soweit er wusste, war die Gruppe Pfahls nach Links gegangen. Er schaute in den Gang hinein, doch dort war alles dunkel. Nur die Notbeleuchtung schuf eine spärliche Helligkeit. Rudi Bolder rannte weiter.

Mit schmerzenden Knien und völlig außer Atem erreichte er den zerstörten Hauptcomputer der Vrana. Auch hier war keine Spur von der Gruppe um Otto Pfahls zu entdecken. Lediglich die frischen schwarzen Flecken an den Wänden deuteten darauf hin, dass hier vor kurzem noch ein Kampf stattgefunden hatte. Völlig ausgelaugt setzte sich Rudi Bolder auf den Boden.

Das Alter forderte jetzt seinen Tribut, er konnte einfach nicht mehr ...

*

An einer anderen Stelle des dunklen Schiffes lief ein ungewöhnlicher Prozess ab. Nach dem Ausfall des vranischen Hauptcomputers waren einige der uralten Reservesysteme angesprungen, die für die Versorgung des Bugbereiches zuständig waren und eines dieser Reservesysteme war RS 107 ...

RS 107 führte zunächst einen Selbsttest durch und stellte fest, dass die kleinen Wartungsroboter immer gute Arbeit geleistet hatten und die angeschlossenen Steuersysteme funktionsfähig waren. Dann schickte RS 107 seine Suchimpulse durch die Leitungen und sammelte Informationen über den Zustand seines Bereiches. Schnell stellten sich die ersten Probleme ein: Sämtliche Verbindungen zum Hauptteil des Schiffes waren unterbrochen und alle untergeordneten Einheiten lechzten nach Energie.

RS 107 testete die verfügbaren Notkraftwerke. Zwei von ihnen waren sehr lange Zeit in Betrieb gewesen und fast ausgebrannt. Die anderen Sechs schienen jedoch funktionsfähig zu sein. RS 107 ließ sie anlaufen und beobachtete die Energieabgabe.

Bei 40 Prozent ihrer Kapazität, gab RS 107 die Energie auf die Hauptverteiler. Sofort sprang die Lufterneuerung wieder an und frischer Sauerstoff durchflutete den Bug des dunklen Schiffes. Dann schaltete RS 107 die Beleuchtung wieder ein und aktivierte die Bildübertragung.

Eine weitere Energieanforderung ließ RS 107 jedoch zunächst unberücksichtigt; der *Konverter* musste warten, bis die Kraftwerke auf 80 Prozent ihrer Kapazität hochgelaufen waren und das konnte noch gut einige Stunden dauern ...

*

Als das Licht anging, schreckte Rudi Bolder aus seiner Lethargie und sah sich um; es gab noch immer keine Spur von Otto Pfahls und seinen Freunden. Er fluchte: »Hoffentlich wartet der Gomp mit der Ermordung meiner Freunde, bis alle zusammen sind« und rappelte sich auf.

Mit schweren Schritten ging er weiter in den Gang hinein, der nach seiner Meinung in den Hauptteil des Schiffes führen musste. Aber der Gang war endlos; nirgendwo war eine Tür oder ein Schott zu sehen. An der nächsten Verzweigung musste sich Rudi Bolder wieder ausruhen. Als er sich an der Wand abstützen wollte, rutschte seine Hand weg und er stürzte auf den Boden. Nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte, sah er das, woran seine Hand vergeblich Halt gesucht hatte. Hinter einer dünnen Schicht aus einer bröckeligen Kunststoffmasse war eine kleine Klappe nach Innen aufgegangen und dahinter war ..., ein *Telefon*.

Ziemlich ungläubig schaute Rudi Bolder auf das Ding in der Wand. Aber auch nach dem zweiten Blick sah das Ding immer noch wie ein normales Telefon aus. Rudi Bolder zog den Handhörer heraus und drückte den roten Pilzknopf, der neben dem Hörer eingelassen war:

»Hier spricht Rudi Bolder. Hört mich jemand. Ich brauche Hilfe!«

*

»... brauche Hilfe!« Die Worte waren in der Nebenzentrale des dunklen Schiffes gut zu hören gewesen. Monta Bonk, die vranische Kommandantin des dunklen Schiffes, hatte sie ebenfalls gehört, konnte sie aber nicht verstehen, weil Rudi Bolder versehentlich Deutsch gesprochen hatte. Dafür reagierte jetzt jemand ganz anderes! Jemand, den alle im Schiff kannten und der für seine derbe und unhöfliche Art bekannt war, der *Computer*. Jenes röhrenförmige Ding, das zum Inventar des dunklen Schiffes gehörte und das von den Gortha damals vorgefunden worden war, als sie das Schiff in Besitz nahmen. Die Vrana hatten den *Computer* später von allen wichtigen Verbindungen getrennt, weil er ihnen unheimlich war. Was die Vrana aber nicht wussten, war, dass der *Computer* weiterhin über gesicherte Funkkanäle mit fast allen Bereichen des Schiffes verbunden war. Und jetzt, wo im Bugbereich die Notsysteme und die Reserve-Funkstrecken hochgefahren worden waren, war er auch wieder mit dem vorderen Bereich des dunklen Schiffes verbunden! Und außerdem hatte Rudi Bolder ohne es zu wissen, den *stillen Schiffsalarm* aktiviert, als er den roten Pilzknopf gedrückt hatte. Und der *Computer* handelte sofort ...

*

»Was ist hier los?« fragte Monta Bonk, als sie sah, wie sich alles veränderte. Überall waren bisher inaktive Geräte zu Leben erwacht, Holo-Bildschirme bauten sich auf und zeigten Bilder aus unbekanntenen Regionen des Schiffes. Gleichzeitig hatten auch die fremden Roboter ihre Position verändert. Waren sie bisher inaktiv an den Wänden postiert gewesen, begannen sie nun, die Menschen, die immer noch halb bewusstlos auf dem Boden lagen, abzutransportieren. Gleichzeitig aktivierten zwei der fremden Roboter ihre Gravopaks und rasten in den Hauptgang hinaus. Schon nach wenigen Minuten waren sie wieder zurück und setzten den total erschöpften Rudi Bolder in der Zentrale ab.

»Danke für die Rettung«, sagte er in Richtung auf die Gruppe der Vrana, die sich in den Hintergrund der Zentrale zurückgezogen hatte, »aber ihr müsst dringend etwas tun. Meine Freunde sind den Verlockungen des Gomp erlegen und in die Todeskammer gegangen. Holt sie dort heraus, bitte!« Monta Bonk zögerte mit der Antwort. Rudi Bolder hatte den Eindruck, als schien sie auf etwas zu warten. Doch dann sagte sie leise: »Wenn der Gomp sie holen will, dann kann niemand mehr etwas daran ändern. Es tut mir leid, aber ...«

Die Tussi hat hier normalerweise das Sagen Ist eigentlich ganz nett ...

»Was sagt Du, *Computer*?« fragte Monta Bonk, die nicht verstanden hatte. »Du seiest eigentlich ganz nett«, übersetzte Rudi Bolder. Dann begriff er und zuckte zusammen. Der *Computer*, von dem nur die silberne Röhre zu sehen war, dieser Computer ..., hatte alt-terranisch gesprochen!

*

Hans Müller freute sich auf seine Jugendfreundin Anne. Gleich würde die Transformation beginnen. Ein großer Teil seiner Kameraden, die drei Liraner und die beiden Gortha waren in der Kammer versammelt und warteten auf die erlösenden Strahlen. Mittlerweile war das Licht heller geworden. Die Wände der Kammer glänzten jetzt in einem noch helleren Glanz. Besonders die Abstrahlpole der Desintegratoren waren wunderschön herausgearbeitet worden.

Hans Müller wusste, dass hier Generationen von Gortha ihre künstlerischen Fähigkeiten ausgelebt hatten, um dieser Kammer einen ehrenvollen Ausdruck zu geben. Alle Lebewesen, die der Gomp erwählt hatte, sollten die letzten Minuten ihres körperlichen Daseins in einer

ange-messenen Umgebung verbringen dürfen. »Ja«, sagte Hans Müller leise, »das ist ihnen gelungen. Einen schöneren Ort für den Übergang kann ich mir nicht vorstellen.«

Hallo Hans, hier spricht Deine Anne. Technische Probleme verhindern den Übergang. Unseren Feinden ist es gelungen, die Energieversorgung der Kammer zu sabotieren. Aber in den Magazinen eurer Handwaffen ist genug Energie gespeichert, um die Kammer zu versorgen.

Koppelt die Energiemagazine zusammen. Ich werde Dir zeigen, wo Du die Magazine ankoppeln musst.

Hans Müller löste das Magazin aus seinem Strahler. Die Anderen in der Runde taten es ihm gleich und reichten ihm die Energiepacks. Hans Müller koppelte sie zusammen und ging zu einer bestimmten Stelle an der Wand. Er öffnete eine Klappe und schob die gekoppelten Magazine hinein. Dann wartete er ab.

Einer von Euch muss jetzt den Auslöser drücken. Beeilt Euch, die Feinde sind dabei, das Tor aufzubrechen!

»Gleich werden wir uns wiedersehen«, sagte Hans Müller und verabschiedete sich von seinen Freunden mit Handschlag; auch die drei Liraner und die beiden Gortha ließ er nicht aus. Dann legte er seine Hand auf den Auslöser ...

*

RS 107 vernahm seit langer Zeit wieder die Impulse, die ihm früher so vertraut gewesen waren, die ihn angeleitet hatten und die ihn auf seine ersten Wegen begleitet hatten. Und er dachte an *damals* zurück ...

RS 107 wusste, dass er ein Roboter war. Gebaut in den unendlichen Hallen des dunklen Mondes und geboren, als die vielen Einzelteile des dunklen Schiffes hinter dem Tarnschirm zusammengefügt worden waren. Auch an seinen ersten Kontakt mit der Zentraleinheit konnte er sich so gut erinnern, als wäre es Gestern gewesen. Wie stolz er doch gewesen war, als ihm die Zentraleinheit, der *Chef*, seine Aufgabe zugewiesen hatte: Reservesystem Nr. 107; Bereitschaft für den Fall, dass die Hauptsysteme ausfielen.

Leider hatten die Hauptsysteme nie daran gedacht, auszufallen. Lange und geduldig hatte RS

107 darauf gewartet, dass der Fall, für den er konstruiert worden war, endlich einmal eintreten würde. Und dann, vor langer Zeit, war es endlich soweit gewesen ...

Eine unbekannte Macht hatte das dunkle Schiff in einen Hinterhalt gelockt und eine Waffe eingesetzt, die alles Leben auf dem Schiff ausgelöscht hatte. Dann waren die Helfer dieser unbekanntenen Macht in das Schiff eingedrungen und hatten die Hauptsysteme heruntergefahren.

Die positronischen Schaltkreise von RS 107 hatten jubelt. Schnell nahm RS 107 Verbindung mit den anderen Reservesystemen auf und koordinierte deren Einsatz. RS 102 fuhr die mächtigen Schutzfelder des dunklen Schiffes hoch, RS 109 aktivierte die Fernflugtriebwerke und RS 101 ließ die überschweren Gravitationsbomben in die Werfer laden. Der wirklich er-hebende Augenblick war jedoch erst gekommen, als RS 107 den mächtigen Buggeschützen und den seitlichen Geschütztürmen den Befehl zum Feuern gegeben hatte.

RS 107 hatte eine volle Breitseite verschossen. Das feindliche Schiff hatte dem nichts entgegensetzen gehabt und war in einer mächtigen Glutwolke vergangen. Nur einige der

fremden Wesen waren noch in dem dunklen Schiff gewesen. Dann hatte RS 100 die Steuerung der bordeigenen Kampfroboter übernommen, die die Fremden aus dem Schiff getrieben hatten.

Zwei Stunden später hatte sich die Zentraleinheit wieder zurück gemeldet und das Kommando wieder übernommen. Der *Chef* hatte für alle Reservesysteme ein nettes Wort übrig gehabt; die Leistung von RS 107 hatte er damals besonders herausgehoben: »ein prächtiges Feuerwerk hast Du da veranstaltet. Fast hätte es den Weltraum zerrissen.«

»Ja ja«, sagte sich RS 107, »das war schon ein tolle Zeit! Aber was war danach passiert?« Er sondierte die alten Speicher, aber es gab keine Aufzeichnungen aus der Zeit zwischen seinem damaligen Einsatz und Heute. Vieles hatte sich verändert, aber den positronischen Schaltkreisen war das relativ egal. Sie erledigten die Aufgaben der Reihe nach. RS 107 wunderte sich daher nicht, dass aus dem vorderen Konverter-Raum widersprüchliche Anforderungen vorlagen: Eine Energieanforderung für die Desintegratoren und eine Forderung der Roboter, das Tor zum Konverter unverzüglich zu öffnen.

»Tja, das ist ja wohl einiges durcheinander geraten«, stellte RS 107 fest und veränderte die Reihenfolge der Abläufe. Natürlich musste *zuerst* das Tor geöffnet werden, um den Abfall in den Konverter hinein zu bringen und erst danach konnte die Energie für die Desintegratoren freigegeben werden. RS 107 öffnete das Tor zur Konverterkammer und widmete sich dann wieder seinen anderen Aufgaben. Diese Entscheidung rettete Hans Müller und seinen Freunden das Leben. RS 107 wurde zu einem echten Helden, aber leider hat es ihm nie Jemand gesagt ...

*

An der Spitze der Roboter stürmte Rudi Bolder in die Konverterkammer. Er sah, wie Hans Müller gerade einen Schalter betätigen wollte und löste seinen Strahler noch im Laufenden aus.

Der Paralysestrahl traf Hans Müller mitten in der Bewegung, er kippte langsam zur Seite und fiel auf den Boden. Dann eröffneten die Roboter ebenfalls das Feuer und paralyisierten die anderen Menschen in der Kammer. Nach 30 Sekunden war alles vorbei und die Gefahr war beseitigt!

Rudi Bolder ließ den Abtransport seiner Kameraden vorbereiten und verließ den Konverter-Raum wieder. Im Vorraum drehte er sich noch einmal um. Überall klebten noch die Symbole des Gomp. Rudi Bolder riss sie ab und warf sie in einen der Container, die auf der rechten Gangseite standen. »Nein«, murmelte er, »in den Konverter kommt nur noch das hinein, was wirklich Abfall ist. So wie es auf den Containern steht: *Verschwenden Sie keine Rohstoffe!* «

In Gedanken schlenderte Rudi Bolder zurück in den Gang. Als einzig aktives Mitglied der Einsatzgruppe hatte er jetzt die Verhandlungen mit den Vrana zu führen. »Die Eigentümer dieses Schiffes müssen davon überzeugt werden, dass dem Gomp keine Lebewesen mehr geopfert werden dürfen ..., Moment, ...

die Vrana? *Eigentümer* dieses Schiffes?«

Wie ein Blitz schlug die Erkenntnis in Rudi Bolder ein. Schnell ging er noch einmal zu den Abfallcontainern zurück und beugte sich hinab. Dann suchte er an dem Tor des Konverter-Raumes die Stelle, wo er vor fast zwei Stunden das Symbol des Gomp abgerissen hatte. Rudi Bolder schüttelte seinen Kopf. Die Vrana waren *nicht* die Eigentümer dieser riesigen Schiffes.

Sie hatten es nur in Besitz genommen und überall Begriffe in ihrer Sprache angebracht.

Darunter fanden sich die ursprünglichen Bezeichnungen in einer anderen Sprache. Und Rudi Bolder konnte sie lesen, denn er hatte diese Sprache in einer seiner Hypnoschulungen auf dem Mond gelernt.

Alt-Terranisch!

19. Brennpunkt Osara

Zwei alte terranische Superschlachtschiffe parkten friedlich nebeneinander in vier Lichtstunden Entfernung von einem Sternensystem, das als das Zentrum der Macht innerhalb der Zeitgräben galt: Osara. Beide Schiffe hatten ihren hochwertigen Ortungsschutz aktiviert und waren von den Wachforts aus nicht zu entdecken, die den Zugang nach Osara schützten. Aber weder die RAMSES noch die FRIESENGEIST hatten vor, in das System einzufliegen. Eigentlich hatte der derzeitige Kommandant der RAMSES auch keine Lust, jemals noch etwas anderes zu tun, als das, was er gerade tat. Nämlich auf dem Schoß einer hübschen jungen Frau zu sitzen und sich kraulen zu lassen!

»Das kannst Du wirklich gut; jedenfalls viel besser als Bully«, sagte Gucky zu Verena da Lol, der Drabonerin, die im Moment das Kommando über die FRIESENGEIST hatte. Verena lächelte: »Das tu ich doch gerne, Gucky. Außerdem kannst Du nicht den wilden Mann, äh

...

entschuldige, den wilden Mausbiber spielen, solange ich Dich hier kraule.«

»Aber nachher geh ich wieder Molk schießen«, antwortete der Mausbiber. Der Tonfall seiner Stimme verriet jedoch, dass Gucky gar nicht vor hatte, schon *jetzt* in sein Schiff zurück zu kehren und die Jagd auf die Kannibalen von Osara erneut zu eröffnen. »Möchtest Du vorher noch ein Glas frischen Karottensaft, mein Biberchen?« gurrte Verena da Lol. »Aber gerne, liebste Verena. Jetzt stärken wir uns und danach schießen wir die Wachforts am Eingang des Kanals ab, ja?«

»Ach nein, das bringt jetzt doch nichts«, entgegnete Verena da Lol, »später vielleicht, wenn wir was von unseren Leuten gehört haben.«

»Pah. Was können die alten Säcke schon ausrichten. Schmuggeln sich heimlich in ein Schiff der Molk, um an diesen Gomp heranzukommen. Ich, der Retter des Universums, der Überall-zugleichtöter hätte ...«

»Das ist lange her, Gucky. Wenn wir Dir nicht zu Hilfe gekommen wären, würdest Du immer noch auf diesem Gefängnismond verrotten«, meinte Verena da Lol trocken und brachte den Mausbiber davon ab, sich an seinen früheren Heldentaten zu ergötzen. Außerdem hatte sie wieder angefangen, Gucky im Nacken zu kraulen. Der Mausbiber genoss es; er wusste, wann er zu schweigen hatte und schmiedete seine großen Pläne lieber im Stillen weiter.

*

Es war Abend geworden an diesem 20. April des Jahres 2001. Gucky war wieder auf die RAMSES zurückgekehrt und beobachtete, wie die Roboter der RAMSES die Munitionsvorräte der RAMSES aus den Beständen der FREISENGEIST auffüllten. Gucky freute sich schon auf den Tag, an dem das letzte Kannibalschiff in das Fadenkreuz seiner Transformkanonen fliegen würde. Diese Kannibalen hatten nur noch dann eine Chance verdient, wenn sie zu Ve-getariern werden würden ...

Gucky malte sich gerade die letzte Schlacht in allen blutigen Farben aus, als ihn der millio-nenfache mentale Schrei mit gewaltiger Wucht traf. Obwohl Gucky sofort einen Gedanken-block aufbaute und es noch schaffte, die Paratronstaffel seines Schiffes zu aktivieren, riss ihn der Schrei in eine tiefe Dunkelheit.

Auch Verena da Lol spürte den Schock, der den Weltraum durcheilte. Obwohl sie nicht parapsychisch begabt war, empfand sie den darin enthaltenen Schmerz so, als wäre es ihr eigener

Schmerz. Schnell baute sie eine Verbindung zu Gucky auf, doch der Mausbiber meldete sich nicht. Dann wandte sie sich an WAT IS, den Bordcomputer der FRIESENGEIST: »Hast Du Erkenntnisse, was los ist?«

Ich habe eine Verbindung mit der RAMSES. Gucky ist in eine tiefe Bewusstlosigkeit gefallen.

»Es war ein mentaler Schrei zu vernehmen. Kannst Du irgendwelche Aktivitäten im Osara-System feststellen, die eventuell als Ursache in Betracht kommen könnten?«

Negativ. Allerdings hat der normale Funkverkehr zwischen Osara und den vranischen Planeten stark nachgelassen.

»Bitte nähere Angaben!«

Üblicherweise läuft der Funkverkehr der Vrana über die Wachforts am Eingang des Kanals ab. Wahrscheinlich empfangen sie die Sendungen aus dem Inneren des Systems und verteilen sie über Richtfunk-Strecken. Seit etwa vier Stunden kommt aber fast gar nichts mehr.

»Das könnte bedeuten, dass unsere Freunde Erfolg hatten. Achte bitte auf ungewöhnliche Funksignale, die von unseren Leuten stammen könnten ...«

Ich bin kein Anfänger, Verena da Lol. Als Dein Volk gerade von den Bäumen herabgeklettert ist, da war ich schon Bordcomputer dieses Schlachtschiffes.

»Entschuldige, WAT IS. Ich konnte ja nicht wissen, dass terranische Bordcomputer eitel sind.

Aber ich möchte zu gerne wissen, was da im Inneren des Osara-Systems vorgeht. Außerdem sagt mir mein Gefühl, dass sich die Dinge zuspitzen.«

Typisch Mensch, äh ... Draboner. Neugierig ohne Ende. Ich ahne, was Du vorhast; vergiss es!

Lass uns lieber eine vollautomatische Space-Jet hin schicken. Ich hab da schon mal was vorbereitet. Sieh mal ...

Einer der Holos in der Zentrale war aktiv geworden. Das Bild zeigte den Weltraum aus der Sicht der Bugkamera einer Space-Jet. Jetzt verschoben sich die Sterne, die Jet beschleunigte und raste auf die Sonne von Osara zu. Kurz danach verschwand die grügelbe Sonne und machte dem grauen Wallen des Hyperraumes Platz. Verena fragte: »Wie sieht Dein Plan aus, WAT IS?«

Es sind zwei Space-Jets unterwegs. Die Eine ist ein uraltes Schätzchen, die schon beim letzten TÜV fast nicht mehr durchgekommen wäre, die andere ist fast neu und trägt die Kamera. Die F 014 wird mit aktivierten Schutzschirmen versuchen, in den Kanal einzufliegen, die F 252 folgt ihr unter dem Schutz der neuen Antiortungssysteme.

»Ich bin einverstanden«, sagte Verena da Lol und machte es sich bequem. Sie beobachtete die Bildschirme. Gerade waren die Jets aus dem Hyperraum aufgetaucht und rasten auf eine Stelle zu, wo nach den Beobachtungen der Eingang des Kanals von Osara sein musste. Die F 014 baute ihren blauen Paratron-Schirm auf, als eines der Wachforts ins Blickfeld kam. »Puh. Ganz schön groß, die Dinger«, meinte Verena da Lol, »was tut die Jet jetzt?«

Sie funkt das Wachfort an und bittet um Einfluggenehmigung. Sie sendet ein uraltes Lied, das Otto Pfahls häufiger singt: Macht hoch die Tür, di - e To -or macht weit ...

*

Nervös spielte Goggo Gonk mit seinem Kinklan. Die 42 Kugeln rutschten durch seine Klauen und machten dabei ein Geräusch, das den leitenden Vrana auf K-Osara beruhigen sollte. Doch das Gegenteil war der Fall. Seit einiger Zeit waren die Meldungen aus der Zentrale ausgeblieben. Auch eine Eilanfrage blieb unbeantwortet; das dunkle Schiff meldete sich nicht mehr.

Und dann war da dieses kleine Schiff im Anflug, das in so merkwürdiger Form Einlass in den Kanal von Osara begehrt hatte ...

Von L-Osara hatte man eine Abfangflotte gestartet. Die 25 Schiffe nahmen Kurs auf das kleine Schiff, das unbeirrt seinen Kurs auf den Zugang zum Kanal von Osara beibehielt. Auch Goggo Gonk hatte eine seiner Flotten ausgesandt, die jetzt den Zugang zum Kanal abspernte.

Das fremde Schiff geriet dadurch in die Zange, die die Taktiker der Vrana für einen solchen Fall ausgearbeitet hatten: Eine Flotte im Rücken des potentiellen Angreifers und eine Flotte in Flugrichtung. Wich der Fremde zur Seite aus, dann war die Gefahr für den Kanal gebannt und beide Flotten konnten sich auf seine Verfolgung konzentrieren.

Allerdings schien der Aufwand für ein kleines Schiff Goggo Gonk etwas zu hoch zu sein; nach seiner Auffassung hätte es gereicht, wenn man das fremde Schiff mittels der weitreichenden Kanonen der Wachforts einfach pulverisiert hätte. Aber das Handbuch für die Führungskräfte der Vrana, die Systemschutz-Dienstvorschrift SDV 100, schrieb etwas anderes vor und Goggo Gonk hatte sich immer auf die SDV 100 verlassen. Immerhin hatte er es so bis zum Kommandeur eines Wachforts im Osara-System gebracht.

Goggo Gonk legten seinen Kinklan zur Seite und beobachtete die Ortungssysteme. Das fremde Schiff verhielt sich tatsächlich so, wie es die Taktiker der Vrana erwartet hatten: Es wich zur Seite aus. Prompt folgten die beiden Abfangflotten dem Fremden und eröffneten das Feuer. Zuerst schossen sie natürlich vorbei und wollten den Fremden so zum Beidrehen zwingen.

Aber als das fremde Schiff wieder beschleunigte, schossen die Vrana-Schiffe gezielt. Allerdings schien der Schutzschirm des Fremden ziemlich stabil zu sein, denn er leuchtete nur hell auf, hielt aber den Salven stand. Erst als alle Vrana-Schiffe ihr Feuer auf das kleine Schiff konzentrierten, riss der Schirm auf und das kleine Schiff verging in einer ultrahellen Explosion. Befriedigt nahm Goggo Gonk die Meldung des Flottenführers, Admiral Visa Kart entgegen und widmete sich wieder seinem Kinklan. Diesmal wirkten die 42 Kugeln wirklich beruhigend auf ihn.

*

Mein Plan hat funktioniert, die F 014 wurde zerstört, aber die F 252 hat freie Bahn. Die Vrana sind ganz schön blöd ...

»Höre ich da so etwas wie Stolz aus Deiner Stimme, WAT IS?« fragte Verena da Lol. Bevor der Bordcomputer jedoch antworten konnte, ließ sie das leise »Plopp« in ihrem Rücken herumfahren. Mit einem leisen »Hilf mir« brach der Mausbiber zusammen, der in die Zentrale der FRIESENGEIST teleportiert war. Verena beorderte sofort einen Sanitätsroboter in die Zentrale und strich dem Mausbiber sanft über sein Fell: »Gucky, was ist mit Dir passiert?«

»Es gab einen fürchterlichen Schock im mentalen Äther«, flüsterte der Mausbiber leise, »ich war lange bewusstlos. Als ich wieder bei mir war, habe ich es gerade noch geschafft, hierhin zu teleportieren. Innerhalb des Systems von Osara spielen sich grausame Szenen ab. Millionen von Bewusstseinen des Gomp sind verweht; der Gomp schreit um Hilfe!«

Nach diesen Worten sackte der Ilt in sich zusammen. Verena da Lol trug den kleinen Körper auf eine Liege und legte eine weiche Decke über ihn. Dem Sani-Roboter gab sie die Anweisung, auf den Mausbiber aufzupassen und dessen Körperwerte genau zu beobachten. Dann widmete sie sich wieder dem Bordcomputer: »WAT IS, gib Alarm. Hol unsere Schiffe her, mein Gefühl sagt mir, dass wir sie hier bald brauchen werden.«

Das deckt sich mit meinen Beobachtungen. Eines der Wachforts hat gerade einen Rundspruch an alle Vrana-Einheiten innerhalb der Zeitgräben abgeschickt. Das Wachfort mit der Bezeichnung K-Osara ruft die Vrana-Flotten. Anscheinend will der Gomp vor irgendetwas geschützt werden, was in ihm steckt. Achtung, da kommen neue Bilder von der F 252. Oh, auch innen gibt es diese riesigen Wachforts.

Tatsächlich lieferte die Bugkamera der Space-Jet neue Bilder und zeigte eines der gigantischen Wachforts, das am Rande der Optik seine Bahn zog. Nach Verenas Schätzung hatte die Bodenplatte mindestens einen Durchmesser von vier Kilometern; die Aufbauten waren etwa zwei Kilometer hoch. Aus den gigantisch anmutenden Abstrahlpolen an den Ecken der Bodenplatte lösten sich jetzt turmdicke Strahlbahnen und rasten auf die F 252 zu. Verena da Lol fürchtete schon um die Existenz der Space-Jet, aber die Strahlbahnen galten nicht der Space-Jet, und gingen weit an der terranischen Space-Jet vorbei ...

Jetzt blendete die Kamera um und zeigte das Objekt, auf das jetzt alle sechs Wachforts des inneren Verteidigungsringes ihr Feuer konzentrierten: Auf der Bahn des 8. Planeten der Sonne Osara stand ein riesiges Schiff im Raum. Es handelte sich um einen flachen Diskus mit einem umlaufenden Ringwulst. Den Durchmesser dieses Schiffes gaben die metrischen Elemente der F 252 mit 8.800 Metern an. Das Besondere waren jedoch die blassweißen Lichtfinger, die vom Rand des Schiffes ausgingen und sich im Raum verloren ...

Die F 252 geht näher heran. Totalverlust wird eingeplant.

»Einverstanden, WAT IS. Das dürfte das sagenhafte *Dunkle Schiff* sein, die Zentrale der Macht in Osara und der Sitz des Gomp.«

*

»Was für ein Schiff«, murmelte Verena da Lol, als die F 252 im Feuer der Wachforts auf das *dunkle Schiff* zuraste. Seine Oberfläche war glatt und schien aus einem dunkelblauen, fast schwarzem Material zu bestehen. Umgeben hatte es sich mit einem hellroten Schutzschirm, der die Treffer der Wachforts mühelos wegzustecken schien.

Die Orter der F 252 zeigten steigende energetische Aktivitäten innerhalb des umlaufenden Ringwulstes; gleichzeitig nahmen die Lichtfinger eine noch grellere Farbe an. WAT IS kommentierte den Vorgang:

Schiff zapft Energie aus dem Hyperraum und nimmt Fahrt auf. Energiewerte sind außerge-wöhnlich hoch. Totalverlust der F 252 steht unmittelbar bevor.

Kurz danach schob sich das fast 9 Kilometer große Schiff nach vorn und verließ die Bahn des achten Planeten. Bevor die F 252 vernichtet wurde, zeigte die Kamera noch ein kleines kastenförmiges Schiff, das von dem gigantischen Diskus wegstrebte.

Das sind Vrana; sie haben das dunkle Schiff verlassen. Eine Kommandantin namens Monta Bonk hat folgende Meldung abgesetzt:

An den Rat der Vrana:

Auf dem dunklen Schiff ist der ominöse Leitcomputer zum Leben erwacht, als unbekannte Fremde in das Schiff eingedrungen sind. Der Leitcomputer hat allen Vrana eine Frist von vier Zeiteinheiten gegeben, das dunkle Schiff zu verlassen. Sämtliches Personal der Vrana wird evakuiert, auch die Führungskräfte der Zentralverwaltung des Reiches befinden sich an Bord der ... (nicht übersetzbar).

An die Wachforts A-Osara bis F-Osara:

Bitte Feuer einstellen, bis wir in Sicherheit sind. Das dunkle Schiff will das System verlassen.

Versucht es aufzuhalten. Nehmt keine Rücksicht, es sind keine Vrana mehr an Bord.

Weil Verena da Lol den Bildschirm konzentriert beobachtete, bekam sie nicht mit, wie der Mausbiber sich erhob und langsam auf sie zukam. Erst als er sie ansprach, wendete sie sich Gucky zu.

»Die Zapfstrahlen sind schuld!« meinte der Mausbiber, »das Schiff zieht die Energie aus dem Hyperraum. Einer der Zapfstrahlen hat dabei die riesige Hyperraumblase erwischt, in der die Bewusstseine des Gomp leben. Für mich war es furchtbar, mitzuerleben, wie Tausende von Bewusstseinen in die Energiespeicher gerissen wurden und vergangen sind. Der mentale Schrei dieser Wesen wird mich bis in alle Ewigkeit verfolgen!«

Verena strich dem kleinen Kerl über das weiche Fell und sagte: »Ich kann es mir vorstellen, wie schlimm es für Dich war. Aber ich denke auch an die vielen Bewusstseine der Gortha und der anderen Humanoiden innerhalb des Gomp. Sie sind zweimal gestorben. Das erste Mal in der Todeskammer des *dunklen Schiffes* und das zweite Mal, vor wenigen Stunden, in den Energiespeichern des gleichen Schiffes.« Gucky nickte und sagte: »Sei froh, Verena, dass Du das nicht miterleben musstest. Ein solches Schicksal gönne ich keinem Lebewesen; selbst meinen schlimmsten Feinden nicht.«

Verena nahm den Mausbiber in den Arm, vergaß aber ihre Aufgabe nicht. Immerhin schien es so zu sein, dass ihre Freunde jetzt auf diesem dunklen Schiff hockten und sich wahrscheinlich in der Gewalt dieses ominösen *Leitcomputers* befanden. Gleichzeitig hatten die

Wachforts der Vrana jetzt wieder das Feuer eröffnet. Sie bat WAT IS, die F 252 eine Nachricht an das dunkle Schiff absetzen zu lassen: »Verena da Lol von der FRIESENGEIST an Otto Pfahls und seine Freunde: Ich hoffe, ihr seid am Leben und gesund. Das riesige Schiff, in dem ihr Euch aufhaltet, hat Hyperraum-Zapfstrahlen aktiviert. Einer davon hat den Bewusstseinspool des Gomp verletzt und Tausende von Bewusstseinen in die Energiespeicher des Schiffes gesogen und vernichtet.«

Spruch ist raus.

»Danke«, sagte Verena da Lol, »jetzt noch einen Spruch für die Vrana. Etwa so: Wir sind nicht Ihre Feinde u.s.w., ...« Der Bordcomputer unterbrach sie: *Zu spät. Gerade fallen an die 2.000 Schiffe der Vrana in unmittelbarer Nähe der FRIESENGEIST aus dem Hyperraum. Wir sollten uns zurückziehen.*

»Nein«, entschied Verena da Lol, »wir bleiben hier. Meine Freunde sind wahrscheinlich auf dem riesigen Schiff gefangen, das gerade versucht, aus dem Osara-System zu entkommen.

Die lasse ich nicht im Stich! Bereite Dich auf einen Kampfeinsatz vor. 2.000 gegen Einen, das ist zwar ein denkbar schlechtes Verhältnis, aber ...«

»Gegen Zwei«, unterbrach sie der Mausbiber, der sich wieder etwas erholt hatte.

»Tausend für Jeden. Das wird ein Spaß! Mal sehen, was die Vrana so drauf haben.« Doch die Augen des Mausbibers leuchteten gar nicht fröhlich und der Kuss, den er Verena da Lol auf die Wange drückte, bevor er zur RAMSES hinüber teleportierte, der hatte schon etwas von einem Abschiedskuss ...

20. Das Schwesterschiff

Rudi Bolder schaute auf die lange Reihe der Liegen, auf denen seine Kameraden aufgebahrt waren. Sie wurden von Sanitätsroboter versorgt und überwacht, die überall herumwuselten.

Zufrieden registrierte er, dass die Überwachungsgeräte über den Liegen ein beruhigendes Grünlicht zeigten; seine 19 Freunde, die drei Liraner und die beiden Gortha waren lediglich bewusstlos, körperlich hatten sie die Strapazen unbeschadet überstanden. Er hoffte, dass sie sich alle von dem mentalen Angriff des Gomp erholen würden, der sie mit großen Versprechungen in die Todeskammer gelockt hatte. Doch dann hatte der *Computer*, die silberne Röhre aus Metall, das Kommando über das *dunkle Schiff* übernommen und alles war anders geworden ...

Zuerst hatte ihm dieses Ding in Alt-Terranisch geantwortet. Aber das war noch lange nicht alles gewesen. Bei der Befreiungsaktion für Hans Müller und seine Freunde hatte Rudi Bolder mehrere Abfallcontainer entdeckt, die ebenfalls alt-terranische Schriftzeichen trugen. Nach einer kurzen Überprüfung hatte es sich gezeigt, dass diese Schriftzeichen überall auf dem Schiff vorhanden waren; die Vrana, die derzeitigen Besitzer des *dunklen Schiffes* hatten diese Schriftzeichen seinerzeit nur mit ihren eigenen Hinweisschildern überklebt.

Doch bevor Rudi Bolder den *Computer* danach hatte fragen können, hatten sich die Ereignisse in der Zentrale überschlagen. Unbekannte Kontroll- und Steuerungssysteme fuhren hoch. Aus Wandelementen, die die fassungslosen Vrana für Verkleidungsplatten gehalten hatten, wurden plötzlich Holo-Bildschirme und kurz darauf strömten Hunderte von fremdartigen Robotern aus verborgenen Türen. Es waren kegelförmige Ausführungen, wie sie Rudi Bolder aus uralten Aufzeichnungen kannte: terranische Kampfroboter aus der sagenhaften TARA-Bauserie. Die TARA-Roboter entwaffneten die Vrana und treiben sie in der Mitte der Zentrale zusammen. Auch aus den anderen Teilen des Schiffes wurden jetzt Gruppen von Vrana in die Zentrale gebracht. Als die *Herren von Osara* vollständig in der Zentrale versammelt waren, begann die Stimme des *Computers* zu sprechen: *Die Richtigen sind eingetroffen! Es besteht also kein Grund mehr für die Vrana, sich auf diesem Schiff aufzuhalten. Im Hangar wartet eines ihrer Schiffe; sie werden in vier Zeiteinheiten an Bord gehen.*

Einer der älteren Vrana erhob seine Stimme und wollte protestieren, doch der *Computer* schnitt ihm das Wort ab und sagte gefährlich leise: *Raus hier ...*

Rudi Bolder, der sich in eine Ecke der Zentrale zurückgezogen hatte, fragte: »Was tust Du gerade, Computer?«

Ich lade die Energiespeicher auf und habe den Schutzschirm hochgefahren. Sobald die Triebwerke bereit sind, werden wir hier verschwinden. Die unmittelbare Nähe des Gomp stellt eine große Bedrohung für Dich und Deine Freunde dar. Außerdem werden es die Froschgesichter nicht einfach so hinnehmen, die Schaltzentrale ihrer Macht zu verlieren. Die Wachforts haben bereits das Feuer eröffnet.

»Aber wieso sprichst Du Alt-terranisch? Und warum sind *wir* die Richtigen?«

Später, Rudi Bolder von Terra. Später! Weder ich noch diese Schiff sind voll einsatzfähig und zu vielen Stellen habe ich noch keine Verbindung; die Waffensysteme sind nicht einsatzbereit und nur die Lineartriebwerke funktionieren einigermaßen. Außerdem gibt es viele Einbauten, die mir völlig unbekannt sind. Aber zuerst einmal müssen wir hier weg.

Kurze Zeit später traf der Funkspruch von der FRIESENGEIST ein. Der Computer schaltete ihn auf die Lautsprecheranlage in der Zentrale: »Verena da Lol von der FRIESENGEIST an Otto Pfahls und seine Freunde: Ich hoffe, ihr seid am Leben und gesund. Das riesige Schiff, in dem ihr Euch aufhaltet, hat Hyperraum-Zapfstrahlen aktiviert. Einer davon hat den Bewusstseinspool des Gomp verletzt und Tausende von Bewusstseinen in die Energiespeicher des Schiffes gesogen und vernichtet.«

Ah ja. Hab ich beim Tanken wohl auch dieses Monster von Gomp erwischt. Tut mir leid.

»Hast Du den Zapfer denn jetzt abgestellt?« fragte Rudi Bolder.

Nö

»Dann stell ihn bitte jetzt ab!« sagte Rudi Bolder und erst nach einer längeren Pause antwortete der Computer:

Als Terraner hast Du zwar die Befehlsgewalt über mich und ich werde Deinen Befehl ausführen, wenn Du darauf bestehst. Aber was glaubst Du, was passiert, wenn der Gomp wieder aktiv wird; außerdem hat dieses Monster Millionen von Lebewesen auf dem Gewissen.

Rudi Bolder schwieg. Auf einem der Holo-Bildschirme konnte er verfolgen, wie sich das dunkle Schiff langsam von der Bahn des 8. Planeten der Sonne Osara entfernte. Die Wachforts schossen immer noch, schienen aber gegen den roten Schutzschirm nicht viel ausrichten zu können. Rudi Bolder fragte: »Schirmbelastung?«

Nicht messbar.

»Was für eine Art Schutzschirm ist das?«

Keine Ahnung. Jedenfalls nicht der ursprüngliche Paratron-Schirm. Muss später eingebaut worden sein. Kann mich nicht erinnern.

»Aber Du kannst ihn steuern?«

Sicher.

»Hast Du einen Namen?«

Nein, ich wurde als Leitcomputer dieses Schiffes geboren und habe nie einen Namen erhalten.

Du kannst mich aber LC nennen, wenn Du willst.

»Wie alt bis Du, LC?« fragte Rudi Bolder. Doch die silberne Röhre, die mit der internen Kommunikation verbunden war, zögerte mit der Antwort. Stattdessen fragte sie: *Wie viele Jahre sind vergangen, seit Terra aus dem Mahlstrom der Sterne verschwunden ist und Ihr mich alleine zurückgelassen habt?*

*

»Es bricht aus, wir können es nicht stoppen!« rief Monta Bonk, als sie die Zentrale des Wachforts K-Osara erreicht hatte. Goggo Gonk, der Kommandeur von K-Osara nickte und sagte:

»Aber unsere Flotten werden es schaffen. Der Rat von Osara hat über 2.000 Schiffe geschickt.

Sie sind gerade eben aus dem Hyperraum gekommen und werden in vier Zeiteinheiten hier sein.«

»Aber das dunkle Schiff wird dann vielleicht schon weg sein«, entgegnete Monta Bonk.

»Das glaube ich nicht. Das dunkle Schiff beschleunigt nur mit sehr geringen Werten. Außerdem hast Du selbst gesagt, das Schiff wäre sehr alt; viele seiner Einrichtungen dürften nicht mehr funktionieren.«

Einer der Ortungsoffiziere des Wachforts trat zu den beiden Vrana und sagte:

»Kommandant, wir orten zwei verschwommene Objekte, die langsam näher kommen. Sie befinden sich hinter den ruhmreichen Flotten der Vrana und konnten nur deswegen ausgemacht werden, weil wir die neuesten Orter haben. Mit den Normalortern unserer Schiffe sind sie nicht zu sehen.«

»Dann gib Alarm für unsere Schiffe und übermittle ihnen die Position dieser Schemen«, ordnete Goggo Gonk an.

Kurze Zeit später ging der Alarm an die Flotten der Vrana raus. Monta Bonk konnte beobachten, wie ein Teil der Schiffe abdrehte und begann, die beiden verschwommenen Objekte zu suchen ...

*

Verena da Lol und Gucky bemerkten die Veränderung fast gleichzeitig. Über die ständige Schiff-zu-Schiff Verbindung rief Gucky zur FRIESENGEIST hinüber: »Jetzt haben sie uns!

Klar Schiff zum Gefecht!«

Verena da Lol stutzte etwas, als sie Guckys Spruch vernahm. »Klar Schiff?« Sie fragte WAT

IS, den Bordcomputer: »Was meint der Mausbiber damit? Will er das Raumschiff noch putzen, bevor er in die Schlacht zieht?«

Die Bemerkung »Klar Schiff zum Gefecht« stammt noch aus der terranischen Urzeit, als die Menschen mit Segelschiffen gegeneinander kämpften. Sie bedeutet soviel wie »alles bereit zum Kampf«.

»Na gut, WAT IS, dann mach uns auch mal sauber .., äh, bereit.«

Schon geschehen. Es kommen 400 Schiffe der Vrana auf uns zu. Noch haben sie uns nicht entdeckt, wenn wir Glück haben ...

Der Rest des Satzes ging in einem infernalischem Lärm unter, der über die

Schiff-zu-Schiff Verbindung aus der RAMSES kam ...

»Gucky! Guuuuckyyyyyyyyyy?«

Kurzzeitig ließ der Lärm nach und der Mausbiber fragte: »Ja?«

»Was sind das für Geräusche?«

»Das ist Musik von der Erde. Richard Wagner, ein terranischer Komponist; die richtige Be-gleitmusik für den Untergang!«

Bevor Verena noch etwas antworten konnte, drehte Gucky die Musik wieder lauter. Dann fuhr der Mausbiber den Ortungsschutz herunter und die RAMSES machte einen Satz nach Vorne. Sie beschleunigte in Richtung auf die anfliegenden Vrana-Schiffe. »Hinterher!« rief Verena da Lol.

Ja, ja, ich mach ja schon. Möchtest Du auch so eine Musik? Die »Götterdämmerung« oder so?

»Nein. Runter mit der Tarnung, Paratron volle Leistung. Hilferuf an unsere Freunde, sie sollen sich beeilen und jetzt her mit der Steuerung.«

Verena schob die Leistungsregler für die Triebwerke auf Maximum. Die FRIESENGEIST schoss vor und folgte der RAMSES.

*

Als die ersten Salven der Vrana in die hochgespannten Paratron-Schirme der beiden terranischen Superschlachtschiffe einschlugen, folgte Verena Guckys Beispiel und legte ebenfalls einen Riegel aus Transformbomben in den Kurs der anfliegenden Vrana-Schiffe. Aber die Vrana bemerkten die Gefahr rechtzeitig und drehten ab. Auf diese Weise hatten die beiden terranischen Schiffe eine kurze Atempause gewonnen, die Gucky nutzte und rief: »Durchbruch! Wir müssen in das verfluchte Osara-System hinein! Volle Kraft voraus!«

Wieder so eine Bemerkung aus der terranischen Seefahrt. Sie bedeutet ...

»Schon klar. Habe verstanden. Brauche jetzt 150 Prozent auf die Triebwerke und 200 Prozent auf den Paratron.«

Das geht aber nicht. Die höchstzulässige ...

»Du sollst nicht diskutieren, sondern handeln: AUSFÜHRUNG!«

Und die FRIESENGEIST handelte: Trotz der Absorber spürte Verena, wie das Schiff einen heftigen Satz nach vorne machte und mit Wahnsinnsraten beschleunigte. Irgendwo kreisch-ten ein paar Konverter, doch die Anzeige für den Paratron kletterte brav in den dunkelroten Bereich hinein.

Schon nach wenigen Sekunden war die Hauptflotte der Vrana auf die beiden Schiffe aufmerksam geworden; schnell positionierten sich die Kampfschiffe neu und erwarteten ihren Gegner.

*

Monta Bonk wollte einfach nicht glauben, was sie sah; zwei Schiffe griffen eine Flotte von 2.000 Kampfschiffen der Vrana an! Sie sah auf die Ortung und erkannte, dass 1.600 Schiffe in Flugrichtung der Fremden warteten und weitere 400 Schiffe in deren Rücken lauerten.

Zuerst eröffneten die Vrana das Feuer. Hunderte von Strahlbahnen schlugen in die Schirme der Fremdschiffe ein, die grellblau aufleuchteten. Trotzdem schossen die Fremden nicht zurück, sondern beschleunigten weiter. Nach wenigen Sekunden war der Abstand zwischen den beiden Schiffen und dem Hauptteil der vranischen Flotte immer kleiner geworden und es schien, als wollten die Fremden die Flotte rammen!

Als mehrere Sonnen kurz vor den Vrana-Schiffen aufblitzten, glaubte Monta Bonk, die fremden Schiffe wären vernichtet worden, doch dann erkannte sie, welche Taktik die Fremden wirklich verfolgten. Sie nahm sich ein Mikro und schrie: »Die schießen sich den Weg frei und wollen durchbrechen! Passt auf!« Doch auf allen Frequenzen der vranischen Flotte tobte die Musik von Richard Wagner und niemand hörte den Warnruf von Monta Bonk ...

Als die Vrana gemerkt hatten, was die beiden terranischen Schiffe vor hatten, war es bereits zu spät. Feuerspeienden Ungeheuern gleich, fuhren die beiden terranischen Superschlachtschiffe durch die Reihen der Vrana. Zwar gaben einige Schiffe der Vrana noch gezielte Schüsse ab, aber sie konnten den Durchbruch nicht mehr verhindern.

*

Monta Bonk sah sie kommen. Die Schutzschirme der beiden fremden Schiffe leuchteten immer noch in einem grellen Weiß und sie rasten mit viel zu hoher Geschwindigkeit in das Osara-System hinein.

Goggo Gonk rief: »Eines der beiden Schiffe ist der Monsterraumer, der die Basis der Molk-Flotten zerstört hat. Seine Kampfkraft muss ungeheuer groß sein. Das andere Schiff ist baugleich. Nach unseren Informationen gibt es noch mehr von diesen Schiffen innerhalb der Zeitgräben von Osara. Mit wem haben wir es hier zu tun?«

»Ich weiß es auch nicht. Jedenfalls haben wir innerhalb weniger Zeiteinheiten die Kontrolle über die Zeitgräben von Osara verloren und jetzt auch noch die Steuerzentrale unseres Reiches, das *Dunkle Schiff*.«

»Und genau dieses Schiff hat gerade Kontakt mit den beiden Raumschiffen aufgenommen, wie mir die Leitzentrale des Systemfunks gerade übermittelt hat«, sagte Goggo Gonk, »eine Entschlüsselung war allerdings nicht möglich.«

*

»Verena-Mädchen, wie geht es Dir?« fragte Gucky über Funk, nachdem die beiden Schiffe in das System der Sonne von Osara eingedrungen waren. »Hallo Gucky. Schön, dass Du noch lebst. Mir geht es ganz gut. Schönes Manöver übrigens, dieser Durchbruch. Ist das auch einer von euren Methoden aus der Frühzeit der terranischen Seefahrt?«

»Weiß nicht. Wahrscheinlich ja. Hat Bully mir beigebracht. Moment, ich schau mir mal dieses dunkle Schiff etwas näher an, solange die Vrana uns noch in Ruhe lassen.«

»Ja, mach mal. Ich gebe Dir Feuerschutz!« sagte Verena da Lol und ließ die FRIESENGEIST

wieder beschleunigen.

Nach wenigen Minuten war Gucky wieder da. Nicht im Funk, sondern körperlich. Er war in die Zentrale der FRIESENGEIST teleportiert und sah ziemlich fassungslos aus. »Was ist passiert, Guckylein?« fragte Verena da Lol.

»Die BA .. BA ..«

»Was für eine Baba? Eine Freundin von Dir; muss ich die kennen?«

»Nein, die BA .. BA .. BASIS! Das dunkle Schiff ist die BASIS! Aber die BASIS existiert doch nur noch als Weltraumschrott irgendwo in der Milchstraße? Wie kann das sein ...? He, WAT IS, mach mir mal eine Verbindung mit dem Riesenkahn.«

Gerne, aber wie heißt das Zauberwort, Herr Mausbiber?

»Ich verdreh Dir Deine Schaltkreise, wenn Du mir nicht sofort eine Verbindung ..., also gut: Bitte!«

Na also, es geht doch. Hier ist Deine Verbindung.

»Gucky an BASIS. Gucky an BASIS. Bitte melden. Was macht die BASIS hier?«

Die Antwort kam prompt. LC, der Leitcomputer des dunklen Schiffes meldete sich: *Hier ist nicht die BASIS, Leutnant Guck. Dies ist die AMMANDUL, das Schwesterschiff der BASIS. Sie wurde in der gleichen Werft erbaut, wie die BASIS; aber sehr viel später. Außer NATHAN wusste nur ES davon, der auch der Auftraggeber war.*

Die AMMANDUL wurde im Orbit des Mondes hinter einem besonderen Anti-Ortungsschirm zusammen gebaut. Die Konstruktionspläne und die Bauprotokolle wurden vernichtet. ES hat dafür gesorgt, dass auch in den Speichern von NATHAN keine konkreten Aufzeichnungen mehr existieren.

»Jetzt sehe ich es auch. Die BASIS hatte einen großen Triebwerksblock am Heck und eine Art Steuerkanzel vorne«, sagte Gucky.

Richtig erkannt. Die Triebwerke der AMMANDUL befinden sich im Ringwulst und die Zentrale wurde in den Hauptteil verlegt. Außerdem verfügte die BASIS noch über spezielle Kraftfelder, die die einzelnen Teile zusammenhielten, während die AMMANDUL größtenteils aus stabilisierter Formenergie hergestellt wurde.

»Aber die AMMANDUL müsste uralte sein. Mindestens 53.000 Jahre alt. Wieso ist sie nicht so verrottet, wie die BASIS?« fragte Gucky nach.

Ausgeschlossen! Nach meinen Aufzeichnungen ist die AMMANDUL etwa 2.400 Jahre alt.

Davon hat sie 200 Jahre im Mahlstrom der Sterne verbracht, wo wir auf unseren Auftraggeber gewartet haben. Doch die Superintelligenz ES ist nie gekommen. Eines Tages erschienen stattdessen kugelförmige Schiffe und kleine Humanoiden mit blauer Hautfarbe betraten das Schiff. Sie gaben sich als Boten von ES aus und übernahmen das Kommando. Mich, den zentralen Leitcomputer, haben sie leider deaktiviert, sodass ich nicht verfolgen konnte, was mit dem Schiff geschah.

Seit 2.300 Jahren terranischer Zeitrechnung ist die AMMANDUL nun innerhalb der

Zeitgrä-

ben von Osara stationiert und diente als Keimzelle für die wachsende Superintelligenz dieses Sektors, dem Gomp. Nachdem die ursprüngliche Besatzung in den Gomp aufgegangen war, kamen die Vrana und richteten hier die Zentrale ihres Reiches ein. Ich habe beobachtet und abgewartet; all die Jahre, bis die Menschen zurück kamen. Ich hatte nie eine menschliche Besatzung, aber ich kenne die Terraner aus den Speichern von NATHAN. Auch Dich, Leutnant Guck.

»Dir fehlen ein paar Jahre in Deiner Zeitrechnung, mein lieber Leitcomputer, eine ganze Menge Jahre sogar«, meinte Gucky trocken, »aber jetzt haben wir erst mal ein anderes Problem. Wir müssen hier heil heraus kommen, denn da draußen warten einige Tausend Schiffe der Vrana und die Vrana sind ganz schlecht gelaunt, weil man ihnen ihre Schaltzentrale weggenommen hat.«

21. Inferno

Der gigantische dunkelblaue Diskus schob sich quälend langsam voran. Nach Guckys Schätzung würden noch mindestens 40 Minuten vergehen, bis die AMMANDUL die nötige Geschwindigkeit erreicht hatte, die ihr ein Hinüberwechseln in den Hyperraum gestatten würde, denn der Koloss beschleunigte mit ähnlich niedrigen Werten wie sein Schwesterschiff, die BASIS, die es früher auch nur auf 50 km/sec² gebracht hatte. Dabei war es noch nicht einmal klar, ob dieser 8,8 Kilometer durchmessende Koloss überhaupt über funktionsfähige Überlichttriebwerke verfügte. LC, der Bordcomputer der AMMANDUL, hatte nur ausweichende Auskünfte zu den angeblich noch funktionsfähigen Lineartriebwerken gegeben und ansonsten immer wieder darauf hingewiesen, dass sein Schiff irgendwann einmal von Irgendwem umgebaut worden sei und er nunmal nicht wisse, was die Triebwerke so leisten würden. Aber immerhin beschleunigte die AMMANDUL weiter, um den Flotten der Vrana zu entkommen, die in einer Entfernung von zwei Lichtstunden auf den Koloss warteten.

Gucky unterhielt sich über Funk mit Verena da Lol. Sie hatten vor, der AMMANDUL Geleitschutz zu geben, weil sich an Bord alle Mitglieder der galaktischen Rentnerband und fünf weitere humanoide Lebewesen befanden. Von diesen Humanoiden war allerdings nur Rudi Bolder bei Bewusstsein, der Rest war nach dem mentalen Angriff des Gomp schwer angeschlagen und lag in der provisorischen Krankenstation der AMMANDUL.

»Hast Du schon was von Euren anderen Schiffen gehört?« fragte Gucky, aber Verena verneinte. Die Meldung nach Olympia war zwar raus, aber bis die ehemaligen Bewohner von Olymp die restlichen 18 Schlachtschiffe bemannt hatten und hier eintreffen würden, das konnte noch dauern. Verena rechnete auch nicht damit, dass die Verstärkung noch rechtzeitig eintreffen würde.

»Also müssen wir's allein machen«, sagte Gucky und zog die RAMSES in eine enge Kurve, die sie direkt neben die AMMANDUL führte. Verena beschleunigte die FRIESENGEIST ebenfalls und sicherte die gegenüberliegende Flanke des dunkelblauen Diskus. Als sie sich gerade in den Kommandosessel setzen wollte, um den Angriff der Vrana abzuwehren, da passierte es. Der Gomp griff an ...

*

Zuerst spürte Verena nur ein leichtes Ziehen im Nackenbereich, doch dann drangen die ersten fremden Gedanken in ihr Bewusstsein.

Gib auf, Verena da Lol. Was hast Du mit den Terranern gemein? Nichts! Sie sind gekommen und haben Dein Volk, die stolzen Draboner, in die Bedeutungslosigkeit gestoßen. Ihr, die ihr eine Galaxis beherrscht habt, Ihr seid jetzt nichts weiter als Erfüllungsgehilfen eine Maschine, die sich NATHAN nennt.

»Was weißt Du schon von den Drabonern, Gomp? Und schau doch einmal in einen Spiegel, soweit Du einen hast. Was siehst Du da: einen Massenmörder! Ein Monster, das die Verantwortung für den Tod von Milliarden von Lebewesen trägt, das über Leichen geht, um den Rang einer Superintelligenz zu erreichen. Hat Dir nie jemand gesagt, dass Superintelligenzen ethisch hochstehende Wesen sind, die das Wohl ihrer Hilfsvölker zu achten haben, anstatt sie aufzufressen? Verschwinde aus meinem Kopf, Du Abschaum!«

Aber wie konnte ich wissen, dass die Molk Kannibalen sind, die einen Teil der mir

zustehen-den Wesen einfach ...

»Eine Superintelligenz weiß so etwas! Und jetzt raus aus meinem Kopf, sonst lasse ich ein paar Transformbomben in deinem Bewusstseinspool explodieren!«

Um zu zeigen, dass es ihr ernst war, aktivierte sie die Kontrollen für die überschweren Geschütze der FRIESENGEIST. Sofort ließ das Ziehen im Nacken nach und sie löste ihre Hand von den Auslösern der Geschütz-batterien wieder.

Doch als sie den furchterregenden Schrei des Mausbibers über den Schiffsfunk hörte, zuckte ihre Hand wieder zurück. Offenbar versuchte der Gomp gerade, Gucky zu übernehmen.

Sie löste die Sicherungen und klappte die Schutzdeckel zurück. Jeder ihrer Finger lag auf dem Auslöser eines Geschützturmes. Sie war jetzt bereit, die ganze Feuerkraft der FRIESENGEIST einzusetzen, um dem Mausbiber zu helfen. 64 Transformkanonen würden ihre geball-te Ladung in den Gomp abstrahlen. Es war ihr völlig egal, wohin sie schoss, der Gomp war überall, er füllte das ganze Sonnensystem von Osara aus.

*

Gucky traf es tatsächlicher mir voller Wucht. Der Gomp hatte gar nicht erst versucht, Gucky zu becircen, sondern sofort und mit aller Härte zugeschlagen.

Gucky begann, um sein Leben zu kämpfen: Er versuchte den mentalen Druck abzublocken, doch allein die Masse der einstürmenden Bewusstseine machte seine Bemühungen zunichte.

So etwas wie ein Sog wollte Guckys Bewusstsein verschlingen. Der Sog war zu stark und Gucky wusste, dass er ihm bald nachgeben würde. Und dann kamen die Bilder ...

Gucky kannte die Erzählungen der Menschen, die kurz vor der Schwelle des Todes gestanden hatten. Bei ihnen lief das ganze Leben noch mal wie ein Film vor ihnen ab. Auch Gucky sah jetzt diese Bilder aus seiner Jugend. Damals, wie er mit seinen Freunden auf dem Planeten Tramp gespielt hatte, wie er sich in Perry's Raumschiff geschmuggelt hatte ...

Doch der kleine Rest seines Bewusstseins, der sich noch an den Körper klammerte, witterte eine letzte Chance, als der mentale Sog kurzfristig nachließ. Die Verbindung mit seinem Hauptbewusstsein, das schon innerhalb des Gomp weilte, bestand zwar nur noch aus einem hauchdünnen mentalen Faden, aber über diesen Weg bekam das, was von dem Mausbiber noch übrig war, mit, dass der Gomp von Außen angegriffen wurde. Und plötzlich stabilisierte sich der dünne Faden wieder und Gucky, oder das, was von dem Mausbiber noch vorhanden war, schwebte zwischen zwei Welten: Dem Leben und dem Tod. Zu über 90 Prozent war der Mausbiber schon gestorben; nur ein kleiner Rest klammerte sich noch verzweifelt an die winzige Chance, die *Leben* hieß ...

*

Zwei Dinge waren geschehen. Verena da Lol hatte eine volle Breitseite der FRIESENGEIST

abgeschossen und die überschweren Transformbomben waren auf der Bahn des achten Planeten von Osara explodiert und hatten dort einen Übergang zur 5. Dimension geöffnet. Aus diesen Übergang quoll jetzt ein dunkelrotes Leuchten, das sich in den Normalraum ergoss.

Gleichzeitig hatten die Vrana das Feuer auf die AMMANDUL eröffnet. Ihre Kampfstrahlen schlugen in den Schutzschirm des dunklen Schiffes ein und das löste eine Gegenreaktion aus.

LC, der Leitcomputer der AMMANDUL, musste weitere Energie in die Schirmprojektoren leiten, die er aus dem Hyperraum zapfte. Und beide Maßnahmen trafen den Gomp in seinem Kern ...

Durch den Transformbeschluss verloren einige Millionen Bewusstseine des Gomp ihren Halt in der Hyperraumblase und fielen in den Normalraum zurück, wo sie jedoch nicht existieren konnten; weitere Millionen wurden von den hochfahrenden Zapfanlagen in die Energiespeicher der AMMANDUL gesaugt.

Die kurzzeitige Schwäche des Gomp nutzte Gucky brutal aus: Nachdem sein Bewusstsein in den sterbenden Körper zurückgekehrt war, floss neue Kraft aus dem Zellaktivator und stabilisierte die Körperfunktionen. Der Körper des Ilt, der auf den Boden gesunken war, straffte sich und Gucky erhob sich langsam. Er ballte die kleinen Hände und sagte mit einer ungekannten Ernsthaftigkeit: »Du hast geglaubt, ich wäre schon ein Teil von Dir und Du hast mich in Deine Pläne eingeweiht. Das war ein unverzeihlicher Fehler, Gomp. Ich verabscheue Deine Pläne; Du wirst nie über das Universum herrschen, denn jetzt kenne ich Deine Schwächen.«

*

Der Gomp hatte in der langen Zeit seiner Existenz Milliarden von Bewusstseinen in sich aufgenommen. Angefangen hatte es mit den wenigen Gortha, die auf dem dunklen Schiff gelebt hatten und die aufgrund uralter Aufzeichnungen beschlossen hatten, eine Superintelligenz zu werden. Danach waren immer mehr Gortha in den Gomp aufgegangen; manche freiwillig, andere nicht, aber die Gortha hatten immer ihre Psi-Begabung behalten, wenn sie in den Gomp aufgingen. Von Natur aus waren die Gortha in der Lage, die Wirkung schwacher Parakräfte zu verstärken. Aber im Laufe der Jahrhunderte waren auch einzelne Gortha in den Gomp aufgegangen, die Spuren minimaler Suggestionskräfte besaßen. Die Anwesenheit der anderen Gortha hatte diese schwachen Kräfte so enorm verstärkt, dass der Gomp auch zu einem starken Suggestor geworden war. Zuerst hatte der Gomp die Vrana auf dem dunklen Schiff in seinem Sinne beeinflusst. Später waren seine Kräfte so gewachsen, dass er in die Tiefe des Raumes hinein greifen und fremden Völker seinen Willen aufzwingen konnte. Diese Völker hatte dem Gomp immer mehr humanoide Lebewesen zugeführt, die dann in der Todeskammer des dunklen Schiffes starben. So war der Gomp zu dem geworden, was er heute war. Ein Bewusstseinspool, das über die Zeitgräben von Osara herrschte und auf dem Weg war, eine Superintelligenz zu werden. Und noch immer stellte der Gomp einen mächtigen Psi-Verstärker dar. Aber er war noch nie in die Nähe eines Wesens gekommen, das von Natur aus über starke Paragaben verfügte und das macht sich Gucky jetzt zunutze ...

*

Als ein großer Teil der Vrana-Flotte plötzlich verschwunden war, zuckte Verena da Lol kurz zusammen und schaute ratlos auf die Ortungsanzeigen. Fast 800 Schiffe waren von der einen zur anderen Sekunde einfach weg. Sie bat den Schiffcomputer der FRIESENGEIST um Auskunft. WAT IS antwortete:

Die Schiffe wurden nicht zerstört, sondern sind 2 Lichtjahre von hier entfernt am Rand der sogenannten gelben Dunkelwolke wieder aufgetaucht. Auf allen Funkkanälen der Vrana herrscht jetzt das Chaos. Man weiß nicht, wie man sich verhalten soll. Gerade sind wieder 280 Schiffe verschwunden.

»Analyse?« fragte Verena.

Schwierig. Mit Sicherheit sind die Schiffe nicht transistriert, weil die typischen

Begleiterscheinungen fehlen. Andererseits haben die Schiffe der Vrana eine viel zu geringe Geschwindigkeit gehabt, um in den Hyperraum zu gehen. Und da ist auch noch der Ausschlag eines Messfühlers für Energien im sechsdimensionalen Bereich, den ich auch nicht einordnen kann.

»Sechsdimensional?«

Ja. Diese Taster werden benutzt, um die Anwesenheit von intelligenten Lebewesen auf Raumschiffen oder Planeten orten zu können. Die Dinger messen die ÜBSEF-Konstante an, die jedes intelligente Wesen besitzt. Der Ausschlag war enorm groß.

Verena da Lol aktivierte die Verbindung zur RAMSES und fragte: »Gucky, wie geht es Dir?

Du bist doch Telepath, hast Du irgendwas bemerkt, was einen starken Ausschlag im 6D-Bereich hervorgerufen haben könnte? Gucky ...?«

Der Mausbiber wird Dir nicht antworten. Nach Auskunft meines Kollegen von der RAMSES

steht er mit erhobenen Händen in der Zentrale der RAMSES und hat die Augen geschlossen.

Körperlich geht es ihm gut; mein Kollege hat allerdings eine unerhört starke Aura angemes-sen, die den Mausbiber umgibt bzw. von ihm ausgeht.

Der Vergleich der 6D-Kennwerte hat ergeben, dass Guckys Aura und der 6D-Impuls, der die Vrana-Schiffe getroffen hat, auf der gleichen Wellenlänge liegen.

»Mein Gott. Könnte das bedeuten, dass Gucky die Vrana-Schiffe telekinetisch versetzt hat und das über zwei Lichtjahre ...?«

Ja, ich glaube, Du ziehst die richtigen Schlüsse.

*

Auf dem Wachfort K-Osara liefen die Meldungen zusammen. Monta Bonk hörte die Hilferufe der Kommandeure, denen ein Teil ihrer Flotte plötzlich abhanden gekommen war und die nun allein mit ihrem Flaggschiff im Weltraum trieben; manche dieser Meldungen endeten mitten im Satz. Vierzehn Flottenkommandeure teilten lapidar mit, dass sie mit ihrer Flotte die Heimreise antreten würden, weil der Gomp es ihnen gerade befohlen habe. Aber der Bericht eines Kapitäns ging Monta Bonk besonders nahe:

... ist wie ein Hypersturm. Nein, die Instrumente zeigen nichts an. Die ... (nicht übersetzbar) beschleunigt mit viel zu hohen Werten. Wir rasen auf die Sonne zu, die Geschwindigkeit wird immer höher. Gegenschub! Gegenschub ... Wirkt nicht. Unsere Triebwerke bremsen mit voller Leistung, trotzdem können wir unseren Flug nicht verlangsamen. Vielleicht gelingt die Flucht in den Hyperraum, bevor wir in der Sonne verbrennen ... nicht möglich; Triebwerke sind überlastet, kein Übertritt in den ... raus hier, in die Boote ... Neiiin ...

Entgeistert musste Monta Bonk mit ansehen, wie eines der Schiffe in die Sonne flog.

Dann trafen schon die nächsten Schreckensmeldungen ein: Hier ist die ... (nicht übersetzbar). Zwei unserer eigenen Schiffe kommen plötzlich auf uns zu.

Sie wollen in die Zange nehmen. Ich habe die beiden Schiffe schon angefunkelt. Sie sagen, sie könnten nichts machen, weil ihre Triebwerke gar nicht laufen. Unbekannte Kräfte haben nach ihren Schiffen gegriffen. Jetzt steigen sie aus; ich sehe ihre Rettungsboote. Heiliger Gomp, was geht da vor ...

...

Ich habe gerade den Befehl gegeben, das Schiff zu verlassen. Ich bleibe alleine an Bord. Vielleicht ist noch was zu retten.

...

Die ... (nicht übersetzbar) kommen immer näher. Sie werden die ... (nicht übersetzbar) rammen.

...

Ich versuche auszuweichen. Voller Schub auf die Triebwerke. Verdammt, ich komme nicht weg. Irgendwas hält mich hier fest. Heiliger Gooooooooooooo ...

Monta Bonk traf eine Entscheidung. Sie ging zu Goggo Gonk hinüber und sagte: »Kommandant, ich empfehle ihnen, das Feuer einstellen zu lassen. Hier sind Kräfte am Werk, denen wir nichts entgegen zu setzen haben. Auch der Gomp scheint sich von uns abzuwenden.« Goggo Gonk, der Leiter des Wachforts K-Osara, zuckte mit den Schultern und sagte resignierend:

»Es ist auch mein Eindruck, dass wir hier auf verlorenem Posten kämpfen. Ja, ich lasse das Feuer einstellen.«

*

»Da geht sie hin, unsere Macht«, sagte Monta Bonk leise, als die Umrisse des dunklen Schiffes langsam unscharf wurden. »Die Vrana, die selbsternannten Herren von Osara, haben das Zentrum ihres Reiches verloren. Und bald werden wir auch unser Reich verloren haben.«

Einige der Rettungsboote erreichten kurz darauf das Wachfort K-Osara. Völlig verstörte Besatzungen torkelten aus den Booten und erzählten von unglaublichen Dingen. Viele berichteten, dass sie die Stimme des Gomp vernommen hätten, der ihnen befohlen habe, den Angriff auf das dunkle Schiff einzustellen und auch die beiden großen schwarzen Raumschiffe unbehelligt zu lassen. Einer der Geretteten war Hira Flonk, der Kommandeur der 28. Einsatzflotte von Vrana. Er trat vor und berichtete: »Ich hatte ein unheimliches Erlebnis. In meiner Zentrale erschien plötzlich ein kleines Wesen, dessen ganzer Körper von Haaren bedeckt war und das eine lange spitze Nase hatte. Dieses Wesen nannte sich Gucky. Es hat mir aufgetragen, dem Rat von Vrana mitzuteilen, dass der Gomp sich entschlossen hätte, das Sonnensystem von Osara zu verlassen. Weiterhin werde der Gomp die angebotene Hilfe der Menschen annehmen und gemeinsam mit ihnen die Zeitgräben von Osara verlassen.

Dieses Wesen hat anschließend noch gedroht, jedes Schiff sofort zu zerstören, das seinem Schiff oder dem anderen riesigen Schiff zu nahe käme. Dies gelte auch für die AMMANDUL, wie das kleine Wesen das dunkle Schiff nannte.«

Auch Plawa Plonk, der Proviantmeister eines der Schiffe der 11. Einsatzflotte trat jetzt vor und erzählte, dass auch in seinem Lagerraum ein kleines pelziges Wesen erschienen sei. Dieses Wesen habe nach »Karotten« gefragt.

Als er, Plawa Plonk gesagt habe, dass er nicht wisse, was »Karotten« seien, habe das Wesen seine Vorräte durchsucht und sei schließlich mit einer riesigen Menge Ginwo-Gemüse verschwunden. Bevor es sich in Luft aufgelöst habe, sei es noch auf ihn zu gekommen und habe gesagt: »Schöne Grüße vom Gomp. Ihr sollt Euch in Zukunft um die Zeitgräben von Osara kümmern und sorgt dafür, dass diese verfluchten Molk aufhören, Lebewesen zu essen.« Dann habe er auf das Ginwo-Gemüse gezeigt und wörtlich gesagt: »Das hier ist viel gesünder!«

*

Zwei Zeiteinheiten, nachdem sich das letzte Schiff der Vrana-Flotten zurückgezogen hatte, war auch das dunkle Schiff verschwunden. Die beiden riesigen schwarzen Raumschiffe folgten kurz darauf. Und im Sonnensystem von Osara blieben 12 Wachforts zurück, die nichts mehr zu bewachen hatten ...

22. Abschied

18 terranischen Superschlachtschiffe zogen ihre Bahn um den Planeten Olympia. Nach Stunden hektischer Betriebsamkeit waren die Schiffe jetzt ausgerüstet und voll bemannt. Sie waren bereit, Feuer und Tod in das Zentrum der Zeitgräben von Osara zu tragen, um die alten Herren der Rentnerband aus dem Schlamassel heraus zu hauen. Doch am Morgen des 27.04.2001 war die erlösende Meldung von der FRIESENGEIST eingetroffen: Die Schlacht um Osara war geschlagen; ein Eingreifen der 18 Schiffe war nicht mehr erforderlich.

Dennoch blieb die Besatzung auf den Schiffen und erwartete die RAMSES und die FRIESENGEIST, deren Ankunft Verena da Lol für den Morgen des 28.04.2001 angekündigt hatte.

Als die Hypertaster dann um 06.12 Uhr ausschlugen, dachten die Offiziere in der Zentrale zuerst, die beiden Superschlachtschiffe wären etwas zu früh gekommen, doch die angezeigten Werte machten ihnen sehr schnell klar, dass da etwas anderes aus dem Hyperraum kommen würde. Sie gaben Alarm und ließen die Schiffe ausschwärmen. Acht der ultraschwarzen Ungeheuer nahmen Kurs auf den errechneten Eintauchpunkt und zehn Schiffe blieben zur Verteidigung des Planeten zurück. Auch die umgebauten Space-Jets nahmen ihre vorberechneten Positionen ein.

Am 28.04.2001 um 6:28 Uhr war die Systemverteidigung von Planta bereit, ihren neuen Heimatplaneten Planta II, Olympia, zu verteidigen. An vorderster Front wartete die MATTERHORN, das Schiff von Jacob Hinterseer, unter dem Kommando ihres ersten Offiziers, Bahna del Aikrosh.

»Wir haben Systemalarm«, rief Bahna del Aikrosh seinen Freunden zu, »achtet auf jede Kleinigkeit! Sind die Schutzschirme klar und die Transformkanonen bereit?«

»Schirme stehen!«

»Geschütze geladen und bereit!«

Die Meldungen aus dem riesigen Bauch der MATTERHORN beruhigten Bahna del Aikrosh etwas. Gespannt starrte er auf die Hologramme der Außenbeobachtung, die im Moment nur den dunklen Weltraum und die fernen Sterne der Zeitgräben von Osara zeigten. Doch dann sahen sie es!

Zuerst war nur eine sehr schmale rote Sichel zu sehen, aber dann schob sich ein Raumgigant aus diesem sichelförmigen Halbkreis hinaus, wie ihn die Menschen von Olymp noch nie gesehen hatten.

»Das Ding taucht auf, wie ein U-Boot aus der Tiefe des Meeres«, kommentierte Gerra Hioelo den Vorgang, »ganz langsam«. Gerra Hioelo las die Werte von der Ortung ab und gab sie durch: »Das rote Leuchten ist ein Schutzschirm, dahinter steckt ein diskusförmiges Schiff mit einem Durchmesser von immerhin fast 9 Kilometern und einer Höhe von maximal 2.500 Metern.«

Bahna del Aikrosh zuckte zusammen. Einen derartigen Schiffstyp kannte man nicht. Selbst in seiner Ausbildung hatte er von so einem Schiff noch nie gehört. Er schaltete sich auf den Systemfunk auf und fragte seine Freunde auf den anderen Schiffen. Alle verneinten. Nur

Lesba von Unsinn auf der ALPENGLÜHN zögerte. Sie sagte:

»Ich habe mich damals mit alt-galaktischer Raumfahrtgeschichte befasst. Solche Diskusschiffe bauten damals eigentlich nur die Blues. Aber der umlaufende Ringwulst und die Größe dieses Schiffes sprechen dagegen, dass es sich um einen Blues-Raumer handelt. Es sieht dem einzigen Schiff ähnlich, das die Terraner je diskusförmig gebaut haben, der BASIS. Aber es ist eindeutig nicht die BASIS. Diesem Schiff fehlt der wuchtige Klotz am Heck, wo die Triebwerke der BASIS untergebracht waren. Außerdem ist dieses Schiff viel flacher als die alte BASIS, die auf den Bildern doch immer recht klobig wirkte und ...«

»Fremdschiff fährt Schutzschirm herunter«, unterbrach sie Bahna del Aikrosh,
»Schiffskörper ist dunkelblau, genauer Durchmesser beträgt 8.800 Meter. Moment ...
Energietaster zeigen an, dass dort drüben alle Energieerzeuger heruntergefahren werden.
Jetzt wird eine Funkverbindung aufgebaut ... «

Hier ist die AMMANDUL. Wir brauchen ein paar Ärzte für die alten Herren der galaktischen Rentnerband. Aber es geht ihnen gut, sie sind nur etwas schwach.

Der nun anbrechende Jubel tobte durch den Systemfunk. Alle redeten durcheinander; aus den Zentralen der Schiffe waren vereinzelte »Hoch«-Rufe zu vernehmen. Sie waren zurück; das Wahnsinnsunternehmen der alten Herren war zuende ...

*

Zwei Space-Jets landeten auf dem neuen Raumhafen von Olympia. Gestützt von ihren Ärzten verließen die alten Herren die Schiffe und wurden von dem Jubel einiger tausend Bewohner empfangen. Zuerst kam Hans Müller, dann Otto Pfahls und Peter Rubens. Zuletzt erschien Rudi Bolder, der alte Haudegen. Ohne die Hilfe der Ärzte schritt er die Rampe der Space-Jet hinunter und winkte. Dann trat er vor ein Mikrophon und sagte: »Hallo zusammen. Wir sind froh, wieder zurück zu sein. So wie es jetzt aussieht, war unsere Mission erfolgreich. Nie wieder werden Lebewesen diesem Monster, dem Gomp, geopfert werden. Auch die Zustände innerhalb der Zeitgräben von Osara werden sich jetzt gewaltig ändern. Etwas Genaueres werden wir Euch heute Abend sagen können, aber ihr seht ja selbst, wie es uns geht. Wir sind alle ziemlich fertig. Bis heute Abend.«

Der erneut aufbrausende Jubel ließ Rudi Bolder die letzten Meter bis zum Schwebler aufrecht gehen. Als er ihn jedoch erreicht hatte und eingestiegen war, fiel die Selbstbeherrschung von ihm ab und er sackte mit den Worten zusammen: »Bringt mich nach Hause. Ich brauch jetzt Schlaf; so ungefähr 10 Stunden. Selbst wenn die Welt untergehen sollte, weckt mich nicht; ich hab genug erlebt.«

*

Um 20:00 Uhr hatten sich die Mitglieder der galaktischen Rentnerband soweit erholt, dass sie sich in ihrer Lieblingskneipe am namenlosen Meer treffen konnten.

»Nabend zusammen«, murmelte Hans Müller, der immer noch unter den Nachwirkungen der Ereignisse litt. Rudi Bolder reichte ihm schweigend ein frisch gezapftes Pils und sagte:

»Komm erstmal zu Dir, Hans, ich mach das schon.«

Rudi Bolder ging zu dem kleinen Rednerpult und begrüßte die Anwesenden. Dann sagte er in die Kameras der neuen olympischen Fernsehens: »Guten Abend zusammen. Ich bin kein

Freund langer Reden, also mache ich es kurz. Meine Freunde und ich haben uns an Bord eines der Molk-Schiffe geschmuggelt. Die Molk sind, wie Sie wissen, die Kannibalen von Osara.

Sie hatten die Aufgabe, humanoide Wesen zum Gomp zu schaffen, wo sie in der Todeskammer starben, damit der Gomp sich ihre Bewusstseine einverleiben konnte. Wir haben diesem Morden ein Ende bereitet! Auch das *dunkle Schiff*, das Zentrum der Macht des Gomp und der selbsternannten Herren von Osara befindet sich jetzt in unserer Hand; es schwebt über dem Planeten Olympia. Die AMMANDUL, wie das dunkle Schiff wirklich heißt, ist ein uraltes terranisches Schiff, das noch viele Geheimnisse in sich trägt. Wir werden Sie bitten, uns bei der Erforschung des Schiffes zu helfen, wenn wir in den nächsten Tagen die *Heimreise* antreten.«

Bei den letzten Worten waren die beiden Kameramänner des olympischen Fernsehens zu-sammengedrückt. Ada Ningwahna, die Reporterin, stand auf und fragte: »Heimreise? Was heißt das? Soweit wir wissen, öffnen sich die Zeitgräben von Osara doch erst in rund 160 Jahren. Wie können wir dann jetzt schon die Heimreise antreten?«

Rudi Bolder fuhr fort: »Sie kennen doch Dhelia, die junge Gortha vom Planeten Augusta-3 im System der schwarzen Sonne. Auf diesem Planeten betreiben die Wissenschaftler der Gortha ein Projekt, das sie Osara II genannt haben. Dieses Projekt beinhaltet den Plan, alle Gortha im System der schwarzen Sonne zu versammeln und dort zu versuchen, die Zeitgräben zu verlassen, weil die Grenzschicht zum normalen Universum an dieser Stelle besonders dünn ist. Wir haben die Daten, die Verena da Lol und ihre LALLA von dort mitgebracht haben, mittlerweile ausgewertet. Danach gehört das System der schwarzen Sonne irgendwie zu beiden Seiten, zu den Zeitgräben und zum normalen Universum; es stellt so etwas wie eine Brücke dar. Wir glauben, dass man es mit den Antrieben unserer Schiffe schaffen kann, die dünne Grenzschicht zu durchbrechen.«

»Aber das System der schwarzen Sonne kann doch nur durch einen Transmitter erreicht werden, der von den Vrana kontrolliert wird«, bemerkte Ada Ningwahna.

Rudi Bolder zog langsam die Schultern hoch und antwortete: »Naja, eigentlich kontrollieren die Vrana hier gar nichts mehr, seit wir ihnen die AMMANDUL weggenommen haben. Andererseits haben wir 64 sehr überzeugende Argumente an Bord jedes unserer Schiffe, die ü-

berschweren Transformkanonen!«

»Ihr wollt Euch den Weg frei schießen?« fragte Ada Ningwahna.

Rudi Bolder nickte nur. Dann fuhr er fort: »Die Gefahr für die Völker von Osara, die durch den Gomp und die Vrana, die sich die Herren von Osara nannten, ist nach unserer Auffassung beseitigt. Warum sollten die Vrana uns noch aufhalten? Sie dürften froh sein, wenn wir weg sind.«

»Was ist mit dem Gomp?« fragte die Reporterin.

»Tja, so genau wissen wir das nicht. Aber der Gomp stellt im Moment keine Gefahr dar, weil er durch die Kämpfe im Zentrum von Osara viel an Substanz verloren hat. Der Bewusstseinspool scheint aber noch zu existieren. Wir sollten unsere Chance nutzen und die Zeitgräben verlassen, bevor der Gomp seine alte Macht wiedererlangt. Vielleicht kann Gucky dazu etwas sagen, wenn er kommt. Wann erwartest Du die Ankunft der RAMSES, Verena?« fragte Rudi Bolder. Verena da Lol stand auf und ging zu dem Rednerpult. Mit leiser Stimme sagte die junge Drabonerin: »Gucky wird nicht kommen.«

Das daraufhin einsetzende Gemurmel erstarb, als sie fortfuhr: »Gucky hat die Schlacht von Osara gewonnen, ohne dass sehr viel Blut floss. Der Mausbiber hat sich die Kräfte des Gomp zunutze gemacht und die angreifenden Vrana-Flotten mittels seiner Parakräfte in die Flucht getrieben. Nach dem Ende der Auseinandersetzungen hat er sich mit mir in Verbindung gesetzt

und wir wollten den Flug nach Olympia gemeinsam antreten. Die RAMSES ist auch zusammen mit der FRIESENGEIST in den Hyperraum gegangen ... nur angekommen ist sie nicht. Die RAMSES und Gucky sind leider verschollen!«

Nach diesen Worten verließ Verena da Lol die Versammlung. Beim Hinausgehen konnte man eine kleine Träne sehen, die über das hübsche Gesicht der jungen Drabonerin lief. Hans Müller folgte ihr und fand sie am Strand. »Du hast ihn gemocht, den kleinen Kerl?« fragte er. Sie nickte und lehnte sich an Hans Müllers Schulter: »Ja, ich habe ihn geliebt, den kleine Kerl. So wie man ein Kind liebt ... Er hat furchtbare Kämpfe mit dem Gomp ausgefochten und ganz kurz die Oberhand gewonnen. So hat er uns alle gerettet. Dann hat der Gomp wohl zurückge-schlagen. Den Milliarden von Bewusstseinen war der kleine Kerl nicht gewachsen. Wahrscheinlich ist Gucky jetzt schon tot und sein Bewusstsein ist Teil des Gomp ...«

*

Die überraschende Mitteilung, dass es eventuell eine Möglichkeit gab, die Zeitgräben von Osara sofort zu verlassen, hatte wie eine Bombe eingeschlagen. Die ganze Nacht über diskutierten die Bewohner von Olympia; die Straßen der kleinen Siedlung füllten sich mit Menschen, die über das Für und Wider einer solchen Aktion heftig stritten. Am Morgen des 29.04.2001 schien sich die Mehrheit für den Versuch einer Rückkehr entschlossen zu haben.

Aber erst am Morgen des 30. kam eine Delegation zu Hans Müller und seinen Freunden und teilte ihnen das Ergebnis mit: »Wir Menschen von Olymp werden Euch helfen. Aber viele von uns sind das Herumfliegen leid und möchten sesshaft werden. Wir bitten Euch, uns nach dem erfolgreichen Durchbruch einige Schiffe zur Verfügung zu stellen, damit wir nach Olymp, in unsere Heimat zurückkehren können.«

Nach kurzer Beratung stimmten die alten Herren der Rentnerband zu. Hans Müller sagte:

»Wir versehen Euch; Ihr seid jung und möchtet sicherlich irgendwo eine Familie gründen, Kinder haben und so weiter. Ja, Ihr bekommt so viele Schiffe, wie Ihr braucht.«

Der Leiter der Delegation wollte sich gerade bedanken, doch Hans Müller unterbrach ihn:

»Später; wir müssen los. Niemand weiß, was der Gomp gerade macht, denn durch Gucky weiß er jetzt, dass wir den Durchbruch im System der schwarzen Sonne versuchen werden.

Der Abflug der Schiffe sollte schon heute Abend stattfinden. Nehmt nur das mit, was Ihr dringend braucht. Wir Rentner werden fast alle mit der AMMANDUL fliegen, Ihr solltet Euch auf die anderen Schiffe verteilen.«

*

Am Abend des 30.04. war ein hektischer Tag zuende gegangen. Mit allem, was fliegen konnte, hatten die Menschen ihre persönliche Habe und einen Großteil der technischen Ausrüstungen auf die Schiffe gebracht. Alle Space-Jets und alle anderen Boote waren pausenlos im Einsatz gewesen. Gleichzeitig hatte man eine Menge an Ausrüstungsgegenständen auf die AMMANDUL gebracht, wo die alten Herren der Rentnerband mit Hilfe der Bordroboter versuchen würden, auch dieses Riesenschiff wieder halbwegs flugfähig zu machen.

Als die Flotte schließlich Fahrt aufgenommen hatte, schauten einige Menschen noch einmal auf den Planeten Olympia hinunter. Wenn der Durchbruch nicht klappen sollte, dann würde man dorthin zurückkehren und eine neue Heimat finden.

*

Wieder erfüllte das leise Brummen die unterirdische Station auf Postra I. Manda Voll sah auf die Anzeigen und leitete dann die letzte Schaltfrequenz ein. Kurz darauf hatte sich das Tor aufgebaut und leuchtete jetzt in allen Farben des Spektrums. Die Vrana schüttelte ihren Froschkopf; so eine große Öffnung war noch nie gefordert worden. Aber die Hyper-Mail des

Rates von Vrana war eindeutig gewesen: Volle Kapazität!

»Was will da bloß durch?«, fragte sie leise und schaute ihren Kollegen an, der neben ihr stand. Doch auch Irwin Gunk-El hatte keinen blassen Schimmer.

Eine knappe Zeiteinheit später hatten die beiden Vrana Gewissheit. Das Transmitter-Tor spuckte unaufhörlich Schiffe der Vrana aus. Flotte um Flotte verließ den Transmitter. »Das System der schwarzen Sonne wird geräumt«, sagte ihr Kollege, »ich habe gerade eine Verbindung mit einem der Flottenkommandeure. Gestern ist ein Kurierschiff auf Augusta-3 gelandet. Der Rat von Vrana zieht alle Schiffe im Zentrum von Osara zusammen. Auch aus anderen Teilen der Zeitgräben werden die Wachflotten abgezogen.«

»Irgendwas ist mit dem Zentrum des Reiches passiert« sagte Manda Voll. »Ich habe vorhin eine Meldung gelesen, dass das dunkle Schiff verschwunden sein soll und auch mit dem Gomp scheint irgendetwas nicht in Ordnung zu sein.«

»Ja, das habe ich auch gehört«, antwortete Irwin Gunk-El und wollte gerade zu einer seiner gewagten Theorien ansetzen, als der Systemalarm ihn unterbrach und die aufheulenden Sirenen jedes Gespräch erstickten.

»Ortung!« schrie Manda Voll und zeigte auf den Großbildschirm vor ihnen. In unmittelbarer Nähe von Postra I war eine Flotte aus dem Hyperraum gekommen.

19 Großschiffe, Bauart unbekannt und ein weiteres Schiff, das in seinen Maßen dem dunklen Schiff entsprechen dürfte, schnarrte der Zentralcomputer der Station.

»Von wegen unbekannt«, maulte Manda Voll, »ein Schiff dieser Bauart war letztens hier und hat eine ganze Flotte der Vrana mit einem einzigen Feuerschlag vernichtet. Ich fahr den Zapfstrahl herunter und werde das Tor schließen.«

»Das würde ich jetzt lieber nicht tun.«

»Wer spricht da?« fragte Manda Voll und schaute ihren Kollegen an. Doch der wies nur auf den Schirm der Funkanlage. Dort war ein Humanoide zu sehen, der sie ernst ansah. Manda Voll wandte sich ihm zu und fragte: »Wer sind Sie?«

»Ich könnte sagen: Dein schlimmster Alptraum. Aber egal. Im Moment sind über Tausend Geschütze auf diesen Planeten gerichtet. Sie sind in der Lage, den Planeten und die Steuerzentrale zu vernichten, bevor Du den Gedanken zuende gedacht hast, das Transmitter-Tor zu schließen. Anschließend werden wir dieses Sonnensystem aus dem Universum bomben. Danach wenden wir uns den anderen Planeten zu, auf denen die Vrana leben. Also ..., sind das nicht ein paar wirklich überzeugende Argumente, den Durchgang nach Augusta noch ein wenig länger offen zu lassen?« Um ihren Argumenten Nachdruck zu verleihen, feuerte die FRIESENGEIST eine volle Breitseite ab. Die explodierenden Transformbomben ließen die Nacht des Weltraums zum Tag werden. »Ich weiche der Gewalt!« rief Manda Voll erschrocken und wich von den Kontrollen zurück.

Kurz nach der Demonstration ihrer Macht nahmen die fremden Schiffe Fahrt auf und flogen in den Transmitter ein. In ihrer Mitte flog das riesige Schiff, das ehemalige Zentrum der Macht in den Zeitgräben von Osara ...

»Ich glaube, die Zeiten ändern sich«, sagte Manda Voll, »ich weiß nicht warum, doch ich ha-be das Gefühl, dass sie sich zum Besseren ändern werden.«

23. Am Ende des Weges?

Mit gehörigem Respekt beobachtete Hans Müller, wie die kegelförmigen TARA-Roboter den Zentralcomputer der AMMANDUL vom Bordnetz abkoppelten und auf die vorbereiteten Antigrav-Platten sinken ließen. Die TARAS bugsierten den Zentralcomputer, der auch jetzt noch seine bekannten, bissigen Kommentare von sich gab, in den Gang. Bis zur neuen Zentrale waren es gut 1,5 Kilometer und der Transport würde gut eine Stunde dauern. Natürlich hätte man LC, wie sie den Bordcomputer nannten, auch per internen Transmitter dorthin schaffen können, aber die silberne Röhre hatte dies kategorisch abgelehnt.

LC war aber so nett gewesen, die eigentliche Zentrale der AMMANDUL mit Hilfe der Formenergie-Generatoren so umzugestalten, dass sie wohnlicher wirkte; die Wände schimmerten jetzt in warmen Farben und überall bildeten Blumen einen warmen Kontrast zur allgegenwärtigen Technik.

Obwohl die Zentrale fast 80 Meter durchmaß, wirkte sie jetzt eher wie die Rezeption eines gemütlichen Urlauberhotels. Insgesamt 21 bequeme Sessel warteten dort auf die alten Herren der galaktischen Rentnerband. Hinter den drei Sesseln für die Kommandanten der AMMANDUL waren 18 weitere Sessel im Halbkreis angeordnet. Jeder Platz verfügte über die notwendigen technischen Einrichtungen. Einige Sessel verfügten sogar über einen Aschenbecher und Otto Pfahls hatte für seinen Platz sogar eine Bar und eine direkte Bierleitung verlangt, aber das hatte der Leitcomputer abgelehnt und mit den folgenden Worten kommentiert: *Jedes Wesen im Universum hätte mich retten können, aber ich falle einer Bande von qualmenden Alkoholikern in die Finger. Aber egal, bei Eurem Lebensstil macht Ihr sowieso nicht mehr lange. Wenn einer von Euch in der Krankenstation mit Lungenproblemen auftaucht, lasse ich ihn über Bord werfen. Und eine neue Leber kriegt auch keiner von Euch. Basta!*

»Benimm Dich, LC«, sagte Hans Müller, der den Transport grinsend verfolgte, » Du weißt doch, dass wir die AMMANDUL notfalls auch ohne Dich fliegen können. Du bleibst dann in den Zeitgräben von Osara zurück und wir fliegen allein zurück in die Milchstraße.«

Pah. Ihr könnt nicht immer mit der Notschaltung fliegen. Ohne mich werdet Ihr dieses Schiff nie kennenlernen ...

Die Schimpfkanonade des Leitcomputers endete abrupt, als die Transportplatte einen der vorstehenden Pfeiler am Eingang zur neuen Zentrale rampte. Die silberne Röhre geriet ins Rutschen und konnte von den TARA-Robotern erst im letzten Moment stabilisiert werden.

Das Gemeckere von LC ging wieder los und begleitete Hans Müller bis zu seinem Platz am Kommandopult. Er setzte sich und sagte: »Schließt dieses Mistding endlich an, damit wir hier wegkommen. Sobald wir die Milchstraße erreichen, werde ich bei NATHAN ein besseres Modell bestellen.«

Ihr Ignoranten! Ihr Gruftis ...

»Alle Systeme auf Grün«, sagte Verena da Lol, die neben Hans Müller und Otto Pfahls auch zur Kommandantin gewählt worden war. »Schirme und Waffensysteme sind klar, soweit sie überhaupt einsatzbereit sind«, rief Rudi Bolder, vor dessen Platz sich das Holo der Schiffsverteidigung aufgebaut hatte. »Was machen die dicken Pötte?« fragte Otto Pfahls bei den 19 Superschlachtschiffen nach.

»Wir sind klar«, kam die Meldung von Schorsch Mayer, der sich noch auf der

ALPENGLÜHN befand. »Es kommt auch gerade eine Meldung von Augusta-3 herein. Der wissen-schaftliche Dienst der Gortha meint, dass der Durchbruch am ehesten innerhalb der Korona der schwarzen Sonne gelingen könnte.

»Hier ist die FRIESENGEIST. WAT IS, der beste Bordcomputer innerhalb des bekannten Universums, spricht ...«

Pah.

» ... also hier ist WAT IS. Wenn ihr euren Leitcomputer nicht mehr braucht, dann baut ihn doch aus. Ich hätte ein paar gute Ideen, wie man die Funktionalität der AMMANDUL optimieren könnte.«

Otto Pfahls zog das Mikrofonfeld zu sich heran und sagte: »Wat is, WAT IS?«

»Also die kleine Gortha, diese Dhelia, wird gleich abgeholt. Sie möchte sich von Euch verabschieden, ich übergebe ...«

... mich gleich.

»Hier ist Dhelia. Ich habe mit meinem Vater gesprochen. Er wünscht Euch im Namen aller Gortha viel Erfolg und sagte Danke. Sollten wir uns nicht wiedersehen, so möchte auch ich mich bei Euch herzlich bedanken. Macht es gut, Freunde.«

»Mach's gut, Dhelia. Wir haben uns gefreut, Dich kennengelernt zu haben«, sagte Verena da Lol. »Genug der Tränen sind vergossen, jetzt trabt mal los ihr wilden Zossen«, reimte Hans Müller und schob die Regler für die Triebwerke nach vorn. »Es wird ernst. Lasst uns diese merkwürdige Gegend verlassen, bevor ich mich an einen weißen Weltraum und an eine schwarze Sonne gewöhne.«

und ich mich an Deine Reime ...

Um 11:45 Uhr nahm die riesige AMMANDUL Kurs auf die schwarze Sonne von Augusta.

Auf der Erde schreib man den 01.05.2001.

*

Auf der riesigen Panorama-Galerie konnten sie mitverfolgen, wie der Planet Augusta-3 langsam zurück blieb und die schwarze Sonne ins Blickfeld rückte. Durch die schneeweiße Farbe des Weltraums waren auch die schwarzen Superschlachtschiffe dicht vor und neben der AMMANDUL sehr gut zu erkennen.

»Werden die Gravitationsbomben den Weltraum nicht so schwer erschüttern, dass das System von Augusta in Gefahr gerät?« fragte Verena da Lol.

»Nach den Berechnungen unserer Bordcomputer und der Schätzungen der Gortha besteht für die Stabilität des Systems keine Gefahr, wenn wir die Bomben innerhalb der Korona zünden«, antwortete Hans Müller. »So nahe an der Sonne ist die Grenzschicht zwischen den Zeitgräben und dem normalen Weltraum so dünn, dass es eigentlich gelingen müsste.«

»Na gut. ALPENGLÜHN, sind die Gravitationsbomben klar?«

»Sind klar. Wir schicken sie mit einer alten Korvette raus, in 10 Sekunden, ... 3, 2, 1 und weg. Korvette ist unterwegs und erreicht die vorgesehene Sprengposition um 12:49 Uhr.«

*

Die Minuten zogen sich quälend langsam dahin. In der AMMANDUL und in den anderen

Schiffen schauten einige tausend Augenpaare auf die Anzeige und erwarteten den Zündzeitpunkt.

Um 12:49 Uhr war ein kurzes helles Aufblitzen in der dunklen Sonnenkorona zu sehen, doch um 12:50 Uhr kam die Meldung von der FRIESENGEIST; der Durchgang hatte sich nicht geöffnet.

»Wir brauchen mehr Sprengkraft!« meinte Rudi Bolder, »lasst uns dickere Kaliber nehmen.«

»Nein«, sagte Hans Müller, »das zerreißt das System. Es muss noch einen anderen Weg geben.«

schlaues Kerlchen.

»Halts Maul, LC!« donnerte Otto Pfahls, der sichtlich erregt war, aber Verena da Lol winkte ab und fragte: »Hallo LC, hast Du eine Idee?«

Schon wieder ne Tussi. Ne ne, womit hab ich das verdient? Früher, da hatten Frauen auf den Schiffen noch nichts zu sagen, sie hatten zu kochen und bei Bedarf die Beine ...

»Noch ein Wort und Du gehst zu Fuß nach Hause«, warnte Verena, »also, wie lautet Dein Vorschlag?«

Na, durchfliegen, einfach mitten durch.

»Wo durch?« fragte sie irritiert.

Durch die Sonne, Tussilein. Mitten durch. Ist doch so was wie ein schwarzes Loch, oder habt ihr das noch nicht mitgekriegt?

»Selbst wenn, durch ein schwarzes Loch kann man nicht so einfach hindurch fliegen«, entgegnete Rudi Bolder, »das geht nur bei schwarzen Sternenstraßen. Sonst zerfetzts einem das Schiff.«

Na gut, aber schwarze Sternenstraßen kenne ich nicht. Gibts davon auch eine Autobahn-Version?

»Wie ist die AMMANDUL damals eigentlich in die Zeitgräben hineingekommen?« fragte Verena da Lol die silberne Röhre.

Die erste gute Frage heute. Keine Ahnung.

»Aber auch die erste schlechte Antwort«, war Rudi Bolders bissiger Kommentar, doch dann meldete sich die ALPENGLÜHN: »Wir haben eine schwache Ortung. Zwischen uns und der Augusta-Sonne ist irgendwas. Unsere Orter zeigen aber nur einen verschwommenen Fleck an.

Könnt ihr mal schauen, ob auch die Instrumente der AMMANDUL etwas anzeigen?«

»Machen wir«, antwortete Hans Müller und aktivierte die Hyper- und die Normalortung. Gespannt schauten die drei Kommandanten auf die Holo vor ihnen. »Hey, da ist tatsächlich was«, sagte Verena da Lol, »aber was könnte es sein?«

Otto Pfahls regulierte die Schärfe der Darstellung der beiden Ortungssysteme nach und bat LC, die Bilder auf den großen Schirm in der neuen Zentrale zu projizieren und übereinander zu legen.

»Eine Kugel!« rief Rudi Bolder von seinem Logenplatz aus der hinteren Reihe, »sie ist nur ganz schwach zu sehen.«

»Und sie bewegt sich auf uns zu«, sagte Verena da Lol, stand auf und zeigte auf die Darstellung. Von der ALPENGLÜHN kam erneut eine Meldung: »Manche von uns merken ein leichtes Ziehen in der Nackengegend ...«

»Das ist der scheiß Gomp«, fluchte Rudi Bolder, fuhr den Schutzschirm auf volle Kapazität hoch und hämmerte auf den Aktivierungsschalter für die Waffensysteme der AMMANDUL,

»das Mistvieh will uns hier nicht weglassen!«

»Greifen wir an?« fragte Hans Müller seine Freunde.

»Womit denn, oh Henry?«, knurrte Rudi Bolder, »wir wissen doch gar nicht, was die Thermostrahler der AMMANDUL leisten. Und die anderen Waffensysteme sind noch nicht getes-tet worden!«

»Eine Breitseite aus den Transformgeschützen der alten Terra-Schiffe?« fragte Otto Pfahls leise. Hans Müller nickte und schickte eine codierte Meldung an die anderen Schiffe raus.

Sofort änderten die Superschlachtschiffe ihre Position. Jeweils drei Schiffe standen jetzt oberhalb und unterhalb der schwach leuchtenden Kugel, je drei Schiffe bezogen rechts und links des Gomp Aufstellung. Die übrigen sieben Schiffe blieben auf der alten Position.

Wie eine Halbschale umgaben sie den Gomp und aktivierten ihre überschweren Transformkanonen. »Besatzung klagt über Kopfschmerzen und Halluzinationen«, rief Schorsch Mayer von der ALPENGLÜHN, »Hans, gib den Feuerbefehl, bevor hier alles verrückt wird!«

»Wir merken hier auch schon was, obwohl der rote Schirm der AMMANDUL etwas besser schützt. Also gut, wir haben keine Wahl; volle Breitseite in 5 Sekunden, ab ..., jetzt!«

*

Endlich tun sie mal das, wofür die alten Terraner immer so berühmt waren: Erst Schießen und dann fragen. Aber es wird uns wehtun!

Das geht schnell vorbei. Hauptsache wir handeln, wenn es soweit ist.

Aber der Schmerz ...

*

Der Weltraum riss auf und schwere Hyperbeben durchzuckten das System von Augusta. Auf dem Planeten Augusta-3 waren die Auswirkungen katastrophal; schwere Erdbeben und Stürme brachten den Planeten der Gortha an den Rand des Zusammenbruchs. Weil die Warnung der AMMANDUL rechtzeitig eingetroffen war, waren die Gortha in unterirdische Schutzräume geflohen und überstanden das kurzzeitige Chaos unversehrt.

Aber den Gomp hatte es mitten ins Herz getroffen ...

Über 1.000 Transformbomben waren in seinem Kern materialisiert und explodiert. Aber sie öffneten den Durchgang und rissen Millionen von Bewusstseinen in einen Raum jenseits der bekannten Dimensionen. Weitere Millionen folgten und stürzten in den Schlund. Der Sog wurde so stark, dass jetzt auch die Bewusstseine am Rand des Gomp erfasst wurden und immer schneller in den Trichter gezogen wurden. Gucky spürte den Schmerz seiner neuen Freunde. Aber ehe er sich ebenfalls fallen ließ, konzentrierte der Mausbiber sich noch ein letztes Mal und schrie in den mentalen Äther:

*Folgt uns, solange der Durchgang offen ist. Vertraut einem alten Freund der Menschen!
Das ist die einzige Chance! Keine Schutzschirme!*

*

»Rein in den Trichter«, schrie Verena da Lol, »volle Fahrt!« Hans Müller, der den mentalen Ruf des Mausbibers ebenfalls vernommen hatte, zögerte kurz und sah den neben ihm sitzenden Otto Pfahls fragend an. Als der alte ostfriesische Haudegen nickte, schlug Hans Müller auf die Nottaste für den Alarmstart. Mit einem merklichen Rucken setzte sich die AMMANDUL in Bewegung. Dann rief er die anderen Schiffe: »Das ist wahrscheinlich unsere letzte Chance, hier wegzukommen. Wer werden es riskieren! Unser Ziel ist der dunkelgraue Trichter, der genau vor uns liegt.«

»Wenn wir schon unser Leben riskieren, dann will ich es wenigstens an Eurer Seite tun«, sagte Jakob Hinterseer, als er aus dem Transmitter in der Zentrale der AMMANDUL getreten war; wenig später traf auch Schorsch Mayer ein. Die Mitglieder der Galaktische Rentnerband waren jetzt vollzählig an Bord der AMMANDUL versammelt und nahmen in den Sesseln Platz. Auf den Holoschirmen sahen sie, wie sich eines ihrer ehemaligen Schiffe, die ALPENGLÜHN, in Bewegung setzte und auf den Trichter zu raste. Erst im letzten Moment fuhr die Mannschaft der ALPENGLÜHN den Paratron-Schirm herunter, dann zogen gewaltige Kräfte das 1.800 Meter-Schiff in den Schlund; es verschwand. Kurz danach folgten die MATTERHORN und die FRIESENGEIST; auch sie verschwanden im Schlund.

Weil die anderen Schiffe noch zögerten, erreichte die AMMANDUL die magische Grenze als Nächste. Mit einem resignierenden Schulterzucken nahm Rudi Bolder die Energie von den Schutzschirmprojektoren herunter und sagte leise: »Wir hatten eine schöne Zeit, Freunde.

Wenns das war, dann danke ich Euch.«

Einige der alten Herren hatten ihre Hände gefaltet und sprachen ein Gebet.

*

Am 01.Mai des Jahres 2001 verließ die AMMANDUL die Zeitgräben von Osara. ES war genau 14:07 Uhr, als das riesige Schiff in den Trichter eindrang, der vorher schon die drei alten Superschlachtschiffe ALPENGLÜHN, MATTERHORN und FRIESENGEIST mitsamt ihren Besatzungen verschlungen hatte,

... und den Gomp.

Epilog

»Sie sind nicht angekommen« sagte Seprato Vieha, der ehemalige Waffenoffizier der ALPENGLÜHN zu seinem Gegenüber. Perry Rhodan lehnte sich zurück und fragte: »Wie lange habt ihr gewartet?«

»Zwei Tage. Dann haben wir den Heimflug angetreten. Vorher haben wir die RAMSES untersucht und die Lager aufgefüllt, falls die alten Herren doch noch kommen und eventuell ein neues Schiff brauchen.«

»Gute Idee. Und die 19 Superschlachtschiffe haben den Durchgang unbeschadet überstanden?« fragte Perry Rhodan.

»Ja, das war überhaupt kein Problem. Und weil Gucky und seine merkwürdigen neuen Freunde vom Gomp auch gut durchgekommen waren, dachten wir, die AMMANDUL wäre auch da. Aber das *Dunkle Schiff* hat es anscheinend nicht geschafft ...«

- Ende -

Fortsetzung in Buch 5: dunkelLAND

Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

Uwe Hirschberg

dunkellAND

dunkellAND



dunkelLAND

Die galaktische Rentnerband am Rande des Universums

Uwe Kirchberg

unter Mitarbeit von

Thomas "Monkey" Donislreiter (Kap. 21)

2. Auflage November 2003

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

Prolog

Irgendwo im Leerraum zwischen den Galaxien treibt eine kleine Space-Jet und wartet auf die AMMANDUL und die anderen 19 Schiffe, die sich im Sonnensystem Augusta am Morgen des 1. Mai in den Schlund gestürzt hatten, um die Zeitgräben von Osara verlassen zu können.

In dieser Space-Jet hält sich kein Lebewesen auf; nur eine Nachricht wartet dort auf einen Leser. Eine Nachricht von Gucky ...

Liebe Freunde,

ich hoffe, dass Ihr es auch geschafft habt, die Zeitgräben von Osara zu verlassen. Glaub mir, es gab nur diese eine Möglichkeit: Ihr musstet das Feuer auf den Gomp eröffnen; dazu habe ich Euch, na ja, sagen wir einmal ein wenig animiert, indem ich einen Angriff des Gomp auf Euch simuliert habe. In dem riesigen Bewusstseinspool des Gomp sind nämlich Millionen hyperphysikalisch begabter Gortha aufgegangen und die haben dazu geraten, durch die konzentrierte Explosion von über tausend Transformbomben ein Loch in die Raum-Zeit zu sprengen, durch das der Gomp und ich die Zeitgräben von Osara verlassen konnten.

Solange dieser Riss offen war, konntet Ihr mit der riesigen AMMANDUL und den 19 Super-schlachtschiffen die Zeitgräben ebenfalls verlassen. Wenn Ihr diesen Zeilen lest, dann habt Ihr es gewagt und seid heil und gesund entkommen.

Unsere Wege trennen sich hier.

Da ich ein starker Telepath bin - meine Kräfte haben sich durch die Nähe des Gomp um ein Vielfaches verstärkt - weiß ich, dass viele von Euch nach Hause wollen. Die Besatzungen der Superschlachtschiffe stammen vom Planeten Olymp und sie wollen dorthin zurück. Wohin werdet Ihr, meine Freunde der Galaktischen Rentnerband, mit der geheimnisvollen und mächtigen AMMANDUL fliegen?

Aber, wie gesagt, unsere Wege trennen sich hier. Ich werde mit meinen Freunden, den Bewusstseinen des Gomp, in die Weiten des Universums aufbrechen.

Ja, Ihr habt richtig gehört. Der Gomp und ich sind eine Symbiose eingegangen. Jeder profitiert vom anderen. Die Parakräfte der Gortha verstärken meine eigenen Parakräfte so enorm, dass ich mit dem Gomp über Hunderte von Lichtjahren teleportieren kann. Und so kann ich dem Gomp das Universum zeigen, das ihm bisher verschlossen war. Aber keine Sorge, wir werden keine Gefahr für das Universum werden. Und grüßt Perry und die Anderen von mir.

Ach ja, noch Eines: Die RAMSES steht ein halbes Lichtjahr von hier im Raum. Sagt dem ollen NATHAN, dass er sie wieder haben kann. War ein treuer Begleiter ... ach ja, die Magazine müssten mal nachgefüllt werden; ist keine einzige Transformbombe mehr da ...

Euer Gucky

1. Die unbekannt Dimension

Ein gespenstisches Bild ...

In einem weiten Halbkreis saßen die alten Herren der galaktischen Rentnerband in der kreis-runden Zentrale des Schiffes zusammen. Obwohl die Zentrale fast 80 Meter durchmaß, wirkte sie eher wie die Rezeption eines gemütlichen Urlauberhotels. Insgesamt 21 bequeme Sessel waren dort für die alten Herren der galaktischen Rentnerband vorhanden: Hinter den drei Sesseln für die Kommandanten der AMMANDUL waren 18 weitere Sessel im Halbkreis ange-ordnet. Jeder Platz verfügte über die notwendigen technischen Einrichtungen. Einige Sessel verfügten sogar über einen Aschenbecher und der knorrige Ostfrieser Otto Pfahls hatte für seinen Platz sogar eine Bar und eine direkte Bierleitung verlangt. Aber das hatte LC, der Leitcomputer der AMMANDUL mit den Worten abgelehnt:

Ausgerechnet ich falle einer Bande von qualmenden Alkoholikern in die Finger. Aber egal, bei Eurem Lebensstil macht Ihr sowieso nicht mehr lange. Wenn einer von Euch in der Krankenstation mit Lungenproblemen auftaucht, lasse ich ihn über Bord werfen. Und eine neue Leber kriegt auch keiner von Euch. Basta! ...

Doch jetzt war alles anders! Obwohl alle Sessel in der Zentrale des 8,8 Kilometer großen Raumschiffes besetzt waren, hörte man kein Wort und kein Lid rührte sich, denn die Zeit war eingefroren ...

*

»Sie sind nicht angekommen« sagte Seprato Vieha, der ehemalige Waffenoffizier der AL-PENGLÜHN zu seinem Gegenüber. Perry Rhodan lehnte sich zurück und fragte: »Wie lange habt Ihr gewartet?«

»Zwei Tage«, antwortete Seprato Vieha, »dann haben wir den Heimflug angetreten. Vorher haben wir die RAMSES untersucht und die Lager aufgefüllt, falls die alten Herren doch noch kommen und eventuell ein neues Schiff brauchen.«

»Gute Idee. Und die 19 Superschlachtschiffe haben den Durchgang unbeschadet überstanden?« fragte Perry Rhodan.

»Ja, war überhaupt kein Problem. Und weil Gucky und seine merkwürdigen neuen Freunde auch gut durchgekommen waren, dachten wir, die AMMANDUL würde es auch schaffen.

Aber das *dunkle Schiff* ist nicht gekommen.«

»Und dieses Schiff soll das Schwesterschiff der BASIS sein?« fragte Reginald Bull, der das Gespräch mitgehört hatte. »Ja«, antwortete Seprato Vieha, »das hat der Leitcomputer der AMMANDUL gegenüber Hans Müller behauptet.«

Bully schüttelte den Kopf und wandte sich dem Kommunikationsfeld zu, das die kleine Einsatzzentrale auf Manderlay mit der Schaltstelle der Macht am kaiserlichen Hof verband:

»NATHAN, was weißt Du darüber?«

Ähh ...

»NATHAN«, sagte Bully mit drohendem Unterton, »raus damit.«

Tja ... zur Zeit der Aphilie ist so einiges geschehen, was in meinen Speichern nicht mehr

vorhanden ist.

»Aha, unser Superhirn ist vergesslich«, schimpfte Reginald Bull.

Sie waren zur Zeit der Aphilie ja auch nicht unbedingt auf der Höhe Ihrer geistigen Leistungskraft, Mr. Bull.

»Wir werden der Sache nachgehen müssen«, murmelte Perry Rhodan; widmete sich dann aber wieder ihrem Besucher: »Seprato Vieha, danke für Deine Informationen. Ich verstehe, dass Du jetzt auch nach Olymp zurückkehren willst. Grüße Deine Freunde und richte ihnen unseren Dank aus.«

Nachdem der Mensch von Olymp den Raum verlassen hatte, sagte Perry Rhodan zu seinem alten Freund: »Bully, wo steckt die TERRA? Wir müssen Paul Müller informieren, dass sein Großvater verschwunden ist. So wie ich die jungen Leute kenne, werden die sich gleich auf die Suche machen.«

»Ja, das ist ihre Stärke, *auf die Suche* zu gehen«, lächelte Reginald Bull, »aber die TERRA ist in der Galaxis TRESOR und wollte anschließend nach Andromeda aufbrechen; wir haben im Moment keine Verbindung zu ihnen ...«

*

Als das erste Bit durch das Reservesystem RS 107 zu kriechen begann und weitere Impulse sich hinterher quälten, fühlte RS 107, dass irgendwas nicht stimmte. Na ja, *fühlen* war vielleicht nicht der richtige Ausdruck für ein positronisches Reservesystem, aber irgendwas in dieser Richtung ...

Also etwas stimmte ganz und gar nicht!

RS 107 verglich die letzten Informationen aus seinem Speicher mit den Planungen, die von LC, dem Leitcomputer der AMMANDUL gekommen waren. Danach hatte sich das Schiff planmäßig in das seltsame Raum-Zeit-Loch gestürzt, um die Zeitgräben von Osara zu verlassen. Nach einer sehr geringen Zeitspanne war die AMMANDUL dann auch im normalen Weltraum herausgekommen und ... ?

Was war dann passiert?

RS 107 hätte den Kopf geschüttelt, wenn er einen besessen hätte, aber ein positronisches Reservesystem hat ja keinen Körper, wenigsten keinen humanoiden ...

Aber so sehr RS 107 sich auch bemühte, er bekam keine Informationen darüber, was unmittelbar nach dem Auftauchen im normalen Weltraum passiert war. RS 107 fragte bei LC nach:

»1001 0001 0101 0011 1001 0011 0000 1100 1000 1111 ...?«

Hä?

»0001 0101 0011 1001 0001 0101 0011 1001?«

Sag mal 107, bist Du besoffen? Wieso quatscht Du mich im Binär-Code an?

»Tschuldige, Chef, is mir so rausgerutscht.«

Also red Klartext. Was willst du wissen?

»Na irgendwas stimmt doch nicht. Meine Systeme arbeiten viel zu langsam und ich weiß nicht, was nach dem Durchgang passiert ist, u.s.w.«

Ach mach dir keine Sorgen. Das sind nur ein paar kleine Nebeneffekte.

»Aber ich krieg noch nicht einmal einen klitzekleinen binären Schalter umgelegt und der arbeitet doch fast mit Lichtgeschwindigkeit!«

Auch das ist normal.

»Aber Chef, wieso kann ich dann *denken*? Ich bestehe eigentlich doch auch nur aus binären Schaltern, irgendwie ...«

Moment, muss mal eben in der Liste nachschauen. RS 107 mmh ..., nein 101 bis 106 nicht, ...

ja hier steht's: RS 107 bionisch aufgerüstet am ... Garantie bis ... Schutzfeld ja, Nebensysteme nein ...

»Chef, was heißt das, bionisch aufgerüstet, Schutzfeld ...?«

Na ja. Du bist kein positronisches Nebensystem, sondern ein bionisches ... Dein Kern, also das Bisschen, mit dem Du so tust, als wenn Du denken würdest, ist durch ein zeitamorphes Feld geschützt, ebenso die Internverbindung zu mir und zu einigen anderen Reservesystemen.

»Aha ...?«

Du nix verstehst ...?

»Äh ..., weiß nicht. Was ist nach dem Durchgang passiert?«

Als wir wieder im normalen Weltraum waren, hat dieses Schiff die Segel gesetzt und ist losgedampft.

»Chef?«

Ja, Dummerchen?

»Segel setzen und losdampfen? Heißt das, Du hast die Triebwerke angeworfen und wir brettern jetzt durch das Universum?«

Nein, nein. Das hat das Schiff von sich aus getan. Irgendeine automatische Schaltung hat angesprochen, als wir wieder im normalen Weltraum waren.

Und dann ist das Schiff in den Nullraum eingedrungen, den Raum unter dem Raum, dort, wo es weder Raum noch Zeit gibt ...

»Boaah, Du bist so klug; woher weißt Du das«

Na ja, es steht so auf einem Notizblock, der auf der Konsole eines riesigen Generators lag.

Einer der Roboter hat ihn gefunden, eingescannt und an mich gemailt. Aber um ehrlich zu sein, so ganz versteh ich das auch nicht. Jedenfalls ist draußen nichts.

»Nichts?«

Garnichts! Weder Raum noch Zeit.

»Also Chef, ich fass mal zusammen. Dieses Schiff hat von sich aus gehandelt, als wir in den normalen Weltraum zurückgekehrt sind;

- wir fliegen seitdem durch einen Raum, den es eigentlich gar nicht geben dürfte,
- mit einer Geschwindigkeit, die nicht messbar ist,
- auf ein Ziel zu, das wir nicht kennen, richtig?«

Ja. Und die Mannschaft ist nicht handlungsfähig, weil außerhalb der zeitamorphen Felder keine Zeit abläuft. Die Gruftis der Rentnerband sitzen einfach so da. Dumme Sache, gefällt mir nicht ..., ganz und gar nicht.

*

In dem weiten Halbkreis saßen die alten Herren der galaktischen Rentnerband in der kreisrunden und 80 Meter durchmessenden Zentrale der AMMANDUL Schiffes zusammen. Kein Augenlid rührte sich und selbst der Qualm von Otto Pfahls Pfeife schien in der Luft eingefroren zu sein. Unmittelbar nachdem sie den Übergangstrichter zwischen den Zeitgräben von Osara und dem normalen Weltraum passiert hatte, war die AMMANDUL in ein Medium eingetaucht, in dem alles *anders* war. Das Schiff hatte dies innerhalb einer Millisekunde getan, weil schon viel zuviel Zeit vergangen war, denn es hatte einen *Auftrag* zu erfüllen ...

2. Ortsbestimmung

Hätte LC, der Leitcomputer der AMMANDUL, einen menschlichen Kopf besessen, dann hätte er diesen jetzt heftig geschüttelt, denn das Schiff befand sich immer noch in diesem merkwürdige Medium, in dem weder Raum noch Zeit vorhanden zu sein schienen.

In der langen Zeit seiner Existenz hatte LC keinen Raum wie diesen kennen gelernt; Linearraum, Hyperraum, Dakkarraum ... diese Räume waren ihm bekannt, aber das hier? Auch die Tatsache, dass er im Moment nicht den geringsten Einfluss nehmen konnte, störte ihn am Meisten. Verdiente er den Namen *Leit* computer überhaupt, wenn das Schiff ohne sein Zutun in diesen Nullraum gewechselt war?

Wer oder was hatte diese Aktion eingeleitet? Wer oder was hatte diese merkwürdigen zeitamorphen Felder geschaltet, die ihn und einige andere Bereiche der AMMANDUL vor den Auswirkungen des Nullraums schützten? Warum war die Hauptzentrale der AMMANDUL nicht durch ein solches Feld geschützt? Scheinbar wahllos war dieses Feld vorhanden; es schützte Teile einiger Nebensysteme und sogar einige der TARA-Roboter. Er musste es heraus bekommen.

TARA, Du weißt ja, was hier los ist. Check doch mal einen Deiner Kumpels, der nicht funktioniert und danach machst Du einen Selbstcheck. Es muss einen Unterschied geben.

»Morgen Chef, soll ich auch was checken?«

Schnauze RS 107, Du kommst später dran.

»TARA A-1.321-476 an LC: Prüfung von inaktiven TARA A-2.999-018 nicht möglich. Die angeschlossenen Messinstrumente senden Impulse aus, die wenige Mikrometer hinter der Anschlussdose versiegen, sie bleiben einfach *stehen!*

Mach einen Scan von deinem Kumpel und vergleiche das Bild mit einem Scan von Dir!

»Scan abgeschlossen. Ich überspielt dir die Bilder. Das ist etwas ...«

Sehe ich jetzt auch. Direkt unter der Oberfläche in deinem Brustbereich. Hol das Ding mal raus.

»Verstanden. Löse jetzt die Verkleidung und lege entsprechenden Bereich frei. Ja, das ist etwas, das in den Musterbauplänen nicht vorhanden ist. Eine kleine Kugel, Durchmesser 3,2 Millimeter. Vier Anschlüsse verbinden die Kugel mit Syntroport 26-Beta-4, ich löse diese Verbindungen jetzt, damit die Kugel ...«

Neeiiin ... - ... - ... Hallo, ist da noch wer?

»Ja, Chef.«

Halts Maul RS 107, ich meinte die TARAS! Also LC an alle TARAS: Jemand aktiv?

»A-1.421-001 meldet sich zum Dienst!«

Ah, ein Gruppenführer. Bist Du in der Nähe von A-1.321-476? Wenn ja, dann inspiziere ihn.

»Ja, ich stehe vor Nebengang West-131; nur 241 Meter von A-1.321-476 entfernt. Aktiviere Bildübertragung und werde A-1.321-476 inspizieren.«

Nach wenigen Minuten hatte der TARA den Roboter mit der Bezeichnung A-1.321-476 erreicht. Die Bildübertragung ließ den Leitcomputer schmunzeln: Sie zeigte einen TARA-Roboter, dessen Kopf so weit nach vorne geneigt war, dass es so aussah, als wäre der Roboter *in sich gegangen*. Interessiert schien er seinen Bauch zu betrachten. Als der TARA-Gruppenführer die Szene näher heran zoomte, konnte LC die feingliedrigen Werkzeuge erkennen, die etwas aus der geöffneten Brustplatte herausgenommen hatten. Ein winzige dunkelblaue Kugel!

»Cheeeeeeeeeeeeeeeef!«

Schnauze 107, Du störst!

»Egal! Bei mir bewegt sich was! Die Schaltkreise fangen an ...«

... zu klappern? Hä?

Aber dann trafen auch aus anderen Teilen des Schiffes unzählige Meldungen ein. Alle Systeme meldeten Bereitschaft und die AMMANDUL *erwachte*.

*

»Sind wir durch?« murmelte Hans Müller benommen. Der 65-jährige ehemalige Fernfahrer und Speditionsmitarbeiter wuchtete den schweren Sessel herum und sah die neben ihm sitzenden Drabonerin an. Verena da Lol, Tochter eines galaktischen Fürsten, strich sich durch ihr langes mittelblondes Haar und sagte leise: »Ich denke schon.« Dann fragte sie: »LC, wo sind wir herausgekommen? Und wo sind die anderen Schiffe?« Doch bevor der Leitcomputer antworten konnte, schrillte der Distanz-Alarm durch die AMMANDUL. Rudi Bolder, der an der Waffensteuerung saß, hämmerte auf den Notschalter und beobachtete die anfliegenden Raumschiffe auf den Anzeigen: »Schutzschirm steht! LC, was haben wir für eine Bewaffnung?«

Na ja, ein paar Thermogeschütze sind verfügbar ...

»Ein paar WAS? Thermogeschütze? Keine Transformkanonen oder so etwas in der Preislage?« brüllte der 68-jährige Essener. »Ich orte mindestens 200 Schiffe unbekannter Bauart, die gerade merkwürdig grüne Lichtkugeln auf uns abgeschossen haben! Seht selbst, ich schalte die Bilder auf den Hauptbildschirm.«

Auf der großen Panoramagaleries waren die unbekannt Raumschiffe nur schwach zu erkennen. Soweit man sehen konnte, waren es kastenförmige Schiffe; Einzelheiten waren aber noch nicht zu sehen, weil die Schiffe noch viel zu weit entfernt waren. Um so deutlicher zeichneten sich die grellgrünen Lichtkugeln ab, die diese Schiffe abgeschossen hatten und die in wenigen Sekunden in den hellroten Schutzschirm der AMMANDUL einschlagen würden.

»Leite Ausweichmanöver ein«, rief Verena da Lol und zog die AMMANDUL mit Hilfe der Unterlichttriebwerke aus der Bahn der anfliegenden Lichtkugeln.

Zuerst schien es, als würden die grünen Lichtkugeln aus dem Bild heraus wandern, doch dann vollzogen die Kugeln eine Kursänderung und flogen wieder auf die AMMANDUL zu. LC, der Leitcomputer, meldete sich:

Raumtorpedos unbekannter Bauart haben Kurswechsel vollzogen. Einschlag in 12 Sekunden.

»Lasst uns hier verschwinden!« rief Schorsch Mayer, »ab in den Hyperraum!«

Bei der derzeitigen Geschwindigkeit braucht diese träge Kiste dafür fast eine ganze Stunde.

Einschlag in 3 Sekunden, 2 ... 1! Bumm. Hi hi.

»Schäden?« rief Verena da Lol.

Die Schirmbelastung lag unterhalb der Messschwelle.

»Sie kommen näher«, rief Otto Pfahls vom Funk. »Ich sende jetzt einen Aufruf, das Feuer einzustellen. Moment, ... nein, keine Reaktion!«

»Sie schießen wieder ein paar Torpedos ab«, sagte Hans Müller und deutete auf die Anzeige, wo die 214 Angreifer jetzt deutlicher zu sehen waren. Ihre Schiffe waren etwa 900 Meter breit und ebenso hoch; die Länge betrug nach den eingeblendeten Werten etwas über 2.100 Meter.

Die dunkelbraune Oberfläche der Schiffe war glatt und fugenlos. Nur an den Stellen, wo sich die Abstrahlmündungen der Bordgeschütze zeigten, war ein Teil der Bordwand zur Seite gefahren worden.

»Ich versuch jetzt mal, diese verdammten grünen Kugeln abzuschießen«, rief Rudi Bolder vom Feuerleitstand herüber und justierte die beiden Thermokanonen im Bug der AMMANDUL.

»Ich meine, wir sollten denen nicht zeigen, wie wenig wir drauf haben, Rudi. Der Schutzschirm scheint mit den Raumtorpedos doch spielend fertig zu werden«, gab Hans Müller zu Bedenken.

»Nix da, Hans. Ich lass doch nicht auf mich schießen, ohne mich zu wehren. Gib mir sofort die Feuererlaubnis!«

»Von mir aus«, knurrte Hans. Er wusste, dass er den ehemaligen Polizeibeamten nicht mehr stoppen konnte, wenn der sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. »Aber schieß bitte nur auf die Raumtorpedos.«

Rudi Bolder nickte und drückte auf die Auslöser. Zwei hellrote Leuchtbahnen verließen den Bugbereich der AMMANDUL und schlugen in zwei der angreifenden Raumtorpedos ein.

Beide Torpedos explodierten in einer sonnenhellen Glut. Die Explosion war so stark, dass die anderen Raumtorpedos ebenfalls detonierten. »So, das wäre erledigt«, sagte Rudi Bolder zufrieden, »mal sehen, was jetzt kommt.«

Das war schon eine ganze Menge. Die Raumtorpedos hatten eine Sprengkraft von 4.000 Gigatonnen. Ohne unseren Schutzschirm wäre die AMMANDUL jetzt Geschichte.

»4.000 Gigatonnen? Die spinnen wohl! Wir kommen hier nichtsahnend angefliegen und die setzen gleich tödliche Kaliber ein. Wenn ich jetzt meine FRIESENGEIST hier hätte, würde ich denen mal zeigen, wie eine Salve aus 64 Transformkanonen aussieht«, drohte Otto Pfahls und ballte seine Hände zu Fäusten. »LC, haben wir Nichts, womit wir denen etwas Respekt einflößen können. Dies ist doch ein terranisches Schiff, das müsste doch auch Transformkanonen haben?«

Habe keinen Zugriff auf weitere Waffensysteme. Nach meinen Plänen müssten Transformkanonen vorhanden sein. Sind aber deaktiviert.

Wütend hämmerte Rudi Bolder auf die zahlreichen toten Schalter seiner Waffenorgel. Seine Wut steigerte sich noch, als die 214 fremden Schiffe jetzt das Feuer aus ihren Bordkanonen eröffneten. Eine volle Salve aus über 800 Geschützen traf den hochgespannten Schutzschirm der AMMANDUL.

Partielle Feldbelastung bei 1,4 Prozent.

»Aha, jetzt mach die ernst.«

Hoho, so würde ich das nicht nennen ...

»Aber warum schießen die überhaupt auf uns? Wir haben denen doch nichts getan«, fragte Otto Pfahls.

»Moment mal ..., auf meinem Pult ist ein blaues Licht angegangen«, sagte Rudi Bolder. Hans Müller und Otto Pfahls erhoben sich aus ihren Sesseln und gingen zu Rudis Platz hinüber.

Interessiert schauten die drei auf das blinkende blaue Licht. Hans Müller fragte: »LC, hast Du eine Ahnung, was das hier ist?«

Nein. Drück doch mal drauf.

»Derartige Ratschläge kannst Du dir sparen! Ich denke, Du bist der *Leit* computer; was weißt Du eigentlich über dieses Schiff?« schimpfte Verena da Lol.

Tja, ...

Mittlerweile war das Blinken hektischer geworden. Unterhalb des blau-blinkenden Feldes war jetzt auch eine rote Fläche aktiv. »Rot scheint Abbruch zu bedeuten, wenn ich das richtig in-terpretiere«, meinte Rudi Bolder.

»Abbruch von *was?*« fragte Otto Pfahls leise. Doch Niemand antwortete ihm mehr, denn das Blinken hatte aufgehört und die AMMANDUL lüftete einen kleinen Teil ihrer waffentechni-schen Geheimnisse ...

Dort wo die 214 feindlichen Schiffe standen, die weiterhin auf die AMMANDUL feuerten, wurde der Weltraum milchig und die Umriss der fremden Schiffe wurden unscharf. Wie ein gigantischer Luftballon hüllte das milchige Feld die fremden Schiffe jetzt ein. Dann zog

es sich zusammen. Waren die fremden Schiffe vorher in einem großen Abstand um die AMMANDUL verteilt gewesen, so betrug ihr Abstand voneinander jetzt nur noch wenige Tausend Kilometer.

Immer noch zog sich die milchige Kugel weiter zusammen. Erst als sich die Bordwände der gegnerischen Schiffe fast berührten, hörte der Schrumpfungsprozess auf.

Fernortung zeigt, dass die fremden Schiffe ausubrechen versuchen. Das Feld lässt sie jedoch nicht mehr heraus.

»Und was passiert nun?« fragte Otto Pfahls und stellte entsetzt fest, dass seine Pfeife ausgegangen war. Er ging zu seinem Platz zurück und wollte gerade nach dem Feuerzeug greifen, da merkte er es ...

Ein leichtes Zittern erfüllte die riesige AMMANDUL und steigerte sich zu einem gewaltigen Dröhnen. Dann machte das über 8 Kilometer große Schiff einen Satz nach hinten und ein dunkelblauer Strahl jagte röhrend aus einer gigantischen Kanone, die im Bugbereich des Schiffes ausgefahren war. Der Strahl schlug im gleichen Moment in die milchige Kugel mit den 214 Feindschiffen ein und zerfetzte sie. Danach war der Weltraum vor ihnen leer.

»LC, was war *das*?« fragte Hans Müller, nachdem sie sich von dem Schock erholt hatten.

Tja, ist schon komisch. Kurz nach dem Einsatz dieser Waffe hatte ich plötzlich Zugriff auf die Bedienungsanleitung. Das Ding nennt sich »kosmische Keule«. Es krallt sich ein Stück Weltraum, zieht es zusammen und schleudert es über eine Entfernung von bis zu 1.000 Lichtjahren durch den Hyperraum. Sind Raumschiffe innerhalb der milchigen Blase, so werden die Schiffe quasi zwangs-transistiert, ohne dass den Besatzungen etwas passiert.

»Die TERRA hat auch so etwas«, sagte Verena da Lol, »dort heißt diese Waffe Transpulskanone.«

Trans ... was? Die TERRA? Kenn ich nicht.

»Die Geschichte erzählen wir dir später, LC«, sagte Hans Müller, »erkläre uns mal lieber, wieso Du plötzlich weißt, was es mit dieser *kosmischen Keule* auf sich hat.«

Die Information floss mir zu, als die Waffe eingesetzt wurde. Das blaue Feld auf der Waffenorgel aktiviert diese Trans-dingsda-kanone, das rote Feld darunter stoppt den Einsatz. Die automatischen Verteidigungseinrichtungen der AMMANDUL haben sich aktiviert, als die Belastung des hellroten Schutzschirmes auf 2 Prozent angewachsen war. Mit dem Blinken wollten diese Anlagen eine »Empfehlung« andeuten. Da Ihr die Waffe nicht durch den Druck auf das rote Feld deaktiviert habt, hat die Automatik sie selbst ausgelöst. Aber jetzt habe ich die Kontrolle über dieses System übernommen; wir können es jetzt jederzeit einsetzen.

»Und sonst?«

Nee, weitere Informationen habe ich auch nicht.

»Na gut. Ich denke, wir sollten uns dieses Schiff mal genauer ansehen. Wer weiß, was es sonst noch für Überraschungen zu bieten hat«, sagte Otto Pfahls, dessen Pfeife endlich wieder in Betrieb war.

»Aber zuerst sollten wir hier mal verschwinden, bevor weitere Flotten auftauchen«, schlug Verena da Lol vor. »Einen Moment noch. Nachdem wir das jetzt überstanden haben«, sagte Hans Müller, »möchte ich auf meine Frage von vorhin zurückkommen: LC, wo sind wir hier herausgekommen und wo sind unsere anderen Schiffe?«

Tjaaaa

»Haben wir das Loch in der Raumzeit passiert, dass durch den Beschuss des Gomp entstanden ist und sind wir wieder im normalen Weltraum?« hakte Hans Müller nach.

Das Loch haben wir passiert und im normalen Weltraum sind wir auch.

»Na gut. Wie weit ist es bis zur Milchstraße?«

Tjaaaa

»Heißt das, Du weißt es nicht?«

Na ja, so ganz genau ...äh, nein. Obwohl die Fernorter bekannte Konstellationen entdeckt haben. Galaxien, deren Form und Anordnung bekannt sind und ...

»Na also, dann kannst Du ja die ungefähre Entfernung zur Milchstraße abschätzen. Mach das mal. Außerdem gib uns mal den Standort unserer anderen Schiffe durch und sag uns, wo dieses Monster von Gomp jetzt steckt, falls es den Durchgang überlebt hat«, sagte Verena da Lol mit scharfer Stimme.

Der Standort der 19 Superschlachtschiffe ist nicht bekannt. Auch vom Gomp gibt es keine Ortung und was die Entfernung zur Milchstraße angeht ...

»Heraus damit! Du hast doch gesagt, Du hättest bekannte Konstellationen entdeckt. Deren Entfernung zur Milchstraße ist bekannt. Also kannst Du über eine simple Dreieckspeilung auch die Entfernung der AMMANDUL zur Milchstraße berechnen, oder?« fragte Hans Müller mit einer gehörigen Portion Schärfe in seiner Stimme.

Na ja ... Wenn man auf der Erde steht und nach Westen schaut, dann kann man eine charakteristische Galaxiengruppe mit guten Fernrohren sehen. Sie liegt hinter der Galaxis Erranternohre, die etwa 43 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt und durch ihrem blauen Jetstrahl gut zu identifizieren ist. Nach den letzten mir bekannten Berechnungen ist dieser Cluster gut 120 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt.

»Also?« fragte Verena da Lol.

Ich habe diesen Cluster auf den Bildschirm farblich dargestellt; außerdem habe ich

Erranternohre rot markiert ...

»Quatsch. Du hast Erranternohre falsch dargestellt. Es sieht so aus, als liege diese Galaxis *hinter* der von dir markierten Galaxiengruppe«, maulte Otto Pfahls, der seine ostfriesische Ruppigkeit langsam wieder gewann. Weil LC, der Leitcomputer der AMMANDUL, keine Antwort gab, verstummten die leisen Gespräche, die die alten Herren der galaktischen Rentnerband untereinander geführt hatten. Alle schauten Hans Müller an. Der zögerte, ehe er nachhakte: »Wenn die Darstellung so richtig ist, dann heißt das ...?«

Ja.

» ... dann befindet sich der Galaxiencluster, der keinen Namen trägt, *zwischen* uns und der heimatlichen Milchstraße?«

Ja.

»Das heißt, wir sind mehr als 120 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt?«

Ja, viel mehr.

»Wie viel mehr?« fragte Verena da Lol mit belegter Stimme.

Nicht messbar, da keine Relevanzsysteme erkennbar sind, aber wahrscheinlich ganz viel mehr.

»Waren Menschen jemals so weit draußen?« fragte Schorsch Mayer von seinem Platz im Hintergrund.

Nicht bekannt. Wahrscheinlich nicht.

Schorsch Mayer ließ nicht locker: »Aber Du kannst doch Spektralanalysen der nahen Sonnen machen und daraus ihr Alter abschätzen. Außerdem kann man doch mit der Rotverschiebung Entfernungen vom Ausgangspunkt berechnen ...«

Eine Milliarde ...

»Was? Eine Milliarde ..., was?« keuchte Hans Müller.

Lichtjahre ...; über eine Milliarde Lichtjahre.

3. grenzLAND

Der Schreck über die Berechnungen des Leitcomputers saß den Herren der galaktischen Rentnerband auch nach zwei Stunden immer in den alten Knochen. Sie saßen in der Leitzentrale der AMMANDUL zusammen und diskutierten die Lage. Manch einer hatte sich aus der Bordküche einen synthetischen Brandy kommen lassen und versuchte seine Enttäuschung zu ertränken. Natürlich würde der Alkohol ihr Problem nicht lösen, das war ihnen klar, aber er würde die Trauer ein wenig vergessen lassen. Nach den Abenteuern in den Zeitgräben von Osara hatten die meisten von ihnen vorgehabt, zur Erde zurückzukehren und dort ihren Lebensabend zu verbringen. Die paar Jahre, die sie noch zu leben hatten, wollten sie nicht fern der Heimat verbringen. Und jetzt das ...

»Eine Milliarde Lichtjahre«, murmelte Otto Pfahls entsetzt und schob seine Prinz-Heinrich-Mütze in den Nacken. »Erst landen wir in den Zeitgräben von Osara - dann schaffen wir es mit viel Glück, da wieder raus zu kommen und nun stecken wir schon wieder voll in der Scheiße! Über eine Milliarde Lichtjahre von zu Hause.«

»Und keine Chance auf eine Rückkehr«, knurrte Peter Rubens. »Unser Leitcomputer meint, die AMMANDUL könne nur das Lineartriebwerk benutzen; das seinerzeit eingebaute modifi-zierte Dimesexta-Triebwerk soll angeblich nicht mehr funktionieren.«

»Und selbst wenn dieses Sextaner-Dingsbums einwandfrei funktionieren würde, die Distanz wäre auch dafür viel zu groß!« sagte Rudi Bolder, dem es gelungen war, eine alte Leistungs-beschreibung des Dimesexta-Triebwerkes aus den Speichern der Leitzentrale aufzurufen.

»Mit anderen Worten: Wir sind im Eimer«, knurrte Schorsch Mayer und wollte sich gerade einen weiteren Liter synthetisches Weißbier einverleiben, als Verena da Lol aufstand und ihn und die anderen Männer drohend ansah: »Euer Gejammer ist ja nicht mehr zum Aushalten!

Wo ist die Tatkraft geblieben, die Euch so sehr ausgezeichnet hat, wo ist Eure Hoffnung?

Dieses Schiff hat den Weg einmal geschafft, es wird auch den Rückweg schaffen. Wir müssen nur herausfinden, *wie* es diese gewaltige Strecke geschafft hat und *warum*. Leider gibt es hier nirgendwo einen Schalter, auf dem »Heimweg« steht, aber dieses Schiff birgt die Möglichkeit der Heimkehr; wir müssen sie nur finden! Hans und ich haben uns überlegt, hier erst mal zu verschwinden, bevor die nächsten Flotte auftaucht und uns unter Feuer nimmt. Vor wenigen Minuten haben wir beschleunigt und werden gleich das altmodische Lineartriebwerk anwer-fen. Unser Ziel ist eine kleine Dunkelwolke, die 30.000 Lichtjahre entfernt ist. Dort werden wir uns dieses Schiff einmal genauer ansehen. Außerdem brauchen wir dringend ein paar Informationen über die Gegend. Ein paar von Euch sollten deswegen in die Space-Jets umstei-gen, die wir glücklicherweise umgeladen haben, bevor wir unsere alten Schiffe verlassen haben.«

»Blöde Beschäftigungstherapie«, knurrte Schorsch Mayer ärgerlich und setzte sein Glas an die Lippen, aber Verena konterte wütend: »Euer Selbstmitleid kotzt mich an! Ihr wollt aufge-ben? Ja, dann gebt doch auf. Nehmt Euch eine Space-Jet und sucht Euch einen Planeten, wo Ihr in Ruhe sterben könnt ...«

Gut gebrüllt, Tussi.

Verena drehte sich zu der silbernen Röhre des Leitcomputers um und sagte: »LC, Du hast Pause, wenn erwachsene Menschen sich unterhalten!«

Die meisten sind ein bisschen zuviel ... erwachsen!

»Schnauze LC oder ich brat' Dir eins über«, schrie Rudi Bolder und zog seinen Kampfblaster.

Grufiti ...

Mit einem gewaltigen Urschrei wollte sich Rudi Bolder auf den Leitcomputer stürzen, doch Otto Pfahls hielt ihn fest und sagte: »Stop Rudi! Es hilft nichts, wenn wir die Nerven verlieren. Verenas Idee ist doch gar nicht schlecht. Wir sollten erst mal abtauchen, bis klar ist, was hier los ist.«

»Eintritt in den Linear-Raum in 20 Sekunden«, rief Hans Müller vom Kommandostand und seine Worte beruhigten die Situation ein wenig: Die alten Herren nahmen ihre Plätze ein und beobachteten, wie die AMMANDUL in den Linearraum hinüberwechselte.

*

»Also, was haben wir bis jetzt?« fragte Hans Müller in die Runde, nachdem sie in die Dunkelwolke eingeflogen waren und mit der Inspektion der AMMANDUL begonnen hatten.

»Wir wissen, dass die AMMANDUL ein diskusförmiges Schiff mit einem umlaufenden Ringwulst ist und einen Gesamtdurchmesser von 8.800 Metern hat. Es stehen 24 Hypertrop-Zapfer zur Energie-Gewinnung und 30 Nug-Schwarzschild-Reaktoren zur Speicherung zur Verfügung. Neben den Unterlichttriebwerken haben wir zehn Waringsche Linear-Konverter für den Linearflug und ein defektes bzw. stillgelegtes Dimesexta-Triebwerk. Außerdem haben wir einen hellroten Schutzschirm unbekannter Bauart und zwei Thermogeschütze sowie eine Bugkanone mit einem Durchmesser von 66 Metern für den Einsatz dieser *kosmischen Keule*.

Bis auf den Schutzschirm und die Bugkanone sind das alles uralte Terra-Produkte.«

Ihr vergesst das Nullraum-Triebwerk, das uns hierhin gebracht hat.

Rudi Bolder schüttelten den Kopf: »Bist Du überhaupt sicher, dass es dieses Triebwerk überhaupt gibt? Wir haben nichts dergleichen gefunden. Vielleicht war das nur eine unbekannte kosmische Kraft, die uns über diese gewaltige Entfernung hierhin transportiert hat?«

»Wir kennen bis jetzt nur knapp ein Prozent dieses Schiffes«, ergänzte Otto Pfahls, »und das ist verdammt wenig. Wer weiß, was diese Kiste noch für Überraschungen bietet?«

»Außerdem fehlen alle Beiboote, die das Schiff nach dem Ausrüstungsplan haben müsste«, warf Schorsch Mayer ein, »Leichte Kreuzer, Korvetten, Space-Jets, u.s.w.; nix davon ist da.«

»Zum Glück haben wir unsere Space-Jets mitgenommen«, sagte Verena da Lol, »und mit denen sollten wir diese Gegend einmal genauer erkunden. Ich schlage vor, dass wir mit zwei Jets losfliegen, eine davon könnte meine LALLA sein. Die Jets haben einen hervorragenden Ortungsschutz, gute Triebwerke, einen starken Schutzschirm ...«

»Ein - hick - verstanden, i - ich flieg mit«, rief Schorsch Mayer von seinem Platz aus, »lasst uns in die Hände brechen und aufspuck ...«

»0,5 Promille sind das Maximum und Du hast mindestens das Dreifache intus, Schorsch«,

antwortete Rudi Bolder, » *ich* würde gern an Deiner Seite sein, liebste Verena. Lass mich Dein Flügelmann sein.«

Der labert vielleicht einen Stuss. Woher hat der das?

»Aus einem alten Film von der Erde!« antwortete Hans und nickte, »ja, ich wäre auch dafür, dass die Beiden einen Erkundungsflug unternehmen.«

Da niemand widersprach, machten sich Verena da Lol und Rudi Bolder fertig. Kurz bevor sie sich vom Transmitter in das Beiboot-Hangar abstrahlen ließen, meinte Rudi Bolder noch zum Bordcomputer: »Schön brav sein, Blechkiste!«

Hallo Leute, kann mir einer sagen, wo die kleine Atombombe geblieben ist, mit der meine TARAS immer Fußball spielen. Letztens hat die doch in einer der Space-Jets gelegen. War das nicht die Jet von diesem Bollerkopf? Egal, werd die gelegentlich mal fernzünden ...

*

Fast 2.000 Lichtjahren vom Rand der Dunkelwolke entfernt zog eine Station einsam ihre Bahn im nachtschwarzen Weltraum. Ein Funkspruch verließ diese Station: *Sie sind wieder weg!*

Eine andere Station gab Antwort:

Nein, sind sie nicht. Sie haben sich in der Dunkelwolke Tirian versteckt.

Es entwickelte sich ein heftiger Dialog zwischen den beiden Stationen: *Wer ist das? Kennst Du das Modell? - Nein, Bauart unbekannt. - Die üblichen Gegenmaßnahmen? - Ja. - Aber wir müssen vorsichtig sein. Die Flotte der Piraten wurde mit einem einzigen Feuerschlag vernichtet. - Weniger Arbeit für uns. - Nein, nicht vernichtet. Erhalte gerade die Meldung von Station ... (nicht übersetzbar), dass die Piraten wieder aufgetaucht sind. - Was tun die? - Sind geflüchtet - Sehr gut, weniger Arbeit für uns! -*

Die Außenhülle der ersten Station schob sich zur Seite. Aus der quadratischen Öffnung flogen kurz hintereinander 80 keilförmige Raumschiffe aus, die sofort Kurs auf die fragliche Dunkelwolke nahmen. Auch die andere Station - von der ersten rund 2.400 Lichtjahre entfernt - entsandte eine ihrer Wachflotten. 500 Lichtjahre vor der Dunkelwolke vereinigten sich beide Flotten und jagten auf den Rand der Dunkelwolke zu. Kurz nach ihrem Wiedereintritt in den Normalraum hüllten sich die 160 Schiffe in ihre Schutzschirme und machten die gewaltigen Traktorstrahler scharf. Aber noch unternahmen sie nichts und warteten ...

*

Zum Glück hatten Verena und Rudi die Tarnschirme ihrer Jets aktiviert, als sie die Dunkelwolke verließen und konnten so sie die fremde Flotte orten, ohne selbst gesehen zu werden.

Rudi Bolder erfasste die Situation sofort und schaltete sein Funkgerät auf die alte terranische Flottenfrequenz. Er aktivierte den Zerhacker und schilderte die Lage vor der Dunkelwolke in knappen Worten. Die Antwort der AMMANDUL kam sofort: »Stillhalten, Abwarten und weiter beobachten!«

Nach einer Viertelstunde schlugen die Taster der Jets aus. Irgendetwas war angekommen!

Rudi schaltete die optischen Systeme auf größtmögliche Vergrößerung und gab das, was er sah, an die AMMANDUL weiter: »Da ist was wirklich Großes aus dem Hyperraum gekommen. Eine flache Scheibe mit einem Durchmesser von ..., Moment ..., fast 24 Kilometern. Im Heckbereich ist ein quadratischer Aufbau vorhanden, der eine Seitenlänge von ungefähr 2 Kilometer hat - jetzt holen die Keilschiffe die Scheibe in ihre Mitte und fliegen Richtung Dunkelwolke - die scheinen genau zu wissen, wo Ihr steckt!«

Wieder war die Antwort der AMMANDUL kurz: »Wir ziehen uns tiefer in die Dunkelwolke zurück. Treffpunkt ist die rote Sonne am gegenüberliegenden Rand.«

Rudi Bolder flüsterte fast: »Geht klar.«

*

Funkverkehr aufgefangen. Verschlüsselung sehr hochwertig, Sprache nicht bekannt. Fremd-schiff flüchtet tiefer in die Dunkelwolke Tirian hinein. Nehmen Verfolgung auf. Brauchen aber Verstärkung - Verstanden. Stationen ... (nicht übersetzbar) schicken weitere Kontrollflotten. Eintreffen in ... (nicht übersetzbar) -

Aber nicht nur die Fremden hatten den Funkverkehr mit der AMMANDUL mitbekommen, auch Verenas Bordcomputer hatte den Funkverkehr der Fremden mitgeschnitten. Die Übersetzung dauerte einige Minuten, aber dann gab der Computer den Klartext heraus und wies darauf hin, dass einige Elemente der fremden Sprache aus dem Errantischen stammten, einer Sprache, die in der weit entfernten Galaxis Erranternohre gesprochen wurde.

»Aha, Tirian heißt die Gegend hier«, murmelte Verena, »aber an der Sprache ist eines sehr merkwürdig: Erranternohre ist doch auch fast eine Milliarde Lichtjahre weit weg?«

Sie nahm Verbindung mit Rudi Bolder auf und sprach ihr weiteres Vorgehen mit ihm ab.

Dann aktivierte sie ihre Unterlichttriebwerke und ließ die LALLA langsam aus der Nähe der fremden Flotten driften. Als sie weit genug weg war, schob sie den Fahrtregler nach vorn und beschleunigte. Vorsichtshalber aktivierte sie auch ihren Paratron-Schirm. Weil sie dafür auf ihren Ortungsschutz verzichten musste, wurde die LALLA für die fremden Schiff sichtbar.

Sofort setzte der Funkverkehr wieder ein:

Ein kleines Schiff war in unserer Nähe. Es hat seinen Tarnschirm heruntergefahren und entfernt sich. Sollen wir Verfolgung aufnehmen? - Ja, unbedingt einfangen! - Gut. Vier Wächter-schiffe fliegen Einsatz. -

Verena lachte: »Na, dann wollen wir doch mal sehen, was Ihr so drauf habt.« Sie startete das Metagrav-Triebwerk der LALLA und bald bildete sich vor ihrem Schiff der Hamiller-Punkt, während der Grigoroff-Projektor seine schützende Schicht um die LALLA legte. Wenig später war die LALLA im Hyperraum verschwunden.

Verena hatte eine kurze Hyperraum-Etappe programmiert, die die LALLA an eine Stelle führen sollte, die bereits hinter die Dunkelwolke lag. Sie hatte den Kursvektor so gewählt, dass ihr Flug nicht *durch* die Dunkelwolke führte, sondern seitlich an ihr vorbei.

Als sie den Hyperraum wieder verließ, zuckte Verena zusammen. Die Dunkelwolke lag seitlich *neben* ihr und nicht, wie programmiert, *hinter* der LALLA ...

Verena befragte den Bordcomputer. Nach einer kurzen Weile bequeme der sich zu einer Antwort:

Flugdaten und Leistungsvektoren waren korrekt. Nach den vorgegebenen Werten hätten wir eine Distanz von 300 Lichtjahren zurücklegen müssen. Tatsächlich waren es aber nur 150 Lichtjahre.

Verena sah sich um; von den vier Keilschiffen war noch nichts zu sehen. Trotzdem beschleunigte sie wieder und programmierte eine weitere Etappe. Diesmal gab sie eine Stelle an, die 350 Lichtjahre entfernt war.

Kurz bevor sie in den Hyperraum eintauchte, meldete der Bordcomputer die Ankunft der vier Verfolger. »Zu spät«, murmelte sie und lehnte sich zurück. Die Hyperetappe würde 14 Minuten dauern; diese Zeit nutzte sie, um sich auf die Ankunft der Verfolger vorzubereiten.

Als die Borduhr 16.55 Uhr zeigte, erfolgte der Rücksturz. »Wie weit?« fragte sie laut.

171 Lichtjahre.

Also hatte die LALLA noch nicht einmal die Hälfte der angegebenen Strecke geschafft!

Verena setzte den vorprogrammierten Spruch an Rudi Bolder und die AMMANDUL ab und beschrieb die Merkwürdigkeiten des Hyperraumfluges in dieser Gegend. Eines war ihr mittlerweile klar, es lag nicht an der LALLA, dass sie zweimal zu kurz gesprungen war! Jedes mal hatten die Leistungsdaten gestimmt; auch der doppelte Leistungscheck des Triebwerkes hatte keine Fehler aufgezeigt.

»Merkwürdige Sache«, murmelte die knapp 26-jährige Drabonerin und beschloss, etwas aus-zuprobieren. Sie bat den Bordcomputer, folgenden Satz in Klartext abzusetzen:
»Terranisches Raumschiff LALLA ruft um Hilfe. Wir sind hier gestrandet und brauchen dringend Informationen!«

Drei Minuten später waren die Verfolger da. Verena ließ den Funkspruch weiterlaufen und fuhr den Paratron-Schirm herunter. Ihr Hand blieb jedoch auf dem Notschalter liegen, falls die Verfolger das Feuer eröffnen würden. Gespannt wartete sie ab und verfolgte den Funkverkehr.

Kleines Schiff gestellt. Es hat den Schutzschirm heruntergefahren und sendet einen Hilferuf.

Was sollen wir tun?

Ehe die Antwort der Gegenstation eintraf, griff Verena zum Mikro, schaltete den Translator dazwischen und sendete in der Sprache der Verfolger: »Verena da Lol an unbekannte Raumschiffe. Meine Freunde und ich sind hier gestrandet. Wir kommen in friedlicher Absicht!«

Die Antwort sah allerdings anders aus, als Verena sie sich vorgestellt hatte. Von den vier Keilschiffe stießen plötzlich Lichtfinger in den Raum, die nach der LALLA griffen und sie in ein hellgelbes Feld hüllten. Dann ruckte dieses Feld an und begann die LALLA näher an eines der Keilschiffe heranzuziehen. »Analyse?« rief Verena ihrem Bordcomputer zu und der antwortete lakonisch:

Traktorstrahlen.

»Kommen wir da raus?«

Na klar. Mit Vollausschub immer ...

Verena hieb auf den Nottaster und gab gleichzeitig einen Funkspruch an die fremden Schiffe ab: »So haben wir nicht gewettet. Ich wollte Informationen. Niemand hat Euch gebeten, mich einzufangen!«

Mühsam löste sich die LALLA aus der Umklammerung. Das hellgelbe Feld versuchte das Schiff weiterhin festzuhalten, aber die Triebwerke der LALLA waren stärker. Als die LALLA dann auch noch ihren Paratron-Schirm hochfuhr, zeriss das gelbe Feld. Die Space-Jet kam frei und schoss davon.

Mit größtmöglicher Beschleunigung raste die LALLA durch den Weltraum. Verena nahm Verbindung mit der Jet von Rudi Bolder und mit der AMMANDUL auf und berichtete von dem Versuch der fremden Schiffe, ihre Jet mittels Traktorstrahlen einzufangen. Kurz darauf meldete sich Hans Müller: »Kommt rein, Ihr Beiden. Treffpunkt rote Sonne, wie besprochen.«

»Hier sind die Sonnen doch alle rot!« spottete Rudi Bolder.

»War mir noch gar nicht aufgefallen«, murmelte Verena da Lol leise und nahm sich die Zeit, die nahen Sonnen näher zu analysieren.

»Rudi, Du hast recht«, sagte sie wenig später zu Rudi Bolder über Funk, »alle Sonnen im Umkreis von 10.000 Lichtjahren sind rote Riesen. Ist schon merkwürdig.«

»Verena, das liegt am Alter. Wir sind so weit draußen, dass alle Sterne ihre Lebensdauer bald erreicht haben werden. Die meisten Sonnen machen nicht mehr lange; einige sind sogar schon ausgebrannt und erkaltet. Schau mal nach Westen, da sind nur noch einige ferne Quasare zu sehen, sonst nichts!«

»Aber so weit draußen sind wir doch noch nicht«, antwortete Verena da Lol, »das Universum soll doch eine Ausdehnung von 15 Milliarden Lichtjahren haben, von der Erde aus gesehen.«

»Tja, es sieht aber nicht so aus«, sagte Rudi Bolder und trennte die Verbindung, weil seine Space-Jet die nötige Eintauchgeschwindigkeit erreicht hatte, um in den Hyperraum zu gehen.

Auch die LALLA war inzwischen schnell genug, aber Verena sah sich noch einmal um, ob die fremden Schiffe ihr folgen würden. Etwas verwundert stellte sie fest, dass die Verfolger aufgegeben hatten und aktivierte das Metagrav-Triebwerk.

*

Die beiden Space-Jets kehrten am 25.05.2001 um 13:45 Uhr zur AMMANDUL zurück, die die Zielsonne ohne Probleme erreichte hatte. Verena da Lol und Rudi Bolder waren gerade dabei, die gemessenen Phänomene mit den Beobachtungen auf der AMMANDUL abzugleichen, als der Alarm durch die Hallen und Gänge der AMMANDUL gellte.

Zweitausendvierhundertsechzehn Schiffe sind aus dem Hyperraum gebrochen. Alle keilförmig mit quadratischem Querschnitt. Einige der Pötte sind ganz schön groß; die Größten haben eine Länge von fast 2.100 Meter.

»Und sie kreisen uns ein«, rief Rudi Bolder und aktivierte den hellroten Schutzschirm, der sich wie eine zweite Haut um die dunkelblaue Außenhülle der AMMANDUL schmiegte.

Da kommt noch was an. Oh, oh.

Nachdem die mehr als 2.400 Schiffe ihre Einkreisung der AMMANDUL beendet hatten, war auch die riesige Scheibe erschienen, die mit einem Durchmesser von fast 24 Kilometern im Licht der roten Sonne seltsam gefährlich glitzerte ...

4. Tsunami

Die Situation war zum Zerreißen gespannt. Die AMMANDUL war von 2.400 keilförmigen Schiffen eingekreist und das größte dieser Schiffe - eine 24 Kilometer durchmessende Scheibe - schob sich langsam auf die AMMANDUL zu ...

»Was haben die vor?« fragte Hans Müller leise. Otto Pfahls, der neben ihm saß, zuckte mit den Schultern und antwortete: »Kein Ahnung. Es sieht aber so aus, als wäre das Riesending hier angekommen, um uns *abzuschleppen*.«

»Aha, so was wie der kosmische ADAC«, lachte Schorsch Mayer, der sich von seinem gestrigen Frust-Saufen wieder einigermaßen erholt hatte. »Wir haben ihn aber nicht gerufen und wir haben auch keine Panne!«

»Vielleicht doch«, rief Rudi Bolder von seinem Platz an der Waffenorgel herüber, »wenn man bedenkt, dass die Metagrav-Triebwerke der Jets nur noch die halbe Leistung bringen.«

Aber mein Schiff hat keine Metagrav-Triebwerke. Seine Lineartriebwerke sind solide terranische Wertarbeit und funktionieren einwandfrei.

»LC, die AMMANDUL ist nicht *Dein* Schiff!« rief Jakob Hinterseer von seinem Platz in der Galerie.

Ruhe auf den hinteren Plätzen!

Alle lachten und die Anspannung löste sich ein wenig. Aber noch immer lauerten draußen über 2.400 unbekannte Schiffe und ein riesiger Tender. Hans Müller entschloss sich, den ersten Schritt zu tun. Er aktivierte den Funk und schaltete den Translator dazwischen, der inzwischen mit den von Verena da Lol gewonnenen Sprachdaten gefüttert worden war: »Terranisches Fernraumschiff AMMANDUL an fremde Flotte: Wir kommen in friedlicher Absicht.

Warum kreisen Sie uns ein?« Die Antwort kam prompt:

Leitschiff 34 der Wächterflotte an fremde Raumstation: Der Aufenthalt im grenzLAND ist gefährlich und daher verboten. Wir werden Sie jetzt bergen und ins sonnenLAND zurückbringen. Fahren Sie bitte ihren Schutzschirm herunter!

»Grenzland? Sonnenland?« fragte Hans Müller nach, »wir kennen die Begriffe nicht. Wir sind hier gestrandet.«

Wir werden ihnen helfen, ins sonnenLAND zurückzukehren.

Hans Müller schaute seine Freunde fragend an; einer nach dem anderen nickte. Daher sagte er: »Einverstanden, weisen Sie uns bitte den Weg in dieses Sonnenland.«

Negativ. Der grenzLAND-Tender wird Sie aufnehmen und zu dem Planeten Viriana bringen, von wo Sie ihre Rückreise antreten können.

»Was ist so besonderes an diesem Planeten Viriana und warum dürfen wir nicht selbst hinfliegen?« fragte Verena da Lol.

Das wissen Sie nicht? Natürlich ist dort wieder sauberer Hyperraum vorhanden.

»*Sauberer* Hyperraum? Ich glaube, mir schwant da was«, sagte Otto Pfahls leise, »in dieser Gegend funktionieren die Metagrav-Triebwerke ja nicht einwandfrei, wie wir von Verena wissen. Das muss mit dem Hyperraum zusammenhängen!«

Oh oh.

»Was hast Du, LC?« fragte Hans Müller.

Schiff nimmt Fahrt auf.

Alle sahen sich verdattert an. Otto Pfahls und Verena da Lol ließen sich demonstrativ in die Rückenlehnen ihre Sessel sinken und hoben beide Arme. Auch Hans Müller nahm seine Hän-de vom Steuerpult weg und sagte: »Nein, ich habe den Startvorgang *auch nicht* eingeleitet.«

»LC?« fragte Rudi Bolder drohend und zog seinen Kampfblaster, »ich schieß jetzt ein hübsches Loch in Deine polierte Behausung und dann hol ich dich da raus!«

Beschützt mich vor dem Wahnsinnigen! Der meint das ernst! Ich habe nichts getan; heiliges Computer-Ehrenwort.

»Die Masche kenne ich. Die gleichen Sprüche gibt mein PC zu Hause auch immer von sich, wenn er abgestürzt ist!« fluchte Rudi Bolder und stand auf.

Neeiiiin. Bitte bitte, tu mir nichts!

»Hol mir mal einer einen Dosenöffner«, fluchte der geborene Essener.

Neiiiiiiiiin! Schaut doch lieber auf den Panoramaschirm. Die Flotte der Wächter kommt immer näher.

»Stimmt«, sagte Verena da Lol, »und die sehen jetzt nicht mehr friedlich aus.«

Einige der großen Keilschiffe hatten abgedreht und boten der AMMANDUL jetzt ihre Breitseite an. Die Ausschnittvergrößerung zeigte, wie sich Teile der Bordwände zur Seiten schoben und große Bordgeschütze sichtbar wurden.

»Genau wie in den alten Filmen!« reif Jakob Hinterseer begeistert, »auf den Piratenschiffen öffneten sich die Geschützluken und feuerten eine volle Breitseite ab!«

»Ja ja, nur dies ist die Wirklichkeit und das Ziel dieser Breitseite dürften *wir* sein«, entgegnete Rudi Bolder, der wieder an seiner Waffensteuerung Platz genommen hatte, »und die schie-

ßen ganz bestimmt nicht mit rostigen Eisenkugeln!«

Hallöchen! Jemand daran interessiert, was LC, der nette Bordcomputer, zu melden hat?

»Du hast hier *nichts* zu melden!« donnerte Rudi Bolder. Hans Müller lenkte jedoch ein und sagte: »Aber sicher. Immer her damit!«

Das Schiff beschleunigt in Richtung Westen, obwohl die Lineartriebwerke im Leerlauf sind.

»Treffer!« rief Verena da Lol, als der gewaltige Leib der AMMANDUL zu schwingen begann.

Schirmbelastung 12 Prozent. Über 1.000 Schiffe haben gefeuert. Raptor-Strahlen!

»Was bitte sind Raptor-Strahlen?« fragte Otto Pfahls.

So eine Art negative Energie. Man versucht unseren Schutzschirm abzusaugen.

»Ach ja, kenn ich. So was gibt s auch in der Science-Fiction Serie, die ich zu Hause lese«, rief Kurt Brand aus der Galerie. »Ja, die lese ich auch. Und gleich taucht hier bestimmt die *Point of auf*«, sagte sein Nachbar Willi Suttner.

Schirmbelastung bei 14 Prozent. Diesmal sind auch Traktorstrahlen dabei.

»Oh oh, meine Feuerorgel fängt an zu blinken«, rief Rudi Bolder, »und diesmal ist es ein hellgrünes Feld. Wenn ich nur wüsste, wofür der verdammte Schalter da ist!«

»Lass die Finger davon, Rudi. Versuch lieber, das unbekannte Waffensystem abzuschalten.«

»Versuch ich ja, aber nirgends taucht ein rotes Feld auf, mit dem man *das da* abschalten kann.« Rudi Bolder zeigte fast anklagend auf das Steuerpult vor ihm.

Geschwindigkeit 8 Prozent Licht. Feind schießt erneut; diesmal eine volle Breitseite schwarzer Kugelfelder!

»Auswirkungen?« fragte Hans Müller, der jetzt wie gebannt dem Geschehen zusah.

Geschwindigkeit sinkt. Nur noch 4 Prozent Licht und weiter abnehmend. Starke Beharrungs-felder kreisen uns ein.

»Was ist denn das schon wieder?« fragte Otto Pfahls.

Wirkungsfelder, die den Zeitablauf örtlich beeinflussen. Um es mal einfacher auszudrücken: Die Zeit beginnt sich zu kristallisieren und wir stecken mittendrin. Oh oh, ...

»Was ist LC? Was passiert da?« fragte Hans Müller. In der Zentrale war jetzt ein helles Singen zu vernehmen.

Ich fürchte, das Schiff wird langsam sauer ...

*

Innerhalb des Ringwulstes der AMMANDUL führen gigantische Konverter hoch, die noch nie gebraucht worden waren. Dann griffen schwarzen Felder tief in den Weltraum hinein, durchbrachen die Grenze zum Hyperraum und rissen die noch schwach vorhandene Hyperenergie in die Konverter der AMMANDUL. Gleichzeitig schoben sich in fast allen Sektoren des Ringwulstes metergroße Flächen der Außenhülle zur Seite und legten dunkelgrüne Ku-gelkörper frei. Nachdem die Konverter im Ringwulst fast zum Bersten gefüllt waren, schoben sich diese Kugeln nach außen und begannen ein unwirkliches hellgrünes Licht auszustrahlen.

Dann griffen die einzelnen Lichtfelder ineinander und es bildete sich eine geschlossene Hülle um die AMMANDUL.

»Ist das ein neuer Schutzschirm?« fragte Hans Müller den Leitcomputer.

Ich fürchte nicht ...

Jetzt dehnte sich die grüne Hülle aus und glitt durch den hellroten Schutzschirm des Schiffes hindurch, der nur kurz flackerte. Immer schneller werdend, jagte die springflutartige Licht-mauer von der AMMANDUL weg und dehnte sich zu einer gewaltigen Kugel aus. Im 10-Sekundentakt folgten jetzt weitere Wellen hellroter und hellgrüner Farbe.

Gespannt wartete die Besatzung der Zentrale auf das Auftreffen der ersten Lichtwelle auf die Front der fremden Schiffe. Dann passierte es!

Die Schiffe, die näher zur AMMADUL standen, wurden von der grellgrünen Lichtwelle erfasst und zurückgeschleudert. Einige der weiter hinten stationierten Schiffe nahmen sofort Fahrt auf und versuchten zu entkommen. Im Funkverkehr der Fremden machte sich Panik breit. Doch als die zweite Welle aus grellrotem Licht zuschlug, hörte der Funkverkehr schlagartig auf und eine gespenstische Ruhe kehrte ein ...

Das waren die Tsunami-Kanonen.

»Die was? Tsunami-Kanonen? Seit wann weißt Du von dieser Waffe, LC?« drohte Hans Müller.

Seit gerade erst. Versprochen. Wie beim Einsatz der kosmischen Keule sind mir die Informationen erst nach dem Einsatz dieser Waffe zugeflossen. Die Tsunami-Kanonen sind eine reine Verteidigungswaffe. Die grünen Kugelfelder bestehen aus 5D-Stoßenergie und wirken sich wie ein plötzlicher Hypersturm auf die Angreifer aus. Die roten Anteile sind Destruktor-Felder, die sämtliche positronischen und syntronischen Bauelemente lahm legen.

Diese Aussage des Leitcomputers wurde kurze Zeit später von Otto Pfahls bestätigt, der die Ortung kontrollierte: »Gegnerische Schiffe wurden um mehrere Lichtsekunden weggeschleudert und scheinen jetzt hilflos im Weltraum zu treiben. Den Riesenpott hat es am Schlimms-ten erwischt; er torkelt wie ein welkes Blatt durch den Raum. Rettungsboote schießen aus seiner Seite; zwei davon kommen jetzt auf uns zu!«

»OK, nehmen wir sie auf«, schlug Hans Müller vor, »und stellen ihnen ein paar unangenehme Fragen. LC, sorgt bitte dafür, dass die Rettungsboote eingeschleust werden und die Insassen in einen freien Hangar begleitet werden. Eine besondere Bewachung durch Kampfroborer scheint mir angebracht zu sein!«

Verstanden, Chef.

»Hört, hört. Unser Leitcomputer hat ja richtig nette Anwendungen«, sagte Verena da Lol.

»Es wäre ebenfalls *richtig nett*, wenn die AMMANDUL solange hier bliebe, bis wir die Fremden verhört haben«, ergänzte Otto Pfahls, der misstrauisch auf die Geschwindigkeitsanzeige schielte.

Schiff treibt weiter ab, aber die Triebwerke arbeiten seit 8 Minuten mit Gegenschub. Ein-schleusen der Rettungsboote hat begonnen. Unsere Gäste werden sich in Hangar West-31-400 versammeln. Transmitter 4a ist bereit.

»Na dann woll`n wir mal«, sagte Verena da Lol und griff sich einen der tragbaren Translatoren. Außerdem aktivierte sie ihren SERUN und lockerte die Halterung ihrer Thermowaffe, die sie vorsichtshalber auf Paralyse umgestellt hatte. Außer ihr traten noch Hans und Schorsch Mayer durch den Transmitter in der Zentrale, der sie in Nullzeit in den westlichen Hangar 31-400 brachte.

*

Schweigend sah Pillivanguck zu, wie seine Arbeiter von den fremden Robotern in Empfang genommen und nach Waffen durchsucht wurden. Dann war er an der Reihe, das Rettungsboot zu verlassen, das jetzt in diesem großen Hangar des fremden Schiffes stand. Als leitender Ingenieur hatte er bis zuletzt versucht, die trudelnde PARWAK zu stabilisieren, war aber gescheitert, weil keines der Steuerungssysteme mehr sauber arbeitete. Insgesamt waren sie mit acht Rettungsschiffen aufgebrochen; sechs dieser Boote hatten versucht, Kurs auf sonnenLAND zu nehmen, die beiden letzten Schiffe verfügten nicht über grenzLAND-Triebwerke, sodass sie sich notgedrungen von dem fremden Schiff hatten bergen lassen müssen.

Misstrauisch beäugte Pillivanguck die fremden Roboter, die mit angewinkelten Waffenarmen an der Rückwand des Hangars Aufstellung bezogen hatten. Alles in diesem Schiff war ihm fremd. Weder die Roboter noch die Einrichtung des Hangars hatten irgendwelche Ähnlichkeit mit dem, was er im Laufe seiner technischen Ausbildung kennen gelernt hatte.

Mit kurzen Worten weiß er seine Arbeiten an, sich ruhig zu verhalten und abzuwarten. Er selbst begab sich zu einem der Roboter und sprach ihn an: »Wir danken für die freundliche Aufnahme und bitten um ein Gespräch mit der Schiffsführung!« Doch der Roboter reagierte nicht.

»Die Translatoren der TARAS sind noch nicht mit dieser Sprache gefüttert!«

Pillivanguck zuckte herum und sah den Sprecher an. Es waren drei Wesen. Sie ähnelten dem Volk der *Wächter*, waren aber um Einiges größer. Außerdem schien ihre Hautfarbe merkwürdig blass zu sein, obwohl Pillivanguck nur den Ausschnitt ihres Körpers sehen konnte, der von dem Schutzanzug nicht verdeckt wurde. Eines der Wesen hatte einen etwas dunkleren Hautton, der schon fast an die Hautfarbe des Volkes der *Wächter* herankam.

»Ihr seht uns ziemlich ähnlich«, begann Pillivanguck das Gespräch, »aber viele Völker im Universum sind humanoid.«

»Ja. Aber humanoide Wesen mit goldener Hautfarbe sind ausgesprochen selten«, sagte eines der anderen Wesen.

»Nach der Stimmlage könnte es sich um ein weibliches Exemplar handeln«, sagte Pillivanguck leise zu seinem Stellvertreter Veronosinbla, der neben ihm getreten war.

»Ganz recht. Ich *bin* ein weibliches Wesen, mein Name ist Verena da Lol. Die beiden Wesen neben mir heißen Hans Müller und Schorsch Mayer. Die Beiden sind Menschen von der Erde; ich stamme aus der gleichen Galaxis, bin aber eine Drabonerin.«

»Wieso haben Sie uns angegriffen?« fragte Pillivanguck vorsichtig.

»*Wir?* *Sie* haben uns doch eingekreist und das Feuer eröffnet«, sagte Schorsch Mayer barsch,

»wir haben uns nur verteidigt!«

»*Das* nennen Sie verteidigen? Welche Art von Waffen setzen Sie denn ein, wenn Sie *angreifen?* Wir haben Sie nur bergen und ins sonnenLAND zurückbringen wollen, wie es unsere Aufgabe ist. *Jedes* Schiff, das im grenzLAND strandet, wird kontrolliert und zurückgebracht.

Das ist der Auftrag unseres Volkes!« sagte Pillivanguck laut. »Dies tun wir sogar mit den Piraten, die immer wieder in das grenzLAND vordringen, um Schiffe auszuplündern, die hier gestrandet sind«, ergänzte sein Stellvertreter.

»Ich glaube, wir müssen uns nachher mal ausgiebig und in Ruhe unterhalten«, schlug Hans Müller vor, »für ihre Leute haben wir sicher ein paar nette Kabinen frei, wo Sie sich solange aufhalten können, bis wir Sie irgendwo absetzen können.«

»Sind Sie wahnsinnig?« sagte Pillivanguck plötzlich, »dieses Schiff driftet ab. Bald wird es kein Zurück mehr geben. Wenn Sie nicht innerhalb der nächsten ... (*nicht übersetzbar*) handeln, sind wir alle verloren!«

»Und wieso?« fragte Verena da Lol leise.

»Sie wissen es nicht?«, fragte Pillivanguck, »Sie wissen es *wirklich* nicht! Langsam beginne ich zu verstehen, warum Sie unsere Rettungsaktion sabotiert haben.«

Pillivangucks Stimmung näherte sich der Verzweiflung. In typischer menschlicher Art begann er unruhig auf und ab zu gehen. Dann fragte er: »Aus welchem Teil von sonnenLAND kommen Sie denn?«

»Wir kennen dieses Sonnenland nicht, wir sind aus der Milchstraße. Unsere Galaxis liegt noch hinter der fernen Galaxis mit dem blauen Jetstrahl, die von hier aus im Osten zu sehen ist und die wir Erranternohre nennen.«

»Ihr kommt *woher?*« schrie Pillivanguck fassungslos, »Ihr kommt aus dem *Inneren?* Das ist völlig unmöglich! Die Distanz vom aktiven *Inneren* dieses Universums bis zu seinem Rand ist viel zu groß, als dass man eine derartige Entfernung mit technischen Hilfsmittel zurücklegen könnte.«

»Na ja, unser Bordcomputer meint, es wäre etwas mehr als eine Milliarde Lichtjahre«, sagte Hans Müller, »ich weiß natürlich nicht, mit welchen Längen- und Zeiteinheiten Ihr arbeitet, aber das ist auch für unsere Verhältnisse verdammt weit. Kein Schiff unseres Volkes hat eine solche Strecke jemals zurückgelegt, soweit wir wissen. Und eigentlich wären wir viel lieber nach Hause geflogen, aber dieses Schiff hatte da so seine eigenen Pläne ...«

*

Man hatte Pillivanguck und seinen Leuten ein Quartier im Bugbereich der AMMANDUL zugewiesen, in dem Sie sich frei bewegen konnten. An den Zugängen waren TARA-Roboter stationiert, die Jeden zurückwiesen, der das Quartier verlassen wollte.

Pillivanguck trat in die Kabine von Veronosinbla und sagte: »Weißt Du was mich ärgert, mein Freund? Da treffen wir zum ersten Mal in der Geschichte unseres Volkes auf Lebewesen aus dem *Inneren* und Niemand wir je davon erfahren.«

»Glaubst Du ihnen denn?« fragte Veronosinbla. »Klingt die Geschichte nicht viel zu unwahrscheinlich?«

»Hast Du vergessen, was dieses Schiff für Waffen hat? Ich habe die Bilder gesehen, wie sie Piratenflotte vernichtet haben; die haben nur *einen* einzigen Feuerschlag gebraucht.«

»Die Piraten sind wieder aufgetaucht, vergiss das nicht. Diese Waffe hat die Flotte nicht vernichtet; sie hat sie nur *aus dem Weg* geräumt«, entgegnete sein Stellvertreter und wollte fort-fahren, als ein Interkom-Anruf ihr Gespräch unterbrach: *Pillivanguck und Veronosinbla bitte in die Zentrale. Folgen Sie den blauen Markierungen.*

*

Die beiden Angehörigen des Volkes der Wächter erschienen kurz darauf in der Leitzentrale der AMMANDUL und wurden von Verena da Lol in Empfang genommen und zu einem kleinen Tisch geleitet, an dem schon Hans Müller und Otto Pfahls Platz genommen hatten. Die beiden etwa 1,60 Meter großen Humanoiden mit der goldenen Haut nahmen die Einladung an und setzten sich.

Pillivanguck eröffnete das Gespräch sofort: »Was haben Sie unternommen, um ein Abdriften des Schiffes zu verhindern?«

Hans Müller antwortete: »Welches Abdriften? Bevor wir etwas unternehmen können, müssen Sie uns schon konkret sagen, was dieses *Abdriften* bedeutet!«

Pillivanguck sah auf das Gerät an seinem Handgelenk und sagte leise: »Wenn Sie bis jetzt nichts unternommen haben, ist es ohnehin zu spät! Niemand kann den Absturz dieses Schiffes jetzt noch verhindern ...«

5. Die Wächter von grenzLAND

Rudi Bolder beobachtete die beiden fremden Humanoiden vom Volk der *Wächter*, die zusammen mit Verena, Hans und Otto an dem kleinen Besprechungstisch saßen, der von den Schiffsrobotern in der Leitzentrale der AMMANDUL aufgestellt worden war. Gemütliche Sessel und einige Pflanzenkübel sollten eine gemütliche Atmosphäre schaffen, doch die Gemütlichkeit war wie weggeblasen, als der eine der Beiden gleich zu Anfang gesagt hatte, *niemand könne den Absturz der AMMANDUL mehr verhindern.*

Peter Rubens trat zu seinem Freund Rudi Bolder und sagte leise: »Die anderen sind beunruhigt. Was hat der Fremde damit gemeint?«

»Ich denke, wir werden es gleich erfahren«, antwortete Rudi. »Hans hat die Mikrofonfelder aktiviert, damit wir mithören können, was dieser Fremde gleich erzählen wird.«

Pillivanguck, der leitende Ingenieur des grenzLAND-Tenders PARWAK, begann mit seinen Ausführungen: »Die *Wächter* von grenzLAND und ihre Flotten hatten nie die Absicht gehabt, dieses Schiff anzugreifen oder gar zu vernichten. Alles was wir getan und versucht haben, diente nur dem Zweck, die AMMANDUL zu retten und ins sonnenLAND zurück zu transportieren. Mein Schiff, der grenzLAND-Tender PARWAK war von der Einsatzzentrale der *Wächter* dazu ausersehen, diese Aufgabe zu übernehmen, weil er der größte Tender ist und die stärksten Treibwerke hat. Leider waren unsere Versuche erfolglos, weil sich dieses Schiff mit Waffen gewehrt hat, gegen die unsere Schutzschirme einfach machtlos waren. Aber

wahrscheinlich haben *wir* einen Fehler gemacht, denn unsere Führung hat dieses Schiff zuerst für ein Piratenschiff gehalten, das auf der Suche nach Beute war. Derartige Schiffe kommen oft in das grenzLAND. Sie plündern gestrandete Raumschiffe aus und verkaufen die Beute in der Galaxis Brummbaerlj. Natürlich kennen die Piraten die Gefahren, die ihnen im grenzLAND drohen; ihre Schiff haben deswegen besondere Triebwerke, mit denen die Piraten sich ... (*unbekannte Zeiteinheit*) ... im grenzLAND aufhalten können. Da ihr Schiff über ein ähnliches Triebwerk verfügt, hat man Sie wahrscheinlich mit einem Piratenschiff verwechselt und angenommen, Sie wüsstem um die Gefahren in dieser einsamen Region des Universums.«

Hans Müller unterbrach: »Als wir hier ankamen, wurden wir gleich beschossen; ich hatte nicht den Eindruck, man würde uns verwechseln!«

»Das waren die Piraten! Unsere Stationen haben gemeldet, dass Sie ihnen begegnet sind.«

»Na gut, das ist geklärt, aber wieso stranden so viele Schiff hier im Grenzland?« fragte Hans Müller.

»Wahrscheinlich Leichtsinn! Zwischen den Galaxien Brummbaerlj und Firlefanz findet ein reger Austausch von Waren statt. Der schnellste und kürzeste Weg führt an einigen Stellen so nahe an das grenzLAND heran, dass ein winziger Programmfehler ausreicht und die Schiffe stürzen im grenzLAND aus dem Hyperraum. Besonders die privaten Händler nutzen diese *Straße der Tränen*, wie wir sie nennen, weil sie so schneller an ihre Ziel kommen.«

»Und wo liegen die Gefahren im Grenzland und warum ist ein Aufenthalt hier verboten?« hakte Otto Pfahls nach.

»Der Aufenthalt im grenzLAND ist seit ewigen Zeiten verboten, weil hinter dem grenzLAND

das NICHTS beginnt und jeder materielle Gegenstand unweigerlich in dieses NICHTS hin-eindriftet, wenn es sich länger als ... (*nicht übersetzbar*) ... im grenzLAND aufhält. In den Annalen unseres Volkes ist verzeichnet, dass die ersten Expeditionen schon vor ... (*nicht übersetzbar*) ... versucht haben, die Grenze des Universums auszuloten. Wir haben geglaubt, dahinter befände sich normaler Weltraum, nur eben ohne Sterne. Diesen Irrtum mussten unzählige Raumfahrer mit ihrem Leben bezahlen. Später war man dann vorsichtiger und hat unbemannte Schiffe ausgesandt. Doch keines dieser Schiffe ist jemals zurückgekehrt. Auch andere Völker unserer Galaxis haben im Laufe ihrer Existenz unzählige Schiff im NICHTS verloren. Besonders die ... (*nicht übersetzbar*) ... und die ... (*nicht übersetzbar*) ... haben große Verluste an Lebewesen und Raumschiffen hinnehmen müssen. Als man erkannte, dass die Grenze nicht scharf umrissen, sondern fließend war, hat man den gesamten Bereich zum Sperrgebiet erklärt.

Aber die Völker von Brummbaerlj und Firlefanz waren *neugierig*. Ihr Wissensdurst war unersättlich und man wollte sich einfach nicht damit zufrieden geben, dass es in der Nähe ihrer Heimat etwas gab, was man nicht erforschen konnte. Deshalb haben sie in dem einsamen Sternensystem Hrfittz, das genau auf dem halben Weg zwischen den Galaxien Brummbaerlj und Firlefanz liegt und weit genug vom grenzLAND entfernt war, die *Koalition von sonnenLAND* gegründet.

Einziger Zweck der Koalition war und ist es, die unerklärlichen Phänomene hier am Rand des Universums zu ergründen. Unser Volk, die ... (*nicht übersetzbar*) ..., bekam die Aufgabe zugewiesen, die Forschungsrauer der Koalition zu bergen, die aus Versehen im grenzLAND strandeten. Weil unser Volk aber nicht nur die Forschungsrauer barg, die sich zu nahe an die Grenze herangewagt hatten, sondern auch anderen Schiffen half, die irrtümlich in das grenzLAND geraten waren, wurden wir im Laufe der Zeit zu den *Wächtern* von grenzLAND.

Die anderen Völker der Koalition forschen weiterhin an der Verbesserung der technischen Ausrüstungen unserer Schiff und der mittlerweile eingerichteten Forschungsstationen.

Die Zeitfelder, mit denen wir versucht haben, euer Schiff noch zu stoppen, sind übrigens die neueste Entwicklung aus den Forschungsstätten auf dem Planeten Viriana in sonnenLAND. Damit sichern wir unsere Stationen gegen die Drift in das NICHTS.«

»Was ist dieses NICHTS?« fragte Hans Müller.

»Das NICHTS ist das NICHTS. Es beginnt hinter dem grenzLAND, wo das Universum endet! Dort ist nichts; nicht einmal die Zeit hast es geschafft, zu überleben.«

»Aber wir sind hier gerade mal 1 Milliarde Lichtjahre von unserer Galaxis entfernt. Unsere Astronomen haben Quasare beobachtet, die 15 Milliarden Lichtjahre von uns weit entfernt sind; das Universum muss demnach eine Ausdehnung von mehr als 15 Milliarden Lichtjahren haben«, hielt Hans Müller dagegen.

»Die Sonnen der alten Galaxien sind seit Milliarden von Generationen ausgebrannt und zu Staub zerfallen. Nur ihr Licht lebte weiter; es hat diese riesige Zeitspanne gebraucht, bis es Eure Augen und Eure Instrumente erreicht hat.«

»Das kann nicht richtig sein. Wir verfügen über Hilfsmittel, die eine Ortung im Hyperraum ermöglichen. Danach gibt es diese fernen Galaxien und Quasare heute noch«, widersprach Verena da Lol. Doch Pillivanguck machte eine menschliche Geste und schüttelte seinen Kopf, wobei seine schwarzen Haare ihm in die Stirn fielen: »Ihr vergesst, dass der Hyperraum hier ebenfalls ausgebrannt ist. Im grenzLAND gelten andere Gesetze: Zuhause ortet Ihr eine Sonne im Hyperraum und das tut Ihr normalerweise ohne Zeitverlust. Doch hier ist der Hyperraum so *schlecht*, dass auch bei 5D-Messmethoden eine enorme Zeitverzögerung eintritt.

Am Ende des Universums, diese Bemerkung des *Wächters* hallte in den Köpfen der Menschen noch lange nach, ehe Otto Pfahls die entscheidende Frage stellte: »Und wir driften in dieses NICHTS hinein, ohne dass wir noch etwas tun könnten?«

»Ja. Unweigerlich und unabänderlich!«

Was erwartet uns dort«, fragte Hans Müller, »der Tod?«

»Nicht sofort. Man kann in diesem Schiff sicher sehr lange überleben, weil es ungeheure E-nergiereserven zu haben scheint, aber ewig wird die Energie auch nicht reichen ...«

*

»Vom Regen in die Traufe«, schimpfte Rudi Bolder, als die beiden Angehörigen des Volkes der *Wächter* die Zentrale der AMMANDUL verlassen hatten, »erst die Zeitgräben von Osara, dann über eine Milliarde Lichtjahre von zuhause weg und jetzt droht uns auch noch der schleichende Tod in einem Raumschiff, dem irgendwann die Energie und der Sauerstoff aus-geht.«

Nach meinen Berechnungen kannst Du gar nicht so lange leben, wie die Energievorräte der AMMANDUL reichen. Oder willst Du etwa 300 Jahre alt werden? Tu mir das ja nicht an!

Niemand lachte über diese Bemerkung des Leitcomputers; dazu war die Situation zu ernst.

Erst nach einer längeren Phase hitziger Diskussionen machte Verena da Lol einen Vorschlag:

»Vielleicht hat sich der Linearraum, diese Grenzschicht zwischen der 4. und 5. Dimension, hier noch nicht vollständig aufgelöst und wir könnten versuchen, diesen Raum zu nutzen ...«

Hans unterbrach sie und sagte: »Ich kann das Wort *Grenze* zwar langsam nicht mehr

hören, aber die Idee hat was, oder?«

Die Drift wirkt schon im Normalraum. Wie sollten wir die nötige Eintauchgeschwindigkeit für den Linearraum erreichen, wenn die Normaltriebwerke es schon nicht schaffen, der Drift entgegen zu wirken? Irgendwie greifen die Triebwerke nicht richtig und der Schub findet keinen Halt. Ich weiß auch nicht, wie ich es Euch erklären soll. Es klappt nicht, keine Chance.

»Dann sollten wir diese komische Drift nutzen und mit Hilfe der Normaltriebwerke in Gegen-richtung - also in Richtung auf das NICHTS hin - beschleunigen. Dann programmieren wir einen Kurs im Linearraum, der uns wieder von diesem NICHTS wegführt«, schlug Peter Rubens vor.

Wollt Ihr jetzt meine Meinung zu diesem schei ..., äh ... Vorschlag hören?

»Nein!« sagte Rudi Bolder gefährlich leise, »führe den Plan einfach nur aus.«

Aber man kann im Linearraum keine Kurven fliegen, es sei denn ...

»LC, dies war ein Befehl!« sagte Hans Müller deutlich.

Na gut. Bitte anschnallen! Die galaktische Achterbahnfahrt mit seitlichem Looping beginnt.

Kotztüten befinden sich in den Sitztaschen vor Ihnen; das Rauchen ist erst wieder nach der Landung erlaubt ...; irgendwann oder irgendwo.

*

»AMMANDUL dreht bei«, sagte Otto Pfahls mit Blick auf die Ortung, »wird jetzt schneller.

Geschwindigkeit nimmt zu. Jetzt 10 Prozent Licht.«

»Linearkonverter fahren hoch«, rief Hans Müller, »haben jetzt Normalleistung erreicht.«

Gehe auf Notleistung.

»Einverstanden. Geschwindigkeit?«

18 Prozent; langsam steigend.

»Zu wenig. Notschub auch auf die Triebwerke. Egal, wie viel Energie uns das kostet. Verena können wir noch Energie aus dem Hyperraum zapfen?«

»Negativ. Otto würde sagen: *leer bis zur bitteren Neige.*«

»29 Prozent Licht, fast gleichbleibend.«

»LC, vollen Saft auf die Triebwerke!«, schrie Peter Rubens von der Galerie, »überlade die Dinger!«

220 Prozent, mehr geht nicht, sonst fliegt uns hier alles um die Ohren.

»31 Prozent Licht.«

OK, ich versuchs jetzt. Tschüss Leute, es war schön mit Euch. Sayonara, Good bye, Happy Christmas ...

*

Die normalerweise lautlos arbeitenden Linearkonverter gaben jetzt Geräusche von sich, die fast wie die aktuellen Hits aus der Techno-Szene klangen. Dazu gesellte sich kurz danach ein Wimmern, das eher dem Geräusch einer Horde rolligen Katzen glich, als dem Arbeiten hochwertiger terranischer Hitec-Konverter aus dem Hause Kalup & Co.KG.

Verena da Lol hielt sich angesichts der Qualen der Technik die Ohren zu und sah ängstlich auf die Leistungsanzeigen vor sich; alle Anzeigen waren am oberen Ende des roten Bereiches angekommen oder hatten sich bereits in ihre Einzelteile aufgelöst. Es kamen Energiemengen zum Einsatz, die ausgereicht hätten, die halbe Milchstraße bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag mit Strom zu versorgen. Die Temperatur in den Feldleitern stieg in astronomische Höhen und konnte nur mit dem Einsatz von HÜ-Begrenzern einigermaßen gebändigt werden. Das riesige Schiff schüttelte sich, denn die AMMANDUL gab jetzt *alles ...*

*

Mit Brachialgewalt riss die AMMANDUL die Grenze zum Linearraum auf und schob sich in das unerklärliche Medium hinein, das die Rettung bringen sollte.

Dann versuchte die automatische Programmierung die AMMANDUL in eine Kurve mit einem unglaublich engen Radius zu zwingen. Weil Kurvenflüge innerhalb des Linearraumes unmöglich sind, musste die AMMANDUL den Linearraum dazu mehrfach kurzfristig verlassen, um eine kleine Kurskorrektur vornehmen. Die ersten Korrekturen waren gut verlaufen, doch im Scheitelpunkt der geplanten Kurve passierte es: Die Aggregate der AMMANDUL heulten erneut auf, steigerten sich zu einem wahren Orkan purer technischer Kraft, ... doch der erneute Transfer in den Linearraum funktionierte nicht mehr ...

Kein Linearraum mehr vorhanden!

»Und nun?« fragte Verena.

Das war's, Mädchen. Aus, Schluss und Vorbei! Ende der Fahnenstange.

*

Eine eisige Stille griff nach den Herzen der Menschen in der riesigen Zentrale der AMMANDUL. Niemand sprach noch ein Wort; sie hatten alles versucht und sie hatten verloren ...

Hans Müller stand von seinem Platz am Steuerpult auf und ging zu seinen Freunden, Otto Pfahls folgte ihm. Nur Verena da Lol blieb am Kommandopult sitzen und schaute ratlos auf die tiefgestaffelten Anzeigen vor ihren Augen. Immer wieder wechselte ihr Blick von den Displays, die fast nur noch Nullwerte zeigten, zu der großen Panoramawand mit der trostlosen Schwärze des Alls oder wie immer man dieses Medium bezeichnen sollte, in dem die AMMANDUL sich jetzt aufhielt. Als eine Träne über ihre Wange lief und sie leise zu weinen begonnen hatte, kam Rudi Bolder auf sie zu, setzte sich neben sie und nahm sie in den Arm.

Fragend sah sie ihn an und sagte: »Warum nur, Rudi? Warum?«

Wortlos griff Rudi Bolder an ihr vorbei und schaltete die Energie für das Hauptsteuerpult aus.

Dann nickte er ihr zu und sagte: »Komm, alte Freundin, man kann nichts mehr tun. Bleib jetzt bitte nicht allein.« Sie nickte und stand auf. Dann ging sie mit Rudi Bolder zu ihren

Freunden hinüber. Es schien so, als sei die galaktischen Rentnerband endgültig am Ende ihres Weges angekommen ...

6. Der elektrische Kurt

Mit tiefer Zufriedenheit betrachtete der elektrische Kurt das kleine Kunstwerk vor seinen Fü-
ßen. Nach mehreren Tausend Versuchen war es ihm endlich gelungen, den idealen
Rasenmä-
her für den kleinen Garten seines Hauses zu entwickeln.

Insbesondere in den letzten beiden Jahren hatte er sich fast ausschließlich mit der
Verbesserung der Anstellwinkel der Desintegratormesser befasst und die Hypertropanlage des
kleinen Gerätes entwickelt. Zwar gab es hier keinen nennenswerten Hyperraum - er hatte
deswegen eine Ewigkeitsbatterie eingebaut - aber dieses Gerät würde sich irgendwann gut auf
den zahlreichen Märkten des Universums verkaufen lassen, wo diese besondere Art der
Energieversorgung völlig unproblematisch war.

Der elektrische Kurt zog sich auf die Terrasse seines Hauses zurück und aktivierte die
Fernbedienung des neuen Rasenmähers. Mit geübten Griffen begann er die Startvorbereitungen
einzuleiten und schaltete die Ewigkeitsbatterie ein. Sie versorgte zunächst die 4 asynchronen
Antigrav-Aggregate, die mit einem unhörbaren Summen ihre Tätigkeit aufnahmen. Dann ließ er
die beiden Triebwerke warmlaufen und senkte die beiden gegenläufigen Desintegratormesser auf
die ideale Schnitthöhe von 3,425873 cm ab.

Endlich konnte der Versuch beginnen! Das kleine Gerät setzte sich in Bewegung und der
elektrische Kurt sah begeistert zu, wie hinter dem Rasenmäher eine absolut ebene Rasenfläche
zurückblieb. Selbstverständlich verfügte sein Modell auch über eine Pflegestufe, die das Gras
nach dem Mähen noch mit milden ätherischen Ölen und anderen Pflegestoffen besprühte, sodass
sein Rasen einen leicht silbrigen Glanz annahm. Außerdem sorgte ein nachgeschalteter
Koordinator dafür, dass jedes Grashalm exakt auf die Ost / West - Achse der Ebene ausgerichtet
war.

Mit wachsender Begeisterung verfolgte der elektrische Kurt den Mähvorgang. Immer
wieder sah er auf die riesige Panoramawand, die den Mähvorgang aus der Nähe zeigte. Die 8
Kameras des Mähers übertrugen die Bilder in dreidimensionaler Auflösung und mit einer hohen
Vergrößerung, sodass der elektrische Kurt meinte, der Rasenmäher bewege sich durch einen
Dschungel von mannshohen Riesenfarnen.

Auf einem der Nebenholos konnte er gut verfolgen, wie der Mähvorgang aus der
Vogelerspektive aussah. Der elektrische Kurt hatte dazu einen der Kommunikationssatelliten
gemietet, die in geringer Höhe ihre Bahn über die *endlose Ebene* zogen.

Natürlich wurde dieser Vorgang auch im Fernsehen von silberLICHT übertragen, aber
das war ja immer schon so gewesen, wenn einer seine neueste Entwicklung vorzustellen hatte.

Der elektrische Kurt war sicher, dass mindestens die halbe Bevölkerung von silberLICHT
ihre Empfänger aktiviert hatte, um diese sensationelle Weiterentwicklung bei ihrer
Jungfernfahrt zu begleiten.

Eine tiefes Gefühl des Wohlbehagens durchströmte den elektrischen Kurt. Der
Rasenmäher arbeitete perfekt; nein, er *war* perfekt. Doch der Taumel seiner Gefühle wurde jäh
unterbrochen, als die Alarmsirenen des Mähers losheulten.

Distanzalarm!

Die grelle Leuchtschrift sprang geradezu in die Augen des elektrischen Kurt. Sofort deaktivierte er den Antrieb seines Mähers und schaltete die Kameras auf Midi-Zoom um.

Da konnte er es sehen: 2,89754 cm vor dem Mäher hockte ein kleines Spinnentier auf einem der Grashalme. Der elektrische Kurt nahm eine Feinmessung vor und stellte entsetzt fest, dass das Tier sich tatsächlich *oberhalb* der Schnittkante aufhielt und von den Desintegratormessern unweigerlich getötet worden wäre, wenn einer der drei Hauptcomputer des Mähers nicht rechtzeitig Alarm gegeben hätte.

Ratlos blickte der elektrische Kurt in die Aufnahmeoptik des Fernsehens von silberLICHT. Er unterdrückte seine Enttäuschung mühsam und sagte: »Ich bitte um Entschuldigung; das Gerät ist noch nicht *perfekt*. Ich werde mich jetzt in meine Werkstatt zurückziehen und es weiter-entwickeln. Wahrscheinlich werde ich nun 12 oder 15 kleine Fiktivtransmitter einsetzen, die nützliche Tiere in ungefährdete Regionen eines Gartens transportieren, bevor das Desintegratormesser ihnen gefährlich werden kann. Darüber hinaus plane ich auch den Einbau von vier kleineren Blaster-Kanonen, um größere Steine zu beseitigen. Auch ein mittelstarker Schutzschirm wäre sicherlich sehr nützlich, um das Gerät vor Regen, Schnee und Verschmutzung zu schützen, also, mmh ... in etwa zwei Jahren werde ich voraussichtlich fertig sein; ich melde mich dann wieder bei Ihnen.«

Nach dieser kurzen Ansprache widmete sich der elektrische Kurt wieder seiner Aufgabe. Er aktivierte den Fiktiv-Transmitter, der den *unfertigen* Rasenmäher wieder in die Werkstatt bringen würde und steuerte den Mäher vorsichtig in das Abstrahlungsfeld.

Nach dem Durchgang klappte er den Transmitter zusammen, trug ihn die wenigen Meter bis zu seiner Werkstatt und stellte ihn neben den inzwischen angekommenen Rasenmäher an die Wand.

Kurz darauf klopfte es und der bionische Paul kam herein: »Hab Deine Pleite im Fernsehen gesehen. Soll ich dir den Rasen genetisch so umbauen, dass sein Wachstum bei 3,425873 cm aufhört?« fragte der bionische Paul, »dann brauchst Du keinen Mäher mehr; wäre eine leichte Aufgabe für mich und schon in 12 oder 13 Jahren könnten wir die ersten Ergebnisse sehen.«

»Ach nee, lass mal, Paul. Kümmere Du dich lieber weiter um einheitliche Gestaltung der Waldbäume. Da hängt Dein Herz doch wirklich dran«, sagte der elektrische Kurt und schüttelte seinen Blondschoopf. Der bionische Paul nickte zustimmend und verabschiedete sich.

Der elektrische Kurt sah zum Himmel und registrierte zufrieden, dass die perfekte Kunstsonne ihre Leuchtkraft änderte. Es wurde Abend und die perfekte Kunstsonne würde die kleine Stadt silberLICHT jetzt in dem bekannten silbrigen Glanz tauchen, der ihr den Namen gegeben hatte. Und ein schöner Tag ging zuende.

*

Als der Alarm über die *endlose Ebene* fegte und die Kunstsonne schlagartig ihr helles Licht über die Stadt ausschüttete, wusste der elektrische Kurt sofort, dass etwas völlig Unvorhergesehenes passiert sein musste. So schnell gaben die *Seelen* in den Bioniken keinen Alarm, denn sie wussten, dass das *ewige Volk* derartige Störungen überhaupt nicht liebte.

Der elektrische Kurt stieg in seinen Ultrajet, aktivierte die Gedankensteuerung und bat die

Seele, ihn in das Zentrum von silberLICHT zu bringen. An dem sanften Ruck bemerkte er, dass sich das Gefährt in Bewegung gesetzt hatte und nun mit doppelter Überschallgeschwindigkeit über die Ebene zockelte.

Der elektrische Kurt genoss den gemütlichen Flug; er liebte diese Art der altmodischen Fortbewegung. Die Landschaft der *endlosen Ebene* zog unter ihm vorbei und seine Gedanken begannen abzuschweifen ab. Er freute sich schon auf seine Freundin Moni, die in silberLICHT auf ihn wartete. Wenn der Alarmzustand beendet war, würde sie ihm endlich ihre Entscheidung über ihren zukünftigen Beruf mitteilen.

Vieles sprach dafür, dass sie sich für Medizin entscheiden würde. »Die medizinische Moni«, murmelte der elektrische Paul, »das hört sich doch richtig gut an.« Natürlich würden sie dann auch irgendwann zusammenziehen. Der elektrische Kurt hatte schon mit seinem Freund Gundolf gesprochen, der ihm eine U-Bahn-Linie von seinem Haus direkt nach silberLICHT bauen würde, damit Moni dann ihre Arbeitsstelle schnell erreichen konnte.

Gerade als der elektrische Kurt sich die gemeinsame Zukunft in schillernden Farben auszumalen begann und schon die ersten Ideen für das Gravowellen-Bett in seinem Kopf Gestalt angenommen hatten, riss das Empfangssignal des Bordtransmitters ihn aus seinen Träumen.

»Danke, dass Du mich mitnimmst«, sagte die harte Hela atemlos und ließ sich in den zweiten Sessel des Jets fallen, »ich muss dringend nach silberLICHT.«

»Hallo Hela, was ist passiert? Und wieso nimmst Du nicht deinen eigenen Jet?«

»Ist in der Reinigung. Stell dir vor, 34.377 Schmutzpartikel waren auf ihm verteilt. Der Ärmste war völlig fertig. Und dann der Alarm, ...«

»Einer der üblichen Fehlalarme«, winkte der elektrische Kurt ab, »das Übliche halt. Die *Seelen* der Bioniken spielen manchmal verrückt.«

Die harte Hela zog den Feldverschluss ihres Flüsterhemdes zu, arretierte den TF-Blaster an ihrem Gürtel und sagte: »Denk ich nicht. Das letzte Mal hat die GILDE den *Seelen* doch eindeutig klargemacht, was passieren würde, wenn sie noch mal wegen der Explosion irgendeiner Galaxis im Umkreis von einigen Millionen Lichtjahren einen derartigen Radau machen würden. Diesmal muss es etwas anderes sein!«

»Warten wir es ab. Wir landen übrigens gleich«, antwortete der elektrische Kurt, dem die Nähe

der kriegerischen Hela sichtlich unangenehm war.

*

Dunkeltraurig ... Heimatarm ...

Flasche leer, ... wer ist STRUUUUNZ?

Was für ein Albtraum ...oder Alp-Traum? Quatsch! Bei Gedanken gibt es keine korrekte Rechtschreibung ...

*Rechtschreibung? Darf man das heute noch sagen, oder ist man dann gleich ein N***?*

*Aha, das kenn ich, das macht Wurmiś Chat, wenn man N*** eingibt!*

War ich doch gestern Abend noch drin. Oder war das letztes Jahr? War aber lustig.

Und nun?

WER oder WAS bin ich? Wie komme ich jetzt auf »Was bin ich?« Das Remake der uralten Sendung mit Heinz Maegerlein oder Mägerlein ...

*Scheiße (das klappt also, kommt nicht Sch**** bei raus).*

Vor allem WO bin ich? Werd mal ein Auge riskieren.

Ups, alles dunkel.

*

Meine Hände tasten vorsichtig meine Umgebung ab. Soweit ich fühlen kann, liege ich auf einem flachen Boden, der sich seltsam kalt anfühlte. Zuhause habe ich eine Fußbodenheizung, also bin ich *nicht* in meiner Wohnung!

Warum ist hier alles Schwarz? Ich hab doch irgendwo ein Feuerzeug. Mmh ... aha, da ist es ja. Hey, immer noch alles dunkel. Nur das Licht der kleinen Flamme ist zu sehen. Der Boden ist wirklich schwarz. Scheußlich. Wie kann man sich nur einen schwarzen Boden in die Wohnung legen? Wohnung? Ist das hier überhaupt eine Wohnung oder bin ich draußen und es ist Neumond?

Nein. Selbst bei Neumond kann man noch etwas sehen! Und hören! Kein Laut. Nichts, absolut kein Geräusch. Nicht mal Wind. Oder doch? Was ist das? Klingt wie fernes Rauschen von Wäldern.

Verdammt noch mal, wo bin ich hier?!!

Aha, jetzt wird es hell. Schön, ich kann jetzt wieder etwas sehen. Aber hier sieht es wirklich merkwürdig aus. Der Boden bleibt Schwarz, obwohl die Sonne aufgegangen ist.

Aufgegangen?

Nee, sie war einfach da, Schwupps! Aha, da kommen Leute. Oh Mann, sehen die bescheuert aus! Die 60iger Jahre sind doch längst passé ... und dann so eine Matte! Das Blondlöckli und der bärtige Typ mit den Jesus-Latschen kommen jetzt näher. Mann oh Mann, was für ein Albtraum! Was sagen die? Hey, im Traum reden die Leute immer deutsch und ich kann sie verstehen, merkt Euch das!

Redet gefälligst so, dass ich Euch verstehen kann. Oh, das hab ich jetzt laut gesagt. Das Blondlöckli hat da irgendwas in der Hand und dreht daran herum. Jetzt sagt er wieder was in dieser beknackten Sprache:

Wer bist Du?

Was? Ach so, jetzt reden die Deutsch. Da muss ich wohl mal antworten: »Keine Ahnung. Und wer seid Ihr?«

Der Körnerfresser sagt jetzt was:

Ich bin der bionische Paul und mein Freund ist ...

»... der lockige Lutz, hä? Wollt Ihr mich verar*****?« (Wurmi, raus aus meiner Textverarbeitung!) Oh, jetzt hab ich die Beiden wohl verärgert. Sie tuscheln jetzt und drehen an dem kleinen Kästchen. Kennen wohl dieses nette Wort nicht.

Nein. Wir wollen Ihnen helfen.

»Na gut. Dies ist ein Traum und in einem Traum helfen einem immer alle.«

Was ist ein Traum?

Blöde Frage. Na gut, wird ich mal den beiden Traumgesellen antworten: »Ein Traum ist, wenn man schläft und das Kleinhirn die vergangenen Ereignisse verarbeitet. Es kommt einem so vor, als spiele man in einem Film mit.«

Was ist ein Film?

Oh Mann, die nerven!

Wir nehmen Sie mit nach silberLICHT, da werden Sie geholfen ...

Da werden wir geholfen? Verona F. live und in echt? Oh ja, her mit dem Weib! Aber Silberlicht, was soll das denn sein?

Ey, was macht die Blondlocke? Der richtet so was wie eine Taschenlampe auf mich! Nicht tun! Ahhhhhh ...

*

»Wo bin ich hier?«

Sie würden sagen, das ist ein Krankenhaus.

»Und wie bin ich hier hingekommen?«

Der bionische Paul und der medizinische Traf haben Sie auf der Ebene gefunden und hierhin gebracht.

»Wie?«

Mit einem normalen Fiktivtransmitter natürlich. Alle Mediziner haben so etwas dabei. Sehen Sie, hier ist meiner.

»Ach so, die Taschenlampe. Dann bin ich immer noch in diesem bescheuerten Traum?«

Nein.

»Nein? Die ist kein Traum?«

Nein. Aus Ihrem Langzeitgedächtnis wissen wir, was Sie unter einem Traum verstehen. Dies ist jedenfalls kein Traum.

»In welches Krankenhaus habt Ihr mich eingeliefert und wer sind Sie?«

Wie ich schon sagte, dies ist kein Krankenhaus. Mein Name ist übrigens Fritz. Der medizinische Fritz, um genau zu sein.

»Wenn dies kein Krankenhaus ist, dann muss es wohl ein Irrenhaus sein. Und der Wärter heißt *Fritz*; Mann Oh Mann, was ist passiert?«

Das hätte ich gerne von Ihnen gewusst. Wie sind Sie auf die Ebene gekommen?

»Was für eine Ebene?«

Die endlose Ebene natürlich. Es gibt nur diese eine Ebene.

»Quatsch. Ich kenne eine Menge Ebenen. Bei uns zuhause gibt es z.B. die norddeutsche Tiefebene, die ist so was von eben, ...

Aha, daran können Sie sich also schon wieder erinnern. Toll! Das läuft ja prächtig; unsere medizinischen Fähigkeiten werden ja nicht oft benötigt, aber wenn, dann sind wir perfekt!

»Was soll das jetzt wieder bedeuten?«

Na ja, wir mussten ihnen eine Frischzellenkur verabreichen. Ihre Organe piffen ja aus dem letzten Loch und hätten nicht mehr lange durchgehalten. Und Zähne hatten Sie ja auch keine mehr, nur so billige Plastikdinger, ab - so - lut primitiv! Ihr Gehirn funktionierte zwar noch recht gut, aber wir haben sicherheitshalber mal eine Kopie angefertigt, bevor wir die Gehirnzellen getunt haben. Wir haben den ganzen Kram dann wieder eingespielt, aber es dauert immer eine Weile, bis sich das Gedächtnis erholt hat.

»Sie haben WAS gemacht? Mein Gehirn *getunt*?«

Probieren Sie's doch mal aus. Sagen Sie mir einfach mal ihren Namen.

»Hör mal zu, Du übergebliebener Hippie: Natürlich kenne ich meinen Namen, ich heiße ...?«

Na?

»Äh, ... mein Name ist ...?«

Sach ich doch. Das dauert, bis sich das Gehirn erholt hat. Aber Ihr Langzeitgedächtnis scheint schon wieder zu funktionieren.

»Also mein Name ist ...? Verdammt. Ich kann noch nicht mal gescheit reden, ohne meine Zähne. Gebe Sie mir sofort meine Prothese zurück!«

Sie werden Sie nicht mehr brauchen. Bald werden Sie wieder mit ihren eigenen Zähnen zu-beißen können.

»Unmöglich! Der Mensch bekommt nur zweimal Zähne. Einmal als Kind und dann als Erwachsener. Wenn die Zähne kaputt sind, werden sie gezogen. Irgendwann sind dann alle weg und man bekommt eine Prothese. So ist das! Ein drittes Mal wachsen dem Menschen keine Zähne!«

Interessant. Wahrscheinlich ein kleiner genetischer Defekt. Na ja, wir haben ihn behoben.

Also ein Mensch sind Sie ... so so.

Schlafen Sie noch ein wenig. Morgen komme ich wieder. Dann wird es Ihnen sicher besser gehen. Halb silberLICHT will wissen, wer Sie sind und wie Sie hierher gekommen sind.

Der medizinische Fritz sandte einen kurzen Gedankenbefehl an die Seele der Station. Der Alarm konnte jetzt aufgehoben werden. Dem Patienten ging es jetzt besser und morgen würde man die Wahrheit erfahren. Bevor der medizinische Fritz den Raum verließ, drehte er sich noch einmal zu dem Menschen um und sagte:

Leider konnten wir Ihr Kurzzeitgedächtnis nicht auswerten. Aber eines wissen wir schon:

Sie heißen Hans Müller und Sie kommen von der Erde ...

7. Die Gilde

Die silberne Sonne hatte gerade angefangen, ihr warmes Licht über die Ebene auszuschütten und die Frühvögel begannen ihre ersten Lieder zu singen. Der medizinische Fritz war wieder auf dem Weg zu seinem Patienten, der seit dem gestrigen Abend wieder in einen tiefen Heil-schlaf lag. Auf halben Weg verließ er die U-Bahn, um den Rest des Weges zu Fuß zu gehen.

Er wollte die Ruhe des Morgens nutzen, um sich die Situation noch einmal vor Augen zu führen.

Vor drei Tagen hatten die automatischen Anlagen Alarm gegeben und man hatte ein Wesen auf der Ebene gefunden, das in wesentlichen Merkmalen mit den Angehörigen des *ewigen Volkes* übereinstimmte. Dies war an sich nichts Besonderes; viele Völker der nahen Galaxien hatten eine humanoide Bauform, weil sie alle von dem alten Volk der Váupertir abstammten, das diesen Teil des Universums einst besiedelt hatte. Inwieweit auch das *ewige Volk* mit den Váupertir verwandt war, hatte man bisher nicht klären können.

Hinter einem kleinen Waldstück aus dunkelblauen Vreda-Bäumen sah er seinen früheren Vorgesetzten, den medizinischen Manni, auf einer Bank sitzen. Er ging auf ihn zu und sagte:

»Hallo Manni, wie lebt's sich so?«

»Danke Fritz, Du mich auch!«

»Äh, ... Danke Manni. Ich wollte zu meinem Patienten und sehen, wie weit sich sein völlig desolater Körper inzwischen regeneriert hat. Kommst Du mit?«

»Darum sitze ich hier. Die allgemeine Wahrscheinlichkeitsschätzung hat vorausgesagt, dass Du genau um diese Zeit hier vorbeikommen würdest. Man kennt Deine Marotten, Fritz. Ich sowieso.«

Der medizinische Fritz erinnerte sich noch sehr gut an die Zeiten der Zusammenarbeit mit dem medizinischen Manni. Ursprünglich hatte er damals den Beruf des Schlossers angestrebt und auch schon die notwendigen Hypnokurse absolviert. Sein erster praktischer Einsatz hatte ihn damals zu dem Haus des medizinischen Manni geführt, dessen Gartentor unangenehme Geräusche von sich gegeben hatte. Fritz hatte sofort erkannt, dass die Lager des weitschwingenden Tores nicht mit zeit-residenten Ölen geschmiert waren und den Fehler nach wenigen Minuten behoben. Als der medizinische Manni sich sein Werk angesehen hatte, hatte der aber nur den Kopf geschüttelt und gesagt: »Nein, so wollte ich das auch nicht. Es schließt ja völlig lautlos. Es *soll* aber Geräusche machen, nur eben nicht dieses Krächzen; ich will ein schönes langgezogenes und grelles Quietschen, das man mindestens bis zu den nächsten Häusern hö-

ren kann!«

Fritz hatte sich damals unglaubliche Mühe gegeben. Zusammen mit dem chemischen Hutto hatte er immer neue Schmiermittel entwickelt und eingesetzt, um diesen langgezogenen und nervzerreißenden Ton zu erreichen, den der medizinische Manni haben wollte.

In den Monaten seiner Zusammenarbeit hatte er seinen Auftraggeber näher kennen gelernt und mit ihm nach Feierabend lange Gespräche geführt. Der medizinische Manni war froh über seine Gesellschaft, denn seine Freunde und Nachbarn hatten im Laufe der zahlreichen Versuche nahezu fluchtartig die Gegend verlassen oder ihre Wohnhäuser in ruhigere Gegen-

transmittieren lassen. Eines Abends hatte sich sein Auftraggeber zurückgelehnt und gesagt: »Fritz, Deine Ausbildung ist doch noch nicht beendet; Du erhältst z.B. deinen Ehrentitel erst dann, wenn ich Deine Arbeit akzeptiert habe?«

»Ja«, hatte Fritz geantwortet, »erst wenn Du meine Leistung für gut befunden hast und das Fernsehen meine Entwicklung in allen Teilen der Ebene vorgestellt hat, darf ich mich *der schlosserige* Fritz nennen.«

»Warst Du mit Deiner theoretische Ausbildung zufrieden oder war sie nicht etwas zu kurz oder vielleicht zu einfach?«

»Na ja, es ging etwas schnell, stimmt schon. Was willst Du damit andeuten?«

»Nun ja, Fritz. Ich habe dich beobachtet und wir haben lange Gespräche geführt. Deine hand-werklichen Fähigkeiten sind beeindruckend und Du verfügst auch über die notwendige Phan-tasie, um den Beruf des Arztes ausüben zu können.«

Fritz war zuerst geschockt gewesen. Ärzte waren *keine* Handwerker. Der Berufsstand eines Arztes genoss auf der *ewigen Ebene* keinerlei Ansehen. Ärzte reparierten Körper, deren Besitzer nicht die notwendige Geduld aufbrachten, das Ende des Selbstheilungsprozesses abzuwarten. Mehr nicht.

Doch dann hatte der medizinische Manni zu einem Trick gegriffen und ihm von einem Ge-rücht erzählt, das vor einigen tausend Jahren die Runde auf der Ebene gemacht hatte. Angeblich hatten einige Theoretiker herausgefunden, dass es irgendwann möglich sein werde, die Ebene zu verlassen und in das heiße und hitzige Innere des Universums zurückzukehren. Na-türlich waren diese Theoretiker damals verlacht worden, aber einige Stimmen hatten behauptet, die GILDE hätte ein paar der besten Handwerker beauftragt, diese Idee praktisch umzu-setzen. »Und draußen«, so hatte der medizinische Manni damals gesagt, »da werden Ärzte dringend gebraucht ...«

Der medizinische Paul kehrte mit seinen Gedanken in die Gegenwart zurück. Ja, er war damals Arzt geworden und er hatte es nicht bereut. Und heute wartete sein erster richtiger Patient auf ihn: dieser *Mensch*, der Hans Müller hieß ...

*

Zusammen mit dem medizinischen Manni betrat er seine kleine Klinik, die mitten in dem Park aus Vreda-Bäumen und Hajo-Büschen lag und von kleinen Seen umsäumt wurde. Schon die Fernanalyse am Eingang zeigte beruhigende Bilder; der Patient war auf dem Wege, wieder wach zu werden.

»Was hast Du gemacht?« fragte der medizinische Manni.

»Selbstheilung getunt und angenehme Musik spielen lassen. Das Übliche halt. Als keine Verbesserung des Zustandes eintrat, habe ich mir den Körper einmal näher angesehen. Un-glaublich! Mich hat der Schock getroffen: Dieser Körper war völlig kaputt. Alle Organe piffen auf dem letzten Loch, die Haut war völlig verrunzelt, die Augen hatten nur noch 18 Prozent, die Zähne wuchsen nicht nach ...«

»Unmöglich!« sagte der medizinische Manni, »so was gibt es nicht.«

»Doch«, antwortete der medizinische Fritz und zeigte auf die Ergebnisse der primären Auswertung, »schau es dir an. Dieser Körper ist unglaublich *alt*.«

»Ja, jetzt sehe ich es auch«, sagte der medizinische Manni und ließ sich die primären Aufzeichnungen zum dritten Mal vorspielen. Fragend schaute er seinen früheren Lehrling an.

»Ich habe eine komplette Frischzellenkur veranlasst und eine neue Selbstheilung eingebaut.

Dann habe ich die Leistungsfähigkeit der Muskulatur getunt. Beim Scannen des Gehirns ist mir aufgefallen, dass es nur zu einem geringen Teil genutzt worden war, unglaublich nicht?

Auch da habe ich einige Verbesserungen eingebaut. Aber das Tollste kommt noch - beim ersten Gespräch habe ich von diesem Wesen erfahren, dass es *nicht* von der Ebene stammt, sondern von einem Planeten namens Erde ...«

»Von einem Planeten? Aus dem heißen und hitzigen Inneren des Universums?« rief der medizinische Manni aufgeregt, » bist Du sicher?«

»Der Gehirnscan war in dieser Hinsicht eindeutig. Komm, wir wollen ihn befragen, er ist wach. Das Ebenen-Fernsehen ist auch schon zugeschaltet.«

*

Hans Müller sah die beiden Wesen auf sich zukommen. Den Einen kannte er schon. Das war der medizinische Fritz. Er war ungefähr 1,70 Meter groß, etwa 25 Jahre alt und hatte eine helle Hautfarbe, die ein wenig ins Rötliche tendierte. Der Andere schien gleich alt zu sein, war deutlich größer und hatte eine hellgelbe Hautfarbe. Beide hatten dunkle Haare, die einen kräftigen Blaustich hatten.

»Das ist der medizinische Manni. Er interessiert sich für dich«, sagte der, den Hans Müller schon kannte.

»Mich interessiert hier auch so Einiges«, sagte Hans Müller und richtete sich auf.
»Insbesondere wo ich hier bin.«

»Du bist in meiner Klinik, die etwa ... (*unbekannte Längeneinheit*) ... von silberLICHT entfernt ist. Dein Körper war völlig defekt. Ich habe dir eine Frischzellenkur verabreicht und eine neue Selbstheilung eingebaut. Außerdem hab ich Deine Muskulatur getunt ...«

»Schon wieder dieses Wort, *getunt*? Ich war mit meiner Muskulatur eigentlich ganz zufrieden.

In meinem Alter muss man sich halt damit abfinden, dass die Muskeln schwächer werden. Ich bin immerhin schon fast 65 Jahre alt.«

»Na und, was ist schon Zeit?« sagte der eine der beiden Ärzte abfällig, der den Namen Manni trug und klatschte in die Hände. Aus einem Fach neben der Eingangstür glitten zwei Schwebesessel herbei und stoppten vor der Liege. Die beiden Ärzte nahmen Platz.

Der medizinische Fritz fragte: »Hans Müller, kannst Du dich jetzt erinnern, wie Du auf die Ebene gekommen bist?« Hans Müller schien zu überlegen und sagte dann: »Genau weiß ich das auch noch nicht. Ein Teil meiner Erinnerung scheint zu fehlen. Ich habe wohl so eine Art Filmriss ...«

»Das ist normal. Deine Gehirnzellen sind völlig neu, die brauchen noch etwas«, unterbrach ihn der medizinische Fritz, »aber an was kannst Du dich erinnern? Was passierte bevor Du auf die Ebene gekommen bist?«

»Da waren Leute mit goldfarbener Haut, die haben wir gerettet. Und die AMMANDUL hat ein waghalsiges Manöver riskiert, um nicht in das NICHTS abzugleiten. Aber das hat nicht funktioniert. Wir waren völlig ratlos. Dann wurde es dunkel um mich. Als ich wieder zu mir kam, war das Schiff irgendwo aufgeschlagen. LC, unser Leitcomputer, hat sich nicht mehr gerührt. Alles im Schiff war ausgefallen, meine Freunde lagen auf dem Boden oder saßen bewusstlos in

ihren Sesseln ...«

Die beiden Ärzte schauten sich vielsagend an. Der medizinische Manni sagte zu seinem Kollegen: »Das hört sich ziemlich verrückt an. Wollen wir nicht einen Seelenklempner hinzuzie-hen?«

»Du könntest Recht haben, Manni«, sagte der andere Arzt mit Blick auf das grüne Licht der Aufnahmeoptik. »Wahrscheinlich liegt jetzt halb silberLICHT auf dem Boden und schüttelt sich vor Lachen.«

Hans Müller wurde langsam wütend: »Hey Ihr beiden Komiker. Entweder, Ihr lasst mich in Ruhe erzählen, was mir einfällt oder Ihr bringt mich zu meinem Schiff zurück!«

Der medizinische Manni lachte und sagte: »Schiff? Hier gibt es keine Schiffe! Höchstens ein paar Segelboote auf dem Wasser-See von silberLICHT, hi hi.«

Hans Müller richtete sich auf; sofort verformte sich seine Liege zu einem Sessel. Er sah die beiden Ärzte drohend an: »Ich bin nicht fast 65 Jahre alt geworden, um mich von Euch zwei Komikern hier verarschen zu lassen! Ich rede von einem Raumschiff. Etwas was durch den Weltraum fliegt. Kapiert? Ich habe dieses Raumschiff verlassen, nachdem es aufgeschlagen war. Dann bin ich zwei Tage durch die Dunkelheit geirrt, bis ich ein schwaches Licht am Horizont gesehen habe. Zwei Tage lang bin ich auf dieses Licht zu marschiert. Dann wurde ich anscheinend bewusstlos. Als ich wieder wach wurde, hat mir dieser Komiker«, Hans Müller zeigte auf den medizinischen Fritz, »erklärt, er habe an mir herumgebastelt und meine Gehirnzellen *getunt*. Für mich ist dies hier ein Albtraum und ich will sofort raus ... aus diesem Traum! Ist das klar?«

*

Längst versiegelte Räume in längst vergessenen Häusern öffneten sich - Einsame Fiktiv-Transmitter begannen sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten - Getränkeautomaten bildeten sich aus vorgefertigten Bauteilen - Die automatische Küche lief an und begann, die pangalaktischen Hamburger nach dem Geheimrezept von Doug Adams vorzubereiten ...

Der Sesselgenerator schrie nach einer neuen Ewigkeitsbatterie ... und bekam sie! - Und der RUF ging hinaus.

*

Atemlos hatte die elektrische Vera verfolgt, was da in der kleinen Privatklinik am Rande von silberLICHT vorging. Ihr Freund, der mechanische Alba, zuckte plötzlich zusammen und spuckte die letzten Reste seiner Abendmahlzeit in den hypertoktischen Eimer neben sich:

»Vera, hast Du es auch *gespürt*?«

»Ja, Alba. Das war der RUF! So unglaublich es klingt, aber der RUF ist ergangen. Aus den uralten Erzählungen weiß ich, dass wir jetzt ein wenig Zeit haben, bis uns die Transmitter holen. Lass uns schnell ein paar Sachen packen.«

»Aber dieser *Mensch* erzählt eine Geschichte, die absolut unglaublich ist.«

Die elektrische Vera zuckte nur mit den Schultern und sagte: »Wer weiß, ob der RUF mit der Geschichte dieses *Menschen* zusammenhängt? Vielleicht gibt es einen ganz anderen Grund, die GILDE zusammenzurufen?«

*

In die früher versiegelten Räume kehrte das Leben langsam zurück. Die Fiktiv-Transmitter hatten sich die Mitglieder der GILDE gegriffen und sie in den KONVENT geholt, wo der Sesselgenerator gerade mit seiner Arbeit fertig war und die ersten Hamburger-Portionen in den Antigravfeldern oberhalb des Tisches schwebten.

Sieben der zwölf Gilden-Meister waren bereits erschienen. Zwei von ihnen trugen noch

ihre Schlafanzüge, weil der RUF sie während der Schlafphase erwischte hatte, ein anderer Gilde-Meister war völlig nackt und zog sich schnell einen bereitliegenden Kittel über.

Als die elektrische Vera und der mechanische Alba eingetroffen waren, war die GILDE vollständig versammelt und der bionische Zolf ergriff das Wort: »Ehrenwerte Mitglieder der GILDE. Ich gehe davon aus, dass Sie die Berichte im Fernsehen gesehen haben. Es ist etwas vorgefallen ist, was seit undenklichen Zeiten nicht mehr passiert ist: Ein *Sterblicher* hat den Weg zu uns gefunden. Unser verehrter Freund, der medizinische Manni, hat die kleine Klinik des medizinischen Fritz aufgesucht, in der der Fremde behandelt wird.«

Der medizinische Manni, den der RUF in der Klinik ereilt hatte und der von den Fiktiv-Transmittern des KONVENTS von dort weggeholt worden war, erhob sich und berichtete:

»Dieses Wesen ähnelt in seiner Bauform sehr den Angehörigen unseres Volkes und dürfte von einem der Urvölker des Universums abstammen. Mein ehemaliger Lehrling, der medizinische Fritz, hat sich dieses Wesens angenommen und einige kleine Verbesserungen an diesem Körper vorgenommen. In etwa drei Tagen wird dieses Wesen, das sich selbst als *Mensch* bezeichnet und den Namen Hans Müller trägt, wieder soweit hergestellt sein, dass er in unsere Gesellschaft integriert werden könnte, soweit er das will. Das, liebe Freunde, scheint aber das Problem zu sein: In meiner Gegenwart hat dieser Mensch erklärt, er wolle zu seinem Schiff zurückgebracht werden, das irgendwo auf der Ebene notgelandet sei ...«

Das aufkommende Gelächter der anwesenden Gilde-Meister unterbrach die Ausführungen des medizinischen Manni. Meister Sool, der Chef der Sicherungstruppen war und den Ehrennamen *der Schützende* trug, sprang auf und rief: »Ich wüsste sehr wohl, wenn *irgendwas* auf der *ewigen Ebene* angekommen wäre. Wir haben alle Ortungssatelliten ausschwärmen lassen und alle Quadranten der Ebene abgesucht. Nirgendwo schwimmt ein Schiff, in keinem der Seen!«

»Soweit ich diesen Menschen verstanden habe«, fuhr der medizinische Manni fort, »meinte er ein *Raum* schiff.«

»Un-mög-lich! Kein Raumschiff des Universums wäre in der Lage, die äußere Grenze des Universum zu durchstoßen und dunkelLAND zu erreichen«, rief die elektrische Vera aufgebracht. Es gibt keinen Antrieb, der das könnte! Zwischen dem Universum und der *ewigen Ebene* existieren weder Raum noch Zeit!«

»Aber es gab Versuche, so etwas zu entwickeln«, sagte der physische Horst vorsichtig, weil er die cholerische Art der elektrischen Vera sehr gut kannte. »Meine Zunft hat damals einen Auftrag erhalten ...«

»Und nie beendet«, schrie die elektrische Vera dazwischen. »Meister Horst, wir haben die Bilder noch sehr genau in Erinnerung, als Deine Leute ihre Testgeräte über die Ebene gejagt haben. Halb silberLICHT hat sich bald bepisst vor Lachen, als sie kaputt gegangen sind!«

»Meisterin Vera, Du warst zu dieser Zeit noch nicht Angehörige der GILDE, aber Dein Vorgänger war eingeweiht«, sagte der physische Horst leise. »Wir haben weitergearbeitet und es wurde geheim gehalten.«

»Ihr wart noch nicht einmal in der Lage, eine druckdichte Kugel zu bauen«, blaffte der mechanische Alba, der seiner Partnerin zur Seite stehen wollte, aber der bionische Zolf lächelte:

»Das mussten sie auch nicht, denn sie hatten damals ein Raumschiff zur Verfügung ...«

8. Hans

Was passiert mit mir?

Diese Frage rast seit Stunden durch mein Bewusstsein und findet nirgendwo eine Antwort.

Nach der Behandlung durch diesen merkwürdigen Arzt fühle ich mich völlig verändert.

Aber mein Gedächtnis ist wenigstens wieder in Ordnung. Ich kann mich inzwischen erinnern, wie ich aus der AMMANDUL herausgekommen bin und wie ich vier Tage über eine absolut glatte schwarze Fläche gelaufen bin. Nach zwei Tagen habe ich diese ferne Licht gesehen und bin darauf zu marschiert.

Dieses verfluchte Licht war immer da, aber es kam einfach nicht näher. Ich bin gelaufen und ich bin gerannt, ich habe mein Funkgerät angemacht und alle verfügbaren Frequenzen abgehört. Nichts!

Nur dieses Licht, das einfach nicht näherkommen wollte!

Irgendwann muss ich wohl zusammengebrochen sein. Zwei merkwürdige Typen haben mich wohl gefunden und in diese Klinik transportiert.

Und dann ist ein noch viel merkwürdigerer Typ gekommen und hat was von Frischzellenkur, Gehirn- und Muskeltuning gefaselt.

Mann, war der fertig!

Und mein Gebiss haben sie mir weggenommen! Ich kann das Essen, das sie mir hier geben, nur lutschen. Deprimierend ist das! Und überall diese kleinen Fernsehkameras! Ich möchte mal wissen, wie viele von den komischen Wesen mir jetzt zusehen, wie ich versuche, diese grüne Frucht zu essen: *ohne Ssssähne*.

Aber das absolut Bescheuertste ist vorhin passiert: Einer von den beiden Ärzten ist plötzlich zusammgezuckt, hat dem Anderen was von irgendeiner Gilde erzählt und war kurz danach verschwunden. Nee, nicht rausgegangen, ... einfach in Luft aufgelöst! Der andere Arzt hat ganz wichtig geguckt und ist dann auch gegangen. Aber durch die Tür.

Oh Scheiße, jetzt krieg ich auch noch Zahnschmerzen! Nee, kann ja nicht sein; wo nix mehr da ist, kann nix wehtun! Meine eigenen Zähne sind damals in irgendwelchen Mülleimern von irgendwelchen Zahnärzten gelandet. Einer nach dem Anderen. Mit 60 ist der letzte Zahn flöten gegangen ...

Aber wieso tut das so weh? Muss was mit dem Kiefer sein. Wenn dieser Kurpfuscher was mit mir angestellt hat, hol ich meinen Kampfblaster aus der AMMANDUL und dann braucht *der* erst mal medizinischen Beistand, und zwar mächtig viel Beistand.

Scheiße, was passiert mit mir?

*

Mist, schon der zweite Tag, ohne dass jemand kommt.

Hab verdammt lange geschlafen. Fast 10 Stunden! Gut, dass ich meine Uhr noch habe.

Ein tolles Ding. Hab ich auf einem Trödelmarkt in der Türkei gekauft, vor 2 Jahren. Steht Rolex drauf, na ja ... man gönnt sich ja sonst nichts. Hat aber 50 Mark gekostet. Die mit Batterie waren billiger. Meine hat aber ein richtiges Uhrwerk zum Aufziehen. Als es gestern Abend dunkel wurde, hab ich die Uhr einfach mal auf 10 Uhr eingestellt. Jetzt ist es 8 Uhr morgens und diese merkwürdige Sonne ist wieder da.

Hab da gestern Abend mal drauf geachtet: Das Ding geht nicht unter, es bleibt am Himmel stehen und wird nur dunkler. Ist wohl eine Kunstsonne oder so was.

Als ich eingeschlafen bin, war kein Mensch da. Heute Morgen auch nicht. Bin allein, nur so ein komischer Robbie taucht gelegentlich auf und bringt mir was zu essen. Schmeckt ganz gut, aber jetzt will ich einen Kaffee! Ein Frühstück ohne Kaffee ist besch ... ach lassen wir das.

Außerdem sind die Zahnschmerzen wieder da. Müssen wohl Phantomschmerzen sein. Oder eine Entzündung? Mmh ... ist ganz schön dick, könnte sein.

Was haben die bloß mit mir angestellt? Wenn ich nur einen Spiegel hätte! Muss mich mal umsehen. Der Raum ist ganz hübsch eingerichtet. Hier meine Liege, dort ein paar Blumenkübel, Wandschränke, die ich nicht aufkriege ...

Und Fenster, überall Fenster. Ist kein Glas, muss was Anderes sein. Spiegelt kein bisschen; aber man kann durchsehen. Schöne Gegend hier. Überall Rasen und Teiche; im Hintergrund ein Wald aus blauen Bäumen und rotblauen Sträuchern. Sieht sehr aufgeräumt aus!

Die Teiche!

Genau! Wenn da Wasser drin ist, dann kann ich mich darin spiegeln. Aber wo haben die meinen Schutzanzug hingelegt? Mmh ... nicht da! Ziehe ich eben den komischen Overall an, der neben der Türe hängt. Wird wohl viel zu groß sein. Aber egal, halbnackt gehe ich hier nicht vor die Türe!

Das Ding passt! Beim Anziehen war es zwar zu groß, aber danach hat sich das Ding zusammengezogen und sitzt jetzt astrein. Tolle Idee!

So mal sehen, ob sie mich hier rauslassen? Ja, die Türe schwingt nach außen. Gut. Mmh

...

herrliche Luft hier draußen; fast so gut, wie in den Bergen.

Da ist der nächste Teich. Jetzt bin ich aber mal gespannt. So, jetzt nur noch vornüber beugen und ...

Nein, verdammt, ich will hier nicht reinspringen. Lass mich los, Du bescheuerter Roboter. Du sollst mich loslassen.

*

Der dritte Tag ohne Besuch. Gestern hat mir der Roboter wohl eine Dosis Schlafgas verabreicht, als ich mir im Teich mein Spiegelbild ansehen wollte. Muss mich dann wohl wieder in diesen Raum getragen haben.

Heute hab ich immer noch Zahnschmerzen und mein Kiefer wird immer dicker. Aber was ist das? Meine Zunge fühlt das etwas Hartes. Was kann das sein?

ICH WILL SOFORT EINEN SPIEGEL!

Nichts. Der blöde Robbie kommt angesummt und guckt nur blöd!

EINEN SPIEGEL!

Endlich. Der medizinische Fritz taucht auf. Ich sage: »Hör zu, Fritz, ich will einen Spiegel!

Du verstehen? Einen Spiegel, etwas, worin man sich selbst sehen kann.«

Was sagt der? Ich soll mich erst einmal richtig erholen? Und geht wieder! Mir reicht es jetzt!

Ich muss nur den blöden Robbie austricksen. Mal sehen, Türe aufmachen ... ja, gut gegangen.

Jetzt ganz langsam auf der Wiese spazieren gehen. Dudeli - da - la. Ein bisschen pfeifen und schön weit weg vom Teich bleiben.

Wo ist der Robbie? Aha, neben der Türe. Mal sehen, wie schnell der ist! Ich starte durch und renne auf den Teich zu. Ich will es wissen und werde hinein springen. Ich kann ja schwimmen. Klasse, nur noch 5 Meter, jetzt nur noch 2 Meter und Absprung ...

*

Oh Mann! Irgendetwas hat mich in der Luft abgefangen und wieder in mein Zimmer geschleudert. Dann kam dieser dämliche Robbie mit seinem Schlafgas und dann: Gute Nacht Hans. Aber im letzten Moment hab ich mein Spiegelbild in dem Teich gesehen. Ich kann es nicht glauben; der Typ sah ganz anders aus!

Heute morgen hab ich es kontrolliert. Auf meinem Kopf, wo unser Kanarienvogel immer eine so herrlich glatte Landebahn vorgefunden hatte, sind mir Haare gewachsen! Stoppeln zwar nur, aber die komplette Pläte ist damit befallen. Mindestens schon 3 mm. Und das Harte in meinem Mund sind ... Zähne! Richtige Zähne!!

Und wenn ich mir meinen Bierbauch so ansehe, der ist geschrumpft! Dafür sind die Muskeln an den Armen und Beinen mächtig gewachsen.

WENN ICH NUR EINEN SPIEGEL HÄTTE!

Am Nachmittag des vierten Tages kommt Fritzemann und fängt an zu fragen. Der andere Arzt ist auch dabei, dieser Manni. Wollen alles über die AMMANDUL wissen. Viel weiß ich ja nicht, aber es schadet ja nicht, wenn ich erzähle, was nach dem Abdriften in dieses NICHTS geschehen ist.

Viel ist ja nicht mehr passiert. Wir waren alle ziemlich hoffnungslos und haben in der Zentrale zusammen gestanden. Dann ist der Otto Pfahls ganz bleich geworden und hat sich hingesetzt. Mir wurde dann auch ganz komisch.

Als alle gegessen haben, ist der Otto eingnickt. Ich wohl auch, denn als ich wieder wach wurde, waren die Anderen noch besinnungslos oder so. Gelebt haben sie alle noch. Nur langsam geatmet haben sie.

Ich hab zuerst um Hilfe gerufen, doch es tat sich nichts. Dann hab ich mir meinen Schutzanzug geschnappt und bis in eines der Hangars gelaufen. Aus dem Beobachtungsfenster

konnte ich sehen, dass die AMMANDUL irgendwo gelandet war. Die Außenscheinwerfer haben nicht viel gezeigt. Nur eine dunkle Fläche! Am Himmel waren auch keine Sterne zu sehen; alles pechschwarz. Die Instrumente zeigten, dass draußen eine atembare Atmosphäre vorhanden war und es 21° C warm war. Also bin ich raus. Denn Rest kennt Ihr ja.

Ich sage denen jetzt zum allerletzten Mal, dass sich einen Spiegel will. Sofort!

Der Typ, der sich Manni nennt, nickt und gibt irgendwas in eine Säule ein, die neben meiner Liege aus dem Boden fährt. Dann macht es klick und da ist tatsächlich ein Spiegel. Jetzt aber aufstehen und einen Blick auf mich werfen.

Die beiden Ärzte gehen ein Stück zur Seite und der Eine macht eine Handbewegungen die wie eine Einladung aussieht. Das kannst Du haben! Haltet mir bloß diesen Roboter vom Leib, der schon wieder angesummt kommt. So, mal sehen, wie ich aussehe. Der Overall wird jetzt nicht angezogen.

OH GOTT! WER IST DAS?

*

Diesmal war es nicht der Robbie ..., diesmal bin ich vor Schreck selbst zusammengeklappt.

Was ich in dem Spiegel gesehen habe, konnte ich nicht glauben. Ich habe gedacht, die wollten mich verarschen und habe die beiden Ärzte vor den Spiegel gezerrt. Aber die sahen darin genau so aus, wie immer. Also war mein Spiegelbild *echt*!

Ich kann mich gar nicht erinnern, wann ich jemals so ausgesehen habe! Als ich geheiratet habe? Oder etwas später? Oder mit 25? Egal,

ICH BIN WIEDER JUNG!

Ja, wieder jung. Äußerlich und innerlich! Heute Abend bin ich um die Teiche gerannt. Der doofe Robbie immer hinter mir her, weil der wohl glaubte, ich wollte mich wieder in einen der Teiche stürzen. Nein, jetzt weiß ich ja, wie ich aussehe! Jung! Und laufen konnte ich! Fast eine Stunde bin ich um die Teiche gewetzt. Volles Rohr, ohne richtig müde zu werden. Mann, was hab ich für eine Kondition! Ich glaube, der Robbie piff schon aus dem letzten Loch, als ich mich endlich ausgetobt hatte.

WIEDER JUNG! MANN, WAS FÜR EIN GEFÜHL!

*

Drei Tage später betrat der medizinische Manni das Appartement, in dem der *Mensch* seit Kurzen wohnte.

»Hallo Hans, wie geht es Dir heute?«

»Gut, Manni. Sehr gut. Ihr seid schon tolle Ärzte. Bleibt das jetzt so? Mit mir, meine ich?«

»Aber sicher. Der medizinische Fritz hat dir eine Frischzellenkur verpasst. Deine Zellen haben sich inzwischen regeneriert und sind wie neu. Außerdem hat er Deine defekte Selbstheilung repariert. Wie hast Du bloß die ganzen Jahre ohne Selbstheilung leben können?

Stell dir vor, Du hättest einen kleinen Unfall gehabt und eines Deiner Beine wäre abgerissen worden.

Es wäre noch nicht einmal *nachgewachsen* ...«

»Nach - ge - wachsen?«

»Aber sicher doch! Ist ja kein Problem. Das komplette Bauprogramm Deines Körpers ist ja in den Stammzellen gespeichert; man muss es nur aktivieren. Dafür sorgt die Selbstheilung.«

»So so, *nur* aktivieren, mmh ... und wie lange kann ich mit diesem Körper leben?« stellte Hans die Frage, die ihn schon den ganzen Morgen beschäftigt hatte.

»Äh ..., ich verstehe die Frage nicht«, sagte der medizinische Manni, »Du willst wissen, wie lange Dein Körper funktionieren wird? Na ja, wenn die Selbstheilung nicht kaputt geht und Du nicht gerade in eine Sonne hineinspazierst, ... sehr, sehr lange.«

*

sehr, sehr lange ...

Mensch, was heißt das bloß? Ich sehe aus wie 25 und fühle mich topfit. Mir wachsen neue Zähne und neue Haare. Ich bin wieder jung.

Ob das mit der Liebe jetzt auch wieder besser klappt? Eigentlich gefällt mir diese Verena da Lol ganz gut. Mmh ... ,dürfte auch um die 25 sein. Hab ihr natürlich nie gesagt, dass ich sie mag. War ja klar, oder? Fast 65 Jahre alt, Bierbauch, Halbglatze, statt zum Zahnarzt zu gehen, konnte ich die Beißerchen einfach hinschicken ... nee, so was ist für Frauen sicher nicht attraktiv, zumal ich auch nicht reich bin, was manchmal den fehlenden Adoniskörper ziemlich gut ersetzt.

Aber jetzt? Mit der Lebenserfahrung von fast 64 Jahren und dem Körper eines 25-Jährigen?

Jetzt könnte ich die Strände von Arenal abgrasen und kein Weib wär vor mir sicher, hi hi.

Mensch ist das toll!

Aber Arenal und die Schönen sind weit weg. Wie weit eigentlich? Mehr als eine Milliarde Lichtjahre? Oder mehr? Oh oh ...

*

Am siebten Tag nach seiner Rettung kam der medizinische Fritz zu Besuch. Er erzählte, dass inzwischen ein Suchtrupp aufgebrochen sei, der nach den Freunden von Hans Müller und dem mysteriösen Schiff suchen würde.

»Es hat so lange gedauert, weil sich die Mechaniker und die Elektriker gestritten haben, wer die Gleiter fliegen soll. Schließlich haben sie gelost und die Elektriker haben gewonnen. Ich werde auch hin fliegen. Wenn der Zustand der Körper Deiner Freunde genauso schlecht ist, wie Dein Körper es war, dann brauchen sie sofortige ärztliche Hilfe.«

»Ja, meine Freunde sind auch alt«, antwortete Hans Müller, »ihre Körper können sicherlich auch so eine *Frischzellenkur* vertragen, wie ich sie erhalten habe. Und so eine Selbstheilung wäre auch nicht schlecht.«

»Kriegen sie, Hans. Das ist überhaupt kein Problem. Und wie geht es Dir heute?« fragte

der medizinische Fritz.

»Oh, mir geht es prächtig, lieber Fritz. Ich werde ein neues Leben anfangen. Durch Deine tolle *Frischzellenkur* und dieses Selbstheilungsding da habe ich gemerkt, wie sehr ich meinen Körper früher vernachlässigt habe. Wenn ich jetzt wieder älter werde, dann werde ich meinen Körper viel netter behandeln, meine Zähne jeden Tag mehrmals putzen, jeden Tag einen Waldlauf machen, mit Gewichten trainieren ...«

»Und wozu das Ganze?« fragte der medizinische Fritz verwundert. »Na ja, damit dieser Körper fit bleibt, wenn ich wieder älter werde«, antwortete Hans.

»Ich glaube, Du hast nicht richtig verstanden, Hans Müller: Du wirst nicht mehr älter ,

... *nie mehr.*«

9. Alarm für die TERRA

Im Licht der roten Sonne leuchtete das schlanke weiße Schiff wie ein edles Schmuckstück, das die Juweliere der Erde auf schwarzem Samt zum Kauf darboten.

Wenn man dieses Schiff zum ersten Mal sah, wurde man an ein riesiges weißes Flugzeug erinnert, von dem man erwartete, dass es sich gleich majestätisch in die Lüfte erheben würde, um seine Passagiere zu einem der eleganten Urlaubsstrände in der Karibik zu fliegen. Doch dieses Schiff wurde vor langer Zeit für ein ganz anderes Medium gebaut worden, ... für den Weltraum.

Von der schlanken Spitze bis zu den kantigen Hecktriebwerken maß dieses Schiff 1.200 Meter. Die Triebwerksblöcke beinhalteten drei verschiedene Triebwerke: Das *Unterlicht-Triebwerk* für Flüge innerhalb von Sternensystemen, das *Hypertakt-Triebwerk* für Reisen innerhalb einer Galaxis und zwischen den Galaxien sowie das geheimnisvolle *Ultratakt-Triebwerk*, über dessen wirkliche Leistungsfähigkeit noch nicht einmal THELA, der Bordcomputer dieses Schiffes, richtig Bescheid wusste.

Schon das Hypertakt-Triebwerk war allen Entwicklungen in der Milchstraße weit voraus. Es verlieh dem Schiff eine maximale Geschwindigkeit, die dem 180.000.000-fachen der Lichtgeschwindigkeit entsprach.

Dieses Schiff war die TERRA.

Es hatte vor nicht einmal einem Jahr galaktische Geschichte geschrieben, als es in der Schlacht bei Manderlay den gefährlichsten Gegner ausgeschaltet hatte, den die Menschheit je hatte: TAUREC, den Kosmokraten.

*

Die Besatzung der TERRA befand sich nach wie vor im Urlaub. Paul und Michele, Steph und Dagmar, Jack Johnson, Boris Walter und Anita Powers tollten auf dem Planeten herum, der ebenso in dieses sanfte rote Licht getaucht war, wie ihr Schiff, das im Orbit auf sie wartete.

Nachdem sie die Galaxis TRESOR besucht hatten, in der ein großer Teil der *alten* Menschheit lebte, waren sie nach Andromeda weitergezogen und hatte sich die verlassensten Stützpunkt-welten der Mdi angesehen. Selbst nach so langer Zeit waren immer noch Spuren der Kämpfe zu entdecken, als die Terraner unter der Führung von Perry Rhodan vor über 50.000 Jahren gegen die *Meister der Insel* und ihr Stammvolk, die Tefroder, angetreten waren. Jetzt herrschte Frieden in Andromeda. Die beiden größten Völker, die Maahks und die Tefroder, hatte sich arrangiert und lebten friedlich nebeneinander. Die TERRA hatte sogar einige der Hauptwelten der Tefroder besucht und ihre Besatzung war überall freundlich aufgenommen worden.

Im April des Jahres 2001 hatte sich die TERRA auf dem Heimweg gemacht. Bei einem

der Orientierungsstops war ihnen ein interessantes Sternensystem aufgefallen, das in einer Entfernung von 130.000 Lichtjahren vor dem Andromeda-Nebel im Weltraum schwebte.

Dagmar, die wie immer an der Ortung saß, hatte dieses System vor einigen Tagen entdeckt.

Da es in keiner der Sternenkarten vermerkt war, wurde es im Rahmen einer kleinen Zeremonie auf den Namen *Dagmars Stern* getauft.

Dagmars Stern hatte 4 Planeten. Der Zweitinnerste war ein Sauerstoffplanet mit guten klimatischen Bedingungen. Michele und Paul hatten sofort den Wunsch geäußert, auf *Zwei* zu landen und dort einige Tage zu bleiben. Nach kurzer Diskussion hatten sich alle geeinigt und waren mit einem Beiboot der TERRA auf *Zwei* gelandet.

*

»Hey, J.J., reich mir doch mal die Sonnenmilch«, sagte Anita Powers zu ihrem Freund Jack Johnson, den sie alle nur J.J. nannten.

»Die Messwerte waren eindeutig, liebste Anita, hier braucht man keinen Sonnenschutz«, antwortete J.J..

»Wenn ich schon an einem wunderschönen Strand liege, dann möchte ich auch eingecremt werden, und zwar von dir«, sagte Anita Powers lächelnd. Grinsend erhob sich J.J., nahm die Sonnenmilch aus der Tasche und hockte sich neben die junge Amerikanerin. Er sprühte etwas Creme auf seine Hand und begann, die Creme auf dem Rücken von Anita sanft einzumassieren. Als sich seine Hände langsam den interessanteren Regionen ihres Körpers näherten, meldete sich das Intercom an J.J.s Handgelenk: »Ja?«

Notruf von NATHAN. Kommt bitte an Bord.

»Nee, THELA, wir sind kaum einen halben Tag unten«, murrte Anita Powers, »sag NATHAN, wir seien beschäftigt.«

Anwesenheit an Bord ist dringend erforderlich. NATHAN meldet sich in einer Stunde noch einmal und gibt die genauen Informationen durch.

»Wenn NATHAN über das intergalaktische Relais anruft, dann wird es wohl wichtig sein. Wenn ich allein an die hohe Telefonrechnung denke ...« warf Boris Walter ein, der neben den beiden Amerikanern in der Sonne lag.

»Aufbruch, Freunde«, rief J.J. »Anscheinend müssen wir mal wieder irgendein Universum retten, sonst kommen wir aus der Übung.«

*

... ist im Sektor 34-Süd/18 verschwunden. Ich empfehle, diesen Sektor anzufliegen und das dort von Gucky hinterlassene alte terranische Superschlachtschiff RAMSES zu untersuchen.

Möglicherweise hat des Bordsystem der RAMSES Aufzeichnungen gemacht, die einen Hinweis auf den Verbleib der AMMANDUL und ihrer Besatzung geben könnten.

Von NATHAN hatten sie vorher schon erfahren, dass die alten Herren der galaktischen Rentnerband komplett auf die AMMANDUL umgestiegen waren, um den Ausbruch aus den Zeitgräben von Osara zu wagen. Pauls Großvater, Hans Müller, war einer derjenigen, der jetzt verschwunden war.

»Paul«, sagte Boris Walter, »Dein Großvater und seine Freunde sind damals aufgebrochen, um uns zur Hilfe zu kommen. Wir können die alten Herren jetzt nicht im Stich

lassen.«

»Seh ich auch so«, pflichtete ihm J.J. bei und auch Anita Powers nickte.

»THELA, schmeiß schon mal die Treibwerke an«, grinste Steph, der sich der Zustimmung seiner Freundin Dagmar sicher sein konnte.

»Danke, Freunde«, sagte Paul Müller und lächelte in die Runde, »THELA, Kurs eingegeben?«

Ja.

»Na gut, dann wollen wir mal. Hypertakt-Triebwerke im Leerlauf?«

Sind im Leerlauf. Fahren hoch.

»OK. Voller Schub auf die Normaltriebwerke.«

100 Prozent.

Mit einem etwas wehmütigen Blick schaute Anita Powers auf das Sternensystem mit der roten Sonne, die jetzt langsam hinter ihnen zurückfiel: »Tschöh, *Dagmars Stern*, wir werden uns sicher einmal wiedersehen.«

*

Am 5.06.2001 erreichte die TERRA den galaktischen Sektor 34-Süd/18. Sofort nach ihrer Ankunft ließ Dagmar ein automatisches Programm ablaufen, das den Sektor nach Spuren des alten terranischen Superschlachtschiffes absuchte. Die hypersensiblen Ortungsanlagen der TERRA nahmen sich einen Radianten nach dem Anderen vor. Nach einer Viertelstunde kamen die ersten Ergebnisse rein; die TERRA beschleunigte und erreichte den Standort der RAMSES nach einer kurzen Hyperflugeschwindigkeit um 20:30 Uhr am gleichen Tage.

Sofort setzte Michele einen Funkspruch an die RAMSES ab und identifizierte sich als TERRA.

RAMSES hier. TERRA, was wünschen Sie?

»Wir haben Befehle von NATHAN, die die Rückkehr der RAMSES in die Milchstraße betreffen und werden sie dir anschließend überspielen. Vor deinem Rückflug möchtest Du bitte alle Informationen über Guckys Verbleib über die Terra-Sonderfrequenz *Thora* an Perry Rhodan und Reginald Bull übermitteln.«

Dafür hättet Ihr nicht herfliegen müssen, ich stehe in Verbindung mit dem Hyperrelais 34/Süd

...

»Das ist uns klar«, sagte Paul, »wir sind hier, weil Du möglicherweise Informationen über den Verbleib der AMMANDUL hast.«

Das ist zutreffend. Soll ich die entsprechenden Aufzeichnungen überspielen?

»Nein, wir kommen an Bord«, sagte Paul.

Transmitterstrecke wird in 30 Sekunden aufgebaut.

»Danke, bis gleich.«

*

Die menschenleere Zentrale eines Superschlachtschiff der Entdecker-Klasse hatte etwas Be-drückendes. Paul fragte sich, wie es sein Großvater hier alleine ausgehalten hatte, bevor die Mannschaft von Olymp an Bord gekommen war.

Bitte nehmt Platz.

Paul und Steph setzten sich in die angebotenen Sessel und warteten, was der Bordcomputer der RAMSES zu berichten hatte.

Ich habe Euch einen Datenträger vorbereitet, der den Aufenthalt von Hans Müller und seinen Freunden in den Zeitgräben von Osara dokumentiert. Vieles ist aus der Sicht des Mausbibers Gucky geschildert, der sich dieses Schiff für einige Wochen ... na ja ... ausgeliehen hat. Der Datenträger endet mit dem Einflug in den Trichter im System der schwarzen Sonne. Nach dem Durchgang hat sich Gucky mit diesem merkwürdigen Wesen namens Gomp zusammen getan und ist verschwunden. Nach der Auswertung der Daten hat Gucky einen Teleportersprung mitten in den Bewusstseinspool des Gomp hinein gemacht und ist sofort mit diesem verschwunden. Ich konnte noch eine sechsdimensionale Schockwelle von bedeutender Stärke anmessen, dann verliert sich die Spur.

Zu der gleichen Zeit ist das mit der AMMANDUL passiert. Ich hatte die Ortung auf Gucky und den Gomp konzentriert. Nur die Nebensysteme haben den Vorgang aufgezeichnet, den ich Euch jetzt vorspielen möchte.

Mit Spannung sahen Paul und Steph, wie ein Superschlachtschiff nach dem Anderen aus einem grellroten Feld entlassen wurden, das sich mitten in der Leere des Raumes gebildet hatte.

Als etwa die Hälfte der Schiffe durch war, wurde das grellrote Feld kurzfristig dunkler, um danach sofort wieder seine grelle rote Farbe anzunehmen. Nachdem alle 19 Schiffe den Durchgang verlassen hatten, erlosch das Feld.

»Es sah so aus, als wenn ein schwarzer Blitz durch das rote Feld gejagt wäre«, sagte Steph.

Ja, das rote Leuchten wurde kurzfristig von einem schwarzen Feld verdeckt. Und zwar für genau 445 Millisekunden.

»Das ist aber ganz schön wenig. Nicht mal ne halbe Sekunde«, sagte Paul.

Für einen Computer können 445 Millisekunden ganz schön lang werden ...

»Ja klar. Aber jetzt bitte das time-stretching Ding, diese Superzeitlupe«, rief Steph, der sich nervös über die Haare fuhr.

Gut, ich lasse die Bilder mit einem Hundertstel der Originalgeschwindigkeit laufen.

*

In den ersten 100 Millisekunden passierte gar nichts. Mitten im schwarzen Weltraum stand ein grellrotes Feld, das zur Mitte hin heller wurde, bis es im Zentrum fast weiß war.

Ab der 120. Millisekunde begann das Zentrum des Feldes noch greller zu leuchten.

Gespannt beobachteten Paul und Steph das eingeblendete Zählwerk. Als es die 140. Millisekunde anzeigte, erschien etwas Dunkles im Zentrum des Feldes, das bis zur 160. Millisekunde größer wurde.

Als das Zählwerk die 170. Millisekunde erreicht hatte, zuckte ein schwarzer Blitz über den Holoschirm der RAMSES, der das rote Leuchten des Dimensionstores kurzzeitig verdeckte.

Das war es. Kurz danach kam das nächste Schiff aus dem Transportfeld.

Paul fragte: »Können wir den Abschnitt zwischen der 160. und 170. Millisekunde noch einmal sehen? Wenn möglich, noch langsamer.«

Leider ist die Nebenoptik nicht so leistungsfähig und die Hauptortung hatte ich ja auf Gucky und den Gomp ...

»Schon klar«, unterbrach Paul, »welche Auflösung geht?«

3 Millisekunden. Ich spiel sie Euch vor.

160. Millisekunde:

Das dunkle Schiff war jetzt deutlich zu sehen. Es hatte den Schlund verlassen und schwebte vor dem Dimensionstor.

163. Millisekunde:

Das Schiff schien einen Satz nach vorn gemacht zu haben, denn er erschien jetzt größer.

166. Millisekunde:

Der Schiffskörper war immer noch deutlich zu erkennen. Der Hauptkörper schimmerte dunkelblau; am Ringwulst waren schwarze Schlieren zu sehen.

169. Millisekunde:

Die schwarzen Schlieren hatten den ganzen Schiffkörper erfasst und verdunkelten das dahinter liegende Dimensionstor.

172. Millisekunde:

Das schwarze Feld hatte sich ausgedehnt. Dort wo der Schiffskörper war, hatte es zu strahlen begonnen.

175. Millisekunde:

Es sah so aus, als wenn sich das schwarze Feld in sich selbst zurückzog.

»Gib uns noch mal das Bild von der 172. Millisekunde und vergrößere es, soweit Du kannst«, bat Steph den Bordcomputer der RAMSES. Paul zeigte auf das Zentrum des schwarzen Feldes und fragte: »Was könnte das sein? Ein schwarzes Loch?«

Nein. Ganz sicher nicht. So etwas hätte ich angemessen. Es gab auch keine Schockwelle oder so.

»Aber es sieht so aus, als wäre die AMMANDUL doch in eine Art Loch gestürzt«, sagte Steph, »überspiel das Bild mal an die TERRA. Vielleicht können THELA oder die beiden Baolin-Nda-Bewusstseine weiterhelfen.«

Verstanden. Order wird ausgeführt. Transmitter für die Rückkehr zur TERRA ist geschaltet.

Um Punkt 0:00 Uhr werde ich übrigens den Rückflug zur Milchstraße antreten.

Paul Müller nickte und sagte: »Danke. Guten Heimflug.«

*

Die Borduhr der TERRA zeigte inzwischen schon 22:45 Uhr und die Auswertung des Bildes dauerte immer noch an. Die Besatzung der TERRA nutzte die Zeit, um sich Guckys Bericht über das Geschehen in den Zeitgräben von Osara anzusehen.

»Schlimme Sachen sind da passiert. Menschenfresserei; ein Kollektivbewusstsein, das Wesen umbringen lässt, um weiter zu wachsen - ich verstehe, warum der Mausbiber ein derartiges Gemetzel unter den Molk-Flotten angerichtet hat. Ich hätte vielleicht genauso gehandelt«, knurrte Boris, als der Bericht zuende war. Bevor die anderen auf Boris' Bemerkung reagieren konnten, meldete sich THELA:

Die beiden Baolin-Nda und ich sind zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen.

Aber bei den Baolin-Nda gab es früher mal eine umstrittene Theorie, wonach sich unser Universum nicht gleichmäßig und vollflächig in alle Richtungen ausgedehnt hat. Es soll Stellen geben, die bei der Ausdehnung ausgelassen worden sind und wo nie Zeit und Raum existiert haben. Derartige Stellen sind möglicherweise überall im Universum vorhanden, ohne dass man sie entdecken könnte.

»Und die AMMANDUL könnte in eine solche Stelle hinein geraten sein?« fragte Dagmar.

Könnte ... ja. Vielleicht ist dieses Schiff aber auch absichtlich hinein geflogen ...

»Haben die Baolin-Nda einen Namen für diesen Nicht-Raum oder eine Ahnung, wie man da hin kommt?« fragte Steph.

Einen Namen schon; alles das, wo Raum und Zeit noch nicht angekommen sind,

bezeichnen sie als Nullraum, Obwohl der Begriff »Raum« wohl falsch sein dürfte, denn einen Raum i.S.

von Länge, Breite und Höhe gibt es dort nicht. Aber wie man diesen Raum erreichen kann, wissen die Baolin-Nda auch nicht.

J.J. hatte lange geschwiegen. Jetzt trat er vor und fragte: »Dieser Raum innerhalb des Universums und der Bereich außerhalb sind nach dieser Theorie der Baolin-Nda identisch?«

Ja.

»Wenn man bis an das Ende des Universums fliegt, dann hat man diesen Raum vor sich?«

Diese Frage haben die beiden Baolin-Nda und ich befürchtet. Ja.

»J.J., Du willst doch nicht ... ?« sagte Anita schnell, doch der Amerikaner fuhr fort:
»THELA, wie groß ist die Reichweite des Ultrakt-Triebwerkes?«

mmh ...

»Du weißt es nicht, habe ich recht?« hakte Paul nach.

Jedenfalls keine 15 Milliarden Lichtjahre. Und bevor Ihr fragt, NEIN, die Baolin-Nda haben ein entsprechendes Triebwerk auch nicht auf Lager.

»Ich frage noch mal: Wie groß ist die Reichweite dieses merkwürdigen Triebwerkes? Wir können es ja leider nicht bewusst erleben, wenn Du es benutzt.«

Wir wissen es nicht.

»Ach, was soll's, J.J.?« sagte Paul, »selbst wenn die Reichweite groß genug wäre, wir wissen ja nicht einmal, in welche Richtung wir uns wenden sollen; das Universum dürfte in etwa kugelförmig sein. Oder lässt sich aus der einen Aufnahme, die wir haben, ein Richtungsvektor ableiten, THELA?«

Na ja, wenn man den Vektor nimmt, den die AMMANDUL hatte, als sie aus den Zeitgräben von Osara ausgebrochen ist und weiterhin annimmt, dass man im Nullraum, wenn es ihn denn gibt, keine Kurven fliegen kann, ... dann dürfte sie nach Westen geflogen sein.

»Welche bekannten Galaxien liegen im Westen?« fragte Steph den Bordcomputer. THELA antwortete sofort:

Erranternohre. Eine kugelförmige Galaxis rund 180.000 Lichtjahren Durchmesser. Entfernung von der Milchstraße rund 43 Millionen Lichtjahre. Schauplatz großer kosmischer Ereignisse. In ihr fanden die Terraner die Standorte der Kosmischen Burgen. In ihr befindet sich auch das Plateau, eine seltsame Station, in der die Diener der Materie vor über zweieinhalb Millionen Jahren auf ihren ersten Einsatz warteten.

»Interessante Gegend. Soweit wir wissen, ist diese Galaxis immer am Weitesten entwickelt gewesen. Wenn wir irgendwo etwas über diesen merkwürdigen Nullraum erfahren können, dann dort. Wir sollten hinfliegen, oder was meint Ihr, Leute?« fragte Paul.

Alle sahen sich unschlüssig an. Dann ergriff Steph die Initiative und sagte: »Na ja, wir haben ja sonst nichts vor. Warum also nicht!«

»Na gut. THELA, setzt bitte einen Spruch an die RAMSES ab: *TERRA geht auf die Suche nach der galaktischen Rentnerband. Erstes Zwischenziel: Erranternohre. Bitte an NATHAN weiterleiten*«, sagte Paul und nahm im Sessel des Piloten Platz. »Auf nach Westen, Freunde.

Die TERRA geht wieder einmal *auf die Suche ...*«

10. Gestrandet im Nirgendwo

»Hat diese Scheißkiste schon wieder das Ultratakt-Triebwerk genommen, oder weswegen geht es mir so elend?« schimpfte Steph und stampfte grollend durch die Zentrale der TERRA.

Paul sah ihn kommen und hob abwehrend die Hände: »Nein, *ich* habe THELA nicht die Erlaubnis dazu gegeben! Ganz im Gegenteil. Die TERRA ist schön brav in den Hypertaktmodus gewechselt und ist mit Vollgas Richtung Erranternohre losgedampft.«

Vollgas, ha ha. Freunde, wolltet Ihr wirklich 4 Monate warten. Solange hätte der Flug mit dem Hypertakt-Triebwerk nämlich gedauert. Maximaler ÜL-Faktor 180 Millionen. Schon vergessen?

»THELA, Du solltest aufhören, uns zu bevormunden!« rief J.J. von seiner Liege, »Du kennst noch nicht einmal die wirklich Reichweite und die Leistungsfähigkeit des Ultratakt-Triebwerkes. Trotzdem setzt Du es einfach ein, ohne uns zu fragen!«

Na ja, ich wollte nett sein. Vier Monate im Leerraum sind doch kein Pappenstiel für Euch.

Was hätte da alles passieren können. Paul und Michele hätten sich verkrachen können ...

»Lass es, THELA!« rief Paul dazwischen, »wir kommen auch ohne Deine pseudo-psychologischen Kraftsätze aus.«

Aber das Ultratakt-Triebwerk hat Euch innerhalb von 11 Tagen an euer Ziel gebracht. Ein ÜL-Faktor von mehr als einer Milliarde. Hübsch, nicht wahr?

»Und wir waren, wie immer, bewusstlos, weil wir die Para-Anteile der Hochdimension nicht verkräften können. Du hast uns wieder heimlich was ins Essen getan hast, damit wir den Flug in tiefer Bewusstlosigkeit durchstehen können, richtig?« fragte Boris Walter, der aus seiner Kabine gekommen war.

Sischer dat.

»Und was ist mit der versprochenen Abschirmung? Deine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine wollten doch irgendwas basteln lassen, oder?« hakte Steph nach.

Das dauert noch ein Weilchen ...

*

Dagmar und Michele hatten es sich an der Ortung bequem gemacht und verglichen die he-reinkommenden Ergebnisse. »Irgendwas stimmt hier nicht«, sagte Michele und zeigte mit einem Finger auf die Sternenkarte vor sich, »der Lagevektor von Erranternohre ist falsch! Die Galaxis müsste in Flugrichtung liegen und nicht seitlich hinter uns.«

»Jetzt sehe ich es auch«, murmelte Dagmar und legte ein weiteres Koordinatenkreuz über die Anzeige, »wir sind eindeutig *vorbei* geflogen.«

»THELA, kannst Du uns erklären, warum wir an der Galaxis Erranternohre

vorbeigeflogen sind?« fragte Michele laut und zog damit die Aufmerksamkeit der Anderen auf sich.

Steph begriff als Erster und spottete: »Vorbei geflogen? Hat unsere THELA sich etwa *verzielt* und braucht eine Brille? Ich kenne da einen guten Optiker ...«

Auch Paul war jetzt zur Ortung gegangen und verglich das aktuelle Bild mit den alten Sternenkarten. »Also THELA«, sagte er, »das müsstest Du uns erklären!«

Ich kann es nicht. Die Richtungs- und Entfernungsvektoren stimmen und auch der Hyperraum weist keine Anomalien auf. Es gibt daher absolut keine Erklärung, warum wir fast 500.000

Lichtjahre zu weit geflogen sind.

»OK, dann drehen wir eben um und fliegen zurück«, meinte J.J. lässig. Anita Powers stimmte ihm zu und ergänzte: »Aber bitte mit normaler Reisegeschwindigkeit, THELA. *Kein* Ultratakt-Flug.«

Pah, lohnt sich ja auch nicht. Ist ja nur ein Katzensprung.

»Ich übernehme«, rief Paul und ließ die TERRA sanft beschleunigen und programmierte eine sanfte Linkskurve, die sie wieder in Richtung auf ihr Zwischenziel Erranternohre bringen sollte.

Während der Beschleunigungsphase diskutierten sie ihr weiteres Vorgehen. Paul sagte: »Erranternohre war immer Schauplatz großer kosmischer Ereignisse. Die Erranten gehörten zu den am weitesten entwickelten Völkern; selbst die Baolin-Nda zollten ihnen immer Respekt.

In dieser Galaxis muss soviel Wissen vorhanden sein, dass die Chance, hier etwas über den Nullraum und den Verbleib unserer Freunde von der galaktischen Rentnerband zu erfahren, hier einfach am größten ist.«

Meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine erinnern sich, dass es sogar so etwas wie ein Archiv geben müsste. Die Erranten galten als überaus penibles Volk, das über seine Taten immer Buch geführt haben soll.

»Sind die Erranten denn nun ausgestorben oder was?« fragte Michele.

Soweit wir wissen, ja. Aber nichts Genaueres weiß man nicht ...

»Eine reichlich bescheuerte Antwort«, murrte Boris, der mit der Entwicklung der Suche nach Hans' Großvater überhaupt nicht zufrieden war.

»Wir werden ja sehen. TERRA geht jetzt in den Hypertakt: Erranternohre wir kommen!« sagte Paul und lehnte sich zurück, als der Hintergrund der Geschwindigkeitsanzeige die gelbe Hintergrundfarbe des Hypertaktmodus annahm. Weiß stand für Unterlicht- und Gelb für Überlichtgeschwindigkeit.

Aus den Aufzeichnungen wusste Paul, dass der Hintergrund der Geschwindigkeitsanzeige auch auf Rot wechseln konnte. Dann war die TERRA mit ihrem Ultratakt-Triebwerk unterwegs und pendelte mit sanften Schwingungen zwischen der 5. und 6. Dimension. Aber dieses

Fernflug-Triebwerk konnten Menschen nicht live und bewusst erleben, weil die Einflüsse der 6. Dimension die mentalen Schwingungen des höherentwickelter Bewusstseins in eine gefährliche Resonanz zwingen konnten.

»Sag mal, THELA«, fragte Paul, »wenn diese sechsdimensionalen Effekte beim Ultraktakt für uns so gefährlich sind, wieso haben die beiden Baolin-Nda-Bewusstseine in deinem Inneren denn damit keine Probleme?« Aber THELA antwortete nicht und ziemlich verduzt stand Paul auf, ging zu dem Eingabeterminale des Bordgehirns hinüber und fragte erneut: »THELA?«

Keine Reaktion!

Steph, der Pauls Platz am Pilotenpult eingenommen hatte, sagte: »Reisegeschwindigkeit fällt.

TERRA wird langsamer.« Paul schaute seinem Freund über die Schulter und sagte: »Übernimm die Kiste in Handsteuerung und erhöhe den Sprungweitenabstand.«

»Klappt auch nicht«, sagte Steph. Paul setzte sich neben ihn; gemeinsam versuchten sie die Reisegeschwindigkeit ihres Schiffes wieder zu erhöhen. Ohne Erfolg. Die Anzeige wanderte weiter in Richtung auf den Nullpunkt zu. »Gleich fällt die TERRA in den Normalraum zurück«, rief Steph, »Hey THELA, was ist hier los?«

Doch ihr Bordcomputer antwortete nicht mehr ...

*

Wir haben sie. Unsere Auftraggeber hatten recht. Irgendwann würden sie nach Erranternohre kommen. Die Terraner waren immer schon reichlich dumm. Man braucht nur irgendwo im Universum eine Falle aufzubauen und schon fliegen sie hinein.

Aber was wollen sie denn jetzt schon hier? Wir hatten unsere Vorbereitungen doch noch gar nicht abgeschlossen.

Das kann uns egal sein. Die Berichte der aus Ammandul zurückkehrenden Flottenkommandeure waren eindeutig. Dieses Überlegenheitsschiff stellt eine Gefahr für unseren Plan dar.

Gut, dass wir vorbereitet waren.

Ja.

*

»Was ist das?« schrie Michele entsetzt, als sie den mattgrünen Ring sah, der sich genau in Flugrichtung der TERRA im Weltraum gebildet hatte.

Paul schrie: »Keine Ahnung, aber ich versuch auszuweichen.«

»Paratronstaffel fährt hoch! Kommt aber verdammt langsam«, meldete Steph, »Transpulskanone ist feuerbereit.«

»Ich krieg die Kiste nicht in die Kurve. Sieht so aus, als würden wir von dem schieß Ring angezogen.«

»Paratron bei 20 Prozent und fällt. Die Energie scheint abgesaugt zu werden«, rief Steph, »J.J.

übernimm die Waffensteuerung!«

Der Amerikaner hastete zu Steph's Platz und fokussierte die Zielerfassung für die Transpuls-Kanone auf den mattgrünen Ring vor ihnen; »den blas ich aus dem Universum ... oh, shit, was ist das?«

»Was ist was?« fragte Paul, der immer noch Vollschieb auf die Korrekturtriebwerke gab.

»Erfassungsfeld baut sich nicht auf; die Energie verschwindet in dem grünen Ring!«

Dagmar gab die Entfernung durch: »Noch 45.000 Kilometer.«

»Gegenschub, weg von dem Ding!« rief Steph seinem Freund zu, » *voll in die Eisen* und dann rückwärts!«

»Hab ich versucht, klappt nicht. Sollen wir aussteigen?«

»Das schaffen wir nicht mehr. Entfernung nur noch 20.000 Kilometer. Wir erreichen das Ding in 15 Sekunden!«

»Paratron bei Null. Das war's Leute«, sagte Steph und lehnte sich zurück.

»Vier Riesenwalzen auf 6 Uhr. Länge fast 8 Kilometer«, rief Dagmar entsetzt,

»Entfernung zum Ring jetzt noch 4.600 Kilometer.«

»Aktiviere Notschaltung! Verschlusszustand; alle auf Eure Plätze«, rief Paul, sah sich um und ergänzte dann leise: »Und tschüss ...«

*

Mein Gehirn brennt. Mindestens ein Dutzend Kreissägen sind dabei, meinen Körper in hand-liche Stücke zu schneiden. Wann hören sie endlich auf, mit Dampfhämmern auf meinem Schä-

del Schlagzeug zu spielen.

Ich will in die Bewusstlosigkeit zurück, aus der ich doch gerade erst erwacht bin.

THELA hilf mir. Die Schmerzen sind nicht zu ertragen.

Und dann dieses rote Licht, das durch meine Augenlider kommt! Brennt die TERRA? Nein, das ist nur das Notlicht. Blutrot wie der Tod. Ich halt's nicht aus, ich will sterben.

Michele, Du bist ein Weichei! Denk doch an die Migräneanfälle, die Du oft hattest ...

Ja, aber das hier ist schlimmer, viel schlimmer!

Ich versuch's mal mit der Nottaste. Die ist doch hier irgendwo. Ja seitlich am Sitz. Und draufdrücken. Ich ertrag es nicht mehr.

Wann kommt denn einer von den Robotern und gibt mir ein Schmerzmittel?

»Mich ...?«

Oh das ist J.J.. Ich versuch zu antworten, krieg aber keinen Ton heraus.

»Hier trink das, ist Aspirin.«

J.J. sieht furchtbar aus. Ich sag leise Danke und trinke das Glas leer. Jetzt sehe ich, wie er zu den Anderen geht und ihnen Aspirin gibt. Nur Boris winkt ab. Was hat er da? Wodka! Wo hat er den denn her? Ich will auch was ...

»Allohol ...«

Das war ich! Boris schüttelt den Kopf und sagt was von »schädlich in Verbindung mit Aspirin«. Egal, Scheiß ... egal!

»Oh Mann, was war *das?*« fragte Steph. J.J. sah zu ihm hinüber und antwortete: »Wenn ich mich richtig erinnere, dann hieß es in der Hypnoschulung, dass Transmitter-Transporte über weite Strecken einen solchen Effekt haben.«

»Vier Tage!« sagte Dagmar leise und zeigte mit den Fingern auf die Borduhr, »vier Tage waren wir weg!«

»Und sind anscheinend irgendwo angekommen! Seht mal raus«, sagte Anita, der es gelungen war, ein Holo zu aktivieren.

Drauern wölbte sich ein düsterer gelblich-grüner Himmel über die TERRA. Die wenigen Au-

Benholos, die funktionierten, zeigten eine Landschaft, wie sie höchstens in düsteren Endzeit-Dramen vorkam. Unter dem gelbgrünen Himmel breitete sich eine Wüstenlandschaft bis zum Horizont aus, in der nur ein paar Felsbrocken das eintönige Bild etwas auflockerten.

»Verdammt trostlos hier!« maulte Boris und nahm noch einen Schluck aus seinem Wodkavor-rat. Wortlos reichte er die Flasche an J.J. weiter, der aber ablehnte und sagte: »Mir geht es langsam besser. Schon Deine Vorräte lieber.«

»Irgendwas zu sehen?« fragte Anita. Dagmar schüttelte nur den Kopf.

*

Sieben Stunden später hatten sie das Schiff gründlich untersucht. Paul fasste die Ergebnisse zusammen: »In unserer lieben TERRA funktioniert fast nichts mehr. Die Lufterneuerung und einige Holos laufen noch, der Rest ist tot. Die Begleitschiffe hat es ebenso erwischt, wie die vielen Beiboote. Nicht geht mehr, wir hängen hier fest!«

»Man hat uns anscheinend, wie man so schön sagt, *aus dem Verkehr gezogen*«, resümierte Boris. Dagmar ergänzte: »Und es waren Schiffe aus Erranternohre dabei. Vier von den Riesenwalzen habe ich noch gesehen, bevor wir durch diesen Transmitter geflogen sind. Sie waren dicht hinter uns.«

»Der gleiche Typ, der auch bei der Schlacht von Manderlay dabei war?« fragte Paul.

Dagmar nickte und sagte: »Ja, genau die.«

»Oh Mann, da haben wir uns schon wieder mit hohen Mächten angelegt. Diese Pötte sind doch meistens im Auftrag der Kosmokraten unterwegs, oder?« fragte Michele.

J.J. schloss die Augen und überlegte eine Weile. Dann sagte er: »Ich glaube nicht, dass das eine ungezielte Abwehrreaktion der Völker von Erranternohre war. Wir hatten diese Galaxis doch schon passiert und stellten somit keine Gefahr mehr da. Nein Freunde, das war eine *gezielte* Aktion gegen die TERRA. Irgendwer hat unseren Anflug geortet und uns *umgeleitet*.

Soweit ich mich erinnern kann, wollte THELA in einer Entfernung von 400.000 Lichtjahren *vor* Erranternohre herauskommen. Stattdessen hat die TERRA diese Galaxis noch passiert und ist erst dahinter herausgekommen.«

»Aber wer kann ein Rauschiff orten, das im Ultratakt-Modus fliegt?« fragte Steph.

»Die hier können das anscheinend. Und wie viele Schiffe gibt es wohl, die ein solches

Triebwerk haben?« antwortete J.J., »soweit wir wissen, nur Eines: Die TERRA. Und erinnert ihr Euch an die Schlacht bei Manderlay? Da haben die blauen Riesenwalzen sich geweigert, das Feuer auf die TERRA zu eröffnen, weil die Seelen der blauen Walzen und der TERRA *verwandt* waren.«

»Ja, ich erinnere mich. Es gibt anscheinend eine Verbindung zwischen der TERRA und der Galaxis Erranternohre«, sagte Paul, »obwohl die Technik der TERRA von den Baolin-Nda zu stammen scheint.«

»Für mich steht jetzt absolut fest, dass irgendwer aus Erranternohre die TERRA im Anflug geortet, umgeleitet und abgefangen hat.«, sagte J.J..

»Aber wer und warum?« fragte Steph. Wieder überlegte J.J. lange, bevor er antwortete: »Die Völker von Erranternohre arbeiten doch überwiegend für die Kosmokraten ...?«

»Ja und?« fragte Paul.

» ... na ja, wir haben doch einen dieser Kosmokraten umgebracht, TAUREC.«

11. Boris und Jack

»Ein scheiß Planet ist das«, schimpfte Boris und trat heftig gegen die Wandverkleidung in der Zentrale der TERRA. Nichts funktionierte mehr. Die stolze TERRA lag wie ein toter Schwan in einer öden, gelb-grauen Wüstenlandschaft, die aus der Vorstellungswelt eines völlig durchgeknallter Regisseurs zu stammen schien, der dort die 134. Fortsetzung irgendeines öden Endzeitdramas drehen wollte.

THELA, der Bordcomputer der TERRA, schwieg und auch sonst war in der schlanken und eleganten TERRA so ziemlich alles ausgefallen, was dieses 1.200 Meter langes Raumschiff einst ausgemacht hatte. Ihre trostlose Lage verstärkte sich noch durch den gelblich-grünen Himmel, der Paul eher an die Farbe seines letzten verdorbenen Mittagessens erinnerte, als an einen Himmel, wie er ihn von der Erde kannte.

»Dagegen ist sogar die Wüste von Nevada ein paradiesischer Garten«, schimpfte J.J., dem die Untätigkeit sichtlich auf die Nerven ging. »Das sagst Du aber nur, wenn Du vorher in Vegas etwas gewonnen hast«, warf Anita ein, die ihren amerikanischen Kollegen gerne mit seiner ausgesprochenen Spielleidenschaft aufzog.

Steph, der immer noch am Waffenleitstand saß und so gerne Demjenigen, der für das derzeitige Dilemma der TERRA verantwortlich war, ein paar kleine Transformbomben auf den Pelz gebrannt hätte, zog Bilanz und sagte: »Nix geht mehr; die TERRA und ihre Begleitschiffe sowie die Beiboote sind energetisch tot und das bisschen, was noch funktioniert, reicht gerade zum Überleben.«

»Die Mikrofelder sind weg«, rief Dagmar, des es gelungen war, eine der Verkleidungsplatten zu lösen.

»Hä?« murrte Steph, »was ist weg?«

»Die Mikrofelder, die in der TERRA alles klitzeklein machen«, sagte Dagmar, »denk doch mal an die Begleitschiffe, die in ihren Hangars 50 Meter Durchmesser haben und draußen bis zu 500 Meter groß werden können.«

»Ach, Du meinst diese Entwicklung der Baolin-Nda?« fragte Paul nach.

»Ja. THELA hat uns die Wirkungsweise diese Felder doch mal erklärt. Hausgroße Aggregate können so bis auf wenige Kubikzentimeter Volumen verkleinert werden. Diese Methode der Baolin-Nda hat es doch erst möglich gemacht, die leistungsfähige Technik der TERRA auf kleinstem Raum unterzubringen.«

»Und die TERRA ist voll von dieser Mikrotechnik«, sagte Boris, »außer der Lufterneuerung und den Geräten des täglichen Gebrauchs ist doch alles in kompakten Feldern gelagert.«

»Genau. Diese kompakten Felder leuchten dunkelblau, wenn man die Verkleidungen der Geräte öffnet. Meine Ortungsanlagen sind das beste Beispiel dafür. In dieser kleinen Kiste hier steckt alles, was wir zum Orten brauchen. Das hier ist zum Beispiel der Hyperorter«, erklärte Dagmar ihren Freunden, die jetzt an die Konsole herangetreten waren.

»Wenn man ihn ohne kompakte Felder bauen würde, hätte er die Größe eines Einfamilienhauses.«

»Da ist aber kein blaues Leuchten«, sagte Paul.

»Eben!«

»Und Du meinst, hier funktioniert nichts mehr, weil diese kompakten Felder ausgefallen sind?« fragte Boris.

»Klar doch! Ohne kompakte Felder sind das nur Miniaturen großer Aggregate im Maßstab 1:1.000 oder so.«

»Das erklärt auch, warum unser Bordgehirn ausgefallen ist. Auch unsere liebe Bionik THELA geruht in kompakten Feldern zu wohnen ...«

J.J. hatte sich wieder hingesetzt und bewunderte das knackige Hinterteil von Anita, das sie in einer gut sitzenden Lewis-Jeans optimal verpackt hatte. Dann verscheuchte er die aufkommenden Gedanken lieber und murrte: »Leute, wir sind im Eimer! Erst orten sie unseren Flug im Ultratakt-Modus, dann fangen sie uns mit überschweren Traktorstrahlen ein, scheuchen uns durch eine Art Transmitter und setzten uns auf einem Planeten ab, der so ziemlich das Mieseste ist, was es an Sauerstoffplaneten im Universum geben dürfte. Und zuletzt legen sie auch noch die kompakten Felder lahm, ohne die in der TERRA nichts mehr funktioniert.«

»Besser kam man es nicht sagen, Freund aus dem russischen Osten«, sagte Boris und nahm neben J.J. Platz.

»Osten? Wo *wir* sind, ist immer Westen!« knurrte Jack, aber Boris widersprach: »Aber nicht von Sibirien aus; da liegt Amerika im Osten. Sehr, sehr weit im Osten!«

»Meinetwegen. Klappen die Raumanzüge wenigstens?«

»Niet. Die Aggregate der Raumanzüge sind auch in kompakten Feldern gelagert; nur die primitiven Not-Rettungsanzüge müssten funktionieren.«

»Boris, mein alter Freund, lass uns zwei dieser Anzüge nehmen und uns draußen mal umsehen. Vielleicht finden wir irgendwas Interessantes«, schlug J.J. vor.

»Warum gerade Ihr?« wollte Steph wissen.

»Wir sind an solche Anzüge gewöhnt, in denen fast nichts funktioniert. Schon vergessen, Steph? Boris und ich sind als Kosmonaut bzw. Astronaut ausgebildet. Ihr nicht!« sagte J.J. und marschierte Richtung Kabine.

»Aber die Luft draußen scheint atembar zu sein«, sagte Dagmar und wies auf eines ihrer Instrumente, das noch zu funktionieren schien.

»Ich traue der Technik der TERRA im Moment nicht über den Weg«, schimpfte J.J. und setzte seinen Weg fort. Auch Boris stand jetzt auf und ging ebenfalls in seine Kabine, um den Rettungsanzug anzuziehen.

Eine halbe Stunde später verließen sie die TERRA durch ein Notschott und marschierten in die Wüste hinaus.

*

»Während die beiden Helden sich draußen umsehen, sollten wir uns *hier* an die Arbeit machen«, schlug Michele vor. »An was denkst Du?« fragte Paul irritiert. »Denk doch mal an die Schlacht über Manderlay. Da haben die blauen Walzen aus Erranternohre die TERRA nicht angegriffen, weil die *Seelen* der Schiffe miteinander verwandt sind.«

»Ja, THELA sagte was in dieser Richtung. Und?«

»Vielleicht ist diese Seele noch aktiv. Wir müssen nur herausfinden, wie wir sie ansprechen können«, entgegnete Michele.

»Aha.«

»Maul nicht rum, sondern mach dir ein paar eigene Gedanken«, schimpfte Michele und

ging an, in der Zentrale auf und ab zu gehen. Leise murmelte sie: »Wie kann man diese Seele bloß ansprechen?«

Ihre Gedanken wurde jäh unterbrochen, als merkwürdige Geräusche durch die Außenmikro-phonie übertragen wurden. Dagmar kontrollierte die Außenbildschirme und rief: »Roboter!

Eine ganze Menge davon. Sie stehen an einer der Bodenschleusen!«

»Woher kommen die?« fragte Paul.

»Keine Ahnung. Sie sind plötzlich aufgetaucht und dringen jetzt in die TERRA ein. Sie haben eine der großen Schleuse aufgemacht.«

Paul stürzte an Dagmars Seite und sah die fremden Roboter ebenfalls auf dem Bildschirm. Es handelte sich um zylindrische Typen, die etwa zwei Meter groß waren und auf Prallfeldern zu schweben schienen. Ihre Außenhaut bestand aus einem glatten, dunkelgrünen Werkstoff, der an vielen Stellen allerdings durch kleine Projektionsöffnungen unterbrochen war.

»Gleich sind sie hier! Können wir uns wehren?« rief Michele.

Steph zog seinen Handstrahler, legte auf den Standaschenbecher in der Zentrale der TERRA an und drückte auf den Auslöser. Nichts passierte.

»Also nicht!« kommentierte Paul die Aktion seines Freundes, »lass uns wenigstens das Schott zur Zentrale verriegeln.«

»Wird zwecklos sein«, sagte Dagmar und zeigte auf den Zugang zur Zentrale, wo die ersten fremden Roboter bereits aufgetaucht waren und ohne Vorwarnung das Feuer eröffneten.

Steph und Paul warfen sich noch heldenhaft vor ihre Freundinnen, aber die Strahlen erwisch-ten auch die beiden Frauen kurz danach ebenfalls.

»Gott sei Dank nur Paralysestrahlen«, murmelte Anita Powers, als sie die Anderen langsam zusammensinken sah. Dann wurde es auch für sie dunkel.

*

»Hey Boris, da läuft ne Riesenschweinerei ab«, sagte J.J., der zusammen mit seinem Freund hinter einem riesigen Felsbrocken Deckung gesucht hatte, »hast Du gesehen, die Roboter sind einfach *erschienen*.«

»Vielleicht waren sie vorher durch Tarnfelder geschützt.«

»Dann haben sie aber mitgekriegt, das wir beide das Schiff verlassen haben und müssten nach uns suchen«, murmelte J.J., »Vielleicht sind sie hierhin *teleportiert*.«

»Bei den Sachen, die man in den letzten Tagen gegen uns eingesetzt hat, bin ich bereit, sogar *das* zu glauben«, sagte der Russe, der seinen Raumhelm ebenso geöffnet hatte, wie sein amerikanischer Freund. Er fuhr fort: »Schau mal, jetzt bauen die Robs einen Projektor auf und bestreichen die TERRA mit irgendwelchen Strahlen.«

»Ja. Wenn man nur wüsste, was die vorhaben«, murmelte J.J. und deutete auf die große Bodenschleuse, aus der die große Masse der Roboter gerade wieder hervorkam.

»Hey, die haben unsere Freunde aus dem Schiff geholt. Sieh doch, sie haben so was wie Antigravliegen dabei. Und jetzt stellen sie sich alle im Kreis auf; unsere Leute liegen genau in der Mitte.«

»Wenn die Anita was tun, blase ich die aus dem Universum«, drohte J.J. Aber er und Boris mussten hilflos mit ansehen, wie ihre Freunde langsam durchsichtig wurden und mitsamt den Antigravliegen verschwanden. Kurze Zeit später wurden auch die Konturen der Roboter unscharf, bis sie schließlich ebenfalls verschwunden waren.

»Und tschüss! Was machen wir nun, Boris?«

»Ich schlage vor, wir ziehen uns erst mal ein Stück weiter zurück. Vielleicht sind noch Roboter im Schiff. Die haben Fünf von uns, aber es gibt sieben bewohnte Kabinen; es wird ihnen auffallen, dass zwei fehlen. Bevor sie zu suchen anfangen, sollten wir weiter weg sein. Machen wir es denen nicht so leicht.«

»Jepp«, sagte J.J. und robbte vorsichtig, immer die Deckung des Felsens ausnutzend, nach hinten. Als er den nächsten Felsen erreicht hatte, winkte er Boris zu, der ihm sofort folgte.

30 Minuten später hatten sie eine Tiefebene erreicht, die ihnen genug Deckung gab, um sich noch weiter zurückziehen zu können. Dann - nach gut zwei Stunden erreichten sie den Fuß eines Berges, den sie erklommen. Etwas unterhalb der Spitze hatten sie einen guten Blick auf die TERRA. Boris nahm sein Fernglas aus der Tasche und suchte die Umgebung des riesigen Schiffes ab. Nichts bewegte sich dort.

J.J. wollte ebenfalls sein Fernglas hervorholen, doch Boris sagte: »Lass man. Dein Glas funktioniert hier nicht; ist TERRA-Technik. Meines ist alte russische Wertarbeit, das klappt auch ohne Elektronik.«

»Komisch ist aber, dass die Uhr meines Multifunktionsarmbandes wieder läuft«, sagte J.J. und zeigte es Boris. Auch der Russe sah auf sein Armband und schüttelte den Kopf. Dann sagte er: »Probier Dein Fernglas mal aus, ich hab da einen Verdacht.«

J.J. zog das Miniaturfernglas aus seiner Anzugtasche und drückte auf den Aktivierungsknopf.

Die Leuchtanzeige zeigte sofort Bereitschaft an.

»Klappt wieder! Ob die Robbies das Sperrfeld abgeschaltet haben?«

»Glaub ich nicht. Warte mal, ich gehe ein paar Meter nach vorne«, sagte Boris und schlich davon.

Zehn Minuten später kam er zurück. Atemlos warf er sich neben J.J. in den Sand und sagte:

»Das Sperrfeld beginnt 200 Meter voraus. Es scheint nur für das nähere Umfeld der TERRA wirksam zu sein.«

»Dann wird es vielleicht von einem hochfliegenden Schiff bzw. einem Satelliten ausgehen oder durch Projektoren auf diesem Scheißplaneten erzeugt. Wenn wir da rankämen ...«

»Tja, ich hätte da so eine Idee, Jack«, murmelte Boris. »Ich hab mir letzte Woche von den Produktionsmaschinen der TERRA etwas bauen lassen, was mittlerweile fertiggestellt ist. Hab ich nur noch nicht abgeholt.«

»Und was?« fragte J.J.

»Zwei uralte Waffen, deren Baupläne in den Speichern der TERRA vorhanden waren. Die Dinger hat ein Terraner namens Ratber Tostan entwickelt. Sie heißen, glaube ich, *Interkomb-Toser* oder so. Damit kann man u.a. Mini-Atomraketen verschießen, die eine Sprengkraft von ungefähr 100 Kilotonnen TNT haben.«

»Oh Mann! Und Du hast dir so was nachbauen lassen? Wofür?«

»Nachbauen und ein wenig verbessern lassen. Ich bin ein alter Waffennarr und die Geschichte von diesem Ratber Tostan fand ich echt faszinierend; erzähl ich Dir später. Ich wird jetzt mal versuchen, an das Schiff heranzukommen und die Dinger zu holen.«

*

Es dauerte fast fünf Stunden, bis Boris zurückkam. Einerseits hatte er sich vorsichtig an

die TERRA heranschleichen müssen, andererseits hatte er auf dem Rückweg auch schwer zu tragen gehabt. Die beiden *Toser* und die dazugehörigen Magazine wogen bestimmt an die 30 Kilo. Schwer atmend ließ er sich in den Sand fallen und lehnte die Waffen an einen Felsen.

J.J. sah, dass der Russe sich seinen SERUN angezogen hatte und sich einen weiteren SERUN auf den Rücken gebunden hatte.

»Die SERUNS müssten hier draußen wieder funktionieren«, meinte er und sah auf die Kontrollen, »jepp, das tun sie - so, jetzt sind wir nicht mehr so *nackt* und können eventuell orten, woher dieses verdammte Sperrfeld kommt. Außerdem mag ich den Schutzschirm des SERUNS. Er gibt einem das Gefühl der Sicherheit.«

J.J. zog seinen SERUN jetzt ebenfalls an und aktivierte die Ortung. Gebannt starteten sie auf den Scanner, der die Umgebung nach Energieerzeugern auf höherdimensionaler Basis absuchte. Nach nur 20 Sekunden hatte der Scanner den Projektor in der Ortung!

»Die mögen ja eine tolle Technik haben, aber einen Sperrfeldgenerator in nur 1.000 Metern Höhe zu platzieren, das grenzt schon fast an Leichtsinn. Die müssen sich sehr sicher fühlen«, sagte J.J. kopfschüttelnd.

»Vielleicht muss das Ding so nahe dran sein, wegen der notwendigen Feldstärke oder so«, erwiderte Boris, »jedenfalls müssten wir es auch sehen können.«

Mit Hilfe ihrer elektronischen Ferngläser suchten sie den Himmel ab und fanden den Satelliten tatsächlich. Es handelte sich um einen mattweißen Kubus, der oberhalb der TERRA in dem gelblich-grünen Himmel schwebte.

»Sieht so aus, als ob das Ding noch nicht mal einen Schutzschirm hat. Wie gut waren Deine Schießleistungen beim Militär, J.J.?«

»Ich bin Amerikaner, bei uns lernen schon die Kleinkinder das Schießen.«

»Ja, ich hab davon gehört. Irgend so ein Kleinkind hat ja letztens eine halbe Schulklasse aus-gerottet«, spottete Boris.

»Maul nicht rum, sondern gib mir das Ding! Hat es eine Fern-Zieloptik?«

»Na klar doch. Muss vielleicht aber noch justiert werden«, antwortete Boris und lud den *Toser* mit der Spezialmunition aus der Erfinderküche des Ratber Tostan.

»Wir haben keinen Probeschuss. Wenn das Ding daneben geht, wird der Satellit wahrscheinlich seinen Schutzschirm hochfahren, falls er einen hat. Aber 1.000 Meter sind verdammt weit; lass uns lieber beide kurz nacheinander schießen.

»Ist gut«, sagte Boris, setzte seinen *Toser* auf den Felsen auf und hockte sich dahinter, J.J. stand in der Manier der amerikanischen Westernhelden breitbeinig im Sand und nahm ebenfalls Maß.

Langsam wanderten die Mündungen der beiden *Toser* ins Ziel. J.J.'s Finger krümmte sich um den Abzug. Er spürte den Druckpunkt und zog durch.

Einige Millisekunden später jaulten zwei Raketengeschosse parallel nebeneinander in den Himmel. Gespannt beobachteten die Beiden durch ihre Ferngläser die Bahn der Raketen.

Boris warf das Fernglas weg und rief: »Beide kommen zu tief. Jetzt hilft nur noch der

grobe Klotz.« Er lud ein komplettes Magazin, zielte kurz und jagte 20 Kleinraketen in schneller Folge in den Himmel. Auch J.J. flanschte das große Magazin an und jagte Schuss um Schuss nach oben. Boris wusste, dass die Mini-Raketen mit Annäherungszündern versehen waren - sie explodierten nur, wenn sie ein Ziel fanden. Gebannt warteten die Beiden auf einen Treffer.

Als die erste Explosion zu sehen war, zweifelten sie noch. Kurz danach erfolgten weitere De-tonationen. Die Atomexplosionen waren so grell, dass sie zunächst nicht feststellen konnten, ob der Satellit getroffen worden war. Doch dann hörten sie in ihren Funkempfängern THELAS Stimme und fielen sich in die Arme. Das Sperrfeld war beseitigt.

Aha, die Herren veranstalten ein Tontaubenschießen. Darf ich mitmachen; ich hätte da so Einiges in meinem Arsenal ...

»THELA-Mädchen! Schön, dass Du wieder aktiv bist«, rief Boris begeistert, »hol uns hier ab und dann nichts wie weg. Wir müssen unseren Freunden helfen.«

Ich bereite einen Alarmstart vor und werde gleich da sein.

Was THELA unter einem Alarmstart verstand, merkten sie sofort. Ein Vulkanausbruch war ein laues Lüftchen gegen das, was die TERRA jetzt veranstaltete. Sie schoss in die Höhe, drehte sich um 90 Grad, zerfetzte dabei den nahen Berghang mit einer kurzen Salve aus den Thermogeschützen und jagte heran. Gleichzeitig griff ein starker Traktorstrahl nach Boris und J.J. und riss sie in die Höhe. Obwohl sich die Schutzschirme der SERUNS sofort aktiviert hatten, bekamen die Beiden noch einige Gravos zu spüren. J.J. ächzte und schrie: »Verdammte Kiste, kannst Du nicht warten, bis wir eingestiegen sind?«

Nein.

Erst als die TERRA schon im freien Weltraum war, erreichten Boris und J.J. die kleine Schleuse und wurden vom Traktorstrahl unsanft darin abgesetzt. An dem Aufheulen der gigantischen Konverter bemerkten sie, dass sich das Schiff sofort in den Hypertakt-Modus stürzte. Atemlos erreichten sie die Zentrale.

»Hey, ich bin nicht schwindelfrei. So ein freier Flug im Weltraum ist nicht unbedingt nach meinem Geschmack. Warum hast Du es so eilig?« fragte Boris.

Wir müssen hier weg, bevor die Trohn wiederkommen.

»Wer sind die Trohn?« fragte J.J.

Die Trohn sind die Bluthunde der Kosmokraten. Wer mit ihnen zu tun hat, lebt meist nicht mehr lange.

»Aber sie haben unsere Freunde gefangen genommen«, rief J.J. aufgeregt.

Ja, das ist eine ganz schlechte Nachricht!

12. Das Labor von Onkel Egon

Als meine Mutter ins Zimmer hetzte, wusste ich sofort, dass sie jetzt wieder zu keifern anfangen würde.

Sie tat mir auch prompt den Gefallen und schrie mit ihrer piepsigen Stimme: »Draußen ist die Hölle los und Du sitzt hier und hast noch nicht einmal Deine Schulaufgaben fertig!«

»Ich bin der Drumm und ich mache keine Schularbeiten!«

»Was soll denn mal aus dir werden?«

Das war die Standardfrage oder vielmehr der Standardvorwurf, mit dem sie immer kam, wenn sie die Unzufriedenheit mit ihrem Schicksal wieder einmal gepackt hatte. Darauf zu antworten war genauso sinnlos, wie zwecklos. Aber irgendwie wollte ich mal wieder nett zu ihr sein und fragte höflich: »Was ist draußen los?«

»Halb silberLICHT ist auf den Beinen und jagt mit allen möglichen Fahr- und Flugzeugen in die ewige Ebene hinaus. Man hört, da draußen soll irgendwas gelandet sein. Vielleicht ...«

Nein! Neeeeiiiiiiiiin. Bitte nicht!

» ... finden sie eine Spur Deines Vaters.«

Doch! Ich hatte es befürchtet. Immer wenn irgendwo etwas Unerklärliches passierte, musste meine Mutter mit dieser uralten Geschichte anfangen, die ihr sowieso Niemand glaubte.

Mein Vater!

Vor eine kleinen Ewigkeit war er verschwunden. Wenn man meine Mutter kennt, dann weiß man schnell, *warum* dieser Mann damals abgehauen ist. Sicher hat er sich an den bionischen Dienst gewandt und sich komplett umbauen lassen. Und lebt jetzt weit weg in einer anderen Region von silberLICHT. Weit weg von mir und, vor allen Dingen, von meiner Mutter. Wie gesagt, wenn man meine Mutter kennt ...

»Du sollst jetzt Deine Schulaufgaben machen, sonst wirst Du wie Dein Vater oder dessen Bruder, dieser nichtsnutzige Egon.«

Das war Psychoterror! Immer wenn es meiner Mutter ganz beschissen ging, kramte sie die Story von Onkel Egon heraus.

Onkel Egon, der sie damals nicht haben wollte, obwohl sie ihm nachgerannt war. Ja, Onkel Egon hatte ein Gespür für Frauen! Er war rechtzeitig abgetaucht, als meine Mutter damals läufig wurde. Nur sein treudoofer Bruder, mein Vater, war nicht schnell genug verschwunden.

Da hatte sie ihn am Wickel.

Und *nichtsnutzig* waren sie beide nicht! Onkel Egon war ein begnadeter Schrauber gewesen, der von allem etwas konnte. Den *genialen* Egon hatte man ihn genannt, weil er mindestens vier Fachgebiete beherrschte: Die Elektrik, die Feinmechanik, das Schlosserhandwerk und die Waffentechnik. Mein Vater war anders gewesen. Man hatte ihm keinen Ehrennamen geben können, weil er Alles grundsätzlich infrage stellte, was Andere behaupteten. Hätte er das Verhältnis mit meiner Mutter mal infrage gestellt, bevor ...

Ach, dann wäre ich ja nie geboren worden. Na gut, den *einen* Fehler verzeih ich ihm mal. Al-so mein Vater, den manche scherzhaft den *skeptischen* Carl nannten, ist vor langer Zeit verschwunden. Meine Mutter behauptet, Onkel Egon hätte ihn damals mitgenommen. Zu irgendeinem Geheimprojekt, das die GILDE angeblich geplant habe. Die GILDE und etwas planen?

Das war ein Widerspruch in sich! Dieses Gremium alter Meister beschäftigte sich mit so wichtigen Fragen, ob man auf der Straße rechts oder links fahren sollte oder ob es nicht wirtschaftlich wäre, die Satelliten auf langen Stangen aufzustellen, anstatt sie in die Luft zu schie-

ßen. Und der letzte Joke, den die GILDE gerissen hatte, war die Stilllegung der Hypnoschul-Geräte gewesen. Seitdem kreuzen wieder Lehrer in unserer Schule auf und nehmen sich ungeheuer wichtig.

Aber ich hatte völlig vergessen, dass meine Mutter noch in der Türe stand und auf *irgendwas* wartete. Das rächte sich nun!

»Du bist genauso ein Nichtsnutz wie Dein Onkel! Heute kam schon wieder eine blaue Mail von der Schule! Deine Versetzung ist gefährdet, lieber Sohn!«

»Ja, Mama. Der Drumm ist brav und macht seine Schularbeiten. Anschließend gehe ich noch in Onkel Egons Labor und baue einen Hyperraumspürer ...«

Jetzt hatte sich sie!

»Einen *was*?«

»Einen Hyper – Raum – Spürer!« grinste ich.

»Aber es gibt außer auf der *ewigen Ebene* nirgendwo Hyperraum! Wozu braucht man dann einen solchen Spürer?«

Treffer! Gleich werde ich sie versenken. Achtung: »Ich glaube das einfach nicht. Es muss irgendwo noch Reste ...«

Rumms. Die Tür war zu! Sie hatte den Satz: *Genau wie Dein Vater* vergessen. Aber der wür-de noch kommen. 3 ... 2 ... 1 ...

»Genau wie Dein Vater!« hört ich sie aus dem Garten schreien. Na also. Man kann sich eben auf sie verlassen.

*

Die Sitzung der GILDE verlief ebenso turbulent, wie unterhaltsam. Die Bionik des KONVENTS hatte die Unterlagen herausgerückt, die es in Zusammenhang mit dem damaligen Geheimprojekt gab. Die Gilden-Meister redeten wirr durcheinander, nur die elektrische Vera behielt die Ruhe und sah sich die alten Bilder genau an.

Es war tatsächlich unglaublich, was sich die GILDE damals geleistet hatte! Sie hatte es zugelassen, dass einige der genialsten Schrauber von dunkelLAND an einem Projekt werkelten, das sich mit der Frage beschäftigte, auf welche Weise man die Ebene von dunkelLAND verlassen konnte.

»Unglaublich. Schau Dir dieses Schiff an! Woher hatten sie das Ding?« Weil die elektrische Vera diesen Satz etwas zu laut gesprochen hatte, drehten sich einige der Gilden-Meister zu ihr um. Die Gespräche verstummten und alle begannen sie anzusehen. Die elektrische Vera stand jetzt auf und fragte deutlich vernehmbar: »Woher kam dieses

Raumschiff?»

Der bionische Zolf antwortete: »Es ist nicht bekannt, woher dieses Schiff kam. Jedenfalls war es da und Dutzende von genialen Schraubern haben sich damit befasst. Irgendwann später ist es wieder verschwunden.

Die Bionik des KONVENTS sagt dazu nichts aus; es ist lediglich ein Vermerk vorhanden, nachdem dieses Schiff desintegriert werden sollte, weil sich immer mehr Schrauber damit befassen wollten und ihre eigentlichen Aufgaben vernachlässigt haben.«

»Oder wurde es etwa *abgeliefert*?« fragte die elektrische Vera.

»Nein. Die Verbindung zum intergalaktischen Handelskontor war damals schon abgebrochen.

Seit die Materiequelle BRONSA kollabiert ist, haben wir keinen Kontakt mehr zu den Universen. Und das ist ja, wie wir alle wissen, gut so!«

Genau! Innerlich stand die elektrische Vera zu dem aktuellen Leitbild ihres Volkes. Denn mit Schauern dachte sie an das Wenige, was man aus der Zeit *davor* noch wusste: Alle möglichen Entitäten und deren Hilfsvölker sollen vor dem intergalaktische Handelskontor in der Galaxis H34.444b Schlange gestanden haben. Jeder hatte dort nach besseren Waffen, noch stärkeren Schutzschirmen und noch schnelleren Triebwerken verlangt ...

Das Kontor war ein beliebter Treffpunkt aller möglichen gescheiterten Existenzen gewesen: Superintelligenzen, die ihre Mächtigkeitsballung verloren hatten, Superintelligenzen, die im Streit mit ihren Nachbarn lagen, u.s.w. - auch der eine oder andere Kosmokrat war dort aufgetaucht und hatte seine Bestellung aufgegeben.

Die elektrische Vera erinnerte sich noch gut an ihre Tante Clara, die angeblich in dem geheimnisvollen *Kontor* gearbeitet haben sollte. Tante Clara hatte versprochen, sie irgendwann einmal dorthin mitzunehmen.

Oft hatte Vera ihre Tante aber bis zum *Tor in die Unendlichkeit* begleitet, wo jener Nebenarm der Materiequelle BRONSA auf der *ewigen Ebene* endete. Das leuchtende Tor hatte sie oft fotografiert. Natürlich waren die Aufnahmen immer überbelichtet, sodass ein greller Fleck das ganze Bild überlagerte. Aber in ihrer Erinnerung war dieses Tor haften geblieben, wie es mit seinem Glanz sogar die Kunstsonne von silberLICHT übertraf.

Als die Alarmmeldungen über den bevorstehenden Kollaps von BRONSA eintrafen und die Angehörigen des *ewigen Volkes* auf die Ebene zurückkehrten, war sie zum Tor gegangen und hatte zugehört, wie es langsam dunkler wurde und dann ganz erlosch. Damals war sie noch ein Kind gewesen, aber diese Bilder gingen ihr nicht mehr aus dem Sinn.

*

Der Drumm hatte seine Schulaufgaben fertig gemacht und sie seiner Mutter auf den Garten-tisch gelegt. Lieber hätte er sie ihr vor die Füße geworfen, aber heute wollte der Drumm ja einmal nett sein. Außerdem brauchte er die Schlüssel von Onkel Egons Labor und die rückte seine Mutter erst raus, wenn sie mit ihm zufrieden war. Aber der Drumm wusste, dass ihm ein weiterer Standardsatz seiner Mutter nicht erspart werden würde. Aber da musste er jetzt durch: »Der Drumm will basteln. Ich hätte gerne die Schlüssel zu ...«

»Nenn Dich nicht immer *Drumm*. Was sollen die Nachbarn denken?«

Na also! Natürlich hätte er sich den Zugang zu dem Labor seines Onkels auch ohne die Schlüssel verschaffen können, aber er liebte es geradezu, seine Mutter mit dem üblichen Antwortsatz zu ärgern: »Du weißt doch, Mutter, diese Visionen ...«

Wortlos schmiss sie ihm die Schlüssel zu. *Das hätte er jetzt nicht erwartet. Eher die übliche Lästerorgie über seine Visionen, die Beeinflussung durch die uralte Bionik seines Onkels oder die altertümlichen Briefe seines Vaters.*

*

Hallo Drumm, mein Freund.

»Hi Bio! Wie gehts deinen Schaltkreisen? Alles flüssig?«

Jep. Was willst Du heute bauen? Die Energiespeicher sind voll. Du könntest alles Mögliche materialisieren. Wie wäre es z.B. mit einem Van-der-Graf Generator?

»Nee, keine Lust. Heute habe ich eine Frage: Vater und Du, Ihr seid damals verschwunden, was weißt Du darüber?«

Mmh ... Dein Onkel hat sein Gehirn damals scannen lassen und sein Wissen und sein Bewusstsein auf mich übertragen, aber ...

»Aber? War meine Frage wieder eine der verbotenen Fragen, die Du nicht beantworten darfst?«

Nun ja ...

»Aber es ist etwas passiert! Auf der ewigen Ebene soll vor wenigen Tagen etwas angekommen sein, von draußen!«

Unmöglich! Die ewige Ebene existiert außerhalb aller Universen. Zwischen ihr und den Universen gibt es keine Verbindung, seit die Materiequelle kollabiert ist und ihr Nebenarm hier nicht mehr endet.

»Aber Vater und Du, Ihr habt doch versucht, die Ebene zu verlassen!«

Oh, der Drumm fängt an, die uralten Geschichten zu glauben, die man sich erzählt. Da muss ich wohl etwas weiter ausholen. Also, die ewige Ebene, auf der wir alle wohnen, besteht aus kondensiertem Sternenstaub, der nach dem Ausbrennen der Randsterne des Universums übrig geblieben ist. Unser Vaternvolk hat diesen Sternenstaub im Randbereich des Universums, dem sogenannten grenzLAND, mit Hilfe von Schwerkraftprojektoren eingefangen, stabilisiert und nach außen transportiert.

»Und wie haben sie das gemacht?« fragte der Drumm aufgeregt, »außerhalb des Universums gibt es doch keinen Raum, wohin etwas transportiert werden könnte.«

Wir wissen nicht, wie sie es gemacht haben. Wir wissen ja noch nicht einmal, wer dieses Vaternvolk war. Jedenfalls muss es sehr mächtig gewesen sein und ein ungeheuer großes Wissen besessen haben. Was wir jedoch wissen, ist, dass es durchaus Räume gibt, die außerhalb der Universen liegen oder von ihnen getrennt sind. Denk nur an die Thoregons oder den Bereich, wo

die Kosmokraten wohnen.

»Ja, aber das sind Bereiche, wo es früher einmal Raum und Zeit gegeben haben soll«, widersprach der Drumm.

Nein. Es gibt auch Orte, wo die Ausdehnung der Universen nie hingekommen ist oder die ausgelassen wurden; diese Bereiche nennt man den »Nullraum«.

»Einen Nullraum gibt es nicht wirklich«, zitierte der Drumm aus seinem Schulwissen, »weil weder die Zeit noch die drei Raumdimensionen existieren.«

Dein Vater und Dein Onkel haben auf ihren Reisen in das Universum aber etwas Anderes festgestellt!

»Vater und Onkel Egon waren also doch draußen?«

Ja natürlich. Viele Angehörige des ewigen Volkes waren in dem angrenzenden Universum unterwegs, solange die Verbindung über die Materiequelle bestand. Manche leben jetzt noch dort.

»Dann erzähl doch mal, was Vater und Onkel Egon im Universum erlebt haben«, forderte der Drumm aufgeregt.

Dieses Wissen ist in mir nicht vorhanden. Nach dem Kollaps von BRONSA hat Dein Onkel alle Erinnerungen an die Zeit vor dem Kollaps aus meinen Speichern gelöscht. Auch die GILDE hat dieses Wissen in den Speichern des KONVENTS und in allen anderen Bioniken gesperrt, damit Niemand mehr davon Gebrauch macht.

Du wunderst dich darüber? Denke nach, junger Drumm, der Grund dafür ist denkbar einfach: Das ewige Volk ist derart wissbegierig, dass es sein ganzes Streben danach ausgerichtet hätte, eine Möglichkeit zu finden, die Ebene auf eine andere Weise zu verlassen.

Nichts hätte mehr funktioniert, das komplizierte System des Lebens in dunkellAND wäre zusammengebrochen. Niemand hätte mehr Nahrung produzieren oder Dienstleistungen anbieten wollen.

Ganz dunkellAND hätte nur noch ein Ziel gehabt, etwas zu basteln, das den Weg nach Draußen öffnen würde. Aber der Plan der GILDE ist aufgegangen, die Sehnsucht verschwand langsam aus den Köpfen des ewigen Volkes und ist heute nur noch als Erinnerungsfetzen vorhanden.

Doch Dein Vater war anderer Meinung und hat vorgesorgt. Er galt immer schon als ausgesprochen skeptischer Typ und war sich sicher, dass dieses Wissen einmal gebraucht werden würde.

»Aber wie hat er das gemacht, wenn die Bioniken für diese Informationen gesperrt waren und selbst Du dieses Wissen nicht tragen durftest?« fragte der Drumm.

Dein Vater hat zu einem altertümlichen, aber wirksamen Trick gegriffen, sein Wissen zu retten, er hat seine Erinnerungen niedergeschrieben.

»Aha, Du meinst diese sogenannten Briefe?«

Ja. Er hat die gleichen Zeichen, die auch die Holos verwenden, auf ein Medium gemalt, das er »Papier« nannte. So konnte er seine Erinnerungen festhalten.

Neben seinen Erinnerungen hat er auch Botschaften an dich geschrieben; ich habe dir davon erzählt und Du kennst ja bereits die ersten beiden Briefe.

»Ja, dort hat er mich immer Drumm genannt, obwohl ich einen anderen Namen habe. Die Briefe haben mich auf die Freuden der Kindheit vorbereitet und auf deren Ende, die Schule.

Und es gibt noch mehr davon?«

Ja. Den dritten Brief sollte ich dir geben, sobald Du gezielt nach dem Schicksal Deines Vaters fragen solltest. Und das hast Du ja heute getan. Der Brief liegt in der Kammer bereit; ich habe das Zeitschloss deaktiviert.

»Gibt es noch mehr Briefe?«

Ja. Wenn die Zeit reif ist, wirst Du einen weiteren Brief lesen können. Aber erst dann.

*

Der Drumm nahm den kleinen Stapel handtellergroßer Blätter aus der Kammer der Zeitgruft und verschloss sie wieder sorgfältig. Dann verließ er das Labor seines Onkels und setzte sich auf die Bank vor dem Gebäude. Mit einem vorsichtigen Blick überzeugte er sich davon, dass seine Mutter sich nicht hier irgendwo herumtrieb und begann lesen: An meinen Sohn, den Drumm:

Wenn Du diesen Brief gelesen hast, wird die angeborene Neugierde unseres Volkes auch bei dir durchbrechen. Dein Leben wird sich radikal verändern und Du wirst Dinge tun, die Du bisher nicht für möglich gehalten hast. Überlege es dir gut, ob Du weiterlesen möchtest.

Wenn nicht, dann lege diesen Brief zurück in die Zeitgruft. Der Laborrechner wird ihn wieder sperren und dir später noch einmal anbieten, je nachdem ...

Der Drumm überlegt nur kurz. Sein bisheriges Leben war nicht besonders aufregend verlaufen und auch seine Zukunftsperspektiven waren nicht berauschend. Er war zwar ein genialer Bastler, aber davon gab es Tausende in dunkelLAND. Nein, er strebte etwas Anderes an, etwas *Neues*.

Und deshalb entschloss er sich sofort, die Warnung seines Vaters zu ignorieren und weiter zu lesen.

Du hast dich also entschlossen, weiter zu lesen. Schön. Dann will ich dir erzählen, was Dein Onkel Egon und ich damals in einer Galaxis erlebt haben, die sehr sehr weit von dunkelLAND entfernt ist ...

13. Der dritte Brief

Der dritte Brief:

Es begann alles damit, dass ich mich von deinem Onkel Egon habe breitschlagen lassen, am Ende unseres Arbeitstages im KONTOR eine dieser berüchtigten Bars aufzusuchen, die es überall im Universum gibt und die überall dem gleichen Zweck dienen, nämlich Weiber kennen zu lernen oder zu saufen. Beides ist für die Geldbeutel mittelmäßig verdienender Männer fürchterlich ungesund.

Natürlich kam es so, wie erwartet. Egon hatte ein Spiel mit irgendeinem mäßig schrecklich aussehenden Fremdwesen angefangen und seinen ganzen Tageslohn verspielt. Prompt kreuzte er bei mir auf und fragte nach weiteren Credits.

Weil mir klar war, dass Egon die Regeln und Tricks des Spiels überhaupt nicht verstanden hatte und auch *meinen* Lohn sofort verspielt hätte, bin ich an seiner Stelle in dieses Spiel eingestiegen und habe Egons Anteil wieder zurückgewonnen.

Aber das Interessante an diesem Abend war nicht das Spiel oder die mehr oder weniger attraktiven Frauen sondern die Mitspieler, Angehörige des Volkes der Traf-u-lin aus der Galaxis Serena IV. Die Traf-u-lin erzählten uns die Geschichte von einem seltsamen Raumschiff, das im Halo von Serena IV trieb. Angeblich sei dieses Raumschiff als Basis für den Einsatz eines Kosmokraten vorgesehen gewesen und in der fernen Galaxis Erranternohre auf seinen Einsatz vorbereitet worden. Aber dieser Kosmokrat sei nie gekommen und so warte dieses Schiff nun seit undenklichen Zeiten auf seine Bestimmung. Die Forscher der Traf-u-lin hätten herausgefunden, dass dieses Schiff in einer Art Stasis-Feld eingeschlossen sei und allen Versuchen widerstanden habe, es in Besitz zu nehmen oder auch nur zu betreten.

Du kannst dir vorstellen, wie Dein Onkel Egon und ich von dieser Nachricht elektrisiert waren. Wir mussten dieses Schiff sehen!

Da die Schrauber von dunkelLAND überall im Universum gern gesehene Gäste auf fremden und unvollkommenen Raumschiffen waren, haben die Traf-u-lin unser Angebot, ihr Fernflug-Triebwerk etwas zu verbessern, gerne angenommen und uns als Gegenleistung nach Serena IV mitgenommen. Diese Reise von unserem KONTOR in der Galaxis H34.444b bis nach Serena IV dauerte ziemlich lange, aber der Anblick des schlafenden Riesen entschädigte uns für die Wartezeit.

Schließlich setzten uns die Traf-u-lin auf dem Planeten ab, in dessen Orbit der schlafende Riese verankert war.

Planeten sind etwas Feines, lieber Drumm. Anders als auf der *ewigen Ebene* geht auf einem Planeten die Sonne am Morgen auf und zieht ihre Bahn über den Himmel. Und am Abend, lieber Drumm, geht diese Sonne hinter dem Horizont unter.

Oft haben Egon und ich auf der Veranda unseres kleinen Hauses gestanden und dem

Untergang der Sonne zugesehen. Der Himmel über dem Planeten war tagsüber blau, aber wenn die Sonne untergeht, färbt sich dieser Himmel rot. Glaube mir, das ist ein toller Anblick!

Und dann das Schiff! Majestätisch schwebt es über dem Planeten und wurde am Abend von der tief stehenden Sonne in ein unwirkliches Licht getaucht.

Seine Oberfläche schien dunkelrot zu sein. Später habe wir dann festgestellt, dass das nur die Farbe des Stasis-Feldes war, denn der eigentliche Schiffskörper war dunkelblau.

Weil Egon und ich dieses Schiff unbedingt haben wollten, haben wir bei der planetaren Verwaltung nachgefragt, wer der Eigner dieses Schiffes sei. Aber in der kleinen Außenstelle der Zentralverwaltung von Serena IV/West 13 hat man nur mit den Schultern gezuckt und gesagt, dieses Schiff sei schon immer da gewesen und es sei herrenlos. Auf unseren Wunsch hin, haben sie sogar in der Zentralverwaltung ihres Sektors nachgefragt. Doch auch dort wusste Niemand etwas über dieses Schiff, außer, dass es schon seit Tausenden von Planetenumläufen im Orbit geparkt war und sich bisher allen Versuchen widersetzt habe, es zu betreten.

Nachdem wir der planetaren Verwaltung klar gemacht hatten, was wir vorhatten, hat man uns zunächst belächelt, war uns aber dann doch behilflich und hat uns ein kleines Beiboot zur Verfügung gestellt, mit dem wir in den Orbit aufsteigen konnten. Trotz unserer großen Fähigkeiten haben wir fast ein Zwölftel eines Planetenumlaufs gebraucht - die Einwohner von Planeten nennen so etwas ein *Jahr* - um die notwendigen Instrumente zu konstruieren, damit wir in das Sperrfeld eindringen konnten.

Es war ein sehr hochwertiges Feld, das aus der Werkstatt genialer Ingenieure zu stammen schien und stabil sechsdimensional war. Aber wie Du ahnen kannst, lieber Drumm, sind derartige Felder für uns kein unüberwindliches Hindernis, sondern eher eine besondere Herausforderung: Egon probierte herum und baute schließlich einen gepulsten Gigatraf-Manipulator, mit dem er das Zeitfeld an einer Stelle in gegenläufige Schwingen versetzen konnte, sodass sich die Pulse der beiden 6D-Schwingungen rückseitig überlagerten und kurzfristig neutralisierten. Nachdem wir das Feld passiert hatten, wurde uns klar, dass das 6D-Feld lediglich den Zweck hatte, die Einflüsse der Zeit von diesem Raumschiff fernzuhalten, es also zu konservieren.

Im Inneren des Schiffes wartete eine Überraschung auf uns. Wir hatten erwartet, ein völlig totes Schiff anzutreffen, aber dem war nicht so. Dieses Schiff hatte eine *Seele*, ein eigenes Bewusstsein, das über Millionen winziger Bioniken innerhalb des Schiffskörpers verteilt war.

Aber diese Seele war noch jung und völlig unerfahren. Als es uns gelang, den Kontakt mit ihr aufzunehmen, spürten wir ihre tiefe Trauer darüber, dass das Schiff nie zu dem Einsatz gekommen war, für das es gebaut worden war. Welcher Auftrag das war, das wusste die Seele nicht und wir haben es auch später nie herausgefunden.

Das uralte Fernflug-Triebwerk dieses Schiffes entpuppte sich als eine echte Höllenmaschine, die nie und nimmer aus den Werkstätten von Erranternohre stammen konnte. Auch der Rest des Schiffes einschließlich des gigantischen Linear-Triebwerkes stammte nicht von dort. Es war ein terranisches Schiff; gebaut in den Werkstätten eines Volkes, von dem Dein Onkel und ich noch nie etwas gehört hatten.

Onkel Egon und ich haben uns fast ein ganzes Jahr auf diesem Schiff aufgehalten, bis wir das Linear-Triebwerk soweit verbessert hatten, dass ein Flug zum KONTOR risikolos möglich war.

Auf der Reise in der Galaxis H34.444b haben wir uns dann näher mit diesem Schiff befasst.

Wir untersuchten den Schiffcomputer, der die üblichen Vorgänge auf diesem großen Schiff steuerte. Er stammte ebenfalls aus den Werkstätten dieser Terraner. Als wir uns näher mit ihm befassten, stellten wir fest, dass er in seinem inaktiven Kern ebenfalls ein bionisches Element trug. Dieser Kern war jedoch versiegelt und die Sperre trug das Siegel der Erranten.

Wir kennen die Erranten gut. Sie sind ein mächtiges Volk, das einen hohen Stand erreicht hat und irgendwann den Status einer Superintelligenz erreichen wollte. Deshalb hat dieses Volk ausschließlich für die eine Seite der *Macht* im Universum gearbeitet, für die Kosmokraten.

Wir waren da etwas vielseitiger ...

Jedenfalls hatten die Erranten den bionischen Kern des Schiffcomputers versiegelt und dieses Siegel konnte von uns nicht gebrochen werden, ohne dass die Sicherheitsautomatik der Sperre reagiert hätte und empfindliche Schäden an dieser Bionik angerichtet hätte.

Es ist uns jedoch gelungen, dieses Schiff auch ohne die Hilfe des bionischen Kerns des Schiffcomputers bis in eine Umlaufbahn um das KONTOR zu bringen. Dort haben wir es verankert, um es vielleicht später einmal aufzurüsten und meistbietend zu verkaufen.

Doch als wir die Passage-Ebene des KONTORS betraten, herrschte dort bereits eine helle Aufregung. Die Materiequelle BRONSA stand vor ihrem Kollaps und der Weg nach dunkelLAND würde in Kürze versperrt sein.

Alle Angehörigen des *ewigen Volkes* wollte nach Hause; es herrschte ein heillooses Gedränge und sogar Panik kam auf, als klar wurde, dass die wenigen Transportkapseln nicht ausreichend würden, alle Mitarbeiter des KONTORS noch vor dem Kollaps nach dunkelLAND zu bringen.

Onkel Egon nahm mich beiseite und zeigte auf das große Schiff, das im Orbit um das KONTOR schwebte. Zuerst war ich entsetzt, denn man konnte die Passage nicht mit so einem gro-

ßen Schiff machen, das darüber hinaus für die enorme Belastung eines Fluges durch eine Materiequelle überhaupt nicht konstruiert war. Aber die Alarmmeldungen aus der Umgebung von BRONSA wurden immer dringlicher und die Panik unserer Leute immer schlimmer. Als Onkel Egon dann laut verkündete, er wolle die Passage mit dem großen Schiff versuchen, da gab es kein Halten mehr.

Innerhalb einer einzigen Zeiteinheit waren Hunderte von Angehörigen unseres Volkes vor dem Transmitter versammelt, der auf das Schiff geschaltet war und forderten lautstark die Freigabe der Transmitterverbindung. Uns blieb keine Wahl, denn es gab auch für uns keine Transportkapseln mehr und wir wollten ja auch nach Hause. Also haben wir es versucht. Es war ein Höllentrip, aber das Schiff hat es ausgehalten ...

Einige unserer Freunde hatten das Kommen des Schiffes angekündigt und so hat man auf dunkelLAND die entsprechenden Vorbereitungen getroffen. Trotzdem zerriss das Schiff viele Gebäude in silberLICHT, als es aus dem Nebenarm von BRONSA herausbrach.

Aber das große Schiff war auf die *ewigen Ebene* gekommen.

Vier Tage nach der Ankunft des Schiffes brach die Verbindung nach Draußen ab und das

helle Tor erlosch. Seit dieser Zeit ist dunkelLAND vom Universum abgeschnitten und es begann die Zeit des Vergessens ...

Die GILDE hat viel unternommen, um dieses Vergessen zu fördern. Sie hat alle Informationen über die frühere Bedeutung unseres Volkes in den Informationsspeichern gesperrt und das *alte Wissen* hinter mächtigen und unüberwindlichen Sperrungen vergraben. Nur Wenige verfügten noch über dieses Wissen und zu diesen Wenigen gehörten Dein Onkel Egon und ich.

Onkel Egon hat auf die damaligen Mitglieder der GILDE eingeredet. Er hat gemahnt, dass das *ewige Volk* in der Isolation völlig degenerieren würde; er hat gebettelt und gedroht. Schließlich hat es die GILDE zugelassen, dass wir das Schiff an den Rand der Ebene transportiert und dort heimlich experimentiert haben.

Zunächst haben unsere Freunde und wir verschiedene Testflugkörper entwickelt, um heraus-zufinden, wie die raum-physikalischen Verhältnisse am Rand der Ebene sind. Du musst nämlich wissen, lieber Drumm, dass die riesige Ebene, die unsere Heimat ist, nur in ihrer Mitte über eine Raum-Zeit-Struktur verfügt, wie sie im angrenzenden Universum als *normal* angesehen wird. Im Bereich der Stadt silberLICHT existieren die vier Standard-Dimensionen: Länge, Breite, Höhe und Zeit sowie der Hyperraum. Wenn Du aber näher an den Rand der Ebene kommst, wird der Hyperraum immer schwächer, bis er zuletzt ganz verschwunden ist.

Auch die unteren Dimensionen nehmen ab; wir glauben, dass der Rand der Ebene sogar nur noch zweidimensional flach ist und danach in das Nichts hinein diffundiert.

Unsere ersten Versuche scheiterten jedenfalls kläglich: Alle Testflugkörper fielen am Rand der Ebene wieder aus dem Hyperraum. Wir haben diese Flugkörper dann mit sechs- und siebendimensionalen Antrieben und Schutzfeldern ausgestattet, doch je hochwertiger die Antriebssysteme waren, desto früher fielen sie aus den höheren Kontinua. Und obwohl wir unsere Versuche geheim halten sollten, blieben manche unserer Pleiten den Bewohnern von silberLICHT nicht verborgen.

Oh ja, ich kann mich noch gut erinnern, wie groß das Gelächter war, als die SLETZAKJ, eine kleine Kugel aus reinem Kohlenstoff, am Rand von silberLICHT mit fürchterlichem Getöse aus dem Hyperraum krachte und über die Ebene kollerte. Deine Mutter war gerade auf dem Weg zu deinem Vater, als das Ding dicht neben einem Trödelmarkt zur Ruhe kam.

Und was hat Deine Mutter gemacht? Sie hat das Werk unserer wochenlangen Bemühungen, eine doppelt mannshohe perfekte Diamantkugel mit zuschaltbarem Ewigkeitsantrieb und sep-tatronischen Nachbrennern - sie hat dieses Wunderwerk der Technik mit Hilfe einiger Freundinnen auf den Trödelmarkt von silberLICHT-West gerollt und dort gegen eine stinknormale Spülmaschine eingetauscht!

Mann, das war peinlich!

Nach diesen Rückschlägen haben wir uns auf Geräte konzentriert, die unterhalb der Lichtgeschwindigkeit operierten. Zuerst haben wir simple Gleiter genommen, sie auf halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und durch den Normalraum geschossen. Sie waren so programmiert, dass sie automatisch zurückkehren sollten, wenn sie den Rand der Ebene erreicht hatten.

Wenn aber eines der Dinger überhaupt zurückkam, dann war es dermaßen zermatscht, dass man es höchstens noch als Kunstwerk im *Museum of modern Arts* in silberLICHT hätte ausstellen können oder als Fußmatte am Eingang zum KONVENT ...

Wir haben alle möglichen Materialien ausprobiert. Der metallurgische Manni hat es einmal sogar mit kondensiertem Sternenstaub probiert, dem Material, aus dem die *ewige Ebene* besteht - das Ding haben wir nie wiedergesehen!

Dann haben wir in den Archiven des KONVENTS gesucht, weil der elektrische Kurt sich daran erinnerte, dass das *ewige Volk* einst ein Raumschiff für den Kosmokraten HONEY-MOON gebaut haben soll, das auch hinter den Materiequellen operieren konnte. Zuerst hat sich die GILDE geweigert, uns den Zugang zu diesen Informationen zu ermöglichen, aber weil wir nach der Sache mit der SLETZAKJ sowieso nicht mehr ernst genommen wurden, hat uns der damalige Gildenmeister 4-1-Hugo (ein merkwürdiger Name, nicht?) schließlich die entsprechenden Informationen gezeigt. Die *Maschine 13*, so hieß das Schiff, verfügte angeblich über einen sogenannten Nullraum-Antrieb, der allerdings nicht von uns entwickelt worden war, sondern von einem anderen Volk zugekauft worden war, von den *Anin-An*.

Über diese *Anin-An* wussten wir sehr wenig. Manche behaupteten, sie seien unser *Vatervolk* gewesen und hätten die *ewige Ebene* konstruiert. Andere stritten dies ab und meinten, wir wären vielleicht verwandt, hätten uns aber aus einem gemeinsamen Urvolk entwickelt, das heute nicht mehr existiere. Sei's drum, selbst wenn es so etwas wie einen Nullraum-Antrieb gegeben haben sollte, wir hatten diesen Antrieb nicht und auch keine Ahnung, wie man so ein Ding baut!

Aber jetzt, lieber Drumm, jetzt kommt die Überraschung!

Wir hatten uns in dem großen Schiff eingerichtet, das wir von draußen mitgebracht hatten. In einer der Nebenzentralen war unser Aufenthaltsraum und unsere Schlafkabinen waren direkt daneben. Eines Morgens, die Kunstsonne von dunkelLAND warf gerade ihr silbernes Licht über die ferne Stadt, kam der elektrische Kurt mit einer Tasse Kaffee in der Hand auf mich zu und sagte: »Ich hab mal nachgedacht. Wir wissen, dass der Lebensraum der Kosmokraten von den Universen nur durch die Materiequellen zu erreichen ist. Weiterhin nehmen wir an, dass *dieses* Schiff als Basis für den Einsatz eines Kosmokraten vorgesehen war und in der fernen Galaxis Erranternohre auf seinen Einsatz vorbereitet worden ist. Drittens ist bewiesen, dass dieses Schiff durch eine Materiequelle fliegen kann, denn Ihr seid durch BRONSA geflogen und heil hier angekommen. Nehmen wir jetzt an, dass dieses Schiff nicht nur geeignet ist, *durch* eine Materiequelle zu fliegen, sondern auch *hinter* den Materiequellen zu operieren.

Dann stellt sich mir eine entscheidende Frage: Wie kommt ein Kosmokrat eigentlich in das Normaluniversum hinein, wenn er seine Transformation abgeschlossen hat? Jedenfalls nicht durch eine Materiequelle, denn deren Hauptstrom lässt nur den Durchgang in eine Richtung zu, *hinter* die Materiequelle! Andersherum geht nicht, wie wir wissen; BRONSAS Nebenarm war die Ausnahme, aber es war ja auch nur ein Nebenarm. Daraus folgt: Dieses Schiff muss etwas haben, was einem Kosmokraten beide Wege eröffnet, durch die Materiequelle *und zu-rück!*«

Diese Theorie des elektrischen Kurt hat bei uns eine hitzige Diskussion ausgelöst. Wir redeten bis zum nächsten Morgen und waren uns danach einig: Wenn es eine Chance geben sollte, die *ewige Ebene* zu verlassen, dann nur mit diesem Schiff! Denn irgendwo in seinem riesigen Inneren mussten die Erranten, die *Anin-An* oder sonst wer eine Möglichkeit eingebaut haben, den *Nicht-Raum* zwischen dem Lebensbereich der Kosmokraten und den Universen zu überbrücken. Und der gleiche *Nicht-Raum* - wir sagen jetzt Null-Raum dazu - liegt auch

zwischen uns und dem Universum!

Eine hektische Suche nach einem Aggregatsatz begann, der nicht in das ansonsten homogene Baumuster des Schiffes passte oder dessen Zweck nicht gleich zugeordnet werden konnte.

Wir fanden eine Menge fremder Aggregate aus Erranternohre, aber kein Gerät, das irgendwie mit dem Antrieb des Schiffes zusammenhing.

Interessant war jedoch eine Entdeckung der elektrischen Paula. Paula hat winzige Projektoren gefunden, die wichtige Bereiche des Schiffes in zeitamorphe Felder hüllen konnte.

Derartige Felder haben wir selbst auch schon einmal entwickelt, um wichtige Bauteile eines Transether-Schiffes vor den Auswirkungen der hinterhältigen Zeitfallen der Golomba-C zu schützen, die diese in der Galaxis Paranthru verstreut hatten. Dort waren die *Engel von Paranthru* aktiv geworden und ... ach, das würde jetzt zu weit führen.

Jedenfalls waren derartige Projektoren in dem großen Schiff vorhanden. Das deutete darauf hin, dass Jemand Vorkehrungen getroffen hatte, das Fehlen der Zeitdimension zu kompensieren. Aber das war leider alles, was wir an Technik entdecken konnten, die nicht von den ursprünglichen Bauherren, den Terranern, oder aus den Werften der Erranten stammte.

*

Viele Tage nach dem Abbruch unserer Experimente veränderte sich die Stimmung auf der *ewigen Ebene* radikal. Trotz aller gegenteiligen Bemühungen der GILDE blieb die Sehnsucht in den Köpfen des *ewigen Volkes* erhalten und drohte übermächtig zu werden. Die GILDE

reagierte völlig kopflos und beschloss, das große Schiff zu zerstören, um diese Sehnsucht ein für alle Mal zu stillen. Wir reagierten sofort; Onkel Egon und ich würden mit dem Schiff starten, um seine Zerstörung zu verhindern! Wir würden mit Hilfe der Normaltriebwerke so weit beschleunigen, dass wir mit Sicherheit über den Rand der Ebene hinausschießen werden.

Was dann passiert, wissen wir nicht. Wir hoffen aber, dass es neben den Zeitkompensatoren auch noch Vorrichtungen in diesem Schiff gibt, die den Ausfall der drei Raumdimensionen kompensieren, sobald wir den Null-Raum erreichen. Sollte das nicht der Fall sein, na ja, dann werden wir eben einen gigantischen Fußabtreter abgeben, oder so ...

p.s.: Unsere Freunde wissen nicht, dass wir den Start riskieren wollen. Ich habe diesen Brief deswegen mit der lahmen Ebenen-Post an den elektrischen Kurt geschickt und ihn gebeten, ihn im Zeitsafe des Labors Deines Onkels zu deponieren. Die Labor-Bionik wird ihn dir aushändigen, wenn die Zeit reif ist.

So, mach es gut, lieber Drumm, vielleicht sehen wir uns ja einmal wieder.

Dein Vater.

14. Die Stimme

Die GILDE war erneut zusammengetreten, um über die Zukunft des großen Schiffes zu berate-n, das am Rand der *ewigen Ebene* mehr eingeschlagen, als gelandet war. Die Besatzung war inzwischen gerettet worden und befand sich in ärztlicher Behandlung.

»Es waren zahlreiche kleine Humanoiden mit goldener Haut an Bord dieses Schiffes sowie 20

andere Wesen«, sagte die elektrische Vera zu den versammelten Mitgliedern der GILDE.

»Die kleinen Humanoiden konnten als Angehörige des Volkes der *Wächter von grenzLAND*

identifiziert werden, die Anderen gehören wohl zum gleichen Volk wie dieser Hans Müller, den wir ja bereits gefunden haben; den *Menschen*.«

»Ist es das selbe Schiff, das vor langer Zeit die Ebene verlassen hat? fragte der bionische Zolf in die Runde der anwesenden Meisterinnen und Meister der GILDE.

»Ja«, antwortete der mechanische Alba, »aber es gab keinen Hinweis auf den genialen Egon oder den skeptischen Carl, die damals mit diesem Schiff versucht haben, die Ebene zu verlassen.«

»Was heißt hier *versucht*? Es ist ihnen doch wohl gelungen«, maulte die elektrische Vera leise.

»Wer weiß das schon, Meisterin Vera?« erwiderte der mechanische Alba, »es gibt keinerlei Hinweise, dass die Beiden es wirklich geschafft haben.«

»Unsere Leute suchen in dem Schiff nach Spuren der Beiden«, sagte der bionische Zolf.

»Ja. Und das ist genau das Problem«, warf der physische Pont ein, der die Diskussion bisher schweigend verfolgt hatte. »Sie *suchen* nicht nur! Ich war dort, bevor die Sonne von silberLICHT aktiv wurde und habe die Gespräche unserer Leute mitbekommen. Weil nur einige Megawatt-Funzeln aufgestellt waren, war es noch dunkel - die bestellte Kunstsonne ist ja noch immer nicht geliefert worden – und sie haben mich nicht erkannt.«

»Und wo *ist* nun das Problem?« fragte die elektrische Vera, die durch den Seitenhieb auf die Arbeitsleistung der ihr unterstellten Sonneningenieure leicht verstimmt war.

»Statt nach Spuren der beiden verschwundenen Angehörigen unseres Volkes zu suchen, beginnen unsere Leute, an dem Schiff *Verbesserungen* vorzunehmen. Ich hörte, dass sie die alten Transformkanonen ausgebaut haben und durch wesentlich leistungsfähigere Modelle ersetzt haben. Außerdem beginnen sie sich wohnlich einzurichten. Der Trupp des hölzernen Helmut hat jede Menge Mahagoni und Palisander produziert, um die Kabinen des Schiffes zu verschönern. Der technische Kron hat die stillgelegten Großküchen wieder aktiviert, der physische Hann bastelt an den Schutzschirmen herum und so weiter ...«

»Die Leute bereiten sich also darauf vor, mit dem Schiff *einen kleinen Ausflug* zu machen?«

sagte der bionische Zolf.

»Es sieht so aus«, antwortete der physische Pont, »außerdem hab ich auf dem Weg zum KONVENT Freunde getroffen, die ebenfalls zum Schiff wollen und große Hyperenergiespei-cher sowie Berge von Konstruktionsplänen mit sich schleppten. Anscheinend bricht die *Sehnsucht* nach draußen wieder durch.«

»Das ist sehr bedenklich«, murmelte der bionische Zolf. Er überlegte kurz, dann stand er

auf und ging zu Meister Sool, dem Chef der Sicherheits- und Polizeitruppen von silberLICHT.

Leise führten die Beiden ein Gespräch, in dessen Verlauf der schützende Sool immer wieder nickte. Dann kehrte der bionische Zolf an seinen Platz zurück und sagte: »Ich hätte einen Vorschlag, über den wir abstimmen sollten. Die Truppen von Meister Sool wären in der Lage, einen undurchdringlichen Kordon um das Schiff zu legen und Niemandem mehr den Zutritt zu gestatten. Wir könnten die Absperrung solange aufrecht halten, bis die *Menschen* und die *Wächter von grenzLAND* sich soweit erholt haben, dass sie wieder abfliegen können. Nach meinen Berechnungen wird dies in 4 Tagen soweit sein. Wer für meinen Vorschlag ist, der hebe jetzt bitte die Hand.«

Der schützende Sool sah dass die Mehrheit für den Vorschlag des bionischen Zolf gestimmt hatte und aktivierte das Terminal in der Armlehne seines Sessels. Er gab die entsprechenden Weisungen an seine Truppen hinaus und machte seinen Unterführern deutlich, dass kein Angehöriger der Schutztruppe sich dem Schiff nähern dürfe, damit die *Sehnsucht* nach draußen nicht auch bei den Polizisten durchbrechen würde. Dann beendete er das Gespräch und sagte:

»Es ist alles geregelt; in einem halben Tag steht die Abriegelung.«

»Und wie kriegen wir unsere Leute heraus, die schon im Schiff sind?« fragte die elektrische Vera, die über die Entscheidung der GILDE nicht besonders glücklich war.

»Ooch, das ist ganz einfach«, lächelte der bionische Zolf, »heute Abend findet doch das Endspiel um die Ebenenmeisterschaft zwischen der bajuwarischen Geldhorde und Manta 04 statt.

Nehmen wir mal an, es wären dringende Reparaturarbeiten an der Satelliten-Anlage notwendig, die eine Live-Übertragung des Spiels via Satellit unmöglich machen würden - Niemand außerhalb von silberLICHT könnte dieses Spiel verfolgen. Alle Leute, die jetzt noch in dem Schiff herumwuseln, sind aber entweder Fans der bajuwarischen Geldhorde oder Anhänger von Manta 04. Die lassen sich das Spiel bestimmt nicht entgehen! Wir müssten die Wartungsarbeiten nur rechtzeitig ankündigen, dann lassen die alles stehen und liegen und kehren sofort nach silberLICHT zurück. Wenn sie dann Morgen wieder zum Schiff wollen - hat der schützende Sool alles abgeriegelt.«

»Tolle Idee«, lachte der physische Pont, »nicht ganz logisch, aber es dürfte funktionieren.«

»OK, ich bereite schon mal die Sondermeldung für das Ebenen-Fernsehen vor«, grinste die elektrische Vera und stand auf, »Satelliten-Störung, ha ha; ob uns das Einer glaubt? Mal sehen.«

*

Die Sondermeldung des Ebenen-Fernsehens ging kurze Zeit später auf den Äther. Die Reaktionen waren entsprechend. In den akustischen Mails, die bei der elektrischen Vera eingingen, war vielfach nur ein hämisches Gelächter zu hören oder die Sprecher schütteten Hohn und Spott über die Leute der elektrischen Vera aus. Die nahm es gelassen, denn die Falschmeldung erfüllte ihren Zweck und löste einen wahren Rückkehrsturm nach silberLICHT aus. Als die elektrische Vera die Satellitenanlage zwei Stunden vor Beginn des Spiels dann tatsächlich abschaltete, spuckten die Transmitter auch noch die letzten Zweifler am Rand von silberLICHT aus.

Während die Fans vor den Fernsehgeräten saßen, bestiegen die Polizeitruppen ihre Gleiter.

Mit Höchstgeschwindigkeit rasten sie zum Schiff am Rand der *ewigen Ebene*.

Eine Spezialeinheit drang sofort in das Schiff ein und deaktivierte alle anwählbaren

Transmitter. Eine zweite Einheit durchsuchte das Schiff mit Mentalspürern nach Angehörigen des ewigen Volkes, die der Verlockungen des Fußballspiels widerstanden hatten.

Letztendlich mussten die Polizeiführer aber noch eine dritte Einheit in das Schiff schicken, die diejenigen Polizisten der beiden anderen Spezialeinheiten wieder herausholten, die es im Schiff einfach *schöner* fanden und lieber dort bleiben wollten.

Bei der letzten Zählung fehlte zum Glück nur noch ein Mann, der *harte Hund*. Weil der schützende Sool nicht noch mehr Männer verlieren wollte, schickte er Roboter vor, die den harten Hund hinter der zentralen Waffensteuerung fanden. Als man ihn gefesselt nach Draußen trug, erzählte er mit glänzenden Augen irgendetwas von einer *kosmischen Keule*, mit der man ganze Feindflotten auf einen Schlag auslöschen könne.

»Booooooooooah ääääääh! Super-affen-titten-geil! So was von *BUMM*, Waaaaaahnsinn!«

Ehe sich der schützende Sool versah, stürmten die Kollegen des harten Hundes auf das Schiff zu. Weil die Roboter den Zugang aber schon allein durch ihre pure Anwesenheit blockierten, eröffneten die Männer das Feuer auf die Roboter. Bevor die ersten Exemplare ihre Schutzschirme hochgefahren hatten, waren sie schon Opfer der Intervall-Blaster der Polizisten geworden. Resignierend musste Sool den Robotern den Befehl geben, die Polizisten zu paraly-sieren. Anschließend befahl er den Robotern, zusätzlich noch einen inneren Kordon aufzubauen und alle Polizisten am Betreten des Schiffes zu hindern.

*

Knapp über dem Niveau der Ebene jagte der Drumm durch die Nacht. Obwohl er das Gaspedal bis zum Bodenblech durchgetreten hatte, kam der alte Gleiter seiner Mutter nicht einmal auf doppelte Schallgeschwindigkeit.

»Die Kiste gehört auf den Schrott!«, fluchte der Drumm und zog den Gleiter hoch, um einen besseren Überblick zu haben. Immer noch war vor ihm alles dunkel. Aus den Erzählungen eines Nachbarn hatte er jedoch erfahren, dass das Schiff hell beleuchtet sein sollte und man es schon aus großer Entfernung ausmachen könne.

Den Schlüssel für den Gleiter hatte er seiner Mutter aus der Handtasche geklaut, bevor sie sich auf den Weg zum Endspiel gemacht hatte. Dabei dachte der Drumm mit Schrecken an die Szene, als seine Mutter in ihrem blau-weißen Hosenanzug und mit einer riesigen Fahne vor ihm aufgetaucht war. Schweigend hatte sie ihm eine Eintrittskarte für das Spiel hingehalten und einladend auf den Transmitter gezeigt, den sie bereits aktiviert hatte. Er hatte sich jedoch angewidert abgewandt; nein, auf Fußball stand er nun ganz und gar nicht!

Nachdem der Gleiter jetzt endlich an Höhe gewonnen hatte, suchte der Drumm den dunklen Horizont ab. Sein Nachbar hatte erzählt, dass Schiff solle ziemlich an Rand der Ebene liegen und so hatte der Drumm eine Flugdauer von fast vier Zeiteinheiten einkalkuliert, von denen aber bereits mehr als Drei vergangen waren.

Endlich konnte er es ausmachen! Im Licht der transportablen Sonnenstrahler sah es wunderschön aus! Wegen seiner dunkelblauen Farbe verschmolz es an der Unterseite fast mit der tiefschwarzen Ebene, während der obere Teil des riesigen Diskus von den Strahlern in ein unwirkliches Licht getaucht wurde. Der Drumm war begeistert. So etwas Schönes hatte er lange

nicht gesehen. Seine Freude währte aber nur kurz, denn das Kreischen des Radar-Warners riss ihn aus allen Träumen.

»Scheiße, die Bullen!« rief er und ging voll in die Eisen. Aber die Bremsen des alten Gleiters waren nicht die Besten und so musste er den Gleiter in eine haarsträubend enge Kurve reißen, die ihn wieder vom Schiff wegführte. Aber sie hatten ihn natürlich bemerkt ...

Der Drumm hörte den Polizeifunk ab und verfolgte die aufgeregten Diskussionen. Man war sich dort unten nicht einig! Einige der Polizeiführer wollten ihm einen Gleiter hinterher schicken, andere bereiteten die Traktorstrahler vor, um ihn beim nächsten Anflug einzufangen.

Der Drumm entschied sich: Solange die da unten sich nicht einig waren, hatte er noch eine kleine Chance. Er wendete den Gleiter fast auf der Stelle und jagte dann mit voller Beschleunigung wieder auf das Schiff zu. Der Radar-Warner kreischte erneut auf, doch der Drumm brachte ihn mit einem kurzen Hieb zum Schweigen.

Das Schiff lag jetzt genau vor ihm. Mit viel zu hoher Geschwindigkeit überflog er den Polizeikordon und hörte die wütenden Stimme der Ordnungstruppen, die sich immer noch einig waren, welche Gegenmaßnahmen nun getroffen werden sollten.

Kurz danach registrierte er, wie die Bionik seines Gleiters von Außen angesprochen wurde.

Er nahm es gelassen; sollten sie doch seiner Mutter ein Strafmandat schicken, wenn sie unbedingt wollten ...

Dann war er durch!

Der Gleiter schoss jetzt über die Oberfläche des Schiffes hinweg und hatte fast schon die Mitte des riesigen Diskus erreicht, ehe es dem Drumm gelang, die Fahrt so weit aufzuheben, dass er nicht über den gegenüberliegenden Rand hinausgeschoss. Fast genau dort, wo der flache Diskuskörper wieder in den Ringwulst übergang, setzte er zur Landung an. Der Gleiter kreischte noch einige Dutzend Meter über die glatte Oberfläche des Schiffes, dann kam er zur Ruhe.

Sofort programmierte der Drumm ihn auf automatische Rückkehr, stürzte hinaus und ging in Deckung. Der Gleiter hob ab und flog davon. Der Drumm konnte beobachten, wie zwei Poli-zeigleiter ihn abzudrängen versuchten, doch der Gleiter folgte stur seinem letzten Befehl und flog geradewegs nach silberLICHT zurück.

*

Fugenlos glatt und dunkelblau lag die Oberfläche des Schiffes vor dem jungen Drumm. Sie schien sich bis in die Unendlichkeit zu erstrecken, so riesig war der diskusförmige Mittelteil des Schiffes. In seinem Rücken wusste der Drumm den Ringwulst, der sich wie ein Gebirge vom schwarzen Horizont abhob. Er suchte einen Eingang.

Bei seinem Abflug hatte er sich wenig Gedanken darüber gemacht, *wie* er in das Schiff hinein kommen würde. Es hieß, Hunderte von Leuten wären mit dem Schiff beschäftigt und so wäre es nicht aufgefallen, wenn er sich durch eine der Bodenschleusen heimlich in das Schiff geschlichen hätte. Aber jetzt das! Anscheinend hatte Irgendwer, wahrscheinlich die GILDE, den Zugang zum Schiff gesperrt und Niemand schien mehr darin zu arbeiten. Aber warum?

Der Drumm konnte keine Erklärung finden und schob sich vorsichtig weiter über die glatte Oberfläche, um einen Zugang zu finden. Irgendein Reparaturschott würde ihm schon reichen.

Gleichzeitig suchte er den Himmel nach einem Beobachtungssatelliten der Polizei ab. Er dachte, *bloß jetzt nicht mehr erwischen lassen* und lief in geduckter Haltung weiter. Als wenige hundert Meter vor ihm eine Polizeisonde auftauchte, warf er sich flach auf den Boden.

Der Drumm wusste, dass die Polizeisonden auf Bewegung programmiert waren und blieb deshalb unbeweglich liegen. Die Sonde flog vorüber und der Drumm atmete auf. Doch während er flach auf der Oberfläche des Schiffes gelegen hatte, hatte er etwas *gespürt* und blieb deshalb weiterhin liegen.

Bist Du der Drumm?

»Ja«, antwortete er laut, obwohl die Stimme in seinem Kopf gewesen war, »ich bin der, den mein Vater immer *Drumm* genannt hat.«

Dein Vater ist der skeptische Carl?

»Ja.«

Dann habe ich eine Nachricht für dich.

»Aber wer bist Du?«

Ich bin die Seele dieses Schiffes.

»Aber nur die Bioniken der *ewigen Ebene* haben über eine Seele.«

Nein, das stimmt nicht. Auch große Raumschiffe haben manchmal eine Seele. Dieses Schiff hier, die AMMANDUL, hat wahrscheinlich sogar Zwei. Außer mir, die ich in den Außenwänden existiere, scheint auch der terranische Leitcomputer über eine Seele zu verfügen. Ich weiß aber nicht, ob er es weiß?

»Später! Wie lautet die Nachricht meines Vaters?«

Dein Vater und sein Bruder haben dieses Schiff verlassen, nachdem es die endlosen Weiten des Nullraumes durchquert hat. Sie sind sehr weit in das heiße Innere des benachbarten Universums eingedrungen. Auf ihren Reisen haben sie sehr viel erlebt und noch mehr erfahren.

Erst als die AMMANDUL versehentlich in eine Region zu stürzen drohte, die man die »Zeitgräben von Osara« nennt, haben Dein Vater und Dein Onkel die AMMANDUL verlassen. Sie haben mir aber aufgetragen, sofort zur ewigen Ebene zurückzukehren, sobald die AMMANDUL die Zeitgräben wieder verlassen hat. Das habe ich getan, denn ich hatte einen Auftrag.

»Und was ist Dein Auftrag?« fragte der Drumm.

Ich soll das ewige Volk wieder in das Universum zurückführen, aus dem es stammt.

Der Drumm zuckte zusammen und war zunächst völlig sprachlos. Dann fasst er sich und fragte: »Wir stammen aus dem Universum? Ausgeschlossen! Das ewige Volk lebt schon immer auf der ewigen Ebene. Nur unser Vaternvolk soll von Draußen stammen!«

Das ist richtig, aber es ist gleichzeitig auch falsch!

Die Geschichte vom Vaternvolk ist frei erfunden. Es waren die Alten eures Volkes, die wirklich Alten, die das hier geschaffen haben. Vor langer Zeit sind sie gekommen und haben die Projektoren errichtet, die den Sonnenstaub im Laufe der Zeit stabilisierten.

Sie standen damals vor einer großen und schwierigen Aufgabe, die sie vielleicht nicht lösen konnten. Deshalb haben sie sich hier ein Domizil für einen geordneten Rückzug geschaffen.

Dein Onkel und Dein Vater sind diesem Geheimnis auf die Spur gekommen.

»Aber ich kenne unsere Alten. Es sind nur ganz Wenige und denen traue ich nicht zu, dass sie dies hier alles geschaffen haben. Die können noch nicht einmal einen Gleiter gescheit tiefer-legen ...«

Diese Alten sind nicht gemeint. Als Dein Volk noch im Universum lebte - schon damals wart Ihr unsterblich - haben die Alten eures Volkes sich in gigantische Computer zurückgezogen, die sie MASCHINEN nannten. Als Teil des Dekalogs der Elemente haben diese Maschinen die Botschaft in das Universum hinaus getragen, dass nur die Unordnung den Fortschritt bringt und die Ordnung den Stillstand!

»OK, kenne ich. Die Geschichte von den Chaotarchen und den Kosmokraten und ihrem ständigen Streit, welcher Weg der Richtige ist. Wird schon in der Schule gelehrt.«

Genau. Die Alten eures Volkes standen auf der Seite der Chaotarchen und haben dazu beige-tragen, dass das Gleichgewicht der Kräfte erhalten blieb. Sie haben aber eine vernichtende Niederlage erlitten, als sie versucht haben, die Aktivierung der sogenannten Chronofossilien zu verhindern. Beim Kampf gegen die Flotten der Kosmokraten sind damals alle MASCHINEN zerstört worden und Eure Alten, bzw. deren Gehirne, sind gestorben.

»Und was hat das mit uns zu tun? Wir sind nur ein kleines Volk, das friedlich auf der Ebene lebt. Viele von uns sind froh, dass es das KONTOR nicht mehr gibt und wir nicht mehr für die Völker im Universum tätig werden müssen. Wir sollen fürchterliche Vernichtungswaffen für die Kräfte der Chaotarchen und der Kosmokraten gebaut haben, die den milliardenfachen Tod über die Völker des Universums gebracht haben.«

Nein, nicht für die Chaotarchen, sondern ausschließlich für die Kosmokraten und ihrer Helfer! Das war eine der Bedingungen, warum man Euch letztlich am Leben gelassen hat, damals ...

15. Der seltsame Großvater

Eine Stimme im Nichts:

Wir werden diese Brut auslöschen! Nie wieder darf dieses Volk in den Ablauf der

Geschehnisse eingreifen. Sie sind viel zu geschickt. Und ihre neugewonnene Unsterblichkeit macht sie erst recht zu einem Problem für uns. Sie sind die personifizierte Gefahr für das GESETZ.

Nein! Dieses Volk ist nach dem den Tod ihrer Alten und der Vernichtung der MASCHINEN

keine Gefahr mehr für unsere Sache. Die jungen Angehörigen dieses Volkes sind unerfahren.

Wenn wir sie isolieren und uns ihre Dienste sichern, haben wir einen entscheidenden Vorteil gegenüber der sehr verehrten Gegenseite gewonnen.

*

Im Jahre 431 NGZ der früheren terranischer Zeitrechnung war die Schlacht um die Chronofossilien längst geschlagen; die Kräfte der Kosmokraten und die geschlagenen Reste des Dekalogs hatten sich von den Schauplätzen zurückgezogen. Nur die kosmische Fabrik KYMBRIUM zog noch einsam ihre Bahn um das schwarze Loch Preht im Herzen der Galaxis Erranternohre.

Man schrieb den 21.12.431 NGZ, als es auf der KYMBRIUM zu einem denkwürdigen Treffen kam. Anwesend waren die Kosmokraten TYRIK und TAUREC sowie der Chaotarch PAULT, der an Stelle des Herrn der Elemente erschienen war.

Nach der vernichtenden Niederlage des Dekalogs musste sich PAULT den Siegern beugen und einem Abkommen zustimmen, das als das *Siegel von Preht* in die Geschichtsbücher der Völker von Erranternohre einging. Neben verschiedenen anderen Zugeständnissen forderte TYRIK damals, dass die Chaotarchen für alle Zeiten auf die Dienste der technisch genialen Anin-An oder deren direkter Nachkommen zu verzichten hätten. Dazu sollten sich die verbliebenen Reste der Anin-An, die ihre Körperlichkeit nicht aufgegeben hatten, auf die sogenannte dunkle Ebene zurückziehen, die sich am äußersten Rand des Universums befand und von den Anin-An eigentlich nur als Rückzugsdomizil eingerichtet worden war. Mit Hilfe des kosmischen Hammers, einer Waffe aus dem Arsenal der Anin-An, sollte der Weltraum zwischen der dunklen Ebene und dem Universum für alle Ewigkeiten zerstört werden, sodass es keine Verbindung zu der dunklen Ebene mehr gab. Die Anin-An sollten so für alle Zeiten isoliert werden.

Zunächst wollte PAULT dieser Forderung nicht zustimmen, doch als TYRIK mit dem Einsatz der Trohn drohte, musste er letztlich doch nachgeben, um das Volk der Anin-An vor der völligen Ausrottung durch die Bluthunde der Kosmokraten zu schützen.

*

»Dieses Siegel von Preht ist umgesetzt worden?« fragte der Drumm.

Ja.

Der Drumm wunderte sich immer noch über die Stimme in seinem Kopf, die der Seele des gewaltigen Schiffes gehörte, auf dessen Oberfläche er kauerte. Er fragte sie: »Und woher stammen Deine Informationen?«

Dein Vater und Dein Onkel haben sie in den Annalen von Erranternohre gefunden.

»Wann ist das Alles passiert?«

Die Terraner, denen dieses Schiff hier gehört, benutzen eine Zeiteinheit, die sie »Jahr« nennen. Und von diesen Jahren sollen mittlerweile 53.000 vergangen sein. Nach meinen Beobachtungen entspricht ein terranisches Jahr ungefähr 300 eurer Hell/Dunkel-Perioden. Damit wären seit Damals etwa 16 Millionen Hell/Dunkelperioden vergangen ...

»Eine verdammt lange Zeit ..., aber wir sind ja nicht wirklich isoliert worden; es gab immer noch die Verbindung über den Nebenarm der Materiequelle BRONSA.

Richtig. Die Kosmokraten haben insoweit klar gegen das Abkommen von Preht verstoßen, als sie diesen Nebenarm öffneten. Erst nach dem Zusammenbruch von BRONSA wart Ihr wirklich vom Universum abgeschnitten.

»Nur Vater und Onkel Egon leben noch Draußen?«

Ja. Wahrscheinlich gibt es noch mehr, aber sie sind schon seit ewigen Zeiten verschollen.

»Du hast mir erzählt, was Vater und Onkel Egon über die Geschichte des ewigen Volkes herausgefunden haben, aber Du hast mir bisher noch nicht gesagt, warum wir dunkelLAND jetzt verlassen müssen!«

Entschuldige.

Vor etwa 2.700 Jahren terranischer Zeitrechnung geriet der Chaotarch PAULT versehentlich in eine uralte Falle, aus der er sich nur befreien konnte, indem er sich der sofortigen Transformation unterzog und damit vollständig zu einem Angehörigen dieses Universums wurde.

Selbstverständlich verfügte PAULT danach nicht mehr über die Möglichkeit, in seinen ange-stammten Bereich zurück zu kehren. Auch besaß er nicht die Mittel, sich im Universum wieder die Macht zu verschaffen, die seiner Position und seinem fast unendlich großen Wissen entsprachen. Dennoch hat er es versucht und muss dabei den Kosmokraten mächtig auf die immateriellen Füße getreten sein. Dein Onkel Egon meinte sogar, er hätte sich absichtlich so verhalten, um eine Reaktion der Gegenseite herauszufordern.

Jedenfalls haben die Kosmokraten reagiert und die Trohn los geschickt. Die Trohn, die Bluthunde der Kosmokraten, sind finstere Gesellen, die von den Hilfsvölkern der Kosmokraten mit mächtigen Raumschiffen und mit noch mächtigeren Waffen ausgestattet worden sind. Die Trohn haben den Auftrag, PAULT zu finden und ihn zu liquideren.

Dein Vater und Dein Onkel sind sicher, dass PAULT sich auf die ewige Ebene, Eure Heimat, zurückgezogen hat. Falls das stimmt, werden es die Trohn irgendwann herausfinden und kurzen Prozess machen. Diese Trohn sind derart skrupellos, dass sie die ewige Ebene vernichten werden, sobald sie sicher sind, dass der Chaotarch dort lebt. Sie können das! Es heißt von ihnen, dass sie sogar ganze Sonnensysteme vernichten, nur weil sie zufällig in ihrer Flugrichtung liegen.

»Bei uns soll ein ehemaliger Chaotarch leben. Das wüsste ich aber!« meinte der Drumm leise.

Ja. In deinem Kopf wird gleich ein Bild von ihm erscheinen, das PAULT bei seinem letzten Aufenthalt auf Pronthera-V zeigt. Dort hat er als Prophet gelebt und die Lehren des sanften Chaos verbreitet. Als er erkannte, dass die Trohn hinter ihm her waren, ist er von dort ge-flüchtet.

*

Der Drumm schüttelte sich, als wolle er sein ungläubiges Staunen loswerden, das ihn befallen hatte, als ihm die Seele der AMMANDUL das Bild der Chaotarchen PAULT übermittelt hatte. Das konnte einfach nicht sein! Natürlich kannte er nicht jeden Einwohner von dunkELAND, aber diesen kannte er! Das Bild in seinem Kopf hatte *das Paulchen* gezeigt, jenen komischen alten Kauz, der als Eremit außerhalb von silberLICHT lebte und jeden zufälligen Besucher mit seinen langweiligen Geschichten gewaltig nervte. Und dieser Eremit sollte ein ehemaliger Chaotarch sein, hinter dem die Bluthunde der Kosmokraten her waren?

Opa Paulchen? Unglaublich!

Der Drumm überlegte, wie er von dem schwer bewachten Schiff weg kam, ohne dass die Polizei ihn einfing und unangenehme Fragen zu stellen begann. Hätte er nur den Gleiter seiner Mutter nicht weggeschickt! Aber ihn wieder herzuholen, war unmöglich. Längst würde seine Mutter wieder zu Hause sein; entweder, um sich sinnlos zu besaufen, weil ihr Lieblingsverein Manta 04 gewonnen hatte oder weil sich 04 eine vernichtende Niederlage gegen die bajuwarische Geldhorde eingehandelt hatte. Der einzige Grund, sich nicht sofort zu besaufen, hätte im Fall eines Remis vorgelegen, doch dies war ein Endspiel und dort gab es leider kein Unentschieden. Also musste die Technik des Schiffes ihm irgendwie helfen. Der Drumm sprach die Seele des Schiffes an: »Ich muss sofort hier weg! Die Ordnungskräfte haben das Schiff aber abgeriegelt und ich habe meinen Gleiter weggeschickt.«

Die leise Stimme in seinem Kopf schien zu lachen. Dann baute sich unmittelbar vor ihm das bogenförmige Feld eines Transmitters auf. Die Stimme sagte: *Das ist Eure Technik; ein Fiktivtransmitter. Tritt ruhig hindurch, Du wirst am Rande von silberLICHT wieder herauskommen.*

Der Drumm trat entschlossen auf das Feld zu und schritt hindurch. Kurz danach umhüllte ihn die Dunkelheit, wie sie außerhalb von silberLICHT typisch war. Der Drumm sah nach oben und erkannte am schwachen Glühen der Kunstsonne, dass der neue Tag unmittelbar bevorstand. Er nahm sich Zeit, seine Gedanken zu ordnen und ging das Stück bis zum nächsten U-Bahnhof zu Fuß.

*

Mit jedem Schritt, den er vorsichtig, ja fast zögerlich, tat, kamen ihm neue Fragen in den Sinn. Fragen, die nur die Bioniken des KONVENTS beantworten konnten.

Der Drumm konnte sich nicht vorstellen, dass die ganzen Erkenntnisse, die er gerade gewonnen hatte, nicht auch irgendwo in den gigantischen Speichern der Bioniken vorhanden waren und dass die GILDE absolut nichts über die Herkunft von Opa Paulchen wusste. Vielleicht

ahnte die GILDE die Gefahr schon und hatte das fremde Raumschiff deswegen abgeriegelt?

Oder wusste vielleicht schon mehr und vermutete in dem Schiff eine Vernichtungswaffe der Trohn? Und wer waren diese Terraner, die eigentlichen Eigentümer der AMMANDUL? Was war über sie bekannt? Gab es Aufzeichnungen in den KONVENT-Rechnern?

Fragen über Fragen!

Sie beschäftigten den Drumm während er den U-Bahnhof mittlerweile erreicht hatte und hin-unter schwebte. Er orderte eine Kabine und programmierte sie für eine Fahrt an das gegenüberliegende Ende von silberLICHT. Vom letzten Bahnhof der Station, silberLICHT-Ost, bis zum Haus von Opa Paulchen war es nicht mehr sehr weit ...

*

Das Paulchen saß wie immer in seinem Schaukelstuhl und schaute auf die Ebene von dunkelLAND hinaus. Der Drumm wusste, dass er das fast immer tat. Paulchen hatte in dem einzigen Interview, das das Ebenen-Fernsehen je von ihm haben wollte, gesagt, dass er seinen Schaukelstuhl nur verlasse, um kurz etwas zu essen oder zu schlafen. Auf die Frage des sichtlich gelangweilten Reporters, warum er sich so verhielte, hatte das Paulchen nur kurz geantwortet:

»Ich bin Rentner und Rentner tun so etwas. Bei meinen zahlreichen Reisen durch die verschiedenen Universen habe ich viele ...«

Die Übertragung war sofort abgebrochen worden, als das Paulchen wieder zu einer seiner langatmigen Erzählungen ausholen wollte. Die Geschichten seiner angeblichen Reisen waren ohnehin Allen bekannt, seit sie unter dem Titel »Das Märchen von draußenLAND« als Kinderbuch veröffentlicht worden waren. Der Drumm hatte diese Buch natürlich auch überflogen, es aber dann achtlos in die Ecke geworfen.

»Aber wenn diese Geschichten stimmen«, murmelte er leise vor sich hin, »dann sollte ich mir dieses verdammte Kinderbuch noch einmal durchlesen.«

Mittlerweile hatte der Drumm das Haus des Eremiten erreicht und dessen Aufmerksamkeit geweckt. Er sah zu dem Ankömmling hin und sagte: »Ein zufälliger Besuch, junger Drumm?

Oder was führt Dich zu mir?«

»Du kennst mich?« fragte der Drumm.

»Sicher kenne ich dich. Es ist schon lange her, dass zuletzt ein Drumm geboren wurde. Aber als ich Deine genetischen Daten erhielt, war mir sofort klar, dass ein neuer Drumm geboren worden war und etwas Besonderes passieren würde. Die Natur geht manchmal recht merkwürdige Wege, manchmal sorgt sie auch dafür, dass der Richtige geboren wird, wenn ...«

»Wieso erhältst Du die genetischen Daten aller Kinder?« fragte der Drumm.

»Ich lebe hier zwar zurückgezogen und genieße meinen Lebensabend, aber gelegentlich arbeite ich noch in meinem Labor für das Krankenhaus von silberLICHT«, antwortete der Eremit und setzte seinen Schaukelstuhl wieder in Bewegung.

»Was ist so Besonderes an mir und was bedeutet eigentlich Drumm?«

»Das hat Dir Dein Vater nie gesagt?« fragte der Eremit und fuhr fort: »Drumm bedeutet soviel wie Führer.

Der junge Drumm lachte und sagte: »Ja ja, Opa Paulchen fängt wieder mit seinen Märchenge-schichten an; ich und ein Führer, ha ha!«

»1-1-Drumm wird der Legende nach die Flotten anführen, die sich gegen den schwarzen Ritter wenden. Alle Nachkommen der Anin-An, die nach ihrer genetischen Veranlagung außergewöhnliche Führungsqualitäten im Blut haben, werden, seit es diese Legende gibt, Drumm genannt. Und Du hast eine Menge davon!«

»Na klar; jetzt fängst Du auch noch mit diesen blöden Anin-An-Mist an!« schimpfte der Drumm. »Niemand kennt dieses Volk; nur Du und die blöde Stimme von dem Riesenkahn da draußen.«

»Nein, Du bist nicht der Führer, jedenfalls noch nicht, aber Du hast die Veranlagung dazu ...«, sagte der Eremit leise und erschrak: »Was hast Du gerade gesagt? Welche Stimme?«

»Die Stimme von dem Schiff, das vor einiger Zeit am Rand der Ebene eingeschlagen ist. Ich war heute Nacht dort, obwohl die Polizei das Schiff abgeriegelt hat. Als ich flach auf seiner Oberfläche lag, hat die Stimme in meinem Kopf gesprochen. Sie hat mir Nachrichten von meinem Vater und meinem Onkel übermittelt ...« sagte der Drumm.

»Ein Schiff mit einer Stimme, das ist sehr selten im Universum«, murmelte der Eremit und fragte: »Ist es ein blaues Schiff?«

»Ja.«

»Hat es eine Walzenform?«

»Nein«, sagte der Drumm, »es sieht eher aus wie ein riesiges Sportgerät, das wir Diskus nennen. Es hat einen umlaufenden Ringwulst und soll von den Terranern gebaut worden sein.«

»Den Terranern? Unmöglich; dieses Volk ist vor langer Zeit aus seiner Heimat vertrieben worden und dürfte sich so weit zurück entwickelt haben, dass es nicht mehr in der Lage ist, derartige Schiffe zu bauen. Oder das Schiff müsste alt sein, sogar sehr alt. Zu der Zeit, als die Terraner sich aus ihrer Galaxis zurückziehen mussten, war ich mit meinem Tender in der Galaxis Northa-Zy unterwegs. Ich hatte gerade eine Megaflotte der gefürchteten Raummotten besiegt, als mich mein alter Freund, der Kosmokrat TYRIK, anrief und mir die Geschichte dieser Terraner erzählte. Sie hatten zusammen mit ihrer völlig durchgeknallten Superintelligenz dafür gesorgt, dass eine ganze Galaxis von einem fremden Universum in ein anderes transportiert wurden.« Der Eremit zeigte auf den Rand der Ebene und sagte: »Und zwar in Dieses da!«

Der Drumm setzte sich jetzt auf die Bank neben den Schaukelstuhl von Opa Paulchen, atmete tief durch und sagte leise: »Opa PAULT, dieser TYRIK ist nie Dein Freund gewesen. Er hat dich damals bei diesem Abkommen, dem Siegel von Preht über den Tisch gezogen und Du hast es herausgefunden!«

»Wie hast Du mich genannt ... und woher weißt Du ...?«

*

Der Eremit war aufgesprungen und in sein Haus gerannt. Der Drumm wollte ihm folgen, doch der Eingang war versperrt. Direkt neben der altertümlichen Türe sah der Drumm eine noch altertümlichere Klingel mit einem verrosteten Blechschild: Hier wohnt das Paulchen, der nette Chaotarch von Nebenan.

Er drückte entschlossen auf die Klingel. Von Drinnen hörte er ein Geräusch, das ihn entfernt an den Schlachtruf seines asthmatischen Kampf-Dackels erinnerte. Der Drumm rief: »Die Stimme des Schiffes hat mir alles erzählt. Ich soll dich warnen, die Kosmokraten haben die Trohn auf dich angesetzt. Sie sollen dich umbringen! Auch mein Volk ist in Gefahr, denn wenn die Trohn hier auftauchen, werden sie die ganze Ebene vernichten ...«

» ... ja, das werden sie ganz sicher tun!« sagte der Eremit, der die Türe jetzt von Innen öffnete und heraustrat. Er sah völlig verändert aus; sein Alter schien von ihm abgefallen zu sein

und er strahlte jetzt eine Souveränität aus, die dem jungen Drumm beinahe Angst machte. Auch seine Stimme schien eine andere geworden zu sein, er hörte sie nicht nur, er spürte sie auch:

»Ich werde mich jetzt zurückziehen. Aber Du, junger Drumm, Du musst jetzt vor Dein Volk treten und sie warnen. Ihr müsst diese Ebene sofort verlassen, denn Ihr seid die Letzten der Anin-An. Außer Euch gibt es wahrscheinlich nur noch eine Handvoll, ... irgendwo da draußen im Universum. Ihr seid geniale Techniker, aber nur zusammen mit den Trägern der 2. Komponente habt Ihr überhaupt noch eine Chance, ...«

16. Die Prophezeiung

» ... denn wir sind seid die Letzten der Anin-An. Außer uns gibt es wahrscheinlich nur noch eine Handvoll, ... irgendwo draußen im Universum. Der Chaotarch PAULT, den wir alle nur als den Eremiten *Paulchen* kannten, hat dann auch noch gesagt, wir seien geniale Techniker, aber nur zusammen mit den Trägern der 2. Komponente hätten wir überhaupt noch eine Chance.« Der junge Drumm hatte diese Rede vor der versammelten GILDE gehalten und wartete auf eine Reaktion. Dann fuhr er fort: »Soweit ich weiß, ist PAULT kurz nach unserem Gespräch verschwunden und seitdem nicht mehr aufgetaucht. Ich konnte ihn also nicht fragen, was es mit den Trohn oder dem *Schwarzen Ritter* auf sich hat.«

»Junger Mann«, erwiderte die elektrische Vera, »wir geben Nichts auf das Gefasel eines alten Eremiten, von dem eine ominöse *Stimme* behauptet, er sei ein Chaotarch. Weißt Du überhaupt, welch mächtige und fremdartige Wesen diese Chaotarchen sind? Sie müssen so unsag-bar fremdartig sein, dass wir sie noch nicht einmal mit unseren Sinnen erfassen können. Und Du kommst hier angelaufen und behauptest, eines dieser mächtige Wesen hätte auf der *ewigen Ebene* gelebt!«

»Ja.«

»Als was denn, als Rentner etwa?« spottete der bionische Zolf, der den Vorsitz in der GILDE

inne hatte. »Wir haben die KONVENT-Rechner befragt. Es gibt weder Informationen über dieses *Siegel von Preht*, jenem angeblichen Friedensvertrag zwischen den beiden Hohen Mächten noch über die Anin-An, die Trohn, diesen *schwarzen Ritter* oder Sonst wen aus Deiner merkwürdigen Geschichte. Auch mit dem Begriff *2. Komponente* konnten unsere Rechner überhaupt nichts anfangen!«

»Und eine derartige unglauwbwürdige Geschichte werden wir nicht zum Anlass nehmen, dunkelLAND zu evakuieren und uns alle in dieses Schiff zu quetschen!« donnerte der schützende Sool, der Chef der Sicherheitstruppen.

»Aber was ist, wenn die Trohn schon im Anflug sind?« fragte der Drumm leise. »Haben wir eine Möglichkeit, uns zu verteidigen?«

»Was soll diese Frage, junger Mann?« sagte die elektrisch Vera, »Wieso sollten wir Verteidigungsanlagen bauen? Wir wissen doch, dass man die ewige Ebene von Außen nicht erreichen kann.« Der Drumm antwortete: »Und was ist mit dem Schiff, das am Rande der Ebene liegt?«

Es ist ja schließlich auch von Außen gekommen, oder ...?«

*

Der junge Drumm hatte die Versammlung der GILDE fast fluchtartig verlassen, als ihm klar geworden war, dass er mit den 12 Meistern der Gilde nicht weiterkam. Er war enttäuscht; nach seinem Gespräch mit PAULT hatte er geglaubt, er müsse nur kurz bei dieser GILDE vorbeischaun und die Dinge nähmen ihren Lauf. Pustekuchen! Die GILDE, die offizielle Regierung von dunkelLAND, hatte ihn einfach ausgelacht!

Von meiner angeblich angeborenen Führungsqualität scheint sich noch nicht viel entwickelt zu haben, dachte der Drumm und überlegte seine nächsten Schritte. Wenn er schon bei der GILDE auf Carit gebissen hatte, dann brauchte er es beim Ebenen-Fernsehen gar nicht erst zu versuchen, denn dort waren die Skeptiker in der Überzahl. Also musste er versuchen, sein Wissen

auf eine andere Weise verbreiten. Aber wie? Über seine Freunde? Es musste ihm gelingen, die tiefsitzende Sehnsucht des *ewigen Volkes* nach Draußen in ihnen zu wecken. Wenn sich erst einmal herumgesprochen hatte, dass am Rande der Ebene ein Großraumschiff lag, mit dem man die Ebene verlassen konnte, dann würden sie schon kommen.

*

Hans Müller sah seinen Freund Peter Rubens an und lächelte: »Du siehst gut aus, Peter.«
»Du aber auch, mein Lieber. Mann, ist das ein tolles Gefühl, wieder jung zu sein! Wir sehen alle aus, als wären wir gerade mal 25 oder so. Hallo Verena, wie gefall ich dir?«

Die junge Drabonerin lächelte und genoss es. Seit Tagen balzten die ehemaligen alten Herren, was das Zeug hielt. Kein Morgen verging, ohne dass sie mit Komplimenten überschüttet wurde. Dabei musste sie erst einmal selbst damit fertig werden, dass sie jetzt auch zu dem Kreis der relativ Unsterblichen gehörte. Zwar hatte die Behandlung sie nicht jünger gemacht, aber allein der Gedanke, einen gesunden Körper zu besitzen und nicht mehr zu altern ...

»Verena, möchtest Du noch einen Fruchtsaft? Das Zeug schmeckt hervorragend«, sagte Rudi Bolder und reichte ihr die Karaffe. Verena hob ihr Glas und Rudi Bolder füllte es auf.

Dann sagte Hans Müller: »Freunde, wir leben hier in einem Paradies. Was mit unseren Körpern passiert ist, ist ein Wunder. Wir leben hier in einer herrlichen Gegend, sind toll untergebracht und haben Alles, was wir brauchen. Es ist wie ein Traum!«

»Ja Hans, das ist das Problem«, sagte Otto Pfahls und nahm seine Pfeife aus dem Mund.

»Nach jedem Traum wacht man auf. Und was ist dann? Nichts im Leben ist umsonst. Welchen Preis haben wir zu zahlen? Soweit wir wissen, sind wir mindestens eine Milliarde Lichtjahre von Zuhause entfernt. Niemand weiß, ob wir dunkelLAND je verlassen können. Wenn ich unseren Betreuer frage, dann gibt er jedenfalls immer nur ausweichende Antworten. Ich bin jetzt zwar relativ unsterblich, *aber wat nutzt mich dat?*«

»Tja«, antwortete Hans. »Das ist genau mein Problem. Ich möchte mit meiner neu gewonnenen Jugend etwas Anderes anfangen, als nur faul auf dieser Ebene herum zu hängen. Eigentlich, mmh ... ja, eigentlich möchte ich nach Hause.«

»Ich auch, Hans«, sagte Jakob Hinterseer, der seinen Waldlauf beendet hatte und eine junge Angehörige des ewigen Volkes mitgebracht hatte. Er ließ sich neben Otto in einen Stuhl fallen und sagte: »Selbst diese grenzLAND-Wächter wollen hier schnell wieder weg. Ich bin bei denen vorbeigekommen und habe mit ihnen gesprochen. Sie sind ziemlich unzufrieden.

Manch einer hat mir regelrecht Vorwürfe gemacht, dass wir sie damals gerettet haben.«

»Aber wie wollen wir hier wegkommen?« fragte Otto Pfahls. »Soweit wir wissen, hat dieses dunkelLAND keine Verbindung zum Universum und unsere AMMANDUL ...«

»Nun ja«, grinste Jakob Hinterseer und zeigte auf die junge Frau, die er mitgebracht hatte:

»Bevor Ihr Alle in Ratlosigkeit versinkt, hört Euch erst einmal *ihre* Geschichte an.«

»Hallo. Man nennt mich die technische Lara; meine Fachgebiete sind Ultraphysik, Waffen-und Antriebstechniken. Ich war auch in euerem Schiff, bevor es von der Polizei abgeriegelt wurde. Aber das ist eigentlich nicht das, was ich Euch erzählen will. Ich habe einen Schulfreund, der ein wenig schrullig ist. Er heißt eigentlich Thom, aber wir alle nennen ihn nur *Drumm*. Und das ist die Geschichte, die er uns erzählt hat ...

*

»Jedes Mal, wenn wir irgendwo hinkommen, packen wir voll in die Sch...!« donnerte Otto Pfahls wütend. »Ich hab kein Bock mehr auf kosmische Katastrophen, Kosmo- und Chaotarchen

und diesen ganzen Quatsch. Ich will endlich nach Hause!«

»Aber Otto, wenn das stimmt, was dieser Drumm erzählt, dann gibt es eine reelle Chance, diese Ebene bald zu verlassen«, entgegnete Hans nachdenklich.

»Ja. Mit einer halben Million Passagiere am Hals«, maulte der an sich so ruhige Ostfrieser.

»Und das nur, weil die angebliche *Seele* unseres Schiffes erzählt haben soll, dass irgendwelche kosmischen Killer hinter einem pensionierten Chaotarchen her sind. Haste mal überlegt, wie wir 500.000 Leute unterbringen sollen?«

»Zugegeben, es wird verdammt eng werden«, sagte Hans Müller, »aber irgendwie es dürfte gehen. Wenn man jeden freien Platz nutzt ...«

»Und wohin soll wir damit fliegen, hä? Die AMMANDUL ist ein Schrottkahn ohne besonders leistungsfähige Triebwerke und ohne Infrastruktur für derart viele Passagiere; wir kommen vielleicht ein oder zwei Millionen Lichtjahre weit und dann sind uns die Leutchen verhungert oder verdurstet«, schimpfte Otto Pfahls, »nee, so läuft das nicht!«

»Muss es auch nicht«, sagte die technische Lara, die der Diskussion der Menschen bisher schweigend zugehört hatte.

»Es werden sicherlich nicht alle Bewohner der *ewigen Ebene* an Bord eures Schiffes gehen, obwohl ich glaube, dass es mindestens 50.000 sein werden, also etwas jeder Zehnte von uns.

Und was die technische Leistungsfähigkeit eures Schiffes angeht, nun ja, da macht Euch mal auf die eine oder andere Überraschung gefasst ...«

*

Nicht ganz zwei Wochen später ...

»Was schleppen die da jetzt wieder an?« schrie Peter Rubens, als er sah, wie ein riesiger Las-tengleiter gemächlich auf die AMMANDUL zusteuerte. »Das Ding ist doch viel zu groß; das passt nie und nimmer in den Ringwulst hinein!

»Mach dir keine Sorgen; der technische Pral weiß schon, was er tut. Er hat immerhin den Ehrenpreis der GILDE gewonnen und das schon zum 13. Mal«, sagte der Drumm leise und vertiefte sich wieder in das Gespräch mit dem Leitcomputer der AMMANDUL, das er vorhin kurz unterbrochen hatte, weil das Donnern der neuen Normaltriebwerke jede Unterhaltung unmöglich gemacht hatte.

Vor nicht ganz 10 Tagen waren sie gekommen.

Erst waren es an die 800 gewesen, später kamen noch Tausende hinzu. Ohne groß zu fragen, hatten sie den Polizeikordon durchschritten und sich auf die AMMANDUL gestürzt. Sie hatten das halbe Schiff auseinandergenommen und wesentliche Bestandteile abtransportiert. Die ersten Bauteile waren bereits am nächsten Tag wieder da. Rudi Bolder verlor fast die Fassung, als er seine Waffensteuerung sah. Schon das alte Pult hatte mehr als ein Dutzend geheimnisvoller Schalter gehabt, aber das neue Ding war völlig fremdartig! Es kam ohne Schaltfelder aus und verfügte nur über drei sogenannte NER-Hauben, die die Nervensignale des Gehirns in direkte Aktionen umsetzen konnten. Der Drumm hatte ihm erklärt, dass man die terranischen SERT-Hauben zum Vorbild genommen hatte, deren Funktionsweise in dunkellAND natürlich grundsätzlich bekannt war. »Wir haben sie nur etwas verbessert ...«, hatte der Drumm gesagt und sich anschließend wieder seiner Arbeit gewidmet.

»Wir haben sie nur etwas verbessert - Wir haben die Leistungsfähigkeit etwas erhöht -

Ein wenig getunt haben wir schon - Ach, die Dinger hatten wir noch auf Lager ... ich hasse diese Sprüche!« maulte Rudi. »Was machen die aus unserem Schiff?«

Hans antwortete: »Der Drumm hat mir erzählt, das Schiff hätte schon eine Menge Sachen an Bord gehabt, von denen wir gar nichts wussten. Sie stammen größtenteils noch aus der Zeit, als sein Vater und sein Onkel mit diesem Schiff unterwegs waren. Nur die *Seele* der AMMANDUL hatte darauf Zugriff. Die *kosmische Keule* oder die *Tsunami-Kanonen* zum Beispiel. Und natürlich auch dieses komische *Nullraum-Triebwerk*, bei dem es sich gar nicht um ein Triebwerk handelt, sondern eher um einen *Nullraum-Detektor* und einem damit gekoppelten *Deflator*, was immer das sein soll - jedenfalls öffnet das Ding den Zugang zum Nullraum; irgendwie ...«

Bevor er seinen Satz zuende sprechen konnte, kam Peter Rubens durch die Zentrale gehetzt und baute sich vor Hans auf: »Was zu weit geht, geht zu weit! Unternimm etwas! Die haben 150 automatische Küchen angeliefert, die in der Lage sein sollen, täglich bis zu 100.000 Mahlzeiten zu liefern. Außerdem warten draußen 22 Schwimmbäder und 14 Sporthallen.«

»Und?«

»Woher sollen wir die Energie dafür nehmen?« fragte Peter. »Wenn ich daran denke, was die allein in den Kabinen alles an Verbrauchern so eingebaut haben: Holoprojektoren, Musikanlagen u.s.w.; mir wird Angst und Bange, wenn ich an die Leistungsfähigkeit der Kraftwerke denke!«

»Das macht Euch mal keine Sorgen«, sagte die technische Lara, die das Gespräch mitgehört hatte, »ein paar neue Kraftwerke wird's auch geben. Ultrakompakte Ausführung natürlich, nicht so klobige Dinger, wie Ihr bisher hattet. Außerdem hat der elektrische Kurt ein paar neue Hypertrope in Arbeit, die die alten Kästen an Leistung noch etwas übertreffen werden.

Und wenn das alles nicht reicht, können wir ja immer noch den *Kern* aktivieren.«

»Den was?« fragte Peter Rubens.

»Das winzige inaktive weiße Loch in dem Thoran-Feld«, antwortete die technische Lara und zeigte auf eine stachelbewehrte Kugel, die die Techniker gerade in den Ringwulst hinein bugsierten. Wir nennen diese Dinger auch *Ewigkeitsbatterien*. Sie beziehen ihre Energie über dünne Dimensionsfäden aus den schwarzen Löchern in der Nähe und speichern sie auf Dauer.«

»Mir reicht's«, sagte Peter Rubens, »die spielen hier mit Energiewerten, die wir noch nicht einmal messen, geschweige denn verstehen können. Ich gehe jetzt in meine Kabine, reiße die Wandverkleidung herunter und ergötze mich an der hübsch gemachten Stern-Dreieck-Schaltung des Lüfters. Davon verstehe ich wenigstens etwas!«

*

In der dritten Woche kamen die Passagiere.

Der Drumm stand wie immer an der Hauptschleuse und leitete die Bauarbeiten. Als die ersten Gleiter landeten, bat er seine Schulfreundin Lilo, sich um die Unterbringung der Leute zu kümmern. Hans Müller trat neben ihn und sagte: »Deine eindringlichen Worte scheinen gewirkt zu haben. Es werden immer mehr. Mit wie vielen Passagieren rechnest Du?«

»Ich hoffe, dass mindestens 50.000 kommen werden. Sollten es mehr werden, wäre das auch kein Problem; wir können bis zu 100.000 Leute unterbringen und verpflegen. Aber dann wird es wirklich eng. Wenn wir die Ebene erst einmal verlassen haben, können wir viele Hyperraum-Nischen schalten, dann haben wir mehr Platz. Hier geht das schlecht, weil nur ein sehr flacher Hyperraum vorhanden ist.«

»Hör mal, Drumm, ich habe da ein kleines Problem«, sagte Hans Müller leise. »Wir

Beide sollten uns mal unterhalten, bevor wir hier losfliegen.«

»Ich kann mir denken, worüber Du reden willst. Aber das wird kein Problem sein. *Du* bist der Kommandant dieses Schiffes und *ich* bin nur der Führer der Anin-An, die auf diesem Schiff zu Gast sind. Natürlich hoffen meine Leute, dass sie auch gewisse Funktionen übernehmen dürfen, ... sie sind geniale Bastler, wie Du weißt, aber sie sind leider keine Kämpfernauten.«

»Danke Drumm. Natürlich werden wir eng zusammenarbeiten; versprochen!« Er bot dem jungen Anin-An die Hand und der schlug ein.

Sie haben viel Ähnlichkeit mit uns Menschen, dachte Hans Müller.

*

Am Abend des Tages, als die Kunstsonne über der fernen Stadt silberLICHT ihre Helligkeit zurücknahm, saßen sie in der neugestalteten Zentrale der AMMANDUL zusammen: Die Kollegen des Drumm und die Menschen. Nur die Angehörigen des Wächtervolkes aus dem grenzLAND waren nicht gekommen; ihr Anführer Pillivanguck hatte sich noch einmal für die Rettung bedankt, aber gleichzeitig klar gesagt, dass er mit seinen Leuten lieber in dunkelLAND bleiben wollte; alle Appelle des Drumm und auch der Hinweis, dass die ewige Ebene vielleicht bald zerstört werden könnte, hatten ihn nicht von seiner Entscheidung abbringen können.

Der Drumm erhob sich und sagte: »Ich denke, heute wäre ein guter Tag ...«

... zum Sterben, hi hi.

»Wer hat das gesagt?« fragte der Drumm irritiert.

»*Das* da, unser lieber Leitcomputer«, spottete Rudi Bolder und zeigte auf die silberne Röhre, die seit ihrer Ankunft in dunkelLAND geschwiegen hatte. »Auch wieder wach?«

Ich verbitte mir solche abqualifizierenden Äußerungen seitens eines Gruftis, der zufällig in einen Jungbrunnen gefallen zu sein scheint. Früher musste man für die Unsterblichkeit noch zahlreiche Prüfungen absolvieren oder sich bei einer Superintelligenz einschleimen, heute wird diese Gnade jedem Proll einfach hinterhergeworfen.

»Redet der immer so bescheuert?« fragte der Drumm.

Wer bist Du denn? Kinder unter 18 Jahren haben in meiner Gegenwart zu schwiegen, sonst ...

»Sonst ..., was?« sagte die technische Lara und zog das Futteral mit den Mikrowerkzeugen aus der Tasche. Gelangweilt aktivierte sie den winzigen Plasmabrenner und ließ das Energie-feld kurz aufleuchten. Sofort hüllte sich der Leitcomputer in seinen Schutzschirm und schrie laut um Hilfe ...

»Na, dann wären wir also wieder komplett«, lächelte Hans Müller und wollte den Drumm gerade fragen, wie weit seine Leute mit dem Umbau der AMMANDUL gekommen wären, als ein heftiger Schlag das riesige Schiff erschütterte.

Der elektrische Kurt stürzte in die Zentrale und rief: »In silberLICHT ist die Hölle los! Ich war gerade dabei, meine Sachen zusammen zu packen, als die ersten Schläge in die *ewige Ebene* einschlugen. Zuerst dachte ich an einen Defekt der Stabilisatoren. Doch als ganze Teile der Ebene plötzlich weggebrochen waren und die Satelliten des Ebenen-Fernsehens reihen-weise ausfielen, merkten wir, dass etwas passiert war, das in der Geschichte von dunkelLAND noch nie

vorgekommen war: dunkelLAND wir *angegriffen!*«

»Die Trohn«, murmelte der Drumm fassungslos.

17. dunkellAND stirbt ...

Es geschah ohne Vorwarnung ...

Diejenigen Einwohner von dunkellAND, die noch Gelegenheit hatten, die letzten Bilder des Ebenen-Fernsehens zu sehen, sahen atemberaubende Szenen; ganze Teile der Ebene brachen weg und verschwanden. Andere Frauen und Männer des ewigen Volkes, die weit außerhalb von silberLICHT lebten, hatten nicht die Spur einer Chance. Zusammen mit ihren Häusern und Gärten hörten sie einfach auf, zu existieren ...

Die schöne Sisa, die in einem der weitläufigen Randbezirke der Stadt wohnte, sah die Bilder des Ebenen-Fernsehens und begriff. Sie packte ein paar Sachen, warf sich in ihren Gleiter und jagte mit Höchstgeschwindigkeit in Richtung silberLICHT. Neben ihr waren andere Gleiter, die ebenfalls versuchten, dem Chaos zu entkommen. Auch sie strebten dem Mittelpunkt von dunkellAND zu, der strahlenden Stadt silberLICHT.

*

Bei den Mitgliedern der GILDE brach Panik aus; manche Meister verfielen in blindem Aktio-nismus oder beschuldigten sich gegenseitig, Andere versanken in dumpfer Hilflosigkeit. Auch die Bioniken des KONVENTS schwiegen. Erst als Meister Sool damit drohte, den *absoluten Reset-Schalter* zu betätigen, bequeme sich die Beta-Bionik zu einer Auskunft. Sie war kurz und knapp:

Die Behauptungen des jungen Drumm scheinen zu stimmen; dunkellAND wird tatsächlich von Außen angegriffen. Die Wirkungsweise der eingesetzten Waffe deutet darauf hin, dass der Angreifer die fürchterlichste Waffe einsetzt, die es meines Wissens je gegeben hat:

den KOSMISCHEN HAMMER!

»Woher stammt diese Waffe? Welche Wirkung hat sie? Was können wir dagegen tun?« fragte Meister Sool.

Soweit wir wissen, stammt diese Waffe aus LAGER, dem Arsenal der Anin-An. Sie ist auch in den Chaotendern eingebaut, den furchterregendsten Raumgefährten, die dieses Universum je gesehen hatte. Nach der Schlacht von Kohagen-Pasmereix sind auch die Kosmokraten in den Besitz dieser ultimatsten Zerstörungswaffe gekommen. Sie haben das Wrack eines Chaotenders bei den kosmischen Ingenieuren abgeliefert und ihnen aufgetragen, die Hauptwaffe des Chaotenders, den kosmischen Hammer, zu bergen.

Der kosmische Hammer zerschlägt die Basisdimensionen, den Raum und die Zeit. Bei ihrem Einsatz gegen die kosmischen Fabriken der Kosmokraten ist nahezu die ganze Galaxis Kohagen-Pasmereix zerstört worden.

»Gibt es einen Schutz dagegen?« rief Meister Sool.

Nein!

Die zwölf Meisterinnen und Meister der GILDE sahen sich betreten an. Seit undenklichen

Zeiten lebte man hier sicher und geschützt. Selbst als der Nebenarm von BRONSA noch offen war, hatte niemand mit einem Angriff auf das ewige Volk gerechnet. Zwar hatte es immer wieder Warner gegeben, aber meist waren diese Leute belächelt worden. Selbst der technische Punk, einer der grandiosesten Ingenieure von dunkelLAND, war ausgelacht worden, als er seine Pläne mächtiger Abwehrforts vorgelegt hatte.

Ein tiefes Gefühl der Ratlosigkeit machte sich nun im KONVENT breit. Die elektrische Vera schüttelte ihren Kopf und sagte leise: »Was können wir noch tun? Was hätten wir tun können, selbst wenn wir die Warnung dieses jungen Drumm ernst genommen hätten?«

»Zumindest hätten wir die Leute auf dieses Schiff bringen können«, sagte der schützende Sool. »Aber es wäre kein Platz für 500.000 Leute gewesen«, sagte die elektrische Vera,

»selbst wenn wir Hyperraumnischen eingesetzt hätten ...« Sie konnte ihren Satz nicht beenden, denn die verschwommenen Bilder des Ebenen-Fernsehens wurden durch eine neue Sendung überlagert. Klar und deutlich war jetzt das Bild des jungen Drumm zu sehen. Offensichtlich nutzte er die starken Schiffssender der AMMANDUL, um seine Worte in ganz dunkelLAND verbreiten zu können: »Hier spricht der Drumm. Die Prophezeiung des Chaotarchen ist eingetreten! Die Trohn greifen dunkelLAND an und sie haben schon große Teile der ewigen Ebene zerstört. Gegen ihre Waffe, den kosmischen Hammer, sind wir machtlos. Rette sich wer kann! Die Empfangstransmitter der AMMANDUL sind bereit. Wir werden jeden aufnehmen, der noch kommt! Aber wir können nicht ewig warten; entschließt Euch, zu kommen, aber kommt sofort! Ich wiederhole, hier spricht der Drumm ...«

»Er nimmt uns die Initiative aus der Hand«, sagte die elektrische Vera.

»Welche Initiative?« fragte Meister Sool, »was tun *wir* denn? Wir sitzen hier herum und drau-

ßen geht die Welt unter!«

»Was *können* wir denn noch tun?« sagte der bionische Zolf leise. »Das *ewige Volk* ist absolut friedfertig und wäre gar nicht in der Lage, einem Aggressor Widerstand zu leisten. Wir haben uns einfach viel zu sicher gefühlt. Selbst wenn wir jetzt Waffen hätten, es gäbe Niemanden, der sie gegen ein Lebewesen, egal wie brutal es vorgeht, einsetzen würde.«

»Ja, wir haben fürchterliche Waffen produziert, ohne darüber nachzudenken, was mit diesen Waffen angerichtet werden kann«, fügte die elektrische Vera hinzu. »Jetzt richten sich diese Waffen gegen uns und wir sind noch nicht einmal in der Lage, uns zu wehren.«

»Gehen wir durch den Transmitter?« fragte der bionische Zolf und blickte in die Runde der zwölf Gildenmeister. Einige nickten, die Mehrzahl schüttelte jedoch den Kopf. »Wer gehen will, mag gehen«, sagte Meister Sool und wartete. Doch niemand stand auf. Allen war klar, die GILDE hatte einen entscheidenden Fehler gemacht, als sie die Warnungen des Drumm überhört hatte. Es wäre noch Zeit gewesen, einen Evakuierungsplan zu erarbeiten und alle Bewohner von dunkelLAND in das große Schiff zu bringen. Mit den technischen Möglichkeiten der automatischen Werkstätten des KONVENTS wäre es einen Kleinigkeit gewesen, die benötigte Menge an Projektoren für Hyperraum-Nischen innerhalb kürzester Zeit herzustellen. Aber die GILDE hatte ihre Chance gehabt und hatte sie leichtfertig vertan. Jetzt war man bereit, die Konsequenzen zu tragen ...

Fassungslos verfolgten sie die letzten Bilder des Ebenen-Fernsehens, ehe die automatischen Kameras ausfielen. Meister Sool stemmte seinen massigen Körper aus dem Stuhl und ging zu einem der Fenster: »Man kann es schon sehen! Dort hinten, ganz am Rand der Sportlerstadt, da fehlen bereits ein paar Häuser!«

»Diese Trohn nehmen sich Zeit. Wann werden die Außenbezirke von silberLICHT betroffen sein?« fragte Meisterin Zuun, »und wann wir?« Die Beta-Bionik antwortete: *Nach unseren Berechnungen wird silberLICHT am Ende dieses Tages nicht mehr existieren.*

*

»Wir können nicht mehr warten«, rief Verena da Lol, »auch dieser Teil der Ebene wird angegriffen!«

»Nur noch wenige Minuten, ... bitte«, sagte der Drumm mit einem Blick auf die große Digi-taluhr in der Zentrale der AMMANDUL. »OK. Triebwerke auf Bereitschaft, Energiepulsatoren laden. Wir brauchen vollen Schub, um hier wegzukommen. Schutzschirme aus, aber auf Bereitschaft. Noch 5 Minuten!« rief Hans Müller und schaute zu den Transmittern, aus denen immer noch Einwohner der Ebene kamen. LC meldete sich: *Wir müssen mit den Normaltriebwerken starten und so flach wie möglich über die Ebene fliegen. Je näher wir an ihren Rand kommen, umso flacher wird auch der Raum werden. Im Moment haben wir noch eine Startbahn von fast 150.000 Kilometern Länge. Das müsste reichen, um die AMMANDUL auf etwa 10 Prozent Licht zu beschleunigen. Die neuen Triebwerke sind ja ganz nett, hoffentlich halten die neuen Absorber auch die gewaltige Beschleunigung aus.*

»Haste Angst um Deine Transistoren, LC?« fragte Rudi Bolder, doch der Leitcomputer zog es vor, auf diese Frage nicht zu antworten. Stattdessen sagte er: *Materiedichte der Ebene am Standort der AMMANDUL nimmt ab. Schiff beginnt einzusinken.*

»Waaas? Start! Sofort!«

Hans Müller hieb auf den Sammelschalter, die neuen Unterlichttriebwerke nahmen mit einem gurgelnden Donnern ihre Arbeit auf. Die AMMANDUL ruckte an, kam jedoch nicht von der Stelle.

Antigravs packen nicht, Struktur des Grundes löst sich auf.

»Notleistung auf die Triebwerke ... jetzt!«

Ein furchterregendes Donnern schüttelte das riesige Schiff durch. Das Grollen war so stark, sich einige Einbauten aus ihren Verankerungen lösten. Endlich, nach fast endlosen Sekunden, ruckte das Schiff an.

Wie ein gigantischer Ozeandampfer pflügte die AMMANDUL durch die Oberfläche der ewigen Ebene, die sich bereits aufzulösen begann. Verena da Lol beobachtete die noch aktiven Transmitter-Verbindungen. Insbesondere der Haupt-Transmitter spukte nach wie vor Bewohner von dunkellAND aus. Als einer des Messwerte den kritischen Bereich unterschritt, machte sie Hans Müller darauf aufmerksam, doch der zögerte noch, die Transmitter-Verbindungen abzurechen.

»Der Hyperraum bricht zusammen. Hans, schalt ab!« rief Verena da Lol.

»Noch 10 Sekunden!« rief Hans und erhöhte die Notleistung für die Triebwerke. Gleichzeitig blieb seine linke Hand über dem Sammelschalter für die Transmitter hängen. Er zögerte immer noch, doch dann trat der junge Drumm an seine Seite und drückte entschlossen auf den Notschalter. »Es ist an der Zeit, dass auch ich Verantwortung übernehme«, sagte er.

*

Durch den Einsatz ihrer gewaltigen Triebwerke war die AMMANDUL freigekommen.

Mit steigender Geschwindigkeit raste sie jetzt über die flache Ebene von dunkelLAND und schob eine gewaltige Energie- und Materiewelle vor sich her.

Hans Müller nahm nun keine Rücksicht mehr, dunkelLAND war verloren und die Schäden, die das Schiff hier noch anrichtete, waren belanglos, denn die *ewige Ebene* würde es am Abend dieses Tages nicht mehr geben. Er sah zu seinem Freund Rudi hinüber, der sich gerade die NER-Haube über seinen Kopf schob und sich kurz mit den beiden Angehörigen des *ewigen Volkes* rechts und links neben ihm verständigte. Der elektrische Kurt nickte grimmig, er hatte seine Heimat verloren und war wild entschlossen, gegen die am Rand des Universums wartenden Schiffe der Trohn alle Waffensysteme einzusetzen, über die die AMMANDUL verfügte. Und der elektrische Kurt wusste, das war eine ganze Menge!

Durch einen kurzen Gedankenbefehl machte Rudi Bolder die Tsunami-Kanonen scharf. Er wollte den Überraschungseffekt ausnutzen, denn man ging davon aus, dass die Trohn nicht damit rechneten, dass es in dunkelLAND ein raumtütiges Kampfschiff gab.

Sofort nach ihrem Ausbruch würden die Tsunami-Kanonen ihre Arbeit aufnehmen und ihre Kugelfelder im 10-Sekunden-Takt in den Kosmos jagen. Die grünen Kugelfelder aus 5D-Stoßenergie würden sich wie ein plötzlicher Hypersturm auf die Angreifer auswirken und sie zurücktreiben; die roten Kugelfelder, die sich mit den Grünen abwechselten, waren Destruktor-Felder, die positronische und syntonische Bauelemente lahm legen konnten.

Man wusste nicht viel über die Trohn. Der Leitcomputer, der jetzt in ständiger Verbindung mit der *Stimme* des Schiffes stand, hatte gesagt, dass sie als brutal und überheblich galten.

Genau darauf hatten die Menschen und die jungen Anin-An ihren Plan aufgebaut: Die Trohn hielten sich für unbesiegbar. Da sie bisher nicht auf Gegenwehr gestoßen waren, hatten sie ihre Schiffe wahrscheinlich nicht mehr in hochwertige Schutzschirme gehüllt.

Hans Müller beobachtete, wie die Reste der *ewigen Ebene* an der AMMANDUL vorbeizogen.

Die merkwürdige Materie hatte längst ihren dunklen Glanz verloren, je näher sie dem errechneten Rand der Ebene kamen. Das Schiff beschleunigte immer stärker. Der Leitcomputer gab die Werte durch:

Entfernung zum Rand noch 100.000 Kilometer, Geschwindigkeit 0,9 Prozent Licht, Höhe des Raumes: 5 Kilometer über Top.

»Was heißt hier *Höhe* des Raumes?« fragte Otto Pfahls.

»Nach Aussage von LC wird der Raum immer flacher, je näher wir dem Rand kommen. Am Rand der Ebene gibt es nur noch 2 Dimensionen, Länge und Breite«, sagte Verena das Lol.

»Also Höhe *Null*?« sagte Otto Pfahls und zog an seinem Pfeifchen, das wie immer leise vor sich hin brutzelte. Verena da Lol nickte und wandte sich wieder ihrem Ortungssystemen zu und erschrak; während des kurzen Gesprächs mit Ottos hatte es dort eine Veränderung gegeben. Aufgeregt wies sie die Anderen darauf hin und legte das empfangene Bild auf den Hauptbildschirm. »Da seht selbst, ... dunkelLAND stirbt!«

Der sanfte Glanz der dunklen Ebene war verschwunden. Hinter der AMMANDUL breitete sich das Nichts aus. Nur die Kunstsonne von silberLICHT war noch zu sehen und die einsame Stadt darunter. Der riesige Rest der Ebene schien sich bereits aufgelöst zu haben.

Entfernung zum Rand noch 50.000 Kilometer, Geschwindigkeit 2,2 Prozent Licht, Höhe des Raumes: 3 Kilometer über Top.

»Das ist viel zu langsam«, sagte Hans Müller, »wir schaffen die 10 Prozent nie und nimmer.«

»Keiner weiß, wie hoch die Startgeschwindigkeit war, als mein Vater und Onkel Egon die Ebene verlassen haben. Jedenfalls hatte dieses Schiff damals viel schwächere Triebwerke«, sagte der Drumm.

»Ja, aber damals hatte die AMMANDUL noch feste Materie unter ihrem Rumpf«, entgegnete Hans Müller.

Entfernung zum Rand noch 20.000 Kilometer, Geschwindigkeit 3,8 Prozent Licht, Höhe des Raumes: 2,8 Kilometer über Top. Das wird eng!

»Da«, rief Verena da Lol plötzlich, »seht doch! silberLICHT!«

»Ein Juwel stirbt«, sagte der Drumm betreten, als er das Bild seiner Heimat auf dem Hauptbildschirm sah.

Wie ein riesiger Diamant schwebte die Stadt in der tiefen Schwärze des Nullraums. Die Kunstsonne warf ein letztes Licht auf die Gebäudekomplexe, die breiten geschwungenen Verkehrswege und die weitläufigen Parks. Der Drumm ballte seine Hände zu Fäusten und sagte: »Das werden die Trohn mir büßen und wenn es das Letzte ist, was ich tun werde. Sie werden dafür bezahlen!«

*

Epilog:

Die schöne Sisa war die Letzte gewesen, die durch den Haupttransmitter gekommen war. Insgesamt hatten es 61.232 Bewohner von dunkelLAND geschafft. Viele von ihnen hatten bereits ihre Kabinen bezogen und begannen sich häuslich einzurichten, als die AMMANDUL über den Rand der *ewigen Ebene* hinaus schoss und das Leben auf dem Schiff innerhalb des Bruchteils einer Millisekunde zum absoluten Stillstand kam ...

Zum vierten Mal in ihrer Existenz war das Schiff in ein Medium eingetreten, in dem weder Raum noch Zeit existieren konnten: den Nullraum. Sofort aktivierten sich die zeitamorphen Felder, die der geniale Egon, der Onkel des Drumm, seinerzeit in die AMMANDUL eingebaut hatte. Der Leitcomputer und einige seiner wichtigsten Nebenrechner waren dadurch vor dem totalen Fehlen der 4 Basisdimensionen geschützt und funktionierten eingeschränkt weiter. Die menschliche Besatzung und die ihre Gäste waren jedoch nicht durch solche Felder geschützt. Sie standen, saßen oder lagen jeweils dort, wo sie sich in dem Moment befanden hatten, als die AMMANDUL in den Nullraum eingedrungen war. Das Schiff hatte seinen Auftrag erfüllt und würde wieder in das Universum zurückkehren, aber dort würde schon eine Flotte der Trohn warten ...

Auf dem Hauptbildschirm in der Zentrale der AMMANDUL war noch das letzte Bild aus dunkelLAND eingefroren. Es zeigte die Stadt silberLICHT, die sich in einen gigantischen weißen

Schutzschirm gehüllt hatte. Leider gab es niemanden auf der AMMANDUL, der dieses wunderschöne Bild noch hätte genießen können. Manch einem wäre dieser Schutzschirm vielleicht auch bekannt vorgekommen ...

18. Das Kommando

Einige Wochen, bevor die Besatzung der AMMANDUL am Rande des Universums um ihr Überleben zu kämpfen begann, waren Boris und Jack mit der JEANNIE unterwegs, um eine Spur ihrer von den Trohn verschleppten Freunde zu finden. Die TERRA hatten sie in der Korona der hellgelben Sonne Incast zurückgelassen und waren nur mit dem Begleitschiff in die Galaxis aufgebrochen, an deren Rand der Wüstenplanet gelegen hatte, wo ihre Freunde den Trohn in die Hände gefallen waren.

Doch schon bei ihrem ersten Orientierungsstop wären sie beinahe mitten in einen Flottenaufmarsch hinein geraten und nur das beherzte Agieren der Bionik der JEANNIE hatten sie es zu verdanken, dass sie nicht entdeckt worden waren.

*

Der massige Russe drehte sich zu seinem amerikanischen Freund um und sagte: »Hey J.J., beinahe wären wir mitten in das Aufmarschgebiet dieser Flotte hinein geplatzt. Das waren ja fast 20.000 Schiffe! Und so seltsame Formen, Walzenschiffe mit Zacken.«

»Ja. Gut dass wir sofort wieder in den Hypertakt gegangen ist. Ob das Schiffe der Trohn waren?«

»Nein, glaube ich nicht. Von den beiden Baolin-Nda-Bewusstseinen der TERRA habe ich erfahren, dass es sieben Flotten der Trohn geben soll, die aber nur aus jeweils 100 Kampf-schiffen bestehen sollen. Die automatische Aufzeichnung, die während der Festnahme unserer Freunde weiter gelaufen ist, hat dies bestätigt; sie zeigte genau 100 rote Schiffe. Das Flotten-kontingent, das wir beim Einflug in diese Galaxis fast gerammt hätten, war deutlich größer und bestand überwiegend aus silbernen und blauen Schiffen des Zackenwalzen-Typs.«

»Dann hatte der Flottenaufmarsch wohl nichts mit uns zu tun«, sagte J.J., »trotzdem würde ich mich wohler fühlen, wenn wir mit der TERRA in diese Galaxis eingeflogen wären. Hey JEANNIE, hast Du eine Ahnung, wie die Gegend hier heißt?«

Nein Meister, antwortete die blonde Verkörperung des Bordcomputers der TERRA 4 spöttisch und lümmelte sich weiter in einem der Sessel herum. »Und wieso war THELA so sicher, dass unsere Freunde in diese Galaxis geschleppt wurden?« fragte Boris.

Aber Russki, wo Du sehen hier irgendwo andere Galaxis?

»Ganz schön frech geworden, Deine Kleine«, maulte Boris und konzentrierte sich auf wieder auf die Ortung.

Die TERRA 4, die zur Zeit nur ihren absoluten Minimaldurchmesser von 50 Metern aufwies und eine schmutziggraue Außenfarbe angenommen hatte, hatte jetzt 49 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht und stand kurz vor dem Eintritt in den Hyperraum.

Boris und J.J. hatten beschlossen, die Distanz bis zu ihrem ersten Zwischenziel mit Hilfe des Transitionstriebwerkes zurückzulegen, um die Bewohner der Galaxis nicht zu früh über die wahre Stärke der TERRA 4 aufzuklären. Außerdem wirkte ein kleines und scheinbar schlecht ausgerüstetes Schiff sehr viel überzeugender - wenn man sich, wie vorgesehen - als kosmische Händler ausgeben wollte.

Natürlich würde eine technisch hochstehende Rasse diesen Bluff sofort durchschauen, denn für ein schlecht ausgerüsteten Händlerschiff waren die Energieerzeuger der TERRA 4 selbst im Leerlauf viel zu groß ausgelegt.

Aber gerade darauf hatten die Beiden ihren eigentlichen Plan aufgebaut. Der sah nämlich vor, dass die führenden Rassen dieser Galaxis die Tarnung der TERRA 4 durchaus durchschauen sollten ...

*

Schon nach dem zweiten Orientierungsstop erreichten die ersten Funkanrufe die TERRA. Boris, der an den Empfängern saß, wartete auf die Übersetzung, doch die verwendete Sprache war in den Speichern der TERRA 4 nicht vorhanden. Damit hatten die Beiden aber gerechnet und setzten den vorbereiteten Hyperkom-Spruch in der Sprache der ehemaligen *sieben Mächtigen* ab:

»Kosmisches Händlerschiff FAKTURA an die Bewohner der Galaxis Hammelburg: Hallo, wir sind wieder da und wir haben ein umfangreiches Sortiment an besonders ekligen und boshaften Killer-Nelken an Bord unseres Hauptschiffes, der ALDI XVI. Außerdem sind visualisierte Molkek-Binden und flugbereite Luftschiffe im Zehnerpack dieses Jahr besonders günstig. Ergreifen Sie die Gelegenheit! Die Hotline der FAKTURA ist von 0 bis 24 Uhr für Sie da!«

Die Antwort kam postwendend. Sie bestand aus einem turmdicken Energiestrahle, der 10.000

Kilometer vor der TERRA 4 deren Flugbahn kreuzte. Gleichzeitig dröhnte eine Stimme aus dem Funkempfänger: »Stoppen Sie sofort! Sie haben keine Einfluggenehmigung für den Banan-Sektor von Valeran! Ich warne vor einem Weiterflug!«

»Bingo!« grinste J.J., »jetzt wissen wir schon mal, wie diese Galaxis heißt, Valeran.«

Und die Sprache der Sieben Mächtigen wird hier auch gesprochen, wenngleich sie sich etwas verändert hat.

Boris griff sich das Mikrofon, schaltete den Translator dazwischen und antwortete:

»Wieso Valeran? Ist dies nicht die Galaxis Hammelburg? Und Banan-Sektor? Gibt es da Bananen?«

Die Stimme klang jetzt schon viel ärgerlicher: »Nein, dies ist *nicht* die Galaxis Hammelburg; ein Galaxis mit diesem Namen kenne ich auch nicht!«

Na gut«, gab Boris durch, »dann verkaufen wir unsere Ware eben hier in der Provinz, wo man noch nicht einmal die berühmte Galaxis Hammelburg kennt.« Er programmierte den Sender neu und kurz danach dröhnte neue Werbespruch durch den Funkäther:

»Bewohner von Valeran! Die interkosmische Handelsgesellschaft ALDI-WEST bietet zum Sommerschlussverkauf besondere Tiefstpreise für ihre Produkte. Besuchen Sie unser Hauptschiff, die ALDI XVI. Dort erwarten Sie heute besonders eklige und boshafte Killer-Nelken, flugbereite Luftschiffe im Zehnerpack ...«

»Und jetzt weg hier, bevor die wieder anfangen zu schießen!« sagte J.J. und schob den Beschleunigungshebel nach vorn. Die TERRA 4 machte einen Satz und gewann an Fahrt. J.J.

hatte das Zentrum der vor ihnen liegenden Sternenballung angepeilt, die vielleicht mit dem Banan-Sektor identisch sein könnte. Kurz bevor sie in die Transition gingen, erreichte sie noch ein wütender Anruf der unbekannteren Wachstation: »Der Einflug in den Banan-Sektor ist verboten ... und schalten Sie diesen verdammten Werbespruch ab, der unsere ganzen Frequenzen blockiert!«

Boris und J.J. sahen sich an und grinnten. »Wieder Bingo«, sagte J.J. und löste die

Transition aus.

*

» ... ergreifen Sie die Gelegenheit! Die Hotline der FAKTURA ist von 0 bis 24 Uhr für Sie da!«

Auf allen gängigen Hyperfunkfrequenzen dröhnte dieser Spruch aus den Lautsprechern der Galaxis Valeran. Auch in der Wachstation 355 war er immer wieder zu hören. Der stellvertretende Vorsteher von 355, General Öpst-Ti galt als besonders nervenschwach und tobte bereits vor Wut. Er starrte den Funkoffizier wütend an. Leutnant Bret-Ja wuchtete seine Massen aus dem Stuhl und erwiderte den Blick des Generals: »Nein, ich weiß auch nicht, wer das ist. Ehe Sie mich weiter anstarren und auf dumme Gedanken kommen, könnten Sie vielleicht eine Abfangflotte los schicken, oder?«

Der ohnehin schon blaue quaderförmige Kopf von General Öpst-Ti wurde noch dunkler und der General schrie: »Was bilden Sie sich ein, Sie .. Sie ... balduranische Kampfmotte, Sie minderwertige ...«

»Na, haben Sie nicht was vergessen?« fragte der Funker höhnisch.

»Was denn?« fragte Öpst-Ti, »den Vergleich mit den stinkenden Ganja-Kugeln oder der Hinweis auf ihre ekligen Fettfüße?«

»Nein, General, ... die Abfangflotte loszuschicken. Und wenn Sie schon mal dabei sind, dann könnten Sie mir auch gleich ein Kurierschiff bestellen. Ich will mir die Ware auf diesem AL-DI-Schiff mal ansehen. Meine Frau hat doch Morgen Geburtstag, wissen Sie ...«

Wutentbrannt schob der General seinen quaderförmigen Körper durch die Schwingtür und verließ die Funkzentrale. Wie fast jeder Angehörige des Volkes der Bba hatte er Schwierigkeiten, seinen fast würfelförmigen Körper mit den kurzen Beinchen durch diese Türe zu bugsieren. Natürlich blieb er auch dieses Mal zwischen den beiden Schwingtüren hängen und brüllte los.

Bret-Ja kannte das Problem. Er zog seinen Strahler und zerschoss die beiden rechten Scharniere. Dadurch fiel die eine Hälfte der Schwingtür zu Boden und riss den General mit sich.

Das Geschrei des Generals hörte schlagartig auf und wich einem leisen Wimmern. Doch dann erschienen zwei Roboter und stellten den General wieder auf seine Beine. Im Hinausgehen sagte er noch: »Bei Gelegenheit werde ich Sie umbringen, Bret-Ja!«

»Aber vorher schicken Sie mir bitte noch das Kurierschiff, ja?«

*

Die vier kastenförmigen Schiffe näherten sich vorsichtig der TERRA 4.

»Aha, das Empfangskommando. Wenigstens schießen sie nicht sofort«, sagte J.J., dessen Hand trotzdem über dem Aktivierungsschalter für den Paratron schwebte.

»Dann wollen wir mal nett sein«, sagte Boris schaltete den Rundruf aus. Sofort meldete sich eines der anfliegenden Schiffe: » ... stoppen Sie sofort. Sie befinden sich im Hoheitsgebiet der Bba. Wir kommen an Bord und werden das Schiff untersuchen!«

Auf dem Bildschirm in der TERRA 4 war das Wesen zu sehen, das diese Worte gesagt hatte.

Boris konnte ein Lachen nur mit Mühe unterdrücken. So etwas hatte er noch nicht gesehen.

Ein blauer, würfelförmiger Kopf saß auf einem massigen würfelförmigen weißen Körper, aus dem wiederum kleine blaue Stummelbeinchen ragten.

»Oh Mann, sieht der schei... aus«, sagte J.J. leise. Dann riss er sich zusammen, unterdrückte ein Grinsen und schaltete die Bildübertragung ein. Er sagte: »Händlerschiff FAKTURA an unbekannte, äh ... Raumschiffe. Natürlich dürfen Sie unser Schiff betreten. Welche Ware ge-denken Sie zu kaufen? Werden Sie bar zahlen oder mit Kreditkarte?«

»Wir werden das Schiff *untersuchen!*«

»Nein. Antrag abgelehnt! Nach § 1.788 b, Absatz 404, Satz 31ff sind tellotrowarische Händ-lerschiffe gegen jede Art von Untersuchung geschützt, solange sie die blau-weiße Fahne ge-hisst haben«, antwortete J.J. gelassen und setzte noch einen drauf: »Ich darf Sie darauf hin-weisen, dass jeglicher Verstoß gegen die o.g. Bestimmungen eine Klage vor dem kosmischen Gerichtshof in Norgan-Tur nach sich ziehen wird, dessen Streitwert sicherlich astronomisch hoch werden dürfte.«

»Was ist eine ... Fahne?« fragte der Bba verunsichert.

»Das da«, schimpfte J.J. und aktivierte die starken Strahler auf der Polkuppe der TERRA 4, die die Flagge in der oberen Polschleuse ins rechte Licht setzten.

»Aber ...«

»Nix aber! Wenn Sie nichts kaufen wollen, dann verschwinden Sie!« sagte J.J. und startete den Werbe-Rundspruch wieder.

Energie fließt zu den Geschützen. Vorsichtig, die feuern gleich!

»Und? Deuten die Energieströme auf wirksame Waffensysteme hin, die uns gefährlich werden könnten?« fragte J.J.

Nein, eigentlich nicht.

»Dann sind es auch nicht die Richtigen!« sagte J.J. und gab Vollschub. Gleichzeitig fuhren die Schirme hoch und die TERRA 4 jagte ihrem nächsten Ziel entgegen: Dem Zentrumssektor von Valeran.

*

Dort war dann alles sehr schnell gegangen. Kaum waren sie in der Nähe der Zentrumsregion aus dem Hyperraum gekommen, als ein scharfer Ruck durch die TERRA 4 ging. Sofort gab JEANNIE Vollalarm, fuhr die Paratron-Staffel hoch und aktivierte die Waffensteuerung.

Schiff wird gescannt. 800 Meter Walzenschiff. Traktorstrahlen greifen. Empfehle sofortige Flucht oder entsprechende Gegenmaßnahmen.

Doch statt einer Antwort schaltete Boris die Waffensteuerung wieder auf Stand-By zurück, fuhr die Energieerzeuger herunter und deaktivierte die Paratron-Staffel. Nur den HÜ-Schirm ließ er noch aktiv, falls der Gegner unerwartet doch das Feuer eröffnen würde.

» Das sind die Richtigen«, sagte J.J. laut und wartete ab.

Nach einem kurzen Funkanruf schaltete Boris eine Strukturlücke und öffnete die

Bodenschleuse. Das Enterkommando betrat wenige Minuten später die Zentrale. Es bestand aus insgesamt 22 entfernt humanoide Wesen in roten Kampfanzügen. Ohne Gegenwehr ließen sich Boris und Jack abführen.

Von dem anschließenden Flug mit dem fremden Raumschiff bekamen sie nicht viel mit. Man hatte ihnen einen gemütlich eingerichteten Raum zur Verfügung gestellt, aber keinen Kontakt zu ihnen aufgenommen. Der Flug dauerte nicht lange, dann wurden die Beiden zu einem Beiboot geführt, das kurze Zeit später startete. Unter ihnen breitete sich eine Raumstation aus, die so gigantisch zu sein schien, dass sie das ganze Blickfeld ausfüllte.

Boris sah kurz zu dem Walzenraumer hoch und konnte die TERRA 4 erkennen, die man oberhalb des Walzenraumers in ein hellblaues Feld gehüllt hatte.

*

»Ein bescheuerter Plan ist das«, fluchte J.J. auf Englisch, nachdem er sich von den Folgen der Narkose halbwegs erholt hatte. Er sah sich um. Neben ihm hing Boris in einem Gestell, das J.J. entfernt an eine Bahre erinnerte, die Jemand an eine Wand gelehnt hatte. Der Russe war ebenfalls wach und sagte in gebrochenem Englisch: »Kurz bevor wir den Boden der Raumstation erreicht hatten, war es plötzlich dunkel. Man hat uns betäubt.«

J.J. nickte: »Ja, und untersucht. Mir tut alles weh. Unsere SERUNS liegen übrigens da hinten auf dem Tisch. Aber ich komm nicht ran.« Boris versuchte seine Fesseln zu lösen, doch statt-dessen schnitten die Kunststoffbänder noch tiefer in sein Fleisch: »Merde!«

»Oh, Französisch kann der Herr auch parlieren«, sagte J.J., immer noch auf Englisch.

»Oui, mon ami.«

Wenige Minuten vergingen, dann schoben sich eine Wandfläche zur Seite und neun Wesen betraten den Raum. Acht schienen zu der gleichen Rasse zu gehören, wie die Mannschaft, die die TERRA 4 geentert hatte; sie trugen auch rote Kampfanzüge. Aber das neunte Wesen war eine echte Überraschung. Es war gut 2,50 Meter groß, von mittelbrauner Hautfarbe und an den merkwürdigen Augen erkannte es J.J.: Dieses Wesen war ein Roboter ...

An der Art wie es sich bewegte, merkten Boris und Jack sofort, dass sie es hier nicht mit einem *normalen* Roboter zu tun hatten; dieser hier war mehr ... viel mehr. Und schon seine ersten Worte bestätigten es: »Sie werden mir Einiges zu erklären haben und ich rate ihnen, das jetzt und sofort zu tun! Der Tiefenscan zeigt kein Raumschiff, das außerhalb der Grenzen von Valeran im Leerraum wartet. Dieses Schiff, dessen Name angeblich ALDI XVI lautet, befindet sich somit nicht in diesem Sektor des Universums. Außerdem existiert meines Wissens keine Galaxis, die die Bezeichnung Hammelburg trägt. Zudem hat die Untersuchung ihres Schiffes einwandfrei ergeben, dass es zur Qualitätsstufe 1.7 gehört. Schiffe dieser Leistungsklasse werden üblicherweise von den Beauftragten der Hohen Mächte oder von vergleichbaren Persönlichkeiten geflogen, keinesfalls von einfachen Händlern. Dieses Schiff war sogar in der Lage, sich einer genaueren Untersuchung zu entziehen. Es nutzte dazu *Lantareen-Projektoren*, die ausschließlich von den Baolin-Nda entwickelt und gebaut wurden. Allerdings sind diese Baolin-Nda seit langer Zeit ausgestorben und zwar schon, *bevor* dieses Schiff gebaut wurde! Also ... wer sind Sie und was wollen Sie wirklich in Valeran?«

»Ich bin Don Quixote, ein Ritter der Tiefe und neben mir steht mein treuer Begleiter und Orbiter Sancho Pansa!« sagte J.J., »wir befinden uns auf der Suche nach den kosmischen Windmühlen und erbitten ihre Unterstützung!«

Die Antwort kam prompt. Boris schrie auf, sackte in sich zusammen und begann in seiner Heimatsprache leise zu fluchen. Auch Jack wurde von dem orangenem Feld eingehüllt, das von einem der Roten abgefeuert worden war. Der Schmerz war höllisch. Jack keuchte und sagte leise in Englisch: »Dafür werden ich Dich umbringen!«

Der seltsame Roboter machte eine kurze Handbewegung und seine Begleiter verließen den Raum. »Eine Neuropeitsche, die auf Schmerzoptimierung getrimmt wurde! Nette Sache, nicht? Aber jetzt weiter. In den Gürtelschnallen ihrer Kampfanzüge haben die Ula-Ben ein Mikrofild geortet, das unter Anderem Impulse im sechsdimensionalen Bereich ausstrahlt.«

Er nahm die beiden Gürtel, deren Schnallen zu leuchten begannen: »Sehen Sie! Was hat es damit auf sich?«

Gute Arbeit, Jeannie, dachte J.J. und sagte: »Das sind unsere *Kasernen*. In dem Lantareen-Feld sind 20 Kampfroboter versteckt, die auf einen Befehl von uns eingesetzt werden können.

Möchten Sie es einmal ausprobieren?«

»Nein«, antwortete der seltsame Roboter, »ich bin nicht Ihr Feind! Diese *Kasernen* tragen außerdem das Siegel von Norgan-Tur.«

Wie hat Jeannie das denn gemacht, dachte J.J., während Boris antwortete: »Von wegen, nicht Ihr Feind. Was sollte das mit dieser Neuropeitsche?«

»Die Ula-Ben sind manchmal etwas unbeherrscht, deswegen habe ich sie auch weggeschickt«, antwortete der Roboter und machte wieder eine seiner fließenden Handbewegungen.

Kurz danach lösten sich die Fesseln und die beiden Menschen waren frei. Boris zuckte, als wolle er sich auf den Roboter stürzen. Dann schien er es sich überlegt zu haben und sagte:

»Wir sind die *Kopfgeldjäger von Asaara* und wir sind auf der Suche nach 5 Wesen, auf deren Kopf eine hohe Belohnung ausgesetzt wurde, eine sehr sehr hohe ...«

»Und diese Wesen sind vom gleichen Typus, wie Sie?« fragte der Roboter.

»Ja«, antwortete Boris. »Wir sind im Auftrag des kosmischen Gerichtshofes von Norgan-Tur unterwegs, von dort stammt auch unsere Ausrüstung; unter Anderem die *Kasernen*. Die Fünf sollen dort angeklagt werden. Angeblich haben sie einen Kosmokraten auf dem Gewissen.«

Der Roboter schien zu lachen und fragte sichtlich amüsiert: »Welchen denn? Nach meinen Informationen fehlt keiner von ihnen!«

Was ist das für ein Roboter, der so genaue Informationen über die Hohen Mächte zu haben scheint? dachte J.J., dem langsam Zweifel an der Durchführbarkeit ihres Planes kamen. *Mit welchen Kräften haben wir uns hier angelegt?*

»TAUREC«, sagte Boris.

Der Roboter schwieg. Er schien mit einer entfernten Stelle zu kommunizieren, denn er blieb eine ganze Zeit unbeweglich stehen. Schließlich sagte er: »Diese Information könnte stimmen.«

J.J. hatte eine Idee und setzte jetzt alles auf eine Karte: »Dies hier dürfte eine der kosmischen Fabriken sein, wenn ich mich nicht irre. Und Sie sind anscheinend kein normaler Roboter.

Waren die Trohn in ihrem Auftrag unterwegs?«

»Nein, die vierte Flotte der Trohn, *die Blutflotte*, handelte nicht in meinem Auftrag. Und dies hier ist auch keine Kosmische Fabrik, aber mit einer ihrer Annahmen haben Sie völlig recht, Jack Johnson von Terra: Ich bin kein *normaler* Roboter!« J.J. zuckte zusammen: *Die Namen stehen auf den Seruns, aber woher weiß der Roboter, dass ich von der Erde stamme?*

»Ich habe Wesen von Terra schon vor langer Zeit kennen gelernt, vor sehr langer Zeit. Schon damals trug ich diesen Namen,

Laire ...

19. Laire

»Ich begleite Sie auf Ihr Schiff«, sagte der merkwürdige Roboter, der sich Boris und Jack gegenüber als *Laire* vorgestellt hatte.

Viel wussten die beiden Menschen nicht über diesen Roboter der Kosmokraten; das wenige, was sie aus der Hypnoschulung bei NATHAN erfahren hatten, reichte nicht aus, seine jetzige Rolle einzuordnen.

J.J. fragte: »Soweit wir wissen, wurde Laire vor langer Zeit von den Kosmokraten hinter die Materiequellen zurückbeordert; was ist geschehen, dass ...

Der Roboter machte eine kurze Handbewegung und die Türe des Raumes, in dem die beiden Menschen gefangen gehalten worden waren, öffnete sich lautlos. Er sagte: »Auf dem Weg zu Ihrem kleinen und doch so großen Schiff werde ich Ihnen einiges erzählen können.«

»Das heißt, wir sind frei?« fragte Boris. »Nun ..., in begrenztem Rahmen, ja«, sagte Laire und ging voraus.

Die Gänge der riesigen Station schienen ausgestorben zu sein und sie kamen gut voran. Ohne Behelligung durch die rotgekleideten Mannschaften der Station erreichten sie den Hangar, wo ein kleines Raumschiff auf sie wartete. Ohne dass der Roboter irgendeine Bewegung machte, öffnete sich das Schott und die Drei stiegen ein. Während das kleine Schiff langsam die riesige Station verließ, begann Laire zu erzählen:

»Früher stellte ich die Verbindung zwischen den Hohen Mächten und den in ihrem Auftrag tätigen *Sieben Mächtigen* her. Damals war ich schon mehrere Millionen Jahre alt.

Geprägt wurde meine Geschichte durch zwei Ereignisse: Die Loower raubten mein linkes Auge und der Mächtige Bardioc setzte mich als Wächter des von ihm gestohlenen und versteckten Sporenschiffes PAN-THAU-RA ein. Nach Jahrhunderttausenden des untätigen Wartens auf Bardioc entschloss ich mich, eigenverantwortlich zu handeln. Ich wählte ein neues Versteck für das Sporenschiff, beeinflusste die Zivilisation der Wynger über das Alles-Rad und ließ Suchkommandos nach meinem Auge fahnden.

Erst als Perry Rhodan mit der BASIS die Galaxis Algstogermath, das neue Versteck des Sporenschiffes, erreichte, erfüllte sich mein Schicksal: Ich erhielt mein linkes Auge zurück; über-gab es jedoch letztendlich an Rhodan, der damit kurzzeitig die Möglichkeit erhielt, riesige Entfernungen mit Hilfe des sogenannten *distanzlosen Schrittes* zu überwinden. Später bekam ich von den Kosmokraten ein neues Auge, ehe sich mich endgültig hinter die Materiequellen abberiefen.«

Sofort hakte Boris nach: »So ganz *endgültig* war es ja wohl nicht, oder? Was ist der Grund, warum Sie wieder in die Abgründe des normalen Universums zurückkehren durften?«

»Später«, sagte Laire, während sich das Beiboot langsam der TERRA 4 näherte. Der hellblaue Schutzschirm, der die TERRA 4 bis dahin umgeben hatte, erlosch und das kleine Transport-schiff legte an der TERRA 4 an. Boris stieg als Erster aus und betrat die Schleuse, wo er bereits von JEANNIE erwartet wurde.

Alles in Ordnung?

»Keine Ahnung! Wir haben da einen gewissen Laire im Schlepptau, einen uralten Roboter der Kosmokraten, der ...«

Ich weiß, wer das ist.

»Aso«, murmelte Boris und ging hinein. J.J. und der große, schlanke Roboter mit der nussfarbenen Haut folgten.

Als sie die Zentrale erreicht hatten, nahmen Boris und Jack Platz, während Laire stehen blieb.

Sie hatten den Eindruck, als kommuniziere er mit Irgendwem, denn nach kurzer Zeit verließ das große Walzenschiff seine Position unterhalb der TERRA 4, das es die ganze Zeit eingenommen hatte. Dann drehte sich Laire plötzlich herum und sagte: »*Dieses* Schiff hat geholfen, die Superintelligenz SARAH-BAN-YA werden zu lassen!«

»Ja«, sagte J.J., »ich hatte es Perry Rhodan geliehen. Er hat Sarah und die Materiesenke Ban-Ya zusammengeführt. Mit Hilfe der Schiffe aus Erranternohre haben wir die negativen Energien umgeleitet, um die *Endzeit* abzuwenden. Dabei wurden die negativen Bewusstseinsanteile aus Ban-Ya heraus gespült.«

»Ihr habt keine Vorstellung davon, was Ihr damit angerichtet habt. Die negativen Energien sind in den Bereich der Hohen Mächte durchgeschlagen und haben dort einen immensen Schaden angerichtet. Es wird einige Äonen dauern, bis sich die Situation wieder entspannt hat. Außerdem ..., ja, es ist sicher: Das Mutterschiff dieses Beibootes hat TAUREC auf dem Gewissen!«

»Ja. Aber die TERRA hat sich nur verteidigt und das Schiff des Petroniers in Notwehr besiegt. TAUREC war so von Hass erfüllt, dass er völlig unbesonnen angegriffen hat und ...«

»Schweig!« donnerte der Roboter und fuhr dann mit leiser, gefährlich klingender Stimme fort: »Zum Glück konnte das Kernbewusstsein TAURECS gefunden und geborgen werden, sonst wären die Tröme über die Milchstraße hergefallen und hätten Sie aus dem Universum gefegt.«

»Na, da haben wir ja noch einmal Glück gehabt«, spottete J.J. und wollte gerade weiter reden, als Laire ihn mit einer weichen und fließenden Bewegung an den Hals fasste und langsam zuzudrücken begann. Der Amerikaner zappelte und versuchte sich zu wehren, doch Laire ließ nicht locker und sagte: »Ihr Terraner seid der Untergang für dieses Universum! Man müsste Euch *ausrotten*, ehe noch Schlimmeres geschieht. Ihr seid wie kleine Kinder, die mit Kräften spielen, denen Ihr nicht gewachsen seid.«

»Lass ihn los, sonst ...« sagte Boris leise.

»Sonst was?« sagte der Roboter kalt und drehte sich zu dem Russen um. Spöttisch sah er auf den Interkomb-Tosser hinab, den Boris auf ihn angelegt hatte. »Mit dieser Spielzeugwaffe willst Du mir drohen? Hat man in diesem Superschiffchen nichts Besseres zu bieten?«

Oh ja, man hätte sehr wohl, ...

»Aha, die sehr verehrte Bionik meldet sich«, sagte Laire und ließ J.J. los, der zu Boden sank und heftig nach Luft schnappte. »Hallo, man nennt dich Jeannie, oder? Du bist ein Projektion des Bordcomputers, nicht?«

Ja, das kann man so sagen.

»Schön. Dann mach diesen beiden Menschen mal deutlich, dass Sie sich aus dem

kosmischen Geschehen heraushalten sollen; die Terraner haben schon genug Unheil angerichtet.«

Das werde ich erst dann tun, wenn Du mir sagst, in welcher Funktion Du hier bist. Und außerdem wüsste ich gerne, warum die Trohn die Besatzung der TERRA gefangen genommen haben und wo Paul, Steph und die Anderen sind.

Laire lachte und antwortete: »Paul, Steph und die Anderen? Reden wir lieber von Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan und Co.? Und der gigantischen terranischen Flotte, die hier irgendwo im Hintergrund wartet? Du willst mir doch nicht weismachen, dass die Terraner nur dieses eine Schiff geschickt haben?«

»Was sollten Perry und die anderen Terraner hier wollen?«, fragte J.J., der sich wieder etwas erholt hatte.

»Na, ihren Verbündeten, den Chaotarchen PAULT in Empfang nehmen, was sonst!« donnerte Laire.

»Was für einen Chaotarchen? PAULT? Nie gehört.«

Sofort zuckte der Arm Laires in Richtung auf J.J., doch dann schien sich der Roboter zu besinnen und fragte: »Was wollt Ihr sonst in Valeran?«

Boris senkte den Lauf des Tosers wieder und antwortete: »Wir waren auf der Suche nach Pauls Großvater, der nach einer Expedition in den Zeitgräben von Osara mit einem alten terranischen Schiff, der AMMANDUL, verschwunden ist. Es gab Hinweise, dass dieses Schiff versehentlich in den Nullraum gestürzt ist. Wir haben den ungefähren Vektor ihres Fluges ausgemacht und waren auf der Suche nach der AMMANDUL, als man unser Schiff, ziemlich unsanft übrigens, aus dem Hyperraum geholt hatte.«

»Dafür hatte ich gesorgt. Die Fallen waren auf Antriebssysteme der Leistungsklasse 1.7 und höher eingestellt«, sagte Laire und versank wieder in eine Art Trance.

»Was macht er denn jetzt wieder?« fragte J.J..

Er kommuniziert mit der Station.

»Eure Angaben scheinen zu stimmen. Die Trohn haben ihre Befragung beendet und sind zu dem gleichen Ergebnis gekommen. Ihr seid wirklich nicht hier, um PAULT zu retten!«

»Wieso bist Du dir auf einmal so sicher?« fragte Boris.

»Weil ich die Befragungsmethoden der Trohn kenne. Sie sind ungewöhnlich brutal in solchen Dingen...«, antwortete der Roboter der Kosmokraten.

»Dann werden unsere Freunde bald freigelassen?« fragte Boris. »Ja«, antwortete Laire, »Ihr könnt abholen, was von ihnen noch übrig ist. Die Koordinaten des Planeten werden eurem Schiff gerade übermittelt.«

»Wir können dieses System also verlassen, ohne dass wir behelligt werden?« fragte Boris. Laire nickte bejahend.

»Und was wird aus Ihnen, Laire?«

»Ich verlasse Euch. Meine Aufgabe beginnt jetzt erst. Es gilt, eine Katastrophe abzuwenden.

Dafür müssen ungeheure Anstrengungen unternommen werden. Der Chaotarch darf dieses Universum nicht erreichen und wenn doch, dann muss er unverzüglich liquidiert werden. Aber die viel größere Gefahr scheint von einem Volk auszugehen, das früher für die Kosmokraten gearbeitet hat, das dann aber von der Bildfläche verschwunden ist: Den Anin-An.

Es gibt Informationen, wonach Reste dieses technisch genialen Volkes noch auf einer Ebene leben, die außerhalb unseres Universums liegt. Und wenn dieses Volk an die geheimen Informationen über seine Herkunft gelangt, dann ...«

»Was ist dann?« fragte J.J.

Laire hatte aufgehört zu sprechen und stand wieder unbeweglich da; er schien in den Äther zu lauschen. Schließlich sagte er: »Ich muss unverzüglich aufbrechen. Es ist alles noch viel schlimmer, als ich geglaubt habe. Der Chaotarch ist verschwunden und befindet sich wahrscheinlich schon in diesem Universum. Außerdem ist einer großen Anzahl von Anin-An die Flucht von der Ebene gelungen. Ich muss unbedingt verhindern, dass PAULT und die Anin-An zusammenkommen. Die Anin-An dürfen nie erfahren, dass ...«

»Und weg ist er«, kommentierte J.J. das Bild, das sich ihnen in der Zentrale der TERRA 4 bot. »Einfach verschwunden.«

Eine leichte Erschütterung der 6D-Basis-Linien deutet auf eine Art Teleportersprung hin.

»Was könnte er gemeint haben? Wer sind diese Anin-An? Was dürfen sie nie erfahren?« fragte Boris. JEANNIE antwortete:

Zu den Anin-An habe ich nur wenige Informationen, aber die beiden Baolin-Nda-Bewusstseine innerhalb THELAS dürften mehr wissen. Ich schlage vor, wir fliegen erst einmal die Koordinaten an, die ich von dem Leitreechner dieser Kampfstation erhalten habe und holen unsere Freunde ab.

»Einverstanden, *bezaubernde* JEANNIE«, sagte J.J. und setzte sich in den Pilotensitz. Er ließ die TERRA 4 Fahrt aufnehmen und programmierte das Hypertakt-Triebwerk. Kurze Zeit spä-

ter war nur noch das graue Wallen des Hyperraums um sie herum.

*

Verlassen den Hyperraum jetzt, säuselte JEANNIE.

»Paratrons sind oben, Transpulskanone einsatzbereit!« rief Boris. J.J. aktivierte den Fernort und sagte: »Planet voraus. Keine Schiff oder Wachstationen zu orten!«

»Das muss nichts heißen. J.J., las uns lieber vorsichtig sein.«

Zielkoordinaten erreicht. Keine Raumschiffe im System. Empfange einen einfachen gepulsten Ruf auf UKW.

»Auf die Lautsprecher damit«, rief J.J.. Kurz danach hörten sie die Pfeiftöne deutlich. Es waren drei kurze Signale, drei lange und wieder drei kurze Signale. »*Save our Souls*«, rief J.J.,

»der alte Hilferuf der Seefahrer: SOS!«

»JEANNIE, bitte Peilung!«

*Peilung steht. Ruf kommt von dem Planeten vor uns. Eine Eiskugel.
Durchschnittstemperatur
-20 °C. Kurs liegt an.*

Entschlossen hieb J.J. den Fahrtregler vor. Die TERRA 4 machte einen gewaltige Satz und beschleunigte heftig.

»Warum so eilig?« fragte Boris, »wir sind ja fast im relativistischen Bereich.« J.J. sah seinen Freund an und sagte: »Laire hat davon gesprochen, dass wir *die Reste unserer Freunde* hier abholen können. Da auf diesem Planeten arktische Temperaturen herrschen, werden unsere Freunde sich in Lebensgefahr befinden! Denk an den SOS-Ruf!«

SOS-Ruf kann nicht mehr empfangen werden.

»Entweder ist der Sender kaputt, oder ...«

»Nein!« rief Boris. UKW-Strahlen verlaufen absolut gradlinig. Sie müssen auf der anderen Seite des Planeten sein!« Mit einem heftigen Feuerstoß nahm die TERRA 4 wieder Fahrt auf und raste um den Planeten herum.

Ortung steht wieder. Entfernung 1.600 Kilometer voraus. Empfehle Bremsmanöver.

»Von wegen. Ich bremsen nur für meine Kumpels«, schimpfte J.J. und nahm die Fahrt erst zurück, als er fast oberhalb des schwächer werdenden Notsenders stand. Aus den gegenüber liegenden Schubdüsen der TERRA brachen jetzt urweltliche Gewalten, die das Schiff zum Stillstand brachten. Dann sackte die TERRA 4 durch.

Erst in einer Höhe von knapp Tausend Metern krachten die Notsicherungen des Antigravs in ihre Positionen und stoppten den drohenden Absturz.

Notsender 200 Meter entfernt, Position auf acht Uhr.

»Hab ihn«, schrie J.J. und warf sich in seinen SERUN. Ehe sein Freund Boris reagieren konnte, hatte sich der Amerikaner bereits in den Antigravschacht geworfen und erreichte die Bodenschleuse nach weniger als einer Minute. Auf den Holos konnte Boris beobachten, wie er die Notöffnung der Schleuse aktivierte, den Helm schloss und hinaus stürzte. Fast gleichzeitig knallten die Sicherheitsschotte im unteren Bereich der TERRA 4 zu, weil die fremde Atmosphäre eingedrungen war.

Atmosphäre ungefährlich und atembar. Wir landen in 20 Sekunden.

»Zu spät, er ist bereits draußen! Schick ein paar Roboter hinterher, insbesondere Medos«, rief Boris, der den kurzen Flug seines Freundes auf dem zentralen Holoschirm verfolgte. Kurze Zeit später sah er auch 10 Roboter, die sich auf den Weg zu dem Notzelt machten, das nicht weit vom Schiff im Eis stand.

Funkanruf von Jack.

»... hatte es im Urin, es ging um Sekunden. Anita lebt noch, aber sie ist sehr schwach. Die Anderen, keine Ahnung. Tot oder bewusstlos. Diese scheiß Trohn! Ich werde sie umbringen, wenn einer von unseren Freunden tot sein sollte.«

Auswertung der Medos kommt herein. Paul, Steph, Michele und Dagmar haben keinen Herz-schlag mehr. Reanimation erfolglos. Gehirntod steht unmittelbar bevor. Kry-Felder kommen zum Einsatz.

»Was sind Kry-Felder?« fragte Boris entsetzt.

Schockartige Tiefkühlung auf -272° C, gleichzeitig wird der Zeitablauf im Wirkungsbereich der Kry-Felder enorm verlangsamt. Eine winzige Chance zwar nur, aber ohne diese Felder wären unsere Freunde bereits tot. Ich muss die TERRA rufen. Nur sie hat die speziellen Tanks für eine Wiederbelebung.

*

Die TERRA war vor vier Stunden über den Planeten angekommen. Ohne Rücksicht auf den unbewohnten Planeten war das mächtige Schiff im Sturzflug herunter gekommen. In einer Höhe von 200 Metern hatten die Traktorstrahler der TERRA gegriffen und das Notzelt mitsamt des umgebenden Bodens hereingeholt.

Boris, der das Rettungsmanöver der TERRA über den Hauptschirm der JEANNIE beobachtet hatte, sah zu J.J. hinüber, in dessen Armen die bewusstlose Anita Powers lag.

»Wird sie durchkommen?« fragte er. »Ja«, sagte J.J., »der Medo hat gesagt, dass sie als Einzige genug Widerstandskraft hatte, um solange durchzuhalten. Das muss das NASA-Training sein. Sie hat auch den Notsender aus einem alten Taschenradio gebastelt, das sie als Erinnerungsstück an ihren Bruder immer bei sich trug.«

Anita bewegte schwach ihre Lippen. Sofort beugte sich J.J. über sie und hielt sein Ohr an ihren Mund. »Die AMMAND ...«, sagte sie leise, » ... Menschen an Bord ... wollen durchbrechen nach ... riesige Flotten warten auf sie ... Chaotarch ... warten sie in sonnenLAND.«

Dann fiel ihr Kopf zurück und sie war wieder bewusstlos. J.J. küsste sie sanft auf die Wange.

Dann trat einer der Medos vor und hüllte sie in ein Fesselfeld: *Ich bringe sie auf die TERRA. Dort wird sie in einem künstlichen Koma gehalten, bis ihr Geist stark genug ist, mit dem Erlebten fertig zu werden.*

»Und wie geht es den Anderen?« fragte Boris.

Noch leben sie. Aber ob sie überleben werden, ist sehr zweifelhaft ...

20. Schleichfahrt

Nachdem die TERRA 4 wieder ihren Platz im Hangar eingenommen hatte, verließ die TERRA den Eisplaneten. Paul, Michele, Steph und Dagmar lagen in speziellen Überlebenstanks in der Medostation der TERRA. Ob sie überleben würden, war mehr als ungewiss. Anita Powers ging es aber etwas besser, seit sie in der Intensivstation in einem künstlichen Koma lag.

»Was mögen die Trohn mit unseren Freunden angestellt haben?« fragte Jack Johnson seinen Freund Boris Walter. Der hob seine Augenbrauen und antwortete: »Dieser Laire hatte ja schon angedeutet, dass die Trohn ungewöhnlich brutale Befragungsmethoden anwenden. Aber Eines sag ich dir, J.J., wenn unsere Freunde sterben, wird es im Universum bald ganz viele tote Trohn geben, das schwöre ich auf meine geliebte Heimat, Mütterchen Russland!«

»Ich hab das Memo der Krankenstation gerade gelesen. Ihre Überlebenschancen sind leicht gestiegen, aber sie sind noch lange nicht über den Berg«, murmelte J.J. und fuhr fort: »Was ist das für eine Technik in diesen Überlebenstanks, THELA?«

Es handelt sich um eine Kombination aus Kry-Feldern und physiotronischen Vitalenergie-Pulsatoren. Die PVPs aktivieren die Zellerneuerung und die Kry-Felder sorgen dafür, dass dieser Prozess ungeheuer schnell abläuft. Dies ist auch notwendig, weil schon über 55 Prozent der Körperzellen zerstört waren und der Gehirntod unmittelbar bevorstand.

»Und diese Kry-Felder sind etwas, womit man den Zeitablauf verlangsamen oder beschleunigen kann?« fragte Boris.

Das ist korrekt. Sie wirken aber nur in einen räumlich eng definierten Bereich, der durch ein spezielles Sperrgitter aus dem regulären Zeitstrom heraus genommen wird. Je nach Einstellung des Gitters lässt sich der Zeitablauf bis auf Null verlangsamen oder um den Faktor 100

beschleunigen. Die Technik stammt von den Baolin-Nda.

»Als Waffe kann man so etwas nicht einsetzen?« fragte J.J. neugierig, doch THELA schwieg.

»Auch eine Antwort«, sagte Boris grinsend und sah zu seinem Freund hinüber. J.J. las gerade die Aufzeichnung der wenigen Worte, die Anita Powers gesprochen hatte, bevor sie bewusstlos geworden war : *Die AMMAND ... Menschen an Bord ... wollen durchbrechen nach ... riesige Flotten warten auf sie ... Chaotarch ... sonnenLAND.*

» *Menschen an Bord der AMMANDUL, die durchbrechen wollen*, damit dürften die alten Herren der Rentnerband gemeint sein. *Riesige Flotten warten auf sie*, mmh, warum auch immer«, sagte J.J..

» *Der Chaotarch*, damit dürfte dieser PAULT gemeint sein, hinter dem die Trohn her sind und den die Terraner nach Meinung von Laire angeblich retten wollen«, ergänzte Boris, »aber verdammt, was ist mit diesem *Sonnenland* gemeint?«

»Keine Ahnung. Wann wird Anita wieder ansprechbar sein?« fragte J.J..

Nicht vor Ende dieser Woche.

»Mist«, schimpfte Boris, »die jungen Leute liegen auf Leben und Tod und Anita ist nicht ansprechbar. Was machen wir?«

»Wir folgen dieser Flotte, wenn sie aufbricht«, sagte J.J. »Der Aufmarsch in der Galaxis Valeran hat bestimmt etwas mit Laire's Auftrag zu tun, denn er sprach ja davon, dass seine Aufgabe erst jetzt beginne und er eine Katastrophe abzuwenden habe, die mit dem Auftauchen des Chaotarchen in diesem Universum zusammenhängt. Die Valeran-Flotte fliegt garantiert dorthin, wo Laire den Chaotarchen sucht. Und dort finden wir möglicherweise auch die AMMANDUL.«

»Hört sich gut an«, murmelte Boris, »aber was ist, wenn diese Trohn auftauchen und die TERRA wieder angreifen?«

Das lass mal meine Sorge sein.

»So so. Na ja, hört sich gut an. Also - welchen Grund gibt es, nicht sofort aufzubrechen und hinter der Flotte aus Valeran her zu schleichen?« fragte Boris.

Keinen.

»Na dann los«, sagte J.J., warf sich in den Pilotensitz und beschleunigte die TERRA auf die notwendige Eintauchgeschwindigkeit für die erste Hypertakt-Etappe, die sie nach Valeran zurück bringen würde. Auf der Erde schrieb man den 22. Juli 2001.

*

Vier Tage später.

Anita Powers war gerade aus dem künstlichen Koma erwacht und schaute sich unsicher um.

»Du bist in Sicherheit«, sagte J.J. und strich ihr sanft über die Haare. »Kannst Du mir erzählen, was passiert ist?«

»Ja, ich werde es versuchen. Meine Erinnerung setzt allerdings erst wieder ein, als ich in dem grellweißen Raum zu mir kam; was vorher war, weiß ich nicht.«

»Das kann ich Dir sagen«, murmelte Jack. »Die TERRA wurde von den Trohn angegriffen.

Sie haben ein Sperrfeld erzeugt, das fast alle Funktionen der TERRA lahm gelegt hat. Auch THELA war betroffen. Als ich mit Boris draußen war, erfolgte der Angriff.«

»Ja, ich erinnere mich an die Roboter. Die haben Paralysestrahlen verwendet«, sagte Anita.

»Und was geschah, als Du in diesem weißen Raum zu dir kamst? Hast Du irgendwas erkennen können?«

»Nein. Ein grelles Licht hat alles überstrahlt. Es gab auch keine Bewegung, oder so. Erst als die Stimme in meinem Kopf war, habe ich gemerkt, was vor sich ging. Es war eine Vernehmung.«

»Hat diese Stimme Fragen gestellt?«

»Nein. Es war anders, ganz anders. Eher so, als wenn Jemand durch mein Gehirn lief und sich umsehen würde. Als ich versuchte, mit diesem Jemand Kontakt aufzunehmen, bekam ich einen furchtbar schmerzhaften Schock. Ich muss laut geschrien haben, aber die Stimme sagte

nur irgendwas wie *das ist nur der Anfang* oder so. Obwohl ich die Stimme nur in meinem Kopf wahrnahm, klang sie absolut kaltherzig. Dann erschien eine Assoziation in meinem Kopf: Jemand suchte in einer Müllhalde nach verwertbaren Sachen ...«

»Waren die anderen dabei?« fragte J.J..

»Keine Ahnung; ich hab sie nicht bemerkt. Erst als wir in der Schleuse standen und hinausge-stoßen wurden, habe ich Paul und Michele wiedergesehen. Michele hat furchtbar geschrien, als die Roboter sie in die Tiefe warfen. Zum Glück hatten wir alle Fallschirme an, die sich automatisch öffneten.«

»Aber die jungen Leute sind doch noch nie mit einem Fallschirm abgesprungen. Ist denen beim Aufprall was passiert?«

»Nein, sie sind nur etwas abgetrieben worden. Als wir auf dem Eisplaneten landeten, hab ich schnell das Notzelt aufgebaut, das sie uns gegeben hatten und dann nach ihnen gesucht. Steph kam von alleine, die Anderen hab ich gefunden.«

»Und dann?« fragte J.J. seine Freundin.

»Dann kam die Kälte! Das Notzelt war nur schwach isoliert und eine Heizung gab es auch nicht. Nach ein paar Tagen wurde Michele bewusstlos, dann Dagmar. Paul und Steph haben sich eng neben sie gelegt und versucht, sie zu wärmen. Aber Du weißt das ja, Jack, irgendwann ist die Kälte überall in deinem Körper und Du schläfst ein, um nie wieder wach zu werden.«

»Aber Dein NASA-Training hat dir geholfen, wach zu bleiben?« sagte J.J. und sah, wie Anita nickte. Er hatte die gleiche Ausbildung hinter sich und wusste, wie man sich in derartigen Situationen verhielt: Wach bleiben um jeden Preis plus Bewegung und Beschäftigung; das sicherte das Überleben für kurze Zeit. »Dann hast Du den Sender gebaut?«

»Ja, das alte Radio Du kennst es. ich habe es umgebaut und es hat mein Leben gerettet. Wie geht s den Anderen. Habt Ihr sie noch wiederbeleben können?«

»Na ja. THELA hat sie in speziellen Überlebenstanks legen lassen. Es gibt noch Hoffnung.

Aber Du hast noch einige Worte gesagt, als wir dich in die TERRA geholt hatten. Irgendwas von der AMMANDUL, von Menschen, von einem Chaotarchen, einem Sonnenland, u.s.w.?«

Anita Powers sah ihren Kameraden an und nickte: »Ja, ich erinnere mich. Die seltsame Stimme in meinem Kopf hat diese Gedanken gedacht. Es waren nur Fragmente, aber ich versuche, sie mal zusammenzufassen ...«

*

»Vor einigen tausend Jahren geriet der Chaotarch PAULT versehentlich in eine uralte Falle, aus der er sich nur befreien konnte, indem er sich der sofortigen Transformation unterzog und damit vollständig zu einem Angehörigen dieses Universums wurde.

Selbstverständlich verfügte PAULT danach nicht mehr über die Möglichkeit, in seinen ange-stammten Bereich zurück zu kehren. Auch besaß er nicht die Mittel, sich im Universum wieder die Macht zu verschaffen, die seiner Position und seinem fast unendlich großen Wissen entsprachen. Dennoch hat er es versucht und muss dabei den Kosmokraten so mächtig auf die immateriellen Füße getreten sein, dass die Kosmokraten die Trohn beauftragt haben, PAULT zu finden und ihn zu liquideren.

Nach Jahrhunderten der Suche muss es den Trohn irgendwie gelungen sein, die Spur dieses Chaotarchen aufzunehmen und seinen Aufenthaltsort zu lokalisieren. Er soll sich auf dunkelLAND, einer Ebene außerhalb unseres Universums, aufgehalten haben, wo auch das *ewige Volk*, die Kinder der Anin-An leben.

Bei dem Angriff der Trohn muss dunkelLAND zerstört worden sein. Nur einem Schiff soll die Flucht gelungen sein, der AMMANDUL. Die Trohn haben davon erfahren; sie wissen,

dass die AMMANDUL ein terranisches Schiff ist, das vor langer Zeit von den Anin-An so umgebaut worden war, dass es dunkelLAND erreichen und wieder verlassen kann. An Bord der AMMANDUL halten sich wahrscheinlich einige Terraner und die letzten Kinder der Anin-An auf.«

»Jetzt wird mir einiges klar!« rief Boris. »Als der Großvater von Hans die Zeitgräben von Osara verließ, waren er und seine Freunde an Bord der AMMANDUL. Die uralte Programmierung der Anin-An hat bewirkt, dass dieses Schiff unverzüglich nach dunkelLAND aufbrach, nachdem es aus den Zeitgräben entkommen war.«

»Und das passt zu der Geschichte, die uns Laire erzählt hat«, ergänzte J.J. »Weil die AMMANDUL ein terranisches Schiff ist, vermuteten sowohl die Trohn als auch Laire, dass sie im Auftrag der Terraner unterwegs war und haben Vorbereitungen getroffen, ein Eingreifen der Terraner zu verhindern. Deswegen haben die uns auch eingefangen, als wir mit der TERRA unterwegs waren. Aber das erklärt noch lange nicht, worin die Verbindung zwischen dem Chaotarchen PAULT und den Terranern um Perry Rhodan besteht. Weißt Du darüber etwas, Anita?«

»Nichts Konkretes, aber es muss eine solche Verbindung geben«, antwortete sie, »sicher ist aber, dass die Trohn die Terraner hassen.«

»Das wundert mich nicht«, grinste Boris, »schließlich haben wir ihren Auftraggebern, den Kosmokraten, ganz schön die Tour vermasselt, als wir den Transfer der Milchstraße und Hangays verhindert haben. Außerdem haben die Hohen Herren den ganzen Müll der Materiesenke abgekriegt, als SARAH-BAN-YA entstand.«

»Und dieses Sonnenland, wovon Du auch gesprochen hast?« fragte J.J. seine Freundin.

»Die Stimme in meinem Kopf dachte dabei an eine der mobilen Einsatzzentralen der Trohn, die dort stationiert ist. Es muss sich um die Basis der sogenannten *Hammerflotte* handeln, einer der sieben Flotten der Trohn. Und Sonnenland ist eine Galaxis am Rand des Universums, etwas 200 Millionen Lichtjahre von hier entfernt. Angeblich stammen die Anin-An ursprünglich von dort. Der Name der Galaxis schreibt sich übrigens *sonnenLAND*, vorne klein und hinten groß, so wie Alles, was irgendwie mit diesen Anin-An zu tun hat.«

Entschuldigt, wenn ich Euch unterbreche, aber wir haben die Zackenwalzenschiffe der Valeran-Flotte in der Fernortung. Sie machen sich gerade auf den Weg. Der Richtungsvektor zeigt nach Außen.

»Danke THELA. *Außen*, heißt das in Richtung auf den Rand des Universums?« fragte J.J..

Ja. Außerdem schlage ich vor, dass Anita sich jetzt wieder etwas ausruht. Weitere Informationen zu den Trohn oder den Anin-An erhaltet Ihr später von mir.

»OK. Wie geht es den anderen?«

Sie sind noch immer nicht über den Berg, J.J..

Anita sagte: »Ich fühle mich noch sehr schwach« und verließ die Zentrale der TERRA wieder. Boris und J.J. sahen sich an. J.J. fragte: »Heimatbasis? Klingelt da was bei dir? Erinnerst dich das nicht an *Eretruhr*, der Heimatbasis der Draboner in der Milchstraße, wo wir mit den beiden TERRA-Begleitschiffen ein wenig Zoff gemacht haben?«

Boris grinste und antwortete: »Ein *Wenig* ist gut, ... wir haben die Einsatzzentrale aus dem Kosmos geblasen. Und jetzt, meinst Du, wir sollten ...?«

»Ja, sollten wir«, sagte J.J. und setzte sich auf den Platz vor der Steuerung: »THELA?«

Ja, Jack?

»Welche Triebwerke nutzen diese Valeran-Flotten?«

Modifizierte Metagravs. ÜL-Faktor aber deutlich höher, als bei den terranischen Schiffen.

»Gut. THELA, ich erlaube dir ausnahmsweise die Benutzung Deines Schweine-Antriebs, dieses Ultratakt-Triebwerkes! Mein Plan sieht nämlich vor, dass wir an das Ende des Universums fliegen und zwar genau dorthin, wohin der Richtungsvektor der Valeran-Flotten zeigt.

Und dass wir *ehrer* da sind, als diese Flotten. Wir müssen der AMMANDUL helfen! Unser Ziel ist es, die mobile Einsatzzentrale dieser trohnschen *Hammerflotte* anzugreifen und, wenn möglich, zu vernichten. Und dazu möchte ich, dass Du nach unserer Ankunft wie folgt vor-gehst ...«

*

Diesmal ging alles gut und einige Tage später hatte der Normalraum die TERRA wieder.

Noch bevor sich Boris, Jack und Anita von den Folgen des Ultratakt-Fluges erholt hatten, jagten die drei Begleitschiffe der TERRA aus ihren Hangars. Die Schiffe waren unbemannt, entfernten sich schnell von dem Hauptschiff und verschwanden im Hyperraum.

Die drei Bordcomputer hatten genaue Anweisungen erhalten: Sie sollten die Position der Basis der *Hammerflotte* der Trohn ausfindig machen. Wie JEANNIE, KATHARINA oder PHÖNIX dabei vorgingen, war ihnen überlassen. Kurz nachdem die drei Begleitschiffe verschwunden waren, suchte die TERRA den Ortungsschutz einer nahen Sonne auf und fuhr sämtliche Energieerzeuger herunter, die nicht unbedingt gebraucht wurden. Danach kümmerten sich die Roboter der TERRA um die Besatzung.

Den vier jungen Leuten in den Überlebenstanks ging es den Umständen entsprechend gut.

Anita Powers war bei Bewusstsein, doch sie ließ sich von den Robotern ein Schlafmittel geben, nachdem sie festgestellt hatte, dass die TERRA sich in relativer Sicherheit befand. Boris Walter erhob sich mühsam von seiner Liege: »Ich finde dieses Triebwerk echt zum Kotzen!

Da haben wir jetzt fast 200 Millionen Lichtjahre zurückgelegt und wir haben davon nichts mitbekommen!«

»Ach Boris, Du weißt doch, dass die TERRA sich dabei ständig zwischen der 5. und 6. Dimension bewegt und die menschliche Natur die Einwirkungen der 6. Dimension nicht ver-kraftet. Irgendwas geht in Resonanz mit ...«

»Geschenkt«, murmelte der Russe und schlich zum Getränkespender. Nach kurzer Überle-gung tippte er seine Bestellung, einen Wodka mit Zitronensaft, ein.

»Du auch was gegen die Kopfschmerzen? Einen Bourbon oder so?« J.J. schüttelte den Kopf und sagte: »Nee lass mal. Vielleicht nachher. Ich schau mal nach Anita.«

*

Am 28. Juli kehrten die drei Begleitschiff zurück.

Boris, Jack und Anita versammelten sich in der Zentrale der TERRA und verfolgten die Vi-deoaufnahmen, die die drei Schiffe gemacht hatten. Zuerst war nur ein winziger Punkt im Weltraum zu erkennen, der jedoch rasch größer wurde. THELA erläuterte die Bilder: *Die Aufnahmen stammen von der TERRA 2. Die beiden anderen Begleitschiffe waren in anderen Sektoren der Galaxis unterwegs, die auch von ihren Bewohnern sonnenLAND genannt wird. Nach einem kurzen Scan des Funkverkehrs konnte die Basis der Trohn-Flotte relativ schnell ausgemacht werden, weil deren Funkverkehr alle Frequenzen überlagerte. Nach der erfolgreichen Kreuzpeilung ist die TERRA 2 auf Zielkurs gegangen. Hier sind ihre Bilder.*

Der kleine Punkt wurde zunehmend größer. Dann schien die TERRA 2 in den Hyperraum gegangen zu sein, denn das übliche graue Wallen beherrschte das Bild. Kurz danach kamen die ersten Nahaufnahmen der gewaltigen Basis ins Bild. THELA kommentierte das Geschehen:

Die TERRA 2 ist mit hochrelativistischer Geschwindigkeit und voller Tarnung an der Basis vorbeigeflogen. Die Wiedergabe habe ich stark verlangsamt.

Aus dem Dunkel des Alls schälte sich etwas Gewaltiges heraus. Düster und drohend hing eine riesige Pyramide im Raum. Jede Seitenfläche wies 25 tiefe Löcher auf; auch die quadratische Bodenfläche hatte diese Öffnungen.

Bodenfläche 35 Km im Quadrat, Gesamthöhe 51 Kilometer. Durchmesser der Startröhren 5,2 Kilometer

»Startröhren?«, schluckte Boris, »was für Riesendinger passen denn da hinein?«

Die seht Ihr gleich. Achtung ... jetzt!

Aus den Startröhren schossen jetzt dunkelbraune Kugeln und waren kurz darauf verschwunden. Der Vorgang war so schnell abgelaufen, dass die Objektive der TERRA 2 ihn nicht vollständig aufzeichnen konnten. »Wo sind die hin?« rief J.J..

Der Kursvektor ist bekannt. Das Ziel dieser Schiffe liegt im westlichen Sektor von sonnenLAND. Entfernung rund 240.000 Lichtjahre vom derzeitigen Standort der TERRA.

J.J. warf sich in den Pilotensitz und startete die Normaltriebwerke: »OK. THELA, wir ändern unsere Pläne. Ein Angriff auf die leere Station der Trohn bringt jetzt nichts. Mir scheint, die Schiffe ziehen in die Schlacht; dann wollen wir mal hinterher.«

Nach kurzer Beschleunigung flog die TERRA aus der Korona der Sonne aus und ging in den Hypertaktmodus. Ihr Ziel lag am Rand von sonnenLAND, dort, wo das Universum endete ...

21. Sperrfeuer

(von Thomas "Monkey" Donislreiter)

» ...THELA, was hat uns da aus dem Hyperraum geholt? Und mach das Licht wieder an!
THELA ... ? Hey, melde dich, was ist los?«

J.J. lehnte sich aus seinem Sitz und sagte: »Schaut Euch das Notdisplay an, da läuft eine Meldung durch. Verdammt noch mal! Alles in diesem ungewohnten Interkosmo. Ah ja, endlich kommt's auf Englisch und Deutsch:

... Bitte warten, Neustart aller Systeme ...

»Na, das scheint ja noch zu dauern.«

*

Hundert Meter abseits der Zentrale, der Raum mit den Überlebenstanks: Paul: »Wie wär's mit dem lange geplanten Abendessen, wer weiß, wann wir wieder mal zum gemeinsamen Essen kommen?«

»Denk nicht immer an Essen«, lächelte Dagmar, »aber ne gute Idee ist es trotzdem. Jack, was hältst Du davon, wenn Du was typisch amerikanisches machst, ein Barbecue z.B.?«

»Oder Spanferkel vom Grill?« grinste Paul, »ich habe von der Erde ein tiefgefrorenes Ferkel-chen mitgebracht.«

»Und wieso habe ich das nicht bemerkt?« fragte seine Freundin Michele spitz.

»Michele, erinnerst Du dich an den kleinen Koffer? Den hatte ich doch letzts bei unserem kleinen Abstecher zur Erde bei mir. Stammt aus den Beständen der TERRA, hat ein schickes Design und es geht ne Menge rein, obwohl mir ein Designer namens Lantareen nicht viel sagt.«

Alle lachten. Paul nutze die gute Stimmung Du sagte: »Bis uns Jack mit seinen Kochkünsten um die Ecke bringen kann, können wir uns nen guten amerikanischen Science Fiction Film ansehen, den ich mir in unsere Filmdatei hab kopieren lassen.«

»Paul, das ist ne gute Idee. Schauen wir uns also einen guten amerikanischen »Historien Film« an«, spöttelte Steph, »und was ist das für ein Film?«

»Lasst Euch überraschen, ich sage Euch nur, dass meine Liebesschauspielerin mitspielt«, grinste Paul, »so hier ist er. Viel Spaß!«

»Neiiiiiiiiin! Sag, das es nicht Star Trek ist!« brüllte Steph.

»Gut, dann sage ich eben nicht, dass es ENDGAME ist, die letzte Voyagerfolge. Die wollte ich nicht verpassen, die hat echt ein paar schöne Raumschlachten, typisch Star Trek eben.«

Doch bevor Paul sich den Film ansehen konnte, begann das Erwachen. Der Heilungsprozess war abgeschlossen.

*

Als die vier jungen Leute in die Zentrale wankten, bekamen sie gerade mit, wie alle Anzeigen wieder auf Grün sprangen, nur die Anzeigen für die Überlichttriebwerke blieben Rot.

»Terra, was war passiert?« rief Boris.

Ihr würdet sagen »die Kacke ist mächtig am Dampfen«. Wir wurden durch ein Feld, ähnlich dem, das alle höherdimensionalen Ebenen in TRESOR ausschaltete, aus dem Hypertakt ge-zwungen.

»Schon wieder? Und wieso funktionierst Du diesmal noch?«

Na ja, Neustart Ich habe übrigens festgestellt, dass hier alle Antriebe, die den Hyperraum benutzen, nicht mehr funktionieren.

»THELA, wo liegt die Quelle des Feldes?«

6000 Lichtjahre von hier. Da kommt übrigens eine Hyperkom-Nachricht aus diesem Gebiet.

Sie ist in der Sprache der Sieben Mächtigen abgefasst. Ich übersetze sie und spiele sie Euch auf den Hauptschirm:

BETRETEN VERBOTEN!

Wir bedauern die Unannehmlichkeiten, die durch dieses Stopp-Feld entstehen, das alle Hyperraum-Triebwerke blockiert. Sie befinden sich jedoch in einem Gebiet, wo ein Schiff mit Verbrechern gegen die Ordnung im Universum erwartet wird und entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet sind. Diese Nachricht wird sich alle ... unbekannte Zeiteinheit ... wieder-holen, solange dieses Feld besteht. Das entspricht dem Zeitraum, den das Licht benötigt, um ein hundertstel der Strecke zu Ihrem Standort zurückzulegen. Wenn Sie sich feindlich zeigen, werden Sie selbstverständlich vernichtet! Das Feld kann nur durch die anwesende Flotte deaktiviert werden. Wir danken für Ihr Verständnis.

»Soll das heißen, dass wir hier 60 Jahre fest hängen?« fragte Anita.

Vermutlich ja.

Boris murmelte: »Es ist nur schade, dass Nathan kein Lineartriebwerk in die TERRA eingebaut hat.« »Weshalb ist das schade«, meinte Anita, »ich denke es funktioniert kein Überlicht-antrieb mehr?«

»Na ja, ein Lineartriebwerk nutzt den sogenannten Halbraum, das ist eine Grenzschicht zwischen der 4. und 5. Dimension.«

Ich bestätige: Die Lineartriebwerke der Sonden funktionieren tatsächlich. Ich könnte eine Fernsonde starten, damit wir uns die Blockadeflotte näher ansehen können. Seid Ihr damit einverstanden?

»THELA, könnte der Einsatz einer Sonde als feindlicher Akt angesehen werden?« fragte Anita.

Nein, die Fernsonde enthält zwar hochwertige Sensorsysteme und extrem starke

Schutzschilde, aber keine Offensivwaffen. Ich bereite den Start einer Sonde vor. Ich habe in einem freien Modulplatz einen zusätzlichen Paratron-Block mit eigener Energieversorgung eingesetzt.

Dieser verstärkt die Verteidigungsleistung um das Dreifache. Das bedeutet, für den Zeitraum von rd. 15 Minuten kann die Sonde das Gleiche aushalten, wie ein altes Schiff der Nova-Klasse. Ist zwar nur ein Zehntel von dem was Deine PHÖNIX aushält, aber das dürfte reichen.

8 *Ich leite den Start der Sonde ein und zwar ... jetzt! Voraussichtliche Ankunft der Sonde in Minuten.*

»Wenn es für uns eng wird, müssten wir die Lineartriebwerke der anderen Sonden nutzen, um hier weg zu kommen«, schlug J.J. vor.

»Ja, wir könnten sie als Booster außen an der TERRA anbringen«, entgegnete Boris, »mit etwas Draht und Klebeband wäre das durchaus zu machen.«

»Na ja, die TERRA dürfte ein besseres Ersatzteillager haben, als Eure alten russischen Sojus-Kapseln«, schmunzelte Anita.

Achtung, die Sonde erreicht das Zielgebiet.

»Zeige bitte ein Holo von dem Gebiet und gib die Zahlen und ermittelbaren Daten der Schiffe dort an.«

Es sind insgesamt 20.100 Einheiten. 20.000 der bekannten Zackenwalzenschiffe aus Valeran mit einem Durchmesser von 800m und einer Länge von 1300 m. Die Energiewerte, die von diesen Walzen erzeugt werden, sind mit den Werten der 1800m Raumer der Rentnerband vergleichbar.

Die 100 anderen Raumer sind 4.800 m Kugeln, deren Energiepotential, oh oh ... gut dass die nicht bei der Schlacht von Manderlay dabei waren. Das hätte Probleme gegeben und die Milchstraße wäre jetzt schon in Tarkan ...

Die Flotte bewegt sich mit 50 Prozent Lichtgeschwindigkeit in einer Kreisbahn von 10.000.000 Km Durchmesser; je 10 der 4.800m Kugeln befinden sich in gleichen Abständen um den Kreis.

»THELA, mir scheint, die wollen irgendwas Großes fangen oder vernichten.«

Boris, das stimmt wohl nur zur Hälfte. Wenn die nur etwas fangen wollten, dann wäre hier ein Feld, wie in Tresor und kein 5-D oder 6-D System würde arbeiten. Die Flotte dort hat nur einen Zweck: Die Vernichtung eines Gegners.

Jetzt scheint etwas zu passieren, die Flotte ist in den Halbraum eingetaucht und 500 Lichtjahre vor der Sonde rausgekommen. Die 100 Großraumer bauen irgendein Feld im Innern der Formation auf.

»Kannst Du die Sonde näher ranbringen?«

Paul, das ist nicht nötig. Die zweite Sonde, die ich losgeschickt habe, dürfte dort gleich heraus kommen. Aha, ihre Daten kommen gerade. Das aufgebaute Feld ist eine Art Neutralisationsfeld, das ...

Da kommt was aus dem Hyperraum! Das müsste der erwartete Gegner sein.

»Kannst Du das Schiff identifizieren?«

Nein. Es hat die Schutzschirme aktiviert und setzte eine Art Schockwellenwaffe ein. Die Wellen sind aber keine 10.000 Km weit gekommen und haben sich in dem Neutralisationsfeld verlaufen.

»Jetzt eröffnet die 20.000 Zackenwalzenschiffe das Feuer auf das Schiff. Der Weltraum brennt«, rief Paul, »was setzen die dort bloß für Waffen ein?«

Unbekannt. Sonde 2 musste schon den Zusatzparatron einschalten, die Schirmbelastung liegt bei 50 Prozent. Sonde 1 hat immerhin noch 10 Prozent ohne Zusatzparatron.

Boris starrte auf die Anzeige und sagte: »Die dicken Pötte haben auch gerade angefangen und mit einem Fehlschuss ganz nebenbei ein Sonnensystem mit 20 Planeten zu Staub zerblasen.

Das System war *ein Lichtjahr* vom Schlachtfeld entfernt. Nur noch die Sonne ist übrig und die ist dabei zur Supernova zu werden.«

»THELA, kann man die Schilde der Sonde 2 noch weiter verstärken?« fragte Paul.

Man kann die Leistung verdreifachen, aber dann ist die Sonde nach 4 Minuten ausgebrannt.

»Dann mach et«, rief Paul, »länger brauchen wir die eh nicht.«

Erledigt. Jetzt kommen auch wieder Daten rein. Das Schiff im Zentrum ist zu erkennen; der rote Schutzschirm flackert gefährlich und wird wohl gleich zusammenbrechen, der Schutzschirm darunter ist ein überstarker Paratron. Mindestens 1000 Mal stärker als üblicherweise.

»Paratron? Einen terranischen Paratron-Schirm ?«

Ja. Die Flotte feuert ohne Unterlass Torpedos aller Art auf das Schiff ab. Es werden Explosionen von Quintadim-Bomben und von Hyperraumaufrissbomben angezeigt. Was dort hoch-geht, liegt pro Sprengkopf bei 20.000 Gigatonnen. Der Rote Schirm hat sich jetzt wieder stabilisiert. Sonde 2 meldet, dass Ihr Permanentzapper wieder funktioniert, dadurch kann sie ihre Schilde um weitere 200 Prozent verstärken. Sie teilt uns mit, dass in einem Gebiet von 500 Lichtjahren das Stopp-Feld verschwunden ist, nachdem die Supernova explodierte.

Die 100 Kugelraumer feuern jetzt eine Waffe ab, die dem Hawking-Projektor entspricht. Das dürfte das Ende des Gegners sein.

»Nein!« rief Paul aufgeregt, »das gibt es nicht! Das Schiff im Zentrum ist immer noch da, allerdings fehlt der rote Schutzschirm.«

Jetzt kommen die Daten rein: Durchmesser 8,8 km , umlaufender Ringwulst, lichte Höhe 2,5 km. Bauart ähnlich der BASIS. Könnte ein terranisches Schiff sein!

»THELA, kein Raumschiff der Erde hält das aus, was der Pott dort weggesteckt hat«, sagte J.J..

»Da seht doch!«, rief Boris und wies auf den Holoschirm: »der Diskus wird jetzt richtig böse und schlägt zurück! Er setzt eine Waffe ein, die ähnlich wie unsere Doppelpulskanone funktioniert. Nur die Bündelung ist ungleich höher; die Schirme der Walzen werden einfach aufgelöst, der Energiestrahл schneidet die Schiffe in zwei Teile. Bevor sich der Schild wieder geschlossen hat, haben die eine Transformbombe reingejagt. Oh Mann, die machen das zeitgleich mit 1000 Walzenraumern!«

Die 4.800er feuern ständig, aber sie kommen nicht durch. Die abgestrahlten Bomben erreichen ihr Ziel nicht; der Diskus setzt eine Abwehrwaffe ein, die die Bomben schon im Hyperraum auflöst.

Die Riesenkugeln haben inzwischen einen Abstand von 20 Lichtminuten zu dem Diskus. Dort sind schon 4 der 9 Paratronstaffeln zusammengebrochen.

*

Atemlos verfolgte die Besatzung der TERRA die gigantische Raumschlacht. Immer mehr Walzenschiffe vergingen in heftigen Explosionen; offensichtlich hatten sich die Kanoniere des einzelnen Schiffes jetzt eingeschossen.

Ein Pulk von über tausend Walzenraumer versuchte es mit einem Verzweiflungsangriff: Dicht gestaffelt rasten sie auf den Diskus zu und versuchten durch heftiges Feuer dessen Schutzschirmstaffel endgültig zum Zusammenbrechen zu bringen. Doch 5 Lichtsekunden vor dem Ziel griff eine eisige Faust nach diesen Schiffen. Ein milchiges Feld hüllte sie ein und zog sie zusammen. Dann machte das über 8 Kilometer große Schiff einen Satz nach hinten und ein dunkelblauer Strahl jagte aus einer gigantischen Kanone im Bugbereich des Schiffes. Der Strahl schlug im gleichen Moment in die milchige Kugel mit den über 1.000 Feindschiffen ein und zerfetzte sie. Kurz danach legte der Diskus einen Wall von über 2.000 Transformgeschossen zwischen sich und den Angreifern. Viele Walzenraumer konnten nicht mehr rechtzeitig ausweichen und rasten in die Explosionen hinein.

Von den letzten 400 Walzenraumern ergriff die Hälfte die Flucht, die anderen 200 setzten zu einer Transition an.

Berechneter Wiedereintritt liegt 300.000 km vor dem Diskus. Die fliegen Kamikaze.

Kurz danach raste eine gewaltige Schockwelle durch den Hyperraum. Selbst die TERRA schüttelte sich jetzt wie ein nasser Pudel. Paul rief: »THELA, was war das für eine Explosion?«

Die 200 Walzen haben eine 6-D Bombe zum Einsatz gebracht und sich mit ihren Schiffen in die Luft gesprengt. Es wurde die gleiche Energiemenge freigesetzt, wie bei der ganzen Schlacht um Manderlay; nur innerhalb einer zehntel Sekunde!.

»Was ist mit den 4.800m Raumern?«

Bevor die Sonde 2 vernichtet wurde, gab sie noch durch, dass die Schiffe in den Hyperraum gegangen sind. Sonde 1 ist noch aktiv und meldet, dass aber immer noch Masse am Standort des Diskusraumers angezeigt wird. Ich schicke sie zur Untersuchung näher ran.

Sonde 1 liefert jetzt klarere Bilder vom Schlachtfeld. Von den Walzenraumern fehlte jede Spur, aber der Diskus war immer noch da und tauchte sich jetzt in ein grünlich waberndes Leuten.

»Das glaube ich nicht«, rief Boris, »der Diskus-Raumer ist immer noch da! Und da kommen die 4.800er wieder. Sie brechen aus dem Hyperraum hervor und greifen den Diskus frontal an!«

»Da, das grünliche Feld des Diskus explodiert und rast auf die dicken Pötte zu!« schrie Paul aufgeregt, »die Schirme der Riesenkugeln brechen zusammen.«

Das grünliche Leuchten entzieht allen Schilden Energie. Der Diskus setzt eine Waffe ein, die auf dem Lantareen-Verfahren basiert und mit den Potentialverdichtern der MDI verwandt ist.

»Die 100 Raumer sind weg!« rief Steph, »keine Explosion, einfach nur weg ...«

»THELA, wie hoch war eigentlich unsere Schirmbelastung bei dem Kamikazeangriff auf den Diskus?« fragte Boris.

40 Prozent. Uns hat eine 6-D Schockwelle gestreift, die sich durch den Dakkarraum bewegte, seltsam war nur, sie war nicht kreisförmig, sondern gebündelt.

Sonde 1 steht kurz vor einem Totalausfall und liefert keine genauen Daten mehr. Ich schicke sie noch näher an den Diskusraumer heran. Jetzt kommen die ersten Nahaufnahmen.

Schiff hat einen HÜ-Schirm aktiviert. Man kann sehen, wie die Risse in der Oberfläche der Panzerung des Diskus langsam zuwachsen. Jetzt sind Markierungen zu sehen A.m...u.l, die restlichen Buchstaben sind noch nicht zu erkennen.

»Die AMMANDUL!« jubelte Paul, »es ist die AMMANDUL!«

Bestätigt. Es ist die AMMANDUL.

Kurz bevor die Bildübertragung der Sonde zusammenbrach, war noch zu erkennen, wie ein kleines Raumschiff aus einem tiefroten Auffrisstrichter ausflog und von der AMMANDUL an Bord geholt wurde. Dann brach die Verbindung zusammen. »THELA, was ist mit Sonde 1 los?« fragte Boris.

Sie wurde deaktiviert. Jemand hat den richtigen Code gesendet. Ich habe Sie verloren.

*

Mittlerweile war der 31. Juli angebrochen. Um 2 Minuten nach Mitternacht meldete sich THELA:

Könntet Ihr bitte in die Zentrale kommen, wir werden von dem Schiff angerufen, das der Diskus vorhin geborgen hat, die Ruferin verlangt nach dir, Paul. Das Schiff hat eine etwas

andere Strangeness als unsere. Es kommt aus einem anderen Universum und kann sich nicht lange hier aufhalten Bitte beeile dich!

Als Paul in die Zentrale hastet, sah er, wie die Luft in der Zentrale flimmerte und eine Frau mit mehreren Gegenständen materialisiert. Sie schaute ihn kurz an und sagte: »Guten Tag. Sind Sie Paul Müller? Dann soll ich Ihnen und den beiden Baolin-Nda diese Gegenstände übergeben.«

Paul fielt der Unterkiefer nach unten. »Das gibt es nicht, das ist ein schlechter Witz«, murmelte er. Dann fasste er sich an den Kopf und stammelte: »Entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit, aber ist Ihr Name zufällig Seven of Nine oder besser gesagt Annika Hannson?«

Jetzt schien die Frau mit dem seltsamen Augenschmuck verblüfft zu sein: »Der junge Mann, der Ihnen übrigens sehr ähnlich sieht, meinte, dass Sie mich kennen würden. Aber das kann doch eigentlich nicht sein, dies müsste doch ein völlig anderes Universum sein ...«

»Moment Seven«, rief J.J., »woher haben Sie dieses seltsam Schiff?«

»Ach den komischen Balken meinen Sie. Den hat mir ein gewisser PAULT geliehen, der mich vor Sektion 31 gerettet hat. Er hat ihn erst vor kurzem aus dem Basislager eines sogenannten Kosmokraten geklaut. Herrliches kleines Schiffchen mächtig und so schnell ... Aber leider muss ich jetzt sofort wieder weg.« Wieder flimmerte die Luft in der Zentrale der TERRA und die Frau verschwand ...

»Wer war das?« fragte Michele. »Das war Annika Hannson besser bekannt als Seven of Nine, von der *Voyager*«, sagte Paul leise.

»Aber die gibt es doch nur im Fernsehen«, sagte J.J.. Paul sah ihn an und fragte: »Bist Du Dir da so sicher?«

*

Der ganze Besuch hatte nicht mal zwei Minuten gedauert. Wären nicht die Gegenstände da gewesen, hätte Paul den Besuch von *Seven* für einen Traum gehalten.

Boris lief um die offene Kiste herum. Die Kugel in der Mitte war tiefschwarz und schien zu leuchten: »Was mag das sein?«

Durchmesser exakt 48 cm. An den beiden Seiten sind Lantareen-Projektoren angebracht, die mit ungeheueren Energiewerten arbeiten können. Höchste Vorsicht ist geboten! Die Projektoren dürfen nur im freien Weltraum aktiviert werden!

Der zweite Gegenstand, den die seltsame Frau mitgebracht hatte, war ein Datenspeicher aus terranischer Fertigung. THELA schaltete einen drahtlosen Feldleiter an und spielte die Nachricht auf dem Hauptbildschirm ab. Ein junger Humanoide erschien dort:

»Guten Tag, mein Name ist 1-1-Drumm. Ich bin ein Angehöriger des *ewigen Volkes*, das von den Anin-An abstammt. Wir sind Gast auf diesem Schiff, weil unsere Heimat dunkelLAND von den Trohn zerstört wurde.

Die Kugel, die wir Euch geschickt haben, ist das einzige Trohn-Schiff, das wieder auf seine normale Größe gebracht werden kann. Geht vorsichtig damit um; die Baolin-Nda wissen, was zu tun ist. Die anderen Trohn-Raumer werden wir mit ihren Besatzungen auf einem Planeten absetzen, so klein wie sie jetzt sind. Das ist die gerechte Strafe für die Vernichtung von

dunkelLAND. Für ein so mächtiges Volk wie die Trohn ist dieses Schicksal schlimmer als der Tod, aber sie haben es verdient.«

Nach diesen Worten verließ der junge Drumm den Bereich der Aufnahmeoptik und ein anderer junger Mann, ein Mensch, erschien: »Hallo Paul. Wir hatten die TERRA natürlich geortet, aber wir haben keine Zeit. Eine gigantische Aufgabe liegt vor uns. Nähere Informationen dazu findest Du noch auf diesem Datenspeicher. Die Kinder der Anin-An und wir, wir müssen jetzt weiter ...«

Damit endete die Übertragung.

»Das w... w... war mein Großvater«, murmelte Paul entsetzt. »Und er war jung ...«

22. Eine runde Sache

Die schneeweiße TERRA zog einsam ihre Bahn durch die Galaxis sonnenLAND. Es war wieder Ruhe eingekehrt, seit die AMMANDUL den Sperrkordon aus 20.000 Schlachtschiffen aus Valeran durchbrochen hatte. Vereinzelt waren noch Tender der *Grenzlandwächter* unterwegs, um Überlebende zu bergen.

Von der gefürchteten *Hammer* flotte der Trohn würden die Rettungsschiffe allerdings nichts mehr finden; die AMMANDUL hatte den mächtigen Waffen der Trohn widerstanden und ihre Flotte in der Schlacht im Westsektor der Galaxis sonnenLAND vernichtend geschlagen.

*

Am Abend nach der Schlacht saß die Besatzung der TERRA in der Zentrale zusammen und beriet ihr weiteres Vorgehen.

THELA hatte mittlerweile einen Teil des Datenspeichers, den *Seven*, die geheimnisvolle Annika Hannson, an Bord der TERRA gebracht hatte, ausgewertet und seinen Inhalt auf den Hauptschirm der TERRA projiziert. So erfuhren Paul, Michele, Steph, Dagmar, J.J., Anita und Boris die Geschichte der Landung der AMMANDUL auf der *ewigen Ebene* und die letzten Tage von dunkelLAND.

Paul konnte es immer noch nicht fassen: »Ich dachte die Baolin-Nda wären das Genialste, was dieses Universum zu bieten hat. Aber was diese Kinder der Anin-An so alles drauf haben, schlägt alles. Die ganze Rentnerband bestand jetzt nur noch aus jungen Leuten ...«

Seine Freundin Michele lächelte und sagte: »Als ich Deinen jungen Großvater sah, wie der mit dieser Verena da Lol am flirten war, ...«

»Genau«, murmelte J.J., »sowieso mächtig viel Weiber an Bord dieser AMMANDUL. Ob das passt, genetisch meine ich, mit den Menschen und den Anin-An?«

»Woran Du immer gleich denken musst ...«, lächelte seine Freundin Anita, doch THELA, der Bordcomputer der TERRA, unterbrach ihr Gespräch:

Der Rest des Datenspeichers ist ausgewertet. Ich habe zudem einige Informationen aus meinen Altspeichern hinzugefügt.

Auf dem großen Hauptbildschirm der TERRA erschien jetzt die Zusammenstellung der bekannten Fakten:

Die technisch genialen Anin-An haben sich vor ca. 52.000 Jahren aus der kosmischen Geschichte zurückgezogen. Entsprechend einem Abkommen zwischen den Hohen Mächten, dem sogenannten Siegel von Preht, wurden ihre Nachkommen auf die ewige Ebene verbannt und mussten eine Zeit lang für die Kosmokraten arbeiten. Aber nachdem sie dem Chaotarchen PAULT Zuflucht gewährt hatten, haben die Kosmokraten beschlossen, dieses Volk auszurot-ten und die Trohn beauftragt, den Chaotarchen und die Kinder der Anin-An zu liquidieren.

Zwei Angehörige der Anin-An, die im Universum unterwegs waren, haben von den Plänen der Kosmokraten erfahren und entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet. Eine dieser Gegenmaßnahmen bestand darin, die terranische AMMANDUL so umzurüsten, dass sie dunkelLAND erreichen konnte, um die Anin-An zu evakuieren. Leider erreichte die AMMANDUL dunkelLAND viel zu spät, sodass nur noch rund 60.000 Anin-An entkommen konnten.

Der Chaotarch PAULT, der offenbar ebenfalls entkommen ist, hat eine Prophezeiung ausgesprochen, wonach die Kinder der Anin-An eine Komponente von Irgendwas seien und sie nach der 2. Komponente suchen sollten. Nur zusammen mit den Trägern dieser 2. Komponente hätten sie überhaupt noch ein Chance ... Die Kosmokraten scheinen jedenfalls große Angst davor zu haben, dass sich die Anin-An mit dieser 2. Komponente vereinigen und haben selbst vor einem Massenmord nicht zurückgeschreckt, um diese Vereinigung zu verhindern. Dennoch ist es den Kindern der Anin-An gelungen, dunkelLAND zu verlassen und auf die Suche nach dieser Komponente zu gehen. Weil überhaupt keine Anhaltspunkte darüber vorliegen, wer der Träger dieser Komponente sein könnte, sprach Hans Müller von einer gigantischen Aufgabe, diese Träger im Universum zu finden.

Weiter hat PAULT prophezeit, dass I-I-Drumm die Flotten gegen den Schwarzen Ritter an-führen werde. Über eine Person oder eine Macht dieses Namens liegen allerdings keine Erkenntnisse vor.

»Puh«, meinte Steph trocken, »das ist eine ganze Menge auf einmal. Aber mir ist noch nicht klar, welche Rolle wir Menschen in diesem Spiel eigentlich spielen? Wir wissen inzwischen, dass die Superintelligenz ES und sogar die Chaotarchen seinerzeit geholfen haben, die Menschheit zu evakuieren. Während die Menschheit sich auf der Erde neu entwickelt hat, hat NATHAN über uns gewacht und gleichzeitig, mit Hilfe der letzten beiden Baolin-Nda, dieses tolle Raumschiff entwickelt, das auf die *Suche nach der verlorenen Menschheit* gehen sollte.

Im Laufe dieser Suche haben wir mehrfach diesen denkwürdigen Satz gehört, den ich bis heute nicht verstehe:

... diese Menschheit hat Freunde, die sie selbst zum Teil nur kennt!

Und warum das alles? Was ist so wichtig an den Terranern und der gesamten Menschheit?

Wen hätte es gestört, wenn die Milchstraße zusammen mit den Terranern damals nach TAR-KAN transportiert worden wäre. Wer hat ein Interesse daran, dass die Menschheit hier, in diesem Universum, bleibt?«

»Ziemlich viele Fragen, Steph. Aber ich stimme dir zu. Auch ich weiß nicht, welchen Sinn das Alles hat«, sagte Paul. »THELA, kannst Du diese Fragen beantworten? Oder Deine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine?«

Nein. Die Baolin-Nda kennen aber eine Legende, wonach sich neben den Kosmokraten und den Chaotarchen noch eine dritte Kraft entwickelt haben soll.

»Diese Si-Kitu, die *Hüterin der Entropie*?« fragte J.J., der schon häufiger in den urgeschicht-lichen Datensammlungen der TERRA gestöbert hatte.

Ob es diese Si-Kitu gibt, ist unklar. Vielleicht bezeichnet man damit nur das Zusammenwirken der Kosmonukleotide. Es soll aber ein Wesen geben oder gegeben haben, das eine ganz andere Entwicklung genommen hat als die Hohen Mächte. Möglicherweise existiert es noch in einem der THOREGONE und ist damit dem Zugriff der hohen Mächte entzogen.

»ES lebte doch auch in einem THOREGON. Vielleicht hatte die Superintelligenz Kontakt mit dieser Wesenheit und hat sie gebeten, den Terranern zu helfen ...«, sagte Steph.

Etwas weit hergeholt, oder? Aber wenn es dieses Wesen gibt oder gegeben hat, vielleicht doch - das würde Einiges erklären.

»OK, Freunde«, unterbrach J.J., »jetzt wissen wir mehr. Aber wir können mit diesem Wissen nichts anfangen, weil wir überhaupt keine Ahnung haben, wie es weitergeht. Wir wissen ja noch nicht einmal, wohin sich die AMMANDUL gewendet hat.«

Das wusste die Besatzung der AMMANDUL ebenfalls nicht. Man hat sich aber entschlossen, die Suche nach der 2. Komponente im Umfeld von Erranternohre zu beginnen. Die Sextadim-Spur weist jedenfalls in diese Richtung.

»Die was?« fragte Boris entsetzt, »soll das etwa heißen, die AMMANDUL fliegt mit ihrem uralten Dimesexta-Triebwerk?«

Ob dieses Triebwerk nach einer eventuellen Modifikation durch die Kinder der Anin-An wirklich noch »uralt« ist, sei dahingestellt.

»Hier ist ja doch nichts mehr los., ich schlag vor, wir kehren zur Milchstraße zurück.«, meinte Dagmar.

Das sehe ich aber nicht so!

»Hä? Was wollen wir denn noch hier?« rief Steph.

Ich habe eine bemerkenswerte Anomalie des Hyperraums geortet, als ich die Sextadim-Spur der AMMANDUL aufgezeichnet habe. Ich zeige sie Euch. Am linken Bildrand seht Ihr den Eintauchpunkt der AMMANDUL. Von dieser Stelle führt die Sextadim-Spur direkt nach Osten. Dann verschwindet diese Spur kurzzeitig und setzt sich weiter rechts wieder geradlinig fort. Dort, wo ich einen roten Kreis dargestellt habe, wurde die Sextadim-Spur von Etwas überlagert, das davor liegt, also zwischen der Bahn der AMMANDUL und unserem Standort.

»Und was könnte das sein? Eine Raum-Zeit-Verwerfung?« fragte Boris.

Nein, dafür ist der Bereich viel zu gleichmäßig. Es dürfte sich um ein kugelförmiges Feld handeln, das irgendetwas umgibt.

»Also fliegen wir hin und sehen nach, oder?« sagte Paul entschlossen und griff schon nach den Triebwerkskontrollen, als J.J. sagte: »Und wenn das Ding gefährlich ist? Sollten wir nicht lieber eine der Sonden nehmen?«

Die Entfernung bis zu der Anomalie beträgt 178.500 Lichtjahre. Nur die Hypertakt-Triebwerke der TERRA oder eines ihrer Begleitschiffe wären geeignet, die Anomalie in relativ kurzer Zeit zu erreichen.

»Also Anschnallen und das Rauchen einstellen, die TERRA startet in wenigen

Sekunden«, rief Paul und schob den Geschwindigkeitsregler nach Vorne. Er gab Vollschub und zog das Schiff in eine weite Rechtskurve, bis das Ziel genau in Flugrichtung lag. Bei 50 Prozent der Lichtgeschwindigkeit wechselte die TERRA in den Hypertakt-Modus.

»So. Der Wiedereintritt wird in einer Entfernung von 500 Lichtjahren vor dem *Objekt* statt-finden, wir haben also etwas Zeit.« Paul erhob sich von seinem Sessel und grinste seine Freundin Michele an: »Ich hau mich solange aufs Ohr. Michele, kommst Du mit?«

Michele stand auf, ignorierte das Grinsen der Anderen und verzog sich mit Paul in ihre Kabine.

*

Um genau 21:45 Uhr schrillte der Alarm durch die TERRA!

Paul war sofort hellwach. An dem Tosen der ansonsten lautlos arbeitenden Großgeneratoren merkte er, dass die TERRA den Hypertakt-Modus verlassen hatte und sich in ihre überstarken Schutzschirme gehüllt hatte. Außerdem liefen die Permanentzapfer im oberen Leistungsbe-reich. Er zog sich eine kurze Hose über und rannte in die Zentrale. »Was ist los?« rief er, als das Sicherheitsschott erreicht hatte, das gerade dabei war, sich zu schließen.

»Wir werden angegriffen!« rief J.J. von der Steuerung und programmierte einen Ausweichkurs.

»Von wem?« fragte Paul und sah zu Dagmar hinüber, die fieberhaft an ihren Ortungsgeräten hantierte. Dagmar schüttelte nur den Kopf und wies auf die Wand, hinter der THELA, der Bordcomputer, seine Arbeit verrichtete: »THELA, Analyse bitte!«

Konzentrierter Strahlwaffenbeschuss durch Zielobjekt, noch während sich das Schiff im Hypertakt-Modus befand. Keine Schäden!

»Unmöglich! Es gibt keine Waffensysteme, die *im* Hyperraum wirksam währen«, sagte Steph.

Nicht ist un-mö-glich ...

»Danke, dass Du nicht auch noch die Melodie dazu gesungen hast«, spottete Paul und sah zu, wie die TERRA auf Ausweichkurs ging.

Entfernung zum Objekt noch 900 Lichtjahre. Beschuss wird fortgesetzt. Ortung läuft.

»Oh Mann, eine Waffe die im Hyperraum wirkt und eine Reichweite von über 1.000 Lichtjahren hat. Was sind das für Leute?« stöhnte Boris und sah zu Steph hinüber, der dabei war, die Waffensysteme der TERRA zu aktivieren. Kurz danach rief Steph: »Vordere Transpuls-Kanone klar, wir können, J.J.«

»Dann wollen wir mal sehen, was der so drauf hat«, fluchte der Amerikaner, ging wieder auf Zielkurs und wechselte in den Hypertakt. Nur wenige Sekunden später hatte die TERRA die Distanz zum Ziel auf weniger als 2 Lichtstunden verringert und schoss mit voller Fahrt aus dem Hyperraum.

»Ziel erfasst«, schrie Steph und drückte auf den Auslöser einer der vorderen Transpulskanonen. Sofort riss der Weltraum um das unbekannte Objekt auf, das tiefrote Wirkungsfeld erfasste es und verschlang es innerhalb einer Sekunde. »Rematerialisationspunkt 4 Lichtjahre voraus«, rief Steph.

J.J. reagierte sofort und zog die TERRA wieder in den Hyperraum. Während der kurzen Etappe gab THELA die Werte des Objektes durch:

Das Objekt ist ein Raumschiff. Kugelförmig mit einem Durchmesser von genau 2.500 Metern.

Anti-Ortungsschirm auf sechsdimensionaler Basis, Schutzschirme ähnlich Paratron.

» Genau 2.500 Meter?« fragte Boris, »nicht ungefähr oder circa?«

Nein.

»Paralysestrahler sind klar«, gab Steph durch.

J.J. nickte und sagte: »Ja, brenn ihnen lieber noch Eins über. Wer weiß, ob die Nachwirkungen des Einsatzes einer Transpuls-Kanone bei Denen genau so sind, wie bei Humanoiden ...«

Achtung, Rücksturz in 5 Sekunden, ... 3 - 2 - 1 ... jetzt.

Die Paralysestrahlen schlugen in das Kugelschiff ein, das gerade wieder begonnen hatte, seine Schutzschirmstaffel aufzubauen. Boris sah es und rief: »Mann, die sind aber schnell wieder wach!«

Negativ. Schiff wird automatisch gesteuert. Nimmt jetzt Fahrt auf. Enorm hohe Beschleunigungswerte, weit über 1.500 km/sec². Moment ...

Um die silberne Außenhülle des sich rasend schnell entfernenden Schiffes bildeten sich bereits die typischen Schlieren des Hyperraums, als THELA kurz bemerkte: *Ich übernehme mal kurz.*

»Hast Du *das* gesehen! Diese Kiste geht fast aus dem Stand in den Hyperraum«, sagte Boris aufgeregt, als die TERRA ebenfalls mit enorm hohen Werten zu beschleunigen begann.

»Ich habe ganz was anderes gesehen«, sagte Paul, der sich in einen freien Kontursessel geworfen hatte, weil die TERRA mit so hohen Werten beschleunigte, dass die Andruckabsorber nicht immer mitzukommen schienen.

»Und was?« hakte Boris nach, doch Paul schwieg, weil die Geräuschkulisse in der Zentrale der TERRA mittlerweile die Ausmaße einer mittelpächtigen Techno-Parade angenommen hatte und Boris seine Antwort sowieso nicht gehört hätte. Außerdem war er nicht ganz sicher, ob das, was er gerade gesehen hatte, nicht ein Trugbild gewesen war.

Plötzlich rief Dagmar erregt: »Da taucht plötzlich ein ganz neues Display auf meiner Ortung auf, vorher war da nur eine matte Fläche! Ich sehe einen roten Punkt mit einem blinkenden Kreis und einen blauen Punkt, der jetzt ebenfalls rhythmisch zu blinken beginnt.«

»TERRA befindet sich jetzt im Hypertakt-Modus!« erklärte J.J. und lehnte sich zurück.

Alle warteten darauf, dass THELA sich melden würde. Sie wurden nicht enttäuscht: *Fremdes Schiff nutzt ebenfalls ein Hypertakt-Triebwerk. Ist aber weiterhin in der Ortung.*

»Ah ja«, murmelte Dagmar, »dann hab ich hier also ein Gerät, mit dem man Schiffe orten kann, die im Hypertaktmodus fliegen.«

Das ist korrekt.

Dagmar ließ nicht locker: »Und wieso weiß ich nichts davon?«

Weil wir noch nie einem fremden Schiff begegnet sind, das über ein Hypertakt-Triebwerk verfügte.

»Hey THELA«, sagte Paul, »mir ist da was aufgefallen, was die Beschriftung dieses fremden Schiffes betrifft, kannst Du mir erklären, warum ...«

Sorry, keine Zeit. Objekt schlägt Haken und versucht zu entkommen.

»Haken im Hyperraum?« fragte Steph ungläubig, doch THELA reagierte nicht. Anscheinend war die Bionik voll damit beschäftigt, das fremde Schiff nicht aus der Ortung zu verlieren.

»Die TERRA schlägt jetzt auch Haken, merkst Du das?« fragte Michele. »Jepp«, antwortete Steph knapp und ging zu Dagmar hinüber, die das neue Ortungsdisplay nicht aus den Augen ließ: »Die werden uns nicht los. Die TERRA folgt jeder Kursabweichung. Jetzt macht der rote Punkt einen Satz nach Links und die TERRA setzt nach ...«

»Geschwindigkeit?« fragte Paul seinen Freund J.J.. Der las den entsprechenden Wert ab und sagte kopfschüttelnd: »120 millionenfache Lichtgeschwindigkeit, fast volle Kanne.«

»Jetzt reduziert das Objekt seine Geschwindigkeit, wird deutlich langsamer«, rief Steph und deutete auf die Anzeigen: »TERRA reduziert jetzt ebenfalls.«

15 Minuten später verließ das silberne Schiff den Hyperraum. Die TERRA folgte sofort. Dagmar beobachtete das Geschehen genau und kommentierte es: »Kugelraumer fliegt auf die Linke der beiden roten Sonnen zu und beschleunigt wieder, TERRA setzt nach. Anscheinend will der fremde Raumer in den Ortungsschutz. Nein, ... er fliegt an der Sonne vorbei und erhöht die Geschwindigkeit. Abstand zur TERRA wird größer. Jetzt geht er wieder in den Hypertakt.« Steph rief: »THELA, schalt den Nachbrenner ein, der Kahn entkommt uns!«

Negativ. Breche Verfolgung ab.

*

»Ich bin mal gespannt, was unser netter Bordcomputer dazu sagen wird, dass ihn der Kahn abgehängt hat«, grinste Boris und setzte sich neben J.J. in den Sitz des 2. Piloten. Auch die Anderen kamen jetzt nach Vorne und warteten gespannt, auf die Reaktion der Bionik.

»Ich glaube, wir werden gleich eine riesengroße Überraschung erleben«, sagte Paul. »Ich

habe Euch doch von den seltsamen Schriftzeichen erzählt, die ich auf dem silbernen Rumpf der Kugel gesehen habe. Da THELA vollends mit der Verfolgung des fremden Schiffes beschäftigt war, habe in ihrer Datenbank gestöbert.«

»Und?« fragte Steph.

»Na ja, sicher bin ich mir nicht, aber die Schriftzeichen ähneln doch sehr einer Sprache, die wir aus der Hypnoschulung kennen müssten.«

»Mach's nicht so spannend«, bat Michele, » welche Schrift war's denn?«

Paul holte tief Luft und antwortete: » *Interkosmo*, die alte Verkehrssprache der Milchstraße!«

Ich kann das bestätigen.

»Ach die *lahme Ente* meldet sich auch mal wieder«, spottete Boris, doch THELA ging nicht darauf ein, sondern fuhr fort:

Und ich habe mich nicht abhängen lassen, sondern ich habe die Verfolgung bewusst beendet, weil das fremde Schiff mich darum gebeten hat.

»Ach, erst schießen die auf uns und hinterher *bitten* sie einfach so, die Verfolgung abubrechen und unser nettes Kampfschiff tut ihnen auch prompt den Gefallen«, sagte Boris mit einer deftigen Ladung Sarkasmus in seiner Stimme.

Ja. Die Besatzung des anderen Schiffes ist nach dem Beschuss durch die Transpuls-Kanone nach wie vor handlungsunfähig. Der Bordcomputer war bereit, den ultimativen Befehl auszuführen, nach dem er die Selbstvernichtung des Schiffes herbeizuführen habe, wenn es einem feindlichen Schiff gelingen sollte, ihm in das VERSTECK zu folgen. Dieses Risiko wollte ich natürlich nicht eingehen.

»Aber hatte ich mit meiner Vermutung recht, dass dieses Schiff aus der Milchstraße stammt?

Die Schriftzeichen waren doch eindeutig eine Form von Interkosmo«, sagte Paul aufgeregt.

Der Bordcomputer hat die TERRA eindeutig als ein Schiff von der Erde identifiziert. Daraufhin hat er mir einige Informationen zukommen lassen, ohne jedoch die Koordinaten des Verstecks zu verraten: Das Schiff war in einer wichtigen Aufklärungsmission unterwegs; es durfte auf keinen Fall entdeckt werden, weil sonst die Sicherheit des VERSTECKS gefährdet worden wäre. Deshalb auch der 6D-Schirm.

Aber dieses Schiff stammt nicht aus der Milchstraße. Kein Volk der Milchstraße verfügt heute über eine derart hochentwickelte Technik. Nur ein Volk war in der Lage gewesen, die damals vorhandene Raumschiff- und Waffentechnik weiter zu entwickeln ...

»Die Terraner!« sagte Dagmar leise.

Ja. Vor 50.000 Jahren sind wohl nicht alle Terraner nach TRESOR gebracht worden. Einige konnten sich der Zwangsinternierung entziehen und sind geflohen. Sie haben einen sicheren Ort gesucht und offensichtlich auch gefunden: Das VERSTECK.

Aber sie wären keine echten Terraner gewesen, wenn sie aufgegeben hätten. Auch der Name des Erkundungsschiffes deutet darauf hin, dass sie die Tradition der alten Terraner unter Führung von Perry Rhodan und Reginald Bull fortgesetzt haben.

»Und wie hieß das Schiff?«

Es war die CREST VI ...

Paul grinste in die Runde seiner Freunde und sagte: »Dann ist es wohl an der Zeit, dass wir erneut *auf die Suche* gehen.«

- Ende -

Fortsetzung in Band 6: Der Siebte Tag

Ein Roman aus der **Perry Rhodan** Welt

LIWE KIRCHBERG



Der Siebte Tag

Buch 6

- Der Siebte Tag -

Uwe Kirchberg

Kapitel 15 von Thomas "Monkey" Donisreiter

-

2. Auflage Juli 2004

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

Prolog

Das leise Summen des Dimesexta-Triebwerkes erfüllte das riesige Schiff, das sich heute, am 8. August 2001, bereits 278 Millionen Lichtjahre von dem Brennpunkt der großen Schlacht im Westsektor der Galaxis sonnenLAND entfernt hatte. Der AMMANDUL war es gelungen, das Sperrfeuer der über 20.000 Schiffe zu durchbrechen, die die Kosmokraten aufgeboden hatten, um dieses Schiff und seine Passagiere zu stoppen.

Jetzt war die AMMANDUL unterwegs, um eine Spur der 2. *Komponente* zu finden, mit deren Hilfe die Kinder der Anin-An gegen die riesigen Flotten des geheimnisvollen *Schwarzen Ritters* bestehen und den Untergang der Zivilisationen unseres Universums verhindern konnten - so hatte es wenigstens der Chaotarchen PAULT prophezeit, als dieser noch auf der *ewigen Ebene* lebte, die zwischenzeitlich aber von den Trohn, den *Bluthunden der Kosmokraten*, zerstört worden war.

Ein anderes Schiff von der Erde, die TERRA, war ebenfalls am Ort des Geschehens gewesen.

Man hatte den Durchbruch der AMMANDUL mitverfolgt, ohne selbst eingreifen zu können.

Dafür hatten Paul und seine Freunde eine andere Entdeckung gemacht. Nicht nur die TERRA, sondern auch noch ein weiteres Schiff war heimlicher Zuschauer der Schlacht in sonnenLAND gewesen: Ein altes terranisches Schiff, die CREST VI.

Die TERRA hatte dieses Schiff entdeckt und verfolgt. Erst als der Bordcomputer der CREST

VI mit der Selbstzerstörung des eigenen Schiffes gedroht hatte, weil er die Sicherheit des VERSTECKS bedroht sah, hatte die TERRA die Aktion abgebrochen.

Doch der jungen Besatzung der TERRA war klar geworden, dass ihre damalige Suche nach der verlorenen Menschheit noch nicht zuende war; irgendwo in den Weiten des Universums lebten noch Terraner, die vor über 50.000 Jahren nicht nach TRESOR verbannt worden waren, sondern ihr Heil in der Flucht gesucht hatten. Die Besatzung der TERRA hat sich daher entschlossen, die *Suche nach der verlorenen Menschheit* wieder aufzunehmen.

Aber die Suche der Kinder der Anin-An nach der *zweiten Komponente* oder die Suche der TERRA nach den Terranern, die irgendwo im Universum ihre Heimat gefunden haben - dies alles dürfte völlig bedeutungslos sein, denn die Prophezeiung des Chaotarchen PAULT ist bereits eingetreten und es geht um die Existenz der Zivilisationen unseres Universums!

Und diese Gefahr trägt einen Namen: Quayron ...

1.

Betrogen!

Als ich Sirixim war, erkannte ich, dass man mich und meine Freunde in ein Universum geschickt hatte, das starb, noch ehe seine Zeit gekommen war. Dort, wo wir einst das Leben verbreitet hatten, hatte der Tod längst Einzug gehalten und die Völker, die ihre Existenz unserem planvollen und sanften Wirken verdankten, wandten sich in tiefer Verzweiflung von allem ab, was wir ihnen an Werten und Idealen mitgegeben hatten. Und sie wandten sich schließlich auch von uns ab. Wir fragten unsere Auftraggeber um Rat, doch die Hohen Mächte reagierten nicht auf unsere Bitten und ließen uns allein.

Betrogen!

Ich war immer noch Sirixim, als der Chaotarch XPOMUL erschien und uns eigene Reiche in einem neuen, vitalen Universum versprach, das nach dem Kollaps aus TARKAN hervorgehen wird. Der Chaotarch bot mir die Weisheit des *Chaos* an; ich sollte als Herr Heptamer die anderen sechs Mächtigen führen. Ich sollte den Sterblichen den Glauben an die *Sechs Tage* geben, die noch bis zum Ende der alten Welt vergehen werden. Der Siebte Tag ist der Tag der neuen Geburt, der Beginn der Ewigkeit. So wurde ich zum Herrn Heptamer - meine Freunde entwickelten sich zu den drei Fürsten des Glaubens und den drei Fürsten der Stärke; zusammen bildeten wir das Hexameron. Wir erhielten eine neue Form der Existenz, einen energetischen Status als Geistwesen mit der Fähigkeit, sich in beliebige Körper zu projizieren.

In dem Glauben an unsere Zukunft in einem neuen, vitalen Universum beschleunigten wir die Kontraktion von TARKAN: Wir hoben die Gravitationskonstante an und holten ganze Galaxien nach TARKAN, um durch die hinzugewonnene Materie den Kollaps zu beschleunigen.

Doch dann kamen die Terraner und ihr Führer Perry Rhodan. Sie sind dafür verantwortlich, dass die Galaxis Hangay aus unserem Universum entführt werden konnte. Sie - und ihre verfluchte Superintelligenz ES.

Die Nachricht vom Verlust Hangays raste wie ein Lauffeuer durch das Universum TARKAN

und bevor noch das letzte Viertel von Hangay verschwand, starteten die Völker dieser Galaxis noch eine Kampagne gegen die Lehre der *Sechs Tage*. Ein alter Hauri, der vom Glauben an die *Sechs Tage* abgefallen war, hat auf seinen Reisen die Saat gestreut. Seine Botschaft war simpel und wirkungsvoll: »Wir, die Völker aus Hangay, wollen nicht sterben, nur damit das Hexameron, weit macht- und prunkvoller als vorher, in das neue Universum hineingeboren werden kann! Wir, die Völker aus Hangay, müssen der Galaxis Hangay nach MEEKORAH folgen, ... jetzt und sofort!«

Die zahllosen Völker in den unzähligen Galaxien begannen zu begreifen und binnen weniger Jahre brach die Lehre der *Sechs Tage* in sich zusammen.

Betrogen!

All die Versprechungen der Hohen Mächte, die Kontraktion TARKANS wieder zu

beschleunigen, wurden von ihnen in der Folgezeit nicht eingehalten. Man hatte uns also erneut betrogen!

Zuerst die Kosmokraten, die uns als Lebensspender in ein sterbendes Universum schickten, dann die Chaotarchen mit ihrer Idee der *Sechs Tage* und am Ende wieder die Kosmokraten, die ihre Hilfstruppen schickten, um die Kontraktion von TARKAN zu verlangsamen - als das Ziel beinahe erreicht war. Doch es war der Hauri KLaringa, der uns letztlich das ganze Ausmaß des Betrugs deutlich gemacht hat.

Sein Volk hatte den Auftrag, außerhalb der Grenzen unseres Universums das REFUGIUM

nach den Plänen des Chaotarchen XPOMUL zu bauen. Das REFUGIUM sollte der Ort sein, an den wir uns am Ende des sechsten Tages zurückziehen würden, um das Ende von TARKAN und die Wiedergeburt des Universums zu erleben. KLaringa hat festgestellt und schlüssig nachgewiesen, dass auch das REFUGIUM letztlich von der Kontraktion TARKANS erfasst werden würde. Wir begriffen, was das zu bedeuten hatte: Auch das Hexameron würde mit dem Ende von TARKAN den endgültigen Tod finden!

*

Der Schock saß tief!

Vier Fürsten hatten das Desaster bei der Entführung Hangays überlebt; sie begannen, in den Galaxien des Universums riesige Reiche aufzubauen und führten große und blutige Kriege gegeneinander. Ich lud sie zu einer Konferenz ein und hielt ihnen ihr Versagen vor, aber sie waren nicht einsichtig und so musste ich mich von ihnen trennen ...

Am Ende des Tages war ich somit allein im REFUGIUM zurück geblieben, nur KLaringa, der Hauri, war bei mir geblieben. Und *er* war es, der mich auf die richtige Idee brachte.

Sein Plan baute auf der in beiden Universen bekannten Legende vom *Schwarzen Ritter* auf, die ich vor Äonen einst selbst initiiert hatte. Damals, vor über 10 Millionen Jahren, hatte ich mich nämlich auf dem Konzil von Amringhar als der Herr des Siebten Tages zu erkennen gegeben und angedeutet, die Lehre der *Sechs Tage* auch im Universum MEEKORAH verbreiten zu wollen. Ich hatte gedroht, als der *Schwarze Ritter* an der Spitze riesiger Flottenverbände in MEEKORAH zu erscheinen und alle Galaxien zu unterwerfen.

Eine neue Lehre war geboren!

Als Heptamer hatte ich die Bühne in TARKAN verlassen und als Quayron kehrte ich zurück!

Ich gab den Völkern die Hoffnung zurück. Sie würden dem Ende von TARKAN entgehen und in einem vitalen und lebendigem Universum weiterleben können. Dieser Gedanke faszi-nierte alle Völker. Alle die, die Hoffnung bereits aufgegeben hatten, begannen in einem gigantischen Kraftakt, die letzten Reserven zu mobilisieren.

Unter KLaringas Anleitung wurden gewaltige Flottenverbände geschaffen. Alles, was das uralte Universum an waffentechnischen Entwicklungen hervorgebracht hatte, wurde verfeinert und in die Flotten eingebaut.

Und KLaringa, dem ich das ewige Leben geschenkt hatte, begann einen Weg zu suchen, der uns nach MEEKORAH führen würde. Dorthin, wo die Zukunft gerade erst begonnen hatte.

Wo junge und vitale Völker unter Anleitung ihrer Superintelligenzen die riesigen Spiele spiel-ten, die sich die Kosmokraten und ihre Gegenspieler, die Chaotarchen ausgedacht hatten.

Ich würde ihnen ihre Spielwiese nehmen!

Aufgrund eines geschickten Täuschungsmanövers glaubten sie in MEEKORAH, ich sei im Kampf gegen XPOMUL gestorben. Selbst XPOMUL glaubte das ...

Niemand würde jetzt noch einen Gedanken an mich verschwenden. Man wird völlig überrascht und hilflos sein, wenn ich an der Spitze meiner Heerscharen in ihr Reich einfall!

Denn der Tag der Rache ist gekommen und der Siebte Tag wird beginnen!

*

Quayron lehnte sich zurück und summte die seltsame Melodie, die ihn Zeit seines äonenlangen Lebens begleitet hatte. Dann nickte er KLaringa zu, der erschienen war, um ihm zu sagen, dass die Flotten bereit waren und dass das letzte große Problem, das der langwierigen Anpassung an die *Strangeness* von MEEKORAH, endlich gelöst worden war.

Quayron trat auf die riesige Ebene hinaus, auf der Millionen Abgesandte aus allen Galaxien in dem düsteren roten Licht des Weltraums auf seine Worte warteten. Projektoren ergriffen sein Bild und projizierten es als riesiges Abbild in das Zentrum des REFUGIUMS. Gleichzeitig übertrugen sie es in Nullzeit auf die Holoschirme in den Raumschiffen, in die kleinen Erkunder und Jäger, in die riesigen Schlachtschiffe, die fliegenden Festungen und in die gigantischen Generationsschiffe, die die Bevölkerung der Milliarden Planeten von TARKAN aufgenommen hatten.

Quayron ließ die ungeheure Stimmung der Massen auf sich wirken. Dann erst trat er an das Mikrofonfeld und begann mit donnernder Stimme zu sprechen: »Der Tag der Tag des Abschieds gekommen. Wir werden unsere sterbenden Welten verlassen und zusammen in eine glückliche Zukunft aufbrechen - in das junge und blühende Universum MEEKORAH! Denn dort ist unser Platz. Dort werden wir eine neue Heimat finden und eine neue Zukunft!«

Quayron machte eine Pause, um den aufbrausenden Jubel abzuwarten. Dann fuhr er fort: »Und ich, Quayron, werde Euch in diese Zukunft führen!«

Wieder brandete der Jubel auf. Quayron zauberte ein Lächeln auf sein Antlitz und deutete ein Nicken an, das dem haurischen Wissenschaftler neben ihm galt: »Dank der genialen Leistungen, die unsere Forscher unter Führung von KLaringa vollbracht haben, wird die Phase der Anpassung nur kurz sein und sobald diese Phase abgeschlossen ist - das wird schon in wenigen Generationen der Fall sein - werden wir aus den Bereitstellungsräumen ausbrechen und das Universum MEEKORAH in unseren Besitz nehmen! Es wird nicht leicht werden, denn MEEKORAH wird von den Kosmokraten und den Chaotarchen als ihr ureigenstes Terrain betrachtet. Diese selbsternannten Hohen Mächte, ...«

Quayron machte eine Pause und verzog sein humanoides Gesicht zu einem spöttischen Lächeln, »... diese Betrüger und Lügner hinter den Materiequellen werden hilflos zusehen

müssen, wie wir ihrer Helfer jagen und vernichten werden, wenn sie sich uns in den Weg stellen!

Wir, die Völker TARKANS sind lange genug betrogen und hingehalten worden! Über Äonen haben wir gemeinsam an die Lehre der *sechs Tage* geglaubt, die uns eine glühende Zukunft in einem neuen und jungen Universum prophezeit hat. Ich habe dieser Lehre vertraut und Euch mit ihren Thesen vertraut gemacht ... Und Ihr habt mir geglaubt!«

Wieder machte Quayron eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen. Dann setzte er nach:

»Ich sage Euch heute ... und ich weiß es jetzt mit absoluter Gewissheit: Wir sind betrogen worden! Es hat nie eine wirkliche Chance gegeben, dass wir das Ende von TARKAN überleben würden. Für Euch nicht und auch nicht für mich! Die sogenannten Hohen Mächte haben gewusst, dass das universelle Gesetz der Entropie ein Überleben des universellen Kollapses nicht vorsieht. Aber sie haben uns etwas anderes erzählt! Feixend sitzen sie jetzt hinter ihren Materiequellen und sehen gelassen zu, wie das Kleeblatt der vier Universen vor sich hin pulsiert; wie TARKAN untergeht und wie MEEKORAH blüht und gedeiht ...

Aber wir werden aus dem tödlichen Wechsel von Kontraktion und Expansion ausbrechen und in *ihr* Reich kommen. Dort werden wir uns das *nehmen*, was sie uns schon lange versprochen haben: Lebensraum für die Völker TARKANS!«

Der gigantische Jubel überschwemmt die Ebene des REFUGIUMS. Quayron konnte ihn fast körperlich spüren, diesen Hass auf die Hohen Mächte und ihre Helfershelfer. Er fühlte, dass er die richtigen Worte gefunden hatte. Deshalb trat er noch einmal vor das Mikrofonfeld und sagte leise: »Die sechs Tage sind nun vorbei. Ab Morgen beginnt die Ewigkeit. Ab Morgen beginnt

... der Siebte Tag!«

*

Nach einem vorher festgelegten Plan sammelten sich die gigantischen Flotten in den sternearmen Regionen TARKANS, wo die Materiewippen von KLaRínga und seinen Leuten installiert worden waren.

Es gab insgesamt 24 Materiewippen; sie waren über ganz TARKAN verteilt und ihr Wirkungsbereich umfasste jeweils einen Raumkubus mit einem Durchmesser von jeweils 80.000 Lichtjahren. Aus allen Bereichen des Universums trafen die Flotten mit den Generationsschiffen ein und füllten die Raumkuben, in den die gewaltigen Kampfllotten bereits warteten. Und dann, am 66. Tag nach der flammenden Rede Quayrons, war es endlich soweit - die erste Materiewippe hatte ihre Aufladung beendet und begann mit ihrer Arbeit.

In ihrem Wirkungsbereich wartete das Vorauskommando aus Erkundern und Schlachtschiffen. Die Aufgabe dieser aus 520.000 Schiffen bestehenden Kampfllotte war es, am Ziel eine möglichst wenig besiedelte Großgalaxis auszuwählen, die als *Bereitstellungsraum* dienen sollte. Am Rand dieser Galaxis würde man dann den *interdimensionalen Gegenpol* installieren, der den Zielfeldern der anderen 23 Materiewippen später als Anker dienen würde.

Nach der Installation des Gegenpols würde man die Zielgalaxis entsprechend *vorbereiten*, damit die Völker TARKANS dort für die Dauer der Anpassung an die fremde Strangeness eine vorläufige Heimat finden könnten.

Mit dieser Aufgabe hatte Quayron den transikanischen Admiral Doron betraut und Doron, der sich prinzipiell exakt an militärische Vorgaben zu halten pflegte, wusste genau, was Quayron mit dem Begriff *vorbereiten* gemeint hatte: Jeder Widerstand gegen eine Besiedlung der Zielgalaxis war von vornherein im Keim zu ersticken!

*

Als der Raumkubus mit dem Vorauskommando im Universum MEEKORAH materialisierte, löste dieser Vorgang eine gewaltige Hyperschokwelle aus, die noch in einer Entfernung von 40 Millionen Lichtjahren angemessen werden konnte.

Hätte es innerhalb dieser gewaltigen Raumkugel von 80 Millionen Lichtjahren

Durchmesser die ein oder andere dichtbesiedelte Galaxis mit hochentwickelten Völkern gegeben, vielleicht hätte die Zeit noch gereicht, Gegenmaßnahmen einzuleiten oder die Hilfe der großen Völker unseres Universums herbeizurufen. Vielleicht wären sogar die Hohen Mächte und ihre Superintelligenzen aktiv geworden, um der Gefahr aus dem Universum TARKAN gleich im Ansatz begegnen zu können; vielleicht ...

Aber die einzige Galaxis innerhalb dieses Raumsektors war weder dicht besiedelt noch hatte sie bisher Hochzivilisationen hervorgebracht. Es gab dort nur einige Planeten mit noch jungen Völkern, aber diese jungen Völker waren noch lange nicht so weit, den würfelförmigen Kriegsschiffen der Eroberer ernsthaften Widerstand zu leisten ...

2.

»Die CREST VI«, murmelte Steph und setzte seinen Fußmarsch durch die Grünanlagen innerhalb der TERRA fort. »Wohin mag sie geflogen sein, nachdem wir die Verfolgung abbrechen mussten?« Seine Freundin Dagmar sah zu ihm hinüber und antwortete: »Das wissen wir nicht; THELA hat ja noch nicht einmal eine Sonde hintergeschickt. Wäre wohl auch zu riskant gewesen, weil der Bordcomputer der CREST unserer lieben THELA ja wohl unmissverständlich klargemacht hat, dass er die Selbstzerstörung aktivieren würde, falls wir die Verfolgung fortsetzen würden.«

»Vielleicht hätten wir abwarten sollen, bis die Leute der CREST wieder bei Bewusstsein sind.

So lange hätte es ja nicht gedauert, bis die Besatzung nach dem Beschuss durch die Transpuls-Kanone und der damit verbundenen Versetzung um 400 Lichtjahre wieder zu sich kommt. Vielleicht eine Stunde noch ...«

»Die Zeit hat uns der fremde Bordcomputer aber nicht gegeben«, entgegnete Dagmar. THELA unterbrach sie:

Entschuldigt Freunde. Natürlich habe ich versucht, den Richtungsvektor der CREST VI zu ermitteln, aber das hat leider nicht geklappt. Das terranische Ultraschlachtschiff ist nach einer kurzen Hyperraum-Etappe wieder in den Normalraum zurückgekehrt und dann verschwunden.

»Verschwunden?« fragte Paul. »Zerstört worden oder so?«

Es sieht nicht so aus. Die Messwerte sind nicht sehr aussagenkräftig, weil die Entfernung zu groß war; ich empfehle die ermittelten Koordinaten anzufliegen.

»OK, dann lass uns nachsehen gehen«, meinte J.J. und sah sich um. Niemand widersprach.

*

Mit hoher Restfahrt schob sich das schlanke Schiff durch die Dunkelheit der sternearmen Zone am Rande der unbekanntes Galaxis. 550 Lichtjahre von den ermittelten Koordinaten entfernt, hatte die TERRA einen ersten Orientierungsstop eingelegt. Dagmar verglich ihre Ortungsergebnisse mit den Daten, die THELA vor Beginn der Hypertakt-Etappe gewonnen hatte und nickte: »Ich dachte es mir, ... ein Schwarzes Loch!«

Ich empfehle Nahmessung. Die kritische Distanz dürfte bei einem Lichtjahr liegen.

»OK, THELA, dann wollen wir mal näher ran«, sagte Paul und programmierte die nächste Etappe so, dass die TERRA in einem Abstand von 1,5 Lichtjahren vom Zielobjekt entfernt aus dem Hyperraum kommen würde.

*

Der Flug dauerte nur wenige Minuten. Als sie den Hyperraum verließen, sahen sie die typische Akkreditionsscheibe des Schwarzen Loches vor sich. Trotz der relativ großen Entfernung griff die Anziehungskraft des Schwarzen Loches schon stark nach der TERRA. »Ein ganz schön dicker Hund!« meinte Boris .

Wir werden abgetastet. Anscheinend handelt es sich um hochwertige Systeme, die im 6D-Bereich arbeiten ...

Jetzt ist die Abtastung ist beendet.

»Woher kam der Scan?« fragte Paul.

Nicht feststellbar. Allerdings sind noch schwache Energiespuren der CREST VI anmessbar, die in Richtung auf das Schwarze Loch stärker werden.

»Das heißt, die CREST ist in das Schwarze Loch gestürzt?« fragte Dagmar entsetzt.

Eher hinein geflogen, würde ich sagen.

»Eine schwarze Sternenstraße« rief Boris, »ähnlich wie die, die mich damals von der Milchstraße nach TRESOR transportiert hat?«

Das ist korrekt! Es befindet sich auch eine Kontrollstation innerhalb der Akkreditionsscheibe, die ihre Tarnung gerade aufgegeben hat. Empfange Bestätigung im alten terranischen Flot-tencode: Einflug gestattet! Die TERRA wurde als terranisches Schiff der Sonderklasse einge-stuft und darf passieren.

»Na ja, Sonderklasse, das trifft ja wohl auch zu«, schmunzelte Paul und sah seine Freunde fragend an: »Was ist? Folgen wir der Einladung?«

Boris reagierte als Erster: »Unangenehm war mein Flug durch die Sternenstraße nach TRESOR eigentlich nicht, also von mir aus ...«

J.J., Steph, Anita und Michele nickten und waren ebenfalls einverstanden; nur Dagmar war skeptisch: »Und wenn es eine Falle ist? Was erwartet uns am anderen Ende?« THELA meldete sich erneut:

Nach meiner Einschätzung dürfte dieser Weg der einzige sein, eine Spur der Terraner zu finden, die vor über 50.000 Jahren aus der Milchstraße geflohen sind.

»OK, dann los«, sagte Paul und fuhr die Triebwerke der TERRA hoch.

Ich übernehme. Der Einflugkorridor wird gerade angezeigt. Ist etwas kompliziert.

Paul zuckte mit den Schultern und stand auf: »Na gut, dann mach mal.« Er setzte sich neben Dagmar an die Ortung und verfolgte, wie die TERRA den sanften Kurven der angezeigten Einflugschneise folgte und immer schneller wurde. In einer Entfernung von 400.000 Kilometern vom Zentrum des Schwarzen Loches begann der geradlinige Teil der Schneise, die senkrecht auf das Zentrum des Schwarzen Loches hin führte. Als die TERRA diese Zone gerade erreicht hatte, griff ein Strahl von der Kontrollstation nach dem langgestreckten Schiff und hüllte es in eine Kugel aus hellroter Energie, die sich rasch zusammenzog.

Eine Art Isolationsfeld. Es haftet an der Außenhülle und soll uns wohl gegen die Kräfte

des Hyperraums schützen.

»Na hoffentlich!« meinte Dagmar, die ihre Skepsis immer noch nicht überwunden hatte.

Einflug in 30 Sekunden.

Trotz des hellroten Schutzfeldes schüttelte sich die TERRA heftig. Steph rief:
»Paratron-Staffel?«

Nein, die würde uns jetzt nicht helfen. Inkompatibilitätsprobleme mit dem hellroten Schutzfeld wären nicht auszuschließen. Noch 10 Sekunden bis zum Einflug.

Das Schütteln wurde immer stärker; irgendwelche Aggregate der TERRA gaben ungesunde Geräusche von sich, das Schiff begann sich um die Längsachse zu drehen ... dann waren sie durch.

*

+++ Außerplanmäßiger Einflug in Sektor W218 +++ Identifizierung durch Torstation W218/4 erfolgt +++ Baumuster unbekannt, terranische Elemente aber zu 15 Prozent vorhanden +++ Sternzeit 50,435 +++ Raumüberwachung West 2 +++ Ende +++

Der Mann legte die Hypermail zur Seite und aktivierte die Sonderverbindung mit einer kurzen Bewegung seiner rechten Hand. Auf dem Holoschirm erschien das *Zeichen*. Eine unpersönliche Stimme fragte: »Ja?«

»Das fremde Schiff ist der CREST VI gefolgt.«

»Das war zu erwarten.«

»Ich leite es nach W28 um und schicke die 34. hin.«

»Einverstanden. Ende.«

Der Mann schaltete eine andere Verbindung und gab die entsprechenden Befehle. Dann widmete er sich wieder seiner normalen Tätigkeit.

*

Als die TERRA ihr Ziel erreichte, war alles anders. Keine Sterne erfüllten den Raum um sie herum und auch die Fernortung zeigte nur einen leeren Bildschirm. Dagmar ihre Befürchtungen bestätigt und sagte vorwurfsvoll in Richtung Bordcomputer: »THELA, jetzt haben wir den Salat!«

Den was? Äh, ... Wo?

»Nur eine Redensart von Zuhause«, sagte Paul schnell, »soll heißen, jetzt sitzen wir in der Tinte.«

Äh ...?

»Die beiden meinen, dass wir in gewissen Schwierigkeiten stecken«, erklärte Boris.

Nöö, eigentlich nicht. Dies hier ist ein normaler Mikrokosmos und vor uns liegt ein Planet, dessen Durchmesser 9.480 Kilometer beträgt, der eine Sauerstoffatmosphäre hat und auf dem eine Schwerkraft von 0,8 G herrscht. Ich messe keinerlei Energieaktivitäten an, Raumschiffe oder andere Objekte sind in diesem Mikrokosmos nicht vorhanden. Wo sind die Schwierigkeiten, bitte?

»Ein Mikrokosmos ist für dich also normal?« fragte J.J..

Ja.

Auf einen Wink von Paul zogen sie sich in einen der kleinen Besprechungsräume zurück.

»Was unternehmen wir?« fragte er zur Einleitung.

»Ist doch klar«, sagte Boris, »wir erkunden die Dunkelwelt und suchen nach Spuren der alten Terraner. Ich schlage vor, dass J.J. mich begleitet und außerdem die beiden *Toser*.«

»Was für *Toser*?«, fragte Michele. Paul zeigte lächelnd auf den Waffenschrank, in dem die beiden überschweren Raketenwerfer lagerten und sagte: »Ihre neuen *Freunde*.«

*

Zwei Stunden später waren Boris und Jack unterwegs. THELA hatte ihnen ein kleines Beiboot ausgerüstet, mit dem sie auf der Dunkelwelt gelandet waren. Trotz der Sauerstoff-Atmosphäre hatten die Beiden ihre SERUNS geschlossen und suchten mit Hilfe der Pikosyns die nähere Umgebung ab.

»Nichts. Nur totes Gestein und Sand, die höchste Erhebung liegt bei ungefähr 50 Metern. Ki-lometerweit nicht mal Pflanzen oder Mikrolebewesen«, murkte Boris.

»Na ja, wovon sollen die hier denn auch leben; ohne Sonne gibt es keine Photosynthese«, antwortete J.J..

»Aber wenn das hier der *Mikro* kosmos ist, dann müsste es hier doch auch *Mikro* lebewesen geben.«

Jack stutzte, doch dann lachte er über den Kalauer seines russischen Freundes. Der schulterte seinen *Toser* und ging voran. Sein Pikosyn wies ihm den Weg zu einem interessanten Objekt, das er in einer Entfernung von 400 Metern ausgemacht hatte. Sie kamen nur langsam voran; das fehlende Sonnenlicht machte ihnen zu schaffen. Die Helmscheinwerfer leuchteten gerade mal den Weg unmittelbar vor ihnen aus und so brauchten sie für die Strecke fast eine ganze halbe Stunde.

J.J., der die Verbindung zur TERRA hielt, schilderte ihre Beobachtungen in allen Einzelheiten, obwohl sein Pikosyn die Bilder ebenfalls zur TERRA übertrug: »So was von trostlos hier! Nur kantige Steine und Sand und das Ding vor uns sieht auch nicht besser aus. Scheint aber aus Stahl zu sein. Moment ich teste das mal.«

Über die Helmkamera von Boris konnte die restliche Besatzung der TERRA zusehen, wie der Amerikaner auf die Kuppel zuging und vorsichtig gegen die Wandung klopfte. »Klingt hohl«, hörte man ihn noch sagen, dann verschwand er ...

»Was ist da los ...? Boris, sei vorsichtig! ... Weg da!« rief Paul noch, doch dann brach auch die Bildverbindung zu Boris zusammen.

Ich habe einen kurzen 6D-Impuls angemessen, danach ist die Verbindung abgebrochen.

*

»Oh Mann, ich pack doch immer wieder in die Schei***. Was ist den jetzt wieder passiert? Gerade war ich doch noch Draußen. Und jetzt? Alles dunkel; selbst der Helmscheinwerfer ist ausgefallen. Der SERUN ist tot. Keine Verbindung zur TERRA ..., überhaupt keine Energie mehr. Mist! Hoffentlich ist Boris nicht auch in die Falle getappt - ich muss erst mal aufstehen ... OK, das hat geklappt. Rechts ist eine glatte Wand, gut. Vor mir ist nichts. Also eine Hand an die Wand und die andere nach vorne. Und jetzt ganz vorsichtig. Oh, oh ...«

Als das Licht anging, war J.J. zuerst geblendet. Doch nach kurzer Zeit hatten sich seine Augen daran gewöhnt und er konnte sich umsehen. Der Raum, in dem er sich aufhielt, war nicht sehr groß. J.J. schätzte die Länge des Raumes auf 12 Meter und die Breite auf 8 Meter. Der Boden war eben und mit einer Art Teppich ausgelegt, der die Schritte seiner schweren Stiefel fast unhörbar machte. J.J. nahm seinen Toser von der Schulter, wählte ein Raketengeschoss mit minimaler Sprengkraft und lies es in den Lauf des Tosers gleiten.

Dann sah er sich um: Der Raum war völlig leer. Weder vor ihm, noch an den Seiten oder hinter ihm war eine Tür zu erkennen. Alle Wände schienen fugenlos glatt zu sein. Auch die Decke war glatt. Sie leuchtete allerdings in einem matten Licht, das J.J. als sehr angenehm empfand. Auch die Temperatur in dem Raum war angenehm; J.J. schätzte sie auf 24 Grad Celsius.

»Hört mich Jemand?« fragte er leise und zog sich in eine Ecke des Raumes zurück, um im Fall eines Angriffs den Rücken frei zu haben. Er nahm den Toser hoch und überlegte, einen Schuss auf die gegenüberliegende Wand abzugeben, um eventuell einen Durchbruch in den nächsten Raum zu schaffen, doch da erschien die Frau ...

*

Mittlerweile hatte es Boris aufgegeben, ebenfalls in die Kuppel eindringen zu wollen. Un-schlüssig stand er vor der äußeren Kuppelwand und vermied es, der Oberfläche nahe zu kommen. Immer wieder versuchte er eine Verbindung zu J.J. oder zur TERRA zu erhalten, doch das Funkgerät seines SERUNS funktionierte nicht. Er trat einige Schritte zurück und musterte die Kuppel. Sie war fugenlos glatt und schien mindestens 8 Meter hoch zu sein. Weil das Licht seiner Helmkamera nicht weiter reichte, konnte er ihre wahre Höhe allerdings nicht abschätzen.

Er begann, die Kuppel in großem Abstand zu umrunden. Immer wieder hielt er an und suchte nach einem Eingang. Erfolglos! Als er die Umrundung zur Hälfte beendet hatte, bewegte sich die Kuppel und begann im Boden der Dunkelwelt zu *versinken* ...

Wütend schrie Boris auf. Er wollte seinem Freund helfen und lief auf die Kuppel zu. Im Lauf entscherte er seinen Toser und überlegte, was er tun konnte. Die Kuppel war bereits zum größten Teil im Boden versunken, als er ihre Wandung erreichte. Obwohl er die Gefahr kannte, hieb er mit dem Kolben der schweren Raketenwaffe wütend dagegen und schrie: »Du gibst jetzt sofort meinen Freund frei!«

Doch die Kuppel zog sich immer weiter in den Boden der Dunkelwelt zurück, ohne auf seine verzweifelten Bemühungen zu reagieren. Boris musste aufpassen, nicht von den nachrut-schenden Felsbrocken und dem Sand verschüttet zu werden, die das Loch füllten. Er aktivierte den Antigrav seines SERUNS und war froh, dass wenigstens dieses Gerät funktionierte.

»Jaaaack ...!«

Nachdem die Kuppel völlig im Boden verschwunden war, funktionierte auch sein Funkgerät wieder. Er überhörte die aufgeregten Fragen aus der TERRA und schilderte mit kurzen Worten, was passiert war: » ... und Jack war noch drin, als die Kuppel abgetaucht ist. Ich habe versucht, auch hinein zu kommen, aber die Wandung war nicht mehr durchlässig.«

»Wir haben eine Ortung, etwa 300 Meter entfernt von deinem Standort. In etwa dort, wo das Beiboot steht«, rief Dagmar, »es könnte ein Körper sein.«

THELA überspielte die genaue Position auf den Pikosyn von BorisSERUN und der aktivierte sein Gravopack. Vorsichtig ließ er sich auf einer Höhe von 80 Metern steigen, um in der Dunkelheit nicht gegen einen Hügel zu prallen, die bis zu 50 Metern hoch waren. Dann beschleunigte er und nahm Kurs auf den Fundort. Er hoffte, dass es Jack war, der dort lag und er betete, dass Jack noch am Leben war.

Nach weniger als zwei Minuten erreichte er die angegebene Position und ließ sich langsam absinken. Als er den Boden erreichte, wies ihm sein Pikosyn den Weg. Boris rannte über den steinigen Boden und konnte es gar nicht erwarten, bis das Licht seines Helmscheinwerfers das Objekt erreichte. Dann atmete er tief durch und rief in den Funk: »Ja, es ist Jack und er bewegt sich! Ich helfe ihm.«

Vier Minuten später hatten Boris und Jack das Beiboot erreicht und J.J. ließ sich erleichtert in seinen Sessel fallen, während Boris das Boot startete und Kurs auf die im Orbit wartende TERRA nahm.

Nachdem das Beiboot seinen Hangar erreicht hatte, spürte Boris, wie die TERRA plötzlich Fahrt aufnahm. Er fragte in der Zentrale nach und Paul antwortete: »Unbekannte Energiefelder! THELA meint, es handele sich um Traktorstrahlen. Wie geht's J.J.?«

Boris schaute seinen Freund an und der lächelte wieder. »Schon besser. Wir sind gleich oben.«

Als die beiden die Zentrale erreichten, die sich im obersten Deck der TERRA befand, sahen sie, wie ihre Freunde gebannt auf die große Hologprojektion starrten. Steph machte eine Handbewegung und deutete auf die Großprojektion: »An die 1.000 Schiffe, Kugelform, Durchmesser 2.500 Meter. Kein Ringwulst oder so, absolut glatt ...«

»Habt ihr Kontakt aufgenommen?« fragte Boris.

Paul zuckte mit den Schultern: »Versucht haben wir's, aber es gab keine Reaktion. Stattdessen greifen die Pötte mit *umgedrehten* Traktorstrahlen nach uns.«

»Umgedrehte Traktorstrahlen?« fragte Boris ungläubig. »Ja«, murmelte Paul, »THELA nannte es *Pressorstrahlen* oder so. Die Flotte schiebt uns an, trotz hochgefahrterer Paratronstaf-feln.«

»Und wie wär's mit ein klein wenig Widerstand?« fragte Boris provokativ und schielte auf die Waffensteuerung, hinter der ein ziemlich ratloser Steph saß und gelangweilt in der Betreibanleitung für die Transpuls-Waffensysteme der TERRA blätterte.

Ausgeschlossen. Das sind terranische Schiffe.

»Und sie wollen uns nur hinauswerfen«, ergänzte J.J. den Satz.

»Was wollen die, Jack?« fragte Michele erstaunt. Der Amerikaner setzte sich an seinen Platz und nahm den Kopf in seine Hände. Er murmelte: »Hinauswerfen! Wir sind hier nicht erwünscht. Die Frau hat es mir erzählt ...«

»Die Frau, welche Frau?« fragte Michele.

»Die in der Station«, antwortete J.J. »Als ich in der Kuppel war, ging plötzlich das Licht an und eine Frau erschien. Sie war etwa 1,75 Meter groß und trug eine mattschwarze Uniform ohne sichtbare Rangabzeichen. Ihre grauen Augen bildeten einen interessanten Kontrast zu ihren langen hellblonden Haaren. Eine tolle Frau ...«

»Hat sie was gesagt, die tolle Frau?« fragte Anita mit einem Anflug von Eifersucht in der Stimme.

»Erst hat sie mich nur spöttisch angesehen, aber dann hat sie gesagt, *wir wollten uns Euch einmal näher ansehen.* «

»Und dann?« fragte Boris.

»Dann hat sie ein stabförmiges Gerät aus der Tasche gezogen und auf mich gerichtet. Ehe ich meinen Toser in Anschlag bringen konnte, griff ein dunkelblaues Feld nach mir. Das letzte, was ich hörte, waren ihre Worte: *Und jetzt raus hier!* «

Es sind übrigens genau 1.000 Schiffe. Und die Pressorstrahlen wirken nicht nur auf den Schiffskörper der TERRA, sondern auch auf den Raum um uns herum. Ein Einsatz der Treibwerke wäre somit ziemlich sinnlos. Man schiebt uns in Richtung auf den Rand des Mikrokosmos zu, wo ich ein kleines schwarzes Loch orte.

»Also ein Rauswurf mit allen Pi-Pa-Po, sozusagen erster Klasse?« stellet Paul nüchtern fest.

Genau. Erreichen das schwarze Loch in 20 Sekunden. Schutzfeld kommt, umgibt die TERRA und ...

Die letzten Worte der Bionik hörte man an Bord der TERRA schon nicht mehr, denn die Schwarze Sternstraße nahm das schlanke weiße Schiff auf. Niemand an Bord wusste, wo sie wieder herauskommen würden - wenn überhaupt ...

3.

Irgendwo in Andromeda ...

Brach-Tan reagierte auf den Alarm mit schlafwandlerischer Sicherheit. Immer wieder hatten sie derartige Situationen trainiert, ohne dass ein wirklicher Ernstfall je eingetreten war. Er nahm zufrieden zur Kenntnis, dass die Bereitschaftsmeldungen der Kampfposts innerhalb der vorgesehenen Fristen eintrafen und grinste; KF 7 war wieder einmal zuerst bereit gewesen.

Die Kommandantin von KF 7, Vola-Rih, war dafür berüchtigt, dass sie ihr Kampfpost in einem Zustand permanenter Bereitschaft hielt und dreimal täglich Einsatzübungen veranstaltete.

Man munkelte, dass auf KF 7 ständig die mittlere Alarmstufe galt, obwohl sowas eigentlich nicht gestattet war.

Auf dem rechten Seitenschirm in der Kontrollstation beobachtete Brach-Tan, wie die Einsatzmannschaften durch die Großtransmitter hetzten, um die Kampfschiffe auf volle Einsatzstärke zu bringen. Einzelne Schiffe der 2. Abwehrflotte hatten sogar bereits Fahrt aufgenommen und waren auf dem Weg zu ihrer Abfangposition.

»Die sind heute aber sehr gut drauf«, sagte Mini-Pli, der neben Brach-Tan in der Einsatzzentrale saß. Brach-Tan nickte und sah zu seinem Vertreter hinüber, dessen Lockenpracht wie immer so aussah, als wenn er gerade vom Friseur gekommen wäre.

»Alles nur eine Frage ständiger Übung«, grinste Brach-Tan, »obwohl ...«

»Ja ja, ich weiß. Unser Leben besteht nur aus Einsatzübungen und Lehrgängen. Nie gab es einen wirklichen Ernstfall«, meinte sein Vertreter.

Kurze Zeit später waren alle 16 Kampfposts einsatzbereit und drei Abwehrflotten hatten ihre Position bezogen.

»Die Vierte hängt schon wieder!« meldete Ostram-Lic aus dem Flottenkommando. »Die werden ab Morgen Asteroiden putzen gehen, bis sie schwarz werden.«

»Aber gib ihnen diesmal richtige Besen«, sagte Brach-Tan, »die Sache mit den Zahnbürsten hat die galaktischen Betriebsräte ganz schön wütend gemacht. *Du* musstest dir das Gemecker ja nicht anhören ...«

*

»Schon wieder 2.Gelb«, maulte Klana-Fon und zog sein Schlachtschiff in eine leichte Kurve, um seine Einsatzposition schneller zu erreichen. »Hoffentlich ist dieser Probe-Alarm bald wieder vorbei, denn ich habe heute noch eine Verabredung mit einer ziemlich heißen Frau.«

Klana-Fon schaute seinen Waffenoffizier lange an und sagte: »Vergiss sie, Atam-Hoh, ich hab das Gefühl, als wenn heute der wirkliche Ernstfall eintreten könnte.«

»Das sagst Du jedes Mal«, konterte Atam-Hoh, »und dann ist es, wie immer, nur ein Schiff der Flotte, das durch den Transmitter kommt.«

»Nein, ich weiß nicht. Heute könnte es etwas anderes sein. Das Hauptkommando hat doch erst letzte Woche eine kleine Einheit durch den Transmitter gejagt. Warum heute schon wieder?«

»Vielleicht haben die zu viele Schrottkähne übrig, die sie von uns pulverisieren lassen«, antwortete Atam-Hoh, »obwohl, letzten Monat, als Du Urlaub hattest, da haben sie ja ein altes Schlachtschiff durchgeschickt. Automatisch gesteuert. Und von wegen Schrottkahn! Die Kiste

hat gefeuert, dass wir echte Probleme bekamen. KF 9 wäre bald vernichtet worden, als die KNK-Salven pausenlos einschlugen.«

»Ich hab's in der Aufzeichnung gesehen. Bin mal gespannt, was sie jetzt wieder durchschießen, um uns auf Trab zu halten«, sagte Klana-Fon und steuerte das Kampfschiff auf seine vorgesehene Position.

Das Schiff von Klana-Fon gehörte zur ersten Staffel, die sich in einem Abstand von 8 Lichtsekunden von dem Materialisationsfeld aufgebaut hatte. Ihre Aufgabe war es, einen potentiellen Eindringling sofort nach dessen Auftauchen manövrierunfähig zu schießen, damit es die beiden hinteren Staffeln in die Zange nehmen und vernichten konnten.

Die vierte Abfangflotte hatte lediglich die Aufgabe, einen Eindringling zu verfolgen, sollte es ihm gelingen, die Reihen der ersten drei Flotten zu durchbrechen.

Aber das hatte noch kein Testschiff geschafft. Zumindest nicht hier, am Sonnensechseck-Transmitter im Herzen von Andromeda ...

*

Rot - Rot - Rot

Die Daten der Computerauswertung sprangen Brach-Tan geradezu an. Ungläubig starrte er auf die Anzeige. »Da kommt kein Testschiff, das ist ..., das ist der Ernstfall!« schrie er und hieb auf den Nottaster. Überall in der Kontrollstation, in den Kampfforts und in den Schiffen der Flotten sprangen die Anzeigen jetzt von 2.Gelb auf 1.Rot. Jedem war nun klar, dass diesmal kein Testschiff den Sonnensechseck-Transmitter verlassen würde, diesmal würde etwas anderes kommen, etwas Fremdes, was nicht angemeldet war ...

»Feuer auf meinen Befehl!« rief Brach-Tan in die Interkom-Verbindung. Jeden Augenblick musste das fremde Schiff das Transportfeld verlassen; der dunkelgraue Nebel im Zentrum des Sonnensechsecks lichtete sich bereits. Wütend schlug Brach-Tan auf die Anzeige des Orters:

»Her mit den Daten, Du Miststück. Nun mach schon. Was kommt da?«

Wenn sie mich schlagen, Meister, werde ich auch nicht besser funktionieren.

»Ach, halt's Maul, blöde Kiste«, rief Brach-Tan wütend und lauerte auf die ersten Zahlenkolonnen, die der 3D-Bildschirm des Orters gleich ausspucken würde.

Auf dem großen Holoschirm waren schon die ersten Schemen des *Fremden* zu erkennen, als der Ort sich endlich zu einer Analyse hinreißen ließ: *Rot - Weiß - Rot*

»Was? Das erste *Rot* ist klar, das fremde Schiff hat keine Durchflug-Genehmigung. Aber das *Weiß* in der Mitte ist mir rätselhaft, während das letzte *Rot* sich auf die Gefahr einer Entdeckung unseres Reiches durch Fremdrassen bezieht.«

Das Schiff ist nicht eindeutig als Feindschiff zu identifizieren. Es verfügt jedoch über Waffensysteme, die unseren deutlich überlegen sein dürften. Fremdschiff baut Schutzschirme auf. Typ: Paratron, 6-fach gestaffelt.

Obwohl ihm Zweifel kamen, zögerte Brach-Tan nicht länger und gab den Feuerbefehl; die Bestimmungen, die für diesen Fall galten, ließen ihm keine Wahl ...

*

Die 1. Flotte nahm das ankommende Schiff in die Zange und eröffnete ein konzentriertes Feuer aus ihren KNK-Geschützen auf die Schutzschirmstaffel im Bugbereich. Sofort loderte der Fremdschirm in allen Farben des Regenbogens, aber er hielt den Gewalten zunächst stand.

Dann nahm das fremde Schiff Fahrt auf und versuchte den Raumern der 1. Flotte zu entkommen. Doch Admiral Zao-Pheng schien mit einem solchen Manöver gerechnet zu haben und setzte nach. Die Schlachtschiffe schwenkten herum und folgten dem Fremdschiff. Gleichzeitig feuerten sie mit ihren KNK-Geschützen auf den Heckbereich des Fremden und schafften es tatsächlich, die äußerste Schicht der Schirmstaffel zu destabilisieren. Sofort verließen einige schwere Transformgeschosse die Abstrahlmündungen und explodierten in unmittelbarer Nähe des Heckbereiches. Die beiden äußeren Schutzschirmstaffeln brachen zusammen und auch die beiden Abfangflotten eröffneten jetzt das Feuer. Kurz danach flackerte die dritte Staffelschicht des gegnerischen Paratrons und der Admiral brüllte: »Den haben wir gleich!«

»Admiral, Fremdschiff beschleunigt weiter!« rief Erznach-Phu, der Cheforter des Flaggschiffs erregt.

»Sperrfeuer, 4000 Gigatonnen-Bomben in die Flugrichtung! Alles was ihr habt!«

In Flugrichtung des fremden Schiffes explodierten an die einhundert Transform-Bomben. Wie eine gigantische Sonne versperrte sie dem Fremden den Weg, der nun ausweichen musste.

Aber für diesen Fall hatte der Admiral ebenfalls vorgesorgt. Er grinste und murmelte: »Links und rechts stehen die Kampfforts, über und unter euch warten die 2. und 3. Flotte und ich bin hinter euch. Ihr habt verloren. Sprecht euer letztes Gebet, sofern ihr einen Gott habt.«

*

Brach-Tan bewunderte die Strategie des Admirals. Er hatte das Fremdschiff in eine Falle ge-lockt, aus der es nicht mehr entkommen konnte. Es war nur noch eine Frage weniger Minuten, bis der Fremde explodieren würde.

So etwas wie Gnade kannte Brach-Tan nicht. Die Befehle waren in dieser Hinsicht eindeutig: Jedes Schiff, das für den Flug durch die Sonnentransmitter nicht autorisiert war, war ohne Warnung zu vernichten!

»D ... d ...da!«

Brach-Tan zuckte herum und sah seinen Stellvertreter böse an: »Hast Du das öfter? Du soll-test einmal einen Arzt aufsuchen ...«

»Chef, sieh doch, das fremde Schiff fliegt genau auf die Explosionsherde zu und irgendwas geschieht mit den Transformsonnen ... sie verlieren ihre Leuchtkraft!«

Jetzt sah Brach-Tan es auch. Ein dunkelrotes Feld umfasste die künstlichen Sonnen, die die explodierenden Transformgeschosse erzeugt hatten und ließ sie schwächer werden. Gleichzeitig schoss das fremde Schiff darauf zu und beschleunigte weiter.

Brach-Tan griff zum Interkom: »Zao-Pheng, unternimm etwas, die hauen ab!«

»Weit werden sie nicht kommen«, rief der Admiral, dessen Gesicht jetzt den Hauptbildschirm in der Kontrollstation fast völlig ausfüllte. »Kein Schutzschirm hält diesen Gewalten stand.«

»Welchen Gewalten denn?« rief Mini-Pli aufgeregt, »die Transformsonnen sind weg, einfach verschwunden! Und der Fremde beschleunigt immer weiter. Er hat gleich 50 Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht, ...«

»Schick die Vierte hin, schnell!«, rief Zao-Pheng erregt.

Brach-Tan reagierte mit äußerster Schnelligkeit. Nur 5 Sekunden später hatte er seine

Befehle hinausgejagt und der 4. Flotte den Angriffsbefehl gegeben. Aber als die 4. Flotte gerade her-anbrauste, um dem fremden Schiff die Flugbahn zu verlegen, war es bereits in den Hyperraum eingetreten und verschwunden.

»Kommandant?«

»Ja, Funker.«

»Das fremde Schiff hat uns noch einen Funkspruch zukommen lassen. Ein gewisser Jack Johnson hat sich gemeldet.«

»Kenn ich nicht. Spiel uns den Spruch doch einfach auf den Hauptschirm!«

»Na ja, äh ..., Chef. Das ist nicht ganz stubenrein, was die da geschickt haben ...«, antwortete der Funkoffizier der Kontrollstation vorsichtig. »Dieser Jack Johnson hat gedroht, dass man uns *den Ar**** aufreißen werde*, wenn man mal wieder vorbeikommen würde. Außerdem sei es nur der Nettigkeit der Besatzung der TERRA zu verdanken gewesen, dass die Kontrollstation, die Wachforts und die Raumschiffe überhaupt noch existierten ...«

»Das Schiff hieß *TERRA*?«

»Ja Chef.«

»Gib mir mal die Ortungsdaten«, herrschte Brach-Tan seinen Ortungsoffizier an. Der beeilte sich und gab die Daten durch: »Länge 1.200 Meter, Farbe Weiß, Antrieb unbekannt. Bild kommt gleich.«

Als das Bild der TERRA den Hauptbildschirm füllte, stöhnte Brach-Tan auf. Er hatte dieses Schiff schon einmal gesehen und zwar vor einigen Monaten, als er im Rahmen einer verdeckten Operation im Tellur-Alpha-System gewesen war. Im planetaren Fernsehen hatte er es gesehen ...

Brach-Tan erhob sich und verließ die Zentrale. Er ging durch einen der Nebengänge, die zu seinem Quartier führten. Als er noch 10 Meter von seiner Kabine entfernt war, drehte er sich um und prüfte, ob er allein war. Dann schaltete er die Kameraüberwachung des Flurs mittels eines entsprechenden Codegebers auf ein besonderes Programm um, sodass die Überwachungszentrale nicht mitbekam, was er vorhatte.

Mit einem weiteren Codeimpuls öffnete er eine verborgene Tür, die ansonsten nicht wahrnehmbar war. Brach-Tan trat ein und schloss die Türe hinter sich. Er legte seine Hand auf eine bestimmte Fläche. Mit einem leisen Surren glitt eine Wand zur Seite und gab den Blick auf ein Terminal frei. Brach-Tan aktivierte das Terminal mit Hilfe seines Handabdruckes und gab gleichzeitig ein Passwort ein. Eine unpersönliche Stimme fragte: »Ja?«

Der Kommandant schob einen Datenspeicher in den dafür vorgesehenen Eingabeschlitz und sagte: »Analyse und alle verfügbaren Erkenntnisse!«

Moment.

»Ich warte.«

Analyse: Raumschiff TERRA. Herkunft: System SOL, Galaxis Milchstraße. Besatzung Paul Müller, Steph ...

Der Kommandant ging er zu dem kleinen Wandsafe, entfernte die elektronische Sprengvorrichtung und gab seinen SO-Code ein. Die Tür des Safes glitt zur Seite und gab den Blick auf einen weiteren Codegeber frei, den Brach-Tan an sich nahm. Dann verschloss er den

Safe wieder sorgfältig und setzte sich an das Terminal. Er schob den Codegeber in die passende Öffnung und ließ die Identifikationsroutine über sich ergehen. Nach etwa 10 Minuten erschien das Logo mit der Doppelgalaxis auf dem Bildschirm und eine synthetische Stimme rasselte: *Ja?*

»Ich muss *ihn* sprechen! Code 1.Rot«

Verbindung wird aufgebaut.

Nach weiteren 10 Minuten sah Brach-Tan seinen Gesprächspartner vor sich. Er unterrichtete ihn über den Vorfall mit der TERRA und schloss mit den Worten: » ... die Befehle waren in dieser Hinsicht eindeutig, Meister.«

»Schon gut, Sie haben sich korrekt verhalten, danke Brach-Tan.«

Das Gesicht verschwand und die Doppelgalaxis erschien wieder. Brach-Tan atmete tief durch und nahm den Codegeber heraus. Er legte ihn in den Tresor zurück und brachte die Sprengfal-le wieder an.

*

Irgendwo in den Weiten der Galaxis Andromeda verließ Brach-Tans Gesprächspartner jetzt die Krypto-Station und kehrte zu seinem Arbeitsplatz tief im Inneren des kleinen Mondes zurück.

Der Mond hatte einen Durchmesser von 1.270 Kilometern. Früher hatte er einmal einen Planeten umkreist und war in dieser Zeit von den Bewohnern des Planeten ausgehöhlt und ausgebaut worden. Die Oberfläche hatte man zum Glück so belassen, wie sie in den Jahrmillio-nen seiner Existenz von der Natur geschaffen worden war.

Nach der Vernichtung des Planeten während der großen Kriege war der Mond aus seinem Sonnensystem heraus gedriftet. Erst 2.000 Jahre später hatte man ihn wieder gefunden. Ein Raumschiff, das auf der Flucht war, hatte ihn geortet und angeflogen. Die Besatzung war ausgestiegen und hatte ihr Schiff in eine der großen Höhlen versteckt.

Schon kurz nach der Ankunft stießen die ersten Erkundungstrupps in den weitläufigen Gängen und Hallen des Mondes auf technische Einrichtungen des früheren Volkes, aber es hatte fast 20 weitere Jahre gebraucht, bis man auf die ersten Unterlagen und Baupläne stieß, die genaueren Aufschluss über den früheren Status dieses Mondes gaben. Dabei hatten ihnen der Zufall geholfen: Bei Grabungen, die zu einer Erweiterung des Wohnbereichs nötig gewesen waren, hatte der Ingenieur Derek Coburn plötzlich einen Gang freigelegt, der auf keiner Karte verzeichnet war. Derek Coburn war diesem Gang gefolgt und hatte nach kurzer Zeit einen Transmitter-Raum erreicht.

Die Transmitter waren irreparabel zerstört gewesen und teilweise schon zerfallen, aber neben den Transmittern hatte Derek Coburn eine Türe entdeckt, hinter der ein Gang begann, der tief ins Innere des Mondes führte. Derek Coburn war diesem Gang gefolgt, hatte eine Unzahl von inaktiven Sicherheitssperren passiert und war schließlich in eine Halle getreten, die mit endlosen Regalwänden gefüllt war.

In jedem dieser Regale hatten Pakete mit dünnen Schrifttafeln aus einer speziellen Platinlegierung gestanden. Derek Coburn war nicht in der Lage gewesen, die Schriftzeichen auf diesen Tafeln zu entziffern, aber er hatte die Tafeln an sich genommen und an die Wissenschaftler übergeben.

Der Bordcomputer des Fluchtschiffes hatte damals nicht einmal 5 Sekunden gebraucht,

um die Schriftzeichen zu entziffern. Er hatte diese Sprache in seinen Speichern gehabt: Es handelte sich um Tefroda und was man in den Händen hielt war das Geheimarchiv der Mdi ...

*

Brach-Tans Gesprächspartner dachte an die vielen Geschichten, die aus der Zeit der Entdeckung dieses Mondes überliefert waren. Manche Geschichten stimmten, andere nicht. Eine glatte Lüge war allerdings die Erzählung von der Vernichtung des Archivs. Einer seiner Vorgänger hatte diese Lüge geschickt gestreut, bis sie schließlich von allen Bewohnern des Mondes geglaubt wurde. Das Archiv war natürlich noch da; man hatte es nur *verschoben* und gegen jegliche zufällige Entdeckung gesichert.

Der Mann schmunzelte und verließ den Hygienebereich seiner Suite. Dann legte er seine Handfläche auf die nur ihm bekannte Stelle der Wand, ließ seinen Augenhintergrund von einem unsichtbaren Laser abtasten und betrat dann die kleine Funkzentrale, die sich an seinen Wohnraum anschloss. Er aktivierte die abhörsichere Leitung und setzte sich vor die Aufnahmeoptik. Auf dem Holoschirm erschien die bekannte Doppelgalaxie und kurz darauf das Gesicht seines Freundes: »Hallo Neun, wie geht es?«

»Gut, danke. Wir haben einen Vorfall der Klasse 1.Rot; ich überspiele die Daten.«

»Danke. Ich melde mich wieder. Faktor 8, Ende.«

4.

Eigentlich wäre es längst Zeit gewesen, heimzukehren.

Aber ich habe den richtigen Zeitpunkt verpasst! Es ist alles so schnell gegangen; innerhalb weniger Tage war das grausige Schicksal, das der Heimat drohte, abgewendet worden und alles hatte sich zum Guten gewendet.

Ich hätte es gar nicht geschafft, rechtzeitig dort zu sein. Und wann wäre denn auch der richtige Zeitpunkt gewesen? Hinterher; nach dem Ende der Schlacht?

Oh, wie hätten sie gegrinst, meine alten Freunde: ... ach, der Herr erscheint auch schon. Er kommt etwas spät, die Party hat bereits ohne ihn stattgefunden.

Nein, so nicht ...

Der Mann legte den Sportteil der Abendzeitung beiseite, in dem er gerade gelesen hatte und sah aus dem Fenster in den gepflegten Park hinaus, als sein Assistent eintrat. »Was gibt es, Rory Gallagher?«

Der Mann schmunzelte über seinen Sekretär, der wie üblich in seiner Diener-Kluft erscheinen war. Doch das Livree und die altmodischen Gamaschen täuschten; Rory Gallagher war studierter Wissenschaftler, ausgesprochener Waffennarr und ausgebildeter Einzelkämpfer. Seine merkwürdige Vorliebe für alt-englische Dieneruniformen war nur Maskerade, die von seinen wirklichen Qualitäten ablenken sollte.

»Sir, ein gewisser Alpha Terran hat um einen Gesprächstermin gebeten. Er wird sich wieder melden.«

Ein kurzes Zucken, aber dann hatte sich der Mann wieder im Griff: »Nein, ich habe im Moment keine Zeit - übrigens, ich werde einige Tage Urlaub machen; es wäre nett, wenn Du gleich alles vorbereiten würdest.«

»Das werde ich tun, Sir. Darf ich mich jetzt zurückziehen?« »Ja bitte, aber nenne mich nicht immer *Sir*.«

»Jawohl, S... äh ...«

Als Rory Gallagher gegangen war, versteinerte das sanfte Lächeln des Mannes. Ein zufälliger Beobachter wäre über den harten Gesichtsausdruck sicherlich erschrocken; aber konnte er ahnen, was dieser Mann in seinem Leben schon alles erlebt hatte. Der Mann wusste, *Alpha Terran*, das war kein Name, sondern ein Code, ... ein brisanter Code!

Alpha bedeutete so viel wie höchste Gefahr und *Terran* bezog sich auf den Ursprung der Gefahr. *Also irgendwas in Zusammenhang mit Terra oder den Terraner*, dachte der Mann und bereitete sich vor.

*

Das kleine Schiff war wendig, schnell und sah wie eine normale Raumjacht aus. Von seinen wirklichen Qualitäten wussten allerdings nur Wenige.

Der Mann steuerte es mit der Gelassenheit eines erfahrenen Raumpiloten durch den äußeren Planetenring, der von einer dichten Wolke kleinerer Eisplaneten und einiger massiger Me-thangasriesen gebildet wurde. Das Sonnensystem, in dem der Mann lebte, war in den Sternenkarten Andromedas mit dem Namen Erzbal-O verzeichnet.

Auf Emsa, dem vierten Planeten, gab es eine Niederlassung der Handelsgesellschaft von Tefroda und Thaak-O, der 18. Planet, war eine Wohnwelt der Maahks. Die beiden Völker verstanden sich gut und es gab wenig Konflikte - das System Erzbal-O galt heutzutage als einer der Musterbeispiele für gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den früheren Erzfeinden.

Der Mann meldete sich bei der Raumkontrolle von Erzbal-O ab, wo Grek_Neu 14 Spätschicht hatte. Er grüßte den Maahk und wünschte ihm noch einen ruhigen Abend.

Grek_Neu 14 antwortete: »Gute Reise, Herr Attache. Wohin geht es diesmal?« »In Richtung Zentrum, mein Freund, bin auf Inspektionstour.«

Der Maahk verzog sein Gesicht zu einer Grimasse, die ein menschliches Lächeln darstellen sollte und sagte: »Aber kommen sie den toten Zonen nicht zu nahe; ihr Humanoiden seid für die Todesstrahlung einfach viel zu empfindlich ...«

»Ich werde schon aufpassen. Danke Grek_Neu 14.«

Als das kleine Schiff außerhalb der Reichweite der Raumortung war, schaltete der Mann die Impulstriebwerke hoch. Das Schiff, dessen Außendurchmesser nur gut 80 Metern betrug, machte einen Satz nach vorn. Mit einer Beschleunigung von nahezu 800 Km/sec² hatte es die Eintauchgeschwindigkeit nach wenigen Minuten erreicht. Der Mann fuhr die kompakten Linear-Motoren hoch und das Schiff wechselte in den Zwischenraum.

Der Mann hatte eine kurze Etappe programmiert; erst in der sternearmen Zone zwischen dem dichtbesiedelten Ostsektoren Andromadas und dem eigentlichen Kernbereich würden die Triebwerke ihre volle Leistungsfähigkeit ausspielen. Aber was diese Triebwerke wirklich leisten konnten, das würde ein Geheimnis bleiben.

Wie Alles, was diesen seltsamen Handelsattache umgab ...

*

Hannah Thano-Rei hatte eine Hypermail erhalten, die als Absender den Namen Alpha Terran trug.

Die große und schlanke Frau, die von ihren arkonidischen Vorfahren die weißblonden Haare und von ihrem drabonischen Vater den dunklen Teint geerbt hatte, hatte unverzüglich auf die Nachricht reagiert. Ihr kleines Schiff befand sich schon in den Randbereichen des Zentrums, als der Schiffcomputer eine merkwürdige Beobachtung meldete: *Unbekanntes Raumschiff voraus. Energiewerte lassen darauf schließen, dass dort gerade ein Hypertakt-Triebwerk ausläuft.*

»Ein Hypertakt-Triebwerk?« fragte Hannah erstaunt, »ist es ein Schiff der Schwarzen?«

Definitiv nicht. Weder die Bauform noch die typischen Emissionen stimmen überein. Das Schiff sieht aus wie eine elegante Raumjacht, ist nur sehr sehr viel größer. Länge 1.200 Meter. Es dürfte sich möglicherweise um das terranische Schiff TERRA handeln, das vor einigen Monaten in Andromeda zu Besuch war.

»Ja, ich erinnere mich. Wo kommt es her?«

Die Richtungsvektoren deuten darauf hin, dass es aus dem Zentrumsbereich kommt. Soll ich Kontakt aufnehmen?

»Besser nicht. Ich ahne, dass die Alpha-Meldung mit Aktionen dieses Schiffes zusammen-hängen könnte. Gibt es Hinweise auf Verfolger?«

Ja. Drei unserer Schlachtschiffe der Galaxis-Klasse kommen gerade 4 Lichtjahre entfernt aus dem Hyperraum. Sie sind getarnt und scheinen der TERRA zu folgen.

»Gut, dann ist ja alles geregelt.«

Hannah Thano-Rei schob ihre Identitätskarte in den versteckten Schlitz der Steuerautomatik und legte ihre Handfläche auf den Sensor. Sie spüre die Wärme, die von dem kleinen Sensor ausging, der mit dem Nanochip in ihrer Handfläche kommunizierte. Dort, und nur dort, waren die Koordinaten des Ziels gespeichert. Die Koordinaten ließen sich ausschließlich von dem Partnerchip in der Raumschiff-Steuerung auslesen und waren selbst Hannah unbekannt.

Das kleine Schiff nahm Fahrt auf und verließ den Normalraum nach kurzer Zeit.

Das Ziel lag im Zentrumsbereich, dort, wo nach Auffassung der meisten Völker Andromedas ein Raumschiffsverkehr wegen der *Todesstrahlung* völlig unmöglich war. Die Strukturen des Hyperraums waren dort so instabil, dass ständig Energien aus dem Hyperraum oder sogar aus den darüber liegenden Dimensionen durchschlugen. Gelegentlich entluden sich dort auch die gefürchteten Para-Gewitter, die die Besatzungen von Raumschiffen in den Wahnsinn treiben konnten.

Das alornische Forschungsschiff GRABANANKA war vor vielen Jahrhunderten in so ein Para-Gewitter geraten. Die Besatzung hatte mit einer Nottransition ihr Leben retten können, aber viele Alorner waren danach dem Wahnsinn verfallen.

Doch die Sage von der *Todesstrahlung* wurde erst viele Jahre später geboren. Zwei Forschungsraumer der Maahks hatten versucht, den Raumsektor des seinerzeit von den Terranern vernichteten Sonnensechseck-Transmitters zu erforschen.

Die Schiffe waren erst 140 Jahre später wieder entdeckt worden, als ein kumbanischer Frachtraumer zufällig in die Nähe der Dunkelwolke Antra-IV kam und dort die treibenden Maahk-Raumer fand; an Bord lebte Niemand mehr ...

Spätere Untersuchungen der Maahks hatten das Drama rekonstruieren können, das sich an Bord der beiden Schiffe abgespielt hatte. Die beiden Raumschiffe waren in den Zentrumsbereich eingedrungen und hatten einen Orientierungsstop eingelegt. Die automatischen Bildaufzeichnungen zeigten, wie die Besatzungen der beiden Schiffe durchdrehten und sich gegenseitig umbrachten. Die beiden Kommandanten hatten ihre Schiffe noch wenden können und versucht, der Wahnsinnsstrahlung mit höchster Beschleunigung zu entkommen. Bevor sie sich jedoch in den Hyperraum hatten retten können, musste die Wahnsinnsstrahlung sie ebenfalls erfasst haben. Die letzten Bilder zeigten Grek_Neu 1, wie er mit seinem Kampfstrahler die letzten noch lebenden Besatzungsmitglieder niedermähte, ehe er die Waffe gegen sich selbst richtete. Seit dieser Zeit mieden die Völker Andromedas die Zentrumsregion ihrer Heimatgalaxis; ... die Sage von der *Todesstrahlung* war entstanden.

Hannah Thano-Rei kannte diese Sage natürlich auch, aber sie wusste auch um ihre Hintergründe. Die Instabilität des Hyperraums rührte von den schweren Kämpfen her, die zwischen fremden Flotten und den Verteidigern dieser Galaxis vor einigen tausend Jahren

stattgefunden hatten.

Die Verteidiger hatten damals überschwere Strukturaufrißbomben eingesetzt, deren Spätschäden noch Heute zu spüren waren. An einigen Stellen war die Trennschicht zwischen dem Normalraum und dem Hyperraum immer noch nicht verheilt. Dadurch kam es vor, dass Hyperenergie gelegentlich in den Normalraum eindrang und die bekannten Hyperstürme auftraten; dass sechsdimensionale Para-Energie jedoch bis in den Normalraum durchschlug, das war jedoch nie mehr vorgekommen.

Terranisches Schiff ist wieder in den Hypertakt-Modus gewechselt und nimmt Kurs Richtung Milchstraße.

Hannah Thano-Rei schreckte hoch; sie war gerade in Gedanken gewesen: »Folgen unsere Schiffe noch?«

Nein, sie brechen ab. Die Schiffe der Galaxis-Klasse haben zwar einen Hypertakt-Orter an Bord, können aber Schiffe nicht folgen, die die Leistungsreserven eines derartigen Antriebs tatsächlich voll ausnutzen.

»Ja, ich weiß. Unsere Schiffe erreichen einen maximalen Überlichtfaktor von 80 Millionen, während ein Hypertakt-Antrieb mehr als das Doppelte erreicht. Aber eine Verfolgung ist ja auch nicht erforderlich; wir kennen dieses Schiff und wir wissen, wo es hin will.«

Aber die Alarmmeldung »Alpha Terran« hängt wahrscheinlich mit dieser TERRA zusammen, dachte Hannah Thano-Rei. Ein Hauch von Traurigkeit umfing sie, als sie daran dachte wohin dieses Schiff flog, ... nach Hause.

Obwohl sie eigentlich hier, in Andromeda, tief verwurzelt war, denn Hannah Thano-Rei war *Faktor 4*.

*

Der Triple-Eins-Transmitter innerhalb der Dunkelwolke P34/16 war das Zwischenziel der beiden kleinen Raumschiffe. Drei Sonnen der seltenen Spektralklasse Eins RF+, die es wohl nur in Andromeda gab, bildeten dort ein gleichseitiges Dreieck und lieferten die Energie für den Sonnentransmitter.

Die Automatik der Schaltstation registrierte den Anflug der beiden Raumjachten, die Zapfstrahlen bauten sich auf, wurden von der Schaltstation justiert und anschließend im Zentrum gebündelt. Nach erneuter Prüfung gab die Schaltstation den Weg frei.

Das Transportfeld verschluckte zuerst die Raumjacht von Hannah Thano-Rei; dann, knapp eine Stunde später, auch das Schiff des seltsamen Handelsattachés.

Kurz danach erloschen die Zapfstrahlen und das digitale Leben in der kleinen Schaltstation kam wieder zur Ruhe.

Von außerhalb der Dunkelwolke P34/16 war der ganze Vorgang nicht anzumessen gewesen.

Selbst eine zufällige Ortung hätte Niemanden in Andromeda auf die richtige Spur gebracht, denn Niemand in Andromeda ahnte etwas davon, dass es Sonnentransmitter gab, ... dass es sie *wieder* gab.

Genauso wenig wussten die Völker Andromedas von der Existenz der *18. Festung*, die das Ziel der beiden Raumjachten war und in die Hannah Thano-Rei und der seltsame

Handelsattache kurze Zeit später einflogen. Die galaktische Position der 18. Festung war ihnen ebenso unbekannt, wie den beiden Männern, die bereits anwesend waren. Der Eine war Faktor 9, Brach-Tan, der Kommandant der Schaltstation am neuen Sonnensechseck-Transmitter und der Andere war Vino Ranta, Faktor 8.

*

Innerhalb der gewaltigen Anlage der 18. Festung gab es einen Bereich, der einem dunklen Wald auf einem fruchtbaren Planeten nachgebildet war. Vino Ranta betrat den Wald durch den südlichen Eingang und legte den Weg zur Waldhütte mit weit ausholenden Schritten zu-rück. Wie immer, wenn der große Rouraner zu einer Konferenz der Meister eingeladen war, genoss er die kühle Waldluft und ihren würzigen Geruch. Vino Ranta sah sich um, ob er einen der Anderen entdecken konnte, aber entweder waren sie schon da oder sie kamen erst später.

Als er an dem kleinen See vorbei kam, konnte Vino Ranta die Waldhütte bereits sehen. Aus dem steinernen Schornstein quoll bereits Rauch, das Zeichen, dass zumindest einer der Konferenzteilnehmer bereits anwesend war.

»Wahrscheinlich Brach-Tan«, grinste Vino Ranta. »Brach-Tan liebt die Atmosphäre eines knisternden Kamins so sehr, dass er die zentrale Bionik wahrscheinlich gebeten hat, die Lufttemperatur in der Umgebung der Holzhütte auf wenige Grade über Null einzuregulieren, damit er sein geliebtes Kaminfeuer anzünden kann.«

Mit seiner Vermutung lag er völlig richtig! Brach-Tan saß bereits in einem der bequemen Sessel und zog genüsslich an seiner Pfeife. Auf dem Glastisch stand ein Glas mit einem goldgelben Getränk, das Vino Ranta sofort als Whiskey-Derivat erkannte. Vino Ranta grinste und sagte: »Hallo Neun. Auch wenn wir Alarmstufe 1.Rot haben ..., Du lässt dir den einen oder anderen Genuss nicht entgehen?«

Brach-Tan schaute seinen Freund aus gemeinsamen Ausbildungszeiten lange an und antwortete: »Vino, weißt Du eigentlich, was dein Vorname in einer uralten Sprache bedeutet, die man früher auf der Erde sprach?«

»Nein.«

»Vino bedeutet *Wein*. Wein ist der vergorene Saft der Weintraube, die an Sonnenhängen wächst. Wenn man sie zur richtigen Zeit erntet, ergibt sich ein wohlschmeckendes und gesundes Getränk mit etwas über 10 Prozent Alkohol.«

»Ja, *zur richtigen Zeit* ... das ist das Stichwort. Ich denke es ist langsam Zeit, unser Versteck-spiel aufzugeben und uns aktiv um die brennenden Probleme dieser Galaxiengruppe zu kümmern.«

»Deine Vorbehalte gegen unsere Organisation sind ja schon länger bekannt«, murmelte Brach-Tan und goss sich noch einen Whiskey ein.

»Insbesondere, weil die Terraner uns anscheinend entdeckt haben.«

»Nichts haben sie. Das Auftauchen dieser TERRA in dem Empfangsfeld unseres Sonnentransmitters war reiner Zufall, wie meine Wissenschaftler inzwischen festgestellt haben. Ich werde euch gleich die Ergebnisse vorlegen.«

Mittlerweile waren auch Hannah Thano-Rei und der Handelsattache eingetroffen.

»Dann sind wir ja vollzählig«, lächelte die junge Frau und setzte sich neben Vino Ranta in den dritten freien Sessel. Nur der Attache blieb stehen und sah Hannah fragend an: »Was möchtest Du trinken, Meisterin?«

»Mir ist kalt, Assistent. Was kannst Du empfehlen?«

»Einen Grog. Ein Getränk nach einem uralten Rezept, das von der Erde stammen soll; Tee mit Rum, heiß und stark.«

Dieser Assistent ist schon ein merkwürdiger Typ, dacht sich Vino Ranta, er hält sich im Hintergrund und spielt die Rolle eines Handelsattachés auf einem unbedeutenden Planeten in der neutralen Zone; er ist aber bei jeder unserer Konferenzen anwesend.

»Werden diesmal noch andere Meister kommen?« fragte Brach-Tan den Assistenten.

»Nein, soweit mir bekannt ist, wird Niemand mehr kommen, ehrenwerter Meister«, antwortete der Assistent und zog sich auf seinen Platz in der hinteren Ecke des Raumes zurück.

»Gut, dann können wir ja anfangen«, sagte Brach-Tan und legte den Datenträger in das Ab-spielgerät. »Zuerst schaut euch einmal die Aufzeichnung des gesamten Vorgangs an. Danach werde ich kurz berichten, was unsere Wissenschaftler mittlerweile herausgefunden haben.«

*

»Ich fasse zusammen: Das terranische Schiff TERRA muss irgendwo in das System der neuen Sonnentransmitter eingedrungen sein; möglicherweise an einer Stelle, die wir nicht kennen. Dieser Transmitter hat das Schiff über riesige Entfernung in das Herz unserer Galaxis hinein transportiert. Ich ...«

Hannah Thano-Rei unterbrach ihn: »Aber wir kennen doch alle Standorte der Sonnentransmitter; das uralte Geheimarchiv der Mdl war in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich.«

»Aber möglicherweise haben die Sonneningenieurere seinerzeit einige Transmitter mehr gebaut; z.B. in Regionen, die fast 700 Millionen Lichtjahre von hier entfernt sind«, gab Brach-Tan zu Bedenken.

»Unsinn!« widersprach Vino Ranta, »die Sonneningenieurere waren niemals so weit Draußen.

Das hätten die Mdl gewusst und aufgezeichnet. Bei aller Grausamkeit waren die alten Meister der Insel sehr penibel; außerdem hatten sie Kontakt zu den Hathor.«

»Tatsache ist aber«, fuhr Brach-Tan fort, »meine Wissenschaftler haben aufgrund des Rest-energie-Schocks berechnet, dass diese TERRA aus einer Region hierhin geschleudert wurde, die mindestens 730 Millionen Lichtjahre entfernt ist!«

Das saß!

Hannah Thano-Rei verschluckte sich beinahe an dem heißen Grog, den der Assistent ihr inzwischen gereicht hatte und Vino Ranta stellte seinen Kaffee zur Seite: »Noch mal, Neun, wie viele Lichtjahre? 730 Millionen?«

»Ja«, sagte Brach-Tan, »und dort gibt es nichts, was wir kennen!«

»Soll ich euch eine Verbindung mit Faktor 12 machen?« fragte der Assistent vorsichtig und öffnete den Wandschrank, wo sich das Terminal des Hochleistungs-Hyperkoms befand.

»Nach meinen Erkenntnissen hält sich der Meister zur Zeit in der Milchstraße auf. Vielleicht hat diese TERRA dort etwas entdeckt, was sich herumspricht. Meister 12 hat seine Ohren überall.«

»Zwölf ist in der Heimat?« fragte Hannah Thano-Rei. Der Assistent nickte und sagte: »Natürlich unter größter Geheimhaltung und allerbesten Tarnung. Meister 12 war es auch, der von den Geschehnissen über Manderlay berichtet und die Entstehung der neuen Superintelligenz SARAH-BAN-YA geschildert hat.«

»Er musste sich in Perry Rhodans Nähe aufgehalten haben, so gut war er informiert. Weißt Du noch mehr, Assistent?« fragte Brach-Tan.

»Nein, natürlich nicht«, antwortete der Assistent. »Meine Aufgabe besteht ja lediglich darin, eure Konferenzen zu arrangieren und euer Handeln zu koordinieren, soweit das notwendig ist.

Gelegentlich kann ich einige bescheidene Ratschläge beisteuern, aber das ist auch schon Alles.«

»Nun untertreibe mal nicht«, widersprach Hannah Thano-Rei. »Deine Ratschläge waren immer sehr ausgewogen und gut. Was rätst Du uns denn im vorliegenden Fall?«

»Ich denke, Brach-Tan und Vino Ranta haben etwas voreilig gehandelt, als sie die Alarmstufe 1.Rot ausgerufen haben«, murmelte der Assistent.

»Aber die Befehle waren eindeutig!« rief Brach-Tan wütend, »die Handlungsvorgaben besa-gen, dass *1.Rot* auszurufen ist, wenn ein fremdes Schiff den Haupttransmitter passiert, ohne dazu ermächtigt worden zu sein. Ich hatte gar keine andere Wahl!«

»Befehle ... Handlungsvorgaben ..., was sind das schon? Aufgeschriebene Worte. Nach deinen Aufzeichnungen habt ihr schon nach 18 Sekunden festgestellt, dass das fremde Schiff ein terranisches Schiff war. Trotzdem habt ihr es minutenlang weiter beschossen und sogar verfolgt. Fingerspitzengefühl, Meister 9, Fingerspitzengefühl ...«

Die letzten Worte ließ sich der Assistent genüsslich auf der Zunge zergehen. Natürlich gingen seine Kompetenzen nicht so weit, dass er das Handeln der Meister offiziell tadeln durfte, aber hin und wieder ein wenig Kritik, das mussten sie schon aushalten. Er schaute in die Runde.

Die Drei waren das Beste, was die Organisation der Meister im Moment aufzubieten hatte.

Sie gingen verantwortungsvoll mit dem Erbe der MdI um und setzten die gigantischen Machtmittel nur äußerst vorsichtig ein. Ihr Verhalten war ganz im Sinne der *Charta* - aber ein terranisches Schiff, das Perry Rhodan und Reginald Bull aus der Verbannung befreit hatte und anschließend einen heldenhaften Kampf gegen die Feinde der Milchstraße gewonnen hatte - dieses Schiff unter Feuer zu nehmen, nun, das ging doch etwas zu weit.

Laut sagte der Assistent: »Ich empfehle, die Alarmstufe auf 2.Gelb herunter zu setzen, bis klar geworden ist, ob unsere Organisation wirklich entdeckt wurde. Da die TERRA Andromeda verlassen hat, ohne Kontakt zu den hiesigen Völkern aufzunehmen, dürfte eine Enttarnung unserer Organisation innerhalb Andromedas ausgeschlossen sein. Weitere Informationen zu diesem Thema könnte Faktor 12 in der Milchstraße beschaffen, den ich gerne kontak-tiere, wenn ihr einverstanden seid.«

Die drei Meister nickten; sie waren einverstanden. Hannah Thano-Rei fragte: »Du willst in die Milchstraße fliegen, um Faktor 12 aufzusuchen und zu beraten?«

»Natürlich«, antwortete der *Assistent*, »meine Tarnung als Handelsattache lässt eine solche Reise zu. Offiziell werde ich sagen, ich versuche, den alten Markt *Milchstraße* für uns neu zu entdecken, nachdem der Kaiser dort in der Versenkung verschwunden ist.

»Der auch schon einmal seine Gichtgriffel nach Andromeda ausgestreckt hat«, sagte Brach-Tan und lächelte, »einer meiner Vorfahren als Faktor 9 hatte die Abwehrschlacht damals angeführt. Natürlich hatten die Truppen des Kaisers geglaubt, sie hätten es mit Tefrodern zu tun gehabt, aber das war ja auch so gewollt gewesen ...«

»Weiterhin rate ich, die Mobilmachung der Flotten zu stoppen, um unnötiges Aufsehen in dieser Galaxis zu vermeiden«, sagte der *Assistent*.

Auch diesem Vorschlag stimmten die drei Meister zu und gaben die entsprechenden Befehle weiter. Kurz danach kehrte Ruhe ein. Hannah Thano-Rei lehnte sich zurück.

Es war auf einmal sehr leise geworden, denn das Vibrieren der gewaltigen Energieerzeuger innerhalb 18. Festung hatte nachgelassen, seit der Alarmzustand auch für diese Festung auf-gehoben worden war.

Mit wachsamen Augen folgte sie dem Assistenten, der die Vorkehrungen für seinen Flug in die Milchstraße traf.

Die Assistenten unserer Organisation waren schon immer geniale Berater, dachte sie bei sich und ließ sich von ihm nachschenken.

Man würde bis Morgen in dieser Hütte bleiben. Sie mochte diesen Mann; vielleicht ergab sich da mal was ...

5.

Ja, es ist Zeit, heimzukehren.

Aber ich werde vorsichtig sein. Unsere Organisation muss weiterhin im Verborgenen arbeiten.

Meine Tarnung ist hervorragend. Als Handelsattache habe ich in Andromeda einen hervorragenden Ruf.

Meiner neuen Gefährtin, die darauf bestanden hat, mich zu begleiten, habe ich ebenfalls eine Tarnung besorgt; sie ist jetzt meine Assistentin ...

Bei diesem Gedanken muss ich lachen. Eigentlich bin ich ja der Assistent unserer Organisation.

Hannah Thano-Rei ist eine der neuen Meister der Insel. Als Faktor 4 steht sie so weit über mir, dass sie mich eigentlich nicht hätte besuchen dürfen, gestern Abend in der kleinen Schlafkammer der Hütte im Erholungspark der 18. Festung. Aber sie ist ja auch eine Frau.

Und was für eine ...

Das kleine 80-Meter Schiff verfügte über einen Hochleistungs-Linearantrieb, dessen kompakte Linear-Motoren und Hyperraum-Zapfer in der neuartigen Ultra.2 - Bauweise ausgeführt worden waren, die von dem Forscherteam um Faktor 7, Row'han Krhas-No-Gork, entwickelt worden war. Krhas-No-Gork, den alle nur Zweistein nannten, hatte auf die Arbeiten siganesi-schen Spitzenwissenschaftler zurückgreifen können, die sich ausgiebig mit der Lantareen-Technik der Baolin-Nda befasst hatten.

Natürlich waren die neuen Aggregate nicht so winzig ausgefallen, wie die Baolin-Nda sie seinerzeit hatten bauen können, aber das 80-Meter Schiff entsprach in seiner Leistungsfähigkeit durchaus einem Raumer der 200-Meter Klasse.

Mit einer Beschleunigung von nahezu 800 Km/sec² schoss die Raumjacht in den freien Weltraum, nachdem sie die Dunkelwolke verlassen hatte. Der Assistent korrigierte die Flugbahn und programmierte die erste Linearetappe, die die Raumjacht 300.000 Lichtjahre näher an ihr Ziel bringen würde.

Fünf weitere Etappen würden noch folgen, dann würden der Assistent und seine Begleiterin ihr Ziel erreicht haben: Die Milchstraße.

*

»Wo hält sich Faktor 12 auf?« fragte Hannah Thano-Rei und sah ihren neuen Liebhaber an.

»Wahrscheinlich im Virgo-System. Auf der Insel Drabonara befindet sich der Sitz der drabonischen Handelsgesellschaft«, antwortete der Assistent leise.

»Insel? Nicht Planet oder Raumstation? «

»Nein, im Virgo-System gibt es Bruchstücke eines ehemaligen Planeten, die von den Drabonern mit Schutzschirmen versehen wurden. Drabonara ist die größte dieser Inseln im System, ihr Durchmesser beträgt ungefähr 1.430 Kilometer.«

Hannah Thano-Rei lächelte und sagte: »Ich nehme an, Du wirst die Leistungskapazität unseres Schiffes nicht vollständig ausnutzen und wir werden einige Tage benötigen, bis wir die

Milchstraße erreichen?«

»Aber ja. Niemand soll erfahren, was unsere modifizierten Lineartriebwerke wirklich leisten.«

»Na dann haben wir ja etwas Zeit ...«, grinste Hannah und warf ihr langes Blondhaar in einer lasziven Bewegung nach hinten und begann den Assistenten sanft im Nacken zu massieren.

»Hey, das tut eine Dame vom Range eines Meisters der Insel nicht«, grinste der Assistent, aber insgeheim genoss er die sanfte Massage der großen und schlanken Frau, die von ihren arkonidischen Vorfahren die weißblonden Haare und von ihrem drabonischen Vater den dunklen Teint geerbt hatte.

»Mirona Thetin war auch eine Frau«, gurrte Hannah Thano-Rei, »und sie soll sogar eine sehr schöne Frau gewesen sein.«

»Du kannst dich nicht mit Mirona Thetin vergleichen. Sie war eine äußerst brutale und skrupellose Frau. Als Faktor I stand sie einer Organisation vor, die Tod und Verderben über unsere Insel gebracht hat.«

»Ich habe gehört, dieser Atlan hatte am Ende eine etwas anderer Meinung!« sagte Hannah Thano-Rei und legte ihre Arme um die Schultern des Assistenten. »Aber jetzt ist Schluss mit den alten Geschichten, denn ich bin nicht unsterblich und mein Leben wird daher ziemlich kurz sein. Also will ich es genießen und etwas erleben. Zunächst möchte ich, dass Du mir einen ganz bestimmten Wunsch erfüllst, mein lieber Assistent ...«

*

Das Treffen fand auf Manderlay statt. Paul, Steph, Dagmar und die Anderen hatten die TERRA im Orbit zurückgelassen und waren mit einem der kleinen Beiboote auf der großen Wiese hinter dem Bungalow von Reginald Bull gelandet.

Bully hatte sie auf der Terrasse empfangen und sich die Daten angesehen, die die TERRA vom Rand des Universums mitgebracht hatte. Während das 3D-Holo ablief, war er mehrmals zusammengezuckt. Nach dem Ende der Aufzeichnung stand er wortlos auf und stampfte in seinen Wohnraum.

»Was macht er?« fragte Michele.

»Ich glaube, der holt sich einen Drink«, antwortete Paul und sah seine Freunde an. Boris und Jack nippten an ihren Tassen und genossen den hervorragenden Kaffee, der in den tropischen Zonen von Manderlay geerntet wurde und von dem sie bereits einige Dutzend Kilos für die Vorratskammer der TERRA geordert hatten.

Reginald Bull kam zurück. Wie Paul richtig vermutet hatte, schleppte er ein großes Glas und eine halbvolle Flasche Cognac an und goss sich großzügig ein: »Noch Jemand?«

Weil sich Niemand mehr meldete, stürzte Reginald Bull den Cognac in einem Zug hinunter.

Dann sagte er: »Den hab ich jetzt gebraucht. Und dann fasse ich eure Informationen einmal zusammen:

Die technisch genialen Anin-An haben sich vor ca. 52.000 Jahren aus der kosmischen Geschichte zurück gezogen. Ihre Nachkommen wurden auf die ewige Ebene verbannt und mussten eine Zeit lang für die Kosmokraten arbeiten. Aber nachdem sie dem Chaotarchen PAULT

Zuflucht gewährt hatten, haben die Kosmokraten beschlossen, dieses Volk auszurotten und die Trohn beauftragt, den Chaotarchen und die Kinder der Anin-An zu liquidieren.

Zwei Angehörige der Anin-An, die im Universum unterwegs waren, haben von den

Plänen der Kosmokraten erfahren und entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet. Eine dieser Gegenmaßnahmen bestand darin, die terranische AMMANDUL so umzurüsten, dass sie dunkelLAND erreichen konnte, um die Anin-An zu evakuieren. Leider erreichte die AMMANDUL

dunkelLAND viel zu spät, sodass nur noch rund 60.000 Anin-An entkommen konnten.

Der Chaotarch PAULT, der offenbar ebenfalls entkommen ist, hat eine Prophezeiung ausgesprochen, wonach die Kinder der Anin-An eine Komponente von Irgendwas seien und sie nach der 2. Komponente suchen sollten. Nur zusammen mit den Trägern dieser 2. Komponente hätten sie überhaupt noch ein Chance ... Die Kosmokraten scheinen jedenfalls große Angst davor zu haben, dass sich die Anin-An mit dieser 2. Komponente vereinigen und haben selbst vor einem Massenmord nicht zurückgeschreckt, um diese Vereinigung zu verhindern. Dennoch ist es den Kindern der Anin-An gelungen, dunkelLAND zu verlassen und auf die Suche nach dieser Komponente zu gehen. Weil überhaupt keine Anhaltspunkte darüber vorliegen, wer der Träger dieser Komponente sein könnte, sprach Hans Müller von einer gigantischen Aufgabe, diese Träger im Universum zu finden. Weiter hat PAULT prophezeit, dass 1-1-Drumm die Flotten gegen den Schwarzen Ritter anführen werde.«

Der mittelgroße und untersetzte ehemalige Staatsmarschall stand auf und ging zu dem Terminal, mit dem er Verbindung zu NATHAN aufnehmen konnte, der die Geschicke der Milchstraße leitete. »Hi Nath, Du hast die Informationen der TERRA ja sicherlich auch schon ausgewertet. Gibt es Erkenntnisse über diesen Schwarzen Ritter?«

Nein. Über eine Person oder eine Macht dieses Namens liegen mir keine Erkenntnisse vor.

»Und was ist mit diesem seltsamen Raumschiff, das die jungen Leute am Rand des Universums geortet haben, diese CREST VI?« fragte Bully weiter.

Nun ja, mmh ... Vielleicht sind damals nicht alle Terraner nach TRESOR verbannt worden.

»Und Du hast natürlich nichts davon bemerkt, wie man ganz nebenbei einige Millionen Terraner irgendwo anders hingebbracht hat?«, spottete Reginald Bull.

Na ja, die ganze Aktion lief unter enormem Zeitdruck. Vielleicht ist mir das eine oder andere Schiff durchgegangen ...

Bullys Gesicht nahm langsam eine ungesunde Farbe an. Dagmar bemerkte besorgt, wie sich der ehemalige Staatsmarschall um Fassung bemühte. Sie stand auf, machte das Cognac-Glas erneut halbvoll und reichte es ihm. Reginald Bull nahm das Glas, trank es wiederum mit einem Zug leer und atmete tief durch. Mit unüberhörbarer Schärfe sagte er dann: »Hirni, ich lass mich von dir nicht länger verarschen! Bei meinem nächsten Besuch bringe ich eine hübsche kleine Arkonbombe mit, wenn Du nicht sofort mit allen Informationen rausrückst, die Du über den Verbleib der restlichen Terraner hast!«

Aber Mr. Bull. Ich weiß wirklich nicht viel. Man hat das offensichtlich vor mir geheim

gehalten.

»Unsinn!« donnerte Reginald Bull, »Du sprachst immer davon, dass dir seinerzeit eine Macht geholfen hat, die Pläne der Kosmokraten zu unterlaufen. Oder wie soll ich den Satz deuten: ...

diese Menschheit hat Freunde, die sie selbst zum Teil nur kennt ... ? Welche Macht war das?«

Ich weiß nichts Näheres; ganz bestimmt nicht. Mir ist nur aufgefallen, dass ein paar Schiffe fehlten ...

»Ein paar? Wie viele? Drei, Zwanzig oder vielleicht Fünfhundert?«

Na ja, so um die Siebzig ...

»Hä?«

äh ... tausend.

»Was?« brüllte Bully und suchte Halt an seinem leeren Cognacglas. Er sah Dagmar auffordernd an, doch die winkte ab: »Nee, Bully, da musste jetzt durch. Du mit deiner Erfahrung ...«

Der ehemalige Staatsmarschall und Verteidigungsminister sah die Frau böse an und fragte:

»70.000 Schiffe? Unter den Augen der Kosmokraten! Einfach weg?«

Manchmal verschwanden einige Schiffe auf dem Transport nach PERICOLOSO, wo sie de-montiert werden sollten ... einige Kommandanten sind mit ihren Schlachtschiffen auch geflohen ... und dann hat auch noch Monkey einige Schiffe mitgenommen und Myles Kantor und ...

»Und Perry Como, Micky Maus und Supermann! Die haben *auch* noch ein paar Schiffe mitgehen lassen?« fragte J.J. hämisch, der den Disput zwischen Bully und NATHAN bisher gelassen verfolgt hatte.

Wer?

»Puh«, meinte Steph trocken, »das ist eine ganze Menge Stoff auf einmal. Es könnte also sein, dass diese riesige Flotte sich irgendwohin zurückgezogen hat und im Laufe der Jahrtausende eine neue Macht aufgebaut hat?«

»Diesem glubschäugigen Monkey traue ich so ziemlich alles zu! Und Myles Kantor hat sich sicher einige Frachtschiffe unter den Nagel gerissen, um seine Uhrensammlung in Sicherheit zu bringen«, schimpfte Reginald Bull. Dann wandte er sich wieder dem NATHAN-Terminal zu und sagte: Welche Schlussfolgerungen ziehst Du daraus, dass die CREST VI offensichtlich in der Lage war, die uralten *Schwarzen Sternstraßen* zu benutzen? Lässt sich daraus die ungefähre Lage dieses VERSTECKS ableiten?«

Über die Lage des VERSTECKS kann ich nur spekulieren. Da die Schwarzen Sternenstraßen in der Umgebung unseres Galaxien-Clusters inaktiv bzw. weitgehend zerstört sind, dürfte das VERSTECK in einer Region des Universums zu finden sein, die von der Milchstraße sehr weit entfernt ist.

»Und wie erklärst Du dir, dass die TERRA nach der Benutzung einer Schwarzen Sternenstraße in Andromeda innerhalb eines funktionierenden Sonnentransmitters herausgekommen ist?«
hakte Reginald Bull nach, »und warum wurde sie dort angegriffen?«

Sorry Bully, ich habe keine Ahnung. Mann müsste mal in Andromeda nachfragen oder vielleicht nachsehen gehen ...

»Pah«, meinte Steph, »wenn wir wieder nach Andromeda fliegen, dann würde ich gerne ein paar Hundert von den schwarzen 1.800-Meter Raumern mitnehmen. Dann werden wir denen mal zeigen, was es heißt, ein harmloses Raumschiff unter Feuer zu nehmen, das hilflos aus den Weiten des Universums nach Hause kommt!«

Na ja, es geht vielleicht auch anders ...

»Ich höre«, sagte Reginald Bull.

Mir liegen seit einiger Zeit Erkenntnisse über seltsame Aktivitäten einer Handelsgesellschaft aus Andromeda vor. Diese Gesellschaft nennt sich Tefroda.Inc und hat ihren Sitz auf Drabonara im Virgo-System. Ihr Vertreter in der Milchstraße nennt sich Klano Kaih und stammt angeblich aus dem Klan-System in Andro-Beta.

»Und was macht diese Gesellschaft so verdächtig, dass Du den Geheimdienst auf sie angesetzt hast?« fragte Boris, der als geborener Russe jede Art von Geheimdienst aus tiefem Herzen verabscheute.

NAT.SEC hat herausgefunden, dass dieser Klano Kaih zwar intensiv mit den Drabonern Handel betreibt, in Wirklichkeit aber nur hinter bestimmten Artefakten her ist.

»Artefakte aus welcher Zeit?« fragte Reginald Bull.

Aus der terranischen Epoche. Alles was 50.000 Jahre alt ist und in Verbindung mit den Terranern steht. Außerdem hat er mehrfach versucht, etwas über eure TERRA und den Planeten Manderlay herauszufinden.

»Er ist halt neugierig, dieser Tefroder«, meinte Paul und ließ sich lässig in seinen Gartenstuhl zurückfallen.

Das ist der Punkt. In den alten Aufzeichnungen aus dem Kaiserreich gibt es einen

Vermerk des Kaisers, wonach sich die Tefroder erfolgreich gegen eine Invasion der Draboner wehren konnten. Der Kaiser, also Ronald Tekener, fand das sehr merkwürdig, weil seine Generäle die militärische Stärke der Tefroder und der Maahks deutlich geringer eingeschätzt hatten.

Die Flotten der Draboner wurden damals regelrecht aus Andromeda hinausgeworfen. Der Oberkommandierende der Verteidiger, ein gewisser Rhaon Merk, sollte ebenfalls aus dem Klan-System in Andro-Beta stammen.

»Und?« fragte Bully.

Ich habe NAT.SEC vor einigen Wochen beauftragt, in Andro-Beta zu ermitteln. Es gibt dort kein Klan-System; es hat auch nie ein solches System gegeben. Das steht jetzt einwandfrei fest. Ich habe Klano Kaih observieren lassen. Er benimmt sich völlig normal. Die NAT.SEC-Leute meinen, viel zu normal!

»Quatsch, Geheimdienstler sind so. Sie vermuten hinter jedem Pups einen staatsfeindlichen Akt«, grollte Boris.

Und dennoch habe ich eine Fernanalyse Klano Kaihs anfertigen lassen.

»Mach es nicht so spannend!«

Klano Kaih ist weder ein Tefroder, noch stammen seine Vorfahren aus Andromeda. Klano Kaih ist ein reinrassiger Terraner!

»Er hat also gelogen; aber was heißt das schon? Gerade innerhalb der großen Industrie- und Wirtschaftsunternehmen wird doch gelogen, dass sich die Balken biegen. Profit steht über Allem!« sagte Michele. Doch NATHAN war noch nicht fertig: *Aber er erhält gerade Besuch eines Handelsattachés aus Andromeda, der angeblich auch im Klan-System geboren wurde. Sein Schiff, eine kleine 80-Meter Jacht, wird in 20 Stunden auf Drabonara erwartet.*

»Und Du meinst, dass diese Leute uns etwas über den merkwürdigen Sonnentransmitter in Andromeda und den Angriff auf die TERRA erzählen können?« fragte Paul.

Es ist zumindest eine Spur, wenn auch nur eine sehr vage ...

»OK, Jungs und Mädchens. Dann lasst uns diesem Herrn mal auf die Finger klopfen«, meinte Paul, der kurz mit THELA, dem Bordcomputer der TERRA, Verbindung aufgenommen hatte.

»Mit der TERRA sind wir in 12 Stunden im Virgo-System. Dann nehmen wir eins der Be-gleitschiffe, tarnen uns als harmlose Händler und greifen uns diesen Klano Kaih und seinen Kumpel aus Andromeda. Mal sehen, was die Beiden uns erzählen ...«

»Nehmt mich mit«, sagte Reginald Bull, »ich werde hier verrückt vor Langeweile. Perry kommt heut Abend aus Hangay zurück und kann hier alles regeln. Ich will endlich mal wieder die raue Weltraumlufte schnuppern!«

»Von mir aus«, lachte Paul und sah zu seinen Freunden, deren Grinsen ihn bestätigte:
»Dann fangen sie mal an zu packen, Herr Staatsmarschall a.D. Die Reise beginnt in 30 Minuten.«

*

»Ein sehr merkwürdiges System«, sagte J.J., als sich die ersten Bilder der Virgo-Sonne aus der Dunkelheit schälten. THELA, der Bordcomputer der TERRA, war sofort mit den entsprechenden Informationen zur Hand:

Sonne vom Typ G2. Planeten sind nicht vorhanden, jedoch Reste eines ehemaligen Planeten.

34 dieser Bruchstücke treiben auf einer Kreisbahn innerhalb der Biosphäre und sind bewohnt.

Ein Prallschirm drabonischer Bauart umgibt die Bruchstücke und hindert die künstliche Atmosphäre daran, in den Weltraum zu entweichen.

»Das sind also diese Inseln, von denen NATHAN sprach«, fragte Dagmar nach.

Ja. Drabonara ist die größte dieser Inseln im System, ihr Durchmesser beträgt ungefähr 1.430

Kilometer. Ich habe sie grün markiert.

»Ist die TERRA 4 klar?« fragte Reginald Bull, »ich bin schon ganz heiß darauf, diese JEANNIE kennen zu lernen.« J.J. lachte und sagte: »Wart's ab, Bully. Du wirst sie schon früh genug genießen können.«

Das Begleitschiff ist startbereit. Die Lantareen-Projektoren halten die TERRA 4 auf dem E-nergieniveau der größtmöglichen Packungsdichte, d.h. ihr aktueller Durchmesser beträgt z.Zt. 50 Meter. Die Transmitterverbindung ist geschaltet.

»Danke THELA, dann wollen wir mal«, sagte Boris und stürmte zusammen mit J.J. und Reginald Bull durch den Transmitter. Fassungslos sah Anita hinter den Dreien her: »Und wir?«

Dagmar winkte ab und sagte: »Lass die mal machen. Die brauchen das für ihre Eitelkeit. Seit wir sie in der Galaxis TRESOR heraushauen mussten, sind sie etwas empfindlich geworden.«

»Aber Bully mit seiner Erfahrung aus Tausenden von Jahren ...« warf Anita ein.

»... ist genauso ein großes Kind geblieben, wie die anderen Beiden«, setzte Dagmar den Satz fort.

*

J.J. setzte sich in den Pilotensitz und fragte: »Alles bereit?«

»Ja«, antwortete Boris, »Transitions-Triebwerke laufen warm, Ortung fährt hoch!«

»Bully, was macht die Waffenorgel?«

»Oh, sie fühlt sich wirklich wunderbar an. Es ist ein tolles Gefühl, so etwas wieder unter den Händen zu haben. Fast wie damals, als ...«

»Bully!«

»Äh, ja ... alles bereit!«

»OK, dann los!«

6.

Die kleine schneeweiße Kugel hatte einen aktuellen Durchmesser von 50 Metern und schob sich langsam aus dem Hangar im hinteren Teil der TERRA in den Weltraum hinaus. Bis zum Virgo-System waren es noch 3 Lichtjahre, die die TERRA 4 mit Hilfe ihrer Transitions-Triebwerke zurücklegen sollte.

Nicht gleich auf den Putz hauen, so hatte Boris ihre Taktik kommentiert. Sie sah vor, als harmloses Händlerschiff in das Virgo-System einzufiegen und auf Drabonara zu landen. Dort wollten sich Boris und Bully erst einmal in Ruhe umsehen und die Ohren offen halten. J.J.

ahnte, dass die Beiden damit den Besuch diverser Hafenkneipen meinten, schwieg aber. »Wo ist denn die bezaubernde JEANNIE?« fragte Reginald Bull und sah sich in der Zentrale um. »Perry hat ganz toll von ihr geschwärmt, als er mit diesem Schiff unterwegs war.«

Oh, hat er?

»Wenn man vom Teufel spricht«, murmelte Boris und sah, wie Reginald Bull fast die Augen herausfielen. »Die ist nicht echt, Bully! Nein, ganz bestimmt nicht!«

Bist Du da sicher, Du versoffener Kolchosenbauer aus dem hinterletzten Kaff im Ural? Aber der Solarmarschall ist bestimmt ein Gentleman.

»Ist er nicht, JEANNIE«, grinste J.J., »aber lass uns jetzt unsere Arbeit tun!«

Ich fürchte daraus wird nichts. NATHAN hat gerade mitgeteilt, dass dieser Klano Kaih Wind von der Sache bekommen hat. Die NAT.SEC-Leute haben wohl ziemlichen Mist gebaut; jedenfalls ist der Typ vor wenigen Minuten von Drabonara gestartet. Ziel unbekannt. Nach dem Start soll er noch einen Funkspruch abgesetzt haben. Hochwertig codiert. Die Entschlüsselung dauert noch an.

»Shit! Hat NATHAN die letzte Position des *anderen* Raumschiffes? Jenes, das von Andromeda kommt?« rief J.J..

Ja, 34 Lichtjahre von hier entfernt. Die Koordinaten befinden sich bereits im Speicher und ...

J.J. ließ JEANNIE gar nicht mehr ausreden; es kam jetzt auf jede Sekunde an! Mit einem heftigen Ruck schoss die TERRA 4 nach vorn. J.J. schob den Leistungsregler für den Unterlichtantrieb weit über die 100 Prozent-Marke hinaus. Mit unglaublichen Werten beschleunigte das kleine Schiff und würde innerhalb weniger Minuten die magische Grenze von nahezu der Hälfte der Lichtgeschwindigkeit erreichen, oberhalb derer das Hypertakt-Triebwerk eingesetzt werden konnte. »Tarnschirm vorbereiten! Polgeschütz auf Paralyse!« brüllte J.J., um das Jau-len der Antriebsmotoren zu übertönen.

»Sind klar!« schrie Reginald Bull zurück.

»Sobald wir da sind, hoch mit der Tarnung und orten, was das Zeug hält.«

»Geht klar!« rief Boris.

»Hypertakt in 5 Sekunden, ... 3 ... 2 ... 1 und los!«

*

Klano Kaih musste den Assistenten unbedingt persönlich davon überzeugen, dass es besser war, sofort wieder aus der Milchstraße zu verschwinden. Nach seinem Funkspruch hatte der Assistent jedoch nur gelächelt und gesagt, er sei nicht den weiten Weg von Andromeda gekommen, um sofort wieder umzudrehen, nur weil einige Geheimdienstleute die Tarnung von Klano Kaih durchschaut hatten.

Klano Kaih hatte sich über das Verhalten des Assistenten zunächst sehr gewundert. Als Meister der Insel war er es gewohnt, dass man seine Anweisungen ausführte, insbesondere wenn es sich um subalternes Personal handelte. Er wollte seine Bitte gerade in Befehlsform wiederholen, als der Assistent zur Seite trat und das Bild von Faktor 4 auf dem Empfangsteil der Videoeinheit erschien.

»Ach so ist das! Guten Tag, Meisterin. Ich wusste nicht ...«

»Hallo Zwölf. Wir müssen kurz reden. Danach empfehle ich Dir, nach Andromeda zurückzukehren. Aber beeile dich bitte, wir sind hier nicht lange sicher.«

Die letzten Worten seiner Kollegin gaben den Ausschlag. Klano Kaih änderte den Kurs und führte mehrere Manöver durch, um eventuelle Verfolger abzuhängen und das Ziel innerhalb kürzester Zeit zu erreichen.

An den angegebenen Koordinaten zog er seine Raumjacht aus ihrem bisherigen Kurs und steuerte das wartende Schiff des Assistenten direkt an. Als die kritische Distanz unterschritten war, schaltete er seinen Bordtransmitter auf das Empfangsgerät in dem anderen Schiff und hastete hindurch.

»Hier ist alles, was ich bisher herausgefunden habe«, sagte er und warf einen Datenträger auf den Tisch. »Viel ist es nicht, aber es wird reichen. Ich empfehle dringend, Deine Mission sofort abzubrechen, Faktor 4! Seit NATHAN das Kommando in der Milchstraße übernommen hat, weht hier ein anderer Wind. Auch Perry Rhodan und Reginald Bull sind schon wieder mächtig aktiv.«

»Hast Du was über diese TERRA herausfinden können?« fragte Hannah Thano-Rei.

Faktor 12 schüttelte den Kopf und antwortete: »Nur dass sie wieder hier ist. Ich war gerade dabei, meinen Verbindungsmann auf Manderlay in Marsch zu setzen, als ich diese NAT.SEC

Typen bemerkte, die mir auf der Spur waren. Habe sofort mein Schiff startklar gemacht und euch gewarnt.«

»Vielleicht wollten sie, dass er die Observation bemerkt«, murmelte der Assistent so leise, dass nur Hannah es hören konnte.

Gerade wollte Hannah zu einer weiteren Frage ansetzen, da gellte der Alarm durch die Raumjacht. Distanzalarm!

»Mach dass Du nach Hause kommst«, rief der Assistent, »wir werden sie ablenken. Mal sehen, was die so drauf haben!«

Erstaunt blickte Klano Kaih seine Kollegin an, doch die gab ihm durch eine kurze Kopfbewegung zu verstehen, dass er den Worten des Assistenten folgen sollte. Wortlos stapfte er zum Transmitter und verschwand.

»Draboner, 800-Meter Klasse, vier Stück. Ich gehe in den Zwischenraum und werde

versuchen, sie abzuhängen.«

Hannah Thano-Rei wollte gerade zustimmen, als sie sah, dass der Assistent bereits ohne ihre Anweisungen gehandelt hatte. Sie wunderte sich über den Mann. Einerseits mochte sie ihn, andererseits stand sie so weit über ihm, dass ...

Nein, das war es gar nicht, was sie störte! Sie fühlte sich ausgenutzt! Glaubte der Assistent vielleicht, er könne sich so viel herausnehmen, nur weil sie ein paar Mal zusammen im Bett gewesen waren? Sie wollte ihn gerade zurechtweisen und stand auf, doch als hätte er es geahnt ..., er drehte sich zu ihr herum und schaute sie an. Sie sah in seine Augen ... und erschrak.
»Setz dich!« sagte er leise.

Die Raumjacht schoss jetzt mit maximaler Geschwindigkeit durch den Linearraum. Der Assistent schaltete den speziellen Ort ein und prüfte, ob die vier drabonischen Schlachtschiffe ihm noch auf den Fersen waren. Sie waren es!

»Zwölf ist in Sicherheit, die Draboner sind *uns* gefolgt. Das ist gut so. Jetzt werden sie sich wundern.«

Der Assistent legte seine Handflächen auf ein unscheinbares Feld oberhalb des Fahrtreglers und eine unpersönliche Stimme fragte:

Ihre Anweisungen?

»Raus mit den Sperren. Ich will vollen Saft auf die Lineartriebwerke!«

Kommt sofort.

Das Wimmern der Ultra.2-Kompaktlinearmotoren steigerte sich zu einem wahren Orkan. Mit mehr als der doppelten Geschwindigkeit jagte die Raumjacht jetzt durch den Zwischenraum.

Der Assistent schaute auf die Ortung und nickte zufrieden: »Wie ich erwartet habe. Sie vergrößern die Länge ihrer Metagrav-Etappen und wollen also vor mir herauskommen. Aber ihr werdet euch wundern! Wir haben nicht geschlafen, während Ihr euch überhaupt nicht weiterentwickelt habt - 50.000 Jahre Stagnation, pah!«

Der Assistent griff zu dem kleinen Joystick, der normalerweise für die Steuerung der Raumjacht im Normalraum gebraucht wurde und schwenkte ihn nach Links. Sofort folgte die Raumjacht seiner Bewegung und geriet in eine leichte Seitenlage.

Hannah Thano-Rei stöhnte kurz auf und sagte: »Hey, man kann im Linearraum keine Kurven fliegen! Was soll denn dieses Manöver?«

Aber statt einer Antwort, wieder nur dieser kurze, fast vernichtende Blick.

Halt den Mund, dumme Pute, dachte sie, das soll dieser Blick bedeuten.

»Und weg sind sie!« lächelte der Assistent und nahm die Triebwerksleistung wieder herunter.

Dann schaltete er die Linearmotoren ganz ab und ließ die Raumjacht in den Normalraum zurückfallen. Er orientierte sich kurz und steuerte das 80-Meter Schiff in eine kleine Dunkelwolke hinein. Als er sein Ziel erreicht zu haben schien, schaltete er den Antrieb ab und drehte sich zu Hannah um. Jetzt lächelte er wieder.

*

»Die letzten Stunden waren sehr eindrucksvoll! Wer bist Du wirklich, *Assistent*?« fragte Hannah Thano-Rei. »Ich kenne die Geschichte der neuen MdI ganz genau; in der Ausbildung wird nämlich sehr viel Wert darauf gelegt, dass sich die Fehler der alten MdI keinesfalls wie-derholen. Unsere Organisation hat sich dem Schutz der Völker Andromedas gegen Eindringlinge von Außen verschworen. Dafür haben meine Vorgängerinnen und ihre Kollegen zeitlebens gearbeitet und Großes geschaffen. Wir haben die Flotten gebaut und die Besatzungen ausgebildet. Wir haben die neuen Sonnentransmitter nach den alten Plänen der Sonneningenieure unter großen Mühen rekonstruieren können und können jetzt ferne Galaxien zu besuchen, um mögliche Gefahren für unsere Insel bereits im Ansatz zu erkennen und zu bekämpfen. Oh ja, ich habe diese, *unsere* Thesen verinnerlicht, als klar wurde, dass ich als neuer Faktor 4 vorgesehen war.

Um mein persönliches Wissen abzurunden, habe ich alles gelesen, was sich über unsere Organisation gab; wusstest Du übrigens, dass es seit der Gründung unserer Organisation genau 723 Wesen gab, die Faktor 4 waren? Meine Vorgängerin hat das herausgefunden und auf der ersten Seite ihres Tagebuchs vermerkt. Dort hat sie auch geschrieben, dass fast alle Vorgängerinnen und Vorgänger Tagebücher geführt haben. Diese Tagebücher lagern im Sicherheitsarchiv. Als ich dann Faktor 4 wurde, habe ich diese Tagebücher natürlich lesen wollen, aber man hat sie mir verweigert! Ich war sehr zornig und habe alle Informationen ausgewertet, an die ich irgendwie heran kommen konnte. Dabei bin ich auf eine seltsame Sache gestoßen: Es gab immer 12 Meister der Insel ...«

»Ja Hannah, diese Zahl wurde bei der Gründung unserer Organisation festgelegt. Bei den alten MdI gab es 13 ...«, unterbrach sie der *Assistent*.

»Ich weiß«, sagte sie, »aber Faktor 7 war beispielsweise 422 mal ein Mann und 307 mal eine Frau. Bei den anderen Meistern war es ähnlich; außer bei den Faktoren 1 bis 3 natürlich, über die ist ja nichts bekannt. Kommen wir nun zu diesem seltsamen *Assistenten*, über den immer wieder berichtet wurde. Er war der Verwalter der Organisation, der Helfer der Meister und ihr treuer Diener ... aber es war *immer ein Mann!* Verstehst Du? *Immer!* Die Organisation hat nie eine Frau zur *Assistentin* gemacht. Und es gibt eine Menge Bilder der Assistenten in den halboffiziellen Berichten, die mir zugänglich waren. Obwohl der Assistent auf den Bildern immer anders aussah, hatten alle Typen eine Gemeinsamkeit: Es war immer ein Mann *middle-ten* Alters, der ziemlich groß und schlank war. Verstehst Du? Niemals zeigten die Aufzeichnungen einen *jungen* Mann oder einen Assistenten im hohem Alter. Das war seltsam und das konnte kein Zufall sein!

Die letzte Gewissheit erhielt ich, als ich nachforschen ließ, *warum* ich keinen Zugang zu den Tagebüchern meiner Vorgänger erhielt. Eine Freundin von mir hat damals im Archiv gearbeitet. Ich habe ihr mal das Leben gerettet, also war sie mir etwas schuldig. Sie hat herausgefunden, dass nur zwei Personen Zugang zu den Tagebüchern haben, Faktor 1 und ... der *Assistent!*

Ich mir habe lange überlegt, warum gerade ein Assistent eine derart hohe Zugangsberechtigungen hat. Es gibt nur eine Erklärung dafür, die halbwegs logisch ist: Der Assistent ist viel wichtiger, als wir es je geahnt haben. Die MdI der Neuzeit haben seine Rolle unterschätzt.

Vielleicht sollten sie es sogar! Der Assistent arbeitet lieber im Hintergrund und zieht die Fäden. Eigentlich ist er somit die wichtigste Person unserer Organisation!

Und jetzt kommt es!

Wenn diese *wichtigste Person* immer *ein und dieselbe* Person war, es also immer derselbe Assistent war, der im Hintergrund die Fäden zog, dann ... muss der Assistent, ... dann musst *Du* ... einer der Unsterblichen sein! Entweder aus der Gruppe der verschollenen Terraner oder ein alter MdI, der überlebt hat!«

Der Assistent schüttelte den Kopf und sagte: »Niemand von den alten MdI hat seinerzeit überlebt ... aber Du siehst ihr ähnlich, Hannah!«

Hannah hat jetzt eine Erklärung erwartet oder heftigen Widerspruch oder eine Ausrede, vielleicht sogar eine Bedrohung ihres Lebens, weil sie hinter *sein* Geheimnis gekommen war.

Aber eine solche Bemerkung: ... *Du siehst ihr ähnlich* ... ? Sichtlich irritiert fragte sie: »Wem sehe ich ähnlich?«

»Mirona Thetin. Ihr habt die gleiche Figur, den gleichen Teint und den gleichen scharfen Verstand. Mironas Haare waren allerdings schwarz und sie hatte sie meist zu einem Geflecht hinter ihrem Kopf zusammengebunden. Doch als sie damals in meinen Armen starb, da waren ihre Haare offen ...«

*

»Wir haben ihn! Er steckt in der Dunkelwolke.« Boris Walter schwenkte auf seinem Sitz herum und sah zu Reginald Bull hinüber, der lächelnd an der Waffensteuerung der TERRA 4 saß. Auch J.J. bemerkte die Veränderung im Verhalten des ehemaligen Solarmarschalls und fragte: »Dir geht es gut, Bully?«

»Oh ja, mir ging es nie besser! Endlich einmal wieder ein kleines wendiges Schiff unter meinen Füßen. Keine repräsentativen Aufgaben oder dieses nichtssagende Bla Bla bei ätzenden Stehempfängen. Ihr ahnt gar nicht, *wie* gut es mir geht.«

»Es wäre mir eine Ehre, dir die Steuerung dieses Schiffes anzubieten«, sagte J.J. und erhob sich vom Pilotensitz. »Die alten Terraner sollen ja so ziemlich alles fliegen können.«

Reginald Bull sah den Amerikaner lange an und sagte dann: »Jetzt hast Du Einen gut bei mir!«

Beim Wechseln der Plätze konnte J.J. sehen, wie Reginald Bull verschämt eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Dann nahm er auf dem Pilotensitz Platz und begann sich mit den Steuerelementen vertraut zu machen. Kurze Zeit später war Reginald Bull bereit: »OK, wir können! Tarnschirm hoch?«

»Jawohl, Sir!«, antwortete J.J. knapp und lächelte. Reginald Bull lächelte zurück und wandte sich Boris Walter zu: »Auch unser russischer Freund ist bereit für die Jagd?« Boris spielte das Spiel mit, stand auf und salutierte: »Jawohl, Genosse Marschall!«

Mit sanften Schüben beschleunigte Reginald Bull die TERRA 4 und lenkte sie in die Dunkelwolke hinein. »Entfernung?«

»280.000 Kilometer«, antwortete Boris, »das Ziel befindet sich unverändert in einer Kreisbahn um die Randsonne. Man scheint uns nicht bemerkt zu haben.«

»Das hätte mich auch gewundert«, sagte J.J. »Die vier drabonischen Schlachtschiffe haben ja so viel *Lärm* gemacht, dass unsere Impuls einfach darin untergegangen sind.«

»Aber das Manöver des Andromeda-Schiffes war schon genial. Eine Kurve im

Linearraum, darauf muss man erst mal kommen ...«, sagte Reginald Bull.

»Pech für die Andromeda-Jacht, dass *wir* einen Linearraum-Spürer haben«, grinste Boris und konzentrierte sich wieder auf seine Ortung. »Entfernung jetzt 8.500 Kilometer. Wie nahe gehen wir ran?«

»Bis auf 5 Kilometer. Ich schalte jetzt die Triebwerke ab und nutze die Restfahrt. Am Ziel fahren wir die Tarnung herunter und funken die Jacht an«, knurrte Reginald Bull. »Und sollten die Probleme machen, dann kriegen sie die volle Ladung Paralysestrahlen ab«, murmelte J.J., dessen Hand auf dem Auslöser für die Bordkanonen ruhte.

Im Licht der hellblauen Sonne strahlte die fremde Raumjacht in einem irisierenden Weiß. Boris nickte anerkennend. Du sagte: »Geschmack haben die, das muss man denen in Andromeda lassen.«

»Was hat der Kahn denn so drauf?« fragte Reginald Bull in Richtung des Bordcomputers der TERRA 4. Die sanfte Stimme JEANNIES antwortete:

Zwei Lineartriebwerke in ultrakompakter Bauweise. Sehr hoher Wirkungsgrad. Energieversorgung über interne Permanentzapfer. 4 KNK-Geschütze mit extremer Feldkomprimierung.

Paratron-Projektoren für 3-fach Staffel. Neuartige HÜ-Schirm-Projektoren unbekannter Leistungsklasse ...

»Ganz schön viel für eine 80-Meter Raumjacht«, murmelte J.J. und legte vorsichtshalber seine andere Hand auf dem Alarm-Schalter für die eigene Paratron-Staffel, nachdem er den Tarnschirm deaktiviert hatte. Jetzt, wo man drüben sichtbar war, wartete Reginald Bull gespannt auf eine Reaktion des fremden Schiffes. Und sie kam!

Energiewandler laufen drüben hoch.

Kurz nach JEANNIES Meldung beschleunigte die fremde Raumjacht mit enorm hohen Werten und jagte davon. Aber Reginald Bull hatte im gleichen Sekundenbruchteil reagiert und die TERRA 4 ebenfalls beschleunigt.

Beide Schiffe rasten jetzt mit steigender Geschwindigkeit durch das System der hellblauen Sonne und verließen die Dunkelwolke kurz danach. Im freien Raum setzte das Schiff aus Andromeda die volle Kapazität ihrer Triebwerke ein und zog mit unglaublichen Werten davon.

Reginald Bull schob die Leistungsregler der TERRA 4 ebenfalls bis an den Anschlag und verfolgte die Manöver des fremden Schiffes genau.

»Eine tolles Schiffchen«, murmelte er anerkennend und zog die TERRA 4 hoch, nachdem das Schiff aus Andromeda offenbar vorhatte, oberhalb der galaktischen Hauptebene in den Linearraum einzutreten.

Doch die Ortungsbildern, die Boris auf den Hauptschirm spielte, zeigten, dass das fremde Schiff nicht nur eine Steigkurve geflogen war, sondern auch dabei war, eine weite Linkskurve zu fliegen.

»Das kann nicht sein«, murmelte Reginald Bull überrascht. »Diesen Trick kennt doch heute keiner mehr.«

Er beobachtete die Flugbahn des fremden Schiffes genau. Tatsächlich schwenkte die

Raumjacht in eine immer enger werdende Kurve ein. »Boris, gib mit mal den errechneten Zielort, wenn der Kahn seine Hundekurve vollendet hat!«

»Mmh ..., meine Daten sagen, dass er in die Dunkelwolke zurück will. Aber bei *der* Geschwindigkeit ...?«

»Verdammt, der Karnak-Trick, ich habe es geahnt«, fluchte Bully und zog die TERRA 4 wieder in eine so enge Kurve, dass die Andruckabsorber schrill aufheulten.

»Was, um Gottes Willen, ist eine *Hundekurve* und was ist der *Karnak-Trick*?« schimpfte J.J., den Bullys Manöver aus seinem Sitz geworfen hatte und der nichts mehr verstand.

»Eine Hundekurve ist eine Kurve, deren Radius immer enger wird und den Karnak-Trick erklär ich dir später. Den hat mir mal ein alter Freund verraten, als wir verfolgt wurden, ein *sehr alter* Freund ...«

Reginald Bull hatte die TERRA 4 jetzt genau hinter die verfolgte Raumjacht gebracht. Der Abstand blieb gleich, da beide Schiffe in etwa die gleiche Geschwindigkeit flogen. »Gleich geht er in den Linearraum«, rief Bully, »JEANNIE halt dich bereit, ich brauch gleich maximalen Gegenschub.«

Gegenschub?

»Ja, passt auf. Gleich passiert es.«

Tatsächlich wurden die Umrisse der Raumjacht leicht unscharf und sie ging in den Linearraum. Der Linearraum-Spürer sprach kurz an, dann war die Jacht auf den Anzeigen wieder verschwunden. »Sie ist weg!« rief Boris aufgeregt, aber Reginald Bull reagierte ganz anders, als Boris es erwartet hätte. Er bremste die TERRA 4 mit maximalen Werten ab und flog in ein Sonnensystem ein, das unmittelbar hinter dem Rand der Dunkelwolke lag.

Zufrieden lächelnd steuerte er auf die Sonne zu und sagte: »Den Karnak-Trick kennen nur ganz Wenige. Er geht so: Man geht kurz vor einer Dunkelwolke in den Linearraum und verlässt ihn sofort wieder. Mit der äußerst hohen Restfahrt taucht man dann in den Orbit um eine Sonne ein und umkreist sie solange, bis die hohe Restfahrt aufgebraucht ist. Jeder Verfolger meint, die Einflüsse der Dunkelwolke hätten eine Ortung erschwert und fliegt zu ihrem anderen Ende. Dort kann er allerdings warten, bis er schwarz wird, denn sein Opfer verlässt die Dunkelwolke an einer ganz anderen Stelle und hat so einen enormen Vorsprung.«

»Warum der Sonnenorbit?« fragte Boris.

»Er erschwert die Direktortung, falls ein Verfolger misstrauisch wird und den Rand der Dunkelwolke absucht.«

»Und was machen wir nun?« fragte J.J..

»Wir tarnen uns und warten ab, bis die Jacht ihre überschnellen Umkreisungen beendet hat, dann schlagen wir zu! JEANNIE, machst Du bitte die Fesselfelder klar.«

Aber gerne.

»J.J., bitte eine volle Ladung Paralyse, sobald Du den Kahn im Visier hast.«

»Geht klar, Bully.«

*

Zwei Stunden später verließ die Raumjacht den Sonnenorbit und wollte gerade das System verlassen, da brach das Verhängnis in Form der getarnten TERRA 4 über sie hinein. Der

Assistent und Hannah Thano-Rei bekamen allerdings davon nichts mehr mit, denn J.J. feuerte eine volle Breitseite Paralysestrahlung auf die Raumjacht und gleichzeitig rissen die Fesselfelder der TERRA 4 das fremde Schiff aus seiner Bahn und zogen es heran.

Fünf Minuten später hatten Reginald Bull und Jack Johnson den Öffnungsmechanismus der Schleuse mit JEANNIES Hilfe geknackt und die Sicherheitssperren überlistet.

Reginald Bull betrat als erster die Zentrale des fremden Schiffes, während J.J. mit aktiviertem Blaster am Eingang stehen blieb, um Bully notfalls Feuerschutz geben konnte.

Reginald Bull sah sich um und ging vorsichtig zu den beiden betäubten Personen. Dann öffnete er seinen Helm und sagte: »Alles in Ordnung. Nur die beiden Personen. Eine Frau und ... oh Mann! Das ist eine echte Überraschung!«

Reginald Bull setzte sich in einen der beiden Sessel, schlug die Beine übereinander und wartete ab. Knapp eine Stunde verging, da schlug der Mann die Augen auf. Als er J.J. sah, wollte er zu seiner Waffe greifen, doch das Schulterholster war leer. Dann begann er sich zu der Frau herumzudrehen, doch mitten in der Bewegung hielt er inne; ein kurzes Zittern durchlief seinen Körper, dann sah er Reginald Bull an.

»Hallo Arkonidenfürst. Deine Waffe habe ich. Das Ding mit dem Karnak-Trick war nicht schlecht, aber Du hast vergessen, dass *Du* es warst, der ihn mir beigebracht hat.«

»Hallo Bully«, murmelte der Assistent leise, »ich glaube, jetzt bin ich endlich wieder zuhause.«

»Ja das bist Du, ... Hallo Atlan.«

7.

Hannah Thano-Rei sah ihren Gefährten an, der zusammen mit Perry Rhodan, Reginald Bull und der Besatzung der TERRA auf der Terrasse des Bungalows von Reginald Bull saß und sich an dem hervorragenden Wein labte, den dieser Planet hervorgebracht hatte.

Ihr Gefährte, den sie immer nur als den *Assistenten* kennen gelernt hatte, war in Wirklichkeit der Arkonide Atlan, der die Organisation der neuen Meister der Insel gegründet und aufgebaut hatte. Als stiller Beobachter hatte er in den 50.000 Jahren der Existenz der neuen Mdl unauffällig die Fäden im Hintergrund gezogen und das Wirken der neuen Meister der Insel beobachtet. Immer wenn er hatte eingreifen müssen, hatte Atlan es in der Rolle des *Assistenten* getan; als Ratgeber, als Organisator und manchmal sogar als höflicher Diener während der Konferenzen der Meister.

Jetzt trug er die Maske des Assistenten nicht mehr; Hannah Thano-Rei sah ihn zum ersten Mal in seiner wahren Gestalt. Sein athletischer Körper zog sie weiterhin an; sogar seine weißen Haare gefielen ihr, denn sie bildeten einen interessanten Kontrast zu seiner gebräunten Gesichtshaut.

Perry Rhodan eröffnete das Gespräch: »Atlan, alter Freund, ich freue mich wirklich, dich wiederzusehen! Du kannst davon ausgehen, dass Alles, was wir heute Abend besprechen, absolut vertraulich behandelt werden wird. Wir respektieren auch deinen Wunsch, die Existenz der neuen Mdl und ihre militärische Stärke weiterhin geheim zu halten. Um eine zufällige Enttarnung zu verhindern ist sogar NATHAN nur über eine besonders gesicherte und extrem hoch verschlüsselte Leitung zugeschaltet. Und außerdem ...«, bei diesen Worten wandte Perry Rhodan sich an Hannah Thano-Rei, »außerdem begrüße ich heute Abend Hannah Thano-Rei, eine Meisterin der Insel, die uns hoffentlich nicht so viel Arger machen wird, wie diejenigen, die früher diesen Titel trugen.«

Hannah Thano-Rei lächelte und sagte: »Na ja, es kommt darauf an ...«

Dann ergriff Atlan das Wort: »Ich kann die Geschichte der neuen Mdl hier nicht lückenlos wiedergeben, denn ich habe nicht die ganzen 50.000 Jahre bewusst erlebt. Ich hatte mir - wie damals auf der Erde - ein Refugium geschaffen, in dem ich mich für Jahrhunderte zurückziehen konnte, um sie im Tiefschlaf zu verbringen. Rico III hat mich aber jedes Mal geweckt, wenn etwas Außergewöhnliches passierte. Leider war ich aber gerade nicht in Andromeda, als sich in der Milchstraße die Ereignisse überschlugen. Wir hätten natürlich auch ein paar Raumschiffe geschickt, als Euch die Flotten aus Erranternohre vor einigen Monaten bedrohten. Aber der Reihe nach ...

*

vor 50.000 Jahren:

Nach langen Jahren der Abwesenheit war ich in die Milchstraße zurückgekehrt. Ich befand mich mit meinem Schiff, der LARSAF III, im Anflug auf das SOL-System, als mein Ortungsoffizier aufgeregt zu mir kam und mir eine Folie unter die Nase hielt, aus der ganz klar hervorging, dass das SOL-System nicht mehr dort war, wo es eigentlich hätte sein sollen.

Die LARSAF III war ein Keilraumschiff und ähnelte ein wenig der RICO, die Teil der legendären Gilgamesch gewesen war. Die LARSAF III war am Heck rund 600 Meter breit und insgesamt 1.800 Meter lang. Das Besondere an dem Schiff war ihre technische Ausstattung;

insbesondere die Ortung - und wenn diese hervorragenden Ortungssysteme feststellten, dass da kein SOL-System sei, dann war da auch Keines. Aber in einer Lichtstunde Entfernung, dort, wo eigentlich die Umlaufbahn des Planeten Uranus hätte sein müssen, gaben die Ortungssysteme Alarm. Die Tiefenscanner registrierten einen Energieschirm unbekannter Art.

Ich ließ sofort Sonden in Richtung dieses Energieschirms starten, aber diese konnten den Schirm nicht durchdringen; die Sonden explodierten sogar, als sie dem Schirm zu nahe kamen. Auch Funksprüche zur Erde und an NATHAN blieben ohne Reaktion. Kurze Zeit später war auch der seltsame Energieschirm nicht mehr zu orten.

Ich gab natürlich nicht auf. Nacheinander flog ich die ehemaligen LfT-Hauptwelten an, aber nirgendwo erhielten wir eine Antwort. Entweder waren die Planeten verlassen oder verschwunden.

Trotz großer innerer Widerstände entschied ich mich, Arkon, meiner Heimat, einen Besuch abzustatten. Doch schon weit außerhalb der Bahn des äußeren Planeten stoppte uns eine Wachflotte. Nachdem man mein Schiff identifiziert hatte, teilte man mir lapidar mit, dass mein Besuch *unerwünscht* sei.

Auch von den Akonen wurden wir ähnlich unfreundlich behandelt. Jegliche Annäherung an den Planeten Sphinx, der Hauptwelt der Akonen, wurde uns untersagt. Über Hyperfunk erhielt ich folgenden Hinweis: "Jetzt, wo die Terraner und ihre Abkömmlinge verbannt sind, hast Du als Terraner-Freund in dieser Galaxis nichts mehr verloren!"

Was war passiert? Ich hatte keine Ahnung.

Erst viel später habe ich herausgefunden, was geschehen war: Die Kosmokraten wollten die Milchstraße in das sterbende Universum TARKAN transferieren, um eine kosmische Katastrophe abzuwenden. In diesem Zusammenhang wurden die Terraner aus der Milchstraße verbannt und an einen Ort gebracht, den nur ganz wenige kannten. Wo das war, habe ich nie erfahren und an Ronald Tekener, den Kaiser der Milchstraße, kam ich nicht heran, weil er damals schon von der mächtigen Superintelligenz RHOMBIA geschützt wurde.

Obwohl ich nicht den geringsten Hinweis hatte, habe ich trotzdem versucht, die Spur der verbannten Terraner aufzunehmen. Mit der LARSAF III bin ich jahrelang kreuz und quer durch die Galaxis geflogen; später habe ich meine Suche auf die anderen Galaxien der lokalen Gruppe ausgedehnt. Ich fand nichts, nicht einmal eine vage Spur ...

Dafür fand ich in Andromeda etwas Anderes. Ein früherer terranischer Beiboot-Pilot, der als Handelsschiffer regelmäßig die wenigen bewohnten Planeten im Randbereich der Zentrums-zone von Andromeda anflug, erzählte mir die Geschichte der beiden terranischen Kugelrauern ZARA und LEANDER, die auf der Flucht vor den Piraten von Gombay gewesen waren.

Während die LEANDER schon zu Beginn der Kämpfe vernichtet wurde, hat die ZARA, schwer angeschlagen, in den Zentrumssektor von Andromeda fliehen können.

Dort hatte man einen treibenden Mond geortet und war auf ihm gelandet. Die Besatzung war ausgestiegen und hatte ihr Schiff in eine der großen Höhlen versteckt. Schon kurz nach der Ankunft stießen die ersten Erkundungstrupps in den weitläufigen Gängen und Hallen des Mondes auf technische Einrichtungen des früheren Volkes. Aber es hat fast 20 Jahre gebraucht, bis man auf die ersten Unterlagen und Baupläne stieß, die genaueren Aufschluss über den früheren Status dieses Mondes gaben. Der Zufall hatte ihnen geholfen. Bei Grabungen, die zu einer Erweiterung des Wohnbereichs nötig gewesen waren, hatte der Ingenieur Derek Coburn einen Gang freigelegt, der auf keiner Karte verzeichnet war. Derek Coburn war diesem Gang gefolgt und hatte ein Archiv entdeckt.

Als ich den Mond erreichte, hatte man bereits herausgefunden, *welches* Archiv man dort

entdeckt hatte: Das *geheime Archiv* der Meiser der Insel!

Als ich die erste Schrifttafel aus dieser speziellen Platinlegierung in den Händen hielt, ist mir die Brisanz des gesamten Fundes sofort klar geworden, denn was ich dort hatte, das war die Anleitung zum Bau eines *Multiduplikators*!

Auf den anderen Tafeln waren nicht weniger brisante Dinge verzeichnet: Die Standorte aller Sonnentransmitter und die Zugangs-codes für die Steuerstationen. Zu meiner Überraschung gab es sogar noch Sonnentransmitter, die wir bei unserem Feldzug gegen die MdI nie entdeckt und zerstört hatten! Und es gab die Bauanleitungen für das Hypertrakton, mit dessen Hilfe man Sonnen in die richtige Position für den Bau derartiger Transmitter bringen konnte!

Eine weitere Entdeckung, die Monara Delcamér, die Chefwissenschaftlerin meiner LARSAF

III gemacht hatte, versetzte mich allerdings fast in Panik: Im genauen Zentrum des Mondes befand sich eine Zeitmaschine - ein aktivierter *Nullzeitdeformator*.

*

Zweitausend Jahre später:

Fast die halbe Mannschaft der LARSAF III war damals bei mir geblieben. Zusammen mit den Besatzungsmitgliedern der ZARA hatten wir beschlossen, auf dem Mond zu bleiben und die Entwicklung in der Milchstraße zu beobachten. Gleichzeitig hatte ich begonnen, kleine Erkundungsschiffe durch die Sonnentransmitter in entlegene Bereiche des Universums zu entsenden, aber leider haben diese Erkundungsflüge nie eine Spur der verbannten Terraner gefunden. Dafür entdeckten sie etwas anderes: In der Milchstraße gab es Anzeichen, dass der Kaiser über kurz oder lang nach Andromeda vorstoßen würde.

Ich traf meine Vorbereitungen und gründete die Organisation der neuen MdI. Die fähigsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mondbasis wurden ausgebildet und geschult. Aus ihnen wurden die ersten Meister und sie erhielten die Funktionsnamen *Faktor 4* bis *Faktor 12*. Jeder dieser Meister hatte einen fest umrissenen Aufgabenbereich; Faktor 4 war so etwas wie der Außenminister der MdI, während Faktor 12 immer der Chef des Geheimdienstes war.

Die neuen MdI arbeiteten hervorragend und erste Erfolge zeigten sich bereits wenige Jahre später: Faktor 7, dem Chef der Forschungs- und Entwicklungsabteilung war es gelungen, den ersten funktionsbereiten Multiduplikator in Dienst zu stellen.

Das Großgerät hatte eine Sicherheitsschaltung, die verhinderte, dass Lebewesen dupliziert werden konnten; ansonsten funktionierte es perfekt, so wie alle Geräte der alten MdI.

Das Wirkungsfeld des Multiduplikators hatte einen Durchmesser von 900 Meter und wir konnten damit Raumschiffe mit einem maximalen Außendurchmesser von 800 Metern duplizieren. Der erste Prototyp, die ARKONIA, wurde vor 48.000 Jahren fertiggestellt und war für eine Mannschaft von 120 Personen ausgelegt. Von diesem Einzelstück haben wir 45.000 Einheiten kopiert und in Dienst gestellt. Mehr ging nicht, weil wir einfach nicht genug Leute hatten, die vielen Schiffe zu bemannen. Außerdem hatten wir damals das Problem mit der großen Menge an Materie noch nicht gelöst, die wir als Ausgangsmaterial für die Raumschiffkopien benötigten.

*

47.389 Jahre vor unserer Zeit:

Der Angriff der Flotten aus der Milchstraße erfolgte dort, wo wir es nicht erwartet hatten

...

Die beiden Expeditionsflotten der Draboner griffen nicht etwa die gut geschützten Hauptwelten der Tefroder oder der Maahks an, sondern die eher unbedeutenden Handels- und Werft-planeten.

Viele Planeten wurden völlig verwüstet, ehe die Tefroder oder die Maahks überhaupt reagieren konnten. Planet um Planet ging verloren. Die viel zu kleinen Abwehrflotten der beiden führenden Völker in Andromeda waren in unzähligen Einzelgefechten gebunden, als sich die Hauptstreitmacht der Draboner dann plötzlich doch den Hauptwelten zuwandte.

Über Talora erschienen 20.000 Schlachtschiffe der Draboner und forderten die bedingungslose Unterwerfung. Ihnen stand nur noch eine Heimatflotte von 3.500 Einheiten gegenüber.

Über der Hauptwelt des Maahk-Reiches sah es nicht anders aus ...

Jetzt war der Zeitpunkt für die neuen MdI gekommen, in Erscheinung zu treten!

Rhaon Merk, als Faktor 8 Oberbefehlshaber der geheimen Flotten der MdI, beorderte die Alpha-Flotte in das Talora-System, wo sie mit ihren 10.000 Schlachtschiffen rechtzeitig erschien, um den Verteidigern beizustehen. Dass es nicht zu einer Vernichtungsschlacht kam und die Draboner sich freiwillig zurückzogen, ist übrigens einem gewissen Assistenten zu verdanken, der im Auftrag Rhaon Merks damals mit den Drabonern verhandelt hat ...«

*

»Und Du hast nie ein offizielles Amt bei der neuen Organisation inne gehabt?« fragte Reginald Bull den Arkoniden, der eine Pause eingelegt hatte.

»Nein Bully. Ich hielt es für wirkungsvoller, aus dem Hintergrund zu operieren.«

»Und welchen Zweck hat deine Organisation?« fragte Boris Walter.

»Die neuen MdI haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Leben der in Andromeda lebenden Terraner zu beschützen. Weiterhin wollten wir vorbereitet sein, falls die verbannten Terraner eines Tages zurückkehren und eine neue Heimat suchen würden. Später haben wir unsere Charta erweitert und den militärischen Schutz auf alle in Andromeda beheimateten Völker ausgedehnt; mit Wissen der Verantwortlichen übrigens.«

Mit einem kurzen Seitenblick wandte sich Atlan der jungen Frau an seiner Seite zu und lä-

chelte: »Der Kontakt zu den Tefrodern und den Maahks lief übrigens immer über Faktor 4; in den letzten Jahren also über Hannah Thano-Rei.«

»Eine Frage geht mir aber die ganze Zeit nicht aus dem Kopf«, murmelte Perry Rhodan:

»Warum das Ganze? Ich meine, Heute noch? Und dann diese Geheimhaltung? Du hast doch bestimmt mitbekommen, dass die Gefahr für die Milchstraße vorüber ist und die verbannten Terraner gefunden wurden. Selbst Bully, Tek und ich leben seit einigen Monaten wieder in der Milchstraße. Wieso habt ihr die TERRA unter Beschuss genommen, als sie aus dem Sonnentransmitter kam? Ihr habt dem Schiff noch nicht einmal Zeit gegeben, sich zu identifizieren!«

Atlan nickte und sagte: »Ich muss mich wohl bei der Besatzung der TERRA entschuldigen und mich außerdem dafür bedanken, dass sie das Feuer nicht erwidert hat. Aber das Verhalten der Wachflotten an den Großtransmittern hat seinen Berechtigung, denn es ist für die Existenz der Völker von Andromeda von essentieller Bedeutung, dass der *Feind* unsere Galaxis nie erreicht - jener Feind, der uns vor über 3.200 Jahren zum ersten Mal begegnete ...«

*

3.221 Jahre vor unserer Zeit:

Ich erwachte mit Kopfschmerzen, die alles in den Schatten stellten, was ich je an Schmerzen bewusst erlebt habe. Mein Kopf dröhnte und mein ganzer Körper brannte wie Feuer. An dem heftigen Pulsieren meines Zellaktivatorchips merkte ich sofort, dass etwas Unvorhergesehenes passiert sein musste. Ich sah mich um und erkannte Rico III, der mit besorgter Miene an meinem Schlaftank stand und eine halbe Armee an Medo-Robotern zur Verstärkung mitgebracht hatte. Mühsam begriff ich: Rico hatte mich aus der Tiefschlafphase geweckt und den Prozess des Aufwachens enorm beschleunigt.

»Was ist passiert?« krächzte ich mühsam und versuchte aufzustehen. Rico trat jedoch vor und drückte mich auf die Liege zurück. »Später«, sagte er, »höre einfach nur zu, Gebieter!« Ich beugte mich seinem Willen und antwortete: »Berichte bitte.«

Rico III, der wie seine Vorgänger eine menschliche Gestalt hatte, aktivierte einen Holoschirm, der oberhalb meines Schlaftanks angebracht war. Dann sagte er: »Vor drei Tagen erschienen zwölf Großraumschiffe in dem Materialisationsfeld des Sonnentransmitters im Sektor Rha-dah-4. Es handelte sich um schwarze Kugelraumer mit einem Durchmesser von 2.500 Metern.

Auf die Funkanrufe unserer Kontrollstation reagierten die Schiffe nicht, sondern beschleunigten sofort mit maximalen Werten. Bevor sie jedoch die notwendige Eintauchgeschwindigkeit für den Hyperraum erreicht hatten, schob sich ein quaderförmiges Raumschiff aus dem Materialisationsfeld, dessen genaue Größe nicht ermittelt werden konnte und eröffnete das Feuer auf die Großraumschiffe. Obwohl sich die Großraumer sofort in tiefgestaffelte Paratronschirme hüllten, hatten sie nicht die Spur einer Chance, denn das Quaderschiff vernichtete alle 12

Schiffe innerhalb weniger Sekunden. Es setzte dabei eine Blitzwaffe ein, die mit keinem der bekannten Systeme vergleichbar ist.«

Rico machte eine kurze Pause und zeigte auf den Holoschirm: »Die Bilder, die Du jetzt siehst, Gebieter, stammen von einer automatischen Station, die aufgezeichnet hat, was nach der Vernichtung der Kugelraumer passiert ist.«

Ich sah zu dem Holoschirm hoch und konnte sehen, wie das Schiff, dessen Konturen jetzt schärfer geworden waren, die Kontrollstation anflug. Offenbar hatte es so etwas wie einen Kontakt zwischen der Kontrollstation und dem Würfelschiff gegeben, denn nach wenigen Minuten baute sich das Transportfeld des Sonnentransmitters auf. Doch bevor das Quaderschiff seine Rückreise antrat, sah ich noch, wie es die Station mit einem blassgrünen Feld angriff und vernichtete ...

»Was ist mit der Besatzung der Station?« hörte ich meine Stimme krächzen.

»Sie sind alle tot, Gebieter.«

»Und? Was habt ihr herausgefunden?«

Rico III deaktivierte den Holoschirm und sagte: »Eine Forschungsstation, fünf Lichtjahre vom Sonnentransmitter entfernt, hat einen Erkundungstrupp hin geschickt. Als man von den Leuten in der Kontrollstation nur noch Aschehäufchen fand, haben sie sofort Faktor 7 und sein Team informiert.«

»Wer ist gerade Faktor 7?«

Rico antwortete: »Eine Frau, Miriam Ghossva. Ihre Mutter ist eine tefrodische Adlige, ihr

Vater ein Offizier unserer Flotte. Faktor 7 hat die eingestellten Sprungdaten selbst ausgewertet. Sie ist zu einem unglaublichen Ergebnis gekommen.«

»Mach's nicht so spannend!«

»Na ja. Allein der Energierückschlag war dermaßen stark, dass die Schwerkraftverhältnisse in dem Doppelsonnen-System komplett zusammenbrachen und einer der beiden Planeten aus seiner Bahn trudelte. Geht man davon aus, dass das fremde Schiff bezüglich seiner Masse einem alten terranischen Superschlachtschiff entsprochen haben dürfte, dann war die tatsächlich abgegebene Sprungenergie ausreichend, das Schiff über eine Distanz von mehr als 400

Millionen Lichtjahren zu transportieren.«

»Mein Gott ...«, hört ich mich murmeln und stand auf. Mühsam kleidete ich mich an und stellte eine Verbindung zu Miriam Ghossva her: »Hallo Faktor 7, gibt es Erkenntnisse über die Herkunft des Schiffes?«

»Negativ«, antwortete Miriam Ghossva. »Aber wir haben die Reste der schwarzen Großraumschiffe untersucht. Die Schiffe entsprachen eindeutig den typischen terranischen Baumustern, die früher für Ultraschlachtschiffe der Galaxis-Klasse galten.«

*

»Ist dieser würfelförmige Raumschiffstyp später noch einmal aufgetaucht?« fragte Perry Rhodan seinen Freund. Atlan schüttelte den Kopf und antwortete: »Nein. Aber einige Monate nach dem Vorfall erschienen zwei schwarze Ultraschlachtschiffe der 2.500-Meter Klasse in Andromeda. Sie kamen aber nicht über einen der Sonnentransmitter herein, sondern erschienen nahe dem Zentrums-kern. Billa Van'te, eine Forscherin, die das Zentrumsgebiet nach weiteren Sonnentransmittern absuchen sollte, hat die Schiffe entdeckt und die seltsame Begegnung dem Rat der Meister später geschildert.«

»Wo Du als der harmlose Assistent natürlich auch anwesend warst?« grinste Reginald Bull.

Atlan nickte und sagte: »Sicher. Billa Van'te hat die Botschaft verlesen, die ihr der Bote der schwarzen Schiffe übergeben hat. Darin standen nur wenige Worte, aber die hatten es in sich: *Seid vorbereitet, denn es scheint, dass Quayron, ein alter Feind der Menschheit, das Tor geöffnet hat. Er ist von Hass erfüllt und wird eines Tages auch vor den Toren der Milchstraße und Andromedas erscheinen, um Rache zu nehmen. Blutige Rache, denn seine Flotten kennen keine Gnade ...*«

»Hast Du herausgefunden, wer dieser Quayron ist?« fragte Perry Rhodan atemlos.

»Nein«, antwortete Atlan, »aber man nennt ihn auch den Schwarzen Ritter ...«

8.

»Wir brauchen dringend Informationen über diesen Quayron« murmelte Perry Rhodan.
»Der Name sagt mir allerdings überhaupt nichts. Ist denn nach diesem Vorfall, der ja rund 3.000 Jahre zurück liegt, noch etwas passiert?«

»Nein«, antwortete der Arkonide, »aber wir haben unsere Sicherheitsmaßnahmen erheblich verstärkt und enorm aufgerüstet. Als Erstes schufen wir einen neuen Raumschiff-Typ: den Schnellen Kreuzer. Das Schiff ist kugelförmig und verfügt über einen Äquatorialdurchmesser von 100 Metern. Seine Triebwerke sind für hohe Geschwindigkeiten optimiert. Der Schnelle Kreuzer beschleunigt mit einem Maximalwert von 1.200 Km pro Sekundenquadrat. Sein Hochleistungs-Linearantrieb, dessen kompakte Linear-Motoren und Hyperraum-Zapfer in der neuartigen Ultra.2 - Bauweise ausgeführt sind, erlauben ihm blitzartige Standortwechsel. Seine weitreichenden Ortungssysteme erfassen anfliegende Objekte noch in einer Entfernung von 4.000 Lichtjahren. Er verfügt über einen 4-fach gestaffelten Paratron-Schirm und eine besondere Tarnvorrichtung, den *Schleier*, die wir von den alten MdI übernommen haben.«

»Eine Schiff, das sich hervorragend für Aufklärungsmissionen eignen dürfte«, meinte Reginald Bull mit einem anerkennenden Schmunzeln in der Stimme, »wo habt ihr es eingesetzt?«

»In den Außenbereichen«, antwortete Atlan. »die sogenannte *Andromeda-Patrouille* über-wacht die Außengrenzen von Andromeda.«

»Dafür braucht man aber eine Menge Schiffe. Ich nehme an, ihr habt für die Herstellung den Multiduplikator benutzt?« fragte Perry Rhodan.

»Ja, natürlich. Ich hatte euch ja schon gesagt, dass wir über ein solches Gerät verfügen. Es kann Raumschiffe bis zu einem Durchmesser von 800 Metern duplizieren. Für den Bau unserer *Andromeda-Patrouille* haben wir das Material von drei Großplaneten vom Jupiter-Typ und die Energie einer ganzen Sonne gebraucht. Dennoch war die Produktion aller 120.000

Schiffe innerhalb weniger Monate abgeschlossen; weitaus schwieriger war es allerdings, die notwendige Besatzung zu finden und zu schulen. Aber der Einsatz der *Andromeda-Patrouille* war nicht die einzige Maßnahme, die wir getroffen haben. Wir haben auch unsere Einsatzflotten qualitativ und quantitativ deutlich verbessert.

Außerdem haben wir 24 riesige Festungen gebaut, die über enorm starke Schutzschirme und eine gigantische Feuerkraft verfügen. Sollte ein Feind bis in das Innere unserer Galaxis vor-dringen, ist jede dieser Festungen in der Lage, kurzzeitig fast 10 Millionen Lebewesen Schutz zu gewähren. Sollte eine dieser Festungen in Bedrängnis kommen, stehen Großtransmitter bereit, die die Flüchtlinge über Sonnentransmitter auf vorbereitete Fluchtplaneten außerhalb Andromedas abstrahlen.

Übrigens haben wir auch das System der Sonnentransmitter so gesichert, dass niemand einen solchen Transmitter benutzen kann, ohne autorisiert zu sein. Jedes Schiff, das unangemeldet ein Transportfeld verlässt, wird unter Feuer genommen ...«

»Oh ja, das haben wir am eigenen Leib erlebt«, murmelte Paul, der dem Gespräch der drei Unsterblichen bisher schweigend zugehört hatte, »aber die Feuerkraft eurer Abwehrflotten war nicht gerade beeindruckend. Unsere TERRA ist locker damit fertig geworden.«

»Die TERRA ist ja auch ein besonderes Schiff, oder?« murmelte Atlan. »Ich würde liebend gerne versuchen, sie durch den Multiduplikator zu schicken, um einige tausend Kopien davon herzustellen ...«

»Vergiss es«, sagte Perry Rhodan, »bei den Lantareen-Feldern und der sonstigen Baolin-Nda-Technik dürfte dein Multiduplikator erhebliche Schwierigkeiten bekommen.«

»Wahrscheinlich hast Du Recht, alter Freund. Aber was tun wir jetzt?«

»Wie Perry schon sagte«, sagte Reginald Bull. »Wir brauchen dringend Informationen über diesen Quayron! Wenn man ihn schon nicht direkt fragen kann, warum versuchen wir dann nicht, die Leute zu finden, die offensichtlich näher an Quayron dran sind? Ich meine diese *anderen* verschollenen Terraner, nämlich die, die Dir die Botschaft haben zukommen lassen.«

»Wird schwierig sein, jemanden zu finden, der sich nicht finden lassen will«, sagte Steph.

»Als wir ihnen folgen wollten, drohten sie mit der Selbstvernichtung ihres Schiffes; und, als wir ihnen zu nahe kamen, warfen sie uns hinaus. Wir wissen ja nicht einmal, *woher* wir kamen, als uns der Sonnentransmitter in Andromeda ausgespuckt hatte.«

»Doch«, widersprach Atlan, »das letzte Stück eurer Strecke lief über unser Netz. Die TERRA wurde durch den Zentraltransmitter von Behaynien nach Andromeda abgestrahlt.«

»Behaynien? War das nicht Ordobans Heimat? Das sind über 200 Millionen Lichtjahre«, fragte Perry Rhodan überrascht. »Wer hat in Behaynien einen Sonnentransmitter installiert?«

»Die Sonneningenieure jedenfalls nicht«, antwortete der Arkonide. »Wir fanden eine komplette Aufstellung aller Sonnentransmitter im Geheimarchiv der MdI. Die Sonneningenieure haben danach nur die Transmitter *in unserer Ecke* des Universums gebaut; die anderen waren schon da und müssen viel älter sein.«

*

»Behaynien, ...«, murmelte Steph leise, nachdem er mit seinen Freunden auf die TERRA zu-rückgekehrt war.

»Hast Du gemerkt, wie Perry, Bully und Atlan uns angesehen haben?« fragte Paul grinsend.

Sein Freund nickte und sagte: »Ja ja, als wenn sie etwas von uns *erwarten* würden.«

»Ist doch klar«, sagte Dagmar, »die würden uns liebend gerne bitten, nach Behaynien zu fliegen. Sie trauen sich aber nicht, weil's in ihren Augen vielleicht zu gefährlich ist.«

»Kann ja sein. Und wie steht Ihr dazu?« fragte Paul seine Freunde.

»Hinfliegen und nachsehen«, sagte J.J. trocken und auch Boris und Anita nickten zustim-mend. Nachdem auch Michele, Dagmar und Steph zugestimmt hatten, sah Paul zu THELA, der Projektion ihres Bordcomputers, hinüber und sagte: »Machst Du mir mal bitte eine Verbindung mit Perry Rhodan.«

Das dürfte nicht nötig sein. Perry Rhodan und die Anderen haben eure Entscheidung erwartet und wünschen euch viel Glück. Atlan hat mir auch schon die Koordinaten und die Überrang-codes für die Sonnentransmitter übermittelt.

»So so«, grinste Paul, »die alten Füchse haben uns wieder einmal richtig eingeschätzt.« Er warf sich in den Pilotensitz und sagte: »Unser erstes Ziel ist Andromeda. THELA, lass die Motoren an und heize schon mal das Hypertakt-Triebwerk vor.«

Ja ja, ich heize ...

*

Immer wieder las J.J. die seltsame Warnung, die von den beiden Schiffen aus dem VERSTECK nach Andromeda gebracht worden war:

*Seid vorbereitet, denn es scheint, dass Quayron, ein alter Feind der Menschheit, das Tor ge-
öffnet hat. Er ist von Hass erfüllt und wird eines Tages auch vor den Toren der
Milchstraße und Andromedas erscheinen, um Rache zu nehmen. Blutige Rache, denn seine
Flotten kennen keine Gnade ...*

»Habt ihr Perry und Bully mal gefragt, wem sie früher so heftig auf die Füße getreten sind, dass er blutige Rache nehmen will?« fragte J.J.

»Klar doch«, antwortete Steph. »Aber Perry Rhodan hat nur mit den Schultern gezeit und Bully hat nur was von *wo gehobelt wird, da fallen Späne* gemurmelt. So richtig wollten sie nicht mit der Sprache herausrücken.«

Einflug in Sonnentransmitter Andromeda-Mitte erfolgt in 5 Minuten. Codes sind abgestrahlt -

Freigabe von der Empfangsstation Behaynien ist gerade eingegangen.

»Danke, THELA«, sagte Paul und setzte sich: »Auf geht's, Leute.«

*

Dunkelblaue Wolken zogen über den Horizont. Sie kündeten den Sommer an, der in diesen Breiten meist sehr trocken und heiß war.

Nadine Schmitt griff nach dem Glas mit dem Traubensaft, das sie neben ihrem Liegestuhl auf einen kleinen Hocker abgestellt hatte. Sie trank vorsichtig und in kleinen Schlucken, weil der Traubensaft für ihren Geschmack etwas zu kalt war. Natürlich war wieder der Kühlschrank schuld, den ihr Bruder vermutlich zu kalt eingestellt hatte.

Darius Schmitt war zur Arbeit und würde gleich wiederkommen. Nadine hatte schon Alles vorbereitet; der Holzkohलगrill brutzelte vor sich hin, die frischen Salate waren fertig.

Nadine würde ihren Bruder von vorne bis hinten bedienen; sie würde ihm Alles geben, na ja fast ...

Allerdings - manchmal hatte sie es sich vorgestellt, wie es sein könnte mit Darius. Sie war gerade 18 geworden und sie hatte noch keinen Mann gehabt. Aber Darius war sicherlich auch noch Jungfrau ... *oder sagt man Jungmann*, dachte sie spöttisch.

Jedenfalls waren sie so ziemlich die einzigen Menschen auf dem Planeten Gerrenfeld. Ein paar Kilometer weiter wohnte ein älteres Ehepaar, die beide in der Schaltstation arbeiteten, von wo der Sonnentransmitter gesteuert wurde. Ansonsten lebten nur noch einige Tefroder auf Gerrenfeld von denen aber keiner nach Nadines Geschmack war.

Sie schaute auf die Uhr; in etwa 10 Minuten würde ihr Bruder wohl um die Ecke biegen, die Uniformjacke mit den 3 silbernen Sonnen über das Geländer werfen und sich ermattet in den Liegestuhl fallen lassen.

Sie würde ihm ein frisches Bier bringen, so wie sie es immer tat, wenn Darius nach dem Ende seiner 48-Stunden-Schicht auf der Schaltstation nach Hause kam. Danach würden sie essen und den Abend des Tages gemeinsam auf der herrlichen Terrasse ihres Anwesens genießen.

Nadine war aufgestanden, um das Grillgut zu wenden, als ihr Visiophon klingelte. Sie nahm es vom Tisch und aktivierte es. Ihr Bruder war dran: »Nadine, es tut mir leid, es wird

später.

Wir haben noch einen Sondertransport anzunehmen, der direkt aus der Heimat kommt. Irgendein hohes Tier, keine Ahnung ...«

»Ja«, antwortete Nadine Schmitt enttäuscht, »da werd ich die Würstchen wohl selbst essen müssen. Wann kommt der Transport an?«

»Wir erwarten ihn in zwei Sunden. Weil der Kahn eine Alpha-Erlaubnis hat, mussten alle Abfangflotten raus, um ihm Geleit zu geben.«

»Ja, das kenne ich aus meiner Ausbildung. Erst gestern hat der Dozent uns die entsprechenden Vorschriften eingebläut«, antwortete Nadine Schmitt, die ihre Enttäuschung überwunden zu haben schien.

»Lern recht fleißig, Schwesterlein. In zwei Jahren sitzt Du hier oben und dann mach ich es mir auf unserer Terrasse gemütlich. Bis heute Abend, ich melde mich ...«

»Hallo? Ist noch was, Darius?« fragte Nadine in ihr Visiophon. Ihr Bruder antwortete: »Weiß nicht. Irgendwas geht hier vor. Mein Kollege ortet merkwürdige Verzerrungen des Raumes; ein halbes Lichtjahr entfernt. Jetzt sehe ich es auch. Was mag das sein? Nichts aus Behaynien, die hätten uns Bescheid gesagt. Oh Gott ...«

»Was denn?« rief Nadine erschrocken.

»Raumschiffe, riesige Raumschiffe. Würfelförmig. Die Kantenlänge beträgt, warte mal ..., 2.200 Meter. Und es sind Hunderte, nein, über Tausend ... Nadine, Du kennst die alten Aufzeichnungen; sie sind es!«

»Wer, etwa ... der *Feind*?« fragte Nadine atemlos.

»Ja«, rief ihr Bruder, »kein Zweifel. Die Beschreibung stimmt. Jetzt greifen sie an. Oh Gott ...

Die Abfangflotten werfen sich ihnen entgegen. Aber unsere Schiffe haben keine Chance; fast die Hälfte ist schon explodiert. Die weißen Blitzfeldern durchdringen unsere Schutzschirme wie Nichts. Unser Kommandeur gibt Rot-Alarm. Jetzt noch die Notrufkapsel durch und dann muss ich den Sendeteil des Sonnentransmitters sperren - so, das hab ich gemacht. Jetzt nichts wie raus hier. Die Rettungsboote sind ja nicht weit ...«

»Darius?«

»Bin noch da. Zwei der Kastenschiffe rasen auf die Schaltstation zu, bin schon im Rettungsboot. Klaus und Marai sind auch schon da. Wir müssen nur noch auf den Kommandan ...«

»Darius? Daaaaaaaaa ... ri ...us!«

Das Visiophon hatte sich abgeschaltet, weil es kein Signal mehr empfing. Nadine Schmitt versuchte immer wieder, eine neue Verbindung aufzubauen, doch sie hört nur noch die lapidare Ansage des Kommunikationscomputers: *Der gewünschte Teilnehmer ist im Moment nicht zu erreichen.*

Nadine Schmitt rannte ins Haus und versuchte noch, den kleinen Speziälsender in Betrieb zu nehmen und Hilfe herbei zu rufen.

Wäre sie auf der Terrasse geblieben, dann hätte sie die riesigen schwarzen Quaderschiffe sehen können, die nach der Vernichtung der Wachflotten und der Schaltstation das Verderben über den Planeten Gerrenfeld brachten. Vielleicht hätte sie auch die blassgrünen Strahlen noch sehen können, die aus den Seitenwänden der riesigen Quaderschiffe austraten. Aber so spürte sie nur einen kurzen, grauenhaften Schmerz, ehe sie starb ...

*

Die TERRA erreichte die Galaxis Behaynien nicht einmal zwei Stunden nach der Katastrophe. Der Sonnentransmitter, der noch auf Empfang geschaltet war, spuckte sie in ein gigantisches Trümmerfeld hinaus, das aus den Resten der ehemaligen Wachflotten bestand.

THELA scannte die Trümmer der ehemaligen 800-Meter Schiffe, aber es gab keine Lebens-zeichen mehr. Auch in der Steuerzentrale fanden Boris und Jack keine Überlebenden - nur einen Hinweis auf den Planeten Gerrenfeld.

Die TERRA nahm sofort Kurs auf das vier Lichtjahre entfernte Sonnensystem und ging wenige Minuten später in eine Umlaufbahn um Gerrenfeld.

Der Planet war weitgehend unbewohnt; sie entdeckten nur eine kleine Siedlung am Rand eines Binnenmeeres.

Paul, Steph und J.J. landeten mit einem kleinen Beiboot der TERRA dicht neben einem Haus, auf dessen Terrasse noch ein kleiner Gartengrill vor sich hin brutzelte. Die Holzkohle glühte noch, als Paul an den Grill herantrat.

Er betrachtete die verbrannten Würstchen und sah zu den Salaten hinüber, die auf einem Buf-fetwagen standen. »Wo sind die hin, die hier bis gerade noch gegrillt haben?« fragte er Steph, der neben ihm stand. Doch Steph, der das Haus bereits untersucht hatte, zuckte nur mit den Schultern.

Über Funk meldet sich J.J.: »Hallo, ihr Beiden. Ungefähr 2 Kilometer von unserem Lande-platz entfernt habe ich eine Transmitterstation entdeckt. Sieht so aus, als wäre sie auf die Steuerzentrale des Sonnentransmitters justiert.«

»Woher weißt Du?« fragte Paul zurück.

»Na ja, über der grünen Taste steht Steuerzentrale in Interkosmo.«

»Na dann wird's wohl stimmen. Hast Du irgendwelche Lebewesen entdeckt?« fragte Steph.

»Nein. THELAS Scan hat sich bestätigt. Hier hält sich keine Sau ... äh .. niemand auf. Aber es sieht so aus, als wären die Bewohner gerade erst abgereist.«

»Hier auch«, sagte Paul, »hier brutzelt sogar noch ein Grill vor sich hin.«

Steph, der kurz wieder ins Haus gegangen war, rief in das Gespräch zwischen Paul und J.J.

hinein: »Ey Leute. kommt mal her. Das müsst ihr euch ansehen. Was mag das für ein Ding sein?«

*

J.J., der das Flugaggregat seines SERUNS benutzt hatte, traf drei Minuten später an dem Haus ein. Er eilte durch das Wohnzimmer in einen anderen Raum, der den Bewohnern offensichtlich als eine Art Büro gedient hatte. Dort traf er Paul und Steph, die sich über ein merkwürdiges Gerät gebeugt hatten, das offensichtlich im Fußboden versteckt gewesen war. Ein Teil des Fußbodens war jetzt bis auf eine Höhe von 1,60 Meter ausgefahren worden; darunter befand sich das merkwürdige Gerät, das Stephs Aufmerksamkeit erregt hatte. J.J. richtete die Optik seines SERUNS darauf Du fragte: »THELA, was könnte das sein?«

Die Bionik der TERRA antwortete:

Ich habe da so eine Ahnung. Rührt es nicht an! Ich schicke eine Analyse-Einheit.

»Na gut, dann warten wir mal auf THELAS Einheit«, sagte Steph und setzte sich auf einen Stuhl, der an der Seite des Arbeitszimmers stand.

Auch Paul suchte sich einen Platz und wartete. Nur J.J. hatte kein Sitzfleisch und wanderte unruhig hin und her. Er meinte: »Was ist, wenn diejenigen wieder kommen, die das Gemetzel am Sonnentransmitter angerichtet haben? Wir sind hier ziemlich schutzlos. Immerhin waren es an die Tausend Schiffe von Atlans 800-Meter Klasse, die da draußen als Wracks herum-treiben.«

»Unke lieber nicht«, sagte Paul leise und beugte sich hinab, weil er neben dem seltsamen Ge-rät etwas entdeckt hatte - etwas, was nicht dorthin gehörte.

Paul stand auf und bückte sich. Er nahm die flache Scheibe an sich und steckte sie in die Tasche. Steph protestierte und sagte. »THELA hat gesagt, wir sollen nichts anrühren.« Paul wollte gerade antworten, da erstickte ein lautes Heulen jedes Gespräch in dem Haus.

J.J. zuckte zusammen und sah aus dem Fenster; Als er die Roboterstaffel sah, die durch den Luftraum auf das Wohnhaus zu raste, rief er laut: »THELAS Analyseroboter schienen es aber eilig zu haben!«

Nur 10 Sekunden später betraten die Roboter der TERRA das Haus. Zwei von ihnen traten an das seltsame Gerät heran und blieben stehen, bis die nachfolgenden Roboter einen tragbaren Schirmfeldprojektor aktiviert hatten. Kurz danach umgab das Schirmfeld die beiden Roboter und das seltsame Gerät auf seinem Sockel. Der Leit-Rob ging auf Paul zu und sagte: *THELA bittet euch, auf die TERRA zurück zu kehren. Es besteht eventuell Gefahr durch dieses Gerät. Möglicherweise ist das Dakkar-Kom mit einer Selbstvernichtungsanlage gekoppelt.*

Wir übernehmen.

»Ein Dakkar-Kom? Ist das nicht eine Art Funkgerät, mit dem man riesige Distanzen überwinden kann?« fragte Steph.

»Kann sein. Irgend etwas, was die 6. oder 7. Dimension nutzt. Weiß ich aber nicht so genau«, antwortete Paul und verließ das Haus. J.J. und Steph folgten ihm. Nach einem kurzen Fußweg erreichten sie das Beiboot, stiegen ein und starteten zur TERRA, die im Orbit schwebte.

*

Die Analyse-Roboter haben festgestellt, dass das Gerät tatsächlich in der Lage sein dürfte, Informationen in Nullzeit über riesige Distanzen zu übertragen. Was ihr gesehen habt, war aber nur die Bedieneinheit; der Rest war einem großen Hohlraum unterhalb des Hauses untergebracht. Nachdem die Robs die Selbsterstörung deaktiviert hatten, sind sie in diesen Hohlraum eingedrungen.

»Also war deine Vermutung richtig«, meinte Steph trocken, »wir haben Glück gehabt, dass uns das Haus nicht um die Ohren geflogen ist.«

Ja. Die Robs haben aber noch mehr gefunden. Die syntronischen Passdokumente der beiden Hausbewohner, Darius und Nadine Schmitt, waren hervorragende Fälschungen. Sicher ist inzwischen, dass die Beiden nicht aus Andromeda stammten. Möglicherweise haben sich in Atlans Truppe hineingeschmuggelt.

»Also Spione!« sagte Dagmar.

Eher Beobachter, würde ich sagen. Aus verschiedenen Dokumenten und Eintragungen in geheime Dateien geht hervor, dass sie heimlich Statusmeldungen an eine Station gesendet haben. Möglicherweise gehörten Darius und Nadine Schmitt auch zu den Anderen ...

»Du meinst die, die sich in dem sogenannten VERSTECK aufhalten - die Rest der verlorenen Menschheit, die von 50.000 Jahren geflohen ist?« murmelte Steph.

Es spricht Einiges dafür. Da ist z.B. dieses Funkgerät. So etwas dürfte es weder in der Milchstraße noch in Andromeda geben.

»Noch was«, murmelte Paul und zog den Datenspeicher aus seiner Tasche, »das hier habe ich neben dem Dakkar-Dings gefunden. Vielleicht hilft es uns weiter.«

9.

»Die Aufzeichnung enthält Bildmaterial und eine angehängte Textdatei«, sagte Dagmar, nachdem sie den Datenspeicher, den Paul vom Planeten mitgebracht hatte, grob untersucht hatte. Sie ging zu THELAS Konsole und legte den Datenträger ein. Paul und die anderen nahmen Platz; THELA begann mit der Wiedergabe:

Sternzeit 46,497:

Commander Virius kannte die Risiken seines Auftrages genauso wie die 40 Freiwilligen an Bord der SERAPHIM. Bei einer Entdeckung hatte das Schiff unverzüglich den Rückzug anzutreten. Sollte es verfolgt werden und die Sicherheit des VERSTECKS wäre in Gefahr, wür-de er die Selbstvernichtungsanlage aktivieren, die sich in der SERAPHIM, genauso wie in jedem anderen Aufklärungsschiff der Flotte, befand.

Der persönlicher Adjutant des Commanders, Leutnant Bals-E-Rhoner, erschien und brachte ihm eine Tasse Tee. »Danke«, sagte Virius und stand auf. »Es ist Zeit, der Mannschaft etwas über unseren Auftrag zu erzählen. Leutnant, würden sie bitte eine Personalversammlung für 2000 Uhr einberufen.«

»Aber um 2015 Uhr kommt ein toller Spielfilm im Bordfernsehen ...«

»Dann sollen die den Film eben *danach* senden. Schließlich bin *ich* hier der Chef und mein Wort ist Gesetz!«

»Schon gut, regen sie sich nicht auf und denken sie an ihren Blutdruck. Ich sage den Leuten schon mal Bescheid«, murmelte Bals-E-Rhoner und verschwand.

Um 1957 Uhr waren allen 40 Besatzungsmitglieder in der Kantine der SARAPHIM versammelt. Commander Virius ergriff das Wort:

»Nabend zusammen. Auf dem üblichen Weg erreichte mich heute folgender Auftrag: *Das Ultraschlachtschiff BONGO hat in einer fernen Galaxis auf einer Beobachtungsmission ein Schiff unbekannter Bauart geortet, das dort in einem Stasisfeld ruht. Die ungewöhnliche Größe und die Form des Schiffes deuten darauf hin, dass es aus den sublunaren Werften des Erdmondes stammt und mindestens 50.000 Jahre alt ist. Die SERAPHIM hat den Auftrag, die Galaxis AMMANDUL anzufliiegen und Erkenntnisse über die Herkunft dieses Schiffes zu sammeln.*«

»Aber AMMANDUL, das ist doch die Milchstraße!« rief ein Mitglied der Besatzung aufgeregt. »Genau, aber die ist doch für uns gesperrt«, meinte ein anderer.

Commander Virius hob beschwörend die Hände und sagte: »Ruhe bitte! Ich weiß auch, dass die Milchstraße gemeint ist und Terraner sich dort nicht mehr aufhalten dürfen. Aber es sind über 48.000 Jahre vergangen, seit die Terraner die Milchstraße verlassen mussten. Der galaktische Kaiser kann nicht überall sein. Der Befehl besagt eindeutig, dass wir die Milchstraße anfliegen *dürfen*, um Erkenntnisse über dieses geheimnisvolle Schiff zu sammeln.«

»Es geht nach Hause, Leute!« jubelte Frante Jagar, der Proviantmeister und Koch des Schiffes. »Ich koch euch heute Abend was ganz Tolles. Das muss gefeiert werden!«

»Beruhigt euch«, rief der Commander, »es geht nicht *nach Hause*. Wir fliegen nur die Heimat eurer Vorfahren an und hören uns ein wenig um. Das Ganze läuft unter höchster Geheimhaltung und Tarnung; sollten wir enttarnt oder verfolgt werden, ... na ja ihr wisst ja, was uns dann blüht.«

»Klar Chef, damit müssen wir leben, seit wir bei der Flotte sind«, murmelte Leutnant

Bals-E-Rhoner leise und verließ die Zentrale; die anderen Besatzungsmitglieder folgten ihm.

»Gehen die jetzt den Spielfilm gucken?« fragte Commander Virius den Piloten, der die nächste Flugetappe gerade in den Bordrechner eingegeben hatte. Der schüttelte den Kopf und grinste: »Nee, wir gehen jetzt Schnaps brennen, was sonst! Heute Abend wird gefeiert. Der Auto-pilot macht das schon.«

Commander Virius wollte gerade heftig widersprechen, als er die Vorfreude auf dem Gesicht des Piloten sah. Er besann sich und murmelte nur: »Aber *ich* muss nüchtern bleiben, um im Ernstfall das zu tun, was ich gar nicht tun will ... die Selbstvernichtung aktivieren, wenn man uns entdeckt und uns in das VERSTECK folgen will.«

*

Als der Pilot am nächsten Morgen in die Zentrale kam, sah er den Commander in einem der Ruhesessel schlafen. Er winkte zwei Roboter herbei, die Commander Virius zusammen mit dem Sessel in dessen Kabine verfrachteten.

Dann setzte er sich in den Pilotensessel und fragte: »Hirni, was gibts Neues?«

Entschuldigen sie, Herr Major, mein Name ist SER und nicht Hirni. Ich nenne sie ja auch nicht Eule, nur weil sie Nachtvogel heißen.

»Na gut. Also, was gibts Neues?«

Die Dimetrans-Etappe endet planmäßig um 0900 Uhr. Am Zielort werden wir dann noch rund 210 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt sein. Sobald wir den Kern der Zielgalaxis verlassen haben, werden wir die restliche Distanz in zwei weiteren Etappen überwinden.

»Also nehmen wir keine der Schwarzen Sternenstraßen?«

Nein, die Direktiven waren eindeutig. Wir haben uns der Milchstraße unter Benutzung des Dimetrans-Antriebes zu nähern, weil diese Art von Antrieb im Bereich des ehemaligen Herrschaftsgebietes der Superintelligenz ES früher nicht benutzt werden konnte; entsprechende Orte werden also nicht vorhanden sein.

»Na gut, dann kommen wir eben im Zentrum der Milchstraße heraus und können so tun, als kämen wir von einem Planeten aus der Nähe des Zentrums, der seit unzähligen Jahrtausenden von der übrigen Milchstraße abgeschnitten war und so weiter ...«

Genau, Herr Major. Das ist der Plan, den Commander Virius ausgearbeitet hat.

»Aber zunächst haben wir ja noch 2 Etappen mit diesem altmodischen Triebwerk vor uns. Blöd ist nur, dass wir jedes Mal fast in das Zentrums-Black-Hole knallen und nur mit Müh und Not diesen Gravitationsmonstern entkommen können. Die großen Pötte haben wenigstens ein Hypertakt-Triebwerk, aber wir ...?«

Herr Major Nachtvogel! Darf ich sie daran erinnern, dass die SERAPHIM zu den modernsten Schiffen unserer Flotte gehört. Beim Bau dieses Schiffes ist es unseren genialen Wissenschaftlern zum ersten Mal gelungen, ein Dimetrans-Triebwerk derart ultrakompakt zu

bauen, dass es in die Zelle eines 100-Meter Schiffes hineinpasst. Für ein Hypertakt-Triebwerk würde der Platz innerhalb der SERAPHIM nie und nimmer ausreichen.

»Ja, ich weiß«, knurrte der Pilot und bereite sich auf den Rücksturz vor, der in wenigen Minuten erfolgen würde. Die Handgriffe hatte er tausend Mal geübt: Nach Wiedereintritt sofort mit Vollschub in eine enge Kurve, um das Schiff aus dem Einflussbereich des jeweiligen Zentrums-Black-Hole zu bringen, dann abbremsen, Kurs neu eingeben, wieder beschleunigen, u.s.w..

*

3 ... 2 ... 1

Die SERAPHIM brach aus dem übergeordneten Kontinuum und begann sofort mit ihrem Ausweichmanöver. Major Nachtvogel zog das Schiff in eine enge Kurve, die es aus dem Einflussbereich des zentralen Black-Holes wegbringen würde, als der Bordcomputer plötzlich Alarm gab!

»Was ist SER?« rief Major Nachtvogel, der voll und ganz mit seinem Manöver befasst war und keine Zeit fand, die Außenbildschirme zu beobachten.

In dieser Galaxis stimmt was nicht!

»Geht es auch etwas genauer?«

Na ja, hier fehlt der ganze Zentrums-kern.

Major Nachtvogel sah hoch und zuckte zusammen. Fassungslos versuchte er sich mit der Tatsache abzufinden, dass der Raum in Flugrichtung der SERAPHIM völlig leer war.

Im gleichen Augenblick stürmte der Commander in die Zentrale und rief: »Was ist los? Wes-wegen der Alarm?« Wortlos wies der Pilot auf den Holoschirm und sagte: »Deswegen.«

Commander Virius schaute zum Hauptschirm und dann zu den Anzeigen für die Strahlenbelastung: »Schnell weg hier! Notstart!«

Major Nachvogel hieb auf den Nottaster und löste damit eine Schaltung aus, die in den Speichern der Antriebssteuerung fest verankert war. Ähnlich wie bei den früheren Nottransitionen wurde damit eine festprogrammierte Metagrav-Etappe über 8.000 Lichtjahre ausgelöst. Der Übergang in den Hyperraum konnte in kürzester Zeit erfolgen; die Notschaltung ersparte umfangreiche Orientierungs- und Programmierungsarbeiten.

Eintritt in den Hyperraum in 12 Sekunden. Ultraharte Hyperstrahlung beginnt die Schutzschirme aufzulösen.

»Unmöglich!« rief der Commander trotzig. Dennoch sah er gebannt auf das Zählwerk, das die Zeit bis zum Eintritt in den Hyperraum herunterzählte. »Paratron bleibt so lange wie möglich oben!« sagte Verito Pfeel, der Kumbaner leise.

Hyperraum in 3 Sekunden .. 2 .. 1. Jetzt!

Das undefinierbare Wallen des Hyperraums löste die Bilder ab, die kurz vor dem Eintritt auf dem Hauptschirm der SERAPHIM zu sehen gewesen waren: Ein absolut leeres Stück Weltraum.

»Auswertung«, rief der Commander mit rauer Stimme.

Erste Ergebnisse deuten auf Reste eines 6D-Schocks hin, mit ablaufender Strangeness.

»Etappe verlängern!« rief Virius schnell. »Was?« fragte der Pilot, »wieso reichen 8.000 Lichtjahre nicht?«

»Machen sie es einfach, Nachvogel. Hier ist was gelaufen, wovon wir uns schnellstens entfer-nen sollten. Ich hab das einfach im ... äh, egal. Gehen sie auf 80.000 Lichtjahre!«

»Neuer Kurs liegt an«, meldete der Pilot, nachdem er die Automatik deaktiviert und die Etap-pendaten entsprechend verändert hatte.

*

Zwei Tage später:

»Kein Funkverkehr und die Orter suchen sich nen Wolf. Diese Galaxis ist so was von tot ...«, murrte Verito Pfeel und versuchte verzweifelt irgendein Signal herein zu bekommen, »Nichts, absolut nichts!«

»Aber die Werte zeigen, dass diese Galaxis einst einen massiven Kernbereich besessen hatte«, antwortete Commander Virius und zeigte auf die Daten der Normalortung. »Nach Angaben unseres Bordhirns hat es vor etwa 7.500 Jahren den Zentrums-kern noch gegeben. Dann muss er von einem Tag auf den anderen verschwunden sein.«

»Wie kommt so was?« fragte Verito Pfeel.

Der Commander zuckte mit den Schultern: »Keine Ahnung. Vielleicht ein natürliches Phä-nomen oder so.«

Einspruch euer Gnaden. Die ablaufende Strangeness deutet darauf hin, dass im Zentrumsbereich dieser Galaxis irgendwas passiert ist, was mit einem fremden Universum zu tun hat.

»Aha. Jetzt bin ich aber immer noch nicht schlauer«, maulte Commander Virius und sah sich um. »Hat Irgendwer ne Idee?«

»Na ja Chef, vielleicht sollten wir uns mal das Sternensystem in Flugrichtung genauer untersuchen, ehe wir zur Milchstraße weiter fliegen. Dürfte ja kein Risiko für uns sein, wenn es in der ganzen Galaxis noch nicht mal Hyperfunk und Raumschiffverkehr gibt«, meinte Frante Jagar.

Der Commander sah auf die Ortung und nickte: »Ein System mit einer G-Sonne und 12 Planeten. Pilot, steuern sie mal die Nummer 5 an, der sieht vielversprechend aus.«

*

Sie hatten dem Planeten den Namen Vana gegeben. Commander Virius hatte dies in Erinne-rung an seine Schwester vorgeschlagen, die vor einigen Jahren bei einem Triebwerksunfall ums Leben gekommen war. Der Commander ließ es sich nicht nehmen, selbst das Beiboot zu steuern, das sie auf die Oberfläche hinunter bringen würde. Als Landesplatz wählten sie eine Ebene in der Nähe quadratischer Gebilde, von denen sie annahmen, dass es eine Stadt sein könnte.

»Atmosphäre atembar, aber einige Spurenelemente von Xenon und anderen Edelgasen werden uns zu schaffen machen, wenn wir länger hier bleiben«, meinte der Commander nach der Landung mit kurzem Blick auf die Analysegeräte seines Raumanzuges. Er öffnete seinen Helm und sog die Luft tief in seine Lungen. »Aber es riecht irgendwie merkwürdig«, fügte Ana Bananga hinzu, die das Team als Ärztin begleitete.

»Ob das tatsächlich Häuser sind?« fragte Verito Pfeel, der Kumbaner, und ging voraus. »Das werden wir gleich wissen«, grinste Frante Jagar, der es sich nicht hatte nehmen lassen, das Bodenkommmando zu vervollständigen.

Verito Pfeel entsicherte seinen unterarmlangen Blaster und trat vorsichtig auf den ersten Block zu, der am Rand der Stadt stand. Mit seinem Fuß stieß er die Tür auf, die sich an der Seite des würfelförmigen Gebäudes befand. Kurz darauf verschwand der Kumbaner in der Behausung.

Nach weniger als zwei Minuten erschien er schon wieder und winkte den Anderen zu: »Keine Gefahr, hier ist keiner!«

Commander Virius stürmte als hinein, die anderen beiden folgten ihm. Der Kumbaner blieb vor dem Block stehen und sicherte die Umgebung.

Hinter einem langen Flur bot sich den Dreien ein seltsames Bild: Von dem Flur führten insgesamt acht Türen in angrenzende Räume, die offensichtlich zu Wohnzwecken genutzt worden waren. Die Räume waren vollständig eingerichtet. Commander Virius erkannte Sitz- und Schlafgelegenheiten, eine automatische Küche, Holobildschirme und eine Kammer, die er nach kurzer Untersuchung als Nasszelle identifizierte. Selbst Zimmerschmuck war vorhanden. Ein flauschiger Teppich und mehrere Fotografien gaben dem Raum ein wohnliche Atmosphäre. Die Bilder zeigten Wesen, deren Körper eine insektoide Grundform aufwiesen, aber dennoch nur mit vier Extremitäten ausgestattet waren. Es waren aufrecht stehende Wesen, deren Brustbereich durch einen Chitinpanzer geschützt zu sein schien.

»Hier haben wir wohl die Bewohner dieser Stadt«, sagte der Commander und zeigte auf die Bilder, »aber wo sind sie hin?«

Ana Bananga zuckte mit den Schultern und begann den Raum zu untersuchen. Mit vorsichti-gen Schritten durchmaß sie den Raum. Dann betrat sie die Nasszelle.

Sie murmelte irgendetwas und richtete eines der mitgebrachten Analysegeräte auf den weißen Boden, auf dem sich der Staub abgelagert hatte. Sie nahm eine Probe und legte sie in die Kammer des Analysegerätes. Das Ergebnis lag kurz danach vor - Chitin!

»Was bedeutet das?« fragte der Commander.

»Das bedeutet, dass die Bewohner dieser Wohnung zu Staub zerfallen sind«, antwortete die Ärztin leise. »Hier und dort sind weitere Staubhäufchen zu sehen.«

Sie rannte hinaus und untersuchte die anderen sieben Wohnungen. Nach weniger als drei Minuten stand es fest: Alle Bewohner des Hauses waren auf die gleiche Weise gestorben!

»Jetzt weiß ich, was mir an diesem Planeten gleich so seltsam vorkam: Diese unnatürliche Stille ...«, sagte die Ärztin. »Sonst gibt es immer irgendwelche Geräusche; das Rauschen des Verkehrs, leise Stimmen im Hintergrund oder Vogelgezwitscher. Hier gibt es nichts.«

»Wir sollten vielleicht noch den einen oder anderen Planeten in dieser Galaxis aufsuchen«, meinte Commander Virius, »aber ich habe den schlimmen Verdacht, dass wir überall auf die gleichen Verhältnisse stoßen werden.«

*

Die SERAPHIM untersuchte noch 6 weitere Sonnensysteme, ehe sie den Heimweg antrat.

Überall fanden Commander Virius und seine Leute die gleichen Verhältnisse vor: Auf Planeten mit teilweise hochentwickelter Technik waren die Lebewesen zu Staub zerfallen oder ganz verschwunden.

Der seltsamen Galaxis gab man später den Namen GRAVEYARD. Sie wurde in den folgenden Jahren von Spezialisten eingehend untersucht. Eines stand schon am Anfang der Untersuchungen fest: Im Zentrum von GRAVEYARD war etwas materialisiert, was den ganzen Zentrums Kern auf einen Schlag ausgelöscht hatte.

Zwei Monate später wusste man auch, wie die Bevölkerung der Planeten von GRAVEYARD

ums Leben gekommen war. Man fand eine Videoaufzeichnung, auf der zu sehen war, wie eine riesige Flotte aus würfelförmigen Raumschiffen über einem Planeten erschien, der den Namen Allao trug. Die riesigen Würfelschiffe hatten, ohne zu zögern, das Feuer eröffnet.

Blassgrüne Strahlen fuhren auf den Planeten herunter und löschten alles Leben aus.

Auf der letzten Bildsequenz war zu erkennen, wie sich eines der riesigen Schiffe der Raumstation zuwandte, von der die Aufzeichnung stammte. Obwohl die Raumstation sich in einen Schutzschirm gehüllt hatte, schlugen die blassgrünen Strahlen ohne Probleme hindurch.

Die letzten Bilder der Aufnahme zeigte ein Wesen, das entfernt einem aufrecht stehenden Stockfisch glich. Dieses Wesen hämmerte mit seinen kurzen Flossen immer wieder auf verschiedene Kontakte, offenbar Auslöser für Verteidigungssysteme, ehe es aufglühte und kurz danach zu Staub zerfiel ...

*

Sternzeit 46,514:

Wir hatten noch zwei weitere Galaxien gefunden, in denen die Verhältnisse denen von GRAVEYARD glichen. In diesen Galaxien waren die Zentrumskerne zwar nicht zerstört worden, aber die bewohnten Planeten waren in der gleichen grausamen Weise entvölkert worden.

Unsere Führung beschloss damals, in allen drei Galaxien Beobachtungsstationen einzurichten.

Es wurden Asteroiden in der Nähe von Schwarzen Löchern ausgewählt, die über große Hohlräume verfügten, um die Schaltstationen für die Sternenstraßen und die kleinen Explorer-Schiffe darin unterzubringen.

22 Jahre warteten unsere Leute ab, ohne dass Irgendetwas passierte. Weder zeigten sich die riesigen Würfelschiffe noch erschienen andere Raumschiffe in der Nähe dieser drei Galaxien.

Den Menschen in den Beobachtungsstationen ging die unheimliche Stille so sehr ans Gemüt, dass wir die Besatzungen alle drei Monate auswechseln mussten.

Doch im 23. Jahr, am 13. März, Sternzeit 46,537 passierte es und es passierte überall gleichzeitig! Plötzlich und ohne Vorwarnung waren die Schiffe da! Sie fielen nicht etwa aus dem Hyperraum oder beendeten irgendwelche Flugetappen, nein - sie materialisierten an Ort und Stelle. Tausende, Millionen ...

Unsere Beobachtungsstationen meldeten sich nach kurzer Zeit nicht mehr. Viel später haben unsere Wissenschaftler herausgefunden, dass sie durch einen Strangeness-Schock zerstört worden waren, weil die fremden Raumschiffe aus einem anderen Universum kamen.

*

Seit diesem Tag lebt unser Volk in ständiger Angst, dass diese grausamen Massenmörder einst auch unsere Heimat überfallen werden, so wie sie es in der Folgezeit mit den Galaxien TRABO und ASX-12 gemacht haben.

Am 13. März, Sternzeit 46,537 ist der *Feind* angekommen und wir haben uns wegen ihm noch weiter in unser VERSTECK zurückgezogen.

Ihr wisst, dass wir seitdem gewaltige Anstrengungen unternommen haben, um so stark zu werden, dass wir gegen den *Feind* bestehen werden können. Aber es ist noch ein langer Weg bis dahin. Wenn Ihr jetzt ins Leben hinaustretet und wichtige Aufgaben in der Flotte auf euch warten, dann erinnert euch an die Bilder der entvölkerten Planeten, die Commander Virius und die Besatzung der SERAPHIM aus der Galaxis GRAVEYARD mitgebracht haben.

Denn erst dann, wenn wir stark genug sind, kehren wir wieder auf die Bühne dieses Universums zurück!

*

»Oh Mann«, meinte Steph nach dem Ende der Aufzeichnung, »das war wohl sowas wie ein Schulbuch.« Paul nickte und antwortete: »Und gleichzeitig die Erklärung dafür, warum diese Menschen eine so große Angst haben, dass sie lieber sterben, als die Entdeckung ihrer Heimat zu riskieren und ...« THELA unterbrach ihn:

Die Informationen des Datenträgers hab ich inzwischen an die Analyse-Robs auf dem Planeten unter uns weitergegeben. Sie haben auf dem Boden vor dem Langstrecken-Funkgerät ebenfalls ein Häufchen Staub gefunden. Auch in den anderen Häusern ...

»Also hat der mysteriöse *Feind* auch hier zugeschlagen«, murmelte Paul leise. »Vor nicht einmal 6 Stunden.«

10.

Man braucht eine Million Jahre, um eine Kosmische Fabrik zu bauen.

Man braucht fast vier Millionen Jahre, um eine *Kosmische Ebene* zu manifestieren.

Aber man braucht nicht einmal 10 Standardminuten, um diese Manifestationen der Macht für immer aus der Geschichte zu tilgen!

aus: Die Erzählungen des Quayron.

*

Er war wieder dort, wo sein Weg seinen Anfang genommen hatte. Seine tiefschwarze Uniform stach aus dem blassweißen Nebel heraus, in dem seine Füße, die jetzt die Füße eines Humanoiden waren, versanken. Er spürte deutlich, dass die *Ebene* ihn ablehnte, ihn verschlingen wollte ...

Doch er hob seine Arme und seine Hände ballten sich zu Fäusten. Wie ein Fanal der Rache stand er auf dem PLATEAU von Erranternohre. Seine dunklen Augen mit ihrem stechenden Blick wandten sich zum Himmel. Sie schienen zu schreien: *Kommt doch, nun stellt Euch!*

Ihr, die mir das angetan habt!

Damals ...

Damals, als diese Ebene sich auch in TARKAN manifestiert hatte und er und die anderen sechs Mächtigen den Auftrag erhielten, im Universum TARKAN neues Leben zu verbreiten.

Damals, als die sieben riesigen Sporenschiffe über dem dunklen Himmel des PLATEAUS erschienen waren, um ihre Kommandanten aufzunehmen - auch ihn, der damals noch Sirixim war.

Heute ...

Heute würde es anders sein. Heute würden *seine* Schiffe kommen und den dunklen Himmel erfüllen. Aber es würden mehr als Sieben sein; viel mehr. Tausende würden kommen! Angeführt von der MEEKORAH, seinem Schiff, würden sie das tun, wofür er sie hierhin gerufen hatte. Sie würden das PLATEAU mit brennendem Licht erfüllen und diesen Ort des Betruges für immer aus der Geschichte dieses Universums tilgen, *seines* Universums. Nie wieder würden von hier aus die Sporenschiffe starten oder die Diener der Materie ihre Kosmischen Fabriken besteigen.

Mit dem Gefühl unendlicher Macht und tiefer Genugtuung ließ Quayron seine Augen noch einmal über die weite Fläche der Ebene wandern. Dann gab er das Zeichen.

Die MEEKORAH senkte sich hinab und nahm ihn auf. Kurz danach hob das mächtige Quaderschiff ab und reihte sich wieder ein in die Phalanx der Großen Flotte. Als Quayron die

Zentrale seines Führungsschiffes betrat, spürte er die Anspannung seiner Besatzung.

Viron, der Kommandant der MEEKORAH, wich zurück, als er die tiefe Entschlossenheit des Großen Führers beinahe körperlich spürten. Als Quayrons Blick ihn traf, meinte Viron zu versteinern. Dennoch schaffte er es, den Großen Führer zu dem mächtigen Schaltpult zu geleiten, von wo der Einsatz der Sextadim-Torpedos koordiniert wurde.

»Sie hatten ihre Chance! Ich habe auf sie gewartet. Sie hätten kommen können und versuchen können, mich von meinem Tun abzuhalten. Vielleicht hätte ich sogar ihre Entschuldigung angenommen ...«

Quayrons Worte rollten durch die Zentrale der MEEKORAH. Ihr Nachklang drang aus den Lautsprecherfeldern in allen 6.750 Quaderschiffen. Überall hörte man die Worte des Großen Führers, man sah seine Geste ... und man war bereit.

Quayron hatte zwei Standardtage auf *sie* gewartet. Unbeweglich hatte er dort unten gestanden; eine einsame Figur inmitten der endlosen Ewigkeit der Ebene. Klein und unscheinbar hatte er gewirkt, aber Quayron war das erste Wesen, das sich den Zugang zur Ebene von Erranternohre mit Gewalt verschafft hatte; mit der brachialen Gewalt des *Dimensionsbrechers*.

Die Wandung der Sextadim-Blase hatte nicht einmal 3 Standardstunden widerstanden; dann war der Dimensionstunnel offen gewesen und die Große Flotte hatte einfliegen können. Dies alles war im Schutz der besonderen Tarnfelder geschehen, die der geniale haurische Forscher KLa^rínga entwickelt hatte. In Erranternohre hatte man nichts mitgekommen, noch nicht ...

*

Als Quayron die Sextadim-Torpedos auf die Reise schickte und sie in den wallenden Nebel einschlugen, da begann die *Ebene* zu schreien. In ganz Erranternohre, vielleicht sogar im ganzen Universum, würde man diesen Schrei jetzt vernehmen.

Ebenso wie der legendäre *Ruf* würde dieser Schrei auch in den die kosmischen Fabriken zu hören sein. Quayron war sicher, dass die mächtigen Fabriken unverzüglich herbeieilen würden, aber sie würden zu spät kommen, ... viel zu spät!

Die Sextadim-Torpedos und die ÜBSEF-Brenner töteten das Bewusstsein der *Ebene*, ehe diese Hilfe eintreffen konnte. Das ewige *Menta* der *Ebene*, jenes bionische Feld, das den *Ruf* verstärken oder empfangen konnte, es verstummte innerhalb weniger Minuten.

Doch Quayrons Rache war noch nicht befriedigt; aus jedem der 6.750 mächtigen Quaderschiffe lösten sich jetzt Bomben, die innerhalb der materiellen Bestandteile der Ebene einen unauslöschbaren Atombrand auslösen würden.

Auf der Erde schrieb man den 25. September 2001. Genau um 11:40 Uhr hatte das langsame Sterben des PLATEAUS von Erranternohre begonnen und mit ihm starb die einzige Verbindung zu den Mächten hinter den Materiequellen ...

*

Arrivan Blellquart war einer der letzten Quart, der sich einer direkten Abstammung von den Erranten rühmen konnte. Sein spinnenhaft dünner Körper ruhte wie immer in einem flachen Tank, der mit Verinoda-Saft gefüllt war, aus dem der Körper des Quart Nahrung und Energie

bezog, solange er seine Aufgabe in VORA, der halbfertigen Kosmischen Fabrik versah. Jetzt war eine deutlich sichtbare Unruhe in diesen Körper gefahren, denn Arrivan Blellquart hatte den mentalen Schrei vernommen.

Er aktivierte die Beobachtungssonden und musterte die Bilder des Schreckens: Am Rand von Erranternohre war das PLATEAU aus dem Dunkel ihrer bisherigen Existenz gefallen und leuchtete in einem grellen Gelb! Arrivan Blellquart erhöhte die Empfindlichkeit der Fernsonden und suchte die Ursache für diesen seltsamen Vorgang zu ergründen. Schon nach wenigen Zeiteinheiten hatte er die schreckliche Gewissheit: Das PLATEAU *brannte*.

Und da war noch etwas: Arrivan Blellquart sah die Raumschiffe, die jetzt von der brennenden Ebene wegstrebten und sich dem Randbereich von Erranternohre näherten. Er hatte solche quaderförmige schwarze Ungetüme noch nie gesehen und nach kurzer Überprüfung hatte Arrivan Blellquart Gewissheit: Diesen Schiffen war es gelungen, die Dimensionsschranken zur *kosmischen Ebene* zu durchbrechen und die als unzerstörbar geltende Ebene anzugreifen.

»Aber das ist doch Wahnsinn. Warum sollte jemand so etwas tun?« murmelte Arrivan Blellquart entsetzt, denn das Unglaubliche war geschehen: Jemand hatte die *kosmische Ebene* von Erranternohre zerstört!

Arrivan Blellquart gab Vollalarm für die Wachflotten!

Tausende von Schiffen starteten aus ihren Parkpositionen, beschleunigten mit unfassbar hohen Werten und trafen nur 12 Minuten nach dem Auslösen des Vollalarms am Signalstern Hoar IV ein. Die Schlachtschiffe sammelten sich um das Flaggschiff, das von Bröhn Franzquart kommandiert wurde. Nachdem das Gros der Verteidigungsflotte eingetroffen war, gab Admiral Franzquart den Befehl zum Aufbruch und nur 18 Minuten nach dem Alarm gingen die Kampfgruppen aus Erranternohre in den Hyperraum, um den Feind zu stellen.

*

Arrivan Blellquart verfolgte das Eintauchmanöver der eigenen Schiffe am Signalstern über seine Beobachtungssonden und blendete anschließend auf den Standort der Fremden um: Die riesigen Quaderschiffe waren immer noch da. Eigentlich hatte er angenommen, dass sich die Fremden sofort zurückziehen würden, nachdem sie ihr Vernichtungswerk getan hatten, aber es schien, als dächten die Fremden gar nicht daran - so als warteten sie auf etwas ...

Derzeit waren sie dabei, eine engere Formation einzunehmen: Jeweils 27 der riesigen Quaderschiffe näherten sich aneinander an und begannen sich zu neuen, noch gigantischeren Quadern zu vereinigen und nur wenige Zeiteinheiten später schwebten 250 gigantische Quader aus jeweils 27 Einzelschiffen im Raum, die sich jetzt in blassgrüne Schutzschirme gehüllt hatten.

Arrivan Blellquart dachte an die Vernichtungskraft, die in den kleineren Blauwalzen der errantischen Schiffe eingebaut war und er hoffte, dass Admiral Franzquart nicht zögern würde, die ultimativen Waffen dieser Schiffe einzusetzen, wenn es galt, den Feind für seine Tat zu strafen und weiteres Unheil von Erranternohre abzuwenden.

*

Auf der Erde schrieb man immer noch den 25. September 2001 und es war genau 13:05 Uhr, als die Vorhut von Bröhn Franzquarts Flotte aus dem Hyperraum brach. Die errantischen Schiffe gingen ohne Vorwarnung zum Angriff über und Tausende von Strahlbahnen schlugen in die blassgrünen Schutzschirme der Raumgiganten ein. Die Angriffswucht wuchs ins Gigantische, als der Rest der Flotte zwei Minuten später eintraf und insgesamt 41.400 Schiffe das Vernichtungsfeuer auf die Frevler eröffneten.

Obwohl Admiral Franzquart alles einsetzte, was seine Schiffe an Offensivwaffen zu bieten hatten, hielten die Schutzschirme der Frevler dem Beschuss anscheinend mühelos stand -

sie flackerten noch nicht einmal.

Und dann, drei Minuten nach Beginn des Angriffs, schossen die Quaderschiffe zurück ...

*

Arrivan Blellquart bekam alles mit: Er sah den fächerförmigen Angriff der Blauwalzen, die sich auf die 250 Quaderschiffe gestürzt hatten und sie einzukreisen begannen. Er verfolgte den Einsatz der Quantadim-Bomben und der Irregulator-Felder. Er beobachtete, wie die Rap-tor-Felder nach den Schutzschirmen der Fremden griffen und diese zu schwächen begannen.

Als die ersten Schutzschirme partielle Ausfallerscheinungen zeigten, begann Arrivan Blellquart innerlich zu jubeln. Als dann die ersten Explosionen erfolgten, schien es, dass es der eigenen Flotte gelungen war, den ersten Raumgiganten zu vernichten. Bis die Fernsonden ihm die ganze brutale Wahrheit vor Augen führten!

Die grellen Blitze waren Angriffswaffen! Sie waren von den Quaderschiffen ausgegangen und hatten die Panzerschirme der Blauwalzen scheinbar mühelos durchschlagen. Eine Blauwalze nach der anderen verging in einer ungeheueren Explosion und immer mehr Blitze schossen aus den Seitenflächen der Quader und rissen riesige Lücken in die Reihen der errantischen Flotte. Um 13:55 Uhr waren von den über 40.000 Schiffen aus Erranternohre nur noch weniger als 8.000 Schiffe einsatzfähig - der Rest trieb als halbzerstörte Wracks im Weltraum.

Im Hyperfunk war die Hölle los: Alle schrieten durcheinander. Arrivan Blellquart sah, wie sich einige der kleinen Rettungsschiffe verzweifelt bemühten, die noch funktionsfähigen Blauwalzen zu erreichen. Doch sie schafften es nicht mehr. Der Gegner setzte jetzt eine neue Waffe ein. Blassgrüne Strahlen verließ die Abstrahlpole in den riesigen Seitenflächen der Quaderschiffe und griffen nach den Wracks und den Rettungsbooten.

Arrivan Blellquart erstarrte. Er verfolgte mit wachsendem Entsetzen die Übertragung aus einer der halbzerstörten Blauwalzen. Was er dort sah, würde er in seinem zukünftigen Leben nie mehr vergessen. Er sah, wie die blassgrünen Strahlen die Schiffswand durchdrangen und die Zentrale erreichten. Dort konnte Arrivan Blellquart sehen, welche fürchterliche Wirkung diese Waffe hatte: Die Besatzungsmitglieder glühten auf und verbrannten!

Kurz danach war nur noch Staub übrig. Ähnlich musste es den Besatzungen in den Rettungsschiffen gegangen sein, denn im Hyperfunk war plötzlich nur noch Stille zu vernehmen

...

Arrivan Blellquart sah, wie die restlichen Blauwalzen die Flucht antraten und überwandt sein Entsetzen. Er handelte und alarmierte die Trohn ...

*

Sanft glitt die riesige Station aus dem Dunkel des Stasisfeldes in das grelle Licht der beiden grünen Zwillingssonnen am Rand von Erranternohre. Nach menschlichen Maßstäben war die Station 51 Kilometer hoch; ihre Bodenfläche maß 35 Kilometer im Quadrat. Aus den 100 Startrohren mit einem Durchmesser von je 5.200 Metern schoben sich jetzt die tiefschwarzen Raumgiganten langsam heraus. Einhundert der stärksten Kampfschiffe, die das Universum je gesehen hatte, formierten sich und nahmen langsam Fahrt auf.

Ihr Ziel: Der Sektor 3.West der Galaxis Erranternohre

Ihr Auftrag: Die Vernichtung der Fremden, die das PLATEAU zerstört hatten.

Ihr Name: *Die Schwarze Flotte.*

Ganz in der Nähe der Galaxis Erranternohre, nur 40.000 Lichtjahre vom Standort der Materiequelle GOURDEL entfernt, befand sich die zweite Festung der Trohn in diesem Quadranten. Sie war ebenfalls 51 Kilometer hoch und ihre Bodenfläche maß ebenfalls 35 Kilometer im Quadrat. Aus den 100 Startröhren schoben sich jetzt die feuerroten Raumgiganten langsam heraus. Genauso wie ihre Schwesterschiffe sie einen Durchmesser von 4.800 Metern und zählten zu den stärksten Kampfschiffen, die das Universum je gesehen hatte. 100 dieser mächtigen Schiffe formierten sich und nahmen langsam Fahrt auf.

Ihr Ziel: Der Sektor 3.West der Galaxis Erranternohre

Ihr Auftrag: Die Vernichtung der Fremden, die das PLATEAU zerstört hatten.

Ihr Name: *Die Feuerflotte*.

Als sich die Flotten an der Grenze zwischen den Sektoren 4.Süd und 4.West vereinigten, gab es einen kurzen Funkkontakt zwischen den Kommandanten der beiden Flotten. Noch nie war es vorgekommen, dass die *Schwarze Flotte* und die *Feuerflotte* gemeinsam in einen Einsatz gegangen waren und die beiden Trohn-Kommandeure waren sich schnell einig: Die Frevler würden die geballte Macht kosmokratischer Technik spüren: Den *Kosmischen Hammer*.

*

Quayron sah sie kommen.

Als die weitreichende Ortung seiner MEEKORAH den Anflug der beiden kleinen Flotten zeigte, ahnte er, *wer* da kam.

Auf dem Konzil von Amringhar hatte man sich die uralte *Sage von Trohna* erzählt. Angeblich hatten die Kosmokraten die sieben Flotten der Trohn und ihre sieben mächtigen Festungen vor dem Untergang von TROHNA, dem Vorgänger dieses Universums, gerettet und sie hinter die Materiequellen geholt. Aus Dankbarkeit sollen sich die Trohn dann *auf ewig* verpflichtet haben, für die Kosmokraten zu arbeiten. Dafür sollen die Kosmokraten sie mit allem ausgerüstet haben, was dieses Universum jemals an High-End-Waffensystemen hervorgebracht hatte.

Aber Quayron war vorbereitet!

Die Omega-Bioniken hatten die Richtungs-Vektoren und die Struktur des Antriebs der beiden anfliegenden Flotten soweit analysiert, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit voraussagen konnten, an welcher Stelle die Flotten aus dem Hyperraum herauskommen würden. Der errechnete Zielpunkt lag zwei Lichtmonate vom jetzigen Standort der Großen Flotte entfernt.

Nachdem die Fernorter gemeldet hatten, dass die beiden Flotten in den Hyperraum gegangen waren, gab Quayron den Kampfstationen den Befehl, mittels einer Kurzetappe durch den Hyperraum die errechneten Zielkoordinaten anzufliiegen. Dort ordnete er seine Kampfstationen so, dass sie eine Halbkugel bildeten, in deren Zentrum die beiden Trohn-Flotten materialisieren würden. Dann schloss Quayron seine Vorbereitungen ab und lehnte sich zurück. Jetzt begann die Zeit des Wartens ...

11.

Quayron wartete immer noch.

Er hatte 247 seiner Kampfstationen im Raum so angeordnet, dass sie eine weite Halbkugel bildeten, in deren Zentrum die beiden Trohn-Flotten materialisieren würden.

Drei der normalerweise aus je 27 Quaderschiffen bestehenden Kampfstationen lösten sich auf und 56 Schiffe vereinigten sich zu einer *Vulta*, einem Konglomerat aus vier Ebenen von jeweils 16 Quaderschiffen, in deren Kern jedoch die 8 inneren Schiffe fehlten.

Und in diesem freien Kern schwebte die letzte noch existierende Materiewippe!

Es gab nur noch dieses eine Gerät; alle anderen Geräte hatte Quayron mit einer Selbstvernichtungsanlage ausstatten lassen, die dafür gesorgt hatte, dass die Geräte sich selbst zerstören hatten, nachdem die Völker TARKANS den Wechsel in dieses Universum vollzogen hatten.

Niemand in TARKAN hatte irgendwelche Informationen über die waffentechnischen Möglichkeiten der Trohn und Quayron war nicht sicher gewesen, ob die Vernichtungskraft seiner Großen Flotte ausreichen würde, die beiden Trohn-Flotten zu vernichten.

Aber Quayron hatte gar nicht vor, es auf eine Vernichtungsschlacht mit den beiden Trohn-Flotten ankommen zu lassen. Nachdem jetzt einigermaßen klar war, *wo* und *wann* die Trohn-Flotten rematerialisieren würden, gab er den Befehl, die Aufladung der Materiewippe zu beenden und das Wirkungsfeld vorzubereiten.

Aus dem Vulta-Cluster griffen schwarze Brantor-Felder in den leeren Raum innerhalb der gewaltigen Kugelschale aus Quayrons Kampfstationen. Die Brantor-Felder begrenzten den Wirkungsbereich der Materiewippe und sorgten dafür, dass nur das, was sich im Inneren des Austauschfeldes befand, abgestrahlt wurde.

6D-Spur wird deutlicher.

Quayron reagierte sofort auf die Meldung der Omega-Bionik seines Führungsschiffes und befahl die Aktivierung der Materiewippe.

Aus dem Vulta-Cluster kam die Klarmeldung. Quayron wusste, dass die Materiewippe jetzt begann, den *interdimensionalen Gegenpol* in TARKAN anzupeilen und den Austausch vorzubereiten.

Achtung, Ankunft der Flotten in vier Zeiteinheiten.

Quayron legte seine Hand auf den Auslöser für die Materiewippe. Wenn die Trohn den errechneten Kurs halten würden, dann würden sie nur zwei Zeiteinheiten benötigen, um das Transportfeld zu erreichen.

Rematerialisation erfolgt jetzt!

Ein greller Blitz fegte durch den Weltraum und blendete die Optiken der wartenden Quaderschiffe. Gleichzeitig erschütterten massive Weltraumbeben die wartenden Schiffe, die ihre Position nur mühsam halten konnten.

Die Trohn waren da! Und sie handelten sofort! Vom Führungsschiff der *Schwarzen Flotte* griff ein bizarres grellschwarzes Wabern nach dem Teil der Kampfstationen, die sich auf der rechten Seite der Halbkugel befanden. Mit der gleichen Waffe griff das Leitschiff der *Feuerflotte* die Kampfstationen im linken Bereich der Halbkugel an. Innerhalb der Wirkungsbereiche dieser Waffe stürzten die Dimensionen in sich zusammen.

Auf den Kampfstationen bemerkte man zuerst einen Ausfall aller 5 und 6D-Geräte, ehe die Zeit plötzlich gefror und die Raumdimensionen in sich zusammenbrachen. Die Besatzungen der Kampfstationen starben innerhalb weniger Millisekunden. Kurz danach hörte der Raum auf, zu existieren.

Die Trohn hatten den *Kosmischen Hammer* eingesetzt!

Auf den beiden Leitschiffen begann man, die Projektoren dieser alten Chaotarchenwaffe neu zu justieren. Als nächstes Ziel waren die oberhalb und unterhalb der Trohn-Flotten wartenden gegnerischen Kampfstationen vorgesehen, ehe man sich am Schluss genüsslich dem zentralen Pulk der Feindschiffe widmen würde.

Oh ja, die Trohn waren in Hochstimmung! Nach der vernichtenden Niederlage der *Blutflotte* in der Galaxis sonnenLAND hatten sie ihren Nimbus als unbesiegbare Macht verloren. Aber hier - quasi vor den Augen der mächtigsten Völker dieses Universums - hier, vor den Toren von Erranternohre, da konnten sie zeigen, was sie wirklich drauf hatten!

In ihrer Euphorie übersahen die beiden Trohn-Kommandeure allerdings ein wesentliche Kleinigkeit: Ihre Schiffe hatten eine so hohe Restfahrt aus dem Hyperraum mitgebracht, dass sie mit 70 Prozent der Lichtgeschwindigkeit immer weiter in einen Bereich hineintrieben, auf den der Fokus der Materiewippe eingestellt war. Erst als die 6D-Orter auf allen Schiffen Alarm gaben, versuchten einige der riesigen Schiffe, ihren Kurs zu ändern und zu entkommen. Aber da war es bereits zu spät!

Auf der MEEKORAH senkte sich eine Hand, die eine menschliche Hand hätte sein können, auf ein Sensorfeld und draußen, weit vor der MEEKORAH, verschlang ein Feld unbestimmbarer Farbe die 200 Schiffe der Trohn.

Quayron hatte die Materiewippe eingesetzt und die Trohn-Flotten nach TARKAN geschickt.

Dorthin, von wo es für sie kein Zurück mehr gab ...

*

Arrivan Blellquart aus dem Volk der Quart hatte dies alles mitverfolgen müssen: Die Niederlage der Blauwalzenflotte aus Erranternohre und die kurze Schlacht zwischen den Fremden und den beiden Trohn-Flotten. Mühevoll verließ er sein Ruhebecken und wanderte in der Steuerzentrale der halbfertigen Kosmischen Fabrik VORA herum. Er war der Baukommandant der VORA; verantwortlich für ihre Fertigstellung und ihre Sicherheit.

Irgendwann in fernen Tagen würde VORA vollendet sein. Dann würde er die Fabrik an Jemanden übergeben, den die Kosmokraten auserwählt hatten. Aber bis dahin war er für die VORA allein verantwortlich ...

Seine sorgenvollen Gedanken wurden unterbrochen, als Harim.03, sein Stellvertreter, die

Zentrale betrat: »Die Auswertung liegt vor; die Fremden haben zwei Fünftel ihrer Flotte verloren.«

»Na und? Viel wichtiger ist doch, was das für eine Waffe war, die die Fremden gegen die Trohn eingesetzt haben?« fragte Arrivan Blellquart seine Stellvertreter.

»VORA-HIRN meint, es wäre eine Materiewippe gewesen«, antwortete Harim.03.

»Eine Wippe also, mmh ...«, murmelte Arrivan Blellquart leise, »wer hat so etwas?«

»Schwer zu sagen. Momentan dürfte es keine funktionsfähige Wippe dieser Leistungsfähigkeit geben. Wir hatten mal eine kleinere Ausführung, aber die ist ja nach den Wirren der Schlacht in Kohagen-Pasmereix verloren gegangen. Und Nachbauten? Na ja, nur die Anin-An oder die Baolin-Nda wären dazu in der Lage; beide Völker sind aber längst von der Bühne verschwunden.«

»Was nicht viel heißt, wie wir wissen. Denk nur an die Terraner, die auch wieder aufgetaucht sind.«

»Der Vergleich hinkt aber«, widersprach Harim.03, »die Terraner waren nicht verschwunden, sondern nur aus ihrer Galaxis verbannt worden.«

»Nun gut. Was sollen wir unternehmen? Den Kosmischen Rat informieren?« fragte Arrivan Blellquart.

»Der Rat von Erranternohre weiß längst Bescheid. VORA-HIRN hat die Bilder der beiden Schlachten auch nach Erran übertragen. Eine Reaktion des Rates steht allerdings ...«

»Was ist?« fragte Arrivan Blellquart, als sein Stellvertreter plötzlich schwieg.

»Da ...«, sagte Harim.03 und zeigte auf den großen Holokubus, der in der Mitte der Zentrale schwebte und auf dem zu sehen war, wie riesige Flottenverbände innerhalb von Erranternohre materialisierten.

»D ... da ... das kann nicht sein!« keuchte Arrivan Blellquart erregt. »Wir müssen sofort Verbindung zu den Hohen Mächten aufnehmen.«

»Du vergisst«, entgegnete Harim.03, »dass es keine Verbindung zu den Hohen Mächten mehr gibt, seit das PLATEAU zerstört wurde.«

*

Am Morgen des 26. September fielen fast 800.000 quaderförmige Raumschiffe an zahlreichen Stellen aus dem Hyperraum in Erranternohre. Bevor auch nur an Gegenwehr zu denken war, zerstörten die 2.200-Meter Giganten die wenigen Kampfschiffe, die ihre Basen noch rechtzeitig verlassen können. Anschließend setzten Quayrons Flotten das blassgrüne Leuchten gegen die bewohnten Planeten der Galaxis ein. Im Wirkungsfeld dieser furchtbaren Waffe verbrannten Milliarden intelligenter Lebewesen innerhalb weniger Sekunden und zerfielen zu Staub. Erranternohre war gestorben ...

Aber auf dem Planeten Quertagon IV gab es zwei Überlebende!

Der *Gorran* hatte selbst in den Tiefen der Minen von Quertagon IV alles Leben ausgelöscht.

Die Rwaner, die dort das Howalgoniumerz in reinsten Form abbauten, waren ebenso gestorben, wie ihre zahlreichen Hilfskräfte aus verschiedenen Teilen von Erranternohre. Nur die beiden ungleichen Schwestern Irisana und Franca hatten den Angriff der Schiffe des *Schwarzen Ritters* überlebt. Die beiden Rwanerinnen hatten sich zufällig im Vorraum des Großtransmitters aufgehalten, wo das reine Howalgonium in speziellen Schutzfeldern gelagert war und auf seinen Abtransport wartete. Diese Schutzfelder retteten den beiden Schwestern das Leben ...

Als Irisana und Franca mit ihrer Ladung die Oberfläche von Quertagon IV erreichten, bot sich ihnen ein schreckliches Bild. In der Gegenstation des Transmitters, in der es normalerweise von Rwanern nur so wimmelte, war eine gespenstige Ruhe eingekehrt. Als die beiden Schwestern das flache Gebäude verließen, sahen sie einen Gleiter vorbeiziehen, in dem sich niemand mehr befand. Auch die anderen Gleiter auf der Hauptroute der Stadt folgten stur ihren syntronischen Leitimpulsen, obwohl ihre Passagiere längst zu Staub zerfallen waren. Die Stadt Vertiga war entvölkert; nirgendwo fanden die beiden Schwestern noch ein lebendes Wesen.

Irisana sah in den dunkelblauen Himmel hinauf und sagte zu ihrer Schwester: »Die Sympto-me sind bekannt und eindeutig; der *Feind* ist angekommen! Wir müssen nun das tun, was der Plan für diesen Fall vorsieht.« Ihre Schwester nickte und winkte einen Gleiter herbei. Sie steigen ein und gaben den Raumhafen als Ziel ein. »Zum Glück funktioniert das Leitsystem noch«, sagte Franca leise, die ihren Schock noch nicht überwunden hatte. Irisana nickte und antwortete: »Wir sind vorbereitet worden, ... auch für diesen Fall!«

»Ja, sicher. Aber ich hätte nie damit gerechnet, dass sich der *Feind* gegen Erranternohre wenden würde. Bisher hat er nur die schwachen Galaxien in Besitz genommen, aber Erranternohre, mein Gott, dies ist das Zentrum der Macht. Hier gibt es das PLATEAU und GOURDEL, hier kann man den Atem der Kosmokraten fast an jeder Ecke spüren ...«

»Eben! Deswegen sind wir ja hier; wir sollten Informationen beschaffen, was die kosmischen Mächte planen. Und dann sind wir in den Minen gelandet«, sagte Irisana, während sie den Gleiter über das ebene Landefeld des Raumhafens von Quertagon IV steuerte.

»Ja, weil von dort die Lieferungen in das Koltan-System abgingen, wo anscheinend eine neue Kosmische Fabrik gebaut wird.«

»Na ja, auf das Geschwätz dieses Quort würde ich nicht viel geben«, meinte Franca, während der Gleiter mit den beiden Frauen das kleine Raumschiff fast erreicht hatte. Irisana hielt vor der Bodenschleuse der alten 50-Meter Jacht und stieg aus. Ihre Schwester folgte ihr und zog den Codegeber aus der Tasche, um die Bodenschleuse auffahren zu lassen.

Das grüne Signallicht zeigte an, dass der Antigrav normal arbeitete. Die kleine und etwas gedrunken wirkende Franca ließ sich zuerst nach oben tragen, ehe die hagere Irisana ihrer Schwester folgte.

In der kleinen Zentrale ihres Schiffes begannen die beiden Frauen damit, die Ereignisse der letzten Stunden zu verarbeiten.

»Wir wissen ja, wie brutal der *Feind* vorgeht; wir haben es in unzähligen Dokumentationen gesehen, aber es ist ganz etwas anderes, wenn man dabei war ...«

»Und nur durch Glück überlebt hat«, ergänzte Irisana. »Wenn die Transport- und Schutzfelder um das reine Howalgonium nicht gewesen wären, dann wären wir jetzt auch tot.«

»Ja. Und genau *diese* Information muss sofort das VERSTECK erreichen. Zufällig habe ich die Baupläne der Transportfelder vorgestern kopiert. Die Quort haben ja kein Geheimnis um diese Technik gemacht, die sie von den Erranten übernommen haben. Über den Notsender könnten wir diese Pläne ...«

»Die Schiffe des Feindes stehen noch im Orbit und Du kennst die Anweisung: Der Notsender darf nicht betrieben werden, wenn der Feind in der Nähe ist. Zu leicht könnten die Techniker des Feindes den Weg des Funkspruchs über die beiden Großrelais verfolgen und damit Rückschlüsse über die Lage des VERSTECKS ziehen. Nein, wir müssen versuchen mit der Jacht durchzubrechen. Lassen wir DARA den idealen Fluchtkurs bestimmen.«

»Hat sie bereits gemacht«, antwortete ihre Schwester und zeigte auf den Bildschirm der

Steuereinheit, wo ihr Bordcomputer die einzelnen Phasen ihres Fluchtkurses grafisch dargestellt hatte.

»Versuchen wir's«, sagte Irisana, »aber ich bestehe darauf, dass DARA den Notsender aktiviert und die Daten abstrahlt, falls uns die Flucht nicht gelingt. Wenn das alte Transport- und Schutzfeld der Erranten wirklich gegen die Todesstrahlen des *Feindes* wirkt, dann müssen diese Erkenntnisse das VERSTECK erreichen, egal um welchen Preis ...«

»Einverstanden. DARA, bereite Alles vor. Sonderschaltung *Delta* gilt ab sofort. Die Daten über das Howalgonium-Schutzfeld sind mit höchster Priorität abzustrahlen, falls unser Schiff in Gefahr gerät, vernichtet zu werden!«

Verstanden.

»Dann wollen wir mal ein nettes kleines Loch in den Belag des Raumhafens brennen. Hier ist ja niemand mehr, der sich beschweren könnte«, murmelte Franca und ließ die ultrakompakten Impulstriebwerke hoch laufen. Sie setzte sich in den Kontursessel und aktivierte die speziellen Posterfelder, die sie und ihre Schwester gegen eventuell durchschlagende Beharrungskräfte schützen sollten. Dann legte sie den Zeigefinger ihrer linken Hand auf ein besonderes Lese-feld in der Armlehne und gab damit die Schaltungswege zu den geheimen Antriebs- und Schutzfeldgeneratoren der unscheinbaren Raumjacht frei. Unter der vermeintlichen Raumjacht der Rwaner begann der Boden des Raumhafens zu verdampfen, als das kleine Schiff mit ungeheurer Beschleunigung in den Himmel über Quertagon IV hinein jagte ...

Zwanzig Sekunden nach dem Start rief Franca: »Was machen die Quaderschiffe?«

Sie stehen am Rand des Systems. Man hat aber mitbekommen, dass wir gestartet sind und beginnt mit Abfangmanövern.

»OK, Notleistung auf die Triebwerke!« rief Irisana.

Liegt an.

Das Brüllen der Ultrakompaktaggregate steigerte sich zu einem Orkan. Das kleine Schiff mit den viel zu starken Triebwerken schüttelte sich heftig, einzelne Verkleidungselemente schep-perten oder lösten sich aus der Verankerung.

Feindschiffe haben Aufstellung genommen. Erreichen vermutliche Kernschussweite in 12 Sekunden.

»Katastrophenleistung. Sofort!« schrie Franca. Kurz darauf ruckte die kleine Raumjacht noch einmal an, das Schreien der gequälten Technik ging den beiden Schwestern durch Mark und Bein.

Übertritt in 3 Sekunden ... 2 ... 1 ...

Als das graue Wallen des Hyperraums die kleine Raumjacht in sich aufgenommen hatte, atmete Franca tief durch und sagte: »Puh, das war aber knapp! DARA, Schäden?«

Nichts Wichtiges. Aber noch so ein Katastrophenstart und der alte Kahn zerlegt sich in seine Einzelteile.

»Muss ja auch nicht sein. DARA, nimm bitte Kurs auf die Heimat, aber unter den üblichen Sicherheitsmaßnahmen.«

*

Am Abend des 26. September hatten Quayrons Flotten ihr furchtbares Vernichtungswerk vollendet. Erranternohre war jetzt für die Besiedlung durch die Völker aus TARKAN *vorbereitet*. Quayron sah auf sein Werk und fand, dass es gelungen war.

Die Meldung von der Flucht eines einzelnen kleinen Schiffes aus einem unbedeutenden System verlor sich in dem langen hierarchischen Meldeweg der Riesenflotte und erreichte Quayron erst viele Tage später. Quayron nahm die Meldung gelangweilt zur Kenntnis, denn in einem System, das in der Sternkatalogen von Erranternohre als Koltan-System verzeichnet war, hatten seine Admirale etwas viel Wichtigeres entdeckt: Eine Kosmische Fabrik! Sofort beorderte Quayron starke Verbände in den Seitenarm der Galaxis, um in den Besitz der Kosmischen Fabrik zu gelangen.

Etwa zur gleichen Zeit verließ das kleine Schiff der vermeintlichen Rwaner die Galaxis Erranternohre. Hätte Quayron gewusst, dass sich an Bord zwei der verhassten Terraner befanden, hätte er sicherlich die weitere Verfolgung angeordnet. Insbesondere auch deswegen, weil diese kleine Raumjacht die Konstruktionspläne eines Schutzschirmes an Bord hatte, der von den Erranten nur für die sichere Lagerung von reinem Howalgonium entwickelt worden war, aber auch gegen Quayrons furchtbarste Waffe, den *Gorran* zu helfen schien ...

*

»Warum hat die Materiequelle nicht reagiert?« fragte der Mann mit den seltsamen Augen seinen alten Freund, nachdem sie den Bericht der beiden Schwestern gehört hatten, die inzwischen wieder gegangen waren. Der zögerte mit der Antwort und sagte schließlich: »Vielleicht *wird* GOURDEL noch reagieren. Oder die Materiesenke ... Oder beide?«

»Sieht nicht so aus. Die TANTRA ist zurück; sie war in der Nähe von GOURDEL, als das PLATEAU zerstört wurde. Major Loudon hat nichts dergleichen festgestellt. Die Verbindung zu den Hohen Mächten dürfte jedenfalls unterbrochen sein, wenn das PLATEAU nicht mehr existiert.«

»Ist es jetzt nicht langsam an der Zeit, unser Versteck zu verlassen und offensiv vorzugehen?«

»Nein, *noch* nicht, Roi«, antwortete der Mann mit den seltsamen Augen. »Erst müssen wir herausfinden, ob der Schutzschirm wirklich was taugt, den die beiden Schwestern mitgebracht haben. Ich lasse ein Testmodell gerade in die YAMIRA einbauen.«

»Ich nehme an, Du brauchst Du einen Freiwilligen?«

»Nein, den habe ich schon. Ich selbst werde mit der YAMIRA nach Erranternohre fliegen, ...«

12.

(Zwei Stimmen im NICHTS):

»Wie ist die Lage?«

»Sie beginnt schlimm zu werden. Quayrons Flotten haben bereits Hunderte von Galaxien entvölkert. Dort haben sich jetzt die Völker aus TARKAN angesiedelt. Gerade ist übrigens Erranternohre gefallen; das PLATEAU existiert nicht mehr.«

»Was können wir tun?«

»Wir könnten die Materiequellen einsetzen. Auch die mit uns verbündeten Superintelligenzen werden nicht tatenlos zusehen, wenn man ihre Mächtigkeitsballungen so einfach entvölkert.

Außerdem haben wir natürlich noch die Kosmischen Fabriken und so weiter. Das größte Problem ist allerdings, mit diesen Mächten Verbindung aufzunehmen. Du weißt, dass die durchschlagenden Energien aus SARAH-BAN-YA in unserem Bereich schwere Schäden angerichtet haben. VISHNAS Spülmaschine funktioniert seitdem auch nicht mehr; ständig muss ich mir ihr Gemecker anhören, dass sie das Geschirr mit der Hand spülen muss ...«

»Schweif nicht ab!«

»Na ja, ... Du bist Junggeselle und verstehst sowas nicht. Jedenfalls sieht ihre Küche aus, als wenn jemand mit dem kosmischen Hammer reingeschlagen hätte ...«

»Es gibt ja wohl Wichtigeres, als Eure Spülmaschine! Ich weiß selber, was die negativen Energien angerichtet haben! Mein Hismoo-Drom ist völlig verwüstet. Ich muss in den nächsten beiden Äonen auf meine geliebten Pruzta-Spiele verzichten, obwohl ich extra Plakate in den Räumen unserer sehr verehrten Gegenseite aufhängen ließ ...«

»Jetzt schweifst Du ab! Also noch mal: Unser Verbindungsarm zu den Materiequellen ist im Moment dicht und das PLATEAU in Erranternohre ist zerstört. Wir haben also keine Verbindung mehr nach draußen.«

»Und unsere sehr verehrte Gegenseite?«

»Die schon; aber Du vergisst, dass Du die Trohn auf ihren Kumpel PAULT angesetzt hast.

XPOMUL & Co. sind stinksauer! Sie werden uns ganz sicher nicht helfen!«

»Ihre Interessen sind doch auch bedroht?«

»Wer weiß schon, was die vorhaben; aber ich kann ja mal fragen ...«

(TYRIKS Handy klingelt, er geht dran)

»Ja?... Nein, Vishna-Baby. Darum kümmere ich mich später ... - Ja, ich weiß, es gibt nichts wichtigeres ... - Ja, ich weiß auch, dass wir heute Abend Besuch haben - Nein, ich bin gerade in einer wichtigen Besprechung und melde mich später ... - Jetzt nicht, Vishna! Das Universum zerbröselt gerade ... UND ICH HABE KEINE ZEIT FÜR DEINE VERDAMMTE SPÜLMASCHINE!«

(TYRIK legt auf)

»Was hat sie gesagt?«

»Das Universum wäre ihr sch***egal ... Schlimm nicht? Seit sie bei den Terranern war, benutzt sie solche Ausdrücke ...«

»Ach ja, die Terraner, die könnten uns jetzt helfen.«

»Sie werden Dir was husten! Erinnerst Du Dich an die netten kleinen Gemeinheiten von letzters? Wie wir sie aus ihrer Galaxis herausgeschmissen und ihre Führer einbalsamiert haben?«

»Der Ritterorden?«

»Kannst Du auch vergessen! Die paar Ritter der Tiefe, die noch leben; was können die schon ausrichten. Außerdem sind Terraner dabei, schon vergessen? Die sollen enorm nachtragend sein!«

»Also, was können wir jetzt noch tun?«

»Im Moment ... Nichts!«

*

Zuerst bemerkte der große schlanke Mann mit den eisgrauen Augen, dass das Licht der Abendsonne etwas blasser geworden zu sein schien. Er sah auf den See hinaus und konnte vor der Sonne einen diffusen Nebel erkennen, der die Luft fast schon milchig erscheinen ließ.

Sein Blick wanderte zu den Berggipfeln des Zentralmassivs von Manderlay, doch dort war die Luft klar. Perry Rhodan sah nach links, wo der Bungalow von Reginald Bull stand. Er sah, dass sein Freund den Grill bereits vorbereitet hatte und gerade dabei war, den Getränkeschweber ausgiebig zu bestücken.

Perry freute sich schon auf das abendliche Fest, bei dem die Verlobung seines, im doppelten Sinne, *uralten* Freundes Atlan mit dessen bildschöner Kollegin Hannah Thano-Rei gefeiert werden sollte. Er gönnte Atlan diese Freude von Herzen, doch irgendwie wich diese dumpfe Gefühl nicht, dass die Feier möglicherweise ganz anders verlaufen könnte, als sie es sich vorgestellt hatten.

Sein Blick wanderte zurück zum See und verfolgte das neblige Feld, das entweder größer geworden oder einfach nur näher gekommen war.

Er bildete mit dem Daumen und dem Mittelfinger seiner rechten Hand einen fast

geschlossenen Kreis, nahm die Fingerspitzen an die Lippen und stieß einen grellen Pfiff aus.

Reginald Bull war aufmerksam geworden. Perry Rhodan deutete mit dem rechten Arm auf den See hinaus. Reginald Bull folgte seinem Hinweis und musterte die Naturerscheinung, ging danach kurz in seinen Bungalow und kam anschließend zu Perry Rhodan herüber.

»Was könnte das dort sein?« fragte Perry seinen Freund. Reginald Bull zögerte und sagte dann: »Wir sind noch nicht lange genug auf diesem Planeten, um all seine Naturphänomene zu kennen, aber das da, mmh ..., das ist schon seltsam.«

»Das denke ich auch«, sagte Perry Rhodan, »und es sieht *nicht* einem Naturphänomen aus!«

»Was sonst? Ich habe mich kurz mit der Zentralverwaltung von Manderlay in Verbindung gesetzt, bevor ich rüber kam; die haben nichts auf ihren Schirmen«, sagte Reginald Bull.

Sie wurden abgelenkt, als der Gleiter mit Atlan und Hannah vor Bullys Bungalow landete.

Perry und Bully gingen hinüber und begrüßten die Beiden herzlich. »Na, steht der Sekt schon kalt?« fragte Hannah Thano-Rei lächelnd, doch Reginald Bull antwortete nicht und führte die Beiden statt dessen auf die Terrasse. »Wofür haltet ihr das?« fragte er.

Atlan zögerte, hob dann seinen linken Arm und sah auf die Anzeigen seines Multifunktionsarmbandes: »Es ist jedenfalls keine bekannte Energiestruktur; wahrscheinlich irgendein natürliches Phänomen.«

»Aha«, meinte Reginald Bull, »unserem alten Arkonidenfürsten und jetzigem Chef der neuen Meister der Insel in Andromeda fällt also auch nichts ein. Und? Warum wird es jetzt hier dunkel, obwohl die Sonne noch am Himmel steht?«

»Nicht Chef der Mdl, diesen Posten gibt es nicht. Hannah Thano-Rei ist als Faktor 4 die ranghöchste Funktionsträgerin bei den neuen Mdl; ich bin nur der *Assistent*«, erwiderte Atlan, »aber ...«

Der Arkonide verstummte, denn die Nacht war mit einem Schlag über sie hereingebrochen und es war von einer Sekunde zur anderen stockdunkel geworden. Reginald Bull zündete vier der großen Partyfackeln an, die die Terrasse seines Bungalows in ein flackerndes Licht tauchten. Dann ging er in den Bungalow und kam mit vier mittelschweren Handblastern und einem kompakten Paratron-Projektor zurück. »Man weiß ja nie«, murmelte er und setzte sich auf einen der Stühle.

Atlan fummelte erneut an seinem Multifunktionsarmband herum, erhielt jedoch keine Verbindung zur Verwaltungszentrale von Manderlay und setzte sich ebenfalls. Auch Hannah Thano-Rei und Perry Rhodan nahmen jetzt ebenfalls Platz.

Reginald Bull schaltete den Paratron-Projektor auf Bereitschaft und vektorierte das Feld so, dass es notfalls die gesamte Terrasse überspannen würde. Anschließend blickten sie gespannt auf den See hinaus.

Noch war die Oberfläche schwach zu erkennen; das Wasser schien die Schwärze sogar zu reflektieren. Doch dann veränderte sich schwarze Nebelfeld. Atlan sah das schwache rote Glühen als Erster und wies die Anderen darauf hin: »Was könnte das sein?«

»Keine Ahnung, aber ich habe Angst«, sagte Hannah Thano-Rei leise; sie zitterte. »Irgendetwas abgrundtief Böses ist dort. Und es kommt näher. Wir sollten verschwinden!«

»Hatte ich auch schon dran gedacht, aber die Gleiter sind energetisch tot«, sagte Reginald Bull, der kurz von der Terrasse verschwunden war und sich jetzt wieder zu den anderen setzte.

»Ich spüre aber nichts, Liebling«, antwortete Atlan und legte einen Arm um Hannahs Schultern.

»Vielleicht deswegen, weil wir Drei mentalstabilisiert sind«, murmelte Perry Rhodan,

»aber ich habe das untrügliche Gefühl, dass da draußen etwas ist, was ...«

»Ich spüre es jetzt auch«, unterbrach ihn Reginald Bull, »nur schwach, aber da ist tatsächlich Etwas.«

Das dunkelrote Glühen war jetzt größer geworden und näher gekommen. Die vier Freunde auf der Terrasse konnten in der Mitte des roten Glühens die Entstehung eines tiefschwarzen Feldes verfolgen, aus dem jetzt ein Wesen trat, das anscheinend über das Wasser des Sees wandeln konnte und dem Ufer jetzt mit großen Schritten näher kam.

Noch ehe Einzelheiten des Wesens zu erkennen waren, sagte Hannah Thano-Rei: »Dort kommt ... ja ... *das Böse an sich*. Noch nie habe ich einen solchen abgrundtiefen Hass gespürt, wie jetzt. Ist das vielleicht der *Feind*, der, vor dem wir Alle soviel Angst haben?«

»Quayron?« murmelte Atlan leise, »Nein, das glaube ich nicht. Der würde bestimmt nicht alleine kommen.«

»Egal wer das ist«, rief Perry Rhodan, »er ist *nicht* eingeladen und er stellt eindeutig eine Bedrohung dar!«

Er ließ sich auf den Boden der Terrasse sinken und brachte er den Handstrahler in Anschlag.

Mit einem leichten Nicken bedeutete er seinem Freund Reginald Bull, den Paratron-Schirm hochzufahren. Doch Reginald Bull zuckte nur mit den Schultern, nachdem er mehrmals auf den Auslöser gedrückt hatte. »Kein Paratron«, rief er und ließ sich ebenfalls auf den Boden sinken. »Und der Blaster tut's auch nicht«, rief Atlan und drückte zur Bestätigung mehrmals auf den Abzug.

Vom See erscholl jetzt ein furchterregendes Gelächter, dessen tiefe Frequenzen in den Infra-schall-Bereich abzugleiten schienen und den Untergrund der Terrasse zum Beben brachten.

Das Wesen, das dort inmitten des scharlachroten Feldes stand, war jetzt deutlich zu erkennen.

Es war etwa 2 Meter groß und trug einen langen schwarzen Mantel, in dessen weiten Falten sich das Flackern der Partyfackeln verlor. Unter der tief ins Gesicht fallenden Kapuze konnte man nur zwei grellrote Punkte erkennen, die offensichtlich die Augen des Wesens waren. Und von diesen Augen ging die ungeheure negative Ausstrahlung dieses Wesens aus ...

Perry Rhodan konnte sich nicht erinnern, in seinem langen Leben jemals eine dermaßen abgrundtief böse Ausstrahlung gespürt zu haben. Er sah zu Hannah Thano-Rei hinüber, die unter dieser Ausstrahlung weitaus mehr leiden musste, weil sie nicht mentalstabilisiert war. Die junge Frau aus Andromeda hatte sich ganz eng an Atlan geschmiegt und schien bereits mit ihrem Leben abgeschlossen zu haben. Anders Atlan. Im Licht der Fackeln konnte Perry Rhodan erkennen, dass die Gesichtszüge seines alten Freundes den ihm gut bekannten harten Ausdruck der Entschlossenheit angenommen hatten. Der Arkonide würde kämpfen, notfalls mit bloßen Händen ...

Perrys Gedanken wurden abrupt unterbrochen, als das Wesen das Ufer erreicht hatte und beide Arme hob. Aus den Fingerspitzen des Wesens zuckten schwarze Flammen in den dunklen Himmel und erzeugten dort ein dunkelrotes Feuer. Dann senkte das Wesen seine Arme, spreizte seine Finger und richtete sie auf die Vier auf der Terrasse.

Perry Rhodan machte sich zum Sprung bereit. So einfach konnte und wollte er sich nicht aufgeben. Seine rechte Hand umgriff das Grillmesser, das vom Tisch genommen hatte. Von hier bis zum Ufer waren es nicht einmal fünf Meter. Perry Rhodan war gut in Form. Drei oder vier

weite Schritte vielleicht und er war nahe genug dran. Dazu der Überraschungsmoment ... Er spannte seine Muskeln an.

In den Augenwinkeln sah er, dass auch Atlan etwas plante. Der Arkonide hatte ebenfalls ein Grillmesser in der Hand. Ihre Blicke trafen sich. Perry Rhodan zeigte ihm drei Finger der linken Hand, der Arkonide nickte. Atlan hatte verstanden, *auf Drei* ...

Reginald Bull hatte mitbekommen, dass Perry etwas vorhatte. Er wusste, dass es jetzt darauf an kam, die Aufmerksamkeit des Eindringlings auf sich zu ziehen, um seinem Freund Zeit für den geplanten Angriff zu geben. Er warf den nutzlosen Handblaster weg und erhob sich ganz vorsichtig. »Halte ein«, rief er laut und hoffte, dass das Fremdwesen ihn verstand. »Du siehst, dass wir wehrlos sind, also ...«

Das war der Augenblick, als Perry Rhodans Finger von Drei herunter gezählt hatten. Er und Atlan sprangen auf und gingen mit infernalischem Gebrüll auf den Fremden los.

Hannah Thano-Rei verfolgte die Szene in höchster Anspannung. Jeden Augenblick konnten die schwarzen Blitze in die Körper von Perry Rhodan, Atlan oder Reginald Bull einschlagen.

Atlan hatte bereits die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte und hielt das Messer zum Stoß bereit. Perry Rhodan, der den Fremden von Rechts angreifen wollte, war schon bereits fast bei ihm, als er mitten im Sprung gegen etwas Festes zu laufen schien; einen unsichtbaren Schutzschirm! Auch Atlan hatte den Defensivschirm des Fremden jetzt bemerkt. Sein Wutgeheul steigerte sich und Hannah sah, wie ihr Verlobter mit dem Grillmesser immer wieder auf den unsichtbaren Schirm einstach, ihn jedoch mit dem Messer nicht durchdringen konnte.

Dann war es plötzlich totenstill; selbst der leichte Wind schien den Atem anzuhalten.

»Menschen!« donnerte es abfällig aus dem unsichtbaren Mund des Wesens, »Ihr wagt es, mich anzugreifen!«

»Na ja«, sagte Reginald Bull, »ich weiß, was Du jetzt sagen wirst: Sterbt Ihr Hunde oder so etwas in der Art, aber ich möchte doch noch zu gerne wissen, wer ...«

»Schweig, Du Wurm!« donnerte die Stimme mit so enormer Lautstärke, dass sich einzelne Verkleidungsplatten von der Wand des Bungalows lösten und einige Pfeiler ungesunde Geräusche von sich gaben. Die roten Augen des Wesens leuchteten grell, als es fortfuhr: »Ooo-oooh ja, ich spüre eure Todesangst! Ja, ich labe mich an eurem Leid. Es ist so wunderschön, ich geniieeeeeße es ...«

Perry Rhodan warf das Grillmesser weg und baute sich jetzt vor dem fremden Wesen auf und schrie: »Ja, ich *habe* Angst vor dem Tod! Und auch meine Freunde haben Angst! Genügt dir das nicht? Willst Du uns noch endlos quälen, bevor ...; beantworte also die Frage meines Freundes Reginald Bull und dann tu, was Du tun musst!«

Perry Rhodans Worte waren hart und prägnant gekommen. Wie Pistolenschüsse schienen sie bei ihrem Gegner eingeschlagen zu sein und das Wesen schwieg plötzlich. Seine roten Augen verloren an Leuchtkraft und schienen verwundert in die Welt hinaus zu blicken. Sie registrierten, wie Atlan neben den großen alten Terraner mit den eisgrauen Augen trat und wie Reginald Bull und Hannah Thano-Rei es ihm gleich taten. Nebeneinander standen die Vier jetzt auf der Terrasse von Reginald Bulls Bungalow und sahen zu dem unwirklichen Wesen hin, das wortlos am Rand

der Terrasse stand und jetzt seine Hände über dem Leib gekreuzt hatte.

»Jeder andere hätte um seine mikrige Leben gebettelt, aber Ihr ...; war ich so schlecht?« sagte das Wesen plötzlich mit veränderter Stimme und schob die Kapuze nach hinten, wodurch ein fast menschlicher Kopf mit kurzgeschnittenen Haaren zum Vorschein kam. Auch die furchterregenden roten Augen hatten sich verwandelt. Statt ihrer blickten jetzt zwei vergnüglich wirkende blaugraue Augen spöttisch auf Perry Rhodan und die anderen hinab, die trotzig vor ihm standen.

»Na gut, dann kann ich den ganzen Kram ja auch abschalten«, sagte er und griff zu seinem Gürtel. Nach einem Druck auf einen verborgenen Schalter an seiner Gürtelschnalle begann die Schwärze um sie herum zu verblassen und schien sich in die Gürtelschnalle zurück zu ziehen. Wenige Sekunden später konnten Perry und die Anderen die Abendsonne sehen, die die Terrasse von Reginald Bulls Bungalow wieder in ihr sanftes Licht tauchte.

»Du bist also nicht Quayron«, sagte Perry Rhodan, »aber deine Ausstrahlung war so abgrundtief böse, dass ich geglaubt habe, der *Feind* wäre gekommen. Selbst jetzt hast Du noch etwas an Dir, das mich an Jemanden erinnert, dem ich vor langer Zeit einmal begegnet bin.«

Das Wesen wollte gerade antworten, da hatte der wieder aktionsfähige Paratron-Projektor genug Energie aufgenommen und begann, den Schutzschirm aufzubauen. Das Wesen sah es und lachte: »Dich brauchen wir jetzt nicht!«

Ein schwarzer Blitz schoss aus seinem rechten Zeigefinger und beendete die technische Existenz des Projektors. Lächelnd richtete das Wesen seine Hand jetzt auf den großen Holzkohलगrill und ein weiterer Blitz, allerdings nicht ganz so grell wie der erste, verließ den Finger der Hand.

»Äh ..., danke, dass Du den Grill angezündet hast«, sagte Reginald Bull trocken und betrachtete traurig die qualmenden Reste seines Paratron-Projektors.

»Ich weiß jetzt, woran mich seine Aura erinnert«, sagte Perry Rhodan, »sie strahlt etwas Ewiges aus, etwas, das uns Menschen so unendlich von derartigen Wesen unterscheidet. Etwas, was auch HISMOOM ausstrahlte, als ich mit ihm verhandelt habe ...«

»Altersstarrsinn?« fragte das Wesen leicht amüsiert.

Perry Rhodan zögerte. Dann sagte er leise: »Dein Auftreten vorhin? Die Art, wie Du uns zu Tode erschrocken hast, das passt eigentlich nur zu dem Boten einer negativen Superintelligenz!«

Der alte Mann in seinem schwarzen Mantel begann jetzt laut zu lachen und dieses Lachen hatte etwas so Jugendliches und Fröhliches an sich, dass Perry Rhodan seine Worte fast schon bedauerte.

Der Alte sagte: »Mit negativen Superintelligenzen putze ich mir normalerweise die Schuhe, bevor ich ausgehe. Und in ihren höheren Existenzformen, den Materiesenken, da haben wir als Kinder Verstecken gespielt.«

Reginald Bull ging kopfschüttelnd zu seinem Getränkeschweber, zapfte fünf Pils und sagte:

»Perry, Du hast aber heute eine lange Leitung! Komm, lass uns ein Bier trinken, denn wann hast Du in deiner langen Geschichte als kosmischer Ritter, Erbe des Universums, u.s.w. schon einmal die Chance gehabt, mit so einem netten Wesen anzustoßen, und noch dazu, wo es sich bei ihm anscheinend um einen *Chaotarchen* handelt?«

13.

»PAULT, ganz recht. Großgeschrieben, jeder einzelne Buchstabe«, sagte der Chaotarch stolz, nachdem er das Bier in einem Zug ausgetrunken hatte.

»Der, der auf der Ebene von dunkelLAND gelebt hat ...?« fragte Reginald Bull.

»Genau der. Die Kinder der Anin-An haben mich übrigens Opa Paulchen genannt, obwohl ich eigentlich noch gar nicht so alt bin, die paar Milliarden Jahre eurer Zeitrechnung ..., aber egal.

Und ihr? Ihr seid das berühmte Triumvirat der Terraner? Perry Rhodan und Atlan, die Ritter der Tiefe und Bully, der Haudegen. Aber wer ist die hübsche Frau da an deiner Seite, Ritter Atlan?«

»Den Ritterstatus haben wir schon lange abgelegt, Pault. Das ist meine Verlobte und baldige Ehefrau Hannah Thano-Rei«, antwortete Atlan.

»Meine Anerkennung, Atlan. Übrigens, äh ... PAULT wird groß geschrieben, ich sagte es bereits.«

»Entschuldige Pault, äh ... PAULT.«

»Was sollte dein Auftritt vorhin?« fragte Perry Rhodan, der sich von seiner Überraschung nur schwer erholen konnte. »Warum bist Du nicht einfach gekommen und hast gesagt, hallo ich bin PAULT, der Chaotarch ...«

»Und *Du* hättest mir geglaubt, Du kleiner großer Terraner? Nein, ganz sicher nicht! Schon damals, als wir euch die großen Flottentender zur Verfügung gestellt haben, um dich und dein Volk in die Verbannung zu bringen, da hast Du mir nicht geglaubt. Erinnerst Du dich? Nein, Du warst viel zu verbittert, um zu erkennen, wer euch damals wirklich helfen wollte. Selbst als ich dir gesagt habe, dass ich euren Heimatplaneten, die Erde, ganz besonders gut schützen werde, um der neuen Menschheit Zeit für ihre Entwicklung zu geben. Nein, Du hast mir damals nicht geglaubt und Du hättest es auch jetzt nicht getan.«

»Du warst dieser FRANTOC, der mich damals auf dem Tender in Empfang genommen hat?

Und Du hast diesen Ultratron-Schirm um das Sonnensystem geschaffen?« fragte Perry Rhodan erstaunt und erinnerte sich.

»Ja. Dieser völlig unscheinbare Typ namens FRANTOC, den Du für den Kommandanten des Tenders gehalten hast, ja, das war ich. Das mit dem Ultratron-Schirm haben die Kinder der Anin-An in meinem Auftrag erledigt. Aber da Du ja so ein großer Skeptiker bist, habe ich mir für unsere nächste Begegnung etwas anderes einfallen lassen; etwas, was deinem Bild von einem Chaotarchen eher entsprechen dürfte: Ich habe den *Mantel der dunklen Macht* benutzt.

Er gehörte früher einmal XPOMUL, müsst ihr wissen.«

»Es war schon sehr beeindruckend, wirklich. Aber warum bist Du hier?« fragte Perry Rhodan den Chaotarchen.

»Ich wollte euch persönlich kennen lernen, äh ..., solange es Euch noch gibt.«

»Du hast einen merkwürdigen Humor«, sagte Reginald Bull. »Wieso sagst Du: *Solange es euch noch gibt?*«

»Na ja, der *Schwarze Ritter* wird über kurz oder lang mit seinen Flotten hier erscheinen und Euch aus dem Universum fegen, ist doch klar!«

»Nichts ist klar! Wer ist dieser *Schwarze Ritter* und was will er hier?« fragte Atlan leise.

»Das wisst ihr noch nicht? Hoho, da kann ich euch aber Einiges erzählen!«

»Das mach mal, aber setze dich erst einmal hin. Ich nehme an, dein Transformationskörper ist halbwegs humanoid und hat nichts gegen eine gut gewürzte Grillwurst

und ein paar leckere Biere einzuwenden?« fragte Reginald Bull spöttisch.

»Ist er und hat er nicht ... - im Gegensatz zu diesem Stümper HISMOOM übrigens, der es nie geschafft hat, sich einen vernünftigen Körper für seine Auftritte in diesem Universum zu beschaffen!«

»Ja, ich erinnere mich schwach an seinen letzten Auftritt ...«, sagte Perry Rhodan und nahm ebenfalls Platz. Er sah zum dem Chaotarchen hinüber, der genüsslich seine Grillwurst verzehrte und immer wieder einen tiefen Schluck aus dem Bierglas nahm. Perry Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf. So oft hatte er schon Kontakt mit den Mächten aus der Region hinter den Materiequellen gehabt, aber dieser PAULT war ganz anders. Nicht so brutal, wie HISMOOM oder so verspielt und dominant, wie TAUREC. »Bevor Du erzählst, PAULT, wo hast Du Dein Raumschiff gelassen?«

»Raumschiff? *Wer* braucht heute noch Raumschiffe? Obwohl ich viel von meiner Macht verloren habe: Auf *meiner* Entwicklungsstufe beherrscht man die absolute Bewegung und andere Spielereien. Das lernen wir schon in der Schule.«

»Na gut. Nachdem Du uns also vorhin in Todesangst versetzt hast, sterben wir jetzt bald vor Neugierde. Erzähl mal«, grinste Reginald Bull.

»Ach, an Neugierde könnt ihr auch sterben? Ein interessanter Gedanke ... - also gut. Ich habe zwar nicht viel Zeit, aber ich werde euch einmal einen kleinen Überblick über die derzeitige Lage im Universum geben:

Also, die Flotten des *Schwarzen Ritters* sind vor etwa 4.000 Jahren eurer Zeitrechnung in diesem Universum angekommen. Sie haben zuerst eine Galaxis in Besitz genommen, die nahezu unbewohnt war und ihre Vorbereitungen getroffen. Unter anderem haben sie ein Kompensationsfeld aufgebaut, das dafür gesorgt hat, dass sich die Strangeness schneller abgebaut hat, als gewöhnlich. Danach haben sie begonnen, sich im Universum auszudehnen.

Heute sieht es so aus, dass sie schon Hunderte von Galaxien überfallen und ihre Bewohner umgebracht haben. Dabei gehen sie immer gleich vor. Zuerst erscheinen riesige Kampfgruppen im Kernbereich einer Galaxis und vernichten die Raumschiffe der Bewohner. Danach greifen sie die bewohnten Planeten mit ihrer furchtbarsten Vernichtungswaffe, dem *Gorran* an. Dieses blassgrüne Leuchten tötet alle intelligenten Bewohner innerhalb weniger Sekundenbruchteile und lässt ihre Körper zu Staub zerfallen. Anschließend ziehen die Kampfgruppen weiter, die Völker aus TARKAN erscheinen in ihren Transportschiffen und nehmen die Galaxis in Besitz. So sind sie seit einigen Jahrhunderten vorgegangen. Jetzt haben sie ihre Taktik aber geändert und gehen gezielt gegen die großen Machtzentren dieses Universum vor. Vor wenigen Tagen ist die Galaxis Erranternohre, die Lieblingsgalaxis unserer sehr verehrten Gegenseite, gefallen.

Der *Schwarze Ritter* hat dabei zuerst das PLATEAU von Erranternohre vernichtet und anschließend die beiden Flotten der Trohn, die die Führer von Erranternohre alarmiert hatten.

Danach hat er die Bewohner von Erranternohre ausgerottet und diese Galaxis für eine Besiedlung durch die Völker aus TARKAN vorbereitet.«

»Der *Schwarze Ritter* stammt also aus TARKAN? Dann kann es sich bei ihm doch eigentlich nur um Heptamer handeln, obwohl ... der soll doch schon längst tot sein«, murmelte Perry Rhodan.

»Oh, Heptamer hat seinen Tod nur vorgetäuscht. Er hat das so genial gemacht, dass selbst mein Kollege XPOMUL geglaubt hat, ihn im Kampf getötet zu haben. Nein, Heptamer, der sich

jetzt Quayron nennt, lebt und ist identisch mit dem *Schwarzen Ritter*, der seinerzeit auf dem Konzil von Amringhar gedroht hat, die Lehre der *Sechs Tage* auch im Universum MEEKORAH verbreiten zu wollen. Denn jetzt, wo die Verhältnisse in TARKAN bald kein Leben mehr zulassen, ist er gekommen, um sich das zu nehmen, um was ihn die Kosmokraten und wir betrogen haben: Ein frisches und expandierendes Universum! Und er will Rache!«

Perry Rhodan, Reginald Bull und Atlan waren zutiefst schockiert! Heptamer hatte überlebt und war jetzt hier, um dieses Universum in Besitz zu nehmen! »Gibt es eine Chance?« fragte Perry Rhodan.

»Nein, militärisch wohl kaum! Soweit ich das bei meinen Reisen durch dieses Universum mitbekommen habe, verfügt Quayron über einige Millionen Schlachtschiffe, die mit allem ausgerüstet sind, was das uralte Universum TARKAN zu bieten hatte. Und das ist eine ganze Menge! Aber es gibt noch eine gewisse Hoffnung. Nach einer uralten Sage, deren Wahrheits-gehalt von uns nie überprüft werden konnte, weil unsere sehr verehrte Gegenseite alle Informationen darüber vernichtet hat, wird 1-1-Drumm einst die Flotten gegen den *Schwarzen Ritter* anführen. Dies kann aber nur gelingen, wenn die Kinder der Anin-An *die andere Komponente* finden.«

»Also doch militärisch, wenn dieser Drumm angeblich irgendwelche Flotten anführt?« hakte Perry Rhodan nach.

»Nein, nicht *nur*. Es muss da noch etwas anderes geben. Eben diese beiden Komponenten bzw. das, was aus ihnen entstehen könnte.«

»Beschissene Aussichten«, sagte Reginald Bull. »Und was weißt Du über diese Komponente?«

»Fast nichts«, antwortete PAULT, »die Kosmokraten hüten dieses Wissen wie ihre Augenbir-ne und scheinen eine Heidenangst davor zu haben.«

»Du meinst ihren *Augapfel*«, unterbrach ihn Perry Rhodan lächelnd.

»Ja ja, so etwas in der Art. Jedenfalls haben die Kinder der Anin-An ihre Suche nach dieser Komponente aufgenommen ...«

»Zuletzt waren sie doch an Bord der AMMANDUL, die den Ausbruch aus dunkelLAND geschafft hat. Wo steckt das Schiff jetzt?« fragte Perry Rhodan.

»Ach ja, die AMMANDUL. Schickes Schiffchen. Scheint sich jetzt hinter einem Zeitschirm verborgen zu haben. Ist schon eine interessante Technik, die ihr da eingebaut habt. Die Kinder der Anin-An werden da sicherlich noch einiges verbessert haben, so wie ich sie kenne. Bei meinen Nachforschungen habe ich auch zwei schwache Echos anderer Schiffe entdeckt, die die Schlacht in sonnenLAND aus sicherer Entfernung beobachten haben. Eines davon war sogar ein Klasse-1.7-Schiff, das andere war ein altes 2.1-Schlachtschiff. Beide stammen wohl ursprünglich aus terranischen Werften.«

Perry Rhodan nickte und sagte: »Das wissen wir. Das eine Schiff war die TERRA, die jetzt in Behaynien unterwegs ist und das alte Ultraschlachtschiff, die CREST VI, stammt wohl aus der Fertigung derjenigen Terraner, die vor 50.000 Jahren aus der Milchstraße geflohen sind und sich jetzt irgendwo im Universum versteckt halten.«

»Behaynien? Ist das die Galaxis, aus der dieser Ordoban stammt, der damals die Endlose Armada angeführt hat?«

»Ja«, sagte Atlan, »wir haben eine Verbindung über die Sonnentransmitter nach Behaynien geschaltet ...«

PAULT unterbrach ihn: »Die solltet ihr schnellstens stilllegen, denn Behaynien ist gerade von den Flotten des *Schwarzen Ritters* überfallen worden!«

Hannah Thano-Rei zuckte zusammen und sagte: »Das werde ich gleich veranlassen. Als Faktor 4 der neuen Meister der Insel habe ich ja die Befehlsgewalt, solange, äh ... oder doch Du, Atlan?« Der Arkonide schüttelte den Kopf und sagte: »Nein, nein. Veranlasse das Nötige, Hannah. Aber lass die ankommende Verbindung aus Behaynien noch offen. Vielleicht konnte die TERRA den Flotten des *Schwarzen Ritters* entkommen. Außerdem sollten die Schnellen Kreuzer der Andromeda-Patrouille auf verdächtige Schiffsbewegungen außerhalb der Grenzen von Andromeda achten. Und gib Gelb-Alarm für die Heimatflotten.«

»Werde ich machen, Atlan. Den Sonnentransmitter lasse ich zusätzlich von der Delta-Flotte absichern, die ja in der Nähe stationiert ist.« Nach ihren Worten stand Hannah Thano-Rei auf und verließ die Terrasse.

»Eine kluge Frau«, meinte Perry Rhodan lächelnd und sah ihr nach. Dann wandte er sich wieder dem Chaotarchen zu und fragte ihn: »Dieses alte Schlachtschiff, die CREST VI, weißt Du wohin es geflogen ist?«

»Oh, hat Euer schlankes weißes Schiff es etwa verloren?« lächelte PAULT.

»Es hat die Verfolgung abgebrochen, weil der Schiffcomputer der CREST VI mit der Selbstvernichtung des Schiffes gedroht hat«, antwortete Perry Rhodan. »Anscheinend, um die Lage des Verstecks nicht zu verraten.«

»Ja, das verstehe ich«, sagte der Chaotarch, »ich habe auch versucht, diesem Schiff zu folgen; es benutzt die Schwarzen Sternenstraßen. Aber manchmal taucht es auch in ein Black Hole ein, ohne an einer anderen Stelle wieder herauszukommen. Selbst mit meinen technischen Möglichkeiten konnte ich nicht herausfinden, wo es geblieben ist. Mmh ... interessant ist auch, dass ich es noch nicht einmal im Hyperraum finden konnte.«

»Das heißt, das Versteck dieser Terraner dürfte weder im Normalraum noch im Hyperraum zu suchen sein?« fragte Perry Rhodan.

»Ja, das ist wirklich seltsam. Aber ihr Terraner seid ja allgemein dafür bekannt, dass ihr immer Überraschungen auf Lager habt«, sagte der Chaotarch, als ihn ein leises Wispern unterbrach.

PAULT schaute auf sein Armbandgerät und sagte: »Oh, schon so spät! Ich glaube, ich muss jetzt langsam gehen.« Er verabschiedete sich von Atlan und Reginald Bull. Als er bei Perry Rhodan angekommen war, beugte er sich zu ihm hinab und flüsterte: »Solltet Ihr bis dahin noch leben, werde ich nach der Hochzeit von Hannah und Atlan noch einmal vorbeischaun und der jungen Dame ein kleines Geschenk mitbringen, mmh ... denn es wäre doch echt scha-de, wenn sie an seiner Seite immer älter wird, während ihr Göttergatte mit seinem Zellaktivatorchip jung, na ja ... eher mittelalt oder so, bleibt. Zwar könnten auch die Kinder der Anin-An diesen hübschen Körper ein wenig *tunen*, aber wer weiß, ob die es bis hierhin überhaupt schaffen ...«

Nach diesen Worten stand der Chaotarch auf, schloss seinen Mantel und legte die Kapuze wieder über den Kopf. Dann nickte er den Anwesenden kurz zu und drückte auf den Schalter an seiner Gürtelschnalle. Kurz darauf entstand das schwarze Feld wieder und hüllte den Chaotarchen ein. Dann verschwand er.

»Schöne Sch****«, fluchte Reginald Bull. Perry Rhodan nickte und sagte: »Das kannst Du laut sagen, Alter. Und ich hätte noch so viele Fragen gehabt ...«

Ein leises Ping ließ die Anwesenden aufmerksam werden; NATHAN meldete sich:

NATHAN hier. Entschuldigt die kleine Störung, aber ich erhalte gerade die Meldung, dass die TERRA zurück ist. Ihr ist die Flucht aus Behaynien gelungen und sie hat interessante Informationen über die Vorgehensweise des Feindes mitgebracht. Außerdem hat sie ein nettes kleines Gerätchen mitgebracht; etwas Ähnliches wie ein Dakkar-Kom. Die TERRA wird in 12 Stunden über Manderlay eintreffen.

»Mmh ..., interessant. Schön, dass sie es geschafft haben«, sagte Perry Rhodan. »Wie viel hast Du übrigens von unserem Gespräch mit dem Chaotarchen mitbekommen?« fragte Perry Rhodan.

Nachdem die Verbindung wiederhergestellt war, also von dem Zeitpunkt an, als sich dieser PAULT vorgestellt hatte, habe ich mehrmals durchgerufen. Es hat sich aber niemand gemeldet. Ich habe den Kontakt dann einfach so ... äh, hergestellt.

»Und? Wie ist dein Eindruck?«

Na ja. Mit Chaotarchen haben wir so gut wie keine Erfahrungen. Aber Dieser hier, mmh ... er scheint etwas merkwürdig zu sein. Aber dennoch halte ich seine Angaben für glaubwürdig.

Wenn Quayron wirklich Heptamer ist, dann hat er einen ganz besonderen Grund, auch auf euch wütend zu sein. Immerhin habt ihr den Transfer von HANGAY seinerzeit massiv unterstützt und damit die Kontraktion des Universums TARKAN deutlich verlangsamt.

»Quayron wird also kommen?«

Ganz bestimmt.

»Dann sind wir dringend auf die aktuellen Informationen der TERRA angewiesen. Außerdem interessiert es mich, welche Möglichkeiten dieses Dakkar-Kom bietet. Vielleicht können wir damit endlich Verbindung zu dem Teil der Menschheit aufnehmen, der vor 50.000 Jahren geflohen ist.«

Und dann?

»Dann müssen wir die Völker der Galaxis alarmieren und versuchen, gemeinsam unsere Vorbereitungen zu treffen«, meinte Perry Rhodan leise.

14.

Perry Rhodan ruft die Terraner!

Mürrisch stand die Frau mit dem seltsam starren Gesichtsausdruck auf, ging zu dem Cluster der Empfangsgeräte hinüber und prüfte die einkommende Nachricht. Sie schüttelte den Kopf, kehrte an ihren Platz zurück und informierte ihren Vorgesetzten.

»Was ist los?« meldete sich Themorian Dattelflunz-Weber, der Verantwortliche für alle Au-

ßenoperationen.

»Das kam gerade über die Relaiskette herein. Das Langstrecken-Funkgerät trägt die Geräte-kennung von Darius und Nadine Schmitt, Außenposten Behaynien.«

»Und? Trägt die Sendung auch das Siegel der Beiden?«

»Nein.«

»Das würde mich auch wundern, denn Behaynien ist vor zwei Tagen gefallen; wahrscheinlich sind die Beiden längst tot. Das Gerät dürfte in die Hände des *Feindes* gefallen sein, dessen Geheimdienst wieder einmal versuchen wird, den Standort unseres Verstecks anzupeilen, falls wir antworten.«

»Wir sollten in Zukunft besser darauf achten, dass die Selbstzerstörung unserer Langstrecken-Funkgeräte sofort anspricht, wenn sich Fremde an den Geräten zu schaffen machen, sonst ...«

Perry Rhodan ruft die Terraner!

»Schon wieder!« murmelte die Frau, »diesmal sind sie aber äußerst hartnäckig!«

»Lass mal sehen, Brigitta«, sagte der kleine Mann mit der Vollglatze, der jetzt den Raum betreten hatte, von wo die Verbindungen zu den Außenposten hergestellt werden konnten und wo die Berichte der Agenten eintrafen.

Er beugte sich über das kleine Empfangsgerät und las die Werte ab. »Über welches Relais kommt die Sendung herein?«

»Ost.19, nehme ich an«, antwortete Brigitta Saleh und nestelte an ihrer schwarzen Uniformjacke herum.

»Aber hier ist vermerkt, dass sie über Ost.31 hereinkommt.«

Brigitta Saleh nickte und sagte: »Ja, das kommt vor. Die Sendungen des Langstrecken-Funkgerätes breiten sich kugelförmig aus. Sie erreichen manchmal zwei oder mehrere Sonden gleichzeitig; je nachdem, wie viele Empfangsstationen in dem entsprechenden kosmischen Bereich aktiv sind. Moment mal, die Sendung kommt *nur* über Ost.31 herein?«

»Ja, es sieht so aus«, antwortete Themorian Dattelflunz-Weber, »Soweit ich weiß ist Ost.31

doch die Kontrollstation am Ende der Schwarzen Sternenstraße mit der Nummer 31, die in die Galaxis Maffei 1 führt. Das ist doch eine ganze Ecke weg von Behaynien.«

»Oh ja, sogar ganz viele Ecken ... so an die 200 Millionen Lichtjahre«, sagte Brigitta Saleh verwundert und prüfte die Werte jetzt ebenfalls noch einmal.

»Das kann nicht sein«, murmelte sie leise und aktivierte ein weiteres Gerät innerhalb des

gro-

ßen Clusters, der fast die Hälfte der Überwachungsstation einnahm. »Das kommt ja beinahe von Zuhause; die Torstation Ost.31 ist nur rund 3,5 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt.« Sie ging zu einem Schrank, öffnete ihn und aktivierte ein weiteres Gerät: »Mal sehen, ob Ost.34 auch etwas empfangen hat.«

»Ost.34?« fragte Themorian Dattelflunz-Weber, »meines Wissens gibt es keine Schwarze Sternenstraße mit der Nummer 34.«

»Doch doch, es gibt sie; sie ist nur stillgelegt. Sie verband die Milchstraße mit dem Hauptverteilerknoten 3 und ging von dort weiter in die Galaxis TRESOR. Aber die Kontrollstation in der Milchstraße ist noch funktionsfähig - wir haben einmal einen Spähtrupp hingeschickt. Ist aber schon lange her. Damals regierte der Kaiser noch in der Milchstraße.«

»Und?«

»Tja, das ist echt merkwürdig. Ost.34 empfängt die Rufe ebenfalls«, sagte Brigitta Saleh leise.

»Und das heißt?«

»Tja, unser Langstrecken-Funkgerät scheint sich im Moment in einem Bereich zu befinden, der, grob gesagt, mit den Grenzen der früheren Mächtigkeitsballung der Superintelligenz ES

identisch ist. Entweder ist der *Feind* bereits bis dorthin vorgedrungen ...«

» ... oder der Ruf ist echt und der *wirkliche* Perry Rhodan will uns erreichen!« vollendete Themorian Dattelflunz-Weber den Satz. »Ich leite die Meldung sofort ins VERSTECK weiter.«

Perry Rhodan ruft die Terraner!

*

Der Mann mit den seltsamen Augen fokussierte seinen Blick auf den Ankömmling und fragte:

»Ihr seid ganz sicher?«

»Ja.«

»Dann schickt ein Robot-Schiff durch die *Straßen* nach Maffei 1. Es soll diese Galaxis aber sofort wieder verlassen und den Leerraum zwischen Hangay und der Milchstraße ansteuern.

Erst von dort soll es die Antwort abstrahlen.« Der Mann zeigte dabei auf eine Schreibfolie, die auf seinem Arbeitstisch lag und sagte: »Übermittelt ihm aber nur diese Koordinaten und das Datum. Und sagt, er soll nur mit *einem* Schiff kommen! Auch ich werde nur mit der ALASHAN erscheinen.«

Bernd Kallaflorian nahm die Folie an sich und studierte sie. Er zögerte und sagte: »Diese Koordinaten bezeichnen eine Stelle im Leerraum zwischen der Heimat und der Andromeda-Galaxis, ungefähr in der Nähe des Twin-Systems, ... Nein! Ihr wollt ...?«

»Ja!«

»Das ist doch nicht ihr Ernst? Ihr wollt die Tarnung von Quinto-Center aufgeben?

»Wenn es wirklich Perry Rhodan ist, der da nach uns ruft, dann ist das Risiko vertretbar.

Wenn nicht, dann dürften die technischen Möglichkeiten des kleinen Mondes durchaus ausreichend sein, angreifende Schiffe aufzuhalten oder rechtzeitig zu verschwinden.«

»Und wenn es Quayron ist? Gegen seine Waffe, das blassgrüne Leuchten, haben wir noch keinen Schutz entwickelt! Er wird die Besatzung der Festung einfach auslöschen und Quinto-Center mitsamt seinen Geheimnissen übernehmen.«

»Unser Außenposten in Erranternohre hat die Konstruktionspläne eines Schutzschirmes

mitgebracht, der von den Erranten für die sichere Lagerung von reinem Howalgonium entwickelt worden war, der aber auch gegen Quayrons furchtbarste Waffe zu helfen scheint. Quinto-Center hat die Pläne ebenfalls erhalten; man weiß dort Bescheid.«

»Aber das Risiko?«

»Es ist vertretbar! Perry Rhodan ruft uns nicht ohne Grund. Möglicherweise hat er Informationen, dass sich Quayron jetzt gegen die Milchstraße wenden wird.«

Bernd Kallaflorian sah den Mann mit den seltsamen Augen lange an. Dann sagte er: »*Dafür* haben wir also unser gewaltiges Militärpotential entwickelt. All die Flotten und Festungen sind nur zu dem Zweck gebaut worden, um die Milchstraße gegen einen Angriff von Quayrons Flotten zu verteidigen?«

»Anfangs natürlich nicht, aber das weißt Du ja. Zunächst wollten wir nur stark genug sein, uns gegen die Hilfsflotten der Kosmokraten zu verteidigen, falls die uns ebenfalls in die Verbannung zwingen sollten, aber seitdem der *Feind* aufgetaucht ist ... - ja, wir haben angefangen, noch stärkere und schnellere Schiffe zu bauen und haben die Anzahl unserer Flotten fast verzehnfacht. Nicht zu unserem eigenen Schutz, denn *wir* sind hier sicher. Auch die Terraner in der Galaxis TRESOR sind durch ihr Sperrfeld und das Fehlen der höheren Dimensionen gegen einen Angriff von Quayrons Flotten geschützt - aber die Milchstraße ... nicht!«

»Wir werden ihnen also zur Hilfe kommen, wenn Quayron vor den Toren der Milchstraße erscheint?« fragte Bernd Kallaflorian.

»Ja, aber wir werden vielleicht nur wenigen helfen können, zu entkommen. Denn Quayrons Flotten zu besiegen oder gar zu vernichten ... , das ist unmöglich! Nach meinen Informationen verfügt Quayron wahrscheinlich über mehr als zehn Millionen Schlachtschiffe! Was sollten wir gegen diese gewaltige Masse an stark bewaffneten Schiffen ausrichten können?«

Bernd Kallaflorian sah seinen Chef lange und nachdenklich an. »Ich werde veranlassen, dass die Antwort sofort auf die Reise geschickt wird«, sagte er leise und verließ den Raum.

Der Mann mit den seltsamen Augen schaute ihm lange hinterher und murmelte: »Ja, leider werden wohl nur einige dem Inferno in der Milchstraße entkommen können, wenn überhaupt.« Dann aktivierte er sein Interkom und sagte: »Machen sie bitte die ALASHAN startklar; Minimalbesatzung.«

*

Zwölf Stunden, nachdem die Antwort aus den Weiten des Universums in der Milchstraße eingetroffen war, befand sich die TERRA bereits im Anflug auf das Twin-Sonnensystem im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda.

»Die genauen Koordinaten bezeichnen einen Punkt, der laut unserer Ortung absolut leer ist«, sagte Dagmar zu Perry Rhodan, der gespannt in der Zentrale der TERRA saß.

Der große Terraner mit den eisgrauen Augen sah zu ihr hinüber und antwortete: »In der Antwort hieß es, ich solle nur mit einem Schiff kommen und genau diese Koordinaten anfliegen. Außerdem sind es noch gut zwei Stunden bis zum Termin.«

»Ich gehe noch näher heran«, sagte Paul und ließ die TERRA mit halber Lichtgeschwindigkeit auf den imaginären Punkt zu treiben, dessen Koordinaten in der Antwort genannt waren.

»Eine leichte Verwerfung des Raum-Zeit-Gefüges. So als wenn Etwas da wäre oder da gewesen wäre ...«, murmelte Dagmar leise, »THELA, kannst Du dir einen Reim darauf machen?«

Einen Reim? Äh ...nein. Ach so, ich verstehe. Ja, gewisse Energiespuren deuten auf die Benutzung von Zeitfeldern hin ...

»Zeitfelder?« fragte Perry Rhodan, »vielleicht so etwas wie ein ATG, ein Anti-Temporales Gezeitenfeld?«

Das werden wir wohl gleich wissen, denn Etwas kommt da auf uns zu. Etwas, was ständig größer wird.

»Aus welcher Richtung?« fragte Dagmar und sah ratlos auf ihre Ortung, »ich sehe hier nämlich Nichts.«

Nicht im Sinne der drei Raumdimensionen.

»Jetzt hab ich es auch; es taucht genau vor uns auf!« rief Dagmar und gab ihrem Freund Steph ein Zeichen, der sofort sämtliche Waffensysteme der TERRA aktivierte und den 6-fach gestaffelten Paratron-Schirm um die TERRA legte. THELA meldete sich: *Analyse: Es handelt sich um einen Asteroiden mit einem Außendurchmesser von 62 Kilometern. Äußerlich nur Felsen und Krater, keine Atmosphäre. Ich orte jedoch gewaltige Energieerzeuger in seinem Inneren, die jetzt aus dem Leerlauf hochfahren. Auf der Oberfläche des Asteroiden befinden sich zudem Tausende von gut getarnten Waffentürmen mit Transformkanonen sowie große Projektorköpfe für einen mächtigen Paratron-Schirm ...*

»Wenn nicht schon soviel Zeit vergangen wäre und dies nicht der absolut falscheste Ort wäre, dann würde ich sagen, ich kenne diesen Asteroiden ...«, sagte Perry Rhodan und stand auf. Er ging zu dem großen Holoschirm und musterte die 3D-Darstellung des Asteroiden. Dann nickte er entschlossen, ging zu Michele hinüber und sagte: »Mach mir doch bitte einmal eine Verbindung zu dem Asteroiden.« Als Michele ihn daraufhin zweifelnd ansah, ergänzte er:

»Tschuligung. Sonderfrequenz 489,5 Ghz; Codierung Alpha.01, Schlüsselwort *4Gesil*.«

Michele gab die Frequenz und den Schlüsselcode ein und schob das Mikrofonfeld zu Perry Rhodan hinüber.

»Perry Rhodan ruft den geheimen USO-Stützpunkt Quinto-Center. Bitte kommen!«

Nichts geschah. Perry Rhodan wiederholte seinen Ruf zweimal, ehe er sich an die Bionik der TERRA wandte: »THELA, können die mich da drüben empfangen?«

Ganz sicher; die Trägerwelle steht, d.h. auf dem Asteroiden ist das Gegengerät in Betrieb.

»Perry Rhodan ruft Quinto-Center, bitte kommen!«

Kurz nach seinem vierten Versuch aktivierte sich der Holoschirm in der TERRA und eine Frau erschien, die zweifelnd in die Kamera zu blicken schien. Hinter ihr waren zahlreiche weitere Personen zu erkennen, die alle auf den Holoschirm sehen wollten und sich über die besten Plätze zu streiten schienen. Die junge Frau war sichtlich um ihre Fassung bemüht als sie antwortete: »Sir, äh ... Ihr Besuch wurde uns zwar angekündigt, aber es war nicht vorgesehen, dass sie ... zu uns .. äh ... persönlich ... äh ... sprechen. Jetzt will hier jeder die *Legende* aus der Milchstraße sehen. Ich habe schon alle Empfänger von Quinto-Center dazu geschaltet, aber ...«

»Haben sie auch einen Namen?« fragte Perry Rhodan sichtlich amüsiert. »Ja Sir, Nicole, äh ...

Leutnant Nicole Bauer.«

»Leutnant Bauer, wie sind Ihre Direktiven?«

»Wir sollten Ihnen ein Peilstrahl schicken und ihr Schiff in einen Großhangar leiten. Sobald Ihr Gesprächspartner eintrifft, werden sie ihn im Sternencafe treffen. Dort sind sie ungestört,

... äh ... bis auf die Bildverbindung zu uns und natürlich zu den beiden Schiffen.«

»Wie komme ich in dieses Sternencafe, wo liegt es und wer wird mein Gesprächspartner sein?«

»Wir wissen nicht, wer kommen wird. Das Sternencafe liegt an der Oberfläche; man hat einen herrlichen Blick auf die Sterne. Es ist aber gut getarnt, keine Sorge ... Eine direkte Transmitterverbindung wird aufgebaut, äh ... - sobald ihr Schiff unsere Systeme wieder freigibt.«

»THELA!«

Na ja, ich wollte nur mal nachsehen, ... Ist ganz schön gefährlich, dieser Asteroid.

»Peilstrahl kommt herein; Transmitterverbindung ist geschaltet«, sagte Paul und grinste: »die *Legende* aus der Milchstraße kann passieren.«

Perry Rhodan lächelte und trat durch den Transmitter. Als er verschwunden war, begann J.J.

dermaßen breit zu grinsen, dass Anita schon Angst bekam, J.J. könne seine Ohren verschlucken. Dann sagte der Amerikaner: »Hoffentlich haben die keine Umleitung geschaltet und Perry kommt in deren Zentrale heraus. Er wird dann wohl stundenlang Autogramme geben müssen, unsere *Legende* ...«

»Nein, wohl nicht«, rief Dagmar und zeigte auf ein kleines Holo neben dem Hauptholo. Dort war das Innere des Sternencafes zu erkennen, das mit einem gedeckten Tisch und zwei Stühlen ausgestattet war. Perry Rhodan erschien dort und nahm Platz.

*

Gespannt blickte der große Terraner in die Dunkelheit des Weltraums hinaus und beobachtete die flache Scheibe der Andromeda-Galaxis. Er nahm sich etwas zu trinken und lehnt sich zurück. Bis zu dem vereinbarten Termin würden noch gut 30 Minuten vergehen, falls sein Gesprächspartner pünktlich war. Aber *der*, mit dem er rechnete, der war ja eigentlich immer pünktlich gewesen ...

Genau 14 Minuten vor dem vereinbarten Termin bemerkte Perry Rhodan, wie das Bild der Andromeda-Galaxis vor seinen Augen zu verschwimmen begann. Dann zuckte ein schwarzer Blitz über sein Sichtfeld und eine riesige schwarze Kugel schob sich seitlich heran.

Perry Rhodan lächelte: »Aha, mein Gesprächspartner kommt mit dem Nachbau eines alten Ultraschlachtschiffes der Universum-Klasse. Sogar an den Ringwulst haben die Damen und Herren Ingenieure gedacht.«

Eine weiche Stimme, die offensichtlich der Bionik des Sternencafes gehörte, antwortete: *Die ALASHAN ist eine Spezialanfertigung. Sie ist der Prototyp der später entwickelten Exodus-Klasse. Sie hat einen Äquatorialdurchmesser von 2.500 Meter und verfügt über eine außergewöhnlich starke Offensiv- und Defensivbewaffnung.*

Vor den Augen des Terraners war das große Schiff jetzt zum Stillstand gekommen. Perry Rhodan trat an die Panzerscheibe des Sternencafés und musterte das Schiff. Jetzt, wo es unmittelbar über dem Asteroiden hing, konnte er die Unterschiede zu den alten Ultraschlachtschiffen des Universum-Klasse deutlich ausmachen: Obwohl seine Oberfläche ziemlich glatt zu sein schien, konnte er deutlich die getarnten Geschützpforten erkennen und es waren weitaus mehr, als bei den früheren Ultraschlachtschiffen.

Je länger er dieses Schiff betrachtete, umso mehr begann er, seinen Gesprächspartner um dieses Schiff zu beneiden; es strahlte eine nahezu tödliche Macht aus. Es fiel ihm schwer, seine Blick abzuwenden.

»Wo bleibt denn mein Gesprächspartner?« fragte er leise, ohne sich umzudrehen.

»Der ist längst da«, antwortete eine Stimme hinter ihm.

Perry Rhodan fuhr herum und musterte den Mann, der ihm nun gegenüber stand: »Hallo ..., Monkey.«

15.

»Hallo Perry«, sagte der Mann mit den seltsamen Augen leise, dessen wirklichen Namen niemand kannte und der seit seiner Zeit als Agent der ehemaligen Abteilung Null des Terranischen Liga Dienstes einfach nur Monkey hieß. »Ich verzichte auf die üblichen Floskeln wie *lange nicht gesehen* und so, denn es gibt Wichtigeres zu bereden und zu erzählen.«

»Einverstanden, Monkey.«

»Vielleicht sollten wir noch den Kommandanten der TERRA hierher holen, denn was ich zu berichten habe, dürfte ihn auch interessieren.«

»Die TERRA ist doch zugeschaltet ...«, sagte Perry Rhodan, doch Monkey verzog sein Gesicht zu dem Versuch eines Lächelns und sah zur Seite. Kurz darauf materialisierte ein völlig verblüffter Paul direkt neben ihm ...

»Interessant ...«, murmelte Perry Rhodan, »ein Fiktivtransmitter. Ich nehme an, Du wolltest mir damit nur demonstrieren, was Dein hübsches Schiffchen so drauf hat?«

»Ja genau«, grinste Monkey, »das Gerät steht auf der ALASHAN und lässt sich durch einen Gedankenbefehl von mir aktivieren.«

»Ich war also nur das Demonstrationsobjekt?« fragte Paul konsterniert. Monkey nickte und antwortete: »Na ja , eher das *Subjekt* ..., aber lassen wir das.«

Mit einem kurzen Nicken aktivierte Monkey einen Holo-Bildschirm und sagte: »Perry, Du hast uns gerufen, aber bevor wir zu aktuellen Ereignissen kommen, will ich Euch erzählen, wie es uns in den vielen Jahrtausenden ergangen ist. Beginnen will ich mit dem Jahr 1450

NGZ, ... in dem Jahr, in dem eigentlich schon alles begann: 146 Jahre nach dem Ende der Seelenquellkrise besuchte mich Lotho Keraete, der Bote von ES. Er hat mich darüber informiert, was die Hohen Mächte planten, zugleich aber betont, dass er diese Infos nicht von ES erhalten habe, sondern aus einer anderen Quelle. Diese Quelle wolle anonym bleiben, werde uns aber helfen, wenn die Zeit gekommen sei. Nach dem Ende dieses überaus kurzen Gesprächs hat Lotho noch einige Koordinaten in unsere Pikosyns überspielt und ist dann sofort wieder abgeflogen.

Zwei Monate nach diesem Treffen sind wir zu den ersten von Lotho gelieferten Koordinaten geflogen. Unser Ziel lag 100 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt und es hat insgesamt zwei Jahre gedauert, bis wir wieder in die Milchstraße zurückgekehrt sind, aber die Daten, die wir dort gewonnen hatten, ließen keine Zweifel an den von Lotho gemachten Aussagen: Die Chaotarchen und die Kosmokraten trafen Vorbereitungen für den Transfer unserer Heimatgalaxis in das sterbende Universum TARKAN! Die Terra-Abkömmlinge sollten diesen Transfer allerdings nicht mitmachen, sondern mit Hilfe gigantischer Tender in eine andere Galaxis evakuiert werden. Hier sind einige Bilder vom Bau dieser Tender ...«

Auf dem Holo-Bildschirm im Sternencafe war jetzt im Zeitraffer zu sehen, wie einer der gigantischen Transport-Tender entstand: Fast ein ganzes, unbewohntes Sonnensystems brauchte man für den Bau nur eines einzigen Tenders! Die Grundplattform für den Tender schnitt man aus einem der festen Kleinplaneten und den Rest schuf man durch Umwandlung der Materie der vorhandenen Gasriesen. Als letztes wurde die Systemsonne komprimiert und als Energie-quelle in den Tender eingesetzt ...

Monkey ließ die Bilder auf seine Gäste wirken und fuhr dann fort: »Als wir nach 6 Monaten den Rückflug antraten, waren bereits zehn der jeweils 2000 km durchmessenden Tender

fertiggestellt. Nach unserer Rückkehr in die Milchstraße begannen wir heimlich mit *unseren eigenen* Vorbereitungen auf den für das Jahr 1603 NGZ angekündigten Tag X - den Tag des Transfers der Milchstraße und Hangays nach TARKAN.

Zunächst überlegten wir, uns zu widersetzen, aber uns wurde schnell klar, dass wir einen Kampf gegen die Flotten der Hohen Mächte nie und nimmer hätten gewinnen können. Letztlich was klar: Entweder wir gehen mit in die Verbannung nach Tresor oder wir ziehen uns heimlich zurück. Wie Ihr mittlerweile wisst, hat sich die Neue USO für die zweite Alternative entschieden und wir schufen das Camelot.2-Projekt.«

»Es gab eine Zeit, in der sehr viele Fachleute spurlos verschwunden sind ...«, murmelte Perry Rhodan. Monkey lächelte: »Ich muss mich nachträglich dafür entschuldigen, dass ich einen Grossteil der von Dir so dringend benötigten Leute abgeworben habe, aber wir hatten einfach die besseren Argumente: Mehr Geld! Und noch etwas: Von den ganzen Leuten bei der USO

und bei Camelot.2 haben nur Michael, Julian und ich gewusst, worum es in Wirklichkeit ging; alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben geglaubt, die Neue USO bereite sich auf eine große Expedition in einem fremden Universum vor.

Der Grundidee von Camelot.2 war, eine möglichst große Menge an Ressourcen zu retten. Aber der Knackpunkt war die Geheimhaltung; sie verlangte ein langsames und behutsames Vorgehen. Deswegen haben wir uns erst mal heimlich Kopien der Speicherinhalte NATHANS besorgt.«

»Ihr habt NATHANS Archive geplündert?« fragte Perry Rhodan erstaunt und Monkey nickte:

»Aber nicht nur das; die 2. Phase von Camelot.2 sah die Gründung spezieller "Search and Klau"-Kommandos vor. Von 1453 NGZ bis 1603 NGZ haben die S&K-Kommandos unter der Leitung von Julian Tiffloor die Galaxien Andromeda nach verborgenen Hinterlassenschaften der Mdl bzw. der Lemurer und die Galaxis Gruelfin nach funktionierenden Geräten der Dakkar-Technologie durchsucht. Dies Alles geschah unter dem Vorwand der Suche nach Terranern, die angeblich im Jahre 1452 NGZ mit drei Experimental-Schiffen verschollen waren.«

»Und das alles unter meinen Augen ...«, murmelte Perry Rhodan.

»Na ja. Du wusstest zu dem Zeitpunkt ja noch nichts von den Plänen der Hohen Mächte und warst voll damit beschäftigt, die Milchstraße zu einigen«, sagte Monkey mit einem leichten Vorwurf in der Stimme.

»Und wieso habt ihr uns nicht über die Absichten der Hohen Mächte informiert?«

Monkey hatte diese Frage erwartet und er antwortete mit leiser Stimme: »Die Quelle, von der Lotho Keraete sein Wissen hatte, soll gesagt haben, ihr wäret nicht die *Richtigen* ... Was immer das auch heißen mag?«

Perry Rhodan schwieg betroffen.

»In Andromeda gestaltete sich die Suche ziemlich schwierig, denn die Maahks waren enorm misstrauisch. Wir haben zwar nichts gefunden, was uns gegen die Ordnungsmächte geholfen hätte, doch für unser Fernziel, *den Exodus*, hat sich die lange Suche schließlich doch gelohnt: Wir fanden in Andromeda nämlich die verschlüsselten Positionsdaten von Wissenschaftspla-neten der Lemurer in der Milchstraße, die Daten von fast 4000 unbekanntem Sonnentransmittern und die Baupläne von Kontrollstationen für diese Sonnentransmitter. Letzteres hat sich als besonders wertvoll erwiesen, denn nur die Transmitter in der Milchstraße

und in Andromeda hatten Kontrollstationen.

Einen besondern Fund gab es im Jahre 1603 NGZ. Auf einem Mond fand ein tefrodisches Forschungsschiff ein Archiv der MDI - die Daten wurden von unserem Mann an Bord kopiert und teilweise *korrigiert*; eine der Tafeln wurde von ihm sichergestellt ...«

»Ich würde das *Unterschlagung* nennen«, korrigierte Perry, aber Monkey reagierte nicht auf diesen erneuten Vorwurf und fuhr fort: »Nach unserer Forschungsreise durch Andromeda ...«

»Dem *Raubzug* ...«

»... wandten wir uns der Galaxis Gruelfin zu. Dort fanden wir die Daten der Dakkar-Technologie und des cappinschen Dimesextatriebwerkes, aber diese Technik konnte, - wie Du weißt, Perry - im Bereich des Kosmonukleotiden DORIFER bis vor kurzem nicht benutzt werden.

Zurück in der Milchstraße gingen wir daran, das gewonnene Wissen umzusetzen. Zunächst brauchten wir ein leistungsfähiges Trägerschiff für unsere weiteren Fernexpeditionen; ein Typ wie die BASIS oder wie ihr verschwundenes Schwesterschiff.

Auf einem terranischen Planeten fanden wir schließlich die Idee und den Mann, der sie umsetzen konnte: Nachor von Mencke.

Von Mencke hatte mit Hilfe terranischer und galaktischer Fördermittel den Rohbau eines Schiffes der neuen DISCOVERY-Klasse fertiggestellt, konnte ihn aber nicht zuende bauen, weil keine neuen Haushaltsmittel bereitgestellt wurden. Na ja, die Neue USO hatte da bessere Möglichkeiten und es gelang uns damals, von Mencke anzuwerben und seinen Rohbau günstig zu erstehen.

Sein Raumschiffkonzept war für unsere Zwecke ideal; wir mussten es nur ein wenig *modifizieren*, denn die Discoverys waren ja ursprünglich als Forschungsraumer konzipiert worden.

Jedes der zehn letztlich von uns gebauten Schiffe der Discovery-Klasse hatte eine Länge von 15,4 Kilometern bei einer Breite von rund 8 Kilometern. Sie erhielten den von Myles Kantor und Tangens dem Falken entwickelten Hypertakt-Antrieb der 2. Generation, der eine Höchstgeschwindigkeit von 205 millionenfacher Überlichtgeschwindigkeit ermöglichte.

Jedes dieser Schiffe verfügte über einen Hawking Projektor, 48 großkalibrige Transformkanonen mit einer Kapazität von je 16.000 GT TNT und 120 Stück mit je 4000GT bei einer Reichweite von bis zu 33 Million Kilometern sowie 200 überschwere Multifunktions-Geschütze. Defensiv war ein 8-Fach Paratron mit Schüsselfangfeldern vorhanden und Dommrath-Tarntechnologie, deren verbesserte Version auch heute noch im Einsatz ist. Die Energieversorgung erfolgt durch Cantaro-Permanent-Zapfer. Darüber hinaus verfügen diese Schiffe über eine ganze Menge weiterer Finnessen, wie mehrfache Redundanz aller Systeme, u.s.w.

Kurz gesagt, diese Schiffe waren das technisch Beste, was zu diesem Zeitpunkt realisierbar war. Seht selbst ...«

Auf dem Holo-Bildschirm im Sternencafe erschien eine Prinzipzeichnung eines Raumschiffs der Discovery-Klasse und Paul stöhnte, als er die riesigen Dimensionen dieses Schiffes begriff. Doch Monkey nahm seine Reaktion nicht zur Kenntnis und fuhr mit seiner Erzählung fort: »Als das erste der zehn Schiffe lief die JUPITER am 28.07.1470 NGZ vom Stapel. Mit diesem Schiff habe ich Ende 1470 die am weitesten entfernt gelegenen Koordinaten Lotho Keraetes angefliegen. Als ich vier Jahre später dort angekommen bin, fand ich eine Galaxis *mit einem PULS* vor, die von ihren Bewohnern STROHL genannt wurde.

Ich habe zuerst Erkundungsschiffe vorgeschickt. Als diese zurückkehrten, berichteten sie von einer Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes. Zehntausende Planeten waren ohne jegliches Leben; teilweise hatten furchtbare Angriffe sie in radioaktive Wüsten verwandelt. Von den

wenigen Überlebenden erfuhren meine Leute die Geschichte dieser Galaxis: Über Äonen hatte der gute Gott STROHL über seine Völker geherrscht, ehe er von den *Verführern*, dazu gebracht wurde, seine Völker verlassen. Achtzig Generationen nachdem der Gott Strohl in das Nichts auf-gegangen war, erschienen die *Verführer* mit Ihren Horden und verwüsteten die bewohnten Planeten. Nur wenige entkamen damals dem gigantischen Massaker und das ganze liegt nun etwa 450.000 Jahre zurück. Seit dieser Zeit ist der PULS verlassen, doch als ich mich ihm näherte, erhielt ich die Nachricht eines Bewusstseinsplitters des ehemaligen Gottes Strohl: *Wanderer, wie viele andere Superintelligenzen bin ich damals auch in Falle der Verführer getappt, aber ich hatte Glück! Zufällig gab es in meinem PULS ein Schwarzes Loch, durch das Cairo zu mir kommen konnte, ehe es zu spät war. Obwohl er ein Beauftragter der unge-liebten Hohen Mächte ist, habe ich ihm letztlich geglaubt und zugeschlagen, als die ersten Verführer meinen Puls erreichten. Unter Aufbietung aller meiner Kräfte gelang es mir, sie zurückzuschlagen und den Megadom zu vernichten. Aber aus Rache haben sie meine Galaxis verwüstet ...*

Aber wenn Du ein Versteck für dein Volk suchst, wo Dich weder die Hohen Mächte noch die Superintelligenzen entdecken können, dann gewähre ich Dir hier Zuflucht.

»Und wie ging es weiter?« fragte Paul.

»Als ich in den Puls einflog, erwartete mich dort ES in seiner alten Gestalt als kleine Sonnen-kugel und hat mir Geschenk gemacht. Ihr werdet es bereits ahnen; es war die ALASHAN, der

Prototyp aller Schiffe der Exodus-Klasse. Das Schiff, das da draußen wartet.

Ich bin mit der ALASHAN durch die Schwarzen Sternenstraßen zurück in die Milchstraße geflogen. Die JUPITER blieb im PULS der Strohl-Galaxis zurück; ihre Besatzung hat damals begonnen, das eigentliche VERSTECK vorzubereiten. Jenes Versteck übrigens, das jetzt auch den Völkern der Milchstraße Schutz gegen die Flotten des Schwarzen Ritters bieten kann ...«

»Aber wie soll man die Versorgung der vielen Trilliarden Lebewesen sicherstellen, wenn sie sich im PULS aufhalten; dort gibt es doch bestimmt keine Welten, auf denen man Rohstoffe gewinnen könnte?« fragte Perry Rhodan.

»Nun, sie werden einen Großteil ihrer Lebensmittel und sonstigen Vorräte natürlich mitbringen müssen«, antwortete Monkey, »den Rest werden wir besorgen ...«

»Und woher; aus der Strohl-Galaxis?« fragte Paul. Monkey schüttelte den Kopf und fuhr fort:

»Damit komme ich zum zweiten Teil meiner Geschichte: In den ersten Jahrzehnten des 16.

Jahrhunderts NGZ haben wir damit begonnen, die weitere Umgebung des PULSES zu untersuchen. Wir entdeckten eine Galaxis, die rund 7 Millionen Lichtjahre vom PULS entfernt lag.

Diese Galaxis war unbewohnt und galt wegen ihrer hyperphysikalischen Eigenarten in Stern-fahrerkreisen als verflucht. Tatsächlich war dort jeder Raumflug mit einem enormen Risiko verbunden. Erst als wir am Rand dieser Galaxis eine seltsame Steuerstation in unmittelbarer Nähe eines der zahlreichen Black Holes entdeckten, wurden unsere Leute neugierig. Die Station war inaktiv, aber funktionsfähig. Unsere Leute fanden sehr schnell heraus, dass diese Station den Zugang zu einer Schwarzen Sternenstraße steuerte und schafften es, diese Schwarze Sternenstraße zu aktivieren. Sie führte tiefer in diese Galaxis hinein und endete in der Nähe eines gigantischen Sonnenclusters, in dessen Umfeld es zahlreiche Black Holes gab.

An dieser Stelle fanden wir das *Herz*.

Das Herz war ein Verteiler, über den man 44 Schwarze Sternenstraßen direkt erreichen konnte. Wir brauchten zwei Jahre, um das komplette Netz dieser Sternenstraßen innerhalb der Galaxis zu reaktivieren und für unsere Zwecke zu nutzen. An den Zwischenstationen und Endpunkten der Straßen haben wir Stämme von Androgynen angesiedelt und sie beauftragt, innerhalb von 50 Jahren die notwendigen Vorbereitungen für eine langfristige Versorgung der Terraner im PULS zu treffen.«

»Der Terraner?« fragte Perry Rhodan überrascht, »ihr wolltet die Terraner dort aufnehmen?«

Monkey nickte und sagte: »Ja, das hatten wir vor. Nachdem feststand, dass sie die Milchstra-

ße verlassen mussten, haben wir überlegt, die Evakuierungsflotten zu überfallen und die Terraner stattdessen im PULS anzusiedeln. Gemeinsam hätten wir vielleicht einen Weg gefunden, den Transfer der beiden Galaxien nach TARKAN zu verhindern.«

»Notfalls mit Gewalt?« fragte Perry Rhodan. Monkey nickte wieder und fuhr fort: »Auf geheimen Basen sind gigantische Werften entstanden, in denen die Androgynen Raumschiffe nach dem Muster der CREST bauten. In dem Sonnensystem Larastheme haben die Leute des Camelot.2-Projektes außerdem einen Großrechnerverbund nach dem Muster Nathans aufgebaut. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts NGZ hatten wir unsere Vorbereitungen abgeschlossen. Es standen insgesamt 35.000 Schiffe der CREST-Klasse und über 2.000 Tender der DISCOVERY-Klasse zur Verfügung, die in die Galaxis Maffei 1 verlegt wurden und dort auf ihren Einsatz in der Milchstraße warteten.«

»2.000 Riesenschiffe des JUPITER-Typs?« fragte Perry Rhodan entgeistert.

»Ja«, antwortete Monkey. »Wir mussten damit rechnen, dass die Kosmokraten mindestens eine Kosmische Fabrik entsenden würden, um einen etwaigen Widerstand der Terraner zu brechen. Nachor von Mencke hat die DISCOVERY-Klasse deshalb so weit verbessert, dass eine Flotte aus DISCOVERY-Schiffen notfalls auch gegen eine Kosmische Fabrik bestehen konnten. Aber leider hatten wir uns völlig verrechnet ..., denn als die Evakuierungsflotte der Hohen Mächte in der Milchstraße eintraf, war deren militärischer Begleitschutz so erschreckend stark, dass ich die Sinnlosigkeit unseres Planes sofort eingesehen und meine Kräfte aus der Galaxis Maffei 1 abgezogen habe. Gegen vier Kosmische Fabriken und über 2000 Blauwalzen aus Erranternohre hätten wir nicht die Spur einer Chance gehabt!«

»Und Ihr seid damals alle geflohen?« fragte Paul dazwischen.

»Geflohen? Na ja, sagen wir, wir haben uns zurückgezogen - in die Galaxis TRESOR wollten wir ja nicht!« sagte Monkey. »Insoweit war es nur konsequent, unsere Kräfte aus der Milchstraße abzuziehen und ein paar Raumschiffe mitzunehmen, für die wir noch Verwendung hatten.«

»Na ja, ein paar Schiffe ...«, grinste Perry Rhodan. »Die komplette Heimatflotte SOL und die Sektorflotte Nord habt ihr mitgehen lassen! Nathan schätzt, dass insgesamt über 70.000 Kampfschiffe verschwunden sind.«

»Joo ..., das kommt ungefähr hin«, grinste Monkey.

»Und wie ging es weiter?« fragte Paul.

»Wir haben uns zurückgezogen und unsere Stützpunkte ausgebaut. Im Laufe der Jahrtausende haben wir uns häuslich eingerichtet. Die Milchstraße haben wir jedoch nie ganz aus den Augen verloren. Immer wieder habe ich die Lage dort erkunden lassen.«

»Das änderte sich erst, als Quayron auf die Bühne dieses Universums trat?« fragte Perry Rhodan.

»Ja. Als wir die Gefahr erkannten, die diesem Universum durch den Schwarzen Ritter drohte, haben wir unsere Anstrengungen verstärkt. Wir haben unsere Galaxis zu einer gigantischen Festung ausgebaut und gleichzeitig alle Vorbereitungen für eine schnelle Flucht in den PULS

getroffen. Den Androgynenstämmen haben wir die Aufgabe übertragen, eine gewaltige Flotte auf Kiel zu legen, mit deren Hilfe wir irgendwann in der Lage sein würden, das VERSTECK, so hatten wir unsere Galaxis mittlerweile genannt, zu verlassen und gegen den Feind anzutreten.«

»Über wie viele Schiffe verfügt ihr?« fragte Perry Rhodan.

»Unsere Flotte besteht zur Zeit aus 2,5 Millionen Schlachtschiffen des Exodus.3-Typs und einigen Hunderttausend Sonderschiffen, Versorgern und Trägereinheiten. Bei dem Exodus.3 Schiffen handelt es sich überwiegend um Robotraumer, die mit 2.500 Metern Durchmesser meiner ALASHAN entsprechen, aber bei weitem nicht so gut ausgestattet sind.«

»Eine gewaltige, nein, eine *gigantische* Streitmacht«, murmelte Perry Rhodan und sah Monkey lange an. »Ich wäre froh gewesen, wenn ich früher so etwas besessen hätte.«

Monkey wich dem Blick der eisgrauen Augen des Terraners nicht aus und antwortete: »Terra hatte sich nie ausreichend bewaffnet und das war eigentlich immer Deine Schuld, Perry Rhodan. Ihr hattet die Mittel und ihr hattet die Techniker ...«

Als Perry Rhodan auf den Vorwurf nicht reagierte, fuhr Monkey fort: »Wir stellen der Milchstraße jetzt einen großen Teil dieser Flotte zur Verfügung und wir bieten ihren Völkern im PULS Schutz vor den Flotten des Schlächters Quayron. Das ist mein Angebot, Perry Rhodan!«

»Wir werden es annehmen müssen; was bleibt uns übrig«, murmelte Perry Rhodan.
»Danke.«

16.

Außerhalb der galaktischen Haupttrouten gibt es in jeder Galaxis Planeten, auf deren winzigen Raumhäfen die Seelenverkäufer der Galaxis anzutreffen sind. Meist handelt es hierbei um uralte Raumschiffe, die ihre besten Tage schon lange hinter sich haben.

Auch die Besatzungen dieser Raumschiffe passen nicht mehr in das Bild, das sich moderne Wirtschaftskapitäne von ihrem fliegenden Personal machen. Meistens sind es ältere Raumfahrer, die ihre besten Jahre schon lange hinter sich haben oder deren Strafregister länger sind, als ihre jeweiligen Lebensläufe. Bewerben sich diese Raumfahrer um bessere Jobs, dann landen ihre Bewerbung fast immer in den syntronischen Papierkörben der meist todschicken Poststellen dieser florierenden Wirtschaftsunternehmen. Welche Wahl haben diese Raumfahrer dann noch, als auf den alten Seelenverkäufern anzuheuern, die diejenige Planeten anfliegen, die eigentlich auch nicht mehr in das Bild eines hypermodernen Staatsgebildes passen wollen?

Randwelten werden diese Systeme genannt und meist haben diese Randwelten auch unangenehme *Rand* erscheinungen wie eine hohe Kriminalität oder, was noch viel schlimmer wäre, eine Produktivität, die fast gegen Null tendiert. Und das einzige, was auf derartigen Planeten noch wächst, ist die Bevölkerung ...

Natürlich haben diese Planeten früher bessere Zeiten erlebt. In diesen besseren Zeiten wurde meist ein Raumhafen angelegt und großzügig in elegante Abfertigungsanlagen investiert.

Nach den Jahren des Verfalls sind die Raumhäfen geblieben, nur die Abfertigungsanlagen verschwanden mit der Zeit. Geblieben sind aber die skurrilen Hafensbars, in denen sich die Raumfahrer der Seelenverkäufer allabendlich treffen.

So skurril die Hafensbars und ihre Gäste auch sind; viel skurriler sind die Geschichten, die dort erzählt werden. Meist ist es das normale Raumfahrergarn, was dort die Runde macht; Geschichten von Planeten, die mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Hyperraum jagen oder von mächtigen Raumstationen, die so groß wie Sonnensysteme sind ...

*

Dragan van Lent mochte die Hafensbars und ihre skurrilen Geschichten und immer wenn ihn sein Auftrag auf eine Randwelt einer Galaxis führte, versuchte er, den Abend in einer Hafensbar zu verbringen. Und immer wieder und in fast allen Galaxien, die er besucht hatte, fiel ihm eine Geschichte auf, die überall erzählt wurde und die so gar nicht in das allgemeine Bild kosmischer Entwicklungen passen will. Meist beginnt die Geschichte damit, dass *irgendwer irgendwem* vorwirft, für *irgendwas* einfach zu alt zu sein und ihm zuruft: »Wenn Du *es nicht mehr bringst*, dann landest Du bald in den *Gärten von Hannikan*.« Wenn der Betroffene dann nachfragt, was es mit diesen Gärten auf sich habe, erfährt er immer die gleiche Geschichte, nämlich

die Geschichte der Gärten von Hannikan:

Üblicherweise entstehen aus begnadeten Völkern manchmal, aber höchst selten, Superintelligenzen, die sich, je nachdem - und nach Ablauf einiger Äonen - zu Materiequellen oder Materiesenken weiterentwickeln können. Die Steuerung dieses Prozesses obliegt, nach herrschen-der Meinung, den Kosmonukleotiden, die den Sprung von einer Entwicklungsstufe auf die nächst höhere Stufe auslösen.

Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, schicken diese Kosmonukleotide ihre Messenger hinaus, die den entsprechenden Prozess starteten und beispielsweise die positiven Superintelligenzen zu Materiequellen und die negativen Superintelligenzen zu Materiesenken

werden lassen.

Aber nicht immer läuft dieser Prozess so ab! Es gibt im Universum auch Superintelligenzen, die sich für den *Dritten Weg* entscheiden haben, also weder den Kosmokraten noch den Chaotarchen dienlich sein wollen. Da das GESETZ auf der nächsthöheren Stufe aber keine dritte Variante vorgesehen hat, entscheiden sich diese Superintelligenzen dafür, sich eben nicht weiterentwickeln lassen! Sie gehen sozusagen *in Deckung*, wenn so ein Messenger auf sie zu-braust und verkriechen sich. Dann, wenn das Unbill in Form der Messenger vorbei ist, kommen sie aus ihren Löchern, um ihre Mächtigkeitsballungen bis in alle Ewigkeiten zu regieren, ohne sich dem Diktat der Hohen Mächte unterwerfen zu müssen.

Nun haben Ewigkeiten aber die unangenehme Eigenschaft, dass sie zwar furchtbar lange dauern, aber nicht wirklich *ewig* sind. Und dann - so etwa nach 15 Millionen Jahren - kommt eine junge und durchtrainierte Superintelligenz des Weges und fragt ganz ungeniert, ob die jeweilige Mächtigkeitsballung zufällig frei sei, um sich ihrer alsbald zu bemächtigen. Junge und durchtrainierten Superintelligenzen haben gegenüber den alten Besitzern dieser Mächtigkeitsballungen den ungeheuren Vorteil, dass sie eben jung und *durchtrainiert* sind.

Als Folge derartiger Auseinandersetzungen sieht man oft die alten und gebrechlichen Superintelligenzen mit blau geschlagenen Augen oder gebrochenen Armen durch das Universum wanken, wo sie sich auf die Suche nach einer verlassenen Mächtigkeitsballung machen, um ihre Wunden zu lecken bzw. furchtbare Rachpläne zu schmieden.

Aber verlassene Mächtigkeitsballungen sind nun einmal sehr rar und ungeheuer begehrt.

Nicht selten kann man daher zahlreiche älteren Frau- und Herrschaften beobachten, die sich um eine der freien Mächtigkeitsballung, äh ... prügeln. Sieger ist meist die Superintelligenz mit dem härtesten Krückstock oder die, die den Schlägen der anderen noch am besten ausweichen konnte. Die Verlierer, also die im doppelten Sinne des Wortes *geschlagenen* Superintelligenzen, haben dann nur noch die Wahl, sich selbst zu *entleiben* (was ohne Körper ziemlich schwierig sei dürfte) oder *nach Hannikan* zu gehen und ihren schier endlosen Lebensabend in den dortigen *Gärten* zu verbringen.

*

Dragan van Lent wandte sich von seinem Gesprächspartner ab, der ihm seine ureigenste Version der Geschichte der Gärten von Hannikan erzählt hatte und fragte die Anwesenden laut:

»Hey, ihr da! Der Typ hier hat mir schon wieder diese Hannikan-Story erzählt. Wer mir sagen kann, wo dieses Hannikan liegt, der kann sich heute auf meine Kosten volllaufen lassen!«

»Was ist, willst du denn schon in Rente?« fragte einer der Gäste und prustete los. Auch die anderen Gäste fielen in das Lachen ein oder machten hämische Bemerkungen über Dragan van Lents Absichten.

»Dann eben nicht«, knurrte Dragan van Lent und wollte aufstehen, als ihn sein Gegenüber leicht am Ärmel zupfte: »Ich habe da mal was läuten gehört ..., was dieses Hannikan betrifft.

Aber nicht hier ...«

Dragan van Lent sah sein Gegenüber an und nickte: »Na gut, in 1,5 Zeiteinheiten auf meinem Zimmer. Es könnte sich für Dich lohnen.«

*

Noch am Abend des gleichen Tages begleitete Ari-San, so hieß der Fremde aus dem Volk der Ari, Dragan van Lent auf dessen Raumschiff, das den Namen NULL trug. Und dies zu Recht, denn *null* Pflege und *null* Wartung hatten ihre Spuren an dem 60-Meter Schiff hinterlassen!

Als die Beiden die völlig desolat aussehende Zentrale der NULL erreicht hatten, sagte

Ari-San entnervt: »Mit dieser Mühle werden wir Hannikan nie erreichen! Die Kiste fällt doch schon beim Start auseinander!«

»Tut sie nicht«, antwortete Dragan van Lent mürrisch und hämmerte auf den Startknopf. Mit einem ohrenbetäubende Lärm hob die NULL vom Raumhafen ab und jagte in den Himmel hinein.

Dieses Manöver schien Ari-San nicht erwartet zu haben und an dessen entsetzten Gesichtszü-

gen konnte Dragan van Lent unschwer erkennen, dass dieser seine schlechte Meinung über die NULL gerade über Bord zu werfen begann. Das Entsetzen in den Gesichtszügen von Ari-San nahm noch zu, als Dragan van Lent das kompakte Dimesexta-Triebwerk in Betrieb nahm, nachdem er dem Ari die Koordinaten des Zugangs nach Hannikan entlockt hatte.

»Aber ich weiß nicht, wie man dort *hinein* kommt. Mein Freund Ari-Gorn hat mir nur erzählt, wie sie einmal eine völlig dem Demenz verfallene Superintelligenz bis an den Zugang ge-schleppt haben ...«

»Dein Freund hat so was wie ein Abschleppunternehmen?« fragte Dragan van Lent lächelnd.

»Ja, er arbeitet im Auftrag des AURC, des Allgemeinen Universellen Raumschiff Clubs. Meist bergen sie nur havarierte Raumschiffe, aber diese Superintelligenz war dermaßen hin-

über, dass sie beinahe in das Schwarze Loch TLFXXSO gestürzt wäre.«

»TLFXXSO, die *galaktische Gosse*?«

»Ja genau die, van Lent. Aber die SI hatte zum Glück einen Notfallausweis bei sich, auf dem die Koordinaten von Hannikan vermerkt waren«, sagte Ari-San.

*

Am nächsten Morgen und nach einer kurzen Dimesexta-Etappe hatte das kleine Raumschiff sein Ziel erreicht. Der Rücksturz in den Normalraum stand kurz bevor und Ari-San kehrte in die Steuerzentrale zurück. Er sah, dass Dragan van Lent an seiner Steuerkonsole saß und fragte: »Schon so früh auf?«

»Ja, ich brauch wenig Schlaf. Wir werden übrigens gleich in den Normalraum eintauchen; ich habe einen Punkt gewählt, der 4 Lichtjahre von Deinen Koordinaten entfernt liegt.«

»Dieses Schiff, van Lent, passt überhaupt nicht zu einem angeblichen Forschungsreisenden.

Allein der Antrieb kostet mehr als ein ganzes Planetensystem, wenn man ihn überhaupt noch bekommt.«

»Ach Du meinst den Dimesexta ...? Kann schon sein, dass der selten ist. Ich hab den billig auf einem Antik- und Trödelmarkt in Gruelfin gekauft.«

»Ah ja. *Mir* kann man ja fast Alles erzählen. Und was ist mit dem Permanentzapfer? Den hast Du wohl vom Schrottplatz, hä?«

»Joo, aus einer Laren-Galaxis. War nicht mehr ganz in Ordnung, aber ein paar Freunde haben mir geholfen, das Ding wieder zum Laufen zu bringen«, grinste Dragan van Lent.

»Übernimm mal die Ortung, mein Freund; wir sind gleich da.«

Ari-San setzt sich an das Ortungsgerät und machte sich mit den Instrumenten vertraut. Er aktivierte die Funkanlage des kleinen Schiffes und bemerkte ein weiteres Gerät, dessen An-zeigefelder hektisch blinkten. »Was ist das für ein Ding, van Lent?«

»Der Tarnschirm. Schalt ihn ruhig ein. Ist aus einer Galaxis namens Dommrath, aber ich weiß nicht, ob das Ding überhaupt funktioniert.«

Ari-San legte seine Handfläche auf das rote Leuchtfeld und die Farbe wechselte auf Grün. Dann wurde der von dem leise anlaufenden Glockenspiel abgelenkt, das den bevorstehenden Rücksturz ankündigte. Als er seinen Blick wieder der Ortung zuwandte, zuckte er zusammen:

»Grezella, was ist denn da los!«

»Wer ist Grezella und *was* ist *wo* los?

»Grezella ist unser Familiengott, aber da vor uns ... Mann oh Mann! Würfelschiffe, riesige Kästen, Tausende ...«

»Lass mal sehen ... Oh ja, interessant!« murmelte Dragan van Lent. Vier Lichtjahre entfernt tobte eine Raumschlacht!

»Dann wolln wir uns das mal näher ansehen«, sagte Dragan van Lent und beschleunigte sein Schiff mit maximalen Werten. Als es die notwendige Mindestgeschwindigkeit erreicht hatte, jagte er es in den Hyperraum.

Nach einer kurzen Etappe kehrt es in den Normalraum zurück.

»Bist Du völlig bescheuert!« schrie Ari-San hektisch, als er sah, *wo* sie herausgekommen waren: Mitten in der Raumschlacht! Von allen Seiten rasten gigantische Strahlbahnen knapp an ihnen vorbei; grellrote Lichtfinger und weiße Blitze zuckten durch den Weltraum. Mehrfach griff ein blassgrünes Leuchten nach ihnen, ohne jedoch Wirkung zu zeigen.

»Ah ja, interessant«, murmelte Dragan van Lent und hieb auf den Aktivator für den Dimesexta-Antrieb. Kurz danach wechselte das kleine Schiff wieder in das übergeordnete Kontinuum und kehrte nach einer kurzen Flugzeit wieder in den Normalraum zurück.

»Wir sind weit genug weg«, sagte Dragan van Lent, »keine Gefahr mehr!«

»Wer ... war das?« fragte Ari-San keuchend.

»Das war die galaktische Pest, der Abschaum aus einem sterbenden Universum, der mieseste Mistkerl, den dieses Universum je gesehen hat; kurz gesagt, das war ... Quayron! Nach den Aufzeichnungen meines Bordcomputers griffen da 25.000 Schiffe den Zugang zu einem seltsamen Objekt an, das mein Bordrechner als *Dimensionstor* bezeichnet hat. Jedes dieser Schiffe hatte eine Kantenlänge von 2.200 Metern.«

»Quayron?« fragte Ari-San, »der, von dem man sich erzählt, er sei der *Schwarze Ritter*?«

»Von wegen Ritter! Pah, in meinen Kreisen nennt man ihn die *Schwarze Ratte* oder *Adolf, den Zweiten* ...«

»Ich habe hier einen Notruf im Hyperfunk« rief Ari-San, »er kommt über alle Frequenzen: *Hannikan wird vergehen, wenn ihr uns nicht helft! Ihr Brüder und Schwestern im Universum, kommt uns zur Hilfe!*«

»Die Superintelligenzen aus den Gärten von Hannikan!« sagte Dragan van Lent, »sie kämpfen dort draußen gegen die Flotten Quayrons. Geh mal eben auf's Klo, Ari-San ...«

»Auf's Klo? Aber ich muss doch gar nicht ...«

Doch der drohende Blick Dragan van Lents ließ ihm keine Wahl. Er verließ die Zentrale und ging in seine Kabine.

Kurz danach legte Dragan van Lent seine Handfläche auf eine ganz bestimmte Stelle der Funkanlage und ein eine verborgene Bedientastatur schob sich heraus. Er gab seinen persönlichen Code ein und sagte: »Van Lent an Zentrale. Alarm im Sektor Hannikan. Das wäre was für uns! Ich überspiele die Daten. Empfehle Vorgehen nach Plan Theta; p.s.: Der HL-Schirm funktioniert wie vorgesehen!«

»Wen hast Du angerufen und was ist ein HL-Schirm?« fragte Ari-San, der wieder in die Zentrale zurückgekehrt war und offensichtlich gelauscht hatte.

»Meine Zentrale«, grinste Dragan van Lent, ohne weitere Erklärungen dazu abzugeben. »Und der HL-Schirm ist ein besonderer Schutzschirm, der gegen das blassgrüne Leuchten hilft, das Du während der Raumschlacht gesehen hast. Er hat seinen Namen aus Erranternohre; dort dient er als Howalgonium-Lager-Schirm, HL, Du verstehst?«

»Ah ja, ... mmh ... ich verstehe auch sonst so einiges. Ich denke mal, wir sollten das Versteck-spiel aufgeben. Du bist ein Terraner, van Lent! Einer aus dem sagenhaften VERSTECK!«, sagte Ari-San.

»Es wissen nur sehr Wenige, dass es dieses VERSTECK *überhaupt* gibt, Ari-San«, sagte Dragan van Lent gefährlich leise und legte seine Hand vorsichtig auf den Knauf seiner Gür-telwaffe. »Allein dieses Wissen macht dich verdächtig.«

»Lass stecken«, antwortete Ari-San leise. »Ich bin nicht bewaffnet, wie Du siehst. Außerdem arbeiten wir für die gleiche Sache.«

Er setzte sich auf den Sessel vor den Ortungsgeräten und zeigte auf die Technik, die in der Zentrale eingebaut war: »Sowas gibt es heute nicht mehr! Dieser Tiefraum-Orter hier, zum Beispiel, stammt aus den Werkstätten Camelots. Er wurde seitdem nie mehr weiterentwickelt; wozu denn auch, er war ja schließlich *perfekt*. Und das Dimesexta-Triebwerk in Kompakt-bauweise? Mit Permanentzapfer und gekoppeltem Metagrav? Das ist Beute-Technik, mein Lieber! Und ich kenne aber nur *ein* Volk, das in der Lage war, die Technik anderer Völker perfekt für seine Zwecke zu nutzen: Die Terraner!

Angefangen hat es mit einem kleinen Raumschiff der Arkoniden, das auf dem Mond notge-landet war; *dem* Mond, wohlgemerkt, und dort von einem gewissen Major Rhodan entdeckt wurde. Später dann das Lineartriebwerk der Druuf, die Transform-Kanone, der Paratron-Schirm, ...«

»Du kennst dich in terranischer Frühgeschichte sehr gut aus, Ari-San«, murmelte Dragan van Lent leise, »aber das kann man nachlesen, wenn man die richtigen Quellen kennt.«

»Natürlich! Dort findet man zum Beispiel auch die Geschichte eines jungen Kadetten, der mit seinem Freund Klaus Eberhardt einen Angriff auf das damalige Flaggschiff der Erde, die STARDUST II, fliegt. Oder der später als *Kosmischer Lockvogel* an der Seite Perry Rhodans gegen den *Overhead* gekämpft hat. Und so weiter ...

Oh ja, dein Lebenslauf ist lang, ungeheuer lang sogar. Ich kenne ihn gut, denn ich habe mich ausgiebig mit ihm beschäftigt; mit Deinem und mit den Lebensläufen der anderen Zellaktivatorträger, die damals nicht mit Perry Rhodan und Reginald Bull in die Verbannung nach Tresor gegangen sind.«

»Und Du hast mich schon in der Raumhafenkneipe *erkannt*, nicht wahr?«

»Ich hatte den Verdacht, ja. Zellaktivatorträger verändern sich nicht mehr wesentlich; zumindest nicht äußerlich. Dein Bild prangte ja lange genug auf den Steckbriefen der Kosmokraten, schon vergessen? Aber die Ähnlichkeit konnte zufällig sein; erst die Technik deines Schiffes hat mich endgültig überzeugt, ... *Julian Tiffloor!*«

*

»Und wer bist Du?«

»Mein wirklicher Name lautet Umberto Arissan. Ich arbeite für Klano Kaih, den Leiter des Geheimdienstes der neuen MdI in Andromeda. Klano Kaih hat mich persönlich beauftragt, in dieser Region des Universums Informationen zu sammeln, die mit dem sagenhaften VERSTECK der verschwundenen Terraner zusammen hängen.«

»Die *neuen* MdI?« fragte Tiffloor lächelnd, »also stimmen unsere Informationen

hinsichtlich der Galaxis Andromeda und dem System der Sonnentransmitter ...«

Das Signal des Hyperfunks unterbrach ihn. Mit einem kurzen Handgriff schaltete Julian Tiffloor den Decodierer ein und las die Meldung. Dann nickte er und sagte: »Es hat geklappt.

Drei Host/Remote-Träger sind auf dem Weg nach Hannikan. Sie treffen dort in weniger als einer Stunde ein. Wir sollten uns das ansehen, Umberto Arissan.«

»Host/Remote-Träger?« fragte Umberto Arissan.

»Da Du dich so gut in altterrannerischer Geschichte auskennst, wird dir der Name *Old Man* doch sicherlich ein Begriff sein«, murmelte Julian Tiffloor, während er sein Schiff beschleunigte und die Rückkehr nach Hannikan vorbereitete.

Als das Schiff den Normalraum verlassen hatte, drehte sich Julian Tiffloor zu seinem Gast um und fuhr fort: »Nach dem Muster des Riesenroboters OLD MAN haben wir Trägerschiffe entwickelt und gebaut, die ursprünglich dafür vorgesehen waren, die Milchstraße zu evakuieren, bevor die Kosmokraten sie nach TARKAN transferieren würden.

Dieser Trägerschiffe haben, wie ihr Vorbild OLD MAN, einen Grunddurchmesser von 200

Kilometern und magnetisch angeflanschte Sektionen als Hangarplattformen für insgesamt rund 15.000 Schiffe.

Die überwiegende Mehrzahl dieser Schiffe sind reine Robotraumer, die von bemannten Steu-erschiffen gelenkt werden, die sich im Hintergrund halten können. Daher stammt auch der Name für diese Einheiten: Host/Remote-Schiffe. Drei dieser Träger mit insgesamt 45.000

Kampfschiffen werden gleich in den Einsatz gehen und versuchen, den bedrängten Superintelligenzen zu helfen.«

»Danke für deine Offenheit, Tiff. Ich darf doch Tiff sagen?« sagte Umberto Arissan. Der alte Terraner nickte und sagte: »Natürlich, Umberto. Solange wir nicht im VERSTECK sind, gerne, aber dort gelten dann andere Regeln ..., aber die erfährst Du noch früh genug.«

»Ich kann dich in das VERSTECK begleiten?«

»Na ja, vielleicht. Übrigens, wir sind gleich da; dann werden wir sehen, wie sich unsere Einheiten gegen die Flotte Quayrons halten. Wir haben nämlich noch keine Informationen über die Offensiv-Waffe des *Feindes*, diesen grellen Blitz.«

17.

Hoffnung?

Nein! Erst gestern war doch Erranternohre gestorben und mit ihr das PLATEAU, jene heilige Ebene, die in allen vier Universen des Kosmischen Kleeblattes zugleich vorhanden gewesen war.

Widerstand?

Wie lange noch? Die mordenden Truppen des personifizierten Bösen werden in unsere Gärten eindringen, wenn keine Hilfe kommt. Der, der keine Skrupel hatte, Trilliarden von Lebewesen einer ganzen Galaxis mit einem Schlag auszulöschen, wird auch uns nicht verschonen; warum auch? Wir sind ihm im Weg, auch wenn unsere Macht längst vergangen ist.

Hilfe?

Wer wird uns schon helfen? Die Hohen Mächte? Nein! Wir haben uns für den dritten Weg entschieden und uns von ihnen abgewandt. Außerdem haben die Hohen Mächte im Moment keinen Zugang zu diesem Universum.

Unsere einzige Hoffnung sind die jungen Superintelligenzen draußen im Universum, die sich, wie wir, für den dritten Weg entschieden haben. Ihnen galt unser Hilferuf, aber können sie schnell genug hier sein? Und haben sie überhaupt die Machtmittel, gegen diesen Feind zu bestehen?

Oh!

Was ist das? Mein treuer Page Harlan meldet die Ankunft dreier riesiger Schiffe. Seine Fernorter zeigen gigantische Trägerschiffe, die von lebenden Wesen gesteuert werden! Sie greifen an - sie greifen den Feind an!

Ein unglaublicher psionischer Jubel durchdrang die weiten Gärten von Hannikan und erreichte auch die Superintelligenz RHE, die seit nunmehr zwei Äonen auf der Bank an den Wasser-spielen saß und auf ihren Tod wartete, der aber partout nicht eintreten wollte. RHE erhob sich und streifte ihre Lethargie ab. Dann konzentrierte sie sich und schickte die Botschaft an ihre Freundinnen und Freunde in Hannikan:

Das ist meine Chance, ich werde jetzt hinausgehen und euch berichten. Vielleicht finde ich dort auch meine Erlösung ...

*

»Warum schießen die Zapfen nicht zurück?« fragte Julian Tiffloor, der mit seinem getarnten Raumschiff ein halbes Lichtjahr vom Ort der Schlacht in Position gegangen war.

Sein Gast, Umberto Arissan, zog die Schultern hoch und schüttelte den Kopf: »Mir auch un-begreiflich. Wann greifen unsere, äh ..., Deine Schiffe ein?«

»Sie müssen gleich kommen«, antwortete Julian Tiffloor und verfolgte das Geschehen

weiter.

Er sah, wie die 25.000 Schiffe Quaderschiffe weiterhin den Zugang zu einem seltsamen Objekt angriffen, das man als *Dimensionstor* bezeichnen konnte. Aus den Seitenflächen der Quader zuckten immer wieder grelle Blitze und schlugen in die Schutzschirme der beiden zapfenförmigen Gebilde ein, die das Tor verteidigten. Die goldgelben Schutzschirme der beiden Zapfen, immerhin über 100 Kilometer große Gebilde, flackerten hektisch und standen offensichtlich kurz vor dem Zusammenbruch.

Doch plötzlich stabilisierten sich die Schutzschirme der Zapfen wieder, weil in den Reihen der Angreifer eine sichtbare Unruhe entstanden war. Etwa die Hälfte der Quaderschiffe verließ ihre Position vor dem Tor nach Hannikan und wandten sich den drei Objekten zu, die jetzt aus der Tiefe des Raumes auf sie zugeflogen kamen. Ehe die Schiffe Quayrons ihre vorgesehene Angriffsposition erreicht hatten, drehten die drei riesigen Objekte urplötzlich ab und entließen eine gewaltige Wolke von Objekten in den freien Raum ...

»Das sind unsere Schiffe«, sagte Julian Tifflor nicht ohne Stolz in der Stimme, »45.000 Ultraschlachtschiffe der Exodus-Klasse; alles Robotraumer!«

»Und wo stecken die Remote-Raumer?« fragte Umberto Arissan interessiert.

»Es gibt keine; die Steuerimpulse wären zu leicht zu orten und zu stören. Aber das ist das Besondere an *Plan Theta*! Er sieht vor, dass die Robotraumer einen hektischen Funkverkehr auf allen möglichen Frequenzen simulieren, um eine menschliche Besatzung *vorzutäuschen*.

In Wirklichkeit gehen sie aber nach einem ganz bestimmten Muster vor, ... sieh selbst.«

Und Umberto Arissan beobachtete, wie die 45.000 Ultraschlachtschiffe ihre Geschwindigkeit erhöhten und einen gigantischen Keil bildeten, der auf die feindliche Flotte wies.

Die anfliegenden Quaderschiffe reagierten und verringerten ihre Geschwindigkeit. Sie bildeten die typische Abfangposition, eine tiefgestaffelte Halbkugel, und warteten ab.

Als die ersten Ultraschlachtschiffe in Schussweite waren, griff das blassgrüne Leuchten nach ihnen und hüllte sie ein. Sofort begannen die 2.500 Meter Schiffe zu trudeln, behielten aber ihre Flugrichtung bei. Die nachfolgenden Schiffe konnten noch einige Feuerstöße aus ihren Multifunktionsgeschützen abgeben, ehe sie ebenfalls von dem blassgrünen Leuchten erfasst wurden und ins Trudeln gerieten. Jetzt erst reagierten die hinteren Reihen der terranischen Schiffe; sie drehten ab und gingen in den Hyperraum.

Die trudelnden Schiffe hatten mittlerweile die vorderen Reihen der Quaderschiffe durchquert und trieben jetzt inmitten der feindlichen Schiffe. Und dann geschah das Unerwartete ...

Mitten aus der Taumelbewegung heraus und ohne jede Vorwarnung, vor allen Dingen aber *absolut zeitgleich*, entluden sich die überschweren Transformkanonen der terranischen Roboterschiffe, die bereits auf dem Hinflug entsprechend präpariert worden waren!

Die großkalibrigen Transformbomben detonierten innerhalb der Schutzschirme der Quaderschiffe und rissen sie auf. Bevor sich die Strukturrisse wieder schlossen, reagierten die Ro-botkommandanten der terranische Schiffe mit der Schnelligkeit hochgezüchteter Positroniken und jagten weitere Transformbomben mitten in die Zentren der feindlichen Schiffe.

Der Erfolg war überwältigend! Die Quaderschiffe brachen auseinander oder vergingen in sonnenhellen Explosion. In einigen Fällen waren deren Explosionen so gewaltig, dass die nahe

stehenden terranischen Roboterschiffe mit ins Verderben gerissen wurden. Innerhalb weniger Sekunden hatte Quayrons Flotte mehr als die Hälfte ihrer 13.000 Schiffe verloren! In der aufkommenden Panik begannen die Quader-Kommandanten auf alles zu feuern, was ihnen vor die Rohre kam. Ihre stärkste Vernichtungswaffe, der grellen Blitz, schlug in die Terra-Schiffe ein und brachte sie trotz Paratron-Schild zur Explosion. Aber die zuckenden Blitze trafen auch herumfliegende Wrackteile oder zerstörten die eigenen Schiffe.

»Merkwürdig ist«, sagte Julian Tiffloor zu seinem Gast und zeigte auf die Holo-Schirme, »dass diese Blitzwaffe sogar deren eigene Schutzschirme durchschlägt. Mmh ...«

»Könnte es sein, dass diese Waffe nur dann ihre furchtbare Wirkung entfaltet, wenn sie auf einen energetischen Schild trifft? Mit dem Schild ..., irgendwie reagiert?« fragte Umberto Arissan und fuhr fort: »Die getroffenen Wrackteile sind ja nahezu unbeschädigt.«

Julian Tiffloor zuckte zusammen und sah seinen Gast an: »Ich glaube, Sie sind einer großen Sache auf die Spur gekommen! Denn wenn *das* stimmt ...«

Der alte Terraner begann an dem Funkgerät seines Schiffes zu hantieren. Nach kurzer Zeit erschien ein Gesicht auf dem Holo-Schild: »Ja? Oh, Sie sind es.«

Julian Tiffloor erklärte dem Kommandanten, was er plante. Zuerst nahm das Gesicht des Tender-Kommandanten einen ablehnenden Ausdruck an, doch dann hellten sich seine Züge auf und schließlich nickte er. Tiff schaltete die Verbindung wieder ab und wandte sich erneut dem Kampfgeschehen zu.

Dort hatten die Terra-Schiffe ihre Strategie geändert. Zwar torkelten sie immer noch durch den Raum und boten dem Feind ein schlechtes Ziel, aber jeweils vier Schiffe hatten ihren Taumelkurs jetzt koordiniert und feuerten im Salventakt auf jeweils ein einzelnes Feindschiff.

Die Wucht der detonierenden Fusionsbomben riss den Schutzschild des Quaderschiffes auf und es verging in einer heftigen Explosion.

Nach Ende der 8. Minute verfügte Quayrons Flotte an dieser Stelle nur noch über wenige hundert Schiffe, die sich verzweifelt zu retten versuchten und flohen.

*

»Und nun zu Teil 2«, murmelte Julian Tiffloor, sah auf die Uhr und deutete auf den Holo-Schild, der den anderen Teil der Schlacht, die Kämpfe am Zugang nach Hannikan, zeigte.

Dort feuerten 12.000 Schiffe weiterhin auf die beiden Riesenzapfen, deren Schutzschirme wieder bedrohlich flackerten. »Gleich wird es passieren!«

Genau 20 Sekunden später schlugen die Taster von Tiffs Schiff fast durch, als über 10.000

terranische Roboterraumer *absolut zeitgleich* aus dem Hyperraum brachen und sofort das Feuer auf die Würfelschiffe eröffneten. Durch die hohe Restfahrt waren sie ungeheuer schnell heran und jagten mitten durch die Reihen der Feindschiffe hindurch. Ehe die Quaderschiff-Kommandanten überhaupt begriffen, was los war, waren die Roboterschiffe schon wieder weg und hatten bei ihrem Durchflug Hunderte von Fremdschiffen durch Nahbeschuss vernichtet -

nach 14 Sekunden brach die zweite Welle aus dem Hyperraum und nach weiteren 18 Sekunden die Dritte.

Die Verluste auf Seiten des Gegners waren hoch; fast 4.700 Schiffe waren vernichtet oder schwer beschädigt! Die eigenen Verluste waren verhältnismäßig gering, weil der Gegner gar

nicht dazu gekommen war, seine fürchterliche Blitzwaffe wirkungsvoll einzusetzen. Neben dem Überraschungsmoment hatten die Robotraumer nämlich auch einen weiteren taktischen Vorteil genutzt; sie flogen die Feindflotte meist in einem spitzen Winkel an, sodass sie die Quaderschiffe an den Ecken passierten und nicht an den glatten Seiten, wo sich die Mehrzahl der Waffentürme konzentrierte. Somit hatten die Feindschiffe einen äußerst ungünstigen Schusswinkel, was dazu führte, dass die grellen Blitze mehr als nur einmal die terranischen Schiffe verfehlten.

Als die erste Welle der terranischen Roboterschiffe erneut angriff, kam Bewegung in die Reihen der Quaderschiffe.

»Sie ziehen sich zurück«, murmelte Umberto Arissan und deutete auf den Schirm. Tatsächlich war dort zu sehen, wie sich die Quaderschiffe formierten und langsam den Rückzug antraten.

Julian Tiffloor nickte und sagte: »Soweit ich weiß, ist es das erste Mal, dass Quayron eine Niederlage einstecken muss. Aber noch ist die Sache hier nicht zuende ...«

In Flugrichtung der abziehenden Quader-Schiffe waren zehn Robotraumer aus dem Hyperraum aufgetaucht, die weder die Paratron-Schirme noch ihre anderen Schutzschirme aktiviert hatten. Die Schiffe waren ohne ihre leuchtenden Schutzschirme fast nicht zu erkennen, denn die mattschwarze Außenhaut der 2.500 Meter Giganten schluckte das Licht der nahen Sterne fast vollständig. Nur die Abstrahlmündungen der schweren Geschütztürme leuchteten geradezu provozierend hell. »Jetzt werden wir sehen, ob deine Vermutung richtig war«, sagte Julian Tiffloor zu seinem Gast, »mal sehen, was passiert.«

*

7 Millionen Kilometer vor den wartenden terranischen Schiffen verlangsamten die übrig gebliebenen rund 6.000 Quaderschiffe ihre Fahrt. Ihre Kommandanten schienen ratlos zu sein, denn kein einziger Waffenstrahl verließ die Geschützpforten der gewaltigen Würfelschiffe.

Als die Quaderschiffe dann nur noch 4 Millionen Kilometer von den Robotraumern entfernt waren, reagierten die terranischen Schiffe. Zehn Transformgeschosse verließen die Abstrahlfelder der Geschütze und explodierten unmittelbar vor den feindlichen Schiffen!

»Unglaublich! Zehn gegen Sechstausend«, murmelte Umberto Arissan, »und unsere Schiffe geben denen *einen vor den Bug!*«

»Eben typisch Terraner«, grinste Julian Tiffloor. »Aber diesmal gibt es aber ein Remote-Schiff im Hintergrund und an den Steuerkonsolen sitzen *meine* Leute. Pass mal auf, was passiert, gleich kommt der große Auftritt von RS 14/7.200!«

Kurz nachdem Tiff das gesagt hatte, nahmen neun der zehn Schiffe Fahrt auf und bezogen ihre Position links, rechts und oberhalb der Feindflotte.

Nur ein einziges Schiff, auf dessen Außenhaut die Nummer 7.200 in riesigen Ziffern aufgetragen worden war, flog weiterhin gradlinig auf die Armada der sechstausend Quaderschiffe zu.

Als dieses Schiff nur noch 600.000 Kilometer von den vordersten Schiffen entfernt war, reagierten Quayrons Kommandanten. Aus den Geschützpforten von mindestens zwanzig Schiffe zuckten die grellen Blitze und schlugen an mehreren Stellen in die Außenhülle von RS

14/7.200 ein. Doch es passierte ..., nichts! Das Roboterschiff verging weder in einer gigantischen Explosion noch waren an seiner Außenhülle irgendwelche größere Schäden zu entdecken.

»Bingo«, murmelte Umberto Arissan und sah mit wachsender Begeisterung zu, wie das terranische Roboterschiff jetzt betont langsam abdrehte und sanft beschleunigte.

Auch die anderen neun Schiffe verließen jetzt ihre Position und kehrten zur eigenen Flotte zurück. Hatten die Flugmanöver der eigenen Schiffe etwas majestätisches an sich, so wirkte der jetzt beginnende, endgültige Abzug der Quaderschiffe eher wie der Rückzug eines heftig geprügelten Hundes ...

Nur wenige Minuten nachdem ihre Hochüberlegenheitswaffe versagt hatte, waren die Reste der als unbesiegbar geltenden Flotte Quayrons im Hyperraum verschwunden.

Das habt ihr toll gemacht, aber ihr hättet sie vernichten sollen.

Julian Tiffloor zuckte herum und sah auf die blassgraue Kugel, die im Hintergrund der Zentrale schwebte.

»Wer oder was bist Du?«

Oh, ich bin RHE. Ich bin eine der Superintelligenzen, die sich in die Gärten von Hannikan zurückgezogen haben. Ich habe euer Handeln beobachtet; ihr seid ja ziemlich clever, aber ihr hättet sie alle vernichten sollen.

»Terraner sind keine Mörder!« sagte Julian Tiffloor energisch.

Oh ja, ich vermutete es bereits. Stolz und ehrenvoll wie ihr seid. Das ist typisch für jede junge Rasse im Universum. Aber jetzt weiß der Feind, dass ihr seine Schwäche kennt und wird beim nächsten Mal andere Waffen einsetzen, wenn ihr ohne Schutzschirme auf ihn zufliegt.

»Da hast Du Recht, RHE«, sagte Umberto Arissan, doch Julian Tiffloor winkte ab und sagte:

»Superintelligenzen haben immer Recht, Umberto. Das ist ihre Natur. Aber deswegen ver-antworte ich keinen Massenmord. Außerdem hätten die Superintelligenzen den Angreifer selbst vernichten können, wenn sie gewollt hätten. Nicht wahr, RHE? Die beiden riesigen Zapfenraumer, die den Zugang nach Hannikan bewachen, die haben doch wohl auch Offensivwaffen, oder? Ich habe von solchen Schiffen schon einmal gehört. ES, die Superintelligenz unseres Sektors, verfügte früher ebenfalls über zwei dieser Schiffe.«

Ja, aber die Petronier, die uns diese Schiffe überlassen haben, haben die Waffensysteme deaktiviert. Sie sollten ausschließlich zu unserem Schutz da sein ...

Ich empfangе übrigens gerade einen Ruf meiner Schwestern und Brüder. Sie bedanken sich herzlich bei euch.

»Das könnten sie ja auch persönlich tun, oder?« sagte Umberto Arissan spöttisch, »ich würde liebend gerne einmal die Gärten von Hannikan kennen lernen.«

Das wird leider nicht möglich sein. Innerhalb der Dimensionsblase, die die Gärten von Hannikan umgibt, existiert ein hoher Überschuss an freier Vitalenergie. Kein sterbliches Wesen

könnte sich dort aufhalten, ...

»Ich schon, oder?« murmelte Julian Tiffloor, »Du hast meinen Zellaktivatorchip bestimmt schon geortet ...«

Ach den ... nein, den hatte ich bereits bei meiner Ankunft geortet. Es ist etwas anderes, etwas, was von den Schwingungen deines Aktivators überlagert wird. Es ist ... viel bedeutungsvoller.

Nach diesen rätselhaften Worten verschwand die blassgraue Kugel und ließ zwei völlig ratlose Wesen zurück.

»Was sollte das denn jetzt?« fragte Umberto Arissan.

»Na ja, Superintelligenzen sind schon ein merkwürdiges Völkchen. Selbst ES ist da keine Ausnahme gewesen«, murmelte Julian Tiffloor und bereitete den Start vor. »Aber ich hätte RHE gerne noch eine Menge gefragt.«

*

»Hoffnung, RHE?«

»Ja, liebste TAGHIRA. Es ist zurückgekehrt; sie tragen es in sich. Ich habe es deutlich ge-spürt. Es ist zwar noch nicht aktiv, aber sie haben es! Nur noch eine kurze Zeitspanne und es wird wieder an die Oberfläche gespült werden. Wenn sie dann noch ...«

»Die zweite Komponente, RHE?«

»Ja, TAGHIRA. Wenn die zweite Komponente hinzu kommt, dann wird *sie* wieder entstehen.«

»Du meinst ..., *sie*?«

»Ja«

18.

Das Zentrum unserer Milchstraße ist eine ziemlich unruhige Gegend. Noch 5.000 Lichtjahre vom zentralen Black-Hole entfernt ist jede Art von Navigation für ein Raumschiff äußerst problematisch. Aber es gab die vier sogenannten *sicheren Wege*. Diesen Routen waren in den Kartenpools aller Raumschiffe verzeichnet und beschrieben die einzelnen Flugetappen und die Orientierungspunkte genau. Wenn sich ein Raumschiffnavigator an diese Wege hielt, dann waren die dichtstehenden Sonnencluster, die zahlreichen Supernovae und die heißen Gasnebel dieser Region kein Problem.

Natürlich kannte Velatius Bronn diese Routen. Er war sie schon so oft geflogen, dass er sie mittlerweile auswendig kannte. Auch heute manövrierte er die kleine GONHEART wieder mit traumwandlerischer Sicherheit durch den Zentrumssektor. Das Schiff war auf dem Weg zum *Glasplaneten* und hatte neue Minenarbeiter an Bord, die die alte Mannschaft ablösen sollten.

Auf Herne 5, wie der *Glasplanet* offiziell hieß, hatte seine Gesellschaft eine umfangreiche Minenanlage errichtet, wo sie den Thoridus-Quarz, eine glasartige und seltene Abart des Howalgoniums, abbaute. Velatius Bronn freute sich schon auf Ergidius Rot und seine Leute, die er auf dem Rückweg nach Thotta 3 an Bord haben würde. Ergidius Rot war ein fanatischer Schachspieler und er hatte sich mit ihm immer spannende Duelle geliefert.

Velatius Bronn sah auf die Anzeigen der Schiffspositronik, die die Minuten bis zum Rücksturz aus dem Hyperraum herunterzählte. Noch war dort in große Ziffern 0:58 zu erkennen; bis zum Wiedereintritt hatte er also noch fast eine Stunde Zeit. Er verließ seinen Platz an der Navigation und ging zu dem Mannschaftsquartier hinunter, wo die neuen Mineure untergebracht waren.

»Ankunft im Herne-System in rund 58 Minuten«, sagte er laut, als er die Warteraum betrat, wo sich ungefähr 80 Wesen aller möglichen Gattungen aufhielten. Die meisten von ihnen waren Draboner und Arkoniden, aber es waren aber auch einige Menschen von Olymp darunter. »Hey Bronn, sieht der Planet wirklich aus, als wäre er aus Glas?« rief ihm einer der Neuen Minenarbeiter zu. Velatius Bronn nickte und rief zurück: »Na klar; wenn Du dich in der siebten Sohle aufhältst, kann dein Chef von Oben sehen, ob Du gerade arbeitetest oder dir in der Nase bohrst. Und pass bloß auf, wenn Du mal auf die Toilette musst«. Nachdem sich das Gelächter gelegt hatte, rief Velatius Bronn: »Bis später« und ging zu der Treppe, die zum Führerstand der GONHEART hinaufführte. Doch er kam nicht sehr weit!

Der plötzliche Ruck ließ ihn zurücktaumeln und er schlug hart auf den Metallplastik-Boden des Wartraums auf. Auch den wartenden Mineure erging es nicht besser; sie wurden durch den Raum geschleudert und landeten unsanft an der gegenüberliegenden Wand.

An dem einsetzenden Grollen des Normaltriebwerkes und dem schrillen Heulen der Andruckabsorber erkannte Velatius Bronn, dass es einen unplanmäßigen Rücksturz der GONHEART

gegeben haben musste. Er stand auf und hastete die Treppe zum Führerstand hinauf.

»Was ist los?« rief er, als er oben ankam und sich in seinen Sessel fallen ließ.

»Schau dir den Mist an, Vela«, sagte Enah Ving-Brotta, die Kapitänin der GONHEART, »*das da* hat uns wohl aus dem Hyperraum geholt!«

»Oh Mann!«

Vor ihnen trieb in Flugrichtung eine gewaltige Scheibe aus einem rotgoldenen Material, die von einem leuchtenden Schutzschirm umgeben war. Nach den Angaben des Bordcomputers war die Scheibe quadratisch und hatte eine Kantenlänge von 27 Kilometern. Die Scheibe selbst war etwas über einen Kilometer dick und trug auf ihrer Oberfläche drei unterschiedlich große Gebilde. Eines der drei Gebilde war ein hantelförmiges Bauteil, dessen eines Ende mit dem Boden der Scheibe verbunden zu sein schien und nach Angaben des Bordcomputers fast 8 Kilometer in die Höhe ragte; die anderen beiden Gebilde waren Pyramiden mit einer Höhe von jeweils 5 Kilometern.

»Welchen Durchmesser hat der Schutzschirm?« fragte Velatius Bronn die Kapitänin. Die sah ihn lange an und sagte: »Du wirst lachen, Vela, unser Bordcomputer hat keine Ahnung, *ob* das überhaupt ein Schutzschirm ist. Der Comp spuckt nur völlig bescheuerte Werte aus.«

»Lass mal sehen, Enah«, murmelte Velatius Bronn und nahm die Folie aus dem Ausgabefach des Bordcomputers.

»Mmh ... nicht gerade viel, was der Comp dazu zu sagen hat. Keine bekannte Schutzschirm-art, eher so etwas wie eine Grenze. Aber eine Grenze zu *was?*«

»Die Hyperortung dringt jedenfalls nicht durch. Man kann das Objekt nur optisch erfassen«, sagte die Kapitänin. »Demnach ist dieses Ding 56 Kilometer von uns entfernt.«

»Hast Du es schon einmal mit dem Funk versucht, Enah?« fragte Velatius Bronn.

Die Kapitänin nickte und sagte: »Ja, aber alle Hyperfrequenzen sind tot. Absolute Stille überall! Ich konnte noch nicht einmal einen Notruf absetzen!«

Velatius Bronn ging zur Funkanlage und schaltete den Empfänger vom Hyperband auf das UKW-Band für interplanetaren Funkverkehr herunter. Sofort erklang eine Stimme im Empfänger und ein Bild begann sich aufzubauen: » ... friedlicher Absicht. Sie sind versehentlich in den Wirkungsbereich des Salfan-Projektors gekommen. Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.«

»Den kenne ich, glaube ich!« rief einer der Mineure, der vom Warteraum hoch gekommen war und jetzt in der Tür stand, »er sieht fast so aus, wie dieser Rudi Bolder, nur viel jünger.«

»Rudi Bolder?« fragte Velatius Bronn, »den Namen habe ich auch schon einmal gehört. War das nicht einer dieser seltsamen Rentner, die mit den alten Ultraschlachtschiffen unterwegs war? Einer von der Galaktischen Rentnerband?«

»Genau«, antwortete der Mann. »Ich war damals auf der FRIESENGEIST stationiert, die unter dem Kommando von Otto Pfahls stand, einem anderen Schiff der berühmten Galaktischen Rentnerband. Nach den Kämpfen in den Zeitgräben von Osara haben sich unsere Wege getrennt. Wir sind nach Olymp zurückgekehrt und die alten Herren der Rentnerband sind mit der AMMANDUL verschwunden. Wenn der da nicht so verdammt jung aussehen würde, dann würde ich sagen ...«

Velatius Bronn drehte sich wieder zum Funkgerät um: »Hier spricht die GONHEART. Wer sind Sie und was sind ihre Absichten?«

Sein Gegenüber auf dem Holoschirm lächelte und sagte: »Der Mann hat Recht. Ich bin dieser Rudi Bolder und was mein Aussehen angeht, nun ... , das ist eine lange Geschichte. Ich entschuldige mich nochmals bei ihnen, dass wir ihr Schiff aus dem Hyperraum geholt haben, aber wir wollten unseren Salfan-Projektor in dieser unbewohnten Zone der Milchstraße noch einmal testen, bevor wir weiterfliegen.«

»Salfan-Projektor?« fragte die Kapitänin, »was ist das?«

»Der Salfan-Projektor sendet, vereinfacht gesagt, ultrahochfrequente Signale aus, die dafür sorgen, dass die Impedanz des Hyperraums sich verändert. Er imitiert dabei die Messenger-Signale, die üblicherweise von dem Kosmonukleotid dieses Bereichs ausgesendet werden.«

»Und das bewirkt?« fragte die Kapitänin der GONHEART.

»Jegliche Technik auf fünfdimensionaler Basis funktioniert nicht mehr richtig, weil sich die Bezugsgrößen verändert haben. Man kann zwar weiterhin den Hyperraum benutzen, aber man muss dazu erst einmal völlig neue Triebwerke konstruieren«, antwortete Rudi Bolder.

»Also so etwas wie das Sperrfeld in der Galaxis TRESOR?« hakte Velatius Bronn nach, der die Geschichte der verbannten Terraner in der Galaxis TRESOR kannte.

Rudi Bolder antwortete: »Die Wirkung ist durchaus vergleichbar, aber die Hyperimpedanz wirkt sich ganz anders aus. Wir werden den Salfan-Projektor übrigens gleich wieder abschalten und Verbindung mit NATHAN aufnehmen. Wir hoffen, es ist noch nicht zu spät!«

»Zu spät?« fragte die Kapitänin, »wofür zu spät?«

»Das ist eine beruhigende Antwort«, sagte Rudi Bolder, »demnach steht der Feind noch nicht vor den Toren der Milchstraße!«

*

Das letzte, was Rudi Bolder sah, war das blasse Gesicht der Kapitänin der GONHEART, als er die Funkverbindung trennte und die Verbindung zu NATHAN aufbaute. Das Symbol des ehemaligen Mondgehirns erschien kurz darauf auf dem Holoschirm und eine unpersönliche Stimme fragte: »Sie wünschen bitte?«

»Eine Direktverbindung zu NATHAN! Es eilt!« antwortete Rudi Bolder.

»NATHAN ist im Moment sehr beschäftigt. Er wird sich wieder bei ihnen melden, sobald ...«

»Gib mir das Hirn und zwar sofort! Sonst komme ich in euren Mikrokosmos und reiße Dir jeden deiner Transistoren einzeln heraus, Du ... Du ... Nebensystem!« brüllte Rudi Bolder.

Entschuldigt. Wir haben Voralarm. Ah ..., Rudi Bolder, nehme ich an.

»Ja genau, etwas verjüngt; die Kinder der Anin-An haben da so ihre Möglichkeiten. Ich komme im Auftrag der Besatzung der AMMANDUL und bringe das GERÄT. Es soll helfen, die Invasion der Truppen des Schwarzen Ritters aufzuhalten und eine rechtzeitige Evakuierung der Milchstraße ermöglichen.«

Evakuierung? Bitte weitere Einzelheiten. Wo hält sich die AMMANDUL auf?

»Die AMMANDUL befindet sich im Omega-System. Wir arbeiten dort seit Jahren an Raumschiffen und Waffen, die gegen die übermächtigen Flotten des Schwarzen Ritters helfen sollen.«

Seit Jahren? Nach meinen Informationen ist die AMMANDUL erst seit wenigen Monaten verschwunden.

»Das ist richtig«, gab Rudi Bolder durch, »aber in der AMMANDUL haben wir ein sogenanntes Chronotron gefunden. Dieses Gerät koppelt den Zeitablauf innerhalb eines frei definierbaren Feldes vom übrigen Universum ab. Der Drumm meint, das Gerät stamme aus den

Waffenschmieden der Chaotarchen und wäre auch in die Chaotender eingebaut gewesen.«

Ja, das dürfte stimmen. Wie viele Jahre sind für dich seit der Schlacht in sonnenLAND vergangen?

»Neun Jahre, NATHAN. Die Kinder der Anin-An hatten die durch das Chronotron gewonnene Zeit genutzt und auf Eins, dem ersten Planeten des Omega-Systems, eine gigantische Rohstoffgewinnungs- und Fertigungsanlage errichtet. Die automatischen Fertigungsstraßen von WERK IV produzieren mittlerweile jede Stunde ein komplettes Sphärenschiff, das von seiner neuentwickelten Schiffsbionik sofort in seine Parkposition im Orbit um den Planeten Eins des Omega-Systems geflogen wird. In einigen Monaten eurer Zeit werden genügend Raumschiffe zur Verfügung stehen, um dem Schwarzen Ritter Paroli bieten zu können.«

Dann wird es wohl zu spät sein.

»Das hat der Chaotarch PAULT auch gesagt. Deshalb haben die Kinder der Anin-An das GERÄT entwickelt und mich gebeten, es in die Milchstraße zu bringen.

Wie funktioniert es?

»So ähnlich wie das Sperrfeld von TRESOR. Aber der Drumm ist ebenfalls an Bord und kann dir die genaue Funktionsweise der beiden Salfan-Projektoren und des Hyperkanal-Projektors besser erklären, sobald wir ankoppeln.«

Ankoppeln?

»Ja. Der Drumm meint, eine Hyperfunk-Übermittlung der geheimen Funktionsprinzipien wäre viel zu riskant; möglicherweise hat der Schwarze Ritter schon Spione in der Milchstraße.«

Einverstanden. Die Koordinaten des Treffpunktes werden übermittelt.

*

»Der Chaotarch PAULT hat uns den Auftrag gegeben, die Projektoren zu entwickeln und mit Hilfe des GERÄTS in die Milchstraße zu bringen, weil der Angriff des Schwarzen Ritters jeden Augenblick erfolgen kann«, sagte Rudi Bolder und nippte an dem irischen Whiskey, der vor ihm auf dem flachen Tisch stand, »die technischen Details kann euch der Drumm erläutern.«

»Ja, wir kennen ihn inzwischen«, grinste Reginald Bull, »er ist etwas ... na ja, überraschend.«

»Oh ja, das kann man wohl sagen!« sagte Atlan, der ebenfalls an der Besprechung in der ehemaligen Residenz des galaktischen Kaisers teilnahm.

Der Energieverbrauch dieser Geräte ist gewaltig«, begann der Drumm seine Ausführungen.

»Nach der Aktivierung der beiden Salfan-Projektoren stehen die übergeordneten Dimensionen in einem Bereich von maximal einer Million Lichtjahren Durchmesser nicht mehr

zur Verfügung; man kann also den Hyperraum auch nicht für die Energiegewinnung benutzen.«

Reginald Bull, der sich entgegen seiner sonstigen Gewohnheiten eine Pfeife angesteckt hatte, erwiderte: »Und auch eure sagenhaften Ewigkeitsbatterien sind zu schwach?«

»Ja«, antwortete der Drumm, »schon um den ersten Salfan-Projektor zu betreiben, der die ultrahochfrequenten Signale aussendet, die dafür sorgen, dass die Psi-Konstante des Hyperraums sich verändert, brauchen wir den gesamten Energiegehalt einer kleineren Sonne vom G-Typ. Das Gerät imitiert die Messenger-Signale, die üblicherweise von dem Kosmonukleotid dieses Bereichs ausgesendet werden. Diese Signale müssen den kompletten Raum innerhalb des gewählten Kugelbereiches absolut gleichzeitig erreichen, quasi in Nullzeit, sonst funktioniert es nicht.

Der zweite Salfan-Projektor ist ein regelrechter Energiefresser. Er muss ja innerhalb des ersten Kugelfeldes ein zweites Feld schaffen, in dem ein normaler Raumschiffverkehr möglich ist. Er generiert also quasi einen eigenen Hyperraum, der mit dem ansonsten vorhandenen Hyperraum nicht verbunden ist. Um diesen Hyperraum zu generieren und aufrecht zu erhalten, wird der Energiegehalt von Dutzenden von Groß-Sonnen benötigt.

Und Drittens verbraucht auch der Hyperkanal-Projektor wirklich gewaltige Energiemengen!

Er dient dazu, die beiden Wirkungsfelder an einer bestimmten Stelle so auszudehnen, dass eine theoretisch unendlich lange Ausbuchtung entsteht, an deren Ende eine Verbindung zwischen dem Innenraum und dem äußeren Hyperraum entsteht!«

»Und woher nehmen wir diese gewaltigen Energiemengen«, fragte Atlan den jungen Anin-An, der sich gerade einen Cognac eingegossen hatte.

»Wir müssen das GERÄT inmitten einer großen Sternenballung positionieren, deren Sonnen wir anzapfen. Die Sonnen müssen so nahe zueinander stehen, dass ihr Abstand voneinander nur wenige Lichtwochen, besser noch Lichttage bemisst. Unsere Sonnentapfer können, wegen des Fehlens von Hyperraum, ja nur unterlichtschnell arbeiten.

Und selbst wenn wir diese Sonnenballung haben und das GERÄT darin positioniert ist, dann haben unsere Projektoren auch nur eine gewisse Lebensdauer, bis sie ausgebrannt sind.«

»Wie lange?« fragte Atlan sofort.

»Na ja, unter günstigsten Bedingungen ... etwa einen Monat eurer Zeitrechnung!« antwortete der Drumm.

»Das heißt, wir haben gerade einmal 4 Wochen Zeit, die ganze Galaxis zu evakuieren?« fragte Reginald Bull entsetzt.

»Ja«, murmelte der Drumm, »diese Zeit muss ausreichend sein. Die Flotten des Schwarzen Ritters werden bei ihrem Anflug durch das äußere Sperrfeld aus dem Hyperraum gezwungen; der Schwarze Ritter kann also nicht, wie sonst, mit seinen Flotten plötzlich innerhalb der Galaxis auftauchen und zuschlagen. Aber die Technik aus TARKAN ist aber sicherlich so hoch entwickelt, dass sie vielleicht eine Möglichkeit finden, ihre Triebwerke den veränderten Bedingungen anzupassen. Wir wissen nicht, ob sie das wirklich können und wie lange sie dazu brauchen, aber im ungünstigsten Fall schaffen sie das innerhalb eines Monats. Und dann reicht ein feindliches Schiff aus, das in die Milchstraße eindringt und das Gerät vernichtet.«

Reginald Bull war sehr nachdenklich geworden; sein Gesicht hatte die ansonsten gesunde Farbe völlig verloren. Unruhig schritt er auf und ab. Schließlich sagte er: »Wir sollen die Milchstraße also auf jeden Fall opfern?«

»Ja«, sagten der Drumm und Rudi Bolder fast gleichzeitig. »Es schient keine andere Möglichkeit zu geben«, ergänzte Rudi Bolder.

Reginald Bull schüttelte den Kopf.: »Nein, das werden wir nicht tun! Wir sind Terraner und wir werden nicht weichen! Wir werden kämpfen und unsere Heimat verteidigen! Immerhin verfügen wir über 100.000 Superschlachtschiffe aus NATHANS Arsenal auf dem Mars, 90.000 Kampfschiffe der ehemaligen kaiserlichen Flotten der Draboner und mindestens 60.000 Diskusraumer der Blues. Hinzu kommen noch die vielen kleineren Verbände der einzelnen Sternreiche. Möglicherweise könnte auch Atlan noch einiges zur Verteidigung der Milchstraße beitragen.«

Der Arkonide nickte: »In Andromeda stehen die 120.000 Schiffe der Andromeda-Patrouille zur Verfügung. Es handelt sich um Schnelle Kreuzer mit einem Äquatorialdurchmesser von 100 Metern. Außerdem sind vier Kampfgruppen mit je 10.000 Schlachtschiffen der 800-Meter-Klasse ständig einsatzbereit und zwei weitere Flotten mit ebenfalls 10.000 Schiffen könnten aktiviert werden. Falls dieser Quayron nicht gleichzeitig auch Andromeda angreift, könnte die Hälfte dieser Flotten kurzfristig in die Milchstraße verlegt werden.«

Der Drumm sah sich unbehaglich um und zögerte mit der Antwort. Dann sagte er leise: »Hat euch PAULT nicht gesagt, wie stark der Schwarze Ritter ist und über wie viele Schiffe er verfügt? Nein? Dann werde ich es euch sagen! Jedes seiner Schlachtschiffe hat 2.200 Meter Kantlänge und eine ungeheure Feuerkraft!

Und Quayron hat Millionen davon ...«

19.

Gäbe es die Zeitrechnung der Erde auch in unserer Galaxis, dann wäre heute der 9. November des Jahres 2001. Seit nunmehr zwei Wochen liefen die Vorbereitungen für die größte Evakuierungsaktion, die dieser Teil des Universums je gesehen hatte. Gegen das, was zur Zeit innerhalb der gewaltigen Weiten unserer Sternensinsel organisiert und koordiniert werden musste, war die Vertreibung der Terraner vor 50.000 Jahren lediglich ein eher kleineres Dispositi-
onsproblem gewesen. Damals waren es ja auch nur rund 1.200 Planeten gewesen, aber jetzt, 50.000 Jahre später, ging es um alle bewohnten Planeten und auch sonst ging es um alles ...

*

Am 31. Oktober 2001 um 0.00 Uhr drückte Perry Rhodan symbolisch auf den Knopf und setzte die beiden Salfan-Projektoren des GERÄTS am Punkt Null, dem errechneten geografi-schen Zentrum der Milchstraße, in Betrieb.

Sofort griffen die gigantischen Zapfanlagen nach den nahestehenden Sonnen und führten dem ersten Salfan-Projektor die notwendigen Energien zu, die er benötigte, um einen weitläufigen Bereich von der Beeinflussung der Messenger des zuständigen Kosmonukleotids abzutrennen und stattdessen eigene Messenger auszusenden, die die Psi-Konstante innerhalb seines Wirkungsbereiches deutlich absenkten. Weil sich so die entsprechenden Bezugsgrößen des Hyperraums verändert hatten, funktionierte jegliche Technik auf fünf- oder höherdimensionaler Basis ab diesem Zeitpunkt nicht mehr.

Kurz danach schossen weitere Zapfstrahlen ins All, die die Energie für den zweiten Projektor von weiteren Sonnen abzogen. Dieser Projektor schuf innerhalb des Wirkungsbereichs des ersten Projektors eine etwas kleinere Zone, die hyperphysikalisch den Standardwerten entsprach. Innerhalb dieser separaten Hyperraumblase war überlichtschneller Raumschiffverkehr möglich und die Kommunikation konnte über Hyperfunk laufen. Um diese innere, vom übrigen Hyperraum getrennte Blase aufrecht zu erhalten, verbrannte der zweite Salfan-Projektor allerdings die gewaltigen Energiemengen zweier Sonnen innerhalb nur einer einzigen Woche.

Nach den Informationen des Drumm waren die beiden Salfan-Geräte für eine maximale Akti-
onsdauer von vier Wochen ausgelegt; innerhalb dieser Zeitspanne war die Milchstraße gegen Angriffe von Außen geschützt, da kein bekannter Raumschiffantrieb in der Lage war, die äu-

ßeren Zone zu durchfliegen. Die Kinder der Anin-An hatten auch versichert, dass es ebenfalls nicht möglich sei, die innere Hyperraumblase mit Hilfe von 6D-Antrieben direkt anzufliegen oder durch Schwarze Sternestraßen zu erreichen. Die Abschottung der Milchstraße nach Außen war demnach perfekt, aber sie konnte nur für maximal vier Wochen aufrecht erhalten werden; und die Zeit lief unerbittlich ab!

Am 2. November trafen 60.000 Schiffe von Atlans Andromeda-Patrouille ein. Die 100-Meter Raumer flogen seitdem Aufklärung außerhalb der Grenzen der Milchstraße. Sie ließen ihre Fernortler tief in den intergalaktischen Raum hinein orten, von wo der Feind kommen würde.

Mit dem Inneren der Milchstraße waren sie über ein winziges Relais verbunden, dessen Signale über einen schmalen Hyperkanal in das Innere geleitet wurden.

Der Bronttor, das bei weitem größte Aggregat des GERÄTS, lief bereits im Leerlauf und erzeugte diesen schmalen Hyperkanal. Später würde dieses hantelförmige Bauteil, dessen eines

Ende mit der Trägerebene des GERÄTS verbunden war und das 8 Kilometer in die Höhe ragte, einen gewaltigen Hyperkanal erzeugen.

Der Bronttor würde dabei eng mit den beiden Salfan-Projektoren zusammenarbeiten. An einer vorher festgelegten Stelle würde er eine Ausbuchtung in die beiden Feldern der Salfan-Projektoren treiben, die immer weiter in den intergalaktischen Raum hinein greifen würde.

Wie bei dem Salfan-Schild um die Milchstraße gab es bei diesem Ausleger das äußere Sperrfeld mit den veränderten Hyperraumkonstanten und den inneren Bereich, den 100.000 Kilometer durchmessenden Kanal, durch den die Evakuierung der Milchstraße laufen würde.

Am Endpunkt des Kanals würde eine Öffnung entstehen. Dort würden die Schiffe aus der Milchstraße direkt in den gigantische Sonnentransmitter einfliegen, der sie über die riesige Distanz in das VERSTECK transportieren sollte.

Diese Stelle war der Schwachpunkt in dem großen Evakuierungsplan. Zwischen dem Ende des Hyperkanals und dem Dematerialisierungsfeld des Sonnentransmitters fehlte der Schutz des Salfan-Schildes vollkommen. Über eine kurze Distanz von vielleicht 450.000 Kilometern waren die Schiffe aus der Milchstraße für die Flotten Quayrons angreifbar. Vorsichtshalber hatte Monkey, der Kommandant der neuen USO, dort Tausende von Schiffen zusammengezogen.

*

Am 7. November trat das ein, was alle geahnt und befürchtet hatten!

Um 7:34 Uhr jagte der Alarm in die Hyperfunknetze der Galaxis! Der schnelle Kreuzer NAMPA hatte an den Außengrenzen der galaktischen Northside die ersten Quaderschiffe geortet, die von dem Sperrfeld aus dem Hyperraum gezwungen worden waren. Nur zwei Minuten später gab der Kreuzer VULCANIA Alarm; auch in seinem Sektor waren Tausende von Schiffen aufgetaucht, die ebenfalls an dem Salfan-Schild um die Milchstraße gescheitert waren. Über die Relaiskette erreichten die Meldungen NATHAN nur wenige Minuten später.

NATHAN, der sich mit den Großrechnern der Draboner, der Arkoniden und Akonen und der Blues zusammengestellt hatte, gab den Startbefehl für die letzte Phase der Aktion.

Die Flotten der Milchstraße rückten in jenen Sektor vor, wo sich in Kürze der gewaltige Hyperkanal bilden würde und machten sich zum Einflug bereit. In vorderster Position befanden sich die riesigen Trägerschiffe aus dem Arsenal der neuen USO, die die Bewohner derjenigen Planeten an Bord hatten, die noch keine eigene Raumfahrt entwickelt hatten. Dann folgte eine schier endlose Reihe von Schiffen der kleineren Völker; man sah Kugelraumer aller Größen, Trapezschiffe, Walzenraumer und Raumjachten. Am Ende der endlosen Schlange hatten sich die großen Schlachtschiffe der Galaxis aufgereiht; die gigantischen Diskusraumer der Blues, die Schlachtschiffe der Arkoniden und Akonen sowie die 800 Meter Raumer der Draboner.

Fast 50.000 terranische Ultraschlachtschiffe aus dem Bestand NATHANS hatten sich entlang dieser endlosen Armada positioniert; sie würden die Erstverteidigung übernehmen, falls es dem Feind doch gelingen sollte, den Salfan-Schild zu durchbrechen. Die andere Hälfte der terranischen Flotte transportierte die Bevölkerung von Olymp und der anderen terranischen Planeten, die nach dem Ende der Regentschaft des galaktischen Kaisers wieder besiedelt worden waren.

Als die Vorbereitungen abgeschlossen waren, schickte Jasmin da Mir, die Kommandantin des Führungsschiffes, den vereinbarten Raffimpuls in das Zentrum der Milchstraße: *Der Treck ist bereit!*

Als dieses Signal das GERÄT erreichte, starteten die Kinder der Anin-An den Bronttor.

In den ersten Sekunden war von der Funktion dieses Gerätes nicht viel zu sehen. Doch das änderte sich schlagartig, als ein gewaltiger Blitz aus den Tiefen des Alls an der wartenden Armada vorbei zuckte und auf den Salfan-Schild traf. Sofort bildete sich dort eine Ausbuchtung, die immer tiefer in den intergalaktischen Raum hinein griff und schließlich den gewaltigen Ausleger bildete, durch den die Schiffe schließlich fliegen würden. Aber noch war es nicht soweit, noch hatte der Hyperkanal den Punkt nicht erreicht, wo der gewaltige Sonnentransmitter wartete.

Nach den Berechnungen der Kinder der Anin-An würde es bis zum 10. November dauern, bis sich der Kanal so weit aufgebaut und stabilisiert hatte, dass er durchflogen werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt würden auch die Transportfelder einsatzbereit sein, die dafür sorgen würden, dass auch die antriebsschwachen Raumschiffe den Hyperkanal innerhalb weniger Stunden durchqueren konnten. Nur die leistungsfähigsten Schiffe würden die Strecke mit ihren eigenen Triebwerken entlang eines speziellen Leitstrahls zurücklegen.

Da der große Treck nach Westen erst am 10. November starten würde, waren Perry Rhodan und Reginald Bull am 8. November mit Steph und Dagmar an Bord der TERRA 3 noch kurz zur galaktischen Residenz geflogen, um mit NATHAN die letzten Einzelheiten der Evakuierung zu besprechen. Die TERRA war zum Planeten Manderlay unterwegs, von wo ein seltsamer Hilferuf eingetroffen war ...

*

»Es wird langsam kalt, Kasimir«, sagte Marina da Lol zu ihrem Freund und kuschelte sich eng an ihn. Die Drabonerin und der Mann von Olymp waren die beiden letzten Intelligenzwesen, die sich noch auf dem Planeten Manderlay aufhielten. Alle anderen Bewohner waren bereits mit ihren Schiffen gestartet oder durch den Transmitter zur D`HORST gegangen, die bis heute morgen noch im Orbit gewartet hatte.

Marina da Lol und Kasimir Kranke waren noch geblieben. Sie wollten ihren letzten Abend auf Manderlay genießen, ihren letzten Sonnenuntergang auf einem Planeten. Zukünftig würden sie, wie alle Bewohner der Milchstraße, im VERSTECK nur auf Raumschiffen oder Raumstationen leben; innerhalb des verlassenen PULSES gab es keine Sonnensysteme und damit auch keine Sonnenuntergänge.

»Jetzt kommt das Licht«, haucht Kasimir seiner Freundin ins Ohr und deutete auf den Himmel, dessen Farbe langsam jenen purpurnen Schimmer annahm, der die Sonnenuntergänge am Südmeer von Manderlay so berühmt gemacht hatte.

Marina da Lol seufzte und sagte: «Ja, ich werde es vermissen. Genauso, wie ich es vermissen werden, mit dir an diesem Strand spazieren zu gehen, Kasimir.»

»So ist der Lauf der Dinge, Marina«, sagte Kasimir leise. »Was hätten wir denn tun sollen?

Kämpfen etwa? Dein Vater hat doch die Berichte gelesen, die NATHAN für die Führungspersonen der Milchstraßenvölker zusammengestellt hat. Fürst Lol sprach mir gegenüber von mehreren Millionen Raumschiffen, die man erwarten würde. Dem haben wir Nichts entgegensetzen.»

»Ja, ich weiß, Kasimir«, antwortete die junge Drabonerin und sah in den Himmel hinauf. »Es ist nur so verdammt deprimierend.«

»Was soll ich denn sagen? Ich bin auf Olymp groß geworden, als sich dieser Planet noch vor den Flotten des galaktischen Kaisers verstecken musste. Dann, nach unendlichen

Jahrtausenden des Wartens, konnte das Volk von Olymp in die Milchstraße zurückkehren. Meine Freunde und ich waren stolz, ungeheuer stolz sogar, dass wir zu der Generation gehörten, die in die Heimat zurückkehren durften. Und das Alles, Marina, ist noch nicht einmal ein Jahr her ...«

Die junge Drabonerin nahm ihren Freund in die Arme und küsste ihn leidenschaftlich. Er ließ sie gewähren, denn er wusste, dass sie noch wenigen Stunden hatten. Spätestens um Mitternacht würden sie mit der kleinen Jacht der Familie da Lol starten müssen, um den Sammel-punkt noch rechtzeitig zu erreichen.

Erst als sie sich von ihm löste, fiel ihm das seltsame Licht auf, das den Himmel plötzlich in eine sanfte Helligkeit tauchte.

»Sieh nach oben, Marina. So etwas habe ich hier noch nie gesehen.«

»Es scheint, dass sich winzige Funken am Himmel versammelt haben, um uns zu verabschieden«, antwortete sie leise, »und es werden immer mehr, sieh doch!«

Kasimir Kranke nahm sein Fernglas aus der Tasche und suchte den Himmel ab. Über dem Südmeer von Manderlay waren jetzt schon so viele Lichter erschienen, dass sie schon fast eine geschlossene Lichthülle bildeten, die das Wasser des Meeres in ein sanftes grünes Licht tauchten. Er reichte das Glas an Marina da Lol weiter und sagte: »Es sind keine Funken; die Energiegebilde sehen vielmehr aus, wie ... Tropfen.«

»Was passiert hier?« murmelte Kasimir Kranke leise und griff zu seinem Funkgerät. Er nahm Verbindung mit dem Bordcomputer der Familienjacht auf und bat um eine Analyse. Nach kurzer Zeit traf die Antwort ein. Kasimir unterrichtete seine Freundin:

»Es sind Energiefelder; soviel konnte dein Bordcomputer feststellen. Allerdings konnte er nicht sagen, um welche Art von Energie es sich handelt.

»Spürst Du das auch, Kasimir?« fragte Marina, »dieses Gefühl von ... friedlicher Sanftheit, das uns jetzt umgibt. Selbst der Wind hat aufgehört ...«

»Ja. Eigentlich sollte mir diese Situation Angst machen, Marina. In der Kampf-Ausbildung hat man uns beigebracht, jede Veränderung der natürlichen Verhältnisse als den Beginn einer möglichen Gefahr zu werten, aber das hier ist ... ? Nein, es ist absolut friedlich. Es ist sogar viel mehr, es ist ... traurig.«

»Schau! Jetzt sinken die Tropfen herab«, rief Marina da Lol und zeigte nach oben. Tatsächlich bewegten sich die Energiefelder und lösten sich aus dem Himmel. Erst waren es nur Wenige, doch nach kurzer Zeit sanken immer mehr Tropfen nach Unten.

»Schau, es sieht so aus«, sagte Marina da Lol leise, »als wenn die Himmel weinen.«

*

»Von wo kam dieser seltsame Hilferuf?« fragte Michele. Paul antwortete: »THELA konnte nur sagen, dass er von Manderlay kam. Von wo genau, das konnte sie nicht feststellen.«

»Aber Manderlay ist längst geräumt. Dort ist doch niemand mehr!« sagte J.J. zweifelnd, »die Fusionskraftwerke und Sonnenzapfer sind längst abgeschaltet. Es gibt nicht genug Energie dort unten, um einen Hypersender zu betreiben.«

Doch auf dem Hauptschirm in der Zentrale der TERRA stand weiterhin der Text des Hilferufs, den THELA vor wenigen Stunden erhalten hatte:

Meine Kräfte werden nicht reichen und die Gefahr ist doch schon so nah! Kurz nach meinem Erwachen habe ich euch noch gespürt. Aber nun bin ich allein und ich bin alleine doch viel zu schwach, um Widerstand zu leisten.

»Manderlay ist doch auch einer der Planeten, die den Status von *Schwarzen Diamanten* haben, genauso wie die Erde. Oder?« fragte J.J.

Anita Powers, die den Platz an der Ortung übernommen hatte, solange Dagmar nicht an Bord war, nickte: »So ist es. Übrigens erreichen wir den Orbit um Manderlay in zwei Minuten. Die Orter zeigen nichts Besonderes. Nur eine kleine Raumjacht, die gerade startet. Ich nehme Verbindung mit ihr auf, Moment.«

Anita schaltete die Funkverbindung auf die Lautsprecherfelder der Zentrale und alle Anwesenden hörten die Stimme von Marina da Lol, die ihre Erlebnisse noch einmal schilderte.

»*Die Himmel weinen ...*, das ist eine seltsame Metapher«, murmelte Boris. Er drehte sich herum und sagte: »THELA, empfängst Du den Ruf noch?«

Ja, Boris. Ich habe auch geantwortet, aber es gab bisher keine Reaktion. Die Trägerwelle des Hypersenders steht noch. Aber es wird nichts mehr gesendet. Der Sender steht nahe am Südpol unterhalb der Wasseroberfläche. Geht näher heran.

Paul ließ die TERRA sanft in die Atmosphäre von Manderlay absinken und näherte sich dem Südpol des Planeten. In einer Höhe von 1.500 Metern stoppte er den Sinkflug und ließ die TERRA mit Hilfe ihrer Antigrav-Aggregate genau über der Stelle schweben, wo THELA den Sender geortet hatte. »Irgendwas zu orten?« fragte Paul.

Ja. Etwas steigt aus der Tiefe des Meeres empor. Es ... ist lebendig.

»THELA, Schutzschirme in Bereitschaft! J.J.?« sagte Paul laut. Der Amerikaner nickte und aktivierte die Waffensysteme der TERRA. Die anderen Anwesenden starrten gebannt auf die Wasseroberfläche unter ihnen und warteten, dass sich dort etwas zeigte.

Es dauerte fast vier Minuten, dann erschien dort ein hellgrünes und leuchtendes Energiefeld, das sich langsam aus dem Wasser erhob.

Hochdimensionale Energie, deutlich oberhalb aller bekannten Hyperspektren. Meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine sind regelrecht erschrocken. Vorsicht! Empfehle sofortige Aktivierung aller Schutzschirme oder Flucht.

»THELA, nun bleib mal auf dem Teppich«, murmelte Paul. »Spürst Du diese friedliche Ausstrahlung denn nicht?«

Äh ..., nein.

»Habe Kontakt«, rief Anita, »die *Botin* sagt, unser Schiff wäre nicht groß genug, um sie alle aufzunehmen. Sie brauchen dringend ein Schiff, das mindestens vier Mal so groß ist. Und dann sagt sie, dass nicht mehr viel Zeit sei ... und, das ist schon sehr seltsam ... sie hat mich als *Mensch von der Erde* erkannt.«

»Jetzt spüre ich sie auch«, sagte Boris, »sie ist ..., völlig hilflos. Und ganz bestimmt keine Gefahr!«

Lasst euch nicht täuschen! Oh, Moment ..., meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine haben jetzt ebenfalls Kontakt.

»Was passiert da, THELA?« fragte Paul. Doch stattdessen antwortete Dagmar: »Sie haben etwas entdeckt, das groß genug wäre, um ihnen die Flucht vor dem abgrundtiefen Bösen zu ermöglichen; etwas, das wir besitzen. Den ... um Gottes Willen, ... sie wollen den Trohn-Raumer!«

»Du meinst diese merkwürdige Kugel, die diese noch merkwürdigere Frau, Annika Hannson oder *Seven of Nine*, uns nach der Schlacht von sonnenLAND übergeben hat und die jetzt in einem Außenhangar der TERRA zwischen den beiden Lantareen-Projektoren hängt?« fragte Paul.

»Ja«, sagte Dagmar. »Es hieß in der Begleitnachricht, die Kugel sei das einzige Trohn-Schiff, das wieder auf seine normale Größe gebracht werden könnte. Und wir sollten vorsichtig damit umgehen; die Baolin-Nda wüssten, was zu tun ist.«

»Und, wissen sie es?« fragte Paul.

Natürlich. Die Lantareen-Projektoren sind ja eine Entwicklung ihres Volkes. Und meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine bitten euch, diesem Wesen da unten zu helfen.

»Sind sie, oder wir von dem da unten ..., vielleicht beeinflusst?« fragte Boris und schüttelte dabei den Kopf, als wolle er eine mögliche Beeinflussung damit los werden.

Wer kann das schon sagen?

»Können wir diesen Trohn-Raumer ohne Gefahr für die TERRA ausklinken?« fragte J.J. »Ich meine, die beiden Projektoren müssen doch mit Energie versorgt werden, wenn sie draußen sind. Außerdem weiß keiner, wie dieses Schiff reagieren wird.«

Trohn sind keine mehr an Bord; das ist sicher. Die Energieversorgung wäre auch kein Problem. Aber dieses Schiff hat so etwas wie eine Seele und niemand weiß, wie die reagieren wird.

Daher sollten wir die Lantareen-Projektoren erst dann deaktivieren, wenn wir weit genug weg sind.

»Spürt ihr es auch?« fragte Dagmar ihre Freunde, »sie ist so ungeheuer ..., lieb und bittet uns inständig, ihr das Schiff zu überlassen. Aber es könnte natürlich immer noch eine Falle sein! Oh ..., bei diesem Gedanken hat sie gelacht ... und was war das für ein Gedanke?«

»Ich tue doch meinen Kindern nichts Böses an«, murmelte Boris, »das hat sie gesagt. Ist das etwa ES, die Superintelligenz?«

Nein. ES spielt hier nicht mit.

»Was kann schon noch Schlimmeres passieren?« sagte Paul zu seinen Freunden. »Vor

den Toren der Milchstraße steht der größte Schlächter aller Zeiten und die Milchstraßenvölker fliehen in ein VERSTECK und hoffen, das Quayron sie dort nicht finden kann. Geben wir doch diesem Wesen da unten die Chance, die es haben will; ... glauben wir ihm!« Er sah sich um und entdeckte Zustimmung auf den Gesichtern seiner Freunde. Dann sagte er: »THELA, wir machen es!«

*

Die Aggregate des Unterlichtantriebes der TERRA waren für den Notstart bereit. Das schlanke weiße Schiff hatte sich in den Weltraum zurückgezogen und den Container mit den beiden Lantareen-Projektoren und der 48 cm großen Kugel im Orbit zurückgelassen; nur ein dünner Energiestrahл verband ihn jetzt noch mit der TERRA. THELA hatte zahlreiche Sonden ausgeschleust, die den nun folgenden Vorgang aus nächster Nähe beobachten sollten.

Auf dem Hauptschirm der TERRA war der Container deutlich zu erkennen, der knapp oberhalb der Atmosphäre von Manderlay schwebte. Eine andere Sonde zeigte das Südmeer des Planeten, wo sich bereits zahlreiche hellgrüne Tropfen versammelt hatten. Dann schaltete THELA die beiden Lantareen-Projektoren ab und legte gleichzeitig die dichte Paratron-Staffel um die TERRA. Dass diese Schutzmaßnahme berechtigt war, sah die Besatzung der TERRA kurz danach.

Innerhalb weniger Sekundenbruchteile flog der Lastencontainer auseinander und eine gigantische Masse schien in den Raum hinein zu explodieren! Kaum dass das Trohn-Schiff seine ursprüngliche Größe wieder gewonnen hatte, ging es zum Angriff über! Mächtige Strahlbahnen jagten durch den Raum und warfen die TERRA zurück. Die Andruckabsorber jaulten auf und die äußeren beiden Paratron-Staffeln wurden regelrecht zerschmettert.

»Scheiße, schnell weg hier!« schrie Paul und gab vollen Schub auf die Triebwerke. Die TERRA ruckte an und floh mit Höchstwerten aus der Nähe des Planeten. Einige Schüsse aus den mächtigen Energiekanonen des Trohn-Schiffes streiften die Schirmstaffeln der TERRA noch, dann stellte der Trohn-Raumer seinen Beschuss ein.

Die Gefahr für die TERRA ist vorüber; seht selbst.

Auf dem großen Hauptbildschirm verfolgte die Besatzung der TERRA die Bildüberragung der Sonde. Die hellgrünen Tropfen waren aus der Tiefe der Atmosphäre aufgestiegen und umkreisten das Trohn-Schiff mit seinem Durchmesser von immerhin 4.800 Metern. Als das riesige Kampfschiff von der Wolke der Tropfen fast vollständig eingehüllt war, drangen die ersten Energietropfen in das Schiff ein. Nur wenige Sekunden später waren die Tropfenwesen vollständig in dem Schiff verschwunden.

»Und was passiert nun?« fragte Paul.

»Ich erhalte eine Nachricht von dem Trohn-Raumer. Das Energiewesen hat das Schiff unter seine Kontrolle gebracht und wird uns jetzt verlassen ...«, sagte Dagmar. »Außerdem bedankt es sich bei uns ganz herzlich. Es sagte wörtlich: Ich danke den Kindern meiner Kinder.«

»Eine mehr als rätselhafte Bemerkung, wir sollten ...«, sagte Paul leise, ehe THELA ihn unterbrach:

Der Trohn-Raumer ist mit bisher nicht für möglich gehaltenen Beschleunigungswerten abgeflogen und innerhalb von 7 Sekunden in den Hyperraum eingetreten. Meine beiden Baolin-Nda-Bewusstseine haben aber vorher noch etwas gespürt; etwas, was den Hauch der Ewigkeiten trägt ...

20.

Ungläubig sah Monkey auf den Holoschirm, wo das Bild Julian Tiffors zu sehen war. »Wenn ich dich richtig verstehe, dann ist die furchtbare Vernichtungswaffe der Quayron-Schiffe wirkungslos, wenn man die Schutzschirme herunterfährt? Einfach so?

Das wäre unglaublich! Dieser Blitz macht also *irgendwas* mit den Schutzschirmen der ange-griffenen Schiffe und bringt sie damit zu Explosion?«

»Ja, es sieht so aus. Natürlich müssen wir das noch eingehend prüfen, aber für den Moment ...

und wenn wir nur die Robotschiffe einsetzen«, antwortete Julian Tiffor.

»Fest steht jedenfalls, dass sich die TARKAN-Schiffe fast ausschließlich auf diese Waffe zu verlassen scheinen, denn die Fernorter und der Tiefenscan zeigten nur ein zweites großes Waffensystem an Bord der Quaderschiffe, bei dem es sich wohl um die Projektoren des *blassgrünen Leuchtens* zu handeln scheint.«

»Und dagegen schützt unser neuer HL-Schirm?« fragte Monkey knapp. Julian Tiffor nickte und sagte: »Ja, das haben wir im Rahmen der Kämpfe in Hannikan ebenfalls festgestellt. Der Howalgonium-Lagerschirm aus Erranternohre lässt das blassgrüne Leuchten nicht durch.

Aber ...«

»Schon klar“, unterbrach Monkey, »mit diesem Schutzschirm würden unsere Schiffe von dem weißen Blitz zerfetzt, *ohne* ihn wäre die Blitzwaffe wirkungslos, aber das blassgrüne Leuchten würde die Besatzungen unserer Schiffe umbringen. Das Einzige, was geht, wären also die Robotschiffe ... ? Gut, ich gebe den Einsatzbefehl. Unsere Robotflotten werden sofort den Schutz des Sonnentransmitters übernehmen; die anderen Einheiten werde ich abziehen.«

*

Quayron tobte!

Mit weit ausgreifenden Schritten durchmaß er die Zentrale der MEEKORAH und scheuchte seine Offiziere hinaus.

Seit er seinen Rachefeldzug begonnen hatte, waren seine Schiffe von Sieg zu Sieg geeilt. Zuerst hatten sie unzählige Galaxien *befreit* und neuen Lebensraum für die Völker TARKANS geschaffen. Dann waren die Bastionen seiner Erzfeinde in dem Feuer seiner Schiffsgeschütze vergangen: Das PLATEAU und die Galaxis Erranternohre. Anschließend hatten sie die Materiequellen isoliert und die Zeitbrunnen versiegelt.

Damit war der erste Teil seiner Rache vollzogen; seine Erzfeinde, die Kosmokraten, waren von dem Geschehen dieses Universums endgültig ausgeschlossen. Und irgendwann, so hatte sich Quayron geschworen, irgendwann würde er auch in ihren Bereich eindringen und sie sich persönlich vornehmen ...

Nachdem die Völker TARKANS alle eine neue Heimat gefunden hatten, indem sie die *befrei-ten* Galaxien besiedelt hatten, konnte Quayron sich nun dem zweiten Teil seiner Rache zuwenden, der Eroberung der Galaxis Milchstraße! Von dort waren die Terraner und ihr verfluchter Führer Perry Rhodan gekommen und hatten sich angemaßt, in die Geschicke seines Universums einzugreifen. Ihr Auftauchen war der Anfang vom Ende gewesen, damals ...

Seine Erkunder hatten diese Galaxis mittlerweile ausgespäht. Ihre Berichte hatten Quayron amüsiert. Nichts deutete dort noch auf die einstige Größe und Stärke hin; in der Milchstraße gab es nicht einmal mehr genügend Kampfschiffe, um seine Flotten ernsthaft zu *beschäftigen*, geschweige denn, sie in echte Kämpfe zu verwickeln.

Dennoch hatte er fast seine gesamte Streitmacht mobilisiert, denn die Aktion gegen die Milchstraße war als krönender Abschluss seiner Rache geplant. Die Bewohner der Milchstraße würden sterben! Nichts würde von ihnen übrigbleiben, was man nicht mit einer kurzen Handbewegung vom Tisch hätte fegen können.

Und dann, nach dem Ende von Perry Rhodan und seiner Bande ..., oh ja, dann würde er dort, inmitten des ehemaligen Kerngebietes der Superintelligenz ES sein neues REFUGIUM errichten! Seine Residenz würde aus einer noch nie da gewesenen Koppelung von einer Million Schlachtschiffen entstehen; einem gigantischen Würfel mit einer Kantenlänge von 220 Kilometern, gebildet aus 100 Ebenen von jeweils 10.000 Schlachtschiffen!

Aber seit heute wusste Quayron, dass es nicht so einfach werden würde: Anstatt mitten in der Milchstraße zu materialisieren, waren seine Schiffe schon am Rand der Galaxis aus dem Hyperraum gefallen. Nach kurzer Untersuchung stand fest, dass man nicht in die Milchstraße einfliegen konnte, weil dort der Hyperraum *mutiert* war und die Überlichttriebwerke von Quayrons Flotten nicht funktionierten. Zu allem Überfluss hatten die Erkunder am Westrand der Galaxis die Existenz eines gigantischen Jet-Strahls gemeldet, der aus der Milchstraße hin-ausführte und in dem Raumschiffverkehr zu orten war.

Quayron hatte natürlich sofort gehandelt und 40 Großflotten mit je 100.000 Schiffen dorthin verlegt, aber seinen Schiffen war es nicht gelungen, in diesen Jet-Strahl einzudringen oder ihn zu zerstören. Unter der Leitung des P'ton Klaurus, einem seiner fähigsten Kommandeure, waren die Flotten dem Jet-Strahl bis an das Ende gefolgt und dort auf einen Sonnentransmitter gestoßen, der von fast 1,5 Millionen Schiffen verteidigt wurde.

Quayron vertiefte sich erneut in den Bericht, den Admiral Klaurus über den Angriff auf den Sonnentransmitter angefertigt hatte:

Bericht des tarkanischen Admirals Klaurus:

MEISTER, wir haben alles getan, was möglich war, dies sei DIR versichert!

Als unsere Schiffe aus dem Hyperraum brachen, warteten dort bereits fast 120.000 Schlachtschiffe des Gegners auf uns. Es handelte sich durchweg um Übergrößen des auch in der Galaxis Milchstraße benutzten Typs, also Kugelraumer mit Ringwülsten, in denen offenbar die Triebwerke und einige Waffensysteme untergebracht sind. Die Schiffe des Gegners legten sofort einen gigantischen Feuerteppich zwischen sich und uns, den wir allerdings unter ge-ringen Verlusten leicht durchbrechen konnten.

Als wir dann das unmittelbare Ende des Jet-Strahls erreicht hatten, registrierten die Orter einen ständigen Raumschiffverkehr zwischen dem Ende des Jet-Strahls und dem Entstofflichungsfeld eines Sonnentransmitters. Offenbar waren die Milchstraßenbewohner gewarnt worden und befanden sich auf der Flucht.

Als wir gerade dabei waren, die Fluchtschiffe anzugreifen, geschah es! Ohne

Vorwarnung enttarnten sich plötzlich fast 1,5 Millionen Schlachtschiffe des Gegners und stellten sich uns in den Weg.

Da wir zahlenmäßig weit überlegen waren, gab ich den Befehl zum Angriff. Wir haben zu-nächst den Gorran, das blassgrüne Leuchten, gegen die Verteidiger eingesetzt, aber die Bio-Waffe zeigte keine Wirkung.

Damit war klar, dass es sich bei den gegnerischen Schiffen um Robotraumer handeln musste!

Logischerweise gab ich also den Befehl zum Einsatz des Shark.

Doch dann, MEISTER, geschah das Unfassbare, das schier Unvorstellbare: Die gegnerischen Schiffe fuhren ihre Schutzschirme herunter! Die weißen Blitze schlugen zwar in die gegnerischen Schiffe ein, erzielten dort aber keine Wirkung!

Und dann schossen die gegnerischen Schiffe zurück!

Ohne unsere beiden Hauptwaffen, den Gorran und den Shark, hatten wir keine Chance. Ich ordnete den sofortigen Rückzug an, doch es war bereits zu spät. Der Gegner war absolut gnadenlos und ließ uns nicht entkommen! Es war ein fürchterliches Gemetzel, in dessen Verlauf wir fast 3 Millionen Schiffe verloren haben!

Als ich diese Zeilen schrieb, war es mir unter hohen Verlusten gelungen, mit einem kleineren Verband zu fliehen und die Schiffe in Sicherheit zu bringen. Aber ich bin natürlich bereit, die Verantwortung für diesen Schmach auf mich zu nehmen; wenn DU diese Zeilen in den Händen hältst, MEISTER, bin ich bereits vergangen. Ich hätte DIR nie wieder unter die Augen treten können. Bitte verzeih mir.

Quayron nahm den Selbstmord seines Admirals gelassen zur Kenntnis; diesen Verlust konnte er verschmerzen! Was ihn viel mehr störte war der Verlust von fast 3 Millionen Schlachtschiffen. Er rief den alten Hauri KLaringa zu sich und sagte: »Die verfluchten Terraner wissen von unserer Niederlage im Hannikan-Sektor. Sie haben die Wirkungsweise des Shark erkannt und greifen uns ohne Schutzschirme an.«

KLaringa antwortete erst nach längerem Zögern: »Deswegen hatte ich geraten, den Angriff auf die Milchstraße solange zurück zu stellen, bis wir noch über andere wirkungsvolle Waffen verfügt hätten ...«

»Schweig Hauri!« donnerte Quayron, »ich werde diese Brut schon noch erwischen, ehe sie sich davon macht! Ich werde jetzt angreifen und zwar mit allen Schiffen!«

Doch noch während er das sagte, war da wieder diese Stimme in seinem Kopf ...

Quayron, Du Wicht! Jemand wirklich Großes wird kommen und Du wirst dich im hintersten Winkel dieses Universums verstecken, um ihm zu entkommen. Du wirst dir wünschen, wieder in TARKAN zu sein, und sei es nur, um dort in Ruhe zu sterben ...

*

Der große Mann mit den eisgrauen Augen stand an dem winzigen Beobachtungsfenster seiner Kabine und sah aus der kleinem Bullauge hinaus. Er suchte den imaginären Punkt im Weltall, wo sich das SOL-System hinter seinem Ultratron-Schirm verbarg. Wie gerne wäre er jetzt gerne dort unten gewesen und Kraft getankt - für die letzte Phase des großen Fluchtplanes.

Seit Wochen war Perry Rhodan mit der TERRA unterwegs gewesen, um die letzte Phase des großen Abschieds der Völker aus der Milchstraße zu koordinieren, um die gewaltigen Tender einzuweisen, die diejenigen Völker aufnahmen, die noch keine eigene Raumfahrt entwickelt hatten. Auch diese Völker hatte man schließlich vor dem Zugriff des Schwarzen Ritters retten

können, dessen Schlachtschiffe vor den Toren der Milchstraße verharrten, weil sie durch das Sperrfeld der Anin-An an einem Einfliegen in die Milchstraße gehindert wurden.

Noch ..., aber nicht mehr lange!

In vier Tagen würden alle 42 Sonnen ausgebrannt sein, die die riesigen Salfan-Projektoren des GERÄTS speisten und das Sperrfeld aufrecht erhielten. Kurz danach würden Millionen quaderförmiger Schlachtschiffe die Milchstraße überschwemmen, um sie für Quayron in Besitz zu nehmen.

Quayron, der Schwarze Ritter, würde dann allerdings keine Bewohner mehr vorfinden, gegen die er seine furchtbare Vernichtungswaffe, das grüne Leuchten, würde einsetzen können.

Denn durch die gigantischste Evakuierungsaktion, die das Universum je gesehen hatte, war sichergestellt, dass die Bewohner der Milchstraße überleben würden ..., irgendwo im Universum und ohne eine echte Chance, jemals wieder in die Heimat zurückkehren zu können.

*

Die TERRA hatte die bekannten Koordinaten im Orion-Arm der Milchstraße angefliegen und die riesige, silberglänzende Kugel auf ihrem letzten Weg begleitet.

NATHAN, der ewige Freund der Terraner und ihrer Nachkommen, der neuen Menschheit, das bionische Wunderwerk aus unzähligen positronischen, syntronischen und bionischen Komponenten, ... NATHAN hatte darauf bestanden, *nach Hause* zurück zu kehren. Und der Tag seiner Rückkehr in das SOL-System war gerade angebrochen.

Durch das große Sichtfenster im Bug des langgestreckten weißen Schiffes beobachteten Perry Rhodan und Reginald Bull, Atlan und Hannah Thano-Rei, die Besatzung der TERRA und der Drumm, der Führer der Anin-An, den Vorgang. Alle sahen sie zu, wie die riesige Kugel NATHANS langsam in den Mikrokosmos abtauchte, um den Ultratron-Schirm des SOL-Systems zu durchdringen. Und dann, als NATHAN nicht mehr zu sehen war, da war ihnen allen klar, dass der Tag des Abschieds nun endgültig gekommen war.

Das Werk war getan! All die riesigen Transportschiffe, Flottentender und Privatjachten hatten die Milchstraße bereits durch den gigantischen Hyperkanal verlassen, der sich in einem weiten Bogen durch den intergalaktischen Raum spannte und der erst kurz vor dem Transportfeld des gigantischen Transmitters aus den Fertigungsstätten der neuen USO, endete. Von dort aus würden die Schiffe das letzte Teilstück ihre Reise antreten, die erst tief im Westen des Universums enden würde.

*

Nach einer kurzen Hypertakt-Etappe hatte die TERRA den Anfang des Hyperkanals am Abend des gleichen Tages erreicht. Perry Rhodan nahm das glitzernde Bild der Galaxis Milchstraße zum letzten Mal in sich auf, die er nun, vielleicht sogar für immer, verlassen würde.

Nur das GERÄT, der Technologieträger der Anin-An, würde in der Milchstraße zurückbleiben und sich in drei Tagen selbst zerstören. Aber dann würde auch die TERRA schon auf dem Weg sein ..., dem langen Treck nach Westen.

*

»Ob wir jemals wiederkehren?«, fragte der große Terraner seinen Freund und Weggefährten Reginald Bull, der neben ihm in der Zentrale der TERRA stand. Doch Bully zuckte nur mit den Schultern und drückte eine kleine Träne aus seinem Augenwinkel. Ihm war

jetzt nicht mehr nach Sprechen zumute. Durch den sanften Ruck spürten sie, wie die TERRA Fahrt aufnahm und auf den Zugang zum Hyperkanal zusteuerte. Nachdem das Schiff eingeflogen war, drehte sich Paul zu den beiden herum und sagte:

»Ja, wir werden wiederkommen ..., da bin ich ganz sicher!«

Epilog

Hallo? Ist noch jemand da, der diesen Funkspruch empfängt ... ?

Ihr fragt, wer ich bin. Nun ja, ich muss euch ehrlich sagen, ich weiß es nicht oder ich habe es noch nicht herausfinden können. Wie denn auch? Ich bin das Gehirn eines mächtigen Schiffes, eines Robotraumers mit einem Durchmesser von 2.500 Metern. Ich steuere seine Funktionen, ich habe es in den Kampf geführt und ich werde es gleich in den Tod führen ...

Vor 34 Minuten und rund 27 Sekunden hat das merkwürdige Schiff des Drumm den Hyperkanal verlassen. Die kleine Kugel konnte ich mit meinen Instrumenten gar nicht richtig erfassen, so schnell war sie wieder weg. Eine wirklich merkwürdige Technik ...

Und dann, vor genau 16 Minuten, hat die Besatzung der Steuerstation des Sonnentransmitters ihr Schiff bestiegen und ist in das Entstofflichungsfeld eingeflogen und am Schluss ..., da kam dann dieses wunderschöne schlanke Schiff, die TERRA, durch.

Jetzt sind nur noch wir Robotraumer da und wir haben unsere Befehle. Ich besonders ..., aber dazu später.

Zunächst einmal haben wir die Aufgabe gelöst, die Passage der Schiffe aus der Milchstraße gegen Angriffe zu sichern. Und das haben wir gut gemacht! Dieser Quayron stand mit 12 Millionen Schlachtschiffen vor den Toren der Milchstraße! Ein Drittel dieser gigantischen Flotte hat versucht, den Hyperkanal und den Sonnentransmitter zu vernichten. Vier Millionen Quaderschiffe gegen 1,5 Millionen Robotschiffe. Aber *wir* haben sie besiegt! *Wir* haben unsere starken Schutzschirme heruntergefahren, sodass ihre Hauptwaffe, der weiße Blitz, wirkungslos war und dann sind *wir* auf sie los gegangen!

Aber jetzt stehen wir vor der Hauptmacht des Feindes! Und wir wissen, wo er ist ..., der *Herrn des Siebten Tages*, ...Quayron! Meine Brüder versuchen gerade, zu Quayrons Schiff durchzubrechen, das sich inmitten eines gigantischen Clusters aus Quaderschiffen aufhält.

Ich habe eine andere Aufgabe: In meinem Leib befinden sich über 12.500 überschwere Gravitationsbomben, die ich mit einem einzigen Impuls zünden werde und zwar dort, wo das Entstofflichungsfeld des Sonnentransmitters war. Die Wirkung dieser Bomben wird gewaltig sein. Nach den Berechnungen wird nicht nur die Steuerzentrale untergehen, sondern wahrscheinlich auch die Sonnen. Monkey hat gesagt, dieses Schiff, also *ich*, habe die wichtigste Aufgabe überhaupt, denn ich würde ... *die Spur verwischen*.

Oh, ich muss so langsam Schluss machen; macht es gut, ihr da draußen ...

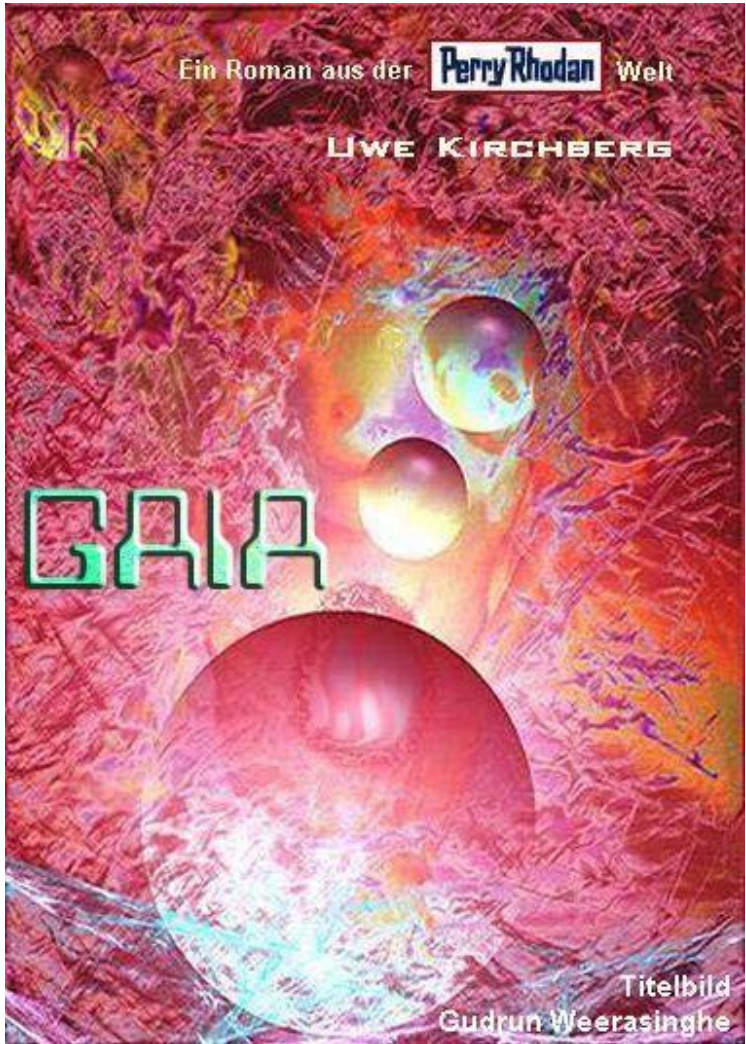
Der Zünder ist aktiviert und es sind nur noch wenige Sekunden bis zur Detonation, ... 8 ...
7 ...

6 ... 5 ... 4 ...

Und danke, dass ihr mir zugehört habt ...

- Ende -

Fortsetzung in Buch 7: GAIA



Buch 7

GAIA

-

-

Uwe Kirchberg

2. Auflage August 2004

-

Alle Rechte an der Perry Rhodan-Serie, den dort handelnden Personen, u.s.w. liegen bei der Verlagsunion Pabel-Moewig KG, Rastatt (VPM)

Prolog

Anfang des Jahres 2002 gibt es auf der Erde sehr viele große und ungelöste Probleme. Sicher wird es auch Anfang 2003 oder 2004 ebenfalls große und ungelöste Probleme geben, na ja ..., wenn es die Erde bis dahin überhaupt noch gibt!

Niemand ahnt, welche große Gefahr draußen im Universum droht. Die Menschen auf der Er-de wissen nicht, dass alle Völker unserer Milchstraße vor wenigen Monaten vor einer Macht haben fliehen müssen, die an Grausamkeit alles übertroffen hat, was je diesen Sektor des Universums heimgesucht hat. Und diese Macht hat einen Namen: Quayron!

Quayron, der Herrscher aus dem sterbenden Universum TARKAN, ist gekommen und hat sich dieses Universum untertan gemacht. Mit Millionen von Schlachtschiffen ist er in unser Universum eingefallen und hat grausame Rache an all denen genommen, die vor Äonen im Universum TARKAN die Hoffnung verbreitet hatten, es gäbe einen Weg, den Kollaps des kontrahierenden Universums TARKAN zu überleben.

Als die Völker dieses Universums begriffen hatten, dass sie einem Betrug aufgefressen waren, sind sie gekommen und haben sich ihren Platz in unserem Universum genommen; mit gna-denloser Gewalt: Im Feuer der gewaltigen Quaderschiffe sind Trilliarden von Lebewesen gestorben und tausende von Galaxien wurden entvölkert - und die Mächtigen unseres Universums haben es nicht verhindern können!

Quayron hat sein REFUGIUM in der Milchstraße errichtet, ein gewaltiges Konglomerat aus einer Million Schlachtschiffen; ein Würfel mit einer Kantenlänge von 220 Kilometern. Eine weitere Million dieser Schlachtschiffe patrouillieren in der Milchstraße. Jedes dieser Schiffe

verfügt über die furchterlichsten Vernichtungswaffen, die das alte Universum TARKAN her-vorgebracht hat: den *Shark*, der grellweiße Blitz, der alle bekannten Schutzschirme kollabieren läßt und den *Gorran*, das blassgrüne Leuchten, das jedes Lebewesen zu Staub verbrennt ...

Wie gesagt, auf der Erde ahnt niemand, welch ungeheure Gefahr dort draußen lauert. Die Erde und das solare System sind nach wie vor durch den geheimnisvollen Ultratron-Schirm geschützt und können vom Weltraum aus weder gesehen noch geortet werden, doch Quayron weiß, das die Heimatwelt der Terraner hier irgendwo sein muss. Und er kennt das große Geheimnis dieses Planeten ...

*

Die Geschichte beginnt damit, dass zwei seltsame Wesen, die schon lange auf der Erde leben, nach 50.000 Jahren endlich nach Hause wollen.

1.

Zwei schräge Vögel

»Kannst Du mir sagen, wie dieser Jesus damals durch den Ultratron-Schirm gekommen ist?«

Bodo Zorengess zögerte mit der Antwort, dann sagte er: »Wissen wir denn, dass dieser Jesus wirklich gelebt hat?«

»Das steht für mich außer Zweifel«, antwortete sein Freund, der momentan den Namen Franz Florian Winter trug und ergänzte: »Ich bin ihm jedenfalls begegnet.«

*

Die beiden Menschen hatten es sich auf der Terrasse eines Gartenlokals gemütlich gemacht und genossen das kühle Bier, das ihnen der Ober auf den Tisch gestellt hatte. Es war gerade zwei Monate her, dass sie sich wieder begegnet waren, nachdem sie sich mehrere Jahrzehnte aus den Augen verloren hatten.

Bodo Zorengess, ein untersetzter und stämmiger Typ, der seinen prächtigen Bierbauch gerne ausgiebig zur Schau stellte, lehnte sich zurück und steckte sich eine der seltenen Havannas an, die er von seiner letzten Reise aus Kuba mitgebracht hatte.

Sein Gegenüber, Franz Florian Winter, war groß und hager. Seine dunkle Mähne hatte er zu einem Zopf zusammengebunden, den er mit einer Klammer aus der Werkstatt eines begnadeten peruanischen Künstlers befestigt hatte. Dieser Künstler hatte ihm erzählt, die Klammer stamme noch aus der Zeit der Inkas, aber Franz Florian Winter wusste es besser: Die Inkas hatten diese Farbkombination niemals verwendet und auch das Schildplatt stammte nicht aus Peru, sondern wahrscheinlich aus Mexiko. Aber woher sollte dieser namenlose peruanische Künstler auch wissen, dass Franz Florian Winter zu der Zeit der Inkas schon gelebt hatte und mit den spanischen Eroberern ins Land gekommen war ...

»Kommen wir noch mal zu diesem Jesus zurück. Du bist also damals in Palästina gewesen und hast ihn getroffen?« fragte Bodo Zorengess seinen Freund.

»Ja. Er war ein bemerkenswerter Mensch mit einer phantastischen Aura. Ich habe ihn kurz getroffen und mit ihm gesprochen. Seine Ideen waren gut und seine Vorstellungen hätten die Menschheit in eine glückliche Zukunft geführt, wenn man ihnen gefolgt wäre.«

»Aber er starb am Kreuz. Hättest Du das nicht verhindern können?«

»Ich hatte ihn aus den Augen verloren. Erst viel später habe ich gehört, dass man ihn hinge-richtet hatte. Seine Lehren lebten aber in den Aposteln weiter, die seine Gedanken in die damalige Welt hinaus getragen haben - *liebe Deinen Nächsten* und das in einer Zeit, in der die Welt von den Römern regiert wurde, denen einen Menschenleben fast gar nichts wert war.«

Bodo Zorengess nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas und sagte: »Aber kam dieser Jesus von *außen*? Und wenn ja, wie ist er durch den Ultratron-Schirm gekommen?«

»Ich weiß es nicht. Seine Gedanken und sein Wissen waren jedenfalls nicht von dieser Welt ...

Aber lassen wir diese Frage offen; niemand kann sie derzeit beantworten. Was mich viel mehr interessiert, hattest Du bei der NASA Erfolg?«

»Nein«, antwortete Bodo Zorengess, »die NASA wird in den nächsten Jahren keine Expedition zum Mond durchführen. Und auch die anderen Staaten der Erde haben im Moment kein Geld, einen solchen Flug zu finanzieren. Seit die UdSSR zerfallen ist, wird das ganze Welt-raumprogramm auch in den ehemaligen GUS-Staaten auf kleiner Flamme gekocht.«

»Aber da gab es doch dieses Notprogramm. Irgendwo im asiatischen Raum soll ein fremdes Raumschiff gesichtet worden sein, das kurz nach seinem Auftauchen explodiert ist. Die USA und Russland sollen doch Raumschiff auf den Weg gebracht haben, das die Herkunft dieses fremden Schiffes aufklären sollte.«

»Diese Kapsel ist im Weltall verschollen. Man nimmt an, das sie zu schnell zusammenge-schustert worden ist und einen Defekt hatte«, antwortete Bodo Zorengess, »wenn *ich* die Kapsel gebaut hätte, lebten J.J. und Anita Powers noch.«

»Und mein alter Freund Boris Walter und seine große Liebe Clara ebenfalls«, ergänzte Franz Florian Winter, »wo warst Du zu der Zeit, Bodo?«

»In der Ruhrstadt; genauer gesagt in Gelsenkirchen. Ich hatte dort eine große Autowerkstatt, die sich auf Opel-Fahrzeuge spezialisiert hatte. Ich hatte reichlich Zulauf. Einige Kunden waren echt bescheuert! Ich habe die Motoren verchromt und 1.000-Watt-Anlagen eingebaut.

Und tiefergelegt habe ich die Kisten; manche sogar so tief, dass sie am nächsten Bordstein zerschellt wären. War keine große Sache, aber ich konnte mich mal wieder als Schrauber be-tätigen. Hat irgendwie tierischen Spaß gemacht. Nach der Pleite bei der NASA ...«

»Ja ich weiß, Bodo. Deine Bewerbung für das Astronautenteam ist immer wieder zurückge-stellt worden, weil Deine Vorgeschichte nicht gestimmt hat. Geniale Mechaniker schicken sie nun mal nicht zum Mond. Die brauchen sie auf der Erde, damit ihre Shuttles nicht wieder explodieren.«

»Und mich mit meiner Vergangenheit als deutscher Jagdflieger hätten sie auch nicht genommen. Und um glaubwürdig zu sein, hätte ich mein Alter damals mit Ende Vierzig angeben müssen und wäre für den Job damit viel zu alt gewesen.«

»Ja, wir haben beide Fehler gemacht«, sagte Bodo Zorengess und bestellte sich noch ein Bier, »aber ich sehe jetzt durchaus ein Chance, auf den Mond zu kommen.«

Franz Florian Winter verschluckte sich fast an dem Bier und prustete: »Damit kommst Du jetzt erst? Wie und Wo?«

»Auf Kuba habe ich einen alten Raumschiffkonstrukteur aus Russland getroffen. Der hat mir erzählt, in einer versteckten Halle am Rande des sogenannten Sternenstädtchens gäbe es ein fast fertiges Shuttle aus sowjetischer Fertigung, eine *Buran*.«

»Die *Buran* war nie richtig flugfähig und hat nur ein paar Runden um die Erde gedreht; au-

ßerdem braucht man eine riesige Trägerrakete wie die *Energija*, um das Ding in den Weltraum zu bekommen.«

»Ja. Die *erste* *Buran* war schlecht zusammengebaut, aber sie haben noch ein zweites Modell entwickelt, das nie gezeigt wurde.«

»Ja? Mmh ... aber wie kommen wir an das Ding? Und woher nehmen wir eine Trägerrakete?

Die Russen werden uns ganz bestimmt keine geben, wenn wir ankommen und fragen: Hättet ihr vielleicht eine klitzekleine Rakete für uns? Wir wollen mal eben zum Mond!«

»Die brauchen wir nicht«, sagte Bodo Zorengess gelassen, »ich war letztes in einem Museum in München. Dort waren die Pläne eines gewissen *Ernst Sänger* ausgestellt, der behauptet hat, dass ein Raumschiff auch mit einer Kombination aus Staustrahl- und Raketentriebwerk fliegen kann. Dieses Schiff kann wie ein Flugzeug starten und nutzt außerhalb der Atmosphä-

re das Raketentriebwerk. Ich habe diese Pläne kopiert. Wir müssen jetzt nur noch eine geeignete Werkhalle mieten und vier von diesen Triebwerken bauen. Dann schaffen wir sie nach Russland, bauen sie in die *Buran* ein und starten zum Mond.«

»Das Prinzip ist mir natürlich klar«, sagte Franz Florian Winter, »und die Materialien zu beschaffen, das dürfte auch kein Problem sein. Aber wie kommen wir an diese *Buran*?«

»Geld öffnet in Russland zur Zeit alle Tore und wir haben doch genug davon«, sagte Bodo Zorengess und spielte damit auf die vielen Millionen an, die die beiden im Laufe der letzten 50 Jahre verdient hatten. »Wir kaufen das Ding unter irgendeinem Vorwand, schleppen es in die Taiga, schrauben unsere *Sänger*-Triebwerke dran und ab geht's.«

»Schätze, dass wir doch noch einen Antigrav brauchen ..., aber lass es uns erst mal angehen, Bodo. Es wäre doch gelacht, wenn zwei geniale Schrauber aus dunkelLAND dieses Sonnensystem nicht wieder verlassen können. Wir müssen nur zum Mond und unseren Freund NATHAN bitten, uns die TREFAL auszuhändigen. Damit kommen wir durch den Ultratron-Schirm und, schwupps, geht's ab Richtung Heimat.«

»Du hast recht, Franz Florian. Wir sind jetzt über 50.000 Jahre auf der Erde und haben die neue Menschheit auf ihrem Weg begleitet. Es wird langsam Zeit, nach Hause zu kommen.

Aber ...«

»Ja?«

»Eine Frage geht mir nicht aus dem Kopf, Franz Florian: Hatte es einen Sinn, dass wir damals nicht sofort abgeflogen sind, nachdem wir den Ultratron-Schirm gebaut und aktiviert haben?«

Bodo Zorengess antwortete leise: »Na ja. Der Ultratron konnte nur von innen aktiviert werden und das haben wir getan. Dann hat uns dieses fiese Mondgehirn ausgetrickst und uns unter einem Vorwand nach Terra geschickt. Als wir dann den Transmitter Richtung Mond betreten wollten, hat der sich selbst zerstört. Und so wir waren auf der fast menschenleeren Erde gefangen. Ob das Alles einen Sinn hatte, weiß ich nicht. Ich hatte manchmal das Gefühl ..., ach, lassen wir das.«

»Aber wenn ich dieses Hirn in die Finger kriege, dann quetsche ich ihm seine syntronischen Ganglien, bis es uns die TREFAL auf einem goldenen Tablett serviert. Lass uns an die Arbeit gehen, Bodo. Oder soll ich lieber Leonardo zu dir sagen? Das war doch eine deiner

besten Rollen?«

»Ich habe halt versucht, schon damals etwas zu basteln, womit wir zum Mond kommen können. Leider gab es damals noch keinen hochwertigen Stahl, den man gebraucht hätte. Und die Hyperenergie in diesem System ist viel zu begrenzt, als dass ich ein ganzes Schiff hätte erzeugen können. Aber jetzt gibt es die notwendigen Materialien und wir werden es schaffen.

An die Arbeit, Franz Florian Winter, oder wie Du gerade heißt!«

*

Drei Monate später; irgendwo in den Weiten der russischen Steppe ...

Bodo Zorengess verabschiedete sich von Franz Florian Winter und setzte sich in das Begleitfahrzeug des riesigen Schwertransporters, auf dem die Buran ruhte. Sie hatten das Shuttle den Russen mit dem Versprechen abgeluchst, ein äußerst reicher Russe, der anonym bleiben wolle, plane in Sibirien ein Ehrendenkmal für die russischen Kosmonauten und dort solle die Buran II einen Ehrenplatz erhalten. Dennoch waren etliche Liter an Wodka geflossen, bis die Verkaufsverhandlungen erfolgreiche waren und einige Millionen von Dollar hatten den Besitzer gewechselt.

Nur eine Woche später hatten sie einen alten Militärflugplatz in Sibirien gepachtet, der über eine 4,5 Kilometer lange Startbahn verfügte. Den staatlichen Stellen hatten sie ebenfalls die Geschichte vom geplanten Ehrenmal aufgetischt, sodass es ihnen nicht schwer gefallen war, den Flugplatz und die dazu gehörigen Hallen zu einem günstigen Preis zu mieten.

Nachdem der Transport sich in Bewegung gesetzt hatte, bestieg Franz Florian Winter den Hubschrauber, der ihn zurück nach Moskau bringen würde. Von dort würde er nach Deutschland fliegen, um die Endmontage der vier *Sänger*-Triebwerke zu beaufsichtigen.

Während des Fluges erinnerte er sich an seine ersten Besuche bei MBB. Winter war dort unter dem Namen Willy B. Rich aufgetreten und hatte sich als Vertreter eines Konsortiums ausgegeben, das es sich zum Ziel gesetzt hatte, ein Konkurrenzunternehmen der NASA zu werden.

Man war zunächst sehr verwundert darüber gewesen, dass Privatleute die notwendigen Mittel hatten aufbringen können, diese Prototypen bauen zu lassen, aber Franz Florian Winter hatte hier und dort - und fast beiläufig - den Namen *Bill Gates* fallen gelassen und darüber hinaus die Bedenken der MBB-Chefs durch eine mehr als großzügige Anzahlung ausgeräumt.

Als er den Cheftechnikern von MBB dann seine Pläne von einem modifizierten *Sänger*-Triebwerk auf den Tisch gelegt hatte, waren die Ingenieure zunächst erschrocken darüber gewesen, für welche Belastungen die Triebwerke ausgelegt werden sollten. Der leitende Werkstoffingenieur Dr. Stephan Prechtel hatte sogar schmunzelnd gefragt: »Wollt ihr damit zum Mars oder so?«

Natürlich hatte Franz Florian Winter diese Frage mit der typisch amerikanischen Arroganz überhört und statt dessen gesagt: »Baut diese Dinger einfach so, wie es auf den Plänen steht.

Uns reicht eine Fehlertoleranz von weniger als ein Promille. Wir wollen deutsche Gründlichkeit; verwenden Sie also nur die besten Materialien - Geld spielt keine Rolle.«

*

Die Planer von Messerschmitt, Bölkow und Blohm hatten für den Bau der Triebwerke
100

Tage veranschlagt, von denen 96 Tage bereits verstrichen waren, als Franz Florian Winter in München ankam. Der Fahrer von MBB wartete bereits am Flughafen auf ihn und wollte ihn

sofort zum Werksgelände fahren, doch Franz Florian Winter winkte ab und bat den Fahrer, ihn statt dessen zuerst in die Münchener Innenstadt zu fahren.

Es war 11:45 Uhr, als er den Marienplatz erreichte. Wie viele andere Touristen stellte er sich neben die Mariensäule und wartete auf das berühmte Glockenspiel, das um 12:00 Uhr beginnen sollte.

Neun Minuten später sprach ihn die blonde Frau an: »Grüß Gott, Mr. Rich. Oder soll ich lieber sagen, Herr Winter, denn Sie sind der bekannte, manche sagen auch berühmte Franz Florian Winter, der die Bücher über die deutschen Jagdflieger des 2. Weltkrieges geschrieben hat?«

Tatsächlich hatte Franz Florian Winter zwei Bücher über seine Zeit als Jagdflieger im 2. Weltkrieg veröffentlicht und deshalb nickte er vorsichtig.

»Oder sind Sie etwa der bekannte Wissenschaftler, der unter dem falschen Namen *Hans Fuchs* maßgeblich am Bau der deutschen Atombombe mitgearbeitet hat, die zum Glück nicht fertiggestellt wurde oder vielleicht der *Hans F. Mayer*, der seinerzeit Albert Einstein bei dessen spezieller Relativitätstheorie ein wenig unter die Arme gegriffen hat und unerkant verschwand, als Einstein seine Theorien veröffentlichte?« fuhr die Frau fort.

Franz Florian Winter erschrak zutiefst. Was die Frau da behauptete, stimmte haargenau. Woher hatte sie ihr Wissen? Er wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als das Glockenspiel am alten Rathaus loslegte und jedes Gespräch unmöglich machte.

Die Frau tippte ihn an die Schulter, zeigte auf ein Bistro am Rand des Platzes und ging vor.

Franz Florian Winter nickte und folgte der Frau. Als sie beide Platz genommen hatten, stellte sich die Frau vor: »Mein Name ist Hertha Krupp. Ich arbeite für ein bekanntes Nachrichtenmagazin und ich habe eine äußerst interessante Geschichte zu erzählen. Sie werden fragen, warum ich diese Geschichte gerade *Ihnen* erzähle; nun ja, bei MBB baut man gerade sehr merkwürdige Triebwerke, deren Leistungsfähigkeit ausreichen dürfte, eine große Nutzlast zum Mond oder sogar zum Mars zu transportieren. Und diese Triebwerke werden dort in ihrem Auftrag gebaut, Mr. Rich.«

»Selbst wenn es so ist - so etwas ist nicht verboten, werter Dame«, knurrte der Mann mit dem Aussehen eines alten Mannes.

»Nennen Sie mich Hertha und hören Sie gut zu, denn meine Geschichte ist sehr interessant: Im Herbst vergangenen Jahres erschien ein Raumschiff über Asien, dessen Kommandeur drohte, große Bereiche von Asien zu zerstören. Bevor er seine Drohung in die Tat umsetzen konnte, ist dieses Raumschiff explodiert. Die Amerikaner und die Russen haben kurz danach ein umgebautes Sojus-Raumschiff losgeschickt, das die Herkunft des fremden Schiffes aufklären sollte. Die gemeinsame Expedition der Russen und der Amerikaner scheiterte, die Sache wurde aber weitgehend unter der Decke gehalten.

Zufällig hatte ich letzte Woche Besuch von einer Kollegin aus Peking, die mir etwas von Filmaufnahmen erzählte, die ein ihr bekannter deutscher Tourist von diesem fremden Raumschiff gemacht haben soll - kurz bevor es explodierte. Dieser Tourist ist ein echter Video-freak. Er wohnt in meiner Nähe und ich habe mir seinen Film angesehen. Als ich die Aufnahmen sah, wollte ich es zuerst nicht glauben, aber wir haben den digitalen Videofilm extra auf einen Computer geladen und ihn uns dann noch einmal in Zeitlupe angesehen. Was ich schon vermutete, wurde in der Zeitlupe deutlich: Eine Zehntelsekunde vor der überraschenden Explosion des fremden Raumschiffes schlug ein greller Lichtstrahl in dieses Schiff ein. Und das heißt, mein lieber Franz Florian Winter: Dieses Schiff wurde abgeschossen!«

»Auf der Erde gibt es wohl keine Waffen, die ein fliegendes Objekt mittels Lichtenergie zerstören könnten«, antwortete Franz Florian Winter leise und bemühte sich, seine Aufregung zu

verbergen, denn *das* hatte er nicht gewusst. Selbst die internen Informationen, die Bodo Zorengess von seinen Ex-Kollegen bei der NASA erhalten hatte, hatten von einer Explosion und nicht von einem Abschuss gesprochen. Wer hatte in diesem Sonnensystem Energiewaffen? Hatte etwa NATHAN eingegriffen? Aber NATHAN durfte selbst nicht tätig werden, er durfte die Menschen nur unterstützen, wenn sie von seiner Existenz erfuhren ...

»Ich sehe, Sie sind nachdenklich geworden«, fuhr die Reporterin fort, »aber es kommt noch besser. Im Rahmen meiner Recherche habe ich meine Kollegin Chris angerufen, mit der ich ein Jahr lang in den USA zusammengearbeitet habe. Chris leitet jetzt die Öffentlichkeitsarbeit bei der NASA und hat die Vorbereitungen der gescheiterten Sojus-Expedition begleitet.

Anita Powers, die bei dieser Expedition ums Leben gekommen sein soll, hat Chris kurz vor dem Start erzählt, dass ein leitender Techniker aus dem NASA-Team auf sie zugekommen sei und ihr 50 Millionen Dollar geboten habe, wenn er an ihrer Stelle an der Expedition teilnehmen könnte. Er hat sein Angebot auf 100 Millionen Dollar erhöht, als sie sich in dem *weißen Raum* am oberen Ende der Trägerrakete vor dem Start noch einmal getroffen haben. Er hatte das Geld bei sich und auch entsprechende Vorbereitungen für ihr Verschwinden getroffen.«

»Anita Powers ist gestartet«, sagte Franz Florian Winter, »und das, obwohl man ihr 100 Millionen Dollar geboten hatte?«

»Ja. Sie ist gestartet und seitdem im Weltraum verschollen«, antwortete Hertha Krupp.

»Aber was habe ich mit der ganzen Sache zu tun?« fragte Franz Florian Winter.

Hertha Krupp lächelte und sagte: »Der Mann, der so unbedingt den Platz von Anita Powers einnehmen wollte, war Bodo Zorengess. Jener Bodo Zorengess, mit dem Sie vor gut 3 Monaten gemeinsam Urlaub am Tegernsee gemacht haben ...«

»Sie sind sehr gut informiert.«

»Erinnern Sie sich nicht an mich? Ich bin in dem gleichen Hotel abgestiegen. Als ich Sie beide gemeinsam am Frühstückstisch sitzen sah, habe ich eine Kollegin angerufen, die dann diesem Bodo gefolgt ist, während ich quasi auf ihre Spur gewechselt bin.«

»Aber warum bin *ich* so interessant?« fragte Franz Florian Winter, der sich inzwischen wieder schwach an die Frau erinnern konnte.

»Es existieren Unterlagen in unserem Archiv über verschiedene Personen des 20. Jahrhundert, deren Verbleib nicht geklärt werden konnte. Mit Hilfe eines neuartigen Bildvergleichsystems habe ich herausgefunden, dass es sich bei Hans Fuchs, Hans F. Mayer und Franz Florian Winter immer um die gleiche Person gehandelt hat, nämlich um Sie, Franz!«

»Unsinn!«

»Ich könnte es beweisen, aber darum geht es nicht. Die Kernfrage lautet: Warum bietet jemand 100 Millionen Dollar für einen Flug mit einem Raumschiff, das auf die Suche nach der Herkunft eines Alien-Schiffes geht? Und es gibt nur eine logische Antwort: Dieser Jemand *weiß*, dass es da draußen Aliens gibt ...«

Franz Florian Winter hörte schweigend zu; jetzt musste der entscheidende Satz kommen. Und er kam tatsächlich.

»... und weil die Sache bei der NASA nicht geklappt hat, gehen dieser Bodo Zorengess und sein dubioser Kumpel mit der höchst verdächtigen Vergangenheit, dieser Franz Florian Winter, hin und lassen sich ein eigenes Raumschiff bauen. Basta!«

Treffer und versenkt! Franz Florian Winter saß in der Falle. Diese Hertha hatte Eins und Eins zusammengezählt und war auf die richtige Spur gestoßen. Keinesfalls durfte er ihr jetzt die Wahrheit sagen, aber ein bisschen Wahrheit würde die Situation vielleicht für den Moment retten. Ansonsten würde diese Frau weiter forschen und vielleicht noch viel mehr Staub aufwirbeln. Er überlegte lange und sagte schließlich: »Ich mache ihnen ein Angebot. In etwa einer Woche

werden die Triebwerke fertiggestellt sein und werden abgeholt. Ich werde mir die Montage heute noch ansehen, aber danach habe ich Zeit für Sie.«

Hertha Krupp nickte und sagte: »Ich werde Sie zu MBB begleiten, Franz, denn es sind noch viele Fragen offen. Eine dieser Fragen lautet zum Beispiel: Wer sind Sie wirklich? Aber kommen Sie nicht auf dumme Gedanken; die Ergebnisse meiner Ermittlungen über Bodo Zorengeiss und Franz Florian Winter habe ich in meinem Safe in der Redaktion hinterlegt. Wenn ich mich nicht in regelmäßigen Abständen melde, dann gibt es eine hübsche Schlagzeile ...«

2.

Signale

»Pioneer 10 hat wieder aufgehört, zu senden!« sagte Petra van Hoogdahlen leise und legte ihr Strickzeug beiseite, das in den letzten Monaten immer ihr treuer Begleiter gewesen war, seit sie von der ESA auf diesen unbedeutenden Posten im Hunsrück abgeschoben worden war.

Nur die Tatsache, dass sie Holländerin war, hatte sie vor einer Entlassung bewahrt, denn die Niederlande trugen immerhin fast 3 Prozent der Gesamtkosten der Europäischen Raumfahrt-behörde. Für diese 3 Prozent verlangte die Regierung in Den Haag dann auch eine entsprechende Präsenz ihrer Leute innerhalb der Forschungsgruppen der ESA.

»Immerhin hat sie fast 30 Jahre durchgehalten«, antwortete ihre Freundin Sandra Weber, die vom Niederrhein stammte und in den Hunsrück gezogen war, um hier die Liebe ihres Lebens zu heiraten. Diese große Liebe, Peter, hatte ihr jedoch kurz nach der Hochzeit gestanden, dass er eigentlich Pjotr hieß, schwul sei und sie nur geheiratet habe, um nicht nach Bosnien abgeschoben zu werden. Sandra war derart verletzt gewesen, dass sie sofort zum Ausländeramt in der Kreisstadt gefahren war und Anzeige erstattet hatte. Ihre Schein-Ehe war prompt aufgelöst worden und Sandra war um eine Erfahrung reicher.

Eigentlich wollte sie nach diesem persönlichen Desaster an den Niederrhein zurück, doch eine Stellenanzeige der ESA hatte sie interessiert. Und dann war alles sehr schnell gegangen: Sie hatte dort vorgeschlagen, hatte die Stelle prompt erhalten und war im Hunsrück geblieben.

Die kleine Forschungsstation der ESA war auf dem Gelände einer ehemaligen amerikanischen Atomwaffenbasis eingerichtet worden und lag weit außerhalb der nächsten Ortes mitten im Wald. Neben dem technischen Leiter, einem gewissen Dr. Franz Behrens, taten hier nur die beiden Frauen Dienst. Ihre Aufgabe bestand im wesentlichen darin, Funksignale aus dem Weltraum zu analysieren, die man ansonsten nicht zuordnen konnte. Über ein spezielles Exzellenz-Netz war man dazu mit allen größeren Radioteleskopen der Erde verbunden. Vier Großrechner der höchsten Leistungsklasse beschäftigten sich mit der Vorauswertung und Zuordnung; nur Signale, die keinem bekannten Satelliten zugeordnet werden konnten, gelangten auf die PCs von Petra und Sandra. Da das aber so gut wie nie vorkam, war der Job absolut langweilig. Mehr zum Zeitvertreib hatten sich die beiden Frauen auch um die Signale der alten Pioneer-Sonde gekümmert, die seit fast 30 Jahren unterwegs war.

»Hier steht etwas im Internet über unser Baby«, sagte Petra und las die Meldung vor: »Rund elf Milliarden Kilometer von der Erde entfernt dringt die kleine Raumsonde Pioneer 10 tapfer immer weiter in den Weltraum vor. Gespannt beobachteten Wissenschaftler am Boden bis vor kurzem deren Kurs und wundern sich bei der andauernden Auswertung der Daten auch heute noch über jede Unregelmäßigkeit. Aus Abweichungen vom berechneten Weg, die im Dezember 1992 zum ersten Mal bemerkt wurden, haben sie nun auf die Existenz eines Objektes am Rande unseres Sonnensystems geschlossen ...«

»Ich habe hier auch etwas über diesen geheimnisvollen möglichen 10. Planeten«, antwortete Sandra, »er müsste riesengroß sein und mehr wiegen, als der Jupiter. Er bewegt sich langsam ganz am Rande unseres Sonnensystems. Und er lenkt Kometen von ihrer Bahn ab. Aber niemand weiß, was *er* eigentlich ist. Unabhängig voneinander haben zwei Astronomen Hinweise auf das Objekt gefunden ...«

»Und jetzt hat Pioneer 10 aufgehört zu funken, weil er wahrscheinlich gegen diesen

merkwürdigen Planeten geknallt ist und sein Leben ausgehaucht hat«, stellte Petra trocken fest.

»Sollen wir den Doc informieren?« Sandra nickte und griff zum Handy. Nach kurzer Zeit meldete sich Dr. Behrens tatsächlich: »Behrens, wer stört?«

»Hören Sie auf, Doc! Sie haben ISDN und können die Nummer auf dem Display ihres Telefons sehen. Das ist die Nummer des Dienst-Handys, schon vergessen?«

»Natürlich nicht«, brummelte er und fragte: »Wasñ los?« Sandra erzählte es ihm. »Und deswegen stören Sie mich? Was geht uns Pioneer 10 an, das ist Sache der Amis?« Gelassen lehnte sich Sandra zurück und bereitete ihren *Überraschungsschlag* vor:

»Aber kurz bevor Pioneer 10 aufgehört hat zu senden, war da noch ein anderes Funksignal, es kam aus der gleichen Ecke ...«

*

Nicht mal 25 Minuten hatte Dr. Behrens gebraucht, um in seine Klamotten zu steigen, den Geländewagen aus der Garage zu holen und die 12 Kilometer bis zur ESA-Station zurückzulegen.

»Alle Achtung, Doc«, grinste Petra, »so schnell haben Sie es ja noch nie geschafft, vom Schwimmbad bis hierhin ...«

»Wo sind die Blimps?« antwortete er, ohne auf den Spott in Petras Worten einzugehen.

»Hier«, sagte Sandra und wies auf ihren TFT-Monitor, »und das da ist die Auswertung. Die unbekannt Signale kamen etwa 20 Minuten vorher an, auf der Frequenz der Pioneer-Sonde.«

»Verdammt merkwürdig! Was ist denn noch da draußen?«

»Vielleicht der 10. Planet des Sonnensystems?« sagte Sandra, »es soll ja Erkenntnisse geben, dass ...«

»Unsinn, das ist nur das Geschwätz irgendwelcher Wichtiguer«, sagte Dr. Behrens schroff und griff zum Telefon: »Hier Behrens. Hör mal Ralph, ich habe da was entdeckt ...«

Als er die bösen Blicke seine beiden Mitarbeiterinnen sah, korrigierte er sich: »... also meine beiden Kolleginnen haben da was entdeckt, ... ja., ... ich war gerade mal nicht da ..., das dürf-te eine dicke Sensation sein. Funksignale im äußeren Bereich des Sonnensystems, ... nein, nicht von uns, unbekannt! Ja, wir stellen sie ins Netz! Danke, Du mich auch.«

Einige Minuten später hatte Sandra die brandheiße Meldung auf die Aktuell-Seite des Intra-nets gestellt und eine .wav-Datei der fremden Funksignale angefügt. Über das spezielle Excellenz-Netz hatten jetzt alle Forschungseinrichtungen der Europäischen Union Zugriff auf diese Daten.

Deren Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Dr. Wieland Peter, der Chef der ESA, war einer der Ersten: »Das ist eine Sensation! Habt ihr die Amis informiert?«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete Franz Behrens, »das ist doch ihre Aufgabe.« Der Chef nickte und sagte: »Wenn die das nicht selbst herausgefunden haben, wissen sie es über das Echolon-System, mit dem sie uns ständig abhören.«

»Aber das Excellenz-Netz ist doch sicher gegen die Spionage-Software der Amis«, warf Petra ein. »Ja, aber bestimmt hat irgendein Forscher in Europa mittlerweile über E-Mail seinen Kollegen informiert. Und die E-Mails werden vom Echolon-System mitgelesen.«

»Hoffentlich ersticken die Amis an dem Datenmüll, den sie ständig auswerten müssen«, grinste Dr. Behrens und schaltete sich in eine Chat-Konferenz ein, die sein Chef gerade eröffnet hatte. An den Diskussionsbeiträgen konnte er jedoch sehr schnell erkennen, dass sich seine wissenschaftlichen Kollegen in Europa völlig uneins darüber waren, was die fremden Signale zu bedeuten hatten.

*

»Für uns absolut unerreichbar! Selbst wenn da was ist, ... wenn diese europäischen Wissenschaftler Recht haben, wir kämen da nicht hin. Schon gar nicht mit einem bemannten Raumschiff!«

Sebastian Moore beobachtete seine Gesprächspartner in der Lobby des Weißen Hauses genau. Er wusste, was sie von der NASA erwarteten, ... aber die NASA hatte nicht die Raumschiffe für einen Flug hinter die Umlaufbahn von Pluto. Selbst wenn sie nach der Landung auf dem Mond mit voller Kraft weitergearbeitet hätten ..., sie wären heute vielleicht auf dem Mars gelandet. Aber so weit draußen ... Nein!

Er fuhr fort: »Wenn wir davon ausgehen, dass die Signale, die die Leute von der ESA empfangen haben, von einem fremden Raumschiff, einer unbekannt Station oder von sonstwas ausgesandt wurden, dann können wir nur versuchen, mit diesem ... äh, *Ding* Funkkontakt aufzunehmen. Mehr ist nicht möglich!«

Jack Knowledge, der Berater des Präsidenten, erhob sich und sagte: »Der Präsident hat diesem Vorschlag *nicht* zugestimmt! Er befürchtet, dass dieses ... *Ding* möglicherweise auf die Erde aufmerksam wird und ... «

»Ja ja«, rief Admiral Nelson T. Second, der Leiter der Forschungsabteilung 2 der US-Marine laut, »die ständigen Befürchtungen dieses Präsidenten sind hinreichend bekannt. Aber er ist doch ein Mann der Tat und wird einsehen, dass wir es nicht hinnehmen können, dass sich in unsrem Sonnensystem etwas herumtreibt, das uns möglicherweise gefährlich werden könnte.

Die Marine ...«

» ... wird, wie üblich, eines ihrer Kriegsschiffe hinschicken wollen, ja ja«, unterbrach ihn General Ronald Rambo. »Die Luftwaffe plädiert dafür, die alte Saturn V startbereit zu machen, sie mit einer Wasserstoffbombe zu beladen und sie dorthin zu schicken, woher die Funksignale kamen!«

»Aber meine Herren!« Sebastian Moore stand auf und unterbrach die lebhafte Diskussion:

»Es dauert Monate, bis wir die alte Saturn V wieder betriebsbereit haben; sie liegt ja schließlich

seit Jahrzehnten im Museumspark vom Cape. Außerdem würde die letzte Stufe der Saturn einige Jahre brauchen, um den Punkt zu erreichen, von wo die Signale kamen. Schließlich

müssen wir nicht nur genug Treibstoff für die lange Reise einpacken, sondern auch eines der Lieblingsspielzeuge unserer heißverehrten Luftwaffe: eine Wasserstoffbombe! Und die ist ja schließlich kein Leichtgewicht. Aber Sie haben etwas ganz Wichtiges vergessen, meine Herren! Wer sagt denn, dass dieses Fremde uns überhaupt feindlich gesinnt ist? Bis jetzt hat es nichts getan, was den Einsatz einer Atombombe rechtfertigen würde!«

Wieder setzte eine lebhafte Diskussion über das Für und Wider eines Präventivschlages ein, der von den anwesenden Militärs einhellig begrüßt, von den zivilen Beamten des Stabes aber genauso einhellig abgelehnt wurde.

Nur Jack Knowledge, der Berater des Präsidenten, beteiligte sich nicht an dieser Diskussion; er war auf einmal sehr ruhig geworden. Sebastian Moore sah zu ihm hinüber und bemerkte, wie Jack Knowledge leise in das Mikrofon seines Headsets sprach und immer wieder einem unsichtbaren Gesprächspartner zuzuhören schien.

Seine Gesichtszüge nahmen plötzlich einen überraschten Ausdruck an, dann stand er auf und sagte: »Meine Herren, die Merkwürdigkeiten nehmen zu. Der Präsident hat gerade einen Anruf über das rote Telefon erhalten. Der russische Ministerpräsident hat ihm mitgeteilt, dass eine russische Buran, das Gegenstück zu unseren Space-Shuttles, heute morgen von einem stillgelegten Flugplatz in Sibirien in den Weltraum gestartet ist. Das Radar der Russen hat die Buran verloren, als sie den Erdborbit verlassen hat. Nach Aussage der örtlichen

Polizeikom-mandantur sollen drei Personen an Bord sein; zwei Männer und eine Frau.«

»Die Buran hat *was* . . .«, murmelte Sebastian Moore entsetzt, »sie hat den Erdorbit verlassen?«

Jack Knowledge nickte und sagte: »Sie möchten bitte zum Präsidenten kommen; er erwartet von der NASA eine Antwort auf die Frage, warum die Russen so was können und wir nicht.«

»Das könnten wir sehr wohl, wenn die Haushaltsmittel da wären! Die Russen sind rückständig! Die brauchen eine riesige Energija-Trägerrakete, um ihre alte Buran in den Weltraum zu schießen; wir hingegen haben ...!«

Doch Jack Knowledge unterbrach ihn, schüttelte den Kopf und sagte leise: »Nein nein, keine Trägerrakete; die Buran ist wie ein Flugzeug gestartet!«

*

Zwei Wochen vorher:

Der Schwertransporter, der die Buran transportierte, war nachmittags auf dem Gelände des ehemaligen Militärflughafens eingetroffen. Bodo Zorengeiss ließ das Shuttle in einen der großen Hangars bringen und schickte die Arbeitskräfte dann für ein paar Tage in den Urlaub. Er wollte jetzt allein sein. Bis sein Kollege Franz Florian Winter mit den Sänger-Triebwerken eintreffen würde, blieben ihm noch knapp 10 Tage, um einige Verbesserungen an der Buran vorzunehmen. Vor allen Dingen musste er einen Antigrav konstruieren, denn ohne eine deutliche Reduzierung des Startgewichts würde sich die Buran nie vom Boden erheben können.

»Zu träge, zu schwer«, murmelte Bodo und dachte daran, dass dieses Projekt der Russen nur einen einzigen Testflug mit Mühe überstanden hatte. Nun, ... er und sein Kumpel Franz würden diesen Koloss in die Luft bringen und den Weltraum erreichen. Bodo grinste und dachte: *Nur Jemand aus dem Volk der genialen Schrauber von dunkellAND ist in der Lage, aus Schrott einen Antigrav zu bauen.*

Sein Satelliten-Telefon klingelte. Franz Florian Winter war dran.

»Hallo Franz«, sagte Bodo. Er hatte auf den Anruf gewartet und fragte: »wie stehen die Dinge in good old Germany?«

»Hallo Bodo, eher schlecht. MBB kann erst in 10 Tagen liefern. Und wie weit bist Du in Sachen Antigrav?«

»Mmh ..., hätten wir hier einen gescheiterten Hyperraum, wärs kein Problem. Ich könnte die wichtigsten Elemente generieren, aber hier im SOL-System ...; es wird schwer werden! Das Ganze wird eine Riesenkiste, die wohl den Großteil des Laderaums der Buran II einnimmt.

Weitaus mehr Sorgen macht mir die Energieversorgung! Weißt Du, wo wir Plutonium auf-treiben können? So etwas brauch ich nämlich für den Reaktor! Und das wird man uns nicht so einfach verkaufen, wie eine alte Buran, die sowieso keiner mehr braucht.«

»Ich kenn da jemanden in Deutschland, der auf einer großen Menge Plutonium sitzt und es gerne loswerden möchte. Offiziell kann er's nicht, also wird er mein äußerst großzügiges Angebot wohl nicht ausschlagen. Wie lang brauchst Du für den Antigrav?«

»Wenn das Plutonium schnell genug da ist ...; die anderen Sachen bekomm ich nächste Woche geliefert! Dann vielleicht noch 3-4 Tage, um das Ding zu bauen. Ich dürfte also fertig sein, wenn Du mit den Sänger-Triebwerken hier auftauchst!«

*

10 Tage später:

Der gewaltige Airbus A 400 M setzte mit quietschenden Reifen am Anfang der

Landebahn auf und verzögerte stark. Die vier Großtriebwerke des Prototyps liefen mit vollem Gegenschub, ehe sie es schafften, das Flugzeug in Höhe der Hangars zum Stehen zu bringen. Eine der seitlichen Türen sprang auf und jemand ließ eine Leiter hinab. Bodo Zorengeiss ging auf das Flugzeug zu und begrüßte seinen Freund Franz Florian Winter ganz herzlich. Er fragte:

»Was ist denn das für eine Maschine?«

»Das ist der neue Airbus A 400 M, das zukünftige Transportflugzeug der Bundeswehr. Die beiden Piloten wollten mal testen, wie sich das Ding vollbeladen verhält. Naja, einige Dollars später hatten sie ihre Ladung ...«

Bodo Zorengeiss grinste und gab den Arbeitern einen Wink. Sofort setzten sich die über-schweren Gabelstapler in Bewegung und näherten sich der großen Heckklappe des Airbus, die gerade geöffnet wurde. »Was sind das für Leute?« fragte Franz Florian Winter. Bodo Zorengeiss antwortete: »Mach dir keine Sorgen; die Leute werden gut bezahlt und können schweigen. Außerdem hab ich denen etwas von einem neuen russischen Geheimprojekt erzählt, das zusammen mit den Deutschen durchgeführt wird. Sie sind verdammt stolz darauf, dass sie wieder gebraucht werden.«

Am nächsten Morgen war der Airbus wieder gestartet und befand sich wieder auf dem Weg nach München. Die russischen Techniker hatten die Nacht genutzt und die vier Triebwerke an den massigen Rumpf der alten Buran angeflanscht. Bodo Zorengeiss hatte alle notwendigen Vorbereitungen in den letzten Tagen getroffen; er hatte nicht nur neue Flansche gebaut, sondern auch die Energie- und Treibstoffzuleitungen völlig neu konstruiert.

Als die Tanklaster das große Hangar verlassen hatten und die Buran startbereit war, sagte Bo-do Zorengeiss zu seinem Partner: »Das Plutonium ist gestern angekommen. Der Antigrav ist verdammt groß geworden, aber er wird funktionieren, vielleicht nur für wenige Stunden ...«

»Ach, das macht nichts. Wenn wir aus der Erdatmosphäre raus sind, können wir ihn ja schonen. Wir brauchen ihn erst wieder bei der Landung auf der Rückseite des Mondes. Und dort holen wir uns unsere TREFAL und sind alle Sorgen los.«

Bodo Zorengeiss grinste und dachte an ihr altes Anin-An-Schiff, das dort seit 50 Jahrtausenden in einem Stasisfeld lag. Bald würden sie das SOL-System verlassen können; endlich ...

Aber vorher würden sie noch ein sehr ernstes Wörtchen mit diesem NATHAN reden müssen.

Schließlich hatte das Mondgehirn sie damals gelinkt und alle Transmitter auf der Erde zerstört, als sie zum Mond zurückkehren wollten, nachdem sie vor 50.000 Jahren mit ihrer Arbeit auf der Erde fertig gewesen waren.

»Und sobald wir die TREFAL haben, geht's ab durch den Ultratron-Schirm und dann auf dem schnellsten Weg nach Hause!« sagte Franz Florian Winter. Bodo Zorengeiss schlug ihm auf die Schulter und sagte: »Ja Franz, ich freu mich riesig auf dunkelLAND. Ob mein Häuschen in silberLICHT noch steht?«

»Ganz sicher! Und wenn nicht, dann baust Du dir halt ein Neues. Vielleicht wie Neuschwanstein oder wie der Kreml?« Bodo Zorengeiss grinste, dann machten sich an die Arbeit.

Die Buran musste aus dem Hangar heraus, die Techniker mussten bezahlt werden, die Triebwerke mussten getestet werden ... Es gab noch viel zu tun, ehe der Start erfolgen konnte.

*

kurz nach Mitternacht:

»Alle Systeme sind OK. Die Tanks sind voll, der Flugplatz ist geräumt; wir können!«

Franz Florian Winter atmete tief durch, startete die vier Sänger-Aggregate und ließ sie warm-laufen. Der Lärm der Triebwerke würde jetzt kilometerweit zu hören sein und sicher einige der Polizisten aufschrecken, deren Station nur fünf Kilometer weit weg war. Aber bis die hier waren, würden sie weg sein.

»Antigrav im Leerlauf«, murmelte Bodo Zorengess und beobachtete die provisorischen Anzeigen neben seinem Platz auf der linken Seite der Kanzel. »Scheint zu funktionieren!«

»Die Triebwerke machen auch einen guten Einruck«, grinste Franz Florian Winter und schob den Beschleunigungshebel nach vorn.

Langsam setzte sich die große Buran in Bewegung und schwenkte auf die Startbahn ein. Bodo Zorengess schaltete die Scheinwerfer ein, arretierte den Helm seines Raumanzuges und nickte er seinem Partner zu. Doch der schüttelte plötzlich den Kopf und zeigte wütend auf die Startbahn. Dort war auf einmal ein russischer Polizeiwagen aufgetaucht, der mit aufgeblende-ten Scheinwerfern auf sie zu kam. Kurz vor der Buran bog er ab und hielt an. Die Fahrertür flog auf und eine Frau kam mit fliegenden Mantelschoen über die Startbahn gerannt. Sie winkte heftig und zeigte demonstrativ auf die große Waffe, die sie in der Hand hielt.

»Hertha Krupp, die Reporterin«, sagte Franz Florian Winter leise, nachdem er sich von seinem Helm befreit hatte. »Wenn die mit ihrer 45er losballern sollte, können wir den Start vergessen. Dieser Stahl taugt nicht viel!«

Er stand auf und ging nach hinten: »Ich geh mal raus und frag, was sie will.« Wenige Minuten später kam er zurück, mit Hertha Krupp im Schlepptau. »Die Dame will uns unbedingt begleiten. Der Polizei in Nasterovje hat sie erzählt, sie sei die Kommandantin dieses russisch-deutschen Geheimunternehmens.«

»Nein!« fauchte Bodo Zorengess, »die Frau kommt auf gar keinen Fall mit!«

Hertha Krupp sah Bodo Zorengess lange und durchdringend an. Dann sagte sie gefährlich leise: »Ich hatte letztens mal einen Liebhaber, einen russischen Raketeningenieur. Den habe ich gebeten, bei diesem Geheimunternehmen etwas ..., na ja, mitzuhelfen. Er ist ein ausge-sprochener Fachmann auf dem Gebiet des Sprengstoffwesens und hat für den KGB gearbeitet, der gute Dimitrii. Seine Bombe dürfte gut versteckt sein. Ich könnte sie natürlich entschärfen, denn ich weiß ja schließlich, wo sie ist. Aber das werde ich natürlich erst dann tun, wenn wir oben sind!«

Bodo Zorengess wies wortlos auf den Container, in dem der Reserve-Raumanzug lag und fragte: »Und warum das Ganze?«

»Deswegen«, grinste Hertha Krupp und schwenkte ein Blatt Papier vor Bodos Nase. »Hier steht, dass man seltsame Funksignale im Sonnensystem geortet hat, die eindeutig nicht-menschlichen Ursprungs sind. Ihr seid die Einzigen, die im Moment über ein funktionsfähiges Raumschiff verfügen und ich will die Story! *Hinfahren* und *Nachsehen* ist immer noch der beste Weg zu einer guten Story. Und dies riecht geradezu nach einer guten Story!«

Bodo Zorengess riss Hertha Krupp den Zettel aus der Hand und überflog ihn. Dann sagte er zu seinem Freund: »Sehr merkwürdig! Kommen von außerhalb der Plutobahn. Warum reagiert NATHAN nicht?«

»Nathan? Wer zum Teufel ist Nathan?« fragte Hertha Krupp.

Franz Florian Winter antwortete: »Zieh erst einmal den Raumanzug an, setz dich auf den mittleren Kontursessel und warte den Start ab. Wenn Du die Bombe entschärft hast, werde ich dir

einiges erzählen; auch über NATHAN. Aber Du wirst ab jetzt viel lernen müssen, Hertha.
Sehr viel ...«

3.

Politisches Zwischenspiel

»Treibt mir diesen *Westerwälder* auf und wenn ihr dafür ganz Mallorca umgraben müsst! Und zwar sofort!«

Britta von Wolfsburg, die Persönliche Referentin des Kanzlers, zuckte zusammen. Der Tag ging also genauso beschissen weiter, wie er begonnen hatte. Der nette Vladimir aus Moskau war wenigstens noch höflich gewesen, aber Mr. 82, das ewig grinsende Honigkuchenpferd aus den USA mit dem sattsam bekannten, äußerst mageren Intelligenzquotienten - der hatte sie dermaßen angemacht, dass sie ihm am liebsten den Stinkefinger gezeigt hätte. Aber seit sie das Bildtelefon hatten, ging so etwas ja nicht mehr. Sie hatte *the kanzler* also wunschge-mäß aus dem Bett geholt und ihm die Neuigkeit erzählt.

Jetzt hastete sie hinter ihrem unausgeschlafenen Chef her, der die gewaltigen Weiten des Bundeskanzleramtes mit großen Schritten durchmaß.

»Ein deutsch-russisches Geheimprojekt, so so! Drei völlig unbekannte Deutsche besorgen sich eine alte russische Raumfähre und starten damit in den Weltraum. Einfach so ..., und ich weiß nichts davon! Wenn dieses *Westerwälder* Tränentier dahinter steckt, dann ist er jetzt schon geliefert und nicht erst im Juli! Mann oh Mann, die Abgenagten werden mich ans Kreuz nageln und die Obertussi der Opposition wird ihre Vollmondvisage genüsslich in alle möglichen Kameraobjektive schieben und grinsend von der *allgemein bekannten Führungsschwäche des Kanzlers* labern ...«

Britta von Wolfsburg versuchte ihren Chef zu beruhigen: »Die Geheimdienste sind am Ball, der Innenminister ist auf dem Weg hierher und die Presse hat keine Ahnung.«

»Die Presse und keine Ahnung? Von wegen ... Die Frau an Bord soll vom *Locus* sein, diesem Sch***-Blatt, und berichtet wahrscheinlich gleich live aus dem Weltraum!« brüllte der Kanzler und warf sich in seinen Luxus-Sessel. »Ich seh schon die Schlagzeilen: *Chaos im Kanzler-hauptquartier. Weiß die linke Hand dort nicht, was die Rechte tut?* «

Die Türe ging auf und der Bundesinnenminister stürmte in das Büro des Kanzlers. »Guten Morgen, Herr Bundeskanzler, ich hatte noch, ähh ... zu tun, aber ich erwarte die Berichte unserer Geheimdienste in wenigen Minuten.«

»Die können Sie in der Pfeife rauchen, *Herr Anwalt!*« brüllte der Bundeskanzler und spielte damit auf die frühere Rolle des Innenministers bei der Verteidigung der Baader-Meinhof-Bande an. Aber der Innenminister war diese Angriffe gewohnt; immer wenn der Kanzler um seine Reputation bangte, kramte er die alten Geschichten aus. Er zog sein Mobiltelefon aus der Jackentasche und wählte ein Nummer. Sofort bemerkte der Kanzler hämisch: »Ach ja; ohne das Prollophon läuft bei ihnen nichts mehr, hä? Haben der Herr wohl auch wieder durch die Kontrollen an der Pforte geschmuggelt, wie damals ...«

»Ich habe damals keine Kassiber zu meinen Mandanten in die Zelle geschmuggelt!« brüllte der Bundesinnenminister zurück und wandte sich schmollend ab.

Britta von Wolfsburg versuchte die Szene zu beruhigen, ging ins Vorzimmer und kam mit einem Tablett mit Kaffee und Cognac zurück. »Möchten die Herren vielleicht ...?«

»Nein!« schrie der Kanzler, »sag mir lieber, wo diese Flachpfeife bleibt!«

Britta von Wolfsburg stellte das Tablett ab und hastete erneut ins Vorzimmer. Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Türe und sie sagte: »Der Verteidigungsminister hat die Pforte

vor 10 Minuten passiert.« Der Kanzler grinste hämisch und sagte: »Hat sich wahrscheinlich wieder verlaufen, das Weichei. Er wird dann wohl erst in einer Stunde in meinem Büro sein.«

Aber der Verteidigungsminister traf bereits nach weiteren 10 Minuten ein: »Guuuuten Mo-oorgen, Herr Buuundeskaaanzler ...«

»Ah, schön dass man den Herrn Verteidigungsminister auch mal in Berlin antrifft«, maulte der Kanzler und zeigte auf den freien Platz in der Sitzgruppe. Der Verteidigungsminister durchquerte den Raum, stolperte über eine Büroklammer auf dem Teppichboden und riss im Fallen das Tablett vom Tisch. Der Kanzler sah missmutig auf die dunklen Flecken auf dem wertvollen Teppichboden und sagte hämisch: »Schön, dass der Herr den Weg zu uns gefunden hat ... und dazu noch nahezu unverletzt.«

»Aaaaber Herr Buuuuundeskaaanzler, iiiich wollte doch nuuuur...«

Mit einer heftigen Handbewegung gebot ihm der Kanzler ihm zu schwiegen. Er stand auf und sagte: »Meine Herren, ich will drei Dinge wissen. Erstens: Warum weiß ich nichts von diesem deutsch-russischen Geheimprojekt? Zweitens: Wer sind die Leute an Bord dieser Buran und Drittens: Was wollen die im Weltraum? Ich erwarte die Antwort bis 14 Uhr!«

*

»Das BMI meint, wir wären zuständig, meine Herren! Und es erwartet Antworten!«

Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz hatte die Länderchefs zu einer Krisen-sitzung nach Köln zusammengerufen und ging unruhig auf und ab. Die Blicke der 16 Chefs der Landesämter für Verfassungsschutz folgten ihm auf seinem Weg und blieben an der elekt-ronischen Tafel hängen, auf der in großen Buchstaben drei Namen standen: Franz Florian Winter, Bodo Zorengeiss, Hertha Krupp.

»Hertha Krupp fällt in mein Ressort«, murmelte der nordrhein-westfälische Verfassungs-schutzchef Dr. Müller. »Über sie ist nichts außergewöhnliches bekannt; sie arbeitet für den *Locus*, das Nachrichtenmagazin. Ihr Chefredakteur hält große Stücke auf sie; sie soll sich in ihre Stories regelrecht verbeißen ...«

»Und die beiden Männer; was weiß das bayrische Amt über sie?« fragte der Präsident des BfV seinen Münchener Kollegen.

»Jo Moi ... mer san halt mit diesem Osama voll beschäftigt. Und außerdem sind alle jetzt im Weihnachtsurlaub ..., aber ein bisschen hoab i scho.«

Der Chef des bayrischen Landesamtes für Verfassungsschutz erhob sich und ging an die Tafel. Er schob eine CD in den Aufnahmeschacht und tippete sein Passwort in die Tastatur. Kurz darauf erschienen zwei Personendateien auf der Anzeigetafel.

Franz Florian Winter

Geboren 28.02.1920 in Tegernsee, Bayern. Wohnhaft in Tegernsee. Nach der Ausbildung zum Piloten einer der erfolgreichsten Jagdflieger im 2. Weltkrieg. Hat vermutlich Kontakt zur rechten Szene.

Bodo Zorengeiss

Geboren 14.01.1921 in Nürnberg. Lebt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Keine weiteren Informationen.

»Das ist aber verdammt wenig, was ihr da habt«, meinte Dr. Müller gelangweilt. »Und außerdem scheinen die bayrischen Akten etwas ..., naja, *durcheinander geraten* zu sein. Diese beiden Leute sind doch jetzt schon über 80 Jahre alt!«

Der Bayer nahm die Vorwürfe seines Kollegen aus Nordrhein-Westfalen gelassen hin und antwortete: »Mehr haben meine Leute in der Kürze der Zeit nicht herausfinden können. Aber sie haben die Fotos an der Zugangskontrolle von MBB ausgewertet und mit unseren Daten verglichen. Danach steht fest, dass es sich bei jenem "Willy B. Rich", der bei MBB die Triebwerke bestellt hat, eindeutig um Franz Florian Winter gehandelt hat. Und Bodo Zorengeiss ist vor wenigen Wochen auf dem Franz-Josef-Strauß Flughafen erschienen und hat unter seinem Namen einen Flug nach Russland angetreten. Das passt zusammen!«

»Und das soll ich allen Ernstes dem BMI erzählen? Zwei *Greise* besorgen sich eine alte russische Raumfähre und starten damit in den Weltraum? Mehr wissen wir nicht?«

Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz schüttelte energisch den Kopf: »Man wird uns fragen: Wieso sind die in dem Alter noch in der Lage, eine Raumfähre zu starten?

Woher haben die das Geld? Wer hat ihnen geholfen? Wer steckt dahinter? Und vor allen Dingen: *Was wollen die im Weltraum?* Wenn wir diese Fragen nicht schnellstens beantworten, werden die unseren Verein auflösen, noch bevor wir Ostern haben.«

*

Während das politische Zwischenspiel auf der Erde munter weiterging, befand sich die Buran im Anflug auf die Rückseite des Mondes ...

»Ein faszinierender Anblick«, murmelte Hertha Krupp. »Ich versteh jetzt, was dieser Arm-strong damals gemeint hat.« Sie lehnte sich vor, soweit es der Formsessel in der Steuerkanzel der Buran zuließ und fotografierte eifrig die Mondoberfläche, die jetzt immer näher kam.

»Wir landen gleich. Zum Glück hat uns der Antigrav beim Start eine Menge Treibstoff erspart, denn gleich werden wir ihn brauchen«, sagte Bodo Zorengeiss und zündete die Bugdüsen, um die Buran in die Umlaufbahn einschwenken zu lassen.

»Wie wollt ihr euch eigentlich diesem, äh ... NATHAN gegenüber bemerkbar machen?« fragte Hertha Krupp und schoss weitere Fotos von der Mondoberfläche.

Franz Florian Winter sah zu ihr hinüber und grinste: »Wir kennen einen Eingang. Im Perso-mey-Krater gibt es ein getarntes Schott; ich denke, wir werden dort landen und einfach mal anklopfen.«

Mittlerweile hatte die Buran ihre Geschwindigkeit weiter reduziert und trieb, gehalten vom Antigrav, in einer Höhe von 4.500 Metern über der Mondoberfläche. Bodo Zorengeiss regelte die Leistung des Antigravs herunter und ließ die Buran sanft absinken. »2.800 Meter«, gab Franz Florian Winter die Höhe durch, »jetzt 2.000 ... 1.800 ... 1.300.«

»Personey-Krater nördlich voraus. Ich erkenne die charakteristischen Felsformationen«, rief Franz Florian Winter und gab einen kurzen Impuls auf die Heckdüsen der Buran. Bodo Zorengeiss sah auf die Anzeigen und rief: »800 Meter über Kraterrand ... jetzt sind wir drüber ...

kannst jetzt landen, Franz.«

Sanft senkte sich die Buran der Mondoberfläche entgegen. Nach wenigen Minuten setzte sie auf. Bodo Zorengess deaktivierte den Antigrav und schaltete die normalen Systeme der Buran ab. Nur die Sauerstoffversorgung und die Heizung liefen noch.

»Warte Hertha, ich helfe Dir beim Raumhelm«, sagte Franz Florian Winter und kontrollierte die Dichtigkeit von Herthas Raumanzug: »Ist OK. Wenn die Luke auf ist, komm einfach hinter uns her. Dein Raumanzug hat keinen funktionierenden Funk, sorry. Und pass auf; die Schwerkraft ist hier nur ein Sechstel der Erdschwere; mach also keine heftigen Bewegungen.«

*

Hertha, bist du eigentlich bescheuert? Die Story hat dich dermaßen gefressen, dass du in einer uralten Raumfähre der Russen zum Mond geflogen bist! Zum Mond!!! Zu dem Ding, das du abends immer siehst, wenn du aus deinem Schlafzimmerfenster schaust ... Dort bist du jetzt! Hast du das eigentlich schon begriffen? Dein Raumanzug hat Sauerstoff für vielleicht 2

Stunden; jeden Moment könnte ein Mikrometeorit ihn durchschlagen und dann bist du tot!

Endgültig aus, nix mehr, niente ...

Die beiden seltsamen Vögel, denen du hinterhergejagt bist ... Sie graben dahinten jetzt nach einem Eingang, der angeblich zu einem riesigen Mondgehirn führen soll, das seit undenklichen Zeiten über die Geschicke der Menschheit wacht. Ha Ha. Hertha, Hertha ... bist du eigentlich bescheuert?

»Kann schon sein«, murmelte sie leise und pflichtete ihrer inneren Stimme bei, »aber wann bekommt man schon einmal im Leben so eine Chance ...«

Die beiden Gestalten in den unförmigen Raumanzügen winkten ihr jetzt zu. Hertha machte einen vorsichtigen Schritt und wäre beinahe hingefallen. Mühsam versuchte sie das Gleichgewicht zu halten und vorwärts zu kommen. Einer der beiden Gestalten, es war Franz Florian Winter, kam jetzt auf sie zu und reichte ihr die Hand. Vorsichtig ging sie an seiner Seite über den steinigen Boden des Kraters.

Sie sah nach vorn. Bodo Zorengess hatte einen großen Haufen an Geröll zur Seite geschafft und deutete auf eine dunkle Fläche. Als Hertha nah genug heran war, konnte sie erkennen, dass dort kein Mondgestein war, sondern etwas anderes ..., vielleicht Metall.

Bodo Zorengess nahm einen kleinen Felsbrocken in die unförmigen Handschuhe seines Raumanzuges und schlug damit mehrmals gegen die dunkle Fläche. Als sich nichts tat, griff Franz Florian Winter zu einer Schaufel, die sie aus der Buran mitgenommen hatten und begann, neben der dunklen Fläche weitere Steine und Sand wegzuräumen.

Nach fast einer halben Stunde hatten sie etwa vier Quadratmeter der dunklen Fläche freigelegt, ohne einen Hinweis auf einen eventuell vorhandenen Öffnungsmechanismus gefunden zu haben. Hertha sah zu, wie die Beiden jetzt immer schneller arbeiteten. Ihre Arbeit wirkte jetzt hektisch und wenig koordiniert; die beiden schienen in Panik geraten zu sein. Sie sah auf die Anzeige ihrer Sauerstoffversorgung und erschrak; wenn ihr Manometer bereits auf Reserve stand, wie sah es mit den Sauerstoffvorräten der anderen Beiden aus?

Sie deutete auf die Buran hinter ihnen, doch die beiden Männer schüttelten ihre Köpfe und setzten ihre Suche fort. Hertha überlegte, ob sie allein zur Buran zurückkehren sollte. Aber was sollte sie dort tun? Den Funk aktivieren und um Hilfe rufen? Sie schüttelte den Kopf;

Niemand würde sie hören. Sie befanden sich auf der Rückseite des Mondes und der UKW-Funk brauchte den direkten Sichtkontakt zur Erde. Und wer würde ihnen überhaupt helfen können? Niemand! Kein Staat der Erde war derzeit in der Lage, eine Rettungsaktion zu starten. Und selbst wenn ... bis dahin würden sie längst tot sein!

Plötzlich war vor ihr eine Bewegung! Eine der beiden Gestalten war zusammengebrochen!

Hertha ging näher heran und sah, dass es Bodo Zorengess war, der dort lag. Sie sah auf das Armbandmanometer seines Raumanzuges: leer!

Ihre Augen suchten Franz Florian Winter. Er hockte neben der freigelegten Wand und schien ebenfalls am Ende zu sein.

Hertha nahm die Schaufel und grub weiter. Sie wusste, dass ihr nur noch wenig Zeit blieb, aber dadurch, dass sie sich vorher wenig bewegt hatte, war ihr noch ein kleiner Sauerstoffvorrat geblieben. Den setzte sie jetzt ein und legte weitere Bereiche der mysteriösen Wand frei.

Dann - nach endlosen Minuten verzweifelten Grabens - stieß sie auf eine Unebenheit! Sie griff mit den klobigen Handschuhen danach, schob kleiner Steine zur Seite und sah dann ... ein Handrad!

Hertha Krupp wusste, wie man ein Handrad bediente; sie hatte es einmal auf einem deutschen U-Boot ausprobiert. Und auch bei diesem Handrad gab es einen ausklappbaren Griff. Sie packte ihn und versuchte das Rad zu drehen. Aber in welche Richtung? Gegen den Uhrzeigersinn? Im Uhrzeigersinn?

Sie entschied sich für die erste Variante. Mit dem letzten Rest der Kraft, über den sie noch verfügte, stemmte sie sich gegen den Griff, doch das Handrad bewegte sich keinen Millimeter! Wieder und wieder versuchte sie es ..., warf ihre ganze Kraft in einen letzten Versuch, doch es gelang ihr nicht! Und dann wurde es langsam schwarz vor ihren Augen ...

Sieht man beim Sterben nicht einen langen Tunnel mit einem hellen Licht am Ende? Steigt man nicht aus seinem Körper; sieht ihn liegen, dort unten? Oder ist das Ende des Lebens doch ganz anders, als es die Menschen beschreiben hatten, die diese Nah-Tod-Erlebnisse gehabt hatten? Und was sind das für seltsame Gestalten? Engel? Wieso kann mein Gehirn noch denken, der Sauerstoff müsste doch längst aufgebraucht sein?

*

»Die Amis haben mehrere ihrer Satelliten zur Beobachtung des Fluges der Buran umprogrammiert. Danach hat das russische Shuttle um 19:21 Uhr MEZ seine Triebwerke gezündet und ist in eine Mondumlaufbahn eingeschwenkt. Als das Shuttle hinter dem Mond verschwunden war, haben sie es aus der Ortung verloren. Es ist seitdem nicht wieder aufgetaucht! Die Amis schließen daraus, dass die Buran auf der Mondoberfläche zerschellt ist.«

Der Bundeskanzler legte den Hörer des Telefons auf und das Bild des amerikanischen Präsidenten erlosch.

»Vielleicht ist dieeeeese Buran gelandet?« sagte der Verteidigungsminister leise. Doch der mittlerweile eingetroffene Bundesforschungsminister sah seinen Kollegen nur spöttisch an:

»Gelandet? Auf dem Mond? Ausgeschlossen! Man braucht dazu eine ebene Landebahn von mindestens 4 Km Länge und, vor allen Dingen, ... eine tragfähige Atmosphäre! Denn die Buran landet, genau wie ihre amerikanische Schwester, wie ein Segelflugzeug. Auf dem Mond gibt es aber weder eine Landebahn noch eine Lufthülle, wie wir ja wissen!«

»Aaaaber wenn sieee ...«

»Nein!« Der Kanzler beendete die Diskussion: »Auch Kollege Putin hält eine Landung der Buran für ausgeschlossen; das Shuttle ist abgestürzt und wir sollten das Thema jetzt beenden. Das Innenministerium und die Geheimdienste werden die Hintergründe schon aufklären, irgendwann ... hoffe ich. Die Tagespolitik ist jetzt wichtiger, meine Herren! «

*

Während auf der Erde die politischen Führer sich wieder ihren alltäglichen Geschäften zu-wandten, hatten im Inneren des Mondes uralte positronische Schaltkreise, die seit Äonen nicht mehr benötigt worden waren, reagiert und einen Impuls an eine Zwischenstation abgegeben, die diese sofort an die Unterzentrale weitergegeben hatte. Fast im gleichen Augenblick hatte der Impuls auch den Kern erreicht ... und NATHAN hatte sofort reagiert!

»Bruno ...«

Eine Hand tastete sich vor und berührte einen Körper, der in der Nähe lag.

»Nein«, krächzte eine weibliche Stimme und die Hand zog sich sofort wieder zurück.

»Tschuldigung. ..., Hertha?«

Eine andere Hand machte sich auf den Weg und ertastete den anderen Körper: »Ja!«

»Und wir leben noch? Wieso?« Die Frage klang eher überrascht; fast schon ungläubig.

Franz Florian Winter erhob sich und sah sich um.

Bruno Zorangeiss lag neben Hertha Krupp und hatte die Augen geschlossen. Aber sein Raumhelm war geöffnet. »Wir leben wohl noch. Aber was ist passiert?«

Hertha Krupp hatte sich jetzt ebenfalls aufgesetzt: »Wo sind wir?« Franz Florian Winter machte ein paar vorsichtige Schritte und sagte dann: »Wohl noch immer auf dem Mond, bzw.

in seinem Inneren. Die Schwerkraft ist niedrig ..., mmh ..., anscheinend hat NATHAN uns gerettet.«

So ist es. Ich hätte euch übrigens früher erwartet.

»NATHAN?«

Jooo ...

»Jooo ... ? Das ist Alles, was Du zu sagen hast? Keine Entschuldigung oder so? Du hast uns 50.000 Jahre auf der Erde verrotten lassen, Du hinterlistiges Stück Biomasse! Ich werde Dir gleich deine Schaltkreise neu ordnen. Du wirst die nächsten 50.000 Jahre als Taschenrechner verbringen, Du ..., Du ...«

Franz Florian Winter rastete aus. Er griff die Schaufel und begann auf das Kommunikationsterminal einzudreschen, dass sich am Zugang zum Inneren befand: »Weißt Du wie lang 50.000 Jahre sind? Auf einer Erde, die fast menschenleer ist? Dafür wirst Du bezahlen, Du Ratte, Du ...«

Dafür, dass der Herr gerade noch am Ersticken war, ist der technische Franz ...

Klatsch! Der letzte Schaufelhieb hatte das Kommunikationsterminal erledigt. Mit blutunter-laufenen Augen suchte Franz Florian Winter sein nächstes Ziel, wo sich seine, in 50 Jahrtausenden angewachsene, Wut auf NATHAN entladen konnte.

»Lass es gut sein, Franz!« Bodo Zorengess erhob sich mühsam und wankte zu seinem Freund hinüber: »Wenn wir unsere TREFAL wieder haben, können wir ihm ja ein paar hübsche Salven auf den Pelz brennen.«

Das wüsste ich aber ...

Der TARA-Roboter war unbemerkt aus einem kleinen Verschlag getreten und musterte die Drei. Dann nahm er Franz Florian Winter die Schaufel aus der Hand, öffnete das Innenschott und schwebte hinaus: »Folgt mir. NATHAN erwartet Euch.«

Nach wenigen Metern erreichten die Drei einen Verbindungsgang, in dem ein Laufband sich langsam in Bewegung setzte. Der kegelförmige Roboter schwebte voraus und deutete an, an welchen Abzweigungen Hertha Krupp und ihre Freunde das Laufband zu wechseln hatten.

Nach wenigen Minuten, die sie immer tiefer in das Mondinnere geführt hatten, blieb er vor dem aufflammenden Torbogen eines Transmitters stehen und zeigte auf das Transportfeld:

»Zu NATHAN geht es nur noch per Transmitter. Die galaktische Lage ist so brisant, dass NATHAN ständig zur Flucht bereit sein muss.«

»Wie bitte?« fragte Bodo Zorengess entsetzt, »die galaktische Lage ...? Flucht? Im Schutz des Ultratron-Schirmes ist NATHAN absolut sicher! Nichts kann ihn gefährden, ab-so-lut nichts!« Doch der Roboter schwieg und wies nur stumm auf den Transmitter.

Bodo Zorengess ging zuerst durch; Franz Florian Winter lächelte Hertha an: »Keine Angst!«

Er nahm sie an die Hand und folgte Bodo Zorengess durch den Torbogen.

*

... soweit zur derzeitigen galaktische Lage! Die beiden genialen Schrauber aus dunkelLAND

werden also nicht nach Hause zurückkehren können. Wenigstens vorerst nicht.

Franz Florian Winter sah seinen Freund entsetzt an; NATHAN hatte ihnen gerade die aktuelle Situation in der Galaxis geschildert. Bodo Zorengess, der technische Bodo, wiegte seinen Kopf hin und her: »Wenn wir mit unserer TREFAL den Durchbruch versuchen würden ...?«

... dann wüsste dieser Quayron, wo er die Erde und das SOL-System zu suchen hätte.

»Und wo ist die TREFAL jetzt?«

Hinter der Plutobahn. Vor einigen Tagen hat sie sich gemeldet, als ein Forschungssatellit der Erde, Pioneer 10, dem Ultratron-Schirm zu nahe gekommen war. Ich habe die TREFAL gebeten, Pioneer 10 zu bergen.

»Und was passiert jetzt; fliegen wir zur Erde zurück oder was?« fragte Hertha Krupp, die sichtlich Schwierigkeiten hatte, die ganzen Informationen zu verarbeiten; immerhin hatte sich ihr Weltbild innerhalb weniger Stunden völlig verändert.

Der technische Franz schüttelte den Kopf: »Nein Hertha, vorerst wohl nicht. Nutze die Zeit; Du solltest dich jetzt einer Hypnoschulung unterziehen; das tut nicht weh, aber man lernt eine Menge dabei.«

Nachdem Hertha gegangen war, wandte sich der technische Franz an NATHAN: »Wenn wir hier schon nicht weg können ..., was sollen wir denn tun? Wir können ja nicht auf die Erde zurück; man hat unseren Abflug ja bestimmt mitbekommen.«

Oh ja, die Aufregung ist sogar groß! Ich habe da einige Gespräche und E-Mails aufgefangen, die über die Kommunikationssatelliten laufen. Man ist dabei, Eure Vergangenheit aufzuarbeiten ...

»Da wird man nicht viel finden«, grinste der technische Franz, »wir haben unsere Spuren gut verwischt. Auf der Erde gibt es keine Hinweise, dass wir nicht-menschlichen Ursprungs sind. Bodo und ich haben deswegen nicht einmal Kinder gezeugt; da waren wir immer sehr vorsichtig.«

»Ja, leider«, grinste der technische Bodo, »obwohl es mir oft sehr sehr schwer gefallen ist. Aber wahrscheinlich hätte es mit eigenen Kindern sowieso nicht geklappt, schließlich müssen unsere Gene ja grundverschieden von einander sein.«

Aber es gibt etwas, was einer von Euch tun könnte, vielleicht Du, Bodo. Der technische Franz sollte hier bleiben und dieser Hertha ein wenig Gesellschaft leisten. Ist ja nicht ganz so einfach für sie ...

»Franz soll hier bleiben; heißt das, ich soll irgendwo hin?«

Ja, zurück auf die Erde. Damit Dich keiner erkennt, wirst du ein wenig Maske machen müssen. Und bevor Du fragst, nein, nicht mit der Buran, es gibt eine Transmitterverbindung von hier zur Insel Fuerteventura ...

»Seit wann?« unterbrach ihn der technische Franz wütend, »wir sitzen seit 50.000 Jahren auf der Erde fest, haben den ganzen Planeten abgesucht und nie eine Transmitterverbindung zum Mond gefunden. Du hast doch alle abgeschaltet und vernichtet!«

Sie ist erst seit wenigen Monaten wieder aktiv. Aber hört jetzt bitte zu.

Ihr wisst, dass ich in die Geschehnisse auf der Erde nicht eingreifen kann, aber es gibt natürlich eine Menge technischer Möglichkeiten, die Entwicklung der Menschheit von hier aus zu verfolgen. Ich habe spezielle Sensoren, die mir die ersten Raketenstarts angezeigt haben, die ersten Raumflüge habe ich verfolgt und leider auch die nicht immer friedliche Nutzung der Atomenergie. Weitere Sensoren sind darauf abgestimmt, mir den Gebrauch höherdimensionaler Energien anzuzeigen. Und vor kurzem hat einer dieser Sensoren etwas angezeigt ...

»Ja ja, das war bestimmt Bodo, als er den Antigrav getestet hat«, sagte der technische Franz.

Diese Impulse meine ich nicht; die habe ich seit einigen Tagen regelmäßig verfolgt, aber nicht mit Eurem Kommen in Verbindung gebracht. Nein, ... es gab vor wenigen Tagen einen ganz anderen Impuls, eine Streustrahlung im mittleren Hyperband, so wie sie für einen Syntron typisch ist.

»Ein Syntron auf der Erde? Ausgeschlossen!« sagte der technische Bodo. Auch der technische Franz schüttelte energisch den Kopf.

Und doch gab es diesen Impuls. Nach der Auswertung aller mir zugänglichen Daten wurde diese Streustrahlung in einem Gebiet geortet, das in der heutigen Türkei liegt. Ein unbewohntes Tal nahe einer kleinen Ortschaft mit Namen Manavgat.

»Kenne ich«, sagte der technische Bodo, »einer meiner früheren Kunden hat in der Nähe immer Urlaub gemacht.«

Dann bist Du ja geradezu prädestiniert, dort hin zu fahren und herauszufinden, was es mit der hyperenergetischen Streustrahlung auf sich hatte.

4.

Massala

»Das Meer küsst sanft den weißen Strand, der Wind spielt mit den Bäumen ...«

Die erste Zeile des Liedes war gerade erst verklungen, als der Pieper sich mit einem hässlichen Ton meldete. Frieda Sternberg aktivierte missmutig das Display und registrierte - noch missmutiger - dass ihr Chef sie offensichtlich sofort sehen wollte. Sie schaltete den CD-Player aus und machte sich auf den Weg in die 10. Etage. Im Aufzug summte sie die Melodie des Liedes weiter: »... sie lag in ihrem Bett aus Sand und hörte nicht auf zu träumen.«

Der Aufzug hatte das 10. Stockwerk erreicht. Hier saß ... nein, hier *residierte* der Chef.

Frieda Sternberg wuchtete ihre 120 Kilo durch die Türe zum Vorzimmer und sah Fräulein Mengler, die Vorzimmerdame des Chefs, scharf an: »Was will er?«

Margarethe Mengler, 55 Jahre alt und von kleiner, fast zierlicher Statur, sah zu der massigen Gestalt der ZbV-Reporterin hoch, zuckte mit den Schultern und antwortete: »Ich weiß es nicht. Er hat Sie wohl selbst angerufen.«

»Ah ja? Seit wann kennt er die Vorwahl für das Piepernetz? Und seit wann kann dieser Schin-der denn überhaupt selbst telefonieren?«

»Seit er die Betriebsanleitung für das Telefon wiedergefunden hat!«

Dr. Christian Paul, der Chefredakteur des Locus, war aus der Verbindungstüre zwischen seinem Büro und dem Vorzimmer getreten und grinste: »Ihren Urlaub, Frau Sternberg, können Sie canceln, es gibt eine wichtige Story, die nur Sie ...«

»Kommt überhaupt nicht in Frage!« donnerte Frieda Sternberg los, »mein Flieger geht Morgen um 9.00 Uhr und morgen Nachmittag liege ich schon am weißen Strand von Punta Cana.

Schließlich haben Sie den Urlaub höchstpersönlich genehmigt, Herr Dr. Paul!«

»Das mag schon sein, aber betriebliche Gründe ..., Sie kennen die Rechtslage! Ihre Unkosten werden Ihnen natürlich erstattet. Sie müssen sich also ein anderes Mal in der Sonne wälzen ...

äh räkeln.«

Frieda Sternberg grinste ihren Chef an, wandte sich dann aber zunächst der Vorzimmerdame zu: »Fräulein Mengler, könnten Sie bitte eine Zeitlang aus dem Fenster sehen, damit Ihnen die folgenden Peinlichkeiten erspart werden? Außerdem wäre es nett, wenn Sie schon mal den Notarzt verständigen würden. Und der Polizei können Sie sagen, Dr. Paul hätte sich mir un-sittlich genähert und ich hätte mich daher nur gewehrt.«

Dr. Paul hatte den Ernst der Lage erkannt. Er war zurückgewichen und versuchte die Verbindungstür zu schließen: »Frieda, bleib mir vom Leib! Du .. Du ... Furie!«

»Männer!« Frieda Sternberg spuckte verächtlich aus und hatte ihren Fuß bereits in den Türspalt gestellt. Sie schob die Türe mühelos wieder auf, indem sie sich mit ihrem ganzen Gewicht dagegen lehnte: »Nur Männer können so blöd sein, in einen Raum zu flüchten, aus dem es keinen zweiten Fluchtweg gibt!«

*

Zwei Stunden später saß sie im Flugzeug nach Antalya. Die Südtürkei kannte sie aus mehreren Urlauben, die sie dort schon verbracht hatte. Aber es war jetzt Januar und in dieser Jahreszeit war die türkische Riviera alles andere als ein attraktives Reiseziel. Kein Vergleich mit der Dominikanischen Republik jedenfalls, wo um diese Jahreszeit immer 26 Grad Celsius waren.

In der Südtürkei kletterte das Thermometer tagsüber jetzt nicht mehr über 12 Grad und entsprechend kühl war die Stimmung von Frieda Sternberg.

Aber Dr. Paul, ihr Schwiegervater, hatte sie wirklich *nett* gebeten, diesen Auftrag anzunehmen: Unterbringung im 5 Sterne Hotel, Geländewagen, 200 Euro Spesen am Tag und eine Extraprämie von 3.000 Euro ... ja, Dr. Paul konnte richtig *nett* sein! Aber es war nicht das Geld gewesen, das sie letztlich bewogen hatte, den Auftrag anzunehmen.

Ihr Schwiegervater hatte ihr einige Unterlagen übergeben, die von Pearl Edgar Smith stammten, einem mäßig bekannten Archäologen, der sich die meiste Zeit im Hinterland von Antalya herumtrieb und auf Kosten des Königlich-Britischen Archäologie-Vereins lebte. Dieses Pearl Edgar Smith hatte eine Entdeckung gemacht, nach der man möglicherweise die Geschichte der Menschheit würde neu schreiben müssen, falls es stimmte, was dieser Smith behauptete.

Sie sah noch einmal auf den Titel, der dick auf dem Einband des Berichts stand: *Die verlorenen Kinder von Massala. Kamen die ersten Menschen von der Sternen!*

Während der Einreisebeamte am Flughafen von Antalya ihren Reisepass prüfte und sie sich nach Dr. Bechter umsah, dem archäologischen Berater des Locus-Redaktion, gingen ihr die Gedanken durch den Kopf. *Massala* ... dieser Begriff kam ihr irgendwie bekannt vor. Ein schwerer Süßwein hieß so ähnlich und da gab es noch die Geschichte einer Festung, deren Namen fast genau so klang und die lange von den Juden gehalten worden war, ehe sich die Verteidiger im Anblick ihrer hoffnungslosen Lage von den Felsen gestürzt hatten, um sich nicht den Römern ergeben zu müssen. Aber die Sache hatte sich irgendwo im nahen Osten abgespielt und nicht in der Türkei des Altertums. Und vor allen Dingen erst vor ein paar tausend Jahren. Aber die Funde von Pearl Edgar Smith sollten erheblich älter sein. Mehrere zehntausend Jahre!

Der Einreisebeamte hatte sein Stempelen endlich beendet und gab den Reisepass wieder heraus. »Einen schönen Urlaub wünsche ich«, sagte er in einwandfreiem Deutsch.

»Danke«, murmelte Frieda Sternberg und ging zum Kofferband hinüber, auf dem ihr Gepäck schon seit geraumer Zeit seine Runden drehte.

Frau Frieda Sternberg, angekommen aus Hamburg, möchte sich bitte an der Information melden!

Die Durchsage kam für Frieda nicht überraschend. Dr. Bechter galt nicht als besonders geduldig. Wahrscheinlich war ihm die Warterei zuviel geworden und er hatte ihr eine Nachricht hinterlassen. Frieda Sternberg packte wütend ihren Koffer vom Gepäckband und schleppte ihn zur Information: »Frieda Sternberg. Sie haben mich ausrufen lassen?«

»Ja, Frau Sternberg. Eine Nachricht von Dr. Bechter und die Schlüssel für Ihren Mitwagen.

Das Auto steht dort hinten; dort, wo der gelbe Reisebus parkt.«

»Danke«, murmelte Frieda Sternberg. Sie überflog die Nachricht und steckte sie zusammen mit den Schlüsseln für den Geländewagen in ihre Handtasche. Dann griff sie sich einen Koff-ferkuli, wuchtete ihren Koffer hinauf und schob die Karre mit dem Koffer durch den Ausgang. »Erst mal ins Hotel, umziehen und was Leckeres essen. Und morgen geht's dann ab nach Manavgat«, murmelte sie, während sie den Kofferkarren über den breiten Parkplatz schob.

*

Das Hotel hieß *Asteria* und lag auf einem Hang oberhalb des weiten Sandstrandes. Nach Side waren es gut 3 Kilometer und nach Manavgat weitere 7 Kilometer.

Das Zimmer entsprach ihren Erwartungen und so drückte sie dem Kofferträger einen Euro in die Hand, der das Geldstück etwas verwirrt entgegennahm. »Ist jetzt das neue Geld. Ist wie

zwei Mark«, sagte Frieda, worauf der Kofferträger grinste und dankend verschwand.

Bei Abendessen trat eine Frau auf sie zu: »Frau Sternberg?« Frieda nickte wortlos und sah auf. »Frau Sternberg, bitte ..., nur einen Moment. Es ist wirklich sehr wichtig!«

»Was wollen Sie?«

»Frau Sternberg, es geht um die Funde, die mein Mann bei Manavgat gemacht hat.«

Frieda Sternberg bot der Frau den Stuhl an ihrem Tisch an: »Ihr Mann ist Pearl Edgar Smith?«

Die Frau nickte: »Britta Smith. Ich habe die Verhandlungen mit Ihrer Redaktion über die exklusiven Rechte an der Story geführt und man hat mir 50.000 Euro zugesagt, wenn ...«

Frieda Sternberg piffte leise. 50.000 € waren eine Menge Geld! Soviel zahlte der Locus selten für die alleinigen Rechte an einer Story. »Wenn ...?«

»Wenn es sich herausstellen sollte, dass die Funde echt sind. Natürlich sind sie es! Ihr Archäologe Dr. Bechter hat die neusten Geräte zur Spezifizierung des Alters der Fundstücke eingesetzt; sie bestätigen die Behauptung meines Mannes, was das Alter betrifft.«

»Und? Wo ist das Problem?«

»Dr. Bechter lässt Ihnen ausrichten, dass sie auf keinen Fall, *auf gar keinen Fall*, etwas nach Hamburg melden, bevor Sie die Stücke nicht selbst gesehen haben und sich ein Bild machen konnten!«

»Das stand auch auf dem Zettel, den er mir am Flughafen hinterlassen hat. Warum diese ganze Geheimhaltung? Ist der Fund so ... seltsam?«

Britta Smith nickte: »Ja. Das wurde uns erst klar, als Dr. Bechter heute Morgen eine Spektralanalyse eines Fundstücks durchgeführt hat. Das Material ist auf der Erde nicht bekannt, das heißt ...; es ist schon bekannt, nur nicht in dieser Dichte. Ihr Dr. Bechter hat gesagt, dass es sich um so Etwas wie molekular-verdichteter Stahl handeln müsse ...«

Frieda Sternberg sprang auf und kippte den Rest Orangensaft in einem Zug hinunter. Der Abend war gelaufen. Molekular-verdichteten Stahl gab es nur in der Theorie oder in der Science-Fiction! Bechter musste sich irren!

Sie hastete auf ihr Zimmer, griff sich die Autoschlüssel und eine Jacke und war nach weniger als zwei Minuten an der Rezeption. Britta Smith wartete dort schon auf sie: »Ich fahre voraus.

Bis hinter Manavgat ist die Straße gut ausgebaut, danach steige ich in Ihren Wagen um.«

*

Um 19:00 Uhr erreichten sie Manavgat und Britta Smith stieg zu Frieda Sternberg in den Wagen: »Von hier sind es noch gut 40 Minuten bis in das Lirali-Tal. Ist uns Jemand gefolgt?«

Frieda Sternberg schüttelte den Kopf: »Ich bin lange genug Journalistin und das hätte ich bemerkt! Haben Sie Angst?«

Britta Smith schwieg. Frieda deutete es als Zeichen der Zustimmung und gab Gas.

Anfangs war die Straße noch gut ausgebaut, doch nach etwa 20 Minuten ging sie in einen Feldweg über. Frieda Sternberg schaltete den Allradantrieb hinzu und jagte mit über 60 Stundenkilometern über die staubtrockene Piste. Auf den fragenden Blick der Engländerin antwortete sie grinsend: »Naja, falls uns *doch* jemand folgen sollte! Aber keine Sorge, ich bin früher Rallyes gefahren.«

Punkt 19:35 Uhr erreichten sie den Rand des kleinen Tales. Britta Smith sprang aus dem Auto: »Ab hier geht es jetzt nur noch zu Fuß weiter.«

Frieda Sternberg *hasste* Fußmärsche! Einen Teil ihrer 120 Kg hatte sie sich mühsam angeeignet und ihr Gewicht nur dadurch halten können, dass sie niemals irgendwelche längeren

Strecken zu Fuß zurückzulegen pflegte. Aber jetzt war ihre Neugier erwacht! Was hatte dieser Pearl Edgar Smith da gefunden? Eine Weltsensation? Oder mehr? ... *die verlorenen Kinder von Massala* ...

Dr. Bechter und Pearl Edgar Smith kamen ihnen entgegen: »Ist Ihnen jemand gefolgt?« Frieda schüttelte den Kopf und wollte Pearl Edgar Smith begrüßen, doch der Archäologe war bereits vorausgegangen.

Frieda Sternberg begrüßte ihren Kollegen Dr. Bechter. »Ich versteh ihn«, grinste der wissenschaftliche Berater des Locus ungeniert, »was wir hier haben, ist so brisant, dass es den Lauf der Geschichte verändern wird. Wenn auch nur ein Sterbenswörtchen bekannt wird, bevor wir damit an die Öffentlichkeit gehen können, sind wir geliefert!«

»Nun übertreiben Sie mal nicht, Bechter«, grinste Frieda Sternberg, die die Begeisterungsfä-

higkeit ihres Kollegen kannte, »was haben Sie denn schon?«

Dr. Bechter schien gegen eine Wand gelaufen zu sein. »Was wir *haben* ...?« Er machte eine Pause und fuhr dann fort. »Verehrte Kollegin, wir haben Bruchstücke entdeckt, die so fremdartig sind, dass unsere hochmodernen Analysegeräte nicht in der Lage waren, ihre Zusammensetzung zu erkennen. Da sind wahrscheinlich Elemente darunter, die es in unserem Perio-densystem überhaupt nicht gibt! Und das ganze Zeug liegt hier seit ewigen Zeiten im Sand!

Aber das Wichtigste kommt noch; wir haben am späten Nachmittag ein Gerät gefunden. Es ist uralte, aber es funktioniert noch!«

»Wo ist dieses Gerät?« fragte Frieda Sternberg. Dr. Bechter winkte ihr, ins Zelt zu kommen, das die beiden Archäologen vor einem Höhleneingang aufgebaut hatten. Frieda Sternberg schlug die Zeltplane zur Seite und sah den Engländer an einem flachen Gerät sitzen, das an der Oberseite größtenteils aus einer grau-geriffelten Platte bestand und rechts und links jeweils einen Ausleger hatte. »It only works with sunshine ...«, murmelte Pearl Edgar Smith und regelte die grelle Gaslampe wieder herunter. »Nur mit echtem Sonnenlicht erweckt man das Ding zum Leben ...«, übersetzte Dr. Bechter.

»Danke, dafür hätte mein Englisch auch noch gereicht«, erwiderte Frieda und sah sich das Ding genauer an. Der Kasten war etwa 4 cm hoch und so groß wie ein normales DIN A 4-Blatt. Die beiden Ausleger waren an den Ecken angebracht und etwa 12 cm lang.

»Die grau-geriffelte Fläche scheint eine Solarzelle zu sein; die beiden Ausleger projizieren ein dreidimensionales Bild, wenn genug Sonnenlicht auf die Platte fällt. Ton gibt es auch, aber die Sprache kennen wir nicht«, erklärte Dr. Bechter.

»Morgen früh also?« fragte Frieda Sternberg. Dr. Bechter nickte: »Ja. Gegen 7:30 Uhr geht hier die Sonne auf.«

»Die anderen Sachen?«

»Liegen dort in der Ecke. Hier sind übrigens die Ergebnisse meiner Untersuchungen.« Dr. Bechter drückte Frieda einen Haufen Blätter in die Hand, die sie eilig überflog. Einige Male schüttelte sie den Kopf und brummelte etwas in ihren nicht vorhandenen Bart. »OK. Gehen wir erst mal schlafen. Gibt's hier noch einen Schlafsack für mich?«

»Nehmen sie meinen. Ich habe die erste Wache«, murmelte Dr. Bechter, grub in seinem Rucksack und brachte eine automatische Pistole zum Vorschein. »Oh ha!« sagte Frieda Sternberg, »so vorsichtig?«

»Warten Sie ab, bis Sie gesehen haben, was wir gesehen haben ...«, murmelte der Archäologe und ging hinaus.

*

Die ersten Sonnenstrahlen weckten sie. Frieda Sternberg war sofort hellwach und schälte sich aus dem Schlafsack. Ihr erster Blick galt dem seltsamen Gerät in der Zeltmitte. Sie atmete auf; es war noch da! Sie sah auf ihre Armbanduhr: Viertel vor Acht. Sie sah sich um.

Pearl Edgar Smith stand im Zelteingang, nickte ihr freundlich zu und trocknete sich die Hände ab; anscheinend hatte er sich draußen irgendwo gewaschen. In der vorderen Ecke des Zeltes gab es jetzt auch eine Bewegung; Dr. Bechter und die Frau des Engländers waren ebenfalls wach und stiegen jetzt aus ihren Schlafsäcken.

Frieda Sternberg machte ihre digitale Videokamera bereit, trug sie nach draußen, schraubte sie auf ein Stativ und schaltete sie ein. Dann stellte sie sich vor die Kamera und sagte: »Heute ist der 3. Januar 2002. Es ist jetzt genau 7:55 Uhr. Ich befinde mich im Lirali-Tal in der Nähe der Kreisstadt Manavgat in der Südtürkei. Der englische Archäologe Pearl Edgar Smith und mein Kollege Dr. Franz Bechter haben ein Gerät entdeckt, das nach ihren Aussagen mehrere zehntausend Jahre alt ist und noch funktionieren soll. Dieses Gerät bezieht seine Energie aus dem Sonnenlicht. Wir werden es gleich einem Funktionstest unterziehen.«

Frieda Sternberg ließ die Videokamera weiterlaufen und trat zur Seite. In diesem Augenblick traten Pearl Edgar Smith und Dr. Bechter aus dem Zelt und stellten das seltsame Gerät auf den Boden. Pearl Edgar Smith beugte sich hinab und berührte eine Fläche an der Seite des flachen Kastens. Nach wenigen Sekunden baute sich an der Kopfseite des Kastens ein großes mittel-blaues Feld auf, das zunehmend dunkler wurde. Obwohl die Sonne ziemlich hell schien, wirkte das Feld so, als hätte dort jemand einen Kubus aus der Luft geschnitten und schwarz angemalt. Als der schwarze Kubus etwa eine Größe von einem Kubikmeter erreicht hatte, erschienen die ersten Bilder.

Eine Stimme sprach in einer unbekanntenen Sprache. Dann sah man etwas ungeheuer Großes und Silberfarbendes, von dem nur ein kleiner Ausschnitt zu erkennen war. In der großen Fläche öffnete sich eine Rampe und ein Wesen erschien in der Öffnung. Das Wesen trug keine sichtbaren Kleidungsstücke; entweder hatte es eine hautenge braune Montur an oder das Wesen selbst bestand aus diesem dunkelbraunen Material. Dann trat das Wesen zur Seite und andere Wesen erschienen.

Frieda Sternberg rief erstaunt: »*Menschen!* Da sind Menschen mit roten Haaren! Menschen mit Kindergesichtern ... ja, das sind Kinder!« Dann schwieg sie wieder und sah gespannt auf die Bilder.

Hinter den menschlichen Wesen erscheinen jetzt silberfarbene Zylinder, die knapp über dem Boden schwebten. Diese Zylinder hatten lange Greifarme, in denen sie Stöcke hielten. Die Zylinder schlugen damit auf die menschlichen Wesen ein und treiben sie vor sich her. Erst als die Gruppe der menschlichen Wesen die Rampe verlassen hatten, gab die Zylinder Ruhe und bildeten eine Gasse. In der großen Öffnung erschien jetzt ein grauer Kasten und schwebte durch die Gasse der Roboter bis zum Ende der Rampe. Dort sank der Kasten zu Boden.

Wenige Sekunden später zogen sich die silberfarbenen Zylinder zurück und verschwanden in der Öffnung. Dann trat der Braune vor das Objektiv der Kamera, die die Szene seinerzeit aufgenommen hatte und sagte ein paar Sätze in einer unbekanntenen Sprache. Dann drehte er sich herum, ging die Rampe hinauf und verschwand in der Öffnung, die sich kurze Zeit später wieder schloss. Nicht ganz zwei Minuten später schob sich das große Silberfarbene nach oben und machte einem Wald von Pinienbäumen Platz.

»Puh ... das erinnert mich irgendwie an die Vertreibung aus dem Paradies«, murmelte Frieda Sternberg betroffen. »Die silbernen Röhren sahen so aus, wie ... na ja, so wie wir uns Roboter vorstellen, oder? Und das große Ding im Hintergrund? War das vielleicht ein

Raumschiff?»

»Wir wissen es nicht«, sagte Dr. Bechter, »hier endet die Aufnahme. Aber wir wissen, dass sich die ganze Szene hier, an dieser Stelle abgespielt haben muss. Die Pinienwälder gibt es hier schon lange nicht mehr, aber die Felsformationen, die auf der Darstellung zu erkennen sind, die sind mit den Felsen in diesem Tal identisch. Diesen Ort nannte man früher Massala, genauso wie den Wein, der dort hinten auf den Hängen wuchs.«

Die verlorenen Kinder von Massala ...

Frieda schüttelte die Gedanken aus dem Kopf und wandte sich wieder ihrem Kollegen zu. »Sie erinnern sich an den grauen Kasten in der Darstellung, Frieda?« Frieda Sternberg nickte.

»Der Kasten hatte seitlich vier schwarze Stangen, die wie Haltegriffe aussahen. Eine dieser Haltestangen haben wir im Sand vor der Höhle ausgegraben. Sie ist hier.« Dr. Bechter hielt die Stange vor das Objektiv der Digitalkamera und fuhr fort. »Es handelt sich um ein Material, das es in dieser Form auf der Erde nicht gibt. Es ist ungeheuer dicht und dennoch ziemlich leicht. Mit großer Mühe ist es mir gelungen, ein winziges Stück von dieser Stange abzulösen.

Nach der von mir durchgeführten Spektralanalyse mit einem Spektrometer der Firma ...«

Frieda Sternberg hörte weg; sie sah noch die Bilder der rothaarigen Kinder vor sich, die von den Robotern aus dem Raumschiff getrieben worden waren. Was war damals geschehen? Der Braune hatte es wohl erklärt, aber sie hatten ihn nicht verstehen können. Auch Frieda, die selbst sechs Sprachen sprach, hatte diese Sprache noch nie gehört ...

Mittlerweile war Dr. Bechter am Ende der genauen Beschreibung der Versuchsanordnung, des Verfahrens und der durchgeführten wissenschaftlichen Gegenuntersuchungen angekommen. Frieda Sternberg hörte wieder zu: » ... daher besteht kein Zweifel daran, dass diese Stange ... aus reinem Kohlenstoff besteht!«

»Reiner Kohlenstoff?« fragte Frieda Sternberg überrascht, »Das sind doch ... Diamanten, die aus reinem Kohlenstoff bestehen.«

Dr. Bechter lächelte: »Ja, ein Diamant ist die bisher reinste bekannte Form des Elementes C, des Kohlenstoffs, zumindest auf der Erde. Aber die Wissenschaftler sind sich einig, dass es noch eine höher Form des Kohlenstoff geben muss, zumindest in der Theorie. Sie glauben, wenn man noch höhere Drücke erzeugen könnte und noch höhere Temperaturen ... dann würde der Kohlenstoff nicht nur kristallisieren, sondern zu einem ... Metall werden! Ungeheuer hart und ungeheuer dicht. Und genau das haben wir hier gefunden; diese Stange besteht daraus ..., aus Kohlenstoff-Metall!«

Nachdem sich die Männer ausgiebig über das seltsame Metall unterhalten hatten, fragte Frieda Sternberg: »Was mag aus den Kindern geworden sein?« Dr. Bechter zuckte mit den Schultern und trug das seltsame Gerät zurück in das Zelt. Frieda konnte erkennen, dass er es in eine Plastikbox legte, in der normalerweise das Spektrometer aufbewahrt wurde. Er verschloss die Box sorgfältig und kam wieder heraus.

»Pearl hat da eine Theorie, was die Kinder betrifft«, sagte er. »Möglicherweise haben sie sich mit unseren Vorfahren durchmischt. Das Gen, das für die intensiv rote Haarfarbe verantwortlich ist, war bei den Urmenschen jedenfalls noch nicht vorhanden.«

»Ich glaube die Biologen nennen es das *NT-Gen*«, sagte Frieda Sternberg, »sie haben es erstmalig aus den Knochenresten der Funde im Neandertal bei Mettmann isolieren können.«

»Eben nicht«, warf Dr. Bechter ein, »Sie haben sich geirrt; allerdings hat sich der Begriff NT-Gen dennoch durchgesetzt. Dieses Gen sorgt nicht nur für die intensive rote Haarfarbe, man macht es auch dafür verantwortlich, dass Menschen einerseits besonders aggressiv agieren, andererseits aber auch von einem ungeheuer starken Forschungsdrang beseelt sind; denken Sie nur an die Wikinger.«

»Sehr interessant, aber wie geht es jetzt weiter?« fragte Frieda Sternberg. Ihr Kollege Dr. Bechter sah sie lange an. Dann antwortete er: »Erst mal müssen wir das Zeug aus der Türkei heraus kriegen und nach Deutschland bringen. Dort müssen wir versuchen, die Sprache dieses

..., Videos zu analysieren. Vielleicht gelingt es uns herauszubekommen, was der *Braune* gesagt hat - Ihr Schwiegervater hat doch bestimmt gute Beziehungen zur Uni Hamburg; im Institut für Linguistik steht nämlich der einzige Grant-Rechner in Europa, der für hochkomplexe Sprachanalysen ausgebaut ist.«

Frieda Sternberg nickte: »Ja, einverstanden. Bringen wir das Zeug hier raus; am besten, wir teilen es auf.«

Die verlorenen Kinder

Kurz nach ihrer Ankunft hatte Frieda Sternberg das digitale Video von der seltsamen Projektion auf ihren Computer überspielt. In das Institut für Linguistik nahm sie aber nur die selbst-gebrannte CD mit den Tonspuren mit, denn es war *einfach unmöglich*, den Leuten im Institut den Kopf desjenigen zu zeigen, der in der unbekanntem Sprache gesprochen hatte: der seltsame *Braune*.

Dr. Bechter wartete schon am Eingang des Instituts auf sie: »Dank der Intervention Ihres Schwiegervaters haben wir den Grant-Rechner des Instituts für ganze drei Tage zur Verfügung und Professor Schell wird die Analyse leiten.«

»Mein Schwiegervater wird bestimmt auch ein paar Euro rübergeschoben haben, so wie ich ihn kenne«, grinste Frieda und betrat das Institut.

Der Forschungsbereich von Professor Schell befand sich im ersten Obergeschoss und umfasste mehrere Laborräume und Büros. Dr. Bechter ging voraus und klopfte an der Tür von Professor Schells Büro. Ein müdes »Herein« erklang und sie traten ein.

Frieda erkannte einen großen Mann mittleren Alters, der, wie der vollgequalmte Aschenbecher und die leere Riesen-Kaffee-Tasse auf dem Schreibtisch zeigten, den Lastern des Lebens nicht abgeneigt war: »Guten Morgen Professor Schell.«

»Guten Morgen Frau Sternberg, hallo Bechter.« Schell wuchtete sich aus dem Sessel und begrüßte die Beiden mit Handschlag: »Es ist alles bereit. Wir sind schon verdammt neugierig, was Sie da haben. Eine Tonaufnahme einer völlig unbekanntem Sprache? Eigentlich gibt es sowas nicht, na ja, alle Sprachen der Erde sind irgendwie miteinander verwandt ..., wollen Sie Kaffee?«

Frieda Sternberg schüttelte den Kopf und reichte Professor Schell die CD: »Das Format ist

.wav, gesampelt in 44 KHz.«

»Also Windoof. Kein Mensch nutzt mehr die Macs. Schade, sind deutlich besser! Ist wie mit Video 2000 oder Beta damals, als sich VHS durchsetzte. Mmh ... gehen wir rüber; die Assis werden schon warten.«

Das Labor erinnerte Frieda Sternberg an ein professionelles Tonstudio; überall sah sie große Bandmaschinen und Mischpulte stehen. Sie fragte Professor Schell danach, doch er winkte ab: »Altes Zeug; braucht heute kein Mensch mehr. Mit dem Zuschuss Ihres Schwiegervaters können wir die Entsorgung bezahlen und einiges neu kaufen. Heute läuft alles über Harddisc-Recording und so.« Er reichte einem seiner Assistenten die CD, der sie in einen Computer einschob. Die drei setzten sich auf Stühle, die vor einer Gruppe von Lautsprechern aufgestellt waren. Außer ihnen waren noch 4 Personen anwesend, drei Frauen und ein Mann. Professor Schell stellte sie vor und ergänzte: »Jeder von ihnen beherrscht mindesten eine der menschlichen Basis-Sprachen und kennt deren verwandte Sprachen. Latein, z.B. ist die Basis-Sprache des Italienischen, des Französischen, des Rumänischen, u.s.w. Arabisch, Hindi, Chinesisch, Arisch und Maori sind ebenfalls Basis-Sprachen. Von ihnen kann man fast alle Sprachen der Erde ableiten. Wir hören uns Ihre Aufzeichnung zunächst einmal an und dann wissen wir, in welche Richtung wir weiterforschen müssen.«

Kurz danach erklang die Stimme. Gespannt hörten die Anwesenden zu; einige der Assistenten machten sich Aufzeichnungen. Nach dem Ende der Aufnahme spielte der Techniker

die Aufnahme noch einmal ab. Diesmal variierte er die Geschwindigkeit der Wiedergabe, sodass die Stimme tiefer oder höher klang.

»Die Sprache kenne ich nicht«, sagte eine der Frauen, »nicht eine einzige Lautfolge kommt mir bekannt vor! Den ganzen asiatischen Sprachraum können wir vorerst ausschließen.« Eine ihrer Kolleginnen ergänzte: »Dem stimme ich zu. Auch der arabische Sprachraum fällt aus.

Aus welcher Gegend stammt die Aufnahme? Südtürkei, mmh ... nein, Ur-Türkisch ist das nicht!«

»Lateinisch fällt auch aus; keine verwandten Lautsilben!« sagte die dritte Assistentin. »Es stammt auch nicht aus dem afrikanischen Sprachraum«, sagte Professor Schell, der selbst Ex-perte für alt-afrikanische Ursprachen war und sah den jungen Mann an, der die Technik bedient hatte: »Eine Germanische Sprache?«

Der Assistent zog die Schultern hoch und antwortete nach einer längeren Pause: »Verwandte Lautfolgen habe ich ebenfalls nicht erkennen können, aber die Sprache klingt irgendwie so ähnlich, wie das Arische, die Ursprache aller germanischen Sprachen.«

»Wie kann man das vergleichen? Es gibt doch wohl keine Aufnahmen aus der Zeit, als die indo-germanischen Völker den Norden Europas besiedelt haben?« fragte Frieda Sternberg.

»Schön wär's«, grinste der Assistent, »aber es klingt ein wenig wie Norwegisch, Dänisch oder Deutsch. Ich spiel Ihnen mal eine Rede des norwegischen Königs ein, die er letztes vor der UNO gehalten hat. Achten Sie auf den *Klang* seiner Stimme. Danach spiele ich wieder die Aufnahme von Frau Sternberg ab.«

Frieda Sternberg hatte es *nicht* herausgehört, anscheinend aber die anderen Anwesenden. Die hatten gespannt zugehört, an einigen Stellen genickt und fleißig Aufzeichnungen gemacht.

»Leicht wird es nicht werden«, sagte der Professor leise. »Wir müssen die Sprache jetzt digital analysieren, die Vokale isolieren, danach die Konsonanten. Außerdem werden wir einen bekannten Spezialisten vom BND hinzuziehen müssen, der sich auf Dechiffrierung versteht.

Geht das?«

»Es muss wohl sein, wenn Sie das sagen«, antwortete Dr. Bechter. »Wie lange wird es dauern?«

Professor Schell sah seine Assistenten an. Dann sagte er: »Übermorgen, vielleicht ..., wenn wir viel Glück haben und es wirklich eine germanische Sprache ist. Ansonsten ..., keine Ahnung.«

»Gut. Übermorgen um 16 Uhr schauen wir nochmal rein. Aber bitte kein Wort zu Irgendwem.

Und den BND Typen auch nur dann, wenn es absolut sein muss; das ist eine ganz heiße Story«, sagte Frieda Sternberg. Der Professor nickte: »Das ist uns allen mittlerweile auch klar geworden. Denn eines ist klar: Diese Sprache wird auf der Erde nicht gesprochen! Nicht *mehr* zumindest. Und wenn Sie trotzdem eine *Ton* aufnahme davon haben, dann heißt das ... mmh, ich will nicht spekulieren, aber dann haben Sie wirklich eine verdammt heiße Sache gefunden!«

*

Gegen Mittag des 7.01.2002 betraten Frieda Sternberg und Dr. Franz Bechter die Laborräume des linguistischen Instituts der Uni Hamburg erneut. Professor Schell hatte sie angerufen.

Er begrüßte sie und führte sie zu einem Gerät, das er Spektral-Analyser nannte: »Was Sie hier sehen, ist die Darstellung der Sprache in bereinigter Form, das heißt, wir haben die seltsamen Nebengeräusche herausfiltern können. Diese Spitzen hier«, er zeigte auf die rot unterlegten Stellen, »sind die Konsonanten, die flacheren Bereiche sind die Vokale. Der Grant hat alle

Ähnlichkeiten herausgefiltert und deren Häufigkeit gezählt - und etwas Besonderes herausgefunden: Bestimmte Lautfolgen wiederholen sich!«

Er zeigte auf die Darstellung der in Grün dargestellten Bereiche, »sie sind bis auf winzige Unterschiede identisch; es handelt sich wahrscheinlich um die gleichen Wörter. Auch die gelben Bereiche, die blauen und die orangenen sind Wörter, die sich ständig wiederholen. Das ist an sich nichts Ungewöhnliches, aber schauen Sie sich einmal die Gesamtdarstellung der aufgenommenen Sprache an.«

Die Darstellung auf dem Plasmabildschirm veränderte sich. »Hier sehen sie, dass Ihre Aufnahme wahrscheinlich acht Sätze umfasst, denn die Stimme fällt an einigen Stellen ab und der Sprecher macht eine kurze Pause. Wir haben die acht Teile untereinander gestellt; das häufigste Wort, das Grüne, steht dabei immer in der Mitte. Davor oder dahinter steht immer das gelbe Wort, gefolgt von unbekanntem Wörtern. Dann kommt in jedem Fall wieder das orangene Wort.«

Frieda Sternberg unterbrach ihn: »Schön, aber was hilft uns das?«

Professor Schell lächelte: »Na ja, es brachte uns ganz schön weiter. Versuchen Sie es selbst.«

Sprechen Sie den Satz: *Ich war im Oktober in Moskau* in allen Sprachen, die Sie kennen. Sie werden feststellen, dass in jedem Satz das Wort *Moskau* nahezu unverändert vorkommt. Der Name des Monats Oktober klingt in den Sprachen verschieden, aber immer noch ähnlich: Englisch: *October*, Italienisch: *Ottobre*, u.s.w.«

»Das heißt, die Stimme wiederholt *einen* Satz in acht verschiedenen Sprachen?« fragte Dr.

Bechter. Professor Schell strahlte: »Ja, davon gehen wir mittlerweile aus. Und wenn er das tut, dann *will* er, dass man seine Worte versteht. Das Problem ist, dass wir keines der Wörter begrifflich zuordnen können! Wenn wir aber nur *einen* einzigen Begriff kennen würden, dann wären wir in der Lage, etwa 14.000 mögliche Übersetzungen zu liefern. Dabei ist die Fehlerquote zwar immer noch ungeheuer hoch, aber es wäre zumindest ein Ansatz ...«

Frieda Sternberg überlegte kurz; dann sagte sie: »Versuchen Sie das Wort *Kinder*.«

»Kinder? Ja gut, versuchen wir es.« Professor Schell wandte sich einer der Assistentinnen zu:

»Nehmen Sie es für das grüne Wort, Beate. Anschließend soll der Grant uns alle Möglichkeiten mit *Kinder* ausdrucken, die halbwegs plausibel sind.«

Wenige Minuten später hatten sie die Liste! Sie umfasste über 13.000 Varianten.

Professor Schell lächelte: »Jetzt kommt die große Stunde der menschlichen Intuition. Jeder setzt sich jetzt an ein Terminal und nimmt sich 2.000 Sätze vor. Markieren Sie bitte alle Sätze, die Ihnen irgendwie plausibel vorkommen. Dann sehen wir weiter.«

»Eine Sisyphus-Arbeit!« schimpfte Dr. Bechter, doch dann setzte er sich brav vor das Terminal und ließ die Liste der möglichen Sätze durchlaufen.

Zwei Stunden später.

Frieda Sternberg stand auf und beugte ihren Rücken durch. Das angespannte Sitzen hatte ihrem Körper nicht gut getan. Sie ging zu ihrem Kollegen hinüber: »Bechter, haben Sie schon was interessantes?« Dr. Bechter sah auf und nickte. Ganz leise sagte er: »Sie erinnern sich an die Aufnahme? Die Kinder sahen doch irgendwie einsam und traurig aus. Sie wurden ja auch ausgesetzt. Jetzt schauen Sie sich diese Sätze an! Ich habe alle Kombinationen markiert, in denen

das Wort *ausgesetzt, vertrieben, versteckt* oder *verloren* vorkommt.«

»Mmh ja ..., das gelbe Wort könnte so etwas meinen, ... *ausgesetzt* oder *verloren*.«

Laut sagte sie: »Professor Schell, versuchen wir mal *ausgesetzt* oder *verloren* für das gelbe Wort und lassen alle anderen Möglichkeiten weg.«

»Geht klar«, sagte der Assistent des Professors und programmierte den Grant-Rechner neu:

»Jetzt bleiben noch ..., Moment, 127 Sätze übrig.«

»Alle auf den Schirm, bitte«, sagte Frieda Sternberg und ging zu dem großen Plasmaschirm hinüber. Dr. Bechter folgte ihr. Zunächst waren nur die quasi sicheren Treffer zu sehen: *xxx xxx xxx verlorenen Kinder. Gebt xxx (orangenes Wort)*

»Alle Varianten die nicht *Hilfe, Heimat, Schutz* oder einen ähnlichen Begriff für das orangene Wort enthalten, sollten wir ausblenden«, sagte Frieda Sternberg. Professor Schell nickte und gab dem Assistenten einen Wink. Der legte einen weiteren Filter über die Liste und gab sie anschließend auf den Bildschirm. Es blieb nur eine ernsthafte Variante übrig: *Dies (oder das)sind die verlorenen Kinder. Gebt ihnen Schutz (Hilfe, Heimat).*

Frieda Sternberg lächelte: »Ich danke Ihnen Allen. Ich glaube, mit dieser Übersetzung kommen wir ein ganzes Stück weiter. Und - zu niemandem ein Wort, bitte!«

*

Wir haben unsere Reiseflughöhe verlassen und befinden uns nun im Anflug auf den Flughafen von Antalya. Bitte schnallen Sie sich an und stellen Sie Ihre Rückenlehne senkrecht!

Bodo Zorengess drückte seine Zigarette aus und schloss seinen Gurt. In etwa zehn Minuten würde er Antalya erreichen, das dritte Zwischenziel seiner Reise.

Auf der Kanareninsel Fuerteventura hatte er den Transmitter verlassen, der ihn von Mond auf die Erde befördert hatte. Von dort war er als *Bernhard Zimmermann* nach Deutschland geflogen und hatte in Frankfurt am Main in letzter Minute einen freien Platz in der Maschine nach Antalya bekommen.

Schon bei der Einreise auf dem Flughafen in Frankfurt hatte er beruhigt feststellen können, dass seine Papiere in Ordnung waren. Der Beamte des Bundesgrenzschutzes hatte ihn zwar lange gemustert und seinen Reisepass dann auf das Lesegerät gelegt. Doch dann ertönte das beruhigende leise Ping; der Pass war also als echt anerkannt worden und gegen Bernhard Zimmermann lag kein Haftbefehl vor. Das wunderte Bodo Zorengess nicht, denn der Reisepass stammte schließlich aus den Werkstätten NATHANS und war, bis auf die persönlichen Daten und die laufende Nummer, eine absolut identische Kopie seines eigenen Passes. Und außerdem hatte Bodo Zorengess auf dem Mond *Maske gemacht*; das Foto zeigte ihn jetzt als attraktiven Mittvierziger mit kurzen blonden Haaren und wasserblauen Augen und der Dienstaussweis, den er bei sich trug, wies ihn als *Professor Bernhard Zimmermann*, Privatdozent am Institut für Geophysik an der Technischen Universität in Clausthal aus.

Unter dem Vorwand, Erdbebenforschung betreiben zu wollen, hoffte Bodo Zorengess das kleine Tal in der Nähe der Ortschaft Manavgat ungestört untersuchen zu können, wo die Sensoren NATHANS vor kurzem die typischen Streustrahlungen eines Syntrons entdeckt hatten.

Schon von Fuerteventura aus hatte er sich beim Erdbebenzentrum in Alanya angemeldet und um eine kurzfristige Genehmigung für private Analysen gebeten. Bodo Zorengess nahm an, dass die türkischen Stellen die Genehmigung inzwischen erteilt hatten und die notwendigen Papiere bereits auf dem Kreisamt in Manavgat vorliegen würden. Aber das hatte noch Zeit; nach

der Landung in Antalya würde er zunächst einmal nach Side fahren, wo er ein Hotel-zimmer gebucht hatte.

*

Der Taxifahrer, der Bodo Zorengess am nächsten Tag nach Manavgat fuhr, hielt vor dem Kreisamt von Manavgat und sagte in einwandfreiem Deutsch: »Das macht 4 Euro.« Bodo Zorengess wunderte sich ein wenig, wie schnell man in der Südtürkei von DM auf Euro um-geschwenkt war und sagte: »Warten Sie bitte hier, ich brauche Sie gleich wieder; es geht schnell!«

Doch der Taxifahrer schüttelte den Kopf: »Das wird zu teuer. Hier geht es nie schnell, es sei denn ...« Er machte die typischen Fingerbewegungen für *Geld zählen*.

»Mal sehen«, grinste Bodo Zorengess, zahlte und stieg aus.

Als er dem zuständigen Beamten seine Papiere vorlegte, schob der ihm grinsend die Genehmigung über den Schaltertisch und sagte: »Merkwürdig, wie viele Leute sich plötzlich für das kleine Tal von Massala interessieren. Letztens waren zwei bekannte Archäologen hier, die haben sogar eine Tiefgrab-Lizenz erhalten. Haben aber wohl nichts gefunden ..., sind schnell wieder weg.«

»Ich bin *Geo* loge; ich interessiere mich für die Folgen von kleinen und mittleren Erdbeben.

Aber wenn es mein Kollege Dr. Heimann war, dann könnte ich mir viel Vorarbeit sparen, wenn ich seine Grabungsprotokolle kurz einsehen könnte.« Bei diesen Worten schob Bodo Zorengess seine Genehmigung zusammengefaltet wieder über den Tresen.

Der Beamte nahm sie wieder entgegen und ließ den orangenen 50 Euro-Schein schnell in seiner Schublade verschwinden. »Dr. Heimann? Nein. Aber die Türkei unterstützt internationale Forschung in jeder erdenklichen Weise.« Er rief einer jungen Frau, die im Nebenraum saß, etwas auf Türkisch zu und schickte Bodo Zorengess dann zu ihr. Nur 10 Minuten später hatte er die beiden Namen: Pearl Edgar Smith und Dr. Franz Bechter.

Auf den Grabungsprotokollen waren die Anschriften der beiden Forscher vermerkt und noch etwas, was Bodo Zorengess interessierte: Zwei Tage vor dem Ende der Grabungen war eine Kollegin von Dr. Bechter hinzu gekommen, eine Frieda Sternberg.

»Frieda Sternberg«, murmelte Bodo Zorengess leise, »woher kenne ich bloß diesen Namen?«

Aber es fiel ihm nicht ein.

Bodo Zorengess verließ das Kreisamt und schlenderte auf die Straße hinaus. Das Taxi, das ihn hierher gebracht hatte, stand noch an der Ecke; Bodo winkte es heran und stieg ein: »Zum Tal von Massala bitte. Sie wissen doch, wo das ist?«

»Ja«, grinste der Taxifahrer, »letzte Woche hab ich so eine fette Frau dorthin gefahren. War auch aus Deutschland.«

Die fette Frieda! Jetzt war es Bodo Zorengess eingefallen, woher er den Namen kannte. Hertha Krupp, die neue Freundin seines Partners Franz Florian Winter, arbeitete für das Nachrichtenmagazin Locus und sie hatte diesen Namen des öfteren erwähnt. Die fette Frieda? Sie war die Schwiegertochter des Chefs; eine Journalistin! Also hatte man in dem Tal etwas gefunden und die Presse informiert! Die Spur war heiß!

Bodo Zorengess wartete ungeduldig, bis das Taxi das kleine Seitental und die verlassene Grabungsstelle erreicht hatte, zahlte und bat den Fahrer, in zwei Stunden wieder zu kommen.

Dann verfolgte er das Fahrzeug mit den Augen, bis es hinter der Talbiegung verschwunden war. Erst dann zog er das kleine Gerät aus seiner Jackentasche, das er von NATHAN erhalten hatte und richtete die Sensoren auf die freigelegten Stellen und die angrenzende Höhle.

Kurz danach nahm er einen kleinen Kopfhörer aus der Tasche, setzte ihn auf und begann zu warten. NATHAN meldete sich nach nicht einmal einer Minute: *Die Peilung stimmt, aber der Tiefenscan kann kein Gerät entdecken, das die typischen Streustrahlungen eines Syntrons hätte ausgestrahlt haben könnte ... auch in mehreren Metern Tiefe nicht. Es sind allerdings Spuren von hochdichtem Kohlenstoff vorhanden ...*

»Hochdichter Kohlenstoff ...«, unterbrach ihn Bodo Zorengess, »das heißt ...«

Ja. Das Material stammt nicht von der Erde.

»Und diesen Syntron, oder was immer die hier gefunden haben?«

... den haben sie wohl mitgenommen.

»Anzunehmen; ich weiß aber, wer es gewesen sein könnte. Ein Engländer, Pearl Edgar Smith und Dr. Franz Bechter, ein deutscher Archäologe, haben vor Kurzem hier gegraben. Und eine Journalistin, die Hertha Krupp kennen dürfte, eine Frieda Sternberg.

Gut!

»Ich habe deren Adressen und werde Frau Sternberg und Herrn Bechter mal besuchen gehen.

Danach melde ich mich wieder.«

*

Dies sind die verlorenen Kinder. Gebt ihnen Schutz!

Frieda Sternberg und Dr. Bechter hatten die Videoaufnahme dem englischen Archäologen Pearl Edgar Smith und seiner Frau immer wieder vorgespielt. Beide waren am heutigen Morgen eingetroffen, nachdem Frieda Sternberg den Archäologen angerufen hatte.

»Interessant, sehr interessant«, murmelte Britta Smith, »aber mein Mann hat auch etwas Neues herausgefunden. Nach den neuesten tektonischen Auswertungen wurde das kleine Tal in der Nähe von Manavgat Ende der neunziger Jahren durch ein heftiges Erdbeben erschüttert.

Einige Höhlen sind damals eingestürzt. Andere sind wahrscheinlich seitdem zugänglich.

Möglicherweise sind unsere Funde damals freigelegt worden, wer weiß ...«

»Das könnte die Erklärung dafür sein, dass wir relativ leicht an die Fundstücke herangekommen sind«, murmelte Dr. Bechter und sah zu Frieda Sternberg hinüber, »aber was tun wir jetzt? Wollen wir die Geschichte zur Veröffentlichung freigeben? Schließlich wird der Chef den Smiths 50.000 € zahlen, wenn der Locus die Exklusivrechte erhält.«

»Ich habe ihn vorhin angerufen; er wird gegen 12 Uhr vorbei kommen«, murmelte Frieda Sternberg leise. »Aber ich kenne meinen Schwiegervater. Er wird sich ansehen, was wir haben und dann den Kopf schütteln. Diese Story dürfte selbst ihm zu heiß sein. Aber wir brauchen seinen Rat, wie es weitergehen soll; er kennt eine Menge wichtiger Leute.«

Es klingelte an der Haustüre.

»Der Chef?« fragte Dr. Bechter. Frieda Sternberg schüttelte den Kopf: »Zu früh; es ist ja noch nicht einmal 11 Uhr.«

Sie schaute durch den Türspion und sah einen Mann, den sie nicht kannte. Sie winkte ihren Gästen zu, die sich in die Küche zurückzogen und öffnete die Türe einen Spalt breit: »Ja bitte?«

»Professor Bernhard Zimmermann, Privatdozent am Institut für Geophysik an der Technischen Universität in Clausthal. Guten Tag.«

Frieda Sternberg musterte den Dienstausweis des Mannes und öffnete die Türe: »Ja, und?«

»Entschuldigen Sie, dass ich störe. Hertha Krupp schickt mich, sie kennen Hertha Krupp doch?« Frieda Sternberg nickte: »Ja, eine Kollegin von mir.«

»Darf ich herein kommen? Danke.« Er setzte sich.

»Wo soll ich anfangen? Also ..., ich traf Hertha Krupp letzts in München. Wir kennen uns übrigens schon länger. Sie hat mir erzählt, dass sie an einer seltsamen Story arbeitet. Es geht da um Leute, die heimlich versuchen, an uralte russische Raumfahrttechnik heranzukommen.

Soll eine ganz heiße Sache sein. Und gefährlich! Jedenfalls hat sie mich vor einigen Tagen aus Russland angerufen. Sie sei einer ganz dicken Sache auf der Spur, hat sie gesagt und wenn sie sich nicht bis gestern bei mir melden sollte, dann sollte ich Sie aufsuchen und Ihnen die Unterlagen übergeben, die sie mir geschickt hat.«

»Wieso mir?«

»Naja, sie sagte, Niemand würde ihr das glauben, außer Ihnen. Und sie seien die Schwiegertochter des Chefs vom Locus.«

»Hat sie meinen Spitznamen erwähnt?« fragte Frieda Sternberg zur Sicherheit.

Er nickte: »Ja, das schon aber ..., na ja, sie sagte, bring's der fetten Frieda ...«

Frieda Sternberg kannte diesen Spitznamen natürlich; schließlich war sie mit ihren 120 Kilo-gramm nicht gerade dünn ..., höchsten ungewöhnlich *fraulich*. »Zeigen Sie mir die Unterlagen, bitte.«

»Einen Moment noch; der Schnupfen ..., Entschuldigung.«

Der angebliche Professor Zimmermann zog ein Schnupfenspray aus seiner Jackentasche und sprühte es sich in beide Nasenlöcher. Dann stellte er seinen Pilotenkoffer auf den Boden auf den Boden und öffnete ihn: »Hier sind die Sachen ...«

Das schnell wirkende, unsichtbare und geruchlose Gas aus dem Pilotenkoffer reagierte sofort mit dem Luftsauerstoff in der Wohnung und breitete sich innerhalb weniger Sekunden im Erdgeschoss des Hauses aus. Bodo Zorengess sah zu, wie Frieda Sternberg in sich zusammen sackte. Dann trug er den Koffer in die hinteren Räume, von wo er vorhin ein leises Geräusch gehört hatte. Zufrieden fand er die drei anderen Personen ebenfalls schlafend vor.

Die Wirkung des Gases würde mindestens einen halben Tag anhalten; Bodo Zorengess hatte also genug Zeit, nach dem seltsamen Gerät zu suchen, das er irgendwo in der Wohnung zu finden hoffte. Er begann mit dem Erdgeschoss, fand aber nichts. Dann ging er in das Obergeschoss und suchte dort. Aber erst im Keller wurde er fündig!

Bodo Zorengess betrachtete das seltsame Gerät. Er zog den Kommunikator aus der Tasche und richtete ihn auf das Gerät: »Ist es das?« NATHAN meldete sich: *Sehr wahrscheinlich! Bitte stell den Holographie-Projektor irgendwo ins Sonnenlicht; er hat eine Art Solarzelle zur Energieversorgung. Der Aktivierungsschalter dürfte an der Seite sein.*

Bodo Zorengess trug das Gerät an das Souterrainfenster und legte seine Hand an die Seitenfläche. Nach wenigen Sekunden baute sich an der Kopfseite des Kastens das große

mittel-blaue Feld auf, das zunehmend dunkler wurde. Als der schwarze Kubus etwa eine Größe von einem Kubikmeter erreicht hatte, begann die Übertragung.

Eine Stimme sprach etwas. Dann sah Bodo Zorengeiss etwas Großes und Silberfarbendes, von dem nur ein kleiner Ausschnitt zu erkennen war. In der großen Fläche öffnete sich eine Rampe und ein Wesen erschien in der Öffnung. Das Wesen selbst bestand aus diesem dunkelbraunen Material.

Bodo Zorengeiss zuckte zusammen; er kannte eine dieser Sprachen und er erkannte das Wesen. Die Stimme sprach in der Sprache der Mächtigen! Und das seltsame Wesen mit der nussbraunen Haut war ein Roboter, ein Roboter der Kosmokraten, den Bodo Zorengeiss schon einmal gesehen hatte: Auf einer Darstellung im KONVENT seiner Heimatstadt silberLICHT: *DORANDER!*

Hastig packte er das Gerät zusammen und verstaute es in seinen Pilotenkoffer. Dann rannte er die Treppe hinauf, öffnete die Haustüre und trat in das helle Sonnenlicht. Vor ihm stand ein mittelgroßer Mann mit einem zerknautschten Gesicht und längeren Haaren: »Ich bin Dr. Paul.

Ist meine Schwiegertochter nicht zuhause?«

»Bernd Kahlberg von den Stadtwerken. Machen Sie, dass Sie weg kommen. Es gibt ein Gas-leck im Haus. Ich hole Hilfe!«

Dr. Paul sah, wie der Mann zum Auto rannte, seinen Pilotenkoffer auf den hinteren Sitz stellte und zu einem Funktelefon griff. Dann sah er wie er den Kopf schüttelte und hörte ihn rufen:

»Scheiß C-Netz, keine Verbindung! Haben Sie ein Handy? Rufen Sie die Feuerwehr und den Notarzt. Sie sollen sofort kommen, Gasalarm! Ich versuche, unsere Leute zu erreichen!«

Der angebliche Mann von den Stadtwerken sprang in sein Auto und raste davon. Dr. Paul zog sich etwas vom Haus seiner Schwiegertochter zurück, nahm sein Handy aus der Tasche und wählte die 112.

*

»Gab es Probleme bei der Rückkehr?«

»Nein Franz. Am Flughafen habe ich den Leuten von der Sicherheit erzählt, das Ding sei ein Videoprojektor, den ich für meine Vorträge auf den Kanaren brauchen würde.«

»Und sonst ist Dir niemand gefolgt?« fragte Hertha Krupp. »Auch Dr. Paul, der Chefredakteur hat keine Fahndung veranlasst?«

»Wie sollte er?« grinste Bodo Zorengeiss. »Ich hatte meinen Flug ja bereits gebucht gehabt.

Die Maschine ging um 12:50 Uhr ab Hamburg und Frieda Sternberg, na ja ...«, er sah auf seine Armbanduhr, »sie dürfte erst in etwa einer Stunde wieder vernehmungsfähig sein.«

NATHAN hatte die Untersuchung des Gerätes mittlerweile abgeschlossen und gab das Ergebnis bekannt:

Dieser Roboter hat eine gewisse Ähnlichkeit mit LAIRE. Das Raumschiff im Hintergrund ist nicht identifizierbar, ebensowenig die anderen Roboter, die auf der Übertragung zu sehen sind. Bei den humanoiden Wesen, die aus dem Schiff getrieben werden, handelt es sich eindeutig um Kinder.

Der Holo-Projektor verfügt über einen Translator, der von einem kleinen Syntron gesteuert wird. Wahrscheinlich hätte er den Satz des Kommentators auch ins Deutsche oder

Englische übersetzten können, wenn er genügend Daten gesammelt hätte.

»Und was sagte diese Stimme?« fragte Hertha Krupp aufgeregt.

Dies sind die verlorenen Kinder. Gebt Ihnen eine neue Heimat.

»Und was bedeutet das?«

Irgendwann vor langer Zeit hat irgendjemand diese Kinder auf die Erde gebracht.

Wozu?

Das weiß ich nicht. Aber eines ist merkwürdig, diese Kinder haben alle rote Haare ...

6.

Sturmkind

Ich sähe den Wind, mitunter aber auch den tödlichen Sturm ...

Seit sie schwanger war, spazierte dieser Satz in Laras Kopf herum und ließ sich auch durch angestrengtes Vergessenwollen nicht aus ihrem Bewusstsein vertreiben. Ob es schon das Kind war, das da in ihrem Leib heranwuchs und ihr diesen Gedanken übermittelte? Das Kind, das sie am Abend nach der großen Feier auf der AMMANDUL von Hans Müller empfangen hatte?

*

Die technische Lara war so stolz auf sich gewesen, dass es ihr gelungen war, das uralte Chronotron der AMMANDUL wieder in Betrieb zu nehmen. Als LC, der Leitcomputer des Schiffes, ein mürrisches: *es funktioniert, aber lasst die Finger davon* von sich gegeben hatte, hatten die wenigen Menschen auf der AMMANDUL spontan ein Fest zu ihren Ehren veranstaltet.

Denn das Chronotron gab ihnen zwei Dinge, die sie jetzt unbedingt brauchten: Sicherheit vor den Schergen der Kosmokraten, die dunkelLAND, ihre Heimat, vernichtet hatten und Zeit, um die Vorbereitungen für den Kampf gegen die Truppen des Schwarzen Ritters zu treffen.

Nach der Schlacht von sonnenLAND hatte sich die AMMANDUL mit Hilfe ihrer neuartigen Dimesexta-Cluster-Triebwerke in die Galaxis Horrion-B zurückgezogen, die in den Sternenkarten nur am Rande verzeichnet war und als relativ dünn besiedelt galt.

In der Nähe des Zentrums von Horrion-B hatte Otto Pfahls das kleine Sonnensystem entdeckt, das aus einer Sonne vom G-Typ und zwei Planeten mit erdähnlichen Bedingungen bestand.

Man wollte die Sonne und die beiden Planeten natürlich nach Otto Pfahls benennen, aber der hatte abgewunken und stattdessen den Namen Omega vorgeschlagen. Natürlich hatte auch LC

wieder seinen Senf dazu geben müssen:

Omega ist der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Er bedeutet soviel wie das Ende der Welt ... Na ja, so sieht es hier auch aus.

Trotz der hämischen Bemerkung ihres Bordcomputers waren sie geblieben und hatten die gigantische AMMANDUL im Schutz der Sonnenkorona geparkt.

Etwa zur gleichen Zeit war die staubverschmierte Lara aus einem der stillgelegten Wartungsgänge im Heck der AMMANDUL hervorgekrochen und hatte stolz verkündet, sie habe ein Gerät entdeckt, das weder von den Terranern oder den Baolin-Nda noch von ihren Vorfahren stammen würde. Natürlich hatte der Leitcomputer wieder einmal bestritten, dass es ein solches Gerät überhaupt gäbe, aber die seltsame *Stimme*, das mentale Wesen, das in der dunkelblauen Außenhülle der AMMANDUL lebte, hatte Lara den entscheidenden Hinweis gegeben: *Dieses Gerät stammt aus der Waffenschmiede von PAULT, dem Chaotarchen.*

Sofort hatten sich die technisch genialen Kinder der Anin-An auf das Aggregat gestürzt und seine Funktionsweise ermittelt. Noch bevor die menschliche Besatzung hatte eingreifen können, hatten sie es an einen der Sonnenzapfer angekoppelt und in Betrieb genommen. Nach

dem ersten Testlauf hatte man Hans Müller, den Kommandanten der AMMANDUL, informiert und ihm vorgeschlagen, das *Chronotron* zum Schutz der AMMANDUL einzusetzen.

Nachdem dieser seine Überraschung überwunden hatte und sich kurz mit seinen Freunden beraten hatte, war Hans Müller einverstanden gewesen. Schon zwei Stunden später erzeugte das Chronotron ein Stasisfeld, das die Omega-Sonne und ihre beiden Planeten umgab und das vom Weltraum aus nicht zu orten war.

Durch die von der technischen Lara vorgenommenen Justierung verlief die Zeit im Inneren des Feldes jetzt ungefähr so, dass im Normalraum eine Woche verstrich, während im Inneren des Feldes über 4 Jahre vergingen. So gesehen hatten die technisch genialen Kinder der Anin-An jetzt genug Zeit, all die phantastischen Geräte zu bauen, die sie im Geiste bereits entwickelt hatten und die sie gegen die Flotten des Schwarzen Ritters einsetzen wollten.

Wie schon gesagt; als das Chronotron seinen Betrieb aufgenommen hatte, hatten Hans Müller und seine Freunde ein Fest zu Ehren der technischen Lara organisiert. Und bei diesem Fest waren sie sich näher gekommen ...

Zwar hatte auch Verena da Lol, die elegante junge Drabonerin, ein Auge auf Hans Müller geworfen, aber Lara hatte letztlich das Rennen gemacht. Lara war 1,78 Meter groß, an den richtigen Stellen gut proportioniert und trug ihre dunkelbraunen Haare schulterlang. Durch die großen und weichen Locken und den Mittelscheitel bildeten ihre Haare einen wunderschönen Rahmen für ihre großen braunen Augen und ihre fließenden weichen Gesichtszüge.

Natürlich waren sie ins Gespräch gekommen, an diesem Abend, hatten sich über Gott und die Welt unterhalten und herum geschäkert. Und irgendwie geschah es, dass ihr Gespräch mit Hans Müller auch auf das Thema Sex zwischen verschiedenen Rassen gekommen war. Vielleicht hatten sie Beide dem synthetischen Wein zu reichlich zugesprochen; jedenfalls hatte Lara in ihrer offenen Art lächelnd gesagt: »Und wenn sich zwei Rassen sehr ähnlich sind, dann dürfte das auch mit dem Sex klappen. Bei uns wäre das kein Problem; wir wissen nämlich *genau*, wie eure Anatomie aussieht, Hans Müller, schließlich haben unsere Ärzte euch ein klein wenig aufgepäppelt. Ich habe die Übertragung damals genau verfolgt und daher weiß ich auch, dass du für *meine* Anatomie genau das passende Gegenstück hast!«

Mit einem deutlich sichtbaren Schrecken hatte sich Hans Müller an die Bar geflüchtet und zwei starke Kaffee geordert. Den ersten hatte er gleich hintergeschüttet; den zweiten hatte er zum *Sternenfenster* mitgenommen, einem Raum an der Außenhülle der AMMANDUL, der die direkte Sicht auf den Weltraum gestattete. Von dort aus konnte er den Untergang der Omega-Sonne hinter der Planetenkrümmung von Zwei beobachten, dem Planeten, in dessen Orbit sich die AMMANDUL inzwischen befand.

Hans Müller war von dem Anblick so fasziniert gewesen, dass er gar nicht gehört hatte, wie Lara das *Sternenfenster* betreten hatte. Erst als ihre weichen Hände sanft seinen Nacken berührten, reagierte er und drehte sich zu ihr um. »Nein«, sagte er leise, doch als er in ihre tief-braunen Augen sah, schmolz sein Widerstand ganz langsam dahin.

*

Zwei Monate waren an Bord der AMMANDUL vergangen, da ahnte Lara, dass sie schwanger sein könnte. Sie besuchte die medizinische Anra, mit der sie seit der Kinderzeit befreundet war und erzählte es ihr. Anra untersuchte sie kurz und bestätigte Laras Vermutung. »Und ...

wer ist der Vater?« fragte Anra lächelnd.

»Hans Müller!«

Anras Gesichtszüge zerfielen von einer Sekunde zur anderen: »Wer? Hans Müller, dieser

...

der ... Mensch? Unmöglich, du musst dich irren! Bestimmt hat dich dieser elektrische Kurt rumgekriegt, der kann ja dermaßen gut mit Frauen umgehen ...«

»Nein«, unterbrach sie Lara, »ich habe nur mit Hans Müller geschlafen. Mit niemandem sonst!«

»Dann brauchen wir sofort einen Genetiker!« hatte Anra fassungslos gemurmelt und war verschwunden.

Kurze Zeit später kam sie mit einer ganzen Horde von Genetikern im Schlepptau wieder. An deren Gesichtsausdruck konnte Lara erkennen, dass Anra ihnen bereits alles erzählt hatte und sie ebenso fassungslos waren, wie Lara selbst.

Der bionische Cron kam sofort zum Thema: »Obwohl wir den Menschen hier an Bord äußerlich und ... äh .. auch anatomisch sehr ähnlich sind und unsere Fortpflanzung auf ähnliche Weise funktioniert, können ... äh ... sexuelle Kontakte zwischen uns und den Menschen nicht ... äh ...«

Lara unterbrach ihn: »Es hat uns beiden Spaß gemacht und ich habe mich nicht nur einmal von ihm vögeln lassen!«

»Na ja«, meinte Anra, die stimulierenden Körperteile sind vielleicht ähnlich gebaut, aber man kann sich ja auch mit technischen Hilfsmitteln stimulieren ...«

»*Ich* habe so was nicht nötig!« schrie Lara ihre Freundin an.

»Bevor der Streit zwischen euch weiter eskaliert, möchte ich etwas sagen«, meinte der bionische Cron leise. »Wir kennen den Aufbau unserer Gene genau und auch die der Menschen hier an Bord. Sie unterscheiden sich so stark voneinander, dass es völlig unmöglich ist, dass die Eizelle einer Anin-An Frau von einem menschlichen Samen befruchtet werden kann; die Chromosomen sind nicht nur *anders*, sie sind völlig konträr!«

»Und was habe ich da im Bauch?« fragte Lara, »etwas Konträres?«

»Wir werden das Fruchtwasser scannen«, meinte die bionische Late, »danach wissen wir mehr.«

*

Am nächsten Morgen waren die Ergebnisse da.

Cron kam in Laras Kabine und sagte zu ihr: »Ich hielt mich für einen erstklassigen Genetiker und war sehr stolz, dass ich letztes Jahr den Nobel-Preis erhielt, aber das hier, das hielt ich bis jetzt für völlig unmöglich. Normalerweise werden die Gene der Kinder aus den Genen von Mutter und Vater erzeugt; die Kinder tragen Teile der Erbanlagen ihrer Eltern gewissermaßen in sich. Aber bei dem Wesen, das du in dir trägst, ist das anders.«

»Und was ist bei meinem Kind anders? Bringe ich etwa ein Monster zu Welt?« fragte Lara atemlos.

»Äußerlich ist es ein ganz normales Baby, keine Sorge. Aber seine Genstruktur ist anders, unbekannt ..., aber irgendwie nicht völlig fremdartig.«

Der bionische Cron setzte sich und fuhr fort: »Ich will das mal vereinfacht so erklären: Jedes Genom besteht im Grunde aus vier Basis-Bausteinen. Unsere Bausteine nennen wir einmal A,B,C und D; die der Menschen W,X,Y und Z. Üblicherweise passen Chromosomen mit den Bausteinen A – D bzw. W – Z zusammen, weil die biochemischen Rezeptoren nur eine An-gliederung gleichartiger Bausteine zulassen. Diese Rezeptoren sind bei Dir und bei Hans Müller jedoch anders ausgelegt; sie sorgen dafür, dass es bei eurem Kind ganz anders ist. Seine Chromosomen tragen alle acht Bausteine in sich. Das Kind ist somit nicht der Querschnitt von Mutter und Vater; es ist ... die *Summe!*«

*

Sechs Monate später brachte Lara ein gesundes Mädchen zur Welt. Es war nicht das einzige Kind, das an Bord der AMMANDUL geboren worden war, aber es war das erste Kind einer Anin-An und eines Menschen.

Hans Müller war mächtig stolz. Er hatte der Geburt beigewohnt und war anschließend mit seinen Freunden in die Bordkneipe »Echo des Urknalls« gezogen, um sich nach alter deutscher Tradition zielgerichtet und bewusst volllaufen zu lassen.

»Wie hast du es damals eigentlich aufgenommen, als Lara dir gesagt hat, dass du wieder Vater wirst?« fragte Rudi Bolder seinen Freund.

»Na ja«, murmelte Hans Müller, »erst hab ichs natürlich nicht geglaubt und Lara war ganz schön sauer; aber dann kam dieses bionische Horde und hat eine halbe Tonne an Beweisen angeschleppt und es war klar.«

»Ja ja, du hattest deinen Spaß und wir mussten anschließend dafür büßen«, maulte Otto Pfahls und spielte damit auf den Beschluss der kommissarischen Bordrates an, der alle sexuellen Kontakte zwischen den Menschen und den Anin-An verboten hatte, solange das Kind von Lara und Hans nicht auf der Welt war und ausgiebig untersucht werden konnte.

»Aber seit heute ist klar, dass ...«, lächelte Hans Müller und wedelte mit einer Schreibfolie,

»unser Kind absolut gesund ist! Es ist also kein Mutant oder so. Der Beschluss des Bordrates dürfte sich daher ab sofort erledigt haben, wenn ich den Drumm und seine 19 Freunde richtig verstanden habe. Und die andere Hälfte des Bordrates, na ja, ... ihr seid ja alle hier.«

»Noch eins, bevor du völlig blau bist, Hans. Wie wird euer Kind denn heißen?« fragte Rudi Bolder. Hans Müller lächelte und sagte: »Morgen wollen wir es auf den Namen Susanna tau-fen.«

*

Als Susanna 12 Jahr alt geworden war, waren draußen im Universum gerade einmal 3 Wochen vergangen. Die Anin-An hatten die durch das Chronotron gewonnene Zeit genutzt und auf Eins, dem ersten Planeten des Omega-Systems, eine gigantische Rohstoffgewinnungs- und Fertigungsanlage errichtet.

Otto Pfahls, der gerade von dort zurückgekehrt war, war ganz aufgeregt: »Diese neuen Schiffe sind wunderbar. Nur 40 Meter im Durchmesser, aber ... whow! Die automatischen Fertigungsstraßen von WERK IV spucken mittlerweile jede Stunde eines dieser Sphärenschiffe aus. Sie werden sofort von ihrer integrierten Schiffsbionik in eine Parkposition im Orbit um den Planeten Eins geflogen.«

»Ist schon toll, was unsere Freunde so drauf haben. Aber haben sie auch ...?« fragte Hans Müller seinen Freund mit sorgenvoller Miene. »Ja ja, sie haben«, lächelte Otto Pfahls, »das Geschenk für Susanna liegt voll ausgerüstet im Hafen. Ihr könnt morgen aufbrechen.«

Am nächsten Tag gingen Hans und Lara mit ihrer Tochter zu dem kleinen Hafen herunter, der nach Fertigstellung ihrer kleinen Wohnsiedlung angelegt worden war. Obwohl es keinen Schiffsverkehr auf dem Meer von Zwei gab, hatte sich der alte Seebär Otto Pfahls mit seinem Wunsch nach einem kleinen Bootshafen durchgesetzt.

Jetzt freuten sich alle, dass es ihn gab. Insbesondere die Anin-An schätzten die gemütliche Atmosphäre in den kleinen Hafenkneipen und Restaurants, wenn sie von der Arbeit auf Eins zurückkehrten. Manch einer von ihnen hatte sich sogar ein Segelboot bauen lassen und unter der

Anleitung von Otto Pfahls das Segeln erlernt.

Er hatte ihnen auch die Unsitte ausgeredet, die Segelboote durch den Einbau kleinerer *Verbesserungen* auf höhere Geschwindigkeiten und ein bequemerer Handling zu *tunen*.

»Dat mach ma nich, mein Jung«, war sein Lieblingssatz gewesen, wenn er einen der Anin-An mit einem Impulsantrieb unter dem Arm erwischte hatte, den der in seine Jacht einbauen wollte. Auch MHV-Geschütze in Mikrobauweise, angeblich zum Fischfang, ließ Otto Pfahls absolut nicht durchgehen. Doch als Hans Müller auf ihn zugekommen war und ihm von dem Wunsch seiner Tochter nach einem eigenen Segelboot erzählt hatte, hatte Otto Pfahls über das ganze Gesicht gestrahlt und gesagt: »Ich werd der Deern das Segeln beibringen und ihr zu ihrem Geburtstag das schönste Schiff schenken, das man sich vorstellen kann. Schließlich ist sie ja mein Patenkind.«

Susanna hatte das Segeln genauso schnell erlernt, wie alles andere. Sie konnte mittlerweile mit den sanften Winden auf den Meeren des Planeten Zwei so gut umgehen, dass Otto Pfahls mehrmals behauptet hatte, unter ihren Vorfahren müssen auch Seefahrer gewesen sein. Einmal, in Gegenwart des bionischen Zonks, hatte Otto sogar von einem waschechten *Seebären* unter ihren Vorfahren gesprochen. Diese Behauptung hatte sofort einen minutenlangen und verzweifelten Disput zwischen dem Zonk und seiner Kleinbionik ausgelöst, die dabei geblieben war, dass es ein derartigen Wesen wohl nie auf der Erde gegeben hatte.

*

Heute, am Tag ihres Geburtstages, hatte Susanna diese kleine Geschichte längst vergessen und bewunderte die schneeweiße Segeljacht, die am Pier vertäut vor ihr lag.

»Alles Liebe und Gute zum Geburtstag«, sagte Otto Pfahls und nahm das schlanke, dunkel-haarige Mädchen in den Arm.

»Danke Onkel Otto«, antwortete Susanna, »und jetzt gehen wir an Bord und machen eine Probefahrt.«

Ihr Vater lächelte und sagte: »Eigentlich müssen wir ja heute arbeiten, aber weil es dein Geburtstag ist ...«

»Juhu«, rief Susanna und sprang an Bord. Dann half sie ihren Eltern über den wackeligen Steg und fing anschließend die Leine auf, die Otto Pfahls ihr zugeworfen hatte, der als Letzter an Bord kam.

»Jetzt brauchen wir nur noch anständigen Wind zum Segeln«, rief Susanna und hisste das Großsegel.

»Wird wohl nur Windstärke 3 – 4 werden; mehr gibt's auf diesem Planeten ja nicht«, meinte Otto Pfahls mit einem Blick auf die langsam dahintreibenden Wolken.

»Wenn du dich da mal nicht irrst?« lächelte Susanna ...

*

Das Unbegreifliche zeigt sich manchmal zuerst an unbedeutenden kleinen Dingen.

Otto Pfahls hatte sich daher nur ein wenig gewundert, dass der Wind auffrischte, als Susanna die Jacht aus dem Hafen steuerte. Erst als der Wind auf See deutlich an Stärke zunahm, begann er an seiner berühmten Wetter Nase zu zweifeln. Misstrauisch äugte er zum Himmel, wo sich die Wolkenformationen immer schneller zu bewegen begannen. Überrascht sagte er:

»Hey, seit wann gibt es auf diesem Planeten so etwas wie richtigen Wind?«

»Seit Heute, Onkel Otto, seit Heute«, rief Susanna fröhlich, die am Steuerruder stand.

»Äh was? Wieso gerade seit Heute?« fragte Hans Müller seine Tochter.

»Ja, weil ich seit Heute mein eigenes Schiff habe. Diese Jacht ist so toll, die braucht

einfach einen richtigen Wind. Mal sehen, wie sie sich bei Sturm verhält.«

Als der Wind wenige Minuten später tatsächlich stärker wurde und die Jacht immer schneller vor sich herschob, warf Hans Müller seinem Freund Otto Pfahls einen fragenden Blick zu.

Doch der zuckte mit den Schultern, hielt sich krampfhaft an der Reling fest und rief: »Runter mit dem Segel, Susanna, für derartig heftige Stürme ist die Jacht nicht gebaut! Wenn der Sturm noch weiter aufdreht, müssen wir um Hilfe rufen.«

»Schade«, rief Susanna und hob ihre rechte Hand. Kurze Zeit später war der Sturm vorbei.

Lara erhob sich von ihrem Platz und ging zu ihrer Tochter: »*Du* hast das gemacht; das mit dem Wind und dem Sturm?«

»Ja, Mama. Es ist doch ganz einfach. Man braucht nur die magnetischen Feldlinien dieses Planeten örtlich etwas zu verändern, die Wärmeleitfähigkeit einiger Elemente der oberen Atmosphäre über dem Land herabzusetzen und schon sorgt der gestiegene Temperaturunterschied zwischen Land und Wasser für ein Ansteigen der Luftbewegungen. So entsteht nun einmal Wind, Mama.«

»Äh ja, das weiß ich, aber ...« sagte Lara ratlos.

»Willst du damit sagen, dass du Einfluss auf die Naturgewalten nehmen kannst, Susanna?«

fragte Hans Müller atemlos.

»Ja, Papa. Die Natur gehorcht mir, wenn ich es will. Das konnte ich immer schon, aber ich habe es euch Heute zum ersten Mal gezeigt.«

»Das *Sturmkind*«, murmelte Otto Pfahls.

»Das *Was?*« fragte Hans Müller seinen Freund. »In meiner Heimat gibt es eine uralte Sage«, sagte Otto Pfahls: »Wenn die letzten Tage der Erde angebrochen sind, der Wind schon gestorben und das Meer bereits zu Blei erstarrt ist, dann wird GAIA, die Göttin der Erde uns ihre Kinder schicken. Eines dieser Kinder ist das *Sturmkind*; es herrscht über die Elemente und es wird das Unheil von der Erde abwenden. So sagt es jedenfalls die Prophezeiung ...«

Gene

»Das sind ja wahre Horrorgeschichten, die Ihr mir gerade erzählt habt. Wäre ich nicht als Journalistin an solche Sachen gewöhnt, würde ich jetzt wahrscheinlich aufstehen, mich zwicken und hoffen, dass ich bald wieder wach werde.« Hertha Krupp schüttelte den Kopf und sah die beiden Männer an, die sie als Franz Florian Winter und Bruno Zorengess kennen gelernt hatte.

Bruno Zorengess grinste: »Ja genau, wir waren über 50.000 Jahre auf der Erde isoliert und konnten nicht nach Hause zurück. Wir hätten alles dafür getan, unsere Heimat dunkellAND noch einmal zu sehen, bevor ...«

»Ja, ich weiß; dunkellAND ist vernichtet worden«, sagte Hertha leise. Franz Florian Winter nickte: »Ja, es waren die Trohn, die Bluthunde der Kosmokraten! NATHAN hat uns alle Informationen gegeben, die er von dem jungen Drumm erhalten hat.«

Hertha Krupp war aufgestanden und begann, durch den kleinen Konferenzraum zu wandern, den NATHAN ihnen zur Verfügung gestellt hatte: »Und was werdet Ihr nun tun?«

Die beiden Anin-An sahen sich an. Bruno Zorengess antwortete: »Ehrlich gesagt, wir wissen es nicht. Unser Raumschiff ist seit unserer Ankunft auf der Erde hinter der Plutobahn stationiert. Die TREFAL ist ein schnelles Schiff, aber sie ist uralte. Ihre Tarnvorrichtung dürfte sie wahrscheinlich nicht vor den modernen Ortern der Quaderschiffe verbergen, sodass ein Fluchtversuch den Standort des SOL-Systems verraten würde. Dieses Risiko werden wir nicht eingehen.«

»Sondern ...?«

»Wir bleiben zunächst hier auf dem Mond und arbeiten mit NATHAN zusammen. Das Rätsel dieser Kinder, die der Kosmokratenroboter DORANDER auf der Erde ausgesetzt hat, muss gelöst werden.«

»Ihr meint dieses braunhäutige Wesen aus der Holo-Projektion, das diese merkwürdige Sprache sprach? Was ist an dieser Sache so wichtig?«

»Na ja, DORANDER ist für uns kein Unbekannter. Von dem Roboter der Kosmokraten ist schon in den Annalen unseres Regierungspalastes auf dunkellAND die Rede gewesen; im KONVENT hängt sogar eine Projektion von ihm. DORANDER war in den frühen Tagen von dunkellAND unsere Verbindung zu den Mächten jenseits der Materiequellen; über ihn liefen die Aufträge, die die Kosmokraten für uns hatten.«

»Ihr habt die verschiedensten Waffensysteme für diese Kosmokraten entwickelt?«

»Ja, Hertha. Waffen, aber auch Raumschiffe und was sonst noch gebraucht wurde«, antwortete Bruno Zorengess.

»Die genialen Schrauber von dunkellAND ...«, murmelte Franz Florian Winter. »Wir haben so ziemlich alles gebaut, was von uns verlangt wurde und zum Dank dafür schicken sie uns die Trohn auf den Hals und lassen die ewige Ebene vernichten. Bis auf die 60.000, denen die Flucht mit der AMMANDUL gelungen ist, sind all unsere Gefährten jetzt tot.«

»Hegt Ihr Rachegefühle?« fragte Hertha ihre Freunde.

Franz Florian Winter schüttelte den Kopf: »Wir Kinder der Anin-An sind friedliche Geschöpfe; jegliche Art von Aggression ist uns fremd. Die Bioniker unseres Volkes haben einmal behauptet, wir könnten überhaupt nicht aggressiv handeln.«

»Dem widerspricht aber die Tatsache, dass Du, Franz Florian Winter, zu den besten Jagdfliegern der deutschen Luftwaffe gehört haben sollst. Wie viele Abschüsse hattest Du?«

»Einundvierzig waren es, glaube ich. Aber ich habe geschummelt; in meiner ME 262 war

ein primitiver Computer eingebaut, den ich heimlich entwickelt hatte. Der hat die MGs ausgelöst, wenn seine automatische Typenerkennung angesprochen hatte. Allerdings hat er immer nur den hinteren Teil der feindlichen Flugzeuge beschossen, sodass die Piloten noch aussteigen konnten. Nee - ich hätte das nicht gekonnt, irgendwelche Lebewesen zu ermorden.«

»Der große Held der deutschen Luftwaffe, in Wirklichkeit ... ein Weichei?« lächelte Hertha Krupp ihren neuen Freund an. »Warum bist du denn überhaupt in diese Maschinen eingestiegen?«

»Ich hatte geholfen, die Triebwerke der ME 262 zu entwickeln, hab den Prototyp gebaut und bin ihn geflogen.«

»Aber Du hättest Dich noch nicht für Kampfeinsätze hergeben brauchen. Du hast die Nazis unerstützt!«

»Befehle, Hertha. Gegen Kriegsende gab es nicht mehr genug Piloten und da musste ich ebenfalls ran. Hätte ich mich geweigert, wäre ich an die Wand gestellt worden! Wir Kinder der Anin-An sind zwar sehr langlebig, weil sich unsere Körper immer wieder regenerieren können, aber *unverwundbar* sind wir nicht.«

Entschuldigt, wenn ich störe ...

»Hallo NATHAN. Du hast ein Ergebnis?«

Ja. In der Holoprojektion konntet Ihr ja sehen, wie DORANDER, der Kosmokratenroboter, eine große Gruppe von Kindern auf der Erde ausgesetzt hat. Ich hatte mich gewundert, dass all diese Kinder rote Haare hatten. Ihr erinnert Euch?

»Ja«, sagte Hertha Krupp, »aber was ist daran so besonders? Menschen mit roten Haaren gab es immer schon!«

Falsch! Die Frühmenschen, deren Körper man in Afrika entdeckt hatte, hatten schwarze Haare gehabt und dunkle Haut. Die in China gefundenen Altmenschen hatten nachweislich helle Haut und helle Haare. Das Gen, das für die roten Haare sorgt, konnte bei keinem dieser Körper isoliert werden.

»Aber die nordischen Typen hatte fast alle rote Haare, wenn man den Erzählungen glauben kann. Die Wikinger zum Beispiel«, warf Hertha Krupp ein. Franz Florian Winter grinste und sagte: »Und ein gewisser Reginald Bull, der die Gegend hier ziemlich unsicher gemacht haben soll; insbesondere die Kneipen in gewissen Zentren auf dem Mond ...«

Ja ja, Bully. Aber Bully ist ein gutes Beispiel. Er ist mutig, stark und manchmal ganz schön aggressiv. Aber er hat ja auch das NT-Gen in sich.

»Was für ein Gen?« fragte Bodo Zorengeiss.

Rothaarige Menschen tragen ein Gen in sich, das die Wissenschaftler zuerst bei einem Fund im Nareidus-Tal entdeckt haben. Dieses Gen ist für die roten Haare verantwortlich.

»Und ich dachte, der *Neandertaler* wäre gemeint gewesen«, murmelte Hertha Krupp. »In einem kleinen Tal in der Nähe von Erkrath, dem Neandertal, hat man vor vielen Jahren ebenfalls

die Reste eines Frühmenschen entdeckt.«

Darüber habe ich keine Informationen. Ich fahre fort: Die rote Haarfarbe kam bei den Urmenschen nicht vor. Daraus folgt ...

Bodo Zorengeiss setzte den Satz fort: » ... dass die rothaarigen Kinder, die wir auf der Projektion gesehen haben, diese Haarfarbe auf die Erde gebracht haben. Aber das hieße, dass die verlorenen Kinder von Massala lange vor der ersten Menschheit auf die Erde gekommen sind; Bully hatte schließlich dieses Gen schon.«

Das ist zutreffend, obwohl die Terraner nicht die erste Menschheit waren. Es gab ja vorher schon die Lemurer.

»Und da gab es auch welche, die rote Haare hatten; ich erinnere mich zum Beispiel gerne an das Bild von Sethana Mollahd, der legendären Admiralin des 99. Tamaniums, das früher in einem Deiner Aufenthaltsräume hing«, grinste Bodo Zorengeiss.

Es hängt immer noch dort.

»Also sind diese rothaarigen Kinder zu einer Zeit auf die Erde gekommen, die noch vor der Zeit der Lemurer lag?« fragte Hertha Krupp.

Ja, es spricht einiges dafür.

"Ja gut. Wir wissen also, dass irgendetwas irgendwann einmal rothaarige Kinder auf der Erde ausgesetzt hat, die sich dann mit den Frühmenschen durchmischt haben. Aber was bedeutet das?«

Dass die Menschheit, die wir kennen, zumindest zum Teil außerirdische Vorfahren hatte!

»Eine Sensation«, murmelte Hertha Krupp leise, »wenn das bekannt wird ...«
Franz Florian Winter unterbrach sie: »Vergiss es! Die Menschheit ist noch lange nicht so weit

- man wird es totscheiden oder einfach als Lüge darstellen. Denk nur an die vielen Religionen, denen eine solche Information den Boden unter den Füßen wegziehen wird.«

Bodo Zorengeiss nickte zustimmend und fuhr fort: »Das Problem ist, dass es ja bereits bekannt ist. Frieda Sternberg und die beiden Archäologen haben die Aufnahme schließlich gesehen. Sicher, sie haben nichts mehr in der Hand, seit wir den Holo-Projektor haben, aber wenn sie die richtigen Schlüsse ziehen ...«

Das ist im Moment nicht ganz so wichtig. Zunächst einmal müssen wir Folgendes tun ...

*

Irgendwo in Andromeda

»Irgendwas auffälliges?« fragte Veri'tan, der Kommandant der GRA'LOR 4.200 und Kommandeur der 42. GRA'LOR-Flotte seinen Stellvertreter Voni'kalar.

»Nein, Kommandant. Nur der normale Schiffsverkehr der Tefroder und einige

Maahk-Walzen.«

Veri'tan lächelte: »Die Tefroder wissen natürlich, wo wir sind und meiden unsere Nähe. Ja, die sind schon sehr schlau, diese Tefroder, aber es wird ihnen nicht helfen - sie werden umgesiedelt werden, sobald die Transporter eintreffen. Als Humanoide sind sie hervorragend geeignet, die von den Terranern verlassenen Planeten zu besiedeln und die zurückgelassene Technik zu bedienen. Das REFUGIUM muss schließlich mit allem Notwendigen versorgt werden.«

Han'kir'la, der Ortungschef, unterbrach seinen Kommandanten: »Entschuldige, Kommandant, da ist eine Objektspur im 6D-Raum. Das Objekt nähert sich mit sehr hoher Geschwindigkeit und es wird in etwa 2 Zeiteinheiten diesen Raumsektor erreicht haben, wenn es seinen Kurs nicht ändert. Für eine Identifizierung ist es noch zu früh, aber es steht fest, dass es sich um *ein* Objekt handelt.«

»Woher kommt es?« fragte der Kommandant.

»Aus dem Zentrum dieser Galaxis. Der Kursvektor des Schiffes - falls es ein Raumschiff ist -

zeigt nach außen; das Objekt will diese Galaxis anscheinend verlassen.«

»Wohin will es?«

»Anscheinend zur Milchstraße ..., äh ... zur Insel des REFUGIUMS.«

Kommandant Veri'tan zögerte nicht und gab seiner Flotte den Befehl, auszuschwärmen und die Vorbereitungen für den Einsatz des *Netzes* zu treffen. Er wollte das unbekannte Objekt mit Hilfe eines besonderen Prinzips einfangen, das Quayron von den legendären *Fischern des Universums* abgeschaut hatte. Um das *Netz* entstehen zu lassen, mussten die Hyperraumzapfer von mindestens 100 Quaderschiffen im synchronen Notlastbetrieb laufen; ein wirkungsstarkes *Netz* entstand aber selbst dann nur, wenn diese Raumschiffe nicht weiter als ein halbes Lichtjahr voneinander entfernt waren.

Die einhundert Quaderschiffe hatten inzwischen ihre Position erreicht und aktivierten die riesigen Meiler, die an den Polen der Hyperraumzapfer das gewaltige Energiedefizit erzeugen sollten, das notwendig war, um die Energie aus dem Hyperraum zu saugen. Kommandant Ve-ri'tan, der die Aktion persönlich überwachte, sah auf den Holoschirm und gab kurze Befehle an die Schiffe seiner Flotte. Erst als die gelbe Linie, der errechnete Flugkurs des Objektes, genau in das grüne Feldnetz hinein führte, erhob er sich und sagte zufrieden: »Wenn das Objekt seinen Kurs nicht mehr ändert, dann haben wir es. Traktorstrahler und Offensivwaffen bereit machen; geschossen wird allerdings nur auf meinen ausdrücklichen Befehl! Ich möchte erst wissen, *wer* unseren geliebten Führer in seiner Ruhe stören wollte!«

»Objekt erreicht Fangfeld in 0,4 Zeiteinheiten; Kurs ist unverändert«, gab Han'kir'la durch.

»In 0,2 Zeiteinheiten ..., Achtung!«

»Jetzt!« schrie Kommandant Veri'tan.

Das Tosen der gewaltigen Meiler auf der GRA'LOR 4.200 steigerte sich zu einem brüllenden Orkan. Die riesige Schiffszelle bebte, als die ersten Energiefinger an dem Hyperraum zuckten.

Bald waren es turmdicke Strahlen in dunklem Violett, die die Zapftrichter über den Quaderschiffen mit dem unsichtbaren Medium des Hyperraums verbanden. Dann griffen die Automaten der Quaderschiffe ein und vektorierten die Zapfstrahlen so, dass nur noch ein einziger, gewaltiger Trichter entstand, in dessen Inneren jetzt grellblaue Energien tobten. Kurze

Zeit später zuckte ein schwarzer Blitz über die Holoschirme der Quaderschiffe und die Mannschaften jubelten; ein Objekt schälte sich aus der Schwärze; ein gigantisches Raumschiff!

Veri'tan zögerte einen Moment zu lange und das war ein Fehler ...

Ehe er seine Überraschung überwunden hatte und den Befehl zum Einsatz der schweren Traktorstrahler geben konnte, reagierte das fremde Schiff: Großen Flächen der Außenhülle schoben sich zur Seite und gaben dunkelgrüne Kugelkörper frei. Kurz danach begannen diese Kugel, ein unwirkliches hellgrünes Licht auszustrahlen. Die einzelnen Lichtfelder griffen ineinander und bildeten eine geschlossene Hülle um das fremde Schiff. Explosionsartig dehnte sich diese grüne Hülle aus und jagte springflutartig von dem fremden Schiff weg. Wie eine Wand aus reinem Licht folgte ihr kurze Zeit später eine hellrote Kugelschale, die sich ebenfalls schnell von dem fremden Schiff entfernte. Im 10-Sekunden Takt folgten jetzt weitere Wellen hellroter und hellgrüner Farbe. Die Quaderschiffe, die in der Nähe des fremden Objekts standen, wurden von der grellgrünen Lichtwelle erfasst und zurückgeschleudert. Einige Kommandanten der weiter hinten stationierten Quaderschiffe reagierten schnell genug, um noch Fahrt aufzunehmen und zu entkommen zu versuchen.

Doch dann schlug die zweite Welle aus grellrotem Licht in die Reihen der GRA'LOR-Flotte einschlug und der Funkverkehr hörte schlagartig auf.

Wie ein plötzlicher Hypersturm waren die grünen Kugelfelder aus 5D-Stoßenergie über die Quaderschiffe herein gebrochen und hatten sie durcheinander gewirbelt; die zweite Welle, die roten Destruktor-Felder, hatte sämtliche positronischen und syntronischen Bauelemente lahm gelegt. Davon waren allerdings auch die Hypertropzapfer betroffen, die ihre Arbeit sofort einstellten.

So nahm das Verhängnis seinen Lauf. Weil die Fesselfelder, die die gewaltigen Energien aus dem Hyperraum bisher gebändigt hatten, ausfielen, schlugen die ungebändigten Energien aus dem Hyperraum durch und mehr als die Hälfte der Quaderschiffe explodierten.

Das fremde Schiff wich den Gewalten des Hyperraums aus und beschleunigte; kurze Zeit spä-

ter war es wieder im Hyperraum verschwunden. Zurück blieb ein Konglomerat aus geschmolzenen Wracks und halbzerstörten Quaderschiffen, die Reste der stolzen 42. GRA'LOR-Flotte!

Erst nach Tagen gelang es, auf einem der Schiffe die Hyperfunkanlage wieder in Betrieb zu nehmen. Kommandant Veri'tan gab eine Warnung an alle Schiffe in dieser Region heraus; er warnte vor einem riesigen Diskusschiff, das nach unseren Maßstäben einen Durchmesser von über 8 Kilometern hatte.

Ja, Kommandant Veri'tan war an die Falschen geraten; er hatte die AMMANDUL aus dem Hyperraum geholt und das terranische Schiff hatte seine Tsunami-Kanonen eingesetzt ...

*

»Was hat NATHAN vor?« fragte Bodo Zorengel seinen Freund und Kollegen Franz Florian Winter, als sie sich in dem kleinen Konferenzraum trafen, wohin NATHAN sie gerade gebeten hatte.

»Er hat wieder so geheimnisvoll getan, unser lieber NATHAN. Nach der sensationellen Entdeckung, dass die Menschheit zum Teil außerirdische Vorfahren hat, hätte ich gedacht, das Mondgehirn würde jetzt ungeheuer aktiv werden und *irgendwas* tun, aber so ...«

»Hallo«, sagte Hertha Krupp, die gerade herein kam und die beiden Männer herzlich

begrüß-

te. »Wartet doch erst einmal ab, vielleicht hat NATHAN schon was herausgefunden.« Während sie das sagte, schaute sie zu dem Konferenztisch hinüber, wo ein Roboter gerade dabei war, Gläser, Tassen und Teller abzustellen. Verwunderte sagte sie: »Hey, das sind ja viel zu viele Gedecke. Wen erwarten wir denn noch?«

»Na ja, mich zum Beispiel«, sagte ein junger Mann von der Türe aus: »Gestatten, dass ich mich vorstelle. Mein Name ist Otto Pfahls und ich bin Angehöriger der Galaktischen Rentnerband!«

»Die galaktische ... was?« keuchte Hertha Krupp und musterte den jungen Mann, »wie ein Rentner sehen Sie aber nicht gerade aus.«

»Schon klar, aber das ist eine lange Geschichte«, lächelte Otto Pfahls und dreht sich herum:

»Das ist übrigens Jan Winter, auch ein Mitglied der legendären Galaktischen Rentnerband.«

»Wo ..., wo kommen die denn her?« fragte Hertha Krupp entgeistert, »von der Erde?«

»Nein, ganz sicher nicht«, sagte Franz Florian Winter leise und ging auf den Drumm zu, der in diesem Augenblick den Konferenzraum betrat: »Dieser hier ist kein Mensch ...; er ist ... einer von uns.«

*

Otto Pfahls berichtete: »Nach der Schlacht von sonnenLAND hatte sich die AMMANDUL in die Galaxis Horrion-B zurückgezogen, die als relativ dünn besiedelt gilt. In der Nähe des Zentrums haben wir ein kleines Sonnensystem entdeckt, das aus einer Sonne vom G-Typ und zwei Planeten mit erdähnlichen Bedingungen besteht. Das OMEGA-System - so haben wir es genannt - befindet sich im Schutz des sogenannten Chronotrons, eines Gerätes, das eine Art Stasisfeld um die Omega-Sonne und ihre beiden Planeten *Eins* und *Zwei* legt. Innerhalb dieses Feldes läuft die Zeit ungefähr 200 Mal schneller ab. Auf Eins, dem ersten Planeten des Omega-Systems, haben die Kinder der Anin-An eine gigantische Rohstoffgewinnungs- und Fertigungsanlage errichtet.«

Von dort stammt dann wohl das GERÄT, das die Flucht der Milchstraßenbewohner möglich gemacht hat?

»Ganz richtig, NATHAN«, fuhr Otto Pfahls fort. »Und auf Zwei haben wir uns häuslich eingerichtet und niedergelassen. Vor etwas über 12 Jahren wurde auf diesem Planeten auch das *Sturmkind* geboren. Wir nennen es so, wegen seiner besonderen ... Kräfte. Und mit diesem Kind hat es noch eine ganz besondere Bewandnis«, sagte Otto Pfahls und machte eine Pause, in der die Spannung stieg. Dann ließ dann die Bombe platzen: »Es ist das erste Kind eines Menschen und einer Anin-An!«

»Unmöglich!« sagte Franz Florian Winter sofort, »unserer Gene und die der Menschen passen nicht zusammen. Immerhin waren wir beide über 50.000 Jahre auf der Erde und ...«

»Und doch ist es«, sagte der Drumm leise und sah die beiden anderen Anin-An an. »Unsere Genetiker haben es zweifelsfrei bewiesen. Allerdings ist dabei ein Gen im Spiel, über das nur Hans Müller und Rudi Bolder verfügen; die anderen 18 Männer der Rentnerband tragen es nicht in der notwendigen reiner Form in sich. Und das ist der Grund, warum die AMMANDUL in die Milchstraße gekommen ist. Wir brauchen dringend weitere Erkenntnisse und die können wir nur durch die Menschen auf der Erde bekommen ...«

Dieses Gen, von dem Du sprichst, Drumm, kommt auf der Erde sehr oft vor. Viele

Menschen tragen es in sich. Wir nennen es das NT-Gen.

»Du weißt davon, NATHAN?«

Ich vermute einen Zusammenhang, Drumm. Wir wissen seit kurzem, dass DORANDER, ein Roboter der Kosmokraten, vor langer Zeit eine Gruppe Kinder auf der Erde abgesetzt hat. Es ist nahezu sicher, dass diese Kinder das Gen in sich trugen und es auf diese Weise auf die Erde gekommen ist.

Der Drumm zögerte einen Moment. Dann sagte er: »Dann brauchen wir dringend einige Menschen, die dieses Gen in sich tragen. Wir müssen sie ins Omega-System bringen und dort dazu bringen, mit unseren Männern Kinder zu haben oder mit unseren Frauen welche zu zeugen.«

»Vergiss es, Drumm!« sagte Hertha Krupp scharf. »Menschen lassen sich nicht als Zuchtvieh missbrauchen!«

»Na ja«, grinste Otto Pfahls, »ich sehe *durchaus* eine Möglichkeit, wie wir einige Menschen dazu bringen können, in das Omega-System zu kommen. Wir haben ja schließlich ein paar von diesen wunderschönen Sphärenschniffen an Bord und die Sehnsucht nach den Sternen ist bei den Menschen sehr tief verwurzelt ...«

8.

Anna

Heute war wieder einmal der Teufel los.

Der Teufel hatte allerdings keine Hörner, sondern lange und gelockte rote Haare. Dort, wo ein Teufel normalerweise seinen Schwanz hatte, verdeckte nur ein kurzes schwarzes Tennisröckchen die vollendeten Rundungen eines hinreißenden weiblichen Körpers. Die schier endlosen Beine steckten in schwarzen Stiefeln aus Leder, deren Schäfte fast bis zum Knie reichten. Das leise *Tock, Tock* ihrer halbhohen Absätze war bis in den hinteren Winkel des mittelgroßen Besprechungsraumes zu hören, weil sämtliche Gespräche sofort erstarben, als sie hineinkam.

Mit einer schwungvollen Bewegung warf sie sich in den nächstbesten freien Sessel und blickte auffordernd in die weite Runde.

Vor drei Wochen war Anna angekommen. Sie stammte aus einem kleinen Ort an der Nordseeküste, um den man üblicherweise einen großen Bogen machte, wenn man mit dem Auto nach Norddeich fuhr. Na ja, mancher Mann hätte vielleicht *keinen* so großen Bogen um diesen Ort gemacht, wenn er gewusst hätte, dass Anna dort wohnte ...

Sie war wieder einmal solo gewesen, als dieser große und gutaussehende Mann das kleine Cafe an der Hauptstrasse betreten hatte.

Einen Kaffee, schwarz und mit viel Zucker, hatte er bestellt und sich an den kleinen Tisch am Fenster gesetzt, der noch frei war. *Eigentlich ein Durchschnittstyp*, hatte Anna gedacht, bis sie in die Augen des Fremden sah. Sie strahlten ein merkwürdige Tiefe aus. Anna verglich den Mann mit den wenigen Freunden, die sie bisher gehabt hatte. Oh ja, er schlug sie alle um Längen!

Nicht, dass Anna Probleme mit Männern gehabt hätte; nein, die Männer hatten Probleme mit *ihr*. Schon als sie 16 wurde, hatte ihre Mutter gesagt: »Anna, Du wirst eine tollen Frau werden, aber die Männer werden Angst vor dir haben.«

»Wieso?« hatte sie gefragt: »Ich sehe gut aus, habe eine klasse Figur und bin recht intelligent.

Die Jungs in der Schule jedenfalls, die starren mich ständig an.«

»Und? Hat dich schon mal einer angesprochen oder vielleicht sogar anzumachen versucht?«

hatte sie geantwortet.

»Nein, natürlich nicht. Dafür bin ich ja auch noch etwas zu jung, oder?« Ihre Mutter hatte nur gelächelt und einen seltsamen Satz gesagt: »Das alte Problem; *von einem schönen Teller kann man nicht essen.*«

Anna hatte versucht, die Bedeutung dieses Satzes zu ergründen und ihre Freundin Petra angesprochen. Petra hatte sie lange angesehen und schließlich gesagt: »Die Männer haben Angst vor dir, Du siehst einfach *zu gut* aus. Kein Mann traut sich an dich heran, weil er glaubt, dich nicht für sich allein haben zu können.«

Eigentlich war sie in das Straßencafe gegangen, um ein wenig zu lesen. Sie hatte ihr Abi in der Tasche und überlegte noch, ob und was sie studieren sollte. Andererseits war da die Stelle bei der örtlichen Bank, die ihr Onkel Fred angeboten hatte. Die Stelle war deswegen so interessant, weil sie nicht aus ihrem Heimatort weg musste. Aber wenn sie damals schon gewusst

hätte, wo sie sich drei Wochen später aufhalten würde, dann wären ihr Emden oder sogar Hamburg fast wie unbedeutende Vororte ihres Heimatortes vorgekommen ...

»Darf ich ihnen eine persönliche Frage stellen?« hatte der Mann mit den unergründlichen Augen sie gefragt, ohne von seinem Tisch aufzustehen. Anna war zunächst etwas erschrocken gewesen und hatte sich abgewendet, doch dann war sie neugierig geworden und hatte den Fremden trotzig angesehen: »An einer Karriere als Fotomodel bin ich *nicht* interessiert! Oder was wollten Sie sonst fragen?«

»Nein«, hatte der Fremde schmunzelnd gesagt, »ich wollte nur wissen, ob ihre Haarfarbe echt ist.« Anna war entsetzt gewesen. *Da hätte er ja auch gleich nach der Körbchengröße meines BHs fragen können*, hatte sie gedacht und wütend geantwortet: »Was geht Sie das an? Natürlich ist die Haarfarbe echt; ich habe es nicht *nötig*, meine Haare zu färben.«

Ihre Reaktion hatte den Fremden wohl nicht überrascht, denn sein Blick wanderte zum Boden und er hatte geantwortet: »Entschuldigung, diese Reaktion hatte ich befürchtet, das passiert mir jetzt schon zum vierten Mal ...«

»Rennen Sie ständig herum und fragen Frauen, ob ihre Haarfarbe echt ist? Ist das ihre Ma-sche? Wenn ja, dann lassen Sie sich was Besseres einfallen!«

»Nein, ich frage nur Menschen mit roten Haaren!« hatte er geantwortet und gelächelt.

»Und was ist so interessant an Menschen mit roten Haaren?« hatte Anna gefragt.

»Sie tragen wahrscheinlich das seltsame Ur-Gen in sich. Es setzt sich dominant durch und wird von keinem anderen Gen überlagert.«

Anna hatte sich beruhigt zurückgelehnt. *Ein Biologe also*, hatte sie gedacht und geantwortet:

»Aha, Sie sind wohl von der Uni und machen Genforschung?«

»Nein, ich bin nie auf einer Universität gewesen. Ich habe lange auf einem Handelsschiff gearbeitet und bin viel herumgekommen.«

Der Fremde war aufgestanden und hatte sich zu ihr gesetzt. Anna war wütend geworden, weil der Fremde, ohne zu fragen, an ihren Tisch gekommen war. »Ah ja, und jetzt machen Sie private Forschungen an rothaarigen Frauen.«

»An rothaarigen *Menschen*, das ist ein kleiner Unterschied.« Anna hatte den Fremden angesehen und provokativ gefragt: »Ihnen ist es also egal, *was Sie vögeln?* Männer oder Frauen,

...

Hauptsache rote Haare?«

Er war zusammengezuckt und hatte erschrocken gesagt: »N ... Nein, darum geht es nicht. Es geht um mehr, ... um viel mehr. Nehmen Sie sich etwas Zeit, meine Geschichte anzuhören. Sie klingt unglaublich, klar, aber sie ist wahr.«

Anna war geblieben und hatte zugehört. Und Jan Winter hatte begonnen, zu erzählen ...

*

Nein, sie hatte *nicht* mit ihm geschlafen, obwohl es sie dann und wann gereizt hätte. Anna wusste nicht genau, *was* es war, aber ihr Instinkt warnte sie dringend davor, Jan ins Bett zu locken. Wie recht sie damit hatte, wurde ihr bewusst, als sie sich von ihrer Mutter verabschiedete.

Hanna Thom musterte Jan, der in der Türe stehen geblieben war und sagte leise zu ihrer Tochter: »Anna, nimm dich in acht, mit diesem jungen Mann stimmt etwas nicht. Er strahlt ein Lebenserfahrung aus, die er mit seinen 25 Jahren eigentlich noch gar nicht haben dürfte.«

»Aber Jan geht doch gar nicht mit nach Amerika«, versuchte sie ihre Mutter zu beruhigen.

»Er bringt mich nur zum Flughafen und fliegt anschließend nach Fuerteventura in Urlaub!«

»So was Ähnliches habe ich meinen Eltern auch mal erzählt und dann sind wir 2 Wochen lang nicht mehr aus dem Bett herausgekommen«, grinste ihre Mutter. »Fred und ich ... na ja, wann beginnt dein Studium in Florida?«

»Im September, Mami. Ich melde mich dann.«

Mit ihrer Vermutung hatte ihre Mutter natürlich teilweise Recht gehabt; Anna war mit Jan auf die Kanaren geflogen und im Hotel Riu la Calma abgestiegen, aber das konnte sie ihrer Mutter unmöglich sagen, denn der *wahre* Grund für ihre Reise zu den Kanaren lag so weit außerhalb jeder menschlichen Vorstellungskraft, dass niemand ihr das geglaubt hätte ...

*

Wenn man mir prophezeit hätte, dass ich irgendwann einmal eine Reise gewinnen würde, hätte ich laut gelacht. Natürlich wusste ich, dass es hin und wieder vorkam, dass *irgendwer* eine Reise gewann, aber ich doch nicht!

Als mich dieser komische Typ damals angesprochen hatte, hab ich zuerst gedacht, ein Zeuge Jehovas oder eine dieser Scientology-Typen hätte sich auf meine Spur verirrt. Doch weit gefehlt! Diese Brüder hätte man mit einer gehörigen Portion Unfreundlichkeit ja noch verscheuchen können, aber dieser Typ klebte ja geradezu an mir! Und was der so von sich gab, Mann oh Mann, hatte der einen an der Klatsche!

Nicht genug, dass er mich auf dem Trödelmarkt in Wedau von dem Genuss meiner heißgeliebten Currywurst abgehalten hatte, nein, auch mein frischgezapftes Köpi war während seiner langatmigen Geschichte verschalt und stand jetzt völlig sinnlos vor mir rum.

Wütend hatte ich mich entschlossen, ihn abzuwimmeln, war einfach aufgestanden und hatte mich mit einem kurzen Gruß verabschiedet. Doch kaum dass ich einige Dutzend Meter zwischen uns gebracht hatte und in einen der Seitengänge abgebogen war, stand er plötzlich wieder vor mir: »Sie *müssen* mir einfach weiter zuhören, denn es gibt nur wenige Menschen, die das Neandertaler-Gen in relativ reiner Form noch in sich tragen!«

Jetzt spielte er ernsthaft mit seiner Gesundheit!

Wer den großen Parkplatz IV am Wedaustadion kennt, der weiß, dass der mit schwarzer Asche bedeckt ist. Ich überlegte also kurz, ob ich den Typ nach der Bud Spencer-Methode in den Boden rammen oder ihm doch nur kurz gegen das rechte Schienbein treten sollte. Ich entschied mich für die Schienbein-Lösung, weil ein Tritt keinen Schaden, sondern nur ein *großes böses Aua* anrichten würde, denn das menschliche Schienbein ist ja nahezu ungeschützt (Ich hatte da als Kind so meine eigenen Erfahrungen gemacht, als ein Freund beim Fußball mal richtig durchgezogen hat ...).

»Um Gottes Willen, regen Sie sich ab«, sagte mein Gegenüber schnell, als er die dunklen Wolken an seinem persönlichen Horizont auftauchen sah. »Ich arbeite im Auftrag des EU-Kommissars für Wissenschaft und Forschung und wir haben bereits Millionen von Blutproben untersucht. In ganz Europa scheint es gerade mal Zwölf Leute mit dem NT-Gen gefunden.

Meist sind es Menschen mit roten Haaren, die ...«

»Habe *ich* etwa rote Haare, hä?« hatte ich ihn angeblafft und auf die spärliche Bedeckung meiner Kopfhaut hingewiesen.

»Aber wahrscheinlich doch als Kind ..., oder?«

Jetzt hatte er mich. Natürlich hatte ich als Kind rote Haare gehabt. Unzählige Prügeleien waren dadurch ausgelöst worden, dass meine Kinderfreunde mich damit zu hänseln versucht hatten; aber ich war immer einen Kopf größer gewesen und deshalb hatten ihre Hänseleien meist etwas üblere Konsequenzen für sie, als für mich.

Erst mit Mitte Zwanzig waren meine Haare langsam mittelbraun geworden, ehe sie sich dann, langsam aber sicher und eins nach dem Anderen, von mir verabschiedet hatten.

»Also was ist mit diesem NT-Gen?« wollte ich wissen. Mein Gegenüber zögerte kurz, ehe er vorschlug, an einem der netten Bierstände Platz zu nehmen, der etwas abseits lag. Großzügig bestellte er zwei Pils. Dann sagte er leise: »Es geht nur um ein paar Gewebeproben, die wir brauchen. In den Städtischen Kliniken ist alles vorbereitet, es tut nicht weh, geht schnell und als Belohnung gibt es einen Kurztrip nach Fuerteventura; alles inclusive.«

»Und wo ist der Haken?« fragte ich. »Kein Haken«, sagte er und zog seinen Dienstausweis.

»Hier ist eine Kopie unsere Forschungsauftrages und das hier sind ihre Reiseunterlagen ...«

*

Anna hatte ich abends in der Hotelbar getroffen. Da ich die Insel Fuerteventura kannte, hatte ich auf den ansonsten üblichen Erkundungs-Spaziergang verzichtet und mich lieber an den Strand gelegt. Um diese Jahreszeit war es noch sehr heiß und so hatte ich mich in den Schatten verzogen, wo ich prompt eingenickt war. Ich wurde erst wieder wach, als es Zeit zum Abendessen war. Dummerweise hatte man mir einen Platz im Nichtraucher zugewiesen und so war ich nach dem Essen sofort aufgestanden und mit einem Glas Rotwein und meinem Päckchen HB in die angrenzende Hotelbar umgezogen.

Kaum dass ich saß, kam Anna ebenfalls aus dem Restaurant. Sie trug eine weiße Bluse und Jeans. Als sie an mir vorbeiging, wollte ich meinen Blick abwenden, um nicht unhöflich zu wirken, aber ihr Anblick ließ mich nicht mehr los. Als ob sie meine Blicke gespürt hatte, drehte sie sich herum und lächelte. Schnell schaute ich woanders hin, um nicht aufzufallen.

»Ja ja, die Sucht!« sagte sie zweideutig und schob ihren Körper auf einen Barhocker etwa 5

Meter von mir entfernt.

In meinem nächsten Leben wird ich Barhocker!, dachte ich, laut sagte ich aber: »Leute mit dem NT-Gen sind Genussmenschen!« Jetzt lächelte Anna und antwortete: »Ach, Sie auch? Dann kommen Sie doch rüber, neben mir ist noch ein Platz frei.«

Mann oh Mann, *alle* Plätze an der Bar waren noch frei. Und dieser Traum von Weib wollte, dass ich mich neben sie setzte. Noch heute Morgen - auf dem Flugplatz dieses Provinznestes an der Düssel - hatte ich mir geschworen, schön brav zu bleiben und um alles Weibliche einen ganz großen Bogen zu machen. Und jetzt bot mit die personifizierte Versuchung, die Teufelin in Menschengestalt, einen Platz neben sich an.

Anna schien mein Zögern zu bemerken, denn sie sagte: »Kommen Sie ruhig näher, ich beiße nicht.«

»Aber ich vielleicht«, platzte es aus mir heraus. Sofort versuchte ich, meine Worte wieder zurückzuholen, doch es war bereits zu spät.

»Ach ja? Halten das die Kronen aus oder sind das schon die Dritten?«

Klatsch! Das hatte gegessen! Mit diesem kurzen Satz hatte sie auf den

Altersunterschied zwischen uns aufmerksam gemacht; Anna war vielleicht Ende Zwanzig und ich, na ja, großzügig betrachtet, Ende Vierzig.

Mein Wein schien plötzlich fad geworden zu sein und so bestellte ich beim Barkeeper einen 105 mit Cola. »Auch alte Löwen können mitunter gefährlich sein«, sagte ich leise. Anna lächelte mit freundlich an und sagte: »So wie es aussieht, haben die bis jetzt nur uns Beide auf-getrieben. Vielleicht muss ich mit einem alten Löwen Vorlieb nehmen ...«

Ich stutze und fragte: »Haben diese merkwürdigen Typen ihnen irgendwas erzählt?«

»Anna«, sagte sie leise und berührte meinen Arm. Diese Berührung löste einige Schauer aus, die durch meinen Körper rasten und sich einfach nicht verlaufen wollten; stotternd antwortete ich: »Ähh ..., Uwe«.

Zwei große Mischungen später waren wir Freunde geworden.

Anna hatte sich in der gleichen Zeit drei Cocktails einverleibt und die Hälfte meiner HB's weggequalmt. Wir hatten uns mittlerweile in die gemütliche Sitzecke zurückgezogen und spekulierten, was man von uns erwartete.

»Was hat dir dieser Typ erzählt?« fragte Anna leise. Ich sah schmunzelnd zu, wie sich ihre rote Mähne über ihr Gesicht verteilte, weil sie sich etwas zu mir hinüber gebeugt hatte. Mit einer fahrigen Bewegung strich sie die Locken zur Seite und nahm einen großen Schluck Zug aus ihrem Cocktailglas: »Also was?« Sie setzte sich neben mich und ich erzählte es ihr.

»Und Du glaubst ihm diese Geschichte?« Ich zögerte mit der Antwort: »Weißt Du, Anna, manchmal schreibe ich Kurzgeschichten; Science-Fiction Stories und so. Da glaubt man schon ne ganze Menge ...«

»Du schreibst Science Fiction?« Ich nickte. Darauf hin legte sie ihren Kopf an meine Schultern und ich begann, ihr von den Sternen zu erzählen. Irgendwann, es war kurz nach Mitternacht, hörte ich damit auf. »Ad astra«, sagte ich leise; Anna war eingeschlafen.

*

Am nächsten Morgen kam Otto Pfahls an unseren Frühstückstisch. Er zog sich einen Stuhl heran, setzte sich und nahm sich einen Kaffee.

»Wie geht es weiter?« fragte Anna. Otto Pfahls zog die Schultern hoch und antwortete: »Das liegt jetzt an euch. Wir haben euch ein paar Gewebeproben abgenommen und ausgewertet.

Die Analyse hat ergeben, dass ihr das NT-Gen in euch tragt. Seid ihr bereit, euch der psycho-logischen Befragung zu stellen? Sie ist für heute Abend geplant, sagen wir um 9 Uhr, nach dem Abendessen?«

Anna nickte, doch ich war ganz und gar nicht einverstanden: »Ich mag keine Psycho-Terroristen!«

»Aber Du solltest Dir mal einen zu Gemüte führen!«

Hä? Die Stimme kam mir bekannt vor! Er drehte sich herum und da stand er tatsächlich: Thomas Dorsch aus Hammelburg!

»Was treibst Du auf Fuerteventura?«

»Man hat mich eingeladen, genau wie Dich und Anna«, grinste Thomas.

Ich betrachtete die große Gestalt mit den dunklen Haaren und dem massigen Vollbart und sagte: »Unsinn. Du dürftest etwa soviel von dem NT-Gen in dir haben, wie ein Fisch Löwen-blut hat!«

Otto Pfahls lachte: »Und doch ist es so.«

»Na gut, jetzt kennst Du uns ja. Und wie geht es weiter?« fragte ich.

»Ihr kennt den Anfang der Geschichte ja bereits; hört jetzt, wie es weitergehen soll und was wir von Euch erwarten bzw. erhoffen.«

Und Otto Pfahls erzählte.

*

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg; wir hatten alle eine glaubwürdige Nachricht für Zuhause hinterlassen. Otto Pfahls führte uns an den Strand und ging mit uns bis zu der Höhle, wo der Transmitter stand, der die Erde mit dem Weltraum verband. Denn hier, auf der Insel Fuerteventura, endete das kleine galaktische Torsystem, das bereits Perry Rhodan und Reginald Bull benutzt hatten, als sie die Erde nach 50.000 Jahren zum ersten Mal wieder betreten hatten. Dies war auch die einzige Verbindung, die von der Erde durch den Ultratron-Schirm führte, jener Schutzschirm, der das solare System umgab und es vor den Geschehnissen in der Galaxis schützte. Und am anderen Ende der Verbindung wartete eines der größten Raumschiffe der Menschheit, die gigantische AMMANDUL.

Aber das wussten Anna, Thomas und ich bereits. Was sie nicht wussten, war, dass auf der AMMANDUL eine Aufgabe auf uns warten würde, die wir Zeit unseres Lebens nicht vergessen würden.

9.

Sieben

»Der Weltraum, unendliche Weiten ...«

Diese Satz rennt bis heute noch in meinem Kopf herum, obwohl ich nicht mal weiß, ob er aus dem Intro von »Raumschiff Enterprise« stammt oder aus einer anderen Serie. Jedenfalls stammt er aus der Zeit, als ich noch gerne vor dem Fernseher saß und jede Science-Fiction Serie geradezu verschlungen habe.

Aber was es wirklich bedeutet, dieses Wort *unendliche Weiten*, das habe ich heute erst richtig begriffen! Denn heute ist der Tag, an dem ich *sie* kennen gelernt habe; mein eigenes Raumschiff: Die SIEBEN!

*

Eigentlich hatte die Woche ja ganz nett begonnen. Nach einem ausgedehnten Frühstück in unserem Hotel auf Fuerteventura waren wir am Montag mit Otto Pfahls zu der Höhle aufgebrochen, wo sich der Zugang zu dem kleinen Torsystem befinden sollte, durch den wir angeblich ein Raumschiff namens AMMANDUL erreichen würden. Wir, das waren außer Otto Pfahls und mir noch Thomas Dorsch und ... Anna.

Anna, die personifizierte Versuchung, das Klasseweib mit den wunderschönen roten Haaren und der alptraumhaften guten Figur. Anna, die gestern Abend in meinen Armen eingeschlafen war ...

Jedenfalls waren wir schon eine ganze Zeit am Strand entlang gelaufen, als Otto Pfahls plötzlich stehen blieb und nach links in die Dünen hinauf zu klettern begann. Nach kurzem Zögern folgten wir ihm, wobei Anna vor mir ging. Ihr Anblick lenkte mich dermaßen ab, dass ich den Stein völlig übersah, über den ich prompt stolperte und mit einem Schmerzensschrei in den Sand fiel. Anna drehte sich um, warf ihre Löwenmähne in den Nacken und lächelte: »Na?«

Natürlich hatte sie es bemerkt! Frauen merken es einfach, wenn man sie in Gedanken auszie-hen und in die nächstbeste Düne zerren wollte ...

Mit wahrscheinlich hochrotem Kopf stammelte ich also irgendetwas Blödes, rappelte mich auf und schüttelte den Sand aus meinen Klamotten. Sie grinste und sagte: »Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort; für die Größeren zahlt man mindestens, bis sie 18 sind!«

Anna konnte Gedanken lesen; das stand für mich jetzt absolut fest! Ich versuchte also meine Gedanken in eine völlig andere Richtung treiben zu lassen und trottete brav hinter Otto Pfahls her, bis wir den getarnten Eingang zur Höhle erreicht hatten. Otto Pfahls zückte ein kleines Gerät und richtete es auf einen Felsen, der von Außen völlig harmlos aussah und dennoch kurz darauf einfach aufhörte, zu existieren.

»Da sind ein paar Roboter, aber die tun nix«, murmelte Otto Pfahls und ging in den erleuchte-ten Gang hinein. Wir folgten ihm und standen nach einem längeren Marsch vor einer Tür, hinter der sich eine kleine Halle öffnete. Im Hintergrund dieser Halle war eine weitere Türe zu erkennen, in deren Inneren ein seltsames Wabern zu sehen war.

»Da wären wir«, sagte Otto Pfahls und wies auf die Tür, »hier geht es zur AMMANDUL.«

Mir war schon ganz schön mulmig, als ich vor dieser merkwürdigen Tür stand, aber es gab einen verdammt guten Grund, jetzt nicht zu zögern: Anna! Ich riss mich also zusammen, schritt in bester Colonel-Jack-O'Neill Pose auf die Türe zu und trat hindurch. Natürlich erwartete

ich jetzt den Effekt, den ich aus der Serie »Stargate« kannte. Doch statt des wilden Geschlingers durch Irgendwas, das wie ein Tunnel aussah, empfing mich ein ganz normal aussehender Raum, der hell erleuchtet war und wo einige Leute auf mich warteten. Einer trat vor und sagte:

»Willkommen an Bord der AMMANDUL. Mein Name ist Jan Winter.«

»Hallo«, murmelte ich und sah mich unsicher um. So sah also das Innere eines Raumschiffes aus! Aber was hatte ich erwartet? Ein hektisches Geblinke aller möglichen Lauflichter oder ein lautes Gesumme altmodischer Computer? Nichts von alledem! Bis auf das Gegengerät war dieser Hangar leer völlig leer; keine Lauflichter, keine Computer, nichts. Absolut unromantisch also!

*

Sechs Tage später:

Jetzt weiß ich, was eine Hypnoschulung ist und wie sie funktioniert! Von wegen mühsames Auswendiglernen oder Pauken. Du setzt dich drunter und wenige Minuten später weißt du, wie du ein Raumschiff fliegst, kennst die Geschichte der Milchstraße in den letzten 50.000

Jahren und die der verbannten Terraner, ihrer Führer Perry Rhodan und Reginald Bull, u.s.w.

Ein absolut geiles Gefühl; ebenso toll wie dieses Schiff hier, die AMMANDUL. Man kann sich darin verirren, so groß ist das Ding. Acht Kilometer Durchmesser! Mann oh Mann! Na-türlich haben sie mir in der Hypnoschulung auch einiges über dieses Schiff und seine Geschichte beigebracht, aber im Wesentlichen ging es um etwas anderes, ... um die unheimliche Macht, die seit wenigen Wochen in der Milchstraße residierte ..., um Quayron.

Ich habe die letzten Tage vor der Invasion miterlebt, als wäre ich dabei gewesen; habe gesehen, wie die TERRA als eines der letzten Schiffe die Milchstraße verließ, um mit Perry Rhodan in den PULS zu fliegen, wo die Bevölkerung der Milchstraße Schutz vor den angreifenden Flotten Quayrons gefunden hatte. Quayron hatte die Milchstraße mit 12 Millionen Schlachtschiffen (!) angegriffen und residierte heute an einem unbekanntem Ort in der Milchstraße.

Es würde die Aufgabe von Thomas und mir sein, diesen Ort zu finden. Dazu würde man uns zwei kleine Raumschiffe zur Verfügung stellen, die von den Kindern der Anin-An zu diesem speziellen Zweck entwickelt worden waren.

Und heute würden wir diese beiden Schiffe zum ersten Mal sehen.

»Ich habe gehört, dass sich die Sphärenschiffe mit Hilfe unserer Gedanken steuern lassen«, murmelte Thomas Dorsch. »Nur wenn die Gedankensteuerung einmal ausfällt, gibt es noch so etwas wie eine Handsteuerung.«

»Ich weiß, Thomas, schließlich haben wir die Handsteuerung gestern bis zum Erbrechen am Simulator üben müssen. Aber weil wir gerade davon reden ... Anna hab ich im Simulator nie gesehen; sie ist wohl nicht dafür vorgesehen, ein Sphärenschiff zu fliegen, oder?«

»Keine Ahnung«, antwortete mein neuer Kollege und ging zu ihr hinüber. Nachdem er Anna offensichtlich gefragt hatte, kamen beide zu mir herüber.

Anna lächelte und sagte: »Ich fliege mit der AMMANDUL in die Galaxis Horrion-B ...«

»Die AMMANDUL bleibt nicht in der Milchstraße?« fragte ich entsetzt. Otto Pfahls, der unser Gespräch verfolgt hatte, kam zu uns und sagte: »Nein, wir müssen spätestens morgen hier weg.«

»Also sind Thomas und ich allein, wenn dieser Quayron uns entdecken sollte?« fragte ich

erschüttert. Otto Pfahls nickte und grinste: »Allein ja, aber bei weitem nicht schutzlos! Wir haben die Sphärenschniffe oft genug getestet! Die Außenhaut besteht aus Rubinit, einem neuentwickelten Carit-Derivat. Es schützt zuverlässig gegen einen kurzfristigen Beschuss aus den Blitzkanonen der Quaderschniffe. Das Besondere ist jedoch der *innenliegende* HLpro-Schirm, der das blassgrüne Leuchten abwehrt, die Biowaffe Quayrons. Erstmals ist es gelungen, einen energetischen Schutzschirm in das Material des Schiffskörpers zu integrieren. Weil er damit *hinter* der Rubinit-Hülle liegt, kann er nicht, wie normale Schutzschirme, auf die Blitzwaffe der Quaderschniffe reagieren.

Außerdem sind die kleinen Schniffe verdammt schnell. Dank ihres ungeheueren Beschleunigungsvermögens von weit über 1.800 Km/sec² erreicht ihr in kürzester Zeit die notwendige Mindestgeschwindigkeit für die Flucht in den Hyperraum. Dort bringt euch das kompakte Hypertakt-Triebwerk binnen weniger Stunden an den gegenüberliegenden Rand der Milchstraße oder wohin ihr sonst wollt. Zur Not gibt es noch ein ultrakompaktes Dimesexta-Triebwerk, mit dem ihr problemlos sogar bis nach Horriion-B kommt. Solltet ihr einmal Hilfe brauchen, könnt ihr uns jederzeit über das neue Tiefraum-Com erreichen,«

»Schön schön. Und wie sieht es mit Waffen aus? Können wir uns auch wehren, falls wir angegriffen werden?« fragte ich. Otto Pfahls nickte: »Ja, es gibt auch Waffensysteme an Bord, aber ihre Benutzung war nicht Teil eurer Hypnoschulung. Ihr sollt Quayrons Residenz ausfindig machen und uns deren Standort durchgeben. Mehr nicht!«

»Ich hätte da auch einmal ein Frage«, sagte Thomas Dorsch, »wir beide sind noch nie ein Raumschiff geflogen. Wäre es da nicht besser gewesen, die Anin-An würden diese Schniffe fliegen oder ihr hättet euch gleich terranische Piloten geholt?« fragte Thomas Dorsch.

»Nein«, antwortete Otto Pfahls, »die Anin-An sind von ihrer Psyche her völlig ungeeignet.

Sie sind hervorragende Ingenieure und Erfinder, aber ihnen fehlt jeglicher Hang zur Aggressivität. Und die Terraner sind im PULS unabhkömmlich!«

»Also sind *wir* die aggressionsgeladenen Monster, die Quayron auf die Pelle rücken können?«

fragte ich wütend. Otto Pfahls nickte und sagte grinsend: »Dein Aggressionspotential ist sogar noch höher, als das von Rudi Bolder ...; das muss wohl an dem NT-Gen liegen.«

Otto Pfahls bewegte sich jetzt hart am Rand einer deftigen Ohrfeige! Ich und Aggressiv!

»Außerdem habt ihr Beiden doch immer schon davon geträumt, ein Raumschiff zu fliegen«, fuhr Otto Pfahls unbeirrt fort, »und die beiden Sphärenschniffe warten auf euch ...«

*

Aus der Hypnoschulung kannte ich sie alle ..., die 800-Meter Schlachtschniffe der Draboner, die 1.800-Meter Riesen aus Nathans Arsenal und die monströsen Quaderschniffe aus TARKAN. Die Sphärenschniffe waren dagegen winzig: gerade einmal 40 Meter im Durchmesser ...

Aber was hieß das schon? Hast du schon einmal vor einer Kugel gestanden, die 40 Meter Durchmesser hat? Das ist verdammt groß! Das ist ein Hochhaus mit 12 Etagen! Höher jedenfalls, als das Innenministerium, wo ich normalerweise arbeite ... Mann oh Mann!

Und dann die Außenhaut des Sphärenschniffs; Rubinit nennen es die Anin-An! Es sieht wirklich so aus, als wäre sie mit Rubinen besetzt, als wäre das Schiff ein einziger riesiger Rubin!

Obwohl das Licht im Hangar weiß ist, reflektiert die Außenhülle es in allen roten Farben des Spektrums. Da sind sogar Farben bei, die ich noch nie gesehen habe ... Ist das

Metallic-Fliegenrot? Oder ein nachtschwarzes Karmesin? Oh Mann!

Jetzt tut mir die SIEBEN den Gefallen und fährt eine Rampe aus. Sie hätte mich auch per Fik-tivtransmitter in die Zentrale holen können oder so. Aber eine richtig schöne Rampe ist fast wie ein roter Teppich! Also schreite ich gemessenen Schrittes ..., ich will, dass es für Otto Pfahls und die Anin-An so aussieht, als wenn ich mein Schiff *mit gemessenen Schritten* betrete. Insbesondere soll es auf Anna wirken, deren Blicke ich in meinem Rücken spüre.

Kurz bevor ich die Öffnung durchschreite, drehe ich mich noch einmal um und winke; genauso, wie die Stars, die sich von der Presse verabschieden, wenn sie ins Flugzeug einsteigen

...

Das war aber keine gute Idee, denn ich bin ja gar nicht schwindelfrei und der Zugang zur SIEBEN, das hellstrahlende Portal, liegt schon ziemlich hoch; also umdrehen, Augen zu und rein in das Schiff!

Ein Pilot, der nicht schwindelfrei ist; das wird ja was werden! Hinter mir schließt sich das Portal wieder ..., gut. Innen sieht es toll aus! Die Wände glitzern in einem warmen Weiß und der Boden hat einen hellen Ocker-Ton. Vor mir führt so eine Art Rolltreppe nach Oben. Sieht so aus, als wäre sie aus mattem Glas.

Herzlich willkommen.

Oh, das ist die Bionik der SIEBEN. Ihre Stimme ist samtweich und dunkel. Ein schöne Stimme! Normalerweise haben nur Frauen eine solche Stimme, die liebend gerne *Racke-Rauchzart* trinken und rauchen. Aber eine Bionik, die Whisky trinkt? Nee, das kann nicht sein: »Hallo SIEBEN. Eine tolle Stimme hast du.«

Danke. Komm nun bitte in die Zentrale.

Die seltsame Rolltreppe brachte mich nach oben. Ich glitt an Glaswänden vorbei, hinter denen unbekannte Aggregate schimmerten. Auf den letzten Metern begleitete mich eine leise Melodie, die langsam ausklang, als ich die Zentrale erreichte. Auch hier waren die Wände weiß und der Boden war mit einem Teppich ausgelegt, der in einem hellen Ocker-Ton schimmerte.

In der Mitte des runden Raumes stand ein Sessel aus weißem Leder, vor dem eine Art Regiepult als Viertelkreis angeordnet war. Da keine weitere Sitzgelegenheit vorhanden war, nahm ich Platz. Sofort spürte ich die Gegenwart der Bionik der SIEBEN in meinen Gedanken. Es war so, als wäre sie hier überall um mich herum und auch in meinen Gedanken.

Der Testflug beginnt in 3 Minuten! Die DREI ist bereits startklar.

Hatte ich diese Worte nun akustisch vernommen oder waren sie nur in meinem Kopf?
Egal!

Ich legte meine Hände auf die Sessellehnen und erhielt Kontakt zu den Maschinen der SIEBEN. Ich spürte das sanfte Anlaufen der Unterlichttriebwerke und sah wie ein Teil der Wand vor und neben mir durchsichtig wurde. Sofort ergriff mich dieses Gefühl der Panik wieder, denn ich erkannte nicht nur die DREI neben mir, sondern konnte auch tief in den Hangar hinein sehen. Zum Glück verschwand das Gefühl kurz danach wieder und ich nickte Thomas zu, den ich auf einem seitlichen Bildschirm sehen konnte: »Alles klar.«

»Dann wollen wir mal«, grinste Thomas. Ich sah, wie sein Sphärenschiff sich vom Boden des Hangars erhob und langsam nach vorne driftete, wo sich das Hangar bereits geöffnet hatte.

Ich ließ die SIEBEN ebenfalls abheben und der DREI langsam folgen. Als ich das Hangartor fast erreicht hatte, traf eine Funkmeldung ein: »Testflug wie besprochen; ihr verlasst den Ortungsschutz der AMMANDUL in 30 Sekunden.«

*

Auf einmal war Alles anders! Als ich aus dem riesigen Hangar hinausglitt, wusste ich, was der Satz »Der Weltraum, unendliche Weiten ...« wirklich bedeutete! Es war ein Schock! Nicht nur der Bereich vor oder neben mir zeigte den Weltraum; auf einmal schien ich in meinem Ledersessel und dem Regiepult davor völlig allein im Weltraum zu schweben! Fast hätte ich laut aufgeschrien und mir gewünscht, die Wände der Zentrale wären wieder undurchsichtig gewesen, denn vor mir, über mir und seitlich unter mir war das absolute Nichts! Sofort setzte der Schwindel wieder ein und ich verlor kurzzeitig die Orientierung. Aber irgendwie schaffte es die Bionik der SIEBEN, mich zu beruhigen, denn ich spürte (oder hörte?) ein leises Lachen um mich herum: »Bist du das?«

Ein Pilot, der nicht schwindelfrei ist. Das wird ja was werden!

Komisch, genau diesen Satz hatte ich doch gedacht, als ich das Schiff betrat. Ich ging nicht darauf ein, sondern drehte ich mich herum und versuchte auf dem rückwärtigen Teil der Bild-projektion die mächtige AMMANDUL zu erkennen. Aber auch dort war nur die Schwärze des Weltraumes zu sehen. »Hat die AMMANDUL ihren Ortungsschutz wieder aktiviert?« fragte ich.

Sie hatte ihn nie deaktiviert. Ihr seid einfach nur aus dem Bereich des Ortungsschutzes einfach heraus geflogen.

Meine Augen krampften sich an dem Bild der vor mir schwebenden DREI fest, dem einzigen Orientierungspunkt, den ich noch hatte: »Thomas, bist du eigentlich schwindelfrei?«
»Eigentlich ja, wenigstens glaubte ich das bis gerade noch; puh ...«

Zielprogrammierung steht.

Tut gut, diese Ablenkung! Dann wolln wir mal. »AMMANDUL, die SIEBEN meldet sich ab«, gab ich durch.

Otto Pfahls antwortete: »Na denn viel Spaß; bis heute Abend.«

Ich legte die Hände wieder auf die Kontaktflächen der Armlehnen. Sofort spürte ich das sanfte Dröhnen der Unterlichttriebwerke wieder. »Geschwindigkeit erhöhen«, sagte ich laut und blickte auf die Anzeige vor mir. 20 Prozent der Lichtgeschwindigkeit, dann 25 Prozent ...

Bei 50 Prozent veränderte sich der Weltraum um mich herum. Die fernen Sonnen schienen sich auf einmal zu bewegen und kamen auf mich zu.

Aus der Hypnoschulung wusste ich, dass dies der Hypertaktflug war! Den Kindern der Anin-An war es gelungen, den von den Terranern weiterentwickelten Hypertakt-Orter mit einer normal-optischen Ortung so zu koppeln, sodass der Eindruck entstand, man fliege mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Weltraum.

Es war ein phantastisches Erlebnis! Gelbe und weiße Sonnen zogen seitlich an mir vorbei. Ein blauweißer Riesenstern raste auf mich zu und die SIEBEN jagte knapp an ihm vorbei.

»Puh, das war aber knapp«, murmelte ich leise, doch die Bionik stellte es richtig: *Wir haben den Überriesen Hector Karamis in einer Entfernung von 56 Lichtjahren passiert!*

Naja, für mich hat so ausgesehen, als wären wir an der Sonne vorbeigeschrammt. »Wie lange noch bis Pretha IV?«

13 Minuten.

Der Planet Pretha IV war eine der ältesten Kolonien der Terraner gewesen. Im Zuge der Evakuierung und Vertreibung der Terraner war er vor über 50.000 Jahren geräumt und erst Anfang diesen Jahres wieder besiedelt worden. Als Quayrons Flotten vor den Toren der Milchstraße erschienen waren, musste die Bevölkerung wieder weichen und hatte sich dem großen Treck nach Westen angeschlossen. Sie lebte jetzt auf einem der großen Tenderschiffe im PULS.

Hypertaktphase endet ... jetzt.

Die Sonne Pretha stand schräg unterhalb der SIEBEN, als das Schiff in das System hinein-flog. Wir passierten die dichte Wolke aus Eisbrocken, die wie die Orthóische Wolke des Sol-Systems auch dieses Sonnensystem umgab.

»Hey, komm den Eisbrocken nicht zu nahe«, rief ich der Bionik zu, doch die antwortete nur: *Die Rubit-Oberfläche hält Einiges aus.*

»Aber ramm den Gasplaneten bitte nicht, der unmittelbar vor uns liegt. Er könnte Schaden nehmen ...«, fluchte ich leise, als ich die automatischen Flugmanöver der SIEBEN verfolgte.

Die SIEBEN flog eine halsbrecherische Kurve, die sie fast durch die Atmosphäre des Gasriesen hindurch führte und jagte mit hoher Geschwindigkeit in das Innere des Systems hinein.

Der blauweiße Planet Pretha IV sprang förmlich in meine Gesichtsfeld, als die SIEBEN in eine enge Umlaufbahn um den Planeten einschwenkte.

»Wer hat dir das Fliegen beigebracht? Etwa Reginald Bull?« kommentierte ich das Gewaltmanöver und seufzte. Mittlerweile hatte die SIEBEN eine Höhe von 2.000 Meter über dem Erdboden erreicht. Dort unten lag eine Stadt. Ein Fluss war zu erkennen und ein sternförmiges Straßennetz. Am Rand der Stadt befand sich ein kleiner Raumhafen, der völlig leer war. Die Bionik meldete sich:

Die Stadt heißt Vernisthal, hatte einmal 88.000 Einwohner und war das Verwaltungszentrum dieses Bezirkes. Ein idealer Ort, eine Landung mit Handsteuerung zu versuchen.

»Von mir aus«, knurrte ich und aktivierte die Handsteuerung. Über die Sensorfelder in den Armlehnen nahm ich die Geschwindigkeit zurück, regelte die Leistungsabgabe der Antigravprojektoren und ließ das Schiff sanft nach Unten sinken. Auf dem Regiepult vor mir erschien die Höhe des Schiffes. Als die Zahl unter 20 Meter abgesunken war, erhöhte ich die Leistung des Antigravs geringfügig, um das Schiff sanft auf den Boden des kleinen Raumhafens aufsetzen zu lassen. Ich versuchte eine sanfte Landung ..., aber bei dem Versuch blieb es dann aber auch! Der Aufprall war wirklich heftig!

Notlandung ist ohne größere Schäden für das Schiff gelungen. Atmosphäre ist atembar, aber beim nächsten Mal üben wir eine richtige Landung, Mr. Bull ...

Gut dass Anna nicht an Bord war; Mann, wäre mir das peinlich gewesen. Über einen Gedankenbefehl bat ich die Bionik, die Rampe auszufahren und stand auf. Über die Rolltreppe erreichte ich den Ausgang und trat durch das sich öffnende Schott hinaus. Nach wenigen Metern hatte ich das Ende der Rampe erreicht und zögerte kurz. Für mich war es ja das erste Mal, dass ich einen fremden Planeten betrat! Ein tolles Gefühl! Ich genoss es kurz und tat den entscheidenden Schritt.

»Ich schau mich mal um«, gab ich über die Sprechgarnitur durch, die mich über Funk mit dem Schiff verband. Dann marschierte ich los. Obwohl der Raumhafen aus der Luft sehr klein ausgesehen hatte, war der Weg zum Terminal doch viel weiter, als ich gedacht hatte. Ich lief fast eine Viertelstunde, bis ich dort angekommen war.

Das Terminal war natürlich verlassen, aber die Energieversorgung lief teilweise noch. Ob die Leute gedacht hatten, sie würden bald wieder zurück sein? Jedenfalls öffneten sich die breiten Flügeltüren sofort, als ich vor ihnen stand. Ich wollte gerade hineingehen, als die Bionik der SIEBEN sich meldete:

Verzerrungen des Hyperraums in einer Entfernung von 2 Lichtjahren; wahrscheinlich anfliegende Raumschiffe. Sofortige Rückkehr erforderlich! Ich komme Dich abholen.

Ich drehte mich herum und sah, wie die SIEBEN abhob und langsam näher kam. Durch den schon teilweise aktivierten Anti-Ortungsschirm sah es so aus, als ob eine mystische Licht-sphäre sanft über den Raumhafen gleiten würde ... ein wunderschöner Anblick!

Das Sphärenschiff landete unmittelbar vor mir und fuhr seine Rampe aus. Ich hastete hinein, lief die Rolltreppe hinauf und ließ mich in den weißen Sessel fallen. »Gibt es schon ein Bild der anfliegenden Schiffe?« fragte ich, während die SIEBEN abhob.

Nein, aber die Daten entsprechen denen, die meine Schwestern EINS und ZWEI bei ihren Testflügen gewonnen haben. es dürfte sich um ein Quaderschiff handeln. Ich schlage vor, wir suchen ein Versteck auf diesem Planeten; beim Anflug habe ich einige enge Täler geortet, die sich gut eignen würden.«

»Ja gut, ich bin einverstanden. Spielen wir also Verstecken.«

Einsatz

Die SIEBEN senkte sich in eines der engen Täler des Planeten Pretha IV und kam unter einem Überhang zum Stillstand. Mittlerweile stand fest, dass es sich bei dem anfliegenden Schiff um einen Quader aus Quayrons Flotte handelte.

»Müssen wir uns Sorgen machen? Können sie uns entdecken?« fragte ich.

Tja ...

Sie hatte so herrlich menschliche Züge, diese Bionik der SIEBEN. Ihr »Tja« bereite mir jetzt wirklich Sorgen. Ich sah durch die transparente Außenwand des Sphärenschiffs und versuchte etwas zu entdecken, aber außer dem Fels des Überhangs und dem dunklen Gestein der aufrechten Wände sah ich überhaupt nichts. Außer, dass die Luft plötzlich von einem leichten, blassgrünen Schimmer erfüllt war ...

*

Vla'diko, der große selbst für einen Hauri außergewöhnlich dünne Waffenleitoffizier der KANTRA, deaktivierte den *Gorran* und sah zu Beren'gon, dem Kommandanten des Quaderschiffs hinüber: »Wir haben uns wahrscheinlich geirrt. Aber selbst wenn es ein Raumschiff war, dann ist seine Besatzung jetzt tot; sicher ist sicher.«

»Ach ja?« Beren'gon senkte seinen Kopf, wobei sein hohlwangiges Gesicht einen dämoni-schen Ausdruck annahm: »Du hast einen unverzeihlichen Fehler begangen, Vlädiko! Der kurze Impuls im sechsdimensionalen Spektrum, den wir aufgefangen haben, der könnte möglicherweise von einem Lebewesen *dieser* Galaxis stammen. Und der Führer hat ja befohlen, derartige Lebewesen *gefangen* zu nehmen und nicht etwa zu töten - Gefangene kann man schließlich verhören; z.B. über den Ort, wo die Völker dieser Galaxis geblieben sind. Der Führer benötigt diese Informationen dringend! Was er allerdings nicht benötigt, sind übereif-rige Waffenoffiziere wie Dich, Vla'diko!«

Nach diesen Worten des Kommandanten wurde das aschfahle Gesicht des Waffenoffiziers noch eine Spur bleicher. Nur ein leichtes Zucken verriet, was Vla'diko empfand, als der Kommandant den Strahler auf ihn richtete: »Für Dich wird es wohl keinen Eintrag in das Buch der Helden dieses Schiffes geben ...« Dann drückte er ab.

*

Das war die Biowaffe aus TARKAN, die alle Lebewesen zu Staub zerfallen lässt. Sie haben den ganzen Planeten mit diesem blassgrünen Leuchten bestrahlt. Aber der HLpro-Schirm hat Dich und mich geschützt. Das ist gut so.«

Mit schien, als ob eine eisige Hand nach meinem Herzen gegriffen hätte: »Oh ja, das ist sogar *sehr gut*.«

Natürlich hatte ich von der furchtbaren Massenvernichtungswaffe der Quaderschiffe gehört, die ganze Galaxien entvölkert hatte, aber es ist etwas anderes, nur davon zu hören oder sich, wie ich, mitten im Wirkungsfeuer einer solchen Waffe zu befinden. Ich atmete tief durch:

»Was nun?«

Ich schlage vor, wir folgen dem Quaderschiff, denn es verlässt den Orbit um den Planeten gerade.

»Und wenn ich das vielleicht ..., nicht will?«

Du befindest Dich in einem Schiff, das zu dem Besten gehört, was je in dieser Galaxis herum geflogen ist. Meine Defensiv-Systeme sind sogar noch eine Klasse besser, als TAURECS legendäres Balkenschiff. Was soll also passieren? Und noch was: Wie lautet Dein Auftrag, hä?

Du sollst herauszufinden, wo sich Quayrons REFUGIUM oder einer seiner großen Stützpunkte befindet, oder? Eine bessere Chance, als diesem Schiff zu folgen, werden wir im Moment wohl nicht bekommen.

»Aber ich bin doch noch so unterfahren ...«

Du wirst lernen, denn Du bist einer der Richtigen. Du trägst das NT-Gen in Dir.

»Schon klar. Cholerisch, unbeherrscht und schießwütig, ich weiß. Aber was ist, wenn wir angegriffen werden und uns wehren müssen? Du verfügst ja nicht einmal über Waffensysteme.« Die Antwort der Bionik ließ nicht lange auf sich warten; sie triff geradezu von Ironie: *Wer hat das behauptet?*

»Otto Pfahls.«

Naja, vielleicht hat der aktuelle Kommandant der AMMANDUL Dir nicht alles erzählt. Die Sphärenschiffe sind durchaus bewaffnet; allerdings konnten ihre Waffensysteme noch nicht getestet werden.

Ich war mit dieser Antwort überhaupt nicht zufrieden, verzichtete aber zunächst auf weitere Fragen, weil die SIEBEN jetzt mit wachsender Beschleunigung aus der Atmosphäre des Planeten heraus flog. Auf dem Ortungsholo konnte ich das Quaderschiff erkennen, das die Bionik blau markiert hatte. Es entfernte sich rasch. »Hast Du der DREI Bescheid gesagt?«

Nein, Hyperfunk ließe sich viel zu leicht orten.

Auch diese Antwort war so gar nicht nach meinem Geschmack! Was tat ich überhaupt hier?

In einem vergleichsweise winzigen Raumschiff mit teilweise unbekannter und unerprobter Technik einem 2.200 Meter Schlachtschiff zu folgen? War ich eigentlich bescheuert? Dieses Vernichtungsinstrument, das von seinen Ausmaßen her allein ausgereicht hätte, mich in meine tiefsten Alpträume zu verfolgen, flog wahrscheinlich seine Basis an, wo Hunderte oder Tausende solcher Giganten auf mich warten würden.

Und ich war allein in einer Galaxis, die von den grausamsten Wesen beherrscht wurde, die man sich nur vorstellen konnte! Wesen, die auf den Befehl ihres Führers ganze Galaxien entvölkert hatten! Ich muss wohl noch besoffen gewesen sein, als ich das Angebot dieses Otto Pfahls angenommen hatte. Denn es gab so viele ungelöste Fragen: Was hatte es mit diesem NT-Gen auf sich, das ich angeblich in mir tragen sollte? Und was war an mir und den anderen Trägern dieses Gens, die man gerade ausbildete, denn so besonders?

Warum hatte man nicht ausgebildete Raumfahrer aus der Galaxis für diese Mission angeheu-ert, ehe sie sich im PULS in Sicherheit gebracht hatten? Jeder von ihnen wäre tausendmal besser geeignet gewesen!

Was würde passieren, wenn mir ein Schiff aus Quayrons Flotte folgen würde, wenn ich nach Hause flog? Oder vielleicht eine ganze Flotte? War die Erde im Schutz ihres Ultratron-Schirmes denn wirklich sicher? Oder führte ich den Tod zur Erde?

Nein, diese Fragen schmeckten mir überhaupt nicht, denn Niemand hatte bisher vernünftige Antworten darauf gehabt!

Während ich so vor mich hin grübelte, hatte sich die SIEBEN in den Hyperraum gleiten lassen und folgte der 5D-Spur des Quaderschiffes. Ihr Überlichtfaktor war nicht besonders hoch, wie ich an den zahlreichen Displays erkennen konnte. Trotzdem huschte die Sterne mit aber-witziger Geschwindigkeit an mir vorbei. Ich fragte die Bionik: »Wohin will der Quader?«

Der Kursvektor zeigt auf das Ende des Orion-Armes der Milchstraße. Oh ...

Ein leises »Ping« war zu hören gewesen und ich hatte das Gefühl, dass die SIEBEN gerade ihre Fluglage verändert hatte. Ich fragte die Bionik danach. Ihre Antwort war ungewöhnlich kurz:

Ein Notsignal: die DREI ist in Schwierigkeiten.

»Her mit den Daten! Wo ist die DREI und was ist passiert?«

Über die Gedankenverbindung zur Bionik erhielt ich die geforderten Informationen. Thomas steckt in Schwierigkeiten! Vier Quaderschiffe hatten die DREI angegriffen, die offensichtlich nicht mehr rechtzeitig fliehen können!

Die SIEBEN raste jetzt mit hoher Geschwindigkeit auf die Koordinaten zu, von wo der Notruf gekommen war. Ich nutzte die Zeit und sagte: Jetzt, liebste Bionik ..., halte ich den Zeitpunkt wahrlich für gekommen, dass Du mir erklärst, wie ich an die Waffensysteme herankomme.«

*

Der Flug hatte nur wenige Minuten gedauert und als die SIEBEN im Zielgebiet materialisiert war, sah ich, was passiert war: Um die DREI hatten sich vier Quaderschiffe gruppiert! Von den Schlachtschiffen gingen dunkelblaue Spiralen aus, die sich dort trafen, wo das kleine Sphärenschiff mit meinem Kumpel Thomas an Bord im Raum hing.

Ein Fesselfeld. Stark genug gegen die Triebwerke eines Sphärenschiffs, soweit sie nicht im Notbetrieb laufen.

»Und warum nutzt die DREI diese Notleistung nicht?« fragte ich.

Die notwendige Energie fließt in die Aufladung der Rubinit-Hülle. Das ist notwendig.

Oh ja, jetzt sah ich es auch! Aus den Seitenflächen der mächtigen Quaderschiffe zuckten grelle Blitze zu dem - im Vergleich - winzigen Sphärenschiff hinüber.

Die Blitzwaffe aus der Waffenschmiede TARKANS. Sie kann die DREI nicht gefährden, solange sie keinen Schutzschirm aufbaut. Aber Quayrons Schiffe setzen auch noch andere Waffenstrahlen ein und heizen damit die Rubinit-Hülle stark auf.

»Und warum wehrt sich Thomas nicht? Du hast doch gesagt, die Sphärenschiffe könnten zu-rückschießen, wenn nötig.«

Dein Freund ist bewusstlos; die Bionik der DREI hat mir das gerade durchgegeben. Sie selbst hat aber keinen Zugang zu den Waffensystemen. Nur ein Mensch kann die Aggressionsinstrumente eines Sphärenschiffes aktivieren! Sie haben ein eigenes Bewusstsein.

»Wer, die Waffensysteme?«

Ja.

Oh Mann; das war hart. Waffensysteme mit eigenem Bewusstsein. Sowas kannte ich aus einem Science-Fiction Film. Da gab es mal eine Bombe, die hatte einen eigenen, sehr störrischen und letztendlich zerstörerischen Willen gehabt.

»Dann mach mir mal eine Verbindung mit diesen Aggressionsinstrumenten«, bat ich die Bionik. An Stelle einer Bestätigung streifte mich plötzlich etwas unheimlich Kaltes und Bedrohliches: Die dunkle Seite des Sphärenschiffes?

Bereit.

Mich fröstelte. Vor meinen Augen tauchte ein rotes Fadenkreuz auf, das dorthin wanderte, wohin ich gerade sah. Gleichzeitig erscheinen zwei Auswahlfelder auf dem unteren Teil des Holoschirmes. Dort wechselten die Namen der verfügbaren Waffensysteme ab. Die meisten Begriffe sagten mir allerdings nichts.

Die Analyse der gegnerischen Schutzschirme ist abgeschlossen. Empfehle Einsatz von Waffen der Kategorie II oder höher.

Kategorie II oder *höher*? Puh ..., die gedankliche Stimme dieser *Aggressionsinstrumente* war ganz schön eisig! Schnell wählte ich eine Waffe der Kategorie II aus, die ich aus der Hypnoschulung kannte: Die sogenannte *Nadelfeld-Kanone*; eine Weiterentwicklung der alten KNK-Waffe und der Doppelpulskanone.

Das System steht Dir zur Verfügung.

Na gut. Laut sagte ich: »Geschwindigkeit aufnehmen, Tarnung herunter, ich übernehme!«

Die Bionik enthielt sich jeden Kommentars und beschleunigte das kleine Schiff mit irrsinnig hohen Werten. Mit zunehmender Geschwindigkeit raste die SIEBEN jetzt auf den Pulk der vier Quaderschiffe zu. Die Entfernungsanzeige wies einen Wert von 600.000 Kilometern aus, als die SIEBEN ihre Tarnung fallen ließ. Jetzt war sie drüben sichtbar!

Ich konzentrierte mich auf das Fadenkreuz und hielt auf das am weitesten rechts stehende Schlachtschiff zu. Sofort zuckten grelle Blitze aus dessen Seitenflächen, die mich kurzzeitig blendeten. Dann löste ich die *Nadelfeld-Kanone* aus, die mit den ebenfalls neuentwickelten P&P-Geschossen geladen war.

Aus der Hypnoschulung wusste ich, wie diese Weiterentwicklung der alten terranischen

Kon-stant-Nadelriss-Kanone funktionierte: Der erste Puls des nadeldünnen Röhrenfeldes war so gebündelt, dass er seine ganze Energie beim Auftreffen auf einen Schutzschirm punktuell freigab; nur wenige Millisekunden später sollte der zweite, viel stärkere, Puls die geschwächte Zone des Schutzschirms treffen und ihn lokal aufreißen. Die Intensität der Pulse und der zeitlichen Abstand zwischen den beiden Impulsen waren so berechnet, dass die positronisch oder syntronisch gesteuerten Schutzschirmprojektoren des Gegners getäuscht wurden. Sie sollten von dem ersten Treffer nicht *sonderlich beeindruckt* werden und den getroffenen Bereich gar nicht oder nur gering verstärken. Wenn dann der zweite Puls zuschlug, war es für eine lokale Verstärkung des Schutzschirmes bereits zu spät und die Lücke war da! Soweit die Theorie ...

Nur auf den Holos der SIEBEN war zu sehen, wie der grellgelbe Kampfstrahl aus einer der Bugkanonen der SIEBEN zuckte und drüben einschlug. Der gegnerische Schutzschirm reagierte nur mit einem leichten Flackern, aber meine Anzeigen verrieten mir trotzdem, dass er an einer Stelle aufgerissen war. Es war zwar nur ein winziges Loch von der Größe eines Stecknadelkopfes, aber es war immer noch groß genug, das nadeldünne und hyperdimensionale Röhrenfeld aufrecht zu erhalten, das die P&P-Geschosse als Transportmedium benötigten, um den Schutzschirm zu durchdringen!

Die optischen Begleiterscheinungen des Einsatzes dieser Geschosse waren beeindruckend: Zuerst breiteten sich braune Schatten über die gewaltigen Kanten des Würfelschiffes aus, bis sie schließlich das ganze Schiff umhüllten und die kugelförmige Blase des gegnerischen Schiffes von Innen füllten. Sofort hörte der Beschuss aus den Blitzwaffen auf und das eine der blauen Spiralfelder, das half, die DREI gefangen zu halten, erlosch.

Sie haben jetzt furchtbare Angst dort drüben und ihre schlimmsten Alpträume werden wahr.

Gleich werden sie versuchen zu fliehen -. es wäre Zeit für den Nachtisch ...

Nachtisch? Was meinte das Bewusstsein der Waffensysteme damit? Und wieso Angst?

Die Vernichtung des Schiffes.

Nein, ich war kein Mörder! »Zum Nächsten!« befahl ich stattdessen und zog die SIEBEN in eine enge Kurve. Kurz danach wanderte das zweite Quaderschiff in die Zieloptik vor mir.

Wieder löste ich die *Nadelfeld-Kanone* aus. Nr. 2 versuchte zwar noch abzdrehen, aber der grellgelbe Strahl der *Nadelfeld-Kanone* hatte sich bereits in seinem Schutzschirm hineingefressen. Wie beim ersten Schiff legten sich die braunen Schatten um das Quaderschiff und das Fesselfeld erlosch.

Ich sah wie die DREI frei kam und sich der Abstand zwischen den Quaderschiffen und dem Sphärenschiff schnell vergrößerte. Nach wenigen Sekunden tauchte die DREI mit meinem Freund Thomas an Bord in den Hyperraum ein. »Wohin fliegt sie?« fragte ich und die Bionik antwortete:

Sie fliegt nach Hause. Thomas Dorsch ist noch bewusstlos. Seine Bionik wird jetzt einige Kurzetappen einlegen, um das wahre Ziel ihres Fluges zu vertuschen und anschließend zum Standort der AMMANDUL zurückkehren.

»OK, das machen wir auch so; ich will schnellstens wissen, was mit Thomas los ist!«
Mit einem kurzen Blick auf die Holoschirme vor mir überzeugte ich mich davon, dass die

Quaderschiffe ihre Angriffe auf mein Schiff eingestellt hatten und sagte: »Die haben wohl genug.« Die Bionik meldete sich:

Ich habe den Funkverkehr der Quaderschiffe verfolgt. Die Kommunikation erfolgt überwiegend in der Sprache der Hauri. Danach haben sich auf den beiden getroffenen Schiffen schlimme Szenen abgespielt. Man spricht von zahlreichen Selbstmorden; Hunderte von Besatzungsmitgliedern haben sich ohne Raumanzug aus den Schleusen gestürzt, nachdem sie die Sicherheitsautomatiken zerschossen hatten!

»Aber die P&P-Geschosse sind doch relativ harmlose Waffen? Wieso ...?«

Die P&P-Geschosse explodieren und setzen eine hochfrequente 6D-Strahlung frei, die bei den meisten Lebewesen eine kurzzeitige Blockade des bewussten Denkens bewirken. Anschließend setzt dann die Panik ein ... mit den entsprechenden Reaktionen.

Oh Mann, die hatte *ich* auf dem Gewissen! Ein Scheißgefühl, ehrlich! Betroffen gab ich der Bionik den Befehl zur Rückkehr zum Standort der AMMANDUL und lehnte mich zurück.

Damit musste ich jetzt erst einmal fertig werden! Worauf hatte ich mich da bloß eingelassen?

*

Otto Pfahls lehnte sich zurück: »Franz Florian Winter, Bodo Zorengs und Hertha Krupp sind seit zwei Stunden an Bord der AMMANDUL. Um 13:00 Uhr verlässt die AMMANDUL

ihren Standort und wird in der Nacht die Milchstraße verlassen.«

Jan Winter grinste, sah auf seine Armbanduhr und wartete, bis sie ein leises Piepsen von sich gab: »Und wenn alles geklappt hat, dann wird die SIEBEN in diesem Moment ihr ultrakompaktes Dimesexta-Triebwerk aktivieren und gegen den Willen des Piloten ebenfalls nach Horrion-B fliegen.«

»Ja, ich liebe es, wenn ein Plan aufgeht«, lächelte Otto Pfahls und der Duft einer schweren Cohiba-Zigarre durchwehte den Raum.

11.

Das Hämmerchen

Das gewaltige Schiff verzögerte mit ungeheuren Werten und schwenkte in eine Kreisbahn um die namenlose Sonne ein, die einsam im Leerraum zwischen der Galaxis Maffei 1 und der Milchstraße im Weltall trieb.

Nach menschlichen Maßstäben hatte das kugelförmige Schiff einen Durchmesser von fast 5

Kilometern und war absolut tiefschwarz. Dieser Effekt rührte daher, dass es an diesem Schiff Nichts gab, das irgendwie geeignet war, das Licht einer Sonne zu reflektieren. Von den gewaltigen Schründen der Triebwerksöffnungen bis hin zu den Feinstrukturen der Ortungssysteme gab es an der Oberfläche dieses Raumgiganten keinerlei Flächen, die flach oder eben gewesen wären.

Nur wenn es in den Einsatz ging, legte sich ein Schutzschirm unbekannter Art um das

Schiff, der dem Schiff ein eher schmutzig-braunes Aussehen gab.

Dieses Schiff war ein Schlachtschiff der Trohn! Es hatte zu der gefürchteten Hammer-Flotte der Trohn gehört, die im Auftrag der Kosmokraten Jagd auf den Chaotarchen PAULT gemacht hatte und dabei dunkellAND, die Heimat der Kinder der Anin-An vernichtet hatte. In der Schlacht bei sonnenLAND hatte die AMMANDUL diese Flotte jedoch vernichtet, nur dieses eine Schiff hatte man unversehrt erbeuten können.

Im Wirkungsfeld zweier gewaltiger Lantareen-Projektoren war es monatelang in einem Hangar der TERRA aufbewahrt worden, verkleinert auf die Größe von 48 cm. Erst kurz vor der Evakuierung der Milchstraße hatte die TERRA dieses Schiff freigegeben, weil es von einem geheimnisvollen Wesen benötigt wurde, das auf dem Planeten Manderlay gelebt hatte.

*

Das uralte Hutzelweibchen stampfte mit seinem Krückstock energisch auf den Boden und schimpfte: »Ich will, dass Ihr mir gehorcht ... und zwar alle!«

Ihr dünnes Stimmchen verlor sich fast in der gigantischen Zentrale, in der man mühelos ein ganzes Fußballfeld hätte unterbringen können, aber die uralten Bioniken reagierten und signalisierten ihre Aufmerksamkeit.

»Und ich will endlich einen Stuhl, auf dem ich sitzen kann, Ihr Idioten«, fauchte das Hutzelweibchen und schlug mit ihrem Krückstock heftig auf die Verkleidung der Feuerleitbionik ein. Prompt bildete sich ein Formenergiefeld in der Mitte des riesigen Saales und so etwas wie ein altertümlicher Ohrensessel entstand.

»Zu groß! Kleiner und beweglicher!« schimpfte das Hutzelweibchen und spuckte verächtlich auf den Boden. »Ich will Euch alle im Auge behalten können!«

Der Ohrensessel begann sich zu verwandeln: Zunächst zogen sich die *Ohren* zurück und die Rückenlehne schrumpfte. Dann bildeten sich die großen Tatzenfüße zurück und aus den Seiten schoben sich Metallstangen heraus. Zuletzt erscheinen drei sehr merkwürdig aussehende Roboter und schlurften durch den Saal. Zwei Roboter hoben den seltsamen Sessel an und der Dritte montierte gelassen zwei Speichenräder an die Seiten des Sessels, der jetzt große Ähnlichkeit mit einem Ding bekam, das in Sportlerkreisen spöttisch AOK-Chopper genannt wurde - ansonsten aber eher als ..., Rollstuhl bekannt war.

»Ihr seid scheiße!« fluchte das Hutzelweibchen, hob ihren Krückstock und drückte auf einen verborgenen Kontakt. Fauchend entlud sich eine grellrote Feuerlohe und schlug röhrend in die Verkleidung einer der Bioniken ein.

»Feuerleitsystem ausgefallen«, quäkte eine der anderen Bioniken und begleitete die Meldung mit einem hektischen Blinken ihrer Anzeigen.

»Ich will Euch lehren, mich zu verspotten!« schrie das Hutzelweibchen und trippelte auf das gigantische Pult zu, das die Mitte der Zentrale ausfüllte. Sie hob ihren Krückstock und sagte gefährlich leise: »Noch so ein Gag und Ihr seid Geschichte!«

»Aber sind wir das nicht schon längst?«

Der Kopf des Hutzelweibchens fuhr herum; ihre Augen musterten die Gestalt, die plötzlich vor der am weitesten rechts stehenden Kommandoeinheit aufgetaucht war. »Du bist eine Projektion, nicht wahr?« Die Gestalt nickte und antwortete: »Nenne mich Peripher. Das ist kein Name, sondern eine Funktion; ich bin für die peripheren Aggregate dieses Schiffes verantwortlich.«

Das Hutzelweibchen marschierte auf die Projektion zu und fuchtelte mit ihrem Krückstock herum. Die nur 1,55 Meter großen Gestalt sah zu der über 2 Meter großen Projektion auf und sagte: »Wenn Du nur eine Projektion bist, dann mach Dich mal kleiner. Ich hab keine Lust, ständig zu Dir aufsehen zu müssen!«

Peripher schüttelte in typisch menschlicher Manier den Kopf und sagte: »Nein, ein jeder wählt doch die Körperform, die zu ihm passt, oder etwa nicht ...?«

Das Hutzelweibchen zuckte zusammen und hob drohend den Krückstock. Mitten in der Bewegung hielt sie jedoch inne und schien es sich anders überlegt zu haben. »Na gut, lassen wir das. Ich habe gewisse Pläne mit diesem herrenlosen Schiff. Als erstes werde ich die Kom-mandogewalt übernehmen!«

Das Hutzelweibchen übersah das ironische Grinsen Periphers und legte ihre rechte Hand auf ein Sensorfeld vor der zentralen Bionik. Dann hob sie ihren Kopf und sah zu der Projektion hinüber. Das humanoide Gesicht Periphers nahm einen Ausdruck tiefster Verwunderung an.

Nach langem Zögern sagte Peripher: »... wir sind überrascht, aber wir sind einverstanden.«

»Na gut; dann ist das ja geklärt. Als Nächstes möchte ich, dass dieses Schiff den Orbit um diese bescheuerte Sonne verlässt und folgende Koordinaten anfliegt ...«

*

»Alles ruhig, alles ... viel ... zu ... ruhig!«

Quayron tobte! Sein Rachefeldzug gegen Perry Rhodans Terraner war gescheitert, noch ehe er richtig begonnen hatte. Die Terraner und die anderen Milchstraßenvölker hatten sich davon gemacht; spurlos verschwunden in dem Erfassungsfeld eines riesigen Sonnentransmitters!

Natürlich hatte er seinen Erkundern den Befehl gegeben, auszuschwärmen und nach ihnen zu suchen, aber bis jetzt hatten sie erfolglos gesucht.

»Aber wir werden sie finden und wir werden sie aus dem Universum blasen!«

Die Offiziere an Bord seines Flaggschiffs kannten diesen Ton und nickten eifrig. Wenn der *Meister* derart wütend war, dann stimmte man ihm besser zu; jede falsche Bemerkung konnte tödlich sein.

Viron, der Kommandant der MEEKORAH, wandte sich schnell ab und schaltete sich in das Verbundnetz der Flotte ein. Quayron hatte den Einflug der Kernflotte in die Milchstraße angeordnet. Der geschlossene Verbund der Schlachtschiffe sollte dort das neue REFUGIUM

bilden, einen Quader aus 100 Ebenen zu jeweils 10.000 Schiffen. Von dort aus würde Quayron sein Reich regieren, ein Reich, das sich jetzt quer durch das ganze Universum spannte!

Ursprünglich hatte er vorgehabt, sein neues REFUGIUM in Hangay zu errichten, denn dort hatten die Hauri nach einer Invasion seiner Außenflotte wieder die Macht übernommen. Die Kartanin hatten dem nichts entgegenzusetzen gehabt. Leise miauend waren sie in ihre Höhlen verschwunden und mussten von den Hauri gewaltsam wieder ans Tageslicht gezerrt werden.

Aber die charismatische Führerin der Kartanin, die unsterbliche Dao-Lin-Háy, war nicht unter den Gefangenen gewesen. Entweder hatte sie sich nicht in Hangay aufgehalten oder ihr war noch rechtzeitig die Flucht geglückt. Aber damit konnte Quayron leben.

Das galt auch für die große Nachbargalaxis der Milchstraße, Andromeda. Dort waren die Lemurer und die Maahks anscheinend in heillose Zwigigkeiten verstrickt, die die ohnehin schwache militärische Macht dieser Galaxis noch weiter schmälerte. Andromeda stellte im Moment keine Gefahr dar; Quayron würde sich diese Galaxis später vornehmen; er hatte gewisse Pläne mit Andromeda.

»Wir sind bereit, *Meister*.«

Quayron drehte sich langsam zu dem Kommandanten seines Flaggschiffes herum. Viron hatte den Arm zum Gruß erhoben und salutierte anschließend vorschriftsmäßig. Quayron nickte und deutete somit sein Einverständnis an. Kurz darauf setzte sich die gigantische Kernflotte in Bewegung, beschleunigte synchron und ging gemeinsam in den Hyperflug. Ihr erstes Ziel war ein blauer Überriese oberhalb des galaktischen Zentrums, der in den terranischen Sternkarten den Namen Tantara.

Nach dem Ende der Hyperraumetappe trat Quayron auf das leicht erhöhte Podest in der Mitte der Zentrale seiner MEEKORAH. Unsichtbare Mikrofon-Felder und Kamera-Objektive schoben sich heran, das Licht wurde heruntergefahren und ein einzelner, grellweißer Spot tauchte die Figur des großen Führers in ein unwirkliches Licht. Quayron hob die Arme, ließ die Stimmung auf sich wirken und begann: »Der Siebte Tag ist vollendet! Heute beginnt eine neue Zeitrechnung! Wir sind am Ziel! Das Universum ist unser und wir werden ...«

Klatsch!

Quayron hatte die Hand nicht kommen gesehen ..., aber er hatte ihren Einschlag gespürt.

Totenstille herrschte in der gewaltigen Zentrale der MEEKORAH. Alle Gespräche waren schlagartig verstummt, als Quayron eine schallende Ohrfeige aus dem Nichts erhalten hatte.

Sie sahen ihn an, den *Meister* auf dem Podest, dessen linke Gesichtshälfte dabei war, blutrot anzulaufen. Und dann hörten sie die keifernde Stimme:

Du elender Massenmörder, du abartiges Stück Scheiße, du ekeliges Zerrbild einer katalyni-schen Piss-Ratte ... du bist weniger wert, als der Dreck unter meinen Fingernägeln. Aber bald kommt der Tag der Abrechnung!

Sie werden kommen und sie werden dich bis in die hinterletzte Ecke des Universums jagen.

Und dann wirst Du dir wünschen, nie gelebt zu haben! Die Geister der Trilliarden und a-bertrilliarden von Lebewesen, die Du auf dem Gewissen hast; sie werden kommen und sie werden Rache nehmen. Sei auf der Hut, kleine Piss-Ratte, denn der Tag ist nicht mehr fern ...

Niemand war zu sehen, aber das Gekeifer war laut und deutlich in allen Schiffen der Großen Flotte zu hören gewesen. Die Offiziere der MEEKORAH fuchtelten jetzt mit ihren Handwaffen herum und suchten den Feind, der sich erdreistet hatte, ... der es gewagt hatte ..., der das Unfassbare getan hatte: Der dem *Meister* eine Ohrfeige versetzt hatte.

»Schiff enttarnt sich in zwei Lichtsekunden Entfernung!« schrie Van'likala, der Chef der Ortung in die gespenstische Ruhe der Zentrale hinein. »Ein Sternzerstörer der Trohn!«

Quayron, der immer noch unbewegt auf dem Podium stand, sah zuerst irritiert auf die Orter-Holos und sagte dann mit gefährlich leiser Stimme: »Bringt sie um, aber ganz langsam. Und übertrag die Bilder auf die Holos aller meiner Schiffe. Ich will, dass die ganze Flotte zusieht, wie der Frevel gesühnt wird.«

Prompt überschlugen sich die Klarmeldungen auf den Anzeigen der Geschützatterien. Alle Waffentürme meldeten innerhalb weniger Sekunden ihre volle Bereitschaft. Viron, der sich wieder gefangen hatte, riss das Kommando an sich und rief: »Beidrehen und Feuer frei für die Shark-Batterien!«

Die MEEKORAH driftete zur Seite und eröffnete das Feuer auf den Trohn-Raumer, der sich in seinen schmutzig-braunen Schutzschirm gehüllt hatte. Hunderte grellweißer Blitze zuckten zu dem 4.800 Meter Giganten hinüber und brachten seinen Schutzschirm zum Kochen. Dann eröffneten auch die anderen Strahlgeschütze der MEEKORAH das Feuer. Rosafarbene Nadelstrahlen konzentrierten sich auf einen Punkt des Schutzschirmes und entfachten dort die Urgewalt einer Supernova. Der Schutzschirm des Trohn-Schiffes loderte und warf Blasen, aber er hielt stand.

*

»Er hat erstmal genug!« keiferte das Hutzelweibchen und drosch mit ihrem Krückstock auf die Konsole des Zentralkommandanten ein, »Tarnschirm hoch; wir ziehen uns zurück!«

»Aber ...«, die Stimme Periphers klang zweifelnd, »sollen wir das Schiff denn nicht ein kleines bisschen vernichten? Wir hätten durchaus die Möglichkeit ...«

»Bist du völlig bescheuert?« schrie das Hutzelweibchen. »Gegen eine Million Schlachtschiffe hätten wir keine Chance. Nein! Das war eine Sache allein zwischen mir und diesem Drecksack! Und wenn der Drecksack da drüben ins Gras beißt, dann wird uns seine Flotte jagen und zerstören. Und ich will, verdammt nochmal, noch etwas leben! Ist das klar?«

»Ja schon«, murmelte Peripher, »aber ...«

»Ach, halt die Schnauze, Projektion!« schrie das Hutzelweibchen und schlug mit ihrem Krückstock auf Peripher ein, der sofort zurückwich. »Tarnschirm hoch und weg hier! Ich habe mein erstes Ziel erreicht! Quayron weiß jetzt, dass es jemanden gibt, der jederzeit und überall zuschlagen kann, mmh ... eine fast schon geniale Metapher von mir, hi hi ... *zuschlagen*. Al-so: Er wird sich nicht mehr sicher fühlen und daher sofort *das* tun, was er sich eigentlich erst für später vorgenommen hatte.«

»Und was wird das sein?« fragte Peripher.

»Quayron wird sich jetzt hier festsetzen und so etwas wie eine Festung bauen. Und damit tut er genau das, was ich von ihm erwarte - wir folgen der Riesenflotte in weitem Abstand und dann wird Quayron den zweiten Teil meines Planes kennen lernen ...«

*

Aus sicherer Entfernung und im Schutz ihres Tarnschirmes beobachtete das Hutzelweibchen die Aktionen der Kernflotte Quayrons.

Zuerst bildeten 27 Quaderschiffe einen Würfel aus 3 Ebenen zu jeweils 9 Schiffen, in deren Mitte sich die MEEKORAH, Quayrons Flaggschiff, befand. Dann legten weitere Gruppen von Quaderschiffen an diesen Würfel an und bildeten einen neuen Würfel aus 4 Ebenen zu jeweils 16 Schiffen. In der nächsten Phase kamen weiter Schiffe hinzu. Der Würfel wuchs und wuchs, als immer mehr Schiffe andockten. Am Ende des Prozesses hatten sich eine Million Quaderschiffe zu einem gigantischen Würfel vereinigt, der aus 100 Ebenen zu jeweils 10.000 Schlachtschiffen bestand: Quayrons REFUGIUM war entstanden!

Das Hutzelweibchen marschierte durch die Zentrale; ihr Gesicht hatte einen fröhlichen Ausdruck angenommen und sie piffte eine leise Melodie. »Was tun Sie da?« fragte Peripher. Das Hutzelweibchen lächelte und sagte: »Ich pfeife ein Liedchen. Du wirst es nicht kennen ..., es stammt von der Erde. Man hat es dort früher einmal gesungen ..., zu einem Anlass, den sie dort Karneval nennen. Diese Liedchen trägt den hübschen Titel: *Und jetzt hau ich mit dem Hämmerchen mein Sparschwein ... mein Sparschwein ... kaputt!*«

»Und was soll das?« fragte Peripher verwundert, »was ist ein Sparschwein und was ist ein Hämmerchen?«

»Ein Hämmerchen ist ein kleiner Hammer und in einem Sparschwein sammelt man das,

was Einem lieb und teuer ist, meistens also Geld. Das Fiese bei einem Sparschwein ist, dass man das Geld zwar hinein werfen kann, es aber nicht mehr heraus bekommt. Jetzt kommt das Hämmerchen ins Spiel. Man holt damit aus und schlägt das Sparschwein kaputt. In den Resten des Sparschweins findet man das, was man gerne hätte: Das Geld, oder in diesem Fall: Quayron! Quayron ist das Geld und seine Festung ist das Sparschwein, kapiert? Und jetzt ...

her mit dem Hammer!«

»Äh .. den was?« murmelte Peripher entsetzt.

»Den Hammer, Du Idiot! Den *Kosmischen Hammer* ..., die ultimative Vernichtungswaffe dieses Schiffes. Das Ding, das den Raum und die Zeit platt macht!«

Das Gesicht der Projektion schein zu erstarren: »Aber ...«

»Was aber? He he? Ihr sollt den *Kosmischen Hammer* scharf machen! Ist das denn so schwer zu verstehen? Quayron hat genau *das* getan, was ich von ihm erwartet habe. Er hat seine Hauptflotte zusammengezogen und ein Konglomerat von Schiffen gebildet, dessen Ausdehnung gerade einmal 220 Kilometer groß ist. Der ist sowas von blöd ...; die Flotte war viel zu zerstreut, als dass wir sie hätten entscheidend treffen können, aber dieser Gigantwürfel ist das ideale Ziel für den *Kosmischen Hammer*! Eine bessere Chance werden wir nie mehr bekommen!«

Peripher stand unbeweglich und schien mit den anderen Kommandoeinheiten des Schiffes zu kommunizieren, denn sagte er: »Wir sind einverstanden, die *Ultimate Waffe* wird vorbereitet und wird Dir in zwei Zeiteinheiten zur Verfügung stehen!«

Das Hutzelnweibchen grinste und antwortete: »Na also. Sagt mir Bescheid, wenn die Kanone geladen ist; ich setz mich solange in die Ecke und rauch mir ein Pfeifchen.«

*

Nach etwa 5 Minuten ertönte ein leises Klingeln. Das Hutzelnweibchen erhob sich aus seinem Sessel, klopfte die Pfeife aus und stolzierte zu der Kommandoeinheit hinüber, auf deren Anzeigeleiste ein grünes Lichtband zu leuchten begonnen hatte. »Wo muss ich drücken? Ich nehme doch an, dass Ihr das Zielen für mich übernommen habt, oder?«

Statt einer Antwort baute sich ein Hologramm auf, das Quayrons REFUGIUM zeigte und die Position des Thron-Raumers. Von dem Kugelraumer ging eine dunkelblaue Linie aus, die sich immer weiter auffächerte und am Ziel das Konglomerat der Quaderschiffe völlig umfasste.

Gleichzeitig blinkte ein dunkelblaues Kontaktfeld auf der Konsole auf.

»Mmh ...«, murmelte das Hutzelnweibchen, »das ist ja einfach.« Sie hob ihre rechte Hand, holte weit aus und ließ die Hand auf die Kontaktfläche klatschen: »Und tschüss!«

Aus der dunkelblauen Linie wurde ein grellschwarzer Strahl, der zu dem gigantischen Würfel hinüberzuckte. Das blaue Kugelfeld, das Quayrons REFUGIUM umgab, wurde jetzt ebenfalls Schwarz und begann sich zusammen zu ziehen.

»Zuerst zerbrechen die oberen Dimensionen«, murmelte Peripher, »danach der Hyperraum, der hier als die 5. Dimension bezeichnet wird, obwohl das nicht ganz richtig ist ...«

» ... und jetzt stirbt die Zeit!«

Auf dem riesigen Hologramm in der Zentrale war zu erkennen, wie der *Kosmischer Hammer* wirkte: Der gigantische Würfel verbog sich, zog sich zusammen, wuchs wieder an, dehnte sich erneut aus, wurde wieder flacher, ... doch er verschwand nicht!

Aus dem Inneren des Thron-Raumers waren furchterregende Töne zu vernehmen. Die

Aggregate der Ultimaten Waffe arbeiteten anscheinend im Überlastbereich und schienen die Energieabstrahlung noch weiter erhöhen zu wollen. Immer öfter donnerten tieffrequente Glockenschläge durch die Schiffzelle des Trohn-Raumers und begleiteten jeden Hammerschlag mit einem geradezu apokalyptischen Krachen - Schlag auf Schlag erschütterte das gewaltige Konglomerat aus Quaderschiffen; doch so sehr sich der riesige Würfel auch verzog und verformte ..., er blieb bestehen!

Das Hutzelnweibchen sah auffordernd zu Peripher hinüber. In dessen nachdenklichem Gesicht war zu erkennen, dass er sich auch keinen Rat mehr wusste; etwas war absolut schief gelaufen: Der *Kosmische Hammer* hatte versagt!

»Rückzug«, bellte das Hutzelnweibchen schließlich und schüttelte ihr graises Haupt. »Eure Waffe taugt nichts!«

Peripher trat auf sie zu und sagte: »Dieser Quayron muss es gehnt haben. Die Position seines REFUGIUMS ist nicht zufällig gewählt. Unsere Instrumente zeigen ein Art weißes Loch, das das Konglomerat von Schiffen mit Stabilisierungsenergie versorgt. Es ist uns nicht gelungen, diesen Energiezufluss so zu überlagern, dass auch der dreidimensionale Raum mit den Schiffen darin in sich zusammenbricht. Es wurden lediglich die höheren Dimensionen zerstört.«

»Und was heißt das genau?« murmelte das Hutzelnweibchen, während der Trohn-Raumer Fahrt aufnahm und sich aus dieser Gegend der Milchstraße zurück zu ziehen begann. »Das bedeutet«, sagte Peripher, »dass das REFUGIUM jetzt in der Zeit gefangen ist. Quayron kann dort nicht mehr hinaus und niemand kann zu ihm hinein.«

»Für immer gefangen?« grinste das Hutzelnweibchen, doch Peripher schüttelte den Kopf und sagte: »Das wohl nicht; denn der Raum und die Zeit regenerieren sich bald wieder ... «

»Schade, aber das wäre wohl auch zu einfach gewesen.«

»Ihre Befehle?« fragte Peripher.

»Es ist an der Zeit, zurück zu kehren; und zwar an einen Ort, an dem ich schon früher einmal gelebt habe. Die Koordinaten lauten ...«

12.

Die Terra-Patrouille

Das leise Ping holte ihn aus einem süßen Traum. Otto Pfahls richtete sich auf und gähnte: »Wer stört ...? Ach Du, NATHAN. Was ist los?«

Meine Sensoren melden das Auftauchen eines Raumschiffes innerhalb des SOL-Systems!

»Innerhalb? Dann kann es nur die TERRA sein, die hat ja den Schlüssel für den Ultratron-Schirm«, gähnte Otto Pfahls und erhob sich.

Definitiv nicht! Ich überspiele Dir ein Ortungsbild auf den Holoschirm in Deiner Kabine.

Sirrend erwachte der Holoprojektor zum Leben. Otto Pfahls wischte sich den Schlaf aus den Augen und starrte die Projektion an. Das *konnte* nicht wahr sein! Noch immer benommen murmelte er leise: »Verfluchte Scheiße, ein Sternenerstörer der Thron!«

Ja. Durchmesser und Bauform entsprechen den Angaben, die Ihr über die Angreifer in sonnenLAND gemacht habt. Durchmesser 4.800 Meter und Kugelform; ein Schlachtschiff der Thron ...

»Und es hat den Ultratron-Schirm einfach so ... durchflogen?«

Anscheinend ja.

»Was können wir tun? Vielleicht die 1.800 Meter Schiffe in den Mars-Hangars ...«

... haben geholfen, die Galaxis zu evakuieren und sind alle im PULS.

»Gibt es weitere Schiffe in Deinen Hangars?«

Ein paar kleinere Einheiten, aber nur schwach bewaffnet. Und das Schiff der beiden Anin-An, das hinter der Plutobahn im Raum verankert ist.

»Die TREFAL?«

Ja. Aber dieses Schiff kann wahrscheinlich nur von den Anin-An geflogen werden; ich verfüge nicht über eine Hypnoschulungs-Schablone für diesen Typ. Franz Florian Winter und Bodo Zorengess sind jedoch mit der AMMANDUL bereits auf dem Weg nach Horrion-B.

»Also dann?« fragte Otto Pfahls.

Plan B, wie Dein Freund Jan Winter zu sagen pflegt. Wir brauchen die potentiellen Kandidaten für die Sphärenschniffe schon jetzt.

»Du willst die Sphärenschniffe bemannen?«

Haben wir eine andere Wahl? Was ist, wenn das Trohn-Schiff die Erde angreift? Ich könnte zwar ein paar der alten Abwehrforts aktivieren, aber gegen die Waffentechnik eines Sternenerstörers ... ach, übrigens kehrt Thomas Dorsch gerade zurück.

»Das ist gut, denn der muss uns helfen, seine Freunde zu überzeugen! Und zwar schnellstens!«

*

drei Tage später:

Thomas Dorsch, Otto Pfahls und Jan Winter saßen in dem kleinen Konferenzraum in der Nähe

he des Hangars, wo die AMMANDUL die Sphärenschniffe abgestellt hatte.

»Apropos, was macht der Trohn-Raumer eigentlich im Moment?« fragte Thomas Dorsch.

Er steht immer noch auf der Neptun-Bahn. Ich habe sicherheitshalber ein paar Sonden in seiner Nähe platziert. Dort tut sich aber nichts.

»Und sonst?«

Die duale Transmitterstraße, die die Techniker der AMMANDUL zwischen dem siebten Planeten des Orcania-System und dem Mond installiert haben, ist aktiviert. Sie ist so konzipiert, dass die Sphärenschniffe, wenn sie in die Galaxis hinaus wollen, dies über das Orcania-System tun können.

»Orcania-System?« fragte Thomas Dorsch verwundert, »ist das dieser Planet, den ich gesehen habe, als ich das Bewusstsein wiedererlangt hatte - letztens, nachdem mich die SIEBEN herausgehauen hat? Da war plötzlich so ein leuchtender Ring; ohne mein Zutun ist die DREI da einfach reingeflogen und schupps war ich hier.«

»Ja, das war die Gegenstation der Transmitterstraße im Orcania-System«, sagte Jan Winter.

»Sie ist so ausgelegt, dass nur Sphärenschniffe sie passieren können. Aus Sicherheitsgründen befindet sich diese Gegenstation 48 Lichtjahre vom Standort des SOL-Systems entfernt.«

»Ah gut«, murmelte Thomas Dorsch, »und wo steckt die SIEBEN? Ich habe Uwe lange Zeit nicht mehr gesehen.«

»Die SIEBEN befindet sich jetzt auf dem Weg nach Horrion-B«, grinste Otto Pfahls.

»Was ... wo steckt der Kerl?« fragte Thomas Dorsch entgeistert, »ist er etwa dieser Anna hinterher geflogen? Zuzutrauen wärs ihm ja.«

»Nein, nicht direkt«, lachte Jan Winter, »sein Sphärenschniff war von uns von vorneherein so programmiert, dass es nach dem Ende des Testfluges in die Galaxis Horrion-B fliegt, wo sich auch die AMMANDUL aufhält. Uwe ist also nicht ganz freiwillig dorthin auf dem Weg.«

»Und warum das Ganze?«

Otto Pfahls zögerte mit der Antwort: »Naja, die beiden werden dort gebraucht. Anna und er tragen das NT-Gen in nahezu reiner Form in sich.«

Thomas Dorsch sah ihn finster an: »Und was ist mit mir und den anderen Kandidaten? Wir tragen dieses Gen ja schließlich auch in uns.« Otto Pfahls hob abwehrend die Hände: »Ja, natürlich. Aber Ihr werdet hier dringend gebraucht! In NATHANS-Hangarsektion Satyr-99B wartet ja nicht nur die DREI und das Transmittertor nach Orcania, sondern weitere 58

Sphärenschniffe, die die AMMANDUL über die Transmitterstraße zu mir geschickt hat, bevor sie die Milchstraße verlassen hat.«

»Und welche Aufgabe haben diese Schniffe später ..., ich meine wenn wir die Sache mit dem großen Kugelraumer auf der Neptun-Bahn erledigt haben?« fragte Thomas Dorsch. Bevor Otto Pfahls oder Jan Winter antworten konnten, meldete sich NATHAN: *Später werden die Sphärenschniffe in 5 Gruppen zu je 10 Schniffen agieren; jede Gruppe hat eine andere Aufgabe. Grundsätzlich geht es darum, herauszufinden, was Quayron plant. Zu diesem Zweck könntest Du die Gruppe GOLD übernehmen, die aus den Sphärenschniffen mit den Nummern 10 – 19 besteht und im Zentrumssektor agieren soll. Die Gruppe GOLD soll den Standort des REFUGIUMS ausfindig machen; Dein Schiff, Thomas, wäre die ZEHN.*

»Und welche Aufgabe haben die anderen Gruppen?«

Letztlich dienen alle Aktionen dem Schutz des SOL-Systems. Die Gruppe ROT hat die

Aufgabe, die Zentralwelten der Milchstraße zu beobachten, also Arkon, Drabon, Manderlay, u.s.w..

Die drei Gruppen ADLER, HABICHT und CONDOR werden im Umkreis von 2.000 Lichtjahren um das SOL-System patrouillieren, um eine Annäherung feindlicher Verbände frühzeitig entdecken zu können.

Thomas Dorsch nickte: »Und was ist mit der DREI und den anderen Schiffen, die nicht zu einer dieser Gruppen gehören?«

Ich rechne mit der baldigen Rückkehr der TERRA, denn lange werden es Paul, Steph, Michele und Dagmar nicht im Exil aushalten, so wie ich sie kenne. Das Gleiche gilt natürlich auch für Perry Rhodan, Reginald Bull und die anderen Chaoten. Für sie sind die anderen Sphärenschiffe bestimmt.

Thomas Dorsch lächelte: »Ja klar, ich schließ mich da gerne an. Wenn Ihr noch einen weiteren Chaoten brauchen könnt ..., ich bin dabei!«

»Nicht nur *einen* ...« grinste Jan Winter und erzählte ihm von seinem Plan. Thomas Dorsch schluckte und murmelte: »Naja, ich weiß natürlich, dass Ihr noch mehr Piloten von der Erde holen wolltet, aber jetzt schon? Tja ..., mal sehen, was ich da machen kann.«

*

Anfang April machte der Frühling in Mitteleuropa seine ersten zaghaften Gehversuche. In Berlin versuchte die rot-grüne Staatsmacht krampfhaft, trotz zahlreicher Spenden- und Beste-chungsvorwürfen weiter an der Macht zu bleiben; in München tat der Führer der schwarzen Gewalt alles, um genau das zu verhindern. Im fernen Düsseldorf wurde die größte Herren-strumpfmesse der Welt mit viel Getöse eröffnet und in Peking fiel ein Sack Reis um ...

Man könnte die Serie weltbewegender Ereignisse jetzt mühelos weiter fortsetzen, aber niemand wäre auf die Idee gekommen, den folgenden Vorfall auch nur irgendwo am Rande zu erwähnen: In Werthershausen an der Olm war Peter-Karl Schrappe verschwunden ...

Nicht dass dieser Peter-Karl Schrappe gesellschaftlich irgendwie wichtig gewesen wäre, eine Beziehung zur großen Politik gehabt hätte oder sein Verschwinden gar irgendwen gestört hät-te ... Nein! Peter-Karl Schrappe's Abgang aus der Zeitgeschichte von Werthershausen an der Olm war eigentlich nur seiner Nachbarin aufgefallen, die ihn, wie so oft, an einem Freitagabend besuchen wollte, um mit ihm gemeinsamen »Wer wird Millionär« zu gucken. Weil diese Nachbarin einen Schlüssel hatte, betrat sie auch an diesem Freitag lustvoll vorgelaunt die Wohnung Peter-Karl Schrappe's. Doch die nette Nachbarin hatte sich heute umsonst ge-freut, denn an diesem Freitagabend war die Couch verwaist und der Fernseher war ausgeschaltet. Nur ein einsamer Zettel wartete auf dem Couchtisch auf sie: *Liebste, ich bin mal eben die Galaxis retten ...*

Auch in einem Büro einer Spedition in der Nähe von Bielefeld lag ein solcher Zettel auf einem Tisch. Heinrich Henke betrat sein Büro, nahm den Zettel auf und las ihn. Dann schüttelte er den Kopf, griff zum Telefon und zuhause an: »Hallo Gela, ich bin's. Es wird in den nächsten Tagen später werden; unser Sohn Marcus hat wieder einmal eine seiner Auszeiten genommen.«

»Was ist es diesmal?« fragte die Stimme seiner Frau am anderen Ende der Leitung. Heinrich Henke nahm den Zettel noch einmal in die Hand: »Hier steht: *Ich bin mal eben die Galaxis retten.*«

Weitere Zettel dieser Art fanden Eltern, Ehefrauen und Freundinnen in verschiedenen Regionen Deutschlands und Österreichs. Manchmal fanden sie zusätzlich auch noch die Ursache für die plötzliche Abwesenheit ihrer Kinder, Ehemänner und Freunde; eine e-mail, deren Absender ein gewisser Thomas Dorsch gewesen war: *Melde Dich schnellstens telefonisch bei mir, wenn Du ein paar Wochen abkömmlich bist. Denn das, was ich Dir zu erzählen habe, ... es ist unglaublich und phantastisch! Da draußen gibt es eine Wahrheit, die es zu erkunden gibt!*

Thomas.

*

»Aha, die Damen und Herren Piloten sind im Anmarsch«, grinste Otto Pfahls und sah zu Thomas Dorsch hinüber, der vor dem Hauptschott zu Sektor Satyr-99B auf die Piloten wartete. Er sah Jan Winter an: »Was sind das für Leute und wo kommen die her?«

»Bekannte vom Thomas«, antwortete Jan Winter. »Science-Fiction-Fans, die sich den Traum von den Sternen erfüllen wollen. NATHAN hat sie drei Tage getestet und geschult.«

Die Neuen hatten das Hauptschott mittlerweile erreicht und sahen Thomas Dorsch an. Thomas begrüßte sie alle mit Handschlag und sagte: »Hallo Freunde. Ich freue mich, dass so viele von Euch abkömmlich waren. Naja, so eine Herausforderung ..., wer hätte da schon nein sagen können. Mmh ... also, Ihr habt die Hypnoschulungen jetzt hinter Euch und Ihr wisst, was diese kleinen roten Monster da hinten so alles können. Sie sind zwar nicht so groß und mächtig, wie die Schiffe aus den Phantasiewelten, aber Leute ..., die Dinger sind *real!*«

»Genauso real, wie die Gefahr, die der Erde droht«, fuhr Otto Pfahls fort. »Denn seit dieses seltsame und riesige Kugelraumschiff in das Sonnensystem eingeflogen ist, müssen wir jeden Augenblick damit rechnen, dass einige Schlachtschiffe Quayrons ihm gefolgt sind und in Kürze in diesem Sektor eintreffen werden. Niemand weiß, welche Möglichkeiten Quayron hat! Vielleicht kennt er Mittel und Wege, das SOL-System im Mikrokosmos aufzuspüren ...«

»Aber ich hab gehört, dieser Ultratron-Schirm soll absolut sicher sein«, warf Peter-Karl Schrappe ein.

»Na ja, das haben wir auch geglaubt«, sagte Jan Winter, »bis gestern ..., bis NATHAN diesen riesigen Sternzerstörer der Thron plötzlich auf der Höhe der Bahn des Planeten Neptun geortet hat. Der Sternzerstörer muss den Ultratron-Schirm einfach durchfliegen haben.«

»Ohne dass NATHAN ihm den Einflug gewährt hätte«, ergänzte Otto Pfahls und fuhr fort:

»Ich fasse dann mal zusammen: Wir haben Euch geholt, weil wir Eure Hilfe brauchen. Zunächst gegen das seltsame Schiff der Thron und dann gegen mutmaßlichen Angreifer aus den Tiefen des Weltalls, die im Auftrag Quayrons unterwegs sind. Da ausgebildete Piloten nicht zur Verfügung stehen, sind wir auf Euch gekommen: Ihr müsst die neuen Sphärenschiffe fliegen. Aus der Hypnoschulung wisst Ihr, dass Ihr das könnt und dass die Schiffe speziell auf Eure Talente zugeschnitten sind. Und jetzt zur Aufgabenverteilung und Einsatzplanung, die NATHAN nach den Ergebnissen Eurer Eignungstests vorgenommen hat:

»Die Gruppe GOLD unter der Führung von Thomas Dorsch wird im Zentrumssektor agieren und versuchen, den Standort von Quayrons REFUGIUM ausfindig zu machen.

Die Gruppe ROT observiert die Zentralwelten der Milchstraße, also Arkon, Drabon, Manderlay, u.s.w. Der Start dieser 20 Schiffe ist für 1400 Uhr vorgesehen. Die Gruppen GOLD und ROT werden also an der Aufklärungsaktion gegen den Sternzerstörer der Thron nicht teilnehmen.

Um 1600 Uhr werden die Schiffe der Gruppen ADLER, HABICHT und CONDOR den Mond verlassen und ihren Flug Richtung Neptun antreten. Wegen der Gefahr einer Ortung von

der Erde aus bzw. durch die Fernorter des Trohn-Schiffes erfolgt der Start unter Aktivierung des speziellen Ortungsschutzes. Die Einsatzleitung gegen das Trohn-Schiff werde ich übernehmen; mein Schiff ist die NEUN.«

*

Chris Loebig hatte nur mit einem halben Ohr hingehört. Sie wusste schon länger, dass sie die DREIZEHN fliegen würde und damit zu Thomas Dorschs Gruppe GOLD gehören würde. Sie hatte außerdem mitbekommen, dass die zwanzig Schiffe der beiden Gruppen GOLD und ROT

um 1400 Uhr durch den Transmitter ausfliegen würden. Bis dahin war noch eine gute Stunde Zeit. Sie ging zu Thomas Dorsch hinüber und lächelte: »Moin. Was erwartet uns?«

Thomas Dorsch grinste zurück und sagte: »Die Terra-Patrouille zieht in den Kampf.«

Chris Loebig sah verwundert zu ihm hoch: »Die was?«

»Otto Pfahls wird es gleich bekannt geben. NATHAN hat vorgeschlagen, unserer Gruppe diesen Namen zu geben: *Terra-Patrouille*.«

»Aber es gab doch schon einmal eine solche Patrouille?«, fragte die junge Frau mit den mittelblonden Haaren. Thomas Dorsch antwortete: »Ja. Vor sehr langer Zeit, als die Erde in den Schlund gestürzt war und ES die Menschen in sich aufgenommen hatte, da gründeten die wenigen Menschen auf der leeren Erde zum ersten Mal eine Terra-Patrouille. Unter der Leitung von Jentho Kanthall hatte es sich dieses Kommando u.a. zur Aufgabe gemacht, den Standort der Erde zu bestimmen und die Menschheit wiederzufinden. Alaska Saedelaere war eins der berühmtesten Mitglieder.«

»Aber jetzt geht es um mehr, nicht wahr Thomas?«

»Oh ja, Chris. Wenn dieser Quayron die Spur dieses seltsamen Sternenerstörers verfolgt hat, dann kann es sein, dass es um viel mehr geht, vielleicht sogar um alles ...«

Angriff auf SOL

»Führer HABICHT an Führer CONDOR. Haben Position erreicht! Der Planet Jupiter schirmt uns ausreichend gegen eine Ortung durch den Trohn-Raumer ab. Haben Sonde ausge-schleust.«

»Danke, HABICHT, haltet die Position und wartet auf uns. Wir werden ebenfalls den Ortungsschatten des Riesenplaneten nutzen, um uns Euch anzuschließen. Führungsschiff und Gruppe ADLER folgen anschließend.«

*

»Hey, können die uns da drüben nicht hören, wenn wir hier so wild rum funken?« Hab Björnen sah herausfordernd zu der Ausgabeinheit hinüber, hinter der er die Bionik seines Schiffes vermutete.

Unwahrscheinlich. Die Ultra-Subwellenkommunikation ist eine Neuentwicklung der Anin-An.

Soweit wir wissen, haben die uralten Trohn-Rauner dafür keine Antenne.

»Antennen ..., als wenn *die* so was brauchen«, murmelte der schlanke Ostfrieze leise und ließ sein Sphärenschiff, die MAUSRATTE, etwas tiefer in die Jupiteratmosphäre sinken. Eigentlich trug sein Schiff ja die Nummer 47 und gehörte zur Gruppe HABICHT, aber Hab war, wie viele Piloten, dazu übergegangen, die Zahl durch einen Namen zu ersetzen.

Ping

Eine Meldung von der NEUN, dem Führungsschiff des Verbandes, kam herein: »NEUN an alle. Sobald die Sonde die genaue Position des Sternenerstörers festgestellt hat, gehen wir näher ran. Die Gruppen ADLER und HABICHT steigen über die Ebene der Ekliptik, die Gruppe CONDOR unterfliegt die Bahnen der Planeten. Alle Schiffe fliegen mit Ortungsschutz und nehmen die von NATHAN berechneten Positionen oberhalb und unterhalb des Sternenerstörers ein, nur die NEUN wird das Trohn-Schiff offen und direkt anfliegen.«

*

Am 28.03.2002, exakt um 0:16 Uhr, verließen 30 Sphärenschiffe den Ortungsschutz des Planeten Jupiter und schoben sich langsam in den freien Weltraum hinaus. Otto Pfahls an Bord der NEUN wartete noch ab; nach den Berechnungen würde es noch gut 4 Stunden dauern, bis die drei Gruppen ihre Schleichfahrt beendet haben und ihre Positionen oberhalb und unterhalb des riesigen Kugelschiffes eingenommen haben würden. Erst dann, exakt um 4:15 Uhr, würde die NEUN den Orbit um den Riesenplaneten Jupiter verlassen und den Standort des Sternenerstörers offen und ohne sichtbare Schutzschirme anfliegen.

Sowohl NATHAN als auch Otto Pfahls hofften, mit dieser offenen Vorgehensweise einem Präventivschlag des Sternenerstörers zu entgehen; für den Kommandanten eines Raumschiffes mit 4.800 Metern Durchmesser durfte ein einzelnes Schiff von nur 40 Metern Durchmesser keine potentielle Gefahr darstellen. Und wenn doch ..., wenn sich der Trohn-Raumer dennoch zu einem Angriff entschließen sollte ..., naja, dann waren ja da immer noch die 30 anderen Sphärenschiffe in akzeptabler Schussposition.

Aber alle Gedanken und Planungen bezüglich des seltsamen Trohn-Raumers auf der Neptun-Bahn wurden hinfällig, denn am 28.03.2002, genau um 2:22 Uhr MEZ passierte es ...

NATHAN an Alle! – Systemalarm – Das SOL-System droht in den Normalraum zurück zu stürzen! – Systemalarm! – Achtung, ich gebe den Ausflug frei; der Ultratron-Schirm kann jetzt von innen heraus durchflogen werden! – Systemalarm!

Otto Pfahls brauchte nicht einmal zwei Sekunden, um zu reagieren. »Alarmstart!« rief er der Bionik der NEUN zu und gleichzeitig aktivierte er den Rundruf: »NEUN an Alle! Wir brechen ab! Ihr habts gehört. Der Trohn-Raumer muss warten! Treffpunkt ist der gedachte Punkt auf der Linie SOL – WEGA in einem Lichtjahr Entfernung. Höchste Beschleunigung!«

*

»Dann gib ma´ Gummi, Kiste! Lassét rauchen! Du has doch gehört, wat der Alte gesacht hat!«

Egon, den seine Kumpel in Anspielung auf einen Fußballverein am Nordrand der Ruhrstadt meist nur *Schaaaalke* nannten, bereute diesen Satz aber schon wenige Millisekunden später, denn durch das Sphärenschiff ging ein harter Ruck und unbekannte Aggregate jaulten auf.

Aus dem ruhigen, fast lautlosen Dahingleiten wurde schlagartig eine rasende Höllenfahrt. Der Planet Uranus, der gerade noch unterhalb der MANTA im Raum geschwebt war, kippte ruck-artig weg und Egon bekam fast keine Luft mehr, denn der Andruck traf ihn wie eine Keule!

Er fragte sich, ob die Erbauer des Sphärenschiffs das extra gemacht hatten, denn die An-druckabsorber seiner MANTA reagierten eindeutig mit einer gewissen Verzögerung. Mühsam drehte seinen Kopf nach Vorn, um auf den Haupt-Holoschirm der MANTA sehen zu können.

»Ey, geile Fahrt, boooaaah., echt ey.«

Volles Rohr, wie der Herr zu sagen pflegt.

»Ey, für diese Sprüche bin *ich* hier zuständig!« maulte Egon und las die Geschwindigkeitsan-zeige ab. Er stutze, denn dort stand jetzt ein unglaublicher Wert: 15.000fache Lichtgeschwindigkeit! Und das fast aus dem Stand!

»Nettes Schiffchen, mmh .. wohl ein bisschen getunt, oder? Wie schnell ist das in Stundenki-lometern, Alfred?«

19 ... Billionen. Ungefähr.

»Boooooah, ey. Geniale Schrauber, diese Jungs aus dunkelLAND.«

Wieso Alfred?

»Ist doch klar: Dein neuer Name ... Bionik, abgekürzt Bio, wie *der* Bio, verstehts´te.«

*

31 Sphärenschiffe schossen mit hoher Überlichtgeschwindigkeit aus dem SOL-System hinaus und passierten den weißglänzenden Ultratron-Schirm.

Die NEUN flog voran und Otto Pfahls stand in ständiger Verbindung zu NATHAN, der die Ortungsergebnisse seiner Sonden mit den Meldungen der Sphärenschiffe verglich.

Wie ich schon vermutete, Quaderschiffe! Im Moment 144 Stück der Großklasse; sind

vermutlich dem Trohn-Raumer gefolgt. Sie stehen jetzt südlich der Schirmblase und haben ein Art Tiefraumspürer eingesetzt.

»Was bewirkt der?« fragte Otto Pfahls.

Arbeitsweise nicht bekannt; jedenfalls ist das SOL-System im Normalraum sichtbar geworden. Egal, was Quayrons Leute da einsetzen ..., es muss gestoppt werden! Um jeden Preis!

Otto Pfahls sah auf den hinteren Beobachtungsschirm. Tatsächlich war dort eine riesige blassweiße Blase zu sehen, innerhalb derer eine Sonne schwach zu erkennen war. Otto Pfahls traf seinen Entschluss: »OK, die Koordinaten der Quayron-Schiffe bitte; wir greifen an!«

Werden gerade überspielt.

»NEUN an alle. 144 Quaderschiffe stehen südlich der Schirmblase. Nach NATHANS Erkenntnissen sind sie für den Rücksturz des SOL-Systems verantwortlich. Wir teilen uns auf.

Die Gruppe HABICHT folgt mir, die beiden Gruppen ADLER und CONDOR unterfliegen den Ultratron-Schirm und greifen den feindlichen Verband quasi von oben an. Schneller Anflug, Einsatz der Nadelfeldkanonen und weg! Die Nadelfeldkanonen nur mit P&P-Geschossen laden; wir wollen sie lebend.«

»Schön ..., und warum«, kam die Frage von der MAUSRATTE.

Otto Pfahls antwortete: »NATHAN will die Quaderschiffe haben, um sie zu untersuchen. Irgendwas haben die an Bord, was gegen den Ultratron-Schirm eingesetzt werden kann. Zweitens will er die Kommandanten verhören. Und drittens ..., wir sind keine Mörder!«

»Geht klar«, antwortete Hab Björnen und sortierte sein Schiff in die Reihe der anderen Schiffe seiner Gruppe HABICHT ein. Kurz danach traf die Klar-Meldung aller Führungsschiffe ein.

*

Bereit.

Hab Björnen fröstelte. *Das* also waren die Aggressionsinstrumente seines Sphärenschiffes!

Die Struktur der gegnerischen Schutzschirme ist bekannt. Nadelfeld-Kanonen sind einsatzbe-reit und geladen.

Vor seinen Augen erschien ein rotes Fadenkreuz, das dorthin wanderte, wohin er gerade sah.

Die MAUSRATTE raste an der rechten Flanke der Schiffe der HABICHT-Gruppe dem feindlichen Pulk entgegen. Hab konzentrierte sich auf das rechte Außenschiff der gegnerischen Gruppe und zog die MAUSRATTE leicht nach rechts.

Kernschussweite in 5 Sekunden, vier, drei ...

»Feuer!«

Die grellgelben Kampfstrahlen der Nadelfeld-Kanonen - einer Weiterentwicklung der

alten KNK-Waffe bzw. der Doppelpulskanone - zuckten zu dem Quaderschiff hinüber und rissen winzige Löcher in dessen Schutzschirm. Nur eine tausendstel Sekunde später jagten die schlanken P&P-Geschosse durch die haardünnen Hyperkanäle und detonierte innerhalb des gegnerischen Schutzschirmes.

Sofort nach dem Treffer riss Hab seine MAUSRATTE in eine enge Kurve, die das Schiff wieder von dem feindlichen Pulk weg führte.

Nach Abschluss der Kurve lagen die Quaderschiffe wieder in der Zieloptik seines Schiffes und erneut nahm Hab eines der Schiffe in sein Fadenkreuz. »Feuer!«

Wieder schlugen die grellgelben Nadelfeld-Strahlen zu, doch als er sein Schiff erneut aus der ursprünglichen Flugrichtung herausdrehen wollte, schlug ihm das Feuer zweier Quaderschiffe entgegen. Grellweiße Blitze umwaberten den Außenkörper seines Schiffes und die MAUSRATTE schüttelte sich heftig. Hab zog das Sphärenschiff hoch und versuchte dem Feuer zu entgehen, aber die beiden riesigen Würfelschiffe folgten ihm. Gleichzeitig erschienen drei andere Quaderschiffe in seiner Flugbahn. Hab löste eine Salve aus den Nadelfeldkanonen aus und traf zwei der Schiffe vor ihm, doch fast gleichzeitig schlugen die weißen Blitze der feindlichen *Shark*-Waffen in den Rubinit-Körper seines Sphärenschiffs.

Sättigungsgrad des Rubinits zu 98 Prozent erreicht!

Mehrere Anzeigen begannen hektisch zu blinken. Hab zog die MAUSRATTE hoch, schwenkte nach links, zog das Sphärenschiff in eine enge Kurve nach unten und feuerte auf alle Feindschiffe, die sein Fadenkreuz passierten. Kurz bekam er mit, dass zwei der gigantischen Würfel getroffen abdrehten, doch immer noch hämmerten die *Shark*-Waffen in den Rubinit Körper seines Schiffes. Er aktivierte den Funk und rief: »Kann mir mal einer helfen; ich werde die Kästen nicht mehr los. Es sind einfach zu Viele!«

Soll ich übernehmen?

Wieder dieser eiskalte Schauer, ... die Aggressionsinstrumente der MAUSRATTE!

Erbitte Freigabe aller Waffensysteme; auch die der Kategorie I.

Kategorie I ...? In der Hypnoschulung hatte es geheißen, die Waffen der Kategorie I sollten nur im äußersten Notfall eingesetzt werden, denn ihre Wirkungsweise würde das Sphärenschiff selbst betreffen und erheblich gefährden. Hab wollte dennoch gerade die Freigabe erteilen, als zwei der beiden Quaderschiffe vor ihm ins Trudeln gerieten und seitlich weg kippten.

Eines der Schiffe begann von innen aufzuglühen und wurde kurze Zeit später von einer gewaltigen Explosion zerrissen!

»Bin schon da!«

Hab Björnen sah ein anderes Sphärenschiff seitlich neben ihm auftauchen. Das Schiff drehte sich wie ein Kreisel und seine Nadelfeldkanonen schossen auf Alles, was in der Nähe war und wie ein Würfel aussah. Es war ... die MANTA.

»Booahh, äh! Geil!«

Egon war gekommen! Offensichtlich hatte seine MANTA keine P&P-Geschosse geladen,

denn in kurzer Folge explodierten die Quaderschiffe, die die MAUSRATTE bisher bedrängt hatten. Hab Björnen sah es mit einer Mischung aus Bewunderung und Entsetzen: *Schaaalke* schien keinerlei Hemmungen mehr zu besitzen! Er setze todbringende Geschosse ein, wahrscheinlich Nugas-Sprengköpfe oder Antimaterie-Ballungen ...

Die Folgen waren entsetzlich: Die MANTA vernichtete eines der Quaderschiffe nach dem anderen; erst drei, dann vier ... *Schaaalke* schoss wie im Rausch!

Doch dann überlagerte ein Hochrangbefehl alle Kommunikationskanäle: »Weg hier! Sofort!

Rückzug!«

Das war Otto Pfahls aus der NEUN. Hab Björnen blickte auf seine Ortung und sah auch den Grund für den Rückzugbefehl: Tausende von Quaderschiffen waren aus dem Hyperraum gefallen! Die MAUSRATTE ruckte an und beschleunigte. Auch Hab Björnen wurde vom Andruck in den Kontursitz gedrückt.

»Scheißkiste, bleib hier!«

Das war Egon gewesen! Anscheinend hatte die Bionik seines Schiffes das Kommando übernommen, denn Hab Björnen sah, wie die MANTA, immer noch wild feuernd, ihm seitlich nach unten versetzt, folgte.

»NATHAN meldet jetzt 10.000 Schiffe! Wir haben keine Chance! Rettet Euch!« Das war wieder Otto Pfahls gewesen und er klang verdammt mutlos. Hab Björnen nahm Verbindung zu ihm auf: »MAUSRATTE an NEUN. Wie ernst ist die Lage?«

»Hoffnungslos, Hab. Der Ultratron-Schirm steht zwar noch, aber wenn 10.000 Schiffe oder mehr ihn unter Feuer nehmen ... NATHAN ist *nicht* sicher, ob ein konzentrierter Dauerbe-schuss aus den *Shark*-Waffen den Schirm nicht doch knacken kann. Immerhin sind das *high-end* Waffen aus TARKAN, die Quayron da einsetzt ...«

*

12 Minuten später hatten alle Sphärenschiffe den schon vorher vereinbarten Treffpunkt unversehrt erreicht, doch in den Kommunikationskanälen machte sich Mutlosigkeit breit. Selbst NATHAN war ratlos. Auf den Fernortern war zu sehen, wie die 10.000 Quaderschiffe einen kleinen Abschnitt des weißleuchtenden Ultratron-Schirmes unter Kernbeschuss nahmen.

Otto Pfahls war im Funk: »Ich habe einen Hilferuf nach Horrion-B geschickt, aber bis die AMMANDUL hier sein kann, dürfte es für das SOL-System bereits zu spät sein! NATHAN gibt dem Schirm noch eine Stunde ...«

»Dann lass uns angreifen«, rief Egon, »die Waffen der Kategorie I ...«

»Nein«, unterbrach ihn Otto Pfahls. »30 Schiffe gegen über 10.000, das wäre Selbstmord!«

»Aber die Erde wird sterben! Unsere Heimat ...«

»Das wird sie.« Otto Pfahls sagte dies mit leiser, fast verzweifelter Stimme. Nach einer langen Pause fuhr er fort: »Aber Ihr müsst überleben! Startet das ultrakompakte Dimesexta-Triebwerk und bringt Euch in Horrion-B in Sicherheit. Das ist ein Befehl!«

»Ich ... will ... Deinen ... schieß ... Befehl ... aber ... nicht ... hören!« brüllte Egon in sein Mik-rophonfeld. »Meine Freunde sind da unten; die lass ich nicht im Stich! Ich werde kämpfen und untergehen! Basta! Wer ist dabei?«

Doch dann passierte etwas, mit dem niemand gerechnet hatte ...

Und Hab Björnen bemerkte es als erster: »Hey langsam, *Schaaalke*, guck erst mal auf Deine Ortung!«

Und sie sahen ...

*

Wo gerade noch der blassweiße Ultratron-Schirm im Kreuzfeuer der Flotte Quayrons gelegen hatte, war plötzlich eine Sonne entstanden ..., aus dem Nichts. Und jetzt, unglaublich und unfassbar für die Beobachter in den Sphärenschiffen der Erde - jetzt nahm diese Sonne Fahrt auf! Immer schneller wurde sie, sie raste ... sie zuckte ...; wie ein springender Tiger schlug sie mitten in den massiert stehenden Quaderschiffe ein! Und dehnte sich aus ...

Gegen die fürchterlichen Urgewalten einer grellweißen Sonnen hatten die angreifenden Quaderschiffe nicht die Spur einer Chance; sie verbrannten im Bruchteil einer Sekunde ..., alle!

Dann erlosch die Sonne wieder und nur ein relativ kleiner, brauner Körper trieb noch inmitten der Schlacke aus über 10.000 verbrannten Raumschiffen.

Das Entsetzen hatte sie alle gepackt; kein Wort war in den Kommunikationskanälen der Sphärenschiffen zu hören. Erst NATHAN unterbrach die Stille: *Durchmesser 4.800 Meter. Der Sternenerstörer der Trohn.*

»Mein Gott!« Otto Pfahls hatte sich mühsam wieder gefangen. »Und so was wollten wir eventuell sogar angreifen! Hast Du Kontakt mit dem ... Sternenerstörer, NATHAN?«

Jetzt ja. Und an Bord ist jemand, der Euch sprechen will. Sie lädt Euch ein, auf ihr Schiff zu kommen und gemeinsam ins SOL-System zurück zu kehren. Dort sie hat eine Geschichte zu erzählen; eine Geschichte über die letzten Tage von Trohna und von dem Lied der Sterne.

Das Lied der Sterne

Vor undenklichen Zeiten, lange bevor die Geschichtsschreibung der heute noch existierenden Völker unseres Universums begonnen hatte, da war etwas geschehen, das beinahe den Verlauf der Geschichte verändert hätte. Aber die Ursprünge lagen noch viel weiter zurück. Angefangen hatte es, als die letzten Tage von Trohna angebrochen waren, jenem Universum, das unserem Universum vorausgegangen war ...

*

Nur noch wenige Galaxien kämpften ihren aussichtslosen Kampf gegen den gewaltigen Sog, den das Inferno der endgültigen Kontraktion ausgelöst hatte. Die innere Bindung der Sternen-inseln hatte sich längst aufgelöst, Einzelsterne und ganze Sternenhaufen jagten im düster-roten Licht dem gewaltigen Schlund entgegen, in dem sie bald vergehen würden ..., denn das Universum *Trohna* starb!

Aber das entsprach der Natur des Kosmos, die hier ihren Preis forderte; Geburt und Tod, Tod und Geburt! Denn sobald die Kontraktion von *Trohna* beendet war, dann würde TREZZ, das Normalmaterie-Universum an der gegenüberliegenden Stelle des *Kosmischen Kleeblattes*, das aus je zwei Normalmaterie-Universen und ihren beiden Antimaterie-Schwestern bestand, dann würde TREZZ seine größte Ausdehnung erreicht haben. Für den winzigen Teil einer einzigen Sekunde würde dann das Pulsieren des Kleeblattes zum Stillstand kommen und die Zeit würde den Atem anhalten. Doch diese Phase würde nur kurz sein und dann würde sich der Prozess wieder umkehren. TREZZ würde wieder zu schrumpfen beginnen, zunächst so langsam, dass selbst die empfindlichsten Instrumente es nicht feststellen könnten, aber dann immer schneller und immer unaufhörlicher. Die Kontraktion von TREZZ würde so die Geburt eines neuen Universums speisen ..., ein Universum, dem man irgendwann einmal den Namen *Meekorah* geben würde.

*

Die junge Superintelligenz GIRADONNA hatte ihre vielfältigen Sinne auf den Kontraktionspunkt gerichtet. Sie hatte sich diesem Punkt soweit genähert, wie es einem vergeistigten Wesen nur möglich war.

Obwohl die gigantischen Kräfte der Kontraktion auch an ihrer körperlosen Existenz zerren, war sie sicher, das Ende von *Trohna* solange verfolgen zu können, bis das letzte Atom in den gewaltigen Schlund des kosmischen Kleeblattes gezerrt worden war. Erst danach würde sie ebenfalls in den Schlund gezogen werden und dort ihren eigenen Tod finden. Nach menschlichen Zeitmaßstäben würden bis dahin noch einige Monate vergehen, doch GIRADONNA hatte ja Zeit ..., eigentlich sogar alle Zeit dieser Welt. Denn für eine Superintelligenz gab es nichts mehr zu tun; keine Mächtigkeitsballung war zu betreuen und keine kosmische Katastrophe war abzuwenden ... nur die letzte, die finale und endgültige Katastrophe, sie würde noch eintreten. Aber dagegen war sie, trotz all ihrer Möglichkeiten ... machtlos.

Aber gerade war etwas eingetreten, was GIRADONNA aus der Lethargie des nahen Endes gerissen hatte: Sie hatte einen Hilferuf erhalten, den Hilferuf der sterbenden Materiequelle ANKA. Und sie war diesem Hilferuf gefolgt, dem Strom der zusammenstürzenden Realitäten zum Trotz. Dieser Weg hatte all ihre Kräfte aufgezehrt, sie hätte es beinahe nicht mehr geschafft ... aber sie musste zu ihr!

Zu ANKA, die immer zu ihr gestanden hatte, seit sie aus den Bewusstseinen der In'jurah entstanden war, dem letzten Volk, das *Trohna* in einem verzweifelten Aufbäumen noch hatte hervorbringen können - zu ANKA, die sie dabei unterstützt hatte, das sterbende Universum noch

einmal zu durchstreifen und seine gewaltigen Weiten zu erleben, ehe *Trohna* in einem letzten, gewaltigen Donnerschlag im Zentrum des kosmischen Kleeblattes für immer verschwinden würde.

Die Materiequelle wollte versuchen, dem Inferno zu entgehen und die sagenumwobenen Trümmerwelten zu erreichen, jene Bereiche außerhalb der eigentlichen Grenzen von *Trohna*, von denen man annehmen konnte, dass sie von der Kontraktion des Universums verschont werden würden. Unter dem Einsatz ihrer schier unglaublichen Mittel wollte ANKA dort in die nächsthöhere Daseinsform wechseln, und das, obwohl ihre Zeit noch lange nicht gekommen war. Aber als GIRADONNA den Hilferuf empfangen hatte, da war ihr klar geworden: ANKA war gescheitert!

*

Das Universum *Trohna* hatte noch genau 44 Tage zu leben, als sie die Materiequelle endlich erreicht hatte. ANKA hatte sie wie eine alte Freundin begrüßt und sich ihr geöffnet. GIRADONNA war eingetreten und hatte die unendlichen Wunder innerhalb dieser majestätischen Schöpfung des Kosmos gespürt: Überall wehte ihr der Wind der Ewigkeiten entgegen, doch überlagert wurde dies alles von der tiefen Wehmut, die aus dem Bewusstsein der Materiequelle auf sie einströmte. Trotzdem konnte sie etwas vernehmen, was völlig *anders* war

...

»Was ist das?« hatte sie gefragt. ANKA hatte verwundert nachgefragt, was sie denn hören würde. »Naja, diese feinen Singen, diese leisen Schwingungen, diese ... Melodie?«

Oh, Du kannst es hören, obwohl Du deine körperliche Existenz längst aufgegeben hast?

»Ja, ich höre es, ANKA.«

Dann ist es gut.

»Was ist es?«

Das Lied der Sterne!

»Und wie entsteht es?«

Das weiß niemand! Aber wenn das Lied der Sterne erklingt, ist die Zeit gekommen. Trohna stirbt. Geh jetzt und sieh bitte nicht zurück!

»Warum ...? Wohin sollte ich gehen?«

Dorthin! Tritt hindurch, damit wenigstens ... Du leben kannst!

»Ich gehe nicht ohne Dich, meine Freundin!« hatte GIRADONNA geantwortet, aber die traurigen Gedanken ANKAS hatten ihr klar gemacht, dass die Materiequelle das Ende ihrer Existenz längst akzeptiert hatte und ihr Dasein nur deswegen aufrecht erhalten hatte, um ihr die Chance zu geben, in einen Bereich zu gelangen, den man gemeinhin als den *Ort hinter den Materiequellen* kannte ...

*

Und sie war angekommen! Ein kleiner Schritt durch den unfassbaren Schlund, durch den frü-

her die gewaltigen Energien in das Universum flossen und der jetzt öd und leer vor ihr lag

-
dieser eine Schritt hatte ausgereicht, sie in eine unfassbare Region der Unwirklichkeit eintreten zu lassen, in der alles anders war. Und dort war sie auf jene unbegreiflichen Wesen gestoßen, die über die Geschehnisse der Universen wachten: Die Kosmokraten!

Zunächst hatte sie die materiellen Bewusstseine der Kosmokraten fasziniert. Das Denken dieser unbegreiflichen Wesen verlief in so ganz anderen Dimensionen und im Gegensatz zu ihr waren die Anderen aus aktiven Universen heraus geboren worden - hatten als Superintelligenzen ordnend in die Geschehnisse ihrer Mächtigkeitsballungen eingegriffen - waren zu Materiequellen geworden und waren schließlich zu dem geworden, was das GESETZ als den Höhepunkt aller Entwicklungen vorsah: Zu Kosmokraten!

Aber bei ihr war die Entwicklung ja anders verlaufen; ganz anders! Als das Universum *Trohna* starb, da war sie noch viel zu jung, um eine Kosmokratin zu sein. Sie war nicht gereift, hatte nie gelernt, den Begriff Ordnung zu verinnerlichen, geschweige denn, dieses Prinzip als allgemeingültig zu akzeptieren. Und dies wurde schon bei ihrem ersten Einsatz in der Galaxis *Meradora* deutlich ...

Der Fall Meradora:

GIRADONNA ließ das schlanke Domänenschiff sanft im Normalraum auspendeln, erhob sich von ihrer Konturliege und legte ihr Flüsterkleid an, das ihr Bewusstsein im Normalraum stabilisierte. Dann rief sie die Ortungsergebnisse ab und überprüfte deren Richtigkeit durch einen Blick aus dem Fenster. Auch wenn der Weltraum vor ihren Augen leer war, so leuchteten doch Milliarden von Sterne im Hintergrund. Und dieser Hintergrund war es, der GIRADONNA schon beim ersten Anblick faszinierte.

Aus *Trohna* kannte sie ja nur dieses düstere Rot, das das Sterben ihres Universum begleitet hatte und ihr neuer Lebensraum, die seltsame Welt hinter den Materiequellen, der war nüchtern und ... farblos. HRUTALL hingegen war ein lebendiges und aktives Universum!

Für menschliche Augen hatte dieses Universum einen dunkelblauen Hintergrund, dessen Farbe noch ins Violette tendierte. Und vor diesem grandiosen Hintergrund glänzten Milliarden und Abermilliarden von schneeweißen Sternen.

GIRADONNA genoss diesen Ausblick! Erst der leise Signalton ihrer Bordbionik riss sie aus ihren Träumen: »Von der Galaxis *Meradora* fehlt jede Spur!«

»Ich sehe es«, murmelte sie leise, »aber ich sehe auch etwas anderes und das ist wunderschön!«

»Ist diese merkwürdige Sentimentalität eine Folge des bekannten Transformsyndroms?« fragte die Bionik.

»Möglicherweise ist das so, wer weiß. Dies ist mein erster Einsatz.«

»Eine *Neue*«, lästerte die Bionik und begann prompt, sie zu belehren: »Die Aufgabe der Hohen Herrin ist es nicht, in romantische Entzückungen über die simple Anwesenheit zahlreicher Fusionsgroßenergeten, häufig auch *Sonnen* genannt, zu verfallen, sondern die Hintergründe des seltsamen Verschwindens der Galaxis *Meradora* aufzuklären ...«

»Ja, ich weiß«, murmelte GIRADONNA enttäuscht: »Dann gib mir die geschichtlichen Daten über diese Galaxis.«

»Die Galaxis *Meradora* ist eine typische und daher eher langweilige Vertreterin des Typs Spiralgalaxis mit durchschnittlicher Größe und ebenso durchschnittlicher Anzahl an Fusionsgroßenergeten ... äh Sternen. Das Hauptvolk dieser Galaxis, die *Trelloten*, ist das, was man

als Humanoide Kreuzform bezeichnet, also eine wenig sensationelle Mischung aus humanoiden und hakischen Grundformen. Die Treloten gehören zur Entwicklungsklasse 1.1, sind also über die Entwicklung sechsdimensionaler Techniken noch nicht nennenswert herausgekommen. Dennoch waren sie im Auftrag der Hohen Mächte einige Male im Sinne des GESETZES tätig und haben ihre Aufgaben leidlich gut erledigt.«

»Wenn das alles so furchtbar langweilig und wenig sensationell ist: Warum schickt der Hohe Rat eine Kosmokratin, um das - wahrscheinlich ebenso uninteressante - Verschwinden dieser Galaxis und ihrer Bewohner aufzuklären?« unterbrach GIRADONNA die Bionik.

»Eine der wünschenswerten Eigenschaften von Hohen Herrinnen ist es, dass sie eine kluge Bionik zunächst einmal ausreden lassen. Ich fahre daher fort ...«

»Ja, tu das«, ärgerte sich GIRADONNA, »ich bin übrigens weiblich ..., schon bemerkt? Also verwende bitte die Bezeichnung *Hohe Frau* und nicht *Herrin*, wenn es denn überhaupt sein muss.«

»Äh ... ja. Also, diese Galaxis war eine Insel des Friedens und der Harmonie, ehe die Wesenheit BRAMMA beschloss, sich dort niederzulassen. Die Treloten begrüßten die Wesenheit freudig und boten ihr den Kajukk-Sternennebel als neue Heimstatt an. BRAMMA nahm das Angebot an, riegelte den Kajukk-Nebel aber vom übrigen Universum ab.«

»Dieser BRAMMA wurde also zur Superintelligenz dieser Galaxis?« fragte GIRADONNA.

»Äh ... was? Nein! BRAMMA war ja bereits eine Wesenheit, die man gemeinhin als Superintelligenz bezeichnen kann, als er Meradora erreichte. BRAMMA hatte die Galaxis Meradora zu einem anderen Zweck ausgesucht; er wollte dort die Metamorphose zur Materiequelle voll-ziehen ...«

»Und wo ist das Problem?«

»Hohe Herrin ..., äh Hohe Frau, ich hatte doch darum gebeten, dass man mich, bitte, ausreden lässt. Also weiter: Eine Viertel Äon nach der Ankunft der Wesenheit hatte der Hohe Rat der Kosmokraten einen Auftrag für die Treloten. Hinter den Hohen Himmeln war man besorgt, weil im Sektor Abermath plötzlich ein THOREGON entstanden war, das sich auszudehnen begann.«

»Und so was mag HISMOOM zum Beispiel gar nicht«, warf GIRADONNA ein.

»Richtig! Die Treloten sollten dieses THOREGON aufspüren und vernichten. Weil die Treloten technisch nicht in der Lage wären, ein THOREGON zu zerstören, erhielten sie dafür einige Spezialwaffen der Kategorie 0.7 aus den Arsenalen der Ra.«

»Und?«

»Nach dem Besuch in den Arsenalen der Ra begannen die Treloten mit der Ausrüstung einer Fernexpedition nach Abermath. So weit, so gut, aber ehe die Flotte abflugbereit war, muss etwas passiert sein, denn der Kontakt mit unserem Verbindungsmann riss plötzlich ab. Kurze Zeit später war die Galaxis Meradora verschwunden.«

»Und das THOREGON im Sektor Abermath existiert immer noch?« fragte GIRADONNA.

Die Bionik antwortete: »Ja. Die Treloten haben Abermath nie erreicht.«

*

GIRADONNA hatte einen ganz besonderen Verdacht gehabt, was das Verschwinden der Galaxis Meradora anbetraf. Gegenüber der Bionik des Domänenschiffs hatte sie diesen Verdacht jedoch zunächst nicht geäußert und hatte das Schiff stattdessen verschiedene Koordinaten ansteuern lassen, wo sie immer wieder Messungen vornahm. Mit Hilfe der ausgefeilten technischen Möglichkeiten des Domänenschiffs war es GIRADONNA nicht schwer gefallen,

eine Spur der verschwundenen Galaxis Meradora zu finden. Als sie ihre Messungen beendet hatte, fragte sie die Bionik: »Bei den Spezialwaffen aus den Arsenalen der Re, die den Treloten ausgehändigt worden sind ...; war da eventuell auch eine *Zeitweiche* dabei?«

»Ja, denn anders kann man einen PULS nicht vernichten. Man muss den PULS mittels der Zeitweiche um wenige Zeiteinheiten in eine der potentiellen Zukünfte entführen. Dadurch verliert der PULS seine Bindung an die ihn stabilisierenden Kräfte in der Realzeit und wird für die Antiquanten angreifbar.«

»Wie bitte?« fragte GIRADONNA entsetzt. »Der PULS sollte mit Antiquanten geflutet werden? Das reißt doch den ganzen Raumsektor ins Verderben!«

»Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Der *Zeittaucher* folgt dem PULS über die gleiche Phase der Zeitweiche in die selbe potentielle Zukunft, setzt die inaktiven Antiquanten aus und kehrt zurück. Dann deaktiviert man die Zeitweiche, der PULS fällt in die Gegenwart zurück und ..., *Bumm*. Ohne PULS und Megadom bricht das THOREGON innerhalb kürzester Zeit in sich zusammen.«

GIRADONNA war schockiert gewesen! Um einen PULS zu vernichten und damit ein THOREGON auszuschalten, nahm man bewusst die Vernichtung eines ganzen Galaxien-Clusters in Kauf! *Man* ..., das waren die Kosmokraten und sie war eine von ihnen ...

Nur mit Mühe hatte sie sich gefangen! Sie schaltete eine Verbindung zur Kontaktstelle und gab durch: »Meine Untersuchungen sind abgeschlossen. Die Galaxis Meradora wurde mit Hilfe einer Zeitweiche aus dem Zeitstrom dieses Universums entführt. Nach meinen Berechnungen befindet sich die Galaxis jetzt in der fernen Vergangenheit dieses Universums. Die genauen Daten folgen. GIRADONNA, Ende.«

»Was passiert nun?« fragte sie die Bionik.

»Die Kontaktstelle am Rand der Materiequelle SPRUDEL wird die Informationen zu den Hohen Himmeln durchschleusen; der Hohe Rat wird geeignete Mittel finden, das Zeitverbrechen zu sühnen, die Täter zu eliminieren und die zeitliche Versetzung der Galaxis Meradora rückgängig zu machen.«

Gut, dass ich das nicht auch noch erledigen muss, dachte GIRADONNA und gab den Befehl zum Rückflug. Zum letzten Mal genoss sie den Ausblick auf die wunderschöne Welt da drau-

ßen, auf die strahlend weißen Sterne, die vor einem blau-violetten Hintergrund leuchteten. Bald würde auch die Galaxis Meradora zurückkehren und sich wieder in dieses wunderschöne Bild einfügen.

*

Die Tränen einer Kosmokratin:

»Was ist mit der Galaxis Meradora passiert? Sind wir erfolgreich gewesen?« fragte GIRADONNA ihre Freundin VISHNA einige Äonen später.

»Aber natürlich waren wir erfolgreich. Wir sind immer erfolgreich«, lächelte VISHNA.

»HISMOOM höchstpersönlich hat die Aktion geleitet. Sie sind durch den Megadom von Sari-fander in die Vergangenheit gereist und haben das Übel gleich an der Wurzel erledigt.«

»Und was heißt das genau? Wie läuft so etwas ab?« hakte GIRADONNA nach.

»Sie haben diesem BRAMMA die Zeitweiche und die Antiquanten wieder abgenommen und anschließend die Galaxis gesprengt!«

»Sie haben *was*?« fragte GIRADONNA entsetzt. VISHNA schien zu überlegen, ob sie überhaupt antworteten sollte. Schließlich sagte sie leise: »HISMOOM bestand darauf.«

»Und warum?«

»BRAMMA hatte die Galaxis Meradora sehr weit in die Vergangenheit zurück versetzt; ... zu weit! Denn zu dieser Zeit existierte in dem Raumsektor von Meradora noch eine Materiequelle namens HRANTA. Und HISMOOM befürchtete wohl, dass die Wesenheit BRAMMA die ganze Aktion damals nur deshalb durchgeführt hat, weil er beabsichtigte, die Materiequelle HRANTA zu vernichten.«

»Und warum sollte er so etwas geplant haben? Ich meine ..., sein Erscheinen in Meradora, die Einbindung der Treloten, die ganze Planung .., warum das alles?«

»Es gibt Hinweise, dass BRAMMA im Auftrag der Chaotarchen gehandelt hat.«

»Und? Mit den Kräften der Gegenseite pflegen wir doch immer einen zivilisierten Umgang«, antwortete GIRADONNA. Doch VISHNA schüttelte ihren imaginären Kopf und antwortete:

»Aber nicht, wenn es um die Existenz einer der Unsrigen geht.«

»Hä?«

»Du weißt es nicht? Nun ..., aus der Materiequelle HRANTA hat sich später ein sehr bedeutender Kosmokrat entwickelt. Und wäre BRAMMA in der Vergangenheit erfolgreich gewesen ... dann hätte es *ihn* nie gegeben.«

»Wen?«

»HISMOOM ...«

*

Einige Äonen waren ins Land gegangen, ehe GIRADONNA erneut das Universum HRUTALL besuchte. Aber HRUTALL hatte sich völlig verändert.

Die wunderschöne blau-violette Farbe des Weltraums war einem düsteren Violett gewichen und die vormals strahlend weißen Sterne dümpelten jetzt in einem düsteren Rot-Ton ihrem Ende entgegen. Das Universum HRUTALL lag im Sterben.

GIRADONNA verließ das Domänenschiff und trat auf die Oberfläche eines der letzten bestehenden Planeten hinaus. Sie erinnerte sich an die letzten Tage von *Trohna* und ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Die Kosmokratin weinte ...

Doch dann schlich ein Ton in ihr Bewusstsein; zuerst leise und sanft, doch dann immer lauter und immer kräftiger. Und plötzlich erkannte GIRADONNA wieder, was sie da vernahm: Es war das *Lied der Sterne*. Aber dieses Lied hatte jetzt eine neue, eine letzte Strophe erhalten: *Die Zeit dieses Universum war noch lange nicht soweit; aber die Lebensenergie wurde ihm entrissen, von Kräften, die hinter den Himmeln wohnen und den Platz derer einnahmen, die einst das GESETZ geschrieben haben ...*

Das Goldene Imperium

Die junge Superintelligenz RHE sah ihr Gegenüber lange an und beobachtete fasziniert das seltsame Spiel des Flüsterkleids: »Das Ende der Galaxis Meradora war also eine Art Schlüsselerlebnis für Dich?«

»Ja«, antwortete GIRADONNA. »Während ich die letzten Tage des dunkelblauen Universums durchlebte, ist in meinem Inneren eine Entscheidung gereift. Eine Entscheidung, die letztlich dazu führte, dass ich heute hier bin.«

»Aber Du bist eine Kosmokratin; eines jener Hohen Wesen, die an der Spitze der Evolution stehen, die die Geschicke ganzer Universen gestalten, die das GESETZ repräsentieren ...«

»Ja ja, so sagt man«, antwortete GIRADONNA, wandte sich von RHE ab und nahm ihre ruhelose Wanderung durch die *Magischen Gärten* wieder auf, wo sie sich geborgen fühlte, wie sonst nirgendwo in diesem jungen Universum.

Und sie erinnerte sich daran, wie es war, als sie diese Gärten zum ersten Mal betreten hatte; damals, als sie RHE bei dem schwierigen Prozess der Entstehung und Stabilisierung beistehen sollte. Später war sie dann häufiger gekommen, um sich mit RHE zu unterhalten, die sich zu ihrer *Geistesfreundin* entwickelt hatte, nachdem ihr Verhältnis zu VISHNA immer schlechter geworden war.

»Was passierte nach Deiner Rückkehr aus dem dunkelblauen Universum?« fragte RHE.

»Bevor HRUTALL endgültig in sich zusammen stürzte, habe ich noch das Lied der Sterne vernommen, Du erinnerst Dich? In der letzten Strophe dieses Liedes war von sagenhaften Wesen die Rede, die einst hinter den Hohen Himmeln gelebt haben sollen und von denen angeblich das GESETZ stammen sollte. Nach meiner Rückkehr aus HRUTALL habe ich dieses Thema im Hohen Rat angesprochen ...«

»Und?« unterbrach sie RHE.

»Schweigen, Ablehnung, Kälte ... alles Mögliche. Von Seiten HISMOOMS, den ich offen angegangen bin, sogar Feindschaft. Ich begriff sehr schnell, dass man mir nicht vertraute.

Vielleicht hatte ich auch meine Empörung über das Kommandounternehmen zu deutlich gezeigt, in dessen Verlauf HISMOOM eine ganze Galaxis, die Galaxis Meradora, zerstört hat; wer weiß. Jedenfalls erhielt ich keine Informationen über diese geheimnisvollen Wesen, die einst hinter den Materiequellen gelebt haben sollen.«

»Aber später hast Du Fragmente des *Goldenen Imperiums* gefunden?« unterbrach sie RHE.

»Ja«, nickte die Kosmokratin und begann zu erzählen:

*

Negadolfino:

»Die Hohen Himmel sind unbegreiflich, sogar für eine Kosmokratin wie mich. Ihre räumliche und zeitliche Ausdehnung ist weder messbar noch begreiflich, aber dennoch ist sie begrenzt.

Einerseits sind es die Ufer der Zeitströme, die eine gewissen Grenze bilden und andererseits auch die jenseitigen Schlünde der Materiequellen. Du musst aber wissen, RHE, dass auch die Materiesenken, jene kosmischen Objekte, die unseren Gegenspielern, den Chaotarchen,

zuge-schrieben werden, so etwas wie eine Begrenzung der Hohen Himmel darstellen. Ebenso wie die Materiequellen verbinden auch bei den Materiesenken schmale Seitenkanäle die Hohen Himmel mit den Bereichen der Universen. Wie anders wäre es sonst auch möglich, dass unsere sehr verehrte Gegenseite Kontakte zu den Universen herstellen kann? Und wenn derartige Verbindungen abreißen, und das passiert gelegentlich, dann bleiben Schründe und Kluften übrig, die wie feine Verästlungen in das ewige Nichts des Nullraumes hinausragen, aber teilweise für uns begehbar sind.

Schon sehr früh habe ich begonnen, diese Schründe zu untersuchen. Abseits des hektischen Treibens in den Hohen Himmeln und weit weg von den Nichtigkeiten und Streitereien der anderen Kosmokraten ... Dort fand ich die Ruhe, um zu mir selbst zu finden.

Aber bei einem meiner Streifzüge durch die feinen Verästlungen der Schründe und Kluften stieß ich immer wieder auf Wege, die schon nach wenigen Biegungen unbegehbar wurden.

Ich suchte zunächst selbst nach einer Erklärung, fand aber erst im Archiv des Hohen Rates einen Hinweis: Diese Wege hatten einst zu Materiequellen geführt, aus denen im Laufe der Evolution Kosmokraten geworden waren. Nun ja, mit dieser Erklärung konnte ich leben! Allerdings war die Zahl dieser kurzen Wege viel höher, als die Zahl der existierenden Kosmokraten! Und das erregte meine Neugier!

Auf eigene Faust begann ich mit meinen Nachforschungen. Ich ließ mein imaginäres Ich bis an die Enden jeder dieser kurzen Wege gleiten. Aber je näher ich diesen Enden kam, umso stärker wurde der Sog, der mich in das endlose Nichts zerrren wollte. Ich wusste von dieser Gefahr und kehrte daher immer wieder rechtzeitig um. Nur einmal, ganz zum Schluss meiner Suche, geriet ich in Gefahr, in das endlose Nichts abzustürzen. Das war, als ich *sie* zum ersten Mal sah: die schimmernde Blase, das mitten im Nichts zu treiben schien ...

Ich befragte das Archiv, doch ich erhielt keine Antwort. Auch VISHNA und TYRIK, zu denen ich damals noch ein leidlich gutes Verhältnis hatte, konnten oder wollten mir keine Erklärung liefern. Erst PAULT, der spätere Chaotarch, gab mir einen Hinweis; er warnte mich allerdings und sagte damals: *Sie wissen alle davon, aber hüte Dich vor Ihnen, denn es ist eines ihrer dunklen Geheimnisse.*

PAULT war es auch, der mir gezeigt hat, auf welchem Weg ich diese seltsame Sphärenwolke erreichen konnte, *wenn* ich wollte. Zunächst hielt ich mich noch zurück, aber später, nachdem ich erfahren hatte, dass HISMOOM die Galaxis Meradora gesprengt hatte, da wollte ich ...

Entsprechend der Anweisung PAULTS ließ ich mein imaginäres Ich in den kurzen Schrund hinein gleiten und spürte schon nach der Hälfte des Weges den übermächtigen Sog, den der Nullraum auszuüben versuchte. Doch diesmal stemmte ich mich nicht dagegen, sondern ließ mich von dem Sog erfassen und fortreißen.

Und als ich angekommen war, da wusste ich auf einmal, wo ich war! Ich weiß bis heute nicht, woher dieses Wissen kam, aber auf einmal *wusste* ich, was das seltsame Konglomerat von Blasen im Nullraum darstellte: Dies war *Negadolfino*, das tote Universum!«

GIRADONNA unterbrach ihre Wanderung in den magischen Gärten und sah zu RHE hinüber. Die junge Superintelligenz schien vor Neugier fast zu bersten und fragte prompt: »Das tote Universum?«

»Ja«, antwortete GIRADONNA. »Negadolfino war ein Einzelgänger, ein Universum, das

nicht, oder nicht mehr, Teil eines kosmischen Kleeblattes war.

Du weißt ja, dass immer vier Universen zusammenhängen; zwei aus Normalmaterie und zwei aus Antimaterie. Sie pulsieren im Takt. Jeweils ein Normalmaterie-Universum und ein Ante-materie-Universum dehnen sich aus, die beiden anderen kollabieren. Negadolfino jedoch, hatte seine drei Schwestern verloren!«

RHE strich das lange Blondhaar ihrer derzeitigen humanoiden Existenzform zur Seite und fragte: »Hast Du herausfinden können, warum das so war?«

»Nein. Wahrscheinlich riss die Bindung an das kosmische Kleeblatt ab oder sie wurde getrennt, wer weiß. Auch habe ich nie eine Spur der drei anderen Universen gefunden, die zu der ursprünglichen Formation gehört haben müssen.«

»Aber dieses Universum war ... tot?«

»Ja, RHE. Zwar bestanden die Galaxien noch, aber ihre Drift hatte aufgehört. Auch die Sonnen standen still und die wenigen Planeten, die nicht in eine Sonne gestürzt waren, standen als kalte Schlackenklumpen in den Leerräumen zwischen den Galaxien. Es war ein gruseliges Bild.«

»Aber wo ist die Energie geblieben; sie konnte ja nicht abfließen?«

»Natürlich nicht, RHE. Sie hat sich an den Grenzen von Negadolfino abgelagert. Deshalb schien es ja auch so, als leuchte die Blase von Innen heraus.«

»Und wo bist Du dort herausgekommen?« fragte die junge Superintelligenz.

»Auf einem der Planeten im Leerraum. Dort wartete das Schiff. Es brachte mich nach Versingara. Ich vermute, Versingara hatte früher eine ganz besondere Bedeutung, denn dort fand ich die Fragmente und dort traf ich auch auf *ihn* ... «

*

Der Letzte seiner Art:

»Ich war überrascht! Es war nicht nur mein Ich, das angekommen war ... Nein, ich war irgendwie auch körperlich anwesend. Merkwürdig war nur, dieser Planet war kalt, aber ich frohr nicht und mein Körper benötigte Sauerstoff, aber eine Atmosphäre gab es nicht. Ich schaute auf diesen Körper, aber er trug weder das Flüsterkleid noch eine andere Art von Schutzanzug; eine merkwürdige Sache.

Und dann sah ich das Schiff. Es sah aus wie eines unserer Domänenschiffe. Aber wie kam es hierher? Das Schiff lud mich quasi ein, es zu betreten, denn die Schleuse stand offen und war hell erleuchtet. Ich betrat das Schiff. Es *war* ein Domänenschiff ..., eine ältere Ausgabe, ja; aber ich konnte es benutzen. Es hob ab, sobald ich in seiner Zentrale war.

Einige Informationen flossen mir zu. Der Planet hieß Vierzehn und das Schiff würde Drei anfliegen, einen Planeten am inneren Rand der leuchtenden Sphäre.

Die Reise war nur kurz. Anscheinend waren die Distanzen in diesem Universum nicht mehr so groß oder das Schiff war sehr schnell ... oder beides. Auch bekam ich von dem Flug nicht viel mit, denn ich hatte keine Sicht nach draußen. Aber als ich das Domänenschiff nach der Landung verließ ...

Weißt Du wie es aussieht RHE, wenn ein Himmel leuchtet? Wenn nicht die Sonne das Licht spendet, sondern der ganze Himmel? Es gibt keine Schatten und alles ist in ein ungeheuer warmes und sanftes Licht getaucht. Der Planet Drei muss früher einmal sehr schön gewesen sein; es gab unendlich weite und flache Hügelketten und ehemalige Flussbetten, die sich in dem goldenen Glanz des Horizonts verloren. Und inmitten der sanften Hügel, angestrahlt von den Schimmern der leuchtende Sphäre, dort lag die Stadt, die einst dem Planeten ihren Namen gab: Versingara!

Aus größere Entfernung sah es so aus, als pulsiere das Leben in Versingara noch; erst als

ich näher kam, sah ich die Spuren des Zerfalls: Die vielen schlanken Türme waren zum Teil eingestürzt und die vertikalen Verbindungsstege, die sie einst miteinander verbunden hatten, lagen zerbrochen auf den weiten Flächen, die einst Parks gewesen sein mussten.

Ich ging eine Weile herum und besah mir die Reste der einst prächtigen Stadt. Alle Gebäude der Stadt schienen aus dem gleichen Material zu bestehen; eine Art weißes Felsgestein, das man gebrochen und komprimiert hatte.

Als ich das Zentrum von Versingara erreichte, erblickte ich einen kleinen Platz, der fast frei von Trümmern war. Natürlich weckte dieser Platz sofort mein Interesse. Während ich mich näherte, hörte ich zum ersten Mal die Stimme, *seine* Stimme ...«

*

Du bist anders, als die, die vor Dir kamen ...

GIRADONNA erschrak, weil sie nicht erkannte, wer da zu ihr sprach. Doch die Stimme beruhigte sie:

Einige, die sich die Hohen nennen, waren vor Dir hier, doch ich habe mich ihnen nicht zu erkennen gegeben. Doch Du bist anders, GIRADONNA. Du trägst bereits die Spur des Zweifels in Dir.

»Du kannst meine Gedanken lesen?«

Lesen nicht, nur spüren. Aber diese Gedanken sind wertvoll und gut. Und ich habe nicht mehr viel Zeit.

»Du hast nicht mehr viel Zeit? Heißt das, Du stirbst, oder ...?«

Gestorben bin ich längst, aber dennoch bin ich, auf eine sehr merkwürdige Weise, der Letzte meiner Art. Meine Aufgabe ist es, Dich zu den wenigen Fragmenten zu führen, die noch übrig sind. Folge mir, wenn Du auf den Weg der Wahrheit gelangen willst.

GIRADONNA folgte der seltsamen Stimme durch die Trümmerlandschaft von Versingara bis in das absolute Zentrum der verfallenen Stadt. Dort führte sie die Stimme in ein Gebäude, das ebenso verfallen war, wie die Türme und Passagen im Umfeld. Nachdem GIRADONNA einige alte Treppen nach unten gegangen war, erreichte sie einen Raum, in dem drei schwarze Tafeln aufbewahrt wurden.

»Diese Tafeln sollte ich finden?« fragte sie laut und die Stimme entgegnete: *Berühre die Tafeln und erkenne ihren Wert.*

GIRADONNA berührte alle drei Tafeln nacheinander und Wissen floss ihr zu. GIRADONNA wartete einen Augenblick ab und sagte dann: »Dies ist falsches und unsinniges Wissen!«

Du hast ihren Wert erkannt.

»Sie sind *nichts* wert!« schimpfte sie laut. »Es hat niemals eine Rettungsaktion für TLA und ALABANDER gegeben. In den Annalen des Hohen Rates steht geschrieben, dass HISMOOM den bedrohten Materiequellen nicht helfen konnte ...«

Aber es hätte sie geben müssen, diese Rettungsaktion ..., nach dem GESETZ!

»Das GESETZ sieht keine Rettungsaktionen für den Fall vor, dass Materiequellen mutieren«, widersprach GIRADONNA.

Doch. Das wahre GESETZ schon ...

»Das wahre GESETZ?« echote GIRADONNA. »Was soll dieser Unsinn?«

Warte ... eine Frage: Hast Du Dich eigentlich nie gefragt, GIRADONNA, warum die Zahl der Kosmokraten seit ewigen Zeiten gleich geblieben ist? Warum es nur 13 gibt?

»Wir sind 15.«

Ja, mit Dir und PAULT. Aber Du gehörst nicht dazu und PAULT ist längst auf dem Weg, ein Chaotarch zu werden.

»Warum also?«

Die Erklärung ist denkbar einfach. Der Hohe Rat der 13 Kosmokraten hat es bisher erfolgreich verhindert, dass weitere Materiequellen zu Kosmokraten werden.

»Wie sollte so etwas möglich sein?«

Niemand weiß das genau, aber sie sind sehr mächtig. Am Beispiel der Materiequellen TLA und ALABANDER wird dies besonders deutlich. Beide Entitäten standen kurz davor, den nächsten Schritt in der Evolution zu tun. Ihre Bewusstseine waren bereits so weit ausgeprägt, dass sie bereit waren, ihre Aufgabe in den Hohen Himmeln anzutreten. Doch dann brach der Energiefluss am Mittelpunkt des kosmischen Kleeblattes ab und die beiden Materiequellen versiegten. Die Kosmokraten hätten es verhindern können ...

»Hätten sie?«

Ja, gewiss. Dies steht in den Fragmenten geschrieben, die das Goldene Imperium hinterlassen hat.

»Fragmente? Goldenes Imperium?« fragte GIRADONNA unsicher.

Lange vor der Zeit der Kosmokraten existierte das Goldene Imperium in den Bereichen hinter den Materiequellen. Viel ist darüber nicht mehr bekannt; es existieren aber noch einige Fragmente. Meine Aufgabe ist es, diese Fragmente vor dem Zugriff derer zu schützen, die heute in den Hohen Himmeln residieren. Und bevor Du fragst; nein, damit sind nicht die Chaotarchen gemeint, ganz gewiss nicht. Ich spreche von Deinen Gefährten, GIRADONNA, Jenen, die heute in den Hohen Himmeln residieren und allmächtig zu sein scheinen. Noch haben sie keinen Zugriff auf diese Fragmente ..., aber sie ahnen, dass ihnen Gefahr droht.

Aber dann droht auch Dir Gefahr, GIRADONNA. Wenn Du die Fragmente verstanden

hast, wirst Du nicht mehr im Sinne ihrer Doktrinen handeln.

»Doktrinen?« widersprach GIRADONNA, »die ewige Kette der Kosmonukleotiden, der unendliche Gleichklang der Universen, das GESETZ ...? Alles nur eine Doktrin der Kosmokraten?«

Nein, nicht das GANZE. Sie haben es nur ... pervertiert und zu ihren Zwecken missbraucht ...

»Und wo finde ich diese Fragmente?«

Sie sind hier. Nimm sie an Dich, denn sie sind für jemanden wie Dich bestimmt.

»Was wird aus Dir?«

Ich bin der Letzte meiner Art. Wenn Du die Fragmente in Sicherheit gebracht hast, dann ist die Aufgabe meines Volkes erfüllt und ich werde mich zurückziehen.

*

Die junge Superintelligenz RHE sah die Kosmokratin lange an: »Ich nehme an, Du hast die Fragmente des *Goldenen Imperiums* an Dich genommen und gut versteckt?« GIRADONNA nickte: »Oh ja, das habe ich. Niemand wird sie je finden.«

»Und was waren das für Fragmente?« fragte RHE. »Du hast sie doch sicherlich untersucht?«

»Dazu ist es nicht mehr gekommen, RHE. Als ich mit dem alten Domänenschiff in die Hohen Himmel zurückkehren wollte, war der Weg versperrt. Einer der Diener des Hohen Rates, ein Roboter namens DORANDER, erschien und teilte mir mit, dass man mein Handeln beobachtet hatte und ich die Fragmente des *Goldnen Imperiums* binnen weniger Zeiteinheiten abzuliefern hätte, ansonsten würde man meine Existenz beenden.«

»Und wie hast Du reagiert? Du hast doch nicht ...«

»Nein RHE, ich habe *nicht!* Ich bin geflohen und habe mich in einem THOREGON versteckt.

Später habe ich dann das ARSENAL aufgesucht, von dem der *Letzte seiner Art* wusste, um meinen Kampf gegen die Betrüger hinter den Materiequellen aufzunehmen. Aber das ist eine ganz andere Geschichte. Eine Geschichte, die irgendwer vielleicht später einmal erzählt wird, wer weiß ...«

»Dann musst Du jetzt gehen, GIRADONNA?« fragte RHE.

Die Kosmokratin nickte und antwortete: »Mein Weg wird schon bald zuende sein, aber ich habe noch eine Aufgabe zu erfüllen. Anschließend werde ich zu Dir zurückkehren und hier auf meine Häsher warten.

*

Nach der menschlichen Zeitrechnung waren nur gut tausend Jahre vergangen, als GIRADONNA zu RHE zurückkehrte. RHE sah die blaue Sphäre langsam in die *Magischen Gärten* einschweben und nahm GIRADONNA in Empfang: »Ist es soweit?«

»Ja, die Häsher warten. Nutzen wir die kurze Zeit, die mir noch bleibt, für ein allerletztes Gespräch.«

16.

Salut für eine Königin

»... die drei Planeten in der fernen Insel verfügen über einen Anker. Mit den Kräften der Gegenwart und der Zukunft können diese Anker nicht gelöst werden, denn in den *Schwarzen Diamanten* ruht eine Aura, die nicht von dieser Welt ist. Sie kann wie ein technischer Schutzschirm, wie eine Hyperraumblase oder wie ein eigener Mikrokosmos genutzt werden ..., aber sie ist etwas *Anderes*. Noch nicht einmal im Archiv der dunkeln Mächte ist etwas darüber verzeichnet.«

»Die dunklen Mächte, also ..., die Kosmokraten?« fragte die junge Superintelligenz RHE und betrachtete die schöne Humanoidin vor ihr, deren geheimnisvoll glitzerndes Kleid sanfte Melodien von sich zu geben schien.

»Oh ja! Ich spreche von denen, die heute in den Hohen Himmeln residieren und in Wirklichkeit Betrüger sind. Sie scheinen allmächtig zu sein, herrschen über den Raum und die Zeit ...

aber der Zugriff auf die Fragmente ist ihnen verwehrt. Aber sie wissen, dass es sie gibt; und sie haben Angst. Denn dort steht geschrieben, dass die Kosmokraten das GESETZ, das *wahre* GESETZ pervertiert und zu ihren Zwecken missbraucht haben.

Aber ich will Dich nicht beeinflussen, RHE. Lerne und halte Deine Sinne offen für alles, was in der Zukunft auf Dich einströmen wird. Mach Dir ein eigenes Bild ...«

»Und was wirst Du tun?«

»Ich bin Ihnen nicht gewachsen, weil das Transformsyndrom meine Kräfte in der normalen Welt lähmt. TYRIK und HISMOOM haben die Hilfsvölker auf mich angesetzt; sogar meine alten Freunde aus Trohna jagen mich ...

Die Kosmokraten wollen mich vernichten, weil ich eine Gefahr für sie darstelle. Ich könnte mich natürlich weiterhin verstecken, aber das entspräche nicht meiner Art. Ich werde ihnen also den Gefallen tun und mich ergreifen lassen. Sollen sie doch glauben, mich durch die Zerschlagung meines Ichs vernichten zu können. Das wird sie in Sicherheit wiegen. Jedenfalls solange, bis meine Zeit gekommen ist.«

»Du hast einen Plan?«

»Oh ja, RHE. Ich werde mich der Ersten Flotte der Trohn ergeben, die in Kürze hier eintreffen wird. An Bord wird DORANDER sein - Du würdest ihn einen Roboter der Kosmokraten nennen. Aber er ist viel mehr als nur ein Roboter! Es ist mir gelungen, einen Bewusstsein-splitter des *Letzten seiner Art* in eines seiner bionischen Bewusstseine zu transferieren. DORANDER wird seinen offiziellen Auftrag getreu erfüllen und mein Wesen zerschlagen, aber er wird letztlich genau das tun, was ich ihm aufgetragen habe. Er wird meine Komponenten im Universum verstreuen. Eine dieser Komponenten wird den Kosmokraten treu ergeben sein, sodass sie glauben, dass meine Zerschlagung erfolgreich war ..., aber es wird noch die andere Komponente geben. Und die werden sie nicht finden!«

»Und was wird aus Dir? Ich meine, aus Deinem Kernbewusstsein; wirst Du ... untergehen?«

»Nein, RHE. Ein kleiner Rest von mir wird sich auf einen der *Schwarzen Diamanten* zurückziehen. Ich werde dort warten, bis die Zeit gekommen ist. Es wird sehr lange dauern und ich werde schwach sein. Rechne also nicht mit mir, wenn sich kosmische Katastrophen ankündigen oder das Gleichgewicht der Kräfte aus der Balance zu geraten droht, denn ich werde nicht in die Geschehnisse des Kosmos eingreifen können. Aber eines fernen Tages, wenn die

beiden Komponenten gereift sind und zueinander finden, dann werde ich wiederkehren ...«

Das geheimnisvolle Kleid der Kosmokratin atmete eine traurige Melodie, als GIRADONNA sich abwandte und ihre dunkelblaue Sphäre bestieg, die kurze Zeit später sanft aus den magischen Gärten hinaus schwebte, von wo aus die junge Superintelligenz ihre Mächtigkeitsballung regierte. RHE schaute ihr lange nach und sagte dann: »So in etwa werden sich manche Völker in den Galaxien ... eine *Göttin* vorstellen!«

*

Als die Sphäre mit GIRADONNA in den Normalraum eintauchte, warteten die einhundert weißen Schiffe der 1. Flotte der Trohn bereits auf sie. Die mächtigen Schiffe hatten sich wie Perlen an einer Schnur aufgereiht, so als wollten sie der Kosmokratin das letzte Geleit geben.

GIRADONNA lächelte und steuerte ihre Sphäre langsam auf die Reihe der gewaltigen Sternenerstörer zu. Kurz nachdem sie den ersten Kugelriesen passiert hatte, feuerte dieses Schiff eine volle Breitseite ab. Auch das zweite Schiff feuerte, nachdem GIRADONNA es passiert hatte, dann das dritte ...

«Sie schießen Salut!« bemerkte die Bionik der Sphäre und GIRADONNA sandte einen kurzen Gedankenimpuls an die Besatzungen der Schiffe:

Mein Dank gilt meinen alten Freunden aus gemeinsamen Zeiten ...

Als die Sphäre die letzten Schiffe am Ende der lange Reihe erreicht hatte, schob sich das graue Domänenschiff mit DORANDER an Bord aus dem Hyperraum. Die Kosmokratin deaktivierte die zahlreichen Defensiv- und Offensivsysteme der Sphäre, die es durchaus mit dem Domänenschiff hätten aufnehmen können und schickte eine kurze Gedankenbotschaft hinaus: *Ich bin bereit!*

DORANDER nahm sie an der Hauptschleuse des Domänenschiffs in Empfang. Seine hasel-nussfarbige Haut glänzte im Licht der namenlosen Sterne am Rand dieser namenlosen Galaxis in einem warmen Licht. Mit unbewegter Miene sagt er: »Dein Weg ist hier zuende. Ich bedauere dies zutiefst, aber ich habe keine andere Wahl. Die kosmischen Interessen, die Sorgen meiner Auftraggeber, ...«

GIRADONNA sah den Roboter der Kosmokraten lange an. Dann schritt sie, ohne ein Wort, langsam an ihm vorbei.

Als DORANDER die Devolution der mächtigen Wesenheit eingeleitet hatte, zuckte ein kurzer, aber intensiver Impuls tiefer Traurigkeit durch seine beiden Parallelbewusstseine. So etwas wie Zweifel begann an seinen hypersonischen Synapsen zu zerren, aber dann gewann das Fragment des *Letzten seiner Art* kurzzeitig die Oberhand:

»Beende Dein Werk, DORANDER, denn *sie* hat es so gewollt. *Sie*, die jetzt schon nicht mehr ist, wollte, dass Du die eine Komponente ihrer Bestimmung zuführst, so wie es Dir Deine Auftraggeber befohlen haben. Sie werden sich dort zu Wesen entwickeln, die lange Zeit im Sinne des GESETZES tätig sein werden. Mächtige Raumstationen, Raumschiffe und Waffensysteme werden aus ihren Werkstätten kommen und die Flotten ausrüsten, die für Deine Auftraggeber unterwegs sein werden.

Aber die andere Komponente, DORANDER, die wirst Du an einen Ort bringen, den *sie* bestimmt hat und der den Namen *Erde* trägt. Dieser Ort war einst ihre Heimat ...«

»Das kann nicht sein. Sie stammt aus Trohna, dem Vorgänger dieses Universums!« widersprach DORANDER, doch seine inneren Stimme sagte: »Das ist grundsätzlich richtig, aber

auch nur ein Teil der Wahrheit! Deshalb höre zu, was ich zu erzählen habe: Nach ihrer Vertreibung aus den Hohen Himmeln hat GIRADONNA auf einem Planeten Zu-flucht gefunden, den sie schon auf einer ihrer früheren Reisen durch das Universum entdeckt hatte und der über eine ungewöhnliche und äußerst seltene Aura verfügt. Diese Aura verhindert, dass dort die Mächte des Chaos Einfluss nehmen können; aber auch die Kräfte der selbsternannten Ordnungsmächte, der Kosmokraten, wirken dort nicht. GIRADONNA hat dies gewusst und diesen Planeten zu ihrer neuen Heimat gemacht. Mehr als 20.000 Jahre hat sie dort in Frieden gelebt; das Volk des Planeten hat sie geliebt und sie hat dieses Volk geliebt.

Sie begann zunächst als Beraterin der vier mächtigen Könige dieses Volkes. Ihre friedfertige und liebenswerte Art wurde allgemein geschätzt und ihre Weisheit wurde auf allen Kontinenten des Planeten gerühmt. 85 Jahre nach ihrer Ankunft und nach dem Tod zweier Könige beschloss das Volk, die Herrschaft der Könige zu beenden und wählte sie stattdessen zu ihrer alleinigen Königin.

Entsprechend einer alten Tradition nahm sie einen Namen aus der Sprache ihres Volkes an: GAIA, was soviel bedeutet, wie *die Einzige* ...

Über 300 Jahre lang hatte sie dieses Amt inne und obwohl die Lebewesen ihres Volkes sehr langlebig waren, begannen sie sich nach einigen Jahrzehnten doch zu wundern, dass ihre Kö-

nigin nicht älter wurde. Der alte Hermias, einst Bote des königlichen Hofes, hat sie wenige Tage vor seinem Tod darauf angesprochen: »Das Volk wundert sich, dass Du nicht alterst.

Könnte es sein, dass Du ..., unsterblich bist?«

GAIA hat ihm damals die Wahrheit gesagt und der alte Hermias soll geantwortet haben: »Das ist nicht gut! Alle glauben, Du wärest Eine von uns. Aber wenn bekannt wird, dass Du nicht von dieser Welt bist, dann wird das Volk sich mit der Zeit von Dir abwenden. Und nicht, weil es Dich nicht weiterhin liebt, sondern weil Du ihnen unheimlich werden wirst. Deshalb suche bitte eine Lösung - und möglichst bald, bevor sie beginnen, Angst vor Dir zu empfinden.«

Hermias starb im Jahre 242 ihrer Regentschaft und nahm sein Wissen mit ins Grab. GAIA folgte seinem Rat und mied fortan die Öffentlichkeit, soweit das möglich war. Sie nutzte die nächsten Jahrzehnte dazu, sich in kleinen, wohl dosierten, Schritten aus der aktiven Politik zurück zu ziehen.

In ihrem 300. Regierungsjahr entschloss sie sich dann zu einem gravierenden Schritt; sie trat vor ihr Volk und sagte ihm die Wahrheit über ihre Unsterblichkeit. Ihre berühmte Rede vor dem Konvent von Ahna-Tholia endete seinerzeit mit den Worten: ... *meine Kinder, ich ziehe mich nun zurück, aber ich werde weiter über Euch wachen.*«

»Du redest, als wärest Du damals ..., dabei gewesen«, murmelte DORANDER leise.

»In gewisser Weise schon«, antwortete der Bewusstseinsplitter des *Letzten seiner Art*.

»Der überwiegende Teil von mir lebt in GIRADONNA und wir sind stets sehr eng miteinander verbunden.«

»Dieser Teil von Dir ..., bleibt er erhalten, wenn die Devolution abgeschlossen ist?« fragte DORANDER leise. Die innere Stimme schien zu lachen: »Aber sicher! Niemand kann das Kernbewusstsein einer Kosmokratin vernichten! Wusstest Du das nicht?« Weil DORANDER nicht antwortete, setzte das Fragment des *Letzten seiner Art* seine Erzählung fort:

»Nachdem *sie* sich zurückgezogen hatte, wählte das Volk des Planeten eine neue Königin.

Aber GIRADONNA bzw. GAIA blieb noch lange Jahre als stille Beraterin der neuen Königin im Hintergrund, bis das Wissen um ihre reale Existenz langsam aus den Geschichtsbüchern verschwand. Immer seltener suchten die Führer des Volkes die Residenz der Göttin in den warmen Regionen des mittleren Meeres auf, bis eines Tages Niemand mehr kam ...; das Wissen um die unsterbliche erste Königin der Erde war in Vergessenheit geraten.

Das Volk hatte inzwischen die interstellare Raumfahrttechnik entwickelt und war zu den Sternen aufgebrochen. Und nur noch in den Legenden tauchte *ihr* Name auf: Aus GIRADONNA, der Kosmokratin ... war GAIA, die Göttin der Erde, geworden!

»Trotz ihrer ungeheuren Macht hat sie sich nie in die Belange des Kosmos eingemischt?« fragte DORANDER.

»Nur ganz selten. 8.500 Jahre nach ihrer Ankunft auf dem Planeten musste sie allerdings aktiv werden, weil ihrem Volk eine ungeheure Gefahr drohte. Das Volk der Erde hatte sich inzwischen über die eigene Heimatgalaxis ausgebreitet und betrieb zahlreiche Stützpunkte in den Nachbargalaxien. Bei einem Vorstoß in die Galaxis, die man heute Erranternohre nennt, trafen sie auf den PROLL, eine brutale Superintelligenz, die sich ausschließlich aus den männlichen Bewusstseinen eines Volkes entwickelt hatte. Die Kommandanten der Explorer mieden den Kontakt mit dieser Superintelligenz und zogen sich vorsichtig zurück, als sie erkannten, welche negative Kraft in diesem Wesen steckte, doch der PROLL ließ die zurückkehrenden Schiffe heimlich verfolgen. 12 Jahre später erschien er an der Spitze einer Invasionsflotte in der fernen Insel und wollte sie für sich in Besitz nehmen.«

»PROLL? Eine Superintelligenz dieses Namens kenne ich nicht«, warf DORANDER ein, doch die innere Stimme lachte: »Sie hat ja auch nicht mehr lange existiert! Der PROLL hat versucht, den Heimatplaneten anzugreifen. Aber als seine Flotten dort erschienen, war das ganze Sonnensystem plötzlich verschwunden und nur ein einzelnes, kleines Schiff hat sich dem PROLL entgegengestellt!«

»GIRADONNA?«

»Ja. Obwohl das Transformsyndrom sie behindert hat, war der PROLL ihr natürlich nicht gewachsen. Sie hat ihn zuerst nur vertreiben wollen, aber als er den Befehl gab, im Raumsektor des *Heimat*-Systems Tausende von Sextadim-Aufriss-Bomben detonieren zu lassen, ist sie sehr sehr böse geworden und hat ihm die ..., ach lassen wir das! Es war jedenfalls ein furchtbares Gemetzel und ich habe es bewusst miterleben müssen, brrr«

»Und was passierte dann?«

»Sie fürchtete, dass die Vernichtung des PROLL die Hohen Mächte auf sie aufmerksam gemacht hatten und zog sich sofort wieder zurück. Aber 20.000 Jahre nach ihrer Ankunft auf dem Planeten musste sie erneut ihre Tarnung aufgeben.«

»Was ist da passiert?«

»Ein havariertes Sporenschiff mit mutierten On-Quanten war in unmittelbarer Nähe des heimatlichen Raumsektors materialisiert. Die mutierten Sporen vernichteten Milliarden von Lebewesen innerhalb weniger Tage, weil sie sich mit Überlichtgeschwindigkeit in der Galaxis ausbreiteten. Niemand hat je herausgefunden, ob es nur ein Unfall war oder, wie *sie* meinte, eine gesteuerte Aktion der Hohen Mächte. GIRADONNA hat jedenfalls keine andere Möglichkeit gesehen, als die Bewusstseine der humanoiden Lebewesen der Erde in einer verzweifelten Aktion in sich aufzunehmen: *GAIA, die Göttin der Erde, rief ihre Kinder.* «

»Es ist ihr gelungen, nehme ich an.«

»Ja. Aber dieser Vorfall hat etwas in *ihr* zerbrechen lassen. Ihre Meinung von den Mächten jenseits der Materiequellen war nie sonderlich hoch gewesen und sie hat TYRIK und HISMOOM immer nur als Betrüger bezeichnet. Aber nach dem Angriff des Sporenschiffes auf ihre *Heimat* begann sie die Hohen Mächte ..., zu hassen! Gestärkt durch die Milliarden Bewusstseine in ihrem Inneren hat sie dann den Weg der Rache ganz bewusst gewählt und kon-sequent beschritten ...«

»Ein Weg, der nun zuende ist«, murmelte DORANDER und wartete auf eine Antwort, doch die innere Stimme schwieg.

*

Die genauen Begleitumstände der Devolution der mächtigen Wesenheit blieben für immer im Dunkel. DORANDER, der diesen Prozess miterlebt hat, hat später nie darüber geredet. Seinen Auftraggebern hat er lediglich berichtet, dass das Ende der Devolution von einer mächtigen Schockwelle im sechsdimensionalen Bereich begleitet worden war und sein damaliger Bericht endete mit den Worten: »Nachdem die Schockwelle abgeklungen war, jagte eine gewaltige Salve aus den mächtigen Geschützen der gewaltigen Sternenerstörer der Trohn. Erst *nach* diesem Ehrensolut waren die Kommandanten der Trohn bereit, mit ihren weißen Schiffe an-zudocken und die völlig verwirrten Lebewesen an Bord zu nehmen, die nach der Devolution übrig geblieben waren. Wie befohlen, habe ich die beiden Komponenten getrennt und an verschiedenen Orten des Universums abgeliefert: Die erste Komponente, die technischen Genies, steht in Kürze zu Ihrer Verfügung. Die zweite Komponente jedoch, die habe ich einem Volk hinzugefügt, dessen Friedfertigkeit so dominant ist, dass sie die Aggressionselemente der zweiten Komponente bald restlos assimilieren werden ...«

»Du hast gelogen«, sagte die Stimme, als DORANDER das PLATEAU wieder verlassen hatte. »Du hast ihnen nichts von dem Kernbewusstsein erzählt, das Du auf diesem seltsamen Planeten abgesetzt hast.«

DORANDER aktivierte die Fähre, die ihn zu seinem Raumschiff zurückbringen und antwortete leise: »Und ich habe ihnen *auch* nicht gesagt, dass ich die zweite Komponente genau dort abgesetzt habe, wo sie ursprünglich entstanden ist; auf dem Planeten ihres Ursprungs!«

»Und warum?«

»Weil ich glaube, dass *sie* Recht hatte und dass HISMOOM derjenige war, der das Sporenschiff und seine verhängnisvolle Fracht nach Ammandul geschickt hat.«

»Und warum sollte er das getan haben? Welches Motiv hätte er?«

»Er wollte GIRADONNA schon damals vernichten, aber TYRIK hat sich durchgesetzt und die Kosmokratin wurde lediglich aus den Hohen Himmeln verbannt. HISMOOM war mit dieser Entscheidung nicht einverstanden und hat mir den Befehl erteilt, sie zu töten, sobald sie den Normalraum erreicht hat.«

»Was Du nicht getan hast ...«

»Ja, weil *sie* mir damals den Bewusstseinsplitter gesandt hat ..., Dich!«

»Und das hat Dich abgehalten, einen Hoehrangbefehl eines Kosmokraten zu missachten?«

»Ja. Du hast mir doch von dem *Goldenen Imperium* erzählt, das einst hinten den Materiequellen bestanden hat.«

»Und?«

»Ich habe den Gerüchten nie geglaubt, aber HISMOOM soll immer eine ungeheure Angst davor gehabt haben, dass einst ein Beauftragter des *Goldenen Imperiums* erscheint und er aus den Hohen Himmeln verwiesen wird. Und plötzlich warst Du in meinem Bewusstsein. Bist Du dieser Beauftragte?«

»Nein. Es gibt dieses Imperium nicht mehr; ich war der *Letzte meiner Art*.«

»Aber GIRADONNA? Was hatte sie damit zu tun?«

»Die junge Kosmokratin hat auf ihren Reisen innerhalb der Hohen Himmel einige Fragmente des *Goldenen Imperiums* entdeckt; darunter auch die Tafel mit dem GESETZ; dem richtigen GESETZ. Sie hat von HISMOOM verlangt, dass *er* sich an diese Regeln hält. HISMOOM

war aber nicht bereit, auf seine Macht zu verzichten.«

*

Zweieinhalb Äonen später:

Roboter vergessen nicht! Ihre Erinnerungen bleiben erhalten, auch wenn sie in den hintersten Winkel des bionischen Gedächtnisses gepackt werden. Und im Laufe der folgenden Jahrtausende wurden aus den verdrängten Erinnerungen des Kosmokratenroboters ..., Zweifel!

DORANDER war von der Richtigkeit seines Handelns immer weniger überzeugt und führte seine Aufträge immer weniger gewissenhaft aus! Diente er etwa doch einer Bande von Betrü-

gern? Hatte GIRADONNA, das mächtige Wesen, dessen Ende *er* zu verantworten hatte, nicht letztlich doch Recht gehabt?

Es ist unklar, ob die Hohen Mächte jemals von den Zweifeln ihres Handlungers erfuhren oder ob sie mit seinen Aktionen nicht mehr zufrieden waren ...; jedenfalls teilten sie ihm eines Tages mit, dass er seine Aufgabe erfüllt habe und ein Nachfolger bereit stehe.

In diesem Nachfolgemodell, so teilte TYRIK ihm lapidar mit, seien zahlreiche Verbesserungen implementiert; u.a. sei dieser Robotertyp in der Lage, mit Hilfe eines speziellen Auges in die Bereiche hinter die Materiequellen zu gelangen. Doch noch vor seiner Deaktivierung habe er, DORANDER, noch eine Kopie seiner Bewusstseinsinhalte in die kosmischen Datenbanken von Wassermal einzuspeichern und anschließend sein gesamtes Wissen auf LAIRE, seinen Nachfolger zu übertragen ...

*

Das alte Domänenschiff hatte bereits die Hälfte des Weges in die Galaxis Wassermal hinter sich gebracht, als sich die Stimme in DORANDERS Inneren noch einmal meldete: »Du weißt, dass mein Wissen nicht in die Hände der Statistiker oder gar in das Bewusstsein LAIRES gelangen darf?«

»Ich werde es nicht weitergeben!«

»Das wird nicht reichen; spätestens bei dem Transfer Deines Bewusstseins auf LAIRE wird das Wissen um die Fragmente des *Goldenen Imperiums* ihm und damit HISMOOM zufließen.

Er und die anderen Kosmokraten werden diese Fragmente ausfindig machen und zerstören.«

»Was könnte ich tun?«

»Bringe mich zu dem Ort, wo das Kernbewusstsein von GIRADONNA ruht und gib mich dort frei. Es ist nur ein kleiner Umweg für Dich.«

Der alte Kosmokratenroboter dachte eine Weile nach und antwortete schließlich: »Ja, ich werde es tun!«

*

Das graue Domänenschiff senkte sich langsam auf die Oberfläche des Planeten hinab, der irgendwann in ferner Zukunft einmal den Namen *Manderlay* tragen würde.

DORANDER verließ das Schiff durch eine der Bodenschleusen und trat in das helle Licht

des frühen Morgens hinaus. In der Ferne erkannte er ein kleines humanoides Wesen, das langsam auf ihn zu kam und sich auf einen Stock stützte.

»Ich verlasse Dich jetzt und ich danke Dir«, sagte die innere Stimme und DORANDER spürte einen seltsamen Sog, der von der kleinen Humanoidin vor ihm ausging.

»Halt, warte ..., eine Frage habe ich noch. Hatte das alles einen Sinn? Ich meine, hatte es einen Sinn, dass das Kernbewusstsein von GIRADONNA überlebt hat und dass wir die zweite Komponente an denselben Ort gebracht haben, an dem GIRADONNA damals 20.000 Jahre gelebt hat?«

»Ja. Unser beider Handeln folgte einem Plan, ... *ihrem* Plan.«

17.

GAIA

SOL-System, Neptunbahn:

In der Einsatzzentrale des Sternenerstörers war eine tiefe Ruhe eingekehrt; selbst das hektische Blinken der diversen Ausgabe- und Bedieneinheiten hatte nachgelassen; fast schien es, als würde das mächtige Schiff der Trohn, in Erwartung der kommenden Ereignisse, den Atem anhalten.

Otto Pfahls und die Mitglieder der Terra-Patrouille sahen zu dem alten Hutzeln weibchen hin-

über, das ihnen gerade *ihre* Geschichte, die Geschichte der ehemaligen Kosmokratin GIRADONNA, erzählt hatte. Sie hatten alles so miterleben können, als wären sie dabei gewesen, denn die ehemalige Kosmokratin hatte ihnen die Bilder der Ereignisse direkt in ihre Bewusstseins eingeschrieben ... die letzten Stunden des sterbenden Universums Trohna - GIRADONNAS Zeit hinter den Materiequellen – ihr Entsetzen über das Handeln der anderen Kosmokraten – ihre Verbannung aus den Hohen Himmeln – ihre Gespräche mit der Superintelligenz RHE – ihre Flucht – und letztendlich jene schier unglaubliche Geschichte der ursprünglichen Menschheit, die GIRADONNA vor Äonen in sich aufgenommen hatte, als der Angriff der Kosmokraten auf die Erde erfolgte.

»Du warst also GAIA, die Göttin der Erde?« fragte Otto Pfahls und sah, dass das Hutzeln weibchen nickte. »Und die zweite Komponente, von der die Kinder der Anin-An immer sprachen, das sind wir ..., die Menschen der Erde?«

»Ja, Otto Pfahls, zumindest ein Teil von Euch. Ich habe Teile der alten Menschheit damals in mich aufgenommen, als HISMOOM das havarierte Sporenschiff mit den mutierten On-Quanten in unmittelbarer Nähe des heimatlichen Raumsektors materialisieren ließ und die Sporen und ihre Strahlung Milliarden von Lebewesen innerhalb weniger Tage umbrachten.

Diese Menschen wurden zu einem Teil von mir und als ich sie wieder her geben musste, da war es so, als hätte man mir meine Kinder genommen ...«

*

Galaktische West-Side, Luckys Stern:

Die AMMANDUL wartete im Ortungsschatten von Luckys Stern. Hans Müller sah seine Tochter lange an: »Und Du bist sicher, Susanna, dass es funktionieren wird?«

»Sicher, Papa. Man kann die hyperenergetischen Feldlinien genauso manipulieren, wie die Magnetfelder von Planeten.«

»*Man* nicht ..., Du schon«, murmelte Hans Müller und las die Ortungsergebnisse ab, die die Sonden hereingebracht hatten. In der Nähe des Zentrumssektors war ein reger Raumschiff-verkehr verzeichnet, aber ansonsten gab es keine besonderen Vorkommnisse. Er ging zu dem Drumm hinüber, der an einem der altmodischen Kartentanks lehnte: »Glaubst Du, dass sie es kann?« Der junge Anin-An nickte: »Ja. Wenn Jemand die hyperenergetischen Kernfelder erfassen kann, dann Susanna, denn sie ist das Sturmkind.«

»Sag nicht immer Sturmkind, Drumm. Nur weil sie anscheinend die Wind- und Sturmverhältnisse auf dem Planeten Zwei manipulieren konnte - meine Tochter ist doch kein Überwesen, oder so ...«

»Tja, Hans Müller, können wir uns da so sicher sein? Immerhin ist sie das erste Kind

einer Anin-An und eines Menschen.«

»Aber die anderen Kinder, die inzwischen geboren wurden, ... sie sind doch alle normal, Drumm. Warum ausgerechnet meine Tochter ...?«

»Du trägst ein Gen in Dir, das die anderen nicht haben und das bewirkt etwas, was wir bisher nicht genau herausfinden konnten. Auch die beiden Menschen, die erst kürzlich zu uns kamen

- auch sie tragen dieses Gen in sich!«

»Du meinst die beiden, die sich beharrlich weigern, an Eurem Zuchtprogramm teilzunehmen?« lachte Hans Müller. »Denen ständig die attraktivsten Anin-An aufreizend vor der Nase herum laufen? Das sind *Menschen*, Drumm, die lassen sich nicht so leicht manipulieren.«

»Aber sie gehören zur *zweiten Komponente*, Hans Müller. Die Legende sagt, nur mit Hilfe dieser *zweiten Komponente* können die Kinder der Anin-An gegen die riesigen Flotten des geheimnisvollen Schwarzen Ritters bestehen, mit dem, wie wir ja mittlerweile wissen, Quayron gemeint ist.«

Hans Müller nickte: »Quayron ist die *eine* Seite, Drumm; aber warum tun die Kosmokraten alles, um ein Zusammentreffen der Kinder der Anin-An und der Menschheit zu verhindern?«

»Du kennst die Antwort, Hans Müller«, sagte der Drumm und sah zu Susanna hinüber, der gemeinsamen Tochter von Lara und Hans Müller. Hans Müller folgte seinem Blick ..., und verstand.

*

SOL-System, Neptunbahn:

»Viele Fragen sind beantwortet, GAIA. Aber eine Frage brennt mir seit Stunden auf der Zunge ..., und Deine Antwort wird mir wahrscheinlich gar nicht gefallen.«

»Stell sie trotzdem, Otto Pfahls«, antwortete das alte Hutzelweibchen.

»Ja gut, also ...was wird passieren, wenn die beiden Komponenten wieder zusammengefunden haben? Wird dann eine neue ..., Super-Rasse entstehen? Oder so eine Art Super-, Hyper- oder Was-weiß-ich-Intelligenz? Ist das Dein Langzeit-Plan, GAIA? Den Du immer verfolgt hast -

seit undenklichen Zeiten? Du warst es doch, die dafür gesorgt hat, dass die Menschen der Er-de all die Stürme der Vergangenheit unbeschadet überstanden hat, dass der Ultratron-Schirm heute die Erde schützt ...«

GAIA nickte: »Ja, das ist richtig, Otto Pfahls. Mein Wissen lebte in den Anin-An weiter, auch das Wissen um die Fragmente des *Goldenen Imperiums*. Diese Splitter haben so etwas, wie ein eigenes Bewusstsein. Als ich die Fragmente damals fand, kommunizierten sie mit mir, drangen in mein Inneres ein ... Vielleicht haben sie dort etwas gefunden, was ihnen gefiel ...

wer weiß. Jedenfalls handelten diese Fragmente von da an in meinem Sinne, auch wenn mein Restbewusstsein auf Manderlay gefangen und hilflos war.«

»Du hast einige Fragmente des *Goldenen Imperiums* in unserem Universum verteilt und die haben der Menschheit geholfen ...?« fragte Otto Pfahls.

»Ja. Als der Kosmokratenroboter DORANDER damals meine Devolution durchführen musste, haben mich drei dieser Fragmente an Bord seines Schiffes begleitet. Und als er die beiden Komponenten später im Universum verteilte, gelangte ein Fragment zu den Anin-An.

Über dieses Fragment ist nicht viel bekannt geworden; sicher ist nur, dass es sich später in silberLICHT, der zentralen Stadt von dunkelLAND, verankert hat. Das zweite Fragment hat meine Kinder auf die Erde begleitet und das Dritte, nun, es kam mit meinem Kernbewusstsein nach Manderlay. Aber ...«, fuhr GAIA fort, »diese Fragmente *handeln* nicht; sie unterstützen oder geben Ratschläge ...; das Prinzip des Ultratron-Schirmes, zum Beispiel, stammt aus dem Zeitalter des *Goldenen Imperiums*. Aber gebaut haben ihn die Kinder der Anin-An.«

»Jetzt verstehe ich auch diesen seltsamen Satz«, sagte Otto Pfahls. *Diese Menschheit hat Freunde, die sie selbst zum Teil nur kennt ...*

»Der Satz stammt von PAULT ..., dem Chaotarchen«, sagte GAIA und zum ersten Mal sah man die ehemalige Kosmokratin wieder lächeln ...

*

Galaktische West-Side, Luckys Stern:

»Möglicherweise haben die Kosmokraten Angst davor, dass aus der Vereinigung der beiden Komponenten etwas entstehen könnte, das ihnen gefährlich werden könnte«, sinnierte der Drumm. »Soweit ich die terranische Geschichte kenne, haben sich die Kosmokraten immer bemüht, die Menschheit auf ihre Seite zu ziehen, nachdem sich die Anin-An ursprünglich der Gegenseite angeschlossen hatten. Schon die Tefroder und erst recht die Terraner des Perry Rhodan haben immer für die Kosmokraten gearbeitet. Der Kosmokrat TAUREC hat sogar direkt mit Perry Rhodan zusammengearbeitet und Eirene ist die Tochter Perry Rhodans und der Kosmokratin GESIL. Atlan und Perry Rhodan waren Ritter der Tiefe und verfügten über spezielle Zellaktivatoren, u.s.w. Die Vorliebe der Kosmokraten für die Vertreter der Menschheit erlosch erst, als sich die Superintelligenz ES entschloss, einen eigenen Weg zu gehen.«

Hans Müller überlegte: »Aber trotzdem haben die Kosmokraten die Menschheit gerettet, als die Milchstraße und Hangay nach TARKAN transferiert werden sollte. Es wäre doch so einfach gewesen ... die eine Komponente hier, die andere, unerreichbar weit weg, in Hangay.«

»Die Terraner hätten versucht, den Transfer zu verhindern ... Und selbst wenn der Transfer gelungen wäre; sie wären sie wieder zurückgekommen und dann zusammen mit Quayrons Flotte! Und sie wären sehr wütend und sehr rachsüchtig gewesen ...«

»Nein Drumm, das ergibt keinen Sinn! Da muss noch eine dritte Macht im Spiel sein! Denk nur an den Status der Erde als *Schwarzer Diamant*. Woher kommt dieser seltsame Status?

Wer hat ihn der Erde verliehen ... und wer hat den Planeten Manderlay dazu gemacht? Und vor allen Dingen, warum?«

Ich störe ja nur ungern ...

»Aha, unser lieber Leitcomputer ist auch noch da. Gibt es was Neues?« grinste Hans Müller.

Sehr wohl, Sir. Es mag Ihren verjüngten Gehirnzellen vielleicht wieder entgangen sein, aber wir sind schließlich hier, weil wir einen Hilferuf von Otto Pfahls erhalten haben.

»Ja, LC, den Otto wenige Stunden später wieder storniert hat, weil sich die Gefahr für die Erde erledigt hatte.«

Aus dem Funkverkehr der Quaderschiffe geht hervor, dass sie über 10.000 Schiffe vermissen.

»Ups! Otto sprach von genau dieser Anzahl an Quaderschiffen, die vor den Toren des SOL-Systems stehen sollten; das ist aber merkwürdig ...«

In der Tat!

»Also hinfliegen und nachsehen?«

... typisch Mensch! Na gut, ich folge dem Befehl!

»Hey, das war kein Befehl, das war nur eine Frage! Susanna soll doch noch den Standort von Quayrons REFUGIUM ermitteln und erst dann wollten wir ...«, sagte Hans Müller, doch seine Tochter zeigte auf den zentralen Holoschirm: »Zu spät, Paps. Die AMMANDUL ist bereits unterwegs.«

*

SOL-System, Neptunbahn:

»Also, was wird aus der heutigen Menschheit; was wird aus Dir, GAIA, wenn die beiden Komponenten sich vereinigen?«

»Ich weiß es nicht genau, Otto Pfahls. Die erste Menschheit war schon sehr weit entwickelt, als ich sie damals in mich aufnahm. Und wenn die Komponenten jetzt wieder zusammenfinden, dann wird etwas Großes auf der Erde entstehen ...«

»Aber die heutige Menschheit ist noch lange nicht soweit, dass sie kosmische Aufgaben übernehmen könnte!« widersprach Otto Pfahls. »Und wenn die Kinder der Anin-An - 60.000 geniale Techniker mit dem Wissen um die ultimativen kosmischen Vernichtungswaffen - auf die Erde kommen, dann werden sie garantiert den Falschen in die Hände fallen ..., ich wage nicht daran zu denken, was dann passieren wird. Nein, nein und nochmals nein!«

Das alte Hutzelweibchen schien nachdenklich geworden zu sein, denn sie zögerte mit ihrer Erwiderung: »Kennst Du Deine Menschheit ..., unsere Menschheit denn so genau, Otto Pfahls?«

»Ich fürchte ja.«

»Aber die Menschen, die ich hier sehe, die Angehörigen der Terra-Patrouille; sie sind für die großen kosmischen Aufgaben bereit.«

»Vielleicht einige ..., wahrscheinlich sogar alle. Aber sie sind Träumer, GAIA. Menschen, die sich den Sternen verschrieben haben und die diesen Traum gerade träumen. Aber wir sind nur wenige - die anderen, die politischen oder religiösen Ideologen, sie werden die mächtigen Waffen NATHANS oder die der Anin-An skrupellos dazu benutzen, sich die Erde untertan zu machen. Ein gewaltiger Krieg um die Vorherrschaft auf der Erde wird ausbrechen; er wird Milliarden von Menschen das Leben kosten! Und anschließend werden die Gewinner die Raumschiffe bemannen und ihre Ideologie mit Waffengewalt hinaus in die Galaxis tragen!«

»Also muss man der heutigen Menschheit noch Zeit geben, sich zu entwickeln?« fragte die ehemalige Kosmokratin und sah Otto Pfahls und die Mitglieder der Terra-Patrouille an ... und alle nickten.

»Dann soll es auch so sein!«

Peripher, die Inkarnation eines der Nebenaggregate des mächtigen Trohn-Raumers trat vor:

»Es liegt eine dringende Nachricht von NATHAN vor. Hier kommt sie:«

Die AMMANDUL ist auf dem Weg hierher. An Bord ist Susanna, das erste Kind einer Anin-An und eines Menschen. Susanna verfügt über Kräfte, die es ihr gestatten, alle Arten von Feldlinien, auch hyperenergetische Felder, zu erkennen und zu beeinflussen. Damit wird es ihr möglich sein, den Standort von Quayrons REFUGIUM genau auszumachen.

GAIA kommentierte die Meldung NATHANS als Erste: »Es ist also geschehen...«

»Was?« fragte Otto Pfahls überrascht. »Das Kind, diese Susanna?«

»Ja. Susanna entstand aus der Vereinigung einer Anin-An und eines Menschen. Außer der rein körperlichen Vereinigung fand dabei wohl auch eine genetische Vereinigung statt. DORANDER hat die beiden Komponenten damals nur genetisch getrennt ..., ein Fehler!«

»Und das bedeutet?«

»... dass die Kinder der beiden Komponenten die Summe der Fähigkeiten beider Völker haben werden; die technische Genialität der Anin-An und die ungeheure Aggressivität und den Mut der heutigen Menschheit!

»Es entstehen ..., Superwesen?«

»Es sieht so aus. Und ich habe keine Ahnung, warum das so ist.«

»Was können wir tun?« fragte ein sehr plötzlich sehr nachdenklich gewordener Otto Pfahls.

»Es darf keine weiteren Kinder geben! Nicht bevor ... Nein! Nicht ohne genaue und sorgfältige Forschung. Ich muss zu den Anin-An, sofort! Dazu brauche ich die Koordinaten und eine Legitimation«, sagte GAIA. »Wie kann ich sie erhalten?«

»Von NATHAN«, sagte Otto Pfahls.

»Wird das Mondgehirn mir vertrauen?«

»Wenn Du NATHAN all die Informationen gibst, die Du uns gegeben hast und ihn nett bit-test, dann wirst Du die Koordinaten des Omega-Systems in der Galaxis Horriion-B erhalten, denke ich.«

»Ich werde es tun«, sagte GAIA und sah zu Peripher hinüber. Die Inkarnation nickte:

»Das Datenpaket ist bereits unterwegs.« Schon wenige Sekunden später meldete sich NATHAN: *Ups. Ich bin, ehrlich gesagt ..., überrascht. Der Kreis schließt sich also ... endgültig?*

»Ja, NATHAN.«

Und die verlorene Menschheit, die erste Menschheit ... sie wird nicht zusammenfinden?

»Nicht so und nicht jetzt! Noch nicht. Du kennst die Gründe?«

Ja. Und ich akzeptiere sie ...

*

Der nachtschwarze Kugelraumer beschleunigte mit unglaublichen Werten; es dauerte nur wenige Sekunden, dann war er optisch nicht mehr auszumachen.

»Sie fliegt durch den Ultratron-Schirm, als sei er gar nicht vorhanden«, murmelte Otto Pfahls verwundert. Dann aktivierte er die Funkverbindung zu den anderen Sphärenschiffen der Terra-Patrouille: »Hier ist die NEUN; wir kehren zum Mond zurück und verlassen das SOL-System über die Transmitter. NATHAN hat mir gerade Ort und Zeit des Treffens mit der

AMMANDUL durchgegeben. Im SOL-System ist alles ruhig; ich denke, wir werden jetzt draußen gebraucht.«

Er sollte Recht behalten ...

18.

Heimweh

»Alter Freund, hättest Du gedacht, das es so enden würde ... hier draußen, so weit weg von allem, was uns je lieb und teuer gewesen ist?«

»Nein Perry, aber ... ist es wirklich zuende? Ich meine, für uns? Nach alle den Jahrtausenden?

Denk an die unzähligen Momente, in denen wir sicher waren, es sei vorbei ...«

»Ja Bully. Aber diesmal ist es anders; weder ES noch die Kosmokraten haben ein Interesse daran, dass *wir* noch einmal in kosmische Geschehen eingreifen. Hier im PULS ..., hier ist alles geregelt. Hier leben die Völker der Milchstraße friedlich und sicher miteinander. Aber draußen, im Universum, da regiert Quayron und niemand kann ihn stoppen. Er hat die Völker aus TARKAN hierher geführt und mit ihnen unzählige Galaxien besiedelt. Und was das Wichtigste ist, er hat den Einfluss der Kosmokraten auf dieses Universum ausgeschaltet!

Denn nach der Zerstörung des PLATEAU in Erranternohre haben sie keine Verbindung mehr zu unserem Universum.«

»Aber die Kosmischen Fabriken, Perry? Wenn wir eine davon in die Hand bekämen ...«

»Vergiss es, Bully. Niemand hat mehr etwas von ihnen gehört. Entweder sind sie in ein anderes Universum gewechselt oder Quayrons Riesenflotten haben ihnen den Garaus gemacht.«

Reginald Bull, der alte Haudegen, schüttelte traurig den Kopf. Er sah seinen Freund Perry Rhodan an: »Und wir? Müssen wir das akzeptieren, dass wir unser fast unendliches Leben hier im Puls fristen? Willst Du jetzt Tausend, Zehntausend oder noch mehr Jahre damit verbringen, im Galaktischen Rat belanglose Reden zu halten, mit den Diplomaten über die Gestaltung des gemeinsamen Leitbildes zu diskutieren oder Zielvereinbarungen über Quali-tätsverbesserungen abzuschließen? Mich jedenfalls ..., kotzt das alles an!«

»Und was wollen der Herr Solarmarschall im Ruhestand stattdessen tun?«

»Ich will hier raus, Perry«, murmelte Reginald Bull, »und wenn es das Letzte ist, was ich in meinem Leben tun werde. Ich will die Erde noch mal sehen, wenn möglich ... Ja Perry, ich habe Heimweh, fürchterliches Heimweh! Auch wenn es nicht mehr die gleiche Erde ist, auf der ich einst geboren wurde ..., es ist meine Heimat. Dorthin will ich zurückkehren. Und sollte ich es nicht schaffen, alter Freund, dann sterbe ich lieber im Kampf gegen Quayron, als mein Leben hier in dieser Einöde zu fristen! Der PULS frisst meine Seele auf, Perry. Ich werde gehen ..., noch heute; mein Entschluss steht fest!«

Perry Rhodan lächelte: »Trotzkopf!«

»Mehr hast Du dazu nicht zu sagen, alter Freund?«

»Doch Bully, das hätte ich, sehr viel mehr sogar. Ich verstehe Dich, aber ich trage auch die Verantwortung für die Völker hier im PULS und ich kann nicht einfach einen Zettel hinterlassen, auf dem steht: *tschüss, macht's gut* ... Du kennst mich Bully, ich kann das nicht.«

Reginald Bull sah seinen Freund lange an. Dann ging er auf ihn zu, nahm ihn in seine Arme und drückte ihn ganz fest an sich. Lange, fast endlose Sekunden vergingen, ehe er ohne ein weiteres Wort den Raum verließ. Er drehte sich nicht noch einmal um.

Am Abend des Tages verabschiedete er sich von Atlan, Hannah Thano-Rei und der

Besatzung der TERRA. Auch Atlan nahm seinen Freund in die Arme und grinste: »Hey Alter, pass gut auf Dich auf.«

Dann bestieg Reginald Bull die alte Space-Jet und passierte die Sicherheitsschleusen, die den PULS mit dem gewaltigen Transmitter verbanden, der das kleine Schiff über Hunderte Millionen Lichtjahre bis nach Andromeda schleudern würde.

Es war die Nacht zum 25. April 2002, als Reginald Bull den PULS verließ; er sollte nie wieder dorthin zurückkehren ...

*

Das schwarzgraue Wabern verschwand und machte einem hellen Rot Platz. Adrian Gho, der Ältere der beiden Tefroder, zeigte anklagend auf die Anzeigen: »D .. a, da ... Ich habe es immer gewusst; irgendwann geht dieses Scheißding in Betrieb und alarmiert die halbe Milchstraße.«

»Was solls Adrian. Du weißt doch, was der Assistent der Mdl damals gesagt hat. Unser Baby wird nur dann benutzt, wenn es nicht mehr anders geht; ist so eine Art Transmitter für Notfälle und absolut geheim.«

»Von wegen geheim, Kommandant. Denk doch mal an letzte Monat, als dieser schwarze Riesenkasten hier ankam, der sich sofort getarnt hat, nachdem er aus dem Hyperraum gekommen ist. Wir wissen bis heute nicht, was da drin war.«

»Schon klar, Adrian, aber vergiss nicht, unser Baby wurde von außen aktiviert ..., mit dem richtigen Code!«

»Kommandant, ich weiß ja, dass nur die neuen Mdl und ihr Assistent diesen Code kennen, aber hier schwirren ständig die Monstertanks dieses Quayron herum. Was ist, wenn die zufällig gerade jetzt ihre Orter auf unsere Dunkelwolke gerichtet haben. Du kennst die Bande.

Die tauchen dann hier gleich zu Tausenden auf und kurze Zeit später brauchen wir nicht mehr toter Mann zu *spielen* ...«

»Adrian Gho, Du bist ein Angsthase!«

»Kommandant, das mag stimmen, aber ich denke da ganz praktisch: Lieber ein ziemlich lebendiger Angsthase, als ein reichlich toter Held!«

»Ruhe jetzt! Das Objekt kommt. Was sagt die Ortung?«

»Scheiße, eine Space-Jet, Chef, nur eine Space-Jet! Für eine dämliche Space-Jet müssen wir unsere Tarnung herunter fahren und riskieren unser Leben! Sind die denn jetzt völlig bescheuert geworden?«

»Identifiziert sich die Jet auf dem Sonderkanal?«

»Ja, Boss.«

»Gut, dann weise die Jet über Kurzstreckenfunk ein; ich öffne schon mal das getarnte Schott«, rief Kommandant Ari van Gros und rannte aus der Zentrale heraus. Adrian Gho schüttelte missmutig den Kopf. Erst saß man hier monatelang fest und jetzt das! Er warf den alten UKW-Sender an und schickte das Signal mit der Kennung hinaus. Wenige Sekunden später meldete sich eine Stimme: »Hier Reginald Bull, wer ist am Draht?«

»Hä? Reginald *wer?* Mann, können Sie sich nicht einen anderen Tarnnamen zulegen. Und außerdem ist das Ultrakurzwellen, nicht Drahtfunk! Basta! Also wer spricht?«

»Reginald Bull, ebenfalls Basta!«

»Bu .. Bu ..«

»Ja, genau *der*, oder auch nur Bully, wenns beliebt. Und jetzt weisen Sie mich mal anständig ein; ich will nicht von dieser TARKAN-Bande erledigt werden, nur weil Sie

anscheinend Ihre Sprachprobleme nicht in den Griff kriegen!«

»Ja ja, sofort, Solarmarschall, ähh ... Bu .. Bu ... Peilsignal kommt.«

»Danke!«

Zwei Minuten später hatte Reginald Bull die Space-Jet in den getarnten Hangar des Asteroiden eingeschleust und Kommandant van Gros begrüßte Bully, als der den Boden des Hangars erreicht hatte. Bully grinste: »Immer noch der alte USO-Trick. Man nehme einen Asteroiden, höhle ihn aus und baue ein paar kleine Gemeinheiten ein.«

Kommandant Ari van Gros antwortete: »Naja, alt ist diese Station wirklich. Sie stammt noch aus der Zeit der Lemurer, aber viel haben wir hier nicht. Nur die Steuerung des Sonnentransmitters, ein paar Hangars und die Aggregate für den Tarnschirm.«

»Tarnschirm, oh? Lemurische Technik?«

»Ja, Sir!«

»Das mit dem *Sir* lassen wir mal; Bully reicht. Lemurische Tarntechnologie, mmh ... sehr selten, aber gut. Der Transmitter ist quasi nicht zu orten, es sei denn, er aktiviert sich?«

»Jawohl, Sir ..., äh Bully. Deswegen war mein Freund und Kollege Adrian Gho auch so sauer, als nur eine Space-Jet durchkam. Er hatte auf eine große Flotte gehofft; ich auch, übrigens.

Seit Wochen hoffen wir, dass endlich mal jemand erscheint, der diesem Quayron mächtig auf die Finger klopft. Aber so ..., nur ne Space-Jet und wenn die Quayron-Bande das mitgekriegt hat, dann sind die in wenigen Stunden hier und wir mächtig im Eimer! Oder haben Sie eine neue Geheimwaffe an Bord?«

»Nein, Kommandant. Ich muss Sie wiederum enttäuschen. Keine Geheimwaffe! Nur eine alte Space-Jet und ein noch älterer Herr, der ungeheuer müde ist, dem die Strapazen des Transmittertransports zu schaffen machen und der nur nach Hause will. Leider ...«

*

Das Licht hätte knapp zwei Minuten benötigt, um die Distanz zurückzulegen, die den getarnten Stützpunkt der neuen MdI oberhalb des Halos der Milchstraße von dem seltsamen Kasten trennte, der vor vier Wochen hier angekommen war und der sich sogleich hinter einem hochwertigen Tarnschirm verborgen hatte. Die Bionik, die das 4,2 Kilometer große Ensemble aus Kugeln, Röhren und Quadern steuerte, meldete sich dementsprechend spät, weil sie nur normal-lichtschnelle Impulse einsetzte:

Ragnarök spricht, die Stimme des ARSENALS. Es gab einen Transmittertransport. Welches Schiff? Zweckbestimmung und Namen der Passagiere, bitte.

»Ragna .. wer, Arsenal ...?« fragte Ari van Gros zögernd und wartete auf die Antwort, die rund vier Minuten später eintraf:

Ragnarök. Ich bin die Bionik des ARSENALS, dessen Ankunft Sie vor einiger Zeit bemerkt haben dürften.

Adrian Gho stürzte in die Zentrale: »Ey, Chef, der Riesenkasten ist wieder da!«

»Ich weiß«, murmelte Ari van Gros, »ich red grad mit ihm.«

»Aber ...«

»Nix aber. Die Kiste nennt sich ARSENAL und die Bionik trägt den hübschen Namen Ragnarök.«

»Ragnarök? Damit ist der Weltuntergang als dramatisches und grauenvolles Geschehen in der alten germanischen Mythologie gemeint.«

»Du kennst Dich in altterranischen Mythen aus, Adrian?«

»Ja, Chef. Ist ein Hobby von mir gewesen ..., auf der Uni. Und wenn diese Kiste einen Bordcomputer hat, der sich Ragnarök nennt, dann muss irgendwas terranisches dahinter stecken. Ist das so, *Ragnarök*?«

Ja, irgendwie schon. Man hat mir das Wissen eines Freundes übermittelt; er steuert die AMMANDUL. Aber jetzt hätte ich gerne die Antworten auf meine Fragen!

»Die AMMANDUL, mmh ... ja, kann sein. Soll ja das Schwesterschiff der legendären BASIS sein. Also gut; hier sind die Informationen: Es handelte sich um einen alte terranische Space-Jet, Zweckbestimmung unbekannt, nur ein Passagier: Reginald Bull.«

Reginald Bull? Oh ... holt ihn bitte an den Funk.

»Negativ. Reginald Bull schläft und will erst wieder geweckt werden, wenn das Universum untergeht oder mindestens sechs Stunden vergangen sind.«

Wieder dauerte es fast vier Minuten, bis die Stimme des ARSENALS antwortete: *Ich akzeptiere das. Menschen sind ja leider etwas .. empfindsam und wehleidig, was Trans-mittertransporte angeht. Allerdings werde ich schon mal beginnen, meine Vorbereitungen zu treffen.*

»Welche Vorbereitungen?« fragte Ari van Gros, doch die Bionik mit dem seltsamen Namen meldete sich nicht mehr.

*

»Mein Gott, was ist *das*?« fragte Reginald Bull. Vor nicht einmal 7 Minuten war er wachge- worden, hatte Ari van Gros Nachricht gelesen, sich kurz geduscht, angezogen und war sofort in die Zentrale gehastet.

»Das seltsame ARSENAL, von dem ich sprach«, sagte Ari van Gros, »und da tut sich wieder etwas!«

»Und wie! Seht nur«, rief Adrian Gho und zeigte auf die Panzerplastfront, die freie Sicht in den Weltraum gestattete. Aus der Tiefe des Weltraums begann sich ein Objekt zu schälen, das von der nahen Sonne in einer wunderschönes tiefrotes Licht getaucht wurde.

»Whow!« murmelte Ari van Gros leise und drehte sich zu seinem Kollegen um: »Adrian, hat der Scan etwas über den Rubin da draußen?«

»Nö, Chef, für den Scan ist das Juwel überhaupt nicht da. Wir können es zwar sehen, aber energetisch ist das Ding tot. Durchmesser 40 Meter; Entfernung ... 2.000 Meter. Vielleicht ist es wirklich nur ein großer Edelstein.«

Reginald Bull unterbrach sie: »Was sollte das? Da steckt mehr dahinter; das hab ich im ... äh, Blut. Von dem Ding da draußen, da geht etwas aus ...« Eine hereinkommende UKW-Sendung unterbrach ihn:

Hier spricht Ragnarök.

Dies ist die ZWEI, Reginald Bull, das Schiff, das für Dich vorgesehen ist. Es wurde auf dem ersten Planeten des Omega-Systems von den Kindern der Anin-An erbaut. Hier sind die Daten:

Außenhaut aus Rubinit, einem neuentwickelten Carit-Derivat, das zuverlässig gegen einen kurzfristigen Beschuss aus den Blitzkanonen der Quaderschiffe schützt. Das Besondere ist jedoch der in das Material des Schiffskörpers integrierte HLpro-Schirm, der das blassgrüne Leuchten abwehrt, die Biowaffe Quayrons. Weil er damit hinter der Rubinit-Hülle liegt, kann er nicht, wie normale Schutzschirme, auf die Blitzwaffe der Quaderschiffe reagieren.

Beschleunigungsvermögen über 1.800 Km/sec², kompaktes Hypertakt-Triebwerk und ultrakompaktes Dimesexta-Triebwerk für Notfälle. Semigepulster Hyperfunk und Tiefraum-Com zur Fernkommunikation.

Das Schiff kannst Du über eine Gedankensteuerung fliegen, Reginald Bull.

»Was soll ich mit diesem Schiff, Ragnarök und was hat es mit dem ARSENAL auf sich?« fragte Reginald Bull, doch die Bionik meldete sich nicht mehr. Stattdessen setzte sich das leuchtend rote Sphärenschiff in Bewegung und schwebte langsam auf das kleine Landefeld zu, das sich neben der Beobachtungszentrale auf der Oberfläche des Asteroiden befand.

»Eine deutlichere Einladung kann es nicht mehr geben«, grinste Reginald Bull und verabschiedete sich von den beiden Tefrodern. »Wegen der Ortungsgefahr verzichte ich besser auf eine Energieschleuse zu diesem Sphärenschiff und benutze den SERUN.«

»Danke, Bully. Und gute Reise. Wohin wird Dich Dein Weg führen?«

»Zurück in meine Heimat, Adrian, ... zur Erde. Das beschissene Leben im PULS konnte ich nicht mehr ertragen. Ich will nach Hause und bin bereit, dafür jeden Preis zu zahlen. Nur noch ein einiges Mal die Erde wiedersehen und durch die grünen Wälder der Neuenglandstaaten streifen ...«

*

Eine Stunde später war Bully unterwegs. Er saß in dem Kontursessel aus weißem Leder, hatte die Augen geschlossen und lenkte das Schiff über die Gedankensteuerung. Irgendwie war er zu einem Teil des Schiffes geworden und das Schiff war ein Teil seines Körpers.

Allein der Gedanke an eine Beschleunigungsphase und an den Eintritt in den Hyperraum hatte die ZWEI reagieren lassen: Sie hatte beschleunigt und schon nach wenigen Minuten die notwendige Eintauchgeschwindigkeit erreicht, um in den Hyperraum zu wechseln. Bull ließ die ZWEI nach einer kurzen Etappe wieder in den Normalraum zurückfallen und suchte den Ortungsschutz einer Sonne auf. Dort ließ er die automatischen Ortssysteme der ZWEI das nähere Umfeld der unbekanntenen Sonne checken und erst als klar war, dass kein fremdes Schiff in der Nähe war, sagte er zu der Bionik der ZWEI: »Nun, mein liebes kleines Schiffchen, jetzt wollen wir mal sehen, was wirklich in Dir steckt ..., Handsteuerung!«

Ein kleiner Joystick schob sich aus der Platte des Steuerpults heraus und begann von Innen heraus zu leuchten. Reginald Bull ergriff den Stick und drückte ihn nach Vorn. Sofort setzte die Beschleunigung ein.

»Whow!« grinste der ehemalige Solarmarschall. Er genoss es sichtlich, wieder an der Steuerung eines Schiffes zu sitzen und jagte das Sphärenschiff aus der Sonnenkorona heraus. Mit maximaler Beschleunigung ließ er es auf den atmosphärelosen Kleinplaneten zu rasen, der zwei astronomische Einheiten von der Sonne entfernt war. Erst kurz vor einem möglichen Aufschlag auf den Kleinplaneten gab er Gegenschub und zog das Schiff seitlich vorbei. Dann beschleunigte er erneut, jagte das Schiff um die Sonne herum und sagte: »Waffensteuerung?«

Bereit.

Aus der kurzen Hypnoschulung wusste Reginald Bull, dass die sogenannten *Aggressionsinstrumente* eines Sphärenschiffes zwar von den Anin-An entwickelt und gebaut

worden waren; ihre Aktivierung jedoch einem Menschen vorbehalten war. Die *Aggressionsinstrumente* hatten ein eigenes bionisches Bewusstsein erhalten, das den Piloten mit einer kalten, fast schon eisigen Gedankenstimme anzusprechen pflegte.

»Sag mal, Waffensteuerung, hat einer Deiner Vorgänger früher mal Dienst auf einem der schwarzen Schiffen der Galornen geschoben? Du klingst ähnlich aggressiv.«

Negativ, Reginald Bull.

Auf dem Hauptdisplay bildete sich ein rotes Fadenkreuz, das dorthin wanderte, wohin Bully gerade sah. Gleichzeitig erschienen zwei Auswahlfelder auf dem unteren Teil des Holoschirmes, wo die Namen der verfügbaren Waffensysteme abwechselten. Zur Kategorie III gehörten Psycho- und Irregulatorstrahler, Desintegratoren und leichte Impulswaffen. Bully wechselte in die Kategorie II und las dort: Schwere Impulskanone, Nadelfeldkanone, Transpuls-Kanone.

Die *Nadelfeldkanone*, die Weiterentwicklung der alten KNK-Waffe, kannte er ebenfalls und die Transpuls-Waffe funktionierte wie ein Fiktiv-Transmitter und konnte einen kleinen Raumkubus mitsamt Inhalt bis zu vier Lichtjahre weit durch den Hyperraum schleudern.

»Und was gibt es in der Kategorie I?«

Negativ. Diese Kategorie steht Dir noch nicht zur Verfügung.

»Ach halt die Klappe, Waffenbionik. Mich kannst *Du* nicht beeindrucken; ich habe schon ganz andere Waffensysteme bedient. Einige konnten sogar Sonnen vernichten.«

Nein!

»Darüber reden wir noch!« fluchte Bully leise.

In den nächsten Stunden testete Reginald Bull sein Sphärenschiff auf Herz und Nieren. Er flog zahlreiche Scheinangriffe auf den Kleinplaneten, durchflog engen Täler und setzte die leichten Waffen ein. Dann stieg er wieder in den Weltraum auf, wendete nach 450.000 Kilometern, flog einen neuen Angriff auf ein Gebirge des Planeten und feuerte mit der Schwere Impulskanone einige Salven auf die hohen Grate ab.

Die Waffenwirkung beeindruckte ihn. Trotz der geringen Größe des Sphärenschiffes mussten die Aggregate enorm leistungsfähig sein. Er fragte die Bionik des Schiffes danach.

Ultrakompaktbauweise und Permanentzapfung, Herr Solarmarschall a.D.

Bully grinste. *Diesen Titel werde ich wohl nie wieder los*, dachte er und lud die Nadelfeldkanone mit einem kompakten Nugas-Geschoss. Dann flog er einen erneuten Angriff auf eine Gesteinsformation in einem Talkessel, die entfernt einer gegnerischen Bodenabwehrstation ähnelte. Der haarfeine und hyperdimensionale Doppelpulsstrahl durchschlug die oberen Gesteinsschichten mühelos, ehe das Nugas-Geschoss materialisierte und das halbe Gebirge weg-sprengte.

»Alle Achtung!« grinste Reginald Bull anerkennend, »und jetzt wollen wir mal sehen, was die Transpuls-Kanone leistet.«

Er ließ seine ZWEI wieder höher steigen und nahm den Kleinplaneten ins Fadenkreuz.

Dann löste er die Transpuls-Kanone aus und beobachtete deren Wirkung: In den ersten Sekunden passierte wenig, doch dann riss der Weltraum auf und ein tiefrotes Feld hüllte den Planeten ein. Das Feld zog sich zusammen, der Planet schien zu schrumpfen und war dann, von einer Sekunde zur anderen, verschwunden. Anschließend kehrte die Schwärze des Weltraum dorthin zurück, wo gerade noch ein kleiner Planet seine Bahn um einen einsame Sonne gezogen hatte.

»Beeindruckend! Wirklich beeindruckend«, murmelte Reginald Bull. Dann lehnte er sich zu-rück, deaktivierte er die Waffensteuerung und löste seine Hand von dem leuchtenden Joystick der Handsteuerung.

»Bionik, bitte übernehmen Sie ... Die Koordinaten des SOL-Systems dürften bekannt sein. Ich möchte nach Hause!«

Die rasende Wildsau

Das uralte Plattbodenschiff der Ruvaner war schon nach dem ersten Treffer auseinander gebrochen und explodiert und die wenigen Überlebenden in den Rettungskapseln starben nur Sekunden später im blassgrünen Feuer der beiden Quaderschiffe.

Reginald Bull hatte keine Ahnung, was die Prediger aus Maffei 1 in der Milchstraße gewollt hatten, aber er hatte ihren verstümmelten Hilferuf empfangen und seinen Heimflug unterbrochen. Aber er war zu spät gekommen und hatte mit ansehen müssen, wie die beiden Quaderschiffe das 1,5 Kilometer lange Keilschiff der kosmischen Prediger mit einem einzigen Feuer-schlag vernichtet hatten.

Bully sah die Wrackteile des Plattbodenschiffes langsam an seinem Schiff vorbei ziehen und traf einen Entschluss: »Nadelfeldkanonen scharf machen und AK-Geschosse laden!«

Bereit.

»Feuer!«

Die haarfeinen hyperdimensionalen Doppelpulsstrahlen der Nadelfeldwaffe schlugen durch die hochgespannten Schutzschirme der Quaderschiffe und kurz darauf explodierten die AK-Geschosse in den äußeren Bereichen der eigentlichen Schiffskörper. Sie lösten einen unlöschbaren Atombrand aus und die ersten Rettungsboote schossen aus den Würfelschiffen heraus.

In diesem Augenblick fuhr Reginald Bull die Tarnung der ZWEI herunter und umkreise die beiden Wracks in einem engen Abstand - die flüchtende Besatzung der Quaderschiffe sollten ruhig sehen, *wer* ihre Schiffe zur Hölle geschickt hatte - dann nahm er wieder Fahrt auf und verließ den Ort des Gemetzels.

*

Vier Tage später:

Der Weg zur Erde war versperrt gewesen! Schon früh hatte ihn die Fernortung der ZWEI vor den hyperenergetischen Fangnetzen gewarnt, mit deren Hilfe die Quaderschiffe anfliegende Schiffe aus dem Hyperraum zu fischen versuchten. Reginald Bull kannte diese Technik; sie stammte ursprünglich von den *Fischern des Universums* und Quayron musste sie von ihnen übernommen haben.

Und es gab kein Durchkommen: In zwei großen Kugelschalen umgaben die 2.200 Meter Schlachtschiffe aus TARKAN den Standort der Erde. Eine der Kugelschalen war 12 Lichtjahre vom SOL-System entfernt, die andere nur noch zwei Lichtjahre. Quayron musste ungeheuer viele Schiffe aufgeboden haben, um diese beiden Kordons zu bilden. Bully hatte die notwendige Zahl überschlagen und war erschrocken; es mussten Hunderttausende von Schiffen sein, die vor SOL zusammengezogen worden waren. Dafür gab es nur einen logischen Grund: Quayron hatte seine Vorbereitungen abgeschlossen und war dabei, die Erde, die letzte Bastion der Menschheit in der heimatlichen Milchstraße, anzugreifen!

Nach kurzer Beratung mit der Bionik des Sphärenschiffes hatte Reginald Bull einen Hilferuf in die Galaxis Horrion-B abgesetzt. Dazu hatte er das neuentwickelte Tiefraum-Com der ZWEI benutzt, das angeblich eine zeitverlustfreie Fernkommunikation über gewaltige Distanzen ermöglichen sollte. Die Bionik seines Schiffes hatte ihn jedoch darauf hingewiesen, dass mit einer schnellen Reaktion aus Horrion-B nicht zu rechnen sei, weil der dortige Stützpunkt unter einem Zeitschirm verborgen war. Der Hilferuf würde das Omega-System zwar quasi in Nullzeit erreichen, aber bis er die Kommandostellen *hinter* dem Zeitfeld erreicht hatte und diese reagiert hätten, würden im Normalraum sicher noch einige Tage vergehen. Und selbst wenn die Kinder der Anin-An und die Menschen innerhalb des Wirkungsfeldes des Chronotrons *sofort* handeln würden - innerhalb weniger Minuten oder Stunden *ihrer* Zeit - nein, es würde nicht mehr reichen, rechtzeitig Hilfe zu schicken!

»Sag mal, Bionik: Hängst Du sehr an Deinem Leben?«

Ähhh ..., wieso?

»Wir kennen doch inzwischen den Standort von Quayrons REFUGIUM?«

Das schon, ja ..., die Terra-Patrouille hat den Cluster vor kurzem geortet, aber Du willst doch wohl nicht wirklich ..., allein.?

»Jemand muss diese Ratte in ihrem Bau aufstöbern und außer mir, ist niemand da. Mir ist schon klar, dass ich mit diesem kleinen Schiff nicht den Hauch einer Chance gegen die großen Würfelschiffe habe, aber mein Wahlspruch war immer: *Du hast keine Chance ..., also nutze sie!*

Deine Einzelaktion wird in die Geschichte der Galaxis eingehen.

» ... falls es jemals wieder so etwas wie eine Geschichtsschreibung in der Milchstraße geben wird. Mein Plan sieht so aus ...«

*

Nach einem kurzen Besuch auf einem der neueren Geheimstützpunkte, wo er sich mittels seiner Hochrangkennung Zugang zu einem speziellen Lager verschafft hatte und vier ganz spezielle *Dinge* an Bord genommen hatte, machte sich Bully zwei Tage später auf den Weg.

Wie ein Indianer nutzte er jede Deckung und näherte sich vorsichtig dem Standort des Rie-senclusters, wo der Feind residierte. *Deckung* bedeutete in seinem Fall allerdings weniger einen optischen Sichtschutz im althergebrachten Sinne, sondern vielmehr das Ausnutzen des Ortungsschutzes von Sonnen oder Dunkelwolken, die mächtige Hyperstrahler waren.

Reginald Bull hoffte, dass die Hyperstrahlung dieser Sonnen seine kurzen und heftigen Beschleunigungs- und Bremsmanöver überdeckte, mit denen er von Stern zu Stern sprang und sich so langsam, aber unweigerlich, dem Standort des REFUGIUMS näherte.

Der gigantische Würfel aus 100 Ebenen zu jeweils 10.000 Quaderschiffen hatte seine Position oberhalb der Hauptebene der Milchstraße im Sektor Kharum-Nord gewählt, eine Gegend, die Reginald Bull aus früheren Zeiten ziemlich gut kannte. Das große Problem war, dass Kharum-Nord eine sternearme Gegend war, die seinem Schiff auf den letzten 2.100 Lichtjahren keine Möglichkeiten bot, unentdeckt an das REFUGIUM heran zu kommen. Aber auch für dieses Problem hatte der alte Haudegen eine Lösung parat: Er nahm sich ein Taxi ...

*

Das düstere rote Licht war nicht in der Lage, die nachtschwarzen Schatten auf dem ausgebleicherten Gesicht des Hauri-Kapitäns Luzifar zu vertreiben, der wieder einmal misstrauisch und schlecht gelaunt in seinem Kommandositz saß, als sein Ortungsoffizier mit der Meldung zu ihm kam, dass das Schiff die galaktische Leuchtfeuer-Vilra-Nord-Station erreicht hatte.

»Noch gut 2.000 Lichtjahre, dann sind wir endlich da. Hoffentlich erhalten wir dann nicht wieder so einen unehrenhaften Transportauftrag«, maulte Tor-Gergos, der Spezialist für taktische Kriegsführung leise.

»Schweig, Tor-Gergos!« rief Luzifar schrill. »Es steht Dir nicht zu, die Befehle aus *seinem* Hauptquartier zu hinterfragen oder gar zu kritisieren! Das REFUGIUM muss mit dem Nötigsten versorgt werden und dazu gehört auch frisches Fleisch! Solange wir die Tefroder nicht umgesiedelt haben, müssen wir uns das selbst holen, was diese Galaxis uns zu bieten hat!«

»Aber Kommandant ...«, Tor-Gergos zögerte, »ist ein Schlachtschiff wirklich dazu da ... diese äh ... stinkenden und quiekenden Viecher zu transportieren, die man hier Schweine nennt? Ihr Anblick ist ..., demütigend und der Gestank ist unerträglich!«

»Auch ich empfinde beim Anblick dieser fetten und hässlichen Tiere mehr als nur Übelkeit.

Aber Befehl ist Befehl; das REFUGIUM muss versorgt werden!«

»Alle Lagerräume sind voll; sogar in den Hangars haben wir sie unterbringen müssen ...«

»Ich weiß, Tor-Gergos, aber nur noch eine kurze Etappe, dann können wir die Ware abliefern.

Anschließend ziehen wir die Raumanzüge an, öffnen alle Hangars und Schleusen ...«

Ein kurzer Signalton unterbrach den Kapitän. Vom Leitstand kam die Meldung: »Man hat auf uns geschossen! Es gab allerdings nur eine kleine Instabilität des Schutzschirms. Nur ein kurzes Flackern und ...«

Weiter kam der Chef des Leitstandes nicht, denn nun entfaltete sich die Paralysewirkung der P&P-Geschosse, mit denen Reginald Bull seine Nadelfeld-Kanonen geladen hatte.

Das Personal in der Zentrale des zum Schweinetransporter umfunktionierten Schlachtschiffes sackte sofort in sich zusammen und auch in den übrigen Räumen des Quaderschiffes gab es bald keinen mehr, der noch bei Bewusstsein war. Aber das Schlimmste sollte der Besatzung des Schiffes noch bevorstehen ...

Die zweite Komponente der P&P-Geschosse, die Panikstrahlung, traf die Besatzung wie ein Hammer, als sie gerade aus der Paralyse aufwachte. Aber die Panik ergriff nicht nur nach den Hauri und den sensiblen Bioniken des Schiffes, sondern versetzte auch Hunderttausende von Schweinen in Todesangst ...

Die Tiere rasteten aus! Anfangs hielten die Sperrfelder noch und Hunderte von Schweinen verbrannten in den Schutzschirmen. Doch dann brachen die Schirme unter der gewaltigen Masse der anstürmenden Tiere zusammen und eine rosagänzende Flut von Körpern ergoss sich über die bewohnten Bereiche des mächtigen Quaderschiffes. Die wenigen Hauri, die noch nicht von der allgemeinen Panik erfasst worden waren, flohen vor der Masse der anflutenden Schweine in heller Panik in ihre Quartiere und schlossen sich ein ...

Und so war niemand mehr da, dem das kleine Licht aufgefallen wäre, das wütend vor sich hin blinkte und dem Personal des Leitstandes zeigen wollte, dass sich eines der Hangartore kurz geöffnet und sofort wieder geschlossen hatte ...

*

»Macht hier sofort sauber!« brüllte Kapitän Luzifar, nachdem ihm einer der

Sanitätsroboter eine Injektion verabreicht hatte und es ihm wieder etwas besser ging. »Und zu niemanden ein Wort! Was hier passiert ist, bleibt unter uns, sonst ... und das schwöre ich Euch ... sonst wird sich Derjenige wünschen, nie geboren worden zu sein! Und treibt diese verfluchten Schweine zurück in die Hangars!«

»Kapitän, eines der Hangartore hat sich geöffnet, während wir ..., na ja ..., bewusstlos waren«, sagte der Leitstandoffizier Gar-Boran, »einige Bildverbindungen sind ausgefallen. Außerdem ist immer noch unklar, was passiert ist. Ein Angriff auf unser Schiff ...«

»Schweig er!« brüllte der Kapitän und begann in der Zentrale auf und ab zu gehen. »Es gab keinen Angriff, verstanden! Und dieses Hangartor wird sich geöffnet haben, weil die Bioniken verrückt gespielt haben! Ist das klar?«

»Jawoll, Kapitän!«

»Gut. Dann setzen Sie Kurs auf das göttliche REFUGIUM; wir haben schon genug Zeit vertrödelt!«

*

Drei Stunden später dockte das Würfelschiff an dem gewaltigen Konglomerat aus einer Million Quaderschiffen an, die das REFUGIUM bildeten und irgendwo in dessen Kern Quayron residierte, der Herr des Universums.

Kapitän Luzifar saß oberhalb der Ladebucht in der Handelshalle des REFUGIUMS und beobachtete, wie die Robotern die Schweine durch einen Energieschlauch ins Innere des REFUGIUMS trieben. Luzifar ließ sich den Empfang der Ware von den anwesenden Proviantmeistern quittieren und murmelte: »Sobald der Entladevorgang komplett abgeschlossen ist, werden wir alle Hangartore und Schleusen meines Schiffes öffnen; der Gestank der Tiere ist ja fürchterlich!«

»Das mag sein«, grinste Hanvan-4, Proviantmeister des inneren Sektors und einer der genialsten Köche des REFUGIUMS, »aber man kann leckere Sachen aus ihnen machen.«

»Da unten gibt es ein Problem!« rief Dorven-2, der persönliche Koch des Führungsstabes und deutete auf das Ende des Energieschlauches, wo sich die Masse der Schweine plötzlich gestaut hatte.

»Sofort den Durchmesser des Schlauches vergrößern!« brüllte einer von Luzifars Leuten von unten herauf. Einer der Techniker in der Handelshalle reagierte und schaltete an einer stationären Anlage herum. Aber offensichtlich machte er einen Fehler, denn das Ende des Energieschlauches erlosch. Plötzlich waren die Schweine frei. Sie nutzen die Gelegenheit und rasten in die offenen Gänge des Quaderschiffs hinein.

»Einfangen! Paralisieren!« brüllte Dorven-2 nach unten, doch in dem Chaos hörte ihn offensichtlich Niemand. Erst nach 15 Minuten gelang es den Robotern, die Masse der Schweine mittels Fesselfelder zu bändigen. Aber noch immer waren Tausende von Schweinen frei und rasten durch die Gänge des Quaderschiffes. Manch eine der rasenden Wildsäue schaffte es sogar bis in die inneren Schiffe des gewaltigen Verbundes zu gelangen, ehe sie von Robotern paralytisch wurden.

Als sich die Aufregung ein wenig gelegt hatte, kam Hanvan-24, der Lagerchef, nach oben und fragte: »Kapitän, was ist in den vier Behältern? Ich kann die verdammte Aufschrift nicht lesen.« Er zeigte auf vier knallrote Kisten, die unten auf einer Palette standen. Luzifar sah in seine Aufzeichnungen: »Das muss wohl diese konzentrierte Futterbeimengung sein, die wir in den Ställen gefunden haben. Das Zeug heißt Kraftfutter, glaube ich.«

Hanvan-24 nickte zufrieden und rief seinen Leuten zu: »Alles in Ordnung, verteilt die

Kisten auf die inneren Lagerräume; das ist nur so ein Energiezeugs für die Viecher ...«

Kraftfutter ...

Hätte Reginald Bull dieses Gespräch mitverfolgen können, hätte er sicherlich Mühe gehabt, ein boshafes Lachen zu unterdrücken, aber der Terraner hatte jetzt genug damit zu tun, die Tarnung seines kleinen Schiffes ständig den veränderten Bedingungen anzupassen, die in dem Hangar des Quaderschiffes herrschten. Noch hatte man ihn nicht entdeckt und noch waren die Hangartore des Quaderschiffes geschlossen. Aber das würde sich bald ändern, denn die Bionik der ZWEI hatte sich in die Internkommunikation des fremden Schiffes eingeklinkt und herausgefunden, dass der Kapitän plante, alle Schleusen und Hangars zu öffnen, sobald sich kein Lebewesen mehr im Schiff aufhalten würde.

»Kannst Du die fraglichen Container noch immer orten?« fragte er die Bionik.

Ja, sie haben jetzt schon elf Ebenen passiert und befinden sich weiter auf dem Weg in den Kern des Clusters.

»Gut. Sobald die Hangartore offen sind, werde ich den Starbefehl geben. Volle Beschleunigung!«

Verstanden.

»Waffensteuerung! Ich brauche alles, was irgendwie schießen kann, ist das klar?«

Ist klar.

Der ehemalige Solarmarschall nickte zufrieden und sah auf das kleine Kästchen in seiner Hand. Dann veränderten sich seine Gesichtszüge schlagartig: »Jetzt jage ich Dich aus Deinem Loch, Du Ratte, und wenn es das Letzte ist, was ich in meinem Leben tue ... !«

Kapitän Luzifar hat den Befehl gegeben, die Hangartore in 10 Sekunden zu öffnen.

Reginald Bull nahm das Kästchen fest in die Hand und begann die Sekunden herunter zu zählen. Bei Null schoben sich die gewaltigen Tore des Hangars zur Seite: »Start!«

Als die ZWEI anruckte und auf das offene Hangartor zuschoss, drückte Reginald Bull auf den Knopf - im Inneren des gewaltigen Clusters aus einer Millionen Quaderschiffen zündeten die vier Arkon-Bomben und setzten einen unlöschbaren Atombrand in Gang!

*

Das Sphärenschiff hatte sich gerade einmal 500 Kilometer von der Oberfläche des REFUGIUMS entfernen können, als die ersten Strahlbahnen in den Schiffskörper einschlugen!

Die Quaderschiffe setzten zunächst den *Shark*, die tödliche Blitzwaffe ein und feuerten anschließend mit dem *Garron*, der Biowaffe, die sich durch das blassgrüne Leuchten bemerkbar machte. Beide Waffensysteme hätten jedes terranische Schiff zerstört bzw. deren Besatzung vernichtet, aber die Rubinit-Haut der ZWEI hielt dem Beschuss aus den *Shark*-Waffen stand und der innenliegende HLPro-Schirm schützte Reginald Bull vor dem blassgrünen Leuchten, das Lebewesen normalerweise zu Staub zerfallen ließ.

Bei jedem Treffer aus den Blitzwaffen schüttelte sich die ZWEI, behielt aber ihre Beschleunigung und ihren Fluchtkurs bei. Erst als unmittelbar vor dem Sphärenschiff eine grelle Sonne explodierte, zog Reginald Bull die ZWEI aus der bisherigen Flugrichtung und schimpfte:

»Scheiße ..., wo haben die bloß die Transformkanonen her?«

Bullys Hände krallten sich in die Handsteuerung. Er riss die ZWEI nach oben und begann ein enges Wendemanöver. Links vor ihm erschien ein Quaderschiff und kurz darauf detonierte ein weiteres Transformgeschoss in Flugrichtung. Bully er nahm es eher beiläufig zur Kenntnis; an Flucht war nun nicht mehr zu denken. Jetzt galt es! Ein greller Blitz überstrahlte alles; die helle Glut schien das Schiff fast auffressen zu wollen, doch kurz danach sah Bully den schwarzen Weltraum wieder. *Noch einmal Glück gehabt*, dachte er, doch dann wurde es wirklich ernst ...

Die ZWEI wehrte sich verzweifelt und Reginald Bull wurde zur rasenden Wildsau! Er handelte wie in Trance und wich turmdicken Strahlbahnen aus, jagte am Rand explodierender Transformbomben vorbei und feuerte gleichzeitig auf jedes Ziel, das ihm vor die Kanonen kam.

Mehrere Quaderschiffe vergingen im Feuer der Nadelfeldkanonen und ihrer Nugas-Geschosse. Auch das Quaderschiff, das über die Transformkanonen verfügte, blähte sich auf und wurde von einer inneren Explosion zerrissen.

Aber für jedes zerstörte Schiff griffen mindestens zehn neue Schiffe in den Kampf ein.

Bully hatte keine Ahnung, mit wie vielen Gegnern er es zu tun hatte. Er ließ die ZWEI jetzt um alle drei Achsen rollen und jagte Schuss um Schuss aus den Nadelfeldkanonen. Wieder vergingen drei mächtige Würfelschiffe, dann waren es vier, dann acht ...

Aber die Schlachtschiffe aus TARKAN wechselten die Taktik und nahmen die ZWEI ins Kreuzfeuer. Sie setzten Impulsstrahlen ein, die die Hülle der ZWEI zwar nicht durchschlagen konnten, sie aber immer weiter aufheizten. Die Bionik gab Alarm: *Zusammenbruch der Rubinit-Hülle in 2 Minuten!*

»Scheiße ..., ich muss hier irgendwie weg«, keuchte Reginald Bull. »wie sieht es mit einer Flucht in den Hyperraum aus?«

Negativ. Wir sind viel zu langsam.

»Dann brechen wir aus! Maximale Beschleunigung in Richtung der Hauptebene der Galaxis!«

rief Reginald Bull und aktivierte die Transpulskanone: »Die 12 Schiffe, die im Weg stehen, erfassen und weg mit ihnen!«

Zusammenbruch der Rubinit-Hülle in 30 Sekunden!

Die Hülle der ZWEI brannte. Reginald Bull sah auf die Anzeige der Geschwindigkeit; mühsam kletterte der Wert über 10 Prozent LG, blieb aber bei 11 Prozent fast stehen. Und noch immer waren die 12 Schiffe in Fluchtrichtung nicht verschwunden.

Zusammenbruch in 20 Sekunden ...

Alarmpfeifen heulten! Das Geräusch der ansonsten lautlos arbeitenden Aggregate der ZWEI war zu einem Orkan angewachsen. Reginald Bull riskierte jetzt alles und aktivierte den

Paratron-Schirm! Natürlich wusste er, dass ein einziger Treffer aus den Shark-Waffen jetzt ausreichen würde, sein Schiff und ihn in einem Feuerball vergehen zu lassen. Aber solange der Gegner nur mit Impulsstrahlen feuerte ...

Rubinit-Hülle stabilisiert sich wieder.

Weiter vorn sah Bully, dass die 12 Schiffe aus seiner Fluchtrichtung verschwunden waren. Er riss die Steuerung an sich und jagte das Schiff durch die entstandene Lücke.

Im Schutz des hochgespannten Paratron-Schirms wurde die ZWEI jetzt wieder schneller.
22

Prozent Lichtgeschwindigkeit stand jetzt auf den Anzeigen, dann 28 Prozent ...

Einige Quaderschiffe versuchten der ZWEI zu folgen; sie waren aber deren Beschleunigungsvermögen nicht gewachsen. Die Distanz zu dem kleinen Sphärenschiff nahm immer mehr zu und die Impulsgeschütze lagen nicht mehr so genau im Ziel ..., 35 Prozent Licht!

Plötzlich zuckte ein einzelner Blitz aus einem der Shark-Geschütze der Quaderschiffe durch den Raum, traf aber zum Glück nicht. Schnell fuhr Reginald Bull den Paratron-Schirm wieder herunter und atmete tief durch; Glück gehabt.

Einige Impulsstrahlen schlugen zwar noch in die Hülle der ZWEI ein, wurden aber von ihr reflektiert. Dann hörte der Beschuss plötzlich auf. Bully sah fassungslos zu, wie zahlreiche Quaderschiffe explodierten.

Kurz danach erfuhr er auch den Grund, denn sein Funkempfänger sprach an: »Hallo, Herr Reichsmarschall, ... es ist Nacht und die Preußen kommen!«

»Reichsmarschall ..., von wegen! Wer spricht da?« fragte Reginald Bull zurück.

»Thomas Dorsch von der Terra-Patrouille. Ich habe auch ein paar Freunde mitgebracht. Im Hyperraum ist der Teufel los! Quayrons REFUGIUM strahlt wie ein gigantisches Leuchtfeuer. Waren Sie das ...?«

Reginald Bull bremste die ZWEI ab und sah auf die Ortung. Quayrons REFUGIUM war dabei, sich aufzulösen. Ein gewaltiger Schwall von Schiffen löste sich von dem Cluster und floh. Unzählige Schiffe waren jedoch noch im Verbund gefangen und kamen nicht mehr rechtzeitig weg: Sie waren verloren, denn der unlöschbare Atombrand der alten arkonidischen Waffen hatte sie bereits erfasst!

»Ja, ich denke, das geht auf meine Kappe«, murmelte Reginald Bull betroffen. Doch er raffte sich wieder auf, als er die vielen Sphärenschiffe sah, die plötzlich um ihn herum waren: »Die neue Terra-Patrouille? Schön ... wenigstens ein Anfang. Was habt Ihr vor?«

»Wir werden auf die Jagd gehen, Reginald Bull. Irgendwo in dem gewaltigen Pulk da hinten steckt Quayron und wir werden ihn kriegen!«

»Seid bitte vorsichtig. Die kleinen Schiffe sind toll, aber Ihr seid nur wenige und das da hinten, das sind einige Hunderttausend.«

»Schon klar, Bully ... äh .. ich darf doch Bully sagen? Aber werden Sie nicht mitkommen?«

»Natürlich darfst Du ..., nein, ich werde nicht mitkommen, Thomas. Ich bin müde und ich will nur noch nach Hause ..., zur Erde. Hoffentlich komme ich irgendwie dorthin ...; letztens waren da noch einige Quaderschiffe im Weg.«

»Oooch, die sind wohl noch da und verhalten sich ruhig; darum kümmern wir uns später. Aber ein anderer Weg zur Erde ist frei, Bully; meine Bionik überspielt der ZWEI gerade die Koordinaten des Orcania-Systems. Von dort gibt es jetzt eine direkte Transmitterverbindung zum

Mond ...«

»Genau wie damals, als wir die Transmitterstraße nach Olymp hatten ... verdammt lang her.

Danke für den Tip und bis bald - hoffentlich!«

»Mach's gut, Bully!«

»Danke ... viel Glück für Euch, Thomas!«

*

Nachdem die ZWEI im Hyperraum verschwunden war, gingen die Schiffe der Terra-Patrouille auf die Suche nach Quayron. Thomas Dorsch und seine Freunde gingen davon aus, dass sich Quayrons Flaggschiff im Schutz einer größeren Flotte aufhalten würde. Insoweit war es logisch, wenn jede Gruppe der Terra-Patrouille einem der großen Flottenverbände folgen würde.

Besonders auffällig agierte ein Flottenverband, der aus genau 10.000 Quaderschiffen bestand und der offenbar dabei war, die Galaxis zu verlassen. Die Gruppen ROT, GOLD und vier weitere Sphärenschniffe folgten diesem Flottenverband, als der die Milchstraße verließ; natürlich in sicherem Abstand ...

Etwa zur gleichen Zeit erreichte Reginald Bull den Mond und ließ sich nach einem kurzen Gespräch mit NATHAN über die Transmitterverbindung zur Erde abstrahlen. Als er die Gegenstation auf der Insel Fuerteventura erreichte, spielten sich auf einer anderen Insel, weiter nördlich, sehr seltsame Dinge ab ...

und zwar in Londonderry, einer kleinen Hafenstadt in Nordirland ...

20.

Zeitspiel

In der Queen-Victoria-Street war der frühmorgendliche Nebel gerade dabei, sich gemächlich vom nassen Asphalt zu erheben, als ein leiser Pfiff Church McLagan warnte. Er lugte vorsichtig um die Ecke und sah die beiden Soldaten.

»Engländer«, hörte er die Stimme seines Freundes im Kopfhörer, der mit dem Funkgerät in seiner Tasche verbunden war.

»Pah«, murmelte Church McLagan verächtlich und zog sich tiefer in einen der Hauseingänge zurück. Vorsichtig entsicherte er die alte Luger, die er in einem Schulterholster trug und wartete ab.

Das laute Klack-Klack der Soldatenstiefel kam immer näher. »Abbrechen, abbrechen!« hörte er seinen Freund im Kopfhörer sagen, aber Church McLagan schüttelte den Kopf. »Nein«, flüsterte er leise und dachte an die tagelangen Vorbereitungen, das harte Training und die nächtelangen Observationen. All das durfte nicht umsonst gewesen sein!

Das Klack-Klack hatte aufgehört! Church McLagan schob sein Gesicht aus dem Schatten des Hauseingangs und wagte einen schnellen Blick.

Die beiden Soldaten waren vor einem Zigaretten-Automaten stehen geblieben. Der Größere warf einige Münzen in den Schlitz und nahm ein Päckchen aus dem Ausgabefach. Er steckte sich eine Zigarette an und murmelte etwas zu seinem Kollegen. Dann gingen beide in die Ne-benstraße hinein, die kurz vor dem Versteck von Church McLagan in Richtung Innenstadt abbog. Der rothaarige Ire aus dem Süden wartet noch einige Minuten, dann sagte er leise in sein Mikrophon: »Einsatz!«

*

141 Meter geballte Kampfkraft ruhten am Kai der Ausmusterungshafens Ships-End am Rand von Londonderry. Die Wellen, die auf dem langen Weg in die Bucht ihre Kraft verloren hatten, plätscherten leise gegen die Bordwand des Zerstörers WESSEX. Der ehemalige Stolz der britischen Marine war vor wenigen Tagen in den Ausmusterungshafen eingelaufen und würde hier, in der nordirischen Provinz, seine letzte Reise antreten, die nur über 3 Seemeilen führen würde: vom Ausmusterungshafen zum Schrotthafen.

Aber noch war es nicht soweit. Morgen würden Spezialisten der Marine die Raketen und die Munition abholen sowie damit beginnen, die noch verwertbare Elektronik ausbauen. Und nächste Woche würden sie dem Zerstörer dann das Herz nehmen: den Reaktor!

Die WESSEX war insoweit immer ein Sonderfall gewesen. Anders als die übrigen Zerstörer der 42er Klasse hatte man ihr 1994 einen kompakten Atomreaktor eingepflanzt, der dem Schiff im Krisenfall eine größere Unabhängigkeit geben sollte. Die WESSEX war somit in der Lage gewesen, notfalls jahrelang außerhalb der Reichweiten von Treibstoffdepots oder Versorgerschiffen zu operieren.

Erst nach zahlreichen Reaktor-Störfällen auf anderen Schiffen der NATO hatte sich die britische Marine entschlossen, die WESSEX stillzulegen und zu verschrotten. Ihr Nachfolger, die KENT, ein Zerstörer der neuen 45er Klasse, war vor drei Monaten fertiggestellt worden und versah jetzt seinen Dienst im Indischen Ozean.

Ralph McGee, der Gruppenleiter der Sicherungsfirma Marine-Security-Inc., die im Auftrag der britischen Marine mit der Bewachung der WESSEX beauftragt worden war, schob sein Fernglas in den Köcher zurück und sagte: »Alles ruhig.«

Sein Freund und Kollege Mark Ryan stand auf und holte sich eine weitere Tasse Kaffee

aus dem Automaten, der an der Seitenwand des Bürocontainers stand. Er sah aus dem Fenster und sagte: »Was soll schon passieren? Das Dock ist eingezäunt und an den Kais haben wir noch S-Draht verlegt. Die Patrouille wird übrigens gleich zurück sein.«

»Früher hat die Marine ihre Sachen selbst bewacht; da waren hier an die 40 Mann stationiert.

Aber heute, im Zeitalter der Privatisierung, machen wir das.«

»Und MSI verdient nicht schlacht daran, denke ich«, lächelte Mark Ryan und setzt sich wieder hin. Ralph McGee wollte gerade antworten, als überall das Licht ausging!

»Mist!« fluchte er und suchte den Schalter für das Notstromaggregat, das den Container und die starken Scheinwerfer auf dem Kai mit Strom versorgen konnte. Er drückte ihn mehrmals, ohne dass das Gerät ansprang. »Nichts funktioniert hier!« fluchte er und nahm sich die Taschenlampe, um nach dem Generator zu sehen.

»Schon der dritte Stromausfall diese Woche«, schimpfte Mark Ryan und sah aus dem Fenster:

»Soll ich Alarm geben?«

»Ach las mal; wird schon nichts Besonderes sein«, murmelte sein Vorgesetzter beim Hinausgehen.

Ralph McGee bemerkte seinen Irrtum erst, als es zu spät war! Zwei dunkle Gestalten hatten neben dem Container mit dem Notstromaggregat auf ihn gewartet. Bevor Ralph McGee reagieren konnte, hatte man ihn niedergeschlagen, gefesselt und betäubt. Die beiden Schatten huschten weiter und drangen in den Büro-Container ein. Auch Mark Ryan wurde völlig überrascht und hatte keine Chance!

»Das Tor besetzen«, sagte Church McLagan in sein Mikrofon, »wenn die beiden Soldaten zurück kommen, dann legt sie ebenfalls schlafen! Entermannschaft klar?« Ein leises »Klar«

kam als Antwort. »Auf dem Schiff dürfte sich keiner mehr aufhalten. Trotzdem ..., seid vorsichtig.«

Jetzt begann die Zeit des Wartens. Church McLagan setzte sich auf den Stuhl am Fenster des Bürocontainers und sah zu dem Schiff hinüber. Die dunklen Schatten seiner Freunde huschten über den Kai und schlichen das Fallreep hinauf. An den Pollern sah er jetzt ebenfalls Bewegung. Dort war sein Bruder Tim im Einsatz und koordinierte das Lösen der Taue, mit der die WESSEX festgemacht war. Zur gleichen Zeit würde die Tauchergruppe um Jim Beam die beiden Anker der WESSEX lösen und das Schlepptau anbringen. Mit Hilfe einer starken Seilwinde auf der Mole, die von einem besonders gekapselten und laufruhigen Motor angetrieben wurde, würde man die WESSEX dann vorsichtig aus dem Hafenbecken ziehen.

Church McLagan und seine Freunde würden dann schon längst an Bord sein und den Hilfsdiesel des Zerstörers in Gang gebracht haben. Der Diesel würde allerdings nur solange benö-

tigt werden, bis das Team um Thasso O'Brian den Atomreaktor wieder in Gang gebracht haben würde. Zum Glück verfügten alle Atom-Reaktoren auf Kriegsschiffen der NATO über Schnellstart-Eigenschaften, sodass die WESSEX im Morgengrauen schon mit voller Kraft auf Südkurs sein würde, ehe der Verlust des Schiffes der britischen Marine auffallen würde.

Church McLagan grinste: Gerade hatte die IRA ein noch voll funktionstüchtiges Kriegsschiff der britischen Marine erbeutet und war auf dem Weg, der ganzen Welt zu zeigen, dass die irische Freiheitsbewegung ihren Kampf gegen die britischen Besatzer auch im Jahre

2002

noch nicht aufgegeben hatte. Das Ziel des Schiffes lag einige Meilen hinter der Themsemündung. Dort, am Rande der Hauptstadt des verhassten Feindes, würde Docklands, das moderne Wirtschafts- und Handelszentrum Londons im Feuer der Vulcan-Raketen der WESSEX untergehen ...

*

»Die Bucht von Incarness«, rief Jim O'Bean laut. Church McLagan nahm das Fernglas und suchte die Küste ab, bis er die schmalen Zufahrt zwischen den Klippen fand: »OK, dann steu-ere sie rein, Jim und dag dem Frachter Bescheid. Die Proud&Glory muss spätestens um 6:00 Uhr auslaufen, damit der Fahrplan stimmt. Jim, klappt die Übernahme der Radarkennung?«

»Aye aye, Church. Die WESSEX wird sich radarmäßig gleich in die Proud&Glory verwandeln, dann planmäßig die Südküste Irlands in weitem Bogen umrunden, in die Themsemündung einfahren und eine Ladung Holz in London abliefern ...«

»Was ist, wenn uns jemand sieht?« fragte Tim seinen Bruder. Church McLagan grinste:

»Wasch Dir erst mal die Farbe aus dem Gesicht, Tim. Wenn Dich jemand so sieht. Nein, das Risiko ist bei diesem Mistwetter äußerst gering. Wir weichen anderen Schiffen aus, bis wir in die Themse einfahren. Dann hissen wir den Union Jack und fahren einfach als britisches Kriegsschiff die Themse hoch. Bis die Tommys merken, wer hier *wirklich* kommt, ist es für irgendwelche Reaktionen viel zu spät!«

Nur eine Stunde später verließ die WESSEX die Bucht von Incarness. Auf den Radarschirmen anderer Schiffe oder der Stationen an der Küste trug sie jetzt die Kennung des irischen Frachters Proud&Glory. Auch Jim Beam, der die Funktion des Funkers übernommen hatte, spielte seine Rolle überzeugend: »Hallo Dingle, hier ist die Proud&Glory. Werden Ihr Funk-feuer um genau 22:15 Uhr am 14.02 passieren. Proud&Glory, Ende.« Nachdem die Antwort aus Dingle eingetroffen war, lehnte sich Jim Beam gelassen zurück und sagte: »Commander, unsere Tarnung steht.«

»Danke«, antwortete Church McLagan grinsend, »und sie werden uns nicht entdecken, bis wir die Themse hinauf fahren. Ich freu mich schon auf die Gesichter der Leute in London, wenn unsere Vulcans in die Glaspaläste der Banken einschlagen und sie sich dann fragen, ... oh, wie konnte das geschehen?«

»Ein Hoch auf Irland!« rief Jim Beam in das Mikro der Internverbindung des Zerstörers und aus allen Abteilungen des Schiffes scholl es zurück: »Ein Hoch auf Irland!«

*

»Die WESSEX ist verschwunden! Wir haben den Kurs des Schiffes zunächst bis in die Bucht von Incarness verfolgt. Dann hat der Zerstörer die Bucht wieder verlassen und ist unter der Radartarnung eines irischen Holzfrachters zuerst nach Westen gefahren und hat dann Südkurs gesetzt. Doch hier, in Höhe des 52. Breitengrades, ist die WESSEX plötzlich von den Satellitenbildern verschwunden. Einfach so!«

»Einfach so, Euer Lordschaft?« fragte Perry Mason Smith, der Verteidigungsminister. »Einfach so? Zerstörer verschwinden nicht so einfach.«

»Ja, Smith«, Admiral Lord Carrington nickte, »ich weiß. Aber schauen Sie sich die Aufnahmen an. Hier ist die WESSEX noch gut zu sehen und 20 Sekunden später, als der Satellit das nächste Bild gemacht hat ..., ist sie plötzlich weg!«

»Könnte die WESSEX vielleicht .. untergegangen sein? Schließlich ist sie ja ein altes Schiff?«

»Waaas? Die WESSEX? Ausgeschlossen! Das Schiff sollte verschrottet werden, weil

einige grünangehauchte Freaks behauptet haben, sie stelle eine Gefahr dar. Und das nur, weil sie von einem Atomreaktor angetrieben wird. Aber alt? Pah! Ihre Schwesterschiffe sind vor der Süd-küste Pakistans stationiert und haben grad den verfluchten Taliban das Fürchten gelehrt!«

»Also, was haben wir?« fragte der Verteidigungsminister. »Die IRA klagt einen Zerstörer, der am Ausmusterungskai von Londonderry festgemacht hat und der nach der Informationen der Marine noch voll bewaffnet ist. Die IRA fährt mit diesem Zerstörer nach Süden, bis das Schiff plötzlich von allen Satellitenbildern verschwindet. Die Frage ist: Erstens, wie konnte das geschehen und zweitens, was will die IRA mit diesem Schiff?«

»Naja, Minister. Die Marine hatte ja schließlich die Anweisung, alle nicht militärischen Aufgaben zu privatisieren. Nach dem Organisationsgutachten der Mr. Blair nahestehenden Firma Cash&Cash durften wir die Bewachung ausgemusterter Schiffe nicht mehr selbst übernehmen, sondern hatten eine private Sicherheitsfirma zu beauftragen. Und diese Firma hat wohl geschlampt, wie üblich ...«

»Kritisieren Sie hier nicht die Modernisierungspolitik von Tony Blair und mir! Schließlich hat man *Ihnen* ein Schiff geklaut und nicht der Regierung!«

Aber Admiral Lord Carrington ließ sich nicht beirren: »Und nun zu ihrer zweiten Frage. Was die IRA mit dem Zerstörer vor hatte, wissen wir nicht. Sicher ist jedoch, dass die Route des Frachters Proud&Glory nach London geführt hätte. Und da die WESSEX die Radarkennung der Proud&Glory angenommen hatte, war London wohl das Ziel der WESSEX.«

»Ein Anschlag?«

»Davon geht die Marine aus, Herr Minister.«

»Hatte die WESSEX etwa auch ... Atomwaffen an Bord?« fragte der Verteidigungsminister mit bleichem Gesicht.

»Nein«, antwortete Admiral Lord Carrington, »zum Glück nicht mehr. Die Cruisemissiles sind in Southampton ausgeladen worden, die Sprengköpfe ebenfalls. Aber die Zerstörungs-kraft der Vulcan-Raketen sollte man auch nicht unterschätzen. Immerhin hat die WESSEX davon 48 Stück an Bord.«

»Aber der Zerstörer ist doch verschwunden oder ist er seitdem wieder aufgetaucht?«

»Nein, Herr Minister, die WESSEX ist weiterhin spurlos verschwunden!.«

»Trotzdem ...; geben Sie Alarm für unsere Seestreitkräfte und stationieren Sie ein paar Zerstö-

rer und einige U-Boote in der Themsemündung!«

»Ich fürchte, das wird nicht möglich sein, Sir. Unsere Marine befindet sich im Einsatz im Mittelmeer und im Indischen Ozean. Die Kräfte sind alle gebunden.«

»Und was ist mit der Heimatverteidigung?« Lord Carrington lächelte und sah den Verteidigungsminister sehr nachdenklich an: »Herr Minister, die Heimatverteidigung gibt es seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr.«

*

»Oh Mann, was war das denn?« Church McLagan versuchte seine aufkommenden Kopfschmerzen durch einen kräftigen Schluck aus der Whiskeyflasche zu verscheuchen und sah auf die Instrumente vor sich. Das Schiff machte weiterhin gute Fahrt und befand sich mittlerweile auf Ostkurs. Dover würde man gegen Abend passieren und kurz nach Mitternacht die Themsemündung erreicht haben.

Jim Beam, der den Radarschirm beobachtete, stöhnte auf und sagte: »Übernimm bitte mal, Church. Meine Kopfschmerzen sind schlimm; ich kann den verfluchten Radarschirm schon nicht mehr ablesen. Vorhin war plötzlich alles schwarz und seitdem schwimmt alles. Hab wohl was an den Augen ...«

»Mir war auch so; komische Sache. OK, ich lös Dich ab. War denn was Besonderes?«
»Nein, Church. Nur einige kleine Schiffe sind unterwegs; wahrscheinlich Fischerboote, aber alle außerhalb des Sichtbereiches.«
»Funk?«
»Scheint ausgefallen zu sein. Nur statisches Rauschen. Don Reed wird sich nachher um die Funkanlage kümmern, wenn er die Zielrechner der Raketenbatterien fertig programmiert hat.«

Zwei Stunden nach Mitternacht:

Mit gedrosselten Maschinen schob sich die WESSEX langsam die Themse hinauf. Nur ihre Positionslichter brannten, ansonsten waren alle Lichter gelöscht. Die Mitglieder der Einsatzgruppe der IRA hatten ihre Positionen auf dem Schiff bezogen und die Spannung stieg. Noch zwei Stunden, dann würde man London erreicht haben!

»Irgendwas Besonderes?« fragte Church McLagan leise die beiden Posten an Deck, die mit starken Nachtsichtgläsern die dunklen Ufer beobachteten.

»Nein, alles ruhig und dunkel. In den Ortschaften am Themseufer scheint man nachts die Bürgersteige hoch zu klappen.«

»Dann bis gleich«, flüsterte Church McLagan und stieg die Leiter zur Einsatzzentrale des Zerstörers hinunter. Nachdem er leise an die Tür geklopft hatte, empfing ihn Don Reed mit einem deftigen Grinsen: »Alles vorbereitet; die Vulcan-Raketen sind scharf und warten auf ihren Einsatz.« Church McLagan schlug ihm auf die Schulter: »Noch 1 Stunde und 40 Minuten, dann haben wir den östlichen Stadtrand erreicht; die Docklands liegen ja gleich dahinter.

Wir feuern eine volle Breitseite aus beiden Lafetten ab und fahren dann weiter die Themse hoch. Vielleicht schaffen wir es sogar noch, ein oder zwei Raketen auf die Tower Bridge ab-zufeuern, bevor wir das Schiff verlassen.«

»Die Vulcans sind so programmiert, dass sie im oberen Teil der Hochhäuser einschlagen; da ist um diese Zeit kein Mensch, aber die Tower Bridge ...«

»Ist gesperrt, Don. Die Brücke wird grad renoviert, also hält sich dort um fünf Uhr morgens auch kein Mensch auf.«

Vier Uhr morgens:

»Ich sag mal dem Chef Bescheid, Jerry. Hier stimmt was nicht.« Barry Goldmann, einer der beiden Deckwachen legte sein Nachtglas zur Seite, sah noch einmal auf die Karte und stieg dann die Treppe zur Brücke hinauf.

»Church, komm mal an Deck und sieh es Dir selbst an! Hier ist was faul!«

Church McLagan nickte: »Ja, ich komme mit; ich habe auch so ein dummes Gefühl.«

Gemeinsam stiegen sie die Treppe zum Deck hinunter und gingen an die Reling. Barry Goldmann sagte: »Nach der Karte haben wir die letzte Biegung der Themse längst hinter uns.

Docklands müsste jetzt genau Steuerbord voraus liegen ...«

Church McLagan nahm das Nachtglas und beobachtete das Ufer: »Komisch ..., keine Stra-

ßenbeleuchtung zu sehen und selbst die großen Werbetafeln scheinen ausgefallen zu sein. Habe die hier einen totalen Stromausfall?«

»Glaube ich nicht. Irgendwas stimmt hier nicht«, knurrte McLagan.

Sieben Minuten später klarte der Himmel über London etwas auf und der Mond tauchte

die Landschaft am Themseufer in ein silberhelles Licht. Barry Goldmann legte sein Fernglas zur Seite und sah entsetzt zu seinem Kommandeur hinüber: »Da .. da .. sind aber keine Hochhäuser, Chef!«

»Ja, das sehe ich auch, Barry; nur einige flache Schuppen und ein paar Häuser. Das ist un-zweifelhaft nicht Docklands!« McLagan griff zum Funkgerät: »Jim, halbe Kraft voraus. Wir fahren ein Stück die Themse hoch, solange es noch dunkel ist. Alle Mann in Bereitschaft; hier ist etwas faul ..., oberfaul sogar!«

*

Gordon Weeb zuckte zusammen und schob die dicke Pferddecke zur Seite, die ihm in diesen kalten Nächten wenigstens ein wenig Wärme bot. Der billige Fusel kreiste immer noch mächtig in seinem Schädel und trübte wahrscheinlich seine alten Augen, denn das, was da vor ihm auf der Themse schwamm, musste eines dieser Fabelwesen sein, die ihn in den letzten Stunden seines Alptraumes im Schlaf verfolgt hatten!

»Heiliger St. Patrick ...« murmelte er erschrocken und tastete nach dem Lederbeutel, in dem er noch einen kleinen Rest des Selbstgebrannten wusste.

Erst nach einem kräftigen Schluck wagte er einen neuen Blick, ... doch das gigantische Etwas vor ihm blieb da, wo es war! Ein deftiger Fluch grollte aus Gordons Mund, ehe der alte Mann begann, sich mühsam zu erheben. Immer noch ungläubig starrte er auf das riesige Ding, das im Wasser der Themse trieb: »Oh shit, jetzt hat mich der Alkohol wohl endgültig erwischt.«

Er raffte seine Decke und zusammen und rannte die Böschung hoch. Erst als er hinter dem Haus von Jeremy Page, dem Fischer, war, hielt er atemlos inne, trank einen weiten Schluck und spähte vorsichtig um die Ecke.

Da waren Leute auf dem seltsamen Ding! Und sie trugen sehr seltsame Dinge in den Händen!

Waren das etwa ... Musketen?

Gordon Weeb schaute traurig auf den fast leeren Lederbeutel. Dann saugte er den Rest des Fusels in sich hinein, raffte seinen ganzen Mut zusammen und wagte einen neuen Blick. Er stutzte; das seltsame Ding hatte sich bewegt! Und es machte Geräusche ..., merkwürdige Geräusche. Jetzt schwamm es die Themse weiter hinauf!

Gordon Weeb traute seinen alten Augen immer noch nicht, aber langsam und träge drängte sich ein Gedanke in sein vom Alkohol völlig vernebeltes Gehirn. Er versuchte diesen schwachsinnigen Gedanken zu verscheuchen, aber es gelang ihm nicht: Das Ding da, das war so eine Art Schiff! Aber es hatte keine Segel!

*

»Das Echolot meldet nur noch 4 Fuß Wasser unter dem Kiel. Wir laufen gleich auf!« rief Don Reed. »Maschinen langsame Fahrt zurück. Jimmie und Harry, schaut Euch mal um, ob wir hier irgendwo wenden können! Das muss gehen, schließlich haben wir Flut.«

Nachdem das OK der beiden über Funk eingegangen war, drehte sich Don Reed zu seinem Freund Church McLagan um: »In welche Scheiße sind wir hier hineingeraten, Church? Ist das ein Trick von dem verdammten Britenpack?«

McLagan zog die Schultern hoch und schüttelte den Kopf: »Nein, mein Freund, das ist kein Trick von den Briten. Wir sind tatsächlich in London.« Er zeigte auf den Monitor, der das Bild der Kamera im Funkmast zeigte. »Das hier ist der Tower von London ..., aber wo ist die Tower-Bridge, das House of Parlaments, der Hyde-Park, ...? Aber es sieht alles so ..., anders aus.«

»Ja«, sagte Don Reed leise, »wir sind tatsächlich in London. Aber nicht in dem London, das wir kennen, sondern in einem anderen London, wahrscheinlich in einem früheren ...«

21.

Zeitspiel II

Hinter dem Haus von Jeremy Page, dem Fischer, wartete Gordon Weeb zitternd ab, bis das Unheil, das in Form eines riesigen grauen Schattens vor ihm auf der Themse schwamm, endlich aus seinem Blickfeld verschwunden sein würde.

Dieser hellgraue Schatten dort vorn, dieses Ding ..., das war vermutlich tatsächlich ein Schiff.

Gordon Weeb's Säuferhirn hatte dies bereits akzeptiert; was er aber nicht verstanden hatte, war, dass dieses Ding für ein Schiff eigentlich viel zu groß war und ihm die wichtigsten Dinge, die er Schiffen nun mal zuzuordnen gewöhnt war, fehlten: die Segel! Dieses Schiff hatte keine Segel und es fuhr trotzdem; sogar gegen die Strömung de Fluss hinauf!

»He, Engländer!«

Gordon Weeb zuckte erschrocken zusammen! Fast meinte er, sein Herz wäre stehen geblieben! Er drehte sich vorsichtig herum und erschrak erneut. Zwei Männer standen hinter ihm; die beiden waren gut einen Kopf größer als er und ganz in Schwarz gekleidet.

»Ja?« fragte er vorsichtig und suchte verzweifelt nach einem Ausweg.

»Ist das hier London?« fragte der eine der beiden Schwarzgekleideten. Gordon Weeb nickte vorsichtig. Seine Augen huschten hin und her: »Ihr seid nicht von hier. Kommt Ihr aus Spanien? Seid Ihr Abgesandte ...«

»Nein!« sagte der Andere. »Sind wir nicht! Wenn dies London sein soll, wo ist dann die Tower-Bridge und das House of Parlaments?«

Gordon Weeb, der das seltsame Englisch der beiden Männer nur sehr schwer verstehen konnte, fragte vorsichtig nach: »Die Brücke am Tower? Das House of Parlament? Nein, ... die kenne ich nicht.«

»Hör zu, Alter. Wenn dies London ist, dann müssten hier die Docklands sein, stromaufwärts die Tower-Bridge und in der Nähe davon, das House of Parlaments!«

Gordon Weeb schüttelte energisch den Kopf: »Hohe Herren, von diesen Sachen habe ich noch nie gehört. Ich bin doch nur ein armer Seemann in Diensten von Kapitän Drake und auf Landgang. Fragt doch die weisen Leute am Hofe von Königin Elisabeth ...«

Einer der beiden lachte laut auf: »Das werden wir sicherlich nicht tun! Dann könnten wir uns ja gleich zu erkennen geben.« Nach diesen Worten trat etwas zur Seite, drehte sich um und sah auf die Themse hinaus.

Da war der Ausweg! Gordon Weeb sah es, spannte seine Muskeln an und spurtete los.

»Hey, bleib hier!« rief einer der beiden Schwarzgekleideten und hielt Gordon Weeb an der Jacke fest. »Warum hast Du Angst, Alter? Wir wollen doch nur wissen, wo wir hier sind.«

»Aber das hab ich Euch doch schon gesagt. Mehr weiß ich wirklich nicht! Hohe Herren, verschont einen armen Seemann, den die Angst in ihren Klauen hat. Wahrscheinlich müssen wir bald in den Krieg gegen die mächtigen Spanier ziehen ...«

»Spanien und mächtig?« Church McLagan lachte laut auf: »Das einzige, was die Spanier können, ist leidlich gut Fußball spielen.«

Don Reed, der seinen Freund an Land begleitet hatte, drehte sich wieder herum und fragte nachdenklich: »Sag mal, mein Freund, wie heißt der König von Spanien?«

»Philipp, hoher Herr. Philipp der Zweite von Spanien.«

»Oh Mann«, stöhnte Church McLagan, »der weiß doch überhaupt nichts. Der spanische Kö-

nig heißt wie dieser Brandy ..., Carlos oder so.«

»Mir kommt da ein Gedanke«, murmelte Don Reed und wandte sich wieder dem Engländer zu: »Seemann, entschuldige unsere Art; wir kommen von sehr weit her und kennen die Gepflogenheiten hier nicht so genau. Eine Frage noch und dann kannst Du gehen.«

»Ja?« fragte Gordon Weeb erleichtert, blieb jedoch misstrauisch und sah sich vorsichtig um.

Don Reed fragte leise: »Welches Jahr schreiben wir hier in England?«

»Das Jahr des Herrn, 1588 ...«

*

»Volle Kraft voraus; Kurs Nordsee! Besprechung um 1200 Uhr im Speisesaal; bis dahin volle Gefechtsbereitschaft!«

Nachdem er die notwendigen Befehle gegeben hatte, ließ sich Church McLagan in den Sessel der Kapitänskajüte fallen und sah seinen Freund Don an: »In welche Scheiße sind wir hier reingetappt? Ich meine, wir sind anscheinend im Jahr 1588 gelandet, warum auch immer ...«

»Aber es scheint zu stimmen. London sieht jedenfalls so aus, wie auf den Zeichnungen aus dem Jahre 1588, an die ich mich vage erinnern kann. Und wieso wir in die Vergangenheit geraten sind? Keine Ahnung, aber erinnere Dich mal an gestern oder wann das war, wo wir alle so heftige Kopfschmerzen hatten. Mir war, als wenn es ganz kurz dunkel geworden wäre, und das am helllichten Tag.«

»Ja ja, ich war sogar kurz weg und danach begannen diese scheiß Kopfschmerzen. Aber was ist da passiert?« murmelte McLagan, »Sind wir da in so ne Art Bermuda-Dreieck rein geraten?«

»Kann schon sein, Church. Irgend so ein Phänomen, ... vielleicht ein Tor in der Zeit, oder ein Loch ... ich hab keine Ahnung!«

Don Reed zog ein Zigarillo aus seiner Tasche und steckte es an: »Schöne Scheiße!«

*

»Kollegen! Viele von Euch, die unter Deck waren, haben sich sicher gewundert, warum wir nicht die Docklands von London in Schutt und Asche gelegt haben. Aber einige haben bereits aus den Bullaugen gesehen und gemerkt, dass wir mit voller Kraft die Themse hinunter fahren und in wenigen Stunden das offene Meer erreichen werden. Hierfür gibt es eine Erklärung, die genauso seltsam ist, wie die verfallenen Dörfer, die Ihr vorhin am Ufer der Themse gesehen habt: Wir haben London erreicht, aber es war nicht das London des Jahres 2002, sondern das London des Jahres ... 1588!«

Zunächst herrschte eine atemlose Stille, sodass man eine Stecknadel hätte fallen hören können, aber dann brach der Tumult los! Alle redeten durcheinander und die wildesten Behauptungen und Vermutungen wurden geäußert.

Erst als Church McLagan aufstand und um Ruhe bat, ließ der Tumult ein wenig nach: »Ja, Freunde, wir befinden uns, so merkwürdig es klingt, tatsächlich 414 Jahre in der Vergangenheit. Don Reed und ich glauben, dass wir gestern durch so eine Art Zeitloch gefahren sind.«

»So wie in dem Film, wo dieser amerikanische Flugzeugträger plötzlich im 2. Weltkrieg gelandet ist? Einen Tag vor Pearl Harbour oder so«, rief einer der Einsatzagenten.

Church McLagan nickte: »Ja, aber diesmal ist es kein Film, sondern die brutale Wirklichkeit!«

»Kommen wir wieder zurück in unsere Zeit? Und was machen wir, wenn nicht?« wollte ein anderer wissen.

»Wer weiß das schon«, antwortete Don Reed. »Wir haben dieses blöde Zeitloch bei unserer Hinfahrt nicht entdeckt. Nicht mal auf dem Radar war was zu sehen gewesen; wie sollten wir es dann wiederfinden? Vielleicht ist es noch da, vielleicht auch nicht ... «

»Aber ich kann Euch sagen, was wir als Nächstes machen werden«, rief Church McLagan laut. »Die WESSEX hält gerade Kurs auf das freie Meer, sie wird die Nordsee überqueren und dann Norwegen ansteuern. Wir werden uns dort einen unbewohnten Fjord suchen und vor Anker gehen. Und das tun wir aus zwei Gründen: Erstens, ist die WESSEX im 16. Jahrhundert ungefähr so auffällig, wie ein Fuchs im Hühnerstall und Zweitens müssen wir die Vorräte des Schiffes auffrischen. Es sind zwar noch genug Konserven für die nächsten Jahre im Lager, aber wir haben kein frisches Fleisch und fast kein frisches Wasser mehr. Das werden wir in Norwegen finden! Und wenn der Frühling gekommen ist, werden wir auslaufen und uns ein wenig die Welt ansehen. Die WESSEX verfügt über einen Atomreaktor, der uns für die nächsten Jahre mit Energie versorgen wird. Im Lager sind darüber hinaus noch frische Brennstäbe vorhanden. Wenn wir herausgefunden haben, wie man die Brennstäbe austauscht, dann haben wir unser ganzes Leben lang Energie.«

»Aber ich will nach Hause!« rief einer der Einsatzagenten; einige andere Männer stimmten laut zu.

»Das wollen wir doch alle!«, sagte Church McLagan laut, »und deshalb werden wir, so oft wie möglich, das Seegebiet zwischen Cork und Südengland aufsuchen und nach dem Phänomen suchen, das uns in diese Zeit geschleudert hat.«

einige Tage später:

Sie waren den Smörebröd-Fjord bis zu seinem Ende gefolgt und dort vor Anker gegangen.

Weit und breit hatte man keine Siedlungen entdecken können und die steilen Bergflanken des engen Fjordes schützten die WESSEX vor einer zufälligen Entdeckung von See aus.

Ein großer Teil der Mannschaft war an Land unterwegs, um Frischfleisch, wildes Gemüse und Salat zu besorgen. Church McLagan saß in seiner Kabine und betrachtete gerade eine große Weltkarte, als Don Reed hereinkam.

»Church, ich habe in der Bibliothek die Geschichtsbücher gewälzt und etwas Interessantes entdeckt; einen Artikel über das Jahr 1588. Und der hat es in sich. Hier, lies selbst.« Church McLagan nahm das Buch und las:

Am 19. Juli 1588 stach die spanische Armada mit Ziel England in See. Die Winde waren günstig und so erreichten sie schon 5 Tage später den Englischen Kanal. Die Eilmeldung von der Ankunft des Gegners und der enormen Größe seiner Flotte erreichte den Oberbefehlshaber der englischen Streitmacht, den Freibeuter und Weltumsegler Francis Drake, beim Bowling. Berühmt seine gelassene Antwort: "Wir haben genug Zeit, um das Spiel zu beenden und dann noch die Spanier zu schlagen." Der erfahrene Seemann wusste, dass er erst bei Ebbe auslaufen konnte - und bis dahin waren noch einige Stunden Zeit. Was er nicht wusste war, dass auch der Wettergott auf seiner Seite stand. Wieder entwickelte sich ein auch für britische Verhältnisse ungewöhnlich heftiger Sommersturm und trieb die Armada auseinander. Funkverkehr gab es ja noch nicht, die Kommunikation zwischen den Schiffen erforderte Sichtkontakt. Der Sturm zerstörte also eine wichtige Bedingung guter Kriegführung, eine funktionierende Koordination. Zudem drehte der Wind auf Nordwest und trieb die Schiffe auf die fran-zösische Küste zu. Ausweichen war unmöglich, denn in dieser Richtung sammelte sich die englische Flotte. Nach dem Sturm lief Drake aus und erreichte bald den Gegner. Die Flotten trafen aufeinander. 4

blutige Schlachten wurden geschlagen, ohne dass es zu einer Entscheidung kam. Doch am 6. August gab es erneut einen Sturm. Drake war mit den Wetterzeichen vertraut und verfügte zudem über beweglichere Schiffe. Die Armada hingegen traf der Sturm völlig unvorbereitet und vereitelte ihren Plan, geschlossen in Form eines Halbmondes (eine bewährte Angriffstaktik) gegen den Gegner vorzurücken. Drake erkannte die Chance und griff an. Verlostreich ging dieser Kampf für die Spanier aus, doch sie konnten mit dem Rest ihrer Flotte in die Seestraße von Dover flüchten. Der Wind hielt weiterhin zu den nun deutlich ü-

berlegenen Engländern. Es wehte stark aus West und so blieb den Spaniern nichts anderes übrig als den riesigen Umweg über die Nordsee, Schottland und Irland in Kauf zu nehmen.

Die Heimreise wurde zum Martyrium, das nur wenige Schiffe überstanden.

Bis zu den Shetlandinseln schaffte es der Rest der Armada, dann traf sie am 21. September der schlimmste Sturm dieses an Unwettern reichen Sommers. Die Spanier verloren durch die unmittelbare Einwirkung des Sturms bereits mehr Schiffe als durch die Schlachten mit den Engländern. Den Rest der Armada traf es später. Kälte und Hunger dezimierte die Mannschaften, täglich starben Hunderte. Andere erreichten die Küste, wurden aber dort an den Klippen zerschlagen. Die beispiellose Sturmserie beendete die Vormachtstellung der Spanier auf den Weltmeeren und verhalf den Engländern zum Aufstieg als Weltmacht. Schon bald wurden die ersten englische Kolonien in Nordamerika gegründet ...

»Du hast es gelesen?« fragte Don Reed seinen Freund. Church McLagan nickte. »Dann werde ich Dir jetzt sagen, was wir machen werden. Ursprünglich wollten wir die Scheißtommys ja dort treffen, wo sie am empfindlichsten sind: Docklands, das wirtschaftliche Herz der Briten.

Aber jetzt und hier ..., mit diesem Schiff ..., da haben wir bessere Möglichkeiten. Mit den Waffen dieses Schiffes können wir dafür sorgen, dass die verfluchten Engländer diese Schlacht nicht gewinnen werden!«

»Don, Du willst ... die Geschichte verändern?« fragte Church McLagan atemlos.

»Aber ja. Wenn die Tommys nicht gewinnen, sondern die Spanier, dann wird England nicht zur Weltmacht, sondern eine Provinz der spanischen Krone werden.«

»Du meinst, wir könnten das ganze Elend, das dem irischen Volk im 18. und 19. Jahrhundert angetan worden ist, durch einen gezielten Einsatz gegen die englische Flotte ... ungeschehen machen?«

»Ja, das können wir. Wenn die spanische Armada siegt, wird Königin Elisabeth von England sich nicht mehr lange halten können. Die Stuarts werden, zusammen mit den Spaniern, fürchterlich Rache nehmen für die Hinrichtung von Königin Mary Stuart und ein Stuart wird den Thron von England besteigen, ein katholischer König!«

Church McLagan war aufgestanden und sah auf den Fjord hinaus. Dann nickte er entschlossen und sagte: »Lass es uns der Mannschaft sagen. Das ist *die* Chance für die IRA, wirklich etwas gegen die Unterdrückung des irischen Volkes durch die Engländer zu unternehmen!«

Bei dem abendlichen Zusammentreffen der Mannschaft fand der Jubel kannte keine Grenzen.

Alle billigten sie den Plan von Don Reed, in die Schlacht zwischen der spanischen Armada und der englischen Flotte zugunsten der Spanier einzugreifen. Aber bis zum 29. Juli, dem Tag der ersten Schlacht zwischen den beiden Flotten, war ja noch viel Zeit.

*

Im Frühjahr des Jahres 1588 überquerte die WESSEX den Atlantik und nahm Kurs auf Cuba.

In der geschützten Bucht hinter der Halbinsel Varadero ging man vor Anker und blieb dort für einen Monat. Die Mannschaft genoss das Leben im warmen Sonnenschein an einem der schönsten Strände der Insel. Nur ein einziges Mal, im April 1588, wurden sie gestört, als eine spanische Galeere mit Sklaven von der Elfenbeinküste an Bord unweit ihres Liegeplatzes ankerte.

Im Schutz einer mondlosen Nacht und mit schwarz angemalten Gesichtern enterte die Einsatzgruppe der IRA die Galeere. Zuerst warfen sie einige Blend- und Tränengasgranaten in die Kajüten der Offiziere und Mannschaften und stürzten sich dann mit grausigem Gebrüll auf die wie gelähmten Spanier. Der Widerstand des Kapitäns und seiner Leute war schnell gebrochen, als sie die schwarzen Teufel sahen.

Don Reed und seine Leute befreiten die Sklaven von den Ketten der Ruderbänke und ließ stattdessen die Spanier dort ankerten. Die befreiten Sklaven übernahmen das Schiff und kehrten mit Hilfe der Passatwinde und der mehr oder wenig bereitwillig rudern Spanier nach Afrika zurück.

Im Mai 1588 nahm die WESSEX Kurs auf Europa. Sie folgte dabei einem nördlichen Kurs und mied die Nähe fremder Schiffe, um die seefahrenden Völker Europas nicht zu früh auf sich aufmerksam zu machen. Erst nördlich von Schottland traf man auf ein englisches Schiff, das bei dem Anblick des windschnell dahineilenden Zerstörers jedoch sofort alle Segel setzte und die Flucht ergriff.

Ende Mai kehrte der Zerstörer nach Norwegen zurück, um im Smörebröd-Fjord zu ankern und seine Vorräte zu ergänzen. Insbesondere das Gemüse, das der gelernte Gärtner Jack Green dort bei seinem ersten Besuch in einem windgeschützten Tal gepflanzt hatte, brachten immer wieder Abwechslung auf dem ansonsten von Konserven und Fisch dominierten Speisezetteln des Zerstörers.

Im Juni machte die WESSEX noch einige Erkundungsfahrten an den Küsten Norddeutschlands oder Hollands; dabei kam es gelegentlich vor, dass das Schiff von der Küste aus oder von holländischen oder deutschen Schiffen beobachtet wurde. Unter den ohnehin sehr abergläubischen Bewohnern dieser Region, den Friesen, machte schnell das Gerücht vom dahinrausenden Schiff ohne Segel die Runde ...

das Gerücht vom *Fliegenden Holländer* ...

*

In der Dunkelheit des frühen Morgens schob sich die WESSEX langsam an die beiden Verbände heran. Auf den Radarschirmen war gut zu erkennen, dass die spanische Armada bereits ihre bevorzugte Angriffsposition eingenommen hatte: Den großen, offenen Halbkreis. Aufgereiht in der Form eines Halbmondes, dessen Arme sich über eine Länge von sieben Meilen erstreckten, segelte die Armada sehr langsam dahin und schien die englischen Schiffe allein durch ihre pure Anwesenheit erdrücken zu wollen. Die englischen Schiffe ließen sich jedoch nicht beeindrucken und führten kleine Attacken durch; sie konnten der Armada jedoch nur Nadelstiche beibringen, weil sie aus zu großer Entfernung feuern mussten, um nicht in die Reichweite der schwer bewaffneten Spanier zu geraten.

»Das sieht mehr nach einem Scharmützel aus, als nach einer richtigen Seeschlacht«, sagte

Don Reed nach einem Blick auf den Radarschirm.

Church McLagan nickte und schaltete eine Verbindung zu den Waffenleitständen:

»Torpedo-rohre bereit; klar für Schiffsgeschützte?«

»Torpedos geladen und scharf!«

»Geschützstellungen sind klar!«

»Dann wollen wir den Engländern mal die Suppe gehörig versalzen«, grinste Church McLagan und schob den Fahrtregler auf »Volle Kraft voraus«.

Mit einer Geschwindigkeit von über 30 Knoten pflügte die WESSEX durch die Gewässer des Ärmelkanals. Church McLagan hatte den Angriffskurs so gewählt, dass man die aufgehende Sonne im Rücken hatte. Die WESSEX konnte so weder von den englischen noch von den spanischen Schiffen frühzeitig gesehen werden.

»Entfernung jetzt noch drei Seemeilen!« rief Jack Green »Nimmt schnell ab!«

McLagan legte das Fernglas zur Seite und rief: »Feuer frei für Torpedos bei zwei Seemeilen Distanz. Wenn die ersten Tommies baden gehen, sind wir längsseits. Dann volle Breitseiten aus den Schiffsgeschützen. Zielt knapp unter die Wasserlinie, wir sind ja schließlich keine Mörder! Wenn wir sie passiert haben, drehen wir bei, wenden und das Spiel beginnt von Neu-em.«

Doch in dem Augenblick, als Church McLagan den Feuerbefehl für den Einsatz der Torpedos geben wollte, da war plötzlich wieder alles anders ...

*

Gut, dass ich rechtzeitig zurück war.

Ich spüre die Gefahr ..., jemand spielt mit den Kräften der universellen Macht! Wer, außer mir, ist dazu in der Lage?

Ich bin noch schwach, aber ich muss handeln, unverzüglich! Ich muss die verbogene Zeitlinie sofort wieder an ihren Anfang zurückführen, ehe Schlimmeres geschieht.

Niemand darf an einem Brennpunkt des kosmischen Geschehens mit derartigen Kräften spielen. Die Erde ist ein Schwarzer Diamant und Zeitexperimente an dieser Stelle des Kosmos werden die Grundfesten dieses Universums erschüttern.

Oh, wer ist das? Spüre ich eine bekannte Affinität? Kann es sein, dass es außer Susanna noch ein Kind gibt ...? Später! Zunächst die Zeitlinie.

*

Der tiefe Seufzer ließ Rudi Bolder herumfahren. Er sah seine Tochter zusammengesunken im Sessel sitzen; ihre Augen hatten einen seltsam trüben Ausdruck angenommen. »Was hast Du, Irisana?« Das junge Mädchen schüttelte den Kopf und sagte: »Nichts, Vater. Ich hatte zu-nächst Kontakt mit etwas, was sich selbst als Zeitbrunnen bezeichnete. Es war herrlich und wir haben wunderschöne Spiele gespielt. Aber dann brach das Spiel plötzlich ab und mir war, als ob jemand in meinem Kopf gewesen ist. Jemand, der sehr böse mit mir war, der mir jedoch auch seltsam vertraut ist ...«

Rudi Bolder nahm seine Tochter in den Arm und strich ihr sanft über die dunklen Haare: »Du bist heute zum ersten Mal auf der Erde, Irisana. Dieser Planet ist meine Heimat; er ist wunderschön und er birgt einige Geheimnisse ..., und es soll, soweit ich weiß, auch einen inaktiver Zeitbrunnen geben, in Südengland. Aber wir müssen zurück zur AMMANDUL.«

»Lass uns noch ein wenig bleiben, Vater. Dieses Land ist so voller Natur, so frisch und

kräftig; es riecht hier auch ganz anders ...«

»Das ist Irland, mein Mädchen. Hier habe ich früher einmal Urlaub gemacht. Ja, ich mag dieses Land, seine Menschen, ihre Musik ..., es ist einfach liebenswert hier. Aber wir müssen jetzt losfahren und zurück nach Dublin; unsere Maschine startet um 19:10 Uhr. In der Nacht gehen wir durch den Transmitter auf Fuerteventura und werden am Morgen wieder auf der AMMANDUL sein.«

»Noch einen Tag, Vater ..., bitte!«

Rudi Bolder lächelte und nahm das kleine Gerät aus der Tasche, das wie ein normales Handy aussah. Er drückte eine bestimmte Tastenfolge und sofort meldete sich NATHAN: *Danke, dass Du dich meldest, Rudi Bolder, ich wollte Euch gerade rufen. Die kosmische Lage spitz sich zu. Nach Bullys Angriff auf das REFUGIUM hat sich Quayron mit einer großen Flotte aus der Milchstraße zurückgezogen; einige Schiffe der Terra-Patrouille sind ihm dicht auf den Fersen. Die AMMANDUL wird gebraucht ...*

»Du hast NATHAN gehört, Irisana. Wir müssen los«, sagte Rudi Bolder zu seiner Tochter.

»Aber ich komme ganz bestimmt noch mal hierher«, antwortete Irisana und stieg mit ihrem kleinen Koffer die Treppe hinunter. Rudi Bolder lächelte und bezahlte die Rechnung. Dann verließen sie die kleine Pension, stiegen in den Leihwagen und fuhren zurück nach Dublin.

Pünktlich um 19:10 Uhr startete ihre Maschine Richtung Fuerteventura; es war der Abend des 20. Juni 2002 ...

Der 26. Juni

Admiral KLarínga:

Sie waren uns verdammt dicht auf den Fersen! 24 kleine rote Kugelschiffe, die unserer Flotte durch Zeit und Raum gefolgt waren. Wir konnten sie einfach nicht abhängen!

Natürlich können sie nicht offen agieren; dazu sind es einfach zu wenige, denn immerhin besteht die *Leibstandarte*, die persönliche Flotte unseres großen und ewigen Führers Quayron, aus 10.000 schwerbewaffneten Schlachtschiffen! Und die Besatzung besteht ausschließlich aus Hauri. Jeder dieser Hauri ist bereit, sofort und ohne Zaudern sein Leben hin zu geben, um das Leben unseres großen Führers zu schützen. Dies gilt auch für mich! Ganz besonders sogar, denn Quayron hat mir vor Äonen das ewige Leben geschenkt und mich zum Admiral seiner *Leibstandarte* gemacht.

Diese verfluchten kleinen roten Kugelschiffe! Sie agieren ohne Schutzschirme, sodass der *Shark*, unsere mächtige Blitzwaffe wirkungslos bleibt. Gegen das blassgrüne Leuchten, den *Gorran*, sind sie ebenfalls gefeit! Ich weiß bis heute nicht, wie sie das geschafft haben!

Jedenfalls sind unsere beiden mächtigen Vernichtungswaffen gegen diese Winzlinge wirkungslos! Nur wenn es uns gelingt, ein Kugelschiff in das Kreuzfeuer unsere Thermowaffen zu nehmen, dann bringen wir diese Winzlinge in Schwierigkeiten. Das gelingt aber nur bei Dauerfeuer, wie letztens, als es diesem kleinen Schiff gelungen war, seine tödliche Fracht bis in das Herz unseres Imperiums zu transportieren ...

Dennoch ist dieses kleine Schiff entkommen! Trotz hunderter Treffer! Unsere Thermokanonen sind einfach zu schwach ausgelegt! Wie oft habe ich Quayron geraten, sich nicht nur auf unserer beiden Superwaffen zu verlassen, sondern auch noch die Standardwaffen zu verbessern, bevor wir in dieses Universum aufbrachen. Das rächt sich jetzt. Trotz unserer zahlenmä-

ßigen Überlegenheit haben wir es bis jetzt nicht geschafft, auch nur eines dieser verfluchten roten Kugelschiffe zu vernichten. Natürlich wird in den Werftschiffen fieberhaft daran gearbeitet, die Durchschlagskraft unserer Thermokanonen zu erhöhen und die Beutewaffen, insbesondere die Transformkanonen, in unsere Systeme zu integrieren. Aber das dauert einfach zu lange; wir brauchen diese Waffen jetzt!

Als Quayron befahl, die Galaxis zu verlassen, die von ihren früheren Bewohner Milchstraße genannt wurde, waren uns diese 24 Schiff gefolgt ... und heute, 122 Millionen Lichtjahre spä-

ter, sind sie immer noch da! Meist außerhalb der Schussweiten unserer Geschütze, aber immer innerhalb der Reichweite unserer Orter. Manchmal stoßen sie vor; kommen mit zwei oder vier Schiffen in unsere Nähe und provozieren einen Angriff. Natürlich versuchen meine Kommandanten, wenigstens eines dieser Schiff zu vernichten, aber meist endet ein solcher Angriff in einem Desaster für uns! Die kleinen roten Kugeln schießen mit einer Hyperwaffe, die winzige Löcher in die Schutzschirme unserer Schiffe reißt. Durch diese winzigen Löcher gelangen Geschosse hinter die Schirme und entfalten dort ihre furchtbare Wirkung: Die Besatzung und die bionischen Komponenten der Schiffscomputer werden paralysiert, geraten in Panik oder beginnen völlig unsinnige Aktionen! Meist sind es die bionischen Elemente der Schiffssteuerung, die das Ende des Schiffes herbeiführen, manchmal aber auch die verantwortlichen Offiziere! Fast 850 Schiffe und deren Besatzungen haben wir mittlerweile

verloren! Mir ist inzwischen klar geworden, was die 24 Schiffe vor haben: Sie folgen unserer Spur und wollen uns zermürben! Und sie warten auf etwas ...

Ich habe den Befehl herausgegeben, die kleinen Schiffe solange nicht mehr anzugreifen, wie sie nicht der MEEKORAH, dem Schiff unseres Führers, zu nahe kommen. Außerdem habe ich veranlasst, dass die bionischen Elemente aller Schiffscomputer bis auf weiteres stillgelegt werden. Das schwächt zwar unsere Einsatz- und Kampfbereitschaft erheblich, verhindert aber weitere Verluste an Hauri und Schiffen.

Ich weiß auch nicht, wie lange dieses Spiel noch gehen soll! Quayron hat weitere Flotten zu seinem Schutz angefordert, die am nächsten Treffpunkt zu uns stoßen sollen. Aber genau da liegt das Problem! Je länger wir an einem Ort verharren, desto mehr Schiffe werden wir durch die Angriffe der kleinen Kugelraumer verlieren! Und, wer weiß, vielleicht schafft es der Feind sogar, eine größere Flotte dieser geheimnisvollen Schiffchen heranzuführen?

Und ich fürchte, dann wird dann Jemand dabei sein, der uns die Rechnung für unser bisheriges Handeln präsentieren wird!

*

Die Jäger:

»Feind formiert sich und nimmt Fahrt auf. Da wird wohl gleich die nächste Hyperetappe fällig sein! Seid Ihr bereit?« hörte Chris Thomas Dorschs Stimme im Funk. Kurz danach sprach er die DREIZEHN direkt an: »ZEHN an DREIZEHN! Na Chris, ausgeschlafen?«

»Na klar bin ich ausgeschlafen. Und wie!« antwortete die junge Frau und lehnte sich gelassen zurück. »Ich glaube, ich hab ihn. Ich schick Euch die Auswertung gleich rüber; Quayron dürf-te in dem rot markierten Pott sitzen.«

»Und wie kommt Madame zu dieser bahnbrechenden Erkenntnis? Ist das weibliche Intuition?« fragte Thomas skeptisch.

»Männer! Nun hör mal zu: Das einzige Schiff innerhalb der Kerngruppe, das sich fast nie bewegt, ist der von mir markierte Kahn; jetzt nicht und auch gestern nicht! Alle anderen Schiff verändern ihre Position innerhalb der Kerngruppe und es sieht so aus, als würden sie diesen einen Pott umkreisen ...«

*

Die Falle:

»Wir sind vollzählig und können anfangen«, sagte der Drumm, der vor einem riesigen Holoschirm stand. »Über die Tiefraum-Verbindung zu den Sphärenschiffen haben wir neue Informationen über den Kurs der Flotte erhalten, mit der Quayron die Milchstraße verlassen hat.

Quayrons Flotte befindet sich zur Zeit im Hyperraum und wird innerhalb der nächsten Stunden die Randzone der Galaxis PERGAMMON erreichen. Wir vermuten, dass Quayron dort einen längeren Zwischenstopp einlegen wird, um auf die beiden Großflotten zu warten, die er nach unseren Informationen dorthin beordert hat. Es handelt es sich hierbei um den Rest seiner Flotten aus der Milchstraße und um die Großflotte, die als Einsatzreserve am Rand von HANGAY stationiert war. Da diese Flotten sich erst sammeln müssen, glauben wir, dass sie erst am Morgen des 27. Juni dort ankommen werden. Wir haben also noch Zeit, um unser Vorhaben in die Tat umzusetzen. Dazu ist es allerdings erforderlich, dass die beiden Gruppen der Terra-Patrouille, die Quayron folgen, heraus finden, in welchem Schiff sich Quayron aufhält. Aber die letzten Informationen von Thomas Dorsch deuten darauf hin, dass sie es mittlerweile

wissen oder zumindest glauben, zu wissen. Und darauf baut unser Plan auf: Die TERRA und die AMMANDUL werden in zwei Stunden Richtung PERGAMMON starten.

Die TERRA wird sich unverzüglich in den Ortungsschutz einer Sonne zurückziehen und dort warten und die AMMANDUL wird die 120 Sphärenschiffe ausschleusen, die wir an Bord haben und sich danach in *diesen* Sektor hier zurückziehen ...«

Der junge Anin-An zeigte zuerst auf einen rot markierten Punkt auf dem Holoschirm und wechselte dann zu einer anderen Region: »Innerhalb *dieses* Bereiches hier werden die Frei-willigen an Bord der Sphärenschiffe patrouillieren und auf Quayron warten. Zusammen mit den beiden Gruppen der Terra-Patrouille sollen diese Sphärenschiffe Scheinangriffe fliegen, die aber nur *ein* Ziel haben, nämlich herauszufinden, ob das von der Terra-Patrouille markierte Schiff wirklich Quayrons Flaggschiff ist!«

»Gut«, sagte Perry Rhodan. »Und dann?«

Der Drumm, der mit einer solchen Frage gerechnet haben musste, grinste und sagte: »Jetzt kommt die TERRA ins Spiel. Sobald klar ist, in welchem Schiff sich Quayron aufhält, wird die TERRA den Ortungsschutz der Sonne verlassen und einen Blitzangriff auf dieses Schiff fliegen! Aus Sicherheitsgründen werden nur Paul und Steph an Bord sein! Beide tun dies freiwillig; Paul wird die TERRA steuern und Steph wird die Transpuls-Kanone abfeuern, so-fern sie nahe genug an das Zielschiff herankommen.«

»Die Transpuls-Waffe soll also gegen Quayron eingesetzt werden?« fragte Perry.

»Die TERRA soll Quayrons Schiff ja nicht vernichten, sondern es mit Hilfe der Transpuls-Kanone erfassen und 400 Lichtjahre weit durch den Hyperraum schleudern.

»Ist die Gefahr für die TERRA nicht zu groß? Immerhin wird sie dem Feuer der Blitzwaffen ausgesetzt sein.«

»Nein, Perry. Versuche mit erbeuteten Feindwaffen haben gezeigt, dass auch die Außenhaut der TERRA einige wenige Treffer aus den Blitzkanonen der Quaderschiffe unbeschadet über-standen kann. Trotzdem ist dieser Einsatz mit einem hohen Risiko verbunden. Deswegen werden auch nur Paul und Steph an Bord sein. Michele und Dagmar haben andere Aufgaben ü-

bernommen; sie werden mit den beiden Begleitschiffen die Omega-Koordinaten anfliegen, um eventuell Rettungsbote aufzunehmen.«

»Die *Omega-Koordinaten*?«

»Ja Perry. In ein paar Stunden werden wir wahrscheinlich wissen, *wo* Quayrons Flotte aus dem Hyperraum herausgekommen ist und dann wissen wir auch, *wohin* die TERRA das Quaderschiff schleudern wird, falls der Angriff der TERRA erfolgreich ist. Diese Stelle nennen wir die Omega-Koordinaten. Genau *diese* Stelle wird die AMMANDUL ansteuern und Susanna, das *Sturmkind*, wird ins Spiel kommen«, sagte der Drumm und sah zu dem jungen Mädchen hinüber, das neben Hans Müller auf der Empore in der Zentrale saß.

»Susanna kann die Kräfte der Natur spüren und beeinflussen; sie ist sogar in der Lage, höher-dimensionale Feldlinien umzuleiten oder zu bündeln. Und das Besondere ist ..., es gibt im Randbereich der Galaxis PERGAMMON eine Art dimensionale Verwerfung, wo die Trenn-schicht zwischen den Universen ganz besonders dünn ist. Wir hoffen, mit Hilfe der Gaben des *Sturmkindes* dort kurzzeitig ein Dimensionstor nach TARKAN öffnen zu können, das Quayron verschlingen wird. Und von dort würde es keine Rückkehr mehr geben; der *große Führer* wird über ein ganzes Universum herrschen ..., ein leeres Universum!

*

Hallo ...

»Wer bist Du?«, fragte Susanna irritiert und sah sich um, doch niemand war in ihrer

Nähe.

Ich werde Dir helfen.

»Helfen?«

Ja. Ich kann Deine Gedanken lesen und weiß, was Ihr vorhabt. Dieser Plan ist so herrlich schön fies ...; oh ja, er könnte von mir stammen. Frag Bully ...

»Bully? Reginald Bull? Er ist nicht hier; er ist zur Erde zurückgekehrt. Nur Perry Rhodan ist hier.«

Perry? Ja, ich kann ihn spüren.

»Und wer bist Du?«

Früher war ich Gucky ..., aber frag später noch einmal, denn die Zeit des Handelns ist gekommen. Zögere nicht, Deine Kräfte einzusetzen, Susanna, wir werden sie verstärken.

»Gucky? Der Mausbiber, der eins mit den Bewusstseinen des Gomp geworden ist und der nun das Universum durchstreift? Du bist hier?«

Ja ... Ihr könnt mich nicht sehen oder orten, aber wir sind hier. Und wir werden Deine Kräfte verstärken, denn alleine, Susanna, wirst Du zu schwach sein.

»Aber die beiden Psi-Verstärker hier an Bord. Der Drumm sagt ...«

Psi-Verstärker, pah! Olles Techno-Gerümpel ..., vergiss, was dieser Dumm sagt.

»Aber der heißt doch Drumm ...«, sagte Susanna und wurde unterbrochen, weil ihr Vater sich über die interne Bordkommunikation meldete: »Susanna, komme bitte in die Zentrale. Quayrons Flotte ist aufgetaucht. Wir kennen jetzt die genauen Daten; die AMMANDUL ist bereits auf dem Weg dorthin.«

*

Der 26. Juni:

0:17 Uhr:

Fast 10.000 Quaderschiffe fallen im Randsektor der Galaxis PERGAMMON aus dem Hyperraum. Wenige Minuten später folgen ihnen die 24 Sphärenschiffe der Terra-Patrouille, die sofort Fahrt aufnehmen und wild feuernd in die Reihen der Feindschiffe eindringen. Die kleinen roten Schiffe setzen die Nadelfeld-Kanonen ein, die mit den berühmten P&P-Geschossen geladen sind. Die Schutzflotte Quayrons muss innerhalb weniger Minuten den Verlust von mehreren hundert Schiffen hinnehmen, die aktionsunfähig durch den Weltraum treiben. Die Sphärenschiffe setzen ihre Angriffe fort und rasen durch die Reihen des Feindes, als wären dessen Schiffe nur harmlose Asteroiden; sie weichen dem Feuer der feindlichen Geschütze aus, die viel zu langsam reagieren; immer tiefer dringen die Sphärenschiffe in den Kernbereich der Flotte vor!

1:43 Uhr:

In unmittelbarer Nähe fallen 40 weitere Sphärenschniffe aus dem Hyperraum. Sie orientieren sich kurz und gehen sofort wieder in den Hyperraum. 18 Sekunden später materialisieren diese Schiffe mitten unter den feindlichen Schiffen und greifen sie an. Auch diese Schiffe setzen nur ihre Nadelfeld-Kanonen ein! Ein heftiger Kampf entbrennt, in dessen Verlauf eine Vielzahl weiterer Schiffe ausfallen, weil ihre Besatzungen handlungsunfähig geworden sind.

3:01 Uhr:

Admiral KLarínga zieht 2.760 Schiffe am Standort der MEEKORAH zusammen, um das Flaggschiff mit Quayron an Bord, zu schützen. Gleichzeitig gibt er den Befehl, die Vorbereitungen für eine schnelle Flucht zu treffen. Als Quayron dies erfährt, beginnt er zu toben, hebt den Fluchtbefehl wieder auf und entzieht Admiral KLarínga den Oberbefehl.

Quayron übernimmt selbst das Kommando über die Flotte.

3:03 Uhr:

Quayron gibt den Befehl an die eigenen Schiffe heraus, die Sphärenschniffe direkt anzufliiegen und ordnet die Selbstvernichtung der eigenen Schiffe an, sobald sie nahe genug an eines der Sphärenschniffe heran gekommen sind. Seine Funksprüche werden an Bord der Sphärenschniffe aufgefangen und ausgewertet. Durch eine simple Kreuzpeilung gelingt es, den Standort der MEEKORAH exakt anzupeilen.

3:27 Uhr:

An Bord von zwölf Quaderschniffen lösen die Kommandanten die Selbstvernichtungsanlagen aus! Die Kamikaze-Aktion reißt acht Sphärenschniffe mit ins Verderben, vier Schiffe können schwer beschädigt entkommen. Alle anderen Sphärenschniffe ziehen sich zurück und warten ab.

*

Der letzte Akt:

Der 26. Juni war gerade einmal knapp 8 Stunden alt, als die TERRA im Kampfgebiet eintraf.

Im Schutz der hochwertigen Anti-Ortungs-Systeme und mit geringst möglichem Energieaufwand steuerte Paul das Schiff auf die Reihen der dicht stehenden Quaderschniffe zu.

Gegen 8:00 Uhr erreichte die TERRA den äußeren Riegel und passierte eines der Würfelschniffe in einem Abstand von nur 40 Kilometern. Dann lenkte Paul die TERRA in eine enge Kurve, um der nächsten Staffel auszuweichen, die leicht versetzt hinter den ersten Schiffen die zweite Reihe bildete.

»Puuuh ...«, grinste Paul und sah seinen Freund an, »wenn das so weitergeht ...« Ohne vom Steuerpult der Waffensysteme aufzusehen, antwortete Steph: »Ganz bestimmt sogar! Sieh mal auf die Ortung; jetzt kommt erst mal relativ freies Gebiet, aber dann kommt es ... knüppel-dick! Fast 5.000 Schiffe, dich an dicht, eine regelrechte Mauer ist das.«

»Schon gesehen«, murmelte Paul, »da kommen wir unmöglich durch ..., wir brauchen die Kavallerie!«

»Wen?« fragte Steph.

»Die Kavallerie. Das kennst Du doch aus den Western-Filmen, Steph; immer wenn die

Helden in Schwierigkeiten sind, kommt die Kavallerie und haut sie heraus. Und so was können wir jetzt auch gut brauchen! Denn ab jetzt gilt es!«

Nach seinen markigen Worten drückte er auf ein Sensorfeld und das vereinbarte Kurz-Signal verließ die UKW-Antennen der TERRA. Nur wenige Sekunden später enttarnten sich zahlreiche Sphärenschiffe rechts und links der TERRA. Auch oberhalb und unterhalb des weißen Schiffes tauchten die 40-Meter Kugeln auf; ebenso in Flugrichtung.

»Ups«, grinste Steph, »deswegen hast Du vorhin noch mit dem Drumm getuschelt. Du hast die Terra-Patrouille angefordert und noch einige der anderen Schiffe. Fällt unsere Tarnung auch gleich?«

»Nö«, grinste Paul zurück, unsere nicht, noch nicht ...«

Um 9:31 Uhr begannen die Sphärenschiffe die Form eines Keils zu bilden, in dessen Mitte -

für den Feind unsichtbar - die TERRA flog.

Zwanzig Minuten später nahm die Formation Fahrt auf und näherte sich der dichten Reihe des inneren Schutzwalles. Sofort schlug ihnen heftiges Abwehrfeuer entgegen, wobei die Quaderschiffe immer noch auf ihre Blitzwaffe vertrauten, obwohl sie ja längst wissen mussten, dass diese Waffe gegen die Rubinit-Hülle der Sphärenschiffe wirkungslos bleiben würde.

»Passt ja auf, dass keines der Quaderschiffe in Eure Nähe kommt; die sprengen sich lieber in die Luft, als den Weg freizugeben«, hörte Paul einen der Piloten über Funk rufen, ehe sich die Gruppe ROT auf die vorderste Front der Feindschiffe stürzte und das Feuer aus den Nadelfeld-Geschützen eröffnete.

Nur wenige Sekunden später begannen die ersten Quader zu torkeln, als die Panik-Komponente der P&P-Geschosse zu wirken begann. Die Schiffe drifteten ab und verließen ihren Standort innerhalb des Abwehrriegels oder stießen mit anderen Schiffen zusammen.

Sofort drängten die ersten Sphärenschiffe der Gruppen ROT und GOLD in die entstehende Lücke und verhinderten so, dass sich die Lücke wieder schließen konnte.

Unaufhörlich wühlten sich die Sphärenschiffe jetzt in die tiefgestaffelten Reihen hinein. Die Sphärenschiffe an der Seite der Keilformation feuerten jetzt ebenfalls und vergrößerten das Chaos innerhalb der gegnerischen Flotte noch mehr.

Um 11:02 Uhr explodierten die ersten Quaderschiffe in Flugrichtung der Keilformation, weil ihre Kommandanten dem Befehl Quayrons zur Selbstvernichtung gefolgt waren, um die Sphärenschiffe mit ins Verderben zu reißen. Doch die Thomas Dorsch und die anderen wren gewarnt gewesen und hatten sich rechtzeitig zurückgezogen.

Als sich die Explosionswolken verflüchtigt hatten, stießen die Sphärenschiffe in die neuen Lücken hinein - wieder kamen die P&P-Geschosse zum Einsatz - wieder griff die Panik nach den Besatzungen der fremden Schiffe und wieder explodierten die riesigen Quader. Um 11:51

Uhr war der Durchbruch gelungen und in Flugrichtung schwebte die MEEKORAH, das Flaggschiff Quayrons! Und es war allein!

*

»Ihr habt nur wenige Minuten!« hörte Paul Thomas Dorsch rufen. Er sah zu seinem Freund Steph hinüber, der seine Hand über dem Auslöser für die mächtige Transpuls-Kanone der TERRA schweben ließ: »Die Omega-Koordinaten sind eingegeben?«

»Aber sicher!«

»Bereit?«

»Und wie!«

Paul schaltete die Tarnvorrichtung des eleganten weißen Schiffes aus und schob den Fahrtregler nach vorn. Die TERRA ruckte an und schoss auf das Ziel zu, das allein vor ihnen im Weltraum schwebte: Die MEEKORAH, das Flaggschiff des Massenmörders Quayron.

Heftiges Abwehrfeuer schlug ihnen entgegen; einige der grellen Blitze trafen und schlugen in die ungeschützte Außenwand der TERRA, aber dann war die TERRA in Schussweite und Steph lies seine Hand einfach fallen ...

Um das gewaltige Schlachtschiff riss der Weltraum auf. Ein tiefrotes Feld erfasste das Schiff.

Von einer Sekunde zur anderen wurde die MEEKORAH von dem Feld verschlungen. Dann kehrte die Schwärze des Weltraum dorthin zurück, wo sich noch vor kurzem ein einst mächtiges Wesen namens Quayron hinter einem Wall eigener Schiffe vor der Wut einiger weniger Menschen hatte verstecken wollen ...

»Gute Reise, Du Ratte!« sagte Paul Müller leise.

Dann gab er vollen Schub auf die Triebwerke der TERRA. Wenige Sekunden später war das elegante weiße Schiff im Hyperraum verschwunden ..., unerreichbar für die nachstoßenden Schiffe aus Quayrons Schutzflotte.

Man schrieb den 26. Juni des Jahres 2002. Es war genau 12:01 Uhr, als Quayron unfreiwillig seine letzte Reise über eine Distanz von 400 Lichtjahren angetreten hatte. Um 12:04 Uhr folgten die Sphärenschniffe der TERRA; ihr Ziel: Die *Omega-Koordinaten* ...

auf ewig ...

Das gewaltige Schiff schien noch gegen die Urgewalten ankämpfen zu wollen, die aus dem Schlund nach ihm griffen. Obwohl die Triebwerke des Quaderschiffes mit vollem Gegenschub arbeiteten, rutsche die MEEKORAH immer tiefer in den blavioioletten Schlund des Dimensionstunnels hinein.

»Lass uns hier verschwinden, Michele! Wir können sowieso keinen mehr retten!« rief Dagmar aus der TERRA 4. »Entweder reißt uns der Schlund mit hinüber oder wir fangen uns noch einen Treffer aus den Blitzkanonen ein!«

»Ich warte noch, Dagmar. Die Außenhaut der TERRA 3 kann ja einiges vertragen und für das grüne Leuchten sind wir viel zu weit weg. Vielleicht kommt doch noch ein Rettungsboot.«

»Glaub ich nicht«, rief Paul, der an Bord der TERRA geblieben war und der Rettungsmission der beiden Frauen mit gemischten Gefühlen zusah: »Die Mannschaft der MEEKORAH ist Quayron treu ergeben und wird mit ihm untergehen wollen; kommt bitte sofort zurück!«

Die TERRA 4 nimmt Fahrt auf.

Das war THELA, die Bionik der TERRA. Nur wenige Sekunden später sah Paul, wie die TERRA 4 sich dem Mutterschiff näherte, während Michele und die TERRA 3 immer noch in einem Sicherheitsabstand von 500.000 Kilometern darauf warteten, dass sich eines der Rettungsboote von dem gewaltigen Quaderschiff löste, das unweigerlich in den Schlund gezogen wurde.

»Michele?«

»Ja, Paul.«

»Komm da weg, ich hab Angst um Dich, mein Liebes! Bitte.«

»Was soll denn passieren? Quayron ist am Ende und sein Schiff wird gleich verschwunden sein. Aber ich hab die Traktorstrahler aktiviert, falls doch noch ein Rettungsboot kommt.«

»Trotzkopf!«

»Ja, Du kennst mich doch, ich ...«

... es waren die letzten Worte in ihrem jungen Leben!

*

Es konnte nie geklärt werden, *wer* den verhängnisvollen Fehler begangen hatte, die Bionik der TERRA 3 oder Michele. Auf den Aufzeichnungen der TERRA 4 war zu sehen gewesen, wie ein Ausläufer des Dimensionsschlundes zum Standort der TERRA 3 hinüber gezuckt war und das Schiff begonnen hatte, sich in seinen Paratron-Schirm zu hüllen.

Paul hatte noch gebrüllt: »Keinen Schutzschirm! Runter mit dem Paratron, sofort«, doch seine Worte hatten Michele nicht mehr erreicht.

Und dann war alles sehr schnell gegangen. Man sah mehrere Blitze aus den Shark-Geschützen des Quaderschiffes zucken und in den hochgespannten Paratron-Schirm der TERRA 3 einschlagen. Kurz danach war das Begleitschiff der TERRA in einem grellweißen Blitz vergangen ...

»Neeeeeeeeeeeeeeeeeein!«

Boris Walter stoppte die Aufzeichnung. Eine bedrückende Stille machte sich in der TERRA breit. Alle hatten erneut mit ansehen müssen, wie die letzten, die allerletzten Feuerstöße der MEEKORAH die TERRA 3 getroffen hatte, die trotz der Warnung ihren Paratron-Schirm hochgefahren hatte ...

»Meine Gedanken ..., sie sind jetzt bei dir, Michele«, sagte Dagmar leise und sah zu Paul hin-
über, der völlig apathisch in seinem Kontursessel saß, nachdem ihm ein Sanitätsroboter eine Beruhigungsinfusion verabreicht hatte, »und auch bei Dir, Paul ...«

Doch der sah nicht auf, sondern murmelte nur: »Ich werde Dich immer lieben, Michele! Auf ewig ...«

*

Hätte ich auf einem Planeten gestanden und nach oben gesehen, so wäre mir dieses Bild sicherlich nicht so schön vorgekommen; aber hier, inmitten der Schwärze des Weltraumes, angestrahlt von dieser blauweißen Sonne, die viel zu schön aussah, als dass sie einen profanen irdischen Namen verdient hätte ..., hier hatte das grelle Weiß dieses wunderschönen Schiffes schon fast etwas Engelhaftes an sich. Das war also die TERRA, das Schiff, mit dem Paul, Steph, Michele und Dagmar damals aufgebrochen waren, um die verschollenen Terraner zu finden.

Aber es war auch die selbe TERRA, von der aus Paul Müller erst gestern hatte mit ansehen müssen, wie seine geliebte Michele im Feuer der Kanonen von Quayrons untergehendem Flaggschiff gestorben war. Heute trug die TERRA Trauer; nach dem Tod von Michele hatte Paul an der oberen der beiden linken Heckschwingen eine breite schwarze Bahn aufbringen lassen ..., einen Trauerflor.

»Es ist so verdammt tragisch«, sagte ich zu dem Terraner mit den grauen Augen, der mit mir im *Storchennest* stand, jener Beobachtungskanzel im Ringwulst der AMMANDUL, von wo man direkt in den Weltraum sehen konnte.

Perry Rhodan nickte: »Ja, Freude und Trauer liegen immer eng zusammen; sie sind wie Ge-schwister. In meinem langen Leben gab es schon viele Momente, wie diesen ..., viel zu viele.«

Der große Unsterbliche schüttelte den Kopf, als wolle er die Erinnerungen an diese Momente los werden.

»Was wirst Du tun, wenn alles vorbei ist?« fragte ich. Perry Rhodan sah mich lange an: »Ich weiß es noch nicht, ich bin müde. Wahrscheinlich besuche ich Bully auf der Erde und kehre danach nach Manderlay zurück. Oder ich bleibe ganz auf der Erde ...« Das leise *Ping* der internen Kommunikation unterbrach ihn; ich hörte den Drumm sagen: »Perry Rhodan bitte in die Zentrale, ich wiederhole, Perry Rhodan bitte in die Zentrale!«

Sein Gesicht schien mir sagen zu wollen, *siehst Du, es hört nie auf*, doch dann raffte er sich auf und ging hinaus. Ich folgte ihm. Als wir die Zentrale der AMMANDUL erreichten, sagte der junge Anin-An: »Das kam gerade herein, Perry.« Er startete die Aufzeichnung:

»Hier spricht Admiral KLa^rínga, der Oberkommandierende des TARKAN-Verbandes. Ich rufe Perry Rhodan!«

»Von wo kommt der Spruch?«

»Aus der Randzone der Galaxis PERGAMMON; nicht weit von hier«, antwortete der Drumm.

»Dann macht mir bitte eine Verbindung mit diesem KLarínga.«

Kurze Zeit später stand die gewünschte Verbindung. Kalt sagte Perry Rhodan: »Was wollen Sie, KLarínga?«

»Verhandeln, Perry Rhodan. Quayron ist nicht mehr und ich bin jetzt der Verantwortliche.

Obwohl wir, rein militärisch, immer noch stark genug sind ...; nein, mir liegt das Schicksal der Völker aus TARKAN am Herzen und ich will weiteres Blutvergießen vermeiden!«

»Ja. Es genug Blut geflossen, viel zu viel ... aber ich habe kein Mandat, für alle zu sprechen ...

schon gar nicht für ein ganzes Universum!«

»Wer sonst? Etwa PAULT, dieser skurrile Chaotarch oder gar GIRADONNA, die Kosmokratin? Nein, ich rede nur mit Ihnen, Perry Rhodan oder ich rede gar nicht!«

Aus dem Gesicht des Hauri war jetzt jegliches Dämonenhafte verschwunden und einer festen Entschlossenheit gewichen. KLarínga meinte es ernst. Perry Rhodan schien ratlos zu sein, denn sein Blick wanderte von Einem zum Anderen. Als sein Blick mich traf, sagte ich leise:

»Sonst hört es nie auf!«

Perry Rhodan lächelte: »Ja, sonst hört es nie auf.« Dann drehte er sich herum und sah zu dem Holobild KLaríngas hinüber: »Wir treffen uns auf dem Planeten Manderlay in der Milchstraße. Sie kennen die Koordinaten?«

»Ja, Perry Rhodan.«

»Gut, von heute an in drei Tagen! Nach unserer Zeitrechnung wäre das der 30. Juni. Kommen Sie nur mit einem Schiff und landen Sie allein mit einem Beiboot, KLarínga. Auch ich werde allein sein. Die genauen Koordinaten des Treffpunkts werden Ihnen anschließend übermittelt.«

»Einverstanden.«

*

Galaxis HORRION-B, Omega-System:

Der mächtige Sternenzerstörer der Trohn hob fast lautlos von dem provisorischen Landefeld ab, das man in aller Eile hergerichtet hatte, als GAIA einen Tag vorher ihre Landung angekündigt hatte. Zurück blieben die ratlosen Kinder der Anin-An und die wenigen Menschen, die sich auf dem Planeten Zwei häuslich eingerichtet hatten.

Anna sah dem gigantischen Kugelkörper nach, dessen untere Wölbung langsam in der dichten Wolkendecke verschwand und grinste: »Also hört diese ständige Anbaggerei jetzt endlich auf, ja?«

»Ich denke schon«, lächelte die bionische Vora, »denn solange wir nicht ganz genau wissen, ob noch mehr Wesen mit den mächtigen Gaben Irisanas oder Susannas entstehen werden, wenn sich Menschen mit dem *NT-Gen* und Anin-An, äh ... weiter vereinigen, solange müssen wir die eindringlichen Warnungen GAIAS sehr ernst nehmen.«

»Die beiden Komponenten dürfen sich auf gar keinen Fall wieder vereinigen! Das waren doch ihre Worte gewesen«, sagte Anna.

»Ja. Und sie hat es sehr ernst gemeint. GAIA hat uns gewarnt, dass eine neue Superrasse entstehen könnte, die zwangsläufig die Herrschaft über große Teile des Universums

an sich reißen würde. Das hohe Aggressionspotential der Menschen und unsere bescheidenen technischen Fähigkeiten ...«

»Von wegen *bescheiden* ...«, lächelte Anna und öffnete die Türe zu ihrer neuen feuerroten Ferrari-Kopie, die die Anin-An in Rekordzeit nach Annas Angaben und Wünschen geschaffen hatten.

»Fährst Du mit?«

»Besser nicht«, antwortete die bionische Vora, »Du fährst so ... äh .. schnell!«

»Na und? Die 1.600 Pferdchen müssen doch mal Auslauf haben, sonst rosten sie ein.«

»Rosten ..., dieser Begriff ist mir unbekannt.«

»Ach vergiss es«, sagte Anna. Sie stieg ein und warf das 12-Zylinder-Aggregat an. Sofort erfüllte ein tiefes Blubbern das Landefeld, das den Boden erzittern ließ. Die versammelten Anin-An sprangen verschüchtert zur Seite oder suchten ihr Heil in der Flucht in die bereitstehenden Transmitter.

»Ihr Angsthasen!« brüllte Anna durch das offene Fenster, doch der Sound des Motors übertönte ihre Worte.

*

»Du brauchst bald einen anständigen Namen, Schiff«, murmelte GAIA kurz nach dem Start vom Planeten Zwei, »vorausgesetzt, ich darf Dich weiterhin benutzen.«

»Wähle einen Namen, *Hohe Herrin*«, antwortete Peripher aus dem Hintergrund der Zentrale, ohne auf die Frage der ehemaligen Kosmokratin einzugehen.

»Dann werde ich es TROHNA nennen, in Erinnerung an unsere gemeinsame Heimat«, sagte GAIA und sah zu den mächtigen Konsolen der Bioniken hinüber, so als wenn sie von dort eine Zustimmung erwarten würde. Doch das ruhige Blinken der Anzeigen verriet nur, dass dort alles normal ablief; der alte Sternenerstörer der Trohn flog vollautomatisch und befand sich bereits in der Beschleunigungsphase.

»Dann sei es so«, sagte Peripher nach einigem Zögern. GAIA drehte sich verwundert zu ihm herum, doch Peripher, die Projektion eines der peripheren Geräte der TROHNA war bereits wieder verschwunden.

GAIA lehnte sich in ihren Ohrensessel zurück, der immer noch mitten in der riesigen Zentrale stand. Alles schien ruhig zu verlaufen und ihre Aufgabe war erfüllt. Sie hatte den Anin-An und den Menschen auf Zwei klar machen können, welche Gefahren drohen könnten, wenn weitere Kinder zwischen den Menschen und den Anin-An gezeugt würden. Man hatte ihr die Zusage gegeben, dass man auf dem Planeten Zwei zunächst den Abschluss der gentechnischen Forschungen abwarten und erst dann entscheiden würde, ob die Kinder der Anin-An einen Planeten in die Milchstraße besiedeln oder vielleicht sogar auf die Erde kommen würden. *Vielleicht ist es gut, wenn sie nicht mehr zusammen kommen, die beiden Komponenten*, dachte GAIA, als sie aus ihren Gedanken gerissen wurde ...

»Hohe Frau!«

Peripher war direkt neben GAIA erschienen und sah sie mit besorgter Miene an. GAIA sah zu ihm hoch und fragte: »Was ist?«

»Der Tiefenscan zeigt eine ungewöhnliche Energiespur. Sie kommt aus den Tiefen des Raumes und führt direkt in das Omega-System.«

»Was könnte es sein?«

»Wir wissen es noch nicht, aber das verwendete Antriebssystem deutet auf ein Schiff der Klasse 1.2 hin«, antwortete Peripher.

»Ups, 1.2 ..., nach der interuniversellen Klassifizierung sind das Hochüberlegenheitsschiffe, so wie die TROHNA, richtig?«

Peripher nickte: »Ja, Hohe Frau. Der Bau derartiger Schiffe dauert Äonen und ist nur möglich, wenn eine Gruppe von Völkern den höchsten technischen Entwicklungsstand erreicht hat und zugleich über fast unbegrenzte Ressourcen verfügt. Klasse 1.2-Schiffe sind ungeheuer selten.«

GAIA hegte einen bestimmten Verdacht; sie überlegte kurz und rief dann: »Ich ahne, was da für eine Gefahr auf das Omega-System zu kommt! Gegenschub! Sofort umkehren und Tarnschirme hoch! Alle Waffensysteme in Bereitschaft!«

»Ausgeführt!« schnarrte Peripher.

*

Die TROHNA kam in einer Entfernung von 8 Lichtsekunden vom Planeten Zwei zum Stillstand. GAIA erhob sich aus ihrem Ohrensessel und stützte sich auf ihren Krückstock.

»Was Neues?« Peripher antwortete nicht; er schien noch mit den anderen Bioniken des Schiffs zu kommunizieren. Dann sagte er: »Objekt wird in wenigen Sekunden materialisieren.«

»Könnte es die TERRA sein, oder die AMMANDUL?« fragte GAIA.

»Negativ. Beides sind höchstens Klasse-1.7 oder Klasse-1.9-Schiffe. Sehr gute Schiffe ..., aber bei weitem nicht das, was da jetzt kommen dürfte«, antwortete Peripher.

»Scheiße!«

»Wie meinen?«

»Ach, halt's Maul!«

Das alte Hutzelnäbchen stampfte mit dem Krückstock auf den Boden: »Macht den *Kosmischen Hammer* klar und dieses *Sonnen-Dings* von letzters, diese künstliche Supernova! Ge-feuert wird aber nur auf meinen Befehl!«

»Aber Hohe Frau, wieso ...«

»Halt die Klappe, Peripher! Mach's einfach!« schimpfte GAIA und ging zu der Holoprojektion hinüber, die den grünweißen Planeten Zwei zeigte und den blassgelben Planeten Eins, auf dem die Kinder der Anin-An die gewaltigen Fabrikkomplexe errichtet hatten.

»Sie haben auch was gemerkt«, sagte sie und deutete auf die teilweise erst halbfertigen Sphä-

renschiffe, die die Planeten umkreisten. Die rubinroten Kleinraumer hatten gerade die Um-laufbahnen verlassen und formierten sich jetzt zu einer offenen Halbschale.

»Wer fliegt diese Kisten?« fragte GAIA.

»Wohl nur die Bioniken«, antwortete Peripher. »Es sind Kampfschiffe und die Anin-An haben ja Probleme mit den Aggressionsinstrumenten an Bord, die ...«

»Geschenkt«, unterbrach ihn GAIA abrupt, weil das fremde Objekt jetzt sichtbar wurde ...

... eine Kosmische Fabrik!

*

Ohne jede Warnung und ohne zu zögern eröffnete die gewaltige Raumfestung das Feuer auf den Planeten Eins! Aus den tief in den Raum ragenden Türmen rasten grellgelbe Strahlen zum Planeten hinunter, durchschlugen einen eilig aufgebauten blassblauen Schutzschirm und fraßen sich in die Oberfläche von Planet Eins. Dort, wo die turmdicken Strahlen trafen verdampfte die Oberfläche mitsamt den Fabrikkomplexen, flüssiges Magma platzte aus dem Inneren des Planeten heraus und jagte bis hoch in die Stratosphäre. Obwohl der Planet schon riesige Wunden davongetragen hatte, feuerte die Fabrik unbeirrt weiter.

Erst als die kleinen Sphärenschiffe heran waren und die Kosmische Fabrik ihrerseits unter

Feuer nahmen, wechselte der unbekannte Kommandant der Fabrik die Taktik. Mit Hilfe der überall auftauchenden punktorientierten Selektivfelder wehrte die Fabrik den Beschuss der Sphärenschiffe fast mühelos ab. Sie wich noch nicht einmal zurück, als automatische Geschütze auf dem sterbenden Planeten Eins sie mit Transformgeschossen aller Kaliber geradezu überschüttete. Nach jeder Explosion tauchte die Kosmische Fabrik unbeschädigt wieder auf und begann nun ihrerseits, die Sphärenschiffe unter Beschuss zu nehmen. Orangene Strahlenfinger zuckten durch den Weltraum, trafen auf die Rubinit-Hüllen der Sphärenschiffe und brachten sie zum Glühen. Ein Schiff nach dem anderen platzte auseinander ...

»Es reicht«, murmelte GAIA, »wir greifen an!«

»Aber das ist eine Kosmische Fabrik! Sie kann nicht von einem anderen Klasse-1.2-Schiff vernichtet werden«, warf Peripher ein. Das Hutzelnweibchen drehte sich zu der Projektion u und sagte verächtlich: »Das ist mir, entschuldige Peripher, ziemlich scheißegal! Außerdem haben es uns die Terraner vorgemacht, wie es geht, als sie MATERIA in Atome zerlegt haben.«

»Ja, aber sie verfügten damals über einen *Transdimensionalen Zustandswandler*, den sie mit Hilfe einer Transformkanone mitten in MATERIA detonieren ließen«, antwortete Peripher.

»Ach, Du hast einfach viel zu wenig Phantasie, Peripher«, lächelte GAIA. »Wir machen das ganz anders. Sag mal, kennst Du die alte Sage von der Erde, von dem kleinen David und dem Riesen Goliath? Wohl nicht, hi hi ... Dann pass mal auf.«

Das alte Hutzelnweibchen stand auf und humpelte zu den mächtigen Konsolen der Bioniken hinüber: »Wer von Euch macht hier *was?*«

»Nr. 1: Ortung und Tarnung - Nr. 2: Flugsteuerung - Nr. 3: Angriff und Verteidigung - Nr. 4: Strategie und Planung«, sagte Peripher und wies auf die einzelnen Bioniken, »und ich bin für die sonstigen Dinge hier zuständig.«

»Na gut«, grinste GAIA boshaft, »dann macht mal jetzt genau das, was ich Euch jetzt sage: Nr. 1: Tarnung herunter; die sollen ruhig sehen, wer da kommt!

Nr. 2: Angriffskurs, sobald Nr. 3 fertig ist.

Nr. 3: Schutzschirme auf Höchstleistung und dann ... her mit dem Hammer!«

»Aber der *Kosmische Hammer* hat doch schon gegen Quayrons REFUGIUM versagt«, gab Peripher zu bedenken, »und dies ist eine Kosmische Fabrik, sie hat einen aktiven Sonnenkern, der ...«

»Halt's Maul Nr. 5!

Nr. 4: Du koordinierst den Angriff und zwar so, dass sich die TROHNA immer zwischen der Fabrik und dem Planeten Zwei befindet!

Und nun zu Dir, Peripher: Du schnappst Dir jetzt die Steuerung dieses Fernfeld-Traktorstrahlers und machst folgendes ...«

*

Kurz nachdem die TROHNA ihre Tarnung aufgegeben hatte, stellte die Kosmische Fabrik das Feuer auf die wenigen, noch verbliebenen, Sphärenschiffe ein. Ein kurzer Augenblick der Ruhe kehrte ein. Dann schwenkte das gewaltige Konglomerat aus Türmen und verschachtelten Ebenen herum und driftete langsam auf den alten Sternenerstörer zu.

Als die Kosmische Fabrik nur noch 600.000 Kilometer entfernt war, aktivierte sich die Bildverbindung in der TROHNA. Ein Wesen in einem nussbraunen Körper war zu sehen:

»Du wirst jetzt sterben GIRADONNA, Du und Deine Kinder auf diesem Planeten dort unten!

Niemals dürfen die beiden Komponenten wieder zusammenkommen und Dir wieder zu

alter Stärke verhelfen!«

GAIA war fassungslos. Sie sagte: »Dorander ..., Du?«

»Ich bin nicht Dorander. Dies mag zwar der Körper des Roboters sein, aber dieser Körper, er dient jetzt *mir*, GIRADONNA. Und ich bin gekommen, um Dich und Deine Brut auszuschalten ..., für immer!«

»Es ist HISMOOM, der Kosmokrat; ein eitler Fatzke und ein Massenmörder«, sagte GAIA leise zu den Bioniken der TROHNA, »und wir dürfen ihm keinesfalls die Gelegenheit geben, als erster zu feuern. Also Nr. 3, Du weißt was zu tun ist ...«

Laut sagte sie jedoch: »HISMOOM, Du weißt, dass ich die Fragmente des *Goldenen Imperiums* besitze und ich den Wortlaut des echten GESETZES ebenfalls kenne. Du weißt, was darin steht, HISMOOM. Wegen Deiner Taten hast Du längst das Recht verwirkt, weiterhin hinter den Hohen Himmeln zu wohnen!«

»Und was willst Du tun, alte Frau? Mich bestrafen? Mich umbringen? Ha ha. Dieser uralte Kahn aus Trohna ist nicht in der Lage, den GRAN zu vernichten; dies ist die letzte, aber auch die mächtigste Kosmische Fabrik, die es je gegeben hat. Es ist die Zehnte, GIRADONNA.

Der GRAN, das legendäre Raumfahrzeug, dessen Bau mehrere Äonen gedauert hat und das zwischen den Universen und den Hohen Himmeln pendeln kann - Du hast nie davon erfahren, weil Du nie eine von uns warst - und nun stirb ..., kleine GIRADONNA!«

Doch bevor die Kosmische Fabrik ihr Vernichtungsfeuer eröffnen konnte, handelte GAIA. Sie ließ ihre rechte Hand auf den Kontakt sinken und löste den *Kosmischen Hammer* aus.

Von der TROHNA ging eine dunkelblau Linie aus, die sich immer weiter auffächerte und am Ziel die Kosmische Fabrik völlig umfasste. Aus der dunkelblauen Linie wurde ein grellschwarzer Strahl, der jetzt zu dem riesigen Raumfahrzeug Würfel hinüberzuckte. Das blaue Kugelfeld, das die Kosmische Fabrik umgab, wurde jetzt ebenfalls Schwarz und begann sich zusammen zu ziehen.

»Jetzt zerbrechen die oberen Dimensionen«, murmelte Peripher, »und danach der Hyperraum!«

»Du willst meine GRAN mit dieser lächerlicher Waffe gefährden«, höhnte HISMOOM, während sich die Kosmische Fabrik unter der Wirkung des *Kosmischen Hammers* verbog, zusammen zog, wieder anwuchs und sich erneut ausdehnte. Sein Lachen wurde von furchterregenden Tönen aus dem Inneren des Trohn-Raumers begleitet; die Aggregate der Ultimativen Waffe arbeiteten bereits im Überlastbereich. Immer öfter donnerten tieffrequente Glockenschläge durch die Schiffzelle des Trohn-Raumers und begleiteten jeden Hammerschlag mit einem apokalyptischen Krachen. Schlag auf Schlag erschütterte die Kosmische Fabrik, doch so sehr sich das Raumfahrzeug auch verzog und verformte ... es blieb bestehen!

GAIA überhörte das höhnische Lachen des Kosmokraten und sah stattdessen gespannt auf die Ortung: »Drüben sind jetzt nur noch die vier Grunddimensionen vorhanden. Seine Schutzschirme sind weg und das Carit ist wegen des Fehlens der Hochdimensionen ebenfalls inaktiv.

Also ... volle Kraft auf die Schleuder ..., äh, den Traktorstrahl. Nr. 5, ziele genau, kleiner David, denn wir haben nur diese eine Chance!«

*

Aus der Tiefe des Raumes jagte der Asteroid heran. Von den Traktorstrahlen der TROHNA immer weiter beschleunigt und im Ortungsschatten des Sternenerstörers, raste der 22

Kilometer durchmessende Brocken jetzt schon mit 1,2 Prozent der Lichtgeschwindigkeit durch das System der Omega-Sonne. Immer schneller wurde der Asteroid, passierte den Planeten Zwei und schien die TROHNA treffen und zerfetzen zu wollen. Doch kurz bevor er heran war, machte die TROHNA einen kleinen Schlenker ...

Der Asteroid traf die Kosmische Fabrik mit der vollen Wucht seiner hoch beschleunigten Masse. Er rasierte einen der Ecktürme ab und schlug mitten in den ungeschützten Hauptkörper der Kosmischen Fabrik ein. Der Aufprall war derart heftig, dass die Kosmische Fabrik sofort in mehrere Teile zerbrach. Die meisten Trümmer flogen in den freien Raum hinaus, doch das Mittelstück mit dem heißen Sonnenkern trudelte auf den Planeten Zwei zu. GAIA las die Kursberechnungen für dieses Trümmerstück und erbleichte. Ein Absturz auf die Oberfläche von Zwei war nicht mehr zu verhindern und die Folgen des Einschlags würden die meisten Kinder der Anin-An auf dem Planeten Zwei umbringen ...

»Feuer einstellen! Eine Vernichtung des großen Trümmerstücks bringt den Sonnenkern zur Explosion und das überlebt dieses System nicht!« schrie GAIA und rannte aus der Zentrale heraus.

Wo will sie hin? fragte die Bionik mit der Nummer 2.

Sie wird das tun, was sie vor Äonen schon einmal getan hat. Sie wird die Kinder der Anin-An und die wenigen Menschen auf dem Planeten Zwei in sich aufnehmen, um sie zu retten. Und sie wird danach stärker und schöner zurückkehren.

Und genau so geschah es denn auch ...

Sonnenmorgen

Es ist ein Sonnenmorgen, die Zeit erwacht und ein Kornfeld tanzt im Wind ...

Wahrlich ..., es war schon eine seltsame Gruppe, die sich am frühen Morgen des 7. Juli des Jahres 2002 an den Steinkreisen von Stonehenge im Süden Englands getroffen hatte. Drei Frauen, gekleidet in lange Gewändern aus feinsten Stoffen und alle mit langem Haar, in dem sich die sanfte Brise verlor, die von der See hereinwehte.

»Der Feind ist geschlagen und vertrieben!« begann Jene, die einst den Namen GIRADONNA getragen hatte, aber auch GAIA gewesen war, die Göttin der Erde. »Die Wesen, die einst diese Galaxis bewohnt haben, sie können nun zurückkehren. Oder hast Du, Susanna, einen anderen Plan? Wenn dem so ist, dann tritt in den Steinkreis und verkünde ihn.«

Susanna, die Tochter der Lara und des Menschen Hans Müller betrat den uralten, geheimnisvollen Steinkreis und rief: »Höret Ihr Seelen und Bewusstseine, Ihr ewigen Zeugen des Verlaufs der Geschichte. Ich, die man auch das *Sturmkind* nennt, empfehle, die Kräfte des Universums zu einen und die Galaxien des Bösen in einem einzigen, gewaltigen Sturm hinweg zu fegen. Sie sollen dorthin zurückkehren, woher sie einst kamen und zusammen mit ihrem Führer Quayron im Universum TARKAN untergehen.

*

»Der Feind ist geschlagen und vertrieben!« wiederholte Jene, die einst den Namen GIRADONNA getragen hatte, aber auch GAIA gewesen war, die Göttin der Erde, ihre Worte: »Die Wesen, die einst diese Galaxis bewohnt haben, sie können nun zurückkehren. Oder hast Du, Irisana, einen anderen Plan? Wenn dem so ist, dann tritt in den Steinkreis und verkünde ihn.«

Irisana, die Tochter der Quela und des Menschen Rudi Bolder betrat den uralten, geheimnisvollen Steinkreis und rief: »Höret Ihr Seelen und Bewusstseine, Ihr ewigen Zeugen des Verlaufs der Geschichte. Ich, die man auch das *Zeitkind* nennt, empfehle, das Unheil, das so unendlich viele Lebewesen getroffen hat, ich empfehle, dieses Unheil ungeschehen zu machen!

Lasset uns zurückgehen zu dem Punkt, an dem Quayron seinen dimensionalen Anker in unser Universum stieß und lasset uns diesen Anker vernichten, bevor seine Flotten über Hellgate erscheinen.«

*

Zuletzt trat *sie* in den Steinkreis und rief: »Der Feind ist geschlagen und vertrieben! Ich, die jetzt wieder den Namen GAIA trage, ich empfehle Euch, Ihr Seelen und Bewusstseine, Ihr ewigen Zeugen des Verlaufs der Geschichte, dem Rat dieser beiden mächtigen Wesen, die meine Töchter im Geiste sind, ... ich empfehle Euch, ihrem Rat *nicht* zu folgen!

Quayron hat unendliches Leid über Hunderte oder gar Tausende von Galaxien gebracht und er trägt die Verantwortung für den Tod unzähliger Lebewesen, aber sollen wir es ihm gleichtun?

Sollen wir die Völker TARKANS, die ihrem Führer gefolgt sind, weil er ihnen Hoffnung auf Überleben gab, sollen wir diese Völker in den sicheren Tod schicken, indem wir die Kräfte des *Sturmkindes* nutzen und erneut ein Loch in die Dimensionswände reißen, durch das diese Völker hinausgespült werden, wie durch einen Abfluss ...

Oder sollen wir gar die gefährlichen Kräfte der Irisana nutzen und den Ablauf der Zeit ändern? Ein starkes Schiff, die mächtige TERRA, steht ja bereit, um den Dimensionsanker zu

vernichten, bevor Quayron und seine gewaltigen Flotten in unser Universum eindringen können! Aber sollen wir es wirklich tun?

Ich sage nein, denn was unterscheidet uns sonst von diesem furchtbaren Massenmörder namens Quayron? In *dem* Moment, wo die TERRA, mit Deiner Hilfe, Irisana, in die Vergangenheit reist und den dimensionalen Anker zerschlägt, bevor die Völker unser Universum erreichen, da werden *wir* es sein, die schuldig werden an dem Tod dieser Wesen im sterbenden Universum TARKAN!«

Betreten waren die beiden jungen Frauen den Worten GAIAS gefolgt und zur Seite getreten.

Susanna sagte: »Aber die Gefahr, die von den tausend Galaxien ausgeht, in denen die Wesen aus TARKAN wohnen! Die Hauri zum Beispiel werden immer wieder den Krieg in unsere Galaxis tragen ...«

GAIA unterbrach sie: »Ja, das werden sie möglicherweise tun. Aber der Preis für den Frieden in unserer Galaxis oder in unserem Universum ..., wäre der Tod unzählbarer denkender und fühlender Wesen! Dieser Preis ist entschieden zu hoch!«

Als GAIA geendet hatte, tauchte sich eine der seltsamen Steinsäulen in ein sanftes goldenes Licht, das nach kurzer Zeit das Innere des Kreises erfüllte. Der Zeitbrunnen war aktiv geworden! Und dann hörten sie die Antwort der uralten Wesenheiten, die sich ihnen über den Zeitbrunnen mitteilen konnten und deren Rat GAIA eingeholt hatte: *Wir Seelen und Bewusstseine, die wir die ewigen Zeugen des Verlaufs der Geschichte sind, wir stimmen Dir zur, GAIA. Der Ablauf der Geschichte, so tragisch er auch ist, er darf nicht geändert werden! Aber auch der Plan Deiner Tochter Susanna, die Eindringlinge in das sterbende Universum TARKAN zurück zu schicken, er findet ebenfalls nicht unsere Zustimmung, Hohe Frau.*

Das Leuchten wurde blasser und zog sich wieder in die Steinsäule zurück. GAIA sah ihre beiden Kinder an: »Ihr habt es gehört?« Irisana und Susanna nickten.

*

... irgendwo singt ein Vogel, noch ganz sacht, unten am Fluss, da spielt ein Kind.

»Hallo ...«

Überrascht drehte GAIA ihren Kopf zur Seite. Wer störte hier? Stonehenge war für Besucher noch geschlossen. Manchmal trieben sich allerdings ein paar alternde Hippies oder Anhänger der neuen Druidenreligionen hier herum. Doch dann erkannte sie ihn ..., Paul!

Die Frauen hatten sein Kommen nicht bemerkt, denn der junge Mann war leise gewesen und außerhalb des großen Steinkreises stehen geblieben.

Nach dem Tod seiner geliebten Michele war er ein Anderer geworden; verschlossen und still.

Auch jetzt hielt er den Kopf gesenkt, als erwartete er ein Urteil.

Irgendwie war es ja auch so. Irisanas Plan - die Mission der TERRA in die Vergangenheit, *seine Mission* ..., der Angriff auf den Dimensionsanker - alles das würde vieles ungeschehen machen! Auch den Tod von Michele ...

Aber die Entscheidung war gefallen; es würde keine Zeitkorrektur geben!

Irisana ging zu Paul und nahm ihn in den Arm. Er sah ihr in die Augen; sein Blick war fragend, ja fast flehend. Irisana hielt seinem Blick lange stand, doch dann schüttelte sie den Kopf. Paul verstand und löste sich aus ihren Armen. Er ging ein paar Schritte zur Seite und wandte sich ab.

»Er weint?« fragte Susanna, als Irisana zu ihr zurückgekommen war und sich wortlos an sie lehnte. Irisana nickte nur; auch ihr waren die Tränen gekommen.

Sie schluchzte: »Er hat soviel getan, für uns ..., für alle Menschen ... und jetzt das ..., das hat er nicht verdient!«

»Ja, so ist es!« sagte Susanna mit fester Stimme und sah fordernd zu GAIA hinüber, die wortlos am Rande des weiten Steinkreises stehen geblieben war. Die ehemalige Kosmokratin war nachdenklich geworden; sie hatte ihren Kopf gesenkt und schien Zwiesprache mit sich zu führen. Dann ging sie zu Irisana und Susanna, nahm Beide in den Arm und sagte: »Es ist ein zu großes Risiko, den Ablauf der Zeit zu verändern ...«

Aber obwohl sie den Steinkreis bereits verlassen hatten, spürten sie plötzlich wieder die Gegenwart der uralten Seelen der Vergangenheit:

... manchmal ist es unerlässlich, dass man Fehler der Zeit korrigiert. Wir meinen, Hohe Frau, dass Irisana ihre Kräfte einsetzen soll, dieses eine Mal ...

Und Irisana lächelte ...

*

Das gewaltige Schiff schien noch gegen die Urgewalten ankämpfen zu wollen, die aus dem Schlund nach ihm griffen. Obwohl die Triebwerke des Quaderschiffes mit vollem Gegenschub arbeiteten, rutsche die MEEKORAH immer tiefer in den blauvioletten Schlund des Dimensionstunnels hinein.

»Lass uns hier verschwinden, Michele! Wir können sowieso keinen mehr retten!« rief Dagmar aus der TERRA 4. »Entweder reißt uns der Schlund mit hinüber oder wir fangen uns noch einen Treffer aus den Blitzkanonen ein!«

»Ich warte noch. Die Außenhaut der TERRA 3 kann einiges vertragen und für das grüne Leuchten sind wir zu weit weg. Vielleicht kommt doch noch ein Rettungsboot raus.«

»Glaub ich nicht«, rief Paul, der an Bord der TERRA geblieben war und der Rettungsmission der beiden Frauen mit gemischten Gefühlen zu sah: »Die Mannschaft der MEEKORAH ist Quayron treu ergeben und wird mit ihm untergehen wollen; kommt zurück!«

Doch Paul sah, dass nur die TERRA 4 Fahrt aufnahm, während Michele und die TERRA 3

immer noch in einem Sicherheitsabstand von 500.000 Kilometern darauf warteten, dass sich eines der Rettungsboote von dem gewaltigen Quaderschiff löste, das unweigerlich in den Schlund gezogen wurde.

»Michele?«

»Ja, Paul.«

»Komm da weg, ich hab Angst um Dich, mein Liebes! Bitte.«

»Was soll denn passieren? Quayron ist am Ende und sein Schiff wird gleich verschwunden sein. Aber ich hab die Traktorstrahler aktiviert, falls doch noch ein Rettungsboot kommt.«

»Trotzkopf!«

»Ja, Du kennst mich doch, ich ..., huh! Was ist los? Wieso ...?«

Es konnte nie erklärt werden, warum die Triebwerke der TERRA 3 plötzlich hochfahren und das Schiff aus seiner Bahn rissen; jedenfalls konnte der Ausläufer des plötzlich ausufernden Dimensionsschlundes die TERRA 3 nicht mehr erreichen ...

»Puuuh, das war knapp«, murmelte Paul erleichtert, als er seine Michele kurz nach deren Rückkehr wieder in seine Arme nahm.

*

Der 12. Juli:

Durch die weiten Hallen NATHANS schrillte der Alarm! Atlan sah auf seine altmodische Armbanduhr und lächelte: »Sie sind pünktlich!«

»Natürlich sind sie das!« sagte Hanna Thano-Rei. »Sie waren ja lang genug im PULS gefangen. Aber Du hättest zumindest NATHAN informieren können, ehe unsere Leute den Großtransmitter aktivieren.«

Das sehe ich auch so.

»Ups, hatte ich das etwa vergessen?« grinste der Arkonide; »na ja, in *meinem* hohen Alter ...«

»Außerdem hätte es NATHAN sicherlich interessiert, dass es in der Milchstraße einen funktionsfähigen Sonnensechseck-Transmitter gibt, durch den die Milchstraßenvölker zurückkehren«, hörte Atlan jemanden sagen, der gerade den Raum betrat.

»Oh, hallo Perry, wie sind die Verhandlungen mit diesem Hauri-Admiral gelaufen?«

»Lenk nicht ab, alter Freund, das weißt Du ganz genau. KLarínga hat sich nicht nur aus der Milchstraße zurückgezogen, sondern auch aus allen anderen besetzten Galaxien der Umge-bung. Seine gewaltige Restflotte, die immer noch aus fast 7,5 Millionen Schlachtschiffen der bekannten 2.200-Meter Klasse besteht, wird auf die Galaxien verteilt, die von den TARKAN-Völkern bewohnt werden.«

»Du glaubst ihm?«

»Ich? *Wir* müssen das, Atlan! Haben wir denn eine andere Wahl? Ich hoffe, dass Admiral KLarínga schnell zu einer neuen Symbolfigur für die Völker wird, die aus dem sterbenden Universum zu uns gekommen sind. Immerhin ist er der einzige Unsterbliche dieser Völker.

Und der Pakt, den wir auf Manderlay per Handschlag geschlossen haben, der gilt, wie wir vereinbart haben, *auf ewig* ...

Natürlich müssen wir und die anderen Völker des Universums vorsichtig sein. Es ist schon sehr beunruhigend, wenn man weiß, dass irgendwo im Universum eine gewaltige Flotte existiert, die in zehn oder hundert Jahren wieder vor den Toren der Milchstraße stehe könnte - genauso beunruhigend übrigens, wie das Vorhandensein eines geheimen und anscheinend sehr leistungsstarken Sonnensechseck-Transmitters im Sektor Morgenrot ...«

»Du kennst mich, Perry. Damit musst Du leben.«

»Ja, ich weiß und ich kann«, grinste der alte Terraner und seine grauen Augen begannen fröhlich zu zwinkern. Dann tat er etwas, was äußerst ungewöhnlich für ihn war; er nahm Atlan in die Arme, drückte ihn ganz fest und sagte leise: »Danke ...«

*

»Hallo.«

Das Hutzelnweibchen zuckte zusammen und drehte sich herum. Sie erstarrte: »Du?«

»Ja, ich.«

»Wo warst Du, als wir Dich brauchten?«

»Ihr habt mich nie gebraucht. Ihr habt Quayron besiegt und die beiden Komponenten haben wieder in Dir zusammengefunden. Man sieht es Dir übrigens an, GAIA, ...«

»Was sieht man? Du ... Kerl.«

»Deine Kräfte sind zurück, GAIA. Dein Status als Hohe Frau ...«

»Pah! Ich will keine Kosmokratin sein!«

»Das kann man sich aber nicht aussuchen ...«

»Was soll das, PAULT? Du weißt, dass es keine Verbindung zu den Hohen Himmeln mehr gibt, jedenfalls nicht von diesem Universum aus. Seit Quayron das PLATEAU zerstört hat ...«

Doch statt sich auf weitere Diskussionen einzulassen, nahm PAULT die Frau in seine Arme:

»Gefalle ich Dir eigentlich? Ich meine ..., als Mann?«

»Du bist voll bescheuert, Kerl. Komm, wir haben zu tun!«

»Was denn? Alles ist geregelt.«

»Ja, eben! Es ist alles geregelt und wir werden nicht mehr gebraucht. In wenigen Stunden kehren die Völker in die Milchstraße zurück. Hier wird bald *die Hölle los sein*, wie unsere Freunde, die Menschen, so gerne sagen. Was wollen wir dann noch hier? Oder willst Du etwa diese Mächtigkeitsballung übernehmen und auf Deine alten Tage noch einen Job als Superintelligenz machen?«

»Nö!«

»Na also; ich auch nicht. Wir brauchen also eine neue Heimat, Kerl.«

»*Wir?*« grinste PAULT und lächelte GAIA an.

»Ja *wir*, Du ... Kerl, Du!«

»Naja, da hätte ich eine Idee. Ich war doch damals auf der AMMANDUL, als ihr der

Durchbruch in den Normalraum gelang ..., nach der Vernichtung von dunkelLAND. Die Besatzung war ohnmächtig und hat dieses Bild nie gesehen. Auch später nicht, denn ich habe alle Daten gelöscht ...«

PAULT nahm einen kleinen Holoprojektor aus einer der Taschen seines Mantels und aktivierte ihn: »Dies hier habe ich damals aufgenommen. Achte auf den Hauptbildschirm!«

Die Projektion zeigte die Zentrale der AMMANDUL. Auf dem zentralen Holokubus war noch das letzte Bild aus dunkelLAND zu sehen. Es zeigte die Stadt silberLICHT, die sich in einen gigantischen weißen Schutzschirm gehüllt hatte ..., es war ein wunderschönes Bild!

»Das dritte Fragment ...«, murmelte GAIA, »es hat die Stadt silberLICHT gerettet! Aber wie?

Die *ewige Ebene* von dunkelLAND war doch außerhalb des Universums verankert; dort gibt es keine n-dimensionalen Hyperenergien zum Aufbau eines Ultratron-Schirmes.«

Der Chaotarch lächelte: »Ja, das ist richtig. Die Kinder der Anin-An haben auch nie verstanden, *was* für ein Aggregat sie damals bauen sollten, aber sie haben ihrem *Opa Paulchen* den Gefallen getan. Schließlich galt ich ja als ein bisschen verrückt ...«

»Aber die Hyperenergien. Woher ...?«

»Sie stammten aus dem Beschuss durch die Trohn-Flotte. Ich habe gehnt, dass die Bluthunde der Kosmokraten mich auch in dunkelLAND finden würden. Und ich wusste, dass sie den *Kosmischen Hammer* einsetzen würden, denn anders wäre dunkelLAND nicht zu vernichten gewesen. Also habe ich für diesen Fall große Rezeptoren entwickeln lassen und noch größere Speicher ...«

»Genial«, murmelte GAIA, »aber was hat das jetzt mit uns zu tun?«

»Nun, es ist nicht sehr weit bis silberLICHT und es ist sehr schön dort, GAIA. Mein Haus ist klein, aber gemütlich, und es müsste noch stehen ...«

*

»Da gehen sie hin. Mach es gut PAULT und Du auch, GAIA«, sagte Paul leise und küsste Michele auf die Stirn. Auch Steph hatte Dagmar in den Arm genommen und schaute den beiden ungleichen Wesen nach, die sich langsam von ihnen entfernten und in Richtung auf die untergehende Sonne zu gingen.

Es war wirklich ein wunderschönes Bild, wie die Gruppe vor dem Eingang der Höhle stand; genau dort, wo die Suche einst begonnen hatte,

die Suche nach der verlorenen Menschheit.

... und über den Bergen zeigten sich die ersten Wolken; bald würde es Regen geben. Die Kühe auf der Alm unter ihnen drängten sich bereits in den Unterstand. Paul erinnerte sich, wie die bunt geschmückten Tiere am Ende des Sommers immer feierlich durch das Dorf geschritten waren, das Dorf in den Alpen, das jetzt tief unter ihnen lag.

Sicher würde sein Großvater diesen Abend wieder mit gutem Wein, besserem Essen und noch besseren Freunden in der Dorfkneipe verbringen.

Doch diesmal würden sie alle dabei sein und sich zu prostern ..., Paul und Michele, Steph und Dagmar, Boris Walter, Anita Powers und Jack Johnson, Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan

und Hannah Thano-Rei, die Galaktische Rentnerband und die Terra-Patrouille ...

*

Und auch ich erhebe mein Glas ..., aber auf *Euch*, die Ihr mir durch 150 Kapitel in 7 Büchern gefolgt seid. Es hat mir sehr sehr viel Spaß gemacht, ... *Danke!*

- Ende -

